Google

Digitized by Google

4 Ber. 43-4

Digitized by Google

<36615604120014

<36615604120014

Bayer. Staatsbibliothek

EORGE WILHELM
Churfürst zu Bran,
denburg.
Schleuen sc.

D. Carl Friedrich Pauli
des Staatsrechts und der Geschichtkunde öffentlichen Lehrers
und der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg
Mitgliedes

allgemeine preußische Staats-Geschichte

des dazu gehörigen

Königreichs, Churfürstenthums

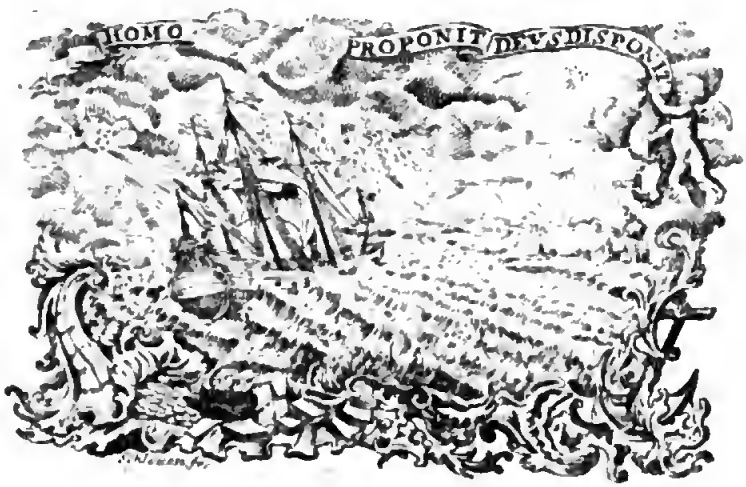
und aller

Herzogthümer, Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften

aus

bewährten Schriftstellern und Urkunden bis auf gegenwärtige Regierung.

Vierter Band.



HALLE, 1763.
Verlag und Druck Christoph Peter Franckens.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Endlich iſt das Schickſal derer, dem preußiſchen Scepter unterworfenen Staaten entſchieden. Der groſſe Krieg iſt geendiget. Der König der über ſechs Jahr zu Beſchützung ſeiner Unterthanen ſelbſt zu Felde geweſen, ſelbſt geſtritten, ſelbſt alle Beſchwerlichkeiten eines lang anhaltenden hartnäckigen Krieges lang ausgeſtanden, komt mit Lorberreiſer gekrönt in ſeine Wohnſtädte zurück, ohne ein Fußbreit Landes verloren zu haben. Die Unterthanen haben ihren Monarchen wieder, den die Geburt auf den Thron geſetzt, deſſen Klugheit und Tapferkeit, deſſen ſeltene Verdienſte ihn bey der ganzen Welt verehrungswürdig, und bey allen auch den niedrigſten Unterthanen liebenswürdig gemacht. Er wachte, wenn wir ſchliefen. Er unterzog ſich der beſchwerlichſten Reiſen, um uns Ruhe zu verſchaffen. Er wohnte in Zelten, damit wir bey unſern Häuſern bleiben konten. Er opferte alle Bequemlichkeit auf, um uns die unſerige zu erhalten. Er ſtritt, uns zu ſchützen; Er ſetzte ſein Leben tauſend Gefährlichkeiten aus, um uns zu ſichern. Millionen Menſchen loben jetzt mit einem Munde den Vater der Engel und Menſchen, daß er ihnen dieſen König gegeben, dieſen Monarchen erhalten;

durch ihn Friede in ihren Thoren verſchaft; durch ihn ihre zeitliche Glückſeligkeit beveſtiget hat. Wir können auch unſern Nachkommen ihr dauerhaftes Wohl voraus ſagen, da ſolches zu unſern Tagen gegründet worden. In ganzen Jahrhunderten treffen nicht alle Umſtände ſo genau zuſammen, als diejenige waren, die ein ſo groſſes und ſo veſtes Bündniß möglich machen, welches gegen unſern Geſalbten geſchloſſen war. Da dies die Grundveſten ſeines Throns nicht erſchüttern konte, ſo wird künftig keine Macht ſich leichtlich wieder wagen. Wenn nach ſpäten Tagen Friedrich 2. dies Wunder ſeiner Zeit nicht mehr da ſeyn wird, ſo lebet er doch in denen Prinzen des königlichen Hauſes. Die hat er durch Lehren und Muſter zu Feldherren und Regenten gebildet. Der Prinz von Preuſſen, dieſe Hofnung künftiger Zeiten, half dem groſſen Könige zuerſt ſtreiten und den Frieden erzwingen; er machte erſt der Welt ſich durch Thaten bekandt, ehe er ſich perſönlich an denen fürſtlichen Höfen einfand. Er erſetzt den Verluſt, den die preußiſchen Unterthanen durch den Tod ſeines Herrn Vaters erlitten; und hat einen Bruder, der ihm ſo nacheifert, wie die Brüder des Königes dem Monarchen. Der Prinz Heinrich krönte die Siege des Königes durch den, welchen er befochten, und welcher unmittelbar vor dem Frieden hergieng. Prinz Ferdinand hat ſich gleichfals vielen Gefährlichkeiten den ganzen Krieg durch blos geſtellt, und im heftigſten Feuer als Feldherr befohlen, und als Soldat gefochten. Wir preiſen GOtt für dieſe Prinzen, und daß er ſie glücklich erhalten. Der Herzog Ferdinand von Braunſchweig; der Herzog Auguſt Wilhelm von Bevern; der Fürſt Franz Adolph von Bernburg und die übrigen groſſen Feldherren des Königes führen nunmehro die ſieghaften Kriegsvölker der preußiſchen Macht in beruhigte Standläger, und verdienen durch die ganze Zeit unſers Lebens unſern Dank und die Bewunderung unſerer Nachkommen. Sie hat uns GOtt aufbehalten vor die künftigen Tage, da andere Prinzen und groſſe Feldherren, da der ſeelige Prinz von Preuſſen; der Marggraf Carl von Brandenburg; Herzog Franz von Braunſchweig; Fürſt Moritz von Anhalt; Schwerin; Winterfeld und andere groſſe Feldherren, nebſt ſehr vielen Kriegsbefehlshabern und vielen tauſenden unſerer Mitbürger ihren Lauf heldenmüthig geendiget, und theils ſich mitten in der Schlacht, theils durch ihre Wunden und ausgeſtandene Beſchwerlichkeiten zu unſerem Beſten aufgeopfert haben. Die künftigen Zeitbücher werden aus unſeren Tagen ein Wunder machen, und Mühe haben, dasjenige zu glauben, was wirklich geſchehen iſt. Die Geſchichte wird ſie aber unterrichten, daß die Preuſſen mehr gethan, als von irgend einem andern ſtreitbaren Volk bekandt geworden. Wer hätte von unſern Vorfahren, die zu den Zeiten des dreißigjährigen Krieges gelebet, ſich auch nur vorſtellen können, daß vier auf einander folgende Regenten den ohnmächtigen Staat zu einer Macht erheben würden, der blos durch Klugheit und Tapferkeit des Königes und ſeiner Feldherren ſich dem halben Europa mit ſo erwünſchtem Erfolg würde entgegen ſtellen. Meine Leſer, die das, was zu unſern

Tagen

Tagen geschehen, erlebet haben, können aus diesem vierten Bande meiner preußischen Geschichte den erstaunenden Unterscheid erlernen, der zwischen der Ohnmacht des George Wilhelms und der grossen Macht Friedrichs 2 sich äussert.

Es enthält dieser Band zwey Stücke. Das erste ist die Geschichte des nunmehrigen Königreichs Preussens, ehe selbiges mit dem Churfürstenthum Brandenburg verknüpft worden. Sowol dessen ältester Zustand, als da es unter den Kreuzherren und eigenen Herzogen gestanden, ist zwar lesenswerth; allein die Geschichte desselben auch vielen Schwierigkeiten unterworfen gewesen. Ich habe das, was ich vorgetragen, aus den besten Quellen geschöpft; ich habe auswärtige und einheimische Geschichtschreiber zu Rathe gezogen. Schütz, Hennеberger, Leo und Hartknoch sind meine Hauptführer gewesen. Ich habe aber auch die brauchbaren Schriften derer verdienstvollen Männer, Lengnich, Hanow, Lucanus, Jänichen, Lilienthal, von Werner und Schulz mit Nutzen gebraucht. Vielleicht zeigt es sich bey der Durchlesung dieser Geschichte, daß auch Kenner einige neue Entdeckungen, die von mir zuerst geschehen, wahrnehmen werden. Manchen meiner Leser wird diese Abhandlung zu weitläuftig scheinen, und verschiedene angeführte Umstände unerheblich vorkommen, wenn andere sich doch beschweren werden, daß sie einige Umstände darin vergeblich suchen. Ich glaubte, daß ich die Mittelstrasse halten müste, und bitte theils zu bedenken, daß ich in der Geschichtbeschreibung meines eigenen Vaterlandes mir immer Zwang anthun müssen, um nicht noch weitläuftiger zu seyn. So lange aber Herr Lengnich, Herr Hanow, Herr Liedert, Herr Pisanski und andere preußische Geschichtskundige leben, wird es an geschickten Arbeitern in dieser Erndte nicht fehlen.

Der zweite Theil dieses Bandes begreift die Regierungsgeschichte des Churfürsten George Wilhelms. Da man von Natur nicht geneigt ist, sich mit betrübten Vorstellungen gerne zu beschäftigen, so darf man sich wohl nicht wundern, wenn die Geschichte dieses Churfürsten von keinem einzigen Schriftsteller ausführlich beschrieben worden. Die Begebenheiten des polnischen und schwedischen Staats, und der ganze Zusammenhang der Angelegenheiten des kaiserlichen, spanischen, französischen und dänischen Hofes, der niederländischen Staaten, und fast aller Churfürsten und Fürsten des deutschen Reichs sind von den Begebenheiten der brandenburgischen Churfürsten unzertrennlich. Ich habe in der Abhandlung darauf gesehen, ob ich gleich vorzüglich auf dasjenige mein Augenmerk gerichtet, was den George Wilhelm und seine Staaten betrift. Vielleicht hat der Zusammenhang mit der Geschichte anderer Länder eben so die Schriftsteller von der Beschreibung dieser Regierung abgeschreckt, als der Einfluß den der oberste Staatsbediente des Churfürsten, Adam Graf von Schwarzenberg in die Begebenheiten damaliger Zeit gehabt. Die brandenburgische

Geſchichte würde ohnſtreitig groſſe Erläuterungen bekommen, wenn ein geſchickter Mann aus kaiſerlichen, brandenburgiſchen und ſchwarzenbergiſchen Urkunden das Leben dieſes groſſen Staatsbedienten offenherzig und unparteiiſch beſchreiben könte. Ich habe mich an dasjenige halten müſſen, was die Schriftſteller des dreißigjährigen Krieges, ſonderlich Caraffa, Khevenhüller, Puffendorf u. ſ. w. von brandenburgiſchen Sachen erzählt. Ich habe des Londorps Urkunden gebraucht, und in denen preußiſchen Angelegenheiten dieſer Regierung, beſonders des Herrn Lengnichs preußiſche Geſchichte unter Sigmund 3 und ſeinem Sohn Wladislao zu Rathe gezogen.

Meinem erſten Entwurf nach hätte zwar die preußiſche Geſchichte in dieſem Bande bis zu dem weſtphäliſchen Friedensſchluß fortgeſetzt werden ſollen. Es würde aber hiedurch die Regierung des groſſen Churfürſten Friedrich Wilhelms gar zu ſehr getheilt worden ſeyn, welche ſo viel möglich in einem Zuſammenhange vorgetragen zu werden verdient. Ich habe ſolche alſo in dem künftigen Bande von Anfange an vortragen wollen. Da die Regierung des Churfürſten Friedrich Wilhelms aber, auſſer andern groſſen Thaten dieſes Herrn, auch die Vereinigung verſchiedener Länder mit dem Churfürſtenthum enthält, ſo werde ich meinem gemachten Entwurf gemäß, bey der Regierungsgeſchichte Friedrich Wilhelms des Groſſen, auch die Geſchichte von Pommern und Camin, von Halberſtadt und Münden, von Cleve, Mark und Ravensberg und von Magdeburg vorzutragen haben.

Mit dem gegenwärtigen Bande kann ich die Beſchreibung des Zeitpunkts beſchlieſſen, in welcher die Macht der Churfürſten von Brandenburg nur noch ſehr mäßig geweſen. Mit dem künftigen Bande muß ich denjenigen Theil der Geſchichte anfangen, in welchem die Regenten der preußiſchen Staaten ſich auf eine augenſcheinliche Art zu der jetzigen Gröſſe gehoben haben. Ein jeder ſiehet hieraus die Wichtigkeit meiner künftigen Arbeit ein, und ich hoffe, daß diejenige meiner Leſer, denen ſolche nicht ganz mißfällig iſt, mir gerne gönnen werden, daß meine äuſſern Umſtände mir erlauben mit Vergnügen mich dieſer Arbeit zu unterziehen. GOtt laſſe einem jeden meiner Leſer die Früchte des erlangten Friedens in reichem Maaſſe genüſſen, und erhalte den Staat, deſſen Geſchichte ich beſchreibe, unter der beſten Regierung in einem unwandelbaren Wohlſtande. Halle auf der königl. preußiſchen Friedrichsuniverſität den 25ſten April 1763.

D. Carl Friedrich Pauli.

Geſchichte

Geschichte von Preussen.

Vierter Band.

Einleitung.
Geſchichte von Preuſſen.

§. 1.

Eintheilung der preußiſchen geſchichte.

Wenn die im vorigen Bande verſprochene Geſchichte von Preuſſen recht abgefaſſet werden ſoll, ſo muß man ſich drey Zeitalter merken. Die Begebenheiten dieſes landes, ehe es völlig chriſtlich geworden, ſind dunkel und zweifelhaft. Das meiſte, was ſich von den älteſten Einwohnern ſagen läßt, gehet auf Treu und Glauben der chriſtlichen Schriftſteller, welche in ihren Erzehlungen ſolche auf der übelſten Seite vorgeſtellet, um den Untergang ihrer Staatseinrichtung und die Kriege zu rechtfertigen, die der deutſche Orden in Preuſſen geführet hat. Die deutſchen Ritter bemächtigten ſich hierauf des ganzen landes, und ihre Regierung deſſelben macht den andern Zeitpunkt in der preußiſchen Geſchichte aus. Ihr dreihundertjähriger Beſitz iſt durch groſſe Kriege mit den Nachbarn und durch mancherley Abwechſelungen von Glücks- und Unglücksfällen ſehr merkwürdig geworden. Endlich zogen ſie ſich aus eigener Schuld den Verluſt von Preuſſen zu. Das land kam zum Theil unter die Regierung der polniſchen Monarchen, zum Theil ward es

Prinzen aus dem Churhauſe Brandenburg überlaſſen, unter deren Regierung es noch heutiges Tages ſtehet. Die Schickſale des Antheils, welcher ſeine eigene Regenten aus dem Churhauſe gehabt, gehören eigentlich nur vor uns, und machen den dritten Zeitpunkt der preußiſchen Geſchichte aus. Wir wollen die Merkwürdigkeiten Preuſſens unter ſeinen erſten Bewohnern, unter den Kreuzherren und unter ſeinen Herzogen aus dem brandenburgiſchem Hauſe ſo abhandeln, wie es ſich unſerm Entwurf gemäß ſchickt. Ich werde mich alſo bemühen, hauptſächlich dasjenige meinen Leſern bekandt zu machen, was das ganze Land angehet, und den Faden der Geſchichte ſo weit fortſetzen, bis der öſtliche Theil von Preuſſen mit der Churmark Brandenburg verbunden worden.

§. 2.

Die nachrichten vom bernſtein und der lage Preuſſens führt uns auf deſſen erſte einwohner.

Denen geſitteten Völkern, welche uns hiſtoriſche Nachrichten hinterlaſſen haben, war das Land, deſſen Geſchichte wir beſchreiben, ſehr unbekandt. Es war durch eine lange Reihe anderer Völkerſchaften, die man ebenfals zu den ungeſitteten rechnete, von jenen abgeſondert. Dies verhinderte allen Eingang dererjenigen, welche Nachrichten von dieſem Lande einziehen, und ſolche der Nachwelt mittheilen konten. Endlich lernete man den Bernſtein kennen und ſchätzen, und man bekümmerte ſich immer mehr und mehr, woher ſolcher hauptſächlich käme. Dunkele Nachrichten nahmen endlich den Platz der Erdichtungen ein, bis endlich die erſteren immer heller wurden, und das Chriſtenthum bis an die Grenze dieſes Landes ſich ausbreitete, die Völker durch Uebereinſtimmung ihres Gottesdienſtes unter einander geſelliger machte, und hiedurch Gelegenheit verſchafte, auch dieſes Land und ſeine Einwohner näher kennen zu lernen. Man erfuhr erſt nach und nach, daß der Bernſtein aus einem Waſſer in den nördlichen Gegenden Europä jenſeit des Ausfluſſes der Weichſel geſammlet würde; und dies bringt uns endlich einige Kenntniß des Landes und ſeiner Einwohner zuwege, in welchem der Bernſtein in vorzüglicher Menge ans Land geworfen wird. Da der Name Preuſſen erſt ſpät bekandt worden, ſo muß man ſich erſt um diejenigen Namen bekümmern, welche in älteren Zeiten dem eigentlichen Vaterlande des Bernſteins beigeleget werden. Weil aber derſelbe auch an andern Küſten der Oſtſee ebenfals aufgefunden wird, ſo muß man hauptſächlich die Gegend jenſeit der Weichſel ſich bekandt machen, welches uns ſodenn auf das Land führen wird, welches wir jetzt Preuſſen nennen.

§. 3.

Die Dänen holten den bernſtein aus Preuſſen, und denn kam er in andere länder.

Alle älteſte Nachrichten zeigen, daß der Bernſtein den geſitteten Völkern der Welt nicht auf dem Wege zu lande, ſondern zu Waſſer bekandt geworden. Man fieng ſolchen frühzeitig an hoch zu ſchätzen. Seine Durchſichtigkeit, Härte, anziehende Kraft, Geruch und andere Eigenſchaften machten ihn, ſo wie ſeine Seltenheit, beliebt. Die erſten Lehrer der Erdbewohner, die Dichter, erfunden eine Fabel, die ſie von ſeinem Urſprunge ausbreiteten, weil ſie nichts gründlicheres wuſten. Sie dichteten, des Phaetons Schweſtern hätten ſich deſſen tödtlichen Fall ſo zu Herzen gehen laſſen,

laſſen, daß ſie aus Gram an einem Fluß Eridanus in Bäume verwandelt worden. Demungeachtet vergoſſen ſie noch immer Thränen, welche in den Fluß herabrolleten, deſſen Wellen ſolche in der Geſtalt des Bernſteins an Inſeln ſpielten, welche ſie daher Electridas nannten. Die Dichter wuſten alſo nur ſo viel, daß der Bernſtein aus Inſeln käme, die ſie ſelbſt benenneten, obgleich kein Land in der Welt jemals ſo geheiſſen. Alles übrige ſchuf eine hitzige Einbildungskraft in ihrer Erzehlung. Selbſt die Lage des Eridanus war erdichtet. Bald ſuchten ſie denſelben in Wälſchland, bald in Spanien. Sie muſten aber darauf verfallen, weil Schiffe über die mittelländiſche See den Bernſtein in die Morgenländer brachten. Schon Herodotus verwarf den Eridanus und die Electridas der Dichter. Er hat ſchon ſo viel Nachricht, daß der Bernſtein aus einem Meer komme, das die nördlichen Gegenden Europä anſpüle, wo auch das Zinn zugleich hergebracht werde, ob er gleich keinen geſprochen, der ihm von dieſen Gegenden Bericht erſtatten können. Er führt uns den rechten Weg über Wälſchland und Spanien nach Britannien, welches ſeines ſchönen Zinnes wegen berühmt iſt. Diodorus Siculus ſagt, der Bernſtein komme aus einer Inſel Baſilea jenſeit Frankreichs, wo die See denſelben reichlich auswerfe, ſonſt würde ſolcher, nach ſeiner Einſicht, nirgend gefunden. Timäus nennt die Bernſteininſel Banomannam, und Baltiam. Nach Pytheas Bericht haben ſolchen die Gutones geſammlet. Dies führet uns bis Dännemark und deſſen Inſeln. Hier wohnten die Gutones oder Güten, Jüten. Das gothiſche Volk iſt in denen älteſten Zeiten, von denen man Nachricht hat, das mächtigſte an den Küſten der Oſtſee geweſen. Die Dänen ſind ſchon in den älteſten Zeiten berühmte Seefahrer geweſen. Das in Dännemark nicht weit von Mögel-Tondern 1639 von der Karrin Svensdatter gefundene güldene Horn, und dasjenige güldene Horn, das ein Bauer in der Gegend von Tundern, bey dem Dorf Gallhus, 1734 aus dem gegrabenen Leim hervorgezogen, ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach aus Egypten. Es zeiget ſolches die innere Zuſammenſetzung ihrer Theile ſowol, als die daran zu ſehende Arbeit und äuſſere Bilder. Auch die Goldblätgen, die in ziemlicher Anzahl in eben dieſem Reiche aufgefunden worden, holet der aus mehr als einer Urſache berufene Democritus oder Dippel aus Egypten. Wo ſind aber dieſe egyptiſche Stücke nach Dännemark gekommen. Es iſt ſehr unwahrſcheinlich, daß des Seſoſtris Zug bis dahin gereicht, und es iſt der Wahrheit ähnlicher, daß die Dänen und Britannier ihren Bernſtein und Zinn mittel- oder unmittelbar bis nach dem ſehr angebauten Egypten verführt haben. Unter Baſilea und Baltia verſtehe ich alſo die vornehmſten Inſeln Dännemark, Seeland und Fühnen. In den däniſchen Inſeln hatte man aber zu wenig Bernſtein, als daß man damit einen Handel treiben könnten. Wir werden jedoch bald zeigen, daß gothiſche Völker in Preuſſen am Strande gewohnet, und von denen mögen die Einwohner Dännemarks vermuthlich ihren Bernſtein bekommen, und ſodenn weiter verfahren haben. Noch finde ich alſo keine Gewisheit, daß eben Preuſſen ſelbſt unter denen Namen der electriſchen Inſeln, oder Baſilea, Baltia, oder wie man ſie ſonſt

nennet, Abalus verſtanden ſey. Nur ſo viel erkenne ich als gewiß, daß, weil der Bernſtein ſchon in den älteſten Zeiten in Achtung geweſen, und ſolcher vorzüglich in Preuſſen zu finden, man in den älteſten Zeiten dieſes land nicht unbewohnt werde gelaſſen haben, und daß ſolche Völker am Strande gelebet, die mit den Dänen in Freundſchaft und Umgang geſtanden. Weil aber nur die verſchiedene Stämme eines Volks in Freundſchaft zu ſtehen pflegten, ſo müſſen wohl die älteſten Einwohner Preuſſens und die Dänen von einer Abkunft, und beide Völkerſchaften Gothen geweſen ſeyn. Ich ſuche daher weder den erdichteten Eridanum in Preuſſen, noch die Bernſteininſeln, weil in Preuſſen keine Inſeln befindlich, und es wirklich zu gezwungen ſcheint, die Nerungen für Inſeln auszugeben *a*), ſondern glaube, daß die alten Schriftſteller die däniſche Inſeln darunter verſtanden, weil ſie den Bernſtein von daher bekamen, und nicht wuſten, daß ſolches nur mittelbar geſchahe. Auch denen kann ich nicht beipflichten, welche vorgeben, daß der Bernſtein auf einem landwege nach Griechenland, Aſia oder Africa gekommen *b*). Denn die vielen Völkerſchaften, die von rauhen Sitten waren, würden ſolches nicht verſtattet haben.

§. 4.

Endlich ward Preuſſen den Römern bekandter.

Die Römer lerneten den Bernſtein von den Griechen kennen und hochhalten. Die Erweiterungen ihres Staats vermehrten ihre Erfahrungen. Sie wurden mit Deutſchen bekandt. Hier fanden ſie Bernſtein, den aber die Deutſchen von denen erhalten, welche ihn in ſolcher Menge ſammleten, daß ſie ſolchen ſtatt des Feuerwerks ſich bedieneten. Die Deutſchen nannten den Bernſtein Gleß, oder vielleicht ſeiner Durchſichtigkeit wegen Glaß. Plinius, der noch immer in der Meinung war, die er in ältern Geſchichtbüchern geleſen, daß der Bernſtein aus einer Inſel herkäme, ſagt: die Römer hätten dieſe Inſel Gleſſarium genannt. Es war ſolches alſo nicht der rechte Name des Bernſteinlandes, ſondern der, damit die Römer das land belegten, aus dem der Bernſtein herkäme. Weil die römiſchen Nachrichten ſagen, daß Auguſti Stiefſohn Druſus mit einer Flotte an dieſer Inſel Gleſſarium geweſen, ſo verſtanden ſie noch immer die däniſchen Inſeln dadurch, weil Druſus wohl gewiß nicht in Preuſſen geweſen. Aber die Römer bekamen den Bernſtein jetzt ſchon häufig von deutſchen Völkern, die ihn in Pannonien verkauften. Denn was einige preußiſche Nachrichten vom Pompejo ſagen, daß ſolcher den Seeräubern eine Menge Bernſtein abgenommen, iſt noch zweifelhaft. Die Römer wünſchten freilich das land kennen zu lernen, wo der Bernſtein herkäme. Ob aber zu Auguſti Zeiten, nach einiger preußiſchen Geſchichtſchreiber Bericht, ein gewiſſer Divonis, um zu ſehen, wie weit die Erde nordwärts bewohnt ſey, bis nach Preuſſen gekommen, iſt unausgemacht *c*). Gewiſſer iſt das, was Plinius ſagt, daß Nero einen römiſchen Ritter abgeſchickt, um Bernſtein zu erhandeln. Er reiſete von Carnunt in Panno-

a) Hartknoch alt und neu Preuſſen S. 118.
b) Preußiſche Sammlungen Th. 2 S. 133 f.
c) Preußiſche Lieferungen B. 1 S. 1 f.

Pannonien noch ungefehr 600000 Schritte weiter, und kam bis zu dem Ufer, wo Bernſtein war, und wo er zu denen Luſtſpielen, die Nero veranlaſſete, vieles einkaufte. Dies ſagt Plinius. Hierunter iſt wol nichts anders, als Preuſſen, zu verſtehen. Aber Plinius ſagt uns nicht, wie dies land, wie dieſe Küſte eigentlich heiſſe, oder wer ſie bewohne. Indeſſen wuſte man nun das Vaterland des Bernſteins gewiß. Die gegenſeitige Kriege der Römer und der deutſchen Völker machten die letztern bey den erſtern immer bekandter. So wie die Römer ſchon die nordiſchen Elendthiere und Auerochſen kandten, und am Bernſtein ein Belieben gefunden, ſo gefiel den Deutſchen auch das römiſche Metall in ihren Münzen. Beides beförderte den Handel. Da keine römiſche Macht jemals bis Preuſſen gekommen, ſo ſcheinen die römiſche Münzen, die von Zeit zu Zeit in Preuſſen ausgegraben worden, durch den Bernſteinhandel hingekommen zu ſeyn *d*). Ich will zwar nicht gänzlich verneinen, daß nicht auch einige römiſche Münzen von ſolchen Männern nach Preuſſen mitgebracht worden, die den Einbrüchen der deutſchen und ſarmatiſchen Völker in die römiſche Staaten beigewohnet. Allein die verſchiedene kupferne Stücke darunter waren wol nicht erheblich genug, ſie mit zurück zu nehmen. Wenigſtens läſſet ſich dadurch nicht ausſchlüſſen, daß auch manches Geld für Bernſtein nach Preuſſen gekommen, da Tacitus ſelbſt erwehnet, daß die Aeſtier ſich verwundert hätten, daß man ihnen ſo viel für Bernſtein gegeben habe. Eben dieſe Verwunderung der Aeſtier beweiſet nach meiner Meinung, daß der Bernſteinhandel vorher durch andere geführet ſey, die ſich denſelben beſſer bezahlen lieſſen. Vermuthlich waren ſolches die Dänen, und nachmals die Deutſchen und Wenden.

§. 5.

In Preuſſen haben theils gothiſche, theils ſarmatiſche völker gewohnet.

So bald das land, wo der Bernſtein eigentlich zu Hauſe gehöret, den Römern bekandter wird, fängt man auch an, uns von ſeinen Einwohnern Nachrichten zu ertheilen. Mit Gewisheit läſſet ſich alſo nichts von den Einwohnern dieſes landes vor der chriſtlichen Zeitrechnung herausbringen. Die älteſten Erdbeſchreiber machen die Weichſel zum Grenzfluß zwiſchen den Deutſchen und den Sarmaten. In Preuſſen haben alſo Sarmaten gewohnet. Dieſe theilten ſich nach Ptolomäi Bericht in verſchiedene Völkerſchaften, darunter die Wenden, Anten und Slaven die ſtärkſten geweſen. Die Wenden wohnten um die Oſtſee, und dahin gehörten unter andern die Galinder, die Sudener und Stavaner. Nun fanden ſich noch zu der Zeit, da der deutſche Orden nach Preuſſen kam, Galinder, Sudauer und Schalaunen in dieſem lande, woraus ein jeder erkennet, daß eben dieſe unter denen zu verſtehen ſind, die Ptolomäus angiebt. Es iſt aber deswegen noch nicht ausgemacht, daß eben dieſe Wenden die allererſten Bewohner von Preuſſen geweſen, oder daß ſonſt neben ihnen nicht noch andere in dieſem lande gewohnet hätten. Ich halte dafür, daß

d) *Bayer* Commentarius de numis Romanis in agro pruſſico repertis und Erläutertes Preuſſen T. 1 p. 417 & 868. T. 3 p. 246. T. 4 p. 824. T. 5 p. 125.

daß die Gothen eher als die Wenden in dieſem Lande ſich eingefunden. Denn die älteſten Nachrichten ſagen, die Gothen hätten den Bernſtein geſammlet. Ob nach dem Jornandes der gothiſche Heerführer Berich auf dreien Schiffen die erſten gothiſchen Anbauer an die Weichſel gebracht, iſt daher unglaublich, weil ſolche ſchon Völker in dieſen Gegenden gefunden, und mit denſelben Krieg geführet haben; ohnerachtet die Gepider ſich damals in dieſer Gegend zu allererſt niedergelaſſen *e*). Am Strande der Oſtſee wohneten zu Taciti Zeiten die Aeſtier, welche, wie wir ſolches weiter unten zeigen wollen, zuletzt durch die wendiſche und ſlaviſche Völker in Preuſſen unterdrückt worden. Ohne etwas gewiſſes zu beſtimmen, ſo halte ich dafür, daß wenigſtens noch vor den ſarmatiſchen Völkerſchaften ſchon gothiſche in Preuſſen, ſonderlich am Strande, gewohnet, und daß ſich ſolche durch einen Theil von Lithauen, durch Curland, Liefland und Eſtland ausgebreitet; auch daß von ihnen die älteſte Landesſprache entſtanden: daß ſolche viele Kriege mit denen immer mehr vordringenden Wenden und Slaven geführet, welche die gothiſchen Völker, ſonderlich Aeſtier und Gepider, immer, und ſonderlich ſeit der Zeit der groſſen Völkerwanderung, in engere Schranken gebracht, bis ſich endlich der Name der Aeſtier völlig verloren, und ihre Sprache durch mehrere oder wenigere Vermiſchung mit der ſlaviſchen eine faſt neue Sprache geworden, in der es mehrere Mundarten gegeben. Es iſt ausgemacht, daß der deutſche Orden im Lande eine eigene Sprache gefunden, daß ſolche mit der curländiſchen und lithauiſchen ſehr verwandt *f*), und daß in manchen Gegenden mehr, in andern weniger aus der ſlaviſchen Sprache darinnen vorgekommen, bis dieſe alt preußiſche Sprache gänzlich von der deutſchen, poliſchen und jetzigen lithauiſchen, nach Verſchiedenheit der Gegenden Preuſſens, verdrungen worden. So wird man auf die beſte Art diejenigen Streitigkeiten entſcheiden, die wegen der ehemaligen alten preußiſchen Sprache entſtanden ſind *g*). Tacitus ſagt, daß die Sprache der Aeſtier mit der Sprache der alten Britten viele Aehnlichkeit gehabt, folglich anfänglich von der Sprache der ſarmatiſchen Völker ganz verſchieden geweſen.

§. 6.

Die erſten bekandten einwohner ſind Ulmerugier, Gepider und Aeſtier.

Die erſten Einwohner Preuſſens, welche uns bekandt geworden, ſind die Ulmerugier. Denn folgen Völker gothiſcher Abkunft, und insbeſondere theils Gepider, theils Aeſtier. Von den erſten beiden wiſſen wir faſt nichts, als was Jornandes von ihnen beibringt *h*). Nach ſeiner Nachricht wohneten um die Weichſel

e) Preußiſche Sammlungen B. 1 S. 660 f.

f) *Tacitus* de M. G. *Dlugoſſus* T. 1. Hiſt. Pol. ad 997. *Cromerus* p. 409.

g) Hartknoch alt und neu Preuſſen S. 84 f. Acta Bor. T. 2 p. 55 f. 534 f. 780 f. 863 f. T. 3 p. 581.

h) De rebus Gethicis in der Baſeler erſten Ausgabe des Zoſimi und Procopii S. 607. Quomodo vero Getae Gepidæque ſint parentes ſi quaeris, paucis abſoluam. Meminiſſe debes, me initio de Scanziae inſulae gremio Gothos dixiſſe egreſſos cum Berich rege ſuo, tribus tantum nauibus vectos ad citerioris orae ripam quarum trium vna nauis vt aſſolet tardius vecta, nomen genti fertur dediſſe. Nam lingua eorum pigra *gepanta* dicitur. Hinc factum eſt vt paulatim et corrupte

ſel an der See die Ulmerugii, folglich ein Theil der Rüger. Sie waren der Wandalen Nachbarn. Die Wandalen aber, die eben ſo, wie die Rüger, ſuevischen Urſprungs waren, wohneten ſchon in Deutſchland. Berich brachte drey Schiffe voll Gothen in die Gegend, wo nachher Gothiscanzia gelegen, worunter vermuthlich ſchon Danzig zu verſtehen, und bezwung die Ulmerugier ſowol als Wandalen. Eins der ankommenden Schiffe kam langſamer, als die andern an, und weil deſſen Schiffkinder ohnedies leute von keiner Entſchloſſenheit waren, ſo nannte man daher ſelbige von Gepannt, die langſamen, die Gepider. Es iſt nicht ausgemacht, wenn Berichs Ankunft in dieſe Gegend vor ſich gegangen. Es muß ſolches wirklich ſehr früh geſchehen ſeyn, weil ſchon Pytheas, ein Gallier, lange vor Chriſti Geburt ſagt, der Bernſtein werde von den Guthonen oder Gothen geſammlet. Da nun Berich die Gothen zuerſt in das Bernſteinland gebracht, ſo muß er ſehr zeitig hingekommen ſeyn. Die Nachkommen derer auf den beiden erſten Schiffen befindlichen Gothen zogen bald weiter, die Gepider aber blieben länger in dem Danziger Werder ſitzen, bis ſie endlich ebenfals beſſere Wohnſitze ſuchten. An ihre Stelle kamen in dieſes Werder oder Inſel die Vividarii, welches Wort aus Viridariis oder aus den Werderſchen entſtanden ſeyn mag, die in dem Werder, als einem ſichern Zufluchtsort, aus vielen verſchiedenen Völkerſchaften ſich niederlieſſen. Wenn die Gepider weggegangen, iſt ebenfals unausgemacht. Es ſcheint aber ſolches in der groſſen Völkerwanderung geſchehen zu ſeyn. Von nun an rückten zwar die wendiſchen Völker immer weiter vor. Aber an denen Küſten der Oſtſee jenſeit der Weichſel hielt ſich noch beſtändig ein Volk auf, welches uns Tacitus ſo beſchreibet, daß man wohl ſiehet, es habe ſolches weit mehrere Aehnlichkeit mit Gothen und Sueven, als mit den ſarmatiſchen Wenden und Slaven gehabt. Tacitus nennt ſolche die Aeſtier, die bis an die Finnen gegrenzt, und die folglich den ganzen Strand durch Preuſſen, Curland, Liefland und Eſtland bewohnet. Daß ſolche gewiß auch in Preuſſen gewohnet, beweiſet der Umſtand, daß Tacitus ihnen den Bernſteinfang zuſchreibt. Er ſchreibt von ihnen *i*): zur rechten der Oſtſee wohnen aeſtiſche Völker. Sie müſſen alſo als verſchie-

corrupte nomen eis ex conuitio naſceretur. Gepidae namque ſine dubio ex Gothorum proſapia ducunt originem. Sed quia, vt dixi, gepanta pigrum aliquid tardumque ſignat, pro gratuito conuicio Gepidarum nomen exortum eſt. Quod nec ipſum credo falſiſſimum, ſunt enim tardioris ingenii, grauiores corporum velocitate. Hi Gepidae tacti inuidia, dudum ſpreta prouincia, commanebant in inſula Viſelae, amnis vadia circumacta, quam pro patriae ſermone diecbant Gepidos. Nunc eam, vt fertur, inſulam gens *Vinidaria* incolit ipſis ad meliores terras meantibus Qui *Vinidarii* ex diuerſis nationibus ac ſi in vnum aſylum collecti ſunt et gentem feciſſe noſcuntur, und p. 598. Ex hac igitur Scanzia inſula, quaſi officina gentium aut certe velut vagina nationum, cum rege ſuo nomine Berig Gothi quondam memorantur egreſſi, vt vt primum e nauibus exeuntes terras attigere illico loco nomen dederunt. Nam todie illic vt fertur Gothiscanzia vocatur. Vnde mox promoventes ad ſedes Vlmerugorum, qui tunc oceani ripas inſidebant caſtra metati ſunt, eosque commiſſo praelio propriis ſedibus pepulerunt, eorumque vicinos Vandalos iam tunc ſubiugantes ſuis appellauere victoriis.

i) *Tacitus* de M. G. Dextro Sueuici maris litore Aeſtiorum gentes, quibus ritus habitusque Sueuorum, lingua Britannicae propior. Matrem Deum venerantur, inſignia ſuperſtitionis formas

verſchiedene Völker angeſehen werden, und es iſt daher nicht zu verwundern, daß ſie theils ſo weitläuftige Sitze bis an Finnland, von der Oſtſee an gerechnet, innengehabt, theils ſich ſo lange bis zu denen Zeiten Carls des Groſſen *k*) gegen die andringenden Wenden gehalten haben, ob ſie gleich freilich von der Seite von Preuſſen zu allererſt immer öſtlicher ſich zu ziehen mögen genöthiget ſeyn, ſo daß ich eben nicht behaupten kann, daß zu Carls des Groſſen Zeiten ſolche noch eben in Preuſſen geweſen. Aber zu Jornandes Zeiten waren ſie wenigſtens noch in dieſem Lande, und da er ſelbige eine ſehr friedfertige Art Menſchen nennet, ſo iſt kein Wunder, daß ſie ſich eben nach groſſen Wanderungen und Kriegen nicht geſehnet haben *l*). Zu Caßiodori Zeiten *m*) ſchickten ſie noch an den oſtgothiſchen König Theodoricum durch eine Geſandtſchaft ein anſehnlich Geſchenk an Bernſtein, und folglich müſſen ſie noch damals in Preuſſen gewohnet haben. Ich glaube, daß die aeſtiſchen Völker nichts anders, als öſtliche Völkerſchaften heiſſen ſollen, weil ſie unter den gothiſchen Völkern am meiſten öſtlich wohneten.

§. 7.

Der aeſtiſchen völker innere einrichtung.

Die Einrichtung dieſer aeſtiſchen Völker beſchreibt uns Tacitus ſo, daß ſie mit denen Sueven übereinkommt. Wir brauchen uns dabey alſo nicht aufzuhalten, weil ich davon im erſten Bande unſerer Geſchichte geredet habe *n*). Die Sueven und Gothen ſtanden, aller Vermuthung nach, in Abſicht der Abſtammung, in Verwandtſchaft. Nur weil die erſtern früher nach Deutſchland gegangen, ſo wich ihre Sprache von der gothiſchen ab, die weit mehr von der älteſten Art behalten, und nach Tacito der britanniſchen näher kam. Dieſe Aeſtier waren eben ſo wenig Heiden, als die Sueven, und beide hatten einerley Gottesdienſt. Nach den Ausgaben des Taciti beteten ſie zwar die Mutter der Götter an. Aber ich glaube, daß Tacitus ſelbſt ihnen eben die Religion der Sueven zugeſchrieben, und daß ſie den Gott der Götter, den erſten Urſprung aller Dinge, in der Erde geſucht, die unſer aller Mutter iſt *o*), ſo daß auch von ihnen dasjenige ſtatt finde, was wir im erſten Bande von dem Gottesdienſt der Sueven gedacht *p*). Nur darin hatten dieſe Völker etwas beſonderes, daß ſie das Bild eines wilden Schweins als ein beſonderes Bewahrungsmittel gegen alles Uebel, ſonderlich gegen alles feindliche Geſchüß, vor alle gottesfürchtige Seelen gehalten. Da ſie ſich in ihren Kriegen meiſtens nur der Keulen, und weniger eiſernen Waffen ſich bedienet, ſo haben ſie wohl eine wilde Schweinshaut umhängen, und unter derſelben ſich ſchützen können. Dieſes

formas aprorum geſtant, id pro armis omniumque tutela ſecurum Dei cultorem etiam inter hoſtes praeſtat. Rarus ferri, frequens fuſtium vſus. Frumenta caeterosque fructus patientius quam pro ſolita Germanorum inertia laborant. Sed et mare ſcrutantur, ac ſoli omnium ſuccinum, quod ipſi Gleſſum vocant, inter vada atque in ipſo litore legunt.

k) *Eginhardus* in vita Caroli M. c. 12. Hunc ſinum multae circumſident nationes · litus Auſtrale *Sleui* et *Aiſti* et aliae diuerſae incolunt nationes.

l) Hartknoch alt und neu Preuſſen S. 28.

m) Ebendaſelbſt S. 28.

n) B. 1 S. 45 f.

o) Ich glaube ſtatt: matrem Deum venerantur hat Tacitus geſagt: terram matrem Deum venerantur.

p) B. 1 S. 50 f.

ſes mag Gelegenheit gegeben haben, entweder zu glauben, daß ſie das bloſſe Bild eines wilden Schweins für ſo kräftig gehalten, oder daß ſie auch wirklich dieſe einfältige Meinung gehegt. Sie waren fleißige landanbauer; und Tacitus rühmt, daß ſie im Feld- und Gartenbau die Deutſchen übertroffen. Vielleicht hat hier Tacitus nicht zugleich auf den verſchiedenen Boden geſehen. Am Strande verhindert der Sand den Nutzen alles Fleiſſes. Aber ich ſchlüſſe daraus, daß dieſe aeſtiſchen Völker zu Taciti Zeiten noch tiefer landeinwerts gewohnet, wo die Fruchtbarkeit des Bodens ihrem Fleiſſe zu Hülfe gekommen. Vielleicht bewohneten ſie noch damals die ſogenannten Werder, welche noch jetzt den beſten Boden haben. Allein auch diejenigen, welche näher am Strande wohneten, hatten ihren guten Unterhalt. Auſſer die Fiſcherey, die ohne Taciti Erwehnen erheblich ſeyn muſte, und wohin zu ehemaligen Zeiten ein weit ſtärkerer Heringsfang, als jetzo, gehörete, fiſchten ſie den Bernſtein auf, den ſie noch zu Taciti Zeiten wegen ſeiner Durchſichtigkeit Glas nenneten, und ſich verwunderten, daß, da ſolcher bey ihnen nicht hoch geachtet wurde, derſelbe doch von denen Römern ſo theuer vergütet würde. Ihr von ihnen gut bebautes Land und der Nutzen, den ihnen die See brachte, waren, ſo wie die vom Jornandes ihnen nachgerühmte Friedfertigkeit, wol die Urſachen, warum ſie nicht an ſonderliche Wanderſchaften dachten, die doch andere Stämme ihres Volks ſo häufig unternommen. Sie erhielten ſich daher länger in ihren Wohnſitzen. Aber da durch die Schwächung anderer ſueviſchen und gothiſchen Völker die benachbarten ſarmatiſchen Wenden, Slaven, Galinder, Sudauer und Schalaunen täglich mächtiger geworden, ſo muſten die ruhigen aeſtiſchen Völker nach und nach dieſer andringenden Macht weichen, und ſich theils mit denen ſarmatiſchen Völkern vermengen, theils ſich immer am Strande weiter gegen Oſten nach Curland, Liefland und Eſtland verdrengen laſſen.

§. 8.

Wendiſche völkerſchaften bekommen das ganze land.

Die ſarmatiſchen Völker hatten ſchon lange vor Chriſti Geburt den Strich landes vom Fluſſe Oby bis an das carpathiſche Gebirge und die Weichſel beſetzt. Sie waren in viele Haupt- und Nebenvölker vertheilet, und unter ſelbige gehörten die Galinder, Sudauer und Stavaner, welche letztere wol vermuthlich Slavaner oder Schlavaner Schalaunen heiſſen ſolten. Die Galinder, Sudauer und Schalauner aber ſind unſtreitige Bewohner Preuſſens zu der Zeit geweſen, da der deutſche Orden ſich dieſes landes bemächtigte. Es folgt zwar daraus nicht, daß ſie bereits zu Ptolomäi q) Zeiten in Preuſſen ſich aufgehalten. Es iſt ſolches aber doch ſehr wahrſcheinlich, ob gleich damals und noch lange Zeit hernach auch gothiſche Völker am Strande gewohnet haben. Zuletzt ſind dieſe von denen wendiſchen oder ſarmatiſchen Völkern verdrängt, ſo daß zur Zeit, da der deutſche Orden ins land gekommen, keine Spur der gothiſchen Völker mehr vorhanden war. Die Sarmatiſchen aber hatten ſich ſchon damals in mehrere Staaten vertheilet. Wenn ſie ſich in ganz Preuſſen

q) Libr. 5. Geogr. p. 81 f. ex edit. *Sanſonii.* Hartknoch alt und neu Preuſſen S. 22.

ausgebreitet, und in Nebenvölkerschaften ferner vertheilet, kann so genau nicht angegeben werden. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß beides zur Zeit der grossen Völkerwanderung geschehen seyn wird, weil auch solche auf sie und ihre nächste Nachbarn die Alaunen oder Alanen nothwendig einen Einfluß haben müssen.

§. 9.

Ihre beschaffenheit und hauseinrichtung.

Die ältesten sarmatischen Einwohner Preussens waren bis zur Zeit, da das Christenthum bey ihren Nachbarn den Polacken und Dänen durchdringen konte, weit rauher als nachher. Ihrem Körper nach blieben sie aber dieselben. Es waren leute, die viele Röthe im Gesicht und blaue Augen im Kopf hatten. Ein langer Bart und ungeschornes langes Haupthaar, das entweder von Natur roth war, oder doch durch Kunst roth gefärbt wurde, ein starker Körper und dauerhafte Gesundheit schienen ihnen eigen zu seyn. Ihre erste Sprache war so arm, daß, als sie bey den arbeitsamen Aestiern weit mehr Sachen antrafen, die Fleiß und Handel denselben verschaft hatten, so musten sie nothwendig sich deren Wörter bedienen, und daraus entstund die preußische landessprache, welche mehr oder weniger mit der slevischen, als ihrer ältesten Muttersprache, vermischt worden. Bey ihnen war es erlaubt, mehrere Weiber zu nehmen, und sie kehrten sich hierin an keine Bande der Verwandtschaft, so daß der Sohn seine Stiefmutter sich beilegen konte. Wenn einer sich ein Mädgen ausgesucht hatte, ließ er solche durch seine nächsten Blutsfreunde entführen, und erst hierauf um sie anwerben. Wenn man sich vereiniget hatte, wie hoch der Bräutigam die Tochter bezahlen solte, so wurden Veranstaltungen zum Beilager gemacht. Unter ihnen kaufte man die Frau, so wie bey uns den Mann durchs Heiratsguth. Das Mädgen stellte erst ein Gastmal für ihre Gespielinnen an, in deren Gesellschaft sie sich sehr kläglich stellte, daß sie nun nicht mehr ihre Eltern bedienen, und das Hauswesen des Vaters besorgen könte. Ihre und ihrer Freundinnen Thränen mischten sich in diese Klagen; man tröstete jedoch auch die Braut so kräftig, als wenn es nöthig gewesen. Sodenn erst bestieg sie den Wagen, der sie in das Haus ihres Geliebten bringen solte, und von demselben, sie abzuholen, geschickt worden. Auf der Grenze des Orts, wo solcher wohnte, kam ihr ein Abgeschickter entgegen, der in der einen Hand einen Feuerbrand, in der andern ein Trinkgeschirr hatte. Solcher legte ihr die Pflicht, das Hauswesen ihres Mannes künftig so zu besorgen, wie sie es den Eltern geleistet, dadurch vor, daß er sagte, so wie sie bisher für das Feuer in ihrer Eltern Haus gesorget, so müste sie jetzt sich eben damit bey ihrem künftigen Manne beschäftigen. Sodenn reichte er ihr das Trinkgeschirr, um ihr zu lehren, daß eine fleißige Hauswirthin alles vollauf habe. So bald der Wagen für dem Hause des Bräutigams hielt, lief der Fuhrmann unter dem Geschrey der Anwesenden, die seine Ankunft verkündigten, ins Haus, und wo er nicht Schläge haben wolte, so setzte er sich mit einem Sprung auf einen mit einem Küssen belegten und einem Tuch bedeckten Stul gleich an der Thür, bis die von den Gästen nachgeführte Braut anlangte, welche sodenn den Stul einnahm,

und

und mit einem Trunk bewillkommt ward. Denn führte man ſie um den Herd. Der Fuhrmann trug den Stul nach, worauf ſie ſich ſetzte, man wuſch ihr die Füſſe, und beſprengte mit dem Waſſer die Gäſte, Brautbette, Vieh und das ganze Haus. Denn verband man der Braut die Augen, und beſchmierete ihre Lippen mit Honig, vielleicht anzuzeigen, daß alle ihr Worte angenehm ſeyn ſolten. Mit verbundenen Augen führte man ſie an alle Thüren, die ſie auf das Zureden mit dem Fuß anſtoſſen muſte, worauf ſie allemal mit allerhand Getreide beſchüttet ward. Man machte ihr davon die Auslegung: daß einer frommen und fleißigen Hausfrau nichts mangeln könne. Hierauf ward das Band ihrer Augen abgelöſet, und das Hochzeitmal verzehret. Eſſen, Trinken, Spielen und Tanzen waren Merkmale allgemeiner Frölichkeit. Endlich ſchnitt einer der nächſten Verwandten der Braut die Haarlocken ab, und ſonderte ſie dadurch von denen ledigen Weibsbildern ab. Die Frauens ſetzten ihr einen breiten mit einem weiſſen Tuch benäheten Kranz auf, den ſie künftig ſo lange tragen ſolte, bis ſie ihren erſten Sohn geboren. Denn alle Töchter, die ſie zur Welt brächte, wären von ihrem Fleiſch, und nur ein von ihr geborner Sohn würde ſie von den Jungfern abſondern. Meinen Leſern überlaſſe ich, hiervon zu urtheilen. Nun ſtieß man die Braut von allen Seiten nach dem Brautbette zu dem Bräutigam. Es ſcheint, daß wenn ſie ſich geweigert, von ſelbſt zu Bette zu gehen, ſolches als was artiges angeſehen iſt. Und doch ward ſie noch mit allerhand gequälet. Sie muſte nebſt ihrem Geliebten ein Gericht von allerhand gebratenen Nieren ſpeiſen, da ſchon auf dem Brauttiſche nichts von geſchnittenem Vieh aufgetragen worden, damit alles die Fruchtbarkeit befördern ſolte. Zuletzt näherten ſich die erheblichſten Matronen dem Bette, und gaben über das nöthige Verhalten den Neuverehelichten Unterricht, als wenn ſolches nothwendig geweſen. Nun erſt blieben die Verbundene allein. Am folgenden Tage war ihre erſte Koſt dasjenige, was von den gebratenen Nieren übrig geblieben, und ſodenn erſt durften ſie andere Speiſen genüſſen. Die übrige Zeit des Lebens durch war die Frau von einer Magd in ihren Beſchäftigungen nicht viel unterſchieden. Doch hatte die erſte Frau einigen Vorzug vor denen übrigen. Der Ehebruch wurde mit dem Feuer beſtraft, und die Aſche der Verbrannten auf den Weg geſtreuet. Die Kinder, die aus Ehebruch gezeugt worden, waren zum Prieſterthum unfähig. Aber man verbrannte auch die Weiber, welche die eheliche Pflicht verweigerten, und ihre Schweſtern kamen in Verachtung, weil ſie der Schweſter ihr gebührlich Verhalten nicht eingepräget. Der Mann hatte alle Gewalt, auch ſogar über das Leben ſeiner Gattin. Er betraurete ſeine verſtorbene Gehülfin nicht länger als acht Tage. Eine Witwe aber, die keine Kinder hatte, wurde ſo lange von jungen Geſellen beſucht, bis ſie ins Wochenbette kam, worauf ſelbige dem geiſtlichen Stande ſich widmen, und Zeitlebens, bey Strafe des Feuers, aller Beiwohnung enthalten muſte. Es konte jedoch auch des Erblaſſers nächſter Verwandte, oder der Erbe die Witwe als ein geerbtes Gut ſich zueignen. Die väterliche Gewalt über ſeine Kinder war uneingeſchränkt, ſo daß der Vater ſelbſt das Leben nach ſeinem Gefallen nehmen konte, denen er ſolches gegeben. Die

Galinder beſchloſſen ſogar, da ſie ſich gar zu ſehr zu vermehren glaubten, daß die Wehemütter alle Mädgen tödten, und nur die Knaben zum Kriege leben laſſen ſolten, und da dieſem grauſamen Befehl nicht nachgelebet worden, ſchnitten ſie ihren Weibern die Brüſte ab, damit ihre Kinder ohne Nahrung blieben. So erzehlt es wenigſtens der erſte chriſtliche preußiſche Geſchichtſchreiber *r*). Uebrigens muſten die Kinder alles Hausweſen beſorgen helfen, und waren nichts weniger als weichlich, aber auch nach dem Urbild ihrer Eltern, erzogen. Sonſt hielten ſie ſich freilich auch ihre Knechte und Mägde. Man kann nicht behaupten, daß ſie alle Gefangene umgebracht, oder den Göttern aufgeopfert hätten. Sie behielten viele als Leibeigene, die ſich ſodenn durch die Fortpflanzung vermehreten. Nach der Menge der Leibeigenen pflegte man den Reichthum ihrer Herren zu beſtimmen, welche ſonſt weder prächtig noch herrlich lebten.

§. 10.

Fortſetzung. Sie unterſchieden ſich zwar bereits zu Taciti Zeiten von andern Sarmaten dadurch, daß ſie ſich beſtändige Wohnungen baueten, der Schilde ſich bedieneten, und geſchicktes Fußvolk abgaben, welches ſie alles von ihren Nachbarn den Deutſchen gelernt zu haben ſcheinen. Aber freilich muß man in den älteſten Zeiten weder Palläſte, noch Säulenordnungen ſuchen. Ihre Wohnungen waren anfänglich einzeln in den dickſten Wäldern zerſtreuet. In denen Kriegen aber mit denen Polacken fiengen ſie an, zu gemeinſchaftlicher Sicherheit, Dörfer anzulegen, die bey Ankunft des Ordens zahlreiche Einwohner hatten. Sie lerneten von eben denen Polacken von Natur unerſteigliche Berge zu ihren Wohnſitzen wählen, und nach und nach auch nach damaliger Art beveſtigen, ſo daß der deutſche Orden bey ſeiner Ankunft bereits im Lande wohlbeveſtigte Orte und Schlöſſer fand. Allein ihre übrige Lebensart war blos nach denen höchſten Bedürfniſſen des Lebens eingeſchränkt, ohne alles dasjenige, was Bequemlichkeit, Wohlanſtändigkeit und Pracht erfordern, zu haben. Ihre Speiſe war geſotten und gebraten Fleiſch von zahmen Thieren, die ſie auch zu ſchneiden verſtunden, und Wildprett. Auch Kräuter und Wurzeln aſſen ſie, aber nie roh, ſondern gekocht, daher wunderten ſie ſich ausnehmend, als ſie auf den Tafeln der deutſchen Ritter rohe Kräuter oder Sallate auftragen und ſpeiſen ſahen. So wenigſtens muß Dusburgs Nachricht *s*) verſtanden werden. Zu ihren Speiſen gehöreten noch Fiſche, Milchſpeiſen und Brod. Sonderlich ward der Heering vor 1313 an dem preußiſchen Strande ſo häufig, als an den ſchottiſchen Küſten gefangen *t*), ohne ſolchen einzuſalzen. Ihre Zuthat war Butter und Honig. Auch der Trunk war, ſo wie die Speiſe, einheimiſch. Vor des Ordens Zeiten beſtund der Trunk in Waſſer, Stutenmilch und Meth. Den letztern braueten ſie aus Honig, und berauſchten ſich darin ſo ſehr, als nur andere Völker in andern ſtarken Getränken thun konten. Ob ſie wenigſtens

r) *Petr. Dusburg* Part. 3. Chr. c. 4. Von allem bishererzehlten iſt nachzuſehen Hartknoch A. u. N. Pr. S. 75 f. S. 175 f.

s) *Petr. Dusburg.* P. 3. Chr. Pruſſ. c. 69.

t) *Petr. Dusburg* in Synchroniſmo ad P. 3. c. 308. Erl. Pr. T. 5 p. 493 f.

nigſtens in ältern Zeiten nicht auch das Blut ihres Schlachtviehes zum Labetrunk gebraucht, läſſet ſich eher behaupten, als verneinen. Mit der Zeit lerneten ſie auch die Kräfte des Bieres kennen, und bedieneten ſich deſſelben mit Ueberfluß. Ihre Gefäſſe beſtunden aus Holz und Thon, und zum Trinken brauchten ſie unter andern Schaalen und Hörner *u*). Der Stof zu ihren Kleidungsſtücken war Pelzwerk, Leder, ſonderlich Leinwand und Wolle. Jeder war ſein eigener Schneider. Die Kleider waren nicht gefüttert, daher ſie ſolche auf beiden Seiten tragen konten. Das Frauenzimmer ſahe jedoch auf Putz. Sie trugen meiſt Leinwand zu ihrer Bedeckung, in die ſie ſich mehr einwickelten, als ſolche anzogen. Ihre Enveloppen waren aber lang gemacht, und giengen bis auf die Waden. Den Hals zieretен ſie mit kupfernen und meßingenen Ringen, und ſie bedieneten ſich auch gewiſſer Ohrgehänge. Die Mannsbilder trugen kurze Röcke, die dicht an dem Leibe anlagen. Sie machten ſie von Pelzwerk, leinen oder grobem weiſſen Tuch. Das letztere kauften oder tauſchten ſie gegen Marderfelle von den Deutſchen, lerneten aber nachher ſolches ſelbſt weben. Zuletzt lieſſen ſie ſich von den Polacken auch gefärbte Tücher als eine Schatzung erlegen, und der Orden brachte ihnen ſolche aus Deutſchland in weit beſſerer Beſchaffenheit zum Geſchenk. Die Beinkleider reichten bis auf die Schue, welche nach dem Verhältniß des Reichthums bald von Leder, bald von Baumbaſt gemacht waren. Der Ackerbau, die Vieh- und Bienenzucht, die Jagd, der Vogelfang, die Fiſcherey, nebſt der Beute im Kriege waren ihre Erhaltungsmittel, wozu nachmals auch der Handel mit Bernſtein und Rauchwaaren kam, dafür ſie von den Deutſchen theils Sachen, theils Geld erhielten. Zuletzt hatten ſie auch Schiffe in der Oſtſee gehen. Von Natur war es ein leutſelig und geſelliges Volk, welches beſonders gegen jeden ſehr gaſtfrey ſich bezeigte. Ein Fremder gieng aus einer Hand in die andere, und ward von jedem nach Möglichkeit bewirthet. Selbſt ihre Feinde rühmen dieſe Eigenſchaft. Sie giengen denen, die an ihrem Strande Schifbruch erlitten, mit aller Hülfleiſtung entgegen, und unterſtützten die Schiffenden, ſo bald ſie ſolche von Seeräubern angegriffen ſahen. Ihre natürliche Fähigkeiten des Verſtandes zeigten ſich in allen Stücken, wovon ſie Kenntniß hatten, und blos der Mangel der Wiſſenſchaften machte ſie zu Barbaren. Ihre Tapferkeit gegen alle ihre Feinde vereitelte die Anſchläge der Polacken, ſie unterwürfig zu machen, und hielt die deutſchen Ritter in dieſem Geſchäft mehr denn funfzig Jahre auf. Sie glaubten, daß wer nicht arbeite, auch keines Unterhalts würdig ſey. Darum tödteten ſie die Kinder, welche gebrechlich und zu aller Arbeit untauglich waren. Alte unvermögende Leute, ſogar bis auf die Eltern ſelbſt, baten, daß man ſie als unnütz ums Leben bringen möchte. Dies hieß die Liebe zur Arbeit zu hoch treiben. Ein reifer Rath des Greiſen erſetzt öfters die Geſchäftigkeit und Fleiß eines Mannes in den beſten Jahren. Dieſes ſowol als die Härte gegen die Gefangene, da ſie ſolche ihren Göttern opferten, ſollen Beweiſe ihrer Grauſamkeit ſeyn. Allein da ihren Göttern ein gewiſſer Antheil aller Beute gebührete, ſo zählten ſie auch die Gefangene dahin, und wenn

u) Erl. Pr. B. 1 S. 641.

wenn man das Betragen ihrer Feinde gegen sie betrachtet, so entschuldiget sie ebenfals das Wiedervergeltungsrecht. Ein anderes laster, das man ihnen Schuld giebt, ist die Falschheit x). Ihre neuen Oberherren konten sich nie ihrer Treue versichert halten, und solche waren allemal ihrem Untergange am nächsten, wenn sie den alten Preussen am meisten zutraueten. Gegen die ins land kommende Apostel und Deutsche überhaupt verübten sie bey aller Gelegenheit Grausamkeit. Allein der klägliche Verlust ihrer Freiheit, die sich in eine tiefe Sclaverey verwandeln solte, das harte Betragen der Oberherren zwang sie zu allen Mitteln, sich derselben zu entschütten. Mit eben dem Rechte, welches die Spanier hatten, die Americaner zu vertilgen, und sich ihre Besitzungen zuzueignen, mit eben dem Rechte suchten Polacken und Deutsche die Wohnsitze der Preussen einzunehmen, und die alten Einwohner zu verdrengen. Man bedienete sich mehr als spanischer Härte, ihnen die sanften lehren des Christenthums, wie wir nachher sehen werden, einzuprägen, und lieferte ihnen ganz entgegenstehende Muster. Der Eifer vor die Beibehaltung ihres alten Gottesdienstes, ehe sie einen bessern erkannten, ist mehr zu loben, als zu schelten. Aber die Völlerey, der sie ergeben waren, ist unstreitig, und ein gemeinschaftlicher Fehler der nordischen Völker. Männer und Frauenzimmer trunken sich und ihren Gästen so lange zu, bis sie insgesamt ihre Sinnen verloren hatten. Schon Kinder taumelten trunken denen vollen Alten entgegen. Solte sich wohl solches einigermassen mit der Kälte entschuldigen lassen, welcher sie sich erwehren wollen? Trunken die Deutschen nicht eben so gern, die sie der Völlerey beschuldigten? Man beschuldiget die Preussen nicht, daß sie den Deutschen zugetrunken, sondern nach dem letzten Zuge des Trinkgeschirres Gift darein geworfen, und sodenn frisch gefüllet dasselbe dem Deutschen überreicht haben. Daher entstand das Trinkrecht y), das der Orden vorschrieb: wer die Neige getrunken, muß vom frischen wieder anfangen; welches nachher auch in Pommern statt gefunden z). Aber man siehet hieraus, daß die Deutschen nicht das volle Trinkgeschirr, sondern das darin befindliche Gift verabscheuet haben. Die Völlerey erschütterte aber öfters der alten Preussen Gesundheit, und senkte alle ihre Glieder in eine Trägheit. Diese sowol als andere Krankheiten zu vertreiben, bedieneten sie sich vorzüglich der Badstuben *a*). Aber die Einfalt ihrer Lebensart *b*) machte diese Reinigung noch unentbehrlicher, um sich derer lebendigen Geschöpfe zu entledigen, welche öfters veränderte Wäsche und Wechsel der Kleider zurückhalten. Hiezu kam, daß sie aus öfterm Wachsen in den Badstuben, wie viele Völker vor ihnen thaten, und wie noch die Türken pflegen, ein gottesdienstlich Geschäft machten, und ihren Göttern dadurch gefallen wolten *c*).

§. 11.

x) Erl. Pr. B. 1 S. 142.

y) Erl. Pr. B. 2 S. 96.

z) Oelrichs Beiträge zur brandenburgischen Historie.

a) Pr. Samml. B. 1 S. 393.

b) Erl. Pr. B. 5 S. 260.

c) Helmold beschreibt sie überhaupt recht liebenswürdig in Chron. Slav. Lib. 1. c. 1 p. 5.

Digitized by Google

§. 11.

Man bedienete ſich aber auch auſſer den Badſtuben einiger gottesdienſtlichen Mittel bey Krankheiten. Man that Gelübde, und ließ ſich mit heiliger Aſche vom Altar der Götter beſtreuen. War die Krankheit bey alle dem unheilbar, ſo wurden die Kranken umgebracht. Die Knechte hieng man auf, kranke Kinder und andere ſchwache Leute opferte man den Göttern auf einem Scheiterhaufen. Selbſt vornehme und reiche Perſonen wurden, ſo wie auch wohl Eltern, mit Betten erſtickt. Den Verſtorbenen wuſch man ab, kleidete ihn weiß an, und ſetzte ihn auf einen Stul. Die ganze Nachbarſchaft kam zuſammen, um ihm zuzutrinken. Vielleicht wolten ſie ſehen, ob die Seele ſich wirklich vom leibe getrennet, weil ein Lebendiger nicht leicht Beſcheid zu thun verabſäumte. Endlich fieng ſich ein Klaggeſchrey an. Man ſchien darin eine Verwunderung an den Tag zu legen, daß der Todte dieſes Leben verlaſſen, indem er doch alle Bedürfniſſe gehabt, und wohl gar nach ſeiner Art reich geweſen, auch ſogar ihm die erwünſchten Vergnügungen nicht gemangelt. Man ſahe den Tod als eine Reiſe in eine andere Welt an, und verſorgte den verſtorbenen Mann auf dieſer Reiſe mit einem Schwerdt und etwas Gelde, das Frauenzimmer mit Nehgeräthe. Die Lebenden wünſchten dem Todten künftige Glückſeligkeiten, und beſtellten auch durch ſolche an längſt verſtorbene Bekandte ihren Gruß. Bey Abführung des Leichenwagens folgte das Frauenzimmer nur bis an die Grenze, die verwandte Mannsperſonen aber bis zum Ort des Leichenbegängniſſes mit entblößtem Gewehr zu Pferde, um durch Luftſtreiche alle ſich nähernde Teufel zur Höllen zu jagen. An dem Ort der Leichenbeſtattung folgten aufs neue Klagelieder von ſchon bemeldter Art. Die Todten wurden bey ihnen meiſt verbrannt; doch ſind auch, beſonders gegen die Zeiten des Ordens, einige beerdiget. Der Körper ward aber gewöhnlich auf einen Holzſtoß geſetzt, und nachher auch Jagdhunde, Pferde, Waffen, und beim Frauenzimmer ein Spinnrad ins Feuer geworfen. Man will auch wiſſen, daß ſich Knechte, Eheweiber, auch wohl Prieſter freiwillig bey der Leiche eines ſehr Vornehmen mit lebendig verbrannt. Andere geiſtliche Perſonen pflegten ſodenn den Verſtorbenen noch mit einer Lobrede zu ehren. Die Aſche ward in irdene Töpfe geſammlet, und ſodenn begraben. Man warf Geld mit in das Grab. Man findet Waffen, Menſchen- und Pferdezierrathen von allerhand Gattungen in den Gräbern. Zuweilen werden auch Trinkgeſchirre mit Bier und Meth gefunden. Das Grab bedeckte ein Grabhügel. Vornehme hatten ihre Erbbegräbniſſe. Auſſer dem waren auch gemeine Begräbniſſe ganzer Oerter *d*). An der Grabſtelle ward der Todte 30 Tage von ſeiner Frau bey Auf- und Untergang der Sonnen beweinet, und dies Geſchäfte verwalteten einige Klageweiber wohl vier Wochen lang. Man bewirthete die Verwandten an einer Tafel, wo alles ſtumm zu ſeyn ſchien, und wo man die Speiſen durch zwey zu Tiſch dienende Weiber ſchon zerlegt bekam. Die Männner ſaſſen allein, und die Frauensperſonen gleichfals allein. Des Verſtorbenen Seele ward zur Mahl-

Beſchluß.

d) Erl. Pr. B. I S. 783. III. 399. 539. IV. 79. 309. Pr. Samml. B. 2 S. 2.

Mahlzeit gebethen, und jeder warf etwas von ſeinem Eſſen unter den Tiſch, wo man auch etwas Trinken hingoß, auch nichts von dem aufhob, was von ohngefehr herunter fiel. Endlich ſtand ein Prieſter vom Tiſch auf, fegte das Zimmer aus, und rief: heraus ihr Seelgen, ihr habt nun gegeſſen und getrunken, gehet heraus. Hierauf wurden erſt die Tiſchgäſte gleichſam lebendig. Man fieng an zu ſprechen. Perſonen beider Geſchlechter trunken ſich einander zu. Der Trank machte luſtig, und man küßte ſich ſogar unter einander. Aus allem dieſem ſiehet man, daß die alten Preuſſen die Seelenunſterblichkeit annahmen, und ihnen nach dieſem ein anderes Leben zuſchrieben *e*).

§. 12.

Ihre götterlehre.

Dieſes führet mich auf ihren Gottesdienſt. Nichts iſt dunkler, als dieſer. Theils konten die Chriſten keine richtige Nachricht davon geben, weil ſie an ihre heilige Orte nicht kommen und den Gottesdienſt nicht anſehen durften, theils weil man ſich nicht die Mühe gab, ihren Gottesdienſt zu der Zeit zu beſchreiben, da ſolcher noch öffentlich getrieben wurde, weil er damals zu bekandt ſeyn mochte. Die ſpäteren und ausführlichſten Nachrichten davon ſind von Chriſten geliefert, als ihr Gottesdienſt nur noch von wenigen heimlich getrieben wurde, und dazu von ſolchen, die von der ehemaligen Religion ihrer Vorfahren keine rechte hiſtoriſche Kenntniß mehr hatten. Hiezu kam, daß, da ſie unſtreitige Abgötter und Heiden geweſen, mancher dieſem, mancher einem andern Namen und Bilde etwas göttliches beilegte, und ſeinen GOtt für den höchſten ausgab, auch daß ihr Gottesdienſt nicht zu allen Zeiten gleich geweſen. Die Einwohner Preuſſens glaubten Gott; das iſt gewiß. Das älteſte preußiſche Geſchichtbuch *f*), was wir noch haben, ſagt, daß ſie Sonne, Mond, Sterne und faſt alle vierfüßige, fliegende auch kriechende Geſchöpfe, ſelbſt Kröten verehret. Da aber alle übrige Nachrichten darin übereinſtimmen, daß die Einwohner des Landes gewiſſe Götter gehabt, und denenſelben gewiſſe Namen gegeben, ſo muß man die erſte Meinung wohl ſo verſtehen, daß ſie faſt alle Geſchöpfe als ihren Göttern gewidmete heilige Sachen gehalten. Daher kam es, daß dieſer die ſchwarzen, ein anderer die weiſſen Pferde heilig hielt, und ſolche ſich nicht zu reiten unterſtanden. Wir haben ein ganzes Verzeichniß der Namen ihrer Gottheiten, die eine Nachricht anders als die andere liefert, und ſelbſt in der Rangordnung gehen die Schriftſteller von einander ab. Vielleicht hat eine und eben dieſelbe Gottheit mehrere Namen gehabt, unter denen ſie nach Verſchiedenheit der Zeiten, der Gegenden und der Perſonen, auch der Mundart der Sprache verehret wurde. Sie verehreten ſie ohne Tempel an heiligen Stellen, in den Häuſern, Seen, Flüſſen, Brunnen, Wäldern und unter einzelnen Bäumen, ſonderlich Eichen, Linden und Wachholderſträuchen. Die heilige Eiche zu Romove, welche vermuthlich da geſtanden, wo nachher das heilige Dreifaltigkeitskloſter erbauet iſt *g*); die

e) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 191 f. S. 181 f.
f) *Petr. de Dusburg.* Chr Pruſſ P. 3. c. 5.
g) Ern. Pr. T. 3 p. 285. Acta Boruſſ. T. 1 p. 528 f.

die heilige Eiche zu Heiligenbeil; die heilige Eiche an der Weichſel, die vermuthlich da geweſen, worauf nachher die Veſtung Thorn erbauet worden; die welauiſche heilige Eiche, welche noch zu Herzog Albrechts des ältern Zeiten ſtand, waren die vornehmſten. Man verehrte allgemeine Landesgötter, Götter dieſer oder jener Gegend, oder dieſer oder jener Gattung Menſchen, und endlich Hausgötter. Auf der beſtändig grünen ſehr groſſen Eiche zu Romowe ſtanden in den älteſten Zeiten zwiſchen den Aeſten die Bildniſſe der drey gröſten Landesgötter Percunos, Picollos, Potrimpos. Percunos ſtellte man unter dem Bilde eines Mannes in den beſten Jahren vor, und legte ihm die Gewalt des Donners bey. Er war alſo der Gott des Himmels. Picollos Bild ſtellte einen alten finſtern Mann von blaſſer Todtenfarbe mit verbundenem Kopf vor. Alle Strafen kamen von ihm, und er muſte mit Blut verſöhnt werden. Er war der Gott der Hölle. Potrimpos ſchien einen jungen frölichen Mann vorzuſtellen, deſſen Haupt mit Aehren bekränzt war. Er war der Gott der Erden. Allein der Dienſt dieſer Götzen blieb nur bis zu den Zeiten Boleslai I von Polen ungeſtört. Dieſer verbrannte die Bilder ſamt der Eiche, und ſo oft die Preuſſen den Dienſt zu Romowe wieder herzuſtellen ſich bemüheten, ſo oft wurde derſelbe wieder von denen Polacken, ſonderlich Maſuren, geſtöret, ſo daß ſie endlich ihre Gottheiten mit andern Namen belegten, und auch an andern Orten verehrten. Zur Zeit der Ankunft des Ordens war kein Romowe mehr in Preuſſen, und man weiß nicht mit Gewisheit mehr zu ſagen, wo Romowe geſtanden. Nachher kam der Dienſt des Curcho auf, dem man die Vorſorge der Früchte zuſchrieb, und alle Jahr nach der Erndte ein neues Bild auf der heiligenbeilſchen Eiche errichtete. Der nachmalige Biſchof Anshelm von Ermeland wolte, dieſe Abgötterey zu ſtören, die Eiche umhauen laſſen. Aber das Beil, welches man dazu brauchen wolte, fuhr vom Stiel, und verwundete den, welcher hiebey Hand angeleget hatte. Dies ſoll, meint Hartknoch, dem Ort, der ſonſt nur die heilige Stadt hieß, den Namen Heiligenbeil gegeben haben. Ich glaube, daß der Name Heiligenbeil von Heiligenbühel, oder heiliger Hügel entſtanden ſey. Was aber das Beil nicht ausrichtete, that das Feuer. Die Eiche ward verbrannt. Worskaitus war der Gott der vierfüßigen Thiere, und Iſchwambratus alles Geflügels. Aber es gab noch mehr Namen, die die alten Preuſſen ihren Gottheiten beilegten. Waiſſel führt ſie in folgender Ordnung an: Occopirnus der höchſte Gott Himmels und der Erden, Schwayxtix der Gott des Lichts, Ausſchweytus der Gott der Geſunden und Kranken, Antrimpus Gott des Meeres und der groſſen Seen, Gott der flieſſenden Gewäſſer, Perdoytus Gott der Schiffe, Pergubrius Gott des Graſes, Pelvittus Gott der Feldfrüchte, Percunus Gott des Donners und Regens, Peckullus Gott der Hölle, Pockollus der Teufel, Puſchkaytus der Erden unter dem Hollunder, Barſtucke und Marcopete die kleinen Erdmännergen. Selbſt dies Verzeichniß lehret, wie ſchlecht die Chriſten von der Götterlehre der heidniſchen Preuſſen unterrichtet geweſen, und es mag wohl ſelbſt bey den letztern die Gottesgelahrtheit ſeit der Zeit in groſſe Dunkelheit gerathen ſeyn, da man ihnen

nicht mehr erlaubte, ihre Religion frey und öffentlich auszuüben. Ohne dieſe Götzennamen hielt man, wie ich ſchon gemeldet, noch verſchiedene Geſchöpfe für heilig *b*).

§. 13.

Ihre gottesdienſtlichen perſonen und gottesdienſt zu Romowe.

Zur Zeit, da die Eiche von Romowe noch ſtand, und ihre Gottesgelahrtheit ſowol als ihr ganzer Götterdienſt noch ungeſtört vorgetragen und verrichtet wurde, hatten ſie einen hohen Prieſter. Ihr Papſt hieß Crieve, dem man noch prächtige Beinamen gab. Das Verzeichniß, welches Grunow von allen auf einander gefolgten Crieve gegeben, ſcheinet ſchon dem Hartknoch erdichtet zu ſeyn. Dieſer hohe Prieſter, alle ſeine Verwandte, und ſogar ſeine Boten wurden überall mit Ehrfurcht empfangen und behandelt. Grunow erzehlt: daß wenn ein Crieve zu hohem Alter gekommen, ſelbiger ſich ſelbſt den Göttern aufzuopfern pflegte. Er habe durch andere gottesdienſtliche Perſonen das Volk verſammlen laſſen, ſey ſodenn auf einen Holzſtoß geſtiegen, und habe an das Volk eine Bußpredigt gehalten. Wenn er ſolches dadurch zur Reue bewogen, wären von ihm Tröſtungen und das Verſprechen hinzugefüget, ſich ſelbſt vor des Volks Sünde aufzuopfern. Denn ſey der Holzſtoß angeſteckt, und der Crieve verbrannt. Die anweſenden Unterprieſter wählten hierauf aus ihrem Mittel einen neuen Papſt, und ſtellten ſolchen des folgenden Tages der Verſammlung als einen ſolchen für, welcher von den Göttern ſelbſt erkohren, und daher aller Folgſamkeit würdig ſey. Der vornehmſte Name ihrer übrigen Prieſter war der Name der Waidelotten. Sie hieſſen aber auch wohl Wurskaiten und Singonotten. Man hatte welche aus beiderley Geſchlecht, und ſie wohneten theils in- theils auſſerhalb Romowe. Ihr Amt war opfern, das Volk im Gottesdienſt und in ihren Lebenspflichten unterrichten, beten, ſegnen, und in zweifelhaften und verworrenen Fällen einen Götterſpruch thun. Ihr Anſehen war erheblich, aber es wurden auch ihre Verſündigungen ſehr hart und mit dem Feuer beſtraft. Ihre Diener und Helfer in ihren gottesdienſtlichen Verrichtungen hieſſen Linguſſonen und Tiluſſonen, welche noch damals die gottesdienſtlichen Verrichtungen, ſonderlich bey Leichenbegängniſſen, verrichteten, als der romowiſche Dienſt ſchon längſt in Unordnung gekommen. Die Swalgonen, Puttonen, Weionen, Puſtonen, Seitonen, Swakonen ſcheinen bey dieſem aberglaubiſchen Volke mehr dasjenige vorzuſtellen, was man heutiges Tages unter Wahrſagern, Zeitdeutern und Taſſengieſſerinnen verſtehet, als daß ſie ordentlich gottesdienſtliche Perſonen geweſen. Noch im Jahr 1531 hatte ſich das blinde Volk aus ſechs Dörfern einen Prieſter erwählet. Als Romowe noch ſtand, konte ordentlicher Weiſe der Crieve allein in das Allerheiligſte gehen, denn die Eiche war mit acht oder ſieben Vorhängen umzogen, die nur in den höchſten Feſttagen, oder bey ſonderlichen Opfern abgezogen wurden. Dem heiligen Orte durfte ſich aber kein Miſſethäter, die auſſerhalb Romowe getödtet wurden, ſehen laſſen. Am wenigſten war es Chriſten erlaubt, ſich demſelben zu nähern, wofern nicht die Götter mit ſeinem oder

b) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 115 f.

oder eines andern Blut ſolten verſöhnet werden. Bey dieſen Opfern war wieder der Crieve die erheblichſte Perſon, da auſſer Romowe in den ältern Zeiten kein Opfer erlaubt war. Die Menſchenopfer waren das abſcheulichſte. Der Crieve, andere alte und gebrechliche Perſonen opferten ſich zuweilen ſelbſt freiwillig, oder wurden auch von ihren nächſten Verwandten dazu beſtimmt. Hauptſächlich waren die Feinde zu dieſer Feierlichkeit beſtimmt. Wolten die Preuſſen einen Krieg anfangen, ſo ſuchten ſie erſt von ihrem Feinde jemand zum Gefangenen zu machen. Aus deſſen Blut ſolte der Crieve weiſſagen, ob der Krieg glücklich laufen würde. Er ſtieß ſelbigem ein Opfermeſſer in die Bruſt. lief das Blut ſtromweiſe, ſo verkündigte ſolches den beſten Erfolg, wo nicht, ſo verſchob man den Feldzug. Auch zur Zeit der Fortſetzung des Krieges wurden gefangene Jungfrauen mit Blumen bekränzt und die feindlichen gefangenen Anführer geopfert. Noch zur Zeit der Kreuzherren waren Menſchenopfer bey den Preuſſen gewöhnlich. Gerhard Rude, Hirtzhaltz, Heidenreich Eylinger und Wilhelm von Koburg werden namentlich als ſolche angeführet, die dieſes Todes geſtorben. Der erſte ward mit völliger Rüſtung zu Pferde verbrannt. Der andere ward durch ein dreimal geworfenes looß, welches unter den Mitgefangenen allemal den Hirtzhaltz traf, dazu erkieſet. Da aber zu Zeiten des deutſchen Ordens die Menſchenopfer ſchon ſo ſelten vorgefallen, ſo ſcheinen mir die davon angeführten Beiſpiele nicht ſowol wirkliche Opfer, als vielmehr Fälle geweſen zu ſeyn, wo durch die äuſſerſte Strenge die kriegführende Preuſſen die deutſchen Ordensleute zu beſſerer Behandlung der Gefangenen zu bewegen ſuchten. Sonſt wurden auch wol Pferde zu Romowe geopfert, und allemal die Eiche mit Blut beſprengt. Der Crieve nahm ferner von aller Beute einen gewiſſen Theil, der den Göttern gehörte, in Empfang. Wenn er dem Volk der Götter Willen kund machen wolte, nahmen ihn die Waidelotten auf die Schultern. Ihnen ſagte er, was die Götter dem Volk verkündigen wolten, und ſie muſten es dem Volk bekandt machen. Wenn es donnerte, glaubte man, Percunos rede mit dem Crieve, daher jeder Preuſſe ſodenn auf ſein Angeſicht niederfiel. Dieſem Percunos ward zu Ehren ein ewig Feuer gehalten, und der Waidelotte, aus deſſen Schuld ſolches ausgieng, muſte ſterben. Dem Picollos ward ein Menſchen- oder Pferdekopf zu Ehren aufgeſtellet. Wenn die Einbildung einem vornehmen Preuſſen ein Geſpenſt vorſtellte, ſo glaubte man, Picollos müſte mit Opfern verſöhnt werden. Geſchahe ſolches nicht bald, und das Geſpenſt erſchien zum drittenmal, ſo konte nur Blut ſeinen Zorn ſtillen. Man bat daher einen Waidelotten, ſich den Arm aufzuritzen, und ein Getöſe oder Geräuſch in der heiligen Eiche verkündigte, daß Picollos verſöhnt ſey. Der geſpielte Betrug iſt meiner Meinung nach handgreiflich. Ihm opferte man hauptſächlich die Feinde auf. Dem Potrimpos zu Ehren ward eine Schlange in einem mit einer Korngarbe bedeckten Topf mit Milch geſpeiſet, auch Wachs und Weyrauch angezündet, und Kinder geopfert. Des Potrimpos Waidelotte muſte, ehe er ſeinen Dienſt antrat, drey Tage faſten, auf der Erde liegen, und ſich ſo zu demſelben zubereiten. So ordentlich ſoll der

Götzendienſt zu Romowe eingerichtet geweſen ſeyn. So oft ſolcher geſtört worden, unterſtunden ſich nicht die Preuſſen, einen Krieg anzufangen. Aber als derſelbe nicht weiter hergeſtellt worden, ward die Ungewisheit gröſſer und der Götzendienſt verwirreter *i*).

§. 14.

Und nach zerſtörung von Romowe.

Denn nachher ward dem Curcho zu Ehren zu Heiligenbeil ein ewig Feuer gehalten, und ihm die Erſtlinge vom Fiſchzuge, und auch nach der Erndte von den Feldfrüchten geopfert. Perdoytus wurde von den Fiſchern an der Oſtſee als ein ſehr groſſer Gott verehret, der beſtändig auf der See ſtünde, der nach ſeiner Stellung die Winde beſtimme, und der Fiſche tödte oder verjage, wenn er zornig ſey. Ihm opferte man Fiſche auf allen hohen Steinen am Waſſer. Oft hielten die Fiſcher ein Feſt, wo ſie Fiſche aſſen und weidlich trunken, und zuletzt durch einen Prieſter die Winde theilen, und ſich Ort und Tag beſtimmen lieſſen, wo jeder fiſchen ſollte. Den Puſchkaitus beteten ſie in Wäldern an. Sie hatten ihm ſeine Wohnung in der Erde unter Hollunderbäumen angewieſen. Seine Verehrer trugen ihm Brod und Getränke hin, und baten ihn, den Barſtucken zu befehlen, ihre Scheunen zu füllen, und zu bewahren, auch zu verhindern, daß der Adel ſie nicht zu hart halte. Den Barſtucken und Marcopeten ward in der Scheune ein gedeckter Tiſch mit Brod, Käſe, Butter und Bier beſetzt. Verlor ſich davon nichts, ſo hielten ſie ſolches vor ein übel Zeichen. Je mehr davon ſich verzehret fand, je lieber war es ihnen, und ſie erſetzten den Abgang reichlich. Wenn ſie zuſammengehäufte Späne im Hauſe fanden, ſo lieſſen ſie ſolche liegen, und wenn ſie in den Milchtöpfen Miſt fanden, ſo trunk das ganze Haus davon, und beides hielten ſie vor ein Zeichen, daß ſich Erdmännergen bey ihnen einfänden. Manche fütterten Schlangen mit Milch in ihren Häuſern. Manche hielten Seen und Flüſſe vor heilig, und wollten darin nicht fiſchen. Andere hatten heilige Wälder, worin Holz und alle Thiere unverletzlich waren. Noch andere hüteten ſich dieſes oder jenes Thier zu tödten. Aus der Begegnung eines kranken Menſchen oder alten Weibes machten ſie ſich ein böſes Zeichen. Kurz der Aberglaube dieſer Einfältigen iſt unbeſchreiblich. Sie hatten keine andere Abtheilung der Zeit, als in Sommer, Herbſt, Winter und Frühling, in Saat und Erndte, in Tag und Nacht. Sie rechneten nach ſo und ſo viel Tagen, die ſie ſich mit Kerben auf ein Holz oder Knoten am Gürtelriemen abzeichneten. Doch hatten ſie einige Faſttage. Im Anfange des Frühling feireten ſie dem Pergubrio, welches vielleicht ein anderer Name des Curcho geweſen, ein Feſt, auf welchem ſtark getrunken ward. Der Prieſter lobte den Gott wegen ſeiner Wohlthaten, und bat ihn um eine reiche Erndte. Hierauf faßte er eine volle Schaale, die er ſo lange in der Hand gehalten, mit den Zähnen an, trank ſie, ohne die Hand dazu zu bringen, aus, und warf ſie auf eben dieſe Art über den Kopf. Manchmal folgten eben ſolche Reden, den andern Göttern zu Ehren, und nach einer jeden folgte auf eben die Weiſe die Leerung der immer friſch gefüllten

i) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 146 f. Acta Boruſſ. T. 1. p. 218.

ten Schaale. Alle Umſtehende trunken ſich eben ſo oft mit Luſt zu, als der Prieſter ſeine Schaale ausleerete. Eben dem Gott ward im Auguſt das Erndte-Dankfeſt, Zazineck genannt, doch noch vor Anfang der Erndte gehalten, wo man demſelben für die reiche Erndte dankte. War die Erndte ſchlecht ausgefallen, ward von einem Prieſter der Auſchweytus angerufen, um bey den andern Göttern fürzubitten, künftig beſſere Erndten zu gewähren, wobey das Volk ſeine Sünden beweinete, und Beſſerung des Lebens gelobte. Der was groſſes verbrochen, und dadurch der Götter Zorn gereizt, ward an Gelde geſtraft. Davor ward ein Gaſtmahl angerichtet, wozu auch ein jeder was aus ſeinem Hauſe herbeiſchafte, ſo wie die Weiber Brod von neuem Korn gebacken brachten. So lange noch was zu ſchmaufen da war, blieb die Geſellſchaft zuſammen. Hierauf ward einem aufgetragen, mit Feierlichkeit die Erndte anzufangen, dem die übrigen folgten. Nach eingeſammleten Feldfrüchten folgte das Feſt Ozinek. In demſelben ward ein Tiſch mit Heu bedeckt, denn Brod darauf gelegt, und auf beiden Seiten des Tiſches Bier geſetzt. Der Prieſter brachte ſodenn allerhand Vieh von beidem Geſchlecht, und ſegnete ſolches. Das Opferthier ſchlug er ſodenn vor den Kopf und andere Glieder. Denn ſchlug alles Volk auf das Vieh, unter Dankgeſchrey vor bisherige Wohlthaten und Gebet um zukünftige los. Der Prieſter warf ſodenn einige Stücken in die Winkel des Hauſes dem Gott Pergubrio, worauf ein Gaſtmal folgte, das ſo viele Tage daurete, als das Getränke und Speiſen zulangten. An dieſem Feſttage gieng alſo unter andern die Heiligung oder Opferung einiger Thiere vor; worunter das Bockheiligen *k*) noch ſehr ſpäte bis auf die Zeiten der Kirchenverbeſſerung unter dem gemeinen Volk heimlich üblich war, obwol auch Beiſpiele von der Heiligung anderer Thiere vorkommen, und ſonderlich 1531 noch eine Sau von etlichen Dorfſchaften ſo geheiliget worden *l*).

§. 15.

Die gothiſchen Völker, und alſo auch die Aeſtier hatten in Preuſſen Könige *m*). Aber die Wenden hatten ſolche in Preuſſen nicht, ſondern ihr Adel war unabhängig, auſſer daß ſie gemeinſchaftliche Sachen in öffentlichen Zuſammenkünften überlegten. Neuere Schriftſteller aber verſichern, daß einmal in Preuſſen eine groſſe Veränderung vorgefallen, ob ſie gleich in den Umſtänden von einander abweichen. Man berichtet nemlich, daß im vierten Jahrhundert unter des Kaiſers Valentiniani I Regierung verſchiedene Völkerſchaften, ſonderlich die Alaner von denen die Lithauer abſtammen ſollen, einen mächtigen Einfall in Deutſchland gethan. Die Sicambrer aber hätten ſolche zurückgeſchlagen, und ſonderlich die Alaner zum Zurückzuge genöthiget. Sie zogen ſich nach Preuſſen, wohin auch die in ihrem Vaterlande zurückgebliebene nachgekommen, die alles ihrige mitgebracht und gutwillig aufgenommen worden. Aber die Aecker ſeyn für die Menge zu klein geworden, worauf viele Zerrüttungen gefolgt

Bürgerliche verfaſſung der alten Preuſſen.

k) Erl. Pr. B. 5. S. 701.
l) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 161 f. Acta Boruſſ. T. 2. p. 401 f. T. 3. p. 456.
m) *Caſſiodorus* L. 5. Variarum c. 2.

folgt wären, weil die mächtigen die ſchwächeren unterdrückt. Dies ſein Uebel abzuhelfen habe man endlich eine allgemeine Verſammlung gehalten, auf der man einen allgemeinen König zu wählen beſchloſſen, nur wünſchte man, einen zu haben, der das Wort führe. Endlich hätte ein alter Alane, Waydewut, von groſſem Vermögen und anſehnlicher Freundſchaft ſich der Sache unterzogen. Er habe der Verſammlung den Rath gegeben, nach Art derer ihnen bekannten Bienen ein allgemeines Oberhaupt zu erwählen, der Gerechtigkeit handhaben, das Unrecht rächen, ſie vor Fremden ſchützen und alles anordnen könte. Einhellig habe die Verſammlung ſolches angenommen, und eben den Waydewut zum Könige erkohren, der die angebotene Würde wirklich angenommen. Er habe ſodenn das Land unter die Menſchen ausgetheilt, und ihnen den romoweſchen Gottesdienſt angeordnet; er habe ihnen allerhand Arten von Geſetzen gegeben, und ſie nach und nach ſehr geſittet gemacht. Man ſchreibt ihm ſogar ein Wappen zu *n*). Aber der Lycurg der Preuſſen ſey endlich auf den Entſchluß gekommen, die königliche Würde niederzulegen, und das Land unter ſeine 12 Söhne zu theilen, ſo daß der älteſte einen Vorzug für ſeinen übrigen Kindern behalte. Eilf davon hätte er mit Herrſchaften in Preuſſen verſorgt, dem Lithwo aber ſey Litthauen zu Theil geworden. Waydewut behielt wirklich die höchſte Gewalt, aber unter veränderter Geſtalt. Er ließ ſich zum Hohenprieſter oder Crieve, um über ſeine Geſetze halten zu können, machen. Zuletzt verbrannte er ſich den Göttern zu Ehren, wie ſolches auch ſein Bruder Pruteno gethan, der ihm im Hohenprieſterthum gefolgt ſeyn ſoll. Lycurg gieng weg, um ſeine Geſetze ewig zu machen, Waydewut ward Cruve, um darüber halten zu können. Dieſe Erzehlung wird wohl noch mit einigen Umſtänden vermehrt. Allein ſelbſt diejenigen, welche ſolche vorgetragen, ſind unter ſich nicht eins. Man ſtreitet ſich über die Zeit, wenn er gelebt, über ſein Vaterland, da ihn andere zum Cimbrer oder Jütländer machen, über die Zahl und Namen ſeiner Kinder u. ſ. w. Wäre dieſe Geſchichte gewiß, ſo hätte Preuſſen ſchon lange mit dem königlichen Ehrennamen gepranget. Doch bedarf es ſolches nicht *o*). Hartknoch hat dieſe ganze Erzählung von dem Waydewut für ein Gedichte gehalten, und glaubt, daß es blos daher entſtanden, weil man gefunden, daß alle gute Einrichtung in Preuſſen durch einen Waydewut und Pruteno veranſtaltet worden, welches aber beides blos einen verſtändigen, und in Wiſſenſchaften erfahrnen Mann ausdrücke, und hieraus hätten die, welche der altpreußiſchen Sprache unkundig, eigenthümliche Benennungen gemacht.

n) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 226. Acta Boruſſ. T. 2. p 860.

o) Ein preußiſcher Dichter hat ſo davon im Erl. Pr. Th. 2. S. 448 geſungen:

Waydewut, gekröntes Preuſſen,
Dein Beherrſcher erſter Zeit,
Soll zugleich ein König heiſſen,
Deiner erſten Herrlichkeit:
Es ſey wahr; es ſey nicht wahr;
Mir gilt alles beides gleich,
So iſt dennoch offenbar,
Preuſſen iſt ein Königreich.

Dieſer hat darin verſehlet,
Und ſich heftig übereilt,
Daß er dich, wie man erzehlet,
Vielen Söhnen ausgetheilt:
Es ſey wahr; es ſey nicht wahr;
Mir gilt alles beides gleich,
So iſt dennoch offenbar,
Preuſſen iſt ein Königreich.

macht. Es wäre viel zu weitläuftig, den Grund oder Ungrund dieſer Erzählung hier zu unterſuchen *p*). In der That ſcheint Hartknoch nicht Grund genug gehabt zu haben, das wirkliche Daſeyn des Waydewuts, dieſes preußiſchen Numa Pompilius ſo ſchlecht weg zu leugnen. Den wichtigſten Grund nimmt er daher, daß zwar der Orden das Land in eilf Landſchaften getheilt gefunden, daß aber die erſten preußiſchen Schriftſteller kein Wort vom Waydewut gedenken, daß die Ritter keine Spur eines Königreichs angetroffen, ſondern daß das Land unter dem Adel damals ſich vertheilt befunden. Da aber Waydewut das Land unter ſeine Söhne vertheilen können, ſo ſiehet man, daß ihm die Regierung vor ſich und ſeine Erben erblich übertragen ſey. Wenn nun die Söhne dieſes Fürſten, wieder Theilungen unter ihren Kindern veranſtaltet, und ſolche noch weiter das ererbte getheilte Land wieder unter ihre Nachkommen vertheilt, ſo iſt leicht begreiflich, daß zu Zeiten des deutſchen Ordens keine Spur vom ehemaligen Königreiche oder einer allgemeinen Oberherrſchaft über ganz Preuſſen mehr dageweſen; und daß es den erſten preußiſchen Schriftſtellern, wenn ſie gleich davon etwas gehört, eben ſo unglaublich vorgekommen, die daher mit Fleiß davon nichts erwehnen wollen *q*).

§. 16.

Das iſt wenigſtens gewiß, daß zu der Zeit, da Preuſſen bekannter geworden, kein allgemeiner Oberherr daſſelbe regieret. Ein jeder Gutsherr war zugleich Regent auf ſeinen Beſitzungen. Man konte ſie kleine Könige nennen. Eine Urkunde vom Dietrich von Altenburg vom Jahr 1332 erwehnet wirklich der ehemaligen Könige der Stadt Bartenſtein. In dem Lande waren nur Adeliche, und ſolche die nicht von Adel. Der Adel war dem Stande nach nicht, ſo wie in Deutſchland, in den hohen und niedern abgetheilt, ſondern alle gehörten zu dem hohen Adel. Sie waren insgeſamt Supans oder Herren. Doch hatten die reichern freilich vor denen einen Vorzug, die weniger bemittelt waren. Die erſten nannten daher die ins Land kommende Deutſche, wol Fürſten. Ohnerachtet ſolche dem Herkommen nach nichts beſſer als andere Supans geweſen, ſo verſchafte ihnen doch ihr vorzüglicher Reichthum mehr Gewalt und Anſehen. Alle hatten bey allgemeinen Berathſchlagungen eine Stimme, und die ſich bereits durch Tapferkeit einen Namen erworben, konten ſich Hofnung machen, daß ſie zu allgemeinen Kriegsheerführern oder Herzogen erwählt würden, obgleich die erſten preußiſchen Geſchichtſchreiber ſolche meiſtens nur Hauptleute nennen, die aber öfters viele 1000 unter ihrer Anführung hatten. Man hat Verzeichniſſe von denen alten adelichen preuſſiſchen Geſchlechtern geſammlet *r*), welche aber um ſo weniger vollſtändig ſeyn können, da der deutſche Orden viele mit der gröſten Gewalt völlig ausgerottet, viele ſich nach Lithauen und andere benachbarte Länder zu fliehen gezwungen, end-

Fortſetzung.

p) Ueber dieſe Sache haben meine zwey nunmehr ſeligen Freunde Herr Sahme und Herr Friese in den Königsbergſchen gelehrten Anzeigen im Jahr 1742 ſehr geſchickte Streitſchriften gewechſelt.

q) Erl. P. B. 2. S. 448. 510. Acta Boruſſ. T. 1 p. 99. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 230.

r) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 443. Erl. Pr. B. 2. S. 269.

endlich noch andere zu einer Gattung von Bauren gemacht. Nur einige wenige alte preußische adeliche Geschlechter haben sich durch Annehmung des Christenthums und durch Unterwerfung unter die Gewalt des Ordens erhalten. Man nennet die Lesgewang, Kalnein, Perband, Parthein, Braxein, Malgedein und Merckier als solche, die noch von denen altadelichen preußischen Geschlechtern abstammen. Diejenigen, welche keine Supans waren, und also nicht zum Adel gehöreten, waren meistens in schlechten Umständen. Ich will zwar nicht eben behaupten, daß sie insgesamt leibeigen gewesen, halte aber solches höchst wahrscheinlich. Sie opferten deswegen dem Gott unter dem Hollunderbaum, daß ihre Schicksale unter ihren Herren erleichtert würden. In denen wenigen Städten, welche nach und nach erbauet worden, mögen wohl freilich die Einwohner es etwas besser gehabt, und mehrere Freiheiten genossen haben, da man die Muster von denen deutschen Städten entlehnen konte. Doch zweifele ich sehr, daß es Städte gegeben, die nicht diesem oder jenem Supan zugehöret. Auch diese wurden zur Zeit des Ordens sehr dünne gemacht, ob wohl nicht zu leugnen, daß noch viele jetzt in Preussen lebende Einwohner von denselben abstammen sollten. Allein diese Einrichtung verhinderte doch die Besorgung des allgemeinen Besten nicht. Die Supans einer jeden Landschaft hielten zu diesem Ende Landtäge, auf denen sie ihre Stimmen ablegten, aber zugleich ihre Geistlichen zu Rathe zogen und solche nicht leicht auſſer Augen setzten. Auf diesen Zusammenkünften muß Recht und Gerechtigkeit über die Supans gehandhabet worden seyn, so wie diese die Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen ausübten. Von geschriebenen Gesetzen haben wir keine Nachricht, und das Herkommen mag neben der natürlichen Billigkeit die einzige Richtschnur gewesen seyn, wornach man die Streithändel entschieden, und die Missethäter bestrafet. Wir haben von denen Todesstrafen derer, die das heilige Feuer ausgehen lassen, die einen Ehebruch begangen, die aus dem Ehebruch erzeugt worden, und die dem Mann die eheliche Pflicht versagten, bereits gedacht. Wenn ein Diebstahl begangen, so suchten sie erst durch abergläubische Handlungen ihrer Waidelotten den Dieb heraus zu bringen. Wenn solcher überzeugt worden, stäupete man den, der zum erstenmal gestohlen, zum andernmal ward er mit Keulen, ihren Waffen, geprügelt, und zum drittenmal denen Hunden vorgeworfen, weil sie so raubbegierig, als diese Thiere, sich aufgeführet. Sie sahen hiebey mehr auf die Wiederholung des Verbrechens, und folglich die Gemüthsart, die aller Besserung unfähig schien, als auf die Grösse des Diebstals, der bey der Menge der Bedürfnisse, und bey dem Mangel anderer Sachen so erheblich nicht seyn konte. Alle Todesstrafen aber wurden, aus Ehrfurcht gegen die Götter, weit von dem Ort entfernt vollstreckt, wo man den Gottesdienst verrichtete *s*). Unstreitig waren Krieg, Frieden und Bündnisse vorzügliche Berathschlagungen der allgemeinen Versammlung *t*). In denen Kriegen bedieneten sie sich anfänglich grosser und kleiner mit Bley ausgegossener Keulen, womit sie eben so handvest schlugen als geschickt und treffend warfen. Nachher aber lerneten sie andere Waffen kennen und bedie-

s) Erl. Pr. B. 2. S. 140.

t) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 238 f.

bedieneten ſich zur Zeit des Ordens der Schwerdter, der Spieſſe, der Schilde. Sie lernten Orte beveſtigen und vertheidigen. Umpfälungen, Mauren, Thürme und Graben wuſten ſie geſchickt anzubringen, und ſonderlich bey ihren veſten Orten die Vortheile des Bodens zu beobachten. Beym Angrif bedienten ſie ſich gewiſſer Mauerbrecher und Steinſchleuderer als Werkzeuge *u*). Kurz ſie hatten mit denen Rittern gleiche Waffen. Durch Tapferkeit machten ſie allen Feinden genug zu thun und hielten die Eroberung ihres Landes durch den Orden ganzer 53 Jahre auf. Sie verbanden mit dem Muth auch Klugheit, und die polniſchen Geſchichtſchreiber müſſen geſtehen, daß ſie durch Kriegsliſt und Klugheit manche Vortheile erlangt. Sie ſollen ſich ſogar gewiſſer Paniere oder Fahnen bedienet haben, die Hartknoch im Kupferſtich geliefert hat. Die erſtere ſcheint mir ſehr wahrſcheinlich. Was die Wenden in der Mark Brandenburg durch drey Köpfe auf einem Körper auszudrücken gewohnt waren *x*), ſtellten die alten Wenden in Preuſſen durch drey verſchiedene Körper vor, und ſo wie jene ihrer Götter Bilder ins Feld mitnahmen, und in ihren Fahnen brauchten *y*), ſo können es auch wohl die Wenden in Preuſſen gethan haben. Die Fahne des Waydewuts beruhet auf dem Grunde oder Ungrunde der ganzen Erzehlung von dem Daſeyn ſeiner Perſon. Daß alſo Hartknochs Bilder *z*) wohl richtig ſeyn mögen. Doch läſſet ſich aus Taciti Worten wohl nicht erweiſen, daß ſchon die Aeſtier Fahnen gehabt, worin ſie das Bild der wilden Schweine gebraucht, wie doch Haynovius vorgiebt *a*). Auf den öffentlichen Verſammlungen wählten ſich die Preuſſen ihren Feldherren, welcher die zum Kriege taugliche Mannſchaft ſeiner Landſchaft ſo befehligte, daß ein jeder Supan unter ihm, ſeiner Unterthanen Anführer war. Ihre Heere waren zahlreich, und das Fusvolk war der Kern ihres Volks, und übertraf die Reuter an Menge. Aus dem Opfer des erſten Gefangenen ſchloſſen ſie, ob der Krieg fortzuſetzen. Mit denen Gefangenen giengen ſie hart um. Sie machten ſie zu Leibeigenen, wenn ſie zuvor die feindlichen Anführer geopfert hatten. Denn das Beſte der Beute gehörete den Göttern. Sie theileten ſolche dergeſtalt, daß bald ein Viertel den Göttern, das andere dem Crieve und den Waidelotten, das dritte den Bundesgenoſſen und Freunden, das vierte dem Ueberwinder; bald ein Drittel den Göttern, das andere den Prieſtern, und das dritte dem Ueberwinder zu Theil ward. Dieſes zeiget auch, daß ſie in ihren Kriegen Bündniſſe zu machen gewohnt geweſen, wozu die Einwohner aus andern preußiſchen Landſchaften die nächſten waren *b*).

§. 17.

Beſchluß. Denn das ganze Preuſſen war zur Zeit der Ritter in eilf Landſchaften abgetheilet. Ich mag nicht unterſuchen, ob ſolche wirklich vom Waydewut ihre Grenzen, und von deſſen Söhnen ihre Namen bekommen. Aber ich muß ſolche anführen um in der folgenden Geſchichte alles zu erleichtern. Ohne mich daher an die Ordnung zu hal-

u) Es ſind ſolche geſchickt beſchrieben in den Pr. Samml. B. 3. S. 1 f.

x) S. unſere Geſchichte B. 1. S. 89.

y) Ebendaſ. B. 1. S. 179.

z) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 226.

a) Acta Boruſſ T. 2. p. 99.

b) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 219 f.

halten, die man Waydewuts Söhnen zuſchreibt, will ich dieſe landſchaften aus dem Henneberger beſchreiben. 1) Das Culmer Gebiet. Es iſt ein alter Streit, ob dieſe landſchaft urſprünglich zu Preuſſen oder Polen gehöret. Wir werden davon künftig reden. Doch iſt ſie lange Zeit ein Zankapfel, zwiſchen beiderſeitigen Herren geweſen. 2) Galinden grenzte ebenfals an Polen, und war ſo volkreich, daß die Einwohner auf ſehr barbariſche Mittel bedacht waren, ſich ſeiner Menge zu entledigen. 3) Sudauen grenzte an die polniſche landſchaft Podlachien und an Lithauen. Die Einwohner waren mächtig, und haben einmals auch das Galinder land erobert und verwüſtet. Aber endlich wurden viele Sudauer aus ihrem Vaterlande in eine andere landſchaft näher nach die See verſetzt, die von ihnen der Sudauer Winkel hieß. 4) Schalauen lag ganz an der lithauiſchen landſchaft Samaiten. Unter dem lag am curiſchen Hafen 5) Nadrauen. Zwiſchen derſelben und dem Galinder lande lag 6) das Bartenland. Es grenzte ſolches mit 7) Ermeland. Solches hatte 8) Natangen über ſich. Dem lag zur Seiten 9) Pogeſanien oder das Hockerland. Dieſes lag neben 10) Pomezanien. Eine der erheblichſten landſchaft war endlich 11) Samland. Sie machte meiſt eine Inſul aus, und lag in der fruchtbarſten Gegend. Hier war das preußiſche Paradies *c*). Da die Sudauer an Volk die mächtigſten, ſo folgte ſodenn Samland. Wenn Sudauen 6000 Reuter und faſt unzählige Fusknechte ſtellen konte, ſo konte Samland 4000 Reuter und 40000 zu Fuß aufbringen. Andere landſchaften aber lieferten nur ungefähr 2000 Reuter und auch wenigere Fußknechte als jene beide. Samland war unſtreitig am meiſten bevölkert, und hatte die geſitteſten Bewohner, welche bey Ausländern am bekannteſten geweſen. Sie führeten hauptſächlich den Handel mit Bernſtein und Rauchwaaren nach allen Küſten der Oſtſee und ſonderlich nach Deutſchland. Helmold und Adam von Bremen haben ſie gekannt, und nennen ſie bald Samländer, bald Preuſſen. Dieſer letztere Namen iſt ſpät der landesnamen geworden. Er kommt zuerſt in den Geſchichtbüchern der ſächſiſchen Kaiſer vor, und ward von Zeit zu Zeit immer gewöhnlicher. Man ſchrieb das land Prucia, Pruzia, Pruzzia, Prußia, Pruſcia, Prutzenia Prutenia, Borußia, und die neueſten Schriftſteller haben noch Porußia geſagt *d*). Man pflegt in der Ableitung dieſes Namens des landes und ſeiner Einwohner eben ſo verſchiedene Meinungen zu hegen. Das wahrſcheinlichſte iſt, daß es entweder ſo viel heiſſen ſoll, als das land nahe bey Rußland, Po-Rußia, oder das Preußland, das geprieſene land, wo Milch und Honig fleißt. Das letztere ſcheint mir am wahrſcheinlichſten. Denn die nahe Nachbarſchaft mit den Ruſſen iſt noch nicht ſo erwieſen als es geſchehen müſte, wenn wirklich das land davon den Namen bekommen haben ſolte. Hingegen iſt es wohl ganz gewiß, daß Deutſche dieſen Namen zuerſt gebrauche, die dem lande den Namen aus ihrer Sprache gegeben haben werden. Die erſten Apoſtel, die hineingekommen und endlich zurückkehreten, wuſten die verſchiedene Völkerſchaften dieſes Hauptſtaats nicht beſſer mit einem Namen auszudrücken, als daß ſie insgeſamt in einem geſegneten geprieſenen lande

c) Erl. Pr. B. 5. S. 583. *d*) Acta Boruſſ. T. 3. p. 936.

de wohneten. Die feinen Pelzwaren, ſonderlich Marderfelle, dafür die Deutſchen gern ihre Tücher hingaben, die Auerochſen, Eiendthiere, Honig, Wachs, Vieh, Leder, Talch, Fiſche, alles war annehmlich. Sonderlich war der Bernſtein ſo angenehm, daß ſich die Deutſchen in Preuſſen das vorſtellten, was man ſich heutiges Tages von Peru mache. Der Name Pruzzland, Prußland, Prutzen, Preuſſen war allein, ihren Einſichten nach, der, welcher ſich vor dieſes Land am beſten ſchickte. Dazu kommt, daß Adam von Bremen die Sitten des Volks ſehr erhebet. Er wuſte an ihnen gar nichts auszuſetzen, als daß ſie die chriſtliche Religion nicht annähmen, ſondern deren Diener gräulich verfolgeten *e*).

§. 18.

Ihre erſten Thaten.

Da die alten Preuſſen vielleicht nicht einmal, wenigſtens in ältern Zeiten, Buchſtaben gehabt, ſo kann man ſich keine Geſchichtſchreiber von ihnen vermuthen. Vielleicht ſind die erſten Nachrichten von ihren Thaten, die auch chriſtliche benachbarte Schriftſteller, oder auch wohl Leute aus dem Orden ſelbſt aufgeſetzt, mit Fleiß von dem deutſchen Orden unterdrückt. Man hat wenigſtens demſelben Schuld gegeben, daß er viele ſchriftliche Erzehlungen von dem, was in Preuſſen vorgegangen, vertilget habe. Muthmaſſungen müſſen daher in den älteſten Zeiten die Stelle der Gewisheit vertreten. Ich will mich aber dabey ſo kurz als möglich aufhalten, da alles, was wir wiſſen, theils Schlüſſe aus gewiſſern Begebenheiten, theils verſtümmelte Nachrichten aus ältern nicht richtig eingerichteter Erzehlungen ſind. Es gehöret hieher, daß durch erhebliche Veränderungen die an dem Strande wohnende Aeſtier von den Wenden verdrungen worden. Die Begebenheiten mit denen Alanen oder Cimbrern, welche denen Preuſſen den Waydewut zugeführet, und alles, was von dieſem erſten allgemeinen Beherrſcher Preuſſens bereits angeführet iſt. Die Nachrichten der rußiſchen ältern Schriftſteller, welche verſichern, daß da ihr groſſes Volk bisher auch keinen allgemeinen Herrn gehabt, ſolches ſich endlich entſchloſſen, einem Oberhaupt ſich zu unterwerfen. Sie hätten gehöret, daß der Kaiſer Auguſtus ſeinem Bruder Pruß ein erhebliches Land dieſſeits der Donau eingeräumet, deſſen Nachkommen in Preuſſen herrſcheten. Aus dieſem Geſchlecht hätten ſie ſich ihren Herrn nehmen wollen. Sie ſchickten daher Geſandte nach Preuſſen, woher Rurick, Sinaus und Truwor, drey Brüder, im Jahr 862 nach Rußland gekommen, und Herren dieſes Landes geworden wären *f*). Solte auch wohl das, was mit Waidewut in Preuſſen vorgegangen, die Ruſſen zu einem gleichen Verlangen bewogen haben, durch einen preußiſchen Regenten bey ſich eben die Glückſeligkeiten eingeführt zu ſehen, welche Waidewuts königliche Würde in Preuſſen nach ſich gezogen? Eben ſo wenig hängt das mit der gewiſſen Geſchichte zuſammen, was Peter von Dusburg von den

e) Vom alten Zuſtande der Preuſſen kann man alle preußiſche Geſchichtbücher zu Rathe ziehen, auch die Abhandlung leſen, die im Erl. Pr. B. 5 S. 427 und Act. Boruſſ. T. 1 p. 99. 195. T. 2 p. 500. 637. 797 ſtehen.

f) Act. Bor. T. 1 p. 881.

alten Kriegen der Preuſſen anführet *g*). Sie ſollen mit dem Julius Cäſar geſtritten haben, der aber wohl ſo wenig jemals in Preuſſen geweſen, als des Auguſti Stiefſohn Druſus, ob deſſen Flotte gleich an denen däniſchen Inſeln geweſen. Der Krieg mit neun Brüdern aus Schweden, welche Gampti hieſſen, mag nichts anders vorſtellen, als die Kriege mit dem Berich, ſeinen Gothen und Gepidern und deren Nachkommen den Aeſtiern. Was aber eben dieſer Geſchichtſchreiber von den Kriegen mit dem Hugo Potyr verſtehe, iſt eben ſo dunkel. Ein anderer preußiſcher Schriftſteller *h*) legt dieſes von einem Kriege aus, der gegen einen deutſchen Hugonem Botyrum, ſonſt Bructerum, geführet ſey, welcher mit ſeinem Volk aus Sachſen, ſeinem Vaterlande, vertrieben worden, und ſich an beiden Seiten der Weichſel, zu den Zeiten des Kaiſers Otto des Groſſen, niedergelaſſen. Allein die deutſchen Schriftſteller haben davon nichts erwehnet, und ich weiß in der Geſchichte nichts, was damit etwas ähnliches hat, als die Streitigkeiten der Polacken mit dem lauſitziſchen Marggraf Udo im Jahr 973 und 974, in denen vielleicht die Preuſſen denen Polacken Hülfe geleiſtet *i*). Eben ſo dunkel ſiehet es noch mit andern Kriegen der Preuſſen aus. Ein König Erich aus Schweden ſoll in Memel zu dem Glomskäſe durch eine Belagerung Gelegenheit gegeben haben *k*). Es bleibt ebenfals zweifelhaft, ob die Dänen Beſitzungen an der Weichſel gehabt, und ob die Kriege ihres Königs Siwarts, die er mit dem Wißimir oder Wiſimar, einem polniſchen oder wendiſchen Regenten, geführet, dem lande Preuſſen angegangen *l*). Es iſt eben ſo zweifelhaft, ob die däniſchen Könige *m*) Woldemar 1, Canut 6 und Woldemar 2 Eroberungen in Preuſſen an dem Strande der Oſtſee gemacht, welche faſt alle Küſten der Oſtſee bezwungen haben. Der Krieg, wodurch das land der Galinder wüſte geworden, muß mit denen Polacken geführet ſeyn, weil Petr. von Dusburg *n*) erzehlet, daß ſie von den Chriſten ſo übel zugerichtet worden. Denn da ſich die Galinder zu ſtark vermehret hatten, ſo faßte das ganze Volk auf einer Verſammlung den Schluß, daß alle neugeborne Mädgen umgebracht, die Söhne aber zum Kriege aufbehalten werden ſolten. Die Wehmütter aber unterlieſſen, dieſen ihnen aufgetragenen Befehl zu vollſtrecken. Hierauf beſchloß man, allen ſtillenden Weibern die Brüſte abzuſchneiden, damit die Kinder verſchmachten müſten. Allein das Frauenzimmer nahm die empfindlichſte Rache. Sie wuſten es durch eine gewonnene Prophetin dahin zu bringen, daß die Galinder auf einen vorgegebenen Götterſpruch der Prieſterin ohne alles Gewehr, vielleicht mit bloſſen Knütteln bewafnet, die Chriſten anfielen, und anfänglich groſſe Verwüſtungen anrichteten, und vieles Volk gefangen wegſchleppten. Beim Abzuge gieng ihnen einer der Gefangenen durch, und gab denen Chriſten, die bisher furchtſamer geweſen, als es ſich die weiſe Frau vorgeſtellet,

g) Chr. Pruſſ. P. 2. c 7 p. 41.

h) *Erasmus Stella.*

i) *Ditmarus Merſpurg* ap Leibnit. Scr. Rer. Brunſv. T. 1 p. 337.

k) Erl. Pr. B. 4 S. 240.

l) Pr. Samml B. 1 p 651 f.

m Hartknoch A. u. N. Pr. p. 457. *Kranz.* Vandal. L. 7. c 21 p. 159.

n) *Petr. Dusburg.* P. 3. Chr. c. 4.

ſtellet, von ihren ſchlechten Kriegsrüſtungen Nachricht. Dies brachte ihren Untergang zu Wege. Die Chriſten überfielen ſie, und machten alles mit leichter Mühe nieder. Ob nun wohl hierauf Sudauer und andere preußiſche Völkerſchaften neue Bewohner dahin abſchickten, ſo blieb doch ſeit der Zeit das Galinderland ziemlich wüſte.

§. 19.

Das chriſtenthum giebt zu groſſen veränderungen anlaß.

Eben die Kriege mit denen Polacken ſind es, die uns ſchon weitläuftiger und umſtändlicher ſeit den Zeiten Boleslai I erzehlt werden. Es iſt nur zu bedauren, daß alle Nachrichten, die wir davon haben, einſeitig von denen Polacken herrühren, und ſelbſt die Geſchichtſchreiber dieſes Volks ſpäter gelebt, und alſo das meiſte aus bloſſen mündlichen Ueberlieferungen, die vielleicht bereits mit Zuſätzen ausgeſchmückt geweſen, gezogen haben. Wir müſſen jedoch, weil keine andere Quellen ſind, blos denen polniſchen Geſchichtſchreibern folgen, und uns zugleich an ihre Zeitordnung halten. Die ſanfte lehre des Chriſtenthums wurde gemisbraucht, denen Preuſſen den Verluſt ihrer Freiheit und endlich ihren Untergang zu bewerkſtelligen. Seit den Zeiten des groſſen Carls der Franken muſte das Chriſtenthum, durch den Weg des Handels mit den Deutſchen, unſern Preuſſen gewiß bekandt geworden ſeyn, wo ſie nicht ſchon früher durch griechiſche Geiſtliche davon Nachricht erhalten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich o), daß die Mönche des Kloſters Corvey auch nach Preuſſen Bekehrer ausgeſandt haben mögen, da ſolche ſich den allgemeinen Ruhm der nordiſchen Apoſtel zu verſchaffen ſuchten. Ihre Bemühungen hatten jedoch keinen erwünſchten Erfolg. Die Schuld kann nicht am Evangelio ſelbſt, ſondern vielleicht an den ſchlechten Gaben derer gelegen haben, die ſolches verkündigten. Der Götterdienſt zu Romowe gieng ungeſtört fort. Endlich nahm der polniſche Regent Miecislaus I das Chriſtenthum aus liebe zu ſeiner böhmiſchen Gemalin Dambrowka an. Ganz Polen folgte ſeinem Beiſpiel. Die lehre von Chriſto breitete ſich alſo bis an die Grenzen Preuſſens aus. Dies gab dem heiligen Albrecht, den die Polacken Woiciech nennen, Gelegenheit, Verſuche zu machen, auch dieſes land zu bekehren. Dieſer Mann, deſſen unruhige Gemüthsart aus ſeinem verſchiedenen Aufenthalt in Böhmen, Rom, Ungarn, Polen und Preuſſen zu erkennen, der ſich unter ſeinen landesleuten den Böhmen beim Biſchofthum Prag nicht erhalten, oder die Ungläubigen ſeines Kirchenſprengels zu Chriſten machen konte, kam mit ſeinem Bruder und Gefährten Gaudentio nach Preuſſen, predigte im culmſchen Gebiet, welches damals zu Preuſſen gehöret haben muß, und gieng denn über den Fluß Oſſa. Weil er kein Fehrgeld bezahlen konte, bekam er vor ſeine Unbeſonnenheit, eine weite Reiſe ohne Geld zu unternehmen, zur Strafe einen Ruderſchlag auf den Kopf. In Pomeſanien machte ihm die gütige Aufnahme eines Preuſſen zwar Hofnung, etwas in ſeinem Geſchäfte auszurichten; aber er fand auch hier keinen Eingang, und muſte ſich entfernen. Zu Waſſer gieng er von Dan-

zig

o) Clagius rechnet unrichtig den heiligen Sulbertum unter die preußiſchen Apoſtel. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 455.

zig nach Samland. Aber hier erwartete ihn ſein Tod. Denn Siggo, ein heidniſcher Pfaffe, ſtieß ihm bey Fiſchhauſen einen Spieß in die Bruſt, und brachte nebſt
996. ſeinen Amtsbrüdern ihn mit ſieben Wunden 996 *p*) um das Leben. Boleslaus Chrobri, König von Polen, wolte den Körper dieſes Prager Biſchofs, der aber nie Erzbiſchof von Gneſen geweſen, haben. Die Preuſſen aber, die damals in Pomeſanien ſowol als Samland den Wehrt des Geldes ſchon verſtanden haben müſſen, wolten erſt ſo viel Geld haben, als der Leichnam wiegen würde. Doch ein Wunderwerk machte, daß ſolcher auf der Wagſchaale ſehr leicht auefiel. Mit mehreren Wundern, die man dem heiligen Albrecht, der ſeit ſeinem Tode in Böhmen, Polen und Schleſien als ein heiliger verehret worden, und dem zu Ehren Kirchen erbauet und Münzen geſchlagen ſind *q*), mag ich meine Leſer nicht ängſtigen *r*). Ein anderer Benedictinermönch Bonifacius und Johannes waren eben ſo unglücklich. Der heilige Bruno, geborner Herr von Querfurt, der gern Biſchof von Preuſſen werden wolte, hatte ſie auf ſeiner erſten Reiſe in Preuſſen zurückgelaſſen, in ihrem Bekehrungsgeſchäft unter den Preuſſen. Sie wurden ohngefehr 1004 erſchlagen. Bruno war des Albrechts Nachfolger im Apoſtelamt und im Marterthum. Er gieng nach einem ſonderbaren Zufall, der ihm auf der Eſelswieſe begegnete, von Querfurt
1004. 1009. zum andernmal, ohngefehr 1009, nach Preuſſen. Da er aber, alles Drohens ohngeachtet, fortfuhr, Neugläubige zu machen, ward er den 9ten Merz ohngefehr 1010
1010. nebſt 18 Mithelfern gebunden, und ihm erſt Hände und Füſſe, denn der Kopf abgehauen *s*).

§. 20.

Boleslaus I von Polen führt gegen ſie glücklich krieg.

Der am Albrecht begangene Mord wurde jedoch von denen Polacken unter allen am meiſten gerüget. Er muſte dem Boleslaus I von Polen einen Vorwand verſchaffen, ſeinen längſt gefaßten Entwurf gegen Preuſſen auszuführen, und dieſes Land zu erobern, das jedoch denen Erzehlungen polniſcher Schriftſteller unerachtet, niemals ſeinen Vorfahren zugehöret hatte. Der Ausgang dieſer Unternehmung ſchien gefährlich. Die Menge und Wildheit des preußiſchen Volks, deſſen unbebautes Land voller Wälder und Sümpfe, und die Lage ſeiner Städte, welche mitten im Gehölze auf Anhöhen erbaut waren, die den Zugang gefährlich und mühſam machten, ſchienen ſehr groſſe Hinderniſſe in dieſem Kriege zu ſeyn. Aber Boleslai I Muth überſtieg
1014. ſolche. Er brach ohngefehr 1014 ins culmiſche Gebiet ein. Sein Heer rückte mit aller Vorſichtigkeit fort. Die Haufen entfernten ſich nicht von einander, um ſich unterſtützen zu können, und hatten Mannſchaften vor ſich her abgeſchickt, um den Zug zu ſichern. Allein Boleslai erworbener Kriegsruhm that mehr, als alle Sorgfalt.

Da

p) Andere ſagen 999.
q) Erl. Pr. B. 2 S. 79.
r) Hartknoch preuß. Kirchenhiſt. L. 1. c. 1. p. 13 f.
s) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 456. Von dieſen Apoſteln ſehe man mit mehrerem M. Chriſtian Helwigs 2 diſſ. de vita S. *Adalberti* Regiom 1693, B. L. S. *Bruno* Apoſtolus. Halle 1714. 8vo, und vor allen andern des heiligen Brunonis Lebensbeſchreibung im Erl. Pr. B. 1 p. 787. und B. 2 S. 186 f. Dieſe Schrift iſt leſenswerth.

Da er die Mittel überdachte, die Preuſſen zu bekriegen, faßten ſolche ſchon den Schluß, ſich nicht zu wehren. Die meiſten Einwohner waren in die Wälder geflohen. Aber kaum vernahmen ſie die Annäherung des Feindes, als ſie ſchon hervorkamen, um nicht einmal den Schein einer vorgefaßten Gegenwehr zu haben. Doch alles dieſes diente zu nichts, als ihr Unglück zu beſchleunigen. Sie wären in ihren Schlupfwinkeln allemal des Boleslai Heer furchtbar geblieben. Da ſie aber hervorkamen, wurden ſie theils ihres Lebens beraubt, theils in die Leibeigenſchaft gebracht. Ihre Städte waren theils von den Einwohnern verlaſſen, theils ergaben ſie ſich um die Wette. Es koſtete dem polniſchen Regenten faſt keine Mühe, die Preuſſen zu vermögen, einen Tribut zu verſprechen *t*). Eben dieſes zeigt aber, daß er ſie übrigens in ihrer bürgerlichen Verfaſſung gelaſſen, und nicht zu Polen geſchlagen. Die polniſchen Schriftſteller gehen wirklich zu weit, wenn ſie vorgeben, das eroberte Preuſſen ſey eine polniſche Landſchaft geworden. Aber mit der gottesdienſtlichen Verfaſſung gieng eine merkliche Veränderung vor. Um die Bewegungsgründe, oder beſſer den Vorwand dieſes ganzen Krieges zu rechtfertigen, beſchloß der König, das Chriſtenthum in Preuſſen einzuführen. Der vorgebliche am heiligen Albrecht begangene Meuchelmord ſolte durch die gänzliche Zerſtörung derer Vorurtheile, die ſie zu deſſen Begehung verleitet, beſtraft werden. Romowe und der ganze Götterdienſt dieſes Orts ward daher mit der heiligen Eiche und denen Bildern des Percunos, Pikollos und Potrimpos zerſtöret. Der Soldat machte ſich alſo ein Geſchäfte daraus, mit dem Schwerd in der einen und der Fackel in der andern Hand die Heiden zur Taufe einzuladen. Nach Boleslai Meinung entgieng er aller künftigen Rache dieſes überfallenen Volks, wenn es das Evangelium annähme. Konte ſolches wohl bey dieſer Bekehrungsart veſte Wurzel faſſen? Wenn eine Muthmaſſung gegründet wäre, daß zu Boleslai Zeiten die Preuſſen von den Polacken Gothen genennet worden, ſo findet ſich noch auf der Grabſchrift des 1025 verſtorbenen Königs der Titel eines Fürſten der Gothen, ſo daß Preuſſen zu ſeinen Ländern gezählet worden *u*). 1014. 1025.

§. 21.

Es iſt zu zweifeln, ob unter Miecislao dem andern, der 1034 mit Tode abgegangen, der Tribut und die chriſtliche Religion in Preuſſen fortgedauret. Aber das iſt auſſer Streit, daß dieſes Land ſich des folgenden Zwiſchenreichs und derer daraus entſtandenen Unruhen bedienet, in kirchlicher und bürgerlicher Verfaſſung zu ſeiner ehemaligen Freiheit zurück zu kehren. Endlich aber ward der polniſche Prinz Caſimir I aus einem Benedictinermönch polniſcher Monarch. Die Polacken muſten unter andern 1040 für die päpſtliche Erlaubniß dazu ſich zu Entrichtung des Petersphennings anheiſchig machen, dem jedoch Preuſſen nie unterworfen geweſen. Caſimir ſuchte 1034. Ihr verhalten unter Miecislao 2. und Caſimir 1. 1040.

num

t) Man kann ſich jetzt auf die Zeitrechnung nicht recht verlaſſen.

u) Von dieſem Kriege reden alle polniſche Geſchichtſchreiber. Statt aller leſe man *Dlugoſſum* L. 2 p. 162 f. *Kadlubko* L. 2. Epiſt. 2. *Cromer* Lib. 3 p. 62.

1040. nun ſein Reich wieder zu beruhigen. Maslaw oder Maſo hatte ſich der vorigen Zeiten bedienet, ſich zum unumſchränkten Herrn von Maſovien zu machen. Gegen ihn
1042. gieng Caſimir 1142 mit rußiſcher Hülfe zu Felde. Maſo ſtand zwar mit denen preußiſchen Schalaunern im Bündniß. Ohne jedoch ihre Hülfsvölker abzuwarten, lieferte er denen Polacken ein unglücklich Treffen. Seine Zuflucht nahm er zu den Preuſſen, die er zu Ergreifung der Waffen zu ſeinem Vortheil zu bereden ſuchte. Er brauchte hiezu alle Gründe. Er ſtellte ihnen das angewohnte Mönchsleben des Königs, die aus voriger Zerrüttung noch ſchlecht beſchaffene polniſche Macht, die Luſt der Maſauer nach dem letzten Unglück, welches mehr ein Ueberfall, als wirkliche Schlacht zu nennen, ihn zu unterſtützen, und die Nothwendigkeit vor, Preuſſen durch die Waffen vor Auflegung eines Tributs zu ſichern. Maſo erreichte ſeinen Zweck, kehrte mit einem ſtarken Heer Preuſſen in Maſovien, und erfüllete das Herz dieſes Monarchen mit Schrecken. Doch ein Traum ſoll den Caſimir wieder aufgerichtet haben. Er
1043. lieferte 1043 an den Ufern der Weichſel bey Plotzko, oder nach andern da, wo jetzt Poſen ſtehet, ein Treffen. Hier zeigten ſich Maſo und Caſimir als groſſe Feldherren, jener groſſe Erfahrung, dieſer eigene Einſichten. Bey allen verdoppelten Anfällen der Preuſſen ſiegte die Menge der Polacken, die ihr Regent ſo perſönlich anführete, daß er ganz mit Blut bedeckt geweſen. Die Sieger ſuchten ihre Rache zu ſättigen. Nur 2000 Preuſſen wurden gefangen, 15000 hatte das Schwerd gefreſſen. Die übrigen retteten ſich in ihr Vaterland, beſonders da ſie den Maslaus ebenfals umgekommen zu ſeyn glaubten. Sie fanden ihn aber in Preuſſen, wo er aufs neue, deſſen Einwohner zu Fortſetzung des Krieges zu bewegen ſuchte. Jedoch den Preuſſen ſchmerzte der groſſe Verluſt, den ſie erlitten, dergeſtalt, daß, da Maſo ſich nach ihrer Meinung zu zeitig vom Schlachtfelde entfernet, ſie ſolchen aus Rache aufhängen lieſſen. Es ſtieg ſolcher alſo zu einer Höhe, die er auf eine ganz andere Art geſucht hatte. Maſovien unterwarf ſich dem Caſimir, und die Preuſſen ſuchten ſolchen ebenfals zu beſänftigen. Des Maſo Tod, der Vortheil, Maſovien wieder zu haben, und neue Kriege machten denen Polacken die Hülfe, die die Preuſſen
1044. dem Aufwiegler geleiſtet, bald vergeſſen. Die 1044 in Polen neu geſtiftete Klöſter Benedictinerordens werden ſonder Zweifel auch auf das Bekehrungsgeſchäft der Preuſſen abgezielet haben. Wir können aber nicht behaupten, daß ſolches ſonderlichen Erfolg gehabt *x*).

§. 22.

1058. Boleslaus der Kühne oder der zweite, der ſeinem Vater 1058 in dem polniſchen Reich folgte, ſuchte ſeine Staaten auf allen Seiten zu erweitern. Die Reihe
Unter Boleslao 2. kam 1064 *y*) auch an Preuſſen. Sie hatten ſich der Kriege dieſes Prinzen mit den
1064. Böhmen bedienet, und manche Streifereien in Polen vorgenommen. Ein an der Weich-

x) Die Polacken ſagen: ein Engel habe ihnen gegen die Preuſſen ſtreiten helfen. *Dlugoſſus* p. 225 f. *Cromerus* L. 4 p. 52. *Neugebauer* Hiſt. Polon. Lib. 3 p. 60. | *Herburt a Fulſtin.* Chr. p. 33.

y) *Henneberger* hat 1060.

Weichſel, wo die Oſſa hineinfällt, auf einer ſtarken Anhöhe erbautes Schloß, Na- 1064.
mens Graudenz oder Grodeck, war bisher ihr Zufluchtsort für die gemachte Beute geweſen. Dieſen ſuchte Boleslaus als einen Schlüſſel zum Culmer Gebiet unter ſeine Gewalt zu bringen. Aber die vorgenommene Belagerung muſte wegen der veſten lage und harten Gegenwehr unverrichteter Sache aufgehoben werden. Zu einer Feldſchlacht wolten es die Preuſſen nicht kommen laſſen. Sie hielten ſich in Graudenz, in den Wäldern und zwiſchen den Moräſten verborgen, und ſchickten nur Haufen nach Pommern, um daraus dasjenige zu erpreſſen, was ihnen in ihren Freiſtädten einen Ueberfluß an allem nothwendigen verſchaffen konte. Zuweilen überfielen ſie auch wohl die polniſche Feldwachen, und erhaſchten die lebensmittel, welche denen Polacken zugeführet wurden. Boleslaus 2 ſuchte ſie wider ihren Willen zu einer Schlacht zu nöthigen. Er gab daher Befehle zum Zurückzuge, und machte alle Anſtalten, ſolchen zu bedecken. Alle Brücken, die über die Oſſa geſchlagen waren, ließ er abbrechen, durch abgeſchickte Haufen die Wege beobachten, und ſeinen Nachzug durch die beſten Völker verſtärken. Die Preuſſen beſetzten ſofort das von ihm verlaſſene lager. Viele von ihnen folgten dem Heer, und ſuchten ſich, durch Eilfertigkeit das land zu verwüſten, wegen der Zeit, in der ſie an Beute machen verhindert waren, ſchadlos zu halten. Boleslaus 2 vernahm dieſe Sicherheit mit Vergnügen, und ſetzte ſeinen Zug bis gegen die Nacht fort. Kaum konte er nicht mehr beobachtet werden, ſo kehrete er durch Umwege zurück. Seine Reuter muſten, weil keine Brücke vorhanden, durch die Oſſa ſchwimmen. Mit Anbruch des Tages überfiel er den Feind, der ſich ſeiner am wenigſten verſahe. Was dem polniſchen Säbel entgieng, muſte gezwungen aufs neue Unterwerfung verſprechen. Aber auch denen Polacken kam dieſer Sieg theuer zu ſtehen. Viele kamen auf dieſem beſchwerlichen Wege um, und noch mehrere fanden in der Oſſa bey dem Durchſetzen ihr Grab, weil der Fluß ziemlich angelaufen, und die polniſchen Reuter ſchwer gewafnet waren. Seit der Zeit aber führten die Polacken bey ihrem Heer die Art leichter Reuter ein, die nachmals beſtändig beibehalten worden. Andere rußiſche und ungariſche Kriege verhinderten den König, zu bemerken, daß ſein über die Preuſſen befochtener Sieg alle Folgen verlor. Die Unruhen, welche dadurch veranlaſſet wurden, daß Boleslaus 1079 den heiligen Sta- 1079.
nislaum zu dieſen Zeiten des Aberglaubens, in denen Gregorius 7 Papſt war, mit eigener Hand niederſebelte, nöthigten ihn 1081, aus ſeinem eigenen Reiche nach Un- 1081.
garn zu entfliehen, ohne jemals ſein Reich wieder zu bekommen, in welchem ihm ſein Bruder Wladislaus folgte z).

§. 23.

Unter dieſer Regierung verrichteten die Preuſſen ſo groſſe Thaten, daß ſelbſt die einſeitigen polniſchen Geſchichtſchreiber ſolche nicht zu unterdrücken ſich getrauen. Sie verſuchten ſogar über diejenigen eine Herrſchaft zu erlangen, die bisher, ihre Religion Unter Wladislao.

z) *Vincent. Kadlubk.* Hiſt. Pol. L. 2 Epiſt. 19. *Dlugoſſ* p. 256. *Neugebauer* p. 62. *Cromer* p. 81. *Sarnicius* Annal. Pol. L. 6. c. 3 p. 1055. *Paſt. ab Hirtemberg* Flor. Pol. p. 38. 39.

1081. zu zerſtören, und ſie unter das Joch zu bringen bemühet geweſen. Ihre Kriegszurüſtungen machten alles zittern, da ſie diejenigen ihrer Groſſen, welche nicht mit zu Felde gehen wollten, ſogar mit der Todesſtrafe belegten. Die Caſſuben und Pommern, welche den erſten Anfall befürchteten, ſchloſſen mit ihnen ſogar, um ſolchem vorzubeu-
1091. gen, ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Polen. Endlich fiel 1091 *a*), ihre Macht in die Staaten der Feinde, die ſolches um deſtomehr fühleten, da die Pommern ſich mit ihnen vereinigten, nachdem ſchon jene allein am Palmſonntage dem Wladislaus ein zweifelhaftes Treffen geliefert. Jetzt griffen ſie den 15ten Auguſt am Tage Mariä Himmelfahrt aufs neue das Heer der Polacken an. Das Blutbad war entſetzlich. Die Polacken ſollen aber endlich durch ihre beſſere Kriegsordnung und durch die Tapferkeit des Woywoden von Cracau Sieciech das Feld behalten, und die Preuſſen ſich unterwürfig gemacht haben. Weil aber Sieciech, mehr Soldat als Staatsmann, die Erpreſſungen aufs ärgſte getrieben, ſo habe dieſes den Preuſſen aufs neue die Waffen in die Hände gegeben, wofern ſie ſolche ſchon, wie ich doch zweifele, weggelegt. Sie
1092. machten die polniſche Beſatzung der Grenzveſtungen, die ſie folglich 1092 erobert hatten, nieder. Sie zwangen auch wirklich den Wladislaum und Sieciech, die gegen ſie anruckten, zum Abzuge. Denn ſie hatten ſich in die dickſten Wälder mit Weib und Kind, mit ihren Heerden und Habſeligkeiten geflüchtet, und durch Mangel der Unterhaltungsmittel das Vorrücken, eben ſo wie ein langes Stillſtehen unmöglich gemacht. Als die Polacken eben über die Netze ſetzen wollten, kamen ſchon die Preuſſen ihnen auf den Hals, und fielen den feindlichen Nachzug an. Dies gab zu einer der blutigſten Schlachten bey Drieſen Anlaß. Freund und Feind ward blos durch die nächtliche Finſterniß getrennet. Die Polacken verloren viele Todte, viele Gefangene, und die Zahl der Verwundeten war ſtärker als ihrer Geſunden. Sie konten ſich blos rühmen, daß ſie auf dem Schlachtfelde ſtehen geblieben. Dieſe geringe Ehre vor ein Volk, welches ausgezogen war, die Preuſſen gänzlich zu vertilgen, dieſe Ehre, die ein ſehr zweideutiges Zeichen ihres Sieges zu nennen, war der einzige Vortheil dieſes Treffens auf Seiten der Polacken. Sie erſetzten ihren Abgang durch Böhmen, die ſie in Sold nahmen, und nun belagerten ſie die Veſtung Nackel, die nothwendig ihre Eiferſucht rege machen muſte, weil der Feind von daraus immer leicht in Polen eindringen konte. Der Ort ward eingeſchloſſen, aber von Völkern voller Schrecken, die ſich beſtändig ein zum Entſatz herbeieilendes preußiſches Heer vorſtelleten. Weder Verſchanzungen noch Wachen konten ſie beruhigen. Beſtändig glaubten ſie Preuſſen zu ſehen und zu hören. Sie ſahen Bäume und Wolken davor an. Jedes Geräuſch ſchien ihre Ankunft zu verkündigen. Die Furcht, welche alle nöthige Ruhe verhinderte, ſtellte ihrer Einbildungskraft Perſonen vor, wo keine befindlich. Bey dieſen Umſtänden war es ein leichtes, daß die Belagerten in einem nächtlichen Ausfall alle gemachte Werke zerſtören, Zelte, Feldgeräthe und Kriegsrüſtzeuge in Brand ſtecken, und was ſich widerſetzen wolte, niederhauen konten. Dieſer Unfall, und die noch fort-

dau-

a) Schütz Fol. 9 S. b. hat das Jahr 1085 und 1086.

daurende Furcht vor einem Entſatz, nöthigte die Polacken, die Belagerung aufzuhe- 1092.
ben, und ihr Zurückzug ſahe einer völligen Flucht ähnlich. Ihre Schande zu bedecken ſchrieben ſie ihre Furchtſamkeit übernatürlichen Urſachen zu. In denen damaligen Zeiten verwandelte der Aberglaube alles in Wunder. Man ſchrieb alles Unglück den Geſpenſtern zu, und die Prieſter wuſten ſogleich den Grund ihrer Erſcheinung ausfindig zu machen. Der Soldat hatte ſich im Felde in der Faſtenzeit deſſen zu ſeinem Unterhalt bedienet, was er habhaft werden konte. Er hatte ſogar Fleiſch und Milchwerk gegeſſen, und für dieſes Verbrechen waren die Polacken nach der Angabe der Geiſtlichen durch die Erſcheinung der Geſpenſter beſtraft. Doch Haß, Rache, Ehrbegierde das Vergnügen Feinde zu überwinden, und die Schande, die den vorigen Feldzug begleitet, alles feurete Wladislaum zu einem neuen Feldzuge 1093 gegen die Preuſſen 1093.
an. Er behielt, wie die polniſchen Geſchichtſchreiber verſichern, über ein Volk die Oberhand, das mehr Tapferkeit als Geſchicklichkeit beſas, und das durch ſeine bürgerliche Einrichtung eben alsdenn am meiſten in Gefahr ſtand, ſeinen Untergang zu beſchleunigen, wenn es ſolchem zu entgehen die gröſte Mühe anwandte. Da ſich Preuſſen von allen Seiten beunruhiget, angefallen und mit Gewalt gedrängt ſahe, bequemte es ſich, Verbindlichkeiten einzugehen, bis es ſich wegen der Unglücksfälle, welche es zu dieſem äuſſerſten Schritt gezwungen, wieder ſchadlos halten konte. Allem Vermuthen nach haben ſie in denen bald erfolgten Kriegen der Pommern mit den Polacken die erſtern als ihre Bundesgenoſſen unterſtützt. Solche hatten 1094 Meſeritz erobert, 1094.
von wo ſie in Polen groſſen Schaden anrichten konten. Im folgenden Jahr 1095 be- 1095.
lagerte der polniſche Erbprinz Boleslaus und Sieciech dieſen Platz, der ſich bis in den ſpäten Winter wehrete, und endlich unter der Bedingung, daß die Beſatzung, mit allem, was ihr zugehörete, einen freien Abzug haben ſollte, ergab. 1099 bela- 1099.
gerten die Pommern Santock an der Netze. Der polniſche Prinz Boleslaus entſetzte jedoch dieſen Ort, und da ſie ſolches 1100 aufs neue verſuchten, überfiel und 1100.
ſchlug ſie eben dieſer junge Held, welcher 1102 ſeinem Vater in der Regierung folgte *b*). 1102.

§. 24.

Boleslaus 3 gerieth bald Anfangs mit ſeinem Bruder Sbigneus in viele Wei- Unter Bo-
terungen. Hierin wurden auch die Pommern verwickelt, da der letztere ſie gegen den leslaus 3.
erſtern in die Waffen brachte. Boleslaus belagerte 1105 Colberg vergebens, ob er gleich 1105.
bald liſt, bald Gewalt angewendet hatte, ſich dieſes Orts zu bemächtigen. Die Polacken giengen zurück, nachdem ſie groſſe Verheerungen angerichtet. Boleslaus kam zwar nach ergänztem Heer aufs neue zurück, konte aber die Pommern durch die äuſſerſte Verwüſtung des platten landes weder zu einer Schlacht, noch zu Verlaſſung der Partey des Sbigneus vermögen. Sobald aber der polniſche Regent gegen die Böhmen ins Feld gehen muſte, ruckten auch 1106 die Pommern vor, denen Scarbimir 1106.

b) *Dlugoſſ* L. 2. p. 163. L. 4. p. 317 f. *Cromer* p. 94 f. *Paſt. ab Hirtemb.* Flor. Pol. p. 47 f. *Sarnic.* L. 6. c. 10. p. 59 f.

1106. entgegen geſtellet wurde. Es that ihnen ſolcher Einhalt, ohne ſie zur Schlacht nöthi-
1107. gen zu können. Da ihn aber Boleslaus ſelbſt mit friſchen Völkern 1107 verſtärkt hat-
te, gieng Belgard mit Sturm und andere Orte mit Bedingungen an die Polacken
über, und Sbigneus muſte zu einem Vertrage mit ſeinem Bruder ſchreiten. Neue
Zwiſtigkeiten unter ihnen verurſachte Sbignei Verbannung, der ſich nach Pommern
1108. wandte und Wollin auf ſeine Seite zog. Boleslaus belagerte 1108 dieſen Ort.
Sbigneus ward in der Bemühung, denſelben zu entſetzen, gefangen und erkandt,
Wollin aber, ohnerachtet es ſich ergeben wollte, von den Polacken geplündert und
verwüſtet. Sie wurden nachmals in andere Kriege verwickelt. Des Zeitpunkts be-
1112. dieneten ſich die Preuſſen und Pommern 1112 in Maſovien einzufallen. Dies be-
1113. wog Boleslaum, Nackel zu belagern. Der Entſatz ruckte 1113 herbey, und um
ſich nicht zu verrathen, hatten die Bundesgenoſſen alle Pferde zurückgelaſſen, und da-
gegen eine Gattung ſpaniſcher Reuter verfertiget, dem Feinde das Einhauen zu ver-
hindern. Dieſes zeigt wirklich Vorſichtigkeit, Klugheit und Geſchicklichkeit. Unver-
muthet giengen ſie auf die Polacken los, die eben den Gottesdienſt abwarteten. Sie
zogen haufenweiſe aus denen hohlen Wegen des Waldes, wo ſie verdeckt geſtanden, her-
aus. Allein ſie breiteten ſich in eine Linie aus, vor die ſie ihre Umpfälungen ſtellten,
aber weder ein Hintertreffen, noch andere Völker zur Unterſtützung beſtimmten.
Die Polacken ruckten aus, aber der Pfeilhagel derer Verbundenen trieb ſie etliche
mal zurück, ohne daß der Boleslaus ihre Umpfälungen durchbrechen konte. Doch
mitten in der Hofnung eines Sieges wurde ihnen derſelbe entriſſen. Boleslaus
hatte den Scarbimir mit einem Theil ſeiner Reuterey, um den Wald herum, ihnen
in den Rücken geſchickt. Unvermuthet hieb er von hinten zu ein, und verurſachte da-
durch eine allgemeine Verwirrung. Boleslaus merkte ſolches, und brach mit der
Hauptmacht, ohne merklichen Gegenſtand, durch die Umpfälungen. Nun waren die
Verbundenen eingeſchloſſen und auſſer Stand, ihre Ordnung wieder herzuſtellen. Das
Metzeln unter ihnen war erſtaunend. Ueber 20000 kamen durchs Schwerdt oder in
den Sümpfen und Moräſten um, wohin ſie ihre Flucht nahmen. Ohngefähr 2000
wurden gefangen, und hatten ihr Leben mehr der Ermattung der Sieger als ihrem
Mitleiden zu verdanken. Was der Sieg den Polacken gekoſtet, läſſet ſich ſchon aus
den erſteren verſchiedenen Bemühungen urtheilen, die Umpfälungen der Bundesgenoſ-
ſenen zu durchbrechen. Die Eroberung von Nackel, das mit polniſcher Beſatzung be-
legt ward, und die Uebergabe ſechs anderer Städte in der Gegend, war der Nutzen die-
ſes Sieges. Der Befehlshaber in Nackel machte zwar nach einigen Jahren einen Auf-
1119. ſtand, und hielt mit den Pommern ohngefähr 1119 einen lebhaften Krieg aus, ward
jedoch zuletzt bezwungen, worauf Boleslaus zu Einführung des Chriſtenthums un-
1120. ter den Pommern 1120 die Hand bot. Endlich legte der Gram, über eine von den
Ruſſen erlittene Niederlage dieſen Helden, der 47 Schlachten, meiſt glücklich gelie-
1138. fert, 1138 ins Grab, nachdem er ſeine Staaten unter ſeine Söhne vertheilet, von

wel-

welchen Wladislaus, 2 als der älteſte, die erheblichſten Länder und Rechte davon trug c). 1138.

§. 25.

Eben dieſe Theilung hatte für Polen, und in der Folge auch für Preuſſen erhebliche Folgen. Es entſtanden unter denen regierenden Brüdern ſolche Uneinigkeiten, daß Wladislaus 2 darüber von Land und Leuten gejagt worden. Seine gehabte Vorzüge wurden ſeinem Bruder Boleslaus 4 1146 zu Theil. Jener ſuchte zwar mit deutſcher Hülfe ſeine Wiedereinſetzung, obwol vergebens. Er gieng 1159 mit Tode ab, ohne die verlorne Rechte und Lande wieder zu bekommen. Seine Söhne waren jedoch glücklicher. Der Kaiſer Friedrich der Rothbart nahm ſich ihrer ſo kräftig an, daß Boleslaus 4 ihnen endlich Schleſien 1163 abtreten muſte; die anderen Vorzüge aber behielt. Er ſuchte ſich wegen der Abtretung von Schleſien ſchadlos zu machen, und dafür Preuſſen zu erobern. Seine Zurüſtungen waren anſehnlich, da ſeine Brüder und Vettern das ihrige dabey thaten. Sie betrachteten dieſes Unternehmen als einen Religionskrieg. Preuſſen war zu ſeinen vorigen gottesdienſtlichen Meinungen zurückgetreten. Boleslaus 4 brauchte wenigſtens den Vorwand ihren Götzendienſt zu zerſtören, als ob dieſes das rechtmäßige Mittel ſey den Glauben auszubreiten. Aus dem Beiſpiel ſeiner Vorfahren konte er die Lehre ziehen; daß das Evangelium des Friedens nicht durch Waffen verkündiget werden müſſe; daß es mit dem Chriſtenthum beſſer übereinkomme, Verfolgungen zu erdulden, als zu erregen, für die Religion zu ſterben, als für ſie zu fechten. Aber ſeine wahre Abſicht war, auch nur die Religion zum Deckmantel zu brauchen, Preuſſen unter das Joch der Dienſtbarkeit zu bringen. An drey verſchiedenen Orten brach er 1164 in dies Land ein. Er und ſeine Brüder führten, ein jeder, eine Abtheilung des Heers, die ſich in Preuſſen vereinigten. Den ganzen Zug über lieſſen die Polacken Spuren der Grauſamkeit zurück. Je weiter ſie kamen, je mehr verdoppelten ſie dieſelbe, gleich als ob man das ganze Volk unter dem Schutt der Häuſer begraben wollte. Niemand widerſetzte ſich dem Heer mit Gewalt, und doch ſchämete man ſich nicht, ſelbſt aus der Furcht dieſer unglücklichen Bewegungsurſachen herzuholen, ſie mit allen nur möglichen Uebeln zu überhäufen. Man ließ ihnen auch ſogar nichts als die Ehre des Jochs der Dienſtbarkeit. Die Preuſſen ſchickten Abgeordnete an Boleslaum 4, welche ihn unter Bedingungen, die der Prinz ſelbſt vorſchreiben möchte, um Frieden baten. Das härteſte ſchien ihnen die Nothwendigkeit zu ſeyn, Chriſten zu werden. Sie ſchätzten ihren Götzendienſt hoch, weil ihre gute Gemüthsart ihnen nicht verſtattete, in gottesdienſtliche Uebungen ein Mistrauen zu ſetzen, die ihren Tugenden nicht zuwider waren, ob ſolche gleich, wenn man die Wahrheit ſagen ſoll, ſolche auch eben nicht erhöhen konten. Sie hatten faſt unüberwindliche Vorurtheile, welche ſie verhinderten, über ihre Irthümer vernünftig zu urtheilen. Es muſte ihnen wunderlich vorkommen, daß ſie an ihren Bekehrern mehr Laſter erblickten, als unter ihnen im Schwange waren. Dadurch, daß man ſie bekriegte, wurde ihnen

Unter Wladislaus 2 und Boleslao 4. 1146. 1159. 1163. 1164.

c) *Dlugoſſus. Cromerus. Neugebauer.*

1164. ihnen jedoch keine Geringſchätzung gegen ihre altväterlichen Meinungen eingepflanzt. Man zwang ſie nur, ſich zu ſtellen, als ob ſie denſelben entſagten. Sie lieſſen zu, daß man ihre heiligen Bäume abbrandte, weil ſie es nicht hindern konten. In ihrem Herzen blieben ſie Abgötter. Es zeigte ſich ſolches, ſobald das polniſche Heer aus einander
1165. gegangen. Sie jagten 1165 ſchon alle Prieſter weg, die ſie in ihrem angenommenen Glauben zu ſtärken, ſich ausbreiteten. Sie ſtellten dem Boleslaus vor, es ſey ihnen unmöglich, Chriſten zu bleiben; ſie wollten Steuren geben und ihm in ſeinen Kriegen beiſtehen, könten aber dasjenige nicht glauben, wovon ſie keine Ueberzeugung erlangt. Boleslaus gieng ihre Bitte ein. Eben ſo unvernünftig es geweſen, die Preuſſen zur Taufe zu zwingen, eben ſo unüberlegt war es, ihnen zu erlauben, derſelben zu entſagen. Er machte ſich dadurch bey ihnen verächtlich und geringſchätzig. Er kam ihnen nunmehr nicht mehr ſo fürchterlich für. Sobald ſie vom Chriſtenthum frey waren, ſo verſuchten ſie auch die Laſt der Knechtſchaft abzuſchütteln. Nicht ſowol die Auflagen, als vielmehr die Grauſamkeiten der Einnehmer fielen ihnen unerträglich. Da ſie durch dieſe Blutigel des gemeinen Weſens gänzlich erſchöpfe worden, ſo befanden ſie ſich in kurzer Zeit auſſer Stande, ihre Obliegenheiten zu erfüllen. Demunerachtet zwang man ſie durch neue Erpreſſungen dahin, wodurch man ſie völlig in das äuſſerſte Elend ſtürzte. Man ſpottete ſogar ihrer Armuth, da ſich dieſe Plagegeiſter mit ihrem Raube brüſteten. Dieſe Aufführung fiel ihnen ſo unleidlich, daß ſie ſich wirklich empöreten, und die Einnehmer aus dem Lande jagten. Sie dachten daran, ſich an Polen des Schadens zu erholen, den ſie unter deſſen Regierung erlitten.
1166. Sie fielen 1166 in Maſovien ein, und richteten darinnen entſetzliche Verwüſtungen an. Boleslaus kam zu ſpät, dieſes Land zu retten. Die Preuſſen hatten ſich ſchon mit ihrem Raube davon gemacht, und alles hinter ſich zur Wüſte gemacht. Er hatte nicht Völker genug bey ſich, ihnen nachzufolgen, und befürchtete auch, vor dieſe an
1167. Lebensmitteln Noth zu leiden. Aber 1167 gieng ein allgemeiner Heerszug aus ganz Polen gegen die Preuſſen, die ihm nicht mehr als 16000 Reuter und 10000 Fußknechte entgegen ſtelleten. Sie verlieſſen ſich aber auf einen Einfall, den ſie hatten, der Polacken mit Liſt ſich zu entſchlagen. Vier ihrer Landsleute befanden ſich beim Boleslaus, deſſen Vertrauen ſolche durch Bezeigung ihres Eifers gewonnen. Er verließ ſich völlig in Abſicht der Bewegung und der Wohlfahrt ſeiner Kriegsvölker auf ſie, und hatte ihnen die Sorgfalt über die Züge ſowol, als Lagerſtädte übertragen. Es glückte denen Preuſſen, dieſe vier Landsleute auf ihre Seite zu bringen. Boleslaus 4 war bereits bis ins Land eingedrungen. Alles unterwarf ſich einem Heer, das nach Blut dürſtete. Aber plötzlich ſahe es ſich durch die Untreue ſeiner Führer in einer moraſtigen Gegend von allen Seiten mit Feinden umringt, ohne daß es ſich zu ſeiner Vertheidigung bewegen, oder zu Ausweichung der Gefahr zurückkehren konte. Bey aller Herzhaftigkeit muſte es unbeweglich ſtehen bleiben, und den ganzen Angrif der Preuſſen aushalten, welche die Anhöhen beſetzt hielten, und einen unaufhörlichen Pfeilhagel machten. Alle Bemühungen, Ungedult, und ſelbſt die Wut beſchleunigten

das

das Verderben der Polacken. Sie fielen, wenn ſie fortruckten, immer tiefer in die Sümpfe, aus welchen herauszukommen unmöglich ſchien. Faſt alle fanden darinnen ihr Grab. Henrich, ein Bruder Boleslaus 4 verlor ſelbſt dabey ſein Leben. Dieſe Niederlage Polens übertraf alle die es jemals erlitten, ſo daß es lange Zeit darauf nicht einmal daran denken konte, einem Feinde unter die Augen zu treten. Boleslaus 4 war bis an ſeinen Tod 1173 hiezu auſſer Stande *d*). 1167. 1173.

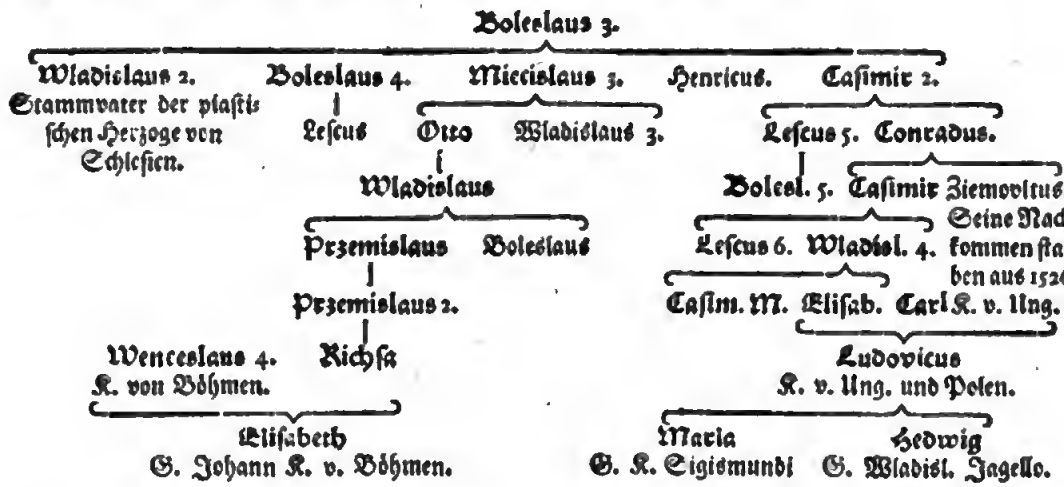
§. 26.

Miecislaus 3 ſein Bruder und Nachfolger konte noch vielweniger daran denken, die Preuſſen feindlich zu überziehen, da er die Liebe ſeiner Unterthanen verlor welche 1177 den jüngſten dieſer Brüder Caſimir den Gerechten zu ihrem Oberherrn machten. Unter dieſem Regenten hatten die Preuſſen vor den Polacken bis 1192 Ruhe. Damals aber verbanden ſich wieder alle regierende piaſtiſche Prinzen gegen ſie. Sowol Miecislaus 3 als auch die Herzoge von Schleſien lieſſen durch ihre Völker das Heer Caſimirs 2 verſtärken. Es ruckte ſolches geſchwinde, aber doch gegen allen Ueberfall ſehr vorſichtig, fort. Es hatte ſogar die Abſicht, ſeine Feinde durch alle ausſchweifende Grauſamkeit beſtürzt zu machen. Die Polacken lieſſen alles voller Verwüſtung hinter ſich, und verlieſſen ſolche mit der gröſten Eilfertigkeit, um die noch übrigen Ländereien, welche ihr Zug noch nicht betroffen, in eben den Zuſtand zu verſetzen. Sie hatten ihren Willen ſchon vollbracht, ehe man faſt von dem Unglück derer bereits zu Grunde gerichteten Nachricht bekommen. Die Einwohner waren wieder gröſtentheils in die dickſten Wälder geflohen, ohne ſich mit denen Polacken in ein misliches und allem Vermuthen nach gefährliches Gefechte einzulaſſen. Sie ſuchten blos ihre Feinde durch das Verſprechen eines jährlichen Tributs, ohne jedoch ſich zur Annehmung des Chriſtenthums zu verſtehen, aus ihrem Lande zu entfernen. Es hatten ſich ſolche ohnedies durch ihre Verwüſtungen unmöglich gemacht, länger ſtehen zu bleiben. Sie waren mit dem Anerbieten der Preuſſen zufrieden, belegten die veſten Plätze des culmiſchen Gebiets mit Beſatzungen, und zogen ſich nach Polen wieder zurück, woſelbſt bald darauf Caſimir 2 1194 mit Tode abgieng. Es zog dieſer Todesfall denen Preuſſen mehr Vortheile als der gröſte Sieg zu. Denn Polen kam jetzt in die gröſte Verwirrung. Seit dieſer Zeit ſtritten ſich die Nachkommen Boleslai 3 um die Oberherrſchaft, und ſchwächten ſich ſelbſt theils durch innerliche Kriege wegen der Oberregierung, theils durch immer fortdaurende Theilungen, die ſchon an und vor ſich zu beſtändigen friſchen Streitigkeiten Gelegenheit gaben. Caſimirs 2 Sohn, Leſcus 5 der Weiſſe, ſtritte mit ſeinem Vetter Miecislaus 3, wer von ihnen Oberregente werden ſollte, und obgleich dieſer letztere 1202 verſtorben, ſo machte doch des Miecislai Sohn, Wladislaus der Schmalfüßige, dem Leſcus 5 dem Weiſſen die Oberregierung noch bis 1206 ſtrittig. Dieſer trat hierauf ſeinem Bruder Conrad die Landſchaften Maſovien, Culm, Cujanien und Dobrin ab, und eben dieſer Conrad iſt derjenige Prinz

Unter Miecislao 3, Caſimir 2 und ihren ſöhnen. 1177. 1192. 1194. 1202. 1206.

d) *Dlugoſſus. Cromerus. Neugebauer.*

1206. Prinz, der zu einer mit Preuſſen vorgefallenen Hauptveränderung Anlaß gegeben *e*). Es wird aber unſern Leſern, zu beſſerer Einſicht in die folgende Geſchichte, nöthig ſeyn, folgende Geſchlechtstafel der piaſtiſchen Prinzen ſich zu merken.



§. 27.

Unter Leſcus dem weiſſen kann man ſich weder durch ſchwerdträger noch einen kreuzzug der einfalle der Preuſſen erwehren.

Conrad Herzog von Maſovien beſas wirklich das den Preuſſen abgenommene culmiſche Gebiet. Chriſtian ſein oberſter Staats- und Kriegsbedienter, der ehemals ſein Hofmeiſter geweſen, beſas alle Stärke, die bey ſeiner Stelle nöthig. Die Preuſſen lieſſen ſeinen Tugenden alles Recht wiederfahren, und gaben ihm den prächtigen Namen des Gotts der Polacken. Dieſes gab Hofnung, daß die Boten des Evangelii endlich unter denſelben einen guten Eingang finden würden. Der Papſt Innocentius 3 ſchickte daher einen gewiſſen Chriſtian und Philip nebſt noch andern Mönchen zu dieſem Bekehrungsgeſchäft im 13ten Jahr ſeiner päpſtlichen Regierung,
1210. oder 1210 mit Empfehlungsſchreiben an den Erzbiſchof von Gneſen ab *f*). Eben ſolche
1212. Empfehlungen ergiengen 1212 an alle Ciſtercienſer *ff*), ſowol, als an die ſämtliche Regenten in Polen und Pommern. Die letztern wurden von dem Papſt erſucht, diejenigen Preuſſen wenigſtens, welche wirklich zum Chriſtenthum übergetreten, nicht härter als die zu halten, welche bey dem alten Götzendienſt geblieben. Unter denen ausgeſandten Apoſteln muß Chriſtian dem römiſchen Stul den kläglichen Zuſtand der bekehrten Preuſſen berichtet haben. Dieſer Mann hatte ſich durch ſeine Menſchlichkeit einen guten Eingang in die Herzen der Preuſſen verſchaft, mit denen er in ihrer Lan-
1215. desſprache von der Religion ſprechen konte. Alles dieſes beſtimmte den Papſt 1215, und nicht wie die polniſchen Schriftſteller ſagen, den Herzog Conrad, ihn zum erſten Biſchof von Preuſſen zu machen *g*), und ihm das ganze Land, welches er bekehren würde, zu ſei-

e) *Dlugoſſus. Cromerus.*
f) Acta Boruſſ. T. 1. p. 249.
ff) Ebendaſ. S. 251.
g) Ebendaſ. S. 253. Darin heiſt es: quidam veſtrum - - quam cito intelligunt aliquos e Gentilibus per Pruſſiam conſtitutis novae regenerationis gratiam ſuſcepiſſe, ſtatim oneribus eos ſervilibus aggravant et venientes ad Chriſtianae fidei libertatem deterioris conditionis efficunt, quam eſſent, dum iniugo ſervitutis priſtinæ permanſerunt.

ſeinem Kirchenſprengel anzuweiſen. Um dieſe Zeit fiel der oberſte Staatsbediente des Herzogs Conrads in Ungnade, ward geblendet, und endlich gar ſeines Lebens beraubet. Dieſer Mann mochte bisher die Härte gegen die unterworfene Preuſſen gemisbilliget, und denen andern glücklich die Spitze geboten haben *b*). Nach ſeinem Tode aber griffen ſie mit beſſerm Erfolge zu den Waffen. Sie brachen in die Länder Conrads ein, und verübten ſowol an Polacken als bekehrten Preuſſen alles was ihnen die Rachſucht einflößte. Dies mag wohl den Philip Warpoda und den Paul Svavabuno, zwey bekehrte preußiſche Herren, bewogen haben, nach Rom ſich zu entfernen, und ihre Ländereien Lauſania und Löbau dem Biſchof Chriſtian zu ſchenken *i*). Der Hof gieng mit dieſem Manne zu Rathe, wie man ſich dieſer Einfälle erwehren ſolle. Bey denen getheilten Regierungen ſahe ſich Conrad auſſer Stande, vor ſich allein ſein Land zu ſchützen. Nicht nur das Culmer Land ward von denen Feinden völlig verwüſtet, ſondern eben dieſes geſchahe auch in Maſovien, wo ſich kaum die Stadt Plotzcko vor ihnen retten konte. Ueber alles, was bisher die Polacken in Preuſſen verübet, über alles, was die Barbarey ſich nur erlaubet, klagten jetzt die Unterthanen Conrads, und er ſelbſt, daß ſolches von den Preuſſen vorgenommen ſey. Dieſe glaubten, daß ſie nun die Mishandlungen ihrer Religion rächen müſten. Sie entweiheten alles, was die Chriſten heilig hielten. Dieſer elende Zuſtand Conrads und die Beſorgniß, daß das neue preußiſche Biſchofthum des Chriſtians zu Grunde gehen würde, nöthigten beide zu ihrer Rettung auf fremde Hülfe bedacht zu ſeyn *k*). Die Päpſte hatten zu dieſen Zeiten Mittel gewuſt, die ganze abendländiſche Chriſtenheit zu Wiedereroberung des gelobten Landes in die Waffen zu bringen. Nichts war nach der damaligen Denkensart und denen Verſicherungen des römiſchen Stuls verdienſtlicher, als mit Hintanſetzung aller anderen Verrichtungen ſein Leben vor die Ausbreitung des Chriſtenthums durch Gewalt in die Schanze zu ſchlagen, und ein Gelübde über ſich zu nehmen und zu erfüllen, gegen die Saracenen Kriegsdienſte zu verrichten. Alle die ſich dazu anheiſchig machten, wurden mit einem Kreuz bezeichnet, daher die Kriegszüge nach Aſien, heilige Züge und Kreuzzüge hieſſen. Papſt Innocentius 3 hatte aber auch bereits ſolche Kreuzzüge gegen die Waldenſer veranlaſſet, und denen, die gegen dieſe Ketzer ſich mit dem Kreutze würden bezeichnen laſſen, verſprochen, daß es eben ſo verdienſtlich ſeyn ſollte, als im gelobten Lande ſein Blut zu verſpritzen. Chriſtian glaubte den Papſt bereden zu können, auch denen, welche das Schwerdt gegen die ungläubigen Preuſſen zucken würden, dasjenige zuzueignen, was er denen verheiſſen, die im gelobten Lande fochten. Mit Bewilligung des Conrads gieng er daher nach Rom ab. Innocentius 3 hörete alle ſeine Gründe, und hielt ſie ſchon genehm. Der päpſtliche Stul hatte von der Eroberung des gelobten Landes noch wenigere Vortheile als von der Eroberung Preuſſens zu hoffen. Conrad von Maſovien konte nichts ſehnlicher wünſchen, als daß dies Land vor den Papſt eingenommen würde. Denn daß der römiſche Stul die Chriſten-

1215.

b) *Chr. Mons. Ser.* ad 1215.

i) Man giebt als einen Grund der erneuerten preußiſchen Kriege dieſes Mannes Unglück an.

k) Acta Boruſſ. 1. p. 259. 260.

1215. heit aufbieten ſolte, ſolches zum Vortheil Conrads einzunehmen, konte er ſich nicht
1216. einmal einbilden. Innocentius beſtättigte die an den Biſchof Chriſtian von einigen bekehrten Preuſſen gethane Schenkungen *l*). Er ſtarb aber 1216, ehe er noch in Abſicht des Kreuzzuges die nöthigen Veranſtaltungen machen konte. Sein Nachfolger Honorius 3 aber ertheilte dem Biſchof Chriſtian das Recht, alle die ſich noch nicht zum Zuge nach dem gelobten Lande anheiſchig gemacht, mit dem Kreuze zum Zuge gegen die heidniſchen Preuſſen unter eben denen heilſamen Bedingungen, welche jenen
1217. erſtattet worden, zu bezeichnen *m*) Er verſprach ſich hievon den beſten Erfolg, ſo daß er 1217 eben dieſem Chriſtian auch bereits das Recht ertheilte, das bekehrte Preuſſen in Biſchofthümer abzutheilen, und darin Domſtifter zu errichten *n*). Chriſtian eilete um ſo mehr, den Kreuzzug zu Stande zu bringen, da die Hülfe, welche Conrad von ſeinen Brüdern und Vettern, ſonderlich Heinrich dem Bärtigen von Schleſien auf ſein Geſuch erhalten, ihn und ſeine Länder zu ſichern, nicht hinreichte *o*). Der Herzog von Schleſien hatte daher den Rath gegeben, daß Conrad geiſtliche Ritter ins land nehmen, und durch ſie ein beſtändiges Heer denen Preuſſen entgegen ſtellen ſolte, weil ſich die Preuſſen zurückzogen, ſobald Kriegsvölker gegen ſie anrückten, aber allemal wiederkamen, ſo oft die Kriegsvölker, die damals ordentlicherweiſe aus denen Edelleuten beſtunden, nach damaliger Art aus einander gegangen. Geiſtliche Ritter aber hatten ſich zu beſtändigem oder täglichem Kriege anheiſchig gemacht. Conrad fiel dieſem Vorſchlage bey. In Liefland war ein ſolcher Ritterorden gegen die Ungläubigen vor einigen Jahren geſtiftet, deſſen Glieder von ihrem Ordenszeichen die Schwerdtbrüder hieſſen. An dieſe wandte ſich Conrad, und verſprach ihnen, alle Eroberungen mit ihnen nach Erkenntniß redlicher Mittelsperſonen zu theilen. Die Schwerdträger verſprachen ſich davon auch auf Liefland groſſe Folgen, weil ſie nach
1218. bezwungenem Preuſſen die Liefländer in die Mitte bekämen. Es wurden daher wirklich 1218 30 Ordensbrüder *p*) mit ihrer unterhabenden Mannſchaft wohlgerüſtet abgeſchickt. Conrad räumete ſolchen das land Dobrin zum Waffenplatz ein, welches an das culmiſche Gebiet und den Fluß Drebnitz gränzet, und half ihnen die Burg Dobrin zu ihrem Aufenthalte bauen. Man nannte ſie ſeit der Zeit die Ritter von Dobrin, welches aber nicht, wie Hartknoch *q*) vermeinet, ein ganz neuer Ritterorden geweſen, ob wohl, nach dem Peter von Dusburg, gewiß iſt, daß die Einrichtung der Ritter von Dobrin dem Herzoge Conrad zuzuſchreiben, und es mögen wohl dieſe Ritter noch ein beſonderes Merkmal angenommen haben, welches ihre Brüder in Liefland nicht gehabt *r*). Doch war der Biſchof Chriſtian mit dieſer Sache nicht zufrieden. Er ſahe voraus, daß ſeine Vortheile leiden würden, wenn dieſe Ritter Eroberungen machen ſollten. Er hatte ſchon ein Erzbiſchofthum über ganz Preuſſen ſich

l) Acta Boruſſ T. 1 p. 259. 260.

m) Acta Boruſſ. T. 1. p. 262.

n) Ibid p. 264.

o) *Henelius* in Annal Sileſ. p. 244.

p) Unter denen war Bruno einer der vornehmſten. Nach dem Vornamen zu ſchlüſſen, mochte er ein Edler Herr von Querfurt ſeyn.

q) *Hartknoch* A. u. N. Pr. S. 270,

r) *Pet. de Dusburg* Chr. Boruſſ. L. 2. c. 4. p. 31.

ſich in den Kopf geſetzt, und er ſahe eine Menge von Streitigkeiten im Geiſt voraus, die er mit dem Stift Riga bekommen würde. Er wirkte daher beim päpſtlichen Stul eine Verordnung aus, daß niemand aus Deutſchland, Böhmen, Mähren, Dännemark, Polen und Pommern etwas in Preuſſen vor ſich erobern, oder ohne des Biſchofs Chriſtians Willen etwas anordnen ſolte *s*). Zum Glück dieſes Biſchofs konten die Ritter von Dobrin nichts ausrichten. Sie fielen zwar bald in die preußiſchen landſchaften ein, und machten Beute. Aber die Preuſſen zogen indeſſen ein Heer zuſammen, mit dem ſie dem Herzog Conrad und den Rittern eine zweitägige Schlacht lieferten, und beide aufs Haupt ſchlugen. Von den Rittern retteten ſich nur fünf nach Dobrin, welches ſie mit ihrer Mannſchaft zwar gegen die Preuſſen vertheidigten, aber ſich daraus nicht wagen durften, ſo daß im Angeſicht dieſes Schloſſes ſehr wenige Preuſſen Streifereien vornehmen konten. Der Orden konte aus Liefland keine Mannſchaft mehr miſſen, die fünf Ritter ſahen ſich zu ſchwach, beſonders da es ſcheint, daß auf Chriſtians Vorſtellungen der Papſt ihren hieſigen Eroberungen zuwider. Dem Conrad war alſo auch mit ihnen nicht weiter gedienet. Mit beider Theile Bewilligung hob man alſo die zwiſchen den Rittern und dem Herzoge gemachten Verträge auf, und ihre ganze Einrichtung zu Dobrin hatte ein Ende *t*). Hingegen ſetzte der Herzog alle Hofnung auf die Kreuzzüge, die Biſchof Chriſtian zu veranſtalten, über ſich genommen, nachdem vor ihn nicht mehr daran zu gedenken war, daß er vor ſich in Preuſſen Eroberungen machen könte. Chriſtian gab ſich in Deutſchland, Böhmen, Mähren, Dännemark, Polen und Pommern auch wirklich alle erſinnliche Mühe gegen die immer weiter um ſich greifende heidniſchen Preuſſen ein Kreuzheer aufzubringen. Sonderlich gelung es ihm 1220 in Schleſien, ſowol den 1220.
Herzog Henrich den Bärtigen, als auch die Biſchöfe Laurenz von Breslau und Laurenz von Lebus zu Annehmung des Kreuzes zu bereden. Endlich langte dieſes Heer 1222 1222.
zu groſſer Freude des Herzogs Conrads an. Schon ſeit vielen Jahren lag ſein Schloß und die Landſchaft Culm gänzlich verwüſtet, über welches er die weltliche, und der Biſchof von Plotzko die geiſtliche Gewalt ſich anmaſſeten, aber die ſolche bis auf ohngefähr eilf wüſte Städte und 100 Höfe nicht mehr im Beſitz hatten, weil ſich die Preuſſen davon bemächtiget, die auch ſelbſt in des Herzogs übrigen Staaten die vorigen Jahre durch abſcheulich hausgehalten, und ohne die Klöſter und andere geiſtliche Häuſer auf 250 Pfarrkirchen zerſtöret hatten. Kaum war der Herzog in der Stadt Plotzko noch ſicher geweſen *u*). Er ſchenkte daher dem Biſchof Chriſtian vor ſeine Bemühung, den Kreuzzug zum Stande zu bringen, alles was er noch im Culmiſchen inne hatte, und die Helfte von dem, was andere darin erobern würden, nur daß ſich Chriſtian mit dem Herzoge Henrich von Schleſien des letztern Umſtandes wegen beſonders ſe-

s) Acta Boruſſ. T. 1. p. 265. Man ſiehet aus dieſer Urkunde unter andern, aus welchen Ländern Biſchof Chriſtian ſeinen Kreuzzug, zuſammenbringen ſolte, und zugleich daß Pommern vor Leſci des Weiſſen Tode ein von Polen abgeſondertes Land, und keine Provinz dieſes Reichs geweſen.

t) *Petr. de Dusburg* ꝛc. Acta Boruſſ. T. 1. p 256. 257. *Schütz. Hartkn.* et alii.

u) *Dusburg* P. 2. c. 2. p. 30. Pr. Samml. B. 2. S. 286.

1222. tzen solte. Der Bischof solte einen Hof in Culm und die Helfte der Einkünfte genüssen u. s. w. *x*) Conrad hatte bereits verzweifelt, etwas im Culmer Gebiet wieder zu erlangen. Lesco der weisse verlangte ebenfals nichts. Die geistlichen und weltlichen polnischen Herren willigten ebenfals in diese Schenkung. Lescus bewies sich eben sowol *y*), als ein gewisser Crucco *z*), gegen den Bischof freigebig. Der Papst Ho-
1223. norius 3 bestätigte auch die Schenkung des Herzogs Conrads 1223 *a*). Der Herzog Conrad schenkte dem Bischof noch drey andere Dörfer, und Christian erkaufte noch überdies Radzin. Bey dem allen sahe sowol ganz Polen, und sonderlich Herzog Conrad, als auch der Bischof Christian wohl ein, daß der vorgenommene Kreuzzug nicht hinlänglich sey, die Preussen zu bändigen. So schön denen mit dem Kreuz bezeichneten Kriegsleuten auch immer die Seligkeit vorkam, die ihnen verheissen worden, so grosse Begierde sie auch übrigens haben mochten, Beute zu machen, so kam ihnen doch beides theuer zu stehen. Die Preussen hatten sich mit den besten Habseligkeiten in unzugängliche Orte gezogen, und die zum Fechten kamen, mochten ihre Haut theuer genug
1224. verkauft haben. Es sehnte sich also 1224 alles wieder zu denen Seinigen nach Hause. Alles verior die Lust, weiter etwas fürzunehmen, und mehrere Versuche zu wagen. Nun kamen die Preussen wieder in die Länder des Herzogs, und stellten Verwüstun-
1225. gen an. Selbst Plotzko ward nicht verschonet, und in einem neuen Einfall 1225 selbst die Kirchen und Stadt beraubt und verbrannt *b*). Vor dem Kreuzzuge hatten sich doch die Preussen manchmal durch Geschenke an schönfarbigen Kleidern und guten Pferden von einem Einfall abhalten lassen, die der Herzog zuweilen seinen vornehmen polnischen Gästen entwenden liess *c*). Zuweilen hatte er ihre Wut dadurch besänftigen können, daß er ihnen schöne Mädgen überliess. Aber jetzt wolte nichts mehr helfen. Conrad hielt daher einen Landtag, um die Mittel zu überlegen, wie man sich diesem Uebel entschütten könne. Nach dreitägiger Berathschlagung fand man den ehemaligen Vorschlag des Herzogs Henrichs von Schlesien am zuträglichsten, gegen die Preussen beständige Kriegsvölker auf den Beinen zu erhalten, und solches durch geistliche Ritter zu bewerkstelligen. Der Bischof Christian fand selbst, daß kein ander Mittel hinreichend sey. Man beschioß *d*), den deutschen Ritterorden unter eben solchen Bedingungen zu diesem Kriege zu vermögen, über welche man ehemals mit dem Schwerdträgerorden eins geworden.

§. 28.

Ursprung des deutschen Ordens.

Es ist aus der Geschichte bekandt, daß die Päpste die ganze Christenheit öfters aufgeboten, das gelobte Land denen Saracenen zu entreissen, und denen, welche sich dazu entschlossen, erhebliche Seelenvortheile verheissen haben. So ungereimt es in der That war, mit Zurücksetzung eigener Landesangelegenheiten das Vermögen und Blut seiner Unterthanen in einer Sache zu verschwenden, die keinen Staatsvortheil, ohne dem

x) Act. Bor. T. 1 p. 62 f.
y) Ib. p. 273.
z) Ib. p. 274.
a) Act. Bor. T. 1 p. 270 und 276.
b) Act. Bor. T. 1 p. 385.
c) *Dusb.* P. 2 c. 2 p. 31.
d) Acta Bor. T. 1 p. 385-388. Pr. Samml. B. 2 S. 288.

dem Papſt, verſchaffen konte; ſo war doch der Name des heiligen landes und die Anweiſungen des Papſts, zur Seligkeit zu gelangen, hinlänglich, zu dieſen Zeiten des Aberglaubens Unterthanen und Regenten anzulocken, ſich in dieſes Geſchäfte ziehen zu laſſen. Man brachte es ſogar hierin zur Nacheiferung, und ſich mit dem Kreuz bezeichnen laſſen, und alſo gegen Ungläubige fechten, ward endlich zur Mode unter denen, die tapfer ſeyn wolten. Es gelung auch denen abendländiſchen Chriſten, 1099 in Jeruſalem ein Königreich zu ſtiften. Doch die Könige Gottfried von Bouillon, Balduin 1, Balduin 2, Fulco, Balduin 3, Almericus, Balduin 4, Balduin 5 und Guido von Luſignan fanden ſich beſtändig in die blutigſten Kriege verwickelt, um ſich gegen die Saracenen zu ſchützen. Weil ihre eigene Macht nicht hinlänglich war, ſo muſte das abendländiſche Europa ſie beſtändig mit neuen Kreuzzügen unterſtützen. Es war dieſe Hülfe jedoch langſam und ungewiß. Sie fehlte oft, wenn man ſie am nöthigſten brauchte. Dies gab Gelegenheit, daß im gelobten lande verſchiedene Ritter in Geſellſchaft traten, und ſich anheiſchig machten, beſtändig im gelobten lande zu bleiben, und ſolches bey aller Gelegenheit zu ſchützen, kurz beſtändig gegen die Ungläubige zu fechten. Ein Gelübde dieſer Art konte damals mit denen angenommenen Grundregeln der Religion beſtehen, und wurde ſogar als verdienſtlich angeſehen; da der Papſt die Chriſten glücklich überredet hatte, daß den Chriſten gar nicht erlaubt ſey, mit Ungläubigen in einer Verträglichkeit zu ſtehen, ja daß auch die heiligſten Verträge, die man mit denſelben getroffen, unverbindlich zu nennen. Natur und Schrift waren hiebey zwar aus den Augen geſetzt: aber damals unterſuchte man ſo wenig die erſte, als man die andere zu leſen pflegte. Auf die Art entſtunden die Tempelherren ſowol, als der Johanniterorden. Auſſer der Pflicht, beſtändig ſich zum Kriege gegen die Feinde des chriſtlichen Namens brauchen zu laſſen, übernahmen dieſe Ritter auch das Geſchäfte, die kranken und armen fremden Pilger in gewiſſe Krankenhäuſer aufzunehmen, und ihrer zu pflegen. Dies Gelübde war unſtreitig mehr werth, als das erſtere. Beide erwarben aber damals viel Ehre, und reitzten zur Nachfolge. Ein in Jeruſalem wohnender Deutſcher ſtiftete von ſeinem Vermögen in dieſer heiligen Stadt vor ſeine landesleute ein Krankenhaus, das er der Jungfrau Maria widmete. Dieſes Beiſpiel feurete mehrere Deutſche an, ſich in dieſem Hoſpital gänzlich der Pflege der Kranken zu widmen, und zu dem Ende durch ein Gelübde ſich zu allem verbindlich zu machen, was die Tempelherren übernommen hatten e). Bey nahe wäre dieſe neue gutherzige Geſellſchaft gleich im erſten Anfang unterdrückt. Saladin, ein an Gemüth und Thaten groſſer Fürſt, bedienete ſich der unter den Chriſten eingeriſſenen Uneinigkeit, ſchlug dieſelben bey Tiberias, nahm den König Guido gefangen, und eroberte gleich darauf Ptolemais, Jeruſalem und mehrere Städte. Dieſes Unglück fiel 1187 vor, und man kann ſich leicht einbilden, was das Mariensiechenhaus der Deutſchen zu Jeruſalem durch dieſen Stoß erlitten. Der Kaiſer 1225.

Frie-

e) *Jacobus de Vitriaco* c. 66. *Hiſtoriae Hieroſolymitanae* p. 1085. Venator vom deutſchen Orden, *Duellius de ordine cruciferorum.*

1225. Friedrich I wolte ſolchen Unfall 1189 durch einen Kreuzzug wieder herſtellen, doch ſein Heer von 100000 Mann ſchmolz faſt ohne Nutzen, und der Kaiſer hohlte ſich ſelbſt 1190 den Tod. Die ſtarke Veſtung Ptolemais wurde jedoch eingeſchloſſen. Der Ort, welcher damals auch Accon, Achon und Accaron hieß, wehrete ſich ſehr herzhaft, welches theils Kranke, theils Verwundete im chriſtlichen Heer verurſachte. Da ein jeder auf eigene Koſten dienete, und ſich alſo nicht leicht jemand des andern annahm, ſo war die Pflege dieſer Armen ſehr ſchlecht. Sonderlich litten die Deutſchen hiebey am meiſten, die aus verſchiedenen Landſchaften gekommen, und nicht ihren allgemeinen Oberherrn Henrich 6 bey ſich hatten. Doch einige Bremer und Lübecker lieſſen ſich den Zuſtand der kranken Deutſchen zu Herzen gehen. Sie baueten von den Schifsſegeln ein Zelt am Strande, und nahmen die mit der rothen Ruhr behafteten und andere kranke deutſche Soldaten darin auf, die ſie mit vieler liebe warteten und pflegten. Allen im Lager verſammleten geiſtlichen und weltlichen Standesperſonen rührete dieſe Gutherzigkeit, und ſie wurden beſchämet. Sie gaben ſich um die Wette Mühe, dieſe Sache zu unterſtützen und zu verbeſſern. Des Kaiſers Bruder Herzog Friedrich von Schwaben nahm ſich der Sache ſonderlich an, und widmete zu der Pflege der Kranken mit milder Hand Einkünfte. Er und die übrigen Herren beſchloſſen, zu dieſer Anſtalt einen Ritterorden zu ſtiften. 35 bis 40 Deutſche von Adel übernahmen das Gelübde, auf den Fuß der Johanniterritter, die Kranken zu pflegen, und auf den Fuß der Tempelherren den Gottesdienſt abzuwarten, und gegen die Feinde der chriſtlichen Religion zu fechten.. Aus ihrem Mittel ward Henrich Waldpot von Paſſenheim zu ihrem Vorgeſetzten erkohren. Der König von Jeruſalem ließ ſie alle durch den Patriarchen einkleiden. Er ſelbſt aber eignete ihnen das deutſche Marienhoſpital zu Jeruſalem zu. Der kaiſerliche Prinz Friedrich, Herzog von Schwaben, empfahl dieſen neuen Orden ſeinem Bruder dem Kaiſer Henrich 6, und durch denſelben *f*) ward am päpſtlichen Stul die Beſtätigung geſucht und erhalten. Der Orden pflegte daher auch Kaiſers Henrichs 6 und des Herzogs Friedrichs als ſeiner gröſten Wohlthäter zu gedenken.

§. 29.

Innere verfaſſung des deutſchen ordens.

Der Orden hieß ſeit der Zeit der Marianerorden, und die Ritter darin Ritter des deutſchen Marienſiechenhauſes zu Jeruſalem, der deutſche Orden, auch der Orden der Kreuzherren, weil ſie, als alles völlig eingerichtet war, auf einem weiſſen Mantel ein ſchwarzes Kreuz, als ihr Merkzeichen, trugen. Sie hatten einen Meiſter, der nachher Hochmeiſter hieß, als er noch andere Meiſter unter ſich bekam. Dieſer hatte ſein eigen Siegel, das auch zuweilen Majeſtätsſiegel hieß; er gehörte, nach Kaiſer Friedrichs 2 Gnadenbrief, unter die deutſche Reichsfürſten, und hatte von Kaiſern, Päpſten und andern groſſen Herren, weltlichen und geiſtlichen Standes, groſſe Vorzüge vor ſich und den Orden erhalten. Er ward vom Orden gewählet, und ſeine Gewalt ward durch ein Capitel eingeſchränkt. Unter ihm ſtanden die Landmeiſter oder

f) Petr. de Dusburg, Hartknoch, Schütz, Waiſſel, Duellius, Venator, Jeroſchin u. a. m.

oder Statthalter ganzer Länder, in denen der Orden auf allerhand Wegen erhebliche Güter nach und nach erhalten, die in des Hochmeiſters Abweſenheit, mit Zuziehung eines Capitels, die Regierungsgeſchäfte beſorgten, und auch ihr eigen Siegel hatten. Die vornehmſten Perſonen, die ſodenn folgten, hieſſen Ordensgebietiger. Der Großcomthur, deſſen Amt aber erſt über 100 Jahr ſpäter eingerichtet worden, und, ſo zu ſagen, des Hochmeiſters rechte Hand war, der obriſte Marſchall, der die Kriegsvölker befehligte, der obriſte Spitler, welcher die Armenhäuſer unter ſeiner Aufſicht hatte, der obriſte Drappirer, der vor die Kleidung und andere Sachen der Ritter ſorgte, und der obriſte Treßler oder Schatzmeiſter waren die erheblichſten Ordensbediente. Der Hochmeiſter hatte meiſtens zwey Compane bey ſich, die man ſich als ſeine Generaladjutanten vorſtellen kann. Denn kamen landcomthurs. Man kann ſie mit heutigen landräthen vergleichen. Die Comthurs, welche mit denen heutigen Amtshauptleuten vieles gemein hatten, und die Hauptcomthurs, die den Befehl in einer Veſtung allein hatten. Das gewöhnliche Wort Comthur wird auch wohl durch Vogt überſetzt. Hierauf folgten die eigentlichen geiſtlichen und weltlichen Brüder des Ordens, davon jene zum Gottesdienſt, dieſe hauptſächlich zum Kriege und der Pflege der Kranken ſich gewidmet hatten. Sie hatten auch Ordensſchweſtern, die ſich zu denen weiblichen Verrichtungen in den Hoſpitälern des Ordens widmeten. Wer ſein Vermögen dem Orden ganz, halb oder zum Theil ſchenkte, ward ein Mitbruder oder Mitſchweſter, die an den guten Werken des Ordens Theil hatten, und wer auſſerdem dem Orden ſeine Dienſte widmete, hieß auch Halbbruder und Halbſchweſter des Ordens. Vielleicht gehöreten hieher auch die Heimlichen des Ordens, welche als Parteigänger gebraucht wurden. Die Halbbrüder und Halbſchweſtern trugen Ordenskleider mit dem halben Kreuz, und gehörten in Abſicht ihrer Perſon und aller Güter unter den Orden, nicht aber die Mitbrüder und Mitſchweſtern, die, ſo wie jene, vereheligt ſeyn konten, welches jedoch denen eigentlichen Brüdern und Schweſtern verboten war, die eine ewige Keuſchheit geloben muſten. Sowol aber dies Gelübde, als dasjenige von der ewigen Feindſchaft gegen Ungläubige, iſt mit demjenigen, da ſie die Pflege der Kranken übernahmen, in Abſicht der innern Güte in keinen Vergleich zu ſtellen. So lobenswerth das letztere, ſo ungegründet iſt die Verdienſtlichkeit der erſteren, und ich darf meinen Lesern hievon nichts mehr ſagen. Ihre eigene Einſichten mögen ſolches beurtheilen *g*). 1225.

§. 30.

Geſchichte des ordens bis zu ſeiner berufung in Preuſſen.

Henrich Waldpott von Paſſenheim, ein Rheinländer, deſſen Geſchlecht *h*) noch jetzt in Deutſchland blühet, ſoll den 9ten Nov. 1190 zum erſten Meiſter des deutſ

g) Von dieſer Einrichtung iſt nachzuleſen Schütz, Hartknoch, Venator u. a. ſonderlich gehören hieher Erl. Pr. B 1 S. 721. 824. II. 1. 592. III. 244. 425. IV. 36. 453. 547. 634. Pr. Samml. II. 601. III. 63. 405. 539. 601. Act. Bor. II. 237. 860. und vorzüglich viele Schriften, ſonderlich die geſammleten Nachrichten meines nunmehr ſeel. Freundes, des ehemaligen Herrn Kriegsraths von Werner, der vor die preußiſche Geſchichte viel zu zeitig geſtorben iſt.

h) Aus dem Hauſe war auch Siegfried, der 1386 Ordensſpitler u. Comthur in Elbing geweſen.

1225. deutſchen Ordens gewählet ſeyn. Seine Beſchäftigungen blieben faſt einzig in der Krankenpflege eingeſchränkt, daher man wenig von ſeinen Kriegsthaten redet. Ueberhaupt war zu ſeiner Zeit der Orden in der Wiege und wenig bekandt, weil er noch nicht Ritter genug zum ſtreiten hatte. Nach der Uebergabe der Stadt Ackers 1191 kaufte er einen Garten vor dem Nicolaithor an der Mauer, wo er das erſte Hoſpital hinbauete, und worin auch Herzog Friedrich von Schwaben begraben wurde. Schon in dieſem Jahr beſtätigte Papſt Cöleſtin 3 den deutſchen Orden *i*). 1199 ſollen unter ihm die erſten Ordensgeſetze in einem Capitel zu Ackers verfertiget ſeyn *k*). Er ſtarb den 24ſten Oct. 1200 *l*). Nach ihm wählte der Orden den

Otto von Carpen, einen 80jährigen Mann, den einige vor einen Freiherrn, andere vor einen Patricium von Bremen halten. 1200 ward der Orden vom Erzbiſchof Ludolph von Magdeburg *m*), 1203 vom landgrafen Hermann von Thüringen beſchenkt *n*). Er ſoll das erſte Siegel eingerichtet und gebraucht haben *o*). Daß er aber denen Dominicanern den Gottesdienſt in ſeinem Orden zu verrichten aufgetragen, iſt wohl falſch *p*). Seinen Tod ſetzen einige auf den 2ten, andere 20ſten Jun. 1206 *q*).

Hermann Bart, der dritte Ordensmeiſter, ſoll nach einigen ein Holſteiniſcher von Adel, nach andern ein pommeriſcher Prinz von der Bartſchen linie geweſen ſeyn, und Venator ſagt, ſein Vater ſey in der Belagerung von Tripolis hart verwundet worden. Es hat jedoch wirklich ein adeliches Haus derer Barte gegeben *r*), aus dem er wohl entſproſſen ſeyn mag. Er erhielt nicht nur vom Könige von Jeruſalem das Recht, das güldene Jeruſalemſche Kreuz in ſein ſchwarzes zu ſetzen *s*), ſondern der Orden nahm unter ihm durch allerhand Schenkungen *t*) zu. Man rühmt von ihm, daß er, nach dem Muſter ſeiner Vorgänger, denen Armen und Kranken perſönlich aufgewartet. Venator ſetzt ſeinen Tod ins Jahr 1210, andere aber ſagen, er ſey 1211, nach vierjähriger Regierung, den 20ſten Merz geſtorben, und zu Ackers beerdiget *u*).

Her-

i) Die Urkunde ſtehet in Lünich Spicil. Eccl. vom deutſchen Orden p. 3. Venator, Hartknoch A. u. N. Pr. 252 Müllers Reichstagstheatr. Friedrichs 5 II Vorſtell. S. 436. *du Mont* Corps diplomatique. T. 1. P. 1 p. 116. *Leo* in Hiſt Pruſſ. p 62. hat ſie ins lateiniſche aus dem deutſchen überſetzt. Es hat aber Duellius dagegen manche Zweifel gemacht.

k) Lünich Cont. 1 Spic Eccl. p 356.

l) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 263.

m) von Ludew. Rel. T. 5 p. 90. von Dreyhaupt Hiſtorie des Saalkreiſes T. 2 p. 831.

n) *de Ludwig* Rel. T. 5 p. 117.

o) Erl. Pr. I. 820. II 11 14 f. Henneb. S. 364. Schütz 16 f. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 265.

p) Hartknoch ib. p. 265.

q) Ibid. *Venator* p. 13.

r) Herr von Dreyhaupt Hiſt. des Saalkreiſes T. 2 Geſchlechtstafeln S. 9. N. 4. Das Wappen ſtehet Tab. 30, es gehet aber ſolches von dem ab, welches die preußiſchen Schriftſteller unſerm Hermann zueignen. Noch finden ſich Albrecht Barth, von Ludw. Rel. T. 6 p. 456 und 458, und Dietrich Barth, Pfleger zu Angerburg, in von Werner Poleogr. p. 19.

s) Venator S. 13.

t) Ordensdecret gegen Heſſen, Beil. N. 41. Duellius de Ord. Crucif. P. 3 p. 53 Lünich Spic. Eccl Cont. 2 vom deutſchen und Johanniterorden S. 318.

u) Venator S. 13. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 267.

Hermann von Salza x) übertraf ſeine Vorfahren an Geſchicklichkeit, Tugenden und Glück. Er war ein Sachſe, allem Vermuthen nach aus Salza im Magdeburgiſchen. Sein Geſchlecht hat ſich nachher in Schleſien ausgebreitet, wo Jacob von Salza Biſchof von Breslau geworden. Frühzeitig kam er an den Hof Conrads, landgrafens von Thüringen, wie theils vor, theils nach ihm andere Glieder ſeines Hauſes in den Dienſten der landgrafen von Thüringen geweſen y). An dieſem Hofe lernete Hermann die Stärke eines Staatsmannes mit der Artigkeit des Hoflebens verbinden, und nachher bewog er ſogar ſeinen ehemaligen Herrn den landgrafen Conrad, mit vielen andern vornehmen von Adel ſeines Hofes, ſeinem Beiſpiel zu folgen, und in den Orden zu treten. Vielleicht hatte er gleich 1190 den Orden angenommen, da ſolcher eigentlich geſtiftet worden. Sein Verhalten muß ruhmvoll geweſen ſeyn, da er ſchon vor ſeiner Wahl Ordensmarſchall z) geweſen. Entweder 1210 oder 1211 ward er zum Meiſter des Ordens erkohren. Er fand denſelben in ſehr ſchlechtem Stande, und ließ ſich davon ſelbſt ſo vernehmen: daß er gern eines ſeiner Augen miſſen wolte, wenn er nur zehen Ritter gegen den Feind führen könte. Auch am päpſtlichen Hofe muß der Orden nicht viel Freunde gehabt haben, da der Papſt Innocentius 3 dem Orden 1211 verbot, ſich der weiſſen Mäntel zu bedienen, welche bey den Tempelherren üblich waren a). Aber unter ihm beſſerten ſich durch ſeine Geſchicklichkeit die Umſtände zuſehens an Gliedern, Einkünften und Rechten. Schon 1212 faßte der Papſt von ihm und ſeinem Orden die allervortheilhafteſte Meinung. 1213 erhielt Hermann das Hoſpital zu Briſach. Noch in eben dem Jahr nahm der Kaiſer Otto 4 den Orden in ſeinen Schutz b). 1214 nahm Kaiſer Friedrich 2 unſern Meiſter des deutſchen Ordens zum Hofbeamten auf c), und ertheilte dem Orden das Recht, ſeine Güter mit Reichslehnen zu vermehren d). 1216 beſtätigte der Papſt Innocentius 3 den Orden, und es geſchahen in dieſem e) Jahr ſowol, als im folgenden 1217 allerhand Schenkungen an denſelben f). In Ackers ſahe es bisher betrübt aus. Die Saracenen hatten den Berg Tabor beveſtiget, und ſtreiften bis vor die Thore von Ptolemais. Endlich langte Hülfe aus Europa an. Der König von Ungarn, Leopold Herzog von Oeſterreich, und andere Herren langten an, bey denen ſich Hermann bald beliebt zu machen wuſte. Der Herzog von Oeſterreich ſchenkte ihm 6000 Mark Silbers, um ſich davor Güter anzukaufen. Der Meiſter bauete mit Hülfe anderer das 1225.

x) Von dieſem Herrn hat der ſeel. in der preuſſiſchen Geſchichte geſchickte Herr Bayer eine eigene Lebensbeſchreibung in dem gelehrten Preuſſen T. 5 p. 28 f. geliefert. Ich will ſolche zum Grunde legen, und das übrige, was ich noch hinzuzufügen vor nöthig gehalten, aus gehörigen Quellen darthun.

y) Schannat. Vindem. litter. T. 1 p. 121.

z) Aus dem Grunow ſteht es im Erl. Pr. B. 2 S. 389.

a) *Ballurius* T. 2 p. 471. *Duellius* P. 1 p. 16.

b) *Raynaldus* in Annal. ad. 1212. No. 45. Ordensdeduct. gegen Heſſen, Duellius in App. p. 11. Origines Guelph. Lib. 7. Probat. p. 819.

c) Ordensdeduct. gegen Heſſen, Beil. No. 2. Duellius App. p. 12.

d) Ordensdeduct. gegen Heſſen, Beil. N. 3. Duellius Append p. 13.

e) *de Ludw.* Rel. T. 5 p 104 Braunſchweigiſche Anzeigen von 1753 N. 39.

f) *de Ludw.* Rel. T. 5 p. 91.

1225. Schloß der Fremden zwiſchen Caiphas und Cäſaria wieder auf, und hatte daher auch Antheil an dem Schatz, welchen man bey dem Graben in dieſem Schloſſe entdeckte. Bey dieſer neuen Schanze fanden ſich endlich 1218 alle Kreuzfahrer ein, und giengen nach Damiata in Egypten unter Segel. Unſer Hermann gieng mit ſeinen Ordensbrüdern ebenfals dahin. In der Zeit fehlte es dem deutſchen Orden ſo wenig, als 1219 an Schenkungen *g*). Es machte ſich derſelbe in der That verdient. Der König von Frankreich hatte die Belagerung von Damiata mit dem chriſtlichen Heer unternommen. Er half den 3ten Jul. die ausgefallenen Feinde zurückſchlagen. Die Babylonier rückten zum Entſatz an. Darüber kam es den 29ſten Auguſt zur Schlacht. Die Chriſten wichen. Hermann von Salza war aber unter denen, die die Sieger ſo lange aufhielten, bis die Chriſten ſich geſetzt. Es konte ſolches freilich ohne Einbuſſe nicht abgehen. Damiata ward jedoch den 5ten Nov. erobert. Die Thaten Hermanns dabey vermochten das hohenlohiſche Haus zu groſſen Schenkungen *h*). Sonderlich grif ſich Honorius 3 recht an, in dieſem und dem Jahr 1221 dem Orden erhebliche Rechte zu geben *i*). Der Kaiſer Friedrich nahm denſelben in Schutz, und befreiete ihn von allen Abgaben *k*). Er ſchickte auch die Hauptbeſtätigung des Ordens unſerm Meiſter durch den Herzog von Baiern und Ulrich Biſchof von Paſſau zu *l*). Auch der Pfalzgraf Henrich, aus dem Hauſe Braunſchweig, that ſeine milde Hand auf *m*); ſo wie ſich auch 1221 Andreas 2, König von Ungarn *n*), und Friedrich von Betovia *o*) wohlthätig bezeigten. Es war ſolches unſerm Meiſter ein Troſt bey damaligen ſchlechten Umſtänden. Das Glück war den Chriſten zuwider. Der gröſte Theil der Beſatzung in Damiata hatte unvorſichtiger Weiſe einen Einfall tief ins Land vorgenommen. Die Saracenen ſetzten ſolches unter Waſſer. Dieſes verurſachte, daß man ſich mit den Feinden in Unterhandlungen einlaſſen muſte. So lange ſolche dauerten, war der Meiſter einer von denen Geiſeln, und als durch den Schluß derſelben Damiata zurück gegeben werden muſte, trug man von Seiten der Chriſten ihm auf, ſolches zu bewerkſtelligen. Gleich darauf gieng er nach Europa, um die ſchlechte Beſchaffenheit der Chriſten im gelobten Lande daſelbſt, ſonderlich dem Kaiſer und Papſt, zu verkündigen. Honorius 3 hielt mit ihm in Rom, nebſt andern vornehmen Herren, viele Berathſchlagungen, wie denen verfallenen Sachen wieder aufzuhelfen. Hier hatte er nun Gelegenheit, ſich den Papſt, den Kaiſer und den König von Jeruſalem auf eine ſonderbare Art 1222 zu verbinden. Friedrich 2 hatte das Gelübde, einem Kreuzzuge beizuwohnen, ſchon längſt vorher gethan, glaubte aber Urſachen zu haben, ſich nicht aus Europa zu entfernen. Der Papſt drang auf die Erfüllung des Gelübdes, und

g) *de Ludw* Rel. T. 5 p. 91. *Lunich* Cont. 1. Spic. Eccl p 360.

h) Hanſelmann hohenlohiſche Landeshoheit S. 247. Beil. S. 373. No. 13.

i) *Duellius* P. 2 p. 45. App. p. 1. 4. 5. 6. 7. Pr. Samml. B 3. S. 64.

k) *Duellius* App. p. 14.

l) Dieſe Urkunde ſtehet im Duellio P. 1 p. 9. Goldaſti Reichshändel S. 166, in Lunich Reichsarchiv Part. Spec. Cont. 1. vom deutſchen Orden S. 3 *de Ludwig* Rel T 6 p 43. und ein Auszug im Europ. Herold P. 1 p 337.

m) Braunſchw. Anz. von 1753. N. 62.

n) *de Dreger* Cod. dipl. Pom. T. 1 p. 102.

o) *Duell.* P. 3 p. 96.

und Johann von Brienne, König von Jeruſalem, wünſchte, da er ſich ſelbſt nicht helfen konte, auswärtige Hülfe, um ein Königreich zu erobern, davon er ſich zwar nannte, aber darin er faſt nichts beſaß. Hermann von Salza erfand glücklich ein Mittel, ſie alle zu befriedigen. Er ſchlug eine Heirat zwiſchen dem verwitweten Kaiſer Friedrich 2 und Johannis von Brienne Prinzeßin Jolantha vor. Der Papſt glaubte hiedurch den Kaiſer um ſo leichter zum perſönlichen Zuge nach Jeruſalem zu bewegen, da er künftig ſeine eigene Vortheile darin zu beſorgen ſchien. Friedrich 2 bekam durch die Minderjährigkeit, durch die Entfernung, durch das zu volziehende Beilager Gelegenheit, weitere Nachſicht zu erhalten, ſeine Gelübde noch länger unerfüllt zu laſſen. Johann von Brienne aber glaubte in ſeinen Gedanken ſchon von Jeruſalem aus ein groſſes Reich, das ihm ſein Schwiegerſohn erobern ſolte, zu beſitzen. Hermann von Salza trieb die Sache zu allerſeitigem Vergnügen, und hatte von allen Seiten ſich Freunde gemacht *p*). Friedrich 2 *q*) und Honorius 3 *r*) bemüheten ſich um die Wette, ſeinem Orden Gutes zu thun. Sowol von Seiten des Papſts *s*), als des Kaiſers *t*), ward dieſes Wohlwollen auch 1223 durch allerhand Gnadenbezeigungen fortgeſetzt, denen noch andere *u*) folgten, wovon ſich auch 1224 Spuren *w*) finden. Da durch Hermanns Bemühungen das verabredete Beilager mit der Jolantha endlich 1225 gehalten worden, ſtieg ſein Anſehen, ſo wie bey dem Papſt, alſo auch ſonderlich beim Kaiſer, dem er, nach ſeinem Wunſch, einen abermaligen Aufſchub des Kreuzzuges auf zwey Jahr verſchafte *x*). Die deutſchen Stände vermehrten ihre Gutthaten gegen ſeinen Orden *y*), und da ſein Name ſowol in dieſem, als dem folgenden Jahr 1226 häufig in den kaiſerlichen Urkunden als Zeuge vorkommt *z*), ſo ſiehet man leicht, daß er dem Kaiſer wenig von der Seite gekommen. 1225.

§. 31.

Der vierte meiſter Hermann von Salza wird nach Preuſſen berufen. 1226.

Eben dieſe Gnade beim Papſt und Kaiſer hatte dem Hermann von Salza die beſte Empfehlung bey denen Polacken ſowol, als dem preußiſchen Biſchof Chriſtian verſchaft, welche durch ihn und durch die auf ſeine Vermittelung zu hoffende auswärtige Hülfe ſich der preußiſchen Einfälle am beſten zu entladen hofften. Der erſte Antrag geſchahe ihm vom Biſchof Chriſtian 1226 auf die Bedingungen, welche ehemals der Schwerdorden bey einem ähnlichen Geſuch angenommen. Der Biſchof Chriſtian und der Herzog Conrad von Maſau wolten das ihrige durch ſeine Hülfe im Culmer Gebiet erhalten, und Polen von den Einfällen der Preuſſen befreien. Was aber den

p) *Raynaldus* in Annal. ad h. a. No. 7.
q) *Duellius* in App. p. 15.
r) *Duellius* P. 2 p. 11. *de Dreger* l. c. p. 108.
s) *Duellius* P. 2 p. 5.
t) *Duell.* in App p. 15. 16. Ordensdeduct. gegen Heſſen, Beil. 4 6.
u) *Hornii Henr* Illuſtr. p. 295. *de Ludwig.* Scr. Rer. Herbipol. p. 551.
w) Hanſelmann hohenlohiſche Landeshoheit, Beil. No. 17. S. 192.
x) *Raynaldus* ad h. a. N. 36.
y) *de Ludwig.* Rel. T 5 p. 119. *Lunich* Spic. Eccl Cont 1 p 361. Ordensdeduct. gegen Heſſen Beil. N. 43.
z) *Schaten* Ann. Paderborn. p. 1005. *Arnd* Origin. Liv p. 19. Willebrand hanſeat. Chron. T. 1 p. 39

1226. Preuſſen abgenommen würde, ſolte zwiſchen dem deutſchen Orden und dem Herzoge von Maſovien getheilt werden. Die neuern polniſchen Geſchichtſchreiber ſind hiebey geblieben, ohne zu bedenken, daß in den folgenden Zeiten eine groſſe Abänderung dieſer zuerſt geſchehenen Anerbietungen vorgegangen. Dieſes hat den Streit nach ſich gezogen, der in den folgenden Zeiten ſogar erhebliche Kriege und Anforderungen gegen einander zwiſchen Polen und dem deutſchen Orden verurſachet. Der ſelige Herr von Ludwig hat die polniſche Parten genommen *a*), iſt aber in der That von dem, was nachmals vorgegangen, nicht hinlänglich unterrichtet geweſen. Die Urkunden, die uns erſt nachher geliefert ſind, und geſchickte Abhandlungen *b*) haben uns aber beſſere Einſichten verſchaffet. Der erſte Aufſatz des Vertrags mit unſerm Hermann mag freilich ſo vortheilhaft ausgeſehen haben, als die Polacken ihn vorſtellen, daß er das Culmer Gebiet und den Strich zwiſchen der Weichſel, Mocker und Drebnitz ſeinen ehemaligen Herrn wiedergeben ſolte, wenn er ſie zu Bekriegung der Preuſſen nicht mehr nöthig habe; daß er die Eroberungen in Preuſſen mit Polen theilen, und denen Polacken gegen alle Feinde beiſtehen ſolte *c*). Aber nahm Hermann denn dieſe Vorſchläge ſogleich an? Er überlegte, nach dem Grunow, erſt die Sache reiflich. Die Bedingungen ſtunden ihm nicht an. Er verſprach, ſolche mit ſeinen Brüdern erſt zu beſprechen, ohne die Sache ganz von der Hand zu weiſen. Der Papſt ſuchte, auf Chriſtians Bitte, ebenfals den von Salza zu vermögen, ſich in dieſe Sache einzulaſſen. Aber er wolte ſelbſt Vortheile davon haben. Er glaubte, alles land der Ungläubigen gehöre ihm an, und es ſtand ihm alſo die vorgeſchlagene Theilung des zu erobernden Preuſſens nicht an. Dem Chriſtian gefiel ſolches zwar nicht, und kam wieder auf den Einfall, ſich und den Polacken durch einen Kreuzzug zu helfen. Aber hieraus ward ebenfals nichts. Endlich ſchickte Hermann den Conrad von Landsberg und Otto von Saleide, zwey Ordensbrüder, nebſt 15 Reutern zum Herzoge ab, um bey demſelben beſſere Bedingungen zu erhalten. Es ſchien ſolches nothwendig. Der Krieg war gefährlich, die preußiſchen Eroberungen höchſt ungewiß. Was konte in dem Fall Hermann bey der Zurückgabe des Culmer landes und übrigen Gegend zwiſchen Maſovien und Preuſſen für Vortheile haben? Wo kam Erſetzung der Koſten zu dieſem Zuge her, da zum Theil die Ritter aus dem gelobten Lande herbey zu ſchaffen waren? Das, was Conrad im Culmiſchen und der Gegend allenfals abtreten konte, beſtand in wenigen völlig verwüſteten Orten, durch deren völlige Abtretung er ſich Ruhe vor ſeine übrigen Staaten verſchaffen konte. Chriſtian hatte ja ohnedies ſchon das meiſte vom Culmer lande vor ſich bekommen. Es war in der That nicht etwas erhebliches, was Hermann verlangte, noch was Conrad abtreten ſolte. Solte ja was in Preuſſen durch den Orden erobert werden, ſo glaubte Hermann, daß davon

a) Im vertheidigten Preuſſen. Siehe auch Erl. Pr. B. 2 S. 510 f.

b) Act. Boruſſ. T. 1 p. 355. und Pr. Samml. B. 2 S. 289.

c) Cromer S. 199 beruft ſich deshalb auf eine Urkunde, die aber noch nie bekandt gemacht iſt. Vielleicht gehet dieſe Urkunde die Handlung mit dem Schwerdtorden an, der von den polniſchen Geſchichtſchreibern mit Fleiß mit dem deutſchen Orden hier verwechſelt worden.

davon die Polacken um ſo weniger etwas verlangen konten, weil ſie zu dieſer Erobe- 1226.
rung für ſich nichts ausrichten, auch, die Wahrheit zu geſtehen, gar keine Rechte über dieſes annoch freie land mit Beſtande der Wahrheit anführen konten. Auch ihre bisherigen glücklichen Kriege in Preuſſen endigten ſich höchſtens mit der Erhebung eines Tributs, der aber nur ſo lange bezahlt ward, als die Preuſſen die Uebermacht Polens zu ſcheuen nöthig hatten, und der vielmehr ein Beweis iſt, daß die Polacken ihre Nachbarn bey aller ihrer innerlichen Staatseinrichtung gelaſſen haben. Mit eben ſo viel Rechte Polen ſich Preuſſen anmaſſen konte, mit eben ſo viel Grunde konte ſolches ein jeder anderer, der Papſt oder der Kaiſer, thun. Der ſtaatskluge Hermann wandte ſich daher an den letztern, weil er wohl einſahe, daß dabey nicht ſo viel Gefahr vorhanden, als wenn man den Papſt einmiſchen wolte. Der Kaiſer muſte ihm einen Schenkungsbrief auf ganz Preuſſen und eine Beſtätigung alles deſſen ausfertigen, was er durch Unterhandlungen vom Herzoge Conrad erlangen würde *d*). Der Kaiſer Friedrich 2 ſagt darin *e*): Er beobachte, daß Preuſſen zum Kaiſerthum gehöre. Wenigſtens eben ſo gut, als zu Polen. War die Beobachtung des Kaiſers falſch, ſo konte dem Hermann durchaus dieſe Schenkung nicht ſchaden. Friedrich 2 ſagt nicht, daß Preuſſen zu Deutſchland, ſondern zum Kaiſerthum gehöre. Dahin rechnete man, was einem einfiel, auf den Fuß des alten Roms, das ſich daher auch, ſo wie die folgenden Kaiſer, Häupter der Welt nannte. Hermann ſahe ſolchen Schwingrund ein. Er nahm jedoch die Urkunde vom Kaiſer an, weil ſie den Herzog Conrad zu beſſern Einſichten in Veſtſtellung der zu machenden Bedingungen bewegen, ihm aber nicht ſchaden konte. Wodurch ſolte ſich Deutſchland jemals ein Recht auf Preuſſen erworben haben? Weder Carl der Groſſe, noch Otto der Groſſe ſind jemals über die Weichſel gekommen. Kein anderer deutſcher Oberherr hat ſich jemals bis an dieſen Fluß ausgebreitet. Der Grund, der vom Kaiſerthum hergenommen wurde, fiel lächerlich aus. Kurz Friedrich 2 wolte mehr ſeinem Freunde hiedurch gefällig ſeyn, als vor ſich auf eine ernſthafte Art Rechte behaupten, wo keine anzugeben waren *f*). Nun kamen Hermanns Geſandte am maſoviſchen Hofe an. Es muß ſolches 1227 *g*) 1227.
geſchehen ſeyn, nachdem Leſcus der weiſſe bereits von Sventepolk, Herzog von Pommern, erſchlagen. Denn der Herzog war auf eine lange Zeit in Polen abweſend, als ſie ankamen. Es ſuchte aber nach Leſcus Tode der Herzog Conrad entweder die Oberherrſchaft an ſich zu bringen, oder doch ſich von der Vormundſchaft über den Boleslaus 5 oder den Keuſchen zu bemächtigen. Er ſahe die Hinderniſſe, die ihm deshalb

d) *de Dreger* l. c. p. 117. Müllers Reichstagstheatr. Friedrichs 5. P 1 p. 440 Goldasti Reichshandlung. S. 168. Lünigs Spicil. Eccl Th. 1. Fortſ. S. 5 f. Ein Extract ſtehet im Hartknoch A. u. N. Pr. S. 273.

e) Nos igitur attendentes . . quod terra ipſa ſub monarchia imperii eſt contenta.

f) Man leſe die vortrefliche Diſſ. des Herrn Ohlii Pruſſiae in libertatem aſſertae ſpecimen. *Halae* 1740. und de Actibus Imp R. G. in Pruſſiam poſſeſſoris falſo venditatis. Regiom. 1741. und Erl. Pr. T. 5 p. 647.

g) Urkunden von dieſem Jahr, die den Orden betreffen, finden ſich beim Duellio in App. p. 18. Marpurgiſche Beiträge S. 108. Ripoll Bullar. Ord. Praedic. P. 1 p. 20. Kuler Beitziger Chron. S. 267.

1227. halb der Herzog von Schleſien Henrich und der gröſte Theil der Polacken in den Weg legten. Alle ſeine Macht war nöthig, um ſeinen Endzweck zu erreichen. Eben zu der Zeit waren Hermanns Geſandten angekommen. Die Herzogin, ſeine Gemalin erfuhr bey ihrer Ankunft, daß die Preuſſen aufs neue ins Land gefallen. Auf ihr
1228. Anſuchen giengen 1228 die beiden Brüder mit dem polniſchen Heer dieſen Feinden entgegen. Gleich zu Anfang des Treffens wurden beide Ritter ſchwer verwundet. Der polniſche Feldherr ward gefangen, und das Heer in die Flucht geſchlagen. Die Herzogin ließ durch ihre Aerzte alle Mühe anwenden, die Heilung der für todt auf dem Schlachtfelde liegen gebliebenen Ordensgeſandten zu beſorgen. Alles rühmte ihre Tapferkeit. Man ſchloß auf die übrigen Ritter. Ohne ſie war jetzt gegen die Preuſſen nichts auszurichten. Der Vortrag der Geſandten fand jetzt um ſo mehr Gehör, da Conrad von Maſau einen ſchweren Krieg gegen den Herzog Henrich von Schleſien zu führen hatte. Alles dieſes vermochte den nach Hauſe gekommenen Herzog, mit dem Orden Verträge unter ſolchen Bedingungen zu ſchlüſſen, welche die Geſandten vorſchlugen. Es iſt leicht zu begreiffen, daß Hermann zu dieſer Geſandtſchaft Männer von Verſtand ausgeſucht, die ſich aller Umſtände des polniſchen Staats zum Vortheil ihres Ordens bedienet haben werden *b*). Auf Rath aller ſeiner Groſſen ſchenkte alſo der zurückkommende Conrad alles was ihm im Culmer Gebiet zuſtand, ohne ſich dabey etwas fürzubehalten, nebſt dem in der Coja liegenden Ort Orlow, dem Orden *i*). Chriſtian überließ demſelben die ihm gebührende Zehenten in dem abgetretenen Antheil *k*). Ueberdies räumte der Herzog mit Genehmhaltung ſeiner Söhne dem Orden erblich und mit aller Freiheit das Schloß und Land Dobrin, nebſt andern Orten ein, mit aller Zollfreiheit und Gerichtbarkeit *l*). Zugleich halfen die Polacken das Schloß Vogelſang an der Weichſel von dicken Bohlen denen Ordensleuten bauen, die von dem, was ſie ausgerichtet, den Meiſter benachrichtigten *m*).

§. 32.

Er ernennt den Hermann Balck zum Statthalter.

Hermann von Salza befand ſich eben damals, wie ich aus allen Umſtänden ſchlüſſe, im gelobten Lande. Denn der neue Papſt Gregorius 9 hatte ſich endlich gegen den Kaiſer des Bannfluches bedienet, weil er nicht ſogleich im vorigen Jahr den längſt verſprochenen Kreuzzug unternommen. Friedrich 2 gieng 1228 wirklich dahin ab, ohne den Papſt vorher um Aufhebung des Bannes zu erſuchen. Dies brachte ſolchen ſo ſehr gegen ihn auf, daß er ihm überall Feinde aufzuhetzen ſuchte. Er hätte gern geſehen, wenn er denen Saracenen in die Hände gerathen wäre. Die Tempelherren und Johanniterritter führeten ſich wirklich gegen den Kaiſer ſchlecht genug auf. Die Treue der Venetianer war ebenfals nicht ſonderlich. Blos der deutſche Orden, die Piſaner und Genueſer blieben ihm getreu *n*). Dies ſowol als viele üble Nach-

b) *Petr. de Dusburg* P. 2. c. 5. p 33. Nur irret er ſich, daß er alles gleich ins Jahr 1226 ſetzet, wo die Unterhandlungen angegangen.
i) Acta Boruſſ. T. 1. p. 394. *de Dreger* l. c. p. 129. *k*) Ibid. T. 1. p. 395. *de Dreger* l. c. p 128.
l) Acta Boruſſ. T. 1. p. 396. *de Dreger* l. c. p. 129. *m*) Acta Boruſſ. T. 1. p. 398.
n) *Conr. Urſpergenſ* p. 325.

Nachrichten, die der Kaiſer von dem ſchlechten Betragen des Papſts aus Europa erhielt, machten, daß Friedrich 2 mit denen Saracenen 1229 ſo gut Frieden ſchloß, als ihm möglich, und nach Europa zurückkam. Hermann war in ſeinem Gefolg mit gekommen. Sein Orden hatte ſchon wieder manche Geſchenke erhalten *o*). Doch nun lag ihm vorzüglich die preußiſche Sache am Herzen, da er zur Gnüge einſahe, daß im gelobten Lande bey denen Zwiſtigkeiten des Papſts und Kaiſers nichts erhebliches ausgerichtet werden konte. Eben dieſe Streitigkeiten aber waren auch im Stande ſeinen Abſichten in Preuſſen zu ſchaden. Nach unbeſchreiblicher Mühe glückte es ihm jedoch endlich 1230 die beiden Häupter der Welt wieder, wenigſtens dem äuſſern Schein nach, auszuſöhnen *p*). Damit nun den Hermann nichts mehr hindern möchte, verglich er noch einige Streitigkeiten mit dem Hauſe Hohenlohe *q*). Nunmehro ſchickte er endlich die erſten Kriegsvölker nach dem Culmer Gebiet. Da ihm dieſes Land zum Theil ſchon gehörete, und in Zukunft auch Hofnung zu Erweiterung der Ordenslande in dortigen Gegenden ſich fand, ſo richtete man ſchon vorläufig eine völlige Unterregierung von Preuſſen auf. Hermann Balck, einen tapfern und behutſamen Mann beſtimmte der Orden zum Statthalter des ganzen Staats, oder zum Landmeiſter von Preuſſen. Dietrich von Bernheim ſolte als Marſchall die Feldherrnwürde führen. Conrad von Tutele oder Niecele, ehemaliger Kämmerer der heiligen Eliſabeth, ſolte die Gerichtsbarkeit als Landeshauptmann oder Comthur verwalten. Henrich von Berg aus Thüringen bekam das Amt eines Schloßhauptmanns oder Hauscomthurs. Henrich von Zeitz, genannt von Witkendorf, erhielt die Beſorgung der Krankenpflege oder das Amt eines Spitlers. Unter denen übrigen Brüdern, welche mitgehen ſolten, waren Bernhard von Landsberg, Bernhard von Ellenbogen, und Otto von Querfurt die nahmhafteſten. Dieſe erſteren Eroberer bekamen etwa 100 wohlausgerüſteter Reuter, und die Verſicherung mit, daß ſie nächſtens mehrere Hülfe bekommen ſolten *r*). Cortez und Pizarre, die Eroberer der neuen Welt, könten mit dem von Balck wegen ihrer Eigenſchaften, Abſichten und ſchwachen Heeres verglichen werden. Kaum war das abgeſchickte Heer in Vogelſang angekommen, als ſich der neue Vorſteher ſeiner Brüder *s*) vor allen andern zum Herzog Conrad verfügte. Dieſer überließ ihm aufs neue mit Einwilligung ſeiner Gemalin und ſämtlichen Prinzen das Culmer Gebiet mit aller möglicher Hoheit und Rechten, wogegen er die Verſicherung erhielt, daß ihn der Orden bis auf den letzten Mann gegen die Ungläubigen ſchützen wolte. Es geſchahe ſolches durch eine doppelte Urkunde *t*). Er ſchenkte dem Orden das Schloß Vizne (Viſna), nebſt einigen Dörfern *u*). Der landmei-

1228. 1229. 1230.

o) *Eilers* Belziger Chr. p. 168. *Schwartz Mantiſſa* p. 1072. Liebe Nachleſe zur Hiſt. Henr. Illuſtr. S. 47.

p) *Conr. Urſpergens* p. 326.

q) Hanſelmann hohenloheſche Landeshoheit S. 396.

r) *Petr. de Dusburg* P. 2. c. 9. p. 59. Acta Boruſſ. T. 1. p. 400.

s) Er nannte ſich nur Praeceptorem, da ſich ſeine Nachfolger Magiſtros Pruſſiae ſchrieben.

t) Acta Boruſſ. T. 1. p. 66 et 402.

u) Ibid. p. 404. *de Dreger* 1 p 137. 138. *Duellius* 1. p. 12. Pr. Todestempel S. 119. 123.

1230. meiſter mochte ſodenn auch dem Biſchof Chriſtian von Preuſſen vorſtellen laſſen: daß er zwar vom Herzoge anſehnliche Schenkungen bekommen, aber blos in der Hofnung, daß er durch ſeine Veranſtaltungen des Kreuzzuges vor denen Einfällen der Preuſſen geſichert werden ſollen. Chriſtian habe aber dieſes nicht gewehren können. Es ſey alſo billig, nunmehro denen das Geſchenk des Herzogs zu laſſen, die dasjenige ausrichten, was denſelben zu der Schenkung bewogen. Wenigſtens könte man nicht verlangen, daß der Orden wegen Beſchützung des biſchöflichen Theils vom Culmerland ſich Mühe zu machen habe. Es würde derſelbe alſo ferner denen preußiſchen Einfällen ausgeſetzt bleiben. Dieſe Vorſtellungen hatten ihre Wirkung. Der Biſchof Chriſtian konte aus eigenen Kräften weder ſich noch ſeine Schenkung ſchützen. Er nahm die Vermittelung der Aebte von Lugna und Linda an, und dieſe erklärten endlich, daß Biſchof Chriſtian alles was ihm der Herzog und andere geſchenkt oder er erkauft hätte, dem Orden völlig mit bloſſem Vorbehalt einiges Getreides und Frohndienſtes, überlaſſe, damit ſolcher dafür den Schutz des Biſchofs und ſeiner Kirche übernehmen ſolte *x*). Der Biſchof ſtellte deswegen ſelbſt gehörige Urkunden aus *y*). Auch Günther Biſchof von Plotzko und ſein Capitul überlieſſen aus eben der Urſache dem Orden das, was ihnen im Culmer Gebiet zuſtand, mit Beibehaltung der geiſtlichen Verrich-
1231. tungen *z*). Der Biſchof Chriſtian wiederholte noch 1231 ſeine bereits vorgenommene Schenkung *a*). Um nichts zu vergeſſen, erhielt der von Salza vor ſeinen Orden vom Papſt Gregorio 9 eine allgemeine Beſtätigung deſſen was die Marianer vom Herzoge Conrad und Biſchof Chriſtian erhalten *b*), und insbeſondere der Schenkung Conrads auf deſſen Anſuchen *c*). Er empfahl dem Herzoge den Orden aufs Beſte *d*), und ermahnete den Orden, alle Tapferkeit gegen die Preuſſen zu beweiſen *e*). Er befreiete auch denſelben von aller Gewalt anderer *f*). Hermann von Salza, der ſich fleißig bey dem kaiſerlichen Hofe befand, wie ſolches die kaiſerlichen Urkunden beweiſen, worin er als Zeuge aufgeführet wird, erhielt auch vom Kaiſer Friedrich 2 im gelobten Lande *g*), und von dem Landgrafen Henrich von Thüringen für ſeinen Orden Güter *h*).

§. 33.

Man macht mit einem

Nunmehr machte Hermann Balck alle Anſtalten zu Bekriegung von Preuſſen. Er ließ das Schloß Neſſau in der Gegend, wo nachher Dirbau ſtand, erbauen.

Hier

Leibnitz Prodrom. ad Cod. Iur. Gent. Dipl. T. 1. du Mont T. 1. P. 1. p 167. *Lünich* Spic. Eccl. vom deutſchen Orden S. 4. Müller Reichstagstheatr Fried. 5. P. 1. S. 438.

x) Acta Boruſſ. T. 1. p. 406.

y) Ibid. p. 72. *Duell.* 1. p. 13 *Müller* l. c. p. 440. *de Dreger* l. c p. 142. *Lünich* l. c. p. 5. *du Mont.* T. 1. P 1. p. 167.

z) Acta Boruſſ. T. 3. p. 263. *de Dreger* 1. p. 136.

a) Acta Boruſſ 1. p. 410. *de Dreger* p. 144.

b) Acta Boruſſ. 1. 414. *de Dreger* 144.

c) Acta Boruſſ. 1. p. 415. *de Dreger* p. 145.

d) Acta Boruſſ. 1. p. 416.

e) Acta Boruſſ 1. p. 418. wo nur dieſe und die vorhergehende Urkunden nicht früher ausgefertiget ſind, man würde ſodenn daraus die eigentliche Zeit erſehen können, wenn Hermann Balck in dieſe Gegenden abgegangen.

f) *Duellius* 2. p. 10.

g) *Duellius* 2 p. 7.

h) Ordensdeduct gegen Heſſen Beil. No. 44.

Hier ſahen die Preuſſen die Ritter in gröſſerer Zahl, und erkundigten ſich, was dieſe ungewöhnliche Erſcheinung bedeute. Die Antwort, daß ſie der Papſt zu ihrer Bekriegung abgeſchickt, war ihnen ganz lächerlich *i*). Allein ſie wurden zu ihrem Schaden innen, daß dieſe Männer auf ihren Untergang ſännen, und ſolchen auch endlich bewerkſtelligten. Der Hochmeiſter Hermann von Saltza ſuchte gleich anfänglich mit einer gehörigen Macht die Eroberung von Preuſſen zu betreiben. Er hielt bey dem Papſt um die Erlaubniß an das Kreuz predigen zu laſſen, und erhielt ſolche mit allen denen Vortheilen, welche denen verkündiget zu werden pflegten, die ins gelobte Land zu gehen ein Gelübde übernahmen *k*). Indeſſen bauete Balck an der Weichſel, auf einer groſſen Eiche, ein Schloß, deſſen Zugänge mit Hecken verſchloſſen wurden, ſo daß es nur einen Eingang behielt. Dies ſolte gleichſam das Thor zu denen neuen Eroberungen werden. Man nannte das Schloß alſo Thorn. Es hielten die Ritter hieſelbſt auf der Weichſel fünf Schiffe bereit, um ſich, auf den Fall eines zu ſtarken Angrifs, nach Neſſau zurückziehen zu können. An dieſem Schloß iſt nachmals die Stadt Altthorn angebauet, die aber endlich wegen vieler Ueberſchwemmungen, ſo wie ein neues Schloß auf die jetzige Stelle gebauet und verlegt worden *l*). Die Feinde hatten in dieſer Gegend drey Schlöſſer, aus denen ſie in die benachbarten Gegenden zu fallen pflegten. Das eine war Rogow. Das andere lag da, wo nachher Althaus oder Stargard zu ſtehen kam. Zwiſchen beiden war das dritte Schlemmo oder Stemmo in der Gegend von Gardenſee oder Culmſee, wo ein gewiſſer Pipinus aus Pomeſanien, der ſeinem Namen nach vermuthlich ehemals die Taufe angenommen, wohnte. Die Beſatzung von Thorn ſchlug bey vorkommender Gelegenheit den Befehlshaber von Rogow, welcher zu Rettung ſeines Lebens nicht nur ſeine Veſtung übergab, ſondern auch denen Rittern die Zeit verrieth, wenn die Beſatzung in Schloß Althaus durch Trunk und Schlaf begraben wäre. Der Orden bediente ſich dieſer Nachricht, überrumpelte dieſes Schloß, ließ die Beſatzung über die Klinge ſpringen, und ſteckte das Schloß an. Durch eben dieſes Mannes Verrätherey fiel auch Pipinus denen Rittern in die Hände, die dieſen Herren an einen Pferdeſchweif gebunden, in Thorn einbrachten, und ihn daſelbſt an einem Baum aufhiengen. Zum Glück nahm Pipinus Sohn Matz oder Matthias das Chriſtenthum nachher an, und ſtand, ſtatt den Tod ſeines Vaters zu rächen, nachmals dem Orden redlich bey *m*). Der kluge Landmeiſter noch immer bemühet, aller auswärtigen Gerechtigkeiten in dieſem Ordenslande ſich zu entladen. Er erhielt 1232 von Michael Biſchof von Cujavien die Befreiung derer dem Biſchof zuſtehenden Zehenten zu Orlow gegen Entrichtung dreier Mark, die an die Kirche zu Wiſſegrad oder Belgard in Pommern bezahlt werden ſolten *n*). Der Papſt hörte den guten

1231. Kreuzheer zur eroberung Preuſſens einen guten anfang.

1232.

i) *Dusburg* P. 2. c. 9 p. 64. Was der Oberprieſter davon geurtheilet, ſiehet man aus den Act. Boruſſ. T. 1. p 246. Er wuſte die Rechte ſeines Landes ganz gut gegen die anmaßliche Schenkung des Herzog Conrads zu vertheidigen. Man leſe auch des Herrn Lengn. poln. Bibl. P. 4. S. 319 f.

k) *Dusburg* P. 2. c. 2. p. 62.

l) Es muß das erſte Schloß alſo ſehr enge geweſen ſeyn. *Dusburg* P. 3. c. 1. p. 64.

m) Ibid c. 7. p. 87.

n) *de Dreger* p. 156.

1232. Anfang der Kriege mit denen Preuſſen mit Vergnügen. Um ſolche zu unterſtützen gab er dem Orden nicht nur erhebliche Freiheiten *o*), ſondern ſuchte auch den Bela, des Königs Andreas 2 von Ungarn älteſten Prinzen, zu bewegen, das Land Burtza, welches die Krone wieder eingezogen hatte, dem Orden zurückzugeben *p*). Da auch nunmehro überall das Kreuz gegen die Preuſſen verkündiget wurde, ſo ſuchte er durch Schreiben an die Biſchöfe ſonderlich in Böhmen den Zuſtand dieſes Landes ſo vorzuſtellen, daß viele Chriſten zu Annehmung des Kreuzes bewogen wurden *q*). Die Kreuzfahrer kamen in ziemlicher Anzahl, ſonderlich aus Deutſchland herbey. Weil verſchiedene darunter befindlich, die ſich in dem Ordenslande häuslich niederlaſſen wolten, ſo ward ihnen der Ort Culm zur Anbauung einer Stadt angewieſen, woraus ich ſchlüſſe,
1233. daß viele aus dem Cölniſchen darunter geweſen *r*). 1233 den 28ſten Oct. ruckte das Heer der Verbundenen aus Culm in Pomeſanien ein. Die vornehmſten darunter waren die Herzoge Conrad von Maſau mit 4000, Caſimir, deſſen Prinz Herzog von Cujavien *s*) mit 2000, Wladislaus Otto Herzog von Gneſen mit 2000, Henrich der Fromme Herzog von Schleſien mit 3000, Suantopelk und Sambor Gebrüder Herzoge von Pommern mit 5000 Mann. Auſſer denen war der Herzog von Cracau Boleslaus 5; der Burggraf von Magdeburg Burchard nebſt vielen andern Deutſchen mit bey dieſem Zuge. Kurz vorher hatte man auf der Inſel Quidino ein Schloß aufgebauet, bey welchem bald nachher eine Stadt erbauet wurde, die nachmals etwas weiter verlegt, und Marienwerder genannt iſt *t*). Das Heer gieng in das Land Rieſen, wo es ſchon in verſchiedenen leichten Treffen verſchiedene Preuſſen erlegte. Darauf ſetzte man über den gefrornen Fluß Sirgune, der in die Drauſenſee fällt. Hier traf man ein preußiſches Heer in Schlachtordnung an. Der erſte Angrif der Chriſten gelung ſo wohl, daß der Feind die Flucht ergrif, aber die Herzoge in Pommern hatten bereits die Wege zwiſchen dem Gebüſche beſetzt. Die Preuſſen kamen alſo zwiſchen zwey Feuer, und büßten über 5000 Mann ein *u*). Nun kam das chriſtliche Heer nach dem Culmerlande zurück, wo zu Thorn vom Landmeiſter in Gegenwart des Poppo von Oſterna, Albrechts von Langenberg, des Marſchalls Dietrichs von Bernheim, Berlewins Comthurs zu Culm, Ludwigs Comthurs von Marienwerder aus dem Orden und des Burggrafens Burchards von Magdeburg, Johanns von Pach, Friedrichs von Scherweſt, Bernhards von Kamentz und anderer der berufene culmiſche Freiheitsbrief für die neuangelegten Städte den 26ſten Dec. ausgefertiget wurde *x*).

§. 34.

o) *Duellius* 2. p. 12.

p) *Dreger* l. c. p. 154. *Raynaldi* Ann. T. 13. p. 357. No. 6. *Gruber* Orig. Liv. p. 271.

q) *Dusburg.*

r) *Dusb.* Chr. Pruſſ. P. 3. c. 8. p. 88.

s) Dieſer hatte ſchon in dieſem Jahr ſeines Vaters Schenkungen beſtätiget, wozu er noch Rogogow hinzufügte. Acta Boruſſ. 1. p. 420 *de Dreger* 1. p. 157.

t) *Dusb.* Ch. Pruſſ. P. 3. c. 9. 10. p 90. 91 Gelehrt. Pr. S. 35.

u) *Dusb.* P. 3. c. 11. p. 94.

x) *Dusb.* p. 453. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 665. Privil. Pruſſ. P. 1. *Lambecii* Rer. *Hamb.* p. 45. No. 143.

§. 34.

1234. Pomesanien und Pogesanien werden von dem orden eingenommen.

Die Nachrichten dieſes glücklichen Anfangs des Krieges gegen die ungläubigen Preuſſen munterten ſowol den Papſt *y*), als den Kaiſer *z*), imgleichen die Landgrafen von Thüringen zu neuen Gutthaten 1234 auf *a*). Der Landmeiſter von Preuſſen Hermann Balck ließ, um das Culmerland vor allen Einfällen zu ſichern, in der wüſten Gegend, wo die Feinde anzukommen pflegten, das Schloß Reden erbauen; und als gegen den Winter der Marggraf von Meiſſen Henrich der Erlauchte nebſt 500 Rittern dem Orden zu Hülfe in Preuſſen angelanget, fiel man denen Pomesanen aufs neue ins Land Rieſen, eroberte ihre Veſtungen an der Macker, bey Stum, Poſtelin, Rieſenburg, Rieſenkirchen, am Drauſenſee und Wildenberg. Alle dieſe Schlöſſer wurden 1235 der Erden gleich gemacht, und die Einwohner dieſer Landſchaft ſich zu unterwerfen gezwungen. Der Landmeiſter ertheilte denen Neubekehrten gewiſſe Freiheiten, die in denen folgenden Zeiten allen überwundenen Preuſſen unter gewiſſen Verſprechungen vergönnet *b*) worden. Sobald das Waſſer aufgegangen, ließ der Marggraf zwey Schiffe bauen, davon das eine Pilgrim, das andere Friedland hieß. Mit denenſelben reinigte man das friſche Haf nachmals von den Feinden, und ſie thaten in den folgenden Zeiten bey Erbauung der Schlöſſer Elbing und Balge gute Dienſte, bis ſelbige nach vielen Jahren im Drauſenſee geſunken ſind. Endlich gieng der Marggraf nach ſeinen Staaten, ließ aber viele Mannſchaft zu Erbauung des Schloſſes Elbing zurück *c*). In Deutſchland hatte der Orden manche Vortheile erhalten *d*). Aber im gelobten Lande war gegen des Kaiſers Völker ein Aufſtand vorgefallen, in welchem auch die Marianer gedrängt wurden. Doch ſtillte der Papſt dieſen Lerm bey Zeiten *e*). Sie konten ſolches leicht vergeſſen, da man 1236 in Deutſchland noch immer ihnen guts erwies *f*), und da der Hermann von Salza beim Papſt und Kaiſer noch ſo wohl angeſchrieben ſtand, daß beide ihn brauchten, um das zwiſchen dem Friedrich 2 und ſeinen Feinden in Italien ausgebrochene Kriegsfeuer zu dämpfen *g*). Dies Jahr war in Preuſſen an Fortſetzung des Krieges nicht ſonderlich zu denken; da eine grauſame Peſt in dieſem Lande wütete. Die Neubekehrten des Landes fielen auf die Gedanken, daß ſolches die Folge des verlaſſenen Gottesdienſtes ihrer Väter ſey. Sie glaubten dem Uebel dadurch abzuhelfen, daß ſie neben der chriſtlichen Religion auch wieder Religionsübungen nach ihrer Väter Weiſe vornahmen *h*), und einige Preuſſen ſogar das Kloſter Olive zerſtöreten *i*). Aber 1237 ward nun auch der Krieg in das Land der Pogeſanier geſpielet. Die vom Marggrafen von Meiſſen zurückgelaſſene Mannſchaft und Schiffe wurden gebraucht das

1234.

1235.

1236.

1237.

y) Ordensdeduct. gegen Heſſen Beil. 7.

z) Ebendaſ. Beil. 45.

a) Ebendaſ. No. 45. Ritters heßiſche Nachrichten. Marburgiſche Beiträge. St. 4. S. 107.

b) *Dusb.* Ch. Pr. p. 3. c. 12. 13. 14. p. 95. 97.

c) *Dusb.* Chr. Pr. P. 3. c. 15. p. 98.

d) Marb. Beitr. S. 107. *Rudolphi Gotha Diplom.* T. 5. p. 195. *Lünich* Spic. Eccl. Cont. 1. p. 361.

e) Gelehrt. Pr. T. 5. S. 36.

f) *Schwartz Mantiſſa* p. 1032. *Duell.* P. 3. p. 48. Martene. Collect. Scr. Vet. T. 2. p. 1184.

g) Gelehrt. Pr. T. 5. S. 36.

h) Ibid p. 37.

i) *Stitz* Chr. Boruſſ.

1237. Schloß Elbing *k*) an dem Fluß dieſes Namens anzulegen, wobey bald nachher auch die Stadt dieſes Namens erbauet iſt *l*). Von hieraus ward der Krieg eifrig geführt, und von daraus nach und nach auch die Pogeſanier gebändiget *m*). Hermann von Salza blieb beſtändig durch ſein vorſichtiges Betragen beim Papſt und Kaiſer in Gnaden, und dienete dem letztern ſowol in ſeinen Angelegenheiten im gelobten Lande, als auch in Italien *n*). Es fehlte ihm nicht an Schenkungen *o*). In Preuſſen ward der Krieg gegen die Ermländer, Barten und Natanger durch Streifereien angefangen. Der Orden ſetzte auf ſeinen Schiffen auf dem friſchen Haf bald hier bald da Mannſchaft ans land. Endlich aber wurde ein Theil von ihnen, der ſich in die Gegend, wo
1238. nachher Balga erbauet iſt, wagte, 1238 von den Preuſſen erſchlagen, ſo daß nur diejenigen zurückkamen, welche auf den Schiffen unterdeſſen geblieben waren. Doch dieſer Verluſt ward reichlich erſetzt, da dem deutſchen Orden in Liefland ein neues Feld der Tapferkeit und des erheblichſten Nutzens ſich eröfnete *p*).

§. 35.

Liefland, Curland und Semgallen kommt an den Orden.

Denn nunmehr kam das groſſe Geſchäfte der völligen Einverleibung der Schwerdtbrüder in den deutſchen Orden zum Stande. Bereits im vorigen Jahrhundert hatten die Lübecker und Bremer Kaufleute zum Behuf ihres Handels in Liefland und den angrenzenten landſchaften das Chriſtenthum einzuführen geſucht. Der Papſt verlor keine Zeit, das land in ſeine Biſchofesſprengel abzutheilen. Aber es gieng dort eben wie in Preuſſen. Die Geiſtlichkeit konte mit dem Schwerdt des Geiſtes wenigſtens nicht geſchwinde genug das land einnehmen *q*). Dies brachte die Lübecker und Bremer dahin, zu eben dem Geſchäfte, des leiblichen Schwerdts ſich zu bedienen. Man errichtete in Liefland einen eigenen geiſtlichen Ritterorden. Denn dieſe Mode kam immer mehr und mehr auf. Die Glieder hieſſen die Ritterſchaft, die Ritterſchaft Chriſti, die Schwerdtbrüder. Den letztern Namen führten ſie von dem Merkmal, welches ſie auf ihren Kleidern trugen. Vinno war 1201 ihr erſter Meiſter. Volquin Schenk von Winterſtädt war 1208 der andere Meiſter, der ſogar ſich vom Herzog Conrad von Maſovien bereden ließ, auch einen Verſuch gegen die Preuſſen zu machen, da er doch in Liefland noch ſchwach genug ſaß. Wegen derer Beſitzungen der Chriſten in Liefland entſtanden zwiſchen dem Orden und der Geiſtlichkeit ſolche Streitigkeiten, welche der gemeinſchaftlichen Abſicht, das land chriſtlich zu machen, ſehr hinder-

k) Man ſtreitet ſehr über den Namen von Elbing. Da nicht zu erweiſen iſt, daß der Fluß an welchem ſolches erbauet, ſchon vor der Ritter Zeiten den Namen Elbing gehabt, ſo glaube ich, daß die Leute, welche Henr. Illuſt. nachgelaſſen, dem Schloß, der Stadt und dem Fluß erſt den Namen gegeben. Die Endigung: ing bedeutet bey den Sachſen die Beſchaffenheit eines Menſchen. Als Abkömmling, Fremdling, Adeling, Freyling u. ſ. w. Elbing würde alſo einer heiſſen, der von der Elbe hergekommen.

l) *Dusb.* Chr. P. 3. c. 16. p. 99.

m) Ibid. P. 3. c. 17. p. 102. wobey zugleich die Fabel vorkommt, daß Engel vor den Orden geſtritten.

n) Gelehrt. Pr. T. 5. S. 37. 38.

o) Ordensdedner. gegen Heſſen. Beil. 52. 53.

p) *Dusb.* p. 103

q) *Gruber* Orig. Livoniae.

hinderlich fielen. Die benachbarte Kronen, sonderlich Waldemar 2 von Dännemark 1238.
glaubten zu Eroberungen ungläubiger Länder eben so stark als der Schwerdtorden berechtiget zu seyn. Volquin fand vor nöthig, da die bisherige Pilgrimme aus Deutschland nicht mehr so häufig als im Anfang ihm zur Hülfe ankamen, durch eine ewige Vereinigung mit dem weit mächtigern deutschen Orden sich zu helfen, sonderlich da 1229 der grosse rigasche Bischof Albrecht mit Tode abgegangen. Doch Hermann von Salza verzog aus kluger Vorsicht eine lange Zeit sich darüber zu erklären. Weil aber Volquin noch immer bey ihm anhielt, so schickte er endlich 1235 zweene deutsche Ordensritter nach Liefland, um von dem Schwerdtorden nähere Nachrichten einzuziehen. Der Comthur zu Altenburg Ehrenfreid von Neuenburg, und der Comthur von Negelstädt Arnold von Dorf oder Neuendorf, übernahmen diese Gesandtschaft. 1236 kamen sie mit drey Schwerdtbrüdern, dem Voigt zu Wenden Erdmund oder Reimund, dem Ordensmarschall Johann Salinger und dem Johann von Magdeburg in Deutschland an. Ludwig von Oettingen, den man in der Erzehlung dieser Begebenheit, obgleich unrichtig, einen Deutschmeister nennet, gab ihnen in Abwesenheit Hermanns von Salza zu Marpurg das erste Gehör im Beiseyn von 70 deutschen Ordensbrüdern. Man machte den Schwerdtrittern mit Fleiß die Aufnahme schwer, um deren Werth desto mehr zu erhöhen. Man erkundigte sich nach ihren Ordensgesetzen, Vorrechten, Landen und Leben, und ließ die zwey zurückgekommenen Gesandten Bericht abstatten, wie sie alles in Liefland gefunden. Bruder Ehrenfried machte von den Schwerdtbrüdern folgende Beschreibung; es sind eigensinnige muthwillige Köpfe, die sich nicht gern an die Ordensregeln binden. Sie begehen seltsame Dinge, und sehen mehr auf ihren Eigennutz, als auf die gemeine Wohlfart. Dabey wies er auf zwey von den liefländischen Abgeordneten mit Fingern, und fügte hinzu: Diese nebst vier andern, welche ich kenne, sind die allerärgsten. Diese schlechte Empfehlung begleitete der andere Gesandte des deutschen Ordens Arnold, mit dem Zeugniß: Es sey alles, was jetzo gesagt worden, richtig; da aber die Schwerdtbrüder den deutschen Orden annehmen, und allen Misbrauch fahren lassen wollen; so sey das beste zu hoffen: Man müsse ihnen durch guten Wandel ein Muster der Nachfolge vorstellen. Ludwig von Ottingen sammlete darauf wegen Vereinigung beider Orden die Stimmen. Ehrenfrieds gegebene Nachricht machte, daß niemand dazu rathen wolte. Endlich schlug einer von den jüngsten Hermann r) von Heldrungen vor, daß man vor Ankunft des Hermanns von Salza keinen Schluß hierinnen fassen solte. Arnold von Neuendorf trat dieser Meinung, so wie nachher auch die übrigen, bey. Die liefländischen Gesandten Erdmund und Johann Salinger reiseten wieder zurück. Der letzte starb unterwegens. Johann von Magdeburg solte aber die Sache abwarten. Auf sein inständiges Anhalten reisete endlich der Ludwig von Ottingen mit ihm und den

r) Es soll eben der seyn, welcher nachmals Hochmeister geworden, dies war aber Hartmann und nicht Hermann von Heldrungen.

1238. den deutſchen Ordensbrüdern Ulrich von Döre, Wichmann von Würtzburg und Hermann von Heldrungen an den kaiſerlichen Hof. Von da gieng Hermann von Saltza mit dem Johann von Magdeburg und Hermann von Heldrungen nach Viterbo, wo der Papſt Hof hielt. Hieſelbſt ſuchte aber 1237 Woldemar 2 König von Dännemark die Sache zu hintertreiben, weil er Eſtland forderte, welches die Schwerdtbrüder weggenommen. Allein in Liefland war indeſſen ein ſonderbar Unglück vorgefallen. Der Meiſter Volquin hatte ſich mit den Letten in eine Schlacht eingelaſſen, und war vom Feinde nebſt 48 Schwerdtbrüdern ohne das übrige Volk erſchlagen. Die übrigen Brüder ſchickten nunmehr den Gerlach Rothe nach Rom, das Vereinigungsgeſchäfte zu befördern. Hermann von Saltza brachte die Sache zum Stande. In einem beim Papſt erhaltenen Gehör fanden ſich bey dem Gregorius 9 der Patriarch von Antiochia; der Biſchof von Bari; Conrad von Strasburg, ein deutſcher Ordensritter, Marſchall des Papſts; und der päpſtliche Kämmerling s), ein Johanniterritter. Die beiden Liefländer brachten hier wieder ihr Anſuchen an, worin der Papſt nunmehr ſeine Einwilligung ertheilete. Jene knieten nieder. Der heilige Vater vergab ihnen alle Sünden, zehlte ſie vom Eide und den Regeln ihres Ordens los, ermahnte ſie zur Tapferkeit, und ertheilte ihnen nebſt den Ordensregeln der Marianer den päpſtlichen Segen. Hierauf legten ſie ihre vorige Mäntel mit dem Schwerdt ab, und lieſſen ſich die neuen weiſſen mit dem ſchwarzen Kreuz umhängen. Sie wolten zwar erſt die vorigen Mäntel mit nach Hauſe nehmen, lieſſen ſich aber endlich durch den päpſtlichen Marſchall bedeuten, daß ſolche an den Kämmerling verfallen wären. Am meiſten verdroß ſie, daß der Papſt der Krone Dännemark Rewel und Eſtland zugeſprochen, und daß ihr neues Oberhaupt ſich ſolches gefallen laſſen. Gerlach ſchlug eifrig für die Bruſt und ſagte zum Hermann von Heldrungen: Wäre die Vereinigung nicht geſchehen, ſo geſchähe ſie nun und nimmermehr, das ſage ich warlich! Doch nunmehr kam nichts mehr auf ihn an. Der Schwerdorden hatte ein Ende, und die übrigen Ritter deſſelben waren nunmehr deutſche Ordensritter, und ſtanden unter dem Oberhaupt der Marianer. Dieſes ſchickte den Hermann von Heldrungen und Gerlach Rothe nach Deutſchland ab, mit Befehl 60 Ritter zu wählen, die nach Liefland abgehen ſolten. Der von Saltza und Johann von Magdeburg giengen erſt an den kaiſerlichen Hof, ſtatteten davon dem vorgegangenen Bericht ab, und Hermann erhielt 60 Mark Gold, oder nach Waiſſeln 1000 Mark zur Beiſteuer der liefländiſchen Sache. In Marpurg hielt er darauf eine Ordensverſammlung, um die Anſtalten zum Heerzuge der 60 t) Ritter zu machen. Anfänglich ernannte er den Dietrich von Grüningen zum Meiſter in Liefland. Da ſolcher aber noch zu jung, ſo änderte er auf Vorſtellung ſeine Meinung, und ernannte den Hermann Balck, einen alten leutſeligen tapfern Mann, der bisher den Ordensangelegenheiten in Preuſſen ſo wohl und weislich vorgeſtanden, zum Meiſter von Liefland,

s) Damals iſt dieſes Amt alſo noch nicht beim deutſchen Orden geweſen.

t) Dusb. ſagt P. 3. c. 28. S. 114 nur 40 Ritter. Vielleicht waren die aus Preuſſen, die übrigen aus Deutſchland gezogen.

land, der auch 1238 dahin abgieng *u*). An ſeiner ſtatt ward Hermann von Altenburg zum Meiſter in Preuſſen beſtimmt, und bis ſolcher daſelbſt anlangte, muſte Johann von Forberg deſſen Stelle vertreten *x*). 1238.

§. 36.

In Preuſſen werden die Ermländer, Barten und Natanger bezwungen.

Dies iſt nach meiner Meinung die Zeit, da Hermann von Salza in vielen Stücken neue Einrichtungen gemacht. Da jetzt der Schwerdtorden, der bisher ſeinen eigenen Meiſter gehabt, dem deutſchen Orden einverleibet worden, ſo ward ebenfals künftig Liefland durch einen eigenen Meiſter regieret, und auch denen andern Ordenslanden eigene Meiſter vorgeſetzt. Preuſſen, Deutſchland, Wälſchland bekam bald darauf jedes einen Meiſter. Im gelobten Lande war noch zu Ackers das Haupthaus, obwol Hermann von Salza ſich daſelbſt wenig auf hielt, ſondern meiſtens von Europa aus des Ordens Beſtes beſorgte. Dieſer Herr, der nunmehr Meiſter unter ſich bekommen, nahm ſeit dieſer Zeit die Würde eines Hochmeiſters an, der den erſten Meiſter in Liefland Hermann Balck ſowol als den von Preuſſen Hermann von Altenburg unter ſich hatte. Bisher hatte Balck ſich nicht Meiſter von Preuſſen, ſondern, Präceptor, Vorgeſetzter genannt. Eben ſo ſchrieb er ſich noch 1239 Präceptor von Liefland, eben wie Henrich von Hohenlohe Präceptor von Deutſchland hieß *y*). Vielleicht iſt aber eben in dieſem Jahr die Ordnung getroffen, daß ſeit der Zeit die bisherigen Präceptores Meiſter genannt ſind, wofern ſolches nicht gar erſt nach Hermanns von Salza Tode geſchehen. Um eben dieſe Zeit mag auch vielleicht der Hochmeiſter das Recht erhalten haben, als geiſtlicher Reichsfürſt Sitz und Stimme auf den Reichstägen zu führen. Es iſt ausgemacht, daß die Hochmeiſter nicht nur heutiges Tages Reichsfürſten, ſondern ſolches ſeit undenklichen Jahren geweſen ſind. Nach allen Nachrichten ſoll Hermann von Salza ſolches Vorrecht erlangt haben *z*). Man weiß aber die Zeit nicht anzugeben, wenn ſolches geſchehen. Vermuthlich iſt dieſe Reichsfürſtenwürde auf den Hochmeiſter durch den ihm ſehr gnädigen Kaiſer Friedrich 2 gekommen. Ich halte dafür, daß ſolches 1239 geſchehen. Um die Zeit, und nicht eher kann Hermann von Saltza das Recht ſeinem Orden verſchaft haben, daß die Päpſte eine lange Zeit ihre Kämmerer, und eine Art einer Leibwache aus dem deutſchen Orden gehabt. 1237 bey der Einverleibung des Schwerdtordens wenigſtens war der Kämmerer noch ein Johanniterritter *a*). Daß 1239 viele Sachen von Erheblichkeit vorgefallen, ſiehet man daraus, weil ſich in dieſem Jahr die Hauptperſonen des 1239.

Ordens

u) Ich habe mich an des Hrn. Arnd Thaten der liefländiſchen Ordensmeiſter S. 35 f. gehalten.

x) Gelehrt. Pr T. 5. S. 25.

y) Laut einer Urkunde beim Herrn Hanſelmann von der hohenlohiſchen Landeshoheit No. 30. S. 404. Man lernet daraus, daß Ludw. von Oettingen ſowol als Poppo von Oſterna, noch bloſſe Ritter geweſen, und alſo der erſte nicht Meiſter von Deutſchland, und der andere noch nicht Meiſter in Preuſſen geweſen.

z) *Dusb.* Chr. Pruſſ p. 27. Erl. Pr. B 4. p 637. Gelehrt. Pr T. 5. S. 31. Am letztern Ort meinet man, daß ſolches zeitiger geſchehen.

a) Gelehrt. Pr. T. 5. S. 49.

1239. Ordens, und unter denen auch Hermann Balck ſich in Deutſchland einfinden müſſen *b*). Es iſt wenigſtens wahrſcheinlich, daß der neue Statthalter von Preuſſen erſt 1239 in Preuſſen angelangt ſey *c*). Es war ſolches Hermann von Altenburg, ein harter Mann, über den ſowol der Biſchof Chriſtian, als auch die Neubekehrten bittere Klagen führten *d*). Er ſuchte nunmehr ſich einen freien Weg nach Curland an der Seeſeite zu eröfnen. Zu dem Ende ſchickte er zu Waſſer eine hinlängliche Mannſchaft ab, welche bey Honeda oder Balge an land ſetzte, und mit Verrätherey des Befehlshabers, den einige Codruno, andere Podaw nennen, erſtiegen, und ſolches beſetzten. Es verſuchte zwar gleich darauf, ein ermländiſches Heer, unter der Anführung des Pyopſo, welches zum Entſatz zu ſpät gekommen, den Ort durch Sturm den Rittern wieder zu entreiſſen. Als aber Pyopſo an der Spitze der Stürmenden geblieben, zogen ſich die übrigen zurück. Viele Ermländer begaben ſich alſo in des Ordens Schutz, mit deren Hülfe eine Mühle bey Balge zwar beveſtiget, und mit Beſatzung verſehen ward; allein ein preußiſches Heer bemächtigte ſich bald darauf derſelben, erſchlug die Beſatzung, und ließ die Mühle im Feuer aufgehen. Den Verluſt von Balga erſetzten die Edlen Gobatiner, oder Glottiner, ein ermländiſches Geſchlecht, durch Beveſtigung von Partegall und des Berges Strandons. Die Beſatzung in Balga hingegen legte eine Schanze an denen Brücken an, die über die Sümpfe führen, und nannten ſolche Schinkenberg, welche andere Schneckenberg nennen. Gegen den Winter kam der Herzog Otto von Braunſchweig und Lüneburg dem deutſchen Orden in Preuſſen zu Hülfe *e*). Da aber die Preuſſen alle Wege ſtark beſetzt hielten, ſo wuſte man lange kein Mittel, an den Feind zu kommen. Doch ein Verräther verſchafte ſolches. Pommada, ein vornehmer Preuſſe, der zum Chriſtenthum übergegangen, ſtellte ſich, mit Vorbewuſt der Brüder, als ob er wieder abgefallen, und beredete ſeine landsleute in Ermland, Natangen und Bartenland, mit einer
1240. ſtarken Macht 1240 Balga zu belagern. Sie überlieſſen ihm die ganze Einrichtung des lagers. Er nahm daſſelbe dergeſtalt, daß ſolches abgeredeter Maaſſen gleich von der ganzen Macht des Ordens und des Herzogs von Braunſchweig angefallen und umzingelt wurde. Das ganze Heer ward in die Pfanne gehauen. Den Chriſten war es nunmehr leicht, Partegal und das andere preußiſche Schloß zu erobern und in die Aſche zu legen, und die Einwohner dieſer drey genannten preußiſchen Landſchaften zu zwingen, nebſt Annehmung des Chriſtenthums die Oberherrſchaft des Ordens zu erkennen. Es fiel aber der Orden denſelben durch ſeine Härte ganz unerträglich. Nach und nach, jedoch in kurzer Zeit, muſten ſie Frohndienſte ohne Maaß übernehmen, da der Orden theils zu ſeiner Sicherheit Schlöſſer, theils vor die fremden Ankömmlinge viele Städte anlegte. Auf die Art kamen die Schlöſſer Creutzberg, Bartenſtein, Wieſen-

b) *Hanſelmann* l. c No. 30.

c) Schötgen von Pommerlande. S. 634. Mit ihm kam George von Vicherad mit nach Pommern, deſſen Sohn Gneomar der Stammvater derer von Reeckow geworden.

d) Gel. Pr. T. 5 p. 40.

e) *Bunting* ex ed. Meibomii p. 210.

Wieſenburg, Röſel, Braunsberg, Heilsberg und Neidenburg zum Stande. 1240.
Auf dieſe Art mehrten ſich auch die Städte des landes zuſehens *f*).

§. 37.

Des Hermanns von Salza tod und eigenſchaften.

Hermann von Salza hatte bey dem allen aber die Angelegenheiten im gelobten lande nicht vergeſſen. Sein Orden willigte in dieſem Jahr noch in die Beveſtigung der Stadt Aſcalon *ff*), und der Hochmeiſter wolte, ſeines ſehr hohen Alters ungeachtet, noch perſönlich mit dem Richard, Grafen von Cornwallis, dahin abgehen, und demſelben mit Rath und That beiſtehen. Allein es übereilte ihn der Tod zu Barletto den 20ſten Merz *g*). Ein Mann von ſeiner Beſchaffenheit war allein im Stande, den Grund zu der Höhe und der Macht des Ordens zu legen, zu der ſolcher in den folgenden Zeiten geſtiegen. Daß er zwiſchen dem Kaiſer und Papſt den Mantel auf beiden Schultern getragen, und daß er die Vortheile ſeiner Geſellſchaft vielleicht zu habſüchtig geſucht, unterſtehe ich mich nicht, ihm als einen Fehler anzurechnen, da er unter regierende Herren gehörte, und bey denenſelben gemeinhin dergleichen Sachen als Merkmale einer durchdringenden Staatsklugheit gelobet zu werden pflegen. Seine Kriege gegen die Ungläubigen, welche ihm kein leid zugefüget, und die er, unter dem Vorwand der Ausbreitung des Chriſtenthums, ſich zu unterwerfen anfieng, muß man mit denen damaligen Vorurtheilen entſchuldigen. Wir bedienen uns derſelben nur gar zu gern, wenn ſie unſere Vortheile befördern; geſetzt, daß wir ſie nicht mit unſerer Vernunft räumen können. Er drung in Abſicht des weiſſen Mantels endlich durch, den der Tempelherrnorden den Marianern ſtreitig gemacht. Der Papſt verſchwendete alle Gaben der Kirche ſeinetwegen, die dem Orden nur vortheilhaft ſeyn konten, und ſoll das Amt der päpſtlichen Leibwache und Kämmererwürde lange Zeit mit lauter Marianern beſetzt haben. Der Kaiſer Friedrich 2 machte ihn zum Reichsfürſten, und erlaubte, in der Mitte des Ordenskreuzes den ſchwarzen Adler, als ein ewiges Merkmal ſeiner Gnade, zu führen *b*). Am meiſten aber hat ſich dieſer Meiſter dadurch verewiget, daß er Preuſſen ſowol, als Liefland, Curland und Semgallen ſeinem Orden verſchaft, und ſich ſelbſt dadurch zum Hochmeiſter, der noch andere Meiſter unter ſich hatte, geſchaffen. Sein Geſchlecht kann billig ihn als ſeine vornehmſte Zierde anſehen. Von ſeinen Vettern ſoll 1) Friedrich als deutſcher Ritter in Preuſſen verſtorben ſeyn. 2) Henrich hat erſtlich unter ihm Dienſte geleiſtet, und nachher das Geſchlecht in der Lauſitz und Schleſien fortgeſetzt. Von dem ſtammen der berühmte Biſchof von Breslau, Jacob von Salza, und deſſen Bruder Wigand, Domherr zu Breslau, ab, welche unſerm Hochmeiſter 1519 im Kloſter Leubus ein Ehrendenk-

f) *Dusburg.* P. 3. c. 19 - 27 p. 104 - 113.

ff) Herr Gebauer Leben Kaiſer Richards S. 40.

g) Bzovius ſagt in Annal. p. 468 den 24ſten Jul. Die Ordensnachrichten ſagen den 20ſten Merz. Einige haben ihn irrig noch länger als bis 1240 leben laſſen. Dies widerlegt ſich genugſam dadurch, daß man ſeit 1239 in keiner Urkunde mehr den Namen dieſes geſchäftigen Herrn antrift.

b) Daß er aber erſt das güldene Kreuz ins ſchwarze bekommen, wie Herr Beyer ſagt, ſtreitet gegen alle Ordensnachrichten, die ſolches ſeinem Vorgänger zuſchreiben.

1240. mal errichten lieſſen. 3) Dietrich von Salza behielt die väterlichen Güter, und hat bis 1409 Erbfolger gehabt. Sein Geſchlecht hat theils Bockshörner oder Lilien, nachdem ſich dieſer oder jener die Wappenfigur vorgeſtellet, theils Fiſchangeln geführet. Es iſt alſo ein Irthum, wenn man unſerm Hochmeiſter Adlersflügel als ſein Geſchlechtswappen anſetzt *i*).

§. 38.

Ihm folgt Conrad landgraf von Thüringen.

Es haben zwar manche den Henrich von Hohenlohe als Nachfolger des Hermanns von Salza, und denn erſt den Conrad, landgrafen von Thüringen, in der Hochmeiſterwürde angeben wollen *k*). Aber die Urkunden widerſprechen dieſem Vorgeben ausdrücklich, und zeigen, daß Conrad, landgraf von Thüringen, Hermanns von Salza Nachfolger geweſen *l*). Sein Vater landgraf Hermann 1 von Thüringen hatte zwey Gemalinnen: die Sophia, Pfalzgraf Friedrichs 5 Tochter, und Sophia, Herzogs Otto von Braunſchweig Tochter. Die letztere hält man vor unſers Conrads Mutter. Seine Brüder waren Ludwig der heilige, ein Gemal der heiligen Eliſabeth und Vater Hermanns 2; und Henrich Raſpe, der Gegenkaiſer Friedrichs 2. Die Gelehrſamkeit *ll*) ſeines Vaters läſt uns auf die beſte Erziehung Conrads ſchlüſſen. Da das Recht der Erſtgeburt der Zeit unter den Fürſten noch nicht eingeführet war, ſo bekam er 1215, nach ſeines Vaters Tode, Antheil an der Regierung *m*). Er nahm ſich daher 1232 des Abts zu Reichardsbrunn gegen den Erzbiſchof von Mainz Siegfried 3 an. Dieſer hatte jenen, weil er ihm nicht Geld geben wollen, von Stiftsherren in Erfurt geiſſeln laſſen. Conrad war eben in Erfurt, lief hitzig in die Capitelsſtube, und ſetzte den Erzbiſchof wegen dieſer unanſtändigen und der gehörigen Sanftmuth entgegenſtehenden That zur Rede. Seine Hitze wurde gar ſo lebhaft, daß er den Erzbiſchof bey den Haaren ergrif, zur Erden warf, und beinahe mit einem Dolch erſtochen hätte. Denn entfernte er ſich, und zog Völker zuſammen, da ohnedies wegen Heiligenberg in Heſſen zwiſchen ihm und Mainz Streit war. Siegfried machte mit dem Biſchof Henrich 2 zu Worms ein Bündniß, der ſich in die Stadt Fritzlar warf. Conrad gieng darauf los. Der erſte Angrif mislung, und er wolte ſchon abziehen. Aber eine beſondere Frechheit der Weibsleute in der Stadt hielt ihn zurück. Sie hatten auf den Mauren die Röcke aufgehoben, und denen zum Abzuge ſich rüſtenden Belagerern die Theile des Leibes gewieſen, welche die Schamhaftigkeit verdecken heiſt. Dies machte, daß Conrads Völker den Ort ſtürmeten, eroberten und plünderten. Der erhitzte Soldat ſchonte nicht einmal der heiligen Orte. Unter vielen andern ward Biſchof Henrich Conrads Gefangener, und

i) Gel. Pr. T. 5 p 42-48.

k) Duellius. Heß u. a. m.

l) Acta Boruſſ T. 1 p 424. Da nennt der Papſt ausdrücklich 1243 den Hochmeiſter Conrad und in den marpurgiſchen Beiträgen St. 4. c 6. §. 8. 15 p. 109. 122. ſagt Innoc. 4. III Kal Mart. Pontif anno primo: Bone memorie frater *Hermannus* Magiſter veſter ac dictus *Conradus* ſucceſſor eiusdem.

ll) *Dav. Blondellus* Gen. Franc. T. 2 p. 258. von Falkenſtein Thür. Chr. p. 647. 666. Paullini Ann. Ilenac. p. 30.

m) Daher heiſt er in Urkunden Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf in Sachſen. Marp. Beiträge zur Gelehrſamkeit St. 4 p. 311. Deduction von der Balley Heſſen Immedietet de 1751. Doc. n. 45.

und muſte ſich ſchwer löſen. Der damals gewöhnliche Bann war eine Folge dieſer Eroberung *n*). Es würde ſolcher aber wenig beim Conrad gefruchtet haben, wenn nicht ein beſonderer Zufall ſein Innerſtes gerühret hätte. Er reiſete einsmals mit Hartmann, Herrn von Heldrungen, und Dietrich von Grüningen, in Begleitung weniger Bedienten, nach ſeinem Schloſſe Tenneberg. Hier begegnete ihnen eine unzüchtige Frauensperſon, die, auf des landgrafen Frage: wo ſie herkäme, frey geſtund: ſie habe den ganzen Tag im Buſch bey Froſt und Näſſe auf ihren ſchandbaren Verdienſt gewartet. Den landgraf überfiel ein Schaudern. „Armes Menſch,„ ſagte er zu ihr: du giebſt dir mehr Mühe, denen hölliſchen Flammen zuzulaufen, als die meiſten ſich geben, ſich eines ewigen Vergnügens würdig zu machen. „ Das laſter iſt allemal durch die Vorhaltung der Tugend beſchämet. Die Unzüchtige ſuchte ihr Vergehen durch ihre Dürftigkeit zu bemänteln, und verſprach mit Thränen Beſſerung, wenn ſie nothdürftigen Unterhalt hätte. Der landgraf ſetzte ihr einen jährlichen Unterhalt aus, um auch allen Vorwand der Ueppigkeit ihr zu benehmen. Vielleicht hätte er beſſer gethan, wenn er Anſtalten vorgekehret, daß die Unglückliche auch ihre völlige Arbeit bekommen. Der Zufall blieb ihm ſo lebhaft, daß er auch dafür nicht ſchlafen konte. Er ſtellte Ueberlegungen an. Er unterſuchte ſein eigen Herz. Er fand es nicht in der lauterkeit, die eine wahre Tugend fordert. Er fühlte, daß es eben ſo ſtrafbar ſey, als die Unzüchtige. Sie hatte ihrer Frechheit das Feigenblatt der Dürftigkeit umgehangen: er aber hatte bey fürſtlichem Ueberfluß nicht einmal einen Vorwand ſeiner Widerſtrebungen guter Rührungen. Eben dieſen Eindruck fand er in den Gemüthern des von Heldrungen und von Grüningen. Alle drey vereinigten ſich zur Beſſerung. Das Beiſpiel des Fürſten iſt in allem fruchtbar. Alle thaten nach der Capelle des heiligen Nicolai in Gladbach barfuß und ohne Hemde eine Wallfarth. Nun wolten ſie auch zu Rom die Befreiung des Bannes ſuchen. Sie ſetzten den Einfall ins Werk, weil ſie ihn vor eine Eingebung hielten. Bey der Durchreiſe in Schwaben empfieng der Kaiſer den landgrafen ſehr gnädig. In Rom bezeigte die Geſellſchaft eine groſſe Reue, ſonderlich über die in Fritzlar vorgefallene Gewaltthätigkeiten. Der Papſt verordnete die Buſſe. Der landgraf ſolte allen Schaden in Fritzlar erſetzen, das ſeinige zu milden Stiftungen anwenden, ein Münſter bauen, und einen geiſtlichen Orden annehmen, und ſodenn ertheilte er ihm und ſeinen Gefährten alle Vergebung *o*). Dieſer erfüllete alle einzeine Stücke der ihm auferlegten Buſſe ſehr genau. Vor allen andern entſchloſſen ſich, alle drey in den deutſchen Orden zu treten. Die Vorfahren des landgrafen hatten den Orden ſtiften helfen. Sein Vater hatte demſelben ſchon Güte 1240.

n) *Monach. Erphesford* c. 43. Chron. *Erford.* ap. *Schannat.* in Vind. litt. Coll. I. p. 92. 93. Hiſt. Landgr ap. *Piſtorium* c. 41 p. 1325 et ap. *Eckard* ad a. 1232 p. 423. *Godefr. Monach.* in Ann ad 1233 p. 399. *Serarius* T. 1. Scr. Rer. Mog. p 594. *Schannat.* Hiſt Epiſc. Worm. p. 370. *Paullini* l. c. p, 4. *Falkenſtein* l. c. p. 680. *Reynald.* Ann. Eccl. T. 13. ad 1232. §. 11. p. 386.

o) *Dutb.* Chr. Pr. P. 3. c 36 p. 126. Chr. Vet. rhitm. Landgr. ap. *Kuchenbecker.* Analect. Haſſ. Coll. 6 p. 249. Chr. *Riedeſelian.* Haſſ ap. *Kuchenbecker* p. 5. Horn ſächſiſche Handbibl. Th. 5 S. 472.

1240. gethan. Hermann von Salza war ehemals an deſſen Hofe geweſen. Ludwig der heilige hatte ſich ebenfals nebſt ſeinen Brüdern Henrich und Conrad mildthätig bewieſen. Nachdem er alſo 1239 im Nov. ſeine Güter dem deutſchen Orden geſchenkt *p*), gieng er mit Hartmann von Heldrungen und Dietrich von Grüningen in den deutſchen Orden *q*). 1235 hat er das Eliſabethmünſter zu Marpurg, zur Ehre ſeiner Schwägerin, zu bauen angefangen, und 1236 die Heiligſprechung dieſer Eliſabeth erhalten *r*). 1238 kamen dieſe drey Brüder am Peter Paulfeſt in die Kirche zu Fritzlar, entkleideten ſich, lieſſen durch einen Prediger um Vergebung bitten, und durch drey Geiſtliche ſich ſodenn dergeſtalt geiſſeln, daß ſie davon Merkmale behielten, als ob ſie unter Nachrichters Händen geweſen. Der Landgraf beſchenkte ſodenn die Kirche zu Fritzlar und andere Kirchen, die ſie zuvor zerſtöret hatten *s*). Die groſſen Wohlthaten des ganzen landgräflichen Hauſes ſowol, als insbeſondere die Conrad dem deutſchen Orden wiederfahren laſſen, beſtimmten eben, ſo wie deſſen faſt ausſchweifende Frömmigkeit, die Ritter, nach Hermanns von Salza Tode, dieſen Conrad zum Hochmeiſter des deutſchen Ordens zu erwählen.

§. 39.

Mislіche umſtände in Preuſſen.

Der Hochmeiſter Conrad ſchlug ſeinen Sitz zu Marpurg auf, wo auch ein groſſer Theil ſeiner Nachfolger ſich meiſtens aufgehalten. In Preuſſen waren ſehr bedenkliche Umſtände. Der ſchleunige Uebertrit vieler tauſend Landeseinwohner zum Chriſtenthum ſchien bedenklich, weil man auf derſelben Treue ſich nicht genugſam verlaſſen, und die Anzahl derer ins Land gekommenen treuen Deutſchen ihnen nicht die Wage halten konte. Der Orden zeigte bald, daß es ihm weniger um das Heil der Seelen, als um die Oberherrſchaft zu thun geweſen. Man bauete in Preuſſen eine Menge Veſtungen und Städte, und der Orden bedienete ſich hiebey der armen Einwohner Frohndienſte mit einer ſolchen Härte, daß es denenſelben beſſer ſchien, zum Heidenthum zurück zu treten, als chriſtliche Sclaven zu ſeyn. Man brauchte ſogar alle Künſte der Spanier, ſie dünne zu machen. So wie dieſe die Americaner in den Metallgruben hinopferten, ſo erlagen die Preuſſen unter der laſt der Frohndienſte. Ja man legte

p) Die Beweiſe ſtehen ſchon oben angebracht.

q) Ordensdeduct. gegen Heſſen. S. 21.

r) Dusb. l. c. Daher war 1236 der von Heldrungen einer der jüngſten Ritter, und 1238 Dietrich von Grüningen noch zu jung, Statthalter in Liefland zu werden. Mit denſelben giengen zugleich 24 von Adel in den deutſchen Orden, bey deren Einkleidung, nach Dusburgs Erzählung, der heilige Geiſt ſichtbar, wie eine Flamme geſtaltet, auf ſie gefallen, und der Landgraf Conrad die Gabe erhalten haben ſoll, alle Geheimniſſe der Leute zu ergründen, und ſonderlich Unzüchtige gleich beim erſten Anblick zu erkennen. Die Keuſchheit war zu Conrads Zeiten am landgräflichen Hofe recht zu Hauſe. Falkenſtein l. c. p. 693 l. Dusburg bemerkt auch, daß ihm eine öſterreichiſche Prinzeſſin zur Braut vorgeſchlagen worden, die er aber ausgeſchlagen, auch ſich durch den Einfall eines von Adel in ſeinem Lande nicht habe abhalten laſſen, in den deutſchen Orden zu treten. Er iſt niemals vermält geweſen, ob gleich ſolches verſchiedene neuere Schriftſteller verſichern wollen.

s) Chr. *Erford* ap. *Schannat* p. 98. ad 1238. Reuertentes ad ſtationem in ipſius fratris *Conradi* corpore non ligna verberum lacerdotum ſed carnificum comparuerunt.

legte ſelbſt denen, die ſich taufen laſſen wolten, alle Hinderniſſe in den Weg, um nur 1240.
einen Vorwand zu haben, ſie auszurotten, oder zu zwingen, durch Ausweichen in andere benachbarte Lande denen Deutſchen Platz zu machen. Die Klagen der alten Landeseinwohner waren allgemein, und droheten ſchon damals einen allgemeinen Aufſtand. Mit den Chriſten verfuhr der Orden, mit Beiſeitſetzung aller Billigkeit, blos ſo wie es ſeine Staatsvortheile heiſchten. Dem Biſchof Chriſtian von Preuſſen muſte es leid werden, daß er den Orden nach Preuſſen bringen helfen, und daß er faſt alles, was ihm gehöret, demſelben überlaſſen. Wenn er alſo einige bekehrte, ſo ließ er ſich von denenſelben einen Eid ſchwören, ſein Beſtes zu befördern. Dies ſchien dem Orden bedenklich. Er ſahe in Preuſſen zweierley Unterthanen entſtehen, davon ein Theil dem Orden, der andere dem Biſchof zugehörte. Dies ſchien ihm unleidlich. In Liefland hatte dies den Grund zu ſchweren Irrungen und Spaltungen zwiſchen dem Schwerd- und nachmals deutſchen Orden und denen Biſchöfen gelegt. In Preuſſen wolte man denenſelben zuvorkommen. Man quälte alſo alle, die ſich an den Biſchof hielten, weit mehr, als die ſich dem Orden allein durch Eide verbindlich machten. Selbſt der Biſchof erfuhr den Haß des Ordens. Chriſtian hatte ſich von einigen vornehmen Preuſſen, durch das Verſprechen, ſich taufen zu laſſen, ins Netz locken laſſen. Man hatte ſeine Gefährten erſchlagen, und ihn ſelbſt gefangen genommen. Der Biſchof verlangte, daß der Orden ihn gegen andere vornehme Preuſſen, die in des Ordens Hände gefallen, auswechſeln ſolte. Es ſtund aber denen Marianern das Lösegeld beſſer, als die Auswechſelung des Biſchofs an. Vielmehr eigneten ſie ſich in dieſer Gefangenſchaft alles dasjenige zu, was dem Biſchof gehörte. Ein neuer Streit betraf die Ernennung der ordentlichen Seelſorger, die ſowol der Biſchof, als der Orden ſich anmaſten. Ueber dies alles führte Chriſtian beim Papſt die bitterſten Klagen *t*). Die bisherige Freundſchaft mit dem Herzog Sventepolk von Pommern und dem Orden fieng bey der täglich anwachſenden Macht des letztern zu wanken an; beſonders da der ſtaatskluge Herzog vielleicht Preuſſen ſich lieber ſelbſt, als dem Orden gegönnt. Die gedrückten Landeseinwohner wandten ſich an ihn, und baten um ſeine Vorſprache. Er ließ ihnen ſolche angedeien. Aber dieſelbe ſchlug, wie er es vorher gemerkt, ohne Nutzen aus. Nun gab er den Preuſſen den Rath, keinen Aufſtand zu erregen, ſondern ſich beim Papſt zu beſchweren. Ihre Geſandten in Rom ließ er durch die ſeinigen unterſtützen. Bey ihrer Zurückkunft brachten ſie zugleich die Nachricht von der allgemeinen Furcht mit, die ganz Deutſchland vor den Tartarn erfüllt habe. Dieſe waren eben dieſes Jahr in Polen eingefallen, und hatten ſolches verwüſtet *u*). Bey allen dieſen bedenklichen Umſtänden kam Poppo von Oſterna als Meiſter nach Preuſſen. Jetzt war keine Zeit, die laſten der Preuſſen zu mildern, ohnerachtet ſolches nothwendig ſchien. Weil man nicht wuſte, ob der Tartarn

Ein-

t) Acta Boruſſ. T. 1 p. 428-435.
u) Pr. Samml. Th. 3 S. 698. Die pommeriſchen Geſchichtſchreiber ſagen: der Orden habe Polen gegen den Herzog beigeſtanden. Dies konte auch der Grund des Haſſes des letztern ſeyn.

1240. Einfälle sich nicht bis in Preussen erstrecken könten, so fand der Meister vor nöthig, den Vestungsbau aller seiner Schlösser weit stärker, als jemals, zu treiben, wobey freilich die Frohndienste der armen Unterthanen noch immer lästiger wurden. Der
1241. Tartar-Chan schickte wirklich seinen Feldherrn Peta 1241 mit 50000 Mann aufs neue nach Polen ab, solches so zu verwüsten, wie er selbst es mit Ungarn that. Der polnische Oberherr Boleslaus der schamhafte verzweifelte an allem, und entfloh aus seinem Reiche, dessen Unterthanen sich vergeblich den Tartarn widersetzten. Sie brachen bis in Schlesien durch. Hier aber machte der Herzog Henrich der Fromme zur herzhaften Gegenwehr Anstalten. Poppo von Osterna kam ihm zu Hülfe, und vereinigte sich mit ihm und seinen Bundesgenossen bey Liegnitz. Das ganze christliche Heer ward in fünf Haufen getheilet, als bey Wahlstadt eine grosse Schlacht mit den Tartarn erfolgte. Der erste Haufen that brav, ward aber bey seinem Vordringen umzingelt, und fast ganz zu Grunde gerichtet. Er hatte aus Kreuzfahrern, etwas geworbenem Fußvolk und goldbergschen Bergknappen bestanden. Denn trafen die Tartarn auf zwey andere Haufen, die aus Polacken und Oberschlesiern bestunden. Diese kamen gleich in Unordnung, weil sich gleich Anfangs eine unwiderstehliche Furcht ihrer Brust bemächtiget. Nun kam alles noch auf die beiden letzten Haufen an, welche von Henrich dem Frommen und dem Poppo von Osterna angeführet wurden. Es ist kaum zu beschreiben, wie muthig solche gefochten. Das Metzeln unter den Tartarn war erstaunlich. Ihre Macht fieng wirklich an zu weichen, und sie erhielten sich nur noch dadurch, daß man die übel zugerichtete Völker aus dem Treffen herauszog, und solchen Abgang mit einem frischen Haufen ersetzte, der stärker, als die ganze christliche Macht vor dem Treffen gewesen. Diese frische Tartarn hatten ihre Hauptfahne vor ihrer Spitze. Dieses that mehr, als eine sehr beschriene Zauberfahne, daß die Christen allen Muth sinken liessen. Poppo war unvermögend, der allgemein werdenden Flucht zu steuren. Er muste endlich suchen, sein Leben als eine Beute davon zu tragen, da indessen der Herzog Henrich sein Blut verspritzte. Die Tartarn fülleten nach dem blutigsten Siege zwar zum Siegeszeichen neun Säcke mit abgeschnittenen Ohren der Erschlagenen, fanden sich jedoch so geschwächt, daß sie durch Mähren den Rückweg suchen musten x). Poppo wird also fälschlich unter die Erschlagenen gezählet y). Er langte bey dem Hochmeister an, und stattete solchem Bericht von seiner Aufführung ab.

§. 40.

x) Statt aller Schriftsteller beruse ich mich auf Thebesii liegnitzische Jahrbücher P. 2. c. 10-13. p. 47 bis 74

y) Alle polnische und schlesische Geschichtschreiber sagen, er sey in dem Treffen geblieben, nur von Sommersberg in Scr. Rer. Siles. T. 1. Tab Gen. 1. no. 16. p. 316. und T. 3 p. 171. sub *** und 250 sub * ausgenommen. Allein so wie sie sich darin irren, daß sie ihn Pompo nennen, und zum Grosmeister oder Hochmeister machen, da er doch damals noch nicht Hochmeister des deutschen Ordens gewesen, so ist auch sein Tod hier falsch, ob solches gleich alte Schriftsteller gesagt. Daß zwey des Namens Poppo von Osterna damals im Orden gewesen, kann durch nichts bewiesen werden. Es war zwar um die Zeit ein Poppo im Orden, der in Preussen vor 1250 erschlagen, aber das war ein mecklenburgischer Prinz

§. 40. 1241.

In Preuſſen war ſogar ein allgemeiner Aufſtand der bezwungenen Preuſſen vorgefallen. Die heidniſchen Pfaffen gaben die harten Dienſte der Neubekehrten unter dem Orden dem Abfall vom alten Glauben Schuld. Sie reitzten ſie, durch Ströme von Chriſtenblut ihre Götter zu verſöhnen, und ſich zu rächen. Sie ſuchten beim Sventepolk Beiſtand, der ſich ihrer um ſo viel williger annahm, weil nach der Einbuſſe gegen die Tartarn der Orden leicht zu verjagen ſchien. Auf einmal erfolgte ein allgemeiner Aufſtand in ganz Preuſſen. Die meiſten Schlöſſer wurden erobert, und die Chriſten theils niedergemacht, theils gefangen, theils gezwungen, ſich mit der Flucht zu retten. Balga und Elbing hielten ſich faſt allein. Aber Sventepolks Beſatzungen in ſeinen längſt der Weichſel angelegten Veſtungen verhinderten den Orden, dieſen Orten das benöthigte zuzuführen. Die Wut der Preuſſen betraf hauptſächlich Pogeſanien, Ermland, Bartenland und Natangen. Die alten Einwohner ſchoneten ſo wenig der Ritter, als derer Fremden. Ihre ganze Abſicht war, ſich ihre alte Religion, ihre alte Unterwürfigkeit, ihr altes Land wieder zu verſchaffen. Der Orden nahm ſeine Zuflucht nach Rom. Der Papſt ſchickte auf die erſte Nachricht Wilhelm, Biſchof von Modena, als ſeinen Geſandten an den Herzog Sventepolk, der ihm ſein übles Verfahren zu Gemüthe führte. Aller beigebrachten Entſchuldigungen ohngeachtet muſte er doch geſtehen, daß er zu weit gegangen. Der Geſandte ermahnte ihn daher, ſeinen Fehler dadurch gut zu machen, daß er die Preuſſen beſänftigen helfen möchte. Sventepolk verſprach ſolches, und kam nach Elbing, von wo er die Preuſſen ermahnete, die Waffen niederzulegen. Er gab dem Ordensmarſchall die Hand darauf, den Aufſtand unter der Bedingung zu ſtillen: wenn der Orden die Neubekehrte bey denen Gerechtigkeiten lieſſe, die man ihnen 1235 zugeſagt, weil die Preuſſen wenigſtens nicht ſchlechter, als die ins Land kommende Fremde behandelt werden wolten. Der päpſtliche Bothſchafter war nach Thorn abgegangen, um die Bedingungen eines Friedens zwiſchen Sventepolk und dem Orden daſelbſt veſtzuſetzen.

Krieg mit den Preuſſen und Pomern, der noch vor Conrads tode beigelegt wird.

Hier

Prinz, ein Sohn Johanns 2 Theologl. Vielleicht war dieſer in dieſer Schlacht geblieben. Es war auch einer von Oſterna im Orden, aber der hieß Conrad, und war noch nach der Schlacht Landcomthur in Oeſterreich. Vom erſten handelt de Beehr in Reb. Mecklenb. Tab. Gen. 2. p. 155 und L. 2. c. 3 p. 193. Vom Conrad von Oſterna aber Duellius P. 3 p. 41. 54. 97. Der Wahn, daß unſer Poppo erſchlagen, kann leicht entſtanden ſeyn. In der allgemeinen Beſtürzung konte das leicht geſchehen. Wie oft rechnet man heutiges Tages jemand unter die Todten einer Schlacht, die wirklich noch leben. Er war in Abſicht der Schleſier ein Ausländer, und der Ruf von ſeinem Tode konte ſich deſto länger erhalten. Woraus konte man gewiß ſeyn, daß er geblieben? Die Erſchlagenen waren nackt ausgezogen, und ihnen noch dazu die Ohren abgeſchnitten. Der Herzog ward an ſeinen ſechs Zehen des linken Fuſſes erkandt. Hatte Poppo auch ein ſolches Merkmal? Die Schriftſteller des Ordens müſſen hier beſſer wiſſen, ob er geblieben, als die Legenda der heil. Hedwig, die ohnedies, wie Thebeſius gezeigt, manche Unrichtigkeiten hat. Seine Grabſchrift im St. Vincentkloſter, oder zu St. Jacob in Breslau iſt neu, und vielleicht auf die Legenda gegründet. Er kann nachmals da begraben ſeyn, ob er gleich nicht eben in der Schlacht geblieben. Ich ſehe aber auch nicht ein, warum Schütz f. 35. b. leugnen will, daß er der Schlacht beigewohnet habe.

1241. Hier aber hörte er nichts, als unverſöhnliche Reden gegen den Herzog, den man für einen Verräther der Chriſtenheit ſchallt. Dies brachte dieſen Herrn ſo auf, daß er öffentlich die Partey der Preuſſen ergrif. Beide brachen nach ihrer Vereinigung in Pomeſanien und in das Culmer Gebiet. Sie bemächtigten ſich darin aller veſten Plätze, bis auf Thorn, Culm und Rheden. Thorn ſelbſt ward, obwol vergeblich, beſtürmet. Hingegen befochten die Bundesgenoſſen den 15ten Jun. einen Sieg, wobey der Orden auf 4000 Mann einbüßte. Der Biſchof von Modena ließ hierauf überall gegen die Preuſſen das Kreuz predigen. In der Zeit überrumpelte der alte Ordensmarſchall Dietrich von Bernheim mit 4 Brüdern und 24 Soldaten das herzogliche Schloß Zartowitz, auf dem 50 Mann Beſatzung gelegen, und erbeutete darin das Haupt der heiligen Barbara. Das Heer der Verbundenen belagerte fünf Wochen den Platz, worin aber die Ordensbeſatzung männlichen Widerſtand that. Ein
1242. Theil der Ordensfeinde brach 1242 über die gefrorne Weichſel ins Culmer Gebiet, büßte aber in einem Treffen gegen den alten Ordensmarſchall 900 Mann und 400 Pferde ein. Es ward nun die Abrede genommen, daß, wenn der Marſchall die Belagerer von Zartowitz angreifen würde, auch die Beſatzung einen Ausfall thun ſolte. Aber Sventepolk hob ſchleunig die Belagerung auf. Nun kamen die Kreuzfahrer dem Orden aus Polen und Oeſterreich zu Hülfe. Herzog Caſimir aus Cujavien und Herzog Boleslaus führten die erſteren an. Vermuthlich hatte Conrad von Oſterna, landcomthur von Oeſterreich, vieles dazu beigetragen, daß ſich viele Oeſterreicher mit dem Kreuz bezeichnen laſſen. Mit dieſen Völkern ward Nackel belagert. Die Beſatzung übergab den Ort, unter der Bedingung eines freien Abzuges, an den Orden. Hierauf ward Belgard ebenfals eingenommen, und ganz Pommern mit Feuer und Schwerd heimgeſuchet. Dies brachte den Sventepolk auf Friedensgedanken, der auch durch den päpſtlichen Bothſchafter vermittelt ward. Der Herzog gelobte ſchriftlich und eidlich, denen Preuſſen keine Hülfe weiter zu leiſten, ſondern vielmehr dem Orden gegen dieſelben beizuſtehen. Er übergab, zur Sicherheit ſeiner Zuſage, ſowol Zartowitz, als auch ſeinen Prinzen Meſtwin und einige andere Standesperſonen in die Hände des Ordens. Dieſer verſprach dagegen, dem Herzoge ebenfals keine Urſache zu klagen zu geben, und keinen Krieg mit den Ungläubigen ohne Rath Sventepolks anzufangen. Vermuthlich ſolten weder die pommeriſchen Geiſeln ewig der Freiheit verluſtig gehen, noch Zartowitz beſtändig in denen Händen der Marianer verbleiben z). Der Orden hatte auch durch den Tod des erſten preußiſchen Biſchofs Chriſtians um die Zeit einen heftigen Gegner verloren. Er hatte die Rechte des Ordens auf die Schenkung Conrads und auf Preuſſen auch daher angefochten, weil vor Ankunft der Marianer der Papſt das land durch einen Kreuzzug für den römiſchen Stul unmittelbar erobern wollen. Weil aber dieſer Anſpruch, den der Papſt machen konte, die Erobe-
1243. rung durch den Orden nur hindern würde: ſo trat der neue Papſt Innocentius 4 1243 den

z) Preußiſche Samml. B. 3 S. 697 bis 702. *Petr. de Dusburg.* Chr. Pruſſ. P. 3. c. 30-39. p. 117-138.

den 1ſten Oct. alle Rechte des heiligen Peters an den Hochmeiſter Conrad *a*) und ſeinen Orden ab *b*). Weil auch der päpſtliche Bothſchafter Wilhelm, Biſchof von Modena, auf erhaltenen Befehl Innocentius 4, Preuſſen in vier Biſchofthümer vertheilt, und die Einrichtung gemacht, daß in jedem biſchöflichen Kirchenſprengel zwey Drittheil dem Orden, und ein Drittheil dem Biſchof zuſtändig ſeyn ſolte, ſo hat auch dieſe Einrichtung der Papſt Innocentius 4, ſo wie nochmals des Herzogs Conrads Schenkung, beſtätiget *c*). In Preuſſen verglich ſich der alte Marſchall mit denen Herzogen von Gneſen Przemislav und Dubeslav und ihrer Mutter Hedwig über den Waarenzoll derer Kaufmannswaaren, welche durch Polen giengen *d*). Aber noch in dieſem Jahr ſtarb *e*) der Hochmeiſter Conrad, gebornr Landgraf zu Thüringen und Pfalzgraf von Sachſen, und ward zu Marpurg beerdiget. Er iſt in der Geſchichte eben ſo wegen ſeiner erſten Hitze gegen die Geiſtlichen, als nachmaliger Demüthigung berühmt. Die Keuſchheit, die damalige Modetugend *f*), die am Hofe der Landgrafen von Thüringen recht ihren Sitz zu haben ſcheinet *g*), machte ihm in ſeinen Tagen groſſes Anſehen. Sein eheloſer Stand *h*) iſt aber mit Schuld, daß der männliche Stamm der Landgrafen von Thüringen bald nach ihm abgeſtorben. 1243.

§. 41.

Der folgende Hochmeiſter Henrich von Hohenlohe *i*) iſt von denen meiſten Geſchichtſchreibern ganz weggelaſſen. Er war ein Sohn Gottfrieds, Grafen von Hohenlohe und der Anna, Landgräfin von Leuchtenberg. Seine nächſten Anverwandten *k*) waren folgende: Henrich von Hohenlohe, Landmeiſter in Deutſchland, wird im zwiſpalt erwählet.

Gottfried Graf von Hohenlohe.
Gemal. Anna Landgr. von Leuchtenberg.

Gottfried. Stammvater des heutigen Hauſes.	Conrad. Stifter der braunneckſchen Linie.	Henrich. Hochmeiſter des deutſchen Ordens.	Friedrich. Ritter des deutſchen Ordens.

Albrecht. Stifter der speckfeldiſchen Linie, ſtarb ans 1412.	Craco. ſetzt den Stamm fort. G. Willebur gis, Gr. v. Wertheim.	Conrad.	Henr.	Gottfr.	Andreas

Craft 2 Gottfried Hochmeiſter des deutſchen Ordens.

a) Te dilecte in Domino fili, *Conrade*, *Magiſter Domus eiusdem*, annulo noſtro de terra munitimus.

b) Acta Boruſſ. T. 1 p. 423. *de Dreger* l. c. p. 246.

c) Acta Boruſſ. T. 2 p. 611. 612. *de Dreger* p. 242.

d) *de Dreger* p. 230.

e) Folglich weder früher, wie die thüringiſchen alten Geſchichtſchreiber ſeinen Tod ins Jahr 1240

1243. Unſer Gottfried von Hohenlohe muß gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts geboren ſeyn *l*). Schon frühzeitig hatte er nebſt ſeinem Bruder Friedrich einen Hang gegen den deutſchen Orden. Schon 1219 ſchenkten ſie alles ihrige demſelben. Es beſtätigte dieſe Schenkung, die mit Genehmhaltung der ältern Brüder geſchehen war, ſowol der Biſchof Otto von Würtzburg *ll*), als auch 1220 der Kaiſer Friedrich 2 *m*). Auch Mergentheim ſoll er damals dem Orden geſchenkt haben *n*). Beide Brüder Henrich und Friedrich giengen denn ins gelobte Land, und lieſſen ſich in den deutſchen Orden einkleiden *o*). Nach ſeiner Wiederkunft 1223 kam er als Zeuge vor *p*). Die ältern Brüder fuhren fort gegen die Marianer 1224 freigebig zu ſeyn *q*). Unſer Henrich ward Landcomthur von Deutſchland, woraus vor ihn die Landmeiſterſchaft in Deutſchland entſtanden *r*). In den Jahren 1230 *s*), 1232 *t*), 1233 *u*) und 1234 kommt er in dieſer Würde in den Urkunden vor *x*). 1235 ſoll er dem würzburgiſchen Turnir

1240 ſetzen, da der Papſt ihn ausdrücklich dies Jahr noch namentlich nennt, noch ſpäter 1245, wie alle preußiſche Geſchichtſchreiber ſagen, welches wir im folgenden erweiſen werden. Den Tag ſeines Todes ſetzt Dusburg auf den 9 Kal. Aug. Aber das Chron *Erford.* ap. *Schannat* p. 99. auf 6 Kal. Aug. da heiſt es Frater *Cunradus* Magiſter Domus Teutonicae, qui Principum Alemanniae conſilio ad ipſos concordantes miſſus, occulto Dei iudicio Romae 6. *Kal. Aug* diem clauſerit extremum. Ich halte aber nicht vor wahrſcheinlich, daß er im Jul. zu Rom 1243 geſtorben, ſonſt könte ihn Papſt Innocentius 4 nicht noch den 1ſten Oct. als lebend angeführt haben. Er mag wohl im Jul. auſſer Rom geſtorben, aber ſein Tod dem 1ſten Oct. noch nicht in Rom bekandt geweſen ſeyn. Denn Innocentius 4 nennt 3 *Kal. Mart.* anno Pontif. primo. das iſt den 25ſten Febr. 1244, bereits ihn beate memorie, oder ſeligen Andenkens, laut einer Urkunde in den Marp Beitr. St. 4. c. 6. §. 815. Wegen ſeines Begräbnißorts iſt kein Streit.

f) Wie ſolches aus dem Beiſpiel des polniſchen Regenten Boleslai das ſchamhaften zu ſehen.

g) de Falckenſtein Thür. Chr. S. 693 f.

h) Was ihm einige vor eine Gemalin zugeeignet, zeigt Herr Hofr. Lenz in Geneal. Unterſuchung P. 2 S. 183.

i) Am beſten iſt von ihm gehandelt in den Pr. Samml. B. 2. S. 196. und in Herrn Hanſelmann hohenl. Landeshoheit.

k) Dahin gehörte noch Andreas von Hohenlohe, der auch zu ſeiner Zeit im deutſchen Orden geweſen, deſſen Verwandtſchaft ich aber nicht erörtern kann.

l) Pr Samml B. 2. S. 214 ſetzte ſein Geburtsjahr auf 1180, aber noch 1219 hieß er und ſein Bruder nobiles pueri. Hanſelmann l. c. N. 13. S. 373.

ll) Hanſelmann l. c. Beil. No. 13. S. 373. Henrich und Friedrich heiſſen hier nobiles pueri, und der erſte kann alſo damals noch nicht 30 Jahr alt geweſen ſeyn.

m) Hanſelmann. l. c. Beil. No. 13. S. 373.

n) Hanſelmann. S. 247. Pr. Samml. B. 2. S 201. 219. Marp. Beitr. St. 4 S. 121. Duell. S. 15. Es iſt alſo falſch, was von Mergentheim in Gebhardi Nachricht vom Stift St. Matthäi in Braunſchw c. 2. S. 36 ſtehet.

o) Hanſelmann S. 247. 358. Pr. Samml. B. 2. S. 201.

p) de Ludw. Scr. Herbip. p. 551.

q) Hanſ. Beil. No. 17. S. 392. *de Ludw.* Scr. Herbip p. 553. Sie waren auch oft Zeugen, wenn etwas dem Orden geſchenkt wurde. *de Dreger* p. 119. *Duell* P. 3. p. 47. it. P. 1 p. 7.

r) Er heiſt erſt Comthur von Deutſchland, von Jung Miſcell. T. 3. S. 379.

s) Hanſ. Beil. No. 21. S. 396. Oetters Samml. B. 1. S. 204.

t) Oetters Samml. B. 1. S. 197. 209. von Jung Miſcell. T. 3. S. 379. Da heiſt er Comthur von Deutſchland.

u) Seit dieſer Zeit heiſt er Praeceptor per Alemann. Pr. Samml. B. 2. S 197. 198. Venator p. 37. 42. 102. Es hat alſo Herzog fälſchlich den erſten Deutſchmeiſter Bateo in der Elſaſiſch. Chr. S. 204 genannt, und es iſt auch unerweislich, daß der Deutſchmeiſter und Hochmeiſter Henrich von Hohenlohe zwey verſchiedene Perſonen geweſen. Marp Beitr. St. 4. S. 106. §. 2. 3.

x) Marp Beitr. St 4. S. 107. Ordensdenct gegen Heſſen Beil. No. 45 und 47. Da heiſt er Praeceptor per *Alemanniam*.

Turnir beigewohnet haben *y*). Auch 1239 zeigt er ſich als Landmeiſter von Deutſchland *z*). In dieſer Würde mag er ohne allen Wechſel ſowol, 1240 nach dem Tode Hermanns von Salza als bis auf den Tod Conrads von Thüringen 1243 geblieben ſeyn *a*). Zur Wahl eines neuen Hochmeiſters war das Feſt der heiligen 3 Könige 1244 beſtimmt. Sie ſolte in Venedig, als dem Mittelpunkt des Ordens, geſchehen. Zur höchſten Ordenswürde kamen zweene Brüder in Vorſchlag. Ludwig Dequede, aus Metz gebürtig, von mittelmäßigem Adel, ein alter Herr, und Henrich von Hohenlohe, von herzoglicher Abkunft, ein Graf von Geburt, der groſſes Vermögen dem Orden zugebracht, und deſſen Bediente, die er zu Rache ziehen konte, den Ruhm weiſer Männer hatten, waren die Mitbuhler. Die Undeutſchen unter den Ordensbrüdern richteten ihre Gedanken auf den erſtern. Die Deutſchen waren vor den letztern geſinnt und glaubten, daß graue Haare nicht eben den beſten Oberherrn ausmachten. Die Prieſterbrüder machten die Sache noch verwirrter, da ſie ſich ziemlich parteiiſch aufführeten, aber auch zur Strafe in denen folgenden Wahlen bis auf einen nicht zugelaſſen wurden. Als die Stimmen geſammlet wurden, hatte der eine ſo viele als der andere. So ward Ludwig von Dequede und Henrich von Hohenlohe im Zwieſpalt erwählt. Jener berief ſich auf eine neue Wahl, aber die Deutſchen wolten nicht nachgeben. Von ihnen war der Orden geſtiftet. Sie machten den gröſten Theil im Orden aus. Sie hatten dem Orden die herrlichſten Güter zugebracht, und zum Theil mit ihrem Blut erworben. Dieſe Vorſtellungen bewogen den Henrich die Hochmeiſterwürde anzunehmen. Vier und dreißig Wochen darauf ſtarb der alte Dequede, deſſen Name als Hochmeiſter nirgend vorkommt. Henrich ſahe dies als ein Mittel an, die getrenneten Gemüther zu vereinigen. Er berief eine anderweitige Ordensverſammlung nach Trier. Aber die Undeutſchen widerſprachen dem, was in Trier vorfallen ſolte. Sie verlangten den Streit in Venedig durch eine Verſammlung zu erörtern, und durch den Papſt entſcheiden zu laſſen *b*). Sie wähleten auch wirk- 1243. 1244.

y) Pr. Samml. B. 2. S. 212. *Munſter Coſmogr.* p. 1122. *Modius* Pandect. Triumph. f. 75. *Hanſelmann* p. 360.

z) Hanſ. l. c. Beil No. 30. S. 404. Da haben ſich als Zeugen unterſchrieben: Frater *H. de Hoenloch* Praeceptor *Alemanie*. Frater *O* quondam Lantgravius: Frater *Hermannus* Preceptor *Livonie*. Frater *C. de Botenleiben*. Frater *L. de Ottingen*. Frater *Andreas de Hoenloch*. Frater *B. de Oſterna*. Frater *Wichmann de Herbipoli*. u. ſ. w.

a) Daß dieſer Henrich von der Landmeiſterſchaft abgeſetzt, und wieder dazu erwählt worden ſeyn ſoll, behaupten zwar die Marp. Beitr St. 4. S. 121. Es iſt aber dieſer Wahn nur aus einer Muthmaſſung der Pr. Samml. B. 2. S. 201. entſtanden.

b) Grunow erzehlt ſo die erheblichſten Umſtände dieſer Wahl nach den Pr. Samml. T. 2. S. 199 f. Es werden zwar gegen die Erzehlung Einwürfe gemacht, die mir aber nicht erheblich genug ſcheinen. Es heiſt 1): er triſt die Jahrzahl der Wahl nicht. Grunow ſagt 1221, da doch Conrad erſt den 23ſten Jul. 1245 geſtorben. Allein, ſchon 1243 war Conrad todt, und Grunow geſteht, er habe die Jahrzahl ſo genau nicht gewuſt. Pr. Samml. B. 2. S. 201. 2) Grunow ſage: es habe ſchon Dusburg den Ludwig einen Intruſum genannt, und im ganzen Dusburg komme ſolches nicht vor. Vielleicht iſt ſolches eine von den Stellen, die der Orden mit Fleiß ändern laſſen. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 282. a. 3) Die Art dieſer Wahl ſtimmt nicht mit der Wahlart überein, die Hartknoch diſſ. 19. No. 10. beſchreibt.

1244. lich den Wilhelm von Urenbach zum Hochmeister, der aber kaum in einer Urkunde vorkommt und schlechten Anhang hatte *c*), wogegen Henrich von Hohenlohe vom Kaiser sowol als den meisten Brüdern, sonderlich in Preussen erkandt worden *d*).

§. 42.

Neuer krieg des ordens mit Pommern.

Die Veränderungen mit des Ordens Oberhaupt schien dem Sventepolck die beste Gelegenheit zu verschaffen, jetzt in Preussen etwas auszurichten. Er brach den Frieden, vereinigte seine Macht mit denen abgefallenen Preussen, zu denen auch die Sudauer stiessen, und plünderte die culmische Landschaft. Da er nun bey Graudentz über den Morast Rensen gehen wolte, kam die Ordensbesatzung aus Culm herbey, die mit der thornschen Abrede genommen, ebenfals ins Feld zu rucken. Der alte Marschall Dietrich von Bernheim gab den weisen Rath, einen Theil der Feinde übersetzen zu lassen, und so denn den Nachzug anzufallen. So machte es Eugen in neuern Zeiten, und schlug die grosse Macht der Türken. Aber der neue Marschall Delwin oder Berlewin folgte mehr dem, was ihm und andern die im Kriegsrath mit waren, der Muth als die Klugheit einflößte. Er wolte nichts von dem Raube der Landschaft verlieren. Er fiel die ganze feindliche Macht an der Ossa mit einer Hitze an, der solche nicht widerstehen konte. Aber im Nachsetzen kam er mit 23 der Seinen in einen Hinterhalt von 4000 Feinden. Die Seinen langten zwar zur Hülfe an, wurden aber ein-

beschreibt. Man muß aber erst erwiesen haben, daß Hartknochs beschriebene Art schon 1244 im Orden üblich gewesen. Es kann ja seyn, daß eben diese zwistige Wahl Gelegenheit gegeben, vor das künftige wegen der Art eine solche Einrichtung zu treffen, daß man vor einem Zwist besser gesichert seyn konte. 4) Der Vorwurf der Undeutschen gegen Henrichs Jugend wäre falsch. Allein da er noch 1219 Puer hieß, so muß er 1244 noch nicht 50 Jahr alt gewesen seyn. Bey der Aufnahme in den Orden sahe man schon auf einiges Alter Hartknoch A. u. N. Pr. P. 2. S. 261. Nur der älteste Bruder besorgte die Ordensgeschäfte, wenn kein Hochmeister war, welches nach der Entsetzung des Henrichs von Plauen vom ältesten Bruder Otto von Lernstein geschahe. Fast alle Hochmeister waren Greise, wie das die folgenden Wahlen zeigen. In Betracht dessen schien freilich der Henrich den Undeutschen zu jung, besonders da man in solchen Umständen alles zusammen zu suchen pflegt. 5) Man könte Grunows Erzehlung von des Henrichs Landmeisterschaft verstehen. Aber das widerspricht Grunows klaren Worten, und ist gar nicht glaublich, daß der grosse Hermann von Salza in einer strittigen Deutschmeisterwahl nicht den Ausschlag geben können. 6) Grunow hätte wirklich in der Erzehlung Irthümer, daß er nemlich den Henrich und seinen weit spätern Vetter Gottfried von Hohenlohe verwechselt. Jedoch das kann geschehen, ohne daß dasjenige, was er von dieser Wahl sagt, unrichtig seyn müsse. 7) Grunow hat viele Erdichtungen Germ Princeps und Ert. Pr. T. 2. S. 376 und 404. Aber er hat alles erzehlt was er gefunden. Er hat nichts selbst erdichtet. Was er mehr hat als andere, hat er aus andern genommen. Er bediente sich solcher Schriften, die bisher vermauert gewesen. Ert. Pr. T. 2. S. 392. Beim Ludwig von Dequede will ich mich nicht aufhalten. Man nennt ihn falsch de Queden, und muß von Dequeden heissen. Von ihm ist Ludwig Comthur von Quidzin oder von Marienwerder zu unterscheiden. Hartk. A. u. N. Pr. S. 281. Dusb S. 130. Der Ludwig von Dequede ist nie Landmeister in Preussen oder Liefland gewesen, wie Herr Arndt in Orig. Liv. T. 2 p 54. meinet: auch nicht Deutschmeister, wie Pr. Samml. B. 2. S. 215 sagen, sondern im Streit erwählter Hochmeister gewesen. Von seinem Geschlecht handeln die Hallischen wöchentlichen Anzeigen vom Jahr 1751 No. 49. S. 830.

c) *Chr Nestelbladt* Rer Curl. Fasc. 1. p 148. et *Gruber* Orig Liv p. 276. Wir werden die Urkunde unten beleuchten.

d) Dies wird sich aus dem folgenden zeigen.

eingeſchloſſen. Von 400 Soldaten kamen kaum 10 mit dem Leben davon. Berlewin blieb ſelbſt auf dem Platze. Die thornſche Beſatzung langte zur Unterſtützung zu ſpät, doch zeitig genug an, um an der Niederlage Antheil zu nehmen. Sie ſuchte ſich zwar, ſobald ſie das bereits vorgegangene Unglück ſahe, zurückzuziehen, wurde aber eingeholt und erlegt *e*). Suentepolk berennete Culm. Aber das Frauenzimmer grif ſelbſt zu den Waffen, legte Rüſtungen der Männer an, und machte den Suentepolk glaubend, daß die Beſatzung noch zahlreich genug ſey, ſo daß er die Belagerung aufhob *f*). Weil er auch die übrigen culmiſchen Einwohner zu keinem Abfall bewegen konte, gieng er nach Cujavien, welches er gleichfals verwüſtete. Er kam abermals ins Culmer Gebiet mit 2000 Mann, und ſtellte neue Verheerungen an. Endlich überfiel die Beſatzung von Culm die in Sicherheit zerſtreuete Pommern, und trieb ſie zurück. Wenige kamen davon, weil der Sturm die Weichſelkähne an das gegenſeitige Ufer geworfen hatte. Doch rettete ſich Suentepolk. Weil er nun alles bisher verſucht, ſeinen Sohn Meſtwin zu befreien, ſo ward dieſer Prinz auf des Raben von Reden Rath dem Herzoge von Oeſterreich zur Verwahrung zugeſchickt. Der Orden bewarb ſich in Deutſchland, Böhmen, Schleſien und Polen um Hülfe. Der Hochmeiſter ſchickte den Poppo von Oſterna mit vier Ordensbrüdern nach Preuſſen ab. Unterwegens zog er in Thüringen, Meiſſen und der Mark noch 6 Brüder mit ihrer Mannſchaft an ſich. Der Herzog Friedrich der Streitbare von Oeſterreich ſchickte auch 30 von Adel auf ſeine Koſten dem Orden zu Hülfe. Der Ruf vergröſſerte die anzulangende Verſtärkung, ſo daß Suentepolk zu Weſthaltung des geſchloſſenen Friedens ſich erbot *g*). Allein er zeigte gar bald, daß er nicht ernſtlich den Frieden zu halten gedenke. Er fiel den Caſimir in Cujavien an, und gab auf die Vorſtellung des Ordens, ihren Bundesgenoſſen in Ruhe zu laſſen, die trotzige Antwort, daß weder Papſt und Kaiſer, noch ſonſt jemand, ſeine Waffen aufhalten ſolle. Er erneuerte die Forderung: daß man ihm ſeinen Prinzen widergeben möchte 1244.

e) Der alte Marſchall ſtarb für Gram. Die Gefangenen die dem Sieger nicht folgen konten, wurden niedergehauen. Martin Golin muſte ſehen, daß ſeine ſchwangere Schweſter mit ihrem Kinde ſo ums Leben kam, und hat ſich nachher oft gerächet. Um die Leute bey Muth zu erhalten, ſprengte man Wundererſcheinungen aus, die darthun ſolten, daß alle Ordenskriegsleute, die im Treffen geblieben, gewiß in den Himmel gekommen. Da faſt alle Frauens ihre Männer eingebüſt, ſo wurden ſie ſo kräftiglich getröſtet, als die Geiſtlichkeit ihnen ihre Bediente zu heirathen anbefohlen. Um einen ſchönen halliſchen Jüngling, in den zwey ehrbare Frauenzimmer auf der Straſſe ſich verliebten, entſtand eine Todtfeindſchaft.

f) Dies kann aber nicht die Urſache der Vorrechte des Frauenzimmers ſeyn, die ſolches in der culmiſchen Handveſte bekommen, da ſolche ſchon vorher gegeben war. Sonſt ſuchte der Herzog durch einige culmiſche Bürger ſeine Geiſel zurückzubekommen. Doch der Comthur von Culm Johann Scherpens oder Scherffer ließ ſolche bey Nachtzeit nach Zarrewitz bringen. Dadurch ward des Herzogs Abzug beſchleuniget.

g) Ohnerachtet wohl freilich damals kein neuer Friedensſchluß aufgeſetzt worden ſeyn mag, ſo glaube ich doch, daß die Nachricht von der ankommenden Hülfe den Herzog wenigſtens bewogen, Verſprechungen zu thun, die er aber nachher nicht gehalten. Aus den Streitigkeiten des Vogts von Stargard Caſpar und ſeines Gehülfen Johann Reibnitz mit den Hülfsvölkern, deren *Leo* Hiſt. Pruſſ. L. 2. f. 83. gedenkt, ſiehet man wohl, daß anſehnliche Hülfsvölker wirklich angekommen ſeyn müſſen.

1244. te. Man ſchlug ſolches ab, deswegen legte der Herzog das Schloß Zanthier *b*) an, von da ſeine Beſatzung dem Orden ſehr beſchwerlich fiel. Der Orden wolte einen Beweis geben, daß er von des Herzogs Landen keine Eroberungen machen wolle, und übergab aus dieſem Grunde dem Bruder Suentepolks Sambor, der es alſo mit dem Orden gehalten, oder doch parteilos geblieben ſeyn muß, die Veſtung Zartewitz. Der Papſt hatte aufs neue den Biſchof Wilhelm von Modena an alle Neubekehrte in Preuſſen, Lithauen und Liefland als ſeinen Botſchafter bevollmächtiget, auch davon denen Einwohnern im Culmerlande und andern Deutſchen in Preuſſen Nachricht gegeben *i*). Dieſer ließ jetzt überall gegen Suentepolk das Kreuz predigen. Hingegen ſuchte ſich der Herzog durch Anlegung des Schloſſes Schwetz zu ſichern. Der Orden wolte zwar nebſt dem Herzog Caſimir dieſen Bau hindern. Weil aber wegen hohen Waſſers die culmiſche Beſatzung nicht zu rechter Zeit anlangen konte, hatte Suentepolk Zeit, den Ort mit einer ſo ſtarken Beſatzung zu verſehen, daß alle Bemühungen, denſelben den Pommern zu entreiſſen, fruchtlos ausfiel. Hingegen misglückte auch der Anſchlag des Feindes aus Elbing. Der Orden hatte den gröſten Theil der Beſatzung herausgezogen. Suentepolk machte ſich deſſen zu Nutze, und ruckte vor dieſen Ort. Aber auch hier gieng das Frauenzimmer in Mannskleidung auf die Mauer, und brachte dadurch dem Herzoge die Meinung bey, daß an der Beſatzung kein Mann fehle. Er zog daher unverrichteter Sache ab. Der Orden fand im Gegentheil vor gut, den zwiſchen Culm und Stargard liegenden Potterberg oder Poldenberg mit Veſtungswerken und einer Beſatzung von 40 Mann zu verſehen *k*).

§. 43.

1245. Wird fortgeſetzt. Die Kreuzpredigten zeugten 1245 gute Wirkung. Der Orden befand ſich im Stande, in des Herzogs Ländern gleiches mit gleichem zu vergelten. Beinahe hätte man den Herren ſelbſt bey Gelegenheit einer Luſt gefangen. Unter ſeinen Bedienten ließ einer bey aller Gelegenheit groſſe Furcht vor dem Ordensrittern blicken. Der Herzog machte ſich einmal das Vergnügen, dieſen Mann zu erſchrecken. Auf ſeinen Befehl ſolte man währender Tafel das Gerichte ausſprengen, daß das Ordensvolk im Anzuge ſey. Der hierzu beſtellte konte aber dieſe Nachricht mit Wahrheit bringen. Der Furchtſame glaubte ſie und entflohe. Die übrigen lachten ihn aus, und büſten davor ihre Freiheit ein. Kaum daß der Herzog ſich noch zuletzt mit der Flucht retten konte. Poppo von Oſterna hatte alle Sorgfalt angewendet, die Veſtungen mit allen Bedürfniſſen zu verſehen. Er ſchickte durch Conrad genannt Bremer Völker und Lebensmittel zu Waſſer nach Elbing, der ſich auch bey Zanthier durch Suentepolks Schiffe, ohnerachtet einer dabey empfangenen Wunde glücklich durchſchlug, wobey viele feind-

b) Ob dies die erſte Anlage dieſes Orts zu nennen, iſt eine noch nicht ausgemachte Sache.

i) Die Urkunden ſtehen in Act. Boruſſ. T. 2. p. 615. 620.

k) Von dieſem Kriege handeln *Dusburg* Chr. Pruſſ. P. 3. c. 40-47. p. 139-149. *Leo* Hiſt. Pruſſ. f. 81-82. Waiſſel Pr. Chr. S. 67. *Schütz.* f. 27 f. Micrälii Pommerland S. 178 f. Pr. Samml. B. 3. S. 695 f.

feindliche Gefäſſe verſenkt wurden. Eben ſo gieng es bey Zurückkunft der Schiffe von 1245.
Elbing, die der Bruder Friedrich von Wida anführete, bey Schwetz. Ohnerachtet ein Ordenskahn auf den Sand zu ſitzen kam, ſo ließ doch der von Wida das darauf befindliche Volk auf das ſeinige bergen. Er ward zwar verwundet, aber der feindliche Anführer blieb, und überhaupt hatten die Pommern von dieſem Angrif keinen Vortheil. Es hielt bey dem allen ausnehmend ſchwer, die nöthigen Lebensmittel aufzutreiben, da der Feind in Preuſſen und den nächſten polniſchen Landſchaften im vorigen Jahr nichts übrig gelaſſen. Doch half ein Cracauiſcher von Adel Jan Szandemjeski oder Sandomirski und einige andere Polacken dieſem Mangel ab. Sie brachten an 300 Stück Rindvieh, und eine Menge anderer Lebensmittel nach Thorn. Man nahm ſie, auf ihr Begehren, vor dieſen groſſen Dienſt in den Orden auf, ohnerachtet ſchon damals ſelten andere, als Männer von deutſcher Abkunft, dazu gelangten. Der Bruder Jan oder Brat Jan ſoll nachmals Bretjen angeleget, und ſolches nach ihm benennet worden ſeyn. Hierauf vereinigten ſich Poppo von Oſterna, und Herzog Caſimir von Cujavien. Es lief die Nachricht ein, daß Suentepolk ſein Lager bey Schwetz genommen, und an den Beveſtigungen dieſes Orts arbeiten ließ. Die vereinigte Macht grif den Feind bey Schwetz an, und brachte ihn mit einem Verluſt, der ſich über 1000 Mann belief, in die Flucht. Endlich langten nun auch eine groſſe Menge Kreuzfahrer an. Der Herzog von Oeſterreich hatte ſeinem Truchſeß Druſiger die Anführung derer Hülfsvölker, die er ſchickte, aufgetragen. Henrich ein Herr von Lichtenſtein befand ſich ebenfals unter den angekommenen Fremden. Nun ward 9 Tage lang Pommern verwüſtet. Suentepolk hatte ſich mit denen abgefallenen Preuſſen vereiniget, und folgte dem Ordensvolk auf dem Fuſſe nach. Weil er immer das Lager bezog, welches die Ordensmacht verlaſſen, ſo konte er daraus auf die Stärke ſeiner Feinde ſchlüſſen. Er fand ſich mächtiger, und beſchloß einen Angrif. Er fiel erſt in das Gepäcke, wo man die zuſammengebrachte Beute hatte. Von der Bedeckung machte er 30 Mann nieder. Poppo ſchickte hierauf den Druſiger zur Unterſtützung ab. Henrich von Lichtenſtein fiel wirklich die Pommern in den Rücken an, und nahm dasjenige ihnen wieder vom Gepäcke ab, was ſchon in ihre Hände gekommen. Suentepolk ließ hierauf drey Regimenter anrucken, und gab einem groſſen Theil Befehl, wenn es zum Angrif käme, abzuſitzen, und die gegenſeitigen Pferde mit Lanzen todt zu ſtechen, weil ſodenn deren Reuter wegen der ſchweren Rüſtung nicht weiter fechten könten. Bey dieſen Anſtalten giengen die Polacken gleich durch. Es blieb von ihnen nur Herzog Caſimir und ſein Fähnrich Martin von Crudewitz. Der von Lichtenſtein zog ſich zum Hauptheer. Druſiger aber entfernte ſich noch vor Ausgang des Treffens nach Thorn, und erfüllete daſelbſt alles mit Schrecken. Aber auf Lichtenſteins Rath erwartete die Ordensmacht den feindlichen Angrif nicht. Sie gieng ſelbſt auf die Feinde los, und trieb ſolche nach einem Verluſt von 1500 erſchlagenen Leuten und 1600 Pferden in die Flucht. Die Ordensbrüder wollen auf ihrer Seite nur

1245. 10 erſtochene Pferde und einige leicht verwundete gehabt haben *l*). Suentepolk fing an ſich nach Frieden zu ſehnen. Auch auf Seiten des Ordens ſchien ſolcher nothwendig, da man auf der liefländiſchen Seite ebenfals noch blutige Kriege zu führen hatte. Der Kaiſer Friedrich 2 ſchenkte dies Jahr mit eben ſo viel Recht, womit er ſchon Preuſſen verſchenkt hatte, jetzt auch Liefland, Curland und Samaiten dem deutſchen Orden. Er erkennt darin den Henrich von Hohenlohe als Hochmeiſter, und giebt ihm groſſe Lobſprüche *m*). Dieſer wolte ſich derſelben durch Eroberung der geſchenkten Lande würdig machen. Es war hiezu nöthig, dieſe länder von der preuſſiſchen, und Preuſſen von der curländiſchen Seite angreifen zu können. Man machte hierzu einen Entwurf, den man nur gut ausführen zu können glaubte, wenn beide länder unter eines Statthalters Befehlen ſtünden *n*). Es iſt ſolches bald darauf ins Werk geſetzt *o*). Man brachte es auch bey dem Papſt ſo weit, daß beide länder Preuſſen und Liefland, unter einem einzigen Erzbiſchof ſtehen ſolten. Innocentius 4 machte den bisherigen armachaniſchen Biſchof Albrecht zum Erzbiſchof beider länder, und erlaubte ihm, den Sitz zu verlegen, wohin er wolte. Anfänglich hielt er ſich in Lübeck auf, verlegte aber nachher ſeinen Sitz nach Riga. Es iſt alſo nicht zu erweiſen, daß Culm jemals zum Erzbiſchofthum in Preuſſen gemacht ſeyn ſolte *p*). Es wolte ſich zwar in dieſem Jahr der Gegner unſers Hochmeiſters Wilhelm von Urenbach einiger Geſchäfte noch anmaſſen, konte aber gar nicht aufkommen *q*).

§. 44.

l) Statt aller beziehe ich mich auf des *Dusb.* Chr Pruſſ. P. 3. c 48. 54. p. 149. 156. Er hat zwar alles bey dem Jahr 1244 erzehlet, da aber der Krieg bis 1246 gedauret, ſo geben die Umſtände, daß dieſes, was wir jetzt angeführet, ins Jahr 1245 gehöre. Micrälius S 179. Schütz S. 27. 29.

m) Denn wir finden bald andere Befehlshaber in Preuſſen

n) Dies iſt eine Haupturkunde, wodurch Henrichs von Hohenlohe Hochmeiſterthum ſowol, als die Zeit ſeiner Regierung bewieſen werden kann. Sie ſtehet in der Reichsfama T. 23. S. 449. Der Orden hat ſie ſelbſt ans Licht gebracht. Sie iſt es, auf die man ſich im Gelehrt. Pr. T. 4. S. 196 198 beruft Siehe Pr. Samml. T. 2. S. 198 und 708. Der Kaiſer ſagt darin: Confidentes de prudentia eiusdem *Henrici de Hohenloe*), Magiſtri, quod homo ſit potens opere et ſermone et per ſuam et fratrum ſuorum inſtantiam potenter incipiat et pro conquiſitione terrarum ipſarum viriliter proſequatur nec deſiſtet inveiliter ab inceptis, ſicut plures, multis laboribus in eodem negotio fruſtra tentatis eum viderentur proficere, defecerunt.

o) Man iſt bisher wegen der Reiſe der preuſſiſchen Landmeiſter ſehr verlegen, und man wird nimmer fertig werden, wenn man nicht das erwegt, was um dieſe Zeit, um Preuſſen und Liefland mehr zu vereinigen, im Orden vorgegangen. Ich will mich an die Urkunden halten.

p) Hartk. in der Pr. Kirchenhiſt. S. 161. und Acta Boruſſ. T. 2. p. 622. meinen zwar, daß der Papſt den Biſchof Heidericum von Culm zum Erzbiſchof gemacht. Allein es iſt ſolches unerweislich, und hat ſich auch dieſer Heidericus nie anders als blos einen Biſchof geſchrieben. Aus Zuſammenhaltung der preußiſchen und liefländiſchen Urkunden aber bekommen wir Licht. Es war der ehemalige armachaniſche nachherige lübeckſche Biſchof Albert, der nach der erſten Einrichtung Erzbiſchof beider Länder ſeyn ſolte, und der nachher ſeinen Sitz nach Riga verlegte. Acta Boruſſ T. 2. p 624. ſtehet die Erhebungsurkunde. Sonſt handeln von dieſem Erzbiſchof die Urkunden in Act Boruſſ. T. 2 p. 623 *Grubers* Orig. Liv. p 214 277 278 279. Arnde Leben und Thaten der liefländiſchen Ordensmeiſter. S. 52. 53. 54. *Nettelblads* Rer. Curl. Faſc. 1. p 150. *Reinaldi* Ann. T. 13. p. 559. No. 29. p. 570. No. 28. T. 14 p. 13 No. 64 *Lindenbrog* Scr. Sept. p 173.

q) Dies erhellet aus einer merkwürdigen Urkunde beim *Gruber* in Orig. Liv. p. 276 der ſie aus Herrn Nettelbladts Rer. Curl. Faſc. 1. p. 148. genom-

§. 44. 1245.

Weil aber vor allen Dingen der Friede mit Sventepolk beendiget werden muſte, und dem Herzoge, wegen ſeines erlittenen Verluſts; dem Papſt, der damals die Ruſſen zum Papſtthum zu bringen ſuchte; dem Orden, der das groſſe Werk der Eroberung weiter treiben wolte; und denen Kreuzfahrern, welche bey damaligen trübſeligen Zeiten aus Deutſchland nicht lange abweſend ſeyn konten, am Frieden gleich viel gelegen, ſo arbeitete alles an dieſer heilſamen Sache. Der Papſt Innocentius 4 hatte den Opizzo, Abt von Meſſana, den Frieden zu vermitteln, als ſeinen Bothſchafter abgeſchickt, und demſelben in denen Verhaltungsbefehlen aufgetragen, daß, wenn er die ſtreitigen Theile nicht vereinigen könte, er ſolche nach Rom vor Gericht laden ſolte *r*). Der Hochmeiſter fand ſo wenig als Sventepolk für dienlich, dem päpſtlichen Stul das Richteramt zu überlaſſen. Henrich von Hohenlohe erhob ſich daher ſelbſt 1246 nach Preuſſen *s*), und da beide Theile zum Frieden nicht abgeneigt, ſo kam derſelbe bald zum Stande *t*). Man nahm den Herzog von Oeſterreich Friedrich den ſtreitbaren zur Mittelsperſon an. Pommern gelobte, zu Ausrottung des Heidenthums in Preuſſen beförderlich zu ſeyn, und erhielt, allem Vermuthen nach, die Veſtung Zartewitz wieder. Der Herzog ward vom päpſtlichen Bothſchafter des Bannes entlediget, in welchen ihn der vorige Geſandte Wilhelm, Biſchof von Modena, erkläret hatte. Er muſte aber noch ſeinen Sohn Meſtwin, als Geiſel dieſes Friedens, in den Händen des Ordens laſſen *u*). Nun zeigte ſich der Hochmeiſter in Preuſſen als regierender Herr. Er gab der Stadt Elbing ihre erſte Handveſte *x*), und erlaubte dem Predi-

Aber endlich beendiget. 1246.

genommen. Er nennt ſich da: nos Frater *Wilhelmus* de *Vrenbach* Ordinis Fratrum Hoſpitalis beatae *Mariae* Teutonicae Magiſter Generalis - - Datum Venetiae anno Domini, milleſimo ducenteſimo viceſimo tertio nonas Maii in Capitulo noſtro generali coram Praeceptoribus noſtris Fratre *Helmerico*, Caſtellano de *Sterkenberg*, Fratre *Hermanno* Marſchalco ordinis et Fratre *Conrado* Commendatore Confluentiae, ceteriſque Confratribus noſtris, ad hoc ſpecialiter requiſitis. In cuius rei teſtimonium ſigillum noſtrum appendi fecimus huic ſcripto. Urenbach nennt ſich hier ausdrücklich Hochmeiſter, hält zu Venedig Capitel, und hat wenige Zeugen. Daß die Jahrzahl falſch, und dieſe Urkunde vor 1245 nicht ausgefertiget ſeyn kann, zeigt Herr Gruber daraus, weil in derſelben der Verſetzung Henrichs, Biſchofs der Semgallen, zum Biſchof von Curland erwähnt iſt, dieſes aber vor 1245, nach den Urkunden, nicht geſchehen.

r) *Dusburg* p. 158. *Bzovii* Ann T. 13. n. 18. *Raynaldus* T 13 p. 151. 152. no. 91 92.

s) Er iſt vielleicht der erſte Hochmeiſter, der perſönlich nach Preuſſen gekommen.

t) Es iſt Schade, daß die Friedensurkunde nicht bekandt iſt, weil man daraus die hochmeiſterliche Würde Henrichs nothwendig wahrnehmen würde.

u) Waiſſel S. 73. Pr. Samml. T. 3 p 705.

x) Man hat Hofnung, daß die Urkunde ganz bekandt gemacht werden ſoll. Pr. Samml. T 3. p 744. Ein Auszug aus der Grundſprache ſtehet im Hartknoch A. u. N. Pr. S. 282. und in Seyler Orat. Seculari de 1737. Eine deutſche Ueberſetzung aber findet ſich in Pr Samml. T. 2 p. 30 f. und eine andere in Pr. Samml. T. 3 p 744. Es giebt dirſe Urkunde einen ſtarken Beweis von Henrichs Hochmeiſterſchaft. Es hängt an der Urſchrift das groſſe hochmeiſterliche Siegel, das von dem Landmeiſterſiegel ſehr verſchieden iſt. Erl. Pr. T. 2 p. 5 ſ 10 ſ. Es haben die Hochmeiſter Ludrus, Herzog von Braunſchweig, 1334, und Conrad von Ebrichshauſen 1442 dieſe Handveſte beſtätiget, und darin den Henrich von Hohenlohe ihren Vorfahren in dem Hochmeiſterthum genannt. Hartknoch A. u. N. Pr. in Add. p. 282. *Venator* c 3 p. 40 will zwar noch Zweifel machen, weil Henrich hier Miniſter humilis heiſt. Aber Herr Hanſelmann hat darauf fürtref-

1246. geworden, daſelbſt eine Kirche und Kloſter zu bauen *y*). Er mag noch mehrere Regierungsrechte in Preuſſen ausgeübet haben *z*). Vor ſeiner Abreiſe aus Preuſſen ſchritte man dem Entwurf näher, wodurch ſich künftig Preuſſen und Liefland beſſer unterſtützen ſolten. Er nahm den bisherigen Landmeiſter von Preuſſen, Poppo von Oſterna, nach Deutſchland zurück, und ernannte den Dietrich von Grüningen zum Statthalter von allen Ordensländern an der Oſtſee, folglich in Preuſſen ſowol, als Liefland, der nach Liefland abgieng *a*), und indeſſen in Preuſſen Untermeiſter verordnete. Der erſte war Henrich von Wida, der zwar vermält geweſen, aber beide Eheleute lieſſen ſich ſcheiden, worauf der Mann in den deutſchen Orden getreten, die Frau aber eine Nonne geworden war *b*). Der Hochmeiſter hingegen kam
1247. nach Deutſchland zurück, und befand ſich 1247 gewiß zu Mergentheim *c*).

§. 45.

Der krieg mit Pommern gehet wieder an, und wird wieder beigelegt.

Henrich von Wida hatte eine anſehnliche Macht aus Deutſchland mit nach Preuſſen gebracht. Einer ſeiner Vettern führte auch 50 Helden in dies land, welche als der Kern der beſten Kriegsleute gelobt werden *d*). Mit dieſer Macht rückte der Untermeiſter in die landſchaft Pomeſanien vor ein Schloß, das Sventepolk im vorigen Kriege angelegt, jetzt aber von abgefallenen Preuſſen beſetzt war. Es ward in der Chriſtnacht überrumpelt, und deswegen Chriſtburg genannt. Alt-Chriſtburg heiſt es zum Unterſchied eines andern Schloſſes gleiches Namens, das ſpäter angelegt iſt *e*). Die deutſchen Hülfsvölker halfen auch das Culmer Schloß auf eine bequemere Stelle bauen *f*). Herzog Sventepolk ward wieder eiferſüchtig. Im vorigen Frieden waren noch einige Punkte auf gütliche Unterhandlungen ausgeſetzt. Hiezu kam das Verlangen des Herzogs, ſeinen Sohn in Freiheit zu ſehen, worin der Orden, ſeiner

fürtreflich geantwortet, und Venators übrige Zweifel hat Hartknoch l. c in add. p. 281 gehoben. In dieſer Urkunde iſt noch Poppo von Oſterna als Landmeiſter in Preuſſen angeführet.

y) Henrich bediente ſich dabey des hochmeiſterlichen Namens und Siegels, *de Dreger* l. c p. 254. *Hanſelmann* l. c. Beilagen No. 268 S. 577.

z) Hartknoch A. u. Pr. Addend p 282

a) Dietrich von Grüningen, der mit Conrad, Landgrafen von Thüringen, zugleich in den Orden getreten, und ſchon 1240 zum Landmeiſter von Liefland beſtimmt war, iſt wirklich ſeit dieſem Jahr des Hochmeiſters Statthalter in Preuſſen und Liefland geweſen. Dies bezeugen die Urkunden von 1246 in Gruber Orig. Livon. p. 276. *Neocelbladt* Rer. Curl Faſc. 1 p. 148. wo falſch das Jahr 1245 angegeben iſt. *Arnd* l. c. p. 40. Im Jahr 1249 in *de Dreger* l. c p. 286. 1250 Acta Boruſſ. T. 2 p. 623. denn 1251 *Raynaldi* Ann. T. 13 p 605. no. 7. endlich 1254. Ibid. T. 13 p. 641. no. 29.

b) Er war entweder aus dem Geſchlecht der Vögte von Plauen, oder von denen von Weide, die, wie ich glaube, annoch im Holſteiniſchen und Mecklenburgiſchen blühen. Er wird nur Vice Magiſter Pruſſiae genannt, wie ſolches unten vorkommen wird. Vielleicht war ihm ſeine Gemalin untreu worden. Pr. Samml. T. 2 p. 89. Man leſe von ihm Dutb. P. 3. c. 56 p. 158.

c) Es wird ſeiner namentlich als Hochmeiſter gedacht in einer Urkunde in Hanſelmann l. c. p. 578.

d) *Dusburg* Chr p 158.

e) Ibid p. 159. *Schutz* p. 29. b.

f) *Dusburg* p. 159 ſchreibt dies einem Fürſten von Anclat zu, andere nennen ihn von Anclant, Anlardt. Ich weiß nicht, wer ſolches anders geweſen ſeyn kann, als der Probſt von Lebus, Fürſt Magnus von Anhalt, Henrichs 1 Sohn, der ſich gegen den Orden ſehr freigebig bewieſen. Biemann Hiſt. von Anhalt S. 328.

ner Sicherheit wegen, nicht willigen wolte. Es fielen alſo die Zuſammenkünfte, die ſowol Henrich von Lichtenſtein, als auch Henrich von Wida auf einer Weichſelinſel mit ihm hatten, ohne Frucht aus. Sventepolk grif daher aufs neue zum Degen. Erſt erfolgte ein Einfall in das land Caſimirs, Cujavien, der noch immer mit dem Orden im Bunde ſtand. Sodenn kam der Herzog nach Pomeſanien, und vereinigte ſich mit den Preuſſen, die den Glauben verleugnet hatten. Die Vereinigten rückten vor Alt-Chriſtburg, und machten dagegen einen doppelten Angrif *g*). Mit dem einen Theil ſtürmte der Herzog den Ort, und als die Beſatzung dieſem Angrif zu begegnen ſich bemühete, ward indeſſen auf der andern Seite das Schloß erſtiegen, wobey alles Ordensvolk niedergehauen ward. Der Papſt hatte von dieſem neuen Kriege kaum Nachricht erhalten, als er ſchon den Jacob Pantaleon, einen Archidiaconum von Lüttich, der nachmals unter dem Namen Urban 6 den päpſtlichen Stul beſtieg, als Bothſchafter in dieſe Gegenden, um das ausgebrochene Kriegesfeuer zu dämpfen ſchickte *h*). Henrich von Wida wolte ſich aus Pomeſanien nicht verdrängen laſſen, und legte daher ſtatt Alt-Chriſtburg 1248 Neu-Chriſtburg an, und belegte es mit einer Beſatzung, deren Frömmigkeit die Geſchichte preiſen *i*). Der Herzog Sventepolk, dem die Johanniterritter beiſtanden *k*), beredete zwar die abgefallene Preuſſen, den Ort zu belagern. Da aber ihr Vorderzug geſchlagen, entwichen die übrigen. Sventepolk hatte ſich bey Zanthier gelagert, und ſchickte ebenfals einige Völker gegen Chriſtburg ab, die aber auch flüchtig werden muſten. Sie brachten in ſein lager ſolche Furcht, daß ſich die Pommern höchſt übereilt zurück zogen, wobey ſie vieles litten *l*). Dies nöthigte den Herzog, einen Frieden zu verlangen, den der päpſtliche Bothſchafter vermittelte *m*). Darinnen *n*) ward beliebet: 1) daß Sventepolk den gröſten Theil der Nehrung mit allen Nutzungen haben; 2) den Strich, Veſtung und Stadt Pitt dem Orden auf ewig zurück geben; 3) von den Ordensunterthanen, auſſer dem Weichſelbrückenzoll, durch alle ſeine lande keine Abgaben fordern; 4) auch vom Brückenzoll die Sachen, die den Rittern eigen zuſtünden, als Herrengut befreien; 5) dem Wilde auf der Nehrung das Uebertreten in des Ordens Wälder nicht verwehren; 6) dem Orden und ihren Unterthanen frey ſtehen ſoll, ſich und ihre Sachen überall und ungehindert auf Kähnen über die Weichſel zu fahren; von Zanthier an ſolte die Weichſel die Grenze beiderſeitiger Staaten ſeyn; 8) beiderſeitige Gefangene werden ohne Löſegeld freigelaſſen, die aber in den Händen der Lehnleute ſich befinden, ſollen gegen Löſegeld losgelaſſen, und was zu leibeigen gemacht, gegen Erlegung der Gebür befreiet werden; 1247. 1248.

g) *Dusb.* p 161. 162. *Schütz* f. 29 h.

h) *Raynaldi* Ann. T. 13 p. 569 no 25. Was über das Amt dieſes Botſchafters vor Streit ſey, ſtehet in der Pr. Samml. T. 1 p. 621 Er war Archidiaconus von Lüttich, und nachmals von Laon. Act. Bor. T. 2 p. 328.

i) *Dusb.* p 163 und 164.

k) Pr. Samml. II. p. 155. 359. 363 III p. 748.

l) *Dusb.* 164. *Schütz* p. 30.

m) Der Entwurf des Friedens vom päpſtlichen Bothſchafter ſtehet in Act. Bor T. 2 p. 713.

n) Der Friedensſchluß ſelbſt ſtehet in Act. Bor. T. 2 p. 713 und *de Dreger* p 270. Henrich von Wida heiſt darin richtig allemal Vicemagiſter. Man kann aus dem Frieden beiderſeitige Foederungen gegen einander und ihrer Bundesgenoſſen daein lernen.

1248. 9) wegen des Schlosses Wissegard, das jetzt der Herzog Casimir von Cujavien besetzt hielt, wolt Sventepolk keinen Anspruch an den Orden machen; dieser aber seine darauf habende Rechte, wenn es die Pommern zurück bekämen, dem Casimir nicht abtreten; doch solte dem Orden frey stehen, bey der Wahrheit zu bleiben, wenn ein Hoher ihn zum Eide triebe; 10) alle verursachte Schäden werden gegen einander aufgehoben; 11) jeder Theil will des andern Bestes treulich zu befördern suchen, und den andern für Schaden warnen; 12) Sventepolk sagte aller Verbindung, wie die Namen haben, mit den Abgefallenen und Heiden gänzlich ab; 13) alle künftige Irrungen solten gütlich durch Schiedsleute erörtert werden. Jeder Theil solte einen, und die zwey gewählte den dritten wählen: wenn man aber über diesen dritten sich nicht einigen, oder diese drey über einen gemeinschaftlichen Spruch sich nicht vergleichen könten, so solte der Papst Obmann seyn; 14) dieser Friede soll gültig bleiben, wenn gleich Sventepolk mit seinem Bruder Sambor und dem Herzog Casimir, nebst dieses Brüdern Przemislav und Boleslav, nicht gütlich auseinander kommen könte; 15) dem Orden bleibt frey, sich der Polacken anzunehmen, ausser wenn der Herzog die Streitigkeiten gütlich ausmachen wolte; 16) beide Theile solten den Frieden beschwören; 17) wer davon abgienge, solte dem andern Theil 2000 Mark erlegen, und doch alles erfüllen, was in diesem Frieden enthalten; 18) Sventepolk solte auf das Land Lusania, worin Pin belegen, Verzicht thun, und dem Orden nichts schaden, daß er ihre Verschreibung, worin solches auf Zeitlebens abgetreten, noch in Händen hätte; 19) der Orden solte Mestwin, des Herzogs Prinzen, der sechs Jahr bey den Marianern als Geisel gewesen, auf freien Fuß setzen; 20) doch solte dieser Prinz geloben und schwören, den Frieden unverbrüchlich zu halten; 21) beide Theile solten diesen Frieden untersiegeln, und hiebey von Seiten Sventepolks sein Siegelring mit aller Gültigkeit gebraucht werden, da er das runde Petschaft, womit er sonst Sachen, die nach Rom gekommen, zu siegeln gewohnt, nicht bey der Hand hätte. Von diesem glücklich geschlossenen Frieden ward der Hochmeister, der in Deutschland sich aufhielt *o*), sowol, als dessen Statthalter in Preussen und Liefland, Dietrich von Grüningen *p*), benachrichtiget.

§. 46.

Ende des krieges mit den abgefallenen Preussen. 1249.

Nun befand man sich im Stande, den Krieg gegen die abgefallenen Preussen mit Nachdruck zu führen. Henrich von Weida gab 1249 dem Marschall Befehl, mit einigen Völkern, wozu die Besatzungen von Elbing und Balga stiessen, einen Einfall in Natangen vorzunehmen. Der Feind verlegte demselben aber mit einer so grossen Macht den Rückzug, daß der Marschall mit seinem Volke sich in den Ort Crucken werfen muste. Hier ward er belagert. Der Untercomthur von Balga, Johann von Sinnenberg, rieth, daß man sich durchschlagen solte. Allen übrigen schien dies

zu

o) Seiner wird als Hochmeister dies Jahr gedacht in einer Urkunde beim Herrn Hanselmann l. c. p. 359.

p) Von dessen Thaten in Liefland, Curland und Lithauen kann ich hier nicht handeln.

zu verwegen. Man entſchloß ſich, wegen der Uebergabe Unterhandlungen anzuſtellen. 1249.
Sie kamen zum Stande. Der Marſchall Henrich Botel und drey andere Brüder wurden Geiſel bey den Preuſſen, welche der übrigen Beſatzung einen freien Abzug verſprachen, aber nicht hielten. Sie hieben 54 Brüder mit aller ihrer unterhabenden Mannſchaft nieder. Der Unterbefehlshaber in Balga kam hiebey ebenfals ums Leben. Einer der Unglücklichen ſtarb eines entſetzlichen Todes. Man ſchnitte ihm den Nabel aus, nagelte denſelben an einen Eichbaum, und zwang den Unglücklichen mit Schlägen, ſo lange um den Baum herumzugehen, bis ſein Eingeweide um den Baum gewickelt war. Der Marſchall ward am Leben gelaſſen *q*). Dies Unglück hätte mehrere Folgen haben können, wenn nicht zum Glück Hülfe aus Deutſchland angelanget wäre *r*). Der Marggraf Otto der Fromme von Brandenburg, der Biſchof Henrich I *s*) von Merſeburg und Henrich Graf von Schwarzburg langten mit einer ziemlichen Macht in Preuſſen an, und verheereten das Land weit und breit *t*). Die abgefallene Pomeſanier, Ermländer, Natanger und Barten ſahen ihren Untergang vor Augen. Sventepolk, der ſie angehetzt, hatte ſie verlaſſen. Er beſtätigte ſogar den im vorigen Jahr geſchloſſenen Frieden. Der päpſtliche Bothſchafter bot denen Abgefallenen noch jetzt annehmliche Bedingungen an. Dies beſtimmte ſie, durch Vermittelung des Jacobs, mit dem Orden Frieden zu ſchlüſſen. Sie unterwarfen ſich den Marianern aufs neue, und erhielten dagegen gute Bedingungen und Rechte. Man verſprach ihnen, daß auch die preußiſche von Adel in den deutſchen Orden aufgenommen werden könten. Allen ward das Eigenthum des Ihrigen verſichert, die Erbrechte eingerichtet, die Rechtmäßigkeit ihrer Heiraten und die Freiheit ihrer Kinder beſtätiget, und ihnen nach polniſchen Rechten zu leben erlaubet. Nur war der Orden zugleich beſorgt, daß andere geiſtliche Orden nicht gar zu viele Güter in Preuſſen erwerben möchten *u*) Hieraus läſſet ſich ſchlüſſen, wie hart bisher der Orden mit den Preuſſen verfahren ſey.

§. 47.

Der Orden hatte bisher dem heiligen Ludwig, Könige von Frankreich, ſo gute Dien- Der hochmeiſter Henrich von Hohenlo-

q) *Dusb.* p. 165. 166. Pr. Samml. T. 2. p. 78. *Waiſſel* p 75.. *Schutz* p. 30 31 *Hennebergcr* p. 244 Der Marſchall kommt noch 1260 vor.

r) *Waiſſel* p. 76. *Dusb.* p. 168. *Schutz* p. 31.

s) *de Ludwig.* Reliqu. T 4 p. 397.

t) Im Dusb. ſteht unrichtig Sitarsburg.

u) Der Friedensſchluß ſtehet lateiniſch in de Dreger S. 287, wo er am allerrichtigſten vorkommt. Im Dusb. S. 463. Im Leo S. 86. Eine deutſche Uebeerſetzung in Hartknochs Kirchengeſchichte S. 36. Pr. Samml. T. 1 p. 621. Noch einer Ueberſetzung Hennebergers gedenken Pr. Samml. T. 1 p. 771. Siehe auch Gel. Pr. B. 4. St. 4. S. 206. Faſt alle dieſe Abdrücke ſind in der Unteerſchrift verſchieden. Aus der beſten Ausgabe bey von Dreger und Dusburg heiſt es: Frater *Hermannus* Vicemagiſter dicte domus in *Pruſſia* - - fidem dedit - Quia vir religioſus frater *Theodoricus* Magiſter dicte domus in *Pruſſia* preſens non erat, ſigillis prenati Vicemagiſtri et Commendatoris in *Balge* et *Henrici* Marſchalci dicte domus in *Pruſſia* fecimus roborari. Wer damals Hochmeiſter geweſen, läſt ſich aus dieſer Urkunde nicht erſehen Der eigentliche Statthaltee von Preuſſen war Dietrich von Grüningen, Marſchall Henrich Botel. Wer war aber Unterſtatthaltee? Es hieß entweder ſchon Hermann, oder in der Uekunde hat blos H. geſtanden, welches Henrich von Weida heiſſen ſollte, woraus die Abſchreiber Hermann gemacht.

1250. Dienſte geleiſtet x), daß ſolcher demſelben 1250 erlaubte, an die vier Ecken des hoch-
he gehet mit meiſterlichen Kreuzes die franzöſiſchen Lilien zu ſetzen y). Der Hochmeiſter ſchickte
tode ab. den Dietrich von Grüningen wegen mancherley Angelegenheiten nach Rom. Son-
derlich hatten die Streitigkeiten des Ordens mit dem neuen Erzbiſchof von Preuſſen
und Liefland, Albrecht, dazu Gelegenheit gegeben z). Dietrich wuſte ſich bey dem
Papſt ein groß Vertrauen zu erwecken, und weil er ſich ſonderlich im Deutſchen nett
1251. und beredt ausdrücken konte, ſchickte ihn der Papſt 1251 mit dem Jacob Pantaleon
nach Deutſchland, um die dem Könige Conrad 4 geneigte Fürſten auf Wilhelms
von Holland Seite zu lenken a). In ſeiner Abweſenheit ſtellte Eberhard von Sey-
ne in Preuſſen des Hochmeiſters Perſon vor, und erneuerte daſelbſt, nebſt ſeinem
Untermeiſter Ludwig, die berufene culmſche Handveſte b). Weil nunmehro auch
daſelbſt die Ruhe wieder hergeſtellet worden, ſo errichtete der Biſchof Heidenricus von
Culm die Domkirche in Culmſee c), und der Biſchof Anshelm von Ermland ver-
glich ſich wegen einiger gemeinſchaftlichen Wieſen, wegen der Schulen, der Hoſpitäler
und der elbingſchen Münze mit dem deutſchen Orden d). Die Marianer wurden
1252. durch die Bekehrung des lithauiſchen Fürſten Mindowe nicht nur 1252 einen groſſen
Feind los, ſondern erhielten nachher durch denſelben groſſe Vortheile e). Wegen Me-
melburg und dortiger Gegend ſowol, als der memelſchen Münze verglichen ſie ſich
mit dem Biſchof Henrich von Curland, durch Eberhard von Seyne f). Mit
Pommern ſchien die Freundſchaft dauerhaft zu werden, weil nicht nur Herzog Sam-
1253. bor 1253, wegen vieler vom Orden erhaltenen Gefälligkeiten, demſelben die Inſel
Bern zwiſchen der alten und neuen Weichſel ſchenkte g), ſondern auch Herzog Sven-
tepolk ſelbſt verſprach, den vorigen Frieden zu halten. Der Herzog machte ſich an-
heiſchig, daß, wenn er den Frieden brechen würde, ſo wolte er nicht nur die 2000
Mark Strafe erlegen, ſondern auch alles ſein Recht an die Stadt Danzig an den Or-
den abtreten. Schon damals dachten alſo die Marianer, den Beſitz dieſes Orts zu
bekommen. Sventepolk verglich ſich zugleich, daß alle in beiderſeitigen Ländern ver-
urſach-

x) *Raynald.* T. 13. Ann. p. 598. no. 24.

y) *Henneberger* p 368. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 258. Pr. Samml. T. 2 p. 217. *Schütz* p. 32.

z) Acta Boruſſ. T. 2 p. 623. *Arnd* p. 49. *Duellius* P. 2 p. 10.

a) *Raynald.* T. 13 Ann. p. 605. no. 7.

b) *Hartknoch* l. c. p. 665. *Dusb.* p. 453. Priv. *Pruſſ.* f. 1. Erl. Pr. T. 2 p. 30 und 753. Er heiſt: Frater *Eberhardus* dictus de *Seyne*, Praeceptor domus S. *Mariae* Teutonicorum per *Alemanniam*, et *Vicegerens* Magiſtri Generalis per *Liuoniam* et *Pruſſiam*. Er war alſo eigentlich Deutſchmeiſter. Ob ihn gleich Herzogs Eiſ. Chr. S. 204 ausläſſet, ſo bemerken ihn doch richtig als Deutſchmeiſter die marpurgiſchen Beiträge St. 4 S. 173. Wenn er die Stadt Memel 1250 angelegt hat, ſo muß er gleich auf Dietrich von Grüningen in Liefland gefolgt ſeyn, und der Ludovicus Proviſor *Pruſſiae* iſt nur Untermeiſter in Preuſſen geweſen.

c) Acta Boruſſ. T. 2 p. 721.

d) Dreger S. 331.

e) Davon muß die liefländiſche Geſchichte mehr lehren, worauf ich mich nicht einlaſſen kann. Mindowe ward ſogar zum Könige gemacht, und der Biſchof Henrich von Culm half ihn krönen. *Arnd* p. 51.

f) Ibid. 52

g) *de Dreger* p. 341. Herr von Dreger meint zwar, die angezogenen Zeugen wären Johanniterritter geweſen, aber wenigſtens iſt vom Friedrich von Wildenberg gewiß, daß er im deutſchen Orden wichtige Aemter bekleidet hat.

ursachte Schäden gegen einander aufgehoben seyn solten. Würde aber der Bischof von Cujavien an den Orden Anforderungen machen, so solte sich der Herzog darein nicht *h*) mischen. Eben diesen Frieden beschwor zugleich der pommerische Prinz Mestwin. Nun ward der Krieg gegen die übrigen noch unbezwungene Preussen beschlossen *i*). Die Einwohner des landes Polexia wolten eine gewaltsame Bekehrung nicht abwarten, und wolten sich dem Herzog Casimir von Cujavien unterwerfen. Der Papst willigte darein, woraus nachmals grosse Streitigkeiten erwachsen sind *k*). Es erlebte aber der Hochmeister Henrich von Hohenlohe die fernere Eroberung von Preussen nicht, sondern starb, und ward zu Mergentheim begraben. Nur ist unter den Schriftstellern über die Zeit seines Todes ein Streit *l*). 1253.

§. 48.

Poppo von Osterna, ein fränkischer von Adel, dessen Stammhaus nachmals an das Burggrafthum Nürnberg gekommen, war ohne Zweifel schon im 12ten Jahrhundert geboren *m*). Er trat in den deutschen Orden, und kommt schon 1239 als Bruder desselben vor. 1240 ward er als Landmeister nach Preussen geschickt, von da er 1241 gegen die Tartarn nach Schlesien zu Felde gieng, aber in der blutigen Schlacht bey Wahlstadt noch das Leben rettete. 1244 führte er Hülfsvölker nach Preussen, und unterschrieb 1246 noch als Landmeister Urkunden. Seit dieser Zeit aber überließ er dieses Amt andern *n*), bis er, nach des Henrich von Hohenlohe Tode, zum Hochmeister erwählet ist. Vielleicht war er mit polnischen Herzogen verwandt, und ihm hiedurch der Weg zu dieser erhabenen Würde erleichtert *o*). Ihm folgt in der hochmeisterwürde Poppo von Osterna.

§. 49.

Unter ihm ward der gefaßte Entwurf, Samland zu bezwingen, und sich einen Weg nach Curland zu öfnen, ins Werk gesetzt. Henrich Stange, Comthur zu Christburg, erhielt im Winter Befehl, auf Samland einen vorläufigen Versuch zu wagen. Er brach in die Gegend, wo nachher Lochstädt erbauet ist, ein, und legte alles In Preussen sollen die Samländer angegriffen werden.

h) Acta Boruss. T. 2 p. 724.

i) *Dusb.* p. 169.

k) *Raynaldus* T. 13 p. 630. no. 25. Es heist daselbst: non obstante, quod fratribus domus theutonicorum, tota terra *Prussiae*, quam gladio sibi subiugare poterunt, dicitur esse ab Apostolica sede, concessa, cum sponte, non coacti gladio, veline ipsi pagani ad fidem Christianam convolare.

l) Ich weiß wohl, daß einige diesen Todesfall auf das Jahr 1250, andere 1252 setzen. Ich habe aber lieber das Jahr 1253 gewählet, weil nach den meisten Nachrichten Conrad, Landgraf von Thüringen, in diesem Jahr gestorben, und Poppo gewählt seyn soll, wobey nur der Tod Conrads und seines Nachfolgers Henrichs verwechselt worden. Bey dem Tage seines Todes ist Schütz S. 26. das Gel. Pr. B. 4 S. 199 und Duellius S. 16 verschieden. Er mag den 15ten Jul. gestorben seyn, ist aber in der Hofcapelle zu Mergentheim an der Tauber in Franken gewiß begraben. Duellius S. 16. Hanselmann S. 359.

m) Er dankt 1263 vor hohem Alter ab.

n) Die Beweise haben wir schon oben beigebracht. Vielleicht war seine Härte Schuld, daß man ihn zweimal aus Preussen abrief.

o) Vielleicht ist er der, dessen in Sommersberg Scr. Rer. Silef. T. 2 p. 68. gedacht wird. Doch kann derselbe Poppo auch wohl ein geborner Herzog von Mecklenburg gewesen seyn, *de Beehr* Rer. Meckl. p. 155. 193.

1253. alles bis an die Stadt Girmau in die Aſche. Hier aber rückten ihm die in die Waffen gekommene Samländer in weit überlegener Anzahl unvermuthet entgegen. Er gab daher ſeinen Völkern zum Zurückzuge Befehl, und bedeckte mit einigen wenigen den Abzug in Perſon. Er ward zwar darüber in Stücken gehauen, und ſein Bruder Hermann Stange kam in der Bemühung, ſeinen Tod zu rächen, um. Aber die übrigen Ordensritter retteten ſich glücklich mit ihren leuten. Dieſe thätige Kriegserklärung machte die Samländer aufmerkſam. Sie ſchickten einen von ihren verſuchteſten Alten nach Balga, um aus der Beſchaffenheit des Ordens ihnen zu melden, was ſie bey dem Kriege zu hoffen oder zu fürchten hätten. Die Brüder, welche ſich den Endzweck der Ankunft dieſes Mannes leicht vorſtellen konten, machten ihm kein Geheimniß aus ihrer ganzen Einrichtung. Das Urtheil des alten Preuſſen fiel daher bey ſeinen landsleuten dahin aus: das Ordensvolk überträfe ſie nur in zwey Stücken, einmal in eifriger täglicher und nächtlicher Abwartung des Gottesdienſtes, und denn daß ſie zur Noth ſich mit einem Salat oder rohen Kräutern behelfen könten *p*). Um nun die Samländer ebenfals unter das Joch zu bringen, ließ Innocentius 4 durch den Predigerorden überall gegen ſie Kreuzpredigten halten *q*). Nachdem der Orden von Caſimirs Schenkungen durch Opitzo, Abt des Kloſters St. Paul von Mezzano, eine Abſchrift nehmen laſſen *r*), ſo ließ er Bretgen, Bartenſtein und Creutzburg anlegen, um im Kriege mit den Sammländern das Barten- und Galinderland zu decken *s*). Auf ihr Anſuchen befahl Innocentius 4, denen Biſchöfen von Culm, Pomezanien und Ermland alles willig beizutragen, wodurch die Herrſchaft des Ordens in Preuſſen beſtärkt werden könte, und beſonders alle diejenigen mit Kirchenſtrafen zu belegen, welche ihre lande angreifen ſolten *t*). Weil man auch in Sorgen ſtand, es möchten die Samländer, dem Ruf zu Folge, ſich mit Tartarn, heidniſchen Lithauern und andern Heiden verbinden, und ſolche nach Preuſſen gegen den Orden locken, gab eben der Papſt dem Erzbiſchof von Preuſſen und Liefland Befehl, überall gegen die Tartarn und andere Heiden das Kreuz zu predigen *u*). Dies geſchahe auch in Deutſchland, und man machte in Preuſſen alle Anſtalten, denen alle Ehre zu erweiſen, die dem Orden zu Hülfe kommen würden *x*). Auf eine wohlfeilere Art laſſen ſich kaum Hülfsvölker gebrauchen.

§. 50.

Die auch überzogen werden.

Der König von Böhmen Przemislaus Ottocarus, unter dem auch die öſterreichi-

p) *Dusb.* p. 169-171. Vielleicht aſſen die Samländer keine rohe Kräuter.

q) *Raynaldus* T. 13. no. 26. p. 630.

r) Acta Bor. T. 1 p. 422. Der Orden hatte Streit mit dem Biſchof Henrich von Culm bekommen, Leo S. 95.

s) *Henneberger* p. 42. 62. 82.

t) *Raynaldus* P. 13. no. 29 p. 641.

u) Ib. T. 13 p. 641. no. 28.

x) Daher ſagt Dlugoſſ. p. 739 ad 1255. Ottocar ſey theils durch die Kreuzpredigten, Raynald. T. 14. p. 12. theils durch den Ehrentiſch, den der Orden den Fremden anzurichten pflegte, zu einem Zuge nach Preuſſen bewogen. Er kam 1254 nach Preuſſen, und blieb bis 1255 daſelbſt, und daher haben alle Schriftſteller recht, die den Zug bey einem dieſer Jahre angeben. *Henr. Siero* ap. *Caniſium* T. 1 p. 247.

reichischen lande und Mähren standen *y*), kam 1254 mit einer Macht von 60000 1254.
Mann dem Orden zu Hülfe. Diese Völker waren aus des Königs ländern, aus Sachsen, Thüringen, Meissen, Brandenburg, den Rheinländern, kurz aus ganz Deutschland gesammlet. Der König hatte ansehnliche Fürsten zu Begleiter. Otto 3, Marggraf von Brandenburg, hatte bey diesem grossen Kreuzheer die Feldherrnwürde. Henrich Bischof von Culm, Anshelm Bischof von Ermland, und Bruno Bischof von Olmütz befanden sich unter denen, die das weltliche Schwerd mit dem Schwerd des Geistes verwechselten *z*). Schon im Winter kam diese Macht nach Elbing, wo die sächsischen und österreichischen Völker bey nahe handgemein geworden wären. Bischof Bruno vermittelte diese Kleinigkeit. Der Zug gieng nach Balga, wo ein alter Samländer, Gedune, aus dem Geschlecht Candym, ein Vater des Wissegaud von Medenau, sich eingefunden, der erst bey Erblickung der völligen Macht *a*) solche vor stark genug hielt, Samland zu erobern. Ottocar gab ihm zwar Erlaubniß, sein Wappen auf seinen Gütern aufzuhängen, um dadurch vor den deutschen Völkern gesichert zu seyn. Aber es war zu spät. Das Heer war bereits ins Medenauische eingerückt, und hatte alles darinnen in die Asche gelegt. Gedons Haus lag schon im Schutt, und seine Verwandte, worunter sein Bruder Ringil befindlich, waren schon niedergehauen. Die Gegend Rudau kam ebenfals nach erobertem Schloß dieses Namens 1255 in der Christen Gewalt. Man hielt darin so übel 1255.
Haus, daß der dortige Adel sich gern unterwarf, und Geisel gab, damit nur nicht das ganze Volk vertilget würde. So machten es auch die Einwohner von Quedenau, Waldau, Caym und Tapiau, die das Christenthum annahmen, sich dem Orden unterwarfen, und zu Bestätigung ihrer bey Lebensverlust nicht zu ändernder Treue ihre Söhne als Geisel auslieferten *b*). Der König beschenkte hierauf die Marianer reichlich, und rieth, auf einem Berge, wo jetzt Königsberg erbauet ist, eine Vestung anzulegen *c*). Mit dem Anbau dieses Schlosses ward wirklich der Anfang gemacht, welches dem Könige von Böhmen zu Ehren Königsberg, von den Preussen aber von einem nahe belegenem Walde Tuwangste benennet wurde. Burchard von Hornhausen ist zum ersten Befehlshaber dieser Burg bestellet *d*). Dem Bischof von Olmütz

y) Es irren also die, welche, wie Schütz S. 32. einen besonderen Herzog von Oesterreich bey diesem Zuge angeben.

z) *Dusb.* p. 173. *Balbinus* Epit. Rer. Boh. p. 272. *Henneberger* p. 14. Auch der nachmalige Kaiser Rudolph von Habsburg war bey Ottocars Völkern. Fugger Oest. Ehrenspiegel S. 57. Wer Friedrich, Marggraf von Mähren, und Tielemann, Landgraf von Thüringen gewesen; kann ich nicht sagen. *Schütz* f. 32. *Dlugoss* p. 740. und *Raynald.* T. 14 p. 12 nennen den Bischof von Olmütz einen Bischof von Prag.

a) Der Papst hatte es an Ermahnungen zur Tapferkeit nicht fehlen lassen. Raynald T. 14 p. 12 no. 61.

b) Dusburg, Henneberger, Schütz. Alle Täuflinge wurden in zwey Haufen getheilet, davon der eine in der Taufe vom Könige den Namen Przemislai, der andere vom Marggrafen von Brandenburg Ottones bekamen. *Balbinus* Miscell. Boh Dec. 1. Lib. 7 p. 121.

c) *Dusb.* l. c. Erl. Pr. B. 1 S. 281. Der König hat das Schloß nicht eben gebauet, ob er gleich manches dazu geschenkt haben mag *Balbinus* Epit p. 272. Erl. Pr. T. 2 p. 453.

d) *Dusb.* p. 177. *Henneberger* p. 168 Erl Pr. T. 1 p. 281. II. 453. Das Schloß ist nachher auf

1255. mütz Brunoni, oder auch dem heiligen Bruno, einem preußiſchen Apoſtel zu Ehren, ward Braunsberg erbauet *e*). Hierauf trat das Kreuzheer, nachdem der erſte ſamländiſche Biſchof geweihet worden *f*), ohne ſonderlichen Verluſt erlitten zu haben, den Rückzug an *ff*). Denen noch unbezwungenen heidniſchen Völkerſchaften in Preuſſen, denen Nadrauern, Schalauern und Sudauern war dieſes alles ſehr verdächtig. Sie konten es den Samländern nicht verzeihen, daß ſie, ohne das äuſſerſte abgewartet zu haben, ſich ergeben. Sie fielen daher das Samland mit vereinigten Kräften an, und wirthſchafteten auf die grauſamſte Weiſe. Endlich erbaueten ſie das Schloß Welau in Nadrauen, und legten zu Beſchützung ihrer Lande eine ſtarke Beſatzung in dieſen Platz. Tyrsko und deſſen Sohn Maydelo wurden Befehlshaber des Orts. Jedoch eben hiedurch beſchleunigten ſie ihr Unglück. Denn bald darauf nahm Tirsko mit ſeiner Beſatzung das Chriſtenthum und die Oberherrſchaft des Ordens an *g*). Der Churfürſt Johann I von Brandenburg langte zwar im Winter mit einer friſchen Macht in Preuſſen, dem Orden zu gut, an, indem man meiſtens nur die Kriege, wenn alles zugefroren, zu führen pflegte. Weil aber diesmal kein Froſt einfiel, ſo muſte dieſer Kriegserfahrne Herr, ohne etwas unternehmen zu können, wieder zurück gehen *h*). Dies war öfter die Urſache mislungener Züge. Es ſuchte der Orden alles wegzuräumen, was ihm in andern Streitigkeiten verwickeln könte. Zu dem Ende wurden die Beſitzungen in Preuſſen berichtiget. Biſchof Ernſt von Pomeſanien überließ das von ihm gewählte Drittheil dieſer Landſchaft, wo Chriſtburg belegen, an den Orden, und nahm dafür dasjenige Drittheil, worin Marienwerder befindlich, woſelbſt die biſchöfliche Kirche errichtet werden ſolte *i*), und beſtätigte ſolches bald nachher nochmals *k*). Anshelm Biſchof von Ermeland erwählte von der Landſchaft Ermeland den Drittheil, worin Braunsberg erbauet ward, und man einigte ſich über deſſen *l*) Grenzen. Alexander 4 beſtätigte die Wahl des Anshelm und den mit dem Orden darüber getroffenen Vertrag *m*). Der Hochmeiſter, der in Perſon in Preuſſen angelangt war, verglich ſich mit dem Herzog Caſimir von Cujaſ-

einen andern Platz verlegt, und bald darauf die Alrſtadt Königsberg gebauet. Erl. Pr. T. 1. p. 205. II. p. 455. und darin die jetzige polniſche Kirche angelegt. Erl. Pr T. 2 p. 843.

e) *Henneberger* p. 36. *Dlugoſſ.* T. 1 p. 740. *Cromerus* p. 232

f) Hartknoch Pr. Kirchenhiſt. S 169. Ottocar hat dies Stift nicht errichtet. *Balbin* Epit. p. 272. ſondern es war ſchon längſt beſtimmt, und da man jetzt in Samland Eroberungen machte, kam es zum Stande. Der erſte Biſchof war Henrich, entweder aus dem noch in der Mark blühenden adelichen Geſchlecht derer von Brunn, davon der Hochwürdige Hochwohlgeb. Herr Thomas Phil. von der Hagen eine geneatogiſch hiſtoriſche Beſchreibung 1759 herausgegeben, oder aus Brünn in Mähren Leo p. 96.

ff) Cromerus hat S. 232 und 233 völlig recht, wenn er gegen Aeneam Sylv. behauptet, daß Ottocar durch dieſen Zug ſich keine Rechte über Preuſſen erworben. Denn er ſuchte nur die Seligkeit dadurch zu erwerben. *Balbinus* Epit. p 272. ſagt: die beſte Beſchreibung dieſes Zuges habe er in Franciſci Chr. geleſen, welche mir aber unbekandt iſt.

g) *Dusb.* p. 178. Er. Pr. B. 4. S. 674. Schütz S. 33. Venator S. 44.

h) *Dusburg* p. 180.

i) *de Dreger* p. 364.

k) *de Dreger* p. 367.

l) *de Dreger* p. 365.

m) *de Dreger* p. 366.

Cujavien. Der Orden trat dieſem die Hälfte von Lubau ab. Caſimir verſprach 1255.
dagegen alles zu halten, was ſein Vater und Bruder dem Orden zugeſagt. Die verurſachten Schäden ſolten gegen einander aufgehoben ſeyn. Zu Ausmachung künftiger Irrungen verglich man ſich über gewiſſe Schiedsrichter. Der Fiſchfang in der Weichſel ward zwiſchen beiderſeitigen Landen beiden gemein erklärt. Die entlaufene Leibeigene ſolten ausgeliefert werden. Die Weichſel ſolte von keinem Theil geſperret werden. Kein Theil ſoll gegen den andern heimlich oder öffentlich dem Feinde Hülfe leiſten. Caſimir begab ſich alles Rechts, welches er aus der päpſtlichen Schenkung der Länder Polexia und Galentz hätte. Der Orden aber will ſeine Berufung nicht fortſetzen *n*). Dieſen Vertrag beſtätigte Alexander 4 *o*). Der Hochmeiſter war noch
1256 perſöhnlich in Preuſſen, und entſchied die Streitigkeiten derer Herzoge Suentepolk von Pommern und Przemyslaus in Polen über die Veſtung Nackel, indem beide Theile ihn zum Schiedsrichter erwählet hatten *p*). Nur darüber *q*) befand ſich der Orden betreten, daß der Papſt Alexander 4 dem polniſchen Herzoge Boleslao den Auftrag gab, ſeinem Vetter dem Herzog Caſimir beizuſtehen, daß er die Herrſchaft über die neuen Chriſten, welche ſich freiwillig unterworfen, beibehalten könte. Ich weiß nicht, ob ſich jemals der Orden im Ernſt vorſtellen können, daß alle Länder, welche zur Zeit ſeiner Ankunft nach Preuſſen in dieſen Gegenden Unchriſten geweſen, nothwendig deswegen ſeine Unterthanen werden müſten. Wenigſtens zeigten die Ritter, daß es ihnen mehr um ihre Herrſchaft als um das Chriſtenthum zu thun ſey. 1256.

§. 51.

Der orden leidet eine harte niederlage in Curland.

Sie ſuchten daher ihre Eroberungen ſo ſchleunig fortzuſetzen, als es ihnen nur möglich war, beſonders da noch immer gutherzige Seelen ſich durch Kreuzpredigten bewegen lieſſen, auf eigene Koſten ihnen anſehnliche Hülfe zu leiſten. Denen Biſchöfen von Culm und Curland hatte der Papſt aufgetragen, für die Ausbreitung des Chriſtenthums aus allen Kräften zu ſorgen *r*). In Dentſchland, Pommern, Polen, Dännemark, Schweden, Norwegen und Schottland predigte man das Kreuz gegen die Heiden in Liefland und Preuſſen *s*). Der Comthur von Königsberg Burchard von Hornhauſen eroberte das Schloß Capoſtete in dem Wahndorfer Gebiet *t*) und andere Schlöſſer ergaben ſich mit Bedingungen *u*). In einem Stück von Natangen hatte Goducke den vorigen mit den abgefallenen Preuſſen geſchloſſenen Frieden nicht angenommen. Eben der Comthur gieng demſelben auf den Hals, ließ ihn, nebſt ſeinen zweenen Söhnen und vielen andern Leuten niederhauen, und bemächtigte

n) Acta Boruſſ. T. 3. p. 138. In der Urkunde, die der Hochmeiſter ſelbſt ausgeſtellt, wird auch des Burchards Vicemagiſtri Pruſſiae gedacht.

o) Acta Boruſſ. T. 3. p. 182.

p) *de Sommersberg* Scr. Ror. Sil. T. 2. p. 68.

q) *Rainald* T. 14. No. 14. p. 19.

r) *Rainald* T. 14. p. 19. No. 15.

s) Ibid.

t) *Dusb.* p. 179. Auch noch das Schloß Ochtolite ibid. p. 180.

u) *Dusb.* p 180. Er nennt ſie Unſatrapia, Gundau nnd Angerete Venator S. 44. giebt ihnen den Namen Satrapen Gundau in Agnoteten. Das letzte mag Angerburg geweſen ſeyn. von Werner Poleogr. St. 2. S. 9.

1256. ſich aller übrigen Menſchen nebſt reicher Beute *x*). Die heidniſchen Preuſſen belagerten zwar Welau, muſten aber die Belagerung wieder aufheben *y*). Dieſe Bemühungen Eroberungen und Beute zu machen, brachten freilich auch bey den Ordensbrüdern eine ziemliche Veränderung in ihrer Geſinnung zuwege. Da ſie ehemals hauptſächlich mit gottesdienſtlichen Handlungen ſich beſchäftigten, ſo vergaſſen ſie ſolche bey ihren weltlichen Bemühungen *z*). Es fieng der Ueberfluß unter ihnen zu herrſchen an, da ihre Gerechtigkeiten durch allerhand Begnadigungen und Schenkungen ſich häuften,

1257. Der Kaiſer Richard *a*) beſtätigte ihnen nicht nur 1257 alle von den ehemaligen Kaiſern erhaltene Freiheiten, ſondern der Papſt Alexander 4 verſchwendete alles, wozu der römiſche Stul nur irgend zu vergeben ſich berechtiget hielt *b*). Er hofte noch immer, daß durch des Ordens Eroberungen der römiſche Stul Vortheile ziehen ſolte *c*). Zu dem Ende gab er denen, die in Preuſſen fechten wolten, allen Ablaß, den die erhalten ſolten, welche im gelobten lande ſtreiten würden *d*). Auch die Umſtände derer Biſchöfe in Preuſſen beſſerten ſich. Caſimir Herzog von Cujavien ſchenkte dem Stift Culm ein Stück von Litthauen, davor zu Culmſee täglich vor ſeine verſtorbene Gemalin Conſtantia eine Seelenmeſſe geleſen werden ſollte *e*). Der Biſchof von Samland verglich ſich mit dem Orden, theils über eine Mühle, und der Länderey Derume und Quedenau *f*), theils wegen des Drittheils, welches ihm zuſtehen ſolte *g*). Damals ſtand noch Gerhard von Herzberg *h*) den preußiſchen Angelegenheiten vor, und erhielt vom Andrea Biſchof von Plotzko alle Rechte vor den Orden, die der Biſchof in der landſchaft Culm haben möchte *i*). Allein bald darauf

1258. 1258 gieng eine Aenderung vor. Gerhard von Herzberg *k*) kommt zwar in dieſem Jahr theils als Untermeiſter *l*), theils als Meiſter *m*) von Preuſſen noch in den Urkunden vor. Es folgte ihm aber auch in dieſem Jahr Hartmann von Grumbach in

x) *Dusb.* p. 180.

y) Erl. Pr. B. 4 S. 675.

z) Die Jungfeau Maria ſoll ſich darüber gegen Beudee Hermann, genannt Saracen, einen Schwaben, beklagt haben, der auf Mariam ſo viel hielt, daß er ihe zur Ehre alles verſchenkte, Gefangene ohne Löſegeld weggab, und ſich ſogar beeumſchlug.

a) Heeen Gebauer Leben Richards S. 362. Oedensdeduct gegen Heſſen Beil. No. 19.

b) *Duellius* P. 2. p. 8-14.

c) *Dreger* p. 407.
Pr. Ueſe. B. 1. S. 459.

d) *de Dreger* p. 403.

e) Acta Boruſſ. T. 3. p. 141.

f) *de Dreger* p. 399.

g) *de Dreger* p. 400. Da kommt vor *Gerhard de Herzberg* Vicemagiſter Pruſſiae.

h) Vielleicht war er aus dem Geſchlecht derer von Herzberg, ich weiß aber, daß er auch wohl von Hirſchberg genennt wird.

i) Acta Boruſſ. T. 3. p. 262. *de Dreger* p. 411. Am letzten Ort heiſt der Peovisor Porussiae G. oder *Gerhard*. Er nannte ſich nicht Magiſter, ſondern nur Vice Magiſter Pruſſ. *de Dreger* p. 400. Er iſt der, deſſen Dusburg S 181. gedenket.

k) Um die Zeit muß alſo den Thornern erlaubt ſeyn, ein Kaufhaus zu bauen Pr. Samml. B. 2. S. 245. Da nennet ihn aber der Hochmeiſter Conrad von Wallenrod Eberhard von Hirsberg guten Gedächtniß, etwa an des Gebietigers Statt.

l) So heiſt es in einem Vergleich mit Henrich Biſchof von Samland, den die Biſchöfe Anshelm von Ermeland und Henrich von Culm vermittelten Gerhard, von Herzburg Vicepräceptoe. Dreger S. 414. und Biſchof Henrich von Samland nennt ihn in der Beſtatigung der Güter, die der Orden gewiſſen Samländern gegeben, noch *Gerhardum de Hirzberg*, Vicemagiſtrum.

m) Noch in dieſem Jahr heiſt er auch ſchon Magiſter von Dreger S. 417. Aber darauf folgte ihm Hartmann Grumpach in dieſem Amte.

in der Meisterschaft dieses landes *n*), ein Mann von hartem Betragen. Die Ritter 1258.
fieng er an ziemlich strenge zu halten. Sie bekamen unter ihm nur grobes Tuch zu tragen, und viel Stockfisch zu essen, welches beides sie nicht mehr gewohnt waren *o*). Um diese Zeit ward das Schloß zu Labiau erbauet *p*), und von Wislav Bischof von Leslau einige Irrungen zwischen dem Orden und dem Bischof von Plotzko entschieden *q*). Man sorgte nunmehr, die Gemeinschaft mit Curland und Liefland, die bereits eröfnet, beständig offen zu erhalten. Die Ritter in Liefland und Preussen verglichen sich, daß mit beiderseitigen gemeinschaftlichen Kosten ein gemeinschaftliches Schloß auf der Grenze im carsauischen Gebiet erbauet, und mit gemeinschaftlicher Besatzung besetzt werden solte. Es ward zu dem Ende wirklich 1259 das St. Georgenschloß im 1259.
Carsauischen gemeinschaftlich angelegt und besetzt. Als aber die Brüder aus Liefland und Preussen unter einer starken Bedeckung der Besatzung der neuen Burg St. Georgii oder Carschau 1260 lebensmittel zuführen wolten, lief Nachricht ein, daß 1000 Lit- 1260.
thauer in Curland eingefallen wären, und sehr grausam verführen, auch Weib und Kind wegschleppten. Der Ordensmarschall von Preussen Henrich Botel ward von Macto oder Matte, welches wohl so viel wie Matthias heist, Pipius Sohn, einem edlen Pomezanier gefragt: was er in Absicht des Angrifs vor Befehle stellen wolte. Der Marschall hielt für gut, daß das Ordensvolk die Pferde in einer ziemlichen Entfernung zurück angebunden lassen, und zu Fuß den Feind angreiffen solte, weil man Hofnung habe, daß auf diese Art jeder um so besser Stand halten, und unter Tod und Sieg nur wählen würde. Aber die aus Rewel bey dem Heer befindlichen Dänen wolten dem Befehl nicht gehorsamen, und brauchten den Vorwand, daß sie in der schweren Rüstung zu Fuß nicht wohl fortkommen könten, und blieben folglich zurück. Die Curen baten, daß man ihnen ihre entführten Weiber, wenn solche vom Feinde erlöset, zurück geben möchte, erhielten aber zur Antwort, daß man mit denselben nach Kriegsgebrauch verfahren, und folglich dem zueignen müsse, in dessen Hände solche fallen würden. Dies brachte die Curen zu einem Entschluß, den man vorher hätte merken können. Als das Ordensvolk die Litthauer angrif, fielen solchem die Curen in den Rücken. Es fiengen zwar auch die Neubekehrten Samländer zu wanken an. Aber Selodo oder Scolde ein Vater des Nalubi, ein edler Samländer aus dem quedenauischen Gebiet sprach seinen Verwandten und Freunden zu, vor den Orden, der sie aus der Unwissenheit gerissen, und unter dem sie nicht mehr in der ersten Einfalt lebten, sondern in Kleidern und Speisen weit prächtiger gehalten würden, leib und leben aufzuopfern. Das Heer der Christen fochte eine Zeitlang tapfer, war aber doch, zuletzt die Flucht zu ergreiffen, genöthiget. Burchard von Hornhausen, der bisher in Liefland befehliget hatte, und Henrich Botel, Ordensmarschall

n) Im vorigen Jahr war er schon in Preussen, wo es eben der Hartmann von Grumpach ist, der beim de Dreger S. 399. vorkommt, und vielleicht Comthur zu Christburg. de Dreger S. 401. Wenn er also 3 Jahr Meister in Preussen gewesen seyn soll, so muß er nicht eher und nicht später als 1258 es geworden seyn.

o) *Dusburg* P. 3. c. 7. p. 183. *Waissel* p. 82.

p) Erl. Pr. T. 2. S. 707. Henneb. S. 245.

q) Acta Boruss. T. 2. p. 261. *de Dreger* p. 411 f.

1260. ſchall von Preuſſen, nebſt 150 Ordensrittern und eine erſtaunende Menge anderer Ordensſoldaten blieben auf dem Platz. Der Feind verfolgte ſeinen Sieg mit groſſen Vortheilen, da alles in ſolches Schrecken gerathen, daß 3 bis 4 Feinde wohl 100 Chriſten zum weichen bringen und wohl gar erſchlagen konten. Man erzehlt, daß die Litthauer acht gefangene Ritter den Götzen geopfert, denen andern Arme und Beine abgehauen und geviertheilt hätten *r*).

§. 52.

Welches in Preuſſen einen algemeinen aufſtand verurſachet.

In Preuſſen hatte zwar Hartmann von Grumpach mit dem Stift Culm ſich verglichen *s*). Aber bald darauf brachte die Nachricht von der Niederlage bey Carſchau alles in Schrecken. Die Folgen der Niederlage des Ordens äuſſerten ſich bald darauf in dieſem Lande. Die Neubekehrten hielten dieſe Zeit für die bequemſte, ſich des harten Jochs aller Drangſale zu entſchütten. Wenigſtens vermutheten ſolches die Marianer. Auf einer Zuſammenkunft der Edlen Natanger und Ermländer mit dem Vogt dieſer Landſchaften Volrad dem Wunderbaren auf dem Schloß Lenzenberg ſuchte einer von den erſtern dem letztern bey vorſetzlich ausgelöſchtem Lichte einen tödlichen Stoß beizubringen. Zum Glück hatte der Ritter einen Harniſch unter ſeinen Kleidern. Dieſer und das wieder herbeigeſchafte Licht ſicherten ſein Leben. Keiner in der Verſammlung wolte die That auf ſich kommen laſſen, und erkannten dem ſogar die Strafe des Feuers zu, der des vorgehabten Meuchelmords überwieſen werden könte. Bey einer andern Zuſammenkunft zu Lenzenberg, auf der noch weit mehrere der alten preußiſchen von Adel erſchienen, glaubte Volrad zu bemerken, daß ſolche im trunkenen Muth die Köpfe zuſammenſteckten, und in ein aufrühriſches Murren verfielen. Er gieng daher aus dem Zimmer heraus, verſchloß ſolches, und ließ ſofort das Schloß in Brand ſtecken, ſo daß alle dieſe unglücklichen Männer verbrennen muſten *t*). Dieſe unmenſchliche Mordfackel wurde gleichſam das Loſungszeichen zu einem faſt allgemeinen Abfall vom Glauben, und der Oberherrſchaft des Ordens. Die ſehr geſchwächte Macht der Marianer brachte bey denen Neubekehrten den Muth hervor, einen Aufſtand zu machen, welchen zu dämpfen 15 Jahr erfordert wurden. Die Samländer wählten ſich den Glande, die Natanger den Monte, die Ermländer den Glappe, die Pogeſanier den Auctumo, und der Barthen den Divan zu Feldherren. Alle dieſe Heerführer waren Chriſten geweſen, und hatten nach der Taufe die Namen Richard, Henrich, Carl, Nickel und Otto geführet. Am Abend vor Matthäi hatten ſie ihr Bündnis berichtiget *u*). Einer genommenen Abrede zufolge, fielen ſie insgeſamt die Chriſten in ganz Preuſſen auf dem platten Lande an. Es wurden ſolche entweder erſchlagen oder in die Sclaverey geſchleppt. Sie ſuchten ſich hauptſächlich an der chriſtlichen Religion zu rächen, als ob ſolche an der üblen Aufführung derer, die ſie bekannten, Schuld ſey. Die Gotteshäuſer, die heiligen Geräthe und die

r) *Dusb.* P. 3. c. 80. 81. p. 184. 185.
s) Dusb. S. 190. Schütz S. 33.
t) Dusb. S. 190. Erl. Pr. 2. S. 41. Schütz f. 34. Hartknochs A. u. N. Pr. S. 392.
u) Hartkn. Kirchenhiſt. S. 161.

die Geistlichen waren der übelsten Begegnung ausgesetzt. Die Samländer spotteten noch der letztern bey den grösten Martern. Sie erdrückten einen Geistlichen zwischen zwey Bretern, damit nicht heiliges Blut verspritzt würde x) Zum Unglück glaubten die Ritter Ursache zu haben, sich über ihren Vorgesetzten in Preussen den Hartmann von Grumpach beschweren zu können. Seine Strenge gegen die Ritter schien unausstehlich, und es kann seyn, daß er selbst eben so viel Härte gegen die Neubekehrten bewiesen. Wenigstens ward er dem Orden unerträglich, als er 1261 zweene, oder nach Venators Bericht, sieben Ritter in Elbing verbrennen ließ, weil sie mit denen im Aufstand verwickelten Preussen es gehalten haben solten. Er hatte keine Liebe bey den Seinen mehr. Sie verklagten ihn wegen der letztern Handlung beim Papst. Auf dessen Befehl ward er abgesetzt und nebst seinen Rathgebern auf Zeitlebens zur Büssung seiner Härte eingesperret y). Man suchte zwar den in Preussen ausgebrochenen Aufstand zu dämpfen. Aber das Glück und die Verzweifelung der Preussen waren eben sowol als die Zwistigkeiten der Ritter mit dem Grumpach, Schuld, daß man damit nicht zum Stande kam, ohnerachtet der Orden auswärtige Hülfe erhielt. Nebst andern Fürsten z) und Herren kam ein Herr von Reyder, oder wie ihn andere nennen, Reder, nach Preussen. Es ward ein Zug gegen die Natanger vorgenommen. Auf dem Rückwege schlug man da, wo jetzt die Stadt Brandenburg stehet, das Lager auf. Ein Theil des Heers muste einen neuen Einfall in Natangen vornehmen, da der andere stehen blieb. Die Natanger giengen nun denen ankommenden entgegen, und brachten sie bey Pocarwis zur Schlacht. Die Christen thaten zwar Wunder. Stenckel, oder besser Stenzel von Bentheim, aus Westphalen, jagte, in Hofnung, daß wenn er gleich umkäme, seine Seele doch, dem Versprechen des Bischofs zufolge, das Fegfeuer nicht berühren würde, wie ein Decius unter die Feinde, und ward erschlagen. Der Herr von Reyder blieb selbst mit einem ansehnlichen Theile der christlichen Völker auf dem Platze. Die im Lager zurückgebliebenen rückten zwar zum Entsatz an, kamen aber zu spät, und musten sich nachher nur in guter Ordnung zurückziehen. Die Heiden opferten einige Gefangene, die das loos traf, ihren Götzen. Unter andern ward auch ein Burggesessener in Magdeburg Hirzhals auf sein Pferd gebunden und verbrannt. Zweimal hatte ihn das loos getroffen, und beidemal hatte ihn Henrich Monte vom Tode befreiet, der, als er noch christlich gewesen, vom Hirzhals in Magdeburg viele Freundschaft genossen. Als ihn aber das loos zum drittenmal traf, wolte er selbst seinem Verhängnis nicht länger widerstehen. Henrich Monte und viele andere suchten nachher die Christen durch die eidliche Aussage a) zu trösten: sie hätten bey dem Tode des Hirzhals eine weisse Taube aus seinem Munde fliegen sehen. Der böse Feind soll einer Nonne in Deutschland in einer vertrau-

1260.

1261.

ten

x) Dusb. S. 191. Schütz f. 34. Venator S. 47

y) Dusburg S. 183.

z) Nach Schütz soll auch ein Graf von Berg nach Preussen gekommen, und nach dem Venator S. 47. daselbst geblieben seyn.

a) Dusb. S. 193. 194. Henneb. S. 33 f. Venator S. 46.

1261. ten Unterredung dieſes Unglück vorhergeſagt, und nach dem Treffen derſelben Bericht erſtattet haben, daß alle erſchlagene Chriſten bis auf zweene, welche nicht der Eifer vor den Glauben, ſondern die Hofnung, ungeſcheut böſes zu thun, nach Preuſſen gebracht, ſelig geworden. Durch ſolche Erzehlungen ſuchte man damaliger Zeit die Furcht zu mindern, welche nach einer Niederlage in den Gemüthern zurückblieb, und ſie von weitern Hülfleiſtungen abſchrecken konte. Ein Graf von Barby kam auch mit einem Heer nach Preuſſen, und half Samland durchſtreichen. Auf dem Zurückzuge aber ward er von den Samländern am Tage Agnes angegriffen, geſchlagen, und blieb nebſt andern in dem Treffen *b*). Die Preuſſen belagerten darauf das Schloß Heilsberg. Die Belagerten nöthigte der abſcheulichſte Hunger, nachdem ſie 250 Pferde mit Fleiſch und Haut verzehret, das Schloß heimlich zu verlaſſen, und nach Elbing zu fliehen, wo ſie zwölf mitgebrachten preußiſchen Geiſel die Augen ausſtachen, und ſo nach ihren Brüdern ſchickten. War dieſes barbariſche Verfahren beſſer als das, was die Preuſſen bewieſen *c*)? Braunsberg hielt zwar den erſten Angrif aus. Weil aber 40 Mann von der Beſatzung bey Einholung der Lebensmittel erſchlagen worden, ſteckten die übrigen Schloß und Stadt an, und flohen nach Elbing, wohin auch der aus Elbing zu ſpät abgeſchickte Entſatz von 40 Mann, ſich zurückzog *d*). Da alſo den Preuſſen alles nach Wunſch gieng, belagerten ſie die Schlöſſer Königsberg, Kreuzburg und Bartenſtein, die ſie ſo enge einſchloſſen, daß darin die erſchrecklichſte Hungersnoth einriß *e*).

§. 53.

1262. Doch 1262 beſſerten ſich die Umſtände des Ordens. Helmerich von Reichenberg hatte die Verwaltung der Sachen darin als Landmeiſter überkommen, den der Marſchall Dietrich rechtſchaffen unterſtützte *f*). Die Beſatzung von Reſſel muſte zwar das Schloß anſtecken und verlaſſen *g*). Allein Graf Wilhelm von Jülich, und Engelbrecht Graf von der Mark kamen dem Orden mit anſehnlicher Macht zu Hülfe. Den Abend vor St. Vincent ruckten ſie in die Gegend von Königsberg zum Entſatz vor. Den folgenden Tag wolte man die Verſchanzungen der Feinde angreifen. Es zogen aber ſolche des Nachts ſich zurück, und ſuchten die Chriſten in einen Hinterhalt zu locken. Zum Glück entdeckte man ihren Anſchlag, und der Graf von der Mark brachte ihnen eine Niederlage bey. Ein Theil der Flüchtigen warf ſich in das Schloß, welches vormals Calige auch Sclume hieß. Nachdem aber die Beſatzung von Königsberg zur Hauptmacht der Chriſten geſtoſſen, erſtieg man den Ort nach hartnäckiger Gegenwehr, und ließ alles, was darinnen ſich befand, niederhauen *h*).

Das Samland wird wieder bezwungen.

Ein

b) Dusb. S. 194.

c) Dusb. S. 195. Schütz f. 35. Henneb. S. 147.

d) Dusb. S. 230. Erl. Pr. Th. 2. S. 13. Henneb. S. 36

e) Dusb. S. 195. Erl Pr. Th. 1. S. 283. Die Belagerungen daureten drey Jahr, was darin ſonderlich in Bartenſtein merkwürdiges vorgegangen, hat Henneb. S. 28. 63. 168. Schütz f. 35. hat ſtatt Creuzburg, Chriſtburg.

f) Dusb. S. 196.

g) Ibid p. 196 und Henneb. S. 396.

h) Dusb. S 197. Henneb. S. 168. Pr. Samml. Th. 2. S. 89.

Ein so glücklicher Anfang machte, daß einige edle Samländer nach und nach in Königsberg anlangten, und das Christenthum sowol, als die Oberherrschaft des Ordens wieder annahmen. Unter denen war auch Sclodo von Quedenau mit seinen Verwandten, ausser dem einen Sohn Nalubo, einem hitzigen Kopfe. Sobald aber Anstalt gemacht wurde den Nalubo anzugreifen, erlaubte der Orden, daß ihm sein Bruder Wargullo davon Nachricht geben durfte. Nalubi entfernete sich zwar anfänglich in die Gegend von Schacken. Endlich aber entschloß er sich ebenfals, sich zu unterwerfen und taufen zu lassen *i*). Indessen aber war Königsberg von denen umherwohnenden Preussen aufs neue eingeschlossen, und sie wolten solches durch Hunger zur Uebergabe zwingen. Zu lande hatte man dem Ort alle Zufuhre abgeschnitten, und um solche auch zu Wasser zu sperren, fielen die Preussen auf verschiedene Mittel. Bald belegten sie den Pregelfluß mit Schiffen, die aber von Zeit zu Zeit die Besatzung des Nachts durchbohreten, und zum sinken brachten. Bald baueten sie über den Pregel eine Brücke, die auf beiden Seiten bevestiget und mit Völkern besetzt wurde, doch eroberte die aufs äusserste gebrachte Besatzung die Brücke mit Sturm, wobey ein Sachse Gebhard eine ungewöhnliche Stärke bewies *k*). Henrich Monte, der Natanger Feldherr, zog sodenn ein Heer zusammen, und bestürmte Königsberg. Er wagte sich hiebey selbst mit solchem Muth, daß er den Bruder Henrich Ulenbusch persöhnlich verwundete, jedoch aber auch selbst eine Wunde von einem andern davon trug, welche ihn abzuziehen nöthigte. Bey denen nachmaligen öfteren Versuchen gegen Königsberg lerneten die Preussen auch der deutschen Werkzeuge, anzugreifen und sich zu vertheidigen, zu ihrem Schaden kennen *l*). Es glückte zwar den Preussen, die bey dem Schloß und der damaligen Nicolai- jetzt polnschen Kirche angebauete Stadt, die aber jetzt eine Vorstadt ist, und der Steindam heist, zu überrumpeln und auszuplündern, daher auch nach der Zeit die Stadt, welche jetzt die Altstadt heist, auf einem andern und jetzigen Platz gebauet ward *m*). Allein dieses half ihnen nicht viel. Der Orden nahm die Gegenden von Waldau, Quedenau, Wargen, Schacken wieder ein. In der Gegend von Pubeten ward der Flecken Dramenau ausgeplündert. Die Preussen suchten zwar dem Ordensvolk die Gefangenen und Beute wieder abzujagen. Die Tapferkeit Henrichs Ulenbusch aber und anderer jagte sie blutig zurück. Nun solte es den Flecken Bethen treffen, der allein 500 Mann ins Gewehr stellen konte. Weil jedoch die königsbergische Besatzung sich nicht allein getrauete, so ward mit dem Landmeister in Liefland ein Tag verabredet, an welchem der Ort von beiden Seiten angegriffen werden solte. Die Samländer stelleten sich vor, daß sie mit der königsbergischen Besatzung es allein zu thun hätten, und griffen solche mit vieler Lebhaftigkeit an. Da aber solche bereits zum weichen gebracht worden, ruckten die Liefländer 1262.

i) Dusb. S. 199. Henneb. S. 388.

k) Dusb. S. 200 bis 207. Henneb. S. 169. Pr. Samml. Th. 3. S. 2.

l) Dusb. S. 203 Henneb. l. c. die Stelle muß man bey Lesung dessen, was in Pr Samml. D 3. S 5 stehet, zu Rathe ziehen.

m) Dusb. S 203 Henneb. S. 169. Erl. Pr. D. 2. S. 44 841. Hier wird dies ins Jahr 1263 gesetzt.

1262. länder mit der ſchweren Reuterey zu rechter Zeit herbey, worauf alle Kriegsleute der Samländer niedergehauen wurden. Weib und Kind führte der Orden gefangen weg. Die ganze Gegend ward ausgebrannt. Solche glückliche Umſtände bewirkten endlich eine völlige Unterwerfung und Bekehrung der Samländer. Nur die von Rinau verſuchten aufs neue ſich in Freiheit zu ſetzen, und wolten Fiſchhauſen überſteigen. Ob aber gleich die Beſatzung ſehr ſchwach ſich befand, ſo zogen die Feinde doch, weil ſie ſolches nicht wuſten, nach kurzer Bemühung wieder ab. Die königsbergiſche Beſatzung überfiel ſie noch dazu in ihren eigenen Wohnungen, und brachte ſie ums leben. Weib, Kind und Habſeligkeiten führte man weg. Hierauf war ganz Samland beruhiget, und da man während dem Kriege die Schlöſſer Tapiau, welches die Preuſſen Sugurbi nannten, und Wicklantfort oder Wittlandsort, das nachher von einem daſelbſt wohnenden Samländer dieſes Namens, Lauchſtädt hieß, gebauet hatte, ſo konte man dieſe Landſchaft deſto beſſer für neuem Aufruhr bewahren *n*). Im Bartenlande muſte ein vornehmer chriſtlicher Preuſſe, deſſen Nachkommenſchaft noch lange nachher übrig geblieben, Girdau mit Namen, ſein Schloß gleiches Namens nach verſchiedenen Anfällen ſeiner Landsleute aus Mangel der Lebensmittel anſtecken, und ſich nach Königsberg ziehen. Die Brüder des Schloſſes Weiſtote Pila am Fluſſe Gobo ſuchten zwar einige Barten, die in der umliegenden Gegend übel wirthſchafteten, zu verjagen. Sie fielen aber in einen Hinterhalt, und verloren 6 Brüder und viele andere Kriegsleute. Das bemeldte Schloß ward ſogar berennet, und nach tapferer Gegenwehr endlich von der Beſatzung angeſteckt und verlaſſen. Die Gegend des Schloſſes Wieſſemburg oder Weiſſenburg, welches die Preuſſen Wallewona nannten, im Bartenlande am Fluß Gobrio oder Gebene, ward ebenfals von Sudauern und Natangern heimgeſucht. Die Beſatzung bemühete ſich, ſolchen die gemachte Beute wieder abzujagen. Ein Verräther führete ſie bis zu den Fluß Angerap, wo die ganze feindliche Macht beiſammen ſich befand. Das Ordensvolk ſetzte ſich zwar auf eine Anhöhe, und that männlichen Widerſtand. Es war aber zu ſchwach. 20 Brüder mit allem übrigen chriſtlichen Kriegsvolk büſten alſo ihr Leben ein *o*). Sonſt verglich ſich die Stadt Thorn mit dem Orden über verſchiedene Sachen.

§. 54.

Der hochmeiſter Poppo dankt ab.

Der Hochmeiſter Poppo von Oſterna *p*) befand ſich in einem ſehr hohen beſchwerlichen Alter. Seine Schultern wurden zu ohnmächtig die Laſt der Regierung ferner zu tragen, und ſeine Hände zu ſchwach, die ſchweren Kriege zu führen. Das gelob-

n) Dusb. S. 204. 208 Henneb. S. 468 130. 264. 448 Arndt S. 58

o) Henneb. S 139 440 Dusb. S. 208. 210. Er hat alles zuſammen erzehlt, was in dem dreyjährigen Kriege mit den Barten vorgefallen. Faſt drey Jahr war dies Schloß von drey Bergfrieden oder hölzernen Thürmen beängſtiget. Eins eroberte die Beſatzung, und wehrte ſich daraus. Endlich verließ ſie 1263 das Schloß, und zog ſich nach Maſovien. Divan, der Feldherr der Barten jagte ihr zwar nach, aber die Seinigen konten ihm nicht folgen. Er traf zwar noch die ermüdeten Brüder an, und hieb drey davon nieder, gieng jedoch, da er ſelbſt ſchwer verwundet worden, wieder zurück.

p) de Dreger S. 459.

gelobte Land, Preussen, Curland und Liefland waren in den blutigsten Kriegen verwickelt. Die weitläuftigen Güter des Ordens in Wälschland, Deutschland und anderwärts erforderten einen Hochmeister, dessen Augen noch nicht dunkel worden. Poppo, dessen Körper der Stärke seines Geistes nicht mehr gleich, faßte daher den grossen Entschluß, die Regierung niederzulegen. Die Brüder fanden seine Gründe viel zu richtig, als daß sie ihm die nothwendige Ruhe nach so grossen Arbeiten auf seine wenige übrigen Tage mißgönnen wolten *q*). Poppo konte mit so mehrerer Gelassenheit sein Ende erwarten, da er den Anno von Sangerhausen zum Nachfolger gewählt sahe, dessen Tüchtigkeit ihm völlig bekandt, und dem er bey seiner Regierung schon die wichtigsten Aemter anvertrauet hatte. Er gieng auf seine Güter *r*). Allein das Gefilde bey Lignitz in Schlesien, die Wahlstadt, wo sein Arm die Christenheit vor der Wut der Tartarn bedecken helfen, konte er nie vergessen. Henrichs des Frommen, Herzogs von Niederschlesien, der mit einem blutigen aber ruhmvollen Tode seine Tapferkeit besiegelt, und an dessen Seite Poppo gefochten hatte, Söhne, wolten ihre Großmutter Hedwig in die Zahl der Heiligen aufnehmen lassen. Urban 4 veranstaltete deshalb eine Untersuchung ihres Wandels. Der Hochmeister gehörete zu denen, welche Augenzeugen dabey seyn konten. Er reisete daher nach Schlesien *s*), weil die Erhebung dieser Heiligen herannahete. Hier fühlte er endlich den völligen Abgang der Leibeskräfte. Er starb *t*), und seine Gebeine wurden in dem St. Jacob- nachherigen St. Vincentzkloster bey den Helden beerdiget, die gegen die Tartarn ihm zur Seite ihr Blut vergossen, und theils unter seiner Anführung gestanden hatten *u*). Die neuern Geschichtschreiber haben seiner Härte, die er gegen die Neubekehrten in Preussen ehemals als Landmeister bewiesen, zwar den ersten Abfall der Preussen zugeschrieben. Sie haben aber theils das, was von dem Hermann von Altenburg und Johann von Forberg, seinen Vorgängern in der Verwaltung der preussischen Angelegenheiten, geschehen, auf seine Rechnung gesetzt, theils nicht erwogen, daß die tartarischen Anfälle den Vestungsbau zu beschleunigen nothwendig gemacht, theils aus der acht gelassen, daß freilich Suenepolk den Pommern an diesem Aufstande der Preussen hauptsächlich mit Schuld gewesen *x*). 1262.

q) Daß der Hochmeister abgedankt, sagen alle Schriftsteller, Henneb. Duell. Waiss. Schütz f. 35. Dusb. S. 171.

r) Henneb. S. 369.

s) Denn er soll in Schlesien begraben seyn.

t) Die Zeit seines Todes ist ungewiß, die Marb. Beitr. St. 5. S. 166 sagen, den 22sten Jul. 1263 in Preussen. *Henniges* Theatr. Gen. T. 4. P. 3. p. 332. sagt, er sey in Schlesien geblieben 1264. Schütz meinet, er sey den 8ten Jul. 1265 in Deutschland gestorben.

u) Nach seiner Grabschrift beim *Thebesio* in Ann. Lign P. 2. p 62.

x) Alle ältern Schriftsteller loben ihn. Dusb. S. 171. Schütz f. 35. Waiss. Henneb. Lee aber S 78 und andere neuere schreiben ihm die Härte zu, welche doch seine Vorfahren bewiesen haben. Gelehrt. Pr. de 1725. S. 40. Pr. Samml. Th. 3. S. 697. 716 Ich habe sein Lebensbeschreibung als einen Anhang zu der 1755 im Heinsiusischen Verlage herausgegebenen Einleitung in die Geschichte von Schlesien beigebracht, beklage aber, daß selbige sehr fehlerhaft abgedruckt worden. Es ist darin alles enthalten, was mir unter seiner Regierung von den Ordenssachen in die Augen gefallen. Hier aber muß ich mich blos auf das, was in Preussen geschehen, einschränken, und eben so will ich in denen folgenden hochmeisterlichen Regierungen zu Werke gehen.

1262. §. 55.

Ihm folgt Hanno in der Regierung.

Hanno *y*) von Sangerhausen war sein Nachfolger in der Würde eines Hochmeisters. Die alten Schriftsteller nennen ihn wohl einen Grafen, und einige neuere haben theils aus dem Wappen, was man ihm zuschreibt, theils aus dem Umstande, daß die Stadt Sangerhausen einmal dem Hause Braunschweig zugehöret, schlüssen wollen, daß er ein geborner Herzog von Braunschweig gewesen *z*). Da aber zu diesen Zeiten Sangerhausen noch nicht in braunschweigischen Händen gewesen, und man sich auf die Wappen, welche nur von neuern den ehemaligen Hochmeistern beigelegt sind, nicht verlassen kann, so ist es wohl unerweislich, daß unser Hanno aus diesem Hause gewesen. Bey dem allen glaube ich, daß er von sehr vornehmer Abkunft hergestammet, und von denen ehemaligen landgrafen von Thüringen mütterlicher Seite, und vielleicht von dem Marggrafen von Meissen, väterlicher Seite, herkomme. Sangerhausen war mit einer Erbtochter Cäcilia durch Heirath an Ludwig den Bärtigen, landgrafen von Thüringen gekommen *a*). Man pflegte hierauf die jüngern Prinzen mit Sangerhausen abzufinden, die sich wohl Grafen von Sangerhausen nannten. Des Ludwigs zweiter Sohn Beringer hieß daher Graf von Sangerhausen *b*), von dem es an seinen Sohn Conrad gekommen, der Hohenstein erbauete, und zwar seines Vaters Schwester Juttä Nachkommen zu Erben einsetzte, doch mag die Stadt Sangerhausen bey seines Vaters Bruder dem landgrafen Ludwig dem Springer geblieben, und auf dessen Nachkommen, die es gewiß besessen, gekommen seyn. Eine Erbtochter des landgrafen von Thüringen, und Schwester des Hochmeisters Conrads von Thüringen Jutta ist erst mit Dietrich Marggraf von Meissen, und denn mit Poppo Graf von Henneberg verehelicht gewesen. Sie hat dem erstern den Henrich den Erlauchten, den Henrich Bischof von Münster, und noch verschiedene andere Kinder beiderley Geschlechts geboren, welche letztere insgesamt jung verstorben seyn sollen *c*). Es ist wahr, ich finde unter denenselben keinen Anno, aber ich muthmasse, daß diese Jutta, die vielleicht Sangerhausen zur Mitgabe bekommen, wirklich unsers Hanno Mutter gewesen. Meine Muthmassung gründet sich auf Grunows Erzehlung. Dieser sagt: des Hanno Mutter Jutta, die nachher von den Preussen als eine Heilige verehrt worden, habe drey Söhne gehabt, den Anno, einen der Bischof geworden, und einen, der dem erschlagenen Vater in den Gütern gefolget ist. Jutta sey nachmals zu Kriegszeiten ihrem Sohn Anno, damaligen Comthur von Althaus, nach Preussen gefolgt, und habe zu Culmsee gewohnt. Hier fiel sie zwar in den Verdacht eines schändlichen Lasters. Aber die Feuerprobe, die mit Berührung eines glühenden Dreifusses gemacht worden, habe ihre Ehre völlig gerettet. Sie habe sich sodenn allen Werken der Andacht gewidmet, und sonderlich der Kranken gewar-

y) Er nennet sich in Urkunden selbst bald Anno, bald Hanno.

z) Venator S. 50. Henneb. S. 373. Hartkn. in Not zum Dusb. S. 212.

a) Hist. Landgr. *Thur.* ap. Pist. ex edit. Struvii p. 1307. Ann. Vet. Landgr. *Thur.* ibid. T. I. p. 1367.

b) Ibid. T. I. p. 1307.

c) Herrn Reinharts Hist. von Sachsen.

gewartet. Chriſtus ſelbſt ſoll ihr etlichemal erſchienen ſeyn, bis ſie endlich 1260 mit Tode abgegangen, und zu Culmſee begraben worden *d*). Ich weiß es wohl, daß ſie andere zur Mutter des Meinecke von Querfurt machen. Wir werden aber den Ungrund unten zeigen. Hingegen lebte die thüringſche Jutta, Dietrichs von Meiſſen Gemalin zu einer Zeit, daß ſie wohl unſers Anno Mutter ſeyn können. Ihr erſter Gemal ward 1221 mit Gift vergeben. Einer ihrer Söhne folgte in Meiſſen, ein anderer iſt Biſchof zu Münſter geworden. Ihrer zweiten Heirath wegen muſte ſie heimlich aus Meiſſen gehen. Ich will dieſes, was ich von des Anno Herkommen geſagt, vor keine Wahrheit ausgeben, ſondern nur als eine Muthmaſſung vortragen, die dadurch wahrſcheinlicher wird, daß unter dem Hanno ſowol Henrich der Erlauchte, als auch ſeine Söhne verſchiedene Züge, dem Orden zu gut, nach Preuſſen gethan. Ich will aber gern, ſobald ich eines beſſern belehrt werde, dieſe Meinung fahren laſſen. Wäre aber meine Muthmaſſung gegründet, ſo müſte Hanno 1221 noch minderjährig geweſen ſeyn. Sodenn trat er in den deutſchen Orden, vermuthlich noch unter des Hermann von Salza Regierung. Unter dem Hochmeiſter Conrad mag ſein Glück merklich geſtiegen ſeyn. Er ſoll mit Hartmann von Heldrungen und Meinecke von Querfurt nach Preuſſen gekommen *e*), und da zuerſt 1255 Comthur von Althaus *f*) geworden ſeyn. Nichts aber iſt gewiſſer, als daß ihn Poppo von Oſterna zu ſeinem Statthalter in Liefland 1258 gemacht *g*), daß er dieſe Stelle 1260 wieder aufgegeben *h*), und 1262 Hochmeiſter geworden *i*). 1262.

§. 56.

Gleich nach angetretener Regierung kam Hanno nach Preuſſen, denn er findet ſich bald in Urkunden. Ich habe in einer geſchriebenen Ordenschronik geleſen, daß er ſchon den 4ten April 1263, das Kloſter Nicolai des Predigerordens in Neuthorn auf dem Waſſer Macka, andere ſagen Möcka, erbauen laſſen, und ſolches mit der Fiſcherey begnadiget. Schon den 1ſten Jan. 1263 verglich er ſich in Elbing mit dem Biſchof Henrich von Samland, der ihm ſein Schloß zu Königsberg abtrat, und dagegen eine Genugthuung im Culmerlande vom Orden erhielt *k*). Seine Gegenwart war um ſo nöthiger, da das Glück die abgefallenen Preuſſen ſehr unterſtützte. Das Schloß Weiſſenburg muſte von der Ordensbeſatzung geräumt werden. Creuzburg gieng ebenfals nach dreijähriger Gegenwehr an die Feinde über. Die Ordensbeſatzung zog ſich zwar aus dieſem Ort heraus, ward aber von denen nacheilenden Preuſſen einge- Er beſorgt die angelegenheiten in Preuſſen perſönlich. 1263.

d) *Hartkn.* Not. ad *Duisburg.* Chr. p. 212.

e) Francke Hiſt der Grafſchaft Mannsfeld. S. 52. Spangenberg Querfurter Chr. S. 345.

f) *Hartkn.* Not. ad *Dusb.* p. 212.

g) *Arnd* l. c. p. 56.

h) Ibid. p. 57. Aber eben ſo unrichtig es iſt, daß Hanno gleich nach ſeiner Abreiſe von Liefland erſchlagen worden, eben ſo unrichtig iſt es, daß er gleich darauf Hochmeiſter geworden.

i) Dies zeigen Urkunden

k) *Dreger* p. 426 Hier iſt aber die Urkunde falſch zum Jahr 1260 gerechnet, und ſchade, daß die Urkunde, welche S. 229 litt. *e*) erwehnet worden, nicht abgedruckt iſt. Der Biſchof ſtellte ſonſt in dieſem Jahr noch eine Urkunde aus. de Dreger. S. 463.

1263. eingeholet, und bis auf zwey Brüder in Stücken gehauen. Bartenſtein, worin 400 Mann lagen, hatte ſich auch bis ins 3te Jahr gegen 1300 Preuſſen gehalten, die ſich immer ablöſeten. Die Belagerer beängſtigten den Ort von dreien Seiten. Bey jeder ward ein Werkzeug zum Steinſchleudern gebraucht. Sie lockten den Migiledo und den Troppo zwey treue Preuſſen von der Beſatzung durch liſt in einen Hinterhalt, und erſchlugen dieſelbe. Die Beſatzung nahm aber davor ungebührliche Rache. Sie ließ 30 gefangene Geiſel an einem vor dem Thor aufgerichteten Galgen aufhängen. Ein Keſſel, worin man Götzenopfer gekocht, ward eines Tages von einem Haufen der Belagerer feierlich zum andern getragen. Bey dieſer Gelegenheit that die Beſatzung 150 Mann ſtark einen hitzigen Ausfall. Zu gleicher Zeit wurden die Belagerer auch von einigem Ordensvolk von hinten angefallen. Dies glückte dergeſtalt, daß auf 1300 Preuſſen auf dem Platze blieben, und der Opferkeſſel zugleich erbeutet wurde. Die drey Thürme, die der Feind gebauet und beſetzt hatte, wurden erſtiegen und verbrannt. Doch erkaufte der Marſchall dieſen
64. Vortheil mit ſeinem Tode, ohne den Ort entſetzen zu können. Es riß 1264 eine groſſe Hungersnoth darin ein. Demohnerachtet that man noch tapfern Widerſtand. Man machte einmal die Feinde glaubend, als ob ſich die Beſatzung fortgemacht. Da ſich nun die Preuſſen den, nach ihrer Meinung, verlaſſenen Ort zu beſetzen näherten, wurden ſie blutig zurück gewieſen. Endlich dachte die Beſatzung mit Ernſt auf ihre Rettung. Ein Theil zog ſich mit ſeinen Habſeligkeiten nach Königsberg, der andere nach Elbing. Ein alter blinder Ordensbruder blieb zurück, und beſorgte das läuten ſo ordentlich, daß die Preuſſen eine Zeitlang den Abzug der Beſatzung nicht merkten. Zuletzt aber kamen ſie nach Bartenſtein, und das Blut des alten Bruders war das einzige, was ſie darin habhaft werden konten. Die Sudauer und ihre Hülfsvölker aus Lithauen hatten Welau belagert, und ſich alle Mühe gegeben, das Schloß in Brand zu bringen. Aber die Beſatzung, und ſonderlich Henrich Taupadel, der mit dem Geſchütz gut umzugehen wuſte, und nachmals in den deutſchen Orden trat, machte alle ihre Anſchläge zu Waſſer *l*). Da auch durch genaue Richtung des Geſchützes, ſowol ein vornehmer Anführer der Lithauer, als auch einer ihrer beſten Schützen erſchoſſen worden, hob der Feind die Belagerung auf. Henrich Monte, Anführer der Natanger, fiel ins Culmerland, welches er überall verheerete. Der landmeiſter Helmerich jagte ihm nach, und brachte ihn im lande Löbau zum Stande. Man erſtieg die von Strauchwerk errichtete Bruſtwehr der Feinde, und brachte ſie in die Flucht. Da aber das Ordensvolk ſich zu ſehr von der Hauptfahne entfernte, ſetzten ſich die Preuſſen aufs neue, blieben den landmeiſter Helmerich, den Ordensmarſchall Dietrich, 40 Brüder und alles Ordensvolk in Stücken.

§. 57.

Die aufrühriſchen können

Der Papſt Clemens 4 beklagte in einem Schreiben an den Biſchof von Pomeſanien mit Thränen den ſchlechten Zuſtand des Ordens in Liefland, Curland und Preuſſen,

l) *Dusb.* p. 215-218. Erl. Pr. B. 4. S. 675.

ſen, und giebt ihm Nachricht von einem aufs neue veranlaßten Kreuzzuge der Chriſten aus 1264.
Böhmen, Dännemark, Norwegen, Schweden, Friesland, Polen, Pommern und nicht gebändi-
dem bremiſchen Kirchenſprengel nach dieſen Ordenslanden *m*). Er ſuchte beſonders den get werden.
König von Böhmen Ottocar dadurch zu einem Kreuzzuge zu bewegen, daß er ihm alles dasjenige ſchenkte, was er erobern würde, wofern nur ſolches nicht bereits dem deutſchen Orden, oder andern catholiſchen Chriſten gehöre. Wie leicht konte der Papſt ſo was verſchenken, was ihm nicht gehörte, demjenigen, der es ſelbſt erobern muſte, und ſchon, kraft der Eroberung, ohne päpſtliche Gunſt, ein Recht erlangte *n*)? Der Anbau der Altſtadt Königsberg kam auf der Stelle, wo ſie jetzt ſtehet, wirklich zum Stande *o*). Der Biſchof Henrich von Samland trat dem Orden ſeinen Antheil an Wittlandsort gegen andere Genugthuung ab, damit der Orden daſelbſt, zur Sicherheit der Schiffarth, eine Veſtung anlegen könte *p*). Der Hochmeiſter Hanno beſtätigte ſolches, und verſprach dem Biſchof, daß er von dem in dieſer Gegend zu ſammlenden Bernſtein ein Drittheil gegen ein Drittheil derer hiezu gehörigen Unkoſten haben ſolte *q*). Er gebot auch, die Verträge mit dem Biſchof, die der ehemalige Landmeiſter mit demſelben errichtet, heilig zu halten *r*). Der Biſchof Anshelm von Ermland beſtätigte die ermländiſche Domkirche mit 16 Pfründen für ſo viel Domherren *s*). Aller dieſer Anſtalten ungeachtet wuchs die Macht der Empörer ſowol in dieſem Jahr, als 1265 immer mehr und mehr an, welcher der neue Landmeiſter 1265.
Ludwig von Baldersheim zu widerſtehen nicht ſtark genug ſich befand *t*). Der Hochmeiſter befand ſich wirklich in Deutſchland *u*), und gab ſich alle Mühe, verſchiedene Höfe, zum Vortheil Preuſſens, zu einem Kreuzzuge zu bewegen. Es gelung ihm in der That. Albrecht, Herzog von Braunſchweig, und Henrich der Erlauchte, landgraf von Thüringen und Marggraf von Meiſſen, führten dem Orden in dieſes Land einige Völker zu Hülfe. Bey Ankunft dieſer Fremden ſuchte man denen Aufrührern zu Waſſer beizukommen. Sie bemüheten ſich zwar die Landung auf alle Art zu behindern, und den Schiffen zu ſchaden. Aber Bruder Ulrich von Magdeburg, ein ſehr ſtarker Mann, gieng einmal auf 5 feindliche Schiffe los, und that ihnen guten Abbruch, ſo daß 50 Preuſſen erſaufen muſten *x*). In dieſer Zeit ward Tapiau gebauet *y*). Gegen den Winter *z*) fanden ſich auch die Brüder Johann und Otto 3.

m) *Raynald.* Ann. T. 14 p. 110. no. 44.
n) Ibid.
o) Erl. Pr. Th. 2 p. 42 und 454.
p) *de Dreger* p. 476.
q) Act. Bor. T. 3 p. 146.
r) Ibid. p. 147. Hier heiſt Helmerich quondam Praeceptor Pruſſiae. S. Commene. Imp. Acad. Scient. Petropol T. 5 p. 359. 360.
s) Pr. Samml. Th. 3 p. 31. Hartknoch preuß. Kirchenhiſt. S. 150. 162.
t) *Dusb.* P. 3. c. 119 p. 218.
u) Laut Urkunden in der Ordensdeduct. gegen Heſſen. Beil. No. 230.
x) *Dusb.* p 220. Addit ad. *Lamb. Schafnab.* ap. *Pistor.* ex edit. *Struvii* T. 1 p. 433.
y) *Henneb.* p. 448.
z) Daher ſtehet in Addit. ad *Lamb. Schafnab.* l. c. p. 433. der Zug ſey 1265 geſchehen, da ihn doch Dusb auf 1266 ſetze. Es iſt auch Albrecht, Landgraf von Thüringen, damals in Preuſſen geweſen, und zum Ritter geſchlagen. Hiſt Landgr. Thur-

1265. Otto 3, Marggrafen von Brandenburg, in Preussen ein. Der letztere hatte auch einen seiner Prinzen bey sich. Es war aber zu bedauren, daß kein Frost einfallen wolte, weil man bey den üblen Wegen gegen die morastigen Gegenden nichts ausrichten
1266. konte, ob gleich die Marggrafen bis 1266 in Preussen sich aufhielten. Doch legten sie dem Orden zu gut ein Schloß in diesem lande an, welches sie nach dem Namen ihres Landes das Schloß Brandenburg nannten *a*). Zu dieser trübseligen Zeit büßte auch der Orden im gelobten lande, da Saphet verloren gieng, über 2000 Mann ein, und behielt daselbst nun weiter nichts, als sein Haus zu Ptolemais. Clemens 4 suchte daher nicht nur die Christen zu milden Beisteuren vor den Orden zu bewegen *b*),
1267. sondern auch hauptsächlich 1267 den König von Böhmen Ottocar zu einem Hauptzuge gegen die Lithauer und übrige Heiden, unter dem abermaligen Versprechen, zu ermuntern, daß er alle Eroberungen behalten solte, wenn solche nicht schon dem deutschen Orden zugehören soiten *c*). Der König fand sich auch wirklich in Preussen ein. Es war aber wegen des schlechten Winters abermal wenig auszurichten. Die Kriege wurden damals meist im Winter durch Streifereien geführet, wenn ein starker Frost überall einen Zugang verstattete *d*). Der Papst suchte jedoch aufs neue den König Ot-
1268. tocar 1268 durch die vorigen Bewegungsgründe zu einem neuen Zuge gegen die Lithauer zu bewegen *e*), und Wolymir, Bischof von Cujavien, bestätigte dem deutschen Orden die von seinem Vorgänger Michael geschenkte Bischofszehnten der Orte Nessow und Orlow.

§. 58.

Nach und nach wird Preussen wieder beruhiget.

Die Gefahr, Preussen gänzlich zu verlieren, wuchs bey dem allen zusehens, da sich auch der Herzog Mestwin von Hinterpommern zu den Feinden schlug. Sein verstorbener Vater Sventepolk hatte ihm zwar auf dem Todtenbette den Rath gegeben, mit dem deutschen Orden beständig in gutem Vernehmen zu leben. Man ist aber nicht von den Ursachen hinlänglich unterrichtet, die den Mestwin bewogen, mit den Marianern zu brechen. Vielleicht litte Pommern durch die Durchzüge der deutschen Kreuzfahrer nach Preussen, und bey Gelegenheit des Krieges in diesem lande mögen die pommerischen Orte auch nicht allemal verschont geblieben seyn *f*). Mir ist am wahrscheinlichsten, daß Mestwin sich auf die Seite derer in den Waffen befindlichen Preussen und Lithauer geschlagen, um nicht seine eigene länder der Wut derselben auszusetzen, besonders weil damals, aller fremden Hülfe unerachtet, dem Orden in Preussen das Glück den Rücken zugewandt hatte; endlich auch Pommern eifersüchtig über eine Gesellschaft werden muste, die seine Eroberungen ins unendliche zu treiben suchte, die bereits bis Estland sich der Küsten der Ostsee bemächtiget hatte, und die immer ohne sonderliche Kosten fremde Hülfe erlangte. Kurz Mestwin fieng an,

Thur. ap. Pist. T. 1 p. 1332. Es war solches Allbrecht der Unartige.

a) *Dusburg* p. 219. 220.

b) *Siffrid* Presb. ap. Pist. ad h. a. p. 1046. *Raynald* T. 14 no. 42 p. 140. *Duell.* P. 2 p. 15.

c) *Raynald.* T. 14 p. 150. no. 46.

d) *Dusb.* p. 219.

e) *Raynald.* T. 14 p. 168. no. 47.

f) *de Dreger* p. 541.

an, die Preuſſen, welche die Landſchaften Culm und Pomeſanien verwüſteten, zu unterſtützen. Er ließ 15 Weichſelkähne, die vor die Ordensſchlöſſer mit Nothwendigkeiten beladen, aus ſeinem Schloſſe Neuburg von dem einen Weichſelufer angreifen, da zugleich das andere gegenſeitige Ufer von Preuſſen beſetzt war. Hiedurch ſahen ſich die Schiffer genöthiget, alles über Bord zu werfen, um nur ihre Perſonen und die Schiffe deſto leichter retten zu können. Dieſes Betragen zu ahnden, thaten die Ordensbrüder um Petri Pauli einen glücklichen Streif in die pommeriſche Gegend von Dirſchau, und nöthigten dadurch den Herzog, den vorigen Frieden mit den Marianern zu erneuern *g*). Dies war vor den Orden um ſo nöthiger, da er noch immer von den Preuſſen Einbuſſe litte. Sie legten 1269 das noch nicht ausgebauete Schloß Brandenburg in die Aſche. Der erſte Befehlshaber dieſes Schloſſes Friedrich von Holdenſtädt war in die Gegend von Creuzburg ins Natangſche eingefallen. Dies verrieth eine Weibsperſon dem ermländiſchen Feldherrn Glappo, der ſich der Gelegenheit bedienete, und mit ſeiner ſchleunig zuſammengezogenen Mannſchaft das ſchlecht beſetzte Schloß einnahm. Der zurückkehrende Befehlshaber muſte ſich nach Königsberg ziehen, und von da aus zu Waſſer ſeine in Brandenburg gelaſſene Mannſchaft, die ſich von einem hölzernen Thurm noch wehrete, abholen. Das Schloß ward alſo der Willkühr des Feindes überlaſſen, der ſelbiges zerſtörte *h*). Dieſe Nachricht bewog einen Marggrafen von Brandenburg, 1270 mit anſehnlichem Volk nach Preuſſen zu kommen, und das Schloß Brandenburg, welches die Brüder vor nothwendig hielten, wieder herzuſtellen *i*). Nach des Peter von Dusburg Erzehlung überkam 1271 Dietrich von Gattersleben die Beſorgung der preußiſchen Angelegenheiten *k*). Es wolte aber dem Orden hieſelbſt noch nicht glücken *l*). Daher kam 1272 zu Ende des Jahres Marggraf Dietrich von Meiſſen mit einer anſehnlichen Macht und vielen andern deutſchen Herren nach Preuſſen dem Orden zu Hülfe. Man machte daſelbſt alſo 1273 zu einem Hauptzuge nach Natangen Anſtalten. Die Natanger ſahen das Gewitter, das über ſie ausbrechen wolte, von ferne, und ſperreten den Eingang in ihr Land durch einige Beveſtigungswerke. Doch Dietrich und Günther, Brüder und Grafen von Regenſtein, die den Vortrap der Chriſten anführeten, erſtiegen ſolche, ſetzten aber dabey 150 Mann zu. Hierauf brach die ganze Macht in Natangen ein, und rächete ſich durch Verheerung des ganzen Landes, wobey nur 50 Chriſten umkamen. Auf Zureden der Marggrafen lieſſen ſich 24 ſächſiſche von Adel in den Orden einkleiden, die der Marggraf Dietrich bey ſeinem Abzuge reichlich beſchenkte *m*). Zu eben der Zeit ſuchte der Papſt Gregorius 10 noch mehrere dadurch aufzumuntern, in den deutſchen Orden zu treten, daß er ihnen, ſonderlich die ſich dem Dienſt in Preuſſen widmen würden, das Recht ertheilte, ihre Erbſchaften eben ſo gut anzutreten, als wenn ſie weltlich wären, und damit nach eigenem Gefallen zu ſchalten, nur daß das

1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273.

g) *Dusb.* p. 221. 222.

h) *Dusb.* p. 223. *Henneb.* p. 34.

i) *Dusb.* p. 224. *Henneb.* p. 34.

k) *Dusb.* p. 225.

l) *Raynald.* T. 14 p. 171. no. 21.

m) *Dusb.* p. 225. *Raynaldus* T. 14. ad h. a. no. 55.

1274. von die Lehngüter ausgenommen waren *n*). Endlich glückte es dem Orden 1274 zuſehens. Die Natanger hatten ſich bey dem vorigen Einfall in die dickſten Wälder verkrochen, und getraueten ſich noch nicht ins freie zu kommen. Henrich Monte ſaß auch in ſeinem Schlupfwinkel, ward aber von dem Befehlshaber in Chriſtburg Henrich von Schonenberg und deſſen Gehülfen Helwig Goldbach und ihren Leuten entdeckt. Des Monte Bedeckung befand ſich eben auf einer Jagd abweſend. Der Natanger Feldherr ward alſo übermannet, ergriffen, an den erſten beſten Baum geknüpft, und mit Seitengewehr durchſtochen *o*). Faſt zu eben der Zeit nahm auch der ermländiſche Feldherr Glappo ein Ende mit Schrecken. Sein Vertrauter Steinow beredete ihn, ein Schloß am friſchen Haf, Brandenburg gegen über, zu überrumpeln, gab aber zugleich dem Befehlshaber in Königsberg von dieſem Vorhaben Nachricht. Dieſer überfiel den Glappo, deſſen Leute niedergehauen wurden. Glappo ward gefangen, und in Königsberg an dem Ort mit dem Strange beſtraft, der von ihm der Glappenberg heiſt. Das unglückliche Ende dieſer beiden Feldherren brachte die Natanger, Ermländer, Barten und viele andere Preuſſen dahin, daß ſie ſich endlich wieder unterwarfen, welches viele von ihnen bereits im vorigen Jahre gethan *p*). Die Pogeſanier waren unter denen Abgefallenen faſt die letzten in den Waffen. Als man aber ihr Land ebenfals nunmehr mit aller Macht verheerete, und ihnen das Schloß Heilsberg, das ſie im Beſitz hatten, entriſſen worden, folgten ſie gleichfals dem Beiſpiel anderer preußiſchen Landſchaften, und dadurch war nun faſt ganz Preuſſen beruhiget *q*).

§. 59.

Es litten alle Landſchaften in dieſem zweiten Abfall, und faſt alle Ordensveſtungen muſten ſich mit den Feinden herumſchlagen. Denen von Balge ward oft das Vieh weggetrieben. Die Beſatzung erſchlug zwar zwey preußiſche Edelleute Scumo und Stutze in dieſer Beſchäftigung, fiel aber bey dickem Nebel in einen Hinterhalt, und büßte drey Brüder und 40 Mann ein. Bald darauf rächeten ſich ſolche durch Dietrich vom Rhein Fauſt, der den Pobrawo mit 6 andern Beutmachern erſchlug, und ihnen das geraubte wieder abjagte. Der Comthur in Chriſtburg Dietrich Rode befochte zwar über die ſtreifenden Pogeſanier einen Vortheil, hingegen eroberten ſie das den chriſtlichen Preuſſen zugehörige Schloß Preuſchmark. Als Divan, der Barten Feldherr, und Linko, Anführer der Pogeſanier, ins Culmer Gebiet eingefallen, muſte die Beſatzung aus Chriſtburg und andern Orten ebenfals dahin abgehen, dies Land beſchützen zu helfen. In der Zeit belagerte ein anderer Haufen Pogeſanier Trompnau unter dem Colte mit Fußvolk, und die Reuterey ſtreifte bis an Marienwerder. Die chriſtburgiſche Beſatzung vereinigte ſich aber mit denen, die in Puſſilia und Fiſchhof lagen, ſchlug das feindliche Fußvolk, und hieb den Colte ſelbſt nieder. Denn lagerten ſich die feindlichen Reuter, die das übrig gebliebene Fußvolk an ſich

n) *Duell.* P. 2 p. 18.
o) *Dusb.* p. 227.
p) Ibid. p. 228.
q) Ibid. p. 258. *Henneb.* p. 178.

ſich gezogen, am Fluß Sergune, der in den Drauſenſee fällt. Ein Theil davon 1274
gieng in der folgenden Nacht über den Fluß dem Ordensvolk in den Rücken. Bey Tages Anbruch fielen ſie ſämtlich die Mannſchaft der Marianer, die abgeſattelt und ſich zerſtreuet hatte, unverſehens von zwey Seiten an, machten bey Poganſt 12 Ritter und 500 Mann nieder, und jagten die übrigen bis Chriſtburg. Die Stadt und die Burg der Preuſſen ward erobert und eingenommen, nur das Ordensſchloß rettete die Herzhaftigkeit eines chriſtlichen Pomeſaniers. 40 Chriſtenkinder wurden auch durch Niederſchüſſung ihres Wächters aus der Sclaverey befreiet. Divan that jedoch einen neuen Einfall in die Gegend von Chriſtburg, und dahin, wo nachher Marienburg erbauet worden, welche Gegend Algent hieß. Er ward aber von den Beſatzungen von Chriſtburg und Elbing an der Guber geſchlagen, und ſein Verwandter Dabore mit den meiſten niedergehauen. Divan ſelbſt entkam. Weil die feindlichen Streifereien ohne Ende waren, ſo hielt es überdies ſchwer, von Zeit zu Zeit die Beſatzung zu Chriſtburg von Elbing aus mit Mundbedürfniſſen über den Drauſen und die Sergune zu Waſſer zu verſorgen. Die gläubigen Pomeſanier muſten hiebey das beſte thun, welches aber von ihren heidniſch gewordenen Landsleuten, ſo oft es auskam, ſchlecht belohnet ward. Beſonders hatte deswegen ein gewiſſer Zamile groſſe Verfolgung auszuſtehen. Auch Marienwerder muſte herhalten. Die Feinde lockten die Bürgerſchaft in einen Hinterhalt zwiſchen der Stadt und der Mühle auf eine Ebene, erſchlugen Brüder und Bürger, bemächtigten ſich der Stadt, und ſteckten ſie an. Kaum hatte man ſie aus dem Schutt wieder hergeſtellet, ſo kam ein neuer Schwarm von der Plünderung des Culmerlandes zurück. Es verſuchte ſolcher vergebens, das Schloß Belichau an der Oſſa, welches einem bekehrten Pomeſanier, Jonas, des Sergini Sohn, gehörte, einzunehmen. Bruder Conrad der Schwabe, der zur elbingſchen Beſatzung gehörte, wies die Feinde daſelbſt in einem kleinen Treffen mit blutigen Köpfen ab. Aber ſie giengen darauf vor Marienwerder, erſtiegen die Stadt, und legten ſie abermals in die Aſche. Die Bürger retteten ſich theils in das Schloß und auf einen Thurm, theils wurden ſie niedergehauen oder gefangen. Auf beſondern Befehl des Hochmeiſters Hanno legte man auf der Grenze des Culmerlandes und Pomeſaniens ein Schloß an der Oſſa an. Nun wurden zwar die Bauleute vom Feinde überfallen und erſchlagen; aber der Hochmeiſter ſchafte neue Arbeitsleute herbey, die den Anbau des Schloſſes Starkenburg zu Ende brachten. Der Befehlshaber deſſelben hatte den Vorzug vor andern in dieſer Gegend. Aber er blieb nicht lange in Ruhe. Der Feind belagerte, eroberte und äſcherte das Schloß ein, wobey viele Chriſten und Ritter, ſonderlich Conrad von Blindenburg, in einem Ausfall umkamen. Nach verſchiedenen Jahren ward das Schloß auf der Culmer Seite der Oſſa wiederhergeſtellet. Das Schloß Spittenberg in Pomeſanien ward freiwillig vom Orden angeſteckt, verlaſſen, und nicht wiederhergeſtellet r). Die Preuſſen belagerten Culmſee. Als aber der aufgebotene Adel und die Lehnleute in einem leichten Tref-

r) *Dusb.* p. 228-244.

1274. ſen den ſtärkſten unter ihnen verwundet und gefangen, ward gegen deſſen Auslieferung die Belagerung aufgehoben. Die Feinde hatten aber viele Bürger erſchlagen, welche ſich eben mit der Erndte beſchäftigten. Die Stadt Reden iſt zweimal erſtiegen. Doch that auch Martin Golin aus dieſem Ort dem Feinde ebenfals öfters groſſen Abbruch. In Wartenberg erſchlugen die Sudauer an einem Sonntage vieles landvolk, das ſich mit Tanzen beluſtigte. Ein andermal äſcherten die Sudauer den Ort gar ein, und ward ſodenn niche wieder aufgebauet. Die Lithauer zogen 21000 bis 30000 Mann zuſammen. Ihres Regenten Prinz, Crinota oder Trinote, befehligte ſie. Ein Theil von ihnen verwüſtete Pomeſanien, und verheerete ſonderlich die Gegend um Chriſtburg. Der andere fiel in Maſovien. Der dritte that im Culmerlande entſetzlichen Schaden. Dieſer letztere ſteckte das Schloß Birgelo, nachdem es geplündert, in Brand, doch retteten die darin befindlichen Menſchen ihr Leben auf einem Thurm durch muthige Gegenwehr. Noch jetzt ſind von Birgelo nur noch Ueberbleibſel vorhanden. Bey der Kirchweih der Hoſpitalskirche vor der Stadt Thorn überfielen die Preuſſen die Zuſchauer, hieben die erwachſene Mannsperſonen nieder, und nahmen Weib und Kind gefangen. Die Sudauer brachen auch mit noch nie bey ihnen geſehener Macht in die Löbau, und zerſtöreten ſowol Stadt als Schloß dieſes Namens. Sie breiteten ſich darauf im Culmerlande aus, und berenneten viele Städte, wohin das landvolk geflüchtet. Sie legten das Siechenhaus und alles, was vor den Mauren der Stadt Thorn lag, in die Aſche. Auch Culm ward, obwol vergeblich, beſtürmt. Nach viertägigem Plündern zogen ſie mit ſchwerer Beute beladen ab. Die Bürger von Culm giengen einem andern ſtreifenden Haufen entgegen, brachten deſſen Anführer mit vielen andern um, und befreieten viele Sclaven. Scumand fiel jedoch abermals mit vielen Sudauern ins Culmerland. Sie theilten ſich anfänglich. Ein Theil verheerete alles bis Thorn, der andere bis Culm. Beide ſtieſſen bey Birgelo wieder zuſammen. Die Beſatzung überraſchte zwar die Sudauer des Nachts, doch dieſe ermunterten ſich, erſchlugen zwey Ritter, einen Halbbruder des Ordens und verſchiedene Soldaten. Divan, Feldherr der Barten, belagerte Schönſee, und ſchwor, alles nach der Eroberung, was Waffen trüge, vor dem Thor aufhängen zu laſſen, wo man den Ort nicht übergebe. Nun befanden ſich nur drey Ordensritter im Schloſſe. Sie lieſſen aber den übrigen Soldaten Ordenskleidungen anlegen. So erwarteten ſie den Sturm. Divan blieb in demſelben, indem ihm Arnold Kopf durch den Hals geſchoſſen. Sein Tod ſetzte die übrigen in ſolches Schrecken, daß ſie die Belagerung aufgaben. Scumand, der hierauf eilf Tage lang das Culmerland verwüſtete, gedachte zwar die Stadt Culm, durch Verrätherey eines polniſchen Edelmanns, zu erobern. Seine Hofnung ſchlug aber fehl, weil der Verräther mit ſeinem Sohne zum lohn ſeines Bubenſtücks den Strang erhalten. Dagegen erſtieg Scumand die Schlöſſer der Lehnleute Heimſoth und Zippel, und ließ in beiden die Beſatzung niedermachen, und die Schlöſſer ſelbſt anſtecken. Das landvolk rettete ſich bey ſolchen Anfällen meiſt in die Wälder. Henrich Monte und andere Preuſſen lockten ſie aber,

weil

weil ſie die deutſche Sprache ehemals erlernet hatten, öfters ins Garn. In Elbing langten verſchiedene treu gebliebene Pogeſanier an, verhielten ſich jedoch gegen die Anzahl der Aufrührer ſehr ſchwach. Dieſe belagerten nebſt Sudauern und andern preuſſiſchen Völkerſchaften Elbing, und würden wenigſtens die Vorſtadt erobert haben, wenn nicht der Anführer dieſer Belagerer Wirtel durch einen Lanzenſtich ums Leben gekommen wäre. Sie legten davor das Schloß Oſſeck zwiſchen den Flüſſen Rogau und Wiſecke und auch das Schloß Weckritz in die Aſche, das auf der andern Seite der Rogow angelegt war. Die Pogeſanier, welche unter den Aufrührern ſich am längſten hielten, lockten viel elbingſche Bürger 1273 in einen Hinterhalt, und ſchnitten ſie von der Stadt ab. Dieſe zogen ſich in die Mühle Liefardi, und hielten einen Anfall muthig aus, muſten ſich jedennoch endlich entſchlüſſen, 25 Bürger den Feinden zu überliefern, um die übrigen zu ſichern. Aber der Feind bewies ſich treulos, ſteckte die Mühle an, und was nicht darin verbrandte, muſte über die Klinge ſpringen. 1274.

§. 60.

Es waren in Preuſſen nur noch die Sudauer, Nadrauer und Schalauner nebſt denen angrenzenden Lithauern, welche alle den vorigen Abfall unterſtützt hatten, übrig, die der deutſche Orden ſich und der Religion zu unterwerfen vorſetzte. Die Sudauer vernahmen die Unterwerfung der übrigen Preuſſen mit äuſſerſtem Misvergnügen. Sie eroberten ſogar das von denen Barten beſetzte Schloß Bartenſtein, und zerſtöreten es wiederum, wodurch ſie ſich die Rache des Ordens aufs neue zuzogen *s*). Aber der Hochmeiſter Hanno von Sangerhauſen erlebte es nicht, daß alle preußiſche Landſchaften erobert wurden. Er gieng um dieſe Zeit 1274 mit Tode ab. Ob man gleich ſolche ſo wenig *t*), als den Ort des Begräbniſſes *u*), bey dem Widerſpruch der Geſchichtſchreiber ſo genau zu beſtimmen im Stande iſt, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß, weil er 12 Jahr regieret, ſein Tod 1274 erfolgt ſey. Die Geſchichtſchreiber ſind aber einig, daß er alle Lobſprüche verdiene. Sie nennen ihn einen weiſen Mann, eine herrliche Perſon, der wohl und löblich in groſſen Ehren regieret, gute Zucht gehalten, und zu des Landes Vermehrung die Preuſſen ſowol als die Ordensbrüder im Zaum gehalten *x*). Der hochmeiſter gehet mit tode ab.

§. 61.

Die Stadt Heldrungen in Thüringen *y*) hat vormals ihre eigene Herren gehabt, Ihm folgt Hartmann

s) *Dusb.* p. 259. *Henneb.* p. 29.

t) *Dusb.* p. 212. ſetzt den Tag ſeines Todes auf 8 Id. Iul *Henneb.* p. 371. auf 9 Id. Iulii. Schütz f. 45. und eine geſchriebene Ordens Chr. ſetzen das Jahr ſeines Todes auf 1275. Dusburg ſagt 1274.

u) Schütz f. 45 meint, er ſey in Trier geſtorben und begraben. Waiſſel aber S. 89. und eine geſchriebene Ordens Chr. behaupten, er ſey zu Marpurg in Heſſen begraben.

x) *Dusb.* p. 211. *Henneb.* p. 370. 371. *Waiſſel* p. 85 u. a. Man ſagt: er habe 1268 das Schloß Johannisburg erbauen, und von ſich benennen laſſen; andere aber ſchreiben die Erbauung dem Dusner zu, und ſagen, es ſey ſolches 1246 geſchehen, von Werner Poleogr. St. 6 p. 8. 10. Ich habe mit Fleiß alles, was den Orden auſſer Preuſſen betroffen, in meiner Geſchichte weggelaſſen, weil ich mich hier beſonders um Preuſſen bekümmere.

y) von Falkenſtein Thür. Chr. B. 2 Th. 2. S. 947.

1274. habt, welche zum hohen Adel gehöreten z), bis der letztere Friedrich im Anfange des 15ten Jahrhunderts verjagt ward, und nachher ein unglücklich Ende nahm *a*). Aus dieſem Hauſe war Hartmann, der andere Sohn Henrichs, Herrn von Heldrungen *b*). Seine Brüder waren Henrich, Hermann und Otto *c*). Hartmann kommt ſchon 1203 als Zeuge vor *d*). Er zeigt ſich auch 1225 in Urkunden *e*). 1227 war ſein Bruder Hermann im gelobten Lande geweſen *f*). 1231 beſchenkten die Brüder von Heldrungen den Lazarusorden *g*). Wie Hartmann nebſt dem Conrad, landgrafen von Thüringen, und Dietrich von Grüningen bekehret, und zu Annehmung des deutſchen Ordens bewogen ſey, iſt bereits im Leben Conrads von Thüringen angeführet worden *h*). 1234 und 1235 kommt er als Zeuge in Urkunden vor *i*). Sein Bruder Hermann war ebenfals in den Orden getreten, und war 1236 und 1237 ſehr geſchäftig, als die Vereinigung der Schwerdbrüder und der Marianer vor ſich gieng *k*). Ohngefehr 1255 mag Hartmann mit dem Hanno von Sangerhauſen und Meinecke von Querfurt nach Preuſſen gekommen ſeyn. Vielleicht hielt er ſich nachmals in Deutſchland, Wälſchland und dem gelobten Lande auf *l*). Denn ich finde eher nichts weiter von ihm, als bis er 1274 zum Hochmeiſter erwählet worden *m*).

von Heldrungen im hochmeiſterthum.

§. 62.

Unter ihm wird Nadrauen erobert.

Im gelobten Lande waren die Chriſten bereits faſt gänzlich vertrieben, und Hartmann ſahe wohl ein, daß es vergeblich ſeyn dürfte, daſelbſt an Eroberungen zu denken, da man vielmehr befürchten konte, der Orden werde auch dasjenige, was ihm daſelbſt noch zuſtändig, einbüſſen. In Europa war gröſſere Hofnung, wo Kaiſer Rudolph dem Orden alle Freiheiten beſtätigte *n*). Beſonders konte ſich der Orden vieles in Preuſſen verſprechen, da unſer Hartmann Hochmeiſter geworden. Er verfügte ſich daher nach Deutſchland, theils um Preuſſen näher zu ſeyn, theils von da aus

z) So heiſt z. E. *Henricus* ſenior Nobilis de *Heldrungen* in *Mencken* Ser. Rer. Germ. T. 1. p. 626. Man nennt aber unſern Hartmann fälſchlich einen Grafen von Heldrungen. *Schutz* f. 45. *Henneb.* p. 371. *Waiſſel* p. 90.

a) *Falkenſtein* l. c. p. 949. 950. Spangenberg mansfeldiſche Chr. S. 356. Horn Leben Friedrichs des Streitbaren S. 777 801. Lucä Grafenſaal, S. 282. *Meneken* l. c. T. 2 p. 1568. T. 3 p 1326.

b) *de Ludwig.* Rel. T. 5 p. 118.

c) *Tenzel* Hiſt. *Gotb.* Suppl. 2 p. 56.

d) *Locberi* diſſ. de Burggr. *Orlamund.* p. 59. Avemann Beſchreibung der Burggrafen von Kiechberg in Append. p. 196. Vielleicht iſt dieſe Urkunde ſpäter ausgefertiget.

e) Ordensdeduct. gegen Heſſen. Beil. N. 43.

f) *Mencken* l. c. T. 2 p. 1717. 1568. *Paulini* Ann. Iſenac. p. 37. Meliſſantes in Beſchreibung der Bergſchlöſſer S. 16 ſagt, unſer Hartmann ſey 1224 mit dem Kaiſer Friedrich 2 ins gelobte Land gezogen. Das Jahr iſt aber gewiß falſch.

g) *Tenzel* Hiſt. *Gotb.* Suppl. 2 p. 56.

h) Siehe auch *Sagittarii* Hiſt. *Gotb.* p. 238.

i) *Rudolphi Gotha* Dippl. in Append. Tomi 2 und 5.

k) Das iſt oben gezeigt. Dieſer Hartmann von Heldrungen ſoll ſogar eine eigene Geſchichte davon aufgeſetzt haben. Arnd S 36. 38.

l) Franke Hiſtorie der Grafſchaft Mansfeld S. 52. Spangenberg Querf. Chr. S. 345. Da heiſt es: er habe ſich von 1262 bis 1265 in Preuſſen ſo hervorgethan, daß er auch 1277 Hochmeiſter geworden.

m) Dusburg ſagt: er ſey 1274 Hochmeiſter geworden. Ich bleibe, ſo lange nicht das Gegentheil augenſcheinlich zu erweiſen iſt, gern beim Dusburg, als dem älteſten preußiſchen Geſchichtſchreiber.

n) Ordensdeduct. gegen Heſſen No. 10.

aus nach und nach ansehnliche Hülfe dem Orden in Preussen zu verschaffen *o*). Es war beschlossen, daß unter ihm endlich das Heidenthum völlig ausgerottet, und das Land gänzlich erobert werden solte. Der Landmeister in Preussen, Dietrich von Gattersleben, kehrte schon hiezu Anstalten vor, als die Sudauer, Nadrauer und Schalauner ihrem Untergange vorzukommen suchten. Sie rückten mit ansehnlicher Macht vor das unweit Bartenstein im Kartener Walde dem Orden zustehende Schloß Beselede. Aber ein tapferes Weib vereitelte ihre Anschläge. Sie sprach ihren Söhnen und andern Besatzungsvölkern auf römische Art einen Muth ein, daß solche in einem glücklichen und herzhaften Ausfall über 2000 Mann erschlugen, und die übrigen, die Belagerung aufzugeben, nöthigten *p*). Der Orden konte also nunmehr das vorhin zerstörte Bartenstein wiederherstellen *q*). Da man also sich theils hiedurch, theils nach völliger Beruhigung der Pomesanier, Ermländer, Natanger, Barten und Samländer den Rücken gesichert *r*): so konte man sich um so mehr versprechen, daß der Krieg gegen die Nadrauer vom Glück unterstützt werden würde. Tirsko, der Befehlshaber in Welau, wolte solches nicht abwarten. Er unterwarf sich nebst andern vornehmen Nadrauern dem Orden und dem Christenthum freiwillig. Hiedurch sahen sich die Nadrauer merklich geschwächt *s*), als der Krieg gegen sie 1275 angieng. Der neue preußische Landmeister, Conrad von Thierberg der ältere, von dem die Stadt Elbing eine Urkunde von diesem Jahr aufweisen kann *t*), schickte den tapfern Vogt von Samland, Dietrich von Liedelau *u*), in ihr Gebiet ab, der in der Gegend von Rethowis zwey Schlösser eroberte, alles umher verwüstete, und mit vielen Gefangenen und grosser Beute sieghaft wiederkam *x*). Eben derselbe gieng 1276 zu Wasser in das lithauische Gebiet, eroberte Otholich, hieb alles, was wehrhaft darinnen nieder, und nahm die übrigen gefangen *y*). Eben so machte es der Landmeister Conrad von Thierberg der ältere in dem Schloß Kaminiswicke an der Ars, nachdem er solches nach hartnäckiger Gegenwehr erobert hatte *z*). Weil sich also der Orden der haltbaren Plätze bemächtiget, so muste das platte Land ungemein vieles leiden, so daß Nadrauen gänzlich verwüstet wurde. Dies bewog einen Theil des Volks, durch Annehmung der Taufe und der Ordensherrschaft sich Ruhe zu verschaffen. Wem solches nicht anstund, der entwich in das benachbarte Lithauen, wodurch diese volkreiche Landschaft fast in den Zustand einer gänzlichen Einöde gekommen *a*). Dieses Glück

1274.

1275.

1276.

der

o) *Waissel* p. 91. *Henneb.* p. 371.

p) *Dusb.* p 260. *Henneb.* p. 31 *Schutz* f. 46. Nur die Namen des Waldes, der herzhaften Frau und eines ihrer Söhne werden verschieden angegeben.

q) *Schutz* f. 46. *Henneb.* p. 29.

r) *Dusb* p. 261.

s) *Dusburg.* p. 261. Erl. Pr. Th. 4 p. 675. *Schutz* f. 46.

t) Ich habe solches aus einem treschenbergschen Mscrpt. genommen, und betraf die Schleuse am Hummelfluß. Es heist nur das Hummelprivilegium.

u) Das Haus stammt aus dem Altenburgschen, und hat sich nachher in Schlesien ausgebreitet, wo es noch blühet. *Schoettgen* Progr. 2. de Burggr. *Altenb.*

x) *Dusb* p. 262. *Schutz* f. 46.

y) *Dusb.* p. 262. *Schutz* f. 46.

z) *Dusb.* p. 263. *Henneb.* p. 165. *Schutz* f. 46.

a) *Dusb.* p. 264. *Schutz* f. 46. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 290.

1276. der Waffen dauerhaft zu machen, ſorgte man vor immer beſſere Anbauung des Preuſſenlandes. Der Biſchof von Pomeſanien Albrecht legte 1276 Stadt und Schloß Rieſenburg an *b*), und der landmeiſter Conrad von Thierberg ſorgte vor die Errichtung des Schloſſes und der Stadt Marienburg, die nachher ſogar die Wohnſtadt der Hochmeiſter geworden iſt *c*). In eben dieſem Jahr breitete der Orden auch ſeine Beſitzungen weiter in den Ländern der Herzoge von Hinterpommern aus. Sventepolks Bruder, Herzog Ratibor, war ſelbſt in den deutſchen Orden getreten, und hatte ſeinen ganzen Antheil landes dem Orden geſchenkt, auch ſeinen Bruders Sohn Herzog Meſtwin vermocht, verſchiedenes dem Orden zu ſchenken *d*). Dieſes beſtätigte nicht nur der Kaiſer Rudolph von Habſpurg *e*), ſondern der Herzog Sambor von Hinterpommern übergab auch dem Orden den anſehnlichen Bezirk der Stadt Mewe *f*), worüber hernach mit Pommern ſchwere Irrungen erwachſen ſind.

§. 63.

Auch Schalaunen kommt unter die herrſchaft des ordens.

In dem Kriege gegen die Nadrauer brach auch ein Krieg gegen die Schalaunen los. Oefters gegen einander vorgenommene Streifereien gaben dazu Anlaß *g*). Jetzt war es Zeit, auch dieſe Völkerſchaft zu bändigen. Sie wohnte an dem Ufer des Memelſtroms. Dietrich von Liedelow, Vogt auf Samland, erhielt alſo Befehl,

1277. den Feldzug 1277 zu eröfnen. Dieſes geſchahe durch glückliche Eroberung des Schloſſes Ragnit, welches doch die Ruſſen vor Ankunft des Ordens nach neunjähriger vergeblicher Belagerung nicht hatten erobern können *h*). Sodenn erſtieg das Ordensvolk das Schloß Ramige am Memelfluß, und legte ſolches in die Aſche *i*). Es gerieth zwar in einem Anfall von 400 Schalaunen das Schloß Labiau in feindliche Gewalt *k*), davor aber ward ganz Schalaunen von dem landmeiſter ſchwer heimgeſucht, Beute gemacht, und auf dem Rückzuge der feindliche Feldherr Slinegot in einen Hinterhalt gelockt und geſchlagen *l*). Sarect, der Befehlshaber des ſchalauniſchen Schloſſes Sarecka, gedachte den Befehlshaber von Memel ins Garn zu ziehen. Er gab vor, daß er ein Chriſt zu werden luſt habe. Man möchte ihn aber mit einigen Völkern abholen, weil er ſich anders überzutreten, vor ſeinen landsleuten nicht getraue. Der Comthur erhielt aber noch bey Zeiten Nachricht, daß Sarect ihm unterweges auflaure. Dieſem zu Folge ward Sarect mit dem Degen in der Hand angegriffen, ſeine Völker zerſtreuet, und er ſelbſt nebſt acht andern vornehmen Herren gefangen genommen.

b) Erl. Pr. Th. 4 p. 366. *Henneb.* p. 399. *Dusb.* p. 262.

c) Erl. Pr. Th. 2 p. 28. Th. 1 p. 705. 710. Hartknoch wendet manches gegen das daſelbſt befindliche Privilegium ein, und nachher iſt über den Verſtand deſſelben, in Abſicht der Ausbeſſerung der Nogatbrücke, mancher Streit entſtanden. Erl. Pr. Th. 3 p. 773.

d) Worin ſolches beſtanden, zeigt die Urkunde in Act. Bor. T. 3 p. 276.

e) Act. Bor. T. 3 p. 282.

f) Act. Bor. T. 3 p. 284.

g) *Dusb.* p. 264. *Schutz* f. 46.

h) *Dusb.* p. 264. 265. *Schutz* f. 46. *Henneb.* p. 389.

i) *Dusb.* p. 266. *Schutz* f. 46.

k) *Henneb.* p. 245 *Dusb.* p. 265. *Schutz* f. 46.

l) *Dusb.* p. 267. *Schutz* f. 46. Er nennt den Feldherrn Stingota oder Snohenott.

nommen. Auf dem Zuge aber machte sich Sarect, da das Ordensvolk eben im tiefen Schlaf begraben lag, von seinen Fesseln, womit er an einen Baum gebunden, los, erwischte einen Degen, womit er einem Ordensbruder und dreien Soldaten das Leben nahm, und noch einem andern den Arm abhieb. Weil aber hiedurch alles munter geworden, muste er, aller seiner Leibesstärke unerachtet, der Menge unterliegen, und ward in Stücken gehauen *m*), sein Schloß aber in die Asche gelegt. Der Landmeister Conrad von Thierberg eroberte und zerstörte das Schloß Sassow *n*). Alles gieng also dem Orden hierauf nach Wunsch. Drey Landesherren der Schalaunen Surbanis, Suisdeta und Svedeta *o*) sahen die Unmöglichkeit, dem Orden ferner zu widerstehen, und entschlossen sich, mit allen den Ihrigen das Christenthum anzunehmen. Ihrem Beispiel folgte das gemeine Volk. So war endlich auch diese, obgleich durch den Krieg ziemlich verwüstete Landschaft, in den Händen des Ordens *p*). 1277.

§. 64.

Doch anstatt hierdurch zur Ruhe zu kommen, wurden die Marianer in neue Weitläuftigkeiten verwickelt *q*). Ein Samländer Bonse, Einnehmer in der Gegend von Puboten, wolte durchaus zwey Weiber zugleich heirathen. Weil nun solches die Ritter durchaus nicht zulassen wolten, so zettelte er einen neuen Aufstand an *r*), in welchen alle überwundene preußische Völkerschaften, die Pomesanier allein ausgenommen, sich verwickeln liessen. Die Pogesanier unterstanden sich jedoch, ganz allein öffentlich zu den Waffen zu greifen. Sie laureten den Befehlshabern von Elbing und Christburg auf, jagten ihre Bedeckung in die Flucht, und nahmen die Gebietiger gefangen. Ein gewisser Powida aber befreiete solche aus ihren Händen *s*). Zum Glück kam eben damals Dietrich von Liedelow, Vogt von Samland, von seiner Reise aus Deutschland zurück. Er hatte sich bey denen Samländern eine zärtliche Liebe zu erregen gewust, und vermochte daher bey ihnen so viel, daß sie alle Gedanken fahren liessen, sich zu den Aufrührern zu schlagen. Die Natanger und Ermländer folgten dem Beispiel der Samländer. Weil nun die Nadrauer und Schalauner durch die vorigen Kriege an Mannschaft sehr geschwächt worden, so beruhete der ganze Aufstand fast allein auf denen Pogesaniern. Der Landmeister gieng zweimal in einem Jahr in ihre Landschaft, und verheerete solche dergestalt, daß die Pogesanier ebenfals sehr dünne gemacht wurden. Die übrigen Misvergnügten musten das Land mit dem Rücken ansehen, und in der lithauischen Vestung Garthe ihren Zufluchtsort suchen *t*). In diese innerlichen Unruhen mischten sich die noch unbezwungenen Su-

Der Pogesanier aufstand wird der Sudauer hülfe ungeachtet gestillet.

m) Dusb. S. 268. Schütz f. 46. 47.

n) Dusb. S. 269. Schütz f. 47.

o) Sie werden auch Siabanz, Svledeta, Sindeta und Mindeta genannt.

p) Dusb. S. 269. Schütz f. 47.

q) Mislenta setzt den Aufstand ins Jahr 1272. Ich folge dem Duell. P. 1. S. 23. und dem Dusb. S. 269.

r) Bonse ward davor mit der Todesstrafe belegt. Dusb. S. 271.

s) Dusb. S. 270. 271. Henneb. S. 353. Der letztere sagt zwar, der Comthur von Christburg Dietrich Rothe habe 1279 die Pogesanier geschlagen. Aber in dem Jahr war Roth nicht mehr Comthur von Christburg. Die Schlacht muß in den vorigen Abfall fallen.

t) Dusb. S. 271. Henneb. S. 353.

1277. dauer *u*). Dieſe noch unbezwungene Völkerſchaft zweifelte nicht, daß nun auch bald ſie die Reihe treffen müſſe, vom Orden angefallen zu werden, da ſie ohnedies in denen vorigen Kriegen bereits öfters ihren Landsleuten gegen die Marianer Beiſtand geleiſtet *x*). Sie fielen daher im jetzt gemeldeten Aufſtande der Pogeſanier zu mehrerenmalen das Culmerland an. Weil man die Sudauer unter allen Preuſſen vor die ſtärkſten, tapferſten und edelſten hielt *y*), ſo fühlte man ihre Einfälle um ſo mehr.

1278. Sonderlich wirthſchafteten ſie 1278 in der Landſchaft Culm durch Raub, Mord und Brand ganz erſchrecklich. Der Landcomthur von Culm Berthold von Nordhauſen hatte hieran gröſtentheils Schuld. Dieſer Geizhals, der die Unterthanen bis aufs Blut ausſog, ſcheuete die mindeſten Unkoſten auf Gegenanſtalten zu verwenden. Zugleich bezeigte er bey aller Gelegenheit ſich feige, dem Feinde zu widerſtehen *z*). Der Landmeiſter ſahe ſich daher endlich genöthiget, ihn abzuſetzen, und ſein gehabtes Amt dem tapfern Hermann von Schonenberg aufzutragen, der, ſo oft die Sudauer mit einer nicht gar zu überlegenen Macht neue Streifereien wagten, ſolche mit groſſem Verluſt zurück jagte. Endlich aber fielen 4000 Sudauer, zu denen eine groſſe Menge lithauiſcher Völker geſtoſſen, in das Culmerland *a*). Sie belagerten das Schloß Pollowiſt, welches einem Lehnsträger zuſtändig, zogen aber mit dem Bedinge ab, daß man ihnen zweene erfahrne Wegweiſer geben ſolte. Man konte ihnen keine ſchädlichere Bedingung zugeſtehen. Denn nun durchſtreiften ſie die Gegenden von Reden, Leippe, Papau, deſſen Vorſtädte ſie anſteckten, Tavernitz, welche Burg eines Lehnträgers ſie vergeblich belagerten, und faſt das ganze Culmerland. Sodenn zogen ſie nach Clements-Fähren an der Nogat, das auch einem Lehnsträger gehörete, jetzt aber erobert und eingeäſchert wurde. Hierauf richteten dieſe Feinde bey Graudentz, Marienwerder, Zanthier, Chriſtburg, und überall wo ſie hinkamen, unſägliches Elend an, und ſollen eine ſehr groſſe Anzahl Menſchen in die Sclaverey geſchleppt haben.

§. 65.

Der krieg gegen die Sudauer wird lebhaft geführet.

Die Sudauer waren alſo noch zu bezwingen, um die Eroberung Preuſſens vollſtändig zu machen *b*). Der Landmeiſter Conrad von Thierberg that deswegen mit 1500 Pferden einen Zug in die Gegend Kimenow. Auſſer der Beute wurden darin auf 1000 Gefangene gemacht, und auf dem Rückwege bey dem Walde Winſe 3000 freiwillige Feinde glücklich geſchlagen, wobey nur 6 Brüder ihr Leben einbüßten *c*).

Die

u) Sie wohnten damals noch nicht im Sudauer Winkel, ſondern im ſüdlichen Preuſſen Hartkn. A. u. N. Pr. S. 37. Henneb. S. 442.

x) Schütz f. 47.

y) Schütz f. 47. Waiſſel S 3. Henneb. S. 442. Leo S. 3.

z) Dusb S. 272. 273. Henneb. S. 56.

a) Dusb. S 272. 273. wo auch die verſchiedene Lesarten dieſer Orte ſtehen Leo S. 121 der auch ein Beiſpiel beibringt, wie nemlich ein chriſtlich Mädgen gegen einen Sudauer ihre Keuchheit bewahret. Dergleichen ſind zu allen Zeiten ſo ſelten vorgekommen, daß man ſie, der Geſchichte einzuverleiben, vor nöthig gehalten. Bey der Gelegenheit haben auch die Litthauer Bwgelow erſtiegen. Henneb S. 245 Aber Scumand, der die Sudauer anführte, konte doch die mit den Polacken verabredete Verrätherey gegen die Stadt Culmſee nicht ausführen. Henneb. S. 54. 57.

b) *Dusb.* p. 274.

c) Ibid. p. 275.

Die Litthauer hatten ſich 1279 durch Einfälle in die polniſchen Staaten *d*), einen vor ſie nicht gar zu glücklichen Krieg *e*) zugezogen, und konten daher die Sudauer nicht unterſtützen. Der Landmeiſter bediente ſich dieſes Umſtandes, und verwüſtete die ſudauiſche Gegend Meruniske *f*). Einige Halbbrüder des Ordens, nemlich Martin Golin, der ſich ſchon vorher und auch nachher ſehr berühmt gemacht, und durch ſeine Thaten den Namen Unverzagt ſich erworben *g*), Conrad Teufel *h*), Claus Stobemeel *i*), Kudare ein bekehrter Sudauer *k*), und Nakam ein bekehrter Pogeſanier, thaten, nebſt andern zur Partey gehörigen, den Feinden erſtaunenden Schaden *l*), und als die Sudauer durch einen Einfall in Natangen ſich zu rächen ſuchten, wurden ſie mit blutigen Köpfen abgewieſen *m*). Der Tod aber legte um die Zeit den Landmeiſter Conrad von Thierberg den ältern ins Grab, und da auch der liefländiſche Landmeiſter Ernſt von Raſtberg um die Zeit geblieben, ſo ward auf einer allgemeinen Ordensverſammlung vor gut gehalten, beiden Ländern einen gemeinſchaftlichen Landmeiſter vorzuſetzen, damit ſolcher mit vereinigter Macht überall den Ungläubigen Widerſtand leiſten könte. Conrad von Feuchtwangen ward hiezu beſtimmt, der auch nach verſchiedentlichen gemachten Schwierigkeiten dieſe Würde annahm *n*). Dieſer gieng nach Liefland ab. Er legte die Stadt Memel bey dem Schloſſe dieſes Namens an *o*). Der Biſchof von Ermeland verlegte die Stadt Braunsberg an die jetzige Stelle *p*). Den Krieg gegen die Sudauer zu führen, vertrauete Conrad von Feuchtwangen dem preußiſchen Ordensmarſchall Conrad von Thierberg dem jüngern an. Es verheerete ſolcher noch in ſpäter Jahreszeit die ſudauiſche Gegend Pokime, wäre aber auf dem Rückwege in dem See Negothin oder Leventin bey Lötzen gewiß erſoffen, wenn das Eiß, ſtatt des Morgens, den vorigen ſpäten Abend aufgegangen wäre *q*). Der gemeinſchaftliche Landmeiſter Conrad von Feuchtwangen fand die Laſt beiden Ländern Preuſſen und Liefland zugleich vorzuſtehen, zu ſchwer. Er legte alſo die Landmeiſterwürde von Preuſſen 1280, und bald darauf auch von Liefland nieder, und hatte den Mangold von Sternberg in beiden Ländern zum Nachfolger, der zuvor als Comthur zu Königsberg dem Orden wichtige Dienſte geleiſtet, und auch jetzo ſeiner neuen Bedienung auf würdige Art ein Gnügen that *r*). 1279. 1280.

d) Ibid.

e) Ibid. p. 276. Leſcus der Schwarze hatte ſie geſchlagen.

f) Ibid p. 276.

g Dieſes war das Haupt der übrigen. Von ſeinen Thaten und Namen handelt Dusb. S. 246 247. 304. Kojalow. S. 188. Erl. Pr. Th. 5. S. 60. 61. 64

h) Dusb. S. 273. 304 Schütz f. 54. Kojalow S 188.

i) Erl. Pr. Th. 1. S 67. Dusb. 304 305

k) Da dieſer ein Sudauer geweſen, ſo muß der Ruder oder Röder, der im Dusb. 205 vorkommt, wohl ein anderer ſeyn.

l) Dusb S. 277.

m) Ibid. p. 278.

n) Dusb S 278. Waiſſel S. 91.

o) Erl. Pr Th 4. S. 235. Das Schloß war ſchon 1250 erbauet.

p) Henneb S. 36. Die vorige Stadt war verlaſſen und verbrannt. Dusb. S. 131. Erl Pr. Th 2. S 13.

q) Dusb. S. 279. Leo S 3.

r) Dusb. S. 278. 279. Waiſſel S 91. Daß er Landmeiſter beider Länder geweſen, beweiſen Acta Boruſſ T. 3 p 275. Herr Arnd hat ihn alſo irrig ausgelaſſen in der Reihe der Landmeiſter in Liefland.

1280. Damit der Anbau der Stadt Marienburg ſchleuniger von ſtatten gienge, ließ er das Schloß Zanthier abbrechen, und das davon erhaltene Holz und Steine zu dem Ort verwenden, der nachher der hochmeiſterliche Wohnſitz geworden *s*). Auch das Schloß Morungen ward jetzt angelegt *t*). Die Sudauer fielen zwar mit lithauiſcher Hülfe in Samland. Weil aber der Orden von dieſem Einfall ſchon vorläufig Nachricht hatte; ſo machte man ſo gute Gegenanſtalten, daß auſſer Verheerung des platten Landes die Feinde nichts auszurichten vermochten *u*). Weit glücklicher war Ulrich Bayer, Befehlshaber in Tazlau, der in einem Einbruch viele feindliche Orte in die Aſche legte, und mit vornehmen Gefangenen und reicher Beute beladen glücklich zurückkam. Der Muth dieſes Mannes war ſo auſſerordentlich groß, daß ihm der Landmeiſter unterſagen muſte, ohne ausdrücklichen Befehl etwas gegen die Feinde zu unternehmen *x*). Rutzigenus ein anſehnlicher Sudauer, nahm damals mit allen ſeinen Verwandten und Angehörigen die Taufe an, worin ihm der Befehlshaber zu Balge redlich zur Hand
1281. gieng *y*). Der Landmeiſter Mangold von Sternberg ſetzte 1281 die Kriege gegen die Sudauer fort. Er brach in die ſudauiſche Gegend Craſime ein, die er nicht nur verheerete, ſondern auch das Wohnſchloß des ſudauiſchen Feldherrn Scumands in die Aſche legte, und viele Gefangene machte. Er büſte aber hiebey manchen braven Mann, und ſonderlich den kühnen Comthur von Tapiau Ulrich Bayer ein, der mit fünf Wunden, ſeinem Wunſch gemäß, entleibet wurde *z*). Auch Bruder Ludwig von Liebenzel gerieth in dieſem Kriege in Scumands Hände. Doch dieſer Feldherr wuſte die Tapferkeit zu ſchätzen, hielt ihn hoch, und erlaubte ihm auf einem Gaſtgebot, ſich an einem vornehmen Sudauer, der ſeine Ehre angegriffen, durch deſſen Tod zu rächen *a*). Eben dieſer Ordensbruder bekam bald darauf Gelegenheit, ſich wieder in Freiheit zu ſetzen. Der mächtige und reiche ſudauiſche Fürſt und Feldherr
1282. Scumand wurde 1282 noch öfters durch das Ordensvolk ſo heimgeſucht, daß er an der Erhaltung der Freiheit ſeines Landes zu verzweifeln anfieng. Er verſuchte zwar aufs neue ſich in der Gegend Craſime veſtzuſetzen. Weil er aber vor dem Ordensvolk keine ruhige Stunde hatte, ſo hielt er es endlich für das zuträglichſte *b*), ſich nebſt dem Seinigen dem Orden zu unterwerfen, und ſich taufen zu laſſen. Auch auf der Seite von Pommern wurden einige Streitigkeiten des Ordens mit dem Herzoge Meſtwin beigelegt, die bey Gelegenheit der groſſen Schenkungen des Ratibors und Sambors, auch des Meſtwin ſelbſt entſtanden. Der päpſtliche Botſchafter Philip war hiebey Mit-

s) Dusb. S. 283. Im Jahr 1276 ward der Anfang zum Bau gemacht. Hartkn. A. u. N. Pr. S. 405. und hatte ſchon in dem Jahr unter Conrad von Thierberg ſeinen Comthur. Erl. Pr. Th. 1. S. 712. 714. Mangold brachte die Sache zum Ende, welches 1281 geſchehen ſeyn mag. Erl. Pr. Th. 1. S. 705. 707. Pr. Todestempel S. 140. 141. Henneb. S. 266. Neuer Büchersaal Th. 8. S. 71.

t) Erl. Pr. Th. 2. S. 278.

u) Dusb. S. 280. Schütz f. 48.

x) Dusb. S. 280. 281.

y) Dusb. S. 282. Leo verwechſelt ihn irrig mit dem Scumand.

z) Der Sieg mag ſehr blutig vor den Orden geweſen ſeyn. Dusb. S. 281. 284. Schütz f. 48.

a) Dusb. S. 245. Schütz f. 48.

b) Dusb. S. 286. Schütz f. 48. 49. Das völlige Ende des ſudauiſchen Krieges gehöret in die folgende Regierung.

Mittelsperſon. In dieſem Vergleich muſte der Orden mit Abtretung desjenigen Bezirks 1282.
landes ſich befriedigen, wo man nachher Mewe erbauete. Wir werden aber unten ſehen, wie der Orden noch weiter in Pommern um ſich zu greifen Gelegenheit gefunden, als ihm hier eingeräumet iſt *c*).

§. 66.

Der Tod erlaubte dem Hochmeiſter Hartmann von Heldrungen nicht das völ- Der hochmeiſter Hartmann ſtirbt.
lige Ende des Krieges mit preußiſchen Völkerſchaften zu ſehen, obgleich unter ſeiner Regierung ſich daſſelbe immer mehr und mehr näherte. Er ſtarb den 19ten Auguſt 1283 *d*). Wo er aber ſein Lebensende gefunden, läſſet ſich noch nicht mit Gewisheit 1283.
beſtimmen *e*). Er muß ſein Leben ſehr hoch gebracht haben *f*).

Nach ihm wählte der Orden auf einer allgemeinen Verſammlung den Burchard von Ihm folgt Burchard von Schwenden.
Schwenden oder Schwanden zum Hochmeiſter *g*). Sein Geſchlecht hat mehrere Ritter im deutſchen Orden. Denn nach dem Burchard von Schwenden kommt unter denen Ordensbrüdern auch ein Cuntz von Schwenden vor *h*). In neuern Zeiten hat ſich aber Lazarus von Schwenden, Freiherr von Hohenlandsberg zu den Zeiten Carls 5, Ferdinands 1 und Maximilians 2, durch groſſe Heldenthaten verewiget. Auch bey Maximilians 2 Tode war Dietrich von Schwenden am kaiſerlichen Hofe in gutem Anſehen. Ich glaube, daß einige dieſes Hauſes ſich in der Mark Brandenburg niedergelaſſen, und daß die Helden Johann Freiherr von Schwendi *i*) ſowol, als Moritz Chriſtian von Schwendi *k*), zu ſeinem Hauſe gehören. Ein mehreres bin ich nicht im Stande, weder von dem Geſchlecht noch der Perſon Burchards von Schwenden anzugeben, ehe ſolcher zur Hochmeiſterwürde gekommen. Vielleicht iſt er vor ſeiner Wahl im gelobten Lande geweſen. Daß um dieſe Zeit auch der Groscomthur aus Ackers Dietrich in Deutſchland geweſen, erweiſet eine Urkunde *l*).

§. 67.

Auf der Reiſe zur Hochmeiſterwahl war der bisherige Befehlshaber in Preuſſen Endlich wird Sudauen, mithin ganz
Mangold von Sternberg geſtorben. Der bisherige preußiſche Marſchall Conrad von

c) Die Urkunde des Vergleichs ſtehet in den Act. Boruſſ T. 3. p. 274. daraus muß verbeſſert werden, was Hartkn. und Dusb. von dieſer Sache beigebracht. Dusb. S. 287. f.

d) Schütz f. 52. Hartkn. A. u. N. Pr. S. 243. Dusb. S. 260 verglichen mit S. 279. Der 19te Aug. 14 Kal. Sept. und der St. Bernhards-Abend iſt ein Tag. Henneb. S. 372. Er hat alſo nicht 12 Jahr nach Gerſtenberger, ſondern über 8 Jahr regiert. Henneb. S. 392. Waiſſel S. 91.

e) Einige ſagen: er wäre nach Ptolomais gereiſt, und auf der Rückreiſe zu Venedig geſtorben. Venator S. 62. Waiſſel S. 91. Henneb. S. 370. 371. Schütz f. 52. Andere geben vor, er ſey zu Nürnberg geſtorben, und zu Marienburg in Mergentheim begraben. Henneb. S. 372. Well Heſſe in diſſert. Inaug. Hiſt. polit. publ. iuridico. der letzten Meinung beipflichtet, und das Grabmal ſelbſt geſehen haben kann, ſo fällt ſolchem auch Duellius S. 23. bey.

f) Wenn er ſchon 1203 Zeuge geweſen, ſo muß er ſein Leben wenigſtens auf 100 Jahr gebracht haben.

g) Dusb S. 297.

h) Er lebte 1438. *Schütz* Chr. Pruſſ. in Pr.

i) Siehe meine Leben groſſer Helden. Th. 2. No. 24.

k) Ebendaſ Th. 2. No. 33.

l) *de Falckenſtein* Cod. Dipl. Nordgav. p. 79. f.

1283. Preuſſen bezwungen.

von Thierberg that in dieſer Zeit einen glücklichen Einfall in das ſudauiſche Gebiet Selia. Wadvle, Herr der Gegend, kam hiebey ums leben. Das Ordensvolk machte reiche Beute. Nur Ludwig von Liebenzel ward dabey ſo ſtark verwundet, daß er halbtodt im Schnee liegen blieb. Er kam alſo als Gefangener in die Hände eines edlen Sudauers Cantengerde, der vor ſeine Heilung Sorge tragen ließ *m*). Der Marſchall hatte ſich bisher ſo verdient gemacht, daß ihm nunmehr das erledigte landmeiſteramt in Preuſſen, welches ſchon ſein Bruder, gleiches Namens, vor ihm gehabt, ertheilt wurde *n*). Er nahm ſich ſeiner damit verknüpften Pflichten nach allem Vermögen an. Da durch den letztern Vergleich der Orden von Pommern die Gegend von Mewe erhalten, ſo ließ der landmeiſter ſchleunig an Erbauung und Beveſtigung dieſes Orts arbeiten, weil er ſich nicht darauf verlaſſen konte, ob der Herzog Meſtwin dem Vertrage beſtändig nachkommen würde. Um keine Zeit zu verſäumen, ward der Potterberg eingeriſſen, und aus deſſen Bauſtücken Mewe ſofort angebauet und beveſtiget *o*). In der Zeit erhielt der landmeiſter Nachricht, daß ein Schwarm Lithauer Samland mit einem Einfall bedrohe. Er paßte ſolchem lange Zeit auf. Endlich aber glaubte er; die Lithauer hätten ihr Vorhaben eingeſtellet, und ließ daher ſeine Völker aus einander gehen. Doch gleich darauf fielen die Lithauer über die curiſche Nerung von Beten und Pubeten, erſchlugen auf 150 Chriſten, und richteten groſſe Verwüſtungen an *p*). Solchen Einfällen künftig vorzubauen, legte der landmeiſter auf der Nerung an der See das Schloß Neuhaus an, welches aber nachher auf eine andere Stelle, eine Meile von Königsberg, verlegt worden *q*). Ludwig von Liebenzel hatte indeſſen den Cantengerde nebſt 1600 Lithauern beredet, das Chriſtenthum anzunehmen, und ſich unter des Ordens Schuz zu begeben. Der landmeiſter wieſe dieſer anſehnlichen Geſellſchaft Wohnplätze in Samland an der Oſtſee, in der mitternächtlichen Gegend Preuſſens an, da das alte Sudauen in der mittäglichen Gegend zu ſuchen, wo jezt Oletzko und Lyck zu finden. Sodenn ruckte Conrad von Thierberg mit einem Heer in das alte Sudauen, nahm das Schloß Kimenow mit der Bedingung ein, daß alle Einwohner das Chriſtenthum bekennen, und mit dem Ihrigen zu ihren landsleuten nach Samland ziehen ſolten. Aber dieſe Sudauer brachen das Verſprechen, und entflohen nach Lithauen *r*). Friedrich Holle, ein leiblicher Bruder Marquards von Röbelingen, that mit 100 Reutern von der Brandenburger Beſatzung auch einen Einfall in die ſudauiſche Gegend Kirſow, hatte aber das Ungiück, auf dem Rückwege von den Feinden eingeholt, und mit 30 ſeiner leute niedergehauen zu werden *s*). Da der Orden mit den Sudauern nur noch allein zu thun hatte, und alle ſeine Macht gegen ſie anwenden konte, ſo wurden ſolche durch immerwährende Einfälle ſo mürbe gemacht, daß Jedetus, landshauptmann von Kimenow mit 1500 Menſchen ſich taufen ließ, und auch nach Samland mit dem Seinen abgeſchickt wurde.

m) *Dusb.* p. 286.
n) Ibid. p. 291.
o) Ibid p. 277.
p) Ibid. p. 287. *Henneb.* p. 317.
q) Ibid. p. 292.
r) Ibid p. 292.
s) Ibid. p. 293. 294.

de. Scurdo aber, landshauptmann einer andern sudauischen Gegend, zog sich mit 1283.
seinem Volk nach Lithauen, weil solcher zum Christenthum keine lust bezeigte, und als Heide vor dem Orden in Sudauen nicht sicher bleiben konte. Dies alles machte diese landschaft ziemlich öde *t*). Nun suchten die Marianer die Ueberreste der alten Einwohner beizubehalten. Dem Adel wurden freie und ansehnliche Güter eingeräumt, davon sie standesmäßig leben konten. Die Unterthänigen blieben in der Leibeigenschaft, welche in Preussen bis daher üblich gewesen. Doch beobachtete der Orden dabey die Gerechtigkeit, daß man die Unedlen und Knechte, welche sich zur Zeit des Krieges vor den Orden besonders hervorgethan, mit dem Adel und der Freiheit belohnte. Andere adeliche und freie leute, die sich durch Abfall und Widersetzlichkeit bekandt gemacht, bestraften die Marianer mit der leibeigenschaft. Doch giebt es noch jetzo adeliche Häuser in Preussen, die aus adelichen Häusern der alten Preussen abstammen. Mit der Bezwingung der Sudauer endigte sich endlich der 53jährige Krieg, welcher zwar dem Orden viel Blut und Mühe gekostet, aber ihn jedoch zuletzt zum Herrn des ganzen Preussenlandes gemacht hat *x*).

§. 68.

Der orden hat ein unabhängiges recht auf Preussen erhalten.

Es wird meines Erachtens dienlich seyn, hier ein und die andere Anmerkung über diesen jetzt geendigten Krieg sowol, als über dessen Folgen zu machen. Wir haben schon oben hin und wieder eins und das andere von der Rechtmäßigkeit desselben angebracht. Wir wollen solches aber jetzt zusammenfassen. Die alten Preussen kannten die deutschen Ritter nicht einmal, und konten also nicht denenselben Ursache zum gerechten Kriege gegeben haben. Eben so wenig konten die Ritter vom ersten Bischof Christian, oder dem masovischen Herzog Conrad berechtiget werden, diese leute anzufallen. Der erste wolte ein Apostel seyn. Wenn er kein Gehör bey den Heiden fand, so hätte er nach dem Befehl dessen, den er als den obersten Befehlshaber zu predigen vorgab, den Staub von seinen Füssen abschütteln und fortgehen, Verfolgungen dulden und nicht erregen, die Neubekehrten nicht vom Gehorsam ihrer bisherigen rechtmäßigen Herren entbinden, sondern noch dazu anhalten sollen. Er hatte selbst keine Rechte gegen die Preussen, und zu einem Kriege gegen dessen Einwohner, und konte also auch keinen andern berechtigen, seinetwegen mit ihnen Krieg anzufangen. Eben so wenig konte Herzog Conrad solches thun. So weit die Gewisheit der Geschichte langet, so findet sich, daß die Preussen seit Boleslai 1 von Polen Zeiten, ein Gegenstand der Eroberungsbegierde der Polacken gewesen. Fast in allen Kriegen blieben die Polacken der angreifende, und die Preussen der sich vertheidigende Theil. Die erstern verwüsteten der letztern Staaten, und preßten ihnen zuweilen einen Tribut ab, der zwar allemal ein Beweis ist, daß der, welcher denselben entrichten muß, sich zu ohnmächtig hält, die Beschwerlichkeiten beständiger Anfälle in die länge auszuhalten, der

t) Durb. S. 295. *u*) Ibid. p. 296.
x) Ibid p. 298. Der Krieg war 1230 recht angegangen, und daurete bis 1283.

1283. der aber zugleich ein sicheres Merkmal abgiebt, daß der, welcher den Tribut bekommt, sich von der Hofnung sehr entfernt hält, ein Volk sich ganz unterthänig zu machen. Blos das Culmer Gebiet mag Polen erobert haben, obgleich die Preussen noch ebenfals ihre Ansprüche darauf hatten. Um dieselbe auszuführen, um sich des Tributs zu entladen, um die Polacken ausser Stand zu setzen, künftig weitere Versuche zu Eroberungen zu machen, bedieneten sich die Preussen der Zeitumstände, die sich nach Boleslai 3 Tode im polnischen Staat darboten, und suchten durch Einfälle in Masovien denen Polacken fühlbar zu machen, wie übel man bisher gegen sie gehandelt. Conrad konte also mit Recht von Preussen nichts an den deutschen Orden verschenken, als höchstens das Culmerland, soviel ihm davon zuständig. Er konte sich desselben als eines Bundesgenossen bedienen, aber demselben nichts geben, was er nicht hatte. Er handelte also nach blosser Staatskunst, ohne alle Gerechtigkeit, wenn er Preussen verschenkte, was er nicht hatte, und so lächerlich sein Verfahren auch immer scheinet, so wäre zu wünschen, daß man nicht zu unsern Zeiten eben solche unbefugte ländertheilungen noch unbezwungener Staaten als Beispiele des Verhaltens des Herzogs Conrads anführen könte. Auch als blosse Bundesgenossen Conrads war der deutsche Orden nicht berechtiget, Preussen zu erobern. Ein Bundesgenosse kann nicht mehr Recht als derjenige haben, dem zu gefallen der Krieg geführet wird. Der Kaiser schenkte zwar dem deutschen Orden das Preussen, aber er muß selbst gelachet haben, da er die Ursache in Erwegung zog, die er von der Schenkung angab, daß Preussen zum Kaiserthum gehöre. Zu der Zeit, da das Kaiserthum nur noch den Schatten des ehemaligen römischen Reichs vorstellete, brüsteten sich dessen Herren, weil sie sonst wenig mehr hatten, mit blossen Ansprüchen, an die das grosse freie Rom und die ersten mächtigen Kaiser nicht einmal gedacht y). Der Papst gehörte aber auch zu denen, die Preussen verschenken wolten. Christus sagt zwar ausdrücklich: sein Reich sey nicht von dieser Welt. Demohnerachtet sucht dessen anmaßlicher Statthalter auf Erden sich zum Herrn des ganzen Erdbodens zu machen. Die Dummheit legte den Grund zu seinem Thron, den der Aberglaube aufführete, aber keines von beiden hat demselben die Vestigkeit und nöthige Dauer gegen die Wahrheit, Vernunft und geläuterte Religion nicht verschaffen können. Der selige Herr von Ludwig hat Recht, wenn er die päpstlichen Ansprüche und sein Betragen in Absicht der Staaten der Welt vor blosse Possen erkläret hat. Auch der Papst konte also Preussen dem Orden nicht verschenken. Das einzige, was den Marianern zu gut kommen könte, um die gewaltsame Besitznehmung von Preussen einigermassen zu beschönen, ist erstlich ihr Gelübde, das Christenthum auszubreiten. Es ist wahr, daß dieser Grund nicht die echte Probe hält. Allein die Ritter bildeten sich doch wenigstens ein, daß ihr Gelübde nicht nur erlaubt, sondern sogar verdienstlich sey. In den damaligen dunkeln Zeiten muß man diesen Irthum übersehen, und darnach die Marianer richten. Sie glaubten also doch wenigstens, obwol aus Irthum, rechtmäßige Kriege gegen die Preussen zu

y) Erl. Pr. B. 5. S. 647.

zu führen, und hielten daher alle Widersetzlichkeit derselben für ungerecht. Hierzu kam 1283.
das Glück der Waffen. Das Verhängniß hatte den Umsturz der preußischen bürgerlichen und kirchlichen Einrichtungen beschlossen. Die Vorsehung ließ die Eroberung Preussens durch die Marianer zu, um ihre vortreflichen Absichten dadurch zu erreichen, welche wir im folgenden sehen werden. Das Kriegsglück also ist der einzige Grund, welches dem deutschen Orden eine unabhängige Regierung über Preussen lieferte, ob er gleich dieses Land aus weit rechtmäßigern Ursachen nachmals wieder verloren hat. Solte aber wohl nicht Deutschland sich durch die Eroberung der Marianer Rechte über Preussen erworben haben? Nein! die Gründe, derer man sich bedienet, halten nicht stich. Deutschland hat vor der Kreuzherren Zeiten keine Forderungen an Preussen gehabt. Der Kaiser Friedrich 2 hat sein angeblich Geschenk auch nie auf einen Anspruch Deutschlands, sondern der Kaiserwürde gründen wollen, obgleich solcher ebenfals ungegründet ist. Man kann zwar sagen: der Hochmeister sey ja ein Stand des Reichs. Aber er ist solches nur wegen derer dem Orden in Deutschland zustehenden Besitzungen. Nicht alles was ein Reichsstand im Besitz hat, gehört dem deutschen Staat. Der Regent der ungarischen Staaten, von Grosbritannien, Dännemark, Schweden, Rußland, Polen u. s. w. sind deutsche und zum Theil Reichsstände, aber sie besitzen ausser Deutschland Staaten, die eben so unabhängig, als Deutschland selbst, sind. Man möchte vielleicht sagen: Preussen sey doch durch die Hülfe deutscher Reichsstände, durch das Blut derer aus Deutschland dem Orden zu Hülfe gekommenen Fremden, erobert und erhalten. Aber auch daraus wird wohl nichts fruchtbarliches vor Deutschland zu erzwingen seyn. Gesetzt allenfals die hülfleistende deutsche Reichsstände hätten durch ihre Hülfe Rechte sich erwerben wollen, gesetzt, sie hätten solche erworben, so giengen solche doch dem Reiche nichts an, welches nie einen allgemeinen Zug nach Preussen gethan. Allein auch dieses ist falsch. Bey allen Hülfszügen hatten die Deutschen nie die Absicht, für sich Eroberungen zu machen, sondern dem Orden beizustehen, und sich dadurch nach damaligen Einsichten die Seligkeit zu verschaffen. Wir wollen aus christlicher liebe hoffen, daß sie die Seligkeit erlangt. Sie haben also ihren lohn empfangen. Es ist nicht in Absicht des erworbenen Rechts zu fragen, wessen Blut dabey vergossen ist, sondern für wen der Krieg geführt seyn. In Ungarn sind für das Haus Oesterreich ganze Ströme deutsches Bluts vergossen, aber es ist alles für die Prinzen aus dem Hause Oesterreich geschehen, um ihnen ihre Unabhänglichkeit dieser Krone zu erhalten, nicht aber für Deutschland etwas dadurch zu erwerben. Es bleibt also gewiß, daß der deutsche Orden unabhängiger Herr Preussens durch den 53jährigen Krieg geworden.

§. 69.

In Absicht dieses langwierigen Krieges selbst wundert es mich weder, daß solcher 53 Jahr gedauret, noch daß endlich die alten Preussen doch noch unterliegen müssen. Die preußischen landschaften waren volkreich, und konten viele tausende aufbringen, Warum sich die eroberung so lange verzögert.

1283. die alle das Schwerd ausziehen und führen konten. Sie wurden von Zeit zu Zeit bald durch die Pommern, bald durch die Lithauer, ihre Nachbarn, in denen Kriegen gegen den Orden unterſtützt. Sie waren tapfer, und ihr Muth durch die Kriege mit denen Polacken geübt. Erfahrungen hatten ſie zu Soldaten gebildet, und ihnen gelehret, ſich eben ſo geſchickt zu vertheidigen, als Standhaftigkeit und Liſt bey ihren Angriffen zu vereinigen. Sie hatten alles zu vertheidigen, was ihnen nur ſchätzbar zu nennen. Ihr Gottesdienſt ſolte untergehen, da ſie von einem beſſern keinen hinlänglichen Unterricht hatten. Freie unabhängige Supans ſolten unterthänig werden, und Geſetze von Feinden annehmen. Es brachte der Orden und die Kreuzzüge unzehlige Menſchen ins Land, die der Mangel zum Aufbruch bewogen, und die Armuth raubbegierig machte, die endlich der Orden mit preußiſchen ländereien und mit erheblichen Vorrechten verſorgte, und ſie als ſeine ſicherſte Stütze anſahe. Die alten Preuſſen hatten wenigſtens eben das zu verfechten, was die alten Britten gegen die Sachſen erwehren wolten. Hermann von Salza und ſeine Nachfolger muſten ihnen nothwendig fürchterlicher, als Wilhelm der Eroberer den Sachſen in England ſeyn. Dies brachte die Preuſſen zu einer Art von Verzweiflung, und ſie zeigten durch dieſen langwierigen Krieg, was Verzweiflung auszurichten vermag. Die Grauſamkeit, womit die damaligen Chriſten alle Heiden behandeln zu dürfen meinten, und die ſie auch gegen die Neubekehrten, wie ſelbſt der Papſt klaget, kaum zu mildern ſuchten, belebte gleichfals dies Volk, das äuſſerſte zu verſuchen. Der Orden auf ſeiner Seite kam in ein land, das er nicht kannte, was voller Wälder und Sümpfe, Flüſſe und Seen war, wo man im Sommer ſchwerlich mit einem Heer hinkommen, und noch ſchwerer ſolches unterhalten konte. Er muſte erſt die Art in dieſem lande und mit dieſen Völkern Krieg zu führen lernen. Die Ordensmacht war ſehr getheilt. Es fochten Ritter im gelobten lande, Liefland und Preuſſen zu gleicher Zeit. Sie konten ſich auf die Treue der Neubekehrten nicht verlaſſen. Die Kreuzfahrer und Hülfsvölker aus Deutſchland dieneten gemeinhin nur eine kurze Zeit in Preuſſen, und ein ausbleibender Froſt vereitelte oft den Feldzug eines ganzen Jahres. Die Fremden, die ſich im lande niederlieſſen, fochten mehr ſich zu vertheidigen, als neue Eroberungen zu machen. Die Kriege muſten mehr durch ſtreifende Parteien, als zahlreiche Heere, geführet werden, und die Ritter ſahen die Nothwendigkeit ein, ſich eben ſowol gegen Polen und Pommern, als gegen Preuſſen mit Veſtungen zu verſorgen, und ſolche zu beſetzen. Alles dies muſte nothwendig die Eroberung aufhalten. Endlich aber drung der Orden doch durch. Der Preuſſen innere landesverfaſſung erlaubte den Rittern, eine landſchaft nach der andern zu erobern. Die Preuſſen hielten zuerſt in dem zweiten Abfall recht zuſammen, wie ſie ſchon unter Chriſten und Heiden getheilt ſich befanden, als keiner dem andern recht trauen konte, und die Marianer alſo eben ſo viel durch Verräthereien, als offenbare Gewalt auszurichten vermochten, und endlich als ſich der Orden bereits durch viele Schlöſſer und unendliche Fremde, die ſich in ihren Beſitzungen niedergelaſſen, veſtgeſetzt hatte. Die Preuſſen muſten alle ihre neue Werbungen unter ſich ſelbſt anſtellen

len, und wurden doch nur ſelten von ihren Nachbarn unterſtützt. Der Orden wuſte 1283.
hundert Mittel, die alten Einwohner auf ſeine Seite zu ziehen, oder umzubringen, und durch Verheerungen die letztern zu zwingen, ihr Vaterland mit dem Rücken anzuſehen, und immer tiefer wegzuziehen. Der Papſt und die damals übliche Religionsmeinungen verſchaften dem Orden unzehlige Kreuzfahrer, die auf eigene Koſten eine Zeitlang dieneten. Der Ritter Verwandtſchaft mit den mächtigſten und beſten deutſchen Häuſern machte, daß jährlich friſche Hülfsvölker anlangten, welche, durch die Ehre angetrieben, die beſten Soldaten abgaben. Andere zog der Vortheil, von der Beute oder dem Raube der alten Preuſſen ſich zu bereichern, herbey, und ſie lieſſen ſich gern in ein Land führen, wo Aecker und Häuſer ohne Kaufſumme zu erhalten waren. Beſonders iſt aber zugleich zu merken, daß die chriſtlichen Streiter Gottes Sache zu verfechten meinten, und dadurch bey allen Unfällen von Gottes Hülfe ſich überzeugt hielten. Man erdichtete Wunder, ſolches zu beſtärken. Bald ſolte Chriſtus, bald Maria, bald Engel vor den Orden geſtritten haben. Die Einfalt glaubte die Unwahrheit, und die Verſtändigen widerſprachen nicht, weil das Vorgeben ſolcher Erſcheinungen eben ſo vortheilhaft in Preuſſen, als zu Zeiten des erſten portugiſiſchen Monarchen Alphons in Portugall war. In einem übel ausgefallenen Handgemenge ſchrieb man den Tod der Erſchlagenen entweder ihren Sünden zu, oder man richtete den Muth der Niedergeſchlagenen durch das Vorgeben auf, daß Engel ſichtbar die Seelen der Erſchlagenen abgeholet. Man bemühete ſelbſt die Jungfrau Maria in dieſem Geſchäft. Endlich wenn die Feinde mit einem bekandten Krieger, den ſie gefangen, beſonders hart verfuhren, ſo erfand der Geiſtliche ſofort Troſtgründe in dem Aberglauben. Die Seelen der Ermordeten flogen bald wie Engel, bald wie Tauben vom Munde aus in den Himmel. Das beſte war, daß niemand jemals eine rechte Seele geſehen hatte, um widerſprechen zu können, wenn er ſolches thun dürfen. Endlich ward Preuſſen, ſo zu ſagen, zwiſchen zwey Feuer gebracht. Der Orden eröfnete ſich eine Gemeinſchaft zwiſchen Preuſſen und Liefland an der Seeſeite, wo er den Rücken immer offen behielt. Er zog, als er im gelobten Lande etwas erhebliches ausgerichtet, ſeine meiſte Macht in dieſe Gegenden. Ein Theil lag den Lithauern in den Haaren, da der andere die letzteren unbezwungenen Preuſſen anfiel. Keine von dieſen heidniſchen Völkerſchaften konte die andere genugſam mehr unterſtützen. So muſte wohl, da der Krieg 53 Jahr lang immer mit erneuerten Kräften auf Seiten des Ordens geführet wurde, das Preuſſenland zuletzt unterliegen.

§. 70.

Die Bezwingung Preuſſens durch den Orden hatte in allen Stücken beträchtliche Folgen. Die wenigen übrigen Preuſſen, die das Schwerd verſchonet, und im Lande geblieben, bekamen zwar einige Länderelen nach eigenen Gerechtigkeiten, die man preußiſche Rechte nennt z), zu beſitzen. Aber ſie behielten einen beſtändigen Haß gegen die neuen Oberherren, die ſie immer als ungerechte Eroberer und als Tyrannen

Was die eroberung Preuſſens vor folgen gehabt auf die alten Preuſſen.

z) Erl. Pr. B. 2 S. 268.

1283. anſahen, ſo wie gegen die ins Land gekommene Fremde, die nunmehr das Erbe ihrer Verfahren im Beſitz hatten. Bey allen Gelegenheiten lieſſen ſie ſolches merken, und obgleich alle ihre bisherigen Verſuche fehlgeſchlagen, ſich wieder in Freiheit zu ſetzen, ſo lieſſen ſie ſich doch nicht ermüden, bey der ſchwächſten Hofnung neue Entwürfe zu machen, der Oberherrſchaft des Ordens ſowol, als der Deutſchen ſich zu entſchütten. Dies brachte ein Sprüchwort zuwege: Der Preuß ſeinen Herrn verrieth; welches aber nur von dieſen Unglücklichen gelten kann *a*). Sie verſchlimmerten jedoch dadurch ihren Zuſtand, ſo oft es ihnen fehlſchlug, ſolchen zu verbeſſern, und man ſchränkte ſie von Zeit zu Zeit immer mehr durch öffentliche Geſetze ein. Weil man ihnen nicht trauete, ſo erlaubte man ihnen nicht einmal, ihre alte Sprache unter ſich zu reden, die auf dieſe Art nach und nach nothwendig untergehen muſte. Weil man ſich aber derſelben nicht bedienete, ihnen die neue Religion überzeugend zu machen, da ſie doch allgemeine Wahrheiten in der deutſchen Sprache nicht verſtunden, ſo blieben die meiſten in den Lehren des Chriſtenthums höchſt unwiſſend, ſonderlich in denen Gegenden gegen Lithauen, wo ſich die wenigſten Fremden niederlieſſen. Da man ihnen ſo wenig Wahrheiten vorſagte, und noch wenigere begreiflich machte, ſo behielten ſie unendlich viele alte abgöttiſche und abergläubiſche Gebräuche, ſonderlich bis zur Zeit der Kirchenverbeſſerung, bey. Denn bey der Dürftigkeit, in der ſie zu leben gewohnt waren, ſehneten ſich die damaligen Geiſtlichen eben nicht, unter ihnen zu wohnen, und ihre beſtellte Seelenſorger hatten ſo weitläuftige Gemeinen, daß ſie nicht hinlänglich den Unterricht der einzelnen Menſchen beſorgen konten, geſetzt, daß ſie auch Fähigkeit und Luſt dazu gehabt hätten *b*).

Auf die fremdlinge.

Ganz andere Folgen hatte die Bezwingung des Landes, in Abſicht der Deutſchen. Die kamen haufenweiſe aus ganz Deutſchland und allen deſſen Landſchaften herbey, zu denen ſich noch Niederländer, Engländer, Dänen, Schweden und Polacken geſelleten. Dieſe, ſonderlich die Deutſchen, verdrängten die alten Einwohner *c*) in denen Gegenden, wo ſie am ruhigſten leben und ihr Gewerbe am beſten treiben konten. Culm, Pomeſanien, Pogeſanien, das Ermland und Samland ward am ſtärkſten bevölkert und angebauet. Tiefer gegen die podlachiſchen und lithauiſchen Grenzen ſehneten ſich die Deutſchen ſo ſonderlich nach Wohnungen nicht, theils aus Furcht für denen Kriegen und Einfällen der Nachbarn, theils weil ſie von der See entfernter ihr Gewerbe mit wenigern Einkünften daſelbſt treiben konten. Der Orden ſahe dieſe Fremden vor ſeine Hauptſtütze an, und zog ſie durch die erheblichſte Gerechtigkeiten ins Land. Der culmſche Freiheitsbrief, oder das culmſche Recht war ſchon vortheilhaft. Vielen Orten ward nach lübſchem Recht, andern nach magdeburgiſchem Recht zu leben erlaubt. Es zog der Orden ſeine Verwandte her, oder der Krieg brachte Deutſche von Adel nach Preuſſen, und es ſind adeliche Geſchlechter aus allen deutſchen Landſchaften hingekommen. Ihnen theilte der Orden die Ländereien der vertriebenen, der verlaufenen,

a) Acta Boruſſ. T. 2 p. 515.
b) Erl. Pr. B. 1 S. 125. Acta Bor. T. 1 p. 532.
c) Erl. Pr. B. 1 S. 142. B. 2 S. 358. B. 4 S. 381. B. 5 S. 248.

nen, der ermordeten Preuſſen zu, und gab ihnen die noch darin befindlichen Bauren zu leibeigenen. Daraus iſt der gröſte Theil des in Preuſſen jetzt befindlichen landadels entſtanden. Er ſowol als die gröſſern und kleinern Städte wurden ſogar bey öffentlichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen, und ſo bald ſolches der Orden nicht mehr beobachten wolte, entſtund eine Empörung, die, wie wir künftig ſehen werden, groſſe Veränderungen nach ſich zog. Die Städte wurden meiſtens von Neuankömmlingen aus Deutſchland bewohnet, und die meiſten gegen Deutſchland, Maſovien und die Seeküſte zu angelegt. Hier wurden nun alle Gattungen von damals üblichen Handwerkern und Künſtlern eingeführet, und ein ſolcher Handel errichtet *d*), daß nicht nur viele preußiſche Städte nachmals in die Hanſe traten, ſondern daß ſogar die ganze Hanſe den Hochmeiſter des deutſchen Ordens zu ihrem Schutzherrn annahm. Ueberall wurden in den Städten deutſche Sitten und Gebräuche, deutſche Kleidertracht und die deutſche Sprache eingeführet. Weil dies die Sprache der landesherren, die Sprache der Kirche, der Gerichtsſtühle geworden, weil dieſe Sprache reicher als die altpreußiſche Sprache, weil in Deutſchland, einem geſittetern lande, weit mehr Sachen, als in Preuſſen, bekandt; ſo muſte wohl die preußiſche Sprache ins Abnehmen kommen, die man ſogar mit vielem Fleiß zu unterdrücken ſuchte. Weil aber faſt jede Stadt deutſche Einwohner aus verſchiedenen deutſchen landſchaften hatte, ſo darf man ſich wohl nicht verwundern, wenn in Preuſſen faſt alle Mundarten, die in Deutſchland ſowol das Hoch- als Nieder- oder Plattdeutſche aufzeigen kann, geredet werden. Blos tief im lande, wo ſich die Deutſchen wenigſtens nicht ſo häufig niederlieſſen, und wo man in mehrerer Umgänglichkeit mit Polacken und Lithauern blieb, iſt noch die polniſche und lithauiſche Sprache in Preuſſen üblich, ſo daß jetziger Zeit der gröſte Theil des landes, durchgehends aber der Vornehme und Gelehrte deutſch ſpricht, einige Gegenden aber noch polniſch, und andere lithauiſch ſprechen. 1283.

Auf die ritter und landesregierung.

Ich muß jedoch auch ein paar Worte von den Folgen reden, die der Beſitz Preuſſens auf den Orden ſelbſt gehabt. Bisher wartete Mühe, Arbeit, Kummer und Kriegesbeſchwerden auf die, welche ſich dem deutſchen Orden widmeten. Jetzt nahm die Fülle die Stelle des Mangels ein, und ein gutes Wohlleben war mit Ordensbedienungen verknüpft. Der Bernſteinfang gehörte zu den landesherrlichen Vorrechten *e*), eben ſo wie das Münzrecht *f*). Die Strenge der Sitten verfiel zuſehens unter den Ordensbrüdern, und wir werden im künftigen zeigen, wie ausſchweifend ſolche geworden. Bisher führten ſie, nach der damaligen Denkenart, Kriege des Herren, welche zu hindern was gottloſes hieß. Vielmehr beſtrebte ſich alles um die Wette, ſie nach Möglichkeit zu unterſtützen. So bald aber dies Werk vollbracht, ſo bald der Orden anfieng, auch nach andern Chriſten guthgierige Hände auszuſtrecken, verſchwand der

d) Erl. Pr. B. 2 S. 464. Acta Boruſſ. T. 2. p. 432 und 533.

e) Pr. Samml. B. 2 S. 497.

f) Erl. Pr. B. 1 p. 1. B. 2 p. 592. B. 3. p. 244. Pr. Samml. B. 2 p. 601. B. 3 p. 405. Es waren Silberbergwerke in Preuſſen. Pr. Samml. B. 1 p. 1.

1283. der Eifer, sie zu unterstützen, nach und nach. Ihr Oberhaupt nahm seinen Wohnsitz bald darauf in Preussen, und stellte die Person eines der gröſten Regenten in Europa vor. Man hörte auf, ihn als Geistlichen zu betrachten, und fieng an, ihn blos als einen Prinzen anzusehen, dessen Handlungen die Staatskunst allein ohne die Religion bestimmt. Selbst die eigentlichen Seelsorger, die Päpste und Bischöfe, deren in Preussen vier eingeführet waren, bekamen mit dem Orden grosse Streitigkeiten, woran vielleicht beide Theile Schuld hatten. Die Bischöfe von Culm, Pomesanien und Samland bestellte man aus Ordensgeistlichen. Aber der ermländische ward von seinen Domherren gewählet, ohne auf einen Ordensgeistlichen eben zu sehen. Die Bischöfe gehöreten, so wie der Landadel und die Städte, zu den Landesständen, welche von dem Orden bey denen öffentlichen Landesangelegenheiten mit zu Rathe *g*) gezogen wurden.

§. 71.

Der orden fängt seine kriege mit den Lithauern an, und stillet einen aufstand.

Das eroberte Preussen befreiete die Ritter noch nicht von allen Feinden. Ihr Ordensgelübde legte ihnen eine unaufhörliche Beschäftigung auf, das Christenthum auszubreiten. Litthauen hatte nicht nur alles Bestreben der Geistlichen fruchtlos gemacht, sondern auch sich der Ausbreitung des Christenthums und des Ordens in Liefland, Curland und Preussen mit Gewalt widersetzt. Die Lithauer hatten den aufrührischen Ordensunterthanen Hülfe geleistet, und den Marianern dadurch grossen Schaden zugefügt. Sie hatten denen aus Preussen geflüchteten in ihren Landen eine sichere Zuflucht verstattet, obgleich diese Elende niemals aufhöreten, den Orden zu beunruhigen. Alles dieses brachte die Marianer zu dem Entschluß, die Lithauer in ihrem eigenen Lande heimzusuchen. Der Landmeister von Preussen gieng noch in diesem Jahr über den mit Eiß belegten Memelfluß in Sameiten, eroberte und zerstörte Bisene, und verheerete die ganze umliegende Gegend. Doch hatte der Orden, ausser denen Verwundeten, einen Verlust von vier Brüdern und einem Soldaten, unter denen das
1284. mürbe Eiß brach, und die also in der Memel ihr Grab funden *h*). 1284 ward das Schloß Garthe, welches einige neuere vor Grodno halten, erobert, zerstöret, und die umliegende Gegend von 1800 Mann Ordensvolk verwüstet, wo auch der Barte, welcher vormals die Comthurs von Christburg und Elbing aufgefangen, und endlich nach Lithauen geflüchtet, umkam. Der bekehrte ehemalige Sudauer Feldherr Scumand führte die Christen auf diesem Zuge an, und blieb auch bis an seinen Tod ein eifriger Bekenner des Glaubens; so wie er selbst noch als Heide eine Hochachtung vor das Christenthum dadurch bezeiget hatte, daß er nicht zuließ, daß man aus christlichen Kirchen die Bilder raubte. Bey der Gelegenheit dieses Zuges in Lithauen baten einige Barten durch ihre landsleute Numo und Dersko um die Erlaubniß, ins land zurück zu kommen. Als solchen nun eine völlige Vergessenheit des vergangenen, obwol gegen den Rath des Vogts Dietrich auf Samland, ertheilt worden, erschlugen die Barten diejenigen Lithauer, bey welchen sie sich bisher aufgehalten, und mit denen sie

g) Pr. Samml. B. 3 p. 539. 601. *h*) *Dusb.* p 298. 299.

sie eben jetzt in Polen Räubereien vorgenommen. Sie kamen mit vieler Beute nach Preussen zurück. Weib und Kinder wurden ihnen wiedergegeben. Sie liessen sich darauf in Pogesanien nieder *i*). Ein Schalauner Girdilo, der das Christenthum angenommen, beredete 1285 den Orden, 100 Mann seiner Anführung anzuvertrauen, um damit in die lithauische Gegend des Schlosses Othekaym einen Einfall zu thun. Aber er verrieth die ganze Mannschaft dem Feinde, der solche niederhieb *k*). Strasburg ward damals erbauet *l*), auch das Schloß Lötzen angeleget *m*). Die Warnung Dietrichs Vogts von Samland traf ebenfals 1286 ein. Die nicht lange vorher begnadigten Barten, die aus Lithauen nach Preussen zurück gekommen, zettelten bey den übrigen Neubekehrten einen Abfall an. Man hatte beschlossen, die Ritter aus dem lande zu jagen, und den Fürsten von Rügen zum allgemeinen Landesherrn in Preussen zu erkennen *n*). Das Vorhaben ward jedoch nachher bey Erbauung des Schlosses Ragnit entdeckt, gleich im Anfange erstickt, und die Häupter der Verschwornen nach Verdienst bestraft *o*). Es fanden sich sehr angesehene Leute hiebey verwickelt. Auf den Antrag eines nach Preussen verjagten lithauischen Prinzen Pelusa, der zum grosherzoglichen Stamm gehörte, gab Albrecht von Meissen, Comthur von Königsberg *p*), solchem einige berühmte Parteigänger Martin Golin Unverzagt, Conrad Teufel, Claus Stobemehl, Malachias Coblentz, Balthasar Röder nebst 20 kühnen Leuten mit. Diese schlichen sich nach dem Schloß Struteria, wo einer der Vornehmsten des landes eine Hochzeit ausrichtete, und sich nach übernommenem Trunk mit seinen Gästen, dem vornehmsten landesadel, im tiefen Schlaf befand. Die Parteigänger erschlugen samt dem Wirth 70 der vornehmsten Herren *q*). Braut und Bräutigam, das übrige Frauenzimmer, Kinder, Geschmeide, Pferde und andere Habseligkeiten erbeuteten sie, und brachten alles nach des Martin Golin Wohngebäude Conowedit, welches am Hafe gelegen. Von da wurden diese, so wie viele andere Gefangene, in den südauischen Winkel versetzt *r*). Martin Golin erbeutete auch einen reich beladenen Kahn mit Kaufmannswaaren auf dem Bugfluß, den er in Thorn aufbrachte, verkaufte, und mit seinen Gehülfen ein jeder 20 Mark Silber zu seinem Antheil bekam *s*).

1284. 1285. 1286.

§. 72.

Der landmeister Conrad von Thierberg hatte in diesem Jahr der Altstadt Königs- Der hochmeister nimmt in

i) *Dusb.* p. 300-302.

k) Ibid. p. 303.

l) Ib. p. 343. *Henneb.* p. 438.

m) Gesamml. Nachr. Th. 1 p. 88.

n) Es scheint, daß zu Dusburgs Zeiten von denen Verschwornen noch Verwandte vorhanden gewesen, weil er sowol ihre Namen als Strafe verschweigt. Dusb. S. 303 f.

o) Da Ragnit erst 1289 erbauet ist Dusb. p. 310. so scheinet die Entdeckung auch erst damals vorgefallen zu seyn.

p) Von seiner und andern königsbergschen Brüder Frömmigkeit handelt Dusb. S. 306-308.

q) Dusb. nennet sie S. 304 Regulos, kleine Könige oder Landesherren.

r) *Dusb.* p. 304. Erl. Pr. Th. 1 p. 61. Th. 5. p. 116 f.

s) *Dusb.* p. 305.

1287. Königsberg ihren Hauptfreiheitsbrief ertheilet *t*). Als aber 1287 in Liefland der dortige landmeiſter in einer Schlacht mit den Lithauern, Samogiten und Semgallen, nebſt 33 Rittern erſchlagen und 16 Ritter gefangen worden, die der Feind theils nackend auf Pferde band, und mit Knütteln zu Tode prügelte, theils auf hölzernen Roſten über dem Feuer langſam todt braten ließ, ſo befürchtete man, daß dieſer Unfall auch in Preuſſen Folgen haben möchte *u*). Dieſem zuvorzukommen langte der Hochmeiſter 1288 perſönlich in Preuſſen an, und hielt daſelbſt wegen des Zuſtandes der preußiſchen Angelegenheiten eine allgemeine Ordensverſammlung. Auf derſelben nahm man mit denen bisherigen Ordensbeamten eine erhebliche Aenderung vor. Unter andern ward Meinhard, Edler Herr von Querfurt, der bisher Befehlshaber in Brandenburg geweſen, mit der landmeiſterwürde in Preuſſen beehret. Der bisherige landmeiſter Conrad von Thierberg *x*) der jüngere erhielt das Marſchallsamt, welches bisher Helwig von Goldbach gehabt. Dieſem gab man das Amt des Comthurs von Chriſtburg. Das landcomthuramt in Culm ward mit Hermann von Schönenberg beſtellet. Albrecht von Meiſſen blieb Comthur zu Königsberg. Barthold Bruhan, ein Oeſterreicher, ward Comthur zu Balge, und Dietrich von Speyer Comthur zu Elbing. Ich führe ſolches an, weil man daraus lernet, daß im Orden manchmal die Bedienten eine höhere Ehrenſtelle mit einer niedern verwechſelt haben. So werden damals die Ordensbediente in einer Urkunde angeführet, die der Hochmeiſter Burchard von Schwenden der Stadt Elbing ausfertigen ließ *y*). Ich finde hier vor nöthig, noch von zweien der jetzt benannten Männer etwas beſonderes zu gedenken. Von dem landmeiſter Meinhard von Querfurt *z*) erzehlen neuere Geſchichtſchreiber *a*) eine ähnliche Geſchichte von der, die wir von Iſenbarts Kindern in unſerer Geſchichte vorgetragen, nur daß die Zahl der 12 Söhne hier in 9 verändert iſt, die alle geiſtlich geworden ſeyn ſollen. Ich will mich aber dabey nicht aufhalten, da das Mährlein der fabelhaften Geburt dieſes Meinhards von Querfurt bereits durch eine geſchickte Feder widerlegt iſt *b*). Ich merke nur an, daß wenn Meinhard mit Hanno von Sangerhauſen und dem Hartmann von Heldrungen, wie oben bemerkt iſt, nach Preuſſen gekommen, er anjetzt ſchon bey hohen Jahren geweſen ſeyn müſſe. Dusburg giebt dieſem Herrn vieles lob. Der andere, deſſen ich hier beſonders erwehne, iſt der Barthold Bruhan. 1286 war er noch ohne öffentliches Amt. 1288 kommt er als Comthur von Balge, bald darauf als Comthur von Ragnit, und endlich als Comthur von Königsberg vor. Dusburg hat von ihm eine ſonderbare Geſchichte bemerkt. Als er nemlich in den Orden zu treten im Begrif ſtand, habe er eine Probe machen wollen, ob er auch das Gelübde der Keuſchheit zu halten im Stande ſey. Er habe ſich zu dem Ende das ſchönſte Mädgen in der ganzen Gegend ausgeſucht, die ſich auch dazu verſtanden, mit ihm ein ganzes Jahr zuſammen

Preuſſen groſſe veränderungen vor.

zu

t) Erl. Pr. Th. 2 p. 456.
u) *Arnd* p. 67.
x) Er war alſo nicht geſtorben, wie es in den preuß. Lieſer. Th. 1 p. 265 geglaubt wird.
y) Pr. Samml. Th. 2 p 445.
z) *Dusb* p. 309.
a) *Henneb.* p. 53 u a.
b) Pr. Lieſer. Th. 1 p. 265 f.

zu ſchlafen. So weit iſt noch alles wahrſcheinlich. Aber Dusburgs Erzehlung nach, hat das Mädgen einen Eid abgelegt, daß ſie in der ganzen Zeit über nie vom Barthold berührt worden. Solte der Eid wahr geweſen ſeyn, ſo mag Bruhan einen Leibesfehler gehabt haben. Denn zur Probe der Enthaltſamkeit war dieſes wirklich zu viel. Dusburg ſelbſt ſagt: er müſſe mit Erlaubniß des Simſons, Davids und Salomons den Bruhan ihnen noch vorziehen, weil er ſtärker als Simſon, frömmer als David, und weiſer als Salomon geweſen. Aber mit Dusburgs Erlaubniß kann man behaupten, Barthold Bruhan habe ſich ſchwächer als Simſon bewieſen, und ſey mit David in Abſicht der Frömmigkeit, und mit Salomon in Abſicht der Weisheit nicht zu vergleichen. Wenigſtens iſt nichts einfältigers, nichts gottloſers, als die Probe, die dieſer Mann gemacht, welche den ſtärkſten Beweis von ſeiner Gemüths- und Leibesſchwäche abgeleget *c*). 1288.

§. 73.

Der neue Landmeiſter half 1289 einen Vergleich zwiſchen dem Biſchofe von Culm und Plotzko vermitteln *d*). Er ließ ſein erſtes ſeyn, an der Memel das Schloß Landshut zu erbauen, welches aber nachher von dem nahe belegenen Fluß, Ragnit genannt worden. Barthold Bruhan ward mit 40 Brüdern und 100 andern ausgeſuchten Kriegsleuten zur Beſatzung hinein gelegt. Nicht lange darauf legte er auch am Ausfluß der Memel vor die bekehrten Schalauner ein Schloß an, welches vielleicht nachher Tilſit genannt ſeyn mag *e*). Demungeachtet fiel der Grosherzog von Lithauen zur Herbſtzeit mit 8000 Reutern in Samland ein. Das Landvolk aber hatte ſich mit den beſten Habſeligkeiten in die veſten Plätze gerettet. Die Feinde muſten ſich dabey mit Zerſtörung der Häuſer und Abbrennung der Saaten begnügen, und nach 14 Tagen mit weniger Beute wieder abziehen. Sie büſten jedoch auch bey 80, oder wie andere ſagen, 200 Mann ein, die Henrich von Dobia mit ſeinen Soldaten niederhieb *f*). Weit wichtiger war aber die Aenderung, die damals im deutſchen Orden vorfiel. Der römiſche König Rudolph von Habspurg hatte den Hochmeiſter in Geſandtſchaft nach Rom verſchickt, um anzuhalten, daß der Papſt Nicolaus 4 endlich die kaiſerliche Krönung beſtimmen möchte *g*). Hier erfuhr er den kläglichen Zuſtand des gelobten Landes, wo die Chriſten immer mehr und mehr ins Gedränge gekommen waren. Er reiſete daher zu Waſſer nach Ackers ab. Man weiß nicht, was ihn hier bewogen, mit päpſtlicher Erlaubniß das Hochmeiſteramt niederzulegen, und ſelbſt aus dem deutſchen in den Johanniterorden zu treten. Vielleicht iſt das Vorgeben einiger ohne Grund, daß ihm dieſer Schritt nachher leid geworden, und er wieder um Erlaubniß angeſuchet, den deutſchen Orden nochmals anzunehmen, daher er endlich in groſſer Gewiſſensangſt auf der Inſel Rhodus mit Tode abgegangen *h*). Ich ſehe wenigſtens den Grund ſolcher Gewiſſensbiſſe nicht ein. Soll hier meine Muthmaſſung 1289. Er dankt ab, dem Conrad von Feuchtwangen im hochmeiſteramte folget.

c) Dusb. S. 311.
d) Acta Boruſſ T. 3. p. 268.
e) Dusb. S. 310.
f) Dusb. S. 312.
g) *Raynald* ad h a. p. 415.
h) Dusb. S. 297. 298.

1290. maſſung gelten, ſo glaube ich, daß weil 1290 die Stadt Ptolemais endlich den Ungläubigen in die Hände gerathen, und dadurch das bisherige Haupthaus des Ordens eingegangen *i*), den Hochmeiſter ſolches bewogen, lieber bey denen Johanniterrittern zu bleiben, die noch in der Nähe ſich befanden, die Kriege gegen die Muhamedaner fortzuſetzen, da im Gegentheil der deutſche Orden ſeit der Zeit um das gelobte Land ſich nicht weiter bekümmert hat, ob er gleich hauptſächlich zu deſſen Behuf geſtiftet war. Um ſich aber im Gewiſſen von dem Eide, den die Ritter zur Befreiung der Stadt Jeruſalem gethan, loszumachen, ſollen ſich dieſelben eines eigenen Mittels bedienet haben. Sie lieſſen faſt bey allen ihren Schlöſſern im freien Felde Laufgraben öfnen, und dieſelben faſt wie Irrgartens ziehen. Sie nannten ſolche Jeruſalem. Wenn ſie nun recht luſtig ſich bezeigten, ſo muſten ihre Knechte in dieſes Afterjeruſalem ſich begeben, die ſodenn von denen Herren wieder herausgejagt wurden. Graudentz, Rieſenburg und andere Orte haben lange Zeit Ueberbleibſel dieſer Sache gehabt *k*). Ich glaube eher, daß dieſes blos als eine Waffenübung bey ihnen anzuſehen, als daß ich denen Beſchuldigungen eines polniſchen Geſchichtſchreibers in Abſicht dieſer Gewonheit beipflichten ſolte *l*). Schütz *m*) erzehlt das Ende des Hochmeiſters Burchard anders. Es ſey 1290 in Deutſchland und Wälſchland ein Heer von 4000 Mann gegen die Saracenen aufgebracht, worüber Burchard den Oberbefehl erhalten. Er ſey alſo über Venedig nach Ptolomais abgegangen, ſey aber daſelbſt geſchlagen, und an ſeinen Wunden zu Rhodis geſtorben und begraben. Dusburgs Nachricht aber, der ein Zeitgenoſſe, geht vor, wenn er ſagt, daß Burchard ein Johanniterritter geworden.

Dem Burchard von Schwenden folgte Conrad von Feuchtwangen in der Hochmeiſterlichen Würde. Er war aus Franken gebürtig, und es lebte mit ihm zugleich ſein leiblicher Bruder in dem Orden, der auch, wie wir unten ſehen werden, zu eben dieſer Würde gelanget. Eine Schweſter von ihm war im Kloſter, und Dusburg erzehlt, daß ihr durch ein Geſicht eine Niederlage der Ordensbrüder vorherverkündiget ſeyn ſoll *n*). Unſer Conrad von Feuchtwangen hatte, ehe er zur hochmeiſterlichen Würde gelangte, bereits erhebliche Aemter verwaltet. 1279 hatte er das Landmeiſteramt über Liefland und Preuſſen zugleich erhalten *o*). Doch ſchon 1280 leg-

i) Dusb. S. 312.

k) Erl. Pr. Th. 1. S. 721. f.

l) *Stanisl. Sarnic* Ann. Pol. Libr. 6. c. 27. p. m 1137. *Crucigeri* nulli rei impensius studebant, quam malignitati, rapinae, ventri, et iis quae sub ventre sunt; obliti interim Hierosolimae, cuius defendendae voto tenebantur. Nec eis ea vrbs in memoriam redibat vnquam, nisi quando post commessationes et prandia, animi causa, per eius figuram terrae insculptam, decurrebant. Usu enim illis receptum erat, vbique in Prussia in collibus editioribus, prope arces nobiliores, figuram quandam labyrintheam et intricatam terrae insculpere, quam Hierosolymam vocabant; vt Grudenti et alibi etiam nunc videre est. Hanc ipsi et servi ipsorum, coram eis, hilaritatis ergo, post pocula et crapulas percurrebant, et hoc pacto religione se solutos putabant, si pro defensione vere Hierusalem a Saracenis oppressae fictam ludibundi percurrerent.

m) Schütz f. 48.

n) Dusb. S. 188.

o) Dusb. S. 278. Um dieſe Zeit muß alſo die Urkunde von ihm ausgefertiget ſeyn von der in den Pr. Samml. Th. 2. S. 245. gedacht iſt.

legte er dieſe Bedienung nieder, dagegen er die Landcomthurſchaft von Franken erhalten, wenigſtens befand er ſich 1283 in dieſem Amte *p*). Weiter habe von ihm nichts gefunden, bis er ohngefähr 1290 zum Hochmeiſter gewählt worden. Eine Nachricht ſagt, daß er unter Fürſten und Herren viele Verwandte gehabt, die zu ſeiner Zeit dem Orden viel Gutes gethan *q*). 1290.

§. 53.

Der Krieg mit Lithauen ward dies Jahr meiſtens glücklich geführet. Der Landmeiſter ſelbſt ruckte am Tage Gregorii mit 500 Pferden und 2000 Mann zu Fuß vor das Schloß Colayne, worin Sarmin mit 120 Mann Beſatzung ſich tapfer wehrte. Des Ordens Reuterey hatte die Feldwachen. Eben zur Zeit des Sturms kam dieſelbe mit verhängtem Zügel ins Lager. Der lerm, der hierdurch entſtand machte das Fußvolk glaubend, daß ein Entſatz heranrücke. Es lief alſo nach ſeinen Schiffen, ohne daß das Drohen und Flehen der Ritter, wieder umzukehren, etwas fruchtete. Die Belagerung muſte alſo wieder aufgehoben werden *r*). Sarmin lockte bald darauf den Bruder Ernek Comthur von Ragnit, und den Bruder Johann von Wien mit 25 Soldaten ins Netz, als ſolche, Kundſchaft einzuziehen, abgeſchickt worden, und machte ſie alle nieder *s*). Dagegen waren am Tage Johannis Geburt 36 Lithauer aus der Gegend des Schloſſes Onkaym gegen Ragnit geruckt. Sie wolten eben abziehen, weil ſie ſich nichts gutes vermutheten, als Bruder Ludwig von Liebenzel und Marquard von Revelinge mit zwey andern Brüdern und 26 Mann ihnen auf den Hals kam, und 25 Lithauer in Stücken hieb *t*). Zu eben der Zeit lief Nachricht ein, daß Sesbut mit 500 Lithauern einen Einfall in Polen gethan. Der Landmeiſter befehligte daher den Bruder Henrich Zuzwert, 29 andere Brüder und 1200 Mann, denſelben auf dem Rückzuge zwiſchen zweien Flüſſen Lyck und Narwa in einem Walde aufzulauren. Nachdem das Ordensvolk 8 Tage bey ziemlichem Mangel vergeblich ſich verdeckt gehalten, kam Sesbut mit ſeinen Leuten herbey. Es war derſelbe ein Verräther ſeines Volks, und hatte zu deſſen Untergang dem Landmeiſter ſelbſt die Anſchläge gegeben. Er wolte ſich daher auch an keine Warnung kehren. Seine Leute wurden alſo überfallen und 350 Mann niedergehauen. Die übrigen verliefen ſich in die Wälder, wovon die meiſten vor Hunger umkamen, oder ſich ſelbſt erhingen *u*). Eben damals lief dieſe erwünſchte Nachricht ſowol, als was die Beſatzung zu Ragnit gethan, ſo wie noch eine dritte bey dem Landmeiſter ein, daß derjenige Prinz mit Tode abgegangen, der dem Orden Preuſſen abzunehmen ſich vorgeſetzt *x*). 1291 ruckte am Feſt Mariä Reinigung der Landcomthur von Königsberg Barthel Bruhan mit vielen Brü- 1291. Der lithauiſche krieg wird fortgeſetzt.

p) *de Falckenſtein* Cod. Dipl. Nordgav. p. 78. 80

q) Dusb. S. 312.

r) Ibid p. 312 313.

s) Ibid. p 316.

t) Ibid. p. 317.

u) Ibid. p. 318.

x) Ibid. p. 319. Von allen dieſen Sachen redet auch Schütz f. 48. 49. Ob Dusburg durch den Fürſten, deſſen Namen er verſchweigt, und deſſen Tod dem Orden ſo viel Freude gemacht, den Leſcus den Schwarzen, welcher 1289 ſtarb, oder vielmehr Henrich von Schleſien verſtehet, der dies Jahr mit Tode abgieng, und Polen an ſich zu

1291. dern und 1500 Mann vor das Schloß Colayne. Er fand es verlaſſen, daher er ſolches in die Aſche legte, und die Landſchaft des Junigedä verheerete, auch 700 Menſchen niedermachen oder gefangen nehmen ließ *y*). Um Oſtern baueten zwar die Lithauer in der letzten Landſchaft eine Veſtung Junigeda, welches auch Barthel Bruhan mit 1000 Mann zu verhindern, zu ſchwach ſich befand. Er gieng aber vor das Schloß Mederate, aus welchem den Chriſten bisher viel Schaden geſchehen, nahm es ein, ließ alles, was darinnen war, niedermachen oder gefangen nehmen, und äſcherte das Schloß ein *z*). Bey dieſem Kriege leiſtete Bruder Gerhard im Schloß Marienburg, der ſonſt in brandenburgiſchen Dienſten geweſen, und ſehr gute Kriegsrüſtungen verfertigen konte, erhebliche Dienſte *a*). Der Landmeiſter ſelbſt brach mit 100 Brüdern und einem groſſen Heer in die Ländereien Geſow oder Gerſow und Paſtow ein. Alles flohe vor ihm mit den beſten Habſeligkeiten in die Wälder, ſo daß er auſſer Zerſtörung der Wohnungen weder an Menſchen noch Habſeligkeiten einen ſonderlichen Fang that. Auf ſeinem Rückwege zwackten die Lithauer ſeinen Nachzug zum öftern, ſonderlich that ſich unter den Feinden jetzt der Gesbut hervor, verwundete des Henrich Zutswert Reitpferd, ward aber davor von Henrich mit einer Lanze durchbohret, der noch in der Todesangſt ſich wehrete, und dem Zutswert einen Finger abhieb. So ſtarb Gesbut durch eben die Fauſt, in die er ehemals verrätheriſch ſeine Mannſchaft geliefert, und ſo bezahlte ihm der Orden den vormals geleiſteten Dienſt *b*). Henrich Zutswert Comthur zu Balge gieng um Petri Pauli mit 20 Brüdern und 1500 Mann vor das Schloß Sumgedum. Der Anfall, den die Beſatzungsſoldaten von Ragnit darauf thun muſten, mislung. Weil aber im Kriegsrath noch etwas auszurichten beſchloſſen wurde, ſo brach die Ordensmacht in die Gegend des Schloſſes Onkaym, und richtete darin groſſe Verheerungen an. Das Fußvolk von Onkaym wolte den Rittern den Rückweg in einem Walde verlegen, denn ihre Reuterey hatte ſich auf den Ruf, daß Junigeda angegriffen werden ſolte, dahin gezogen. Die Ordensmacht aber gieng um den Wald herum, grif in einer Ebene nachher das feindliche Fußvolk an, daß ſich mit Verluſt von 12 Mann zurückzog, und nicht weiter zum Vorſchein kam *c*). In Polen ſtritten ſich damals verſchiedene piaſtiſche Prinzen um die Oberherrſchaft des landes. Dieſe Unruhen hatten ſchon ſeit Leſcus des Schwarzen Tode gedauret. Die Lithauer wolten ſich des Umſtandes bedienen, und einer ihrer Fürſten Lutuwer ſchickte ſeinen Sohn Vithenes mit einem ſtarken Heer in die Woywodſchaft Breſt. Wladislaus Locticus ſuchte gegen dieſen Feind bey dem Orden Hülfe. Der Landmeiſter eilte mit dem gröſten Theil ſeiner Macht wirklich herbey, und vereinigte ſich mit Wladislai Völkern. Das verbundene Heer ruckte den Feinden unter die Augen. Doch gleich im Anfange einer Schlacht riſſen die Polacken aus, und lieſſen das Ordensvolk im Stich. Der landmeiſter ſahe ſich allein dem Feinde nicht gewachſen, und zog alſo ebenfals in ſo guter Ord-

zu bringen ſuchte, und weil der Orden es mit ſeinen Feinden gehalten haben mochte, alles beſorgen ließ, kann ich nicht entſcheiden.

x) Dusb. S. —

y) Ibid.

z) Ibid. p. 321. Schütz f. 48.

a) Dusb. S. 321.

b) Ibid. p. 322.

Ordnung als möglich zurück. Seine Völker litten bey dem allen ziemlich, ehe sich solche mit guter Art vom Feinde losgewickelt *d*). Dies Glück bewog den Vithens, 1292 einen neuen Einfall in Grospolen vorzunehmen, und besonders in Lenczicz übel hauszuhalten *e*). Der Landmeister wolte zwar mit einem starken Heer in Lithauen einbrechen. Allein an der Grenze gab ein Preusse demselben durch Henrich Zutswert Nachricht, daß die Lithauer nicht nur von diesem Zuge benachrichtiget wären, ihre Völker schon zusammen gezogen hätten, und das Ordensvolk stehenden Fusses erwarteten, sondern daß dieselben auch ein gutes Vernehmen mit vielen Ordensunterthanen unterhielten, die auf dem Rückzuge die Ordensmacht anzugreifen beschlossen hätten. Der Landmeister ließ daher sogleich Befehl an die vornehmsten Ordensbeamten in den preußischen Vestungen ergehen, die Häupter der miteinverstandenen beständig in Augen zu haben. Er selbst stellte mit dem Heer in beständiger Schlachtordnung den Rückweg an. Weil nun das gemeine Volk von den Einverstandenen ihre Häupter täglich in Gesellschaft der Ordensbedienten, und das Ordensheer wohlgerüstet zurückkommen sahen, glaubte es, daß sein Anschlag entdeckt sey, und unterstand sich nicht, den geringsten Versuch zu wagen *f*). Beinahe wäre auch der Comthur von Ragnit Conrad Stange unglücklich gewesen. Er brach um Jacobi in Lithauen ein. Bey Junigeda hatte sich ein zahlreiches feindliches Heer gelagert, welches er nothwendig vorbey muste. Da alles den Muth schon sinken ließ, entschloß sich der Comthur, endlich mit seinen Leuten durchzuschlagen, welches ihm auch glückte, weil hier Verzweiflung und Muth über die Menge siegte *g*). 1292.

§. 75.

Im Winter 1293 brach der Landmeister wieder in Lithauen ein. Junigeda konte er zwar nicht erobern, aber zwey Vorstädte davon legte er in die Asche. Ein Ausreisser aus dem Bartenlande, der zur Besatzung von Ragnit gehörete, versprach zwar, dem lithauischen Regenten das Schalaunen Schloß oder Tilsit in die Hände zu liefern. Die deshalb abgeschickte lithauische Mannschaft brachte auch den Bruder Ludwig Osse ums leben, und kam in aller Stille vor das Thor. Aber Bruder Conrad und Bruder Albrecht von Hagen verrichteten hier, was Manlius in Rom gethan, und schlugen den Feind glücklich ab, der nach angesteckter Vorstadt abziehen muste. Um Jacobi fiel der Landmeister Junigeda und Piste an, richtete aber auch nichts weiter aus, als daß deren Vorstädte angezündet wurden *h*). 1294 wolte der Landmeister die Landschaft Erogel heimsuchen. Man widerrieth solches mit triftigen Gründen. Das Heer muste sich also theilen. Die Ragniter Besatzung und die Samländer ruckten in die Landschaft Pastow, die übrigen in die Landschaft Gesow. Auf 100 Mann wurden niedergehauen und gefangen, und sodenn vieler Raub zusammen- 1293. Die Lithauer fangen an, sich an die Polen zu hängen. 1294.

d) Ibid. p. 323.

e) Ibid. p. 325. *Sarnic.* p. m 1114. *Schütz* f. 48. Aus diesen Ordenskriegen lernt man, daß ein jeder Ordensbruder der Anführer eines ganzen Haufens Soldaten und also die Kriegsbefehlshaber des Ordensheers gewesen.

f) Dusb. S 324.

g) Dusb. S. 326.

h) Dusb. S. 327. 328.

1294. mengetrieben. Die Ordensmacht hatte ſich kaum über die gefrorne Memel zurückgezogen, als gleich den folgenden Morgen das Eiß aufgieng. Damals hatten auch die Ordensritter Dietrich von Cöbeth, Otto von Berg und Otto von Zedelitz, die mit 300 Mann in Ragnit in Beſatzung lagen, einen Anfall in die Gegend Piſte vorgenommen, viele Feinde niedergemacht, 70 gefangen, und eine ſtarke Beute an Vieh gemacht. Bruder Ludwig von Libenzel machte ſich ſonderlich durch Streifereien in der Zeit, da er Comthur von Ragnit war, ſehr berühmt. Er zerſtörte das lithauiſche heilige Romowe, und deſſen heilige Einwohner kamen ums Leben. Er widerholte ſeine Einfälle mehrentheils glücklich, obgleich auch mancher Ordenskopf, und unter andern Bruder Conrad Tuſchfeld darauf gieng, ſo daß zuletzt eine ziemliche Gegend Landes in Samaiten ſich dem Orden unterwerfen muſte. Hingegen brach zu eben dieſer Zeit ein Unwillen zwiſchen dem Orden und dem Herzoge von Maſovien aus. Przemyslaus Herzog von Poſen hatte endlich in Polen die Oberregierung davon getragen. Mit dieſem ſcheint der Orden es gehalten zu haben, und dies reizte den Unwillen der maſauſchen linie der piaſtiſchen Herzoge, die ſich ſeit dieſer Zeit um die Freundſchaft der Lithauer zu bewerben anfieng, theils um vor ihren Streifereien ſicher zu ſeyn, theils ſich ihrer gegen ihre Gegner in Polen ſelbſt zu bedienen. Unter andern hatte Herzog Boleslaus von Maſovien den Lithauern ſein Schloß Wiſna zum Waffenplatz eingeräumt, von wo ſie ſowol in Polen als Preuſſen Einfälle vornahmen. Alle Vorſtellungen des Ordens dieſes mit der Nachbarſchaft ſo ſtreitende Betragen des Herzogs einzuſtellen, fiel fruchtlos aus. Der Landmeiſter faßte daher endlich den Schluß, ſich dieſen Dorn aus dem Fuß zu ziehen. Er ruckte daher vor Wiſna, und zerſtörte dies-

1295. ſes Schloß von Grund aus. Der Orden ſetzte auch ſeinen Krieg 1295 gegen Lithauen fort, obgleich ihr Glück dies Jahr nicht ſonderlich war. Die Brüder Dietrich von Esbeck, einer von Veringen, Hennemann Kint und einer Namens Liſt, wurden auf Streifereien von den Lithauern erſchlagen. Die Feinde lieſſen es auch nicht an Einfällen ermangeln, und trieben theils der Beſatzung von Ragnit Pferde und Vieh weg, theils legten ſie die Vorſtädte von Ragnit und Tilſit in die Aſche. Das übelſte war, daß der Herzog Boleslaus von Maſovien das Schloß Wiſna mit lithauiſcher Hülfe wieder herzuſtellen ſich bemühete. Der Landmeiſter zog zwar ſein Heer zuſammen, um ſolches mit Gewalt zu hintertreiben. Ehe aber ſolches noch ſeinen Zug antrat, brach ein neuer Aufſtand in Natangen aus. Die Empörer hatten den Sabine zum allgemeinen Feldherrn der Misvergnügten gewählt, unter dem Gauwina, Stanto, Trinta, Mißino und andere die Häupter waren. Stanto ſchlich ſich in Bartenſtein ein, und nahm die Ritter Rudolph Bodiner und Friedrich Liebenzel gefangen, und Mißino trieb der königsbergſchen Beſatzung die Pferde weg. Die übrigen ermordeten die Deutſchen auf dem Lande, und nahmen Weib und Kind gefangen. Gegen alle geiſtliche Orte und Perſonen bezeigten ſie doch alle Ehrfurcht. Zum Glück entdeckten einige Mitwiſſende die ganze Sache. Der Comthur von Königsberg ſolte alſo aus der Gegend Wohnsdorf mit dem Heer in Natangen einbrechen. Die bloſſe

Nach-

Nachricht von ſeinem Anzuge machte, daß die Aufwiegler zu Kreuze krochen. Eben damals wolten auch die Samländer losbrechen, und hatten ſchon den Maudiccam einen Sohn Joducá zum Feldherrn erwählt. Ob aber derſelbe gleich ſich nicht öffentlich dieſes Amt anzunehmen weigern durfte, ſo blieb er doch im Herzen dem Orden getreu. Er war das unter den Samländern, was Don Franciſco Toralto Prinz von Maſſa zur Zeit der Unruhen des Maſaniello in Neapel geweſen. Er kam in 14 Tagen nach Königsberg, und entdeckte alle Mitverſchworne und ihre Anſchläge. Der Orden ließ die Misvergnügten einziehen, und beſtrafte die Häupter mit dem Tode. Hiedurch ward der Aufſtand gleich anfänglich glücklich gedämpft. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hatten um denſelben die Lithauer ſowol, als der Herzog von Maſovien gute Wiſſenſchaft. Naudicca hingegen ward geadelt, und ihm einige Güter, die ehemals ſein Vater beſeſſen, wieder eingeräumt *i*). 1295.

§. 76.

Die Zeiten wurden jetzt zuſehens bedenklicher für den deutſchen Orden in Preuſſen. Es ſtarb anjetzt der letzte Herzog von Hinterpommern Meſtwin *k*), und hatte ſeine Staaten, die er doch ſchon ſeinen Vettern in Vorpommern verſchrieben *l*), und auf die auch die Marggrafen von Brandenburg einen Anſpruch aus allerley Gründen machten *m*), dem polniſchen Oberregenten und Könige Przemyslao nach ſeinem Tode überlaſſen *n*). Jetzt kam Przemyslaus und nahm davon wirklich Beſitz *o*). Zu eben der Zeit langte auch der Hochmeiſter Conrad von Feuchtwangen in Preuſſen an. Vermuthlich beſprach er ſich mit dem Könige theils der Beſitzungen und Rechte wegen, die der Orden in Pommern beſaß, theils wegen der Unterſtützung, welche die maſoviſche linie den Lithauern in Wiſne geben *p*). Zugleich machte er zu Fortſetzung des Krieges gegen Lithauen nöthige Anſtalten. Ludwig von Libenzel zerſtörte

Der hochmeiſter ſtirbt und hat graf Gottfried von Hohenlohe zum nachfolger.

i) Dusb. S. 329. 335. Schütz f. 49. 50. Eben in dieſem letztern Aufruhr hatten Martin Golin, Conrad Teuffel, Claus Stobemehl, Malachias Koblenz und Bathaſar Röder mit ihren Leuten einen glücklichen Einfall in den Landen der Misvergnügten im Sudauer Lande gethan, und nach der Zurückkunft lagerten ſie ſich in der caporniſchen Heide, wo ſie der Martin Golin aus ſeinem Schloß Conowedit ſpeiſen ließ. Sie wurden aber von den nacheilenden Sudauern über dem Eſſen überfallen, und Teuffel, Stobemehl, Koblenz und Röder nebſt 170 Mann erſchlagen. Golin rettete ſich ins Schloß, gieng den Sudauern mit einiger Mannſchaft nach, überfiel ſie im Nachtlager im tiefen Schlaf, erſchlug ſie und brachte vielen Raub zurück. Seine vier Gefährten ließ er in ein Grab legen, und zu ihrem Andenken iſt vermuthlich die bekandte vier Brüder Säule entſtanden, über deren Urſprung die Gelehrten ſo vielfache Meinungen geäuſſert. Auſſer des Herrn Rhode Schrift von dieſer Sache handelt davon Erl. Pr. Th. 1. S. 59 f. und Th 4. S. 3 f Es iſt dieſes wieklich das wahrſcheinlichſte, was man von der vier Brüder Säule in der caporniſchen Heide ſagen kann.

k) Schütz f. 50. 51.

l) de Dreger S. 477.

m) Zu denen Gründen, die in unſerer Geſchichte B. 1. S. 331. angeführt ſind, kommen noch hinzu, daß Meſtwin 2 denen Marggrafen Johann, Otto und Conrad alle ſeine Lande 1269 zu Lehn aufgetragen, und ſie erſuchet, von Danzig Beſitz zu nehmen. de Dreger S. 546. 547.

n) Schütz f. 50.

o) Ibid.

p) *Dusb.* p. 336.

1296. te in einem Einfall zwey lithauiſche Schlöſſer, worunter ſonderlich das zu Kymel von Beträchtlichkeit war *q*). 1296 verheerete Siegfried von Reiberg Comthur von Balge die Gegend von Garthe, und legte die Vorſtädte dieſes Schloſſes in die Aſche, wobey Walther Goloni und Henrich von Wedere ſich bekandt machten *r*). Vithen that damals einen Einfall in Liefland. Es ſchickte zwar der Comthur von Königsberg Berthold, den Comthur von Balge Henrich Zutswert mit einem Heer ab, um durch Verheerungen Vithens länder ihn zum Zurückzuge zu nöthigen, aber Zutswert befolgte nicht den ihm gegebenen Auftrag, ſondern belagerte ſtatt deſſen das Schloß Garthe. Er muſte aber auch dieſe Belagerung nach vielem Verluſt wieder aufheben *s*), worauf die Lithauer in das Culmerland fielen, und in der Gegend, wo nachher das Schloß Golub gebauet worden, fünf chriſtliche Orte ausplünderten *t*). Der Hochmeiſter hatte ſich bereits aus Preuſſen entfernen müſſen. Wichtige Angelegenheiten nöthigten ihn nach Prag abzureiſen *u*). Denn der polniſche König Przemyslaus hatte in dieſem Jahr bey Rogoſno ein blutiges Ende genommen *x*). Wladislaus Locticus, zu dem ſich der Orden eben nichts gutes wegen der Streitigkeiten über das Schloß Wieſen verſahe, folgte in der königlichen Würde, obgleich viele Polacken mit ihm unzufrieden waren. Vielleicht legte der Hochmeiſter ſchon damals den Grund, zur nachmaligen Erhebung des böhmiſchen Königes Wenceslai in dem Königreich Polen, und zu deſſen Heirath mit der Tochter Przemyslai. Doch Con-
1297. rad von Feuchtwangen erlebte ſolches nicht. Er gieng 1297 zu Prag mit Tode ab, und ward zu Drogowitz begraben *y*).

Dieſer Tod gab wieder zu merkwürdigen Auftritten in dem deutſchen Orden Gelegenheit. Am Tage Kreuzeserhöhung ward zu Venedig in einer allgemeinen Ordensverſammlung zur neuen Wahl geſchritten. Es fiel dieſelbe auf Gottfried Graf von Hohenlohe aus *z*). Er war ein Sohn Craft I Grafen von Hohenlohe, und Willeburgis Gräfin von Werthheim. Den ehemaligen Hochmeiſter Henrich Graf von Hohenlohe erkannte er vor ſeines Grosvaters Bruder *a*). Dieſer Graf Gottfried mag ehemals Landcomthur von Oeſterreich und Steyermark geweſen ſeyn *b*). 1290 kommt er als Landmeiſter von Deutſchland vor *c*).

§. 76.

q) Ibid. p. 337.
r) Ibid. p 338.
s) Ibid p. 339.
t) Dusb. S. 339.
u) Dusb. S. 312.
x) Die Polacken geben zwar vor, er ſey meuchelmörderiſcher Weiſe erſchlagen; aber zu dem was ich davon in dieſer unſerer Geſchichte B. 1. S 331. angebracht, womit Schütz f. 51. zu vergleichen, ſagt Henneb. S 354. ausdrücklich, Przemyslaus ſey in einer Schlacht bey Rogoſno geblieben.
y) Dusb. S. 312. Schütz f. 51.
z) *Duell.* P. 1. p. 26. hat die Nachricht aus einer alten Schrift, und verdienet mehr Glauben als Grunow, der hier ganz unrichtig ſetzt: die Wahl ſey 1292 am Tage Andreä Apoſtoli zu Marienburg geſchehen. Es irren daher die Marp. Beitr St. 4. S. 167. da ſie doch Conrads Tod S. 166. richtig aufs Jahr 1297 ſetzen. Dusb. S. 340.
a) Dies iſt ſchon oben gezeigt.
b) *Duell.* P. 2 p. 110.
c) Herzogs Elſ Chr. Buch 10. S. 204. Anno 1294 ſoll es ſchon Zurich von Steeren geweſen ſeyn.

§. 77. 1297.

Auf der allgemeinen Wahlverſammlung waren allerley neue Geſetze gemacht *d*). Der neue Hochmeiſter bemühete ſich aber ſonderlich, die vornehmſten Ordensländer Preuſſen, Liefland und Curland in guten Stand zu bringen. In Preuſſen ward Frauenburg angelegt *e*), und der vom Hochmeiſter beſtättigte *f*) landmeiſter hatte ſowol der Stadt Mewe *g*), als auch der Stadt Preußiſch Holland den erſten Freiheitsbrief ausgefertiget *h*). Aber in Liefland ſahe es um ſo viel kläglicher aus. Der Orden war mit dem Erzbiſchof ſowol als der Stadt Riga in Irrungen gekommen, die zum innerlichen Kriege ausſchlugen. Die Lithauer wurden von den Ordensfeinden entweder ins land gelockt, oder durch ſie ihre Einfälle unter Vithens Anführung doch ungemein erleichtert. Sie befochten ſogar 1298 über das Ordensvolk einen wichtigen Sieg, und erſchlugen den dortigen landmeiſter *i*). Der Hochmeiſter, der eine Richtigung zwiſchen Gottfried von Brauneck und Graf Craften von Hohenlohe zum Stande gebracht *k*), gieng auf die erſte Nachricht mit 50 Brüdern nach Preuſſen ab *l*). Von hier ſchickte er den Berthold Bruhan Comthur von Königsberg mit anſehnlicher Macht nach Liefland. Mit dieſer Hülfe war man daſelbſt im Stande, die Macht des Erzbiſchofs, der Stadt Riga und der Lithauer, welche Neumühlen belagert hatte, am Tage Petri Pauli anzugreifen, und aufs Haupt zu ſchlagen. 4000 Ordensfeinde kamen ums Leben. Der Erzbiſchof ward gefangen. Ein Samländer hielt ſich ſonderlich ſo männlich, daß man ſeine ſchönen Thaten den Geſchichten einzuſchreiben vor nöthig hielt *m*). Aus Preuſſen muſte Conrad von Lichtenhagen Comthur von Brandenburg einen Einfall in Lithauen vornehmen. Er legte die Vorſtädte von Junigeda und Piſte in die Aſche. Auf dem Zurückzuge fand er friſche Ordensvölker unter einem Ritter aus Ragnit. Er gieng daher nochmals in des Feindes land, muſte ſich aber nach einem leichten Treffen, in dem ſich zwar kein Theil des Sieges rühmen konte, der Orden aber viele Verwundete bekommen, zurückziehen *n*). Um den Bruhan aus Liefland zu bringen waren auch die Lithauer in Preuſſen eingefallen. Faſt 200 Mann überrumpelten am Michaelstage das Schloß Strasburg, worin ſie alle Mannſchaft und einen Prieſter niederhieben, das Frauenzimmer und die Kinder als leibeigene wegſchleppten, und einer ſogar den Taufſtein auf das ſchändlichſte entweihete *o*). Der landcomthur von Culm, Conrad Sack, gieng aber dieſem Haufen auf dem Fuſſe nach, machte ſie alle nieder, und befreiete dadurch die Gefangenen *p*). Berthold Bruhan hatte jedoch, um Preuſſen zu decken, Befehl erhalten, in dieſes land zurück zu kommen, worauf die Bürger von Riga ſo lange im Or-

Der neue landmeiſter kommt ſelbſt auf kurze zeit nach Preuſſen.

1298.

d) *Duell.* P. 1. p. 26.
e) Henneb. S. 132.
f) Waiſſel S. 102.
g) Erl. Pr. S. 8. 27. Pr. Liefr. B. 1. S. 290.
h) Erl. Pr. B. 4. S. 483.
i) Arnd S. 70 f. Dusb. S. 340. Duell. P. 1. S. 26.
k) Herr Hanſelmann Hohenlohiſche Landeshoheit Beil. S 426. No. 68.
l) Dusb. S. 340. Leo S. 120.
m) Dusb. S. 340.
n) Ibid. p. 343.
o) Ibid. p. 342. Waiſſel S. 103. 150.
p) Arnd S. 72.

1298. densgebiet mit der Brandfackel in der Hand wirthſchafteten, bis der Erzbiſchof wieder auf freien Fuß geſetzt war. Der Kaiſer Albrecht beſtätigte jetzt dem Orden alle Rechte *q*). Aber der Papſt Bonifacius 8, dem ein deutſcher Ordenspriester weit ſchlechtere Lobſprüche, als dem Cöleſtin ſeinem Vorfahr beilegt *r*), wolte ſelbſt Richter
1299. in den liefländiſchen Streitigkeiten ſeyn. Er berief alſo 1299 den Erzbiſchof von Riga und den Biſchof von Oeſel, den Hochmeiſter, den Landmeiſter von Liefland, und drey Comthurs aus Liefland nach Rom zu kommen *s*). Es ſcheint, daß der Hochmeiſter dieſe Reiſe angetreten. Denn weder in einer Urkunde Bertholds Bruhans, noch in andern wird ſeiner als in Preuſſen gegenwärtig gedacht *t*). Daſelbſt ward Graudentz angelegt *u*), und vom Landmeiſter in Liefland den Lübeckern unter andern Handelsfreiheiten bewilliget, ihren Handel bis in Preuſſen zu treiben *x*). Der Landmeiſter in Preuſſen Meinhard von Querfurt war mit Tode abgegangen, dem in dieſem Amte Ludwig von Schippen folgte *y*). Dieſer ſchlug, nach des Leo Bericht, die Lithauer aus Samaiten, welche denen Schalaunern Hülfe leiſteten, die ſich gegen den Orden auflehneten, obgleich mit Verluſt des Bruder Carl von Salm und anderer, glücklich in die Flucht, nachdem der Schalauner Heerführer Stomoy, Stutoy, Pawano und Meyngolo auf dem Platze geblieben. Ganz Schalaunen ward verwüſtet, und dieſe Landſchaft mit neuen Anbauern beſetzt. Der Landmeiſter hatte aber bey dieſer Gelegenheit eine ſolche Wunde bekommen, daß er die folgende Lebenszeit bettlägerig zubringen muſte *z*). Bald darauf erhielt der Comthur von Brandenburg Cuno von Lichtenhagen

q) Ordensdeduct. gegen Heſſen. Beil. No. 12.

r) Jeroſchin ſagt vom Cöleſtin:

Do dirre ſelbe gutte Mann, Daß Babiſtum hatt uffgethan,
Da quam ein Wib vor ihn gegan, Und begand Ihn zu ruffen an,
Daß er ihr gebe ſeinen Segn, Und do er hatte daß geſlegn,
Ein Kiud ſie uf dem Arme trug, Daß der Naturen ungefug,
Krumme geſchuff an dee Geburth, Daß ward bey deme Segne durt,
Den er dahin ſteich mit der Hand, Wol geſund alda zu der Stund.

Vom Bonifacio aber heißt es:

Zu dieſem Bonifacio, Sprach zu einer Zeit alſo;
Der vielreine Celeſtin, Der ſin Vorfahr war geſin
An dem Ampte vor der Feiſt: Sam ein Fuchs biſtu mit Liſt,
Kamen in den Ehrenpriß, Un herrſcht wol in Löwen wis
Hernach du vertreibeſt, Un als ein Hund verſtirbeſt
Daß auch ſich allſo ebbene, Erfand an ſeinem Lebene.

Das heiſt kurz: intravit vt vulpes, regnavit vt leo, exiit vt canis.

s) *Rainald* T. 14. ad h. a. No. 35. p. 534.

t) Erl Pr. B. 2. S. 462.

u) Henneb. S. 443.

x) Arnd S. 73.

y) Dusb. S. 344. Erl. Pr. Th. 4 S. 483. Der neue Landmeiſter heiſt bald Scipe, Schipen, Schippen, Schimpen, bald gar Schillfingen. Solte es auch einer von Skope geweſen ſeyn?

z) Leo S. 120. Henneb. S. 27 ſagt: Unter Gottfried von Hohenlohe habe Luthſemine ein Boyar aus Lithauen das erſte Landscron zerſtört, und habe in Preuſſen einbrechen wollen. Wolfgang Landvogt von Barten habe gegen ihn 3000 Preuſſen aufgeboten. Die letzten hätten ſich hiebey ihre Noth geklagt: wie ſie würden gehalten. Zu Hauſe müſten ſie geben was ſie hätten, und überdies müſten ſie gegen die Samaiten und Lithauer, obwol ohne ſonderliche Vortheile

gen Nachricht, daß 600 Lithauer einen Einfall in Natangen vor hätten. Etliche Tage paßte er ihnen vergeblich auf, und glaubte daher, daß der Feind seinen Vorsatz geändert. Es ließ daher der Comthur seine leute aus einander gehen. Kaum war solches geschehen, so rückte der Feind wirklich in Natangen ein, richtete grosse Verwüstungen darinnen an, wobey 250 Christen theils getödtet, theils gefangen wurden *a*). 1299.

§. 78.

Die Stelle des verstorbenen Landmeisters von Preussen bekleidete 1300 ein Thüringer Helwich von Goldbach. Unter ihm laurete Walther Goldoni, des Comthurs von Brandenburg Gehülfe, einer Rotte von 75 Lithauern auf, die in das Glottower Gebiet gefallen, und ein Dorf ausgeplündert hatten, und hieb sie bis auf drey Mann nieder. Bruder Henrich von Dobin that mit 200 Mann einen glücklichen Einfall in das Gebiet des Schlosses Otkaym, wo er 6 Dörfer in die Asche legte, und unter beständigen feindlichen Angriffen sich zurückzog. Die damals zwischen dem Könige Wenzel von Böhmen und dem polnischen Prinzen Wladislao wegen der Regierung über Polen ausgebrochene Streitigkeiten gaben den Lithauern Gelegenheit, ihre Streifereien desto freier zu treiben. 6000 Mann plünderten das land Dobrin. 100 Waghälse von ihnen setzten über den Fluß Drewentz, und plünderten zwey Dörfer im Culmerlande. Das Ordensvolk grif aber selbige an, erlegte 70 Mann, und jagte die übrigen zurück. Dies brachte ein solch Schrecken unter diejenigen, welche im lande Dobrin sich noch befanden, daß sie übereilt die Flucht nahmen *b*). Diese häufige Kriege des Ordens machten, daß man jetzt anfieng schlechtere Münzen auszuprägen. Zu einer Mark fein Silber, nahm man ein loth Kupfer, welches aber nachher noch weit ergiebiger zum Gelde gebraucht ist *c*). Vor die fernere Anbauung des landes ward noch immer gesorgt, und besonders die Stadt Löbenicht bey Königsberg angelegt *d*). Hieran schien dem Orden mehr gelegen zu seyn, als an neue Eroberungen im gelobten lande zu denken. Ob also gleich unter andern auch der deutsche Orden von einem tartarischen Prinzen berufen wurde, sich im gelobten lande aufs neue vest zu setzen, so hatte der Orden seine Sorgfalt doch auf ganz andere Gegenstände zu lenken *e*). Weit mehreres Vergnügen machte demselben die Nachricht, daß er den ehemaligen unruhigen Erzbischof von Riga los geworden, und mit dem neuen Jsarno die ehemaligen Irrungen gehoben worden *f*). In Preussen muste Helwich von Goldbach die 1300. Er kommt zum andern mal nach Preussen.

theile zu erhalten, zu Felde gehen. Baydowe ein Edler Preusse gab sodenn den Rath, alle Brüder zu erschlagen. Dies habe doch zum Glück der Landvogt erfahren, sey zurückgegangen, habe den Baydowe mit nöch eilf andern fangen und an Eichen hängen lassen. Um solches zu rächen hätten ihre Verwandten den Geistlichen die Zähne ausgeschlagen, andern die Köpfe zwischen Bretern eingedrückt, darum daß einer von den Geistlichen viele Preussen um des Decems willen habe ins Gefängniß werfen lassen. Ich glaube aber, Leo und Hennеb. haben hier dasjenige beibringen wolten, was 1292 und 1295 vorgefallen.

a) Dusb. S. 344. Schütz f. 61.

b) Dusb. S. 344. 345.

c) Erl. Pr. Th. 3. S. 252.

d) Erl. Pr. Th. 4. S. 3.

e) Compilat Chronol. ad 1300 ap. Pistor. ex edit *Struvii* T. 1. p. 1106.

f) Arnd S. 72 f.

1300. landmeiſterwürde niederlegen, und reiſete nach Deutſchland ab, wo er nachher verſtarb *g*). An ſeine Stelle kam Conrad Sack, ein geſprächiger und beliebter Mann,
1301. der das Schloß Gobub erbauete *h*). Auf ſeinen Befehl nahm 1301 Volrad Comthur von Ragnit das Anerbieten des Edlen Lithauers Draykonis an, ihm das Schloß Otkaym in die Hände zu ſpielen. Die Beſatzung darin ward nieder geſtoſſen, Weib und Kind gefangen genommen, der Ort ausgebrannt, und Drayko trat mit ſeinem Hauſe zum Chriſtenthum über. Wie ſchlechte Früchte trug damals der Glauben? Grudramus, ein Mann von kleinem Körper, aber ſehr groſſem Geiſte, erlegte mit wenigen andern eine Anzahl lithauiſche Parteigänger in der Gegend des Schloſſes Chriſtburg, ob er gleich dabey eine tödtliche Wunde davon trug. Hiedurch ſetzte er einige bereits gefangene Chriſten in Freiheit, und hatte den Vortheil, daß die erlöſeten Weiber über ſeinem erblaßten Körper zwey Tauben, als Bürgen ſeiner Seligkeit, wolten geſehen haben. Einer andern Partey Lithauer, die fünf lubowſche Dörfer ausgeplündert, und bey 200 Chriſten theils erſchlagen, theils gefangen hatten, gieng es nicht beſſer. 65 von ihnen erſchlug die chriſtburgſche Beſatzung. Die meiſten übrigen kamen durch Waſſer und Hunger um, ehe ſie ihre Grenzen erreichten. Hingegen ſahen ſich hierdurch auf 70 Chriſten in Freiheit geſetzt *i*). An dem Ort, welche, dem Curcho zu Ehren, die heilige Stadt von den ehemaligen Preuſſen genennet worden, ward anjetzt die Stadt Heiligenbeil aufgeführet *k*). Auch bey dem
1302. Schloſſe Morungen beſchloß der Orden 1302 eine Stadt anzulegen *l*). Die liefländiſchen Angelegenheiten nöthigten den Hochmeiſter, perſönlich nach Preuſſen zu kommen, von wo er mit 50 Ordensbrüdern nach Liefland abgieng *m*). Seine Ankunft bewirkte daſelbſt ziemliche Ruhe *n*). Seine mitgebrachten Ritter und Kriegsknechte ließ er in dieſem lande zur Bewahrung der Grenzen gegen die Lithauer zurück. Er ſelbſt kam
1303. 1303 nach Preuſſen, wo ſeine Gegenwart höchſt nothwendig ſchien *o*).

§. 79.

wo auf der ordensverſammlung zu Elbing wichtige dinge vorgehen.

Der Hochmeiſter hatte jetzt wichtige Dinge ſich vorgeſetzt. Er wolte den Hauptſitz des Ordens, der nach dem Verluſt von Accon nach Venedig gekommen *p*), von da nach Preuſſen verlegen. Die Stadt Marienburg war vor ihm bereits zur Wohnung des Oberhaupts ſo anſehnlicher Ritter, und des Herrn ſo weitläuftiger länder beſtimmt. Es war dieſes weislich überlegt. Anderwärts beſaß zwar der Orden wichtige, aber zerſtreuete lande. In Italien hatte der Orden nach dem Untergange der Ho-

g) Dusb. S. 344.
h) Dusb. S. 347. Leo S. 122.
i) Dusb. S. 347. 349.
k) Erl. Pr. Th. 2. S. 134. Andere bringen das ins Jahr 1303. oder gar 1319. *Polecgr.* Pruſſ. Spec. 1. p. 13.
l) *Cont. Dusb.* p. 2. Henneb. S. 329. Hartknochs A. u. N. Pr. S. 413. Erl. Pr. Th. 2. S. 277.
m) Dusb. S. 350.
n) Arend S. 74.
o) Dusb. S. 350. Nicht aber 1302, wie andere ſagen. Ich bleibe billig beim Dusburg, der damals lebte.
p) Darum nennt Dusburg S. 350. Venedig den Ort, wo domus Principalis damals geweſen.

Hohenſtaufer ſchon das meiſte verloren. In Deutſchland aber lagen die Ordensländer nicht bey einander. Hingegen gehörete den Marianern ſchon das ganze Preuſſen bis auf Pommerellen, das ganze Curland, Semgallen, Liefland und ein anſehnlicher Theil von Sameiten, alles in einem Striche, ohne was bereits der Orden von Pommerellen und Polen inne hatte. Da aber dieſe Staaten mit Blut erworben waren, ſo muſte man auch das Schwerd beſtändig gezuckt halten, um ſelbige gegen die heidniſchen Ruſſen und Lithauer, und gegen die eiferſüchtigen Dänen, Schweden und Polen zu erhalten. Des Hochmeiſters eigene beſtändige Gegenwart konte den ſo genannten heiligen Kriegen, die die Einrichtung des Ordens erforderte, und zu Beſchützung und Ausbreitung des Chriſtenthums geführt werden muſten, mehr Lebhaftigkeit geben, den Feinden mehr Schrecken, den Unterthanen mehr Muth beibringen. Vor den Augen des Regenten hofte Gottfried, daß die Gerechtigkeit geſchwinder und treuer ausgeübet, Gnade unpartheiiſcher ausgetheilet, der fernere Anbau des landes ſorgfältiger beobachtet, und überhaupt das Wohl der Unterthanen beſſer beobachtet werden könte *q*). Wenn aber alles dieſes auch im beſten Zuſtande ſich befunden hätte, ſo überlegte der Hochmeiſter noch einen andern Umſtand, der die Gegenwart des Hochmeiſters in Preuſſen unentbehrlich machte. Er ſahe ſich als Vater, und die Ritter als Söhne an. Auf das ſittliche Betragen der letztern ſolte er genaue Acht haben. Die meiſten befanden ſich in dieſen Gegenden, wo unter ihnen Reichthum und Ueberfluß zu herrſchen anfieng. Preuſſen brachte ſchon 80000 Mark jährliche Einkünfte dem Orden *r*). Gottfried wuſte, daß Ueberfluß das menſchliche Herz ſchwerer ertragen könte, als Armuth und Ungemächlichkeit. So lange dieſe das Erbtheil der Brüder geweſen, ſo traten nur ſolche in den Orden, die gemeinhin ein redlich Herz, eine ungeheuchelte Gottesfurcht, eine Verläugnung alles Irdiſchen hatten. Jetzt waren aber dieſe Fälle ſeltener, da mit dieſer Mitgabe jemand an den Orden vertrauet wurde. Jetzt konte man die Fälle genau zählen, da die Ritter ſolche glänzende Tugenden verrichteten, die jedermann in die Augen fielen *s*). Der Hochmeiſter überſahe *t*) das daraus entſpringende Unglück vorher. Ich beſchuldige nicht alle Glieder dieſer 1303.

q) Henneb. S. 383. Waiſſel S. 103. Heſing im Neuen Büchersaal B. 8. S. 72.

r) Ibid.

s) Bisher hatte Dusburg von der Frömmigkeit aller Ritter dieſes und jenen Schloſſes etwas erzehlen können, zu ſeiner Zeit muſte er ſich begnügen, nur denn und wenn von der Tugend dieſes oder jenen Ritters zu reden.

t) Die ganze übrige Erzehlung habe ich aus Henneberger S. 383. genommen, der ſie aus dem Grunow gezogen. Es iſt wahr, daß Grunow dieſen Gottfried von Hohenlohe mit dem vorigen Henrich von Hohenlohe verwechſelt hat, aber deswegen iſt das nicht unrichtig, was er vom Gottfried erzehlet hat. Zu dem was Henneberger aus dem Grunow genommen, leſe man auch das, was daraus im Neuen Büchersaal B. 8. S. 73. 74. beigebracht iſt. Es widerſpricht alles dieſes nicht dem, was Dusburg S. 350 angeführet hat. Deſſen Worte ſind folgende: Anno Domini MCCCII *Godefridus* Magiſter Generalis cum L. fratribus tranſiens Pruſſiam, venit ad terram *Livoniae*, et relictis ibi fratribus in ſubſidium dictae terrae dum *anno ſequenti* rediret Pruſchiam in Capitulo Elbingenſi officium reſignavit; licet ſibi dum in Teutoniam reverſus eſſet, denuo *remerare uſurparet*. Qua reſignatione facta, electus fuit ſtatim ibidem frater *Syfridus de Wuchtwangen* in Magiſtrum Generalem, qui ivit verſus *Venetias* ad domum prin-

1303. ſer Geſellſchaft, derer Unordnungen die Herrſucht, Geiz, Geilheit, Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit und aller Quelle, die Sorgloſigkeit gegen Gottes Gebote und gegen die Regeln der Vorfahren und der Obern zu verurſachen pflegen. Aber auch etwas Sauerteig konte den ganzen Teig verderben. Der Orden der Tempelherren gieng kurz nach dieſer Zeit mit Schrecken unter; nicht weil alle Mitglieder dieſes Ordens von Grund aus gottlos waren, ſondern weil da, wo dieſer Orden die meiſten Reichthümer beſaß laſter im Schwange giengen, die in die Augen fielen, und welche diejenige reizten deſſen Untergang zu befördern, die auf ſeine Güter am meiſten lüſtern waren. Um dies zu beſorgende Unglück von dem deutſchen Orden durch ſtrengere Geſetze abzuwenden, ſchrieb Gottfried eine allgemeine Ordensverſammlung nach Elbing in Preuſſen aus. Auf dieſem Generalcapitul ward der Antrag wegen Verlegung der hochmeiſterlichen Wohnung nach Preuſſen genehm gehalten, wozu Gottfried Marienburg ſchon erſehen hatte, und zurecht machen laſſen. Da aber derſelbe auch eine ſtrengere Zucht und ſchärfere Ordnung in Vorſchlag brachte, entſtanden ſcheele Geſichter, Murren, Widerſprechen, Aufſtand. So ſchwer läßt ſich das laſter bändigen. Weil nun in dieſer Verſammlung den Vorſtellungen des Hochmeiſters ſo wenig Gehör gegeben wurde, daß man ſogar alle ſchuldige Ehrfurcht, Gehorſam und Achtung gegen ſein Alter, Einſicht und Amt bey Seite ſetzte, befand ſich Gottfried darüber äuſſerſt betreten. Er hatte die ſittlichen Krankheiten der Ritter heilen wollen. Er ſtellete den Brüdern die Bewegungsgründe ſeiner Handlungen vor. „Meine Triebfeder,„ ſprach er, „bey dieſer „Ordnung iſt dieſe: die Seelen meiner Brüder ſind auf meine Seele gebunden, und „ich muß davon Rechenſchaft ablegen.„ Ewig unvergeßliches Muſter eines Regenten, der ſeine Pflichten erkennt. Als dieſes nichts half, wobey ſonderlich der vorige landmeiſter von Preuſſen Helwich von Goldbach, der, wie es ſcheint, dies Amt wider Willen hatte niederlegen müſſen, als der Widergeſinnten Anführer ſich aufführete, ſuchte der Hochmeiſter die Ritter durch Vorſtellungen, die ihre Ehre näher angiengen, zu gewinnen. Durch ſie ſey er erwählt, ſie hätten ihm die Treue geſchworen, den Gehorſam

principalen. Hitzu nehme man das, was er S. 340 ſaget: Anno Domini MCCXCVII frater *Gadofridus de Hohelock* electus fuit in Magiſtrum Generalem Ordinis Domus Teutonicae et praefuit XIII annis. *Nec tamen inter alios Magiſtros computatur, quia in XIII anno reſignavit officium ſuum et* iterum *temerarie reſumpſit.* Ich glaube in dieſen zwey Stellen deutliche Spuren zu entdecken, daß Dusburgs Worte verfälſcht worden, welches vielleicht unter dem Michael Kuchmeiſter von Sternberg geſchehen ſeyn mag. Dusburg ſagt ſelbſt, von 1297 an habe Gottfried 13 Jahr, folglich wenigſtens bis 1309 regiert. Er hat ihn mehrmals einen Hochmeiſter genannt, folglich iſt das falſch, daß er nicht unter die Hochmeiſter gezählt worden. Dies iſt alſo ohne Streit eine ſpätere Einſchaltung in Dusburgs Geſchichte, welches man auch daraus ſehen kann, wenn es heiſt, er habe in XIII anno das Amt niedergelegt, da doch Dusburg ſelbſt ſagt, es ſey ſolches 1303 geſchehen, folglich im 6ten Jahr ſeiner Regierung. Es ſcheinen mir daher die Worte von Nec tamen bis reſumpſit p. 340. eine vorſetzliche unrichtige Einſchaltung zu ſeyn, ſo wie S. 350. die Worte temerarie uſurparet in Dusburgs Urſchrift anders müſſen geklungen haben, weil er ſonſt dem Gottfried 13 Regierungsjahre beigelegt hätte. Daß aber Dusburg den wahren Vorgang der Sachen nicht weitläuftig erzehlt, iſt theils ſeiner überhaupt gewönlichen Kürze, theils der Behutſamkeit zuzuſchreiben, da zu ſeiner Zeit noch viele lebten, die auf dieſem Generalcapitul Gottfrieds Feinde geweſen.

horſam verſichert, zum Folgen ſich verpflichtet. „Hält man mich,„ ſagte er endlich in der Hitze, „nicht mehr gut genug zum Gehorchen, ſo bin ich auch zu gut das beſchwerliche Amt des Hochmeiſters zu führen. A. B. C. euer Hochmeiſter bin „lich nicht meh.„ Aber auch dieſe bittere Vorſtellungen rührten die meiſten Brüder nicht. Der Verdruß bemeiſterte ſich des Hochmeiſters, und er verließ das Capitul und Preuſſen ſehr ungehalten. Die Brüder konten ſich leicht die Folgen vorſtellen, die ihr Widerſpruch auf ihre Perſonen haben konte. Sie befürchteten den Zorn deſſen, den ſie ſchon lange nicht mehr, weil er zu ſtreng über das Wohlanſtändige und Gute hielt, geliebt hatten. Nach einigen Ueberlegungen, wie ſie Gottfrieds Unwillen fruchtlos machen ſolten, fielen ſie darauf, ſeine letzten Worte als eine förmliche Niederlegung ſeines Amts anzunehmen. Sie machten wirklich zur neuen Hochmeiſterwahl Anſtalt, und wählten den bieherigen Comthur von Oſterode Siegfried von Feuchtwangen. Es weigerte ſich aber derſelbe, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen. Er ſahe wohl ein, daß Gottfried bey abgekühlter Hitze ganz anders ſeiner Worte Ausleger ſeyn würde, und daß ſeine Worte, welche eine aufgebrachte Leidenſchaft hervorgebracht, nicht ſo genau zu nehmen. Es rieth alſo Siegfried, deswegen den Hochmeiſter nicht zu verwerfen, ſondern zu behalten. Er ſtellete ihnen das erſtaunende Aergerniß lebhaft vor Augen, das die Brüder ihren Unterthanen, übrigen Rittern, der erbaren Welt, und der gerechten ſpäten Nachkommenſchaft verurſachten. Weil aber alles tauben Ohren gepredigt worden, reißte zwar Siegfried nach Venedig, erſuchte aber heimlich den Gottfried, die Herrſchaft zu behalten. Dieſer behielt auch wirklich nach angeſtellten ruhigern Ueberlegungen das Heft, obgleich viele Brüder von dieſer Zeit an die Regierung des Siegfried zu erkennen anfiengen. Gottfried that ſeinen Willen nicht nur durch einen Umlauf dem ganzen Orden kund, ſondern iſt auch noch nachher wieder ins Land gekommen, wo er ſich perſönlich nach dem Zuſtande der Schlöſſer erkundigte, und regierte wirklich bis 1309. Siegfried aber glaubte noch nach dem Tode deſſelben, wie wir nachher ſehen werden, kein gegründetes Recht zu haben, bis er durch eine anderweitige einſtimmige Wahl die Hochmeiſterwürde erhielt. Es haben alſo diejenigen *u*) völlig Recht, die Gottfrieds Regierung bis 1309 ausdehnen. 1303.

§. 80.

Die zwiſtige Ordensregierung fieng ſich mit einem vor und nach der Zeit unerhörten Erdbeben in Preuſſen an *x*). Zum Glück verhinderte die üblen Folgen von dieſem Zwieſpalt in Preuſſen der dortige landmeiſter Conrad von Sack. Er fertigte der Neuſtadt Thorn einen Freiheitsbrief aus *y*). In die lithauiſche landſchaft Carſchau that er einen Einfall. Er würde auſſer Abbrennung verſchiedener Orte mehr ausge- Was bis zu ende ſeiner regierung vorgegangen.

u) Hieher will ich nur rechnen Schütz f. 53. Siehe auch Duell P. 1. S. 27. Leo S. 122. Waſſel S 103 und 104. Hartknoch aber und der Pr. Todestempel S. 138. ſind anderer Meinung.

x) Dusb. S. 355. *y*) Gelehrt. Pr. Th. 5. S. 172 f.

1303. ausgerichtet haben, wenn ſeine Wegweiſer aus Unwiſſenheit die Ordensvölker nicht irre geführt hätten. Denn hiedurch bekam der Feind Nachricht vom Anzuge derſelben, und verſteckte ſich in unzugängliche Oerter. Der Landmeiſter zog ſich glücklich über das gefrorne curiſche Haf zurück. Hingegen hatte ein Haufen von 50 Lithauern im Lubauiſchen, wo alles ſicher war, übel gehauſet. Doch büſte derſelbe durch die chriſtburgſche Beſatzung bey dem Abzuge 15 Mann ein, wobey 50 Chriſten ihren Händen ent-
1304. kamen z). Es langte 1304 Werner Graf von Homburg, Adolph von Wintmel mit ſeinem Bruder, und die Gebrüder Dietrich und Arnold von Elner nebſt andern Rheinländiſchen von Adel aus Deutſchland in Preuſſen dem Orden zu Hülfe an. So verſtärkt muſte Conrad von Lichtenhagen Comthur von Brandenburg bey Garthe in Lithauen einfallen, um die Achtung der Feinde auf dieſe Gegend zu ziehen. Als ſolches glücklich bewerkſtelliget, gieng auf Befehl des Landmeiſters, Eberhard von Virnemburg Comthur von Königsberg, drey Tage darauf mit 2000 Reutern in die Gegend Pograuden, und richtete darin groſſe Verheerung an. Der Graf von Homburg und verſchiedene andere Deutſche von Adel lieſſen ſich, im Angeſicht des Schloſſes Jedemine, unter der auf einem Berge gepflanzten Ordensfahne zu Ritter ſchlagen. Auf den Rückzuge fielen 20 Lithauer einem Hinterhalt des Ordens in die Hände, und blieben auf der Stelle. Auf 1000 Feinde muſten bey dieſem Einfall entweder ſterben, oder ſich gefangen geben. In den Faſten nahm Eberhard Comthur von Königsberg die von den Lithauern wieder aufgebauete Veſtung Onkaym durch Verrätherey des Swirtil, der nachmals zum Chriſtenthum trat, zum andernmal ein, ließ, was wehrhaft, niederhauen, Weib und Kind gefangen wegführen, und zerſtörte das Schloß aus dem Grunde. Die ganze umliegende Gegend ward ausgeplündert, doch koſtete dieſer Zug auch 30 chriſtliche Kriegsleute. Bruder Henrich von Wolphersdorf wäre ebenfals beinahe ums Leben gekommen, weil er von der ganzen Ordensreuterey überritten wurde *a*). Der Stadt Marienburg beſtätigte der Landmeiſter ihre Freiheiten *b*). Er verſchafte damals dem Orden erheblichen Nutzen. Der Herzog Leſcus von Cujavien brauchte Geld. Conrad Sack hatte ſchon im vorigen Jahre etwas geborgt, und ſchloß am Tage Calixti dieſes Jahres folgenden Vertrag: Der Orden giebt dem Herzog auf zwey und ein halb Jahr 300 thornſche Mark unter der Bedingung, daß dem Orden das Pfandrecht auf das Land Michelau dafür verſchrieben, und dieſes Land als eine Almoſe an den Orden verfallen ſeyn ſolte, wenn ſolches Geld in der benannten
1305. Zeit nicht abgetragen ſeyn würde *c*). 1305 legte Philip von Bolandia mit eilf Rittern und 200 Soldaten zur Zeit eines lithauiſchen Reichstages drey feindliche Orte in die Aſche. Der lithauiſche Regent folgte ihm aber auf dem Abzuge mit 1500 Mann.

Die

z) Dusb. S. 353. 354.

a) Ibid. p. 355 - 357. Schütz f. 61. 62. Leo S. 122.

b) Erl Pr. B. 1. S. 709. B. 2. S. 29. B. 3. S. 773.

c) Dlugoſſ. S. 907. Pr. Samml. B. 2. S. 182 und 298. Hiezu gehören auch die Urkunden in Act. Boruſſ. T. 3 p 373 und 377. Günther von Schwarzburg war damals Landcomthur von Culm, der es aber noch 1308 geweſen. *Ayermann* Syllog. Anecd. p. 249.

Die Ordenssoldaten waren schon unter Anführung eines Ordensritters vorangegangen, 1305.
die übrigen Ritter hatten den Nachzug. Die letztern wurden überfallen, und Philip von Bolandia nebst seines Brudersohn, Bernhard von Hohenstein und Johann Münch im ersten Gefecht niedergestossen. Gleich darauf aber muste der Feind an seinen Abzug denken, weil das vorangeschickte Heer umkehrete und anruckte. Doch blieben ausser einer grossen Anzahl gemeiner Lithauer 17 vornehme feindliche Herren auf diesem flüchtigen Abzuge *d*). Es lief 1306 Nachricht ein, daß die Besatzung in Garthe sehr geschwächt sey, weil der gröste Theil davon einen Einfall in Polen vorgenommen. Der Landmeister befehligte deswegen den Bruder Albrecht von Hagen mit 400 Mann einen Versuch gegen diesen Ort zu wagen. Bey sehr ungestümen Wetter erstieg wirklich das Ordensvolk die Vorstadt, die der Stadt selbst an Grösse nichts nachgab, und plünderte solche. Bald darauf langte Bruder Eberhard von Virnemberg Comthur von Königsberg mit 100 Brüdern und 6000 Reutern vor Garthe an. Es hatte aber der lithauische Regent eine sehr starke Besatzung in den Ort geworfen. Der Ordensversuch lief also fruchtlos ab, und Bruder Hermann von Elsterberg kam dabey ums Leben. Man muste sich nach einigen leichten Treffen wieder nach Preussen zurückziehen. Daselbst entstund der Ruf, daß zu Königsberg die Ueberbleibsel des heiligen Ruperts grosse Wundercuren an Menschen und Vieh verrichteten. Doch weit erheblicher war die Veränderung, die mit der Landmeisterschaft vorgieng. Conrad Sack legte solche wegen hohen Alters nieder, und brachte seine übrigen Tage in Ruhe zu Golub zu, wo er nachmals starb, und zu Culmsee sein Grab fand *e*). Sein Nachfolger, der letzte Landmeister in Preussen, hieß Henrich von Plötzke. Dieser schickte denen Brüdern in Liefland 1307 den Ordenstreßier Conrad 1307.
Kettelhut aus Preussen gegen die Russen zu, der auch Pleskow erobern und die Russen zum Frieden nöthigen half *f*). Die Lithauer erhielt aber der Landmeister in beständiger Aufmerksamkeit. Es waren nach Preussen Johann Herr von Sponheim, Graf Adolph von Winthimel, Dietrich der ältere und jüngere, auch Arnold und Rutger Edle von Elner, Jacob von Baumgarten und viele andere Rheinländische von Adel dem Orden zu Hülfe gekommen. Man wolte zwar einen Hauptzug gegen die Lithauer vornehmen, aber der faule Winter hintertrieb diesen Anschlag. Der bisherige kleine Krieg aber blieb deswegen nicht nach, der blos durch gegenseitige Streifereien geführt ward. Volrad Comthur von Ragnit erhielt Nachricht, daß die Besatzung von Carschow gegen die memelsche Ordensvölker ausgezogen. Er befehligte daher den Hildebrand von Reberg mit einigen Brüdern und 80 Mann in das Carschowsche einzufallen, der auch glücklich genug war, das Land zu verheeren und 70 Gefangene zu machen. Nach Schützens Erzehlung brach der Landmeister in Gesellschaft des nach Preussen gekommenen Herzogs Henrich von Niederbayren in dieses Gebiet, und belagerte die Hauptstadt Vielun, und um solche desto besser einzuschliessen, ließ er zwey

d) Dusb. S. 358. In diesem Jahr soll auch Birgelow wieder aufgebauet seyn. Henneb. S. 32.
e) Dusb. S. 347. 361. *f*) Arnd S. 77.

1307. Schlöſſer Friedburg und Bayern anlegen. Gedimin Grosfürſt von Lithauen ruckte zwar zum Entſatz an, und verſuchte vergeblich die Schlöſſer zu erobern. Er ward ſelbſt davor erſchoſſen, worauf die Lithauer abzogen, und Bielun in des Ordens Hände fiel. Die Einwohner dieſer Gegend erkannten die Unmöglichkeit, ſolche gegen die Ordensmacht länger zu erhalten. Sie verlieſſen daher ihre beiden Veſtungen Schroneyten und Bujerwarte, und zogen ſich tiefer in Lithauen. Der Orden zerſtörte beide Oerter. Eben der Comthur von Ragnit hatte ſich auch zu andern Zeiten um den Orden ſehr verdient gemacht. Er hatte *g*) die Vorſtadt von Puteba oder Putenica zu zweienmalen verbrannt, und auch ſelbſt dieſes Schloß nachher durch Verrätherey eines Lithauers Spudo erobert und in die Aſche gelegt. Den Unterbefehlshaber in Ragnit Friedrich von Liebenzel unterſtützte auch das Glück. In Geſellſchaft des Bruders Albrechts von Ora, Dietrichs Burggrafen von Altenburg, 19 anderer Brüder und 60 Soldaten hieb er die in Biſene eben abgelöſete Beſatzung von 85 Lithauern auf dem Felde Calſheim in Stücken *h*). In Preuſſen wurde Lauttenburg gebauet *i*). Der Orden brauchte viel Geld, und es ward überall ſchlechter. Man fieng ſchon an, einen Unterſchied zu machen, zwiſchen der guten und ſchlechten Mark Silbers *k*). Noch mehr Verwirrung aber verurſachte die Verſchiedenheit des Maaſſes und Gewichtes, die in Preuſſen üblig war. Um ſolche zu heben, hielt der Landmeiſter auf Befehl des Hochmeiſters in Engelsburg eine groſſe Ordensverſammlung, woſelbſt wirklich dem ganzen Lande ein gleiches Maaß und Gewicht vorgeſchrieben iſt *l*). Ohne Streit wurden hier auch die Pommereliſchen und Danziger Angelegenheiten in Ueberlegung gezogen. Doch wir wollen dieſe Sachen in der folgenden Regierung ausführlich abhandeln. Der memelſche Befehlshaber Laurenz von Teck hatte indeſſen durch Einfälle in Samaiten deſſen Einwohner ſehr gereizt *m*). Zwey Adeliche dieſes Landes Manſto und Sudargus thaten deswegen 1308 mit 5000 Reutern bey der neuen Veſtung, die auf der curiſchen Nerung lag, vorbey, einen Einfall in Samland, und plünderten die Gegenden von Pubeten und Rudau. Sobald ſie aber erfahren, daß ſich die Ordensvölker zuſammen gezogen, machten ſich die Feinde ſchleunig davon *n*).

1308.

§. 81.

Nach Gottfrieds tode

Bey ſo geſtalten Sachen ſchien es nothwendig, die Grenzveſtungen in gutem Stande zu erhalten. Der alte Hochmeiſter Gottfried kam zu dieſem Ende nochmals nach Preuſſen, um die Schlöſſer ſelbſt in Augenſchein zu nehmen *o*). Er war aber kaum wieder nach Deutſchland abgereiſet, ſo gieng dieſer Herr 1309 mit Tode ab *p*), und

g) Dusb. S. 362. 365. Schütz f. 62.
h) Dusb. S. 264.
i) Henneb. S. 251.
k) Erl. Pr. B. 3. S. 252.
l) Pr. Samml. B. 1. S. 468. Waiſſel S. 104.
m) Leo S. 123.
n) Dusb. S. 365.
o) Henneb. S. 384.
p) Henneb. l. c giebt zwar das Jahr 1308 an. Weil aber Dusburg ihm 13 Jahre zur Regierung anſetzt, die faſt herauskommen, wenn wir annehmen, daß er 1309 geſtorben, ſo möchte Schütz S. 53. wohl nebſt der Marp Beitr. St. 4. S. 167. recht haben. Schütz irret nur darin, daß er das, was 1303 vorgefallen, in das Jahr 1309 ſetzet.

und fand zu Marpurg, wo er wenigſtens ſeit 1303 Hof gehalten *q*), ſein Begräbniß *r*). 1309.

kommt Siegfried von Feuchtwangen zur regierung.

Gleich nach dem Tode dieſes Herrn geſtand Siegfried von Feuchtwangen auf einer Ordensverſammlung, daß da ſeine erſte Wahl auf Gottfrieds Abdanckung ſich gegründet, welche aber bisher zweifelhaft geweſen, ſo könne er ſich anjetzt kein Recht auf die Hochmeiſterwürde aus dieſem Grunde anmaſſen. Er überlieſſe alſo der Verſammlung wen ſie durch freie Wahl zu ihrem Oberhaupte ernennen würde. Dies bewog die Wählenden einem ſo uneigennützigen Manne durch eine abermalige Wahl das Hochmeiſteramt aufzutragen, welches er aus dieſem neuen Grunde nunmehro wirklich antrat *s*).

Er verlegt ſeinen ſitz nach Marienburg in Preuſſen,

Das erſte Stück ſeiner Verrichtung beſtand darin, daß er den Hochmeiſterſitz von Venedig nach Preuſſen brachte. Schon ſein Vorfahr hatte dieſes thun wollen, und bisher hatte ihn blos das, was 1303 vorgefallen, daran gehindert. Seit der Zeit, daß Ptolemais in feindlichen Händen, war das Haupthaus des Ordens in Venedig geweſen, ohnerachtet ſich auch ein prächtiges Ordensgebäude zu Marpurg in Heſſen ſowol als zu Mergentheim in Franken befand, wo ſich auch die Hochmeiſter zu Zeiten aufzuhalten pflegten. Man kann ſolche aber nicht deswegen den Hauptordensſitz nennen. Anjetzt fanden aber die unter Gottfrieds Regierung bereits veſtgeſtellte Urſachen um ſo mehr ſtatt, in Preuſſen den Hauptſitz aufzuſchlagen, da die Angelegenheiten in Pomerellen des Hochmeiſters Gegenwart nöthig zu machen ſchienen. Siegfried bezog alſo das unter der vorigen Regierung bereits ausgebauete Marienburg, welches auf anderthalb hundert Jahr die Wohnſtadt des Hochmeiſters geblieben *t*).

und macht den bisherigen landmeiſter zum preußiſchen comthur.

Dies machte aber die landmeiſterſtelle in Preuſſen unnöthig. Es ward jetzt der Statthalter des Hochmeiſters in einem Staat unnütz, wo ſich der Hochmeiſter perſönlich auf hielt. Es iſt alſo dieſe Bedienung ſeit dieſer Zeit unterdrückt, und der landmeiſter Henrich von Plötzcke legte dieſes Amt nieder. Er übernahm an deſſen Stelle das Amt eines Groscomthurs, welches nicht, wie die meiſten glauben, damals erſt neuerlich zur Schadloshaltung des von Plötzke erfunden iſt *u*). Nein, es war ſolches bereits bekandt, und es hatten die Meiſter in Accon bisher ihre Groscomthurs gehabt *x*). Auch die übrige vornehmſten Beamten in Preuſſen bekamen jetzt den Beinamen Oberbeamten *y*), ſo daß zugleich ihre Siegel verändert ſind *z*).

q) Denn zu Venedig befand ſich ſeit 1303 Siegfried von Feuchtwangen.

r) Henneb. S. 384. Sonſt ſchreibt dem Hochmeiſter Gonfried Graf von Hohenlohe der bekannte Simon Dach in einem Jubelgedicht auf die Stadt Tilſit, die Erbauung dieſes Orts, und Herr Wibel nach denen Göttinq. Gelehrt. Anzeigen vom Jahr 1753 No. 31. S. 285. die Eroberung von Sameiten und Pommerellen zu. Von dem groſſen Sturm, der 1308 und 1309 in Preuſſen geweſen, leſe man Pr. Samml. B. 3 S. 212. 213.

s) So beſchreibt es Henneb. S. 280. Leo S. 122. Waiſſel S. 103. 104. Neuer Büchersaal B. 8. S. 73. 74.

t) Statt aller übrigen berufe ich mich auf Dusb. S. 366. Erl. Pr. B. 2. S. 14. 15.

u) *Dusb* p. 361.

x) Erl Pr. B 2 S. 35.

y) *Dusb* p. 367.

z) Laut Urkunde in *de Falckenſtein* Cod. Dipl. Nordgav. p. 78 f.

1309. §. 82.

Seine geſetze. Gleich im Anfang ſeiner Ordensregierung in Preuſſen glaubte er wirklich nöthig zu haben, gute Geſetze einzuführen. Mit den eigentlichen Gliedern des Ordens muſte er ſehr behutſam gehen. Das was im Jahr 1303 vorgegangen, lehrete ihn, daß eine ſtrengere Lebensvorſchrift ſie noch mehr erbittern würde. Er ſchränkte alſo die Verbeſſerungen bey den Ordensbrüdern blos auf den Befehl einiger Gebete an die Jungfrau Maria ein, die ſie ſtündlich herſagen ſolten, ohnerachtet er wohl wiſſen konte, daß Gott das Herz verlange, und durch Erfüllung ſeines Willens eben ſowol als durch Gebete verehret werden müſſe *a*). Dem Lande hingegen ſchrieb der Orden folgende Geſetze vor. 1) Kein Jude, Zauberer, Gauckler und Unchriſt ſoll im Lande geduldet, noch weniger als Bürger und Einwohner in den Städten aufgenommen werden. 2) Das preußiſche Geſinde ſoll an Feiertagen zur Kirchen geſchickt, nicht viel preußiſch mit demſelben geredet, ſondern ſolches zur deutſchen Sprache gewöhnet werden. 3) Kein eingeborner Preuſſe ſoll zu irgend einem hohen oder niedern Amte befördert, auch vom Handel und Gaſtwirthſchaft treiben abgehalten, und blos zum Ackerbau und der Viehzucht beibehalten werden. 4) Es wird ein Geſindelohn veſtgeſetzt. 5) Jedem Herrn iſt erlaubt, ſeinen entlaufenen Knecht aller Orten zu verfolgen, und wo er ihn findet, demſelben mit einer Pfrieme durch die Ohren zu ſtechen, und ſo mit ſich nach Hauſe zu führen. 6) Die Herrſchaft, welche ihr Geſinde ohne Verſchulden vor der Zeit aus dem Dienſt läſſet, ſoll ſolchem das volle Lohn entrichten. 7) Kein Müßiggänger und Bettler ſoll geduldet werden. 8) Alle Waaren ſollen zu Marckt gebracht, und aller Vorkauf der Speiſewaaren verboten ſeyn. 9) Alle Handwerker ſollen ihre Arbeit mit einem eigenen Zeichen bemerken, damit es gleich kenntlich, wer böſe oder falſche Arbeit verfertiget habe. 10) Alle Strafgefälle, die die Immungen einnehmen, ſollen nicht auf Schmauſereien, ſondern zu allerhand Kriegsrüſtungen und Waffen angewandt werden. 11) Alle an Feſttagen gemachte weltliche Verträge ſind kraftlos. 12) Handlung treiben und Bier brauen ſolte niemand als den Städten verſtattet werden. 13) Niemand ſoll verlaufen Geſinde und Bauren hegen. 14) Das Ackervieh ſoll aus keiner Urſache angehalten, gepfändet oder weggenommen werden können. 15) Kein Wald ſoll ausgehauen werden, um das Holz zu verkaufen, wofern man nicht den ausgeholzten Ort zugleich urbar mache. 16) Jedem ſtehet es frey, wegen ſeines erlittenen Schadens auf dem Lande von jedem Richter auf Schiedsleute und Erkenntniß verſtändiger Leute ſich zu berufen. 17) Alle Jahre ſollen die Schulzen die Grenzen beſichtigen, und die unkenntlichen und mangelhaften Grenzzeichen erneuren. 18) Kein Karten- und Würfelſpiel ums Geld ſoll erlaubt oder in einem Hauſe geduldet werden. 19) Der Schulze ſoll vor die Geiſtlichkeit den Zehenden einfordern, und die Säumigen mit Ernſt oder Pfandſchaft ſtrafen. 20) Die Biſchöfe ſolten alle drey Jahr ausziehen, die benachbarten Heiden und Ungläubigen zu bekehren, den Kirchenzuſtand

a) Dueb. S. 361. Es muß ſolches ſpät im Jahr geſchehen ſeyn, denn den 8ten Sept. war Henrich von Plötzko noch Landmeiſter in Preuſſen. Pr. Lieſr. B. 1. S. 505.

zuſtand zu unterſuchen, und denſelben im Stande zu erhalten. 21) Die Geſetze ſollen in Städten und Dörfern alle Jahr bekandt gemacht und öffentlich verleſen werden, damit ſich niemand mit Unwiſſenheit entſchuldigen könne *b*). Dieſe Geſetze würden zu loben ſeyn, wenn nur nicht in Abſicht der alt preußiſchen Sprache das zweite Geſetz und ſo auch dieſes durch die Staatskunſt entſchuldiget werden könte, wenn nur nicht in Abſicht der alten Einwohner das dritte Geſetz eingeführet wäre, wodurch alle alte Eingeborne von allen Aemtern, von der Handlung und dem Gaſtwirthſchaft treiben, ohne Unterſchied auf immer ausgeſchloſſen worden. Iſt aber Siegfried von Feuchtwangen auch der Urheber des Geſetzes, daß wer von der Neige getrunken, ſolcher bey Todesſtrafe wieder vom vollen anfangen ſolte, ſo wird ſolches wohl nicht zum Murren Anlaß gegeben haben *c*). 1309.

§. 83.

Der wichtigſte Gegenſtand, welchen der Hochmeiſter vorfand, betraf Danzig und überhaupt Pommerellen. Der Tod Meſtwins des letztern Herzogs von Hinterpommern hatte darin erhebliche Veränderungen veranlaſſet. Denn es machten alle Benachbarte auf deſſen Verlaſſenſchaft Anſpruch. Die Herzoge von Vorpommern gründeten ſich theils auf die Verwandtſchaft. Die bisherigen Herzoge von Hinterpommern haben ſolche anerkandt, obgleich bis jetzo wohl ſo ausgemacht nicht iſt, wer der gemeinſchaftliche Stammvater aller Herzoge von Pommern geweſen. Hiezu kam noch überdies, daß der letzte Herzog von Hinterpommern Meſtwin durch eine Urkunde 1264 alle ſeine Staaten ſeinen Vettern den Herzogen von Vorpommern nach ſeinem Tode zu überlaſſen verſprochen hatte *d*). Meſtwin wandte ſich hierauf, weil er freinde Hülfe nöthig hatte, an das Churhaus Brandenburg. Eben dieſes machte auf ſeine Lande Anſpruch. Es hielte ſich überhaupt zu allen ſlaviſchen und wendiſchen Ländern bis an die Weichſel ſeit Albrechts des Bär Zeiten berechtiget. Schon 1217 ließ ſich Churfürſt Albrecht 2 von Brandenburg die Rechte auf Pommern vom Kaiſer Friedrich 2 beſtätigen *e*). Da alſo die Herzoge von Hinterpommern ſich dem Fall näherten, waren die damaligen Marggrafen von Brandenburg auf dieſe Rechte und Anſprüche ihres Hauſes ſehr aufmerkſam. Zu ihrem Glück hatten ſich zwiſchen den zwey letzten Prinzen in Hinterpommern und Brüdern Meſtwin und Wratislaw, ſchwere Irrungen ereignet. Dies gab dem Churhauſe Brandenburg nähere Gelegenheit, in die dortigen Angelegenheiten ſich zu miſchen. 1269 übertrug Meſtwin 2 denen Marggrafen Johann, Otto und Conrad die lehnsherrliche Hoheit aller ſeiner Lande, und in eben dem Jahr bot eben der Meſtwin dieſen Marggrafen an, die Stadt Danzig ſowol als die dazu gehörige Gegend in Beſitz zu nehmen *f*). Der jüngere dieſer Prinzen gieng aber 1272 noch weiter. Er räumte wirklich die Stadt Danzig dem Marggrafen Conrad von Brandenbnrg unterpfändlich ein. Meſtwin glaub-

Der orden bekommt gelegenheit ſich in die pommerſchen ſtreitigkeiten zu miſchen.

b) Schütz f. 54 f. Noch genauer und weitläuftiger in Pr. Samml. B. 2. S. 98.
c) Erl. Pr. B. 2. S. 113.
d) de Dreger S. 476.
e) Siehe unſere Geſchichte B. 1. S. 285.
f) de Dreger Th. 1. S. 545. 546.

1309. glaubte aber daran nicht gebunden zu ſeyn, und wolte den Ort nach Wratislai Tode zurück haben. Der brandenburgſche Hof wolte darin nicht willfahrrn. Dies bewog den Meſtwin, ſich an Polen zu hängen, 1273 durch polniſche Hülfe Danzig wieder zu erobern, auch ſogar dem Regenten Przemyslao alle ſeine Lande nach ſeinem Tode durch den letzten Willen zu vermachen *g*). Da ſich der letztere nun in den Beſitz der Erbſchaft nach Meſtwins 1295 erfolgten Tode zu ſetzen und zu erhalten bemühete, ward er ſogar 1269 erſchlagen *h*). Mit deſſen Schwiegerſohn König Wenzel von Böhmen und Polen ſtand das Haus Brandenburg in gutem Vernehmen, und ſcheint derſelbe im Beſitz dieſer ſtrittigen Lande geweſen zu ſeyn. Nach des Marggrafen Conrads 1304 erfolgtem Tode kamen deſſen Anſprüche auf Hinterpommern an ſeinen Sohn Churfürſt Woldemar den Groſſen von Brandenburg. Als nun Wenzel von Böhmen 1305. und deſſen Sohn gleiches Namens 1306 mit Tode abgegangen, machten auſſer den Herzogen von Vorpommern und Marggrafen von Brandenburg ſowol des letztern böhmiſchen Wenzels Schweſtern, Töchter der Richſa, und Enkelinnen Przemyslai, und deren Ehemänner, als auch Wladislaus Locticus welcher Oberherr von Polen geworden, auf Meſtwins Verlaſſenſchaft Anſpruch. Jene, Przemyslai Enkelinnen, hielten dafür, daß Przemyslaus dieſe Lande theils einer Schwägerſchaft mit denen Herzogen von Hinterpommern, vornemlich aber deſſen letztem Willen zu verdanken, wodurch ſie als eine ordentliche Erbſchaft auf die Richſa und deren Kinder gefallen, nicht aber zu Polen gehören; ohnerachtet ſie auch ſogar auf Polen ſelbſt ihren Eheherren einen Anſpruch zur Mitgabe zuzubringen ſich berechtiget hielten. Wladislaus Locticus aber holte ſeinen Anſpruch ſehr weit her. Er gab vor, daß Hinterpommern von den älteſten Zeiten ſchon ein polniſches Land geweſen, und daß ſich Suentepolk des Meſtwins Vater aus einem bloſſen polniſchen Statthalter dieſer Landſchaft unrechtmäßiger Weiſe zum Oberherrn derſelben aufgeworfen, und daß folglich nach ſeinem und ſeiner Söhne Abſterben Przemyslaus als König von Polen dasjenige wieder bekommen, was dieſem Reiche ehemals zuſtändig geweſen, daß folglich nunmehro mit dem polniſchen Reiche auch der Beſitz von Hinterpommern, wovon Pommerellen ein zugehöriges Stück ſey, ihm, den Wladislao von Rechts wegen gehören müſſe. Es iſt unmöglich, zu erweiſen, daß die ehemaligen hinterpommerſchen Herzoge bloſſe polniſche Beamten, und nicht eigene regierende Herren geweſen ſeyn ſolten. Da ſich aber Wladislaus aus jetzt bemeldeten Gründen in Beſitz des Landes zu ſetzen ſuchte, nachdem der jüngere Wenzel 1306 verſtorben, glaubte der Churfürſt von Brandenburg Woldemar keine Zeit verlieren zu müſſen, ſeine Rechte auf Hinterpommern geltend zu machen. Peter Schwentz, der aus dem Hauſe derer von Putkammer, nach den Nachrichten dieſes adelichen Geſchlechts geweſen, bisheriger Kanzler in Pommern, ließ ſich um ſo leichter zum Vortheil des brandenburgiſchen Hofes bewegen, da man ihn in Polen durch Gefangennehmung

g) Gartzäus S. 86. Cromer B. 9. S. 559. B. 10. S. 566. Schütz f. 24. f. 54. *Hartkn.* de Repub. Polon. p. 158.

h) Gartzäus S. 98. Unſere Geſchichte B. 1. S. 331.

mung übel begegnet hatte, und das Churhaus Brandenburg im Begrif ſtand, auch 1309.
die Anſprüche der Enkelinnen Przemyslai durch gütliche Unterhandlungen an ſich zu bringen. Es brach alſo die brandenburgſche Macht 1307 in Hinterpommern ein, und der Peter Schwentz erleichterte die Eroberung des ganzen Strichs, bis an die Stadt Danzig. Auch dieſer Ort ward eingenommen, das dortige Schloß aber belagert. Boguß der Befehlshaber der polniſchen Beſatzung verzweifelte, ſich in die länge vertheidigen zu können, da die Einwohner meiſt aus Deutſchen beſtunden, die ſich lieber der brandenburgſchen Regierung unterwerfen, als in polniſchen Händen bleiben wolten. Der polniſche Befehlshaber ſahe überdies keine Anſtalten eines Entſatzes. Die Mund- und Kriegsbedürfniſſe waren ſogar vor ſeine ſchwache Beſatzung auf keine lange Zeit hinlänglich. Boguß fand Mittel, perſönlich zum Wladislaus zu kommen und demſelben den verzweifelten Zuſtand, worin er ſich befand, vorzuſtellen, zugleich aber den Rath zu geben, den deutſchen-Orden um Hülfe anzuſprechen. Der polniſche Hof genehmigte dieſen Vorſchlag. Boguß muſte zu dem damaligen landmeiſter Henrich von Plötzke abgehen, der ſich gleich willig finden ließ, das Danziger Schloß zu entſetzen. Man verglich ſich, daß der Orden ein Jahrlang mit Polen gemeinſchaftlich Danzig beſetzen ſolte. Die Ritter zehreten ſo lange auf eigene Koſten, nachher ſolte die Krone für ihren Unterhalt ſorgen, welches der Orden in Rechnung bringen könte. Der landmeiſter befehligte den landcomthur von Culm Günther von Schwarzburg Völker, Kriegs- und Mundbedürfniſſe in Danzig zu werfen. Die vereinigte polniſche und Ordensbeſatzung vertheidigte das Schloß ſo herzhaft, daß die brandenburgſchen Völker die Belagerung wieder aufheben, und nachher auch die Stadt aufgeben muſten *i*).

§. 84.

Es hatte Wladislaus ohne Streit einen Staatsfehler begangen, daß er dem deutſchen Orden Gelegenheit an die Hand gab, ſowol die Schwäche der Polacken mehr und mehr einzuſehen, als auch ſich in die pommeriſchen Angelegenheiten zu miſchen. Die Marianer hatten ſchon ſeit langen Zeiten darauf ein habſüchtiges Auge geworfen. Sie hatten ſich der Streitigkeiten des Suentepolks mit ſeinen Brüdern Ratibor und Sambor ſchon bedienet, denen beiden letztern durch geleiſtete Dienſte ihren Orden angenehm zu machen, und zu Schenkungen alles deſſen zu bewegen, worauf Sambor und Ratibor berechtiget zu ſeyn glaubten. Selbſt der Suentepolk hatte bereits dem deutſchen Orden zugeſagt, daß wenn er den mit den Creuzherren eingegangenen Frieden nicht halten würde, er Danzig denenſelben einzuräumen ſchuldig ſeyn ſolte. Nach dieſes thätigen Prinzen Tode lebten Streitigkeiten zwiſchen ſeinen Prinzen Meſtwin und Wratislaw auf. Der letztere, der Danzig hatte, ließ ſich ebenfals bewegen, dem Orden, aus Haß gegen ſeinen Bruder, das Seinige zu ſchenken, und die dadurch

Verſchaft ſich einen anſpruch an Pommerellen,

erlang-

i) So erzehlen es die polniſchen Geſchichtſchreiber Dlugoſſus, Cromerus u. ſ. w. Man leſe hiebey auch den Schutz ſ. 54. 55.

1309. erlangten Anſprüche brauchten die Marianer, vom Meſtwin 2 die völlige Abtretung der Gegend von Mewe zu erhalten, welchen Ort der Orden ſogleich mit guten Veſtungswerken verſehen ließ. Jetzt hatte ſie Wladislai falſche Staatskunſt in den Mitbeſitz von Danzig gebracht. Sie glaubten, daß deſſen Rechte auf Pommern wenigſtens nicht gegründeter als diejenigen wären, aus welchen ſie ſchon manchmal Anſprüche darauf gemacht, und wünſchten nur, vorerſt in dem alleinigen Beſitz der Stadt Danzig zu kommen. Unter dem Vorwande, die Beſatzung gegen alle neue Anfälle zu verſtärken, langten immer mehr Ordensvölker in dieſem Ort an. Sie wuſten die Abneigung der Einwohner gegen die Polacken, und baueten darauf ihren Entwurf, den ſie 1308 ins Werk ſetzten. Sie bemächtigten ſich des polniſchen Befehlshabers und aller polniſchen Wachen, unter dem Vorgeben, daß man dem Orden das verſprochene nicht gehalten, und man daher den Polacken nicht trauen könne. Sie nöthigten den Voguß, eine Urkunde zu unterzeichnen, wodurch ihnen der Platz allein überlaſſen wurde, den ſie jedoch zurück zu geben verſprachen, wenn man ihnen alle vorgeſchoſſene und noch aufzuwendende Koſten, die die Erhaltung des Orts erforderten, erſetzt haben würde. Jedermann ſahe leicht ein, daß dieſe Rechnung für den Orden nicht zu kurz, wohl aber ſo hoch gemacht werden würde, daß es ſchwer fallen muſte, Danzig von ihnen abzulöſen. Ihre Anforderung belief ſich auf 100000 Schock böhmiſcher breiter Groſchen. Es iſt zu bedauren, daß man von Seiten des Ordens keine ausführliche Nachricht von den ganzen Vorgang dieſer Begebenheiten hat. Man muß faſt einzig und allein denen polniſchen Geſchichtſchreibern trauen, welche hiebey eine groſſe Parteilichkeit verrathen. Ich bin gar nicht in Abrede, daß der deutſche Orden alles erſchöpft habe, was ihnen eine feine Staatskunſt nur immer an die Hand geben konte, ſich zu Herren eines Landes zu machen, wozu ſie keinen gegründeten Anſpruch hatten. Ob aber Wladislai Rechte viel ſtärker geweſen, kann ich auch nicht einſehen. Dlugoß und die polniſche ſowol als ihm folgende neuere preußiſche Geſchichtſchreiber begehen gegen die Zeitrechnung ſowol als gegen alle Glaubwürdigkeit der Geſchichte groſſe Fehler. Schütz gehet hier am behutſamſten, und dem wollen wir folgen, da er ohnedies aus denen Urkunden der Stadt Danzig die beſte Kenntnis haben konte. Wladislaus Locticus gedachte durch gütliche Unterhandlungen Danzig wieder in ſeine Hände zu bekommen. Es ward daher zwiſchen den Polacken und dem Orden 1309 eine Unterredung zu Krajowicz bey Radzieiow in Cujavien gehalten. Hier ſoll Wladislaus dem Orden die bitterſten Vorwürfe ſeines Undanks und der Verrätherey gemacht haben. Meines Erachtens aber hat des Dlugoß Vorſtellungskraft mehr Antheil an dem Inhalt derer Vorſtellungen, die er dem Wladislaus in den Mund legt, als dieſer Prinz ſelbſt. Er ſtellt auch die Antwort des Ordens ſehr demüthig vor, da doch Schütz erzehlet, daß es auch auf Seiten des Landmeiſters an Gegenvorwürfen, wegen der nicht bezahlten vertragmäßigen Unkoſten, nicht ermangelt. Kurz, es zerſchlug ſich die Zuſammenkunft fruchtlos, da den Polacken die vom Orden gemachte Rechnung von 100000 Schock breiter Prager Groſchen zu hoch ſchien. Dies erbitterte die Ritter.

Der

Der Landmeiſter dachte alſo endlich ernſtlich auf Mittel und Wege, ſelbſt einen Rechtsgrund zubekommen, dasjenige, was er beſetzt hielt, zu behalten, und was noch in polniſchen Händen, an ſich zu bringen. Zu dem Ende trat er mit Przemyslav, Herzog von Cujavien in Unterhandlungen. Es hatte ſolcher an ſeinen Vetter Wladislaum eine Forderung von 4000 Mark Silber, die er in deſſen Dienſte, da er Statthalter in Pommerellen geweſen, eingebüſt. Dieſe Forderung ſowol als die Scharpau und die Güter zwiſchen der Nogat und dem friſchen Haf, welche Przemyslai Mutter Salome aus väterlicher Erbſchaft überkommen, kaufte Henrich von Plötzke noch als Landmeiſter demſelben 1309 den 1ſten May am Tage Philippi und Jacobi zu Thorn ab *k*). Mir ſcheint es, daß dieſe Salome alſo, wo nicht eine pommeriſche Prinzeſſin, doch eine Tochter des polniſchen Königs Przemyslai geweſen. Nun wandte ſich der Orden auch an den Churfürſten Woldemar von Brandenburg. Da der Orden bisher gegen denſelben vor den Wladislaum Krieg geführet, ſo ſchloſſen die Ritter mit demſelben einen Waffenſtillſtand, und traten mit ihm in Unterhandlungen alle ſeine auf Danzig, Dirſchau und Schwetz habende Rechte ſowol als die Rechte ſeines Vettern Marggrafen Johanns und des Herzogs Henrichs von Glogau Anſprüche darauf, um 10000 Mark Silbers brandenburgſcher Wehrung zu erkaufen, welcher letztere einen Anſpruch auf Polen gegen Wladislaum Locticum machte, im Kriege gegen dieſen Prinzen aber nicht glücklich geweſen. Auf dieſe Art ſuchte der Orden durch dieſen Vergleich, welchen Henrich von Plötzke als Landmeiſter 1309 den 8ten Sept. zu Culm geſchloſſen, ſowol die Rechte des Churhauſes Brandenburgs als die, welche Henrich von Glogau als anmaßlicher polniſcher Regent machen konte, an ſich zu bringen *l*). 1309.

§. 85.

Nun kam Siegfried von Feuchtwangen perſönlich nach Preuſſen. Er fand den Entwurf des bisherigen Landmeiſters ſehr gut gemacht, und ſetzte daher die Unterhandlungen mit dem Churfürſten Woldemar fort. Endlich kam den letzten May 1310 zu Stolpe der Vergleich zu Stande, wodurch das Haus Brandenburg ſeine Rechte auf die jenſeit Stolpe liegende Gegenden von Danzig, Dirſchau und Schwetz, die es theils durch kaiſerliche Belehnungen, theils von dem Könige von Böhmen Johann aus dem Hauſe Luxemburg, der eine Enkelin des Königes Przemyslai geheirathet hatte, und folglich deswegen auf alles Anſpruch machte, was ſeiner Gemalin Grosvater, Vater und Bruder beſeſſen, erhalten, dem Orden gegen 10000 Mark Silber brandenburgiſcher Wehrung verkaufte, ſo daß 5000 Mark gleich bezahlet werden ſolten. Die andern 5000 Mark behielt der Orden noch auf ein Jahr innen, in welcher Zeit der Churfürſt Woldemar vom Kaiſer Henrich 7 aus dem Hauſe Luxemburg eine Beſtätigung dieſes Kaufs herbeizuſchaffen angelobte *m*). Hiedurch hatte der Orden die Anſprüche auf Pommerellen an ſich gebracht, die dem Churhauſe Bran- und erobert daſſelbe. 1310.

k) Pr. Lieſr. Th. 1. S. 503.
l) Pr. Lieſr. S. 504.
m) Acta Boruſſ. T. 3. p. 539.

1311. denburg und den Erben Przemyslai darauf zuſtanden. Als nun hierauf 1311 der Kaiſer wirklich die Beſtätigungsurkunde dieſes Vergleichs ausfertigen laſſen *n*), und die letzten 5000 Mark an den Churfürſten Woldemar bezahlt waren, verwies ſolcher das verkaufte Pommerellen an den deutſchen Orden *o*). Dieſer machte ſodenn die gehörigen Anſtalten, das Land den Polacken abzunehmen. Anfänglich that er Wladislao deshalb gütliche Vorſchläge. Zu Brzesez erbot er ſich, die Anſprüche dieſes Prinzen gleichfals demſelben abzukaufen, und durch andere Wege zu vergüten. Doch dieſe Anerbietungen wurden verworfen *p*). Blos die Ohnmacht der damaligen Herzoge von Vorpommern mochte Schuld ſeyn, daß der Orden gar nicht daran gedachte, auch ihnen ihre Anſprüche, die in der That vieles zu ſagen hatten, abzuhandeln. Er grif nunmehr zu den Waffen, um die Rechte, welche er bereits hatte, geltend zu machen. Das Ordensvolk bemächtigte ſich, da es ſchon vom Schloß Danzig im Beſitz war, der alten Stadt Danzig, und machte alles, was polniſch geſinnet, nieder. Man brachte ſodenn die Stadt auf die jetzige Stelle, welche von der Zeit die rechte Stadt Danzig benennet wurde. Hierauf ruckte die Macht der Marienwer vor die Stadt Dirſchau. Der maſoviſche Prinz Caſimir war Befehlshaber dieſes Orts. Nachdem ſolcher aufgefordert, verlangte man dieſen jungen Herren im Lager zu ſehen, um zu verſuchen, ſolchen zur gütlichen Uebergabe zu bereden. Dieſer unerfahrne Prinz kam wirklich an, und ward ſehr gut aufgenommen, und nach Würden bewirthet. Weil er aber von gütlicher Uebergabe des Platzes nichts wiſſen wolte, ſo ließ man während der Zeit, daß er zu Tiſche ſaß, Dirſchau unverſehens anfallen, der auf dieſe Art wirklich dem Orden in die Hände kam. Die Stadt Schwetz koſtete aber mehr Mühe. Die Polacken beſchreiben den Orden hiebey ſehr grauſam. Es heiſt, er habe vor dieſer Stadt zwey Galgen errichten, und drohen laſſen, jeden polniſch geſinnten, der ihm in die Hände fiel, aufknüpfen zu laſſen, wenn man den Ort nicht ohne Schwerdtſchlag ihm einräume. Er habe Wort gehalten, und alle Tage gefangene Bauren aufhängen laſſen. Der Comthur von Mewe Siegfried von Weiſſenfeld, oder nach andern der Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen ſelbſt habe täglich, wenn er zu Pferde geſtiegen, ſich mit einer Menge Stricke verſehen, und geſchworen, nicht eher zur Tafel zu gehen, bis er ſolche verbraucht, und alle Polacken, die ihm begegnet, erdroſſelt hätte. Da weder dieſe Härte, noch die gegen den Ort gebrauchte Gewalt etwas genutzet, hätte der Orden durch einen erkauften Verräther Andreas Czedrowitz in der Veſtung die Kriegsrüſtzeuge verderben laſſen. Er habe darauf den Ort geſtürmt, und dadurch ſolchen zur Uebergabe gezwungen. Hierauf kam wirklich ganz Pommerellen in die Hände des deutſchen Ordens *q*). Es hatte derſelbe aber auch noch immer mit den Lithauern ſchwere Kriege zu führen. Der Grosherzog Vithen fiel mit ſtarker Macht in Samland und Natangen, und rich-

n) Pr. Lieſer. Th. 1. S. 628. Lünich R. A. P. Spec Cont. vom deutſchen Orden S. 5.

o) *Dlugoſſ.* Hiſt. Pol. L. 9. p. 940. und Schütz f. 55.

p) Dlugoſſ. S. 938 f.

q) *Dlugoſſ.* p. 931 f. *Neugebauer* Hiſt. Polon. L. 3 p. 181. *Cromer* p. 282. *Sarnic.* p. 1122. *Leo.* p. 128. 129. *Schütz* f. 55. 56.

richtete darin vielen Schaden an, obgleich auch viele Feinde umkamen, die sich zu weit vom Heer entferneten. Ihm gieng der Comthur von Königsberg, Friedrich von Wildenberg, auf dem Fusse nach, und verwüstete die lithauische Gegend Pograude aus dem Grunde. Bey nahe wäre hiebey Vithens über der Mahlzeit gefangen. Die gemachte Gefangene wurden den Feinden wieder abgenommen. Eben so machte es Bruder Otto von Berge, der 5 Brüder und 400 natangsche Reuter unter sich hatte, in der Gegend des Schlosses Garthe, nachdem er zwey Tage zu seinem Glück an dem Flusse Biber irrig geführet worden, weil er sonst dem aus Preussen zurückkommenden Heere in die Hände gefallen wäre *r*). 1311.

§. 86.

Klagen gegen den orden bey dem papst.

Um diese Zeit hatte man den Orden sehr übel bey dem päpstlichen Hofe angegeben. Clemens 5 schickte daher den Erzbischof von Bremen Johann und den Albrecht von Mailand, Chorherrn von Ravenna, an die Ritter in Preussen und Liefland ab, um die gegen sie eingelaufene Klagen zu untersuchen. Es sind solche so erheblich, daß man wohl sehen kann, wie die Feinde alles sehr vergrössert haben. Die vornehmsten bestunden darin: sie hätten verschiedene Bischöfe übel behandelt, geschlagen, gefangen gesetzt und gar verjagt; dem Erzstift Riga die Hälfte der darunter gehörigen Bischöfe entzogen, und die übrigen sehr herunter gesetzt; sie hätten die Domherren aus den meisten Kirchen verjagt, und deren erledigte Stellen mit Personen aus ihrem Orden besetzt, aus denen sie nachher die Bischöfe nahmen, von denen sie sodenn gewiß seyn konten, daß solche keine andere, als des Hochmeisters Gerichtbarkeit erkennen würden; sie hätten die Ungläubigen zu Kriegen gegen die Christen gereizt, und ihnen beigestanden, Waffen, Pferde, Kriegsbedürfnisse und lebensmittel überlassen, die Grenzen ihres landes zu verändern erlaubt, sie gezwungen, länder zu kaufen, aus deren Besitz der Orden sich nichts machte, oder die er doch wieder zu erobern hoste; die Priester und Gläubige, die sich in solchen landen niedergelassen, hätten hiebey alles Uebel, was die Unbarmherzigkeit des Ordens die Heiden fühlen lassen, mit ihrem Tode oder Knechtschaft büssen müssen; die Ritter hätten die Geistlichen, die das Evangelium in Semgallen verkündiget, daraus vertrieben; eine Stadt lieber zerstöret, als ihr erlauben wollen, ihren Irthümern zu entsagen; überall in ihrer Nachbarschaft die ersten Keime der christlichen Religion mit Fleiß erstickt, indem sie unter der Hand die Diener derselben beunruhiget, oder wohl gar öffentlich verfolgt, und zu tödten befohlen, wenn die grausamsten Beleidigungen sie von ihrem Eifer nicht zurückhalten können; sie wären beständig bereit, selbst das Blut ihrer Freunde, wenn solche mit ihrem Vorhaben nicht übereinstimmen wolten, zu vergiessen; sie hätten auf einem Gastmal vielen Edelleuten das leben nehmen lassen, da sie solche blos eingeladen, um sich der eingeflößten Sicherheit desto gewisser zu misbrauchen. Mehr als 10000 Danziger Einwohner wären unter dem Vorwande, daß sie Friedensstörer, durch ihre Hän-

r) *Schütz* f. 56. *Dusb.* p. 368 369.

1311. de umgekommen, ohne ſelbſt Weib und Kind zu ſchonen; keiner dürfe ſich aus dem lande begeben, um über ſie beim Papſt Klage zu erheben; ſie hätten alle Wege verſperret, und Befehl ertheilet, alle Reiſende, die einen Durchgang gefunden, niederzuhauen, und viele vornehme Perſonen wären wirklich auf die Art ums Leben gekommen *s*). Es iſt unwahrſcheinlich, daß ſich der ganze Orden ſchon zu damaligen Zeiten alle dieſe Dinge ſolte haben zu Schulden kommen laſſen. Die Geiſtlichen wolten ſich von der Herrſchaft des Ordens entziehen, wenn ſie nicht aus dem deutſchen Orden waren. Sie ſuchten daher alle dieſe Beſchuldigungen ſorgfältig zuſammen, und die Polacken, die ſich um Pomerellen gebracht ſahen, unterſtützten die Klagen der Geiſtlichen, denen ſie noch mehrere hinzufügten. Wenn ſolche aber auch hätten widerleget werden können, ſo war es doch überhaupt ſehr bedenklich, daß man eben zu der
1312. Zeit ſolche vorbrachte, da der Papſt Clemens 5 vor gut befand, 1312 den ganzen Tempelherrnorden auszurotten, und das angeſchuldigte Betragen der deutſchen Ritter ſeiner Härte gegen die Tempelherren einen Anſtrich geben konte.

§. 87.

Der hochmeiſter ſtirbt während dem lithauiſchen kriege.

Siegfried von Feuchtwangen konte dieſe Sache nicht zu Ende ausführen. Er hatte noch zuletzt eine Ordensverſammlung zu Chriſtburg gehalten, wo er 61 neue Ordensbrüder einkleidete, wobey er mehr auf Verdienſte und deutſche Geburt, als vornehme Herkunft ſahe, und ſie zur Gottesfurcht, Gehorſam und Demuth ermahnete *t*). Seit zwey Jahren befand er ſich nicht wohl auf. Endlich ſtarb er den 4ten Merz zu Marienburg an der rothen Ruhr, wozu endlich noch ein Schlagfluß gekommen, und ward in der Domkirche zu Culmſee begraben *u*). Es iſt augenſcheinlich eine Fabel der Polacken, ſeiner übelſten Feinde, daß ihn der böſe Feind wegen ſeiner Gottloſigkeit, Rachgierde und Tyranney in einem Ofen oder in einem Schorſtein zu Pulver verbrannt habe. Weil ſich die Polacken an ihm nicht rächen können, ſo ſolte es der Teufel gethan haben, dem man in dieſen Zeiten der Finſterniß allerhand Geſchäfte zueignete *w*). Die Ordensnachrichten wiſſen davon nichts; und ſeine Thaten waren wenigſtens dem Orden ſehr vortheilhaft, wenn man gleich zugeſtehet, daß ſolche in Abſicht der Gerechtigkeit, nicht ſo wie in Abſicht der Staatsklugheit die ſtrengſte Probe hielten. Sein Tod machte dem lithauiſchen Fürſten Vithens Muth, einen neuen Einfall in Preuſſen zu wagen. Er kam den Tag vor dem Palmſonntage mit 4000 Mann in Samland und Ermland, und verwüſtete das platte Land auf alle mögliche Art, und ſchleppte, ohne andere Gefangene, allein 1400 Jungfrauen mit ſich fort. Die Heiden entweiheten und ſchändeten hiebey alles, was bey den Chriſten heilig hieß. Selbſt das Hochheilige trat Vithens mit Füſſen. Auf dem Rückzuge lagerte er ſich in einer wüſten Gegend des Bartenlandes, wo er ſeinen Raub austheilen wolte. Er ſpottete hiebey in Gegenwart der Gefangenen den GOtt der Götter, der den Seinigen nicht hätte beiſtehen können. Aber eben damals kam ihm die Rache ſchnell über den Hals. Der Groß-

s) *Dlugoſſ* p. 946-949. *t*) *Hagenb.* p. 281.
u) Ibid. *Schütz* p. 56. *Dusb.* p. 370. *w*) *Schütz* f. 58.

Großcomthur Henrich von Plötzke hatte alles aufgeboten. 80, oder wie andere sagen 150 Ordensbrüder uud über 2000 Mann folgten seiner Fahne. Er gieng dem Vithens auf dem Fusse nach, und grif ihn in der Wüsten an. Im ersten Angrif blieben zwar 60 Christen auf dem Platz. Aber dieser Tod erfochte auch einen herrlichen Sieg. Kaum entkam Vithens mit wenigen der Seinen. Was nicht durchs Schwerd umkam, ward ins Wasser gejagt, wo alles ersof, oder in die Wälder zerstreuet, wo die Feinde entweder umkamen, oder ihrer Quaal dadurch ein Ende machen musten, daß sie sich selbst erhiengen. In dem Gefechte hatten die Gefangene sich unter einander los gebunden, und ohne Unterschied des Geschlechts mit dem Gewehr der Erschlagenen auf die gemeinschaftlichen Feinde losschlagen helfen. Von der erhaltenen Beute ward vom Orden das Nonnenkloster zu Thorn erbauet. Bald darauf fiel Gebhard von Mansfeld, Comthur von Brandenburg, ein noch junger Held, in die feindliche Gegend Pograude, der Groscomthur aber in die Gegend Garthe. Er hatte 5000 Mann bey sich, und hofte, den Ort durch Verrätherey zu bekommen. Allein er erfuhr, daß der Grosherzog mit der ganzen lithauischen Macht schon seiner erwarte. Er gieng also zwar zurück, rückte jedoch noch in demselben Jahr mit 150 Brüdern, 2000 Mann zu Fuß und einem grossen Heer Reuter in Lithauen ein. Die Fußvölker ließ man zu Bedeckung der Schiffe und des Gepäcks an der Memel stehen. Die Reuter aber durchstreiften die sichere Gegend Salsenicke, die sie verheereten, und auf 700 Gefangene machten *x*). 1312.

§. 88.

In der Zeit kam der angesetzte Wahltag eines neuen Hochmeisters heran. Die Ordensversammlung war deswegen vom Groscomthur nach Marienburg auf das Fest Johannis beschieden. Bey der Wahl fielen die Wählenden auf zwey Männer, die fast gleichviel Stimmen bekamen. David von Cammerstein, Comthur von Danzig, hatte eine einzige Stimme weniger, als Carl Beffart von Trier. Jener suchte zwar zu behaupten, daß eine mitwählende Person von Carls Seite die gehörigen Eigenschaften nicht hätte. Aber Carl Beffart wuste seinen Wähler so geschickt zu vertheidigen, daß die auf ihn ausgefallene Wahl vor gültig gehalten werden muste. Doch blieb seit der Zeit David von Cammerstein ein geschworner Feind des Hochmeisters, der um so gefährlicher genennet werden konte, weil selbiger im Orden so viele Freunde und Gönner hatte. Ich bin von dem Geschlecht des neuen Hochmeisters Carl Beffarts von Trier gar nicht unterrichtet *y*). Man hat ehemals vorgeben wollen, daß er aus einem alten römischen Geschlecht abstamme, welches Caracalla aus Rom verjagt. Aber es ist eine Zeit in Deutschland gewesen, wo man sich eine sonderbare Ehre daraus machte, aus Rom abzustammen. Sein Geschlecht gehörte unstreitig zu denen damaligen Patriciern in Trier. Auch seine vorige Ordensbedienungen sind mir unbekandt. Er ist eben kein alter Herr zur Zeit der Wahl gewesen, und wird besonders wegen

Der neue hochmeister Carl Beffart von Trier setzt denselben fort.

x) *Schütz* f. 56. *Dusb.* p. 370. 373.
y) Nach seiner Zeit habe ich noch einen Johann Beffart im deutschen Orden gefunden.

1312. wegen ſeiner männlichen Beredtſamkeit und ſeiner Fertigkeit, mit der er ſich in der italiäniſchen Sprache nett ausdrücken konte, gelobt z). In ſeiner Regierung a) wechſelte Glück und Unglück bey dem Orden ab. Es hat nicht nur eine grauſame Peſt gewütet, ſondern es fieng ſich auch eine entſetzliche Hungersnoth an, die in den folgenden
1313. Jahren mit ſehr wohlfeiler Zeit abwechſelte b). 1313 zog ſich der Heringsfang, der bisher an dem preußiſchen Strande vorzüglich getrieben worden, in die Nordſee. Es hat in der That dadurch das Land den erſtaunenden Nutzen verloren, den jetzt die Holländer aus dieſer Fiſcherey an denen ſchottländiſchen Küſten ziehen c). Der Hochmeiſter ließ eben damals die Veſtung Chriſtmemel erbauen. Es giengen zwar verſchiedene Schiffe mit Lebensmitteln und Bauſtücken, nebſt 4 Brüdern und 50 Menſchen im Meer unter. Es ward aber dieſer Abgang wieder erſetzt, und zugleich an dieſem neuen Ort über die Memel eine Schifbrücke angelegt, welche die Lithauer ſehr bewunderten. Den Krieg gegen dieſe Feinde ſetzte Henrich von Plötzke fort. Im Sommer belagerte ſolcher das Schloß Biſene wegen tapfern Widerſtandes vergebens. Auch dem Comthur von Ragnit, Werner, wolte es eben ſo wenig gegen Junigeda glücken, nachdem ein Sturm ſeine zum Kriege ausgerüſtete Kähne an das Ufer geworfen. Es war ſonderlich ein Schif von noch nie geſehener Bauart darunter. Die Lithauer ruheten aber nicht eher, bis ſie daſſelbe in Brand geſteckt hatten. Im Herbſt brach Henrich von Plötzke bis Biſene ein, und ſteckte beide Vorſtädte dieſes Orts in Brand d). Die Polacken brachten zwar eben damals gegen den Orden wegen Pomerellen ihre Klagen bey dem päpſtlichen Stul an. Es verzog ſich aber die Erörterung
1314. dieſer Sache verſchiedene Jahre e). 1314 konte Henrich von Plötzke gegen das lithauiſche Schloß Medenicke nichts erhebliches ausrichten, ohnerachtet er ſowol gleich nach dem neuen Jahr, als auch nach lichtmeß ſolches belagerte. Er ſetzte vielmehr die Brüder Henrich Reuß, Ulrich von Cecing, Rebot von Iſenburg und andere brave Männer zu, unter denen ſich auch Michael von Waldow befand. Im Sept. brach er zwar faſt 100 Meilen in des Feindes Land, und verheerete die Landſchaft Criwitz, legte auch das Städtgen Klein-Naugarten in die Aſche. Als aber die feindliche Macht ſich ſehr ſtark zuſammenzog, muſte das Ordensvolk ſeinen Rückweg nehmen. Weil alles verheeret, ſo muſten die Ritter die Gefangene, aus Mangel der Lebensmittel, woran ſie ſelbſt Mangel litten, laufen laſſen. Endlich langten ſie zwar an den Ort, wo ſie ihren Mundvorrath unter einer Bedeckung zurückgelaſſen. Aber David, Schloßhauptmann von Garthe, hatte die Bedeckung erſchlagen, und alle Vorräthe weggenommen. Dies brachte das Ordensvolk in die äuſſerſte Verlegenheit, ſo daß ſich

z) *Henneb.* p. 281. *Schütz* f. 56. 57. *Dusb.* p. 374.

a) Schon 1312 ſoll Memel Mauren bekommen haben. Erl. Pr. Th. 4 S. 235. Poleogr. St. 2. S. 8. St. 5 S. 6. In eben das Jahr ſetzt Schütz die Erbauung der Schlöſſer Angerburg S. 23, Friedland S. 134 und Gerdauen S. 140. Auch Tilſit bekam damals Mauren. Poleogr. *Pruſſ.* Spec 5 p. 6. und iſt alſo nicht erſt 1313 gebauet. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 417.

b) *Schütz* f. 57.

c) Ibid *Dusb.* p. 375.

d) *Dusb* p. 375. 379. *Schütz* f. 57.

e) *Dlugoſſ.* p. 956.

ſich vieles verlief, manches vor Hunger umkam, und der Reſt ſich mit Pferdefleiſch und Wurzeln kümmerlich bis an die preußiſche Grenzen behelfen muſte. Um Mariä Himmelfahrt 1315 fielen die Sameiten die Gegend von Ragnit an, jagten das Ordensvolk mit Verluſt des Bruders Johann, genannt Poppo, in die Veſtung, und verheereten um Tilſit und Ragnit die Saaten. Sodenn kam im September Vithens ſelbſt mit der ganzen lithauiſchen Macht vor Chriſtmemel, belagerte den Ort, und verhinderte wirklich, daß die zur Verſtärkung deſſelben abgeſchickte Völker ſich nicht hinein werfen konten. Aber es gelung ihm weder den Platz mit Sturm einzunehmen, noch, aller Mühe unerachtet, in Brand zu bringen. Er hob vielmehr die Belagerung auf, da er die Nachricht von einem herzueilenden Entſatz erhielt. Denn der Hochmeiſter hatte ſich ſelbſt vor die Spitze der ganzen Ordensmacht geſetzt. Weil aber die Lithauer ihn nicht abgewartet, ſo gieng er auf Junigeda, verbrannte deſſen Vorſtadt, und machte viele Gefangene. Endlich kam er nach Chriſtmemel zurück, und ließ alles wieder herſtellen, was der Feind in der vorigen Belagerung unbrauchbar gemacht. 1314. 1315. Zu Anfang des Jahres 1316 verwüſtete Henrich von Plötzke die feindliche Gegend Paſſow. Als er von dieſem Zuge nach Königsberg zurück angelanget, fand er viele Rheinländer, die dem Orden zu Hülfe gekommen. Die Grafen von Bergen und Nevenar, Arnold von Elner und andere befanden ſich darunter. Mit deren Beiſtand verheerete er auf einem neuen Zuge die Gegend von Medenick, bey welcher Gelegenheit der Graf von Bergen unter der Ordensfahne verſchiedene zu Rittern ſchlug. 1316. Der Comthur von Chriſtmemel, Friedrich von Libenzel, erſchlug zu eben der Zeit 80 Mann von der ſich damals ablöſenden Beſatzung von Biſene, und Dietrich von Altenburg, Friedrich von Quitzow und ein dritter Ordensbruder von der Beſatzung in Ragnit überrumpelten noch in dieſem Jahr das Schloß Biſene, als eben die Beſatzung zur Ablöſung ausgerückt war, und legten ſolches völlig am Tage Ambroſii in die Aſche. Im Sommer gieng der Vogt von Samland, Hugo, mit 800 Reutern in die Gegend von Medenick, und ſteckte zwey Dörfer an. Man würde noch mehr ausgerichtet haben, wenn der beſtellte Hinterhalt ſich nicht zu zeitig blos gegeben. Zu Anfange des Jahres 1317 brach Henrich von Plötzke mit groſſer Macht in die Gegend Waykin. 1317. Zum Glück fiel in einer Nacht ein ſo entſetzlich Wetter ein, daß ſich die Pferde meiſtens losriſſen, und in die Wälder verliefen. Das Ordensvolk glaubte ohne Pferde nichts ausrichten zu können, und gieng zurück. Wäre ſolches nicht geſchehen, ſo würden die Ordensvölker auf 10000 Lithauer geſtoſſen, und vermuthlich unglücklich geweſen ſeyn. Im Sommer geſchahe zwar ein neuer Einbruch in Lithauen. Henrich von Plötzke theilte ſein Heer in vier Haufen in der Gegend von Pograude. Den erſten führten Bruder Hartmann und Bruder Friedrich von Quitzow an; der andere ſtand unter den Befehlen Friedrichs von Libenzel, Comthurs von Ragnit; den dritten befehligte Albrecht von Haagen, und den Hauptheufen hatte Henrich von Plötzke unter ſeiner Anführung, wo ſich auch die Hauptordensfahne befand. Bey dem allen wurde, auſſer einigen Verheerungen, nichts erheblichers

1317. hebliches ausgerichtet. Auf einem neuen Zuge um Matthäi muſte man ſich ebenfals begnügen, die Vorſtadt von Junigeda anzuſtecken, weil von allen Seiten Entſatz herzueilete, der auch den Henrich von Plötzke auf dem Rückzuge beſtändig beunruhigte, wobey Bruder Dietrich von Pirmont nebſt vielen andern ihr Leben einbüſſeten *f*).

§. 89.

Ueberdies werden die umſtände mit Polen bedenklicher.

Auſſer dem lithauiſchen Kriege hatte der Orden auch beſtändig auf Polen zu ſehen, wo Wladislaus noch immer Pomerellen zurück forderte. Um ſich gegen daſſelbe eine neue Vormauer zu verſchaffen, trat man mit dem piaſtiſchen Herzog Leſco in Unterhandlungen. Es hatte ſolcher das Land Michelau dem Orden dergeſtalt verſetzt, daß, wenn er es in dreien Jahren nicht einlöſen würde, ſolches dem Orden eigenthümlich bleiben ſolte. Nach längſt verfloſſenen drey Jahren meldete ſich zwar Leſcus, und bot das ihm vorgeſchoſſene Geld an. Weil ſolches dem Vertrage aber zuwider, ſo weigerte man ſich, ſolches anzunehmen, und beſtund auf dem Eigenthum des Landes. Von Seiten des Ordens ward dem Landcomthur von Culm, Henrich von Gera, aufgetragen, deshalb mit dem Herzoge von Cujavien Leſcus in Unterhandlungen zu treten, welche theils zu Thorn, theils zu Neſſow vor ſich giengen. Endlich kam man zum Vergleich. Der Orden gab dem Herzoge noch ſo viel baares Geld heraus, daß ſolcher in allem 562 Mark Silbers erhalten. Dafür verkaufte Leſcus zu Neſſow den 16ten Jul. das Land Michelau auf ewig dem Orden *g*). Denen Polacken ſtund dieſer Handel nicht an. Gegen Lithauen konte der Orden auch nichts
1318. ausrichten. 1318 wurden zwar die Vorſtädte von Junigeda und Piſte im Herbſt von Henrich von Plötzke ſamt den vollen Scheuren in die Aſche gelegt. Als aber ſolcher
1319. 1319 nach Oſtern beide Orte wegnehmen wolte, wurden ſeine Befehle ſo ſchlecht vollſtreckt, daß er dem Feinde nichts anhaben konte, auſſer daß man die Vorſtadt von Junigeda wieder anſteckte. Es gelung aber auch der Einfall Davids, Schloßhauptmanns von Garthe, nicht ſonderlich. Er nahm zwar in der Gegend von Wohnsdorf ziemliche Verheerungen vor. Da aber der Comthur von Tapiau, Ulrich von Dreyleben, und deſſen Gehülfe Friedrich von Quitzow ſeinen Vortrab angegriffen, 55 Mann erſchlagen, und demſelben die gemachte Beute abgenommen, gieng die lithauiſche Hauptmacht zurück. Weil Graf Wilhelm von Holland ſeinen Sohn gleiches Namens dem Orden zu Hülfe nach Preuſſen abgeſchickt, ſo glaubte Henrich von
1320. Plötzke vielleicht 1320 glücklicher zu ſeyn. Er gieng daher im Jul. mit 40 Brüdern aus Samland und Memel in die Gegend Medenick. Sein Vortrab verwüſtete alles vor ihm her. Der Feind zog ſich aber zuſammen, machte in den Wäldern Verhaue, und fiel die Hauptmacht mit ſolchem Muth an, daß in einem engen Wege ſolche aufs Haupt geſchlagen wurde. 29 Brüder blieben ſamt dem Henrich von Plötzke und dem Kern der Kriegsvölker auf dem Platz. Viele kamen auf der Flucht in feindliche Gewalt, unter denen der Vogt auf Samland, Gerhard Rhode, auf ſeinem Pferde

f) *Dusb.* p. 379-388. *g*) Acta Boruſſ. T. 3 p. 377.

Pferde den Götzen geopfert worden. Der Rest langte in dem kläglichsten Stande in Preussen an *h*). Dieses Unglück suchte sich Polen, so viel möglich, zu bedienen. Schon im vorigen Jahr hatte Wladislaus bey dem Papst ausgewirkt, daß der Erzbischof von Gnesen, der Bischof von Posen und der Abt von Mogilno den Auftrag erhielten, den Orden in den Bann zu thun, wenn solcher Pommerellen nicht herausgeben wolte. Diese liessen die Marianer in diesem Jahr vorladen. Der Hochmeister aber hielt nicht vor gut, sich dem Ausspruch solcher leute zu unterwerfen, welche lauter Polacken, und folglich parteiisch waren. Er ließ vielmehr durch einen Priester Siegfried von Papow zu Brzest allem widersprechen, was solche vornehmen würden. Es erfolgten zwar von ihrer Seite neue Vorladungen, welche sie an die Kirchenthüren zu Thorn anschlagen liessen. Weil aber der Orden nicht erschien, so maßten sie sich endlich 1321 eines Urtheils an, vermöge dessen nicht nur der Orden ganz Pommerellen an Polen abtreten, sondern auch alle Kosten und Schäden dem Wladislao ersetzen solte. Weil aber der Orden diesem Ausspruch, wie leicht zu erachten, nicht nachkam, so ward derselbe in den Kirchenbann erkläret, und aller Gottesdienst in Preussen untersaget *i*). Zu eben der Zeit wurden noch andere Klagen von Seiten des Erzbischofs von Riga bey dem Papst gegen den Orden geführet, welcher sogar die Lithauer, in Liefland einzubrechen, einlud. Kaum geschahe ihr Einfall 1322, so schickte der Hochmeister den Friedrich von Wildenberg *k*) an der Spitze eines Heeres, bey dem sich 150 Brüder befanden, nach Lithauen in die Gegend Wayken. Man versprach sich von diesem Zuge um so viel mehr, da Bernhard, Herzog von Schweidnitz, Herr von Fürstenberg, ein Graf von Geroldseck, die ältesten Söhne der Grafen von Jülich und Wildenberg, ein Herr von Lichtenberg mit seinem Bruder nebst vielen böhmischen und rheinländischen Völkern dem Orden zu Hülfe angekommen waren. Man verheerete wirklich verschiedene Gegenden in Lithauen, stürmete auch Piste. Doch die tapfere Gegenwehr und einfallende Nacht machte diesen Sturm fruchtlos. Weil aber die Besatzung des Schlosses am folgenden Morgen einen neuen Sturm besorgte, so verlangte sie Unterhandlungen, die dahin ausschlugen, daß der Ort Geisel gab, er wolle künftighin dem Orden unterwürfig seyn. Er hielt jedoch dies Versprechen nicht länger, als bis der Grosherzog von Lithauen ihm wieder beistehen konte. Als im folgenden Jahr 1323 ein Herr von Cimeberg und ein Herr von Egerberg nebst andern Böhmen und Rheinländern nach Preussen gekommen, ward gleich bey eingefallenem Frost ein Zug nach Lithauen veranstaltet. Die gar zu grimmige Kälte aber machte, daß man sich, ohne noch des Feindes land zu erreichen, wieder nach den Standlägern zurückziehen muste. Nachher aber that der Feind, der schon im Revelschen übel hausgehalten, auch in Preussen grossen Schaden. Bald

1320.

1321.

1322.

1323.

h) *Dusb.* p. 389 390.
i) *Dlugoss.* p. 976 f. *Cromer* p. 287 f.
k) *Dusb.* p. 392. Da heist *Fridericus de Wildenberg* gerens vicem Magistri generalis. Aber das heist nicht eben Großcomthur, wie solches von einigen behauptet wird. Friedrich von Wildenberg war damals erweislich noch nicht Großcomthur.

1323. nach Gregorii Tag nahmen die Sameiten die Stadt Memel ein, welche ſie mit allem, was brennbar war, anſteckten. Die Beſatzung hatte ſich ins Schloß gerettet. In der Gegend von Welau gieng es nicht beſſer, wo die Feinde ſechs Dörfer in die Aſche legten, und den Bruder Friedrich von Quitzow mit 36 Mann erſchlugen. Ein anderer Schwarm Lithauer fiel das land Dobrin um Kreuzes Erhöhung an, welches einer Herzogin zum Witthum verſchrieben war, und machte ſolches zur völligen Einöde. Es glückte blos dem Comthur von Tapiau Henrich mit 8 Brüdern, unter denen 800 Mann ſtunden, zur Zeit der Erndte in Semgallen einige Pferde zu erbeuten. Es waren 1324 Johann und Philip Grafen von Sponheim, Peter Herr von Roſenberg und ſein Vetter Hermann, nebſt andern von Adel aus Böhmen, Elſas und einigen Rheinländern nach Preuſſen gekommen. Doch der ausbleibende Froſt verhinderte, daß man keinen Zug gegen die Feinde unternehmen konte. Hingegen gelung es drey Brüdern und 600 Mann, die Güter des Davids Schloßhauptmanns von Garthe, auszuplündern, und im May dem Dietrich von Altenburg, Comthur von Ragnit, mit 44 Brüdern und 400 Soldaten aus Samland und Natangen von des Gedemini neuerbauetem Schloß, welches man vor Vilna hält, die Vorſtadt anzuſtecken *l*).

1324.

§. 90.

Der hochmeiſter ſtirbt.

Carl Beffart von Trier war ſchon ein Jahrlang abweſend geweſen *m*). Die Klagen des Königs Wladislai, des Erzbiſchofs von Gneſen und des Erzbiſchofs von Riga bey dem päpſtlichen Stul ſchienen ihm ſo bedenklich, daß er vor nöthig hielt, perſönlich ſeinen Orden zu verantworten. Er wuſte, wie langſam, wie bedächtlich der Papſt in Sachen von Folgen zu verfahren pflegt. Er fühlte, daß ſeine leibeskräfte ihm kein langes Leben verſprachen, und doch bedachte er ſich nicht, ſelbſt nach Avignon abzugehen, weil es das Beſte ſeiner Geſellſchaft erforderte. Weil er aber zugleich ſeine Zurückkunft nicht zu erleben ſich getrauete, ſo empfal er das land dem nach des Pantaleon von Eydingen Tode zum Groscomthur ernannten Werner von Orſeln *n*). Er ſelbſt reiſete in Begleitung einiger Biſchöfe, Rechtsgelehrten und Ritter nach Avignon ab, wo damals Johann 22 ſeine Hofhaltung hatte. Hier hörete er die Klagen des Erzbiſchofs von Riga, und beantwortete ſolche. Jener brachte an: der Orden habe nur einen Drittheil von Liefland vom Stift Riga erhalten, um ſolches gegen die Heiden zu ſchützen und von jedesmaligem Erzbiſchof darüber das lehn zu empfangen; er habe aber ſo wenig das erſte gethan, als ſich um das andere bekümmert. Es verachte ſolcher die geiſtliche Zuchtruthen des Bannes; bemächtige ſich der Kirchengüter mit Gewalt und Unrecht; habe ſich verſchworen den Erzbiſchof ums leben zu bringen; fünf Biſchofthümer mit allen dazu gehörigen Kirchen zerſtört; und die Ritter lieſſen ſich dahin vernehmen: daß ihnen ein Haſenbuſch weit lieber als ein Pfaffenhaus ſey; endlich wäre der Orden auch mit den Einwohnern von Riga unchriſtlich umgegangen. Der Hoch-

l) Dusb. S. 392-402. *m*) Dusb. S. 374.

n) Henneb. S. 288. äuſſert die Meinung, als wenn der Hochmeiſter damals zugleich abgedankt hätte, welches aber nicht zu erweiſen.

Hochmeister Carl begegnete mit vieler Beredsamkeit und Gründlichkeit diesen Beschuldigungen. 1324.
Er trug vor: es sey wahr, daß das Stift Riga, weil es sich nicht selbst schützen könne, ein Drittheil von seinen damaligen Besitzungen dem Orden eingeräumet, und solcher dafür sich anheischig gemacht, die Beschützung der Christen gegen seine Feinde zu übernehmen. Was sey dies aber gegen die weitläuftige länder, die seit der Zeit die Ritter mit ihrem Blut erworben? Dieser Eigenthum und Herrschaft könne von Rechts wegen, niemand als dem Orden zustehen. Das Vorgeben einer lehnsverbindlichkeit gegen das Stift sey völlig ungegründet, und es könne sich der Hochmeister deshalben frey auf alle Urkunden berufen, welche vielmehr das Gegentheil beweisen würden. Der gegen sie ausgesprochene Bann sey keiner Achtung wehrt gewesen, da solcher höchst übereilt, und ohne vorhergegangene Ueberzeugung verkündiget worden. Der Orden habe freilich sich gezwungen gesehen, Güter der Kirchen in Besitz zu nehmen, weil der Erzbischof, solche den Heiden einzuräumen, im Begrif gewesen, die er gegen Bezahlung eines Tributs sogar um Hülfe gegen die Ritter angesprochen. Man sey aber bereit, diese der Kirchen zu gut besetzte Güter demjenigen sogleich wieder einzuräumen, welchem sie würden zugesprochen werden. Man gestünde getrost ein, daß man sich der Person des Erzbischofs zu bemächtigen gesucht, den man als einen landes- und Religionsverräther ansehen müssen, da er zu Unterdrückung des deutschen Ordens mit denen Heiden sich in Bündnisse eingelassen. Der Hochmeister wüste nicht, daß jemand, den Erzbischof umzubringen, sich verschworen haben solte. Gesetzt aber, daß auch jemanden einige dahin abzielende Reden entfahren, so müste zugleich in Erwegung gezogen werden, daß der Erzbischof die Ritter zum äussersten Zorn gebracht, und daß Worte, welche aus dieser leidenschaft rühren, deswegen noch nicht zur Wirklichkeit gebracht werden. Man habe sich zwar einiger Bischofthümer, aber nur solcher entlediget, zu deren Unterhaltung der Orden, wider seinen Willen, seine Güter hergeben sollen. Die Gerechtigkeit streite gegen eine solche Einrichtung, und GOtt sey alles zuwider, was der Gerechtigkeit widerspricht. Die Stadt Riga sey mit dem Erzbischof in gleicher Verdammniß, und hätten dessen Einwohner sich also selbst alles das Uebel zuzuschreiben, was ihnen von Seiten des Ordens begegnet sey. Zum Beweise alles dessen lege er die Urschrift solcher Briefe des Erzbischofs und der Stadt Riga dem päpstlichen Stul vor, worin beide den lithauischen heidnischen Regenten ersuchen, in des Ordens länder einzubrechen, ihm gewisse Zeichen gaben, woran er diejenigen Orte erkennen könte, die ihm gutwillig die Thore öfnen würden, und endlich diejenigen Mittel eröfneten, wodurch er alle Ritter erschlagen könte. Der Erzbischof sahe sich hierdurch ausnehmend beschämt. Er konte seine Urkunde nicht läugnen, und wuste keine andere Entschuldigung anzubringen, als daß er durch das Verhalten des Ordens zu diesem Schritt gezwungen gewesen o). Ueberdies wären die Lithauer theils Christen, theils wolten sie Christen werden. Der Orden habe bisher dieses durch sein Betragen verhindert. Weil aber diese Ausflüchte nicht erheblich schienen, ward der Orden von

o) Henneb. S. 282. 283.

1324. des Erzbiſchofs Klage glücklich entbunden; jedoch beſchloſſen, päpſtliche Geſandten nach Lithauen abzuſchicken, und den dortigen Regenten einzuladen, das Chriſtenthum, zu welchem er nach des Erzbiſchofs Vorgeben geneigt wäre *p*), anzunehmen. Der Erzbiſchof von Gneſen beſchwerete ſich, daß der Orden aus ſeinen Landen denen ſeinem Hochſtift unterworfenen Biſchöfen weder den Zehenten bezahlen, noch den Peterspfenning, wozu die polniſchen Länder verpflichtet, entrichten laſſen wolte. Der Hochmeiſter begegnete aber auch dieſem Zumuthen mit Gründlichkeit. Er zeigte, daß päpſtliche Begnadigungen die Ordensunterthanen in Preuſſen von den Zehenten befreiet. Es ſey ſolcher blos zur Erhaltung der Stifter eingeführet, in Preuſſen aber hätte die Geiſtlichkeit zu ihrem Unterhalt eigene liegende Gründe bekommen, von denen ſie jedoch, wegen derer auch zu ihrem Beſten zu führenden Kriege, das Pflugkorn liefern müſten. Folglich ſey man den Zehenten denen Geiſtlichen zu geben nicht ſchuldig. Der Peterspfenning ſey niemals in Preuſſen gegeben. Der päpſtliche Hof habe den Orden auch von dieſer Abgabe befreiet. Was jedoch diejenigen Unterthanen in Pommerellen beträfe, welche unter den Kirchenſprengel des leslauſchen Biſchofthums gehöreten, und bisher den Peterspfenning entrichtet, wolte der Orden ſolches nicht hindern. Die Gründe fand der päpſtliche Stul ebenfals ſo wichtig, daß der Orden nicht nur auch von dieſer Klage entbunden wurde, ſondern überdies der Gegentheil in alle verurſachte Koſten verurtheilet worden *q*). Alles dieſes ſcheint 1323 vorgegangen zu ſeyn. Im folgenden Jahr 1324 reiſete der Hochmeiſter nach ſo guter Verrichtung nach Deutſchland zurück. Hier aber traf ſeine Vermuthung ein. Er gieng hieſelbſt entweder zu Wien oder zu Trier mit Tode ab. Man iſt daher auch nicht eins, an welchem Orte er begraben iſt *r*).

§. 91.

Werner von Orſeln wird hochmeiſter.

Auf einer den 6ten Jul. zu Marienburg gehaltenen allgemeinen Ordensverſammlung traf die Wahl eines neuen Hochmeiſters den Werner von Orſeln, oder wie ich ihn in einer Urkunde gefunden, von Orzela *s*), dem Henneberger das Lob beilegt: Er ſey von groſſem Adel, geiſtlichen Lebens geweſen, und der ſeine Brüder in geiſtlicher Zucht gehalten. Nach eben dieſem Bericht hatte ihm der verſtorbene Hochmeiſter, als er aus Preuſſen abreiſete, das Land befohlen, und ihm die Würde eines Groscomthurs beigelegt *t*). Zur Zeit ſeiner Wahl aber befand er ſich nicht perſönlich in Preuſſen, wohin er erſt im folgenden Jahre wieder anlangte *u*). Dieſer Abweſenheit des neuen Hochmeiſters bedienten ſich noch im Jul. 400 Lithauer, Chriſtmemel anzufallen. Es war jedoch die Beſatzung auf guter Hut, und ſchlug den Anfall glücklich ab. Nun langten auch die päpſtlichen Botſchafter, welche die Oberherren

p) Arnd S. 83. 84.
q) Henneb. S. 283.
r) Henneb. und Schütz f. 68. An beiden Orten heiſt es: Er ſey von Rom nach Deutſchland gekommen. Vielleicht hat man Rom mit Avignon, wo der Papſt Hof hielt, verwechſelt.
s) Dusb. S. 403.
t) Henneb. S. 283. Er irret aber, wenn er die Wahl auf Bartholomäi 1328, und alſo viel zu ſpät anſetzet.
u) Schütz f. 60.

ren der Lithauer und Russen zur Taufe und catholischen Kirche einladen solten, in 1324.
Liefland an, und brachten aufs neue zwischen denen Ungläubigen und den Christen einen Waffenstillstand zum Stande. Sodenn reiseten die Botschafter an den Hof Gedimini selbst ab. Es zeigte aber dieser Prinz, wie wenig er zum Christenthum lust habe, durch seine Thaten. Er ließ das Herzogthum Masovien durch den Schloßhauptmann von Garthe, David, auf das grausamste verheeren. Auf Gedimins Befehl muste ein anderer Haufen zu eben der Zeit in die liefländische landschaft Rositen einbrechen. Endlich langten auch die päpstlichen Botschafter zurück in Riga an. Sie hatten den obersten Staatsbedienten des lithauischen Regenten bey sich, der auf Befehl seines Herrn öffentlich bezeugte: daß mit dessen Vorbewust noch niemals eine Schrift zum Vorschein gekommen, worin solcher, die Taufe anzunehmen, sich anheischig gemacht. Der Grosherzog von Lithauen schwöre vielmehr zu allen seinen Göttern, daß er beständig in dem Glauben seiner Vorfahren verbleiben würde. Die päpstlichen Botschafter musten ebenfals gestehen, daß sie den Herren selbst in eben der Gesinnung gefunden, und also beschämt an den päpstlichen Hof zurück gehen, da ihr Geschäft, welches auf den falschen Bericht des Erzbischofs Friedrich von Riga sich gegründet, einen so schlechten Ausgang gewonnen *x*). Indes bediente sich 1325 der Orden dieses Waffen- 1325.
stillstandes mit Lithauen zu mehrerer Anbauung und Bevestigung von Preussen. Es wurde vom Comthur zu Königsberg Henrich von Isenburg, auf Befehl des Hochmeisters, das Schloß Girdauen und mit Genehmhaltung des Bischofs Eberhards von Ermeland von dessen Bruder Friedrich und Liebenzel Vogt seines Stifts, das Schloß Wartenberg und die Stadt Guttstädt, vom ermländischen Probst Jordan das Schloß Plut bey Meelsack; vom Bischof Rudolph von Pomesanien die Stadt Bischofswerder, und vom Otto von Lutersberg, landcomthur im Culmerland, durch Rütger von Wolckenstein die Stadt Neumarck erbauet. Der ins land gekommene Hochmeister erlaubte mit Vergnügen, diese Beschäftigungen auch 1326 fort- 1326.
zusetzen. Dietrich von Altenburg Comthur von Balge legte das Schloß Lüneburg und die Stadt Bartenstein, und der Herzog Luther von Braunschweig Comthur von Christburg das Schloß Lilienburg, oder wie es jetzo heisset, Gilgenburg an *y*). So ließ auch um diese Zeit der Hochmeister die Stadt Neuteich, Henrich von Schrotenthal die Stadt deutsch Eulau, Leopold von Wulfachar das Schloß Preuschmarck, Gebhard von Grechin die Stadt Hohenstein, Leopold von Seefeld die Stadt Saalfeld erbauen *z*). Auch die Stadt Kneiphof, Königsberg ward damals erbauet, und diesem Ort in dem folgenden Jahr 1327 die erste Handveste vom Hochmeister ausgestel- 1327.
let *a*). Endlich ließ auch um diese Zeit Hermann von Oettingen, Comthur von Elbing und Ordensspitler, die Stadt Morungen bey Saalfeld mit Mauren verschlüssen *b*).

§. 92.

x) Dusb. S. 403. 406. Es war schon 1323 in Liefland ein Ruhestand beliebt, aber schlecht gehalten.

y) Dusb. S. 407. 408. 410.

z) Ibid.

a) Erl. Pr. Th. 3. S. 461. 462.

b) Cont. Dusb. S. 412. Erl. Pr. B. 2. S. 277. B. 4. S. 48.

1327. §. 92.

der ſich mit dem kaiſer und Böhmen gegen Polen und Lithauen verbindet.

Des Papſt Johannis 22 unbefugter Anſpruch die durch zwieſpältige Wahl zwiſtig gewordene Kaiſerkrone durch ſein Urtheil zu vergeben, hatte ſchon ſeit langer Zeit faſt das ganze chriſtliche Europa in zwey Parteien getheilet. Die eine hielt es mit dem Papſt, und die andere verfochte die Rechte des Kaiſers Ludwigs 4. Es hatte ſolches bis auf Preuſſen einen Einfluß. Wladislaus König von Polen hielt es mit dem geiſtlichen Oberhaupt der Chriſtenheit um ſo mehr, da Johann König von Böhmen, der eine Enkelin Przemyslai Königs von Polen geheiligt, und mit ihr Anſprüche auf die Krone Polen bekommen hatte, die Sache des Kaiſers Ludwigs verfochte. Der Papſt hatte bisher unſtreitig die Klagen Wladislai von Polen wegen Pommerellen mehr als die Verantwortungen des Ordens begünſtiget. Hiezu kamen die Streitigkeiten mit der Geiſtlichkeit, in denen die Marianer ſich vom römiſchen Stule keine Hülfe zu getröſten hatten, da hingegen der Kaiſer Ludwig eine Denkensart äuſſerte, welche der gar zu groſſen Gewalt der Geiſtlichkeit Grenzen ſetzen wolte. Der Orden konte es mit dem Kaiſer um ſo weniger verderben, da er in Deutſchland erhebliche Reichslande beſaß, und in deren Abſicht die Hoheit des Reichs zu verfechten ſich pflichtig erkannte. Der Kaiſer hatte ſchon 1324 zu Frankfurt im deutſchen Hauſe zu Sachſenhauſen, wo er ſowol, als ſein Nachfolger Carl 4 meiſtens ſich aufzuhalten pflegten *c*), wenn ſie nach Frankreich kamen, gegen alle päpſtliche Beeinträchtigungen ſich auf die Ausſprüche einer künftigen Kirchenverſammlung berufen *d*). Johann 22 ſuchte ſich zu rächen, und ermahnte die Churfürſten, den Ludwig 4 abzuſetzen. Aber der Comthur des deutſchen Ordens zu Coblentz Berchtold von Buchegk hintertrieb 1325 durch die beſten Gründe zu Renſe bey den Churfürſten dieſe Sache, ob er ſich gleich hiedurch das Erzbiſchofthum Maynz verſcherzte *e*). Endlich ward es dem Orden ſehr bedenklich, daß Wladislaus von Polen eine genaue Freundſchaft mit denen Lithauern eingieng, und ſeinen Sohn Caſimir mit Gedimins Tochter vermälte. Beides waren der Marianer bittere Feinde, und ſie fiengen an dieſe Freundſchaft zu fürchten. Als daher 1326 Wladislaus mit Hülfe eines anſehnlichen Haufens Lithauer, der unter der Anführung des Davids Schloßhauptmanns von Garthe ſtand, auf päpſtliches Anſtiften einen barbariſchen Einfall in die Mark Brandenburg vorgenommen *f*), hielt Werner von Orſeln eine allgemeine Ordensverſammlung *g*), um in dieſen bedenklichen Zeiten einen wohlüberlegten Anſchlag zu faſſen, wie man ſich verhalten ſolte. 219 Brüder kamen auf dieſer Verſammlung an, um dem Hochmeiſter mit ihren Rath beizuſtehen. Dieſer ließ ihnen die Prophezeihungen der heiligen Brigitta vorleſen, die ſein Vorfahr Carl beim Schatz bisher verwahren laſſen. Man brauchte aber ſolcher Weiſſagungen nicht, um zu zeigen,

c) Herr von Ohlenſchlager Geſchichte der Kaiſer des 14ten Jahrhunderts S. 139.

d) Ibid. Beil. No 43. *Baluzius* Vit. Pap. Avion. T. 2. No. 75. *Lünich.* Spic. Eccl. Cont. 2. No. 33.

e) *Alb. Argent.* p. 123. *Nic. Burgundus* p. 89. Ohlenſchlager S. 154.

f) Siehe unſere Geſchichte B. 1. S. 406 f.

g) Cont. Dusb. S. 411. Henneb. S. 283. Waiſſel S. 105.

gen, in was für bedenklichen Umständen man sich befinde. Werner ließ daher auf 1327.
dieser Versammlung vor allen Dingen eine neue Verordnung über allerhand Stücke verfertigen. Sie betraf theils den Gottesdienst, theils den Unterschied und die Vorzüge, die die höhern Ordensglieder vor denen niedern genüssen solten, um hiedurch genauern Gehorsam von denen Untern gegen die Befehle der Obern erwarten zu können, welches in der That das wichtigste Stück einer wohleingerichteten Regierung und eines solchen Heeres ist, von dem man sich was gutes versprechen soll. Ausserdem gieng diese Ordnung noch auf mehrere Stücke. Hierauf ward endlich auch nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, sich des Kaisers und seines Sohns des Churfürsten von Brandenburg anzunehmen, und dem Bündniß Wladislai mit den Lithauern, ein Bündniß des Ordens mit dem Könige Johann von Böhmen entgegen zu stellen, der bey seinem Anspruch auf Polen die Freundschaft des Ordens eben so nöthig, und der nicht nur schon seine Ansprüche auf Pommerellen durch den Churfürsten von Brandenburg Woldemar dem Orden verkauft, sondern von dem man auch noch mehreres zu erlangen Hofnung habe. Sobald man nun hierüber eins geworden, ließ der Orden 1327 seine Kriegsvölker zu dem Heer des brandenburgschen Churfürsten Ludwigs des ältern stossen, und half hiedurch den Rückzug der Polacken, Lithauer und Russen aus der Mark Brandenburg, wo der heftigste Ordensfeind, David Schloßhauptmann von Garthe, seinen Tod geholet, glücklich bewirken *b*). Ja es muste der landmeister von Deutschland sogar den Kaiser Ludwig 4 auf seinem Römerzuge begleiten, auf welchem solcher die kaiserliche Hoheit auf eine ewig denkwürdige Art gegen Johann 22 behauptete *i*). Der Orden hatte also nunmehr nach abgelaufenem Waffenstillstande den Krieg mit Lithauen sowol wieder angefangen, als auch zum Kriege mit Wladislao von Polen den wirklichen Anfang gemacht. Man muste daher Anstalten vorkehren, um auf beiden Seiten gewachsen zu seyn. Weil nun Stadt und Schloß Memel bisher von Liefland aus besetzt und vertheidiget worden, solches aber wegen der Entfernung mit gar zu grossen Beschwerlichkeiten verknüpft war, so schloß der Hochmeister zu Elbing mit denen liefländischen Brüdern 1328 am 1328.
Tage Urbani einen Vertrag, vermöge dessen Memel mit einer ansehnlichen Gegend denen Brüdern in Preussen überlassen wurde, die auch sofort davon Besitz nahmen *k*). Hiedurch aber schien die preußische Grenze gegen Lithauen genug gesichert zu seyn. Man brauchte also das Schloß Christmemel, welches der vorige Hochmeister anlegen lassen, nicht weiter, und konte dessen Besatzung mit grösserm Nutzen anderwärts brauchen. Es ward also Christmemel nicht nur verlassen, sondern auch alle Bevestigung zerstört *l*). 60 Brüder musten jetzt mit einem starken Heer einen Einfall auf die Gegend von Garthe thun. Der Feind hatte sich auf erhaltene Nach-

b) Lucä Fürstensaal S. 778.
i) *Nicol. Burgundus de Ludov.* Barb. L. 2. p. 99. Unsere Geschichte B. 1. S. 408 f.
k) Erl. Pr B. 4. S. 235. 243. Arnd S. 87.
l) Cont. Dusb. S. 412.

1328. Nachricht zuſammengezogen, ward aber doch überliſtet. 400 Mann muſten blos einfallen, und ſich ſchleunig mit der Beute zurückziehen, da ſich indeſſen die übrigen rechts und links herumzogen. Weil der Feind die 400 Mann nicht einholen konte, und von den übrigen keine Erkundigung eingezogen, gieng er nunmehr auseinander. Aber dies beförderte die glückliche Ausführung des Anſchlags der Brüder. Sie brachen von allen Seiten in das Gebiet Garthe ein, und verheereten ſolches mit Raub und Brand. Garthe muſte ſich ergeben, bey welcher Gelegenheit viele vornehme Lithauer dieſes Orts ſich zu Annehmung des Chriſtenthums anheiſchig machten, und in Preuſſen getauft wurden. Bald darauf überfielen 30, oder wie Schütz ſagt, 80 Brüder aus Ragnit mit ihrer Mannſchaft die Vorſtadt des lithauiſchen Schloſſes Puthenik des Nachts im erſten Schlaf; hieben 200 Mann, die kaum daſelbſt angekommen, nebſt allen übrigen Einwohnern nieder, und ſteckten die Vorſtadt in Brand *m*).

§. 93.

1329. Der krieg mit Polen bricht aus.

Nun wurden von allen Seiten die Rüſtungen zum blutigſten Kriege gemacht. 1329 langte der König von Böhmen Johann mit den vornehmſten Herren ſeines Staats, ein Herzog von Schleſien ein Herr von Falckenberg, die Grafen von Lingen, Oettingen, Nivenär, Walrade, Hanau, Würtenberg, Stowenborg, Falckenſtein, die Herrn von Karpen, Gera, Bergen, Rotenſtein, Dame, Cotbus, die Burggrafen von Meiſſen und von Dohna, nebſt vielen andern vornehmen Deutſchen und Engländern in Preuſſen an. Der Hochmeiſter Werner brachte alſo eine Macht von 200 Brüdern und 18000 Mann ohne den Troß zuſammen, womit er um lichtmeſſe das lithauiſche Schloß Mederage belagerte, und nach öftern Stürmen eroberte. 6000 Menſchen erhielten ſodenn in dieſem Ort die Taufe, ob ſie gleich bald darauf das Chriſtenthum wieder verläugneten *n*). Denn als der Hochmeiſter ſeine Eroberungen in Lithauen fortzuſetzen gedachte, bekam er die Nachricht, daß 6000 Polacken in das Culmergebiet gefallen, und Wladislaus mit der Fackel in der Hand das ganze land bis an die Oſſa fünf Tage lang durchſtreife. Seine Macht war zu groß, als daß die damals ſchwache Beſatzung der veſten Plätze die Verheerung des platten landes hätte verhindern können. Er befand ſich aber zu ſchwach, an die Eroberung der veſten Plätze zu denken, wohin ſich alles vom lande hinein flüchtete. Der Hochmeiſter kam überdies mit dem Heer zurück. Die Polacken flohen zurück. Werner folgte ihnen aber im Sommer nach. Der König von Böhmen unterſtützte den Orden mit aller Macht. Dieſe Bundesgenoſſen verheereten das land Dobrin, eroberten deſſen Hauptſtadt, brandten Wladislaw aus, eben ſo gieng es der Stadt Wiſſerat, nachdem ſolche das Ordensvolk erobert hatte. Ein anderer Haufen Ordensſoldaten verheerete die Gegend von Brzeſt, nahm darauf die veſten Orte Raciasz, Gniewkow und Nackel ein. Der König von Böhmen hatte auch das Glück, daß das ganze Maſovien, ſeinem Untergange vorzubeugen, ihn als König von Polen erkannte. Weil der

m) Schütz f. 61. Cont. Dusb. S. 413. 414.
n) Cont. Dusb. S. 415. Schütz f. 61.

die deutschen Ritter dieſes Prinzen Anſprüche auf dieſes Reich erkannten, ſo lieſſen ſie ſich, 1329.
um ſich auch der Anſprüche der Krone Polen auf Pommerellen zu entledigen, von ihm und ſeiner Gemalin Eliſabeth darauf einen Schenkungsbrief ausfertigen. Johann und Eliſabeth bekennen in der Urkunde, daß ſie an den Hochmeiſter Werner von Orſeln und ſeine Brüder, Pommern als ein Almoſen, um an ihren guten Werken Antheil zu haben, nnd durch ihr Gebet die Gnade und den Beiſtand des Himmels zu erlangen, geſchenkt und abgetreten hätten. Auch das land Dobrin, welches durch der Ritter Hand den Polacken abgenommen worden, und von Böhmen aus vor der wirklichen Eroberung des polniſchen Staats nicht wohl zu vertheidigen war, überließ König Johann dem Orden käuflich vor 4800 Schock Prager Groſchen unter der Bedingung, daß der Orden davon keine Zehenten erlegen, und König Johann mit dem gemeinſchaftlichen Feinde keinen Frieden ſchlüſſen ſolte, bis dieſer vermeintliche König von Cracau vor ſich und ſeine Erben aller Rechte auf Dobrin ſich begeben hätte *o*). 1330 1330.
langten ebenfals der Graf von der Mark und der Bruder des Grafen von Julich mit vielen leuten aus Deutſchland an. Mit denſelben gieng der Hochmeiſter ſamt 100 Brüdern und 3000 Mann zu Pferde in die lithauiſche landſchaft Wayken. Weil ſich aber das landvolk mit den beſten Sachen in veſte Orte gezogen, die man mit Reuterey nicht angreifen konte, ſo fiel nur wenige Beute in die Hände der Ritter. Die Ragniter Beſatzung überfiel aber bey Anbruch des Tages die Vorſtadt des Schloſſes Gedimin, und ſteckten ſie an, wobey faſt alle Einwohner, die noch im Schlaf ſich befanden, in den Flammen umkamen. Aus Liefland lief die Nachricht ein, daß die Stadt Riga ſich endlich an den Eberhard von Monheim, dortigen landmeiſter, ergeben, und ihre Mauren 30 Ellen lang einreiſſen müſſen *p*). Aber im Herbſt dieſes Jahres brach ein ſtarkes polniſches Heer in das Culmerland ein. Mit der polniſchen Reuterey hatten ſich viele Söldner und 8000 Ungarn verbunden, die dem Wladislao, der König Carl von Ungarn unter der Anführung des Wilhelms Herzogs von Oeſterreich, zu Hülfe geſchickt hatte. Dieſe Macht gieng bey der Mühle Lubitz durch einen Fuhrt über die Drewentz, war aber nicht im Stande, einen einzigen veſten Platz zu erobern. Als Wladislaus vor Schönſee ruckte, ließ ſogar der Befehlshaber Hermann von Oppen, ein Sachſe, die Thore nicht verſchlüſſen, und doch trauete ſich der Feind nicht einzubrechen. Auch vor dem Schloſſe Leipe oder Lippa konten die Polacken nichts ausrichten, worin Günther von Schwarzburg befehligte. Der Mangel der lebensmittel, bey deren Zuſammenbringung die Polacken oft Einbuſſe hatten, nöthigte die Feinde, an den Rückzug zu denken. Der Krieg war auf beiden Seiten mit einer Art tyranniſcher Wut geführet. Weder Alter, noch Geſchlecht, noch Stand, hatte jemanden ſchützen können. Man ſchonte weder die geiſtlichen noch geweiheten Orte. Das Kind war in Mutterleibe nicht mehr ſicher. Die Keuſchheit fand nirgend für denen Soldaten eine ſichere Zu-

o) Schütz f. 62. Cont Dusb. S. 415. 418. Dlugoſſ. S. 993 f. Cromer S. 291 f. Schütz f. 62 f.
p) Schütz ebendaſ. Cont. Dusb. S. 418. 419.

1330. flucht, ſo wenig man vor deſſen Geiz ſich ſicher fand. Man brachte die elenden Perſonen ſogar ums Leben, die beſteckt worden, und hieb die Unglücklichen nieder, denen man bereits alles Vermögen geraubt. Die Anführer erlaubten es, ſie befahlen ſogar denen Soldaten, allen Ausſchweifungen weder Ziel noch Maaß zu ſetzen, und keinen Rührungen des Mitleidens Gehör zu geben. Bey ſolchen Umſtänden muſte der Orden ſowol als Wladislaus ſich nach der Ruhe ſehnen. Dieſer verlangte jemand zu ſprechen. Siegfried Graf von Schwarzburg Comthur von Graudentz gieng, auf die Verſicherung, daß ihm der König die Hand reichen würde, ins lager. Es geſchahen Vorſchläge zu einem Waffenſtillſtande, welche von beiden Theilen angenommen wurden. Der Hochmeiſter befand ſich in Graudentz, verfügte ſich ſelbſt zum Könige ins Lager, und ſchloß den Stillſtand auf folgende Bedingungen. Der Orden gab dem Wladislao das land Dobrin zurück, und man einigte ſich, daß auf einer Zuſammenkunft alle gegen einander habende Anſprüche und Streitigkeiten durch die Könige von Böhmen und Ungarn als Schiedsleute ausgemacht werden ſolten. Dieſe ſolten ſich vereinigen, den mit Gewalt zu zwingen, der ihre Entſcheidung ſich aus Eigenſinn nicht gefallen laſſen würde. Der Hochmeiſter kannte zwar die Parteilichkeit des Carl Robert Königes von Ungarn, der wider ihn Völker hergegeben: Allein die Perſon des Königes von Böhmen Johann muſte denen Polacken wenigſtens eben ſo verdächtig ſeyn *q*).

§. 94.

Der hochmeiſter wird ermordet.

Der Hochmeiſter wolte nunmehr dem lande das erlittene Elend vergeſſen machen. Als daher einige Schwermer auch bey ihm um die Erlaubniß anſuchten, die ſie hin und wieder in Deutſchland erhalten, im lande Geld ſammlen zu dürfen, um damit zur Wiedereroberung des gelobten landes Anſtalten zu machen, ſchlug ſolches Werner ab, der wohl voraus ſahe, daß ſolche Geldſchneidereien weder dem, der es hergab, noch dem, welchem zu gut es geſammlet ward, ſondern blos dem Einſammler ſelbſt zu gut käme. Man lobte dieſes Verhalten nachher, als der Erfolg erwies, daß der Hochmeiſter recht gedacht *r*). Er dachte überdies auf des landes Sicherheit, und beſchloß, denen Lithauern in ihrem lande zu thun zu geben, damit ſie keinen Einfall in Preuſſen vornehmen könten. Zu dem Ende ließ er bereits den Entwurf zu einem Kriegszuge machen, und das Verzeichniß der Ordensbrüder entwerfen, welche dieſem Zuge beiwohnen ſolten. Aber eben dies beförderte ſein Ende. Johann von Endor, ein Sachſe, den aber andere Johann Biendorf, Bienendorf, Bindorf, Brondorf nennen, und zu einem Märker machen *s*), wolte gern dieſer Kriegsverrichtung mit beiwohnen. Er ſtand aber bey dem Hochmeiſter ſchlecht angeſchrieben. Er hatte bisher ſo grobe Ausſchweifungen begangen, daß Werner ihm abſchlug, mit zu Felde gehen

q) Cont. Dusb. S. 470. Dlugoſſ. S. 999 f. 1002. Schütz f. 62: 64.

r) Henneb. S. 284.

s) Ich glaube, es war wirklich einer von Bendorf, welches ein Ort im Saalkreis des Herzogthums Magdeburg iſt, woraus der Cont. Dusb. Endor ſo daß B und F. ausgelaſſen, gemacht. Siehe Herrn von Dreyhaupts Beſchreibung des Saalkreiſes. Th. 2. S. 885.

gehen zu dürfen. Der gütige Herr entschuldigte seinen Entschluß mit dem Mangel der Pferde, die er dem von Bendorf geben müste. Es würde selbiger daher wohl thun, wenn er zu Hause blieb und die Ordensvorschriften indes beobachte. Hiedurch sahe sich solcher aber der Gelegenheit beraubt, seinen Lüsten nachzuhängen. Er gehörte zu denen, welche bey einem Einfall alle Keuschheit aufgaben. Die Enthaltsamkeit, die er zu Hause beobachten muste, war ihm unerträglich. Er ließ sich durch seine Verwandte Pferde zuschicken, und zwar noch mehr, als es sich vor ihn gehörte. Nun glaubte er die Hinderniß gehoben zu haben. Er meldete sich aufs neue, um in das Verzeichniß derer gebracht zu werden, welche dem künftigen Zuge beiwohnen solten. Aber Werner zeigte ihm jetzt den wahren Grund der bisherigen abschlägigen Antwort. Er setzte väterliche Ermahnungen hinzu, seinen Lebenswandel zu bessern. Er ließ ihm sogar die Pferde wegnehmen und dadurch alle Hofnung abschneiden, mit zu Felde zu gehen. Diese Vereitelung der Entwürfe, der Bosheit nachzuhängen, machte den lasterhaften halb wahnsinnig. Er fiel aus einer Leidenschaft in die andere. Die Rachsucht bemeisterte sich seiner, und gab ihm den gottlosesten Anschlag ein. Er kaufte sich ein sehr groß Messer. Da man ihm eine Scheide dazu geben wolte, schlug er solches aus, und erklärte sich, daß er dem Messer die kostbarste Scheide bestimmt habe, die in ganz Preussen zu finden sey. Der Verruchte hielt sein Wort. Er führte sein Bubenstück am Abend vor Elisabeth in der Martinswoche den 18ten Nov. aus. Der Hochmeister wohnete in der Catharinenkapelle der Vesper bey. Er gieng ganz allein nach geendigtem Gottesdienste heraus, traf aber gleich an der Thür den Meuchelmörder, welcher das Messer aus dem Ermel zog, und dem Werner sofort in die Brust stieß, so daß selbiger gleich todt zur Erden stürzte. Der Böswicht suchte zu entkommen, des Hochmeisters Hund, den er bey sich gehabt, fieng aber ein erstaunendes Bellen an. Dies zog Leute herbey, und das Blut, welches auf des Mörders weissen Mantel gespritzt, verrieth den, welcher den Hochverrath begangen. Er ward gesetzt, und Werner unter dem Wehklagen des ganzen Landes zu Marienwerder im Dom beerdiget *t*). Diesem Herrn geben alle Schriftsteller das Lob, daß er from, tapfer und Staatsklug gewesen. Er war ein Liebhaber der Wissenschaften, sonderlich der Geschichte, und ihm hat der Ordenspriester Peter von Dusburg die allerälteste Geschichte von Preussen, die auf unsere Zeiten gekommen, zugeschrieben. 1330.

§. 95.

Der Sonntag Invocavit 1331 ward zur neuen Hochmeisterwahl zu Marienburg angesetzet. Sie traf den Luther, einen gebornen Herzog von Braunschweig *u*). Dieser Herr hieß Luder, Luther, Ludgerus, Lotharius, Lutharius, Ludderus, Clotarius, Chlotarius, Hlotarius, welches alles Lesearten eines Namens *x*) sind, 1331. Luther herzog von Braunschweig wird hochmeister.

t) Henneb. S. 254 255. Schütz f. 64. Cont. Dusb. S. 421. 422.
u) Schütz f. 64.
x) *Duell.* de Ord. Crucif. P. i. p. 31. welches Venator S. 90. nicht eingesehen.

1331. nicht aber Ludwig *y*), Rudolph *z*), Ludolph *a*), oder Johann *b*). Daß er ein wirklicher braunſchweigſcher Prinz geweſen, iſt nicht zu leugnen, da ſolches Urkunden bezeugen *c*). Man iſt aber in Abſicht ſeines Vaters nicht eins. Die meiſten halten ihn für einen Sohn Herzog Albrechts des Fetten *d*). Es hatte dieſer zwar einen Sohn Luther *e*), aber auch einen Bruder dieſes Namens *f*), welcher leztere wirklich ein Marianer geworden *g*), und dieſen halte ich vor unſern Hochmeiſter, deſſen Vater alſo Albrecht der Groſſe Herzog von Braunſchweig geweſen. Schon Otto Herzog von Braunſchweig war dem Orden nach Preuſſen zu Hülfe gekommen *h*). Sonderlich leiſtete Albrecht der Groſſe 1265 demſelben Beiſtand *i*). Vielleicht brachte er damals ſeine Söhne Conrad, Otto und Luther mit nach Preuſſen, und wo ſolche zum Ritterſchlage noch nicht alt genug, ſo mag er ſie da zur Erziehung bis ins 14te Jahr gelaſſen haben. Denn dies thaten die Ritter *k*). Vielleicht haben ihm aber auch die Anſtalten des deutſchen Ordens in Preuſſen ſo gefallen, daß er ſolche erſt nachher dahin abgeſchickt. Ich glaube zwar nicht, daß ein gewiſſer Ludeco von Braunſchweig, der ſchon 1276 als Ritter und Zeuge in Urkunden vorkommt *l*), unſer Luther geweſen. Aber dieſer war doch ſchon gewiß nebſt ſeinen Brüdern 1280 im deutſchen Orden nach dem Bericht eines Zeitgenoſſen *m*), und kommt 1297 bereits als Zeuge vor *n*). Er kann alſo nicht erſt 1299 geboren *o*), noch ein Sohn Albrechts des Fetten geweſen ſeyn. Er hatte ſich im Orden ſchon ſehr verdient gemacht. Iſt er gleich nicht der Erbauer der Stadt Neumark *p*), ſo hat er doch gewiß die Stadt Gilgenburg, oder wie es erſt hieß, Lilienburg angeleget *q*), und vielleicht hat ſein Freund Dietrich von Altenburg ihm zu Ehren das neu erbauete Schloß Lüneburg *r*) ſo genennet. Der Hochmeiſter Werner hatte ihn erſt zum Ordenstreßler oder Schaßmei-

y) Pr. Samml. B. 1. S. 152.

z) *Sarnic.* Annal. Pol. p. 1131.

a) Deſcr. Polon. Elzev. p 352.

b) *Bosbo* Chron Pict. Brunſv. ap. *Leibnitz* T. 3. p. 370. Es iſt auch kein anderer Johann von Braunſchweig jemals Hochmeiſter des deutſchen Ordens geweſen. Winckelmann braunſchweigiſcher Stammbaum S. 100. da Hanno von Sangerhauſen zu dieſem Hauſe nicht gehöret. Siehe oben S. 102.

c) Erl. Pr. Th. 1. S. 827. Pr. Lieſr. Th. 1. S. 294. Da heiſt er filius ducis de Brunſwik

d) Guil. Budäus im Leben Albrecht 2 Biſchof von Halberſtadt S. 83 Hübners Geneal. Tab. Tab. 187. Winckelmann l c. S. 100. *Harenberg* Hiſt Gandersh. Dipl Tab. 4. p. 407. Reimeyer braunſchw. Hiſt. S. 598 u. a. m.

e) *Meibomii* ſcr. T. 3. p 469.

f) *Stadtvogii* Chr. ap. *Leibn.* T. 3. ſcr. Rer. Brunſw. p. 273. et *Bosbo ap. Leibn.* T. 3. p. 356.

g) Scr. Anonym. Chr. Duc. Brunſw. ap. Maderum in Antiqu. Brunſw. ſagt ausdrücklich: Filiorum ducis *Alberti* (Magni) - - tres vltimi *Conradus*, *Otto* et *Luderus* Cruciferorum ſe ordini manciparunt. Dieſer ſchrieb 1280, und war alſo ein Zeitgenoſſe. Raw in ſeiner Weltbeſchreibung S. 538. hat alſo unrecht, wenn er vorgiebt: Conrad und Luther wären Johannesherren, und Otto ein Tempelherr geworden.

h) Dusb. S. 108.

i) Ibid. p. 219. Chr. *St. Aegidii* T. 3. *Leibn.* p. 592 Hartkn. A. u. N. Pr. Th. 2. S. 289.

k) *Hartkn.* Ibid. p. 261.

l) Erl. Pr. Th. 1. S. 714. Acta Boruſſ. T. 3. p. 288.

m) *ap. Mader.* l. c.

n) Erl. Pr. Th. 1. S. 827. Pr. Lieſr. Th. 1. S. 294.

o) *Erath. Conſpect.* T. 9.

p) Dusb. nennt den Erbauer *Luther.* Prov. terrae *Culm.* Es hieß aber ſolcher eigentlich Otto von Lutersberg Pr. Samml. 2. S. 89. Waiſſel S. 113.

q) Dusb. S. 410. Hennch. S. 141.

r) Dusb. S. 410.

meiſter ernannt *s*). Nachher aber ward er zum Comthur von Chriſtburg, und folglich zum Ordensdrappirer oder Kämmerer beſtellt *t*). Von dieſem Amte *u*) nun ward er am Sonntage Invocavit 1331 *x*) zur Hochmeiſterwürde befördert. Der Hochmeiſter war groß von Perſon, from, andächtig, milde, gerecht, der den Richtern das Geſchenke nehmen verbot, und vielmehr umſonſt, ihrer Pflicht gemäß, das Recht zu handhaben anbefahl. Er hielt ſeine Brüder zum Gottesdienſt und zu Beobachtung ihrer Ordenspflichten an. Jedoch ließ er es nie an etwas fehlen, was ſie nothwendig brauchten. Jedermann verknüpfte unter ihm den ſchuldigen Gehorſam gegen ſeine Befehle mit einer zärtlichen Liebe zu ſeiner Perſon *y*). Man ſorgte daher gleich anfänglich vor die künftige Sicherheit der Hochmeiſter. Es wurde verordnet, daß, ſo oft der Hochmeiſter öffentlich erſcheinen müſte, demſelben jederzeit einige Ritter mit ihrer Mannſchaft vortreten, und andere folgen ſolten. Auſſer dieſer Leibwache ſorgte man auch, daß auch niemand gegen ſein Leben einen Anſchlag ausführen könte, der ſich ihm, unter dem Vorwande, Sachen anzubringen, näherte. Bey Luthers Wahl faſte man den Entſchluß, daß jeder Hochmeiſter ſich einen treuen Ritter ausſuchen könte, der unter dem Namen ſeines Compans beſtändig um ſeine Perſon ſich aufhalten ſolte. Durch ihn ſolte jeder ſein Anliegen dem Hochmeiſter vorſtellen, und durch ihn die Antwort des Regenten vernehmen. Weil ſich nachmals die Geſchäfte häuften, ſind zwey Compane von den Hochmeiſtern angenommen *z*). Unſer Luther machte Servatium Grafen von Henneberg zum erſten Compan des Hochmeiſters *a*). Auch wegen des Erzböſewichts, der den Werner entleibet, wurden hier Ueberlegungen angeſtellet. Es ward in einer allgemeinen Ordensverſammlung das Verbrechen für ſo ſchwer gehalten, daß man wegen deſſen Beſtrafung nichts veſtſetzen mochte. Vielleicht hatte der von Bendorf auch ſeine Bekannte, die es dahin zu ſpielen wuſten, daß man auf Rath der Biſchöfe und Rechtsgelehrten beſchloß, dieſe höchſt wichtige Sache an den Papſt zu bringen. Der römiſche Stul erkannte dem Böſewicht keine andere Strafe zu, als daß er im elendeſten Gefängniß bey Waſſer und Brod bis an ſein Ende verbleiben ſolte, welche Strafe auch an dieſem Elenden vollſtreckt iſt *b*). Vielleicht ſchonte man des Böſewichts als eines Unſinnigen, oder als eines Geiſtlichen. So wichtig der erſtere Grund, da der Wille von dem Verſtande geleitet werden muß, ſo unerheblich war der geiſtliche Stand, um die Strafe 1331.

s) Leo S. 141.

t) Budäus S. 84. Henneb. S. 485. Erl. Pr. Th. 3. S. 467. Thornſche Merkwürdigkeiten S. 47.

u) Henneb. S. 285. Folglich kann 1330 nicht Günther von Schwarzburg ſchon Comthur von Chriſtburg geweſen ſeyn, wie Schütz f. 63. angiebt, ſondern er ward ſolches erſt nach unſers Luthers Erhebung. Leo S. 141.

x) Folglich weder 1321, wie es durch einen Druckfehler in Not. ad *Cont Dusb.* p. 423. heiſt noch 1325, wie Waiſſel S. 113 angiebt.

y) So beſchreibt ihn Henneb. S. 285. und Waiſſel S. 113. Leo, ein polniſch preußiſcher Schriftſteller, der meiſt den polniſchen Geſchichtſchreibern folgt, ſagt von ihm S. 141. *Ludevus* homo ſtatura procera - - caeteroqui bonus et laudabilis ſi pacem coluiſſet. Er war friedfertig genug, aber mit Polen ohne Krieg zu bleiben war wider des Ordens Vortheile.

z) Henneb. S. 286. Leo S. 141. Hartkn. A. u N. Pr. S 615. Pr. Samml. B. 1. S. 152 f.

a) Ibid.

b) Hartkn Henneb. Schütz l. c. Waiſſel S. 112.

1331. ſe eines Verbrechers zu mildern, der des Herrn Willen gewuſt und doppelte Streiche hätte leiden ſollen. Johann von Bendorf, der mit Jacob Clemens, Jean Chaſtel, Frantz Ravaillac und Frantz Robert Damien einerley Bubenſtück begangen, kam alſo weit gelinder als dieſe weg. Solte aber jemand ſein ewiges Gefängniß bey Waſſer und Brod auch für ärger halten, als mit vier Pferden zerriſſen zu werden, ſo bleibt doch immer zu bedenken, daß bey ſolchen abſcheulichen Uebelthaten, auch eine hart in die Augen fallende Beſtrafung andern zum Abſcheu nothwendig ſey. Der Hochmeiſter Luther übte ganz anders Gerechtigkeit.

§. 96.

Beiſpiele ſeiner gerechtigkeit.

Es ſollen ſolches Beiſpiele erweiſen. In der preußiſchen Stadt Saalfeld führte ein Bürger wegen einer Erbſchaft gegen eine Witwe einen Rechtshandel. Der Ordensrichter war der unzüchtigſte Mann von der Welt. Der Bürger wuſte ſolches und lieferte ſelbigem ſein eigenes Weib in die Arme, um in ſeiner ungerechten Sache einen milden Richter zu haben. Schon damals währten die Rechtshändel wenigſtens ſo lange, bis der Richter des Bürgerweibes überdrüßig geworden. Er ſahe die Rechtmäßigkeit der Forderung der Witwen ein, und ſchien geneigt, nunmehr ein Urtheil dem Recht gemäß zu ſprechen. Seine Unkeuſchheit verleitete ihn jedoch, der Witwe eine Bedingung vorzuſchreiben. Sie ſolte ihre ſchöne Tochter ſeinen Umarmungen überlaſſen. Weil aber ſolches der armen Frau zu barbariſch war, ſo verlor ſie den Rechtshandel. Die Verlaſſene klagte dieſe Noth ihren Freunden, und dieſe waren von Luthers Gerechtigkeit ſo überzeugt, daß ſie ſofort ihm von dem Zufall Nachricht gaben, der den Hochmeiſter beleidigen, und des Ordens Herrſchaft ſtinkend machen konte. Luther muſte ein hartes Verbrechen hart beſtrafen. Er wurde durch eine ſcharfe Unterſuchung von der Wahrheit dieſer Frevelthat überzeigt, und fand ſich gemüßiget ein ſtrenges Urtheil zu fällen. Der Richter wurde geſchleift und mit Pferden zerriſſen. Die Ehebrecherin auf den Backen gebranntmarkt, unehrlich gemacht und des Landes verwieſen. Der Bürger geviertheilt, und ſeine Güter eingezogen, davon die Helfte nebſt der ſtreitigen Erbſchaft der Witwe und ihrer Jungfer zugeſprochen wurde. Jedoch blieb Huld und Gnade dem Gemüth unſers Hochmeiſters gemäſſer, und dieſelbe erſtreckte ſich ſogar bis auf die überwundenen Preuſſen. Bis auf ſeine Zeiten hatten die vorigen Hochmeiſter die Strenge gegen dieſe Unglückſeligen aufs höchſte getrieben, und doch dadurch nichts weiter ausgerichtet, als daß dieſelben zu unaufhörlichen Unruhen bewogen wurden. Luther zähmte ſie durch Gnadenbezeugungen. Er adelte ſogar einen gebornen Preuſſen. Der Hochmeiſter übte hiedurch zugleich ein Recht aus, welches von ſeiner oberſten Regierung abhieng *c*). Schon zu den Zeiten Burchards von Schwenden ſind verdiente unadeliche Preuſſen mit dem Adelſtand begnadiget worden *d*); obgleich nachher dieſes Recht ſehr ſparſam in der Ausübung ſich zeigte. Aber Luther vergolte auch die Ver-

c) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 620. bringt eines unbekannten alten Schriftſtellers Worte an: Magiſter *Luderus* - - Prutenum nobilitavit. Hoc enim privilegium habet ordo - - licet iam in vſu non habeatur.

d) Dusb. S. 297.

Verdienste der besten Ordensbrüder bey angetretener Regierung. Unter andern erhob 1331.
er den Conrad Kesselhut zum Großcomthur, den Dietrich Burggrafen von Altenburg zum obersten Marschall, den Johann von Wildenberg zum landcomthur, den Siegfried von Hoheneck zum Oberspittler, den Günther Grafen von Schwarzburg zum Drappirer, und den Ludolph König, Herrn von Waissau, zum Ordenstreßler *e*). Auch auf den ganzen Orden gieng seine erste Sorgfalt. Er erhielt vom Kaiser Ludwig 4 die Bestätigung aller Ordensrechte *f*), und vor allen andern bemühete er sich, seine Unterthanen gegen Polen zu sichern.

§. 97.

Der Waffenstillstand mit Wladislav gieng zu Ende, und der König machte alle Anstalten zum Kriege. Damit die Deutschen und Böhmen den Krieg als nicht viel bedeutend ansehen, und dem Orden keine Hülfe leisten möchten, wolte er nicht selbst zu Felde gehen, sondern bestellte seinen Prinzen Casimir zum obersten Befehlshaber des Heers. Damit aber derselbe der Sache desto grössern Nachdruck geben könte, machte er ihn zum Statthalter von Grospolen. Das letztere verdroß den Woywoden von Posen Vincentius Samotuly Nalenc, welcher daher den Hochmeister in Marienburg besuchte, ihm der Polen Anschläge entdeckte, und den ersten Angrif nicht zu erwarten rieth. Luther, der bey dem unvermeidlichen Kriege den Anfall nicht abwarten wolte, beschloß, den Krieg in des Feindes Land zu spielen. Er gieng nach Thorn, um seine Völker zu mustern, die sich auf seinen Befehl zusammen gezogen. Er ernannte den Burggrafen von Altenburg Dietrich, den obersten Marschall, zum Oberfeldherrn, und den Bruder Otto von Lauterberg zum Unterfeldherrn. Sie bekamen Befehl, mit dem Woywoden von Posen in allen Stücken Rath zu pflegen, weil selbiger des landes kundig sey, und den polnischen Prinz aufzuheben versprochen hatte. Der Hochmeister blieb in Thorn, um auf alle Fälle in der Nähe zu seyn, und das nöthige zu besorgen. Seine Völker giengen an diesem Orte über die Weichsel, und Furcht und Schrecken breitete sich vor ihnen aus. Ob ihnen gleich Brzest und Jungen Leslau zu überrumpeln nicht möglich war, so konten sie sich doch bey der Belagerung dieser Plätze nicht aufhalten, weil sie den Casimir aufzuheben gedachten. Das Heer eroberte aber Slubcza, das dem Bischof von Posen gehörete, und wandte sich nach Pizdri, wo der Prinz sich aufhielt. Dieser hatte aber bereits von dem Anzuge der Ordensvölker Nachricht, und sich in die tiefsten Wälder gerettet. Der Soldat, dem seine Hofnung fehl geschlagen, plünderte den Ort aus Rachsucht, verbrannte denselben aus Erbitterung, und verheerete die ganze Gegend um die Warte aus Haß gegen Polen. Er kam endlich mit reicher Beute beladen zu Thorn an. Luther, der mit dem Erfolg dieses Feldzuges schon zufrieden seyn konte, beschenkte das Heer. Er wuste aber, daß der Krieg nur erst angegangen, und setzte sich daher in neue

Sein krieg gegen Polen.

e) Leo S. 141. *f*) Ordensdeduct. gegen Hessen. Beil. No. 14.

1331. neue Kriegsverfaſſung. Er ließ in Deutſchland friſche Völker werben, den König Johann von Böhmen, des Ordens Bundesgenoſſen, von dem ausgebrochenen Kriege benachrichtigen, und ertheilte Befehl, daß aus Liefland und Preuſſen eine gute Macht zuſammen rückte. Unter eben den vorigen Feldherrn gieng der zweite Zug von Thorn aus durch Cujavien, welches aber geſchont wurde, nach Grospolen. Der Orden eroberte die Woywodſchaften Lenczicz und Kaliſch bis auf die einzige Stadt Kaliſch. Die böhmiſchen Völker blieben über Vermuthen aus, welche, der Abrede gemäß, die Stadt Kaliſch mit angreifen ſolten. Des Ordensmacht breitete ſich bis Gneſen aus, wo die Polacken den Körper des heiligen Albrechts aus Furcht, daß man ſelbigen mitnehmen möchte, verſteckt hatten. Allein denen Soldaten war mehr mit andern Koſtbarkeiten dieſes Orts gedient. Nun gieng der Zug in die Woywodſchaft Siradien, wo auch ziemliche Brandſchatzung eingetrieben wurde. Der Abt des Kloſters von Siradien that zwar bey dem Comthur von Elbing, der einen Theil Völker unter ſich hatte, Vorſtellungen, und wolte nichts bezahlen. Aber der Comthur verſtand ihn nicht, oder gab ihm doch wenigſtens auf gut deutſch zu erkennen, daß er ihn nicht verſtehen wolte. Das Ordensvolk gieng jetzt wieder auf Kaliſch los, war aber auch jetzt nicht glücklicher. Hingegen wurde Konin in der Woywodſchaft Poſen eingenommen. Um das fernere Einbrechen zu verwehren, warfen die Polacken am See Niczamiſl Verſchanzungen ſieben Meilen lang auf, und verſahen ſolche mit tiefen Graben. Man hatte ſolche mit Edelleuten und Landvolk beſetzt. Der Ordensmarſchall ſchickte zwar 3000 Reuter die Verſchanzungen anzugreifen. Allein Wladislaus hatte anſehnliche Verſtärkung hingeſchickt. Der Sturm darauf war alſo vergeblich. Es gieng dabey ſo hitzig zu, daß man nichts gefangen nahm, ſondern alles niederſtieß. Wladislaus ſtand ſeit der Zeit nicht weit vom Ordenslager, aber die Marianer konten ihn nicht zum Treffen bringen. Bey Konin vermuthete man zwar eine Schlacht, wo der König des Nachts angefallen werden ſolte, aber Wladislaus zog ſich zurück, ließ dem Orden das ganze Lager zur Beute, und begnügte ſich, den Ordensvölkern immer auf dem Fuß nachzugehen, und was ſich zu weit verlief, niederzuhauen. Der Orden kam dadurch in gar zu groſſe Sicherheit. Der Marſchall hatte den Landcomthur von Culm Otto von Lauterberg mit dem gröſten Theil des Heers auf Brzeſt geſchickt, und dieſer ſchickte den Henrich von Plauen mit einem Haufen voraus. Der Marſchall aber ſchlug ſein Lager mit ohngefähr 350 Reutern und einigem preußiſchem Fußvolk bey dem Dorf Plowcze oder Plewo unweit Radzieiow auf, und blieb ein und eine halbe Meile von Brzeſt ſtehen. Dieſen Augenblick bediente ſich Samotuly durch neuen Verrath, ſich die Gnade ſeines Königs wieder zu erwerben, da ihn Wladislaus auf ſeine Seite zu ziehen bemühet war. Unter dem Vorwande, Kundſchaft vom Feinde einzuziehen, gieng Samotuly aus dem Lager des Marſchalls in das königliche, und nahm mit demſelben Abrede. Den 27ſten Sept. brachten die Vorwachen dem Dietrich von Altenburg Nachricht: daß die königliche Macht in vollem Anzuge ſey. Vincentius widerſprach dieſer Nachricht ſo lange, bis Wladislaus unter Begünſtigung eines dicken Nebels

wirklich

wirklich den Angrif that. Der Soldat muſte daher zu den Waffen greifen und fech- 1309.
ten, ehe er in Schlachtordnung geſtellt werden konte. Man wehrete ſich tapfer, und die Polacken fiengen bereits zu wanken an. Aber eben damals ſetzte ſich Samotuly in dem Hintertreffen des Ordens in Bewegung, hieb aber gegen alle Erwartung der Ritter auf ſie ſelbſt ein, und brachte hiedurch alles in Unordnung, die nothwendig eine Niederlage der Marianer nach ſich ziehen muſte. Die Polacken machten alles nieder, was vorkam. Der Marſchall Dietrich und 56 Ordensbrüder wurden gefangen vor den König gebracht. So weit hat die Erzehlung der polniſchen Geſchichtſchreiber nichts unwahrſcheinliches, und ſtimmt mit dem Bericht des Ordens ziemlich überein. Aber nun weichen beiderſeitige Schriftſteller von einander ab. Die polniſchen ſagen: daß die nach Brzeſt abgeſchickte Völker zwar am Tage der Schlacht den ihrigen zu Hülfe gekommen, wären aber zu ſpät angelangt, doch zeitig genug, um an ihrer Brüder Unglück Theil zu nehmen. Sie wären ebenfals geſchlagen worden. Vom Ordensvolk ſey der Verluſt dieſes Tages 20000, oder wie andere gar behaupten, 40000 Mann geweſen, wogegen die Polacken kaum 300 bis 500 Mann eingebüſſet *g*). Aber Schütz erzehlet den Fortgang dieſes Tages aus der Geſchichte Bruder Wigands von Wartenberg, der bald nach dieſer Zeit gelebet, ganz anders. Unſere Leſer müſſen auch dieſen Bericht wiſſen. Nach demſelben hat zwar Otto von Lutterberg an der Niederlage des Marſchalls Theil genommen, da er gleich zu Anfang der Schlacht zurückgekommen. Aber nach geendigtem Treffen ſey Henrich von Plauen nebſt denen Grafen von Schwarzburg und Burgow mit denen Völkern angekommen, die Brzeſt ſchon am nächſten geweſen. Sie ſammleten die Flüchtigen und Verlaufenen des Ordensheeres, und griffen die im Nachſetzen zerſtreueten Polacken muthig an. Der König ließ auf die Nachricht alle Gefangene bis auf den Marſchall niederhauen, und damals oder in der Schlacht ſelbſt mögen die Comthurs von Elbing Hermann von Oettingen, und von Danzig Albrecht umgekommen ſeyn. Dietrich von Altenburg erhielt blos die Habſucht des Königs am Leben, der ſich auf ein erhebliches Löſegeld Rechnung machte. Aber Henrich von Plauen feuerte den Muth der Seinigen dadurch an, daß er ihnen das barbariſche Verhalten der Polacken gegen die Gefangene vorſtellete. Sie fochten daher von Rachſucht und Verzweiflung angeflammt, ſchlugen die Polacken in die Flucht, und befreieten den Marſchall aus der Gefangenſchaft. So wie nun nach dieſem Bericht der Verluſt des Ordens an dieſem Tage gegen 1000 Mann angegeben wird, ſo ſagt man, daß die Polacken im erſten Treffen an 600 Mann eingebüßt, und im zweiten Anfall des Henrichs von Plauen wenige davon gekommen. Da auch wirklich der Orden ſich bald darauf im Stande befand, den Polacken aufs neue die Spitze zu bieten, ſo ſiehet man wenigſtens daraus zur Gnüge, daß die Rechnung der polniſchen Schriftſteller vom Verluſt beiderſeitiger Heere ſehr übertrieben worden *h*).

g) *Dlugoſſ.* p. 1008 f. *Cromerus* p. 296 f. *Leo* p. 142 f. Zieglers Schauplatz den 10ten Merz No. 2.
h) *Schütz* f. 65. 66. *Waiſſel* p. 114 f. Erl. Pr. B. 4 S. 48.

§. 98.

1331. Wird geendiget. Luther hatte bereits durch ſeine weiſe Maasregeln davor geſorgt, daß, wenn gleich der Sieg den Polacken günſtig geweſen, ſie ſolchen doch nicht verfolgen konten. Der König Johann von Böhmen war in Polen eingebrochen, und belagerte Poſen. Jetzt bemühete er ſich, das ausgebrochene Kriegsfeuer zu löſchen. Er und Carl, König von Ungarn, ſchickten, mit Bewilligung beider kriegenden Theile, Geſandten um das Martinsfeſt ab, einen Frieden zwiſchen Polen und dem Orden zu vermitteln. Ihre Mühe war aber vergeblich, da Wladislaus Pommerellen durchaus zurück verlangte. Luther muſte alſo den Krieg fortſetzen. Auſſer dem Grafen von Schwarzburg waren noch mehr deutſche und böhmiſche Kriegsvölker zum Beſten des Ordens, unter der Anführung des Grafen von Bergen und des Poppo von Köckeritz, angekommen. Der Hochmeiſter entſchloß ſich, abermals in Polen einbrechen zu laſſen. Sonnabend nach Eliſabeth giengen ſeine Völker über die Weichſel. In
1332. Cujavien verheereten ſie alles 14 Tage lang. Gleich zu Anfang des Jahres 1332 rückte das Ordensheer vor Brzeſt. Da man den Ort nach dreimonatlicher Belagerung durch Hunger zur Uebergabe nicht zwingen können, ward am ſtillen Freitage ſolcher geſtürmt, und damit 4 Tage forgefahren, bis man endlich den 2ten Oſtertag zur Veſperzeit den Platz mit dem Degen in der Hand erſtieg. Am Sonntage nach Oſtern ward Jungenleslau belagert, und bald darauf eingenommen. Nun folgte Gniewkow, oder wie es Schütz nennet, Knipgen. Hier befehligte Wladislai Bruders Sohn Caſimir. Er übergab den Ort unter der Bedingung: daß er einen freien Abzug mit allen ſeinen Leuten und derſelben Habſeligkeiten haben, und die Veſtungswerke überdies ſchleifen ſolte. Ganz Cujavien und Dobrin wurden erobert. Der Orden ſorgte davor, ſich in ſeinen Eroberungen veſtzuſetzen. Er ließ verſchiedene Städte entweder neu bauen, oder doch beveſtigen. Er legte gute Beſatzungen unter Befehlen gehöriger Comthurs hinein. Brzeſt, Konin, Kaliſch, Sirad, Lenczicz, Spilenberg, Jungenleslau und andere Orte ſind zu dieſer Zeit beſetzt geweſen. Auch Stolpe, worin damals noch brandenburgiſche Beſatzung lag, iſt von dem Orden eingenommen. Denn der dortige Befehlshaber beſchwerete ſich, daß man in Danzig ſein verlaufenes Geſinde hege, und ließ daher Danziger Bürger anhalten. Der Comthur wolte ſolches rächen, ward aber geſchlagen, und darüber alles bis an die Thore dieſes Orts verwüſtet. Alles, was in Danzig wehrhaft, wurde daher aufgeboten. Der Befehlshaber von Stolpe grif zwar dieſe Macht an, ward aber geſchlagen, und die Sieger verfolgten die Brandenburger ſo eilig, daß ſie mit den Flüchtigen zugleich in Stolpe eindrungen, und auch das unbeſetzte Schloß eroberten. Der Orden muß gleich darauf den Ort an die Herzoge von Pommern abgetreten haben. Doch der Krieg mit Polen war das erheblichſte, worauf der Orden zu denken hatte. Wladislaus hatte alle ſeine Macht zuſammen gezogen *i*), und ſein Schwiegerſohn König Carl von Ungarn verſtärkte dieſes Heer mit einigen tauſend ungariſchen Völkern. Hiemit

i) In dieſem Kriege eroberten die Polacken Cawernick. Henneb. S. 44. und Frideck S. 133.

mit brach der König um Mariä Himmelfahrt durch Masovien in das culmische Ge- 1332.
biet, und richtete bis an die Drewenz grosse Verwüstungen an. Luther bot ebenfals die ganze Macht des Ordens auf, und wolte es auf eine Hauptschlacht ankommen lassen. Verschiedene polnische Herren misriethen ihrem Könige die Lieferung eines Treffens, da bey dessen unglücklichem Ausfall alles verloren gieng, indem einige Vornehme in Großpolen abgefallen, und auf Johanns von Böhmen Seite getreten waren, der noch immer seinen Anspruch auf Polen auszuführen dachte, und schon einen grossen Theil Schlesiens an sich gebracht. Der Hochmeister glaubte ebenfals, daß er lieber durch gütliche Unterhandlungen den Feind aus seinem lande bringen, als sich in eine Schlacht einlassen müste, von deren glücklichem Ausgange er nicht viel mehr Vortheile ziehen konte, da der Feind im Gegentheil bereits zu weit in das Ordensgebiet eingerückt war, als daß selbiger nicht grosse Eroberungen machen solte, wenn das Glück dem Orden nicht günstig sich bezeigte. Beide Theile verglichen sich daher über einen Waffenstillstand, der bis auf das Dreieinigkeitsfest künftigen Jahres gelten solte. Alle in diesem Kriege gemachte Gefangene kamen auf freien Fuß, und der Orden behielt alle seine Eroberungen. Konte Luther wohl mehr durch einen Sieg erlangen? Wladislaus hatte Pommerellen erobern wollen, und verlor noch Cujavien und Dobrin *k*). Der Hochmeister wolte dem Höchsten seine Dankbarkeit für die in diesem Kriege verliehene Hülfe bezeigen. Er bauete daher im Kneiphof Königsberg eine herrliche Kirche, die er zur Domkirche des samländischen Bischofthums machte, welches bisher die Kirche der Altstadt Königsberg gewesen war *l*). Er schrieb auch ein Gedicht von dem Leben und der Marter der heiligen Barbara, und erzählte darin, wie das Haupt dieser Heiligen nach Preussen gekommen. Es ist aber zu bedauren, daß dieser Beweis von seiner Stärke in seiner Dichtkunst und den schönen Wissenschaften verloren gegangen *m*). Denn das ist eine blosse Muthmassung, daß der Ordenspriester Jeroschin daran mit Hand angelegt *n*); ob es gleich gewiß ist, daß dieser Mann, auf Luthers Befehl, um diese Zeit *o*) die Uebersetzung der lateinischen Geschichte von Preussen, die Peter von Dusburg geschrieben, in deutschen Versen angefangen hat. Der Hochmeister suchte auch des landes Bestes auf alle mögliche Art zu befördern. Er ließ der Stadt Bartenstein ihren Hauptfreiheitsbrief ausfertigen *p*). Vorzüglich zeigte er, wie gern er die öffentliche Ruhe beizubehal-

k) *Dlugoss.* p. 1022 f. *Cromer* p. 303. *Leo* p. 144. *Henneb.* p. 286. Cont *Dusb.* p. 423. *Schütz* f. 66. 67. *Budaeus* p. 85.

l) Erl. Pr. Th 2 p. 474. *Henneb.* p 286. 309. *Leo* p. 142. Der letzte schreibt zwar S. 146 das meiste dem Bischof von Samland zu, doch ohne Grund, und kann selbst Luthers dabey gezeigte Verdienste nicht leugnen. Der Bischof sorgte nur mit des Hochmeisters Seide vor die geistlichen Gnaden beim päpstlichen Stul. *Dusb.* p. 176. Lilienthal Beschreibung des königsbergschen Doms. Diese, und nicht die marienburgsche Kirche, wie es in den marpurgschen Beiträgen St. 4 S. 167 heist, hat Luther gestiftet.

m) Hartknoch A. u. N. Pr. Vorrede, Hartknoch Kirchenhist. S. 195 f Andere sagen, er habe selbst das Haupt Barbarä nach Preussen gebracht. Dusb. S. 130.

n) Pr. Samml. B. 2 S. 86.

o) Pr. Samml. B. 2 S. 84. 85.

p) Dueb. S. 112. 216. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 384. Ej. Kirchenhist. S. 151. Einer andern Verschreibung, die unter ihm dies Jahr ausgefertiget ist, gedenkt Erl. Pr. B. 2 S. 462. Eine

1333. ten wünſchte. Als daher 1333 Wladislaus Locticus mit Tode abgegangen, wünſchte Luther, mit deſſen Sohn und Nachfolger Caſimir im Frieden zu leben. Weil jedoch die Unterſuchung beiderſeitiger Anſprüche Zeit und Mittelsperſonen erforderte, der Waffenſtillſtand aber zu Ende gieng, ſo brach zwar das Ordensvolk in Cujavien ein, und nahm das Schloß Pakos mit Bedingungen ein. Es verglichen ſich aber Polen und der Orden wegen Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis auf Johannis des folgenden Jahres. Indeſſen ſolten Johann, König von Böhmen, den der Hochmeiſter, und König Carl von Ungarn, den Polen zum Schiedsrichter vorgeſchlagen, die Anforderungen beider Theile auf Pommerellen, Cujavien, Dobrin, Culm und Michelau gütlich entſcheiden. Brzeſt ſolte bis zum künftigen Frieden mit unparteiiſcher Beſatzung, entweder des Herzogs von Maſovien Ziemoviti, oder des Biſchofs von Wladislaw Matthiä belegt, und wenn kein Friede zu hoffen, ſolte dieſer Platz dem Orden wieder eingeräumet werden *q*). Die polniſchen Geſchichtſchreiber behaupten, daß der letztere Punkt dieſes Vertrages vom Hochmeiſter unerfüllt gelaſſen ſey *r*).

§. 99.

Der hochmeiſter gehet mit tode ab.

Schon vor dem Regierungsantrit unſers Hochmeiſters hatte der Orden wegen der Walen der preußiſchen Biſchöfe groſſe Streitigkeiten mit denen Domherren gehabt. Luther hielt ſorgfältig über die Ausübung der Rechte, die ſeinem Orden zuſtändig ſeyn konten. Nach des Biſchof Rudolphs von Pomeſanien Tode ſchlug der Hochmeiſter ſeinen Beichtvater Albrecht vor, der auch ohne fernere Streitigkeit dazu gelangte.

1334. Als aber 1334 Henrich Wagenachs, Biſchof von Ermland, verſtorben, gieng es ſo ruhig nicht ab. Der Orden ſchlug den Ordenspriester Jacob vor, wogegen der meiſte Theil der Domherren den Doctor der Rechtsgelahrtheit Michael wählten. Der erſte ſuchte zwar am päpſtlichen Hofe ſeine Sache auszumachen, hatte aber nicht eben groſſe Hofnung vor ſich, weil der Papſt dem Orden das Recht nicht geſtatten wolte, Biſchofthümer zu vergeben. Nun gieng zwar D. Michael ſchleunig mit Tode ab; aber Jacob hatte davon um ſo weniger Nutzen, weil man ihn beſchuldigte, daß er deſſen Tod mit Gift befördert habe. Der Papſt nahm wenigſtens daher Urſache, ihm ausdrücklich alle Rechte auf das Biſchofthum abzuſprechen, worüber ſich ſolcher zu Tode grämte. Der Hochmeiſter ertheilte ſodenn, als Stifter, Landes- und Schutzherr, dem Ordenskanzler Hermann das Stift. Aber die Domherren wolten dies Recht nicht erkennen, worüber bis an Luthers Tod geſtritten ward *s*). Auch mit den Lithauern wurden die alten Kriege fortgeſetzt. Sie hatten zur Zeit des polniſchen Krieges keine Ruhe gehalten. Sie hatten Natangen ausgeplündert *t*), und obgleich der Orden, mit Hülfe des Königs von Böhmen, gegen ſie zu Felde gegangen *u*), ſo hinder-

ne Urkunde von ihm vor den Abt des Schottenkloſters in Wien ſtehet im Duellio P. 2 p. 20.

q) *Dlugoſſ.* p. 1030. *Cromer* p. 305. *Schütz* §. 67.

r) *Dlugoſſ.* p. 1032. *Leo* p. 145.

s) *Leo* p. 145. 146.

t) *Henneb.* p. 330.

u) *Henneb.* p. 44.

hinderten doch bisher die polnischen Begebenheiten allen wichtigen Erfolg *x*). Die Lithauer fielen sogar nachher auch in das Galinderland, und hatten einen Anschlag gemacht, die Einwohner zum Aufstande zu bringen. Diese waren nunmehr jedoch schon an die Regierung des Ordens gewohnt. Einer von den Preussen selbst entdeckte dem Hochmeister das Bemühen der Feinde, welches daher leicht hintertrieben werden konte. Dieser Preusse ist es, von dem wir bereits oben bemerkt, daß ihn der Hochmeister geadelt habe *y*). Luther konte also seine Sorgfalt auf das Beste seiner Unterthanen wenden, welche er durch Begnadigungen bewies. So hat die Stadt Elbing eine Bestätigung ihrer Freiheiten und Gerechtigkeiten von ihm erhalten *z*). Damit nun kein neuer Krieg mit Polen das Wohl des Landes stören könte, so setzte Luther die gütliche Unterhandlungen mit dem Könige Casimir von Polen sowol, als denen Königen von Böhmen und Ungarn, welche letztere den Ausspruch thun solten, beständig fort. Man war 1335 eins geworden, daß zu Kronweissenburg in Ungarn auf einer grossen Friedensversammlung an einer dauerhaften Ruhe gearbeitet werden solte. Luther ernannte auch bereits die Abgesandten, die von seiner Seite daselbst erscheinen solten *a*). Aber eben die Schwachheit, die ihn verhinderte, selbst zu erscheinen, ließ ihn auch den Ausgang dieser Sache nicht erleben. Sein hohes Alter hatte ihn gänzlich entkräftet. Standhaft sahe er dem Tode entgegen. Da er sein Ende vermerkte, ließ er sich Freitags nach Ostern in die von ihm neu erbaute Domkirche bringen. Hier hörte er noch die Messe, und gleich darauf starb er mitten unter dem Gebet seiner Unterthanen und Brüder in diesem Gotteshause *b*), wo er auch Sonntag vor Pfingsten in der Chormauer, wohin nachher auch andere Hochmeister und preußische Herzoge begraben sind, seine Ruhestelle fand *c*). Luther *d*) macht seinem Hause Ehre *e*). 1334. 1335.

§. 100.

Am Tage Mariä Himmelfahrt, oder den 15ten August 1335 *f*) ward auf einer Wahlversammlung zu Marienburg Dietrich Burggraf von Altenburg zum Hochmeister erwählet, der also weder ein Graf von Oldenburg *g*), noch ein Burggraf von Dietrich Burggraf von Altenbueg wird hochmeister.

x) Nach Waissel S. 113 hat ein Preusse, Micke oder Prebille, nebst andern, 45 Lichauer niedergehauen.

y) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 144. Henneb. S. 136

z) Hartknoch A. u. N. Pr. Addenda ad P. 2 p. 282. Er nennt sich daselbst auf eine ungewöhnliche Art: Nos *Luderus* generalis Magister et. D. G. natus Dux Brunsv.

a) *Cromerus* p. 306. *Dlugoss* p. 1032. *Leo* p. 146. Müllers Reichstagestheatr. Fr. 5. P. 1 p. 444. Doch ist unter seiner Regierung der Friede nicht zum Schluß gekommen. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 300 und andere.

b) *Leo* p. 146. *Henneb.* p. 286. *Budaeus* p. 86. *Duell.* P. 1 p. 31.

c) *Leo*, *Budaeus* l. l. c. c. und *Henneb.* p. 86 und 209. Obgleich der Dom freilich noch nicht ganz fertig war. Duell. P. 1 p. 31.

d) *Sarnicius* p. 1138 und Cont. *Dusb.* p. 424. verwechseln ihn unrichtig mit dem Hochmeister Ludolph König

e) Am weitläuftigsten ist von ihm gehandelt in den hannöverischen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1751 St. 4 u. 5.

f) *Leo* p. 146. *Henneb* p. 287. Nicht aber 1329 Waissel, oder 1333 *Leuckfeld* Antiq. *Ilefeld* p. 62. *Avemann* Beschreibung der Burggrafen von Kirchberg S. 331.

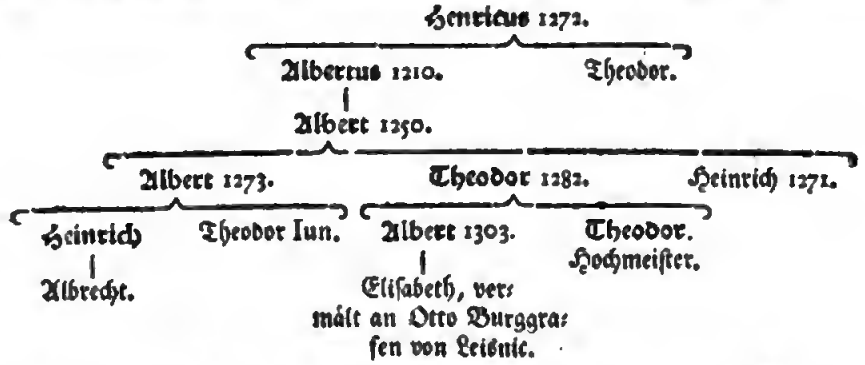
g) Hamelmann Beschreibung der Geafen von Oldenburg S. 125. Hübner Gen. Tab. S. 215. Henniges S. 266. Müller Reichstagestheatr.

1335. von Kirchberg, altenbergſcher linie *h*), ſondern wirklich ein Burggraf von Altenburg geweſen *i*). Seine Tugenden, Alter und vorige Aufführung hatten ſeine Wahl befördert, da er bereits 80 Jahr gelebet hatte *k*.) Sein Haus hatte ſich ſchon um den Orden verdient gemacht *l*). Er ſelbſt war ein Sohn des Burggrafen Dietrichs, ohngefehr

Fr. 5. P. 1 p. 444. Dankwarth Beſchreibung der holſteiniſchen Lande f. 11. Marp. Beiträge St. 4 S. 167. *Avemann* l. c. p. 331. *Venator*, *Bock* u a. *Hartkn* in not ad *Dusb.* p. 410. hat nicht einmal den Hameimann recht nachgeleſen, und iſt doch ſeiner Sache ſo gewiß, daß, da er in Diſſ. de Republ Vet. Pruſſ. p. 408 unſerm Dietrich die Roſe rechtmäßig zum Wappen angegeben, er doch im A u. ü. Pr. S. 301. ſtatt der Roſe ihm Balken zugeeignet hat

b) Paul Jovii Kirchbergſche Chronik Mſct. *Bucelinus* Germ. Topo-Chrono-Stemmatogr. P. 2. *Spener* Op. *Herald* P. 2 §. 1. 4. p. 211. Sagittarii Kirchbergſche Hiſt. Mſct *Lackfeld* Antiqu. *Ilefeld* p. 62. 63. Erl. Pr. Th. 2 p. 422. Es hat ſie aber Avemann l. c. P. 4. C. 11 p. 331 widerlegt.

i) Bey der Unterſuchung, wer er geweſen, finde ich in Urkunden: 1) daß er ſich ſelbſt Burggraf von Altenburg nennt. *Duellius* P. 3. p. 67. *Schütz* f. 94. b. u. a. m. 2) der Kaiſer ihm eben den Namen giebt. Müller l. c. P. 1 p. 444. *de Ludwig* Rel. T. 1 p. 338 Lünichs Reichsarchiv. Th 7. vom deutſchen Orden S. 6. 3) auch alte Geſchichtſchreiber ihn ſo heiſſen, Schütz, Waiſſel, Henneb. Dlugoſſ. 4) und daß er eine Roſe im Wappen geführet, Schütz, Waiſſel; Henneb. Hartknoch, Diſſ. de Republ. Pruſſ. Ich ſuchte alſo ein Altenburg, deren Herren Burggrafen geweſen, und eine Roſe im Wappen führten. Die Schriftſteller nannten ihn einen Sachſen. Unter den Orten, die Altenburg hieſſen, war wohl der bekannteſte die Stadt Altenburg an der Pleiſſe in Sachſen, die jetzo die Hauptſtadt des Fürſtenthums gleiches Namens iſt, welche ehemals kaiſerliche Burggrafen gehabt. Aus Leiberi Catal ap. *Mencken* T. 3 p. 1823 f. konte ich kein Licht bekommen. Nun fand ich in Creyſig hiſtoriſcher Bibliothek von Oberſachſen Sect. 2 p. 268. daß der um Altenburg ſehr verdiente M. Paul Martin Sagittarius eine Nachricht von den Burggrafen von Altenburg geſchrieben, aber es ſey ſolche noch eine bloſſe Handſchrift. Endlich fielen mir des ſeel. Herrn Rector Schötgens duo Programm. de Burggr. *Altenb.* in die Hände, und ich geſtehe es, daß ich hieraus unſern Dietrich kennen gelernet. Er handelt von ihm Pr. 1. § 16. und ſagt p 15. Quae ab ipſo in Pruſſia geſta ſunt, tangere nolumus. Es trift ein, daß er 1) ein Burggraf, 2) von Altenburg, oder Aldenburg Pr. 1. §. 16. geweſen; 3) eine Roſe, wie die übrigen ſeines Hauſes, im Wapen geführet Pr. 2. § 25 p 29 Der Abdruck des altenburgſchen burggräflichen Wapens ſtehet in *Menckii* ſcr. rer. Germ. T. 3 p. 1039. Fig 3. In dieſer Sammlung erhielt ich aus *Albini* Geneal. Comit. *Leinic* und *Schwarzii* Append. et Mantiſſ. diplom. ad Hiſt. Com. *Leinic.* von dem burggräflich altenburgſchen Hauſe noch mehr Licht. Die allerbeſte Nachricht gab mir de Ludwig Rel. wo T. 12 p 512 f. eine Nachricht dieſes Hauſes ſtehet, die nach der Präfation S 33 der ſeel. Liebe aufgeſetzt hat. Die beſte Geneal. Tabelle derer Burggrafen ſtehet in *de Ludw.* Reliqu. Manuſcr. T. 12 p. 527, die ich völlig aus Urkunden erwieſen zu ſeyn erkenne.



k) *Leo* p. 146. *Henneb.* p. 287. *Waiſſel* p. 116. *Schütz* f. 67.

l) *Mencken* T. 3. Scr. Rer. Germ. p. 1079. in not. *de Ludwig* Rel. T. 5 p. 102, 113, 114.

gefehr 1255 geboren *m*), und mag ſich ſodenn bald haben einkleiden laſſen. 1307 half er nebſt der übrigen Beſatzung von Ragnit die lithauiſche in der Veſtung Biſene abgelöſete Völker überfallen *n*), und faſt ganz zu Grunde richten *o*). Unter dem Hochmeiſter Carl Beffart wurde er mit der Befehlshaberſtelle von Ragnit verſehen, welcher er ſo wohl vorſtand, daß nicht nur 1315 die Lithauer die vorgenommene Belagerung dieſes Orts aufheben muſten *p*), ſondern er überrumpelte auch 1316 nach geſchlagener Beſatzung die Veſtung Biſene *q*). Kurz vor der Hochmeiſterwahl Werners von Orſeln gieng Dietrich 1324 mit 44 Rittern und 400 Mann Soldaten vor die neuerbaute Stadt Wilna in Lithauen, überrumpelte den Ort, hieb alles nieder, und ſteckte die Stadt in Brand *r*). Er ward hierauf unter dem Werner, Comthur zu Balge *s*). Er legte ſodenn das Städtgen Lüneburg an, zu deſſen Aufbauung er höhere Erlaubniß auswirkte, und die gefangene Lithauer brauchte *t*). Nach Luthers Wahl 1331 ward er oberſter Marſchall des Ordens *u*). Der Burggraf bewies, wie würdig er des Marſchallſtabes ſey. Der ganze Krieg Luthers mit Polen ward durch ihn geführet. Er überlegte mit dem Hochmeiſter den Entwurf, und ſeine Fauſt führte ſolchen aus. In der groſſen Schlacht bey Plewo 1332 wagte er ſich dergeſtalt, daß er in feindliche Hände gerieth. Er ward aber aus der Gefangenſchaft wieder befreiet *x*). Seit der Zeit half er die allgemeinen Landesangelegenheiten, und ſonderlich den Anbau der Stadt Bartenſtein beſorgen *y*). Endlich wurden ſeine Verdienſte mit der Hochmeiſterwürde belohnt, worauf er ſich 1335 gute Ordensgebietiger wählte. Barthel von Lompau ward Großcomthur; Heinrich Duſner Marſchall, Valerian von Hitten Landcomthur, Otto von Lawingen Spitler, Otto von Degenfeld Drappirer, Albrecht von Niederthor Treßler und Henrich von Buolach vielleicht Bülow ſein Compan *z*). 1335.

§. 101.

Der Beſitz des Ordens von denen Ländern Culm, Pommerellen, Cujavien, Michelau und Dobrin war auf verſchiedene Art erhalten und bisher von Polen in Schrif- Zwiſchen Polen und dem Orden kommt

m) Denn 1335 war er 80 Jahe alt.

n) *de Ludw.* Rel. T. 12. p. 543. Seit 1301 mag er in Preuſſen geweſen ſeyn, denn damals unterſcheieb ſich ſein Brudee pro ſe et fratre ſuo *Theodorico* ap. *Mencken.* l. c. T. 3. p. 1183.

o) Dusb. S. 364.

p) Ibid p 385.

q) Henneb. S. 390.

r) Dusb. S 400 Er [illegible]iſt zwae da Thomas de Aldenborg. Im Manuſcript mag Th. geſtanden haben, woraus ſtatt Theodor. Thomas gemacht iſt. Siehe auch *de Ludw.* Rel. T 12 p 547. Eben einen ſolchen Fehler, wo aus Theodor. Thomas gemacht iſt, bemerkt man in Dusb. S. 262. 265. 285.

s) Dusb. S. 410. In dieſem Amt kommt er 1327 als Zeuge vor. Erl. Pr Th. 3. S. 467.

t) Dusb. S. 111. 410. Der Ort hieß weder Löwenburg wie Leuckfeld l c. noch Limburg, wie *de Ludw.* Rel. T. 12 p 543 ſagen, ſondern Lüneburg jetzt Leuneburg. Henneb. S. 254. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 496.

u) Leo S. 141.

x) Siehe das Leben des vorigen Hochmeiſters.

y) Geſammlete Nacheichten Th. 1. S. 182. Henneb S. 29. Hartknoch A. u. N Pr. S. 384. Daher gehörte die Stadt unter den Convent zu Balge weil ſchon Dietrich als Comthur von Balge vorher den Anfang zum Bau 1326 gemacht haben mag, und ſolchen 1331 fortſetzen ließ Leuckfeld l. c. nennt den Ort falſch Wartenſtein.

z) Leo S. 148.

1335. Schriften ſowol, als mit dem Degen in der Hand angefochten. Beide ſtreitende Parteien hatten ſich ſchon mehr als einmal dahin verglichen, daß alle dieſe Streitigkeiten durch die Könige Johann von Böhmen und Carl von Ungarn entſchieden werden ſolten *a*). Man blieb hiebey, obgleich der Kaiſer Ludwig 4 ſeinem Sohn dem Churfürſten von Brandenburg Ludwig dem ältern ebenfals aufgetragen, zwiſchen Polen und dem Orden eine Vermittelung zu übernehmen *b*). Wir wiſſen, daß ſchon eine Friedensverſammlung zu Kronweiſſenburg in Ungarn veranlaſſet worden. Aber Luther war vor dem Abſchluß des Friedens geſtorben. Unſer Burggraf Dietrich von Altenburg brachte dieſe Sache zum Schluß *c*). Von Seiten des Ordens waren Henrich Reuß von Plauen landcomthur von Culm, Marquard von Sparenberg Comthur von Thorn und Conrad von Brunnenſtein Comthur von Schwetz zu dieſen Friedensunterhandlungen abgeſchickt *d*). Gegen das Feſt aller Heiligen kamen ſehr anſehnliche Herrſchaften auf der Friedensverſammlung an. Auſſer denen preußiſchen Geſandten befanden ſich der König von Polen Caſimir, der König von Böhmen Johann, der König von Ungarn Carl gegenwärtig. Ein jeder von ihnen brachte eine anſehnliche Begleitung mit. Der königlich böhmiſche Prinz Carl Marggraf von Mähren, der Herzog Rudolph von Sachſen Wittenberg, der Herzog Boleslaus von Lignitz, der Biſchof von Meiſſen Vitgo, der Biſchof von Olmütz Johann, Timon Graf von Colditz, Heinrich Graf von der Lippe, vielleicht Leipe, und eine groſſe Anzahl ungariſcher benachbarter groſſer Herren waren ebenfals gegenwärtig *e*). Der König von Ungarn ſparte keine Koſten, alle dieſe Gäſte aufs beſte zu bewirthen *f*). Die Anſprüche der Polen und des Ordens wurden genau unterſucht, und die von beiden Theilen übergebene Schriften in genaue Erwegung gezogen *g*). Endlich erfolgte den 26ſten Nov. die Unterzeichnung des Friedensſchluſſes. Polen ſolte Cujavien und das land Dobrin, der Orden aber Pommerellen, Michelau und das culmiſche Gebiet behalten. Die Veſtung Neſſau und Orlow ſolte in den Händen des Ordens verbleiben, beide Theile gegen einander Verzicht thun, und beiderſeitige Ueberläufer begnadiget werden *h*). Der Herzog Wladislaus von Lencziez und Dobrin ſagte ſich von allen Anſprüchen loß, die er wegen der Schäden machen konte, welche der Orden in ſeinem lande bisher verurſachet hatte *i*). Der König von Böhmen that freilich bey denen Friedensunterhandlungen alles mögliche vor den Orden. Allein da die Polacken ihn einer groſſen Parteilichkeit beſchuldigen, ſo ſetzen ſie immer voraus, daß die Rechte Wladislai auf Culm und Pommerellen unſtreitig geweſen, und dies läſſet ſich

frieden zum ſtande.

a) Siehe die vorige Regierung.

b) *de Ludw.* Rel. T 2. p. 291.

c) Gemeinhin ſchreiben faſt alle Schriftſteller, dieſen Frieden, obwol falſch, dem Hochmeiſter Luther zu.

d) *Dlugoſſ* p. 1032. 1033. Acta Boruſſ. T 3. p. 546. bey den verſchiedenen Leſearten der Namen will ich mich nicht aufhalten.

e) *Dlugoſſ.* p. 1033. Acta Boruſſ. T. 3. p. 545.

f) *Bonfinius* de Reb. Vng. Dec. 2. L. 9. p 351

g) *Dlugoſſ.* p. 1032. 1033. Acta Boruſſ. T. 3. p. 545.

h) *Dlugoſſ.* p. 1033 ſ. et Acta Boruſſ T. 3. p. 545 ſ. haben die hieher gehörige Urkunde.

i) Die Urkunde ſtehet in *de Ludw.* Rel. T. 5. p. 604.

ſich nicht behaupten *k*). Auſſer dieſer Angelegenheit wurde zwiſchen Böhmen, Polen und Ungarn gegen den Kaiſer eine Verbindung geſchloſſen, der aber der Orden nicht beitrat. Johann von Böhmen ſagte ſich von Polen, Caſimir aber von Schleſien loß. Es iſt folglich dieſe Zuſammenkunft ſehr merkwürdig geweſen *l*). Sobald der Friede mit Polen berichtiget, glaubte Dietrich beſtändige Ruhe zu genüſſen. Er bekam aber 1336 hinlängliche Nachrichten, daß die Polacken allerley Vorwand ſuchen würden, den Kronweiſſenburger ſchiedsrichterlichen Ausſpruch anzufechten. Als daher Caſimir von ihm die Uebergebung von Cujavien und Dobrin laut dem Ausſpruch verlangte, ſo bezeigte der Hochmeiſter, daß er dazu bereit ſey, ſobald nur die polniſchen Stände den Ausſpruch genehmigen würden, um vorzubeugen, daß nach Erfüllung deſſen, was er auf ſeiner Seite herauszugeben bewilliget, die Polacken an ihrem Theil die Erfüllung nicht ſchuldig blieben *m*). 1335. 1336.

§. 102.

Weil auch die Lithauer indeſſen die vorigen Räubereien fortſetzten, und ſich des Grenzorts Pullen, welches aber nicht Pillau geweſen, als eines Raubneſtes gegen Preuſſen bedieneten, ſo wandte Dietrich alle Mittel an, ſich davon zu befreien. Der Marggraf Ludwig von Brandenburg, Berthold Graf von Henneberg, und ein Graf von Namur brachten einige Völker dem Orden nach Preuſſen zu Hülfe. Mit dieſen wurde das Schloß Pullen angegriffen, und nach recht verzweifelter Gegenwehr zwar erſtiegen; allein die Einwohner, die Beſatzung und ihre Anführer hatten den Ort ſchon überall angeſteckt, und ſich meiſtens ſelbſt umgebracht. So wie die Bürger von Numantus den Tod weniger als die Herrſchaft der Römer fürchteten, ſo wolten die Einwohner von Pullen lieber das Leben als ihre Freiheit und ihre Religion verlieren. Ob alſo gleich vor der Belagerung die Lithauer groſſe Koſtbarkeiten in dieſen veſten Ort geflüchtet hatten, ſo fraſſen doch die Flammen dieſe Reichthümer, und alle Bemühung, das Feuer zu löſchen, hatte kaum den Nutzen, daß das Ordensvolk einiges Vieh erbeutete. Der Befehlshaber dieſer Veſtung Marger, der ſich bis aufs äuſſerſte und letzte gewehret hatte, hieb endlich ſeine Ehegenoßin nieder, und fiel in ſein eigen Schwerdt. Dietrich begnügte ſich nicht mit Zerſtörung dieſes Raubſchloſſes *n*), ſondern legte auch zu beſſerer Beſchützung des dem Orden unterworfe- Gegen Lithauen aber wird der krieg fortgeſetzt.

k) *Dlugoſſ.* p. 1032. Pr. Lieſr. Th. 1. S. 654.

l) Das gehet uns nicht eigentlich an. *Raynald* ad h. a. n. 7. T. 16. p. 4. Ibid. n. 57. p. 16.

m) *Dlugoſſ.* p. 1036. *Schütz.* f. 68. *Raynald* ad 1335. T. 16. p 16.

n) Schütz f. 68. Dlugoſſ. S. 1037. 1038. Die Namen der Anführer der Hülfsvölker muß man nur errathen. Vielleicht hieß der Graf von Namur Mauſolphus. Garzäus S. 121. Der Ort wird falſch Pillau genannt, in *de Ludw.* Rel. T. 12 p 544. Marger hieb ſelbſt einem nach dem andern den Kopf ab, und ein Frauenzimmer, das ihm in dieſem Geſchäfte beiſtand, hat über 100 Mann mit einer Axt entleibet, und ſich damit zuletzt ſelbſt den Kopf geſpalten. Der Kaiſer Ludwig 4 mag dieſen Zug fremder Kriegsvölker wohl hauptſächlich veranlaſſet haben, weil der Orden noch immer es mit ihm, ſo wie Polen mit ſeinem Todfeinde dem Papſt hielt, und weil er beſonders dieſem Hochmeiſter Dietrich von Altenburg einen Gefallen thun wolte, da er die bisherige Reichsburgſchaft Altenburg nebſt dem ganzen Pleißnerlande ſeinem Vidam Friedrich Marggrafen von Meiſſen und Landgrafen von Thüringen verpfändet hatte. *Tob. Schmids* Chr. Cynei P 1 Sect 2 c 1 p. 210. *Schörtgen* de Burggr. *Altenb.* Progr. 2 § 23 p. 72. worauf doch Dietrich einen Anſpruch hatte.

1336. worfenen Lieflandes die Veſtung Marienburg an, konte aber wegen ſtarker Widerſetzung der Unchriſten den Bau nicht gleich vollenden *o*). Auf der andern Seite ließ er die hochmeiſterliche Wohnſtadt Marienburg nach damaliger Art mit Mauren, Thürmen und Graben beſſer beveſtigen, und darinnen die Hauptkirche bauen, in welcher die hochmeiſterliche Gruft angeleget, auch für die Ritter, die zu dieſem Ort gehöreten, ein eigener Gottesacker beſtimmt wurde *p*). Bey dem Schloß preußiſch Eylau, ließ der Hochmeiſter eine Stadt anlegen *q*), und die Stadt Welau er-
1337. bauen *r*). Gegen die Lithauer kamen 1337 abermals fremde Kriegsvölker dem Orden zu Hülfe. Der König von Böhmen Johann, der Herzog von Burgund, Henrich 14 Herzog von Niederbayern, ein Schwiegerſohn des böhmiſchen Königs Johann, Herzog Wenzel von Lignitz, ein Pfaltzgraf bey Rhein, ein Graf von Piemont und ein Graf von Hennegau waren deren Anführer *s*). Der Hochmeiſter gieng nunmehr auf die Lithauer los, und ließ dieſem Lande die Hitze des Krieges fühlen. Sodenn bauete er die liefländiſche Veſtung Marienburg aus, und verſorgte ſolche mit allen Nothwendigkeiten. Es ward noch überdies das ſchon vormals angelegte Schloß Bayern ausgebauet *t*). Der Herzog Henrich 14 von Bayern leiſtete hiebey alle Hülfe, daher ihm zu Ehren der Ort theils den Namen bekam, theils ſolcher das bayriſche Wappen zum Stadtwappen erhielt, theils die Verabredung genommen wurde, daß dieſer Ort die Hauptſtadt aller lithauiſchen Eroberungen und eines daſelbſt zu errichtenden Erzbiſchofthums werden ſolte, unter dem ganz Lithauen in geiſtlichen Sachen ſtehen müſte. Dieſes bekräftigte der Kaiſer Ludwig 4 aus dem Hauſe Bayren nicht nur, und that auf alle Anſprüche Verzicht, die das bayriſche Haus jemals darauf machen könte; ſondern ſchenkte auch dem Orden ganz Lithauen. Es iſt merkwürdig, daß der Kaiſer in dieſer Urkunde unſern Hochmeiſter Dietrich Burggrafen von Altenburg ſeinen lieben Reichsfürſten nennt, und dieſes Ehrenwort als etwas dem Hochmeiſter gehöriges braucht *u*). Damit aber das Einfallen den Lithauern noch beſſer verwehret würde, ließ Dietrich an den Grenzen Verſchanzungen aufwerfen *x*).

§. 103.

Polen ſucht die Verbindlichkeit des

Der Hochmeiſter, der einige Irrungen des Ordens mit dem Kloſter Oliva beilegte *y*), wünſchte den Kronweiſſenburger Ausſpruch erfüllet zu ſehen, Polen hingegen

o) Schütz f. 68.

p) Henneb S. 267. 268. Waiſſel S. 116. Pr Todestempel S. 144.

q) Henneb. S. 129.

r) Eri. Pr B. 4. S. 676. 680. Geſamml. Nachr. Th. 1. S. 118.

s) Schütz f 69. Duell P. 1. S. 31. Dubravius nennt auſſer dem Könige von Böhmen Johann deſſen Sohn Carl, den Herzog von Bayern Henrich, den Grafen von Hanau Wilhelm, und den Grafen von Berg Adolph. *Dubravius* Hiſt. Bohem. L. 21. p. 174.

t) *Schütz* l. c.

u) Die merkwürdige Urkunde ſtehet vollſtändig in Act. Boruſſ. T. 3. p. 549. fehlerhaft in *de Ludw.* Rel. T. 1. p. 336. und am beſten in Lunich R. A Th. 7. vom deutſchen Orden S. 6. Der Hochmeiſter Henrich von Plauen ließ ſie 1412 vidimiren. Dlugoſſ. S. 923. begeht alſo einen Fehler, wenn er die Urkunde von 1337 beim Jahr 1307 anbringt Er hat eine 3 mit einer 0 verwechſelt. Der Hochmeiſter heiſt hier: Venerabilis frater *Theodoricus* Burggravius de *Aldenburg*, Magiſter generalis Princeps noſter et Imperii charisſimus.

x) *Schütz* l c *Dlugoſſ.* ad 1339. p. 1057.

y) Pr. Samml. Th. 3. S. 92.

gegen ſuchte einen Vorwand zum Friedensbruch. Caſimir ſchickte daher einen verſchmitzten Geiſtlichen an den Papſt Benedict 12. Dieſer wuſte nicht nur die Ergenheit des Hochmeiſters gegen den Kaiſer Ludwig 4 lebhaft vorzuſtellen, ſondern gab ſich auch ſonſt alle mögliche Mühe den päpſtlichen Stul zu vermögen, den Kronweiſſenburger Ausſpruch vor nichtig zu erklären z). Dietrich hatte hievon genaue Nachricht *a*). Er hielt daher eine allgemeine groſſe Ordensverſammlung zu Marienburg am Bartholomäustage *b*), und bemühete ſich hauptſächlich, durch die damals in Preuſſen anweſende fremde Herrſchaften, ſonderlich durch den König von Böhmen Johann und deſſen Prinzen den Marggrafen von Mähren Carl, Polen zu Erfüllung des ſchiedsrichterlichen Ausſpruchs zu vermögen. Man kam in der That etwas näher. Der König Caſimir von Polen räumte diejenigen Plätze, welche er etwa in Pommerellen noch beſetzt hatte, und verwies das Land an den Orden *c*). Der König Carl von Ungarn und ſeine Gemalin Eliſabeth des polniſchen Königs Wladislai Tochter und Caſimirs Schweſter, leiſteten vor ſich und ihre Erben auf Culm, Michelau, Pommerellen, auf die Veſtung Neſſow und die Orte Orlow und Morin, dem Kronweiſſenburger Ausſpruch gemäß, Verzicht, wenn nach Caſimirs unbeerbtem Todesfall die Krone Polen auf ſie fallen ſolte *d*). Hingegen übergab der Hochmeiſter Dietrich und der deutſche Orden wirklich Brzeſt ſowol als Dobrin dem Könige und der Krone Polen durch eine öffentliche Urkunde *e*). Demunerachtet arbeiteten die Polacken noch immer am päpſtlichen Hofe gegen den Inhalt dieſes Ausſpruchs. Sie bearbeiteten ſich ſo ſehr, und lieſſen es ſich ſo viel koſten *f*), daß der Papſt endlich 1338 zwey Bevollmächtigte ernannte, und nach Polen abſchickte, die eine bereits entſchiedene Sache nochmals nach der Polacken Willen unterſuchen ſolten. Dieſe lieſſen den Hochmeiſter an zwey polniſchen Orten öffentlich vorladen, den 4ten Febr. des folgenden Jahres vor ihrem vermeintlichen Richterſtul in Warſchau zu erſcheinen *g*). Dietrich ſcheuete zwar nicht das Recht. Aber was hatte der Papſt vor einen Grund ſich in dieſe mit beider Theile Bewilligung durch Schiedsrichter entſchiedene Sache zu miſchen? Der Hochmeiſter ſcheuete diejenigen Richter, da er voraus ſehen konte, wie das Urtheil von Polen einſeitig erbetener und gedungener Geiſtlichen lauten würde,

1337. friedens anzuſechten.

1338.

z) *Raynald.* ad 1335. No. 57. T. 16. p. 16. *Dlugoſſ.* ad. 1337. p. 1038 f. *Schütz* f. 60.

a) Er zeigte daher dem Papſt ſeine Bereitwilligkeit an, den Frieden zu halten. *Raynald* ad 1336. No. 62 p. 43.

b) Dies zeigt eine Urkunde beim Duell. Th. 3. S. 67. Ich merke aus dieſer Urkunde an, daß ſich darin der Hochmeiſter nennt Bruder Dietrich Burggraf von Altenburg Hochmeiſter u. ſ. w. Er benennt darin zwey Compans, nemlich Henrich Cromhovelt und Albrecht von Leſten, und folglich iſt es wohl falſch, daß vor Winrichs von Kniprode Zeiten nur allemal ein Compan geweſen. Pr. Samml. B. 1. S. 153.

c) *Dubravius* L. 21. Hiſt. Boh. p. 174.

d) Pr. Samml. Th 2 S. 591. 593 f da die Anmerkungen leſenswerth ſind. Unter den Zeugen ſind Adolph von Bergen, Wilhelm von Arsberg, Henrich von Schwarzburg und Siegfried von Wirgenſtein, Grafen, und die Freiherrn Arnold von Blanckenheim, Otto von Bergow, und Cuno von [illegible] vielleicht Colurz. Der *Uladko* Dux Dobrinenſis iſt der oben angeführte Wladislaus.

e) Sie ſtehet in Pr. Samml. Th. 3. S. 527.

f) *Raynald.* ad 1339. No. 80. p. 109.

g) *Dlugoſſ* ad h. a. p. 1043.

1338. die der Papſt, der Feind des Kaiſers, abgeſchickt hatte, dem der Orden in ſeinen Streitigkeiten mit dem päpſtlichen Stul beipflichtete. Der Kaiſer hingegen bezeugte ſich bey aller Gelegenheit, daß ihm des Ordens Beſtes am Herzen liege. Er hatte in dieſem Jahr, da er mit dem Könige von Böhmen Johann nicht zum beſten ſtand, mit der Krone Polen ein Bündniß geſchloſſen, aber darin ausdrücklich den deutſchen Orden ausgenommen *h*). Dieſes Merkmal kaiſerlicher Neigung bewog den Hochmeiſter, beim Ludwig 4 um Beiſtand gegen das anmaßliche Richteramt des Papſts anzuhalten *i*). Der Kaiſer war eben damals mit den deutſchen Reichsſtänden zu Frankfurt im Begrif, Deutſchland ſeine alte Freiheit zu verſchaffen, und denen Anmaſſungen des Papſts männlichen Widerſtand zu thun *k*). Dieſerhalb gab er dem Hochmeiſter, der wegen ſeiner deutſchen lande als ein Reichsfürſt und Mitſtand, wegen ſeiner mit Blut erworbenen preußiſchen, liefländiſchen und anderer auswärtigen Staaten als ein nur von GOtt und dem Degen abhängiger Herr anzuſehen, den Auftrag, in ſeiner Streitſache mit Polen, bey Verluſt aller Reichslande und vom Reich erhaltenen Gerechtigkeiten, ohne kaiſerliche Erlaubniß keinen einzigen Richter zu erkennen. Ludwig verſprach zugleich des Ordensſache als ſeine eigene anzuſehen, und im Fall der Noth die deutſchen Ritter zu ſchützen *l*). Es iſt dabey nicht auſſer Acht zu laſſen, daß der Kaiſer zwar, wie es ſich gehörete, in der hieher gehörigen Urkunde unſern Dietrich einen Reichsfürſten nennet *m*), aber ſehr genau die Länder unterſcheidet, die von ihm und dem deutſchen Reich zu Lehn giengen, von denen Staaten, die der Orden durch Vergieſſung ſeines Bluts von denen Ungläubigen erobert hatte, zu welchen letztern unſtreitig Preuſſen zu zählen *n*).

§. 104.

Der orden ſiegt gegen die Lithauer,

Das Schloß Bayern ſtand in Gefahr verloren zu gehen. Zweene Brüder, die äuſſerlich das Chriſtenthum angenommen, aber im Herzen als Verächter deſſelben ſich bezeigten, nahmen die Abrede, den Platz zu verrathen. Der eine ſolte die Lithauer zur Belagerung bewegen, und bey dieſer Feinde Annäherung ſolte der andere den Ort anſtecken, und in der Verwirrung das Thor denen Feinden öfnen. Der erſtere that wirklich dem lithauiſchen Fürſten Gedimin den Vortrag, den ſolcher mit Vergnügen annahm. Allein ein Edelknabe deſſelben, der aus gutem deutſchen Adel, aber gefangen war, hörte kaum dieſen Anſchlag, als er Mittel zu entfliehen ſuchte und fand. Er benachrichtigte die Beſatzung von Bayren von dem Vorhaben des Feindes.

b) *de Ludw.* Rel. T. 2 p. 292.

i) *Müller* V. T. Theatr. Frid. 5. P. 1. p. 444.

k) Hier kann ich davon nicht ausführlich reden. Es iſt merkwürdig, daß die erhebliche Urkunde, daß der Kaiſer nur von GOtt und nicht vom Papſt abhange, in dem deutſchen Hauſe zu Frankfurt bekandt gemacht iſt. *Raynald* ad 1338. No. 13. p. 63.

l) Dieſe merkwürdige Urkunde ſtehet in Goldaſt. T. 2. p. 86. *Müller* l. c. P. 1. p. 444. *Duell.* P. 1. p. 32. *Lünich.* T. 7. von deutſchen Orden S. 8.

m) Daher heiſt er richtig auf einem alten Bilde ein Fürſt. Hartkn. A. u. N. Pr. S. 280.

n) Terras a Nobis et Imperio Vobis collatas; et terras ab infidelibus proprii Veſtri ſanguinis effuſione evictas.

des. Sogleich machte solche den im Schloß befindlichen Verräther vest, und da er 1338.
sein Bubenstück gestanden, empfieng er auf der Mauer den Strang zum lohn. Die ankommenden Lithauer erkannten hierauf, daß ihre Rechnung, den Ort durch Verrätherey zu bekommen, fehl geschlagen. Sie wolten aber doch nunmehro nicht ohne Versuch abziehen. Bayern muste 22 Tage lang einen beständigen Sturm ausstehen, doch wehrete sich die Besatzung aufs beste. Endlich rückte der Hochmeister zum Entsatz an, wobey er von einem Pfalzgrafen beim Rhein unterstützt ward. Das Ordensvolk fiel die Lithauer muthig an, und schlug sie mit grossem Verlust in die Flucht. Gedimin selbst empfieng einen Pfeilschuß bey dieser Gelegenheit. Dietrich schickte seinen Feldmarschall Henrich Dusener, den der Pfalzgraf begleitete, denen Flüchtigen nach. Man setzte die Verfolgung in Sameiten fort, brach sodenn tief ins land ein, und trieb vieles Vieh zusammen. Indessen hatten sich aber die lithauischen landvölker vom ersten Schrecken erholet, und sie fielen von allen Seiten zu, den Marschall von der preußischen Grenze abzuschneiden. Es sahe wirklich gefährlich aus, da man gegen einen Feind, der dreifach überlegen, zu streiten hatte. Doch Dusener sprach denen seinen einen Muth zu. Er zeigte, daß sie keine eigentlichen Soldaten vor sich hätten, sondern nur furchtsames landvolk; daß sie vor das Christenthum stritten; daß es rühmlicher sey, heldenmüthig zu sterben, als gefangen, heidnischen Göttern aufgeopfert, oder in der leibeigenschaft ärger als Hunde gehalten zu werden; daß ihnen ihre Mühe und Beute ohne einen Beweis der Tapferkeit nichts helfen würde, vielmehr käme den Feinden das zu statten, was sie bisher erworben. Diese Bewegungsgründe machten, daß die Ritter die Feinde glücklich zur Flucht brachten, und der Marschall konte sich mit seiner Beute glücklich nach Preussen ziehen. Damit er aber gegen alle fernere Anfälle sich sichern möchte, so wurde die Beute unter einer Bedeckung voraus geschickt, und das Kriegsvolk folgte mit beständig geschlossenen Gliedern *o*). Der Hochmeister besorgte indessen das Wohl seiner länder. Er verglich sich mit dem Bischofe von Culm wegen der lobauischen Grenze *p*). Er ertheilte 1339 den Elbingern son- 1339.
derlich der Neustadt allerhand Begnadigungen *q*). Er ließ durch seinen Marschall Henrich Dusener, sowol der Stadt Kneiphof Königsberg *r*), als auch der Stadt Welau Begnadigungen ertheilen *s*).

§. 105.

Dem kaiserlichen Auftrag, keinen Richter wegen seiner Reichs- und eroberten und ist gegen
lande über sich zu erkenen, zu Folge, schickte der Hochmeister auf die Vorladungen der Polen auf sei-
päpstlichen Bevollmächtigten zwar einen Geistlichen, Jacob nach Warschau, jedoch ner Hut.
nur in der Absicht, dem unrechtmäßigen Verfahren des Papsts und der Polacken zu widersprechen *t*). Nichts destoweniger fuhren die bestochenen Bevollmächtigten zu,
und

o) Schütz f. 69 f.
p) Gesamml. Nachr. S. 54.
q) Erl. Pr. Th. 4. S. 49. Pr. Samml. Th. 3. S. 599.
r) Erl. Pr. Th. 3. S. 468.
s) Gesamml. Nachr. S. 117.
t) *Dlugoss.* ad h. a. p. 1044.

1339. und nach öffentlich verleſenem päpſtlichen Auftrage gieng ihr vermeintlicher Abſchied dahin, daß der Orden die Länder Pommerellen, Cujavien, Dobrin, Michelau und Culm an Polen abtreten; wegen der der Krone verurſachten Schäden 194500 Mark polniſch erlegen, die Gerichtsunkoſten mit 1600 Mark polniſch bezahlen; und alle im vorigen Kriege verheerete polniſche Kirchen und Klöſter auf ſeine Koſten wieder aufbauen ſolte. Auſſerdem wurden alle Gebietiger, welche unter dem vorigen Hochmeiſter gegen Polen zu Felde gegangen, worunter auch der damalige Marſchall und jetzige Hochmeiſter Dietrich ſich befand, mit dem Kirchenbann belegt, und deſſen Losſprechung dem Papſt allein vorbehalten *u*). Dietrich ließ ſich aber ein ſo widriges Urtheil, woben Partheilichkeit die Feder geführet, nicht irren *x*). Der König von Polen Caſimir hatte es bey ſeinen Ständen dahin gebracht, daß ſein Schweſter Sohn, der ungariſche Prinz Ludwig, mit Uebergehung der übrigen Vettern aus piaſtiſchem Ge-
1340. ſchlecht, zu ſeinem künftigem Nachfolger angenommen war *y*). Er vermehrete 1340 auch ſeine Ländereien durch Rothreuſſen *z*). Weil nun die polniſche Macht hiedurch anſehnlich gewachſen, und ſeinen Anforderungen an den Orden ein Gewicht geben konte, ſo war Dietrich wegen des ungerechten warſchauiſchen Ausſpruchs in Sorgen. Er ließ daher Schwetz beveſtigen *a*). Er legte zu beſſerer Vereinigung ſeiner Staaten bey dem Hochmeiſterwohnſitz Marienburg, auf deſſen Schloß er anſehnliche Koſten verwendet hatte, über den Nogatfluß eine dauerhafte Brücke an *b*), und ſorgte vor die beſſere Beveſtigung des Danziger Schloſſes *c*). Auch Rieſenburg ward unter ihm von dem pomeſaniſchen Biſchof Berthold mit einem Freiheitsbriefe verſorget *d*). Weil auch die Stadt Danzig mit der Stadt Elbing wegen des Pfahlgeldes, welches die Kaufleute zu Unterhaltung der Waſſerfahrt bezahlen muſten, zerfallen war,
1341. ſo ſetzte ſie unſer Hochmeiſter 1341 gütlich auseinander *e*). Caſimir ſuchte indeſſen bey dem Papſt Benedict 12 an, das Warſchauer Urtheil zu beſtätigen. Da aber die Cardinäle, welche die Unterſuchung deſſelben thun muſten, mehr als zu deutlich ſahen, daß bey deſſen Abfaſſung viel menſchliches mit untergelaufen, ſo fand der Papſt Bedenken, durch ſeine Beſtätigung dem Urtheil beizupflichten *f*). Die Könige von Böhmen und Ungarn, bey deren Ausſpruch die Polacken es nicht bewenden laſſen wolten,

u) Dlugoſſ. hat ſowol das Commiſſoriale, als das Urtheil S. 1044 f. Der Bann erfolgte alſo nicht wegen des Peterspfennigs, wie Waiſſel S. 116 ſagt.

x) Schütz f. 69. Er ſowol als Müller l. c. haben falſch das Urtheil geleſen, wenn ſie die Gerichtskoſten auf 1700 anſetzen. Was eine Mark polniſch geweſen, zeigen die Pr. Samml. B. 2 S. 634.

y) *Dlugoſſ.* p. 1055.

z) Ibid. p. 1058.

a) *Henneb.* p. 431. *Schütz.* l. c.

b) Neuer Büchersaal. B. 8 S. 72. Henneb. S. 267. Schütz l. c. Erl. Pr. Th. 3. S. 773 und 813 f. Hartwich Beſchreibung der Werder S. 28.

c) Henneb. S. 66. Schütz l. c.

d) Erl. Pr. B. 4 S. 367 f.

e) Dies zeigt die Urkunde beim Schütz f. 94. und du Mont Corps Dipl. T. 1. P. 2. p. 202. wo er ſich ausdrücklich Burggrabium de *Aldenborg* nennt.

f) *Raynald* ad 1441. no. 10. T. 16. p. 146. Da ſagt der Papſt: quia per relationem fidelem inde ab ipſis Cardinalibus nobis factam in dicto proceſſu notabiles inuenimus defectus, non potuimus decenter, nec de iure confirmationem concedere poſtulatam.

ten, hielten ſich verbunden, den Orden zu vertreten. Sie ſchlugen ſich daher ins Mittel, und vermochten die Polacken ſowol als den Orden, daß ſie ſich beiderſeits, dieſe Streitigkeiten auszumachen, eine Zuſammenkunft zu Thorn belieben lieſſen *g*). 1341.

§. 106.

Mitlerweile berichtete der landmeiſter von Liefland, Burchard von Dreyleswen, daß die Bauren einen Aufruhr erregt, und alles mit Mord, Raub und Brand erfüllet hätten. Der Hochmeiſter ſchickte dieſerhalb durch den Ordensmarſchall Henrich Duſener eine anſehnliche Hülfe nach Liefland. Dadurch fand ſich der landmeiſter mächtig genug, im veſten lande über 12000, und auf der Inſel Oeſel auf 9000 von denen Aufrührern niederhauen zu können *h*). In Preuſſen muſte auf des Hochmeiſters Befehl der Comthur von Culm, Dietrich von Spaca, der Stadt Zinthen einen Begnadigungsbrief ausfertigen *i*). Indeſſen rückte die Zeit der wegen der polniſchen Streitigkeit nach Thorn beliebten Zuſammenkunft herbey. Polen, Ungarn und Böhmen beſchickten ſolche durch die anſehnlichſten Geſandtſchaften. Der böhmiſche Prinz Carl, Marggraf von Mähren, hatte ſich in Perſon nach Thorn verfügt *k*). Unſer Dietrich aber fand ſich verhindert, perſönlich gegenwärtig zu ſeyn. Das hohe Alter und die ausgeſtandene Beſchwerlichkeiten dieſes Greiſes hatten ihn ausgezehret, und zu Marienburg auf das Krankenbette geworfen. Jedermann zweifelte an ſeinem Aufkommen. So bald Marggraf Carl dieſe unangenehme Nachricht erhalten, brachte er nicht nur den Biſchof von Cujavien dahin, daß ſolcher den Hochmeiſter von dem ohnedies ungerechten Bann wieder loszehlete *l*), ſondern Carl kam perſönlich zu unſerm ſterbenden Hochmeiſter. Dieſer wuſte ſeine letzten Augenblicke nicht nützlicher anzuwenden, als bis zum Abdruck vor ſein land zu ſorgen. Er ließ ſich ankleiden, und empfieng auf dem Bette ſitzend den königlich böhmiſchen Prinzen. Er dankte ſolchem vor ſeine und ſeines Vaters Zuneigung gegen den Orden, und empfahl ſeine Brüder deren fernerer Vorſorge ſehr beweglich *m*). Nun war nichts weiter zu thun übrig. Er ſtarb gleich darauf den folgenden Morgen am 15ten Jul. und ſein Körper wurde in der von ihm ſelbſt erbauten St. Annengruft zu Marienburg beerdiget *n*). Alle Schriftſteller loben dieſen Herrn *o*). Ich will nur noch von ihm bemerken, was einen Beweis ſeiner Aufmerkſamkeit auf die Policey giebet. Zum beſſern Behuf der Künſtler und Handwerker führte er Gilden und Brüderſchaften ein, und

Der hochmeiſter ſtirbt vor endigung des ſtreits mit Polen.

beför-

g) *Schütz* f. 70.

h) Schütz f. 70. Er nennt den Henrich Duſener daſelbſt recht Marſchall, ob ſolcher aber zugleich Comthur von Strasburg geweſen, wie Schütz meint, daran zweifle ich.

i) Poleogr. Pruſſ Spec. 5 p. 8 und 9.

k) *Schütz* f. 70. *Waiſſel* p 116. *Henneb.* p. 287.

l) *Waiſſel* p. 116. *Henneb.* p. 287.

m) *Schütz* f. 70. *Waiſſel* p. 116.

n) *Schütz* f. 70. *Waiſſel* p. 116.

o) Schütz ſagt: am Tage Viti oder den 15ten Jun. ſey er geſtorben, da aber noch den 13ten Jul. in einer Urkunde ſeiner als lebend gedacht wird, Poleogr. Pruſſ. Spec. 5 p. 8. 9. ſo kann er vor dem 15ten Jul. nicht geſtorben ſeyn. Siehe *Dusb.* in Praef. und Erl. Pr. B. 2 S. 391. *Leo* p. 146. *Henneb.* p 287 *Schütz* f. 70. Sein Bildniß ſtehet in Hartknochs A. u. N. Pr. S. 301. und Henneb. S. 286. Von ſeinem Siegel redet das Erl. Pr. Th. 2 S. 8.

1341. beförderte dadurch die Manufacturen ſeiner Staaten *p*). Zum gröſſern Flor des Handels war er für gute Münze beſorgt. Die ausländiſche, ſonderlich böhmiſche Groſchen waren nicht mehr von ſonderlichem Schrot, und doch faſt die einzigen im Lande. Auf des Hochmeiſters Befehl muſte daher ein thornſcher reicher Bürger Bernhard Schilling eine anſehnliche Menge inländiſcher Münze prägen, worauf des Hochmeiſters Namen und des Ordens Wappen zu ſehen war *q*). Auch die Stadt Elbing fieng jetzt zu münzen an *r*). Kurz, da das anſehnliche burggräflich altenburgiſche Haus wie ein Licht verlöſchen ſolte, ſo ſchlug es noch durch dieſen Hochmeiſter die höchſte und ſichtbarſte Flamme *s*). Er verdienete wohl eine ausführliche Lebensbeſchreibung *t*), da er auch vor das Aufnehmen der Gelehrſamkeit bemühet geweſen. Er hat vor die Stadtſchule von Altſtadt Königsberg eine eigene Verordnung entworfen *u*), und auf ſeinen Befehl kam endlich des Jeroſchins preußiſche Geſchichte in deutſchen Verſen wirklich zum Stande, deren Ausgabe die Liebhaber der preußiſchen Geſchichte ſehnlichſt wünſchen *x*).

§. 107.

Ihm folgt Ludolph König Herr von Weizau.

Es giebt verſchiedene Geſchlechter derer von König. Der Beiname eines Herrn von Weitzau ſowol, als das Wappen, welches man demjenigen beilegt *y*), von welchem wir jetzt zu reden haben, zeigt, daß er weder aus dem Hauſe derer Könige in Halle *z*), noch aus dem Hildesheimiſchen geweſen, welche noch jetzt blühen. Unterdeſſen nennen ihn doch die Schriftſteller einen Sachſen *a*). Ludolph König, Herr von Weitzau, kommt zuerſt als Ordensſchatzmeiſter oder Treßler vor. Der Hochmeiſter Luther ſoll ihn bereits 1331 dazu ernannt haben *b*). Er zeigt ſich 1232 in eben der Bedienung *c*), welche er auch unter dem Hochmeiſter Dietrich anfänglich verwaltet, ohnerachtet der Albrecht von Niederthor vom Leo *d*) in dieſer Würde gefunden wird. Wenigſtens war noch unſer Ludolph 1337 gewiß Treßler *e*). Aber 1338 findet man ihn bereits in einer andern Bedienung. Er ward Groscomthur *f*), und dies blieb er bis 1341 *g*), und folglich bis an des Hochmeiſters Dietrichs Tod. Nach dem-

1342. ſelben folgte gleich im Anfange des Jahres 1342 die neue Wahl zu Marienburg, welche dieſen Ludolph König, Herrn von Weitzau, traf. Von einigen wird dieſe Wahl

p) *Waiſſel* p 116.

q) *Schütz* f. 67. *Waiſſel* p. 116. *Leo* p. 154. *Henneb.* p. 46 und 453. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 517. et diſſ. p. 292. Erl. Pr. B. 1. S. 325. B. 3 S. 253 *Duell.* P. 1 p. 31. Braun vom preuſſiſchen Münzweſen S. 26. Pr. Samml. B. 1 S. 1. B. 2 S. 601. B. 3 S. 787.

r) Ich habe in einem treſchenbergſchen Mſct. gefunden, daß die Stadt Elbing in dieſem Jahr zuerſt aureos denarios geſchlagen, nachdem ſie darüber einen Freiheitsbrief erhalten.

s) *de Ludw.* Rel. T. 12 p. 554.

t) Halliſche hiſtoriſche Samml. S. 295 f.

u) Herr Arnold Hiſtorie der königsb. egſchen Univerſität B. 1. Beilage No. 1 S. 3.

x) Pr. Samml. Th. 2 S. 84 f.

y) Henneb. S. 288. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 301.

z) Herr von Dreyhaupt Hiſt. des Saalkreiſes B. 2. Beil. B. S. 78. Henneb. l. c.

a) *Schütz* f. 71. *Hartknoch* l. c.

b) *Leo* p 141.

c) Geſ. Nachr. B. 1 S. 182.

d) Ibidem. p. 148.

e) *Duell.* P. 3 p. 67.

f) Geſ. Nachr. S. 54.

g) *Schütz* f. 94.

Wahl auf das Fest der Beschneidung *h*), von andern aber auf den dritten Tag vor dem Fest der Erscheinung *i*) angesetzt. Man kann diese Meinungen wohl vergleichen, wenn man annimmt, daß die Wählenden am neuen Jahrestage zusammen gekommen, aber die Wahl selbst erst Mitwoch darauf erfolgt sey *k*). Nach damaliger Gewonheit besorgte der neue Hochmeister vor allen Dingen die Besetzung der Ordensbedienungen. Da er solche wohl besetzt fand, so ernannte er nur den Berengarium von Eybach *l*) zum Groscomthur, welchem aber bald darauf Henrich Bowente in dieser Würde gefolget ist *m*). Ausser dem suchten und erhielten viele Städte die Bestätigungen ihrer Gerechtsame. Unter andern ward dem Kloster Oliva bey Danzig dieserhalb ein gröſserer und kleinerer Begnadigungsbrief ausgestellet, und darin diesem Stift alle Rechte bestätiget, welche solches von ihren ehemaligen Herren, denen alten Herzogen von Pommern, von denen Königen von Böhmen, Wenzel dem ältern und jüngern, vom Churfürsten Woldemar von Brandenburg und denen Hochmeistern Carl und Luther erhalten *n*). Auch vor den bessern Anbau war der Hochmeister besorgt. Es soll damals mit Anlegung des Schlosses Insterburg der Anfang gemacht seyn, obgleich andere solches später ansetzen *o*). Auch an den Mauren der rechten Stadt Danzig ward 1343 gearbeitet, und mag daher auch wohl damals dieser Ort vom Hochmeister einen Begnadigungsbrief erhalten haben *p*). Dagegen ward auf Ludolphs Befehl das an einem unbequemen Ort erbaute Schloß Bayren niedergerissen *q*). Mit dem werderischen landvolk verglich sich der Orden über die Frohndienste der erstern bey dem nogatschen Brücken- und Dammbau *r*), und der Freiheitsbrief derselben, den sie von unserm Hochmeister erhalten zu haben vorgaben, worin ihnen alle diese Frohndienste erlassen seyn sollen, ist wirklich falsch, da solcher 1383 ausgefertiget seyn soll, in welchem Jahr doch unser Hochmeister längst verstorben gewesen *s*). Hingegen hat Ludolph König der Stadt Thorn zu Schönsee eine Verschreibung ausgestellet *t*). Die preußischen Geschichtschreiber bemerken, daß in diesem Jahr zu Thorn die erste Orgel in Preussen von 22 Pfeifen gemacht, und fast vor ein Wunder der menschlichen Kunst gehalten sey *u*). Ich will aber noch die Nachricht einer Erzehlung hinzufügen, die allen Glauben übersteigt. Eine in diesem Jahr in Preussen wütende ansteckende Seuche habe den Steino von Netten vermocht, zu seiner Sicherheit aus Marienburg nach Lauenburg zu flüchten. Er entfloh aber dem Tode nicht, sondern holte solchen vielmehr am letzten Ort. Der Pfleger des Orts ließ ihn begraben, aber der Körper des von Netten fand sich den Morgen nach dem

1342. 1342.

h) *Henneb.* p. 287.
i) *Schütz* f. 71.
k) Aber weder 1343 noch 1339 gieng die Wahl vor. Erl. Pr. Th. 2 S. 390. 391.
l) *Leo* p. 148.
m) Ges. Nachr. S. 54.
n) Pr. Samml. B. 2. S. 515. B. 3. S. 91 und 674.
o) Henneb. S. 160.
p) Pr. Samml. B. 1 S. 41. 50. Schütz f. 71. Henneb. S. 66. Leo S. 149.
q) Schütz f. 71.
r) Erl. Pr. B. 3 S. 775. Hartwig von den Werdern S. 28.
s) Erl Pr. B. 3 S. 813 f.
t) Ges. Nachr. S. 54. Pr. Samml. B. 2. S. 246.
u) Erl. Pr. B. 2 S. 767. Leo S. 150.

1343. Begräbniß wieder über der Erde. Auch ein abermaliges Begräbniß verſchafte ihm noch nicht in der Erde Ruhe. Endlich ſoll der Hochmeiſter einen Comthur nach Lauenburg abgeſchickt haben. Dieſer muſte den Körper mit der Fuchtel ſtrafen, des ſchuldigen Gehorſams erinnern, und ihm den Befehl ertheilen, ſich nicht mehr aus dem Grabe zu rühren. Alles dieſes wäre ſo ernſtlich vorgenommen, daß der Leichnam ſeit der Zeit zum Vorſchein zu kommen ſich nicht ferner unterſtanden x). Solte der Hochmeiſter Ludolph zu dieſer Erzehlung Gelegenheit gegeben haben, ſo müſte ſich die Schwäche ſeines Verſtandes ſchon frühzeitig gezeigt haben, die nachmals ihn anwandelte. Allein ſeine noch fortdaurende kluge Handlungen erklären dieſe Nachricht vor das, was ſie iſt, vor grobe Unwahrheit, welche zu der Zeit mit Fleiß ausgeſprengt zu ſeyn ſcheint, da ſich die Ordensbrüder an den dem Hochmeiſter ſchuldigen Gehorſam ſelbſt bey ihrem Leben ſo ſonderlich nicht mehr kehreten.

§. 108.

Mit Polen wird endlich ein ewiger friede getroffen.

Die durch den Tod des vorigen Hochmeiſters abgebrochene Friedensunterhandlungen mit Polen hatte unſer Hochmeiſter ſeit der Zeit fortgeſetzt. Der Königk Caſimir hatte damals mit den Ruſſen Kriege zu führen, und getrauete ſich nicht länger, dem Ausſpruch der Könige von Ungarn Carls, und von Böhmen Johanns, den ſolche zu Kronweiſſenburg gethan, ferner zu widerſprechen, um nicht die Rache des Ordens zu reitzen. Seine Ausſchweifungen in der Liebe machten, daß er ſich nach Ruhe ſehnete, aber zugleich, daß alle Hofnung, einen Leibeserben zu erhalten, verſchwand. Seiner Schweſter Eliſabeth, oder ihr und des Königs Carl von Ungarn Sohn Ludwig muſte in Ungarn ohne Streit folgen; aber man muſte auch alles aus dem Wege räumen, was demſelben die ruhige Beſitznehmung von Polen, auf den Fall, daß Caſimir mit Tode abgieng, hindern könte. Es behielt dieſer Ludwig auf dieſen Fall doch genug, wenn er gleich die polniſchen Anſprüche auf Culm, Pommerellen und Michelau fahren ließ, welche ihn ohnedies nur in Weiterungen verwickeln muſten, die um ſo gefährlicher werden konten, weil der päpſtliche Stul, auf den zu dieſen Zeiten viel ankam, nicht mehr geneigt ſchien, Polen zum Nachtheil des Ordens zu unterſtützen. Alles dieſes vermochte den Königk Caſimir zu Kaliſch y), am Tage Kilians z) mit unſerm Hochmeiſter Ludolph König einen ewigen Frieden zu ſchlüſſen, und mit einem körperlichen Eide zu beſchwören. Darin trat Caſimir vor ſich, alle ſeine Erben und Erbnehmer, auch die ganze Kron Polen, an den Orden ab, alle Anſprüche auf Culm, die Veſte Neſſau, die Orte Orlow und Morin, das Land Michelau und ganz Pommerellen. Er und ſeine Gemalin Adelheid begaben ſich darauf vor ſich und ihre Erben aller Anſprüche, wie ſolche Namen haben möchten, auch ſogar alles Gebrauchs des Ehrennamens eines Herzogs von Pommern in Schrif-

ten

x) *Leo* p. 149. Pr. Lieſer. B. 1 S. 655.
y) Henneb. S. 287 ſagt auf einer Wieſe zwiſchen Brzeſt und Wladislaw.
z) Am 8ten Jul.

ten und Siegeln *a*). Caſimir gelobte, der Königin von Ungarn Eliſabeth, deren 1343.
Gemal und Erben keinen Anſpruch an die abgetretenen lande jemals zu verſtatten *b*). Er machte ſich anheiſchig, auch von den polniſchen geiſtlichen und weltlichen Ständen Verzicht auf alle wegen der verurſachten Schäden gegen den Orden habende Anſprüche zu vermögen *c*). Er verſprach, des Königs von Ungarn Carls und der Gemalin deſſelben, ſeiner Schweſter Eliſabeth, Verzicht auf alle dem Orden jetzt überlaſſene Länder zu verſchaffen *d*). Beiderſeits abtrünnig gewordene Unterthanen ſolten begnadiget *e*), und die von beiden Theilen gemachte Gefangene auf freien Fuß geſetzt werden *f*). Endlich ſtellte der König Caſimir auch die Verſicherung von ſich, daß er denen Heiden gegen den Orden nicht Beiſtand leiſten wolle *g*). Dagegen überließ der Orden alles, was er in Großpolen, Cujavien und Dobrin beſeſſen hatte, dem Könige und der Krone Polen *h*). Die Woywoden von Poſen, Kaliſch, Brzeſt und Wladislaw, die Caſtelläne von Poſen, Gneſen, Kaliſch, Lenczicz und Nackel, und die Staroſten von Poſen und Kaliſch machten ſich auch wirklich anheiſchig, über dieſen Frieden heilig zu halten *i*). Gleich darauf hielt der König am Tage Mariä Magdalenä einen Reichstag in Jungenleslau, auf welchem der Hochmeiſter und deſſen Obermarſchall Henrich Duſener k) ſich ebenfals eingefunden. Hier beſchwor der König und der Hochmeiſter den getroffenen Frieden, den auch die andern polniſchen Herzoge, als Ziemovit von Wisna, Ziemovit von Czirn, Boleslaus von Plotzko, Caſimir von Gniewkow und Wladislaw von Lenczicz, die vornehmſten Herren in Großpolen und ſieben der vornehmſten Städte, als Cracau, Poſen, Sendomir, Sandez, Kaliſch, Leslau und Brzeſt, unterſchrieben und beſiegelten *l*). Auch der Erzbiſchof von Gneſen und die Biſchöfe von Wladislaw, Poſen und Plotzko bezeigten, daß der König eidlich auf Pommerellen, Culm und Michelau vor ſich und ſeine Erben Verzicht gethan *m*). Nur fünf Biſchöfe, der Erzbiſchof von Gneſen und die Biſchöfe von Cracau, Leslau, Poſen und Plotzko, widerſprachen dieſem Frieden *n*). Demungeachtet hat Polen ſowol als der Orden denſelben 66 Jahr genau genug beobachtet. Der König ward hierauf von dem Hochmeiſter zu Thorn fünf Tage lang herrlich bewirthet *o*), und dieſes groſſe Geſchäft dadurch geendiget, daß der Hochmeiſter kurz vor Martinsfeſt mit dem Herzoge Ziemovit von Maſovien die Grenzen beiderſeitiger Staaten berichtigte *p*).

a) Acta Boruſſ. T. 3 p. 553 und Pr. Samml. B. 3 S. 292.
b) Acta Boruſſ. T. 3 p. 558. Pr. Samml. B. 3 S. 297.
c) Pr. Samml. B 3 S. 299.
d) Pr. Samml. B. 3 S. 301.
e) Pr. Samml. B. 3 S. 302.
f) Ibid. p. 303.
g) Ibid p. 304.
h) *Schütz* f. 71. *Henneb.* p. 287.
i) Acta Bor. T. 3 p. 560.
k) Sie mögen beide, oder nur der damalige Marſchall, nachmalige Hochmeiſter Henrich Duſener, daſelbſt geweſen ſeyn. *Dlugoſſ.* p. 1065. *Guagnini* Rer. Pol. T. 2 p. 125. 126.
l) *Dlugoſſ.* l. c.
m) Acta Boruſſ. 3 p. 559.
n) *Dlugoſſ.* l. c.
o) *Henneb.* p. 287.
p) Pr. Samml. Th. 2 S. 648.

§. 109.

1343. Der hochmeister wird blödsinnig, und verliert diese würde.

Ludolph König hatte aber auf der andern Seite noch wichtige Feinde an den Lithauern. Zu der Zeit, da noch der Baurenaufstand in Liefland die dortigen Ritter beschäftigte, fielen 1344 die Lithauer mit grosser Macht in Samland, und verwüsteten das platte Land. Es befanden sich damals König Johann von Böhmen und verschiedene andere Fremde in Preussen, die dem Orden Hülfe leisten wolten. Mit diesen gieng der Hochmeister den Lithauern nach, die sich nunmehr auf den Ruf seines Anzuges entferneten. Der Feind brach hierauf in Curland und Liefland ein, weil er wuste, daß die Macht der Ritter dieses landes mit denen Hülfsvölkern, die sie aus England und Dännemark erhalten, gegen die aufgestandene Bauren auf Oesel zu Felde standen. Der landmeister in Liefland ersuchte den Hochmeister, ihm in Liefland beizustehen, und dieses Land mit der preußischen Macht zu decken, weil er seine Macht gegen die Aufrührer auf Oesel und den Inseln nöthig habe. Die fremden Herren in Preussen gaben eben den Rath, den Lithauern nach Liefland zu folgen, und dieses Land zu retten. Ludolph König hatte zwar eben dieselbe Absiche, aber in der Wahl der Mittel hatte er seine eigene Meinung. Er wolte in Lithauen selbst einbrechen, und dadurch den Feind nöthigen, sein eigen Land zu decken. Er folgte seinem Kopf, fand aber nur eine wüste Gegend, wo aller Schaden, den er noch anrichtete, in gar keinen Vergleich mit demjenigen kam, den das wohl angebaute und gut bevölkerte Liefland indessen litte. Der Eigensinn des Hochmeisters brachte die Fremden zum Misvergnügen, die sich sehr zeitig von seinem Heer entferneten. In Liefland maß man des Ludolphs Absichten nach dem Erfolg des gebrauchten Mittels ab. So falsch aber dieser Schluß war, so folgte doch eine fast allgemeine üble Nachrede, die ohne Zurückhaltung so laut vorgetragen wurde, daß sie selbst der Hochmeister erfuhr. Selbst der erhabenste Stand kann sich dafür nicht schützen. Ludolph hatte von der Ehre zu zärtliche Begriffe, als daß er solches gelassen anhören konte. Seine hitzige Gemüthsart ließ ihm nicht Zeit, mit kaltem Blut ruhige Ueberlegungen anzustellen. Er sahe keine Mittel vor sich, das entstandene Uebel zu heben, und den Schaden zu ersetzen. Und sein Geist konte sich nicht entschlüssen, das zu vergessen, was nicht zu ändern war. Er ward tiefsinnig, und sein Uebel vermehrete sich durch beständiges Nachdenken, daß er endlich in Wahnwitz und Raserey verfiel. Der Orden muste durch den Ordensmarschall alles dasjenige besorgen lassen, was zum Hochmeisteramt gehörte. Ludolph aber ward nach dem Schloß Engelsburg in Verwahrung gebracht, und ein Edelknabe muste beständig auf ihn Acht geben, weil man besorgte, daß er selbst Hand an sich legen möchte. Es kam auch so weit mit dieses Herrn Schwachheit, daß er diesen Edelknaben schwer und tödtlich verwundete. Man gab also alle Hofnung auf, daß seine Schwachheit sich ändern würde, und machte daher zu einer neuen Wahl die nöthigen Anstalten. Während denselben besserte es sich zwar mit dem

1344.

1345. Ludolph König ziemlich, so daß 1345 die Wahlversammlung einen Anstand nahm, zu einer Hochmeisterwahl zu schreiten. Aber dadurch zeigte Ludolph am meisten, daß

er

er ſich im Stande der Beſſerung befand, da er an ſeiner völligen Geneſung ſelbſt zweifelte. Er erklärte ſich, daß er es für eine Wohlthat anſehe, daß er jetzo erkenne, wie dieſe Würde vor ihn zu ſchwer ſey. Er wolte gerne ſein Amt einem jeden andern überlaſſen, und ſich mit einem mäßigen Unterhalt zu Engelsburg begnügen. Vielleicht wuſte er, daß man nur, den Wohlſtand zu beobachten, ihm die Fortſetzung des Hochmeiſteramts anbot, und war ſchon ſo vernünftig, dasjenige zu verlangen, was auch wohl ohne ſein Geſuch erfolgt wäre; oder vielleicht hat Schütz recht, daß man nur blos vorgegeben, daß er freiwillig das Amt aufgegeben. Es ſey nun, wie es wolle, ſo bekam er hierauf das Amt eines Comthurs von Engelsburg *q*), wo er bald darauf *r*), entweder 1346 *s*), oder wie andere ſagen 1348 *t*), mit Tode abgegangen. Sein Körper ward in der St. Annengruft zu Marienburg beerdiget *u*). Die Geſchichtſchreiber haben uns ſeine Gemüthsneigungen verſchieden beſchrieben. Henneberger ſagt, er ſey ein frommer, gottesfürchtiger Herr und liebhaber des Friedens geweſen *x*); dahingegen Schütz ihn als einen zornigen, ungeduldigen Mann, voller Zorn und melancholiſchem Eifer abbildet *y*). Der Frieden mit Polen macht ſeine Regierung indeſſen unvergeßlich. 1345.

§. 110.

Die Wahl fiel auf Henrich Duſener, der auch Deſener, Deſmer, Tuſmer *z*) geſchrieben wird, von Arfberg, einen pommeriſchen Edelmann *a*). Ich halte dafür, daß da noch jetzo ein adeliches Geſchlecht von Teſmar blühet, vielleicht unſer Henrich zu demſelben gehöre. Vielleicht führet jenes auch einen ſchwarz und Silber quer durch getheilten Schild, wie ſolches dieſem zugeſchrieben wird *b*). Schon 1332 kommt Hermann von Arfberg als Bornſteinherr unter der Regierung des Hochmeiſters Luthers vor *c*). Wenn der Herr Duſener, der der Stadt Löbenicht Königsberg einen Gnadenbrief 1413 ausgetheilt *d*), nicht mit dem Hochmeiſter Henrich von Plauen verwechſelt, und die Jahrzahl richtig iſt, ſo muß es ein anderer, als unſer Henrich, von dem wir reden, geweſen ſeyn. Unſer Henrich Duſener ward 1324 Comthur zu Brandenburg *e*). Der Hochmeiſter Dietrich von Altenburg machte ihn 1335 zum Ordensmarſchall *f*), wobey er das Amt eines Comthurs von Königsberg zugleich bekleidete. So zeigt er ſich 1336 in ſeinen Verſchreibungen, die er der Stadt Welau *g*) und der Altſtadt Königsberg gegeben *h*). Er war es auch 1337 *i*). Henrich Duſener von Arfberg wird hochmeiſter.

1338

q) *Henneb.* p. 288. *Schütz* f. 71. *Leo* p. 150.
r) Leo, Schütz und andere begnügen ſich, zu ſagen: er ſey bald darauf geſtorben.
s) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 302.
t) So ſoll ſein Grabſtein es lehren. Acta Bor. T. 1 p. 124.
u) Ibid.
x) Ib p. 287.
y) Ib. p. 71.
z) *Leo* p. 150.
a) *Lacnicbii Melerem.* T. 2 p. 215.
b) *Henneb.* p. 290. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 303.
c) Pr. Samml. B. 2 S. 514.
d) Erl. Pr. B. 4 S. 7.
e) Geſamml. Nachrichten S. 184
f) *Leo* p. 148.
g) Erl. Pr. B. 4 S. 676. Geſamml Nachr. S. 182.
h) Erl. Pr. B. 2 S. 462.
i) *Duell.* P. 3 p. 67.

1345. 1338 ſchlug er die Lithauer *k*). Im Jahr 1339 kommen ſeine Verſchreibungen vor die Stadt Welau *l*) und die Stadt Kneiphof Königsberg vor *m*). Nachher ward er 1341 nach Liefland geſchickt, um den Baurenaufſtand daſelbſt zu ſtillen, bey welcher Gelegenheit er Marſchall und Comthur zu Strasburg genannt wird *n*). Der Hochmeiſter Ludolph ließ ihm 1342 die Marſchallswürde *o*), und in der mag er bey dem Friedensſchluß mit Polen 1343 in Jungenleslau mit geweſen ſeyn *p*). Die Schwachheit, in die der Hochmeiſter 1344 verfiel, machte, daß man ihm die ganze Sorge der Regierung überließ. Er ward, wie ihn Leo nennt, Vicemeiſter *q*), oder wie ſich Henneberger ausdrückt, Vitzthumb *r*), nicht aber damals gleich Hochmeiſter, und kann er ſich alſo auf Siegeln wohl damals nicht Hochmeiſter genannt haben *s*). Denn noch 1345 iſt vom Hochmeiſter Ludolph zu Marienburg eine Urkunde ausgefertiget *t*). Er mag daher entweder am Tage der Geburt Mariä *u*), oder am Tage Luciä gewählt ſeyn, wofern nicht etwa der erſte Tag der Anfang der Wahlverſammlung, und der andere der Wahltag, oder jener der Wahltag, und dieſer der Tag ſeiner Einführung geweſen *w*).

§. III.

Der neue hochmeiſter ſetzt die kriege gegen Lithauen fort.

Henrich Teſmer von Arfberg bemühete ſich ſchon vor ſeiner Erhöhung, ſich des Schadens zu erholen, den die Lithauer in Liefland angerichtet. Er gieng daher von Memel nach Sameiten, und hielt daſelbſt nach damaliger Art Haus. Anfänglich griffen ihn zwar die Feinde an, wobey er viel Volk einbüſte. Als ſie ihm aber bey dem Abzuge Schaden zufügen wolten, büſten ſie viele Mannſchaft ein. Dieſer Henrich befreiete auch viele Liefländer, die vormals gefangen weggeſchleppt waren, und ſchickte ſolche wieder nach Liefland, wodurch er das Zutrauen dieſes landes ſich wieder zuwege brachte *x*). Er ſcheint aber hierauf mit den Lithauern einen Waffenſtillſtand gemacht zu haben *y*). Denn es kam noch vor Ende dieſes Jahres der König von Dännemark Woldemar 3 nebſt ſeinem Bruder Otto und dem Herzog Erich von Sachſen Lauenburg und einem ſtarken Heer nach Preuſſen, dem Orden zu Hülfe. Otto trat ſelbſt in den deutſchen Orden. Weil man aber keinen Zug nach Lithauen vornehmen konte, giengen die Kriegsvölker ohne Verrichtung 1346 wieder zurück. Der König aber blieb den Winter durch in Preuſſen, und verkaufte ſogar unſerm Hochmeiſter vor die Brüder in Liefland alle ſeine Beſitzungen und Rechte in Eſtland für 18000 löthige Mark. Hierauf wandte er dieſes Geld zu einem Zuge nach dem gelobten lande an *z*).

1346.

Der

k) Schütz f. 69.
l) Geſammml. Nachr. S. 117. 118.
m) Erl. Pr. B. 3. S. 468.
n) Schütz f. 70.
o) Leo S. 148.
p) Dlugoſſus S. 1065. Guagnini Th. 2. S. 125. 126.
q) Leo S. 150.
r) Henneb. S. 289.
s) Erl. Pr. B. 2. S. 3.
t) Geſammml. Nachr. S. 54.
u) Leo S. 150. Henneb. S. 289. Erl. Pr. B. 2. S. 392.
w) Schütz f. 71.
x) Henneb. S. 189.
y) Obgleich Schütz und Leo eine weitläuftige Nachricht von einem Kriege und Schlacht geben, die 1346 vorgefallen ſeyn ſoll, ſo ſcheint doch ſolche eben die zu ſeyn, die 1349 vorfiel.
z) *de Ludw.* Rel. T. 9. p. 108. 171. Halliſche Intellig. de 1751. No. 50. S. 848. Schütz f. 73.

Der Hochmeiſter brauchte dagegen die Zeit der Ruhe, Johannisburg, welches ſeit 1346.
ſeiner erſten Erbauung 1268 zerſtört ſeyn mochte, wieder in guten Vertheidigungsſtand zu ſetzen *a*), und ertheilte ſeinen Unterthanen allerhand Begnadigungsbriefe, worunter derjenige zu zählen, den die Stadt Thorn wegen des Hoſpitals bekam *b*). Auch die Stadt Elbing erhielt 1347 eine Handveſte *c*). Zum Unglück aber ſtörten die Lithauer 1347.
dieſe Ruhe, welche bey einem Einfall die Stadt Welau einäſcherten *d*). Der Hochmeiſter ſorgte zwar noch beſtändig vor den fernern Anbau des Landes, und ließ 1348 1348.
die Städtgen Sehſten und Sensburg *e*) anlegen, und an dem Schloß in Lötzen das nöthige wieder herſtellen. Allein ein neuer Einfall der Lithauer ſetzte das ganze Land in Schrecken. Des Gedemini Söhne Olgerdt, Kynſtud und Narimund ruckten mit aller ihrer Macht in Preuſſen ein. Donnerſtag vor Invocavit eroberten ſie Raſtenburg *f*), legten den Ort ganz in die Aſche, und ermordeten alle Einwohner. Das platte Land um Gerdauen und Lüneburg ward verheeret, ohne daß der Feind ſich dieſer Orte bemächtigen konte. Reſſel aber ſowol als Ragnit wurden eingeäſchert. Der Hochmeiſter muſte ſie im Anfange ihre Streifereien fortſetzen laſſen. Endlich aber kam auf ſeinen Befehl die ganze Ordensmacht in Preuſſen und Liefland zuſammen. Er ruckte mit derſelben 1349 denen lithauiſchen Prinzen bis an 1349.
den Strebefluß auf den Hals, und lieferte denenſelben um Lichtmeß eine Hauptſchlacht. Der Feind that anfänglich unter denen Augen ſeiner Regenten erſtaunenden Widerſtand. Ihr Muth ward Verzweifelung, da ſie die Ordensmacht vor ſich, und den Fluß hinter ſich wuſten, und alſo entweder ſiegen oder ſterben muſten, wenn ſie nicht in die Gefangenſchaft gerathen wolten. Anfänglich ſahe es wirklich um des Ordens Macht misſlich aus, welches auch den Hochmeiſter vermochte ein Gelübde zu thun, der Jungfrau Maria zu Ehren ein Kloſter aufzubauen, wenn er die Lithauer ſchlagen würde. Die Ritter ſtellten ihre unterbrochene Schlachtordnung immer wieder her. Da ſie mehr Feld hatten, ſo konten ſie auch geſchicktere Wendungen machen. Endlich ward der Feind in Unordnung gebracht, und es erfolgte eine ſchwere Niederlage. 10000 Mann lagen von den Lithauern auf dem Schlachtfelde geſtreckt. Sehr viele, worunter ſich ſonderlich der Prinz Narimund befand, erſoffen, als ſie mit ihren Pferden durch den Fluß ſetzen wolten, und die Lithauer rechnen ſelbſt ihren Verluſt auf 18000. Auch auf Seiten der Brüder konte man dieſes Treffen ſehr blutig nennen, da auf 50 Ritter und 4000 Kriegsknechte umkamen. Der Nutzen dieſes Sieges beſtand in Befreiung vieler gefangenen Chriſten und Zurückerhaltung vieler vom Feinde in Preuſſen gemachten Beute. Der Marſchall Siegfried von Dannenfeld that ſodenn in Lithauen erſtaunenden Schaden mit einem Theil des Ordensheers. Mit den übrigen gieng der Hochmeiſter vor die Stadt Vielun, die ſich ergab. Der Ort

a) *Poleogr.* Pruſſ. Spec. 6. p. 8. 10.
b) Thorn. Merkw. S. 55. Geſamml. Nachr. S. 55.
c) Pr. Samml. B. 3 S. 600.
d) Erl. Pr. B. 4. S. 677.
e) Erl. Pr. B. 4. S. 194.
f) Erl. Pr. B. 3. S. 656.

1349. Ort ward völlig zu Grunde gerichtet, die Einwohner aber nach Samland verſetzt, woſelbſt ſie ſich taufen lieſſen. Nach ſo glücklich geendigtem Feldzuge ſchafte ſich und ſeinem Lande der Hochmeiſter auf einige Zeit Ruhe *ff*).

§. 112.

Der hochmeiſter dankt ab und ſtirbt.

Nunmehr ſuchte der Hochmeiſter ſein Gelübde zu bezahlen. Er fertigte zu dem Ende eine Urkunde zu Erbauung eines Nonnenkloſters in Löbenicht aus *g*). Da auch im vorigen Jahr das Kloſter Olive gänzlich durch die Flammen verzehret worden, ſo gab der Hochmeiſter zu deſſen Wiedererbauung ſo ein anſehnliches Geld her, daß, da auch der Großcomthur Winrich von Kniprode, der Abt von Pelplin und die Biſchöfe von Cujavien, Ermeland, Culm, Samland und Pomeſanien auch das ihrige mit beigetragen, dieſes Kloſter in einem einzigen Jahr viel herrlicher wieder hergeſtellt werden konte, als es jemals geweſen *h*). Seit dieſer Zeit lebte das Land Preuſſen 1350 in ſtolzer Ruhe, da ſeine Feinde ſo geſchwächt ſich befanden, und im Ueberfluß, da der Hochmeiſter vor eine ſehr gute Münze beſorgt geweſen war *i*). Nun glaubte der Hochmeiſter Henrich Duſener ſeinen Pflichten ein Gnüge gethan zu haben, und hielt davor, daß man ihm auch wohl in ſeinen letzten Tagen einige Ruhe gönnen könte. Er berief zu dem Ende 1351 eine Ordensverſammlung zuſammen, und erſuchte ſeine Brüder, ihm zu erlauben, das Heft der Regierung niederlegen, und den Reſt ſeines Lebens in ſtiller Ruhe zu Bretgen hinbringen zu dürfen. Die Ordensverſammlung ließ ſich ſolches endlich gefallen. Henrich Duſener legte alſo die Regierung nieder, und entfernte ſich nach Bretgen, wo er vielleicht noch in eben dieſem Jahr mit Tode abgieng, worauf ſeine Gebeine in Marienburg beerdiget ſind *k*).

1350.

1351.

§. 113.

Winrich von Kniprode iſt ſein Nachfolger und ein lobenswürdiger Herr.

Wir ſind nunmehro bis auf die Geſchichte des Gröſten unter allen Hochmeiſtern gekommen. Es war ſolches Winrich von Kniprode *l*). Er war vorher 1341 Comthur von Danzig *m*), nachher Comthur von Balge, womit die Stelle eines Vogts von Natangen verknüpft war *n*), endlich 1347 Großcomthur *o*), da er beſonders vieles zu Wiederaufbauung des Kloſters Olive gethan *p*), bis er endlich nach der Abdankung des Henrichs Duſener von Arfberg zur Hochmeiſterwürde befördert wurde *q*). So wie er unter allen Hochmeiſtern in Preuſſen die längſte Regierung geführt,

ff) Schütz f. 71. Leo S. 152. Henneb. S. 290. 237. 238. Erl. Pr. B. 4 S. 26. 677.

g) Man ſchreibt die Stiftung mehrentheils ſeinem Nachfolger zu, daß aber ſchon Henrich den Anfang dazu gemacht, zeigen die Geſamml Nachr. S. 183. *Caſſeburg* diſſ de Coenobiis Pruſſ. p 7.

h) Leo S. 152. Schütz f. 73

i) Schütz f. 73 Henneb. S. 290. Leo S. 153.

k) Schütz f. 73. Leo S 154. Henneb. S. 290.

l) Ein anderer Winrich von Kniprode iſt bald darauf Biſchof von Oeſel geworden. Pr. Samml. B. 3 S. 241. Oratio de meritis in Pruſſiam *Vinrici a Kniprode a Chriſtph. Henrico Liedern* enthält einen kurzen Abriß ſeines Lebens.

m) Schütz f 94.

n) Geſamml Nachr. S. 55 181.

o) Geſamml. Nachr. S. 55. Pr. Samml. Th. 3. S. 600

p) Leo S. 152.

q) Schütz f. 73. Leo S. 154. Henneb. S. 290.

führt *r*), so gedenkt kein einziger Schriftsteller seiner anders als mit denen gröſſesten 1351.
Lobsprüchen. Dies ist der Vorzug einer erhabenen Tugend, daß sie ihre Verehrer nicht nur durch die Geschichte und ihre Thaten auch bey der Nachkommenschaft lange nach dem Tode leben lässet, sondern sie zwingt selbst die bittersten Feinde mit Hochachtung und Ehrfurcht den Namen der Tugendhaften zu nennen. Herr Pisansky hat eine ausführliche Beschreibung von seinem Leben geschrieben, ich bedaure aber, daß ich, aller Mühe unerachtet, solche nicht habe zu Gesicht bekommen können. Unser Winrich stellte eine grosse und herrliche Person vor *s*). Zugleich hatte er einen durch Wissenschaften aufgeklärten Verstand und durch strenge Tugend begränzten Willen. Er sorgte vor strenge Handhabung der Gerechtigkeit, vor die Ausbreitung der Wissenschaften und vor die Beschützung seiner Unterthanen und das Wohl seiner Lande auf gleiche Art. Sein Sprüchwort war: daß er wohl einsähe, wie es dem Orden nicht leicht an Geld und Gut fehle, aber er besorge, daß sich einmal an Klugheit und treuer Leute Rath ein Mangel äussern würde *t*). Damit nun solches zu seiner Zeit nicht geschehe, so kehrte er alle Mittel an. Ob er gleich nicht der erste Stifter der Schulen in Preussen gewesen, so mochten doch dieselben eben nicht im besten Stande vor seiner Zeit sich befinden. Er vermehrte selbige *u*), und stiftete unter andern die altstädtische und kneiphofsche Schule *x*) zu Königsberg, und brachte auch andere in Aufnehmen. Dies war das erste Mittel, dem Orden weit und breit Lob und Preiß zu verschaffen, worauf, nach Hennebergers Ausspruch, alle seine Sorgen sich vereinigten. Er zog nach Marienburg aus deutschen und wälschen landen die gelehrtesten Leute seiner Zeit mit freigebiger Hand. Diese musten seine Ordensbrüder in natürlichen, göttlichen und menschlichen Rechten und andern Wissenschaften unterrichten. In eben dieser hochmeisterlichen Wohnstadt setzte er eine Versammlung von Rechtsgelehrten nieder, bey welcher man in allen Rechtshändeln Rath und Urtheile erhalten konte. Ein jeder Richter muste auf seinen Befehl alle Aussprüche mit Gründen unterstützen, die er aus dem Herkommen beweisen, aus der Schrift und beschriebenen Rechten ziehen, oder aus natürlicher Billigkeit herleiten muste. Ohne diese Entscheidungsgründe war kein Spruch Rechtens gültig. Selbst im Stimmen muste ein jeder seine Meinung mit Gründen unterstützen. Hiedurch ward die Unwissenheit aus allen Ueberlegungen und Urtheilssprüchen verdrängt. Niemand konte sich eine Parten von Unvernünftigen machen, oder das Recht beugen. Hiedurch brachte er die preußischen Gerichtshöfe in eine solche Achtung, daß aus entfernten Staaten ihre Aussprüche mit Sehnsucht verlangt, und mit Vergnügen befolget wurden. Hiedurch spornte er die Ritter zu gründlichen Ueberlegungen an, so daß in einer jeden Ritterversammlung sich einige fanden, welche mit Ruhm selbst die Regierung hätten führen können *y*). Die Ordensbrüder lebten unter ihm in verschiedenen

r) Nemlich 31 Jahr.
s) Henneb. S. 290.
t) Hartknochs A. u. N. Pr. S. 302.
u) *Liedert* Orat. Gesamml. Nachr. S. 119.
x) Hrn. D. Arnold Hist. der Universit. Königsberg S. 1. 2. Hartknoch Kirchengesch. S. 186.
y) Schütz f. 73. Henneb. S. 291. Erl. Pr. B. 3. S. 599. Es entstand sogar das Sprüchwort: Wer

1351. Orten vertheilt, 12 Ritterbrüder und 6 Prieſterbrüder machten eine eigene Verſammlung aus, die man Convent nannte, und hatten allemal einen Comthur zu ihrem Vorſteher z). So ſorgfältig er für die Gerechtigkeit ſich bewies, eben ſo eifrig dachte er auch vor die äuſſere Sicherheit. Zu Kriegszeiten pflegte das Landvolk mit ſeiner Habſeligkeit ſich in die Städte ſo lange zu begeben, bis ein Ordensheer verſammlet worden, welches den einfallenden Feind wieder zurücktreiben konte. Dies vermochte den Hochmeiſter theils an Erbauung, theils Beveſtigung, theils an guten Kriegsanſtalten in den Städten zu gedenken. Seine weiſe Regierung zog zu ſeiner Zeit eine groſſe Menge Fremder nach Preuſſen, durch die das Land mehr und mehr bevölkert und angebauet wurde *a*). Der Hochmeiſter hat Bartenſtein den Lithauern wieder abgenommen, auch Raſtenburg, Paſſenheim und Schiffenburg wieder unter die Botmäßigkeit des Ordens gebracht, da ſolche vorher dem ermländiſchen Stift gehöret. Er hat Inſterburg, Allenſtein, Rein, Barthen, Mühlhauſen, Tolckemit, Tilſit, Welau, Tapiau, theils neu angebauet, theils wieder hergeſtellet, und zu völliger Ausbauung der Stadt Kneiphof vieles beigetragen *b*). Er verordnete in allen Städten das Scheiben- und Vogelſchüſſen vor die jungen Bürger, um ſie zu Vertheidigung der Städte in den Waffen zu üben, und ſetzte vor die, welche am fertigſten waren, anſehnliche Preiſe aus. Es wäre aber freilich zu wünſchen, daß damit in unſern Tagen andere Einrichtungen gemacht würden, da ſich unſer Kriegsweſen überhaupt ſowol, als auch die Kriegsgewehre ſehr geändert haben *c*). Winrich ſchrieb eine Kleiderordnung in dem Lande, ſonderlich in den Städten vor, damit ſich die Bürger durch gar zu groſſem Nacheifer in der Pracht nicht in Armuth ſtürzen möchten *d*). Es wurden auch noch andere unerheblichere Geſetze gemacht, welche die Policey angiengen, wohin die Verordnung gehörte, daß in jedem Hauſe, wo ein Todter ſich befand, ein weiß Tuch öffentlich ausgehänget werden ſolte, wozu vielleicht eine Peſt Gelegenheit gegeben *e*). Der Handel, ſonderlich zur See, ward von ihm ſo ſorgfältig, ſonderlich durch gute Münze, die er zu verarbeiten den Goldſchmieden bey Verluſt der Hand verbot *f*), und Beſtſetzung einiger Niederlagsorte *g*) befördert, daß die ganze Hanſe ihn zum allgemeinen Schutzherrn ihres Bündniſſes machen wolte, welches er jedoch ausſchlug.

Wer ſich klug zu ſeyn dünkt, der täuſche die Brüder in Preuſſen

z) Henneb. S. 291. Leo S. 167. Er hat da gezeigt, wie viel Convente dieſer oder jener Ort gehabt. Henneb S. 291 ſagt: Seine Bedienten ließ er nicht lange in Aemtern, ſondern ſetzte ſie bald ab, ſonderlich wenn ſie hoch ſteigen und übermüthig werden wolten, er bedachte ſich aber lange und wohl, ehe er andere an ihre Stelle ſetzte. Er ſahe hiebey mehr auf Verſtand und Geſchicklichkeit, als auf vornehme Geburt. Er ließ den Gebietigern nicht zu, Neuerungen und Beſchwerungen vorzunehmen, weder in Geldabgaben noch in Dienſtleiſtungen. Er hielt viele Capitel. Er ſuchte keine Kriege, hielt aber die ſeinen in beſtändiger Rüſtung. Er bauete gern, wo man es aber nicht nach ſeinem Willen machte, war er unluſtig. Alle geiſtliche und weltliche Dinge giengen durch ſeine eigene Hand, und er befand ſich überall ſelbſt gegenwärtig

a) Waiſſel S. 121.
b) *Liedert.* Orat.
c) Schütz f 73 Erl Pr B. 3. S. 599.
d) Waiſſel l c. Henneb. S. 292. Schütz l. c.
e) Erl. Pr. Th. 3 S 599.
f) Schütz l. c. Henneb. S. 292.
g) Leo nennt Königsberg, Elbing und Thorn.

ſchlug *h*). Sonderlich hielt er ſelbſt auf Gottesfurcht, wozu er ſeine Brüder mit Worten und Werken aufmunterte. Oft ermahnete er ſie aufs kräftigſte einen Gott gefälligen Dienſt zu ihrer Hauptbeſchäftigung zu machen, und ihren Glauben durch gute Werke und Tugenden thätig zu beweiſen *i*). Er ſelbſt hat ſich durch Erbauung von vier Klöſtern gegen den Höchſten dankbar wegen des Sieges bewieſen, den die Ritter unter ſeinem Vorfahr über die Lithauer befochten hatten *k*), bezeigte ſich als Vater der Witwen und Waiſen *l*), und ſorgte für die Ausbreitung der Lehre von Chriſto *m*). Bey dem allen wolte er das Volk von der Geiſtlichkeit nicht ausſaugen laſſen. Als daher der Papſt durch ſeine Abgeordneten anſſerordentliche Abgaben auf die preußiſchen Unterthanen legen wolte, verbot er ſolches aufs ſtrengſte, und kehrete ſich aus Ueberzeugung an die Bannſtralen nicht, die der römiſche Stul gegen ihn blitzen ließ *n*). Er behauptete auch die landesherrlichen Rechte gegen die Biſchöfe mit allem Eifer *o*), und erwarb ſich bey der ganzen Welt durch ſeine weiſe Regierung die allergröſte Achtung. Der König von Frankreich bezeigte ſolches dadurch, daß er dem Hochmeiſter ein in ein golden Kreuz gefaſtes Stück des Kreuzes Chriſti verehrete *p*), und der König Caſimir von Polen kam perſönlich nach Preuſſen, um den Hochmeiſter in ſeiner Herrlichkeit zu ſehen, die ſich durch den blühendſten Zuſtand in Kriegs- und Friedenszeiten äuſſerte *q*). Wir müſſen jedoch das, was unter ſeiner Regierung geſchehen, noch etwas ausführlicher vortragen, um ſonderlich zu zeigen, was er gegen die auswärtigen Feinde ausgerichtet. 1351.

§. 114.

Gleich beim Antritt ſeiner Regierung ward Tapiau *r*) erbauet, und Welau wieder hergeſtellet. Am letztern Ort legte er zum Andenken des Sieges über die Lithauer vom Jahr 1349 ein Kloſter Martinianerordens an *s*). Ein gewaltiger Sturm hatte dem Lande, ſonderlich an den Schiffen, groſſen Schaden gethan *t*), und noch mehr Uebel rührte 1352 aus einer grauſam wütenden Peſt *u*). Dies bewog den Hochmeiſter, alles zu thun, um dem Lande wieder aufzuhelfen. Er gab daher unter andern der Stadt Königsberg eine Verſchreibung über den alten Dom *x*), und ertheilte der Stadt Zinthen einen Gnadenbrief *y*). Vorzüglich ſuchte er aber das Land vor den Einfällen der Lithauer, die ſich ſchon dazu rüſteten, dadurch zu decken, daß er in Geſellſchaft eines Burggrafen von Nürnberg und Grafen von Oettingen ſie ſelbſt heimſuchte. Unter ihm gehen die Kriege mit den Lithauern wieder an. 1352.

h) *Liedert.* Orat.
i) Ibidem.
k) *Liedert.* Orat Coenobia haud pauca optimo ſi non effectu ſaltem affectu fundavit, largisque donavit reditibus, quorum praecipua fuerunt Regiomontanum, Velavienſe, Hieropolitanum (Heiligenbeil) et Conizenſe Schütz ſ. 83. Henneb. S. 464. Hartknoch Kirchenhiſt. S. 182. Erl Pr Th. 4 S. 17.
l) Schütz ſ. 83.
m) Schütz ſ. 74 und 79.
n) Henneb. S. 293. Waiſſel S. 124.
o) *Leo* paſſim.
p) *Liederts* Orat. aus dem Lucas David.
q) Dlugoſſ. S. 1151. Neugebauer S. 209. Cont. Dusb S. 425.
r) Acta Boruſſ T. 1. p. 211.
s) Erl. Pr. Th. 4. S. 677.
t) Schütz ſ. 93.
u) Ibid.
x) Erl Pr. B. 2. S. 475.
y) Von Werner Poleogr. Pruſſ. Spec. 5. p. 8 Ej. Geſammt. Nachr. S. 55.

1352. Ein groſſer Theil ihres Landes ward verheeret. Aber ein ſchnell eingefallener ſtarker Regen nöthigte das Ordensvolk zu einem höchſt eiligen Rückzuge, weil das Eiß mürbe wurde, und ohnerachtet man, um geſchwinder fortzukommen, die meiſte Beute zurück ließ, ſo kamen doch viele Menſchen und Pferde, theils vor Hunger, theils durch Beſchwerlichkeiten des Weges, oder im Waſſer um, weil das Eiß wirklich unter ihren Füſſen brach. Dies bewog die Lithauer um Lichtmeß, nach der Gegend des curiſchen Hafes einen Einfall in Preuſſen zu thun. Sie theilten ſich in vier Haufen. Der erſte kam bey Schacken an, der andere in Powunden, der dritte im Gebiet Kaymen, und der vierte in der Gegend von Labiau. Die drey erſten thaten auf dem platten lande groſſen Schaden, und führten viele Menſchen gebunden auf Schlitten weg. Aber der Comthur von Labiau Henrich Schindekopf nöthigte den vierten Haufen zu einem übereilten Rückzuge durch Umwege, auf dem ſolcher doch, theils wegen des mürben Eiſes in Gewäſſern, theils durch die tapfere Fauſt des Comthurs und ſeiner Soldaten, aufgerieben oder gefangen
1353. ward z). In der Faſten 1353 thaten Olgerd und Kinſtud einen neuen Einfall bis in die Gegend von Reſſel, wobey die Gegend von Raſtenburg *a*) ſehr verheeret ward, und 1500 Menſchen in die Gefangenſchaft geriethen. Es ruckten zwar des Biſchofs von Ermeland Vogt Friedrich von Obart und der Comthur Henrich von Kranichfeld gegen ſie ins Feld, wurden aber umringt und meiſt niedergehauen. Weil der Feind jedoch noch mehrere Ordensvölker vermuthete, zog er übereilt zurück, und hieb von den Gefangenen alles nieder, was nicht geſchwinde genug nachfolgen konte. Der
1354. Hochmeiſter konte ſolches anfänglich nicht rächen, weil ſonderlich 1354 vieler Regen die
1355. Wege unbrauchbar gemacht. Er muſte daher ſeine veranſtalteten Kriegszüge bis 1355 aufſchieben. Damals aber muſte in Lichtmeſſen Bruder Siegfried von Dannenfeld, Comthur von Ragnit, mit einer groſſen Macht in Lithauen einfallen, und fünf Tagereiſen vorrucken. Er vergalt hiebey den Feinden reichlich alles unter des Hochmeiſters Regierung verurſachte Uebel. Im Sommer gieng es in einem neuen Zuge dieſes Comthurs eben ſo. Er wolte zwar im folgenden Winter einen dritten Zug vornehmen. Aber mitten in den hiezu gemachten Anſtalten verzehrete ein unglücklich ausgekommenes
1356. Feuer 1356 ganz Ragnit mit allen Zurüſtungen, Kriegs- und Mundbedürfniſſen, Vieh, Pferden u. ſ. w. Der Hochmeiſter ließ jedoch dieſen Grenzplatz im Sommer nicht nur auf einem Werder wieder herſtellen, ſondern auch das von den Feinden zerſtörte Schalaunen Schloß wieder aus dem Schutt aufführen. Von dieſem Hauſe ließ er einen groſſen Graben, einer halben Meile lang, gegen die ragnitſche See zu, aufwerfen. Er befand ſich, um dieſe Bauanſtalten zu beſchleunigen, perſönlich gegenwärtig, und hatte dabey das Unglück, daß er von einem Gerüſt fiel, und den rechten Schenkel brach. Dieſes Umſtandes bedienete ſich Kinſtud, einen neuen Einfall zu thun, und Allenſtein zu belagern. Er konte aber dieſen Platz nicht erobern, ſondern muſte ſich mit Ausbrennung von 16 Dörfern und Verheerung des platten Landes begnügen.
1357. Hingegen brach der Orden 1357 mit neuer aus Deutſchland angelangter Hülfe unter Anfüh-

z) Schütz f. 74. *a*) Erl. Pr. Th. 3. S. 656.

Anführung des Siegfried von Dannenfeld in die feindlichen Länder, welche auf eine erstaunende Art weit und breit verheeret wurden. Jedoch büste der Orden etwa 150 Mann dabey ein, welche bey denen Schlitten und Lebensmitteln zurückgelaſſen ſich befanden. Es fühlte ſich der Feind aber ſo geſchwächt, daß er einen zweyjährigen Waffenſtillſtand eingieng *b*). Der Hochmeiſter bedienete ſich deſſelben zum Beſten ſeines Landes. Er ließ durch den Henrich Schindekopf der Stadt Raſtenburg ihren Hauptfreiheitsbrief ertheilen *c*). Winrich ſelbſt ertheilte 1358 zu Kreuzburg dem Thomas von Pokarbin eine Verſchreibung über 15 Hufen *d*); erfuhr aber ungern den 1359 erfolgten Tod Siegfrieds von Dannenfeld, welcher bisher als Landmarſchall und Comthur von Ragnit denen Lithauern vielen Schaden zugefüget. Das Landmarſchallamt ward darauf dem Henrich Schindekopf, einem Mann von geprüfter Tapferkeit, ertheilet, der auch bald nach Antrit ſeines neuen Amts 1360 zweimal in Lithauen einbrach, aber nichts ſonderliches ausrichten konte, weil der Feind, ihm unter Augen zu treten, ſich nicht unterſtand, und der Marſchall in einer ſehr wüſten Gegend, nicht lange aus Mangel der Lebensmittel ſtehen bleiben konte *e*). Der Hochmeiſter ertheilte den Königsbergern einen Gnadenbrief über das Hoſpital, wozu der alte Dom eingerichtet worden *f*).

1357. 1358. 1359. 1360.

§. 115.

Die Lithauer fielen 1361 abermals in Preuſſen, und legten ſowol Lötzen *g*) als auch das Schloß Johannisburg *h*) in die Aſche. Der Hochmeiſter zog aber ſeine ganze Macht zuſammen, und gieng denen lithauiſchen Prinzen Olgerd und Kinſtud auf den Hals. Der erſte hatte auch einen Sohn bey ſeinem Heer. Da ſolches ſehr zahlreich, ſo lieſſen die Feinde es auch auf ein Treffen ankommen. Am Sonntage Judica ward die Schlacht geliefert. Sie daurete faſt den ganzen Tag, und erſt gegen Abend erklärte ſich das Glück vor den Orden. Olgerds Prinz ware durch Bruder Conrad von Hohberg gefangen, wenn ihm ſeine Leute nicht zum Glück auf ein ander Pferd geholfen hätten. Kynſtud hingegen ward wirklich gefangen eingebracht, nur ſind die Schriftſteller über denjenigen nicht eins, durch welchen ſolches geſchehen. Bald heiſt er Henrich Pfleger von Eckersberg, bald Henrich von Krumfeld, bald Gerhard von Kranichfeld. Ich glaube es ſey Henrich von Kranichfeld geweſen. Der Prinz ward nach Marienburg gebracht, und bekam ein gutes Zimmer zur Wohnung, und zwey Brüder und etliche Trabanten zu ſeiner Bewachung. Den Michael von Lauf aber brachte Kinſtud dahin, daß er ihm zur Flucht beförderlich wurde. Kinſtud entkam nach 6 Wochen zu Pferde, in einen Ordensmantel eingehüllt, glücklich nach Maſovien, deſſen Herzog Janußius mit ihm verſchwägert. Hier machte er einen

1361. Fortſetzung.

Ent-

b) Schütz f. 74.
c) Erl Pr. B 3 S. 662.
d) Erl Pr B. 2. S. 9. Das daſelbſt angegebene Siegel kommt auch vor in *Dellio* de Ordin Crucif. No. 90.
e) Schütz f. 75.
f) Erl. Pr. B. 2. S. 475.
g) Lucanus l. c. S. 596. Geſamml. Nachr. S. 89.
h) Henneb S. 162. von Werner Poleogr. Pruſſ. Spec. 6. p. 10. 11.

1361. wurf Danzig zu überrumpeln. Der Hochmeiſter hatte den rußiſchen Kaufleuten erlaubt, den dortigen Jahrmarckt zu beſuchen. Es kamen aber ſolche in ungewöhnlich ſtarker Anzahl, und brachten auf ihren Kähnen viele Waffen mit. Dies machte ſie verdächtig. Eben da man einige von ihnen einzog, und die Gefahr durch ihre Ausſage erkannte, auch die Bürger in die Waffen brachte, gaben ſich die Einverſtandenen, unter denen auch Polacken waren, durch den Zuruf des Worts Krackau die loſung. Der in der Nähe befindliche Kinſtud machte ſich alſo auf angekommenen Weichſelkähnen mit ſeinem Volk herbey, und bekam ſogar im erſten lerm den Hauscomthur Johann Collin gefangen, der der Bürgerſchaft zu Hülfe eilte. Die Feinde fanden jedoch, daß ſie nicht ſtark genug, und da ſie ſehr viel Volk eingebüſt, begab ſich Kinſtud mit ſeinem Gefangenen fort. Der Hochmeiſter ließ ſogleich dem Kinſtud nachſetzen, und Wilhelm von Gronsfeld Pfleger zu Lyck erwiſchte ihn, da er ſich auf dem Rückwege mit Jagen beluſtigte, ſchlug ſeine Beſatzung, erlöſete die Gefangenen, und lieferte den Kinſtud wieder in Marienburg ein. Aber dieſer brachte einen Bedienten Alf oder Alof vielleicht Adolph *i*) einen getauften Lithauer durch Verſprechungen ſo weit, daß ſolcher ihm am Tage vor Eliſabeth aufs neue zur Flucht behülflich war, die er auch glücklich bewerkſtelligte, da er ſich durchbrach, und an einem Seil herunter gelaſſen. Er machte Anſtalten ſich durch einen Einfall in Preuſſen zu rächen. Aber der Hochmei-

1362. ſter kam ihm zuvor. Er rückte mit der ganzen Macht zu lande und Waſſer 1362 bis auf Kauen. Der Großcomthur Wolfram von Baldersheim befehligte ihm zur Seite. Am Sonntage Reminiſcere ward Kauen eingeſchloſſen. Kinſtud und ſeine Brüder eilten zum Entſatz herbey, wurden aber geſchlagen. Das Ordensvolk ſetzte die Belagerung fort, zog um ganz Kauen linien, und verſchanzte auch hinter ſich das lager. Man warf mit den Kriegswerkzeugen an der Memelpforte ein Stück Mauer ein, welches aber zugleich 400 Mann Ordensvolk erſchlug, demunerachtet giengen die Auſſenwerke mit Sturm über. Am Palmſonntage ward die Hauptmauer geſtürmt. Die tapfere Beſatzung aber ſchlug den Sturm männlich ab. Kinſtud fand ſich wieder in der Nähe ein, um einen Entſatz zu wagen. Er fand aber das chriſtliche lager zu gut verſchanzt. Am ſtillen Freitage hielt er um eine Unterredung mit dem Hochmeiſter an. Winrich geſtattete ihm ſolche. Kinſtud hatte eben nichts ſonderliches anzubringen, auſſer den Hochmeiſter zu Aufhebung der Belagerung zu bewegen, da bey Eroberung des Orts nicht viel Ehre zu erwerben ſey, weil Kinſtud weder die Beſatzung befehlige, noch wegen des verſchanzten lagers zum Treffen kommen könne. Als aber der Hochmeiſter ihm frey ſtellte, ſich mit wenig leuten in den Ort zu begeben, oder auch, wenn er eine Schlacht liefern wolte, Winrich die hinter dem lager befindlichen Schan-

i) Schütz f. 95. 96. Cont. Dusb. S. 424. Ich glaube, die Verſchiedenheit des Namens, deſſen, der Kinſtud gefangen, und deſſen, der ihn fortgeholfen, rühret daher, weil man vergeſſen, daß Kinſtud zweimal gefangen, erſt am Sonntag Judica, da rettete er ſich nach 6 Wochen. Denn nach dem Danziger Jahrmarkt, welcher im Anfang des Aug. fält, und da entkam er den Tag vor Eliſabeth. Herr Lucanus im alt und jetzigen Zuſtand Preuſſens macht den Colin S. 596. zum Comthur von Lätzen. *Kojalowicz* Hiſt. Lithuan. P. 1. L. 8. p. 324 f.

Schanzen niederzureiſſen verſprach, gieng Kinſtud beſchämt zurück. Der Hochmeiſter 1362.
ließ am Oſterabend Feuerfaſſende Sachen zuſammen bringen, und ſteckte ſolche mit ſolchem Vortheil an, daß Kauen darüber in Brand gerieth. Als die Beſatzung mit dem löſchen ſich beſchäftigte, ward an etlichen Orten zugleich geſtürmt. Henrich Schindekopf Comthur von Ragnit und Burchard von Mansfeld Comthur von Oſterode erſtiegen auf ihrer Seite den Platz zuerſt, worauf überall die Einnahme erfolgte. Was nicht in den Flammen umkam, muſte jetzt durchs Schwerd ſterben. Zu den erſten gehörten 1500 Mann und 3000 wurden erſchlagen. Nur Kinſtuds Prinz Waydot und 36 Bojaren von dem vornehmſten Adel wurden gefangen genommen; der Ort aber in der Oſterwoche geſchleift, worauf das Ordensvolk wieder in Preuſſen anlangte *k*). Der Hochmeiſter wies dem Waydot, der ſich taufen laſſen, ſeine Wohnung in einem ſchönen Gebäude zu Welau an *l*). 1363 rückte der Hochmeiſter wieder in 1363.
Lithauen ein, da ihm beſonders die Herzoge von Bayern und Pfalzgrafen beim Rhein Ruprecht und Wolfgang anſehnliche Hülfe zugeführet hatten. Der Comthur von Oſterode, der den Vorderzug befehligte, berichtete ein, daß er ein feindliches Heer verſchanzt angetroffen, das ihm auch 30 Mann abgenommen. Der Hochmeiſter fiel die Feinde durch Umwege im Rücken an, und ſchlug ſie mit groſſem Verluſt in die Flucht, und verheerete weit und breit das Land. Der Schaden wurde noch gröſſer, als auch der Landmeiſter von Liefland in Lithauen einrückte, und man alſo in abgetheilten Haufen das Land mitnehmen konte. Auch 1364 ward der Krieg auf eben die Art 1364.
in Lithauen fortgeſetzt. Der Hochmeiſter ließ das zerſtörte Schloß Wartenberg, obgleich auf einer andern Stelle, wieder herſtellen. Auf die Nachricht, daß Kinſtud eine neue Veſtung Neukauen aufbaue, ſchickte der Hochmeiſter den Comthur von Ragnit voraus, um dieſen Bau ſo viel möglich zu hindern, bis er mit der Hauptmacht nachkäme. Es glückte demſelben, die neue Veſtung blos mit ſeinen Leuten zu erobern und zu ſchleifen. Der nachrückende Hochmeiſter rückte vor Piſte, forderte den Platz auf, und bewilligte ſolchem, daß wenn in etlichen Tagen kein Entſatz ankäme, ſolcher ſich erſt ergeben ſolte. In der Zeit entfernte ſich aber die Beſatzung mit ihren beſten Sachen heimlich, ſo daß der Orden den leeren Ort bekam und ſchleifte. Henrich Schindekopf der Ordensmarſchall muſte jetzt vor Vielun gehen, welches ſchon zum drittenmal wieder aufgebauet worden. Man ſtürmte zwey Tage vergeblich. Am dritten Tage ward durch Anſteckung der zuſammengebrachten Feuerfaſſenden Sachen der Ort in Brand geſteckt. Der Befehlshaber ſahe ſich dadurch genöthiget, ſich und ſeine ganze Mannſchaft zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Der Marſchall ließ den Ort ebenfals ſchleifen und die Gefangenen ſchickte er zum Hochmeiſter ab. Allein die mitgegebene Bedeckung begieng die Grauſamkeit, die Wehrloſen alle zu ermorden. Der Marſchall verlangte die Beſtrafung dieſes ehrloſen Verfahrens. Der Hochmeiſter erkannte ebenfals ſolches vor billig, verſchob aber die Strafe bis er den Zug geendiget, damit die Men-

k) Schütz f. 76. 77. 78. *l*) Erl. Pr. B. 4. S. 678.

1364. Menge derer, die daran Theil genommen, auf dem Kriegszuge kein Unheil anrichten konte *m*). Weil auch damals zwiſchen Polen und der Neumark an einem Grenzvergleich gearbeitet wurde, ſo ſchickte der Hochmeiſter ſeine Geſandten an den König Caſimir, um theils die Sache vermitteln zu helfen, theils die Vortheile des Ordens, deſſen Grenzen ebenfals da zuſammen liefen, zu beobachten *n*). Der König Caſimir ſtattete ſelbſt
1365. bey dem Hochmeiſter 1365 zu Marienburg einen Beſuch ab *o*), um deſſen Kriegsanſtalten und weiſe Landeseinrichtung mit eigenen Augen zu ſehen. Er ward mit aller ſeinem Stande gemäſſen Achtung aufgenommen und vom Hochmeiſter bewirthet, der in dieſem Jahr den Auguſtinern vor Konitz einen Gnadenbrief *p*) ausfertigte.

§. 116.

Fernere fortſetzung. Seine Hauptſorge blieb immer der lithauiſche Krieg. Denn Olgerd, Kinſtud und andere verwandte Fürſten thaten vier Einfälle in Preuſſen. Erſt hauſeten ſie im Schalauerlande ſehr übel, Kinſtud eroberte und zerſtörte Angerburg *q*), und verheerete die dortige Gegend. Der Vogt von Samland konte ihn mit ſeinem Raube nicht einholen, und muſte mit Verheerung eines Strich landes von Lithauen zufrieden ſeyn. Olgerd that im dritten Einfall um Ragnit groſſen Schaden. Den vierten Einfall veranlaſſeten zwey lithauiſche Prinzen Korigell und Butow, die zu Wilna mit etlichen Bojaren ſich beredeten, zum Orden überzugehen und Chriſten zu werden. Kinſtuds Befehlshaber in Wilna erfuhr davon etwas, und ließ den Butow in Feſſeln legen, weil er von den übrigen Einverſtandenen nichts wuſte. Dieſe aber erſchlugen den Befehlshaber, und kamen zu Inſterburg an. Der Pfleger dieſes Orts ſchickte ſie zum Hochmeiſter nach Marienburg, der ſie mit groſſen Feierlichkeiten zu Königsberg durch den Biſchof von Samland taufen ließ. Dies verdroß den Kinſtud ſo, daß er davor in Preuſſen einfiel, das wieder aufgebauete Johannisburg eroberte und einäſcherte, und alles herum verwüſtete. Er ließ damals zur Rache einige gefangene Ordensperſonen ſeinen Götzen zu Ehren verbrennen *r*). Aber der Hoch-
1366. meiſter nahm dagegen 1366 einen Hauptzug in das feindliche Gebiet vor, welches er 19 Tage lang, ſeit Mariä Himmelfahrt verwüſtete, und mit erheblicher Beute glücklich zurück kam. Auf dieſem Zuge ſties der Comthur von Ragnit mit 50 Pferden auf 400 Lithauer. Ihr Anführer forderte den Comthur auf, ſich der überlegenen Menge zu ergeben. Dieſer wolte aber mit ſeiner Mannſchaft lieber mit dem Degen in der Hand ſterben, als Gefahr laufen, als Gefangene den Götzen aufgeopfert zu werden. Er grif mit Verzweiflung den Feind an. Ohnerachtet aber 27 auf der Stelle blieben, und die übrigen meiſt verwundet worden, ſo brachte er doch die Feinde zur Flucht, von denen 250 geſtreckt lagen *s*). Der Hochmeiſter ſuchte ſodenn einige Irrungen mit dem Erz-

m) Schütz f. 78. 79.
n) Ditmar von Herrnmeiſterthum vom Jahr 1737. S. 35.
o) Cont. Dusb. S. 425. *Neugebauer* Hiſt. Polon. L. 3. p. 209.
p) *Jaenichii* Melet. Thor. T. 2. p. 59. Geſamml. Nachr. S. 56.
q) *de Wernieri* Poleogr. Pruſſ. Spec. 2. p. 8.
r) Ibid Spec. 6. p. 10. 11.
s) Schütz f. 79.

Erzbischof von Riga und andern Geistlichen in Danzig beizulegen t), vergaß aber 1366.
nicht 1367 den Krieg mit Lithauen. Es geschahen vier Einfälle in dies Land, doch 1367.
nur bey einem befand sich der Hochmeister gegenwärtig. In den drey übrigen befehligte der Marschall Henrich Schindekopf, und that den Feinden vielen Schaden u). 1368 behielten beide das Land in einer guten Ruhe. Die Lithauer sowol als der Orden wusten wohl, daß ihre Kriege noch nicht geendiget, und waren von beiden Seiten gegen einander sehr aufmerksam. Weil die Streifereien hauptsächlich von der Memel in beider Lande gespielet worden, so entschloß sich Kinstud, an diesem Fluß eine Vestung anzulegen, wozu er 1369 die nöthigen Baustücke herbeischaffen ließ. Der Hochmeister sahe zum voraus, was Preussen solches Vorhaben für Schaden bringen würde, und faste den Entschluß, lieber selbst jenseit der Memel ein vestes Schloß aufzuführen. Er ließ daher in seiner Gegenwart unter nöthiger Bedeckung ebenfals alles, was zum Bau nöthig, herbeischaffen, und kam den Kinstud zuvor, brauchte auch dessen angeführte Sachen, womit er in fünf Monaten das Schloß Gotteswerder anlegte. Am Pfingsttage ließ er die Ordensfahne auf dessen höchste Spitze pflanzen, besetzte den Ort mit 20 Rittern, 40 Reutern, und einer hinlänglichen Anzahl Fußvolk, worüber er den Cuno von Hattenstein zum Befehlshaber bestellete. Kinstud hatte doppelte Ursache sich zu beschweren, theils daß man seine Werkstücke weggenommen, theils in einem fremden Lande eine Vestung angelegt. Aber man verließ sich von Seiten des Ordens mehr auf Macht als Recht, obgleich derselbe wohl anführen können, daß Lithauen ihm geschenkt, und der Orden berechtiget sey, solches den Heiden zu entreissen, auch daher eine Befugniß habe, alles das sich zu zueignen, was der Feind herbeigeschaft. Die Lithauer erkannten aber die Gültigkeit dieser Gründe nicht. Kaum hatte sich der Hochmeister entfernet, so langte Olgerd und Kinstud vor dem Schlosse Gotteswerder an, stürmten solches fünf Wochen lang, bemächtigten sich endlich dessen, nahmen, was nicht erschlagen worden, gefangen, und besetzten den Ort mit ihren Völkern. Der Marschall Henrich Schindekopf kam also zum Entsatz zu spät an. Er versäumte jedoch keine Zeit, dem Feinde den Platz wieder zu entreissen, und brauche solchen Ernst, daß er denselben nach fünftägigem Angrif zur Uebergabe nöthigte. Die Besatzung nahm er gefangen, und belegte den Ort mit hinlänglichen Ordensvölkern. Nun gieng er mit den übrigen auf die lithauische Vestung Bayerey los. Der Befehlshaber dieses Platzes ersuchte den in der Nähe stehenden Kinstud, denselben zu entsetzen, wenn er ihn nicht übergeben solte. Der Prinz ließ es aber blos bey Drohungen bewenden, daran sich der Landmarschall jedoch nicht kehrete, sondern endlich Feuer in die Bayerey brachte. Kynstud verlangte bey so gestalten Sachen eine Unterredung mit dem Marschall, und daß solcher die Besatzung lieber gefangen annehmen, als im Feuer umkommen lassen solte. Aber Henrich Schindekopf wolte die Abgeschickten Kinstuds nicht einmal anhören, um der Besatzung keine Zeit zu löschen, und dem Prinzen zum Entsatz zu lassen, sondern es setzte das Ordensvolk seine Bemü-

t) Pr. Samml. Th. 3. S. 219. u) Schütz f. 80.

1369. hungen beſtändig fort, ſo daß das Schloß in Brand gerieth, und die 900 Mann ſtarke Beſatzung in den Flammen umkam. Kinſtud ſchmerzte dieſer Verluſt, konte ſolches aber jetzt nicht rächen. Er hielt eine Unterredung mit dem landmarſchall, worin die Auswechſelung der beiderſeitigen Gefangenen beliebt wurde. Zugleich ließ ſich der Prinz heraus: er würde gewiß künftiges Jahr den Hochmeiſter in Preuſſen beſuchen. Der landmeiſter verſtund, was er damit ſagen wolte, und erwiederte: er ſolte ſo empfangen werden, wie es einem ſolchen groſſen Gaſt gebühre *x*).

§. 117.

Rudauiſche ſchlacht. 1370. Der abgeſtattete Bericht dieſes Geſpräches vermochte den Hochmeiſter zu den beſten Maaßregeln. Er hatte zwar ein damals gewöhnliches Luſtſtechen 1370 nach Marienburg ausgeſchrieben. Doch jetzt verdrängte der Ernſt das Vergnügen. Man muſte Anſtalten machen, dem Feinde wohl zu begegnen. Der Hochmeiſter hatte dies Jahr keine auswärtige Hülfe bekommen. Er ließ aber deswegen den Muth nicht ſinken. Weil er nicht wuſte, in welcher Gegend die Lithauer einbrechen würden, ſo befahl er, daß ein Theil ſeines Heers im Culmerlande, der andere bey Nordenburg, und der dritte in Samland ſich zuſammenziehen ſolte. Jeder Haufen beſtand anfänglich ohngefähr aus 6000 Mann. Ueberdies muſte Schindekopf den Tag vor Lichtmeß einen Einfall in Lithauen thun. Hier erfuhr er durch die gemachten Gefangenen 120 Mann, daß Olgerd und Kinſtud die ſtärkſten Kriegsrüſtungen gemacht. Lithauer, Ruſſen und Tartarn machten ihr Heer aus, welches von einigen auf 70000 Mann *y*) ſtark angegeben wird. Dieſe fielen über das gefrorne curiſche Haf acht Tage vor Faſten in Samland ein, und theilten ſich in zwey Haufen. Einer plünderte das land aus, ſtreifte bis Ortelsburg und verbrannte dieſen Ort, da der andere indes bey Rudau ſtehen blieb, und den erſten wieder an ſich zog, als man Nachricht von dem Anzuge des Ordensvolks erhielt. Denn Schindekopf rückte mit 40000 Mann herbey, da er in der Eil Bürger und Bauren mit bewafnet hatte. Der Hochmeiſter verſprach ebenfals nächſtens dazu zu ſtoſſen. Doch der Marſchall wartete dieſe Vereinigung nicht ab, weil er die Lithauer mit ihrem Raube nicht gern entwiſchen laſſen wolte. Er zog gegen das feindliche Heer in die Gegend von Rudau. Nach verrichteter Meſſe ließ er ſich den damals üblichen Johannistrunk reichen. Den 27ſten Dec. pflegte die Geiſtlichkeit denſelben aus Wein oder Meth und Waſſer zu machen, und die Laien zu bereden, daß man ſolchen gegen ein Opfergeld zu aller Zeit des Jahrs trinken, und ſich ſodenn vor aller Gefahr geſichert halten könte *z*). Selbſt Helden ſind oft ſchwach genug, Gewonheiten über ſich herrſchen zu laſſen. Die Lithauer waren eben ſo begierig ein Treffen zu liefern, da ihre Menge ſie an einem glücklichen Erfolg nicht zweifeln ließ. Die Schlacht gieng mit Anbruch des Tages *a*) an, und bis zu Mittage blieb ſie unentſchieden. Der Menge

x) *Schütz* Ibid.

y) Henneb. ſagt nur 11000 Mann S. 402. vielleicht redet er nur von einem Haufen, der im Lande plünderte.

z) *Iac. Thomaſius* diſſ. de poculo S. Iohannis.

a) Es war der Sonntag, da man in der lateiniſchen Kirche zu ſingen pflegte: Exurge quare obdormies Pſalm 44. v. 34 - 37. *du Freſne* Gloſſ. T. 2. P. 1. col. 151.

Menge der Feinde hielt der Muth des Ordensvolks das Gleichgewicht. Schindekopf gab bald Befehle, bald Muster. Er that in dieser Schlacht sich immer auf eine erhabene Art hervor. Die gemeine Sage berichtet, daß ein königsbergscher Schuhknecht Hans, von Sagan gebürtig, die bereits verlorne Ordensfahne ergriffen, und dadurch denen, die sich bereits nach der Flucht umgesehen, ein neues Herz gemacht. Er habe nachher sich vom Hochmeister die Gnade ausgebeten, daß jährlich vor Himmelfahrt auf dem Schloß von der Landesherrschaft den königsbergschen Bürgern ein Gastmal, das Schmeckbier genannt, gegeben würde. Ohnerachtet das Schmeckbier bekandt, auch des Hans von Sagan Bild nachmals auf dem königsbergschen Schloß statt eines Wetterhahns gebraucht ist, so bleibt doch noch zweifelhaft, ob die Rudauer Schlacht dazu Gelegenheit gegeben. Aber Schindekopfs Verdienste sind ohne Zweifel. Nachmals bemerkte der Marschall, als er zu Pferde beständig die Glieder durchrennete, den Muth anfeurete, die Ordnungen immer wieder herstellete, und alle Bewegungen des Feindes beobachtete; daß des Feindes linker Flügel, den Olgerd anführete, in Unordnung gerathen. Er fiel sogleich diesen Haufen mit frischen Völkern an, und brachte solchen endlich zum Weichen. Olgerd war nicht sowol vor sich selbst, als zwey junge Prinzen in Sorgen, die er bey sich hatte. Seinen Sohn Jagello von 22 Jahren und Kinstuds Sohn Vitold von 20 Jahren ließ er also gleich, da es um seine Völker mislich auszusehen anfieng, in Sicherheit bringen. Als seine Hauptfahne verloren gegangen, folgte er gleichfals mit denen Völkern, die nicht weiter zum Stande zu bringen. Kinstud, der den rechten Flügel befehligte, konte jetzt von dem Ordensvolk auf der Seite angegriffen werden. Dies zog auch seine Niederlage nach sich. Das siegende Ordensvolk verfolgte die Flüchtigen bis in die späte Nacht, und rächete alles an diesem Tage vergossene Blut durch den Tod derer, die nur vor die Faust kamen. Die meisten, die dem Schwerd entrunnen, kamen vor Hunger in den Wildnissen um, oder brachen durch mürbe gewordenes Eiß, und ertrunken. Es litte das feindliche Heer, wie leicht zu erachten, eine entsetzliche Niederlage, obgleich Radewald in einer ungedruckten Geschichte demselben den Sieg zugeschrieben, und Kojalowitz *b)* behauptet, daß sich seine Landsleute in der besten Ordnung in einen Wald zurück gezogen, und mit aller gemachten Beute wohlbehalten zu Hause angekommen. Auch Dlugoſſus *c)* thut zu wenig, wenn er behauptet, daß nur 1000 Lithauer geblieben, der Orden 100 Gemeine und 20 Ritter eingebüſſet, und daß die lithauischen Prinzen sich in den nächsten Wald gezogen, und daselbst durch einen Verhau gesichert hatten. Ihnen widerspricht das Zeugniß allee preußischen Geschichtschreiber, sowol als ein öffentliches Denkmal des Sieges, welches der Orden aufrichten lassen. Doch war auch dieser Tag vor den Orden blutig genug. Er verlor ohne die gemeinen Soldaten 200 Ritter, 26 Comthurs *d)*, und den Ordensmarschall. Der letztere 1370.

b) Hist. Lithuan. P. 1. L. 8. p. 340.

c) ad h. a.

d) Darunter war auch Cuno von Hattenstein. Er war aber nicht Großcomthur, ob ich gleich zugebe, daß er dessen Stelle damals vertreten haben mag. Großcomthur war noch Wolfram von Baldersheim. Gesamml. Nachr. S. 56.

1370. blieb nicht eigentlich in dem Treffen ſelbſt. Im Nachhauen hörete er einige Trommeln; er jagte auf einen Hügel, um mit aufgedecktem Helm zu ſehen, ob ein Haufen Feinde oder Freunde ankäme. Es waren Lithauer, von denen Wiſſewilt, ein Verwandter der Fürſten, ihm eine Lanze durch den Mund ſtieß. Schindekopfs Fauſt hieb zwar den Wiſſewilt auf der Stelle nieder. Der Marſchall fühlte aber, daß ſeine Wunde gefährlich. Er wolte ſich nach Königsberg bringen laſſen, ſtarb aber unterweges. Auf der Stelle, wo er ſeinen Geiſt aufgegeben, ward eine jetzt verfallene kleine Kapelle erbauet, wo jetzt das Matths Kahlen Wirthshaus liegt. Sein Körper aber ward zu Königsberg in der Maria Magdalenen Kapelle, wo jetzt das Münzhaus ſtehet, beerdiget. Auf dem Wahlplatz ließ der Hochmeiſter zu Rudau, und Laptau zur Beerdigung der gebliebenen Chriſten Kirchen erbauen, und in der letztern die Schlacht abmalen. Endlich ward zum Andenken dieſes Sieges auf den Trantzauer Felde die rudauiſche ſteinerne Säule errichtet, von der man eigene Beſchreibungen hat. Da dieſer Sieg ſehr blutig geweſen, ſo konte ſelbiger ſogleich nicht verfolgt werden. Man hatte damals auch auf Polen zu ſehen, wo nach Caſimirs Tode deſſen Schweſter Sohn König Ludwig von Ungarn folgte. Aber 1371 brach der Hochmeiſter mit Hülfe Leopolds von Oeſterreich um Martini mit vier Haufen in Sameiten ein, und that groſſen Schaden. Hingegen that auch Kinſtud einen Einfall in Preuſſen, und zerſtörete das Schloß Gogelancken. Der Comthur von Inſterburg Wigand von Baldersheim, nahm ebenfals eine Streiferey in Lithauen vor. Endlich verglichen ſich beide Theile über einen vierjährigen Waffenſtillſtand, nachdem die Grenzländer beider Staaten ſo verwüſtet waren, daß ſelbſt ein feindliches Heer mit aller möglichen Härte nicht hinlängliche Lebensmittel mehr auftreiben konte, auch nur in Streifereien ſich zu erhalten *e*).

1371.

§. 118.

Die lithauiſchen kriege werden bis zu des hochmeiſters tod fortgeſetzt.

Es gehörten verſchiedene preußiſche Städte damals zur Hanſe. Der Hochmeiſter ſahe daher gerne, daß zwiſchen dieſem Lande und dem Könige Woldemar 3, der bisher geführte Krieg durch einen Vertrag beigelegt ward *f*). Hingegen hatte der Orden manche Streitigkeiten mit dem Stift Ermeland. Der bisherige Biſchof Johann Sareifrock machte auf verſchiedene Orte Anſpruch, die der Hochmeiſter dem Stift nicht zugeſtund, ſondern noch Städte bauete, wohin die Ermländer ihr Getreide zu Markt führen ſolten. Die Irrungen wurden ſo beträchtlich, daß auch der Hochmeiſter auf einem landtage auf den Biſchof, der ſich ſehr unnütze machte, einen Dolch zog, und ihn zu erſtechen drohete. Der Biſchof wandte ſich an den Papſt, und erhielt einſeitig drey vortheilhafte Ausſprüche. Es ward ſogar der Hochmeiſter und der Orden in den Bann erkläret, den man aber ſo wenig achtete, als den, welcher einer andern Urſache wegen ausgeſprochen worden. Urban 5 ließ auf ein Jahr den Zehenten

e) Schütz f. 81. Ausführlich handelt von dieſem Treffen aus Henneberger und andern die Abhandlung im Ert. Pr. B. 1. S. 615.

f) Pr. Samml. Th. 3. S. 221.

ten aller geiſtlichen Güter einfordern. Die Geiſtlichkeit wandte ſich an den Hochmeiſter, der ſich ihrer auch annahm, und dem päpſtlichen Botſchafter das Geforderte zu zahlen verbot. Darüber befahl der päpſtliche Stul, allen Gottesdienſt in Preuſſen zu hemmen. Allein nur der Biſchof von Culm Wigbald befolgte dieſen Auftrag, worüber er ſich den Haß des ganzen Landes zuzog, und ſolches endlich gar räumen muſte. Der Biſchof von Ermeland hieng ſich darauf an den Kaiſer Carl 4, welchen der Papſt aufmunterte, ihm und dem Stift Ermeland Rache zu verſchaffen. Carl ſuchte bereits in Deutſchland ein Bündniß gegen den Orden zum Stande zu bringen, gegen welchen er einen Anſpruch auf das Land Michelau machte, um doch wenigſtens den Schein eines gerechten Krieges zu haben. Viele deutſche Fürſten riethen daher dem Hochmeiſter, es nicht aufs äuſſerſte kommen zu laſſen. Winrich beſänftigte wirklich den habſüchtigen Carl mit einer Geldſumme, und ließ ſich 1372 gefallen, daß er die Irrungen mit dem Stift beilegen ſolte. Dieſer Prinz ſchien um ſo mehr in Preuſſen in Achtung zu kommen, da er 1373 den Beſitz der Mark Brandenburg erhielt. Sein Geſandter der Biſchof von Breslau ward daher in Preuſſen wohl aufgenommen, und mit ihm die ſtreitigen Grenzen zwiſchen dem Orden und dem Stift Ermeland in Erwegung gezogen. Endlich kam zwiſchen dem Hochmeiſter Winrich von Kniprode und dem Biſchof Henrich Sorenbaum ein dem Orden zuträglicher Grenzvertrag 1374 zu Stande g). Dieſe innere Ruhe ſchien um ſo viel nöthiger, weil der Waffenſtillſtand mit den Lithauern zu Ende gieng. Von Seiten des Ordens fieng 1375 der Comthur von Ragnit Gerike die Streifereien in Sameiten wieder an. Die Lithauer wolten ihm zwar auf dem Rückzuge bey einem Moraſt den Weg verlegen, aber das Ordensvolk ſaß von ſeinen Pferden ab, und kam auf die Art im Angeſicht des Feindes über den Moraſt, obgleich der Comthur und 12 Ritter hiebey ums Leben kamen. Bald darauf gieng der Ordensmarſchall Gottfried von Linden mit 10000 Mann in Sameiten, und richtete groſſe Verheerungen an. Im Frühling 1376 aber brachen die Lithauer in Preuſſen ein. Sie belagerten zwar Neidenburg und Soldau vergebens, aber das platte Land muſte ungemein herhalten. Doch im Herbſt rächete ſolches der Orden. Der Comthur von Balge Dietrich von Elner gieng den Ruſſen ins Land, da der Hochmeiſter mit der Hauptmacht in Lithauen groſſen Schaden that. Kinſtud hingegen war eben damals in Preuſſen gefallen, theilte ſein Volk in drey Haufen, und ließ durch den einen Inſterburg erobern und einäſchern, durch den andern die Gegend Narwekitten und Taplacken, und durch den dritten die Gegend von Welau verheeren. Zu Ende des Jahres am Stephanstage muſte dagegen der Comthur von Ragnit Cuno von Hattenſtein, und der Pfleger von Inſterburg Wigand von Heldrungen in Lithauen einbrechen, die auch 1377 einen Haufen Lithauer ſchlugen, da auf einer andern Seite der Comthur von Balge ebenfals Verheerungen anrichtete. Auf dem Zurückzuge aber fiel das Ordensvolk in einen Hinterhalt, und verlor 20 Ritter und 50 Mann. Um den üblen Folgen dieſer

1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377.

g) Leo S. 126 f. Pr. Samml. B. 3. S. 219.

1377. dieſer Begebenheit vorzubeugen, ließ der Hochmeiſter Wartenburg und Rein anlegen, und um den Feind abzuhalten, dieſem Bau Hinderniſſe in den Weg zu legen, muſten der Marſchall Gottfried von Linden und der Großcomthur Rütger von Elner in des Feindes Land brechen. Der Hochmeiſter that ſolches bald darauf ſelbſt, da der Herzog Albrecht von Oeſterreich mit 62 Rittern und einer guten Macht in Preuſſen angelangt war. Der Feind ließ ſich im Felde nicht ſehen, ſondern ſein Land verheeren. Als daher Graf Günther von Hohenſtein und die Grafen und Vettern Eberhard und Johann von Katzenellenbogen nach Preuſſen gekommen, muſte der Marſchall mit 12000 Mann nochmals nach Lithauen gehen. Trocki wurde zwar vergeblich angegriffen, aber übrigens auf dem platten Lande ganz erbärmlich hausgehalten, und ſogar die Stadt Wilda durch hereingebrachtes Feuer guten Theils abgebrandt. Olgerd konte ſein Land nicht retten. Er bat daher auf etliche Tage einen Waffenſtillſtand, der ihm auch bewilliget ward. In dieſer Zeit beſprach er ſich mit dem Landmarſchall, den die lithauiſchen Prinzen nebſt den vornehmſten Befehlshabern aufs beſte bewirtheten. Hiedurch erhielten ſie, daß nunmehr das Ordensvolk nicht weiter,

1378. ſondern zurückgieng. Weil 1378 der Herzog von Lothringen mit 70 Helmen dem Orden zu Hülfe gekommen, brach der Comthur von Ragnit, um das Feſt Johannis des Täufers, in das feindliche Land, und that darin vielen Schaden. Vitold, Kinſtuds Sohn hatte indeſſen die zurückgelaſſenen Lebensmittel erbeutet, daher das Ordensvolk auf dem Rückzuge ſchweren Hunger auszuſtehen hatte. Im Herbſt muſte auch der Landmarſchall einen Zug in Lithauen vornehmen, der ebenfals nichts als Verwüſtung zum Begleiter hatte *b*). Der Hochmeiſter aber ließ ſich des Landes Wohl angelegen ſeyn. Er gab der Stadt Elbing einen Gnadenbrief über etliche Dörfer zu Dammrecht *i*), und hielt ſich eine Zeit lang perſönlich in Raſtenburg auf *k*). Er erneuerte auch die Handveſte der rechten Stadt Danzig *l*). Der Tod des Kaiſers Carl 4 dem Wenzel in Böhmen, Siegmund in Brandenburg, und Johann in der Lauſitz folgte, verminderte ſeine Sorgen. Er unterließ aber auch nicht den

1379. Krieg gegen Lithauen fortzuſetzen. 1379 nahm der Comthur von Balge zu gleicher Zeit mit dem Landmeiſter von Liefland einen Einfall in Lithauen, und der Comthur von Oſterode Burchard von Mansfeld in Reuſſen vor. Dieſe Lithauer rächeten ſich dadurch, daß ſie den Comthur von Memel Gallus von Teirichwald mit ſeinem Volk am Pfingſttage erſchlugen, und Memel ſelbſt in Brand ſteckten. Aber Dietrich von Elner Comthur von Balge brachte dieſen Schaden durch Einfälle in Reuſſen,

1380. ſo wie der neue Marſchall Cuno von Hattenſtein oder Hatzkenſtein 1380 wieder ein *m*). In Preuſſen merkte man kaum dieſe Kriege an den Grenzen. In Wehlau ward Rathhaus und Kirche gebauet *n*). Der Hochmeiſter gab der jungen Stadt Danzig eine Handveſte *o*). Sonderlich ward die Stadt Kneiphof Königsberg völ-

lig

b) Schütz f. 81. 82.
i) Pr. Samml. B. 3. S. 95.
k) Erl. Pr. B. 3. S. 657.
l) Pr. Samml. B. 1. S. 41.
m) Erl. Pr. Th. 4. S. 247. Schütz f. 82.
n) Erl. Pr. Th. 4. S. 686. 689.
o) Pr. Samml. B. 2. S. 553.

lig ausgebauet, wo der Hochmeiſter 1381 eine Schule nach dem Muſter derjenigen, die in Elbing befindlich, ſtiftete, und mit geſchickten Lehrern in allerhand Wiſſenſchaften beſetzte *p*). Der jetzige Marſchall brach wieder in Lithauen auf der einen, und der Landmeiſter von Liefland auf der andern Seite ein, und machten erhebliche Beute. Kinſtud und ſein Sohn Vitold fielen dagegen Preuſſen feindlich an, und ſteckten durch einen nächtlichen Ueberfall die Stadt Oſterode in Brand. Aber davor hat der Landmarſchall 1382 das feindliche Haus Eroglen mit Feuer, und andere Landſchaften mit Raub und Brand heimgeſucht. Es hat überhaupt dieſer Krieg unendlichen Jammer auf beiden Seiten verurſachet *q*). Winrich ließ aus den Geſchichtbüchern einen Auszug machen, was dieſer Krieg ſchon dem Orden vor Volk gekoſtet, und bekam eine ſehr erhebliche Anzahl Menſchen heraus, die dieſer lithauiſche Krieg unglücklich gemacht *r*). Bey dem allen erlebte er deſſen Ende nicht, ſondern ſtarb den 24ſten Jun. am Tage Johannis. Sein Körper ward in Marienburg in der hochmeiſterlichen Gruft beerdiget. Sein Andenken aber bleibt groß, ſo lange Menſchen die wahre Gröſſe verehren werden *s*). 1381. 1382.

§. 119.

Conrad Zöllner von Rotenſtein hatte bereits um den Orden erhebliche Verdienſte. Er war Ordensdrappirer und Comthur zu Chriſtburg geweſen. So kommt er als Zeuge in Urkunden 1374 *t*) und 1378 vor *u*). Endlich ward er den 2ten Oct. *x*) oder nach andern Nachrichten den 5ten Oct. *y*) auf einer Wahlverſammlung zu Marienburg zum Hochmeiſter erwählet. Auf eben dieſer Verſammlung kam in Vorſchlag, die Ordensritter, welche aus denen beſten Geſchlechtern des hohen und niedern Adels abſtammten, nicht mehr ſchlechtweg Brüder zu nennen, ſondern ihnen das Ehrenwort der Kreuzherren, oder der deutſchen Herren beizulegen. Der neue Hochmeiſter ſtellte ihnen zwar vor, daß ſie lieber bey der alten Gewohnheit bleiben möchten. Der Brüdertitel, den ſie alle führeten, erinnere ſie der Demuth und allgemeinen Liebe. Neue Ehrennamen könten ſie in den Ruf hochmüthiger Herren bringen, und es würden ſolche der Anfang vieler Spaltungen ſeyn. Allein der wohlmeinente Rath des Hochmeiſters ward überſtimmt, und von dieſer Zeit nannten ſich die deutſchen Ordensritter deutſche Herren, auch Kreuzherren. Ihr Hochmuth wuchs wirklich ſeit dieſem zuſehens, und ward Grenzenlos. Der Ausbruch deſſelben fiel unerträglich, ſo daß man ſeit der Zeit ſie zum Spott ſtatt Kreuzherren, nur die Kreuziger zu nennen pflegte *z*). Conrad Zöllner von Rotenſtein folgt in dem hochmeiſterthum.

Aber

p) Erl. Pr. Th. 3. S. 353. 354. Herr Arnolds Hiſt. der königsbergſchen Univerſität. Th. 1. S. 3. Beil. No. 2. S. 4.

q) Schütz f. 82.

r) Henneb. S. 408. In 85 Jahren hatte dieſer Krieg ſchon 49 Brüder aus niedern, und 28 Brüder aus hohem Adel, 4000 Bürgerliche, 11000 Edelleute, 8000 Dienſtvolk, 15000 Fremde gefreſſen, und 168000 Mann Landvolk war in der Zeit theils erſchlagen, theils gefänglich weggeſchleppt.

s) Henneb. S. 293. Conc. Dusb. S. 429. Schütz f. 83.

t) Leo S. 164.

u) Pr. Samml. Th. 3. S. 95.

x) Conr. Dusb. S. 431.

y) Pr Samml. B. 3. S. 222.

z) Henneb. S. 293.

1382. Auch die polniſchen Angelegenheiten wurden ohnſtreitig auf dieſer Ordensverſammlung in Ueberlegung gezogen. König Ludwig von Polen und Ungarn gieng eben in dieſem Jahr mit Tode ab, und hinterließ nur Töchter. Die älteſte Maria war an den damaligen Churfürſten von Brandenburg, des ehemaligen Kaiſers Carl 4 zweiten Prinzen verlobt; und dieſem war bereits wirklich die polniſche Krone verſprochen. Da aber die Polacken keine Neigung vor dieſen Prinzen hatten, weil ſie in der Meinung ſtanden, daß er, ſo wie ehemals König Ludwig, mehr Liebe zum Königreich Ungarn und der Mark Brandenburg, als zu Polen bezeigen möchte, ſo wolten die Groſſen dieſes Reichs ſich dem Sigismundo nicht unterwerfen, ſondern beſtimmten König Ludwigs jüngſte Prinzeßin Hedwig unter der Bedingung zu ihrer Regentin, wenn ſie denjenigen heirathete, welchen die Polacken ihr zum Gemal beſtimmen würden. Dieſer Entſchluß trennete nicht nur ſelbſt das königlich ungariſche Haus, ſondern ſetzte auch faſt alle Nachbarn in Bewegung. Die piaſtiſchen Prinzen wolten ſich ſo ſchlechterdings von der Krone, die ihnen ehemals erblich gehöret hatte, nicht ausſchlüſſen laſſen. Sonderlich machte ſich Ziemovit Herzog von Maſau einen anſehnlichen Anhang in Polen, und er ſuchte 1383 diejenigen, welche ihm nicht geneigt, mit Gewalt zu zwingen. Der Herzog Wilhelm von Oeſterreich war mit der Prinzeſſin Hedwig verlobt, und ihre Liebe ſchien ihm Bürge der künftigen polniſchen Krone zu ſeyn, obgleich die Polacken von ihm ſich keine Vortheile getröſteten, und daher auch keine Zuneigung zu ihm bezeigten. Die damaligen lithauiſchen Prinzen machten bey dem, was Polen angieng, Entwürfe, welche aber nur zu einer Trennung unter ſich ſelbſt dieneten. Dem ehemaligen Großherzog Gedimin ſchreibt man ſieben Söhne zu, unter welchen Olgerd und Kinſtud die bekannteſten ſind. Olgerd der älteſte hatte 12 Söhne, von denen Jagello der erheblichſte zu nennen, weil er als der älteſte, die jetzo lebten, auch den erheblichſten Theil der väterlichen Lande beſaß. Man überredete dieſen Herrn, daß ſein Vetter Kinſtud, der eine Tochter an den maſauiſchen Herzog Janußium verheirathet hatte, die Erhebung des Ziemovits von Maſovien gerne ſehe, und zugleich die höchſte Oberherrſchaft in Lithauen an ſich zu bringen ſuche. Dies bewog den Jagello, den deutſchen Orden um Hülfe zu erſuchen. Dieſer mochte dem Herzog von Maſovien die polniſche Krone eben ſo wenig als dem Sigismundo gönnen, da man ihre Nachbarſchaft zu fürchten Urſache hatte, ſobald ſich ihre Macht vergröſſerte. Die Marianer hatten bisher von denen Prinzen aus dem Hauſe Oeſterreich viele Freundſchaft genoſſen, und ihre Vortheile erforderten, daß ſie dem Herzog Wilhelm mit der Hedwig auch die polniſche Krone gönneten *a*). Der neue Hochmeiſter ſuchte bey dieſen Umſtänden ſein Land in Ruhe und Wohlſtand zu erhalten. Seit ein paar Jahren war in Preuſſen die geſegneſte Zeit geweſen. Der vorige Hochmeiſter hatte alle Vorrathshäuſer mit Getreide verſehen laſſen, und in Marienburg allein 4900 laſt Getreide aufſchütten laſſen *b*).

1383.

Weil

a) Schütz und zugleich alle polniſche Geſchichtſchreiber. ad h. a.
b) Leo S. 166.

Weil aber demunerachtet die wohlfeile Zeit fortdaurete, ſo ward zu Bartenſtein eine Beckerordnung auf einem Landtage veſtgeſetzt c). Der Hochmeiſter ſtellete verſchiedene Gnadenbriefe aus, als einen vor die Thorner d), und einen anderen, der 1384 über den ſchwarz Münchenthurm zu Danzig e) ertheilt wurde f). 1383. 1384.

§. 120.

Sonderlich aber faſte Conrad Zöllner den Entſchluß, ſich des Jagello gegen den Kinſtud anzunehmen. Der Landmeiſter von Liefland muſte dieſem Prinzen behülflich ſeyn, Plotzko zu belagern; wogegen Kinſtud, der durch den Comthur von Oſterode von der Verbindung des Ordens mit Jagello Nachricht erhalten, Wilna ſelbſt eroberte, und dadurch den Jagello und die Ordensvölker zur Aufhebung der Belagerung von Plotzko nöthigte. Als aber Kinſtud, des Jagello Bruder Coributh angrif, eroberte Jagello Wilda und belagerte Trock, wo Kinſtuds Prinz Vitold bisher ſeinen Siz hatte. Dieſer flüchtete nach Grodno, und Trock, kam in des Jagello Hände. Kinſtud belagerte aber bald darauf Trock, das Jagello mit dem Meiſter aus Liefland entſezen wolten. Statt aber eine Schlacht zu liefern, lockte Jagello den Kinſtud und deſſen Prinzen Vitold durch vorgegebene Friedensunterhandlungen ins Garn, ließ beide ins Gefängniß werfen, und den Kinſtud nach wenig Tagen umbringen. Dem Vitold ward jedoch beſſer begegnet, weil ſolcher jederzeit den Jagello bey ſeinem Vater Kinſtud zu vertreten geſucht. Es ward des Vitolds Gemalin erlaubt, ihn im Gefängniß zu beſuchen. Dieſe befreiete ihren Mann 1385 mit eben ſo vieler Liebe, als man der Frau des bekannten Hugo Grotius nachrühmt. Vitold entkam in Frauenzimmerkleidung, und nahm ſeine Zuflucht an den Hof der Herzoge von Maſovien. Ziemovit hatte bereits alle Hofnung zur polniſchen Krone, ſo wie Sigmund verloren, ſeit der Zeit die Prinzeßin Hedwig in Polen angelangt war. Nun dachten die Polacken dieſes Frauenzimmer zu vermählen. Sie zogen aber hiebey nicht der Hedwig Neigung, ſondern blos die Vortheile ihres Staats zu Rathe. Der Großfürſt Jagello, der nunmehr völliger Oberherr von Lithauen zu ſeyn glaubte, hielt um die Hedwig, oder beſſer zu ſagen, um Polen unter ſehr annehmlichen Bedingungen an. Er verſprach, alle ſeine Rechte zur Krone als ein Geſchenk des polniſchen Reichs anzunehmen, und ſich durch Annehmung des Chriſtenthums ſowol als durch Vereinigung der lithauiſchen Staaten mit dem Königreich, verdient zu machen. Dieſe Vorſchläge waren für die Polacken viel zu vortheilhaft, als daß ſie ſich ſolche nicht gefallen laſſen ſolten. Sie lagen der Hedwig nunmehr an, dem Jagello ihre Hand zu bieten. Allein ſie war nicht mehr Gebieterin über ihr Herz und ihre Neigungen. Ihre Liebe zum öſterreichiſchen Herzog Wilhelm machte ihr den Jagello in ihren Augen abſcheulich. Der deutſche Orden zitterte zum voraus vor der Vereinigung des Königreichs Polen mit dem Herzogthum Lithauen, wozu

Der orden ſucht die vereinigung Polens mit Lithauen zu hintertreiben. 1385.

c) Pr. Samml. Th. 1. S. 67.
d) Erl. Pr. Th. 2. S. 51
e) Pr. Samml. B. 1. S. 435.
f) Schüz f. 84.

1385. noch die gute Eintracht des Ordens mit dem öſterreichiſchen Prinzen kam. Jetzt verſchwunden die Gründe, dem Jagello gegen ſeine Vettern beizuſtehen. Vielmehr fiel es jetzt dem Vitold und dem maſauiſchen Hofe leicht die Kreuzherren zu Vitolds Vortheil einzunehmen, beſonders da ſolcher ihm vor die Hülfe gegen Jagello das ganze Sameiten abzutreten verſprach. Genug Gründe vor die Marianer in damaligen Zeiten und Umſtänden. Sie halfen dem Vitold wirklich Trock erobern. Ehe ſolches aber noch in haltbaren Stand wieder geſetzet worden, hatte es Jagello ſchon wieder zurück erobert *g*). Seine lithauiſchen und rußiſchen Völker giengen ſogar vor das an der lithauiſchen Grenze liegende Ordensſchloß Marienwerder, und beſtürmten ſolches ſechs Wochen lang *h*). Das übelſte hierbey war vor den Orden, daß ſich Vitold mit dem Jagello ausſöhnete, ſobald ihm ſolcher einige Ländereien in Lithauen abtrat, und noch mehrere verſprach *i*). Jetzt ſahe ſich Jagello mehr als jemals im Stande, ſeine Abſichten auf Polen durchzutreiben. Die Prinzeßin Hedwig hatte zwar ihren Bräutigam Wil-
1386. helm 1386 erſucht, zu ihr zu kommen, und durch wirkliche Beilegung alle Bemühungen des Jagello fruchtlos zu machen. Preußiſche Schriftſteller wollen uns ſogar überreden, daß ſie auch wirklich dem Wilhelm bereits die eheliche Pflicht geleiſtet, aber doch durch die beſtochenen Polacken genöthiget ſey, endlich den Jagello zu heirathen *k*). Aber die polniſchen ſagen, daß ſolches zwar dieſer Verliebten Abſicht geweſen, die man aber widertrieben. Wilhelm ſey zwar nach Cracau gekommen, ſey aber von den polniſchen Groſſen ſo bewacht worden, daß er mit der Hedwig niemals allein ſeyn können. Endlich ſey er des Zwanges überdrüßig geworden, und habe heimlich ſeine Abreiſe beſchleuniget. Es ſey wie ihm wolle, ſo ward wirklich die Hedwig genöthiget, den Jagello zu heirathen, der ſich taufen ließ, und den Namen Wladislaus, ſo wie ſein Vetter Vitold den Namen Alexander annahm. Lithauen ſolte jetzt mit Polen unter einem Oberhaupte ſtehen, und beide vereiniget werden. Dies ſtand aber ſelbſt des Wladislai Brüdern nicht an. Einer derſelben, Andreas, der ſchon vorher die chriſtliche Religion bey den Ruſſen angenommen, erſuchte den Orden, dieſes hintertreiben zu helfen, die auch wirklich zu der Zeit, da Vitold und andere Freunde des Jagello ſeinem Beilager und Krönung beiwohneten, in Lithauen einfielen, und Luboml eroberten. Selbſt die Stadt Plozko fiel damals von Jagello an den Andream. Wladislaus ſchickte aber den Vitold und ſeinen eigenen Bruder Skirgello mit ſo groſſer Macht ab, daß beide Orte wieder die Oberherrſchaft des Jagello annehmen muſten. Der Hochmeiſter befürchtete ſogar, darüber in einen Krieg mit Polen zu gerathen, beſonders da Andreas in ſeines Bruders Gefangenſchaft gekommen. Conrad Zöllner von Rotenſtein ſchloß daher in Lauenburg mit den Herzogen von Pommern Wratislao dem jüngern und Bogislao ein Bündniß. „Weil Jagello, Großherzog von Lithauen, der ſich für einen König von Polen ausgiebt, dem Herzog Wilhelm von Oeſterreich ſeine Gemalin und Königreich geraubt, und die Heiden in Lithauen

g) Schütz f. 84.
h) Pr. Samml. B. 3. S. 11.
i) Schütz f. 84.
k) Pr. Samml. B. 3. S. 212.

Lithauen hiedurch mächtiger gemacht, ſo vergleichen ſich beide ſchlüſſende Theile wider Jagello, deſſen Nachkommen, und wider Polen, und alle, die dem Jagello beiſtehen würden. Würde Jagello oder Polen einen Krieg gegen den Orden anfangen, ſo ſolten die Herzoge von Pommern den Kreuzherren auf eigene Koſten und Schäden mit aller Macht beiſtehen, dafür ſie vom Orden 10000 Mark preußiſche Hülfsgelder erhalten. Zugleich macht der Orden ſich anheiſchig, denen Herzogen von Pommern Dobrin und Bromberg, welches ihrem verſtorbenen Bruder Caſimir zugehöret, einzuräumen, ſobald ſolches erobert ſeyn würde. Was ſonſt im Land erobert würde, ſolte demjenigen gehören, welcher die Eroberung macht. Was beide zugleich einnehmen, ſolte getheilt werden. Der Orden würde keinen Frieden mit Jagello und der Krone Polen als mit Vorwiſſen der Herzoge treffen, und ſo lange dieſer Friede währet, können die Herzoge dem Jagello und der Krone Polen wider jeden Beiſtand leiſten, nur nicht gegen den Papſt und Kaiſer *l*).„ Eben damals machte auch der Hochmeiſter einen Landesſchluß wegen der Pfennigszinſe *m*), ſo wie er 1387 zu Culm eine hohe Schule ſtiftete *n*). 1386. 1387.

§. 121.

Der König Wladislaus Jagello kam nachher perſönlich nach Lithauen, wo er ſich viele Mühe gab, die chriſtliche Religion ſeinen Landesleuten einzupredigen und annehmlich zu machen. Der Erfolg war groß und ſchleunig; denn das Beiſpiel des Königes hat auf ſeine Unterthanen, ſo wie ſeine Macht, erſtaunende Wirkungen. Weil er aber bald wieder nach Polen abgehen muſte, ſo hielt er vor gut, ſeinen Bruder Skirgello zum Statthalter von Lithauen einzuſetzen. Dem Vitold verdroß dieſes. Er gönnete ſich das beſte, und haßte überdies die Perſon des Skirgello. Er ſuchte bey dem Orden Hülfe, weil er wohl wuſte, daß ſolcher, ſie zu leiſten, bereitwillig ſeyn würde; und fehlte nicht. Er erhielt Beiſtand, der Vitolds Rachſucht, aber des Ordens Vortheil befördern ſolte. Der lithauiſche Prinz merkte es aber, daß ein guter Theil von Lithauen der lohn der Ritter ſeyn würde. Jagello ſuchte ihn überdies durch Verſprechungen zu beſänftigen, und dies Mittel gelung. Vitold bemächtigte ſich ſogar der Grenzſchlöſſer Georgenburg, Marienburg und Neuhauſen, wo man ſeine Völker freundſchaftlich hereingelaſſen hatte. Er fand aber, daß Jagello ſich nicht übereilete, ſeine Verſprechungen zu erfüllen. Dies brachte ihn wieder auf. Er wolte Wilda überrumpeln. Sein Anſchlag kam jedoch zu zeitig aus. Dies vermochte ihn, ſich abermals an die Kreuzherren zu wenden, und ihnen die Vergütung des letzten Schadens anzubieten, wenn ſie ihm Beiſtand leiſten wolten. Da ſolches ihren Abſichten gemäß, ſo erfolgten gleich Einfälle in die lithauiſchen Staaten, die man ſeit 1388 ein paar Jahr fortſetzte *o*). Eben damals um Lucientag hatte Ehrhard von Waldau den Herzog Carl von Geldern, der dem Orden Kriegsvölker zuführen wol- 1388.

und miſcht ſich deswegen in die ſtreitigkeiten der lithauiſchen prinzen.

l) Schütz f. 65.
m) Pr. Samml. B. 1. S. 134.
n) Arnolds Hiſt. der Univerſität Konigsberg Beil. No. 3. S. 5. Gelehrt. Pr. B. 2. S. 416. 417. *Duell.* P. 1. p. 35.
o) Schütz f. 86.

1388. te, aufgefangen und nach Falckenberg geführet. Da ſolches nun dem letzten mit Pommern geſchloſſenen Vertrage, ohnedies zuwider, ſo ruckte der Großcomthur und der Ordensmarſchall vor dieſen Ort, und eroberten ſelbigen mit Sturm. Der Herzog wolte aber nicht ſich der Freiheit bedienen, weil er dem von Waldau ſein Wort gegeben, dieſer ſich aber jetzt fortgemacht. Das Ordensvolk verheerete jedoch die waldauiſchen Güter, bis ihr Eigenthumsherr den Herzog frey zu ſeyn erkannte *p*). Weil nun
1389. 1389 die Sameiten 800 Mann, die an Wiedererbauung der Stadt Memel arbeiteten, erſchlagen hatten *q*), ſo machte jetzt der Orden zu einem Hauptkriegszug gegen
1390. Lithauen nebſt dem Vitold alle Anſtalten, der 1390 vor ſich gehen ſolte. Es war bereits der Herzog Henrich von Lancaſtre dem Orden gegen Mariä Himmelfahrt mit 300 Mann zu Schiffe zu Hülfe gekommen *r*). Aber der Hochmeiſter erlebte den Ausgang dieſes Zuges nicht. Er war bereits lange Zeit kränklich geweſen, und hatte immer geglaubt, daß er ſich zu Chriſtburg beſſer befinden würde, wo er zuvor Comthur geweſen. Er wolte jetzt noch das Land bereiſen und die Veſtungen in Augenſchein nehmen. Zu Strasburg aber meldeten ſich die Boten des Todes. Der Hochmeiſter ließ ſich zwar von da nach Chriſtburg bringen. Hier aber gieng er am St. Bernhardstage den 20ſten Aug. *s*) mit Tode ab, und ward in der St. Annengruft zu Marienburg begraben. Die Schriftſteller geben ihm gutes Lob, und rühmen ihm nach, daß er, um das verwüſtete Natangen anzubauen, nicht nur 3000 Mark unter die neuen Anbauer austheilen laſſen, ſondern ihnen auch auf drey Jahr die halben Abgaben erlaſſen habe *t*).

Der hochmeiſter ſtirbt.

§. 122.

Bis zur hochmeiſterwahl iſt Conrad von Wallenrod ſtatthalter.

Alles kam jetzt auf den Großcomthur Conrad von Wallenrod an. Sein Geſchlecht iſt zu berühmt in Franken, Preuſſen und Liefland, als daß ich hier weitläuftig davon reden mag. Auſſer ihm haben ſich nach ihm theils noch Friedrich von Wallenrod und Johann von Wallenrod, jener als Marſchall, dieſer als Erzbiſchof von Riga bekandt gemacht, und bewieſen, daß Conrads von Wallenrod Andenken noch in ſeinen Verwandten beliebt bey dem Orden geblieben. Unſer Conrad hat niemals Tiberius geheiſſen, welches die Urkunden zeigen, ſondern dieſer Name iſt ihm von ſeinen gehäßigen Feinden gegeben. Der Johann Erzbiſchof von Riga und Nicolaus von Wallenrod des gedachten Friedrichs Vater waren ſeine Brüder. Von Jugend an hatte er gegen den deutſchen Orden eine ſonderliche Zuneigung bewieſen. Er ſchlug deswegen die Vermälung mit einer ſchönen Gräfin von Habsburg aus, weil er ſeinen Vorſatz, ſich in dieſen Orden einkleiden zu laſſen, durch nichts wolte ändern laſſen.

p) Pr. Samml. B. 3. S. 222. Eine in verſchiedenen Stücken abweichende Erzehlung ſtehet in Erl. Pr B. 2. S. 676.

q) Erl. Pr. Th. 3. S. 247.

r) Pr. Samml. B. 3. S. 223.

s) Ibid. p. 223. Das Gelehrt. Pr. Th. 4. S. 203 ſagt den 25ſten Aug.

t) Henneb. S. 294. Leo S. 174. ſagt gar 30000 Mark. Daß er aber eine Zeitlang vor ſeinem Tode ſchwermüthig geweſen, wie im Erl. Pr. B. 2. S. 676. ſtehet, iſt nicht zu beweiſen.

Digitized by Google

laſſen *u*). Es ſcheint ſolches unter Winrich von Kniprode Regierung geſchehen zu 1390.
ſeyn, deſſen Maaßregeln er ſich zum Muſter ſeines Verhaltens gewählt haben mag. Ich finde ihn zuerſt 1382 als Comthur in Schlochow *x*). Seine Tapferkeit brachte ihm 1384 den Marſchallsſtab in Preuſſen zuwege *y*). Da er hiedurch unter die Großgebietiger des Ordens gekommen, ſo hatte er in allen Staats- und landesangelegenheiten vieles zu ſagen. 1385 ſtiftete er zwiſchen dem ſamländiſchen Domcapitel und der Stadt Königsberg einen Vergleich. 1386 half er die landesordnung wegen der Pfennigzinſe ſowol als auch das Ordensbündniß mit Pommern zum Stande bringen. 1387 erhielt er um Mariä Himmelfahrt die Würde eines Großcomthurs *z*), und in dieſer Stelle befand er ſich noch 1390, als Conrad Zöllner von Rotenſtein mit Tode abgieng. Hierdurch fiel die ganze landesregierung bis zur neuen Wahl auf ſeine Schultern, und er hatte alſo bis dahin als Statthalter alles zu beſorgen. Das erheblichſte betraf den Kriegszug vor Vitold nach Lithauen, wozu bereits alle Anſtalten vorgekehret waren. Vitold ſtand bey unſerm Statthalter beſtens angeſchrieben. Man ſagt, der letztere ſey des erſtern Taufzeuge geweſen *a*). Vitold hatte jedoch ſchon unter dem vorigen Hochmeiſter des Ordens Hülfe geſucht, und war doch nachher auf Jagello Seite getreten. Er hatte ſich dadurch verdächtig gemacht. Jetzt ſuchte er aber auf alle Art dem Orden ein gröſſeres Zutrauen zu verſchaffen. Als er daher abgeredetermaſſen mit ſeinen Völkern nach Preuſſen kam, nahm er ſein Lager bey Bartenſtein. Er hatte auch eine Prinzeßin mitgebracht, die an den Herzog von Maſau vielleicht Ziemovit vermält werden ſolte. Der Herzog Janußius von Maſau und ſeine Gemalin des Vitolds Schweſter, kamen ebenfals nach Preuſſen, und bekamen ihren Aufenthalt in Marienburg. Aber die Prinzen Iwan und George, welche Vitold mitgebracht, und dem Orden als Geiſel der Erfüllung ſeiner Zuſagen im lande laſſen muſte, und die auch wirklich zwey Jahr in dieſem Zuſtande geblieben, bekamen ihre Wohnung theils zu Morungen, theils zu Chriſtburg *b*). Hierauf eilete man um ſo mehr ins Feld, da Jagello dem Vitold faſt alle Orte abgenommen, die er zu ſeiner Abfindung erhalten. Mit drey Heeren brachen die Bundesgenoſſen in Lithauen ein. Eins befehligte Vitold, das andere führte der landmeiſter von Liefland an. Die Hauptmacht ſtand unter Conrads von Wallenrod Befehl, unter dem auch die aus England, Frankreich und Deutſchland angekommene Fremden Dienſte leiſteten. Bey Kauen vereinigten ſich dieſe Heere. Es eroberte dieſe Macht Trock und verbrandte den Ort. Denn zog ſie ſich bis vor Wilna. Skirgello zog ihr entgegen, ward aber mit vielem Verluſt geſchlagen. Nun fieng man an, die Wilna bedeckende Schlöſſer anzugreifen. Das Unterſchloß ward durch heimliche Anhänger Vitolds angeſteckt. Der darauf befindliche Bruder des Jagello Korigello wolte den Flammen entfliehen, gerieth aber

u) Von ſeinen Lebensumſtänden handeln ausführlicher. Erl. Pr. Th. 1 S. 315. Th. 2. S. 675. Acta Boruſſ. T. 1. p. 357 f. *Rhode* diſſ. de *Conr. de Wallenr.* duae.

x) Pr. Samml. B. 1. S. 489.

y) Geſammi. Nachr. S. 186.

z) Ibid. p. 57. 58.

a) Man hat ſolches aus Prätorii Bericht genommen. Vitold war zu Tapiau getauft.

b) Pr. Samml. B. 3. S. 223.

1390. aber denen einbrechenden Völkern der Verbundenen in die Hände, und verlor den Kopf. 14000 Feinde kamen damals ums Leben. Nun ſuchte man auch das Oberſchloß zu erobern. Aber hier that der Befehlshaber alles mögliche, und wehrete ſich verzweifelt. Von denen Verbundenen blieb unter andern Alard Graf von Hohenſtein und des Vitolds Bruder Totiroil. Hingegen ward in einem Ausfall des Jagello Bruder Narimund gefangen, und auf Vitolds Befehl an den Füſſen an einen Baum gehängt und mit Pfeilen erſchoſſen. Vitold hat, wie es ſcheint, des Olgerds linie aufreiben wollen, um Kinſtuds Nachkommen den Beſitz von Lithauen ungezweifelt zu machen. Nachdem man jedoch die Belagerung drey Monat lang bis in den Oct. vergeblich fortgeſetzt, muſte man ſolche aufheben und nach Preuſſen zurück gehen. Aber auf dem Rückzuge richteten die Verbundenen groſſe Verwüſtungen an *c*). Conrad von Wallenrod betrug ſich auf dieſem Zuge ſo wohl, daß Henrich von Lancaſter, der nachmals unter dem Namen Henrich 4 König von England geworden, viel Rühmens davon in einem eigenen Dankſagungsſchreiben gemacht *d*).

§. 123.

1391. Am Sonntage Judica 1391 ſolte die Wahl eines neuen Hochmeiſters vor ſich gehen *e*). Auf 300 Kreuzherren hatten ſich hiezu in Marienburg verſammlet, ohnerachtet der landmeiſter von Deutſchland mit denen Seinen wegen Kriegsgefahr nicht durchkommen können, ſondern zu Frankfurt hatte ſtill liegen müſſen *f*). Man wuſte zu dem Amt, welches zu beſetzen war, keinen beſſern Mann als Conrad von Wallenrod ausfindig zu machen, der hierauf auch gewählt und als Hochmeiſter gehuldiget wurde. Dieſer Herr hat durch gute und böſe Gerüchte gehen müſſen. Lindenblatt, der zu ſeinen Zeiten ſchon gelebt, giebt ihm mit kurzen Worten das beſte Lob. Er ſagt: Seine Gebieriger hätten ihn ſehr gefürchtet, weil er durchaus nicht verſtattet, daß von ihnen den armen Unterthanen Gewalt gethan würde. Alle benachbarten Mächte hätten die gröſſeſte Achtung gegen ihn geheget. Er ſey gütig und milde gegen die Ritter, Kriegsleute und Städte geweſen *g*). Lindenblatt iſt alſo der älteſte, der ſeinen Ruhm gerettet. Doch giebt es noch andere, welche ihn ſehr gehäßig ſchildern, ob er wohl gegen dieſe Beſchuldigungen theils durch den königsbergſchen ſeligen Profeſſor Herrn Rohde, theils von dem ehemaligen preußiſchen Tribunalrath Herrn Ernſt von Wallenrodt ſehr geſchickt gerechtfertiget worden. Man hat an ihm ausſetzen wollen. 1) Daß er einen fürſtlichen Titel geführt, und angefangen ſich von GOttes Gnaden zu ſchreiben. Aber daran that dieſer Herr, der ſo viel Fürſtenthümer unter ſich hatte, und ſelbſt ein Reichsfürſt war, um ſo weniger unrecht, da ſich ſchon Winrich von Kniprode fürſtlich gehalten, und da ſchon Luther von Braunſchweig ſich von Gottes Gnaden geſchrieben. Vielleicht wäre man mit ihm zufrieden geweſen, wenn

Conrad von Wallenrod wird hochmeiſter.

wird gelobt.

ſchwer beſchuldiget und vertheidiget.

c) Schütz f. 86.
d) Pr. Samml. B. 3 S. 223.
e) Cont. Dusb. S. 431. In den Geſamml. Nachr. S. 58 wird der 25ſte Jul. angegeben, vielleicht iſt er an dieſem Tage eingeführet, da die Wahl ſchon am Sonntag Judica vor ſich gegangen.
f) Pr Samml. B. 3. S. 224.
g) Ibid.

wenn er sich von GOttes und des apostolischen Stuls Gnaden geschrieben hätte, wie es damals die Geistlichen zu thun pflegten. Sein angeschuldigtes Verbrechen bestehet also darin, daß er dem Papst keine Oberherrschaft in weltlichen Dingen einräumen wolte. 2) Die Ritter wolten seit der Zeit nicht mehr Brüder, sondern Kreuzherren heissen. Warum setzt man das jetzt als was neues an? Dies war schon zu Conrad Zöllners Zeiten beliebt worden, und das mit Recht. Bereits die Münzen des Dietrichs von Altenburg nennen die Ordensbrüder Herren von Preussen. Unter sich waren und blieben sie allerdings Brüder einer Gesellschaft. Aber in Absicht der Unterthanen kann man es ihnen nicht verdenken, wenn sie sich Kreuzherren nannten. Ohne zu gedenken, daß die meisten von Geburt Herren waren, und die wichtigsten Aemter in ländern verwalteten, die dem Orden zugehöreten. 3) Er hat Auflagen gemacht und das Land ausgesogen. Das erste ist nicht unrecht. Die landesbeschützung und die Kriege gegen Liefland hatten bisher den Ordensschatz erschöpft. Als Staatsmann muste er alles anwenden, um die Vereinigung Polens und Lithauens zu hintertreiben. Es war nicht mehr üblich, daß Fremde blos zum Behuf ihres Seelenheils nach Preussen kamen, besonders da der Vorwand, die Lithauer christlich zu machen, aufgehöret hatte. Jetzt musten die Söldner bezahlt werden. Die Unterthanen waren pflichtig in ausserordentlichen Fällen ausserordentliche dreijährige Kriegsschatzung zu erlegen, so ungewohnt es ihnen immer vorkam. Um keinen zu drücken, ward Geld von liegenden Gründen, fahrender Haabe; auch Kopfgeld auf Menschen und Vieh und Accise gegeben. Dies zeigt, daß er gerecht gewesen, und keinen über Gebühr habe drücken wollen. Ueberdies regierte kein Hochmeister unumschränkt. Die Ordensgebietiger, die Bischöfe und die vornehmsten Städte wurden bey allen wichtigen landesangelegenheiten zu Rathe gezogen. So wenig ein Engländer also zu murren Ursache hat, wenn er sich selbst durch das Parlament Schatzungen auflegt, so wenig konten sich die Unterthanen in Preussen beschweren. Ueberdies ist nicht zu erweisen, daß dadurch das Land ausgesogen worden. Das Land befand sich damals in den besten Umständen und hatte sehr reiche Einwohner. Da selbst der Landmann aus Reichthum zum Theil übermüthig sich bezeigte, wie solches künftig dargethan werden soll, so kann man auf die ansehnlichen Mittel der Bürger, des Landadels, der Geistlichen schliessen. Warum soll dem Landesherrn nicht frey stehen, von dem Ueberfluß der Unterthanen das höchstnöthige zu den Bedürfnissen des Staats anzuwenden? Daß Leute hiebey zum Theil beschwert worden, rührte daher, weil keine menschliche Klugheit bey solchen Fällen eine allgemeine Gleichheit in einzeln Fällen herausbringen kann. Daß auch der reichste gegen eine ausserordentliche Abgabe klagte, nimmt mich nicht wunder. Dies sind gemeinhin die, welche zu allen Zeiten die gröste Klage geführt, wenn sie etwas herausgeben sollen, ohnerachtet sie solches am wenigsten Ursache haben. Freilich machten einige Städte dagegen Rottirungen, aber solches war deswegen nicht recht, und zeigt von einer mehr gelinden als harten Regierung unsers Hochmeisters. 4) Doch selbst die Geistlichen musten zu dieser Schatzung das ihrige geben. Ist dieses ein so

1391.

1391. häßlicher Zug in Conrads Regierung? Vielleicht enthält er den Grund aller gegen ihn gemachten Beſchwerden. Chriſtus gab den Zinsgroſchen, und befahl allen frommen Kindern GOttes, unter andern dem Kaiſer zu geben was des Kaiſers iſt. Der Orden hatte das Land erobert, und den Geiſtlichen alles gegeben, ſich aber bereits ohnedies das Pflugkorn vorbehalten. Der Orden muſte das Land vertheidigen, und nicht nur hiebey Koſten vor diejenigen Länder anwenden, die ihm unmittelbar zuſtanden, ſondern auch vor die Beſchützung der geiſtlichen Güter. Was war billiger, als daß die Geiſtlichen hiezu das nöthige mit beitrugen? Sie wurden hiebey nicht über Gebühr angegriffen, ſondern ein gutes Verhältniß beobachtet. Einige Geiſtliche gaben 6, andere 10 und ſo weiter bis 150 Gulden, nach dem Verhältniß ihrer Einkünfte. Es iſt allemal eine unbefugte Klage, wenn die Geiſtlichen ſich darüber beſchweren, daß ſie Abgaben entrichten müſſen. Sie ſolten ſogar andere Unterthanen in freiwilliger gehorſamer Entrichtung derſelben übertreffen, und ihnen mit löblichem Beiſpiel vorgehen. 5) Aber der Hochmeiſter hat von dieſen Geldern einen Ehrentiſch angerichtet, das iſt, einigen Fremden ein feierliches Gaſtmal gegeben, und die Tafel mit güldenen und ſilbernen Geſchirren bedienen laſſen, auch hiebey erlaubt, daß derjenige, der ein Gefäß ausgetrunken, ſolches mitnehmen dürfen; folglich die Abgaben der Unterthanen verpraſſet. Elender Vorwurf. Er hat nur ein einziges mal und nicht öfters einen ſolchen Ehrentiſch vor die verdienteſten Häupter der Fremden gehalten, die bisher dem Lande aus Nöthen geholfen, und einen zur rechten Zeit gemachten und ihnen zur Ehre gereichenden Aufwand des Ordens 1000fach wieder einbrachten. Bey dem wohlfeilen Preiſe aller Sachen und bey der eben damals in Preuſſen gerühmten wohlfeilen Zeit kann das Gaſtgebot in Abſicht der Ausgaben ſo viel wie nichts gerechnet werden. Das erheblichſte mochten die goldenen und ſilbernen Gefäſſe ſeyn, die jedennoch dem Lande wohl wenig oder gar nichts koſteten, weil ſolches lithauiſche Beute ſeyn konte. Der Hochmeiſter erlaubte den Gäſten, ſolche mitzunehmen. Es iſt aber ſolches zweifelhaft, ob ſolches geſchehen. Die Gäſte waren alle Männer, die ſich eben nicht bereichern wolten, ſondern mit einem Andenken der genoſſenen Ehre und des Vorzuges an dieſer Ehrentafel geſpeiſet zu haben, zufrieden waren. Es mochte ſolches wohl lange nicht ſo viel betragen, als die goldenen Ketten, Degen und hundert andere Sachen, die noch heutiges Tages an wohlverdiente Männer von denen Staaten wegen ihres Wohlverhaltens ausgetheilt zu werden pflegen.

§. 124.

6) Er hat die Geiſtlichen gehaſſet, und ſich ſolcher Reden verlauten laſſen, die ſolches bewieſen. Chorherren nannte er Hunde Jungen, und er ſuchte ſo wenig Biſchöfe und Mönche zu haben, als möglich; ſolche auch in enge Schranken zu ſetzen, damit ſie niemand irren könten. Gewiß Conrad von Wallenrod iſt des Beifalls der Nachkommenſchaft würdig. Er haſſete die Geiſtlichen, ſo wie ſie damals waren. Kein Stand war in dem Verfall in dem der kirchliche

ſich

ſich befand. Der Verfall derſelben in Haupt und Gliedern iſt zu bekandt. Die ärger- 1391.
liche Spaltung, die auf dem päpſtlichen Stul herrſchte, wirkte ein eben ſo ſehnlich Verlangen nach einer gründlichen allgemeinen Kirchenverbeſſerung, als das zügelloſe Leben der Geiſtlichen. Nicht ihr Stand, ſondern ihr Leben war dem Hochmeiſter verhaßt. Ihre Ueppigkeit, Stolz, Verſchwendung, Geiz, Ungehorſam fällt gar zu ſehr in die Augen. Sie ſchämten ſich ſo wenig, ihre Unzucht öffentlich an den Tag kommen zu laſſen, daß ſie vielmehr öffentliche Denkmäler derſelben ſtifteten, wie davon der Dantzker zu Marienwerder nach dem Henneberger zeiget. Wenn Conrad die Chorherren Hundejungen nennt, ſo zeigt er nur an, daß ſie ſich mit den Jagdhunden mehr als mit demjenigen beſchäftigten, was ihr Amt forderte. Er wünſchte die Menge derer unnützen Mönche, deren Erhaltung dem lande läſtig fiel, und die in Wahrheit zum Beſten deſſelben nichts beitrugen, vermindert zu ſehen. Er wünſchte ſolches bey ihnen und den Biſchöfen um ſo mehr, damit ſie niemand irren, und durch den Misbrauch des Bannes keinem beſchwerlich ſeyn, ſich und andere getreue Unterthanen nicht vom ſchuldigen Gehorſam gegen die rechtmäßige Obrigkeit losreiſſen könten, wie Johann Streifrock Biſchof von Ermeland ſolches gethan. Daß er aber die Geiſtlichen beſchützt, welche ihre Pflichten treulich erfüllet, bewies er am Biſchof Henrich 3 von Ermeland. Da die Braunsberger ſich von demſelben losreiſſen wolten, brachte ſie der Hochmeiſter dahin, daß der Rath mit Stricken um den Hals auf den Knien den Biſchof um Gnade bitten, und 2000 ungariſche Gulden Strafe erlegen muſten. Seine ganze Abſicht gegen die Geiſtlichen gieng dahin, ihre Sitten zu verbeſſern, die durchaus damals verdorben waren. 7) Er hat den D. Leander Albanum einen verruchten Ketzer in groſſen Ehren gehalten und ihn zu ſeinem Vertrauten gemacht. Leander lehrete zu damaligen Zeiten unerhörte Sachen, Sätze, die den Geiſtlichen ein Schaudern verurſachten. Er behauptete, der Mönchs- und Nonnenſtand, ihre Faulheit und üble Aufführung ſey GOtt misfällig. Ihnen Klöſter oder Unterhalt verſchaffen, ſey ſündlich und verdammlich, und die Pfaffen und Mönche hielten nicht, wozu ſie ſich durch ihre Gelübde anheiſchig gemacht. Der Verbot der Ehe ſey GOttes Ordnung zuwider. Ein jeder wer GOtt fürchte und wohl thue ſey GOtt angenehm, und GOtt mache keinen Unterſchied unter Geiſtlichen und Weltlichen. Meſſen, Faſten, Ohrenbeicht, kurz der bloſſe äuſſere Gottesdienſt ſey nichts wehrt, Menſchenwerk, helfe, da GOtt das Herz anſiehet, zur Seligkeit nicht. Da man des Leanders Worte und Ausdrücke nicht hat, ſondern der Inhalt ſeiner Lehren von ſeinen Feinden angeführt wird, ſo ſiehet ein jeder, daß man die Ausdrücke, welche dieſe gebraucht nicht ſo annehmen müſſen, als wenn es Leanders Worte geweſen. Wenn wir derer neuern Kirchenverbeſſerer Lehren nach denen Beſchuldigungen ihrer Gegner abmeſſen wolten, ſo würden ſie eben ſo häßliche Sätze vorgetragen haben, als man dem Leander Schuld giebt. Conrad wolte freilich den Leander nicht gleich verdammen, beſonders da ſeine Lehre in Preuſſen groſſen Beifall fand. Er wolte alles prüfen und das gute behalten. Er veranſtaltete, daß er mit den gelehrteſten Geiſtlichen der herrſchenden Kirche zu Ma-

1391. rienwerder eine Unterredung halten, und seine Sätze entweder gründlich vertheidigen, oder durch die Gründe seiner Gegner sich eines bessern solte belehren lassen. Leander hatte solches selbst verlangt, und scheuete das licht nicht. Aber seine Gegner hatten keine Gelegenheit, ihn der Ketzerey zu überführen. Der Fuhrmann, der den Leander nach Marienwerder auf das Gespräch bringen solte, befreiete sie von diesem gefährlichen Mann. Er führte den Ketzer in eine Leimgrube bey der Ziegelscheune von Marienwerder, wo solcher jämmerlich ersaufen muste. Verdient dieser Leander wohl in das Verzeichniß der Martyrer zu kommen? Der Hochmeister muste nunmehr alles denen Geistlichen überlassen, was zur Kirchenzucht nothwendig schien. Unser Conrad ließ durch die Bischöfe Gesetze abfassen, die er genehmigte und drüber hielt. 8) Er soll die christliche Religion nichts geachtet, und seine Vernunft mit Gewalt unterstützt haben. Ich besorge aber, daß man einen vernünftigen GOtt wohlgefälligen Dienst, da man den HErrn im Geist und in der Wahrheit anbetet, mit denen damals herrschenden Meinungen der Geistlichkeit verwechselt habe. Grunau giebt ihm das Lob, daß er sich eines guten Gewissens beflissen, und keine Ketzerey geheget habe. Er erlaubte ja, daß die Geistlichkeit lebendige und todte Ketzer nach damaliger Gewohnheit bestraften. Die Todten wurden ausgegraben und unter den Gerichtsplatz geschleppt und da verscharret. Die lebendigen überwiesenen Anhänger Leanders solten mit dem leben büssen. Die Unterlassung der Fasten solte das leben kosten, wenige Personen ausgenommen, die wegen Leibesschwachheit und Nothwendigkeit guter Kräfte, durch besondere Erlaubniß der Geistlichkeit, zum Fasten nicht verbunden seyn solten. Die Geistlichen bestimmten die Festtage, und verboten bey leib- und lebensstrafe unter dem Gottesdienst alle Schmausereien und Reisen sowol als des Gottesdienstes Verabsäumung. Wer sich weigerte sich der letzten Sacramente der Kirchen insgesamt zu bedienen, solte unehrlich, wenn er darüber stürbe, begraben, oder wenn er leben bliebe, angehalten werden, sechs Sonntage vor den Fahnen nackt zu gehen. Gotteslästerer, denen man Priesterschänder gleich machte, solten nicht gelitten werden. Ein Verbanneter solte mit einem Juden gleiche Schicksale haben, auch endlich niemand gelitten werden, der sich Beischläferinnen hielt und nicht ehelich vom Priester getrauet wäre.

§. 125.

Beschluß. Da Conrad von den Geistlichen Schatzungen erhoben, und sogar den Leander geduldet hatte, so machte man ihm theils lobenswürdige Handlungen, theils unschuldige Dinge zu Verbrechen, welches um so weniger zu verwundern ist, da fast alle Geschichtschreiber damaliger Zeit Geistliche gewesen. Man beschuldiget ihn 9) daß er schwarzes Haar gehabt und schröckliches Ansehen gehabt. Was konte denn Conrad dafür, daß er kein rothes Haar und weibisches Gesicht, wie vielleicht seine Ankläger gehabt. 10) Er hat Polacken, Lithauer und Curländer zu Bürgern in den Städten aufzunehmen befohlen. Das ist was erstaunliches! Ein Landesherr, der auf das Beste des ganzen Landes siehet, verstehet die Kunst sein Land zu bevölkern,

und

und die Nachbarn auf die Art zu schwächen. Er ziehet Leute ins Land, die in seinen Kriegen Dienste leisten, und durch ihrer Hände Fleiß das Land bereichern können. Der Unterthan glaubt es sey unrecht, auch neuen Unterthanen Gelegenheit zu verschaffen, dem Staat nützlich zu werden und sich was zu erwerben. Wo solte der Hochmeister mit seinen treuen Anhängern in Polen und Lithauen hin, wenn sie in ihrem Vaterlande sich nicht mehr sicher wusten. Die Curländer waren eben so gut des Ordens Unterthanen als die Preussen. Die Deutschen, die ausser den Ordensgütern zu Hause waren, konten noch mit wenigerm Recht die Vorzüge der Bürger verlangen, als diese. 11) Er hat aber Vorstädte angelegt. Entsetzlich! Der Neid siehet scheel, daß er so gütig gewesen. Man tadelt das, was doch am meisten gelobt zu werden verdient. Conrad verstand die schwere Kunst aus Dörfern Städte zu machen, und das überflüßige Landvolk zur Handarbeit in und an den Städten anzugewöhnen, auch hiedurch den Handel und die Manufacturen zu heben. 12) Aber er ist plötzlich krank geworden, und in seiner letzten Krankheit in Raserey gefallen, so daß er sogar um sich gebissen. Gesetzt, dies sey alles gewiß, so zeigt solches nur, daß er an einer hitzigen Krankheit gelegen, und wir werden unten zeigen, daß vielleicht die Aerzte selbst, die ihm zu seiner Kühlung alle Mittel versagten, die Zufälle der Krankheit vermehrt haben. 13) Er starb ungebeicht, ohne Lossprechung seiner Sünden und ohne Geistlichen. Aber seine Werke folgen ihm nach. Was macht sich doch mancher vor Begriffe von dem Amt der Schlüssel? GOtt siehet das Herz an. Er ist in den Schwachen oft mächtiger als alle Geistlichen. Man muß sterben lernen ehe man stirbt. Geschahe dieses alles, weil der Hochmeister, wie sich ein Schriftsteller ausdrückt, nicht gut pfaffisch gewesen? liebloses Urtheil! 14) Er starb in hundert tausend Teufel Namen. Will ihm GOtt gnädig seyn, das mag er thun. Wer so denkt wie der Geschichtschreiber, welcher dieses geschrieben, der verdient weder Glauben und Beifall noch Widerlegung. 15) Nach seinem Tode folgten grosse Ueberschwemmungen und starke Stürme. Ich bin müde das Gottlose und Unvernünftige in denen Beschuldigungen unsers Hochmeisters weitläuftiger zu entdecken. Seine Vertheidiger haben es mit mehrerm gethan, und wie ich dafür halte, die Gründe ihrer Vertheidigung hinlänglich erwiesen. Ich will meine Leser lieber auf die Geschichte seiner Regierung führen. 1391.

§. 126.

Seine kriege mit Lithauen und streitigkeiten mit der geistlichkeit.

Der Krieg gegen Lithauen beschäftigte unsern Hochmeister fast ganz allein. Bald nach seiner Wahl that er nebst dem Vitold einen Zug in dieses Land, weil man Hofnung hatte, Wilna mit Verrätherey einzubekommen. Allein der Anschlag ward entdeckt, und das Heer der Verbundenen fand die besten Gegenanstalten in dem Schloß, wodurch das Vorhaben vereitelt worden. Auf dem Rückzuge ließ der Hochmeister einige Schlösser des Skirgello einnehmen und schleifen. Weil indessen in Preussen fremde *b)* Hülfe angelanget, ließ der Hochmeister noch in eben dem Sommer durch

b) Diese trugen viel dazu bey, daß der aus dem St. Michaeliskloster vor Lüneburg entwichene Abt

1391. einige Völker einige lithauiſche Gegenden verheeren. Conrad hatte die Grenze durch Aufbauung der Schlöſſer Memel, Wohnsdorf und Labiau gedeckt, und ſuchte jetzt auch in Sameiten veſten Fuß zu faſſen. Er ließ daher bey einem Winterzuge in dieſem Lande die Schlöſſer Neuwerder, Neuburg und Ritterwerder erbauen. Die beiden erſten beſetzte der Orden. Das letztere Schloß räumte man dem Vitold ein. Allein gleich darauf änderten ſich die Auftritte ſehr merklich. Jagello ſuchte den Vitold aufs neue auf ſeine Seite zu ziehen, und es gelung demſelben. Der bisherige lithauiſche Statthalter Skirgello ward mit andern ländern abgefunden, und die Regierung von ganz Lithauen vom Könige wirklich dem Vitold anvertrauet. Dieſer hatte einen Vergleich ohne des Hochmeiſters Vorwiſſen angenommen, und begieng überdies den Undank, daß er in Ritterwerder alle Deutſchen und Angehörige des Ordens veſtmachen, gefänglich wegſchleppen, auch das Schloß in Brand ſtecken ließ. Die Befehlshaber der andern beiden Ordensſchlöſſer folgten, ihm zwar auf die erſte erhaltene Nachricht, wurden aber geſchlagen, ihre Schlöſſer erobert und geſchleift. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie aufgebracht Conrad geweſen, da er zum andernmal ſich von Vitold hintergangen ſahe. Er wünſchte daher, ſich rächen zu können, und machte hiezu alle Anſtalten. Die Brüder des Jagello waren ungemein empfindlich, daß Vitold Lithauen erhalten, und ſie unter ihm ſtehen ſolten. Sonderlich wandte ſich
1392. 1392 Suidrigello an die Kreuzherren, und bat ſich ihre Hülfe aus. Der Hochmeiſter traute jedoch nunmehr denen lithauiſchen Prinzen nicht ſonderlich. Nur erlaubte er, daß Suidrigello mit einigen Ordensbrüdern in Lithauen und Podlachien einbrechen, und Verheerungen darin anrichten durften. Conrad *t*) machte nunmehr alle Anſtalten, das ganze Lithauen, wo möglich, zu erobern. Geld und Volk muſte zu dieſem Behuf in Menge herbeigeſchaffet werden. Zum Glück kamen in dieſem Jahr viele ausländiſche Schiffe, Korn zu laden, an. Nachdem ſolche allen Vorrath in den Städten mit den ſchönſten Gelde aufgekauft, und doch dadurch noch nicht genug Fracht erhalten hatten, ließ der Hochmeiſter die wohlangefüllten Vorrathshäuſer des Ordens öffnen, und denen fremden Kaufleuten daraus Korn, noch theurer als die Kaufleute bisher gethan, überlaſſen. Dieſes kam ihm wohl zu ſtatten. Das land hatte jetzt vieles land, und der Hochmeiſter fand alſo für gut, mit Genehmhaltung der Gebietiger und Stände eine dreijährige auſſerordentliche Schatzung veſt zu ſtellen, um damit die groſſen Unkoſten beſtreiten zu können, welche ſein Entwurf erforderte, worüber aber freilich viele misvergnügt ſich bezeigten, ſonderlich da er auch, wie billig, die Geiſtlichkeit in Anſchlag brachte. Er ließ inländiſche ſehr ſchöne goldene Münzen prägen, um damit die ausländiſchen Söldner bezahlen zu können, und andere Ausgaben zu beſtreiten. Der vorige König von Polen Ludwig hatte an den Herzog von Oppeln Wladislaum das land Dobrin gegen Abtretung anderer ländereien überlaſſen. Jetzt kam

Abt Otto von Campen, der in Preuſſen ſich häuslich niedergelaſſen hatte, und ein Weib mitgebracht hatte, erkannt und enthauptet wurde. Pr. Samml. Th. 3. S. 220. Gelehrt. Pr. B. 5. viertes Quartal. S. 41.

t) Einer Urkunde, die er dies Jahr ausgeſtellet, gedenket das Erl. Pr. B. 5. S. 469.

kam dieſer Wladislaus verkleidet zu unſerm Hochmeiſter, und that ihm den Antrag, 1392.
daß der Orden ihm auf dieſes Land Geld vorſchüſſen möchte. Conrad, der keine Gelegenheit vorbeilaſſen wolte, eine neue Vormauer gegen Polen ſich anzuſchaffen, zahlte das verlangte Geld dem Wladislao von Oppeln, und ließ durch ſeine Mannſchaft ſofort als Pfandsinhaber von Dobrin Beſitz ergreifen *k*). Nur machten unſerm Conrad, der ſich dies Jahr auch in Raſtenburg eine Zeitlang aufhielt *l*), die Geiſtlichen viele Arbeit und Verdruß. Der Erzbiſchof von Riga hatte es am ärgſten gemacht, und ſogar die Ordensfeinde Ruſſen und Lithauer eingeladen die Schlöſſer einzunehmen, und daraus denen Kreuzherren zu ſchaden. Sobald aber ſein Vorhaben bekandt geworden, machte er ſich aus dem Staube, wogegen ſeine Ländereien von dem Orden eingenommen und beſetzt wurden. Der Erzbiſchof flüchtete zum Kaiſer Wenzel, und ſuchte deſſen Schutz, ſo wie ſchon vormals der Biſchof von Ermeland bey Carl 4 Schutz erhalten. Wenceslaus wolte dieſe Gelegenheit nicht verabſäumen, das kaiſerliche Anſehen auch in Liefland zu zeigen und zu begründen. Um alſo den Orden, der ſeine Gewalt in Liefland zu erkennen gar nicht ſchuldig, zu zwingen, ließ er alle Ordensgüter in ſeinem Königreich einziehen. Der Hochmeiſter ſchickte aber 1393 Geſandten an den Kaiſer, und zeigte demſelben durch des Erzbiſchofs eigene Briefe an die Ordensfeinde, daß die Kreuzherren ſeine Güter zwar in Beſitz genommen, aber ſolche nicht dem Stift vorenthalten wolten, ſondern blos zum Beſten der Chriſtenheit ſich ſelbiger bemächtigen müſſen, damit ſie nicht den Ruſſen und Lithauern eingeräumet würden. Dies wirkte ſo viel, daß Wenzel die Ordensgüter in Böhmen und Mähren dem Orden wieder einzuräumen befahl *m*). Unſer Hochmeiſter konte bey ſolchen Umſtänden gegen die Geiſtlichen ſeiner Zeit keine ſonderliche Achtung haben, deren Leben durchaus augenſcheinlich verderbt, und deren Sitten ausnehmend ausſchweifend waren. Zu dieſer Zeit meldete ſich ein franzöſiſcher Gelehrter D. Leander Albanus, der auf eine nothwendige Kirchenverbeſſerung drung, bey unſerm Hochmeiſter, und fand Gehör. Weil aber die ohnedies misvergnügte Geiſtlichkeit dieſen Mann in das Verzeichniß der abſcheulichſten Ketzer ſetzte, und wirklich merkliche Spaltungen zu befürchten waren, befahl der Hochmeiſter dem Leander, ſich auf einer preußiſchen Kirchenverſammlung zu ſtellen, und den Grund ſeiner Meinungen anzuführen. Weil aber dieſer Mann unverhörter Sache durch die Schuld ſeines Fuhrmanns erſaufen muſte, ehe er noch zu Marienwerder angelangt, verlangte Conrad, daß die geiſtliche Verſammlung zu Beibehaltung der Einigkeit des Glaubens und zur Verbeſſerung des lebens heilſame Verordnungen abfaſſen ſolte. Es mochten ſolche nun gerathen ſeyn wie ſie wolten, ſo hielt der Hochmeiſter doch eifrig darauf, um nur die innere Ruhe zu erhalten *n*). Er ertheilte auch der Stadt Thorn einen Gnadenbrief zum Vortheil ihres Handels *o*). 1393.

§. 127.

k) Pr. Samml. B. 3. S. 224.

l) Erl. Pr. B. 3. S. 657.

m) Pr. Samml. S. 225.

n) Von allen dieſen Sachen redet Schütz f. 87. 89. und alle Schriftſteller, die von unſers Hochmeiſters Leben gehandelt.

o) Pr. Samml. B. 2. S. 244.

1393. §. 127.

Sein ehrentisch, mislungener feldzug in Lithauen und tod.

Conrad hatte bisher alle Bemühungen angewendet eine Macht zusammen zu bringen, die zureichend wäre des Ordens Absichten auf Lithauen, an welchen bereits auf 200 Jahre gearbeitet worden, durchzusetzen. Seine Abgesandten an fremden Höfen stelleten alles vor, was Religion, Ehre und Nutzen nur erdenken konte, um solche zu einer ansehnlichen Hülfe zu bewegen. Sie berichteten, daß sie wirklich Eingang gefunden, und daß der Hochmeister sich auf ein starkes Heer Rechnung machen könte, welches theils um Sold, theils aus Ehre, theils aus Religionseifer zusammen kommen würde. Conrad verdoppelte daher seine Anstalten in Preussen. Er ließ auf
1364. 18000 Mann 1394 ins Feld ziehen, die er aus den Ordens eigenen Landen versammlete. Nach und nach kamen die fremden Hülfsvölker an, die sich endlich auf 46000 Mann vermehrten. Um alles Volk zu grösserer Tapferkeit zu bewegen, solte ein dreifaches Ehrenmal gegeben werden, wozu er die Kosten überschlagen und 500000 Mark preußisch bestimmen ließ. Dem Landmarschall Engelbrecht Raben ward die Besorgung darüber aufgetragen. Endlich ruckte die ganze Macht in Lithauen ein, und kam bis unter Kauen. Hier ward am Aegidientage der erste Ehrentisch gehalten. An der Morgenseite der Memel lagerte sich der Marschall Engelbrecht Rabe mit des Ordens eigenen Völkern. An der Abendseite des Flusses war das Lager derer fremden Kriegsvölker. Auf einem Werder des Flusses aber befand sich der eigentliche Ehrentisch unter einem kostbaren Zelt vor 12 Personen, die man vorher sorgfältig ausgesucht hatte. Kinodius von Richardsdorf aus Oesterreich, der 60 gerüstete Türken mit eigener Hand erleget, bekam den ersten Platz. Den andern Marggraf Friedrich von Meissen, weil dessen Geschlecht den Orden in Nöthen niemals verlassen. Hildermidus ein schottländischer Graf bekam die dritte Stelle, weil dessen Vater sich hatte niederhauen lassen, um nur seinen König zu retten. Ruprecht Graf von Würtenberg folgte, der die ihm angetragene Kaiserwürde aus Demuth ausgeschlagen. Nun kam der Hochmeister, der aus Liebe zu dem Orden die Ehe mit einer schönen habsburgschen Gräfin ausgeschlagen. Degenhard, ein Bannerherr aus Westphalen, hatte den Mördern seines Vaters Vergebung wiederfahren lassen, weil sie ihn darum um Marien Willen gebeten, und dies verschafte ihm die sechste Stelle. Friedrich von Buchwald konte keinem etwas abschlagen, der ihn um der Ehre des Ritters Georgens willen ansprach, und bekam darauf die siebende Stelle. Die übrigen fünfe waren eben solche Männer, die ganz ungewöhnliche Tugenden ausgeübet. So bald sie sich an die Tafel gesetzt, ward das Gezelt weggenommen, und man konte sie in beiden Lägern speisen sehen. Um 9 Uhr Vormittags gieng die Tafel an, und daurete bis 2 Nachmittag, und also 5 Stunden. Es wurden 30 Gerichte aufgetragen, und zu jedem neue silberne Teller und Löffel gegeben. Der Tisch ward mit allerhand fremden Getränk bedienet, und alle Gefässe waren von Gold oder Silber. So oft eins geleeret war, muste es nicht wieder gebraucht, sondern ein anders aufgetragen werden. Jeder Gast hatte die Erlaubniß, das Gefäß, woraus er getrunken,

zum

zum Andenken ſich zuzueignen. Ueber einem jeden ward ein breiter Hut von Güldenſtück gegen die Sonnenhitze gehalten. Ueber der Tafel muſten einige Herolde theils die Hülfe rühmen, welche der Orden von je her durch Fürſten, Grafen, Herren und Ritter erhalten, theils Vitolds undankbares und verrätheriſches Verfahren gegen den Orden bekandt machen, theils des ganzen Ordens Hofnung äuſſern, die man ſich von der Tapferkeit der jetzt verſammleten Kriegsmänner und ihrer Anführung mache, theils im Namen des Hochmeiſters verſichern, daß nach glücklich geendigtem Feldzuge noch zwey Ehrentiſche, der eine zu Königsberg, und der andere in dem hochmeiſterlichen Wohnſchloß Marienburg für diejenigen gehalten werden ſolte, die ungezweifelte Proben eines vorzüglichen Heldenmuths ablegen würden. Zu eben der Zeit ließ der Hochmeiſter die Kriegsleute in beiden Lägern reichlich bewirthen. Hierauf theilte ſich das Heer in drey Ordnungen. Die erſte führte der Hochmeiſter ſelbſt, die andere der Großcomthur Wilhelm von Helfenſtein, und die dritte der Marſchall Engelhard Rabe. Alle drey verheereten das Land. Endlich ſchickte der Hochmeiſter einen Haufen ab, die Stadt Wilda zu belagern. Dieſer lagerte ſich dem Schloß gegen über auf dem weiſſen Sandberge. Da aber die Belagerer es ſich am wenigſten verſahen, ruckte Vitold mit einem aus Polacken, Lithauern, Ruſſen und Tartarn beſtehendem Heer zum Entſatz an, und ſchlug das Ordensvolk ſo, daß auf 30000 Mann darauf giengen. Dies Unglück rührte den Hochmeiſter aufs äuſſerſte. Er machte die Anſtalten zum Abzuge. Aber ſeine Bemühungen und Gram legten ihn plötzlich aufs Krankenlager. Ein hitziges Fieber entkräftete ihn ſchleunig. Seine Leibärzte verboten ihm alle Kühlung, ſo daß auf ſein Verlangen ihm nicht einmal ein Trunk Waſſer gereicht wurde. Die Heftigkeit der Krankheit erhitzte ſeine Einbildungskraft. Mitten im Phantaſiren ſtarb er am Jacobstage oder den 25ſten Jul. Seine Gebeine kamen in die hochmeiſterliche Gruft nach Marienburg. Die durch ſtetigen Regen ſtark aufgeſchwollene Gewäſſer und die heftigſten Stürme, wodurch unter andern das alte Tief bey Lochſtädt ſich füllete, und ein neues bey Roſichenberg durchbrach, ſind wohl keine Folgen ſeines Todes geweſen *p*). In eben dieſem Jahr erfolgte auch der Tod der heiligen Dorothea in Preuſſen *q*) zu Marienwerder. 1394.

§. 128.

Ihm folgt Conrad von Jungingen, ein friedſamer herr.

Gleich nach dem Ableben des Hochmeiſters Conrad von Wallenrod muſte der Großcomthur Wilhelm von Helfenſtein bis zur erfolgten Wahl eines neuen Oberherrn die Regierung beſorgen *r*). Die Wahlverſammlung gab am Andreastage oder den 30ten Nov. die Stimmen dem Conrad von Jungingen *s*). Schon 1382 hatte ihn Conrad Zöllner von Rotenſtein zu ſeinem Compan erwählet *t*). Der Conrad von

p) Schütz f. 89. Acta Boruſſ T. 1. p. 363. Henneb. S. 296. 297. Hingegen ſteht in Cont. Dusb. S. 431. vermuthlich durch einen Schreibfehler, daß er 1393 geſtorben, dem die Geſamml. Nachr. S. 58 und Erl Pr B 2. S 677. folgen.

q) Pr. Samml. Th 3. S. 225.

r) Geſamml. Nachr S. 58.

s) Wegen des Tages iſt kein Streit, nur ſetzen einige die Wahl auf 1393, andere gar 1395.

t) Leo S. 170.

1394. von Wallenrod machte ihn zum Ordenstreßler *u*). Die Schriftſteller vereinigen ſich, ihm die beſten Lobſprüche beizulegen, beſonders da ſeine genommenen Maaßregeln von dem Erfolg gerechtfertiget ſind. Man rühmet ihn als einen gottesfürchtigen, nüchtern, keuſchen, demüthigen Mann, der anfänglich die Regierungslaſt ungern übernommen, und ſonderlich lobet man ſeine friedfertigen Geſinnungen, beſonders gegen Polen. Er erkannte daß die Ordensvortheile ſolches erforderten, und ließ ſich weder durch einige Streifereien der Polacken auch nach geſchloſſenem Frieden, noch durch das Anhalten und Spöttereien ſeiner Ordensbrüder von ſeinen friedfertigen Geſinnungen abbringen. Er hielt dafür, daß es eher zu verſchmerzen, wenn die Polacken einiges Vieh wegtrieben, als wenn der Orden dadurch aus Rache ſich in einen Krieg verwickeln ließ, worüber land und leute verloren gehen könten. Sein kurzweiliger Rath muſte zwar ihn auf Anſtiften derer Kriegbegierigen bald deswegen gnädige Frau Aebtißin nennen, und bald vorhalten, daß ſeine geruhige Gemüthsart einem Domherrn anſtändiger als einem Hochmeiſter ſey. Allein dieſer Zwerg bekam ſamt allen, die ihn hiezu vermochten, die Antwort: Der Hochmeiſter ſehe zum voraus, daß nach ſeinem Tode die Kriegbegierigen ihren Wunſch erfüllet ſehen würden, und in ſo viele Unruhe verwickelt werden dürften, daß ſie nicht wiſſen würden, wie ſie ſolche beendigen ſolten. Auch dem Biſchof von Cujavien Johann Kropidlo, der ihn zu einem Bruch mit Polen mit allen möglichen Vorſtellungen bereden wolte, gab der Hochmeiſter den Beſcheid: „So oft ſich Geiſtliche in Staatsſachen miſchten, und thäten was ihres Amts nicht ſey, hätten ihre Anſchläge einen üblen Ausgang, da ſolche meiſtens auf ihre eigene beſondere Vortheile gebauet würden. Es klinge von einem Biſchofe, der die lehre des Friedens predigen ſolte, gar nicht chriſtlich, durch die Kriegsfackel Menſchen ins Elend zu ſtürzen, und durchs Schwerd unſchuldiges Blut zu vergieſſen. Er würde ſeinem Rath nicht folgen, ſehe aber im Geiſt voraus, daß nach ihm in kurzer Zeit ein mehr als zu blutiger Krieg ausbrechen würde.„ Bey allen dieſen friedfertigen Geſinnungen zeigte er doch gegen Sameiten ſeinen tapfern Muth, und gewann vor den Orden noch auſſerdem erhebliche lande. Zu ſeinem lobe gereicht auch, daß er öfters Ordensverſammlungen gehalten, und darin die Bedienten öfters verändert, auch auf gute Münze gehalten *x*).

§. 129.

Er ſuchet die ruhe zu lande und zu waſſer zu verſichern.

Der Hochmeiſter hatte gleich zu Anfang ſeiner Regierung ſeine Sorgfalt auf mehr als eine Seite zu richten. Mit dem unruhigen Erzbiſchof von Riga brach in Liefland ein offenbarer Krieg aus. Hingegen langte aus Rom die Beſtätigung des Tauſches an, den der Orden mit dem Biſchof von Curland wegen ſeines Drittheils an Memel *y*) gemacht. Das wichtigſte betraf die Begebenheiten in Norden. König Albrecht von Schweden geborner Herzog von Mecklenburg, hatte ſchon ſeit 1388 in der Gefangenſchaft der Königin Margaretha von Dännemarck zugebracht.

Die

u) Pr. Samml. Th. 2. S. 248.
x) Henneb S. 298. Schütz f. 90. Cont. Dusb. S. 432.
y) Pr. Samml. B. 3. S. 220, 225.

Die getreuen Mecklenburger thaten alles mögliche zu seiner Befreiung. Margaretha ließ sich endlich 1395 auch behandeln, ihm Freiheit und Reich, unter der Bedingung eines in drey Jahren zu bezahlenden ansehnlichen lösegeldes, wieder zu geben, wenn er Bürgen schaffen würde, daß er sein Wort halten wolte. Nun lag man der Hanse an, diese Bürgschaft zu leisten. Unter den Hochmeister gehörten Danzig, Thorn, Elbing und Reval, welchen er erlaubte, nebst Lübeck, Stralsund, Greifswalde zu Albrechts Besten sich zu entschlüssen, der schon ehemals die Insel Gothland an den Orden versetzt hatte, ohnerachtet dieses Eiland von den Schweden wieder abgelöset war. Die sieben bemeldeten Städte übernahmen wirklich die Bürgschaft, wogegen ihnen König Albrecht Stockholm selbst zur Sicherheit einräumte, daß er sein Versprechen erfüllen würde z). Weil auch Herzog Wratislaus von Pommern, der bey mancher Gelegenheit sich gegen den Orden nicht freundschaftlich betragen, im vorigen Jahr mit Tode abgegangen, so suchte der Hochmeister sich der Freundschaft Pommerns vor das künftige besser zu versichern. Er schloß daher auf Lätare mit dem jungen Herzog Barnim von Pommern zu Tuchel ein Bündniß, worin sich der Herzog anheischig machte, des Ordensbestes nach Möglichkeit zu befördern, und besonders denen Kriegsleuten, die nach Preussen giengen, durch seine Lande einen ungehinderten Durchzug zu verschaffen *a*). Doch bemühete sich der Hochmeister vielmehr seinen Staaten Ruhe zu verschaffen. Weil sich nun 1396 einige Seeräuber, die sich auf der Insel Gothland aufhielten, und die Vitalianer hiessen, auch an seinen landesschiffen vergriffen hatten, und dadurch der Handel der Seeorte aus Preussen, sonderlich in der Stadt Danzig ungemein litte, so entschloß sich der Hochmeister, eine Kriegsflotte auszurüsten, welches die erste gewesen, die man jemals in Preussen in die See geschickt. Nachdem solche 1397 auf 4000 Kriegsleute an Bord genommen, lief sie um Ostern nach der Insel Gothland, eroberte selbige, so wie die Stadt Wisby und besetzte selbige. Der König Albrecht von Schweden kam zwar selbst nach Preussen, und verlangte, daß man ihm diese Insel einräumen solte. Aber der Hochmeister stellte vor, daß er selbige den Seeräubern mit schweren Kosten abgenommen, daher solche ihm nothwendig zugehören müste *b*). Albrecht sahe ohnedies, daß er seine Versprechungen, welche er der Margaretha von Dännemark gethan, nicht halten könte. Er verglich sich daher mit dieser nordischen Semiramis, und trat ihr das Königreich Schweden ab, der auch die Hansestädte darauf die Stadt Stockholm übergaben *c*), worauf die nordischen Kronen Schweden, Dännemark und Norwegen durch die bekannte Calmarische Verbindung vereiniget wurden. Auch die Ruhe in Lifland wurde endlich wieder hergestellet, und von unserm Hochmeister, der sich in Danzig damals aufhielt, denen von Adel, welche dem Orden in den Streitigkeiten mit dem Stift Riga getreue Dienste geleistet, erhebliche Vorrechte ertheilet *d*). Es wünschte aber auch der Hochmeister die Irrungen mit der Krone Polen gehoben zu sehen. Selbige

1394. 1395. 1396. 1397.

z) Schütz f. 90. *de Ludw* Rel. T. 9. p. 116.
a) Pr. Samml Th. 3. S. 226.
b) *de Ludw.* Rel. T. 9. p. 195. Schütz f. 92.
c) Schütz f. 92.
d) Ibid. Pr. Samml. Th. 3. S. 220.

1397. bige machte auf das Land Dobrin ſowol als auf die Schlotterie, welche der Orden beſetzt hielt, Anſprüche, weil ſolche zu dem polniſchen Reiche gehöreten. Die Schlotterie war eine Zeitlang ein Raubſchloß geweſen, von welchem der Wladislaus Herzog von Oppeln allen Benachbarten groſſen Schaden gethan, bis ſolches endlich in des Ordens Hände kam. Damit nun ſolches nicht gar zum Kriege zwiſchen dem Orden und Polen Gelegenheit gebe, ſo willigte Conrad von Jungingen in die Unterhandlungen, die zwiſchen beiden Staaten in Jungen Leslau an Pfingſten gepflogen werden ſolten. Weil aber Polen Dobrin und die Schlotterie zurück verlangte, ohne dem Orden das darauf vorgeſchoſſene Geld ſamt allen darauf verwendeten Unkoſten herausgeben zu wollen, ſo konte der Hochmeiſter um ſo viel weniger zum Schluß in dieſer Sache kommen, da der Nadirſpan noch dieſes Jahr dem Könige Jagello darthat, daß er dieſes Land vom Könige Ludwig gegen ein ander freies Land Tauſchweiſe an ſich gebracht *e*). Jagello konte aber damals ſeine Anſprüche nicht mit Gewalt durchſetzen, da er
1398. mit ſeinem Vetter Vitold 1398 in neue Streitigkeiten gerathen. Der letztere Prinz war ſo wenig als die Groſſen in Lithauen damit zufrieden, daß ihr bisher ununterworfener Staat als eine polniſche Landſchaft ſolte behandelt werden, und faſten den Entſchluß, mit Hülfe des Ordens ſich bey der Unabhänglichkeit gegen Polen zu ſchützen. Vitold bekam zu Garthe einen Zuſpruch von dem Ordensmarſchall und andern Ordensgebietigern, mit denen er ein Bündniß verabredete, und worüber um Michael mit dem Hochmeiſter gehandelt werden ſolte. Die Groſſen in Lithauen zeigten ihre Zufriedenheit darüber, daß Vitold, um ſich das Zutrauen des Ordens wieder zu verſchaffen, demſelben zu Wiederaufbauung dreier Schlöſſer behülflich ſeyn wolte, ſtatt derer, die er ehemals dem Orden zerſtört hatte. Um Pfingſten wurden wirklich mit der Lithauer Hülfe auf dem Gotteswerder an der Memel von einigen Gebietigern zwey Schlöſſer in vier Wochen gebauet, und mit Beſatzung und allen Nothwendigkeiten verſehen. Ueberdies bauete der Marſchall ein Schloß zu Angerap, und der Comthur von Lyck legte auch daſelbſt wieder eins an. Endlich kamen ſechs Tage nach Michael der Hochmeiſter mit ſeinem Gefolge, die Biſchöfe von Ermeland und Samland, die älteſten Ritter und die Bürgermeiſter der groſſen Städte auf das Werder zu Sallin. Hier langte auch Vitold mit ſeiner Gemalin, den vornehmſten lithauiſchen Groſſen und einigen Polacken ebenfals an. Es kam ſodenn ein ewiger Friede zu Stande, worin zugleich die Grenzen beiderſeitiger Staaten, ſonderlich der Ordensbeſitzungen in Sameiten beſtimmt, Vitolds Bruder Siegmund nebſt andern Geiſeln, die der Orden bisher gehabt, in Freiheit geſetzt, Vitold aber vor einen unabhängigen Oberherrn oder König ſeiner Lande erkannt wurde. Es folgten auf dieſe merkwürdige Handlungen groſſe Gaſtmale, wobey die Lithauer und der Orden ſich aufs beſte wechſelsweiſe bewirtheten *f*).

§. 130.

e) Dlugoſſus B. 10. Pr. Samml. Th. 3. S. 214. 216. Schütz f. 92. Der Wladislaus von Oppeln war Palatinus von Ungarn, welches Lindenblatt durch Nadirſpan ausdruckt.

f) Pr. Samml. B. 3. S. 227. 228.

§. 130. 1398.

Auch wegen der Insel Gothland und der Stadt Wisby verglich sich der Hochmeister mit dem gewesenen König von Schweden Albrecht, so daß solcher alle seine Rechte darauf dem Orden überließ *g*). Weil aber die Seeräuber noch immer fortfuhren, die Schiffenden zu beunruhigen, so verglichen sich die vornehmsten Hansestädte, gegen solche eine Flotte auszurüsten, wozu sich auch die preußischen verstunden. Man ersuchte den Hochmeister sowol zur Zutackelung dieser Flotte, als auch wenn solche in seine Hafen einlaufen solte, beförderlich zu seyn. Conrad von Jungingen ließ auch wirklich geschehen, daß die Ordens Seestädte, den vom Orden bereits eingeführten Pfundzoll zu diesem Behuf selbst erheben, und so lange es nöthig auf diese Seerüstungen verwenden solten. Es stachen daher wirklich Schiffe in die See, welche, weil sie mit jedermann, nur die Seeräuber ausgenommen, Frieden halten solten, Friedeschiffe hiessen, und meistens um Gothland kreuzten. Sie hatten aber das Unglück, ein calmarsches Schif, das zu eben der Absicht ausgelaufen, vor einen Seeräuber zu halten, und es so zu behandeln. Die Königin Margaretha beschwerte sich darüber bey unserm Hochmeister und verlangte, daß, da solches an Gothland geschehen, er ihr zur Genugthuung behülflich seyn solte. Als daher 1399 die Friedeschiffe wirklich Seeräuber antrafen, wolten die Lübecker aus Furcht, daß solches dänische Unterthanen seyn möchten, nicht angreiffen, welches aber die Preussen thaten, die Seeräuber mit dem Leben bestraften, und darüber mit den Lübeckern in thätliche Streitigkeiten geriethen. Dem Hochmeister war zwar der Eifer gegen die Seeräuber lieb, aber er wünschte, daß die Sache wegen des auf Gothland begangenen Frevels an dem calmarschen Schiffe, gütlich beigeleget werden möchte, um mit der Margaretha im Frieden zu bleiben *h*), besonders da auf der polnischen Seite die Ruhe nicht dauerhaft, weil der König von Polen sogar den culmschen Bischof Johann auf seiner Reise nach Preussen gefangen nehmen lassen. Es ward jedoch dieser Geistliche bald wieder in Freiheit gesetzt *i*), und kam nach Preussen, wo die Geiseler sich eingefunden, und groß Aufsehen gemacht hatten *k*). Auch mit dem Könige Henrich 4 von England, der dies Jahr den Thron bestiegen, unterhielt der Hochmeister das beste Vernehmen, der in einem Schreiben an den Orden nicht nur seine Thronbesteigung bekandt machte, sondern zugleich die Gefälligkeiten rühmte, die er in Preussen genossen, als er als Herzog von Lancaster sich daselbst aufgehalten *l*). Die Sache wegen des calmarischen Schiffes ward zwischen den Hansestädten und der Königin Margaretha 1400 glücklich vertragen *m*). Zum Behuf des Handels vergönnete der Hochmeister denen Seestädten, geschworne Leute anzunehmen, die alle Waaren, welche verschickt werden solten, nach ihrer Güte beurtheilen musten, damit die auswärtigen Käufer nicht mit schlechter Waare hintergangen würden, und dadurch der preußische Han-

Er macht gute gesetze. 1399. 1400.

f) *de Ludw.* Rel. Tom. 9. p. 191.
g) Schütz f. 93. 95. Pr. Liefr. B. 1. S. 124 f.
h) Pr. Samml. B. 3. S. 220.
k) Ibid.
l) Ibid. p. 223.
m) Schütz f. 96.

1400. del in Verfall käme *n*). Vor allen andern aber ſuchte er durch heilſame Geſetze vielen landesmißbräuchen abzuhelfen. Er verordnete daher: 1. Daß die Aemter des landes an keinen als einen Ordensbruder vergeben werden ſolten. 2. Daß kein Ritterbruder über 10 Pferde, und kein Comthur über 100 Pferde halten ſolte, auſſer denen, die zur Beſtellung des Ackers nöthig wären. 3. Daß niemand als nur ein rittermäßiger Waffen führen ſolte. 4. An jedem Feſttage ſolte aus jedem Hauſe wenigſtens eine Perſon zur Kirche kommen. 5. An keinem armen Sünder ſolte eher das Todesurtheil vollſtreckt werden, ehe er gebeicht und die Sacramente empfangen hätte. 6. Wahrſager, Zauberer und andere Teufelskünſtler ſolten lebendig verbrandt werden. 7. Die Innungen und Zünfte ſolten jährlich nur einmal zuſammenkommen. 8. Jeder ſolte ſein entlaufen Geſinde aufſuchen und greifen wo er ſolches fände. 9. Geächtete, die ihre Sache nicht ausmachen wolten, ſolten vogelfrey ſeyn. 10. Keiner ſoll an heiligen Orten Unfug machen bey Leibes- und Geldſtrafe. 11. Schlagen oder gar verwunden an heiligen Stätten ſolte die Hand koſten. 12. Die Handwerker ſolten ihre gemachte Arbeit mit einem beſondern Zeichen bemerken, damit nicht verfälſchte Waaren verkauft werden könten. 13. Wer eine Jungfrau mit oder wider ihren Willen entführte, ſolte auf lange Zeit des landes verwieſen werden. 14. Wo die Jungfrau eingewilliget, ſoll ſie aller erblichen Güter verluſtig ſeyn. Wer Nothzucht begienge, ſolte die Genothzüchtigte eheligen, oder den Kopf verlieren. 15. Wer ſeinem Pfarrer den Zehenten zu geben ſich weigert, ſolte ehrlos ſeyn, und in keinem Gericht gehöret werden *o*). Jetzt war der Orden im höchſten Wohlſtande. Der Hochmeiſter bediente ſich des Geldes zu Erweiterung ſeiner lande. Der König von Ungarn Sigismund hingegen war beſtändig Geldbedürftig. Der Hochmeiſter bediente ſich ſeines Mangels, und kaufte ihm mit Genehmhaltung des Kaiſers Wenzels ſeines Bruders das ländgen Dramburg ab, und erweiterte alſo auf der Seite ſeine lande *p*).

§. 131.

Sucht ſich in Sameiten veſt zu ſetzen.

Nunmehr ſuchte Conrad von Jungingen auch endlich das Recht geltend zu machen, was ihm auf Sameiten zuſtand. Schon beinahe vor anderthalb hundert Jahren hatte König Mindow, der in dieſem lande geherrſcht, alle ſeine Staaten dem Orden geſchenkt. Der Orden glaubte überdies an alle länder, worin er das Heidenthum fand, ein Recht zu haben, und zu Dietrichs von Altenburg Zeiten hatte ſogar der Kaiſer demſelben ganz Lithauen geſchenkt. Seit der gänzlichen Bezwingung der alten heidniſchen Preuſſen, denen die Lithauer öfters Beiſtand geleiſtet, hatten die Marianer ihren Anſpruch an Lithauen geltend zu machen geſucht, und deswegen die blutigſten Kriege geführet. Da der Großherzog Jagello zum Königreich Polen gelangte, und die Macht, die er ererbet, mit der polniſchen vereinigte, ſo war dieſes vor die Kreuzherren der übelſte Zufall, der ihnen begegnen konte, beſonders da Jagello das Chriſten-

n) Schütz f. 97.
o) Schütz f. 97.
p) Pr. Samml. Th. 3. S. 229.

Christenthum in Lithauen einzuführen suchte, und daher der Orden den Vorwand verlor, sich des Landes zu bemächtigen. Jetzt konte er nichts zu seinem Behuf anführen, als daß die Einführung des Christenthums schlecht von statten gienge, und dem Jagello mehr um die polnische Krone als um das Bekehrungsgeschäfte seiner Unterthanen zu thun gewesen. Ueberdies machte sich der Orden theils der Streitigkeiten der Brüder und der Vettern des Jagello, theils des Mißvergnügens zu Nutze, den die Grossen in Lithauen darüber bezeigten, daß ihr bisher unabhängiges Land mit Polen vereiniget werden solte. Dies hatte Gelegenheit gegeben, daß der lithauische Prinz Vitold sich der höchsten Oberherrschaft mit der Kreuzherren Hülfe versichern wolte, und dafür ganz Sameiten denenselben abgetreten, worin sie ohnedies schon in denen vorigen Kriegen einige Eroberungen gemacht. Der Hochmeister Conrad von Jungingen hatte durch den letzten Umstand noch den besten Grund zum Besitz vor Sameiten erhalten, und suchte denselben jetzt geltend zu machen. Da die noch heidnischen Einwohner nicht freiwillig sich dem Orden unterwerfen und das Christenthum annehmen wolten, so veranstaltete der Hochmeister einen Kriegszug gegen sie. Er hatte Hülfsvölker unter Anführung des Herzogs von Geldern nach Preussen bekommen. Es ward daher mit Vitold von Lithauen die gehörige Abrede genommen, der auch wirklich zu dem Ordensheere sties, welches der Marschall Werner von Tettingen anführete. Ein anderer Haufen lithauischer Völker vereinigte sich mit dem Gebieter von Ragnit, der auf der andern Seite in Sameiten einfallen muste. An beiden Orten überfiel man die Einwohner, die sich diesen Einbruch nicht versehen hatten. Die Eroberung vom ganzen Lande konte also nicht schwer fallen. Was sich nicht unterwerfen wolte ward niedergehauen, und die Kinder der Vornehmsten des Landes schickte man als Geisel der Treue, derer die des Ordens Oberherrschaft erkannten, nach Preussen. In Sameiten legten die Kreuzherren eine Vestung an, worüber einer von ihnen zum Landvogt bestellet, auch Kämmerer und Richter verordnet wurden, welche die Gerichtbarkeit in Sameiten nach einer gemachten Vorschrift und gegebenen Gesetzen ausüben solten. Gleich zu Anfang des Jahres 1401 langten die vornehmsten Herren aus Sameiten zu Marienburg an. Ihre Kinder, die sie als Geiseln in Preussen fanden, waren bereits in Preussen getauft worden, und jetzt nahmen auch die Väter die Taufe an. Um aber auch die Zurückgebliebenen im Christenthum zu unterrichten, und auch die Kinder und das Frauenzimmer in den Schooß der Kirche aufzunehmen, musten verschiedene Priester und Mönche mit den lithauischen Herren nach Sameiten abgehen. Aber in der That war diesen Neubekehrten des Ordens Herrschaft ungewohnt und verhaßt. Sie schienen nach Preussen gekommen zu seyn, um zu versuchen, ob sie nicht durch Annehmung des Christenthums ihre gegebene Geisel auf freien Fuß bringen könten. Dieses war ihnen jedoch fehl geschlagen. Sie wolten aber lieber ihre Kinder als ihre Freiheit einbüssen. Vitold lag unter der Decke, dem die Abtretung von Sameiten leid geworden. Er ließ die Sameiten einladen, sich wieder unter lithauische Herrschaft zu begeben. Sie waren solches zufrieden, und der

1403.

1401.

mit

1401. mit dem Vitold genommenen Abrede zufolge, kam es in Sameiten zu einem allgemeinen Aufſtand gegen den Orden. Sie bemächtigten ſich der Ordensveſtungen und legten ſolche in die Aſche. Alle darin befindliche Leute wurden gefangen genommen, welche ihr Leben blos der Beiſorge zu verdanken hatten, daß man ihren Tod an denen in Preuſſen befindlichen Geiſeln rächen möchte. Sobald der Hochmeiſter davon Nachricht erhalten, befürchtete er, daß die Geiſel Mittel zur Flucht finden möchten. Er ließ ſie daher, theils ſich ihrer beſſer zu verſichern, theils bey ihren Verwandten ein Mitleiden rege zu machen, welches die Natur fordert, in Eiſen legen. Zwey dieſer Unglücklichen zogen ſich ſolches ſo zu Gemüth, daß ſie ſich zu Thorn an ihren zu dieſem Zweck zerriſſenen Kleidern erhängten *q*). Auch mit der Königin von Dännemark, Schweden und Norwegen bekam der Hochmeiſter allerhand Streitigkeiten. Einige däniſche Kaufleute fanden 1402 in Preuſſen auf einem Dorf bey Graudentz einen gebrechlichen Menſchen, an dem ſie viel Aehnliches mit dem Sohn der Margaretha, dem bereits 1387 verſtorbenen Könige Olao 3 zu ſehen glaubten. Ohnerachtet aber dieſer Menſch läugnete, daß er Olaus ſey, ſo hatte doch die anſcheinende Gleichheit mehr Gewalt als ſein eigenes Geſtändniß. Man nöthigte ihn recht, die Rolle eines Betrügers zu ſpielen, und das Verzeichniß derer, welche hohe Perſonen vorſtellen ſollen oder wollen, zu vermehren. Der Ruf von dieſer Begebenheit breitete ſich bald aus. Margaretha erfuhr ſolches, und hielt bey unſerm Hochmeiſter um die Auslieferung dieſes Menſchen an. Der Orden willfahrte ihr, und ſandte ihn nach Calmar, da denn der vorgegangene Betrug ſattſam entdeckt ward *r*). Auſſer dieſem aber machte Margaretha wegen Schweden einen Anſpruch auf die Inſel Gothland, und ſchickte wirklich eine wohlbeſetzte Flotte ab, welche Völker um Martini auf dem Eiland ausſetzte, und ſich davon bis auf die Hauptſtadt Wisby bemächtigte *s*).

1402.

§. 132.

Er erkauft die Neumark.

Hingegen glückte es dem deutſchen Orden ein ſehr anſehnlich Land blos durch Geld und Unterhandlungen an ſich zu bringen. Der immer Geld benöthigte Sigismund König von Ungarn und Churfürſt von Brandenburg hatte kaum nach ſeines jüngſten Bruders Johann von Görlitz Tode aus deſſen Verlaſſenſchaft die Neumark ererbet, als er ſchon dem Woywoden von Siebenbürgen Stybor ſolche wegen eines Darlehns als ein Unterpfand einräumte. Dieſer wolte ſein Geld wiederhaben, und Sigismund erkannte ſein Unvermögen ſolches zu ſchaffen. Man wandte ſich bey dieſen Umſtänden an Polen, und fieng Unterhandlungen an, die Neumark dieſem Staat zu verſetzen. Dies machte den Orden aufmerkſam. Deſſen Staatsvortheile lieſſen durchaus nicht zu, denen Polacken dieſes Land zu gönnen, weil dadurch der Durchzug derer von Zeit zu Zeit nach Preuſſen ankommenden Kriegsvölker ſehr erſchweret, und Polen in den Stand geſetzt werden konte, mit mehrerer Macht ſeine An-

q) Pr. Samml. Th. 3. S. 228 229.
r) Pr. Samml. B. 3. S. 230. Hoyers Däniſche Geſchichte und andere.
s) *de Ludw.* Rel. T. 9. p. 195.

Ansprüche gegen den Orden durchzutreiben. Conrad von Jungingen bot sich zum Käufer der Neumark an. Weil nun Sigismund hiedurch mehr Geld als durch das polnische Darlehn in die Hände zu bekommen hofte, er auch niemals dem Jagello, der ihn um die polnische Krone mit bringen helfen, sonderlich geneigt, so kamen die Unterhandlungen mit dem Orden bald zum Stande. Da bis jetzt die Urkunde selbst, wodurch der Kauf geschlossen, noch nicht zum Vorschein gekommen, so streiten sich die neuern Geschichtschreiber über den bezahlten Kaufschilling. Der selige Herr von Gundling, welcher in dieser Sache sich auf Urkunden beruft, und wenigstens am ersten Gelegenheit gehabt, solche zu sehen, setzt 63200 ungarische Gulden als die Kaufsumme an. Sobald man sich darüber geeiniget, so ward durch Stybor, des Sigismunds Bevollmächtigten in dieser Sache, die Neumark dem deutschen Orden so überlassen, daß Wenzel und Sigmund sowol als Jobst von Mähren und aller dieser Herren männlichen Leibeserben den Wiederkauf sich vorbehielten. Stybor übergab daher dem Hochmeister im Namen des Sigismunds, nachdem er die Unterthanen von ihren bisherigen Eiden entbunden, und an den Orden als ihre künftige Landesherrschaft verwiesen, den wirklichen Besitz des landes, welcher hierauf diesem lande alle bisherige Rechte und Begnadigungen bestätigte *t*). Das Land verpflichtete sich hierauf 1403 schriftlich, die Oberherrschaft des Ordens zu erkennen *u*). Der Hochmeister ließ dieses Land durch einen eigenen Landvogt regieren, davon Balduin Stell der erste gewesen *x*). Es glückte ihm auch die belagerte Stadt Wisby auf Gothland zu entsetzen. Ein dänisch und schwedisches Heer hatte diesen Ort seit dem 25sten Jan. eingeschlossen. Aber die Besatzung darin hatte sich mit Hülfe der Bürgerschaft tapfer vertheidiget. Endlich schickten die Hansestädte, mit denen unser Hochmeister sich verbunden, auf einer Flotte 15000 Mann zum Entsatz. Den 22sten Febr. langte solcher in Gothland an, und schlug die Belagerer mit Verlust ihres Lagers, Waffen, ihrer Kriegsrüstungen und Pferde, glücklich in die Flucht, wobey es jedoch auch auf Seiten derer zum Entsatz angelangten Kriegsvölker vieles Blut gekostet haben mochte *y*). Ueberhaupt that der Hochmeister alles um den Handel in blühendem Stande zu erhalten. Der Stadt Kneiphof Königsberg ertheilte er über den Aucker einen Gnadenbrief *z*), und der Stadt Thorn bestätigte er das Recht, daß die Kaufleute die alte Strasse auf Thorn fahren, und in diesem Ort Niederlage halten solten *a*). Auch Sameiten blieb der Gegenstand der Bemühungen des Hochmeisters. Der letztere Aufstand dieses landes solte an dessen Urheber dem Vitold bestraft werden, gegen welchen des Jagello Bruder Suidrigello einen Anspruch auf Lithauen machte. Der letztere ersuchte den Orden, zu seinem Besten einen Einfall in Lithauen zu thun, und fand leicht Gehör. Der Einbruch geschahe sowol auf der preußischen als liefländischen Seite.

1402.

1403.

Entsetzt Wisby.

Schließt mit Polen und Lithauen frieden.

Vitold

t) Siehe unsere Geschichte B. 1. S. 578 f. *de Ludw.* Rel. T. 9 p 501.
u) *de Ludw.* ibid. T. 9. p. 559.
x) Gesammt. Nachr B. 1. S. 169.
y) *de Ludw.* Rel. 9. p. 195. et 89.
z) Erl. Pr. B. 3. S. 470.
a) Erl. Pr. B. 2. S. 754.

1403. Vitold getrauete ſich nicht das Feld zu halten. Als aber die Kriegsvölker des Ordens wieder zurückgegangen, fiel er in Liefland ein, und richtete darin groſſen Schaden an. Man vergalt aber ſolches vollkommen durch einen neuen Einfall der Kreuzherren in Lithauen, den die Ritter von der preußiſchen und liefländiſchen Seite vornahmen *b*). Dieſe Art von Kriegen brachte beiden Theilen ein Verlangen zum Frieden bey. Der Kö-
1404. nig ſöhnete ſich mit dem Suidrigello aus. Es wurden auch um Pfingſten 1404 zwiſchen dem polniſchen Könige Jagello, dem lithauiſchen Herzog Vitold und dem Orden zu Raciaz Unterhandlungen angeſtellet und glücklich zum Schluß gebracht. Der Friede, welchen der Orden mit dem Könige Caſimir geſchloſſen, ward hier zum Grunde gelegt und beſtätiget. Polen ſolte das Land Dobrin mit 50000 Gulden ungariſch und die Schlotterie mit 3000 Schock Groſchen wieder einzulöſen berechtiget ſeyn. Sameiten hingegen ſolte unſtreitig dem Orden verbleiben, deſſen Grenzen zugleich genau beſtimmt wurden. Des Jagello Brüder und Vettern lieſſen ſich dieſen Frieden ſo wie die Groſſen in Polen und Lithauen gefallen, und der Orden war ebenfals damit vergnüget, der beſonders den Friedrich von Wenden, oder wie andere ſagen, den Friedrich von Wallenrod, damaligen Comthur von Thorn, hauptſächlich dabey gebraucht hatte. Der König Wladislaus Jagello beſtätigte den Friedensſchluß Freitags vor dem Dreieinigkeitsfeſt durch eine beſondere Urkunde *c*).

§. 133.

Regieret ſodenn in ruhe

Das Geld, welches der Hochmeiſter gegen die Abtretung von Dobrin und die Schlotterie von Polen bekommen ſolte, ſuchte er nunmehr anderwärts in des Ordens Nutzen zu verwenden. Er ſchloß daher im Herbſt mit dem Ulrich von der Oſten einen Vergleich, wodurch dieſer denen Kreuzherren das Schloß zu Drieſen unterpfändlich einräumte *d*). Er ließ ſein Korn zu Marienburg überme ſſen, wo 4130 laſt Korn vorräthig gefunden ward *e*). Er ertheilte der Stadt Graudenz den Hauptgnadenbrief *f*). Er ſorgte auch vor die Beibehaltung des guten Vernehmens mit England. Einige Einwohner dieſes Reichs hatten an preußiſche Kaufleuten Forderungen. Man
1405. ward aber eins, daß zu Dordrecht auf Oſtern 1405 ſolche unterſucht und vergütet werden ſolten *g*). Endlich ließ ſich der Hochmeiſter auch den Flor der Wiſſenſchaften angelegen ſeyn, und bezeigte ſich vergnügt, als von Rom aus die Beſtätigung der culmſchen Academie anlangte *h*), welche aber bey denen bald darauf erfolgten Kriegszeiten in groſſen Verfall gerieth *i*). Vorzüglich lag ihm die Erfüllung des letzten Friedens am Herzen. Als daher das von Polen verſprochene Geld gänzlich bezahlt worden, räumte er das Land Dobrin ſowol als die Schlotterie den Polen wirklich ein, und rechne-

b) Schütz f. 99.
c) Ibid. Pr. Samml. B. 3. S. 232. Erl. Pr. B. 2. S. 678 Pr. Lieſr. S. 656 und 462. Dlugoſſ. giebt ſtatt 50000 nur 40000 Ducaten an.
d) Pr. Samml. B. 3. S. 232.
e) Ibid.
f) Pr. Samml. B. 1. S. 161.
g) Pr. Samml. B. 3. S. 232.
h) Des Hochwürdigen Hrn. D. Arnold Hiſt. der Univerſit. Königsberg Th. 1. S. 4.
i) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 374-375.

rechnete ihnen weder die verwandten Baukoſten, noch den darin befindlichen Mundvorrath an. Er beſtund aber darauf, daß ſich der König von Polen auch des pommerelliſchen Titels und Wappens nicht bedienen ſolte, welches der ehemals mit Caſimir geſchloſſene Friede mit ſich brachte, ſo wie er auch die Beſitznehmung von Sameiten beſorgte k). Es war ſolches ungemein nöthig, weil bey aller Gelegenheit der Adel dieſes landes ein Mievergnügen über die Oberherrſchaft des Ordens blicken ließ. Der landvogt von Sameiten Martialis von Helfenbach ſuchte vergeblich durch gebrauchte Strenge ſich furchtbar zu machen. Er hatte einige Mißvergnügte 1406 einziehen und köpfen laſſen. Dies machte ſie aber noch ſchwieriger. Der Ordenslandvogt ließ daher den ganzen ſameitiſchen Adel auf das neue Schloß Friedeburg verſammlen, zeigte ſolchem, daß die Beſtraften nichts gelitten, als was ſie verdient, erbot ſich zugleich übrigens, daß er gern allen ihren gegründeten Beſchwerden abhelfen wolte. Aber der Dollmetſcher legte dem Adel die Rede des von Helfenbach ganz anders aus, als ob er gegen ſie alle einen Verdacht der Verrätherey geſchöpft, und ſie mit denen häßlichſten Namen belegt hätte. Dies goß Oel ins Feuer. Der Adel beſtund durchaus darauf, daß diejenigen es mit dem leben büſſen ſolten, welche an dem Tode ihrer Mitbrüder Schuld geweſen. Da ſolches der landvogt als was ungerechtes ablehnete, ſo machte der Dollmetſcher den Adel glaubend, er habe ſich verlauten laſſen: er würde um untreuer Hunde willen kein unſchuldig Ritterblut vergieſſen. Dies brachte den Adel zu den unehrerbietigſten Antworten, worüber ſie aber alle in Verhaft gebracht wurden. Doch der Kerkermeiſter, ein getaufter Sameite, bewies ſich als ein Verräther, ließ die Gefangenen los, verſchafte ihnen Mordwerkzeuge, mit welchen ſie, nach des Kerkermeiſters Anleitung, den landvogt mit allen ſeinen Leuten auf Friedeburg ermordeten. Gleich darauf lief ihnen der gemeine Mann in Sameiten zu. Sie eroberten Tobisſchayne durch Verrätherey, und legten ſolches in die Aſche. Aber nunmehr kam ihnen der landmeiſter von Liefland über den Hals. Weil ſie nun ſolchem die Spitze zu bieten ſich nicht getraueten, ſo wandten ſie ſich an den Großherzog Vitold, den ſie um Hülfe anſprachen. Der geſchloſſene Frieden war jedoch noch zu neu, als daß dieſer Prinz ſich der Aufwiegler annehmen konte. Sie muſten daher, ſo viel ihrer dem Orden in die Hände fielen, mit dem Halſe bezahlen, das land wurde wieder erobert und die zerſtörten Veſtungen wieder in den Stand geſetzt *l*). Sobald auf dieſe Art das land beruhiget *m*), langten die meiſten Sameiten bey dem Hochmeiſter zu Marienburg 1407 an, und verſprachen aufs neue Treue und Gehorſam. Sie hatten alle Hofnung aufgegeben, durch den Jagello und Vitold jemals unterſtützt zu werden, welche damals gegen die Ruſſen Krieg zu führen, und den Papſt und die Cardinäle vergebens erſucht hatten, einen Kreuzzug gegen die Ruſſen zu erhalten *n*). Die Sameiten erſuchten damals den

1405. 1406. 1407.

k) Pr. Samml. B. 3. S. 232. Pr. Lieſr. B. 1. S. 656.

l) Schütz f. 100.

m) Der ſelige Herr Kriegsrath von Werner hat mir berichtet, daß die Urkunde, deren das Erl. Pr. Th. 2. S. 232. gedenkt, nicht 1488, ſondern 1406 ausgeſtellet ſey, und er ſolches ſelbſt in Händen habe.

n) Pr. Samml. B. 3. S. 233.

1407. Hochmeiſter über ihre Güter ihnen das culmiſch Recht zu ertheilen, und ihnen auch die perſönlichen Vorzüge angedeien zu laſſen, die nach demſelben Ritter und Knechte hatten. Conrad von Jungingen nahm ſolches in Ueberlegung. Er mochte aber es zu frühzeitig gehalten haben, ihnen ihr Verlangen einzugeſtehen, und ſie mit ſeinen alten Unterthanen völlig gleich zu halten, da er wohl einſahe, daß auf die anſcheinende Ruhe noch kein Staat zu machen *o*). Als daher die preußiſchen Stände um Mitfaſten die Kriege mit den Lithauern und Sameiten nunmehr vor geendiget hielten, und das ſalauiſche Korn, welches zu dieſem Behuf zu geben bewilliget, nicht mehr abtragen wolten, ſo brachte ſie der Hochmeiſter durch gründliche und väterliche Vorſtellungen dahin, daß ſie ſolches noch auf drey Jahr bewilligten *p*). Die Unterthanen hatten ein ſolch Zutrauen zu ſeiner guten und friedfertigen Geſinnung, daß ſie aus liebe vor ihn alles thaten, obgleich ſeine Sanftmuth und liebe zur Ruhe den Rittern nicht ſonderlich anſtändig, worunter vielleicht viele aus eben den Urſachen lieber Krieg wünſchten, aus welchen unter Werner von Orſeln der Johann von Bendorf ins Feld gehen wolte *q*).

§. 134.

Er gehet mit tode ab und nimmt das glück des ordens mit zu grabe.

Es ſtarb jedoch der Hochmeiſter in vollkommener Ruhe. Seine Zufälle ſchienen ihm ſchon längſt ſein Ende zu drohen, und ich glaube, daß ſolche von der Vollblütigkeit hergerühret. Ich ſchlüſſe ſolches aus dem Umſtand, weil die Aerzte ihm den Rath gaben, durch nähern und vertrautern Umgang mit Frauenzimmern denen Beſorgniſſen vorzubeugen. Ich überlaſſe es denen Arzeneiverſtändigen Leſern, ſeine Krankheit aus dem vorgeſchlagenen Hülfsmittel zu errathen, und ſeine gebrauchten Aerzte mögen es ſelbſt verantworten, in wie weit ihre Vorſchrift mit der Sittlichkeit beſtehen könne. Da den meiſten Kranken das vorgeſchlagene Mittel angenehmer, als alle Tropfen, Pulver und Pillen geweſen wäre, ſo hatte davon doch Conrad von Jungingen andere Gedanken. Er hielt ſolches gegen ſein Gelübde der Keuſchheit, und erklärte ſich, daß er lieber zehn Jahre eher aus der Welt gehen, als ſein Leben auf ſo viel Jahre mit Befleckung ſeines Gewiſſens verlängern wolle. Er ſchloß vielmehr aus der Vorſchrift der Aerzte, daß ſie alle ihre Kunſt erſchöpft haben müſten, weil ſie von ihm was verlangten, was ihm ſittlich unmöglich. Er ſahe daher ſeinem Tode mit Standhaftigkeit entgegen. Er wolte, wie Antonin, bis auf den letzten Augenblick die Hauptpflicht eines Fürſten beobachten, und vor ſeines landes Beſtes ſorgen. Ja er gieng noch weiter und dehnte ſeine landesväterliche Sorgfalt auch ſogar auf die künftigen Zeiten aus. Die meiſten Mitglieder des Ordens wünſchten Krieg, und Conrad ſahe im Geiſte voraus, daß nach ſeinem Tode die Brüder ein Haupt wählen würden, daß ihren Wünſchen ein Gnüge thät. Hauptſächlich zitterte der Hochmeiſter aus liebe zu dem Orden und des landes, wenn die künftige Wahl den Ulrich von Jungingen, damaligen Großmarſchall treffen ſolte. Sie waren beide von einem Geſchlecht, aber ſehr ungleichen

o) Pr Samml. B. 3. S. 232.
p) Ibid.
q) Schütz f. 100.

chen Gesinnungen. Conrad gelassen, nachgebend, friedfertig und fürsichtig, Ulrich hitzig, hart, Kriegsüchtig und vorschnell. Conrad ließ daher, sobald er sein Lebensende vermerkte, den Großcomthur Conrad von Lichtenstein und den Schatzmeister Henrich aus dem Geschlecht derer Vögte von Plauen, Männer von seiner Denkensart zu sich fordern. Er ersuchte sie, alles mögliche anzuwenden, damit Ulrich von Jungingen nicht das Heft in die Hände bekäme, weil er voraus sähe, daß solcher mit Polen in einen Krieg verwickelt werden möchte, der dem Orden äusserst nachtheilig werden könte. Sie versprachen auch wirklich dem sterbenden Herren seinem Rath zu folgen. Darauf entschlief er Mittwochs nach Ostern, und ward zu Marienburg beigesetzt r). Er nahm aber zugleich alles Glück seines Ordens mit sich ins Grab. Nach und nach stieg der Orden zu einer erstaunenden Höhe, und erreichte unter unserm Conrad den höchsten Gipfel. Er besaß ohne der zerstreuten Ordenslande in den andern Ländern zu gedenken, in einem Strich die Neumark, ganz Preussen, womit ein erheblicher Theil von Pommern verbunden worden, Sameiten, Curland und Semgallen, Liefland und Estland. Unser Hochmeister hatte ausser der Neumark, und Sameiten auch den Besitz der Insel Gothland dem Orden verschaft, und hiebey in einer zwölfjährigen Regierung mehr durch Geld und Verträge gewonnen, als verschiedene seiner Vorfahren durch die allerblutigsten Kriege in weit längerer Zeit haben erwerben können. In der ganzen Welt war er geehrt, von seinen Nachbarn gefürchtet, von seinen Unterthanen kindlich geliebet. Die Hanse suchte seinen Schutz, und weder die Vereinigung Polens mit Lithauen unter dem Jagello, noch die grosse Calmarer Vereinigung unter der grossen Margaretha konte ihm bey seinen weisen Anschlägen schaden. Preussen und der Orden in diesem Lande befand sich unter ihm im gröstem Wohlstand. Daselbst hatte der Hochmeister unter sich 4 Bischöfe, 4 Großgebietiger, 28 Comthurs, 46 Hauscomthurs, 38 Convente, 81 Spittelherren, 65 Kellermeister, 37 Pfleger, 18 Vögte, 39 Fischmeister, 93 Mühlmeister, 35 Karweitsherren, 35 Ordensdomherren, 25 Pfarrer des Ordens, 162 Chorherren Priester, unter sich, welches alles erhebliche Aemter waren, 3162 Ritterbrüder, 6200 Dienstknechte und Hofgesinde wurden beständig ernähret. Es befanden sich in Preussen 55 Städte, 48 Schlösser, 18368 Dörfer, 640 Pfarrdörfer, 2000 Freihöfe. Die ordentlichen Einkünfte ausser den zufälligen Gefällen, und ausserordentlichen Schatzungen, beliefen sich über 800000 rheinischer Gulden s). Auch der Unterthan war bemittelt. Da Preussen starken Handel zu lande und zur See trieb, da verschiedene Städte zur Hanse gehöreten, und mit denen mächtigsten Gliedern dieses Bündnisses gleich geachtet wurden, so muß der Ueberfluß sich auf Bürger und Landmann durch die Pracht des Ordens, Geschäftigkeit der Kaufleute und Arbeitsamkeit der Handwerksleute erstreckt haben. Man braucht daran 1407.

r) Schütz f. 100. Dieser setzt den Tag seines Todes auf Mittwoch nach Ostern, oder wie es in Cone. Dusb. S. 432. heist: Feria 4. post Festum Paschae, nur daß in der letzten Stelle das Jahr 1408, so wie vom Waissel S. 133. das Jahr 1404 angegeben wird: beides ist aus Zusammenhaltung der Urkunden irrig. Gesamml. Nachr. S. 122.

s) Schütz f. 100.

1407. nicht zu zweifeln. Die Geſchichte hat uns die übermüthigſten Streiche der Bauren von Lichtenau deswegen aufbehalten, daß man davon auf ihren Ueberfluß ſchlüſſen ſoll *t*). Ein Landmann in Nickelswalde machte das gröſte Aufſehen. Als verſchiedene Fremde an des Hochmeiſters Tafel den Wohlſtand des Landes auch auf dem Lande rühmten, und ſogar bemerkt zu haben meldeten, daß ſie ſelbſt bey den Bauren Geſchmeide wahrgenommen, ſo ward bey der Gelegenheit erzehlt, daß ein Mann in Nickelswalde über eilf Tonnen Geldes habe. Man zweifelte an dem Bericht des Ordens Schatzmeiſters, und wolte ſolches ſelbſt ſehen. Die hohe Geſellſchaft entſchloß ſich, bey dieſem Mann eine Mahlzeit zu halten, der allein fünf Laſt Butter auf das marienburgſche Schloß als eine Abgabe zu entrichten hatte. Ueber dieſer Mahlzeit frug ihn der Hochmeiſter um den von ihm geprieſenen Reichthum. Der Landmann, der wirklich durch Ackerbau, Viehzucht und Kargheit ſoviel zuſammen gebracht, als man angegeben, und der wohl wuſte, daß verläugnet Gut nach damaliger Gewohnheit an die Landesherrſchaft verfiel, zeigte endlich ſeinen Gäſten auf ihr Begehren 12 Tonnen, die unter den Bäncken ſtunden, worauf ſolche geſeſſen. Eilf waren wirklich mit Pfenningen, Schillingen und Groſchen gefüllet, und die zwölfte befand ſich ſchon über die Helfte gefüllet. Die Verwunderung der Fremden wuchs ſowol darüber als auch daß der gnädige Conrad von Jungingen auf der Stelle befahl die zwölfte Tonne aus des Ordens Schatz mit eben den Münzſorten voll zu machen, damit der Orden ſich eines Unterthanen rühmen könte, der eine Laſt Geldes im Vermögen hätte *u*). Doch alles Glück, aller dieſer Wohlſtand, verſchwand mit dieſem Hochmeiſter.

§. 135.

Ulrich von Jungingen wird hochmeiſter und macht geſetze.

So ſehr auch Conrad von Jungingen die Wahl Ulrichs von Jungingen, den die meiſten vor ſeinen Bruder *x*), einige vor ſeinen Vetter *y*) ausgeben, widerrathen, ſo hatte derſelbe doch viele Freunde. 1388 war er des Marſchalls Compan geweſen *z*). Sodenn kommt er 1404 als Ordensmarſchall vor *a*), und in eben der Würde zeigen ihn die Urkunden noch 1406 *b*). Als nun nach Conrads von Jungingen Tode Sonntags nach dem Johannis des Täufers Tage zur Wahl geſchritten wurde, fielen die Stimmen auf dieſen Ulrich von Jungingen, welcher ſeinem Bruder ſehr ungleich, und beſonders hitzig war *c*). Weil aber den meiſten Rittern die friedliebende Geſinnung des voriger Herren nicht angeſtanden, ſo fielen ſie eben deswegen auf den Ulrich, weil ſie Conrad vor ihm gewarnet hatte. Gleich nach ſeiner Wahl beſtätigte er des Landes Freiheiten *d*), wie denn ſonderlich der Neuenmark eine ſolche Beſtätigungsurkunde ausgefertiget wurde *e*). Bald darauf löſete 1408 Ulrich von der

1408.

Oſten

t) Ich mag ihre grobe und boshafte Streiche nicht erzehlen. Man kann ſolche im Schütz f. 98 f. und Henneb. S. 257. nachleſen.

u) Schütz f. 97. Henneb. S. 36. ſonderlich Pr. Samml. B. 1. S. 267 f.

x) Cont. Dusb. S. 432.

y) Schütz f. 100.

z) Geſamml. Nachr. S. 152.

a) Erl. Pr. Th. 3. S. 470.

b) Geſamml. Nachr. S. 122 f.

c) Cont. Dusb. S. 432. Nur daß ſolches in der Jahrzahl 1408 unrichtig iſt.

d) Erl. Pr. B 3. S. 470.

e) Behrberg Beſchreibung der Stadt Königsberg in der Neumark. Sect. 1. p. 265. 266.

Oſten das an den Orden verſetzte Schloß Drieſen vor 7000 Schock Groſchen wieder an ſich, und überließ es dem Könige Jagello von Polen *f*). Auch die Inſel Gothland ward der Königin Margaretha endlich gegen Bezahlung von 9000 Nobln abgetreten *g*). Drey Wochen nach Michael am Andreastage hielt der Hochmeiſter eine Ordensverſammlung zu Marienburg. Auf dieſer Verſammlung ward durch eine Landesordnung veſtgeſetzt: 1. Daß niemand gegen die Obrigkeit Verbindungen machen. 2. Oder beim Landtage und vor dem Gericht ſtärker als in Geſellſchaft von zehn Perſonen, 3. auch nicht gewafnet erſcheinen ſoll. 4. Daß man denen zum Tode verurtheilten auf ihr Begehren die Beichte geſtatten. 5. Jeden Unterthan zum Gottesdienſt halten, aber dem Aberglauben und Zauberey ſteuren. 6. Am Sonntage keinen Markt halten. 7. Keine Waaren auf dem Kirchhof oder in der Kirche feil haben ſoll. 8. Kein Kauf- oder Tauſchvergleich über Erbe oder liegende Gründe, der den Abend geſchloſſen, ſoll gültig ſeyn, wenn er nicht des Morgens beſtätiget worden. 9. Jedermann ſoll bey ſeinem erkieſten Richter bleiben. 10. Wolle und andere dergleichen Sachen kaufen und verkaufen dürfen. 11. Die Fiſchereien ſollen in den Ordensſeen denenjenigen gelaſſen werden, die dazu berechtiget. 12. Das Lohn vor die Erndteleute ward beſtimmt. 13. Verurſachter Schaden durch Schöppen gewürdiget, und der Wehrt von dem beſchworen werden, dem der Schaden geſchehen. 14. Goldſchmidsarbeiten ſind mit einem Zeichen, deſſen der ſie gearbeitet, zu bemerken. 15. Das Weinmaaß ſoll beſtimmt bleiben. 16. Wer eine Frau oder Jungfrau wider ihren Willen entführt, deſſen jetzige Güter ſollen von der Herrſchaft eingezogen werden, und ſeine Erbſchaften an die nächſten Verwandten fallen. 17. Eben ſo ſoll es gehalten werden mit einer Jungfrau die wider ihrer Eltern Willen ſich gutwillig entführen läſſet. 18. Hat aber einer redlich um ſie geworben und die nächſten Freunde ſind nur zuwider geweſen, ſie aber hat vor Zeugen darein gewilliget, ſo ſollen ſie ohne Schaden bleiben. 19. Jeder Helfer bey der Entführung ſoll eben ſo beſtraft werden, wo er ſich nicht ſelbſt ſiebende losſchwören kann. 20. Er ſoll auch ſowol als der Hauptthäter geächtet und zu ewigen Zeiten des Landes verwieſen ſeyn. 21. Wer ſie im Lande ergreift ſoll nicht vor das beſtraft werden was er ihnen zu leide thut. 22. Der entführten Frauen oder Jungfrauen Gut oder Anfall ſoll an ihre nächſten Erben kommen. 23. Käme die Entführte nach einiger Zeit wieder, ſo ſollen ihre nächſten Freunde ihr nicht mehr als die Leibesnahrung reichen, ſo lange ihr Mann lebt. 24. Stürbe der Mann, ſo ſoll ſie von dem ihrigen nur die Helfte haben. 25. Ihre Kinder ſollen auch kein Recht an der Eltern Gut noch an der Freunde Anfall haben, ſondern ewig des Landes entbehren. 26. Nimmt eine Witwe oder unmündige Jungfrau, deren Eltern abgeſtorben, einen Mann, ſo ſoll ſie ſolches mit Rath zweier der nächſten Freunde thun. 27. Wolten ſolche es nicht zugeben, ſo ſoll ſie ihren Willen ſolchen Leuten offenbaren, die zeugen können daß ſie den wolle zur Ehe haben, alsdenn ſoll ihr nichts zur Laſt geleget werden *h*). 1408.

§. 136.

f) Freitag vor Nativitatis *Mariae*. Lindenblatt hat den von der Oſten falſch Droſt genannt. Pr. Samml. B. 3. S. 233. Geſamml. Nachr. S. 123.

g) Pr. Samml. B. 3. S. 233. *h*) Pr. Samml. Th. 3. S. 248.

1408. §. 136.

Seine ſtreitigkeiten mit Polen und Lithauen.

Hieſelbſt zog man beſonders die polniſchen Angelegenheiten in Ueberlegung. Daß Jagello Drieſen an ſich gebracht, welches eigentlich zur Neumark gehörte, ſchien dem Orden bedenklich, und alle Umſtände machten glaubend, daß Jagello und Vitold Sameiten nie ruhig in des Ordens Händen laſſen würden. Dies gab Gelegenheit daß die meiſten anriethen Gewalt zu brauchen. Man beſchloß die Veſtung Memel wieder aufzubauen. Ulrich von Jungingen und Jagello beſprachen ſich zwar noch in Kauen gütlich, und verſprachen auf beiden Theilen, den geſchloſſenen

1409. Frieden zu beobachten. Als man aber 1409 nach Pfingſten den Anfang zur Wiedererbauung der Stadt Memel machte, hinderten ſolches die Sameiten durch Einfälle, und der Orden wolte gute Nachricht haben, daß ſolches auf des Jagello und Vitolds Anſtiften geſchehen, welche beide verſprochen hätten, ſie dem Orden nicht zu laſſen. Dies machte den Hochmeiſter aufmerkſam. Er ließ daher 20 Schiffe mit Korn, die auf der Memel ankamen, wegnehmen, weil er gewiß glaubte, daß dieſes vor die Sameiten abgeſchickt worden. Auch in Ragnit nahm man lithauiſchen Kaufleuten Waaren ab. Vitold fiel ſodenn in Sameiten, eroberte ſolches mit Hülfe der misvergnügten Einwohner, und verjagte ſonderlich den Michael Kuchmeiſter von Sternberg. Der Hochmeiſter ſchickte daher an den Jagello Geſandten, welche des Vitolds Friedensbruch vorſtellen und eine entſcheidende Erklärung verlangen muſten, ob Polen Lithauen beizuſtehen willens, und was ſich alſo der Orden zu Polen zu verſehen habe. Der König verſchob aber die Antwort, welches des Ordens Botſchafter dahin brachte, daß ſie öffentlich zu verſtehen gaben: Dem Orden würde man bey ſo bewandten Umſtänden die Schuld eines ausbrechenden Krieges nicht beimeſſen können. Den 17ten Jul. ſchickte zwar der König eine Geſandtſchaft, deren Haupt der Erzbiſchof von Gneſen war, von Krone an den Hochmeiſter ab, um denſelben zu einer nochmaligen gütlichen Zuſammenkunft einzuladen. Da aber Ulrich hierein nicht willigen wolte, weil er ſolches als einen bloſſen Aufſchub anſahe, den man, um Zeit zu den Kriegsrüſtungen zu gewinnen, auf die Bahn gebracht, ſo gab endlich der Erzbiſchof förmlich die Erklärung von ſich: daß wenn der Orden Lithauen angriffe, die Polacken gewiß in ſeine Länder fallen würden. Dies ſahe Ulrich vor eine Kriegsankündigung an, und ließ daher ſofort gegen Polen feindlich verfahren. Im Auguſt fielen drey Heere dieſen Staat an. Das eine eroberte Dobrin und Schlotterie. Die Comthurs von Tauchel und Schlochau brachen auf der pommerelliſchen Seite in Polen und der Comthur von Brandenburg in Maſovien ein. Weil von den Herzogen von Maſovien nur Johannes bey aller Gelegenheit ſich gegen den Orden widrig bewieſen, ſo wurden auch nur deſſen Beſitzungen verwüſtet, hingegen des Herzogs Ziemoviti Länder geſchont, weil ſolcher allezeit mit dem Orden in gutem Vernehmen geſtanden *i*). Der Orden

mach-

i) Henneb. S. 430. ſetzt hier die Geſchichte vom Siegfried von Weiſſefels an, der viele gefangene Polacken aufknüpfen laſſen, welche die polniſchen Geſchichtſchreiber 100 Jahr früher anführen.

machte überall ſchleunige Eroberungen. Der Herzog von Oels Conrad kam mit ſeinem Sohn gleiches Namens auf die erſte Nachricht, um das ausgebrochene Kriegsfeuer zu dämpfen. Bey Schwetz ward wirklich bis auf den 20ſten Jun. künftigen Jahres ein Waffenſtillſtand auf den Fuß des Friedens, den der Orden ehemals mit Caſimir geſchloſſen, zwiſchen beiden Theilen beliebet. In der Zeit ſolten der Hochmeiſter ſowol als der König ihre Beſchwerden an den König Wenceslaum von Böhmen einſchicken, und was der mit ſeinen Räthen ausſprechen würde, dabey ſolten es beide Theile laſſen. Bis dahin ſolte ein jeder behalten, was er jetzt im Beſitz habe. Der König von Böhmen ward berechtiget, gegen denjenigen die Waffen zu ergreiffen, der dieſen Vergleich brechen würde. Der Hochmeiſter, der unter andern in Raſtenburg ſich aufhielt, um überall alle nöthigen Anſtalten zu machen, ließ ſogleich an dem Aufſatz ſeiner Beſchwerden wider Polen und Lithauen und ſeiner Rechte beſonders auf Sameiten arbeiten, ſo wie ſolches Jagello ebenfals that. Beide Theile ſchickten wirklich dieſe Staatsſchriften an den König Wenceslaum ab, der auch zu Prag um Mitfaſten 1410 den Ausſpruch that: daß Jagello auf ewig Sameiten dem Orden abtreten, der Orden aber das land Dobrin und alle im vorigen Jahr eroberte Plätze in dem jetzigen Zuſtand wiedergeben, Polen das zur Neumark gehörige Drieſen abtreten, den Titel von Pommern fahren laſſen und denen Ungläubigen auf keinerley Art beiſtehen oder gewärtigen ſolte, daß alle chriſtliche Mächte dem Orden beiſtehen würden. Vitold hatte zwar ebenfals Geſandten und Staatsſchriften eingeſchickt. Wenceslaus aber entſchlug ſich alles Ausſpruchs der Streitigkeiten zwiſchen Vitold und dem Orden. Kaum aber vernahmen die polniſchen Geſandten dieſen Spruch, als ſolche ſich ſogleich dawider ſetzten und abreiſen wolten. Dies brachte Wenceslaum zu dem Eifer, daß er ſich öffentlich erklärte, wofern Polen den Degen zucke, ſo würde er und ſein Bruder der König Sigmund von Ungarn dem Orden mit aller Macht beiſtehen. Hiedurch wurden zwar die polniſchen Geſandten etwas geſchmeidiger. Aber ſie wolten ſich doch nicht dazu verſtehen, den Ausſpruch Wenzels zu genehmigen. Dies bewog ſolchen, noch eine anderweitige Verſammlung auf Pfingſten zu beſtimmen. Des Ordens Geſandten bey dieſem Ausſpruch waren der Comthur von Elbing Werner von Tettingen und der Comthur von Thorn Albrecht von Schwartzburg. Beide waren aus Ungarn gekommen, wo ſie mit König Sigismund ein ewiges Bündniß wider Polen auf den Fuß geſchloſſen, daß wenn Polen den Orden angrif, Ungarn mit aller Macht in Polen da einbrechen ſolte, wo es am bequemſten könte. Auf der zu Pfingſten beſtimmten Verſammlung erſchienen zwar die koniglich böhmiſchen Räthe ſo wie die Geſandten des Ordens, aber da keine polniſchen Bevollmächtigten erſchienen, ſo ſchlug dieſe Verſammlung unfruchtbar aus. Der Orden wolte zwar auch verſchiedene Schreiben des Papſts und der Cardinäle durch einen Anwald dem Könige Jagello überreichen laſſen. Allein dieſer Prinz weigerte ſich ſolche anzunehmen, weil er bereits den Krieg beſchloſſen hatte. Hiezu wurden die gröſten Anſtalten von beiden Theilen gemacht. Von allen Seiten kam ein Heer zuſammen, und es ruckten

1409.

1410.

1410. Ruſſen, Walachen, Sameiten und Lithauer auch aus Schleſien, Ungarn und Böhmen als Söldner herbey, ſich mit den Polacken zu vereinigen. Der Orden zog ebenfals aus Böhmen, Schleſien, Deutſchland und Liefland ein anſehnliches Heer zuſammen, daß ſich mit denen preußiſchen Völkern vereinigte. König Sigmund von Ungarn that noch den letzten Verſuch dem Kriege vorzubeugen. Er ſchlug eine Friedensverſammlung auf den Tag Johannis des Täufers vor. Beide Theile lieſſen ſich ſolche belieben. Allein dem Jagello war es kein Ernſt. Daher er die Verſammlung weder ſelbſt beſuchen noch beſchicken wolte. Es kam nun alſo alles auf den Ausſchlag der Waffen an *k*). Ulrich ließ 20000 ungariſche Goldgulden auf die 40000 an den König Sigmund von Ungarn auszahlen, wofür ſelbiger verſprochen in Polen einzubrechen *l*).

§. 137.

Er bleibt in der unglücklichen tannenbergſchen Schlacht.

Jagello ruckte hingegen wirklich mit einer Macht von weit über 100000 Mann *m*) in Preuſſen ein, wo ſeine Leute ganz unmenſchlich hauſeten *n*). Er eroberte und verbrandte die Stadt Gilgenburg, und nach drey Tagen ruckte er noch zwey Meilen weiter in die Ebene zwiſchen den Dörfern Grünenwalde und Tannenberg in dem Entſchluß, gleich auf Marienburg ſelbſt loszugehen. Aber er änderte ſeinen Entſchluß *o*) als er Nachricht bekam, daß ihm Ulrich von Jungingen, der unterdeſſen dem Comthur von Schwetz Henrich von Plauen befahl, das Land gegen Pommern zu decken *p*), mit 83000 Mann *q*) entgegen eilte. Dieſe waren in 51 Regimenter *r*) abgetheilet. Daß nunmehro ein einziger Tag das Glück zweier mächtiger Staaten entſcheiden ſolte, wuſten beide höchſte Häupter. Jagello betete aus Furcht zur Unzeit, da indes Vitold die Schlachtordnung einrichtete. Ulrich von Jungingen aber ſchickte vor Anfang des Treffens zwey Schwerdter an den König, davon das eine in Blut getaucht, um ihm zum letzten mal die Wahl zu laſſen, welches von beiden er wählen, und ob er lieber Krieg oder Frieden haben wolte. Jagello nahm beide Schwerdter mit der witzigen Antwort an: daß er ſolche als ein Zeichen betrachte, das der überwundene Orden dem Ueberwinder zuſchicke *s*). Noch vor der Schlacht langten zwar

800

k) Pr. Samml. B. 3. S. 234 f. 377. Erl. Pr. B. 3. S. 657. Schütz f. 101.

l) Pr. Samml. B. 3. S. 336.

m) Man hat ſie über 150000 geſchätzt Erl. Pr. B. 4. S. 392.

n) *Kojalowicz* Hiſt. Lith. P. 2. Lib. 2. p. 85.

o) Schütz f. 102.

p) *Dlugoſſ* ad h a.

q) Erl. Pr. B. 4 S. 393. Herbort de Fulſtin vergröſſert dieſe Macht bis auf 140000 Mann

r) Dlugoſſ. hat ſowol der polniſchen als Ordensregimenter, Fahnen und Anführer ſorgfältig beſchrieben. Ihre Beſchreibung kann man daſelbſt oder im Erl. Pr. Th. 4. S. 393-415. nachleſen.

s) Aber andere ſagen, es wären beide Schwerdter mit Blut gefärbt geweſen, und vom Hochmeiſter eins dem Jagello, das andere dem Vitold zur Beſchimpfung zugeſchickt, weil ſie mit dem Angrif ſo lange gezaudert hätten Die polniſchen Geſchichtſchreiber haben auch viele Wundererſcheinungen angeführt, die alle glückliche Vorbedeutungen vor die Polacken geweſen ſeyn ſollen, ohnerachtet die Herzoge von Pommern, Stolpe und Stettin, nebſt denen Herzogen von Mecklenburg dem Wladislao gegen den Orden Hülfe zugeſagt. *de Behr* in Reb Mecklenb p 328. et *Dlugoſſ* ad h a ſo fochte doch Herzog Caſimir von Pommern Stettin eben ſo wie der Herzog Conrad von Oels an dieſem Tage vor den Orden.

800 böhmiſche Pferde aus dem polniſchen lager bey dem Hochmeiſter an. Dieſer aber hielt ſie vor Verräther und jagte ſie wieder zurück, daher ſolche zu Ende des Treffens ſeinen leuten viel Schaden gethan. Ein anderer Haufen Böhmen 300 Mann ſtark, der auch übergehen wolte, ließ ſich daher um ſo leichter zur Rückkehr ins königliche lager bewegen. Endlich erfolgte den 15ten Jul. die ſehr merkwürdige Schlacht. Der Orden grif zuerſt den Feind an, und rückte daher von einer vorher beſetzten Höhe mit ſeinen Stücken ſchwerem Geſchütz in die Ebene. Des Ordens linker Flügel ließ ſich mit dem feindlichen rechten, wo Lithauer, Ruſſen und Tartarn fochten, zuerſt ein, worauf das Treffen nach und nach allgemein wurde. Das Ordensvolk hatte ſchon die königliche Hauptfahne erobert. Ihr linker Flügel brachte auch den feindlichen rechten in Unordnung, obgleich Vitold alles that, um ſeine leute immer wieder zum Stande zu bringen. Endlich ſchickte der Hochmeiſter noch etliche Geſchwader von ſeinem rechten auf den linken Flügel, wodurch hieſelbſt der feindliche rechte Flügel wirklich zum weichen gebracht worden. Hiedurch aber war des Ordens rechter Flügel zu ſehr geſchwächt und der Feind ward ihm gar zu überlegen. Die königliche Hauptfahne ward zurück erobert, und doch brach noch ein Haufen des Ordens durch die polniſche Reuterey durch. Hier befand ſich Jagello mitten unter ſeiner Leibwache, und ließ ſich von derſelben halten, damit er im Treffen kein Unglück nehmen ſolte. Kaum erblickte ſolchen Diepold von Köckeritz, ein Lauſitzer, als er auf ihn zujagte, und ihn niedergehauen hätte, wenn nicht Sbigneus Olesnicki ſolchem zuvorgekommen, und den von Köckeritz todt vom Pferde geſtürzt hätte. Jetzt fielen die Böhmen, die der Hochmeiſter ſo ſchimpflich abgewieſen, mit völligen friſchen Kräften die Ordensvölker an. Vitold hatte von ſeinen leichten Reutern auch etliche Schwadronen wieder geſammlet und ſich an die Polacken angeſchloſſen. Er befehligte jetzt wirklich das ganze Heer. Seine leichten Völker ſchwärmten um das Ordensheer herum, ſo daß nun das Ordensheer vorwärts, rückwärts und auf beiden Seiten zu fechten hatte. Der Feind konte ſeinen Verluſt wegen ſeiner Menge beſtändig mit friſchen Völkern erſetzen; und doch wehrte ſich der Hochmeiſter mit ſeinen leuten vortreflich. Zwey Theile ſeines Heeres lagen ſchon auf der Wahlſtatt geſtreckt. Man gab ihm den Rath, diesmal dem Glück nachzugeben, und ſeine noch übrige Mannſchaft zur Beſetzung der Veſtungen aufzubehalten. Aber er wolte, da der Kern ſeiner leute bereits geblieben, durchaus ſein Leben nicht ſchonen. Er führte ſeinen letzten Haufen an, ward aber übermannet. Nun zog ſich endlich das geſchlagene Ordensheer zurück. Der Feind verfolgte ſolches bis in das lager. Die Plünderung deſſelben verſchafte doch noch einigen Gelegenheit, dem Schwerdt oder der Gefangenſchaft zu entfliehen. Ob man aber im lager Fackeln und Ketten erbeutet, um damit die polniſchen Orte anzuſtecken und die Einwohner zu feſſeln, weiches die polniſchen Geſchichtſchreiber angeben, iſt ſo ausgemacht nicht; hingegen glaublicher, daß Jagello die vollen Fäſſer im lager entzwey ſchlagen laſſen, damit ſeine Völker, wie damit bereits der Anfang gemacht worden, ſich nicht alle im Trunk übernehmen und überfallen werden möchten. Unter denen vielen Gefangenen befanden ſich Caſimir

1410.

1410. Herzog von Pommern, Conrad Herzog von Oels, Wenzel Burggraf von Dohna und Georg Pannerherr von Ketzersdorf. An Gemeinen zehlet man bald 13000 bald gar 40000 Mann. Unter den Todten befanden ſich der Hochmeiſter Ulrich von Jungingen. Der Marſchall Friedrich von Wallenrod ſetzte ebenfals ſein Leben dabey zu. Es blieben noch mehrere Ordensgebietiger und 600 Ritter. Vom Regiment der Danziger waren kaum 300 zurück gekommen. So gieng es mit den meiſten übrigen. Man rechnet von dem gebliebenen Ordensvolk bald 30000, bald 40000, bald 50000 Mann. Ueberhaupt mag dieſer Tag von beiden Theilen wohl 100000 Menſchen das Leben gekoſtet haben, obgleich von polniſcher Seite der Adel ſich ziemlich geſchont hatte, weil nur wenige dabey geblieben. Des Hochmeiſters Körper ward wenige Tage nach der Schlacht erkandt. Der Tartarn Hauptmann Baydardin, dem einige *t*) auch deſſen Entleibung zuſchreiben, fand ſelbigen an der Stirn und Bruſt mit tödtlichen Wunden bezeichnet. Er löſete ſolchem den Theil vom Kinn ab, woſelbſt der Bart befindlich, welches der König nebſt den erbeuteten Siegeszeichen in der Warſchauer Hauptkirche aufhängen ließ. Den Körper ſchickte er aber zur Beerdigung nach Marienburg ab, und ſoll überhaupt über deſſen Tod vieles Mitleiden bewieſen haben, welches aber dem Lande wenig half *u*).

§. 138.

Henrich von Plauen nimmt ſich ſorgfältig der Landesnoth an.

Dieſe tannenbergſche Niederlage würde den Verluſt von ganz Preuſſen nachgezogen haben, wenn ſich der Comthur von Schwetz Henrich von Plauen nicht vor den Riß geſtellet. Da um dieſe Zeit viele Perſonen eines Hauſes ſich im deutſchen Orden einen Namen gemacht, ſo müſſen wir ſolche wohl unterſcheiden *x*). Da alle Herren dieſes Geſchlechts Henrichs hieſſen, und ehemals, eben wie jetzo, durch Zahlen ſich von einander unterſchieden, die aber nicht immer fortgeſetzt, ſondern bald wieder von Anfang gebraucht ſind, ſo ſind die Perſonen dieſes Hauſes dadurch beſonders in der Abſtammung ſehr ſchwer zu erkennen. Nur eine linie des Geſchlechts derer Herren des Vogtlandes haben den Beinamen der Reuſſen geführt, von welcher die noch lebenden Grafen dieſes Hauſes abſtammen. Der Orden hat in dem 15ten Jahrhundert zwey Hochmeiſter aus dieſem Hauſe gehabt. Jetzt kommt Henrich von Plauen zur Regierung, und in der Folge werden wir auch einen Henrich Reuß von Plauen mit dem Hochmeiſtermantel geſchmückt ſehen. Folgende Stammväter, die der ſelige Herr Rath Büchner aus Urkunden gezogen, wird von beiden mehr licht geben.

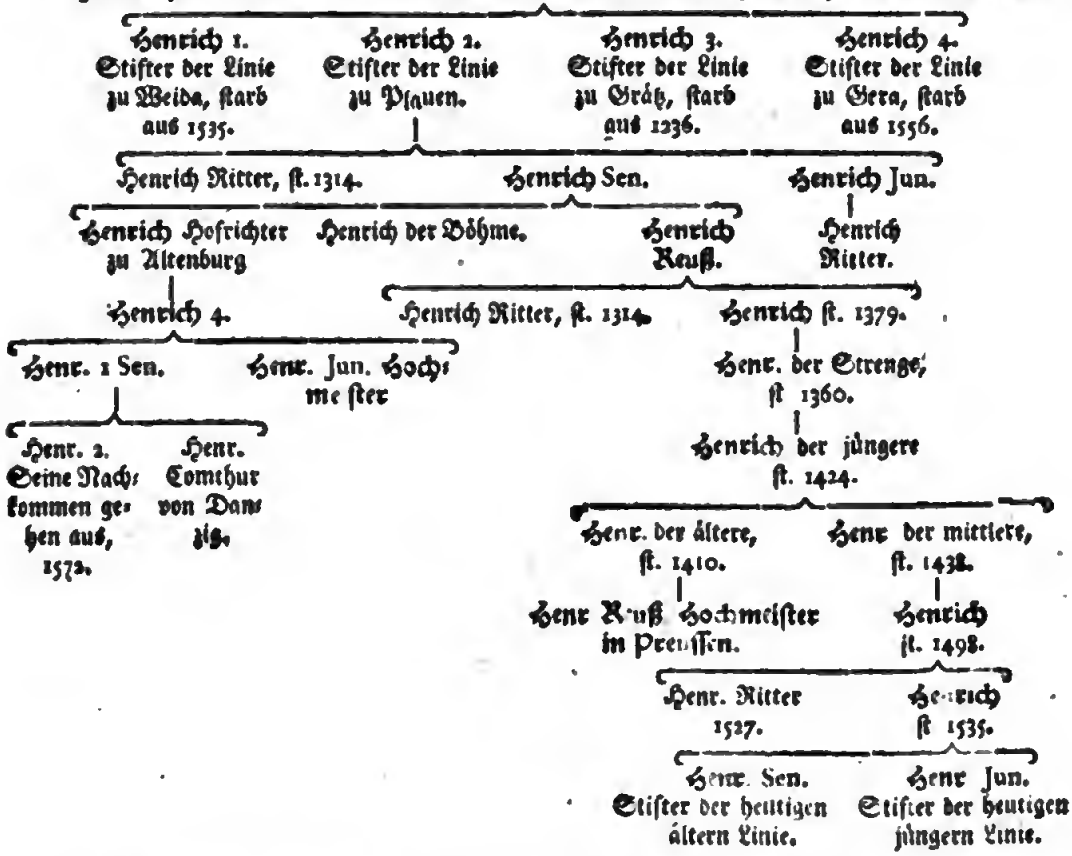
Hen-

t) Waiſſel S 134 giebt davon ſolche Umſtände an, die von der ehemaligen Geſchichte des Barthold Bruhans entlehnet zu ſeyn ſcheinen.

u) Von dieſer Schlacht ſtehet eine eigene Abhandlung im Erl. Pr Th. 4 S. 391. Des Königs Jagello Brief, worin er ſolche beſchreibt, ſteht in *Balbini* Epit Rer Boh. L. 4. c. 4 p 422. Auch Zizka war in dem Treffen geweſen. ibid. p. 424.

x) Ich berufe mich auf die Halliſche Hiſt. Samml. St. 1. S. 35 f woſelbſt auch alles, was hier von ſeinen Thaten beigebracht werden ſoll, bewieſen iſt, ſo daß man daſelbſt die Beweisſtellen nachſehen kann. Man nehme nur noch zu Hülfe was in den Pr Samml. Th. 1. S 281 f. und S. 755 f Th 2. S. 690 f. Th. 3. S. 327 f. und in Pr. Lieſr. B. 1. S. 1 f. von ihm angebracht iſt.

Henrich der Reiche, deſſen Gemalin zum Vornamen Henrich Gelegenheit gegeben. 1410.



Henrich von Plauen des Henrichs 4 von Plauen Sohn war vermuthlich zu Conrad von Wallenrods Zeiten bereits im deutſchen Orden, und ſcheint ſich deſſen Betragen zum Muſter ſeiner Denkensart angenommen zu haben. Unter Conrad von Jungingen war er Ordensſchatzmeiſter, und unter Ulrich von Jungingen Comthur zu Schwetz. Als der lezte Hochmeiſter in das Treffen gieng, trug er dieſem Comthur die Bewahrung der Grenzen in Pommerellen auf, und wies das Land an ihn ſo lange er im Felde bliebe. Bruder Hermolaus brachte die erſte Nachricht der Niederlage des Ordens nach Marienburg, und ſezte dadurch alles ins äuſſerſte Schrecken. Die Beſatzung war nicht viel über 50 Mann und von Kriegs- und Mundbedürfniſſen gänzlich entblöſt. Zwey Tage vor dem groſſen Tage bey Tannenberg hatte zwar Michael Kuchmeiſter von Sternberg in Pommerellen einige Vortheile über einen Haufen Polacken befochten, aber dieſes kam nach der Schlacht bey Grünenwald in keine Betrachtung. Alles im ganzen Lande dachte mehr ſich dem Sieger zu unterwerfen, als ſich zu wehren. Einige entfernten ſich, auswärtige Hülfe zu ſuchen, andere aus Verzweiflung oder Eigennuz. Der einzige Henrich von Plauen ſchien zur Erhaltung des Ordens geboren zu ſeyn. Seiner Herzhaftigkeit und Weisheit ſind die Marianer allein ſchuldig, daß ihr Regiment in Preuſſen nicht bereits damals ein Ende genommen.

1410. Er glaubte, daß Jagello gerade vor den hochmeisterlichen Wohnsitz im ersten Schrecken rucken und mit der Eroberung dieses Platzes die Eroberung des ganzen Landes anfangen und zugleich vollenden würde. Henrichs Sorge gieng also darauf diesen Ort vorzüglich zu sichern. Sogleich sorgte er, daß von allen Orten Mund- und Kriegsvorrath, so viel in der Geschwindigkeit aufzutreiben, nach Marienburg geführet würde. Er wolte sich selbst in den Ort werfen und ihn vertheidigen, bis Jagello anderwärts so viel zu thun bekäme, daß er die Lust, den Ort einzunehmen, sich vergehen liesse. Der Comthur ließ sofort zu Danzig noch 20000 Goldgulden Hülfsgelder an den König Sigmund von Ungarn auszahlen, um seinem Vertrage gemäß in Polen einzubrechen. Allein obwol Sigmund Geld genommen, so war es ihm doch kein Ernst solches zu verdienen. Er kündigte Polen den Krieg an, ließ diesem Reich aber zugleich unter der Hand wissen, daß man sich eben nichts sonderliches vor ihm zu befürchten habe. Es wäre Preussen also gewiß verloren gegangen, wenn Henrich von Plauen nicht alles allein gethan. Er zog sofort von Söldnern, eigenen Soldaten, die er bisher befehliget, und von verlaufenen Flüchtlingen 3000 bis 4000 Mann zusammen. Hiezu stiessen noch 400 Danziger, so daß er in allem noch nicht 5000 Mann beisammen hatte. Mit denenselben warf er sich drey Tage nach der unglücklichen Schlacht, in Marienburg, mit dem vesten Entschluß, zu sterben oder Marienburg gegen die ungeheure Macht der Sieger zu sichern. Er verdiente also noch mit mehrerem Recht den Dank des ganzen Ordens, als der römische Feldherr, der nach der unglücklichsten Schlacht sich nach Rom zurück zog, da er an der Niederlage keine Schuld gehabt. Diejenigen Brüder, die damals in Marienburg durch seinen Muth sich aufgerichtet sahen, erkannten seine Verdienste und trugen ihm daher bis zur künftigen Hochmeisterwahl die Statthalterwürde desselben an, welche er auch aus dringender Noth übernahm. Michael Kuchmeister von Sternberg, der jederzeit gegen Henrichs Glück eifersüchtig sich bezeigt hat, befand sich damals nicht zu Marienburg. Ich muß bemerken, daß die verdientesten Leute die meisten Mißgönner haben. Auch die besten Handlungen des Statthalters wurden ihm nachher zu Beschuldigungen gemacht, wenn sich nur der mindeste Schein davon angeben ließ. Wir wollen solche nach und nach anbringen und deren Ungrund zeigen. Dies ist der wahre Vorzug der Geschichte, daß sie nach verflossenen Jahrhunderten die Ehre der Unschuldigen ohne Furcht rettet, und die Bosheit der lasterhaften Regenten an den Tag bringt. Der Statthalter suchte vor allen andern aller trostlosen Furcht vorzubeugen. Er ließ daher den Bruder Hermolaum vestmachen, der aus der Schlacht entwichen war, obgleich sein Schwur es erfordert hätte, ohne den Hochmeister nicht aus dem Gefecht sich zu entfernen. Henrich sprach ihm dieserhalb den Kopf ab, und weil der Verurtheilte Mittel fand, durch Hülfe der Wache, vielleicht auch durch Nachsehen des Statthalters, zu entkommen, so ließ Henrich den richterlichen Ausspruch, weil damals noch nicht üblich seyn mochte, das Urtheil am Bilde des entflohenen Verbrechers zu vollstrecken, an des Hermolai Pferde vollziehen. Des Pferdes Kopf ward andern zum Beispiel auf ein Thor genagelt. Die

wirk-

wirkliche Annäherung der Sieger verdoppelte die Anſtalten zur Gegenwehr des Statthalters in Marienburg. 1410.

§. 125.

Jagello begieng den Fehler des Hannibal, da er gegen den Rath der Kriegsverſtändigen nach dem groſſen Siege ſeinem Heer drey Tage ſtille zu liegen erlaubte, und die preußiſche Hauptſtadt im erſten Schrecken zu erobern verſäumte. Kein veſter Platz zwiſchen Gilgenburg und Marienburg würde ihn, wie ſolches die Folge erwies, aufgehalten, ſondern ihm gewiß die Schlüſſel entgegen gebracht haben. Marienburg aber verdient mehr Lob als Rom, weil der König ſeinen Fehler zeitiger zu verbeſſern ſuchte, als der carthaginenſiſche Feldherr. Hohenſtein, Morungen, Saalfeld, Preuſchmarck, Chriſtburg warteten wirklich keine Belagerung ab. Die ſiegenden Polacken, Lithauer, Ruſſen und Tartarn ruckten den 25ſten Jul. vor Marienburg. An eben dem Tage unterzeichnete der König ein allgemeines Ausſchreiben, worin er das ganze land ſich ihm als Sieger zu unterwerfen einladete. Alle Hofnung, die Belagerung abzuwenden, war vergebens, denn vergebens hatte der Statthalter den König erſuchen laſſen, der Stadt zu ſchonen. Daher ließ Henrich die Brücke über die Nogat in Brand ſtecken, und ſonſt alles um die Stadt herum einäſchern, was dem Feinde Vortheil ſchaffen könte. Die Völker des Ordens befanden ſich zu ſchwach, die ziemlich weitläuftige Stadt genugſam zu beſchützen, welche auch von dem Feinde mit dem Degen in der Hand erobert wurde. Henrich zog aber die Beſatzung in das Schloß, und hinderte die nachhauenden Polacken zugleich, durch ein Loch in der Mauer einzudringen, welches ſogleich wieder zugemacht wurde. Das Schloß hatte drey Stockwerk über einander. Im unterſten war des Statthalters Vetter Henrich, auch aus dem Geſchlecht derer Vögte von Plauen, mit 1000 Mann. Im andern hatte Bruder Gilmach von Zepfen über 2000 Mann die Anführung. Unſer Henrich hatte die übrige Mannſchaft von der Beſatzung im oberſten Stockwerk unter ſeinen beſondern Befehl. Das Schloß hatte nun zwar nothwendige Mundbedürfniſſe, aber es fehlte ſchweres Geſchütz, welches gröſtentheils bey Tannenberg verloren gegangen. Jagello fieng an das Schloß zu belagern. Er befahl, daß der Ort an drey Seiten angegriffen werden ſolte. Oberhalb des Fluſſes kamen die Polacken, unterhalb die Lithauer, und in der Mitte gegen Mittag Ruſſen und Tartarn zu ſtehen. Zum Unglück war die Nogat ſo ſeichte, daß man an vielen Orten durchreiten konte. Das feindliche Geſchütz ward aufgeführt, und einiges ſogar in die Stadtkirche gebracht, folglich das Schloß mit Gewalt von allen Seiten angegriffen. Nunmehr kam alles auf die Erhaltung dieſes einzigen Platzes an, weil ſich der Feind übrigens im ganzen lande faſt ohne allen Widerſtand ausbreitete. Der König wolte den Orden vertilgen, und bot den Unterthanen viele Freiheiten an, wenn ſie ſich ihm unterwerfen würden. Der Biſchof von Ermeland war der erſte, der ſich an Polen hieng, und ſein Stift dem König in die Hände lieferte. Ihm folgten die übrigen Biſchöfe, der Adel und faſt alle Städte mit ihren Schlöſſer. Die ſo genannten groſſen Städte handelten hiebey faſt am unverantwortlichſten

Der König belagert Marienburg.

1410. lichſten. Elbing verjagte ſeinen Comthur Werner von Tettingen nach Marienburg, und lieferte alle Koſtbarkeiten des Ordens in die Hände des Königs. Thorn nahm durch Verrätherey einiger Rathsglieder polniſche Beſatzung ein. Sie und Elbing führten Mund- und Kriegsbedürfniſſe in das Lager des Königs. Danzig machte es eben ſo, obgleich dieſer Ort anfänglich ihren Comthur gebeten, ihn nicht zu verlaſſen. Bogislaus 7 und Caſimir Herzoge von Pommern ſchloſſen, ſo wie mit Mecklenburg, mit Polen Friede und Freundſchaft. Jagello theilte ſchon das Land, als wenn es ihm gehörte, nebſt deſſen Schätzen aus. Der Orden hatte nur noch in den Schlöſſern zu Raden, Danzig, Schlochau, Schwetz, Brandenburg, Balge und Memel Beſatzungen. Das Danziger Schloß aber hatte ſich auch bereits erklären müſſen, ſich zu ergeben, ſobald das Schloß Marienburg dem Könige übergeben wäre. Eben ſo machten es die übrigen Schlöſſer. Dieſes alles bewog Henrich um ſo viel mehr dieſes einzige Kleinod dem Orden zu erhalten. Er that öfters Ausfälle, wobey die Polacken viel Volk einbüſten, und als einmal die Feinde die Ordensvölker nach geſchehenen Ausfall bis zur Schloßmauer verfolgten, welche den Einfall drohete, ſo ließ der Statthalter ein Stück auf die andringenden Feinde werfen. Faſt drey ganze Regimenter wurden darunter begraben. Die Beſatzung von Balge ſchlug zwar den Feind aus der Scharfau, und König Siegmund verſprach abermals Marienburg zu entſetzen. Aber die Umſtände des Ordens blieben verzweifelt, beſonders da der Feind das arme Land mit der Brandfackel in der Hand durchſtreifte. Henrich ſuchte daher Frieden zu erlangen. Er begab ſich nach erhaltenen ſicherm Geleit nebſt ſeinem Vetter und einigen andern zum Könige ins Lager, und that Friedensvorſchläge. Die polniſchen Geſchichtſchreiber verſichern: er habe dem Könige Pommerellen, Culm und Michelau nebſt allem angeboten, was ſonſt der Orden von Polen erobert hätte. Jagello hielt über den Antrag Staatsrath. Aber die meiſten Stimmen ſpanneten die Seiten zu hoch, und riethen, den Orden auszurotten. Man gab dem Statthalter die hochmüthige Antwort: er ſolte Marienburg ſamt ganz Preuſſen dem Könige übergeben, ſich aber nebſt ſeinem ganzen Orden der freien Gewalt des Jagello überlaſſen. Henrich konte ſich dazu nicht verſtehen. GOtt, der den Orden gezüchtiget hatte, könte nicht ewig zürnen, meinte der Statthalter, auf deſſen Hülfe wolte er ſich verlaſſen. Der Feind erkannte mit Schaden wie einen gar zu harten Frieden zu verlangen ſelbſt dem Sieger ſchädlich werde. Die polniſchen Geſchichtſchreiber geſtehen, daß ſeit dieſer Zeit der König kein Glück mehr gehabt. Kaum war der Statthalter im Schloß wieder angelanget, als er die Anſtalten zur Gegenwehr verdoppelte. Er that kurz darauf einen ſehr glücklichen Ausfall, hieb ein Regiment faſt ganz nieder, machte viel Geſchütz unbrauchbar, und kam mit verſchiedenen Gefangenen glücklich zurück. Bald darauf erſchlug ein einfallendes Stück Mauer eine anſehnliche Zahl Polacken. Die Belagerer wurden durch Ungeziefer und Fliegen ſehr geplagt. Der Statthalter gab ſich alle Mühe auswärtige Hülfe zu erhalten. Er gab einem alten Ordensgeiſtlichen 30000 Dublonen, um ſolches Geld unter die Comthurs von Schwetz, Danzig und Schlochau

chaft zu vertheilen, wofür Söldner in Deutschland geworben werden solten. Er er- 1410.
suchte den Sigmund von Ungarn um Beschleunigung einiger Hülfe, der auch solche versprach. Henrich ließ dies Versprechen ausblasen. Sigmund machte wirklich einige Kriegsanstalten. Im lager der Polacken erscholl bereits wirklich das Gerüchte, daß die Ungarn in Polen eingefallen. Henrich entdeckte die Anschläge einiger böhmischen Söldner, welche die Vestung verrathen wolten, und hintertrieb ihre Anschläge. Da der grosse Saal des Schlosses, worinnen die Ordensversammlungen gewöhnlich gehalten wurden, nur auf einem einzigen Pfeiler ruhete, so hieng ein Verräther seinen Hut zum Fenster als ein Ziel des polnischen Geschützes auf, damit man den Pfeiler zu einer Zeit nicht verfehlen möchte, wenn der Statthalter mit seinen Brüdern eben beisammen wären. Zum Glück verfehlten die polnischen Kugeln den Hut und Pfeiler. Vorzüglich konte er sich auf die Treue des landmeisters von Liefland, Conrad von Vittinghof, sichere Rechnung machen. Dieser kam mit einer ziemlichen Macht nach Preussen, und rückte bis gegen die Stadt Holland vor. Jagello schickte demselben zwar den Vitold mit einer grossen Macht entgegen, um ihn aufzuheben. Eben dieses aber machte dem Könige den grossen Sieg fruchtlos. Der landmeister besprach sich persönlich mit dem Vitold und brachte ihn auf des Ordens Seite. Er machte ihm Hofnung Sameiten wieder zu bekommen, und stellte ihm vor: daß er Ursach hätte jetzt auf seines Volks Nutzen bedacht zu seyn, worauf doch die siegenden Polacken nach Eroberung der Hauptstadt nicht acht geben würden. Vitold faste gegen das Glück der Polacken eine Eifersucht, und gab dem landmeister alles an die Hand, wie man den Jagello zu Aufhebung der Belagerung nöthigen könne. Dieser Abrede gemäß suchte und erhielt der landmeister vom Könige die Erlaubniß durchs königliche lager nach dem marienburgschen Schloß zu gehen, um, wie er vorgab, den Statthalter zur Uebergabe zu bereden. Hierauf berichtete der landmeister dem Henrich, was er mit Vitold verabredet. Der Statthalter verwarf daher alle Aufforderungen zur Uebergabe. Er bat die Besatzung, bey der sich endlich ein Mangel an Mundbedürfnissen äusserte, nur noch 15 Tage auszuhalten. Er theilte unter dieselbe etliche 1000 Ducaten aus, und feurete sie durch Verheissungen zur ausdaurenden Gegenwehr an. Die Polacken empfunden solche bey aller Gelegenheit. Vitold gieng, der genommenen Abrede gemäß, mit seinen Völkern nach Hause. Ihm folgten die Herzoge von Masovien. Stybor fiel mit ungarischen Völkern in Oberschlesien, und des Jagello Bundesgenossen verlangten Hülfe. Man bekam Nachricht, daß in Deutschland angeworbene Völker im Anzuge wären. Die Polacken hatte der standhafte Widerstand des Statthalters ermüdet.

§. 139.

Alles dies bewog den König die Belagerung den 19ten Herbstmonats nach 8 wö- Muß sich wie-
chentlicher Einschüssung aufzuheben. In Stum, welches durch die Söhne des Ba- der nach Po-
ron Günzels von Wisbach in Jagello Hände gekommen, verstärkte er die polnische len ziehen.

1410. Beſatzung anſehnlich. Dieſe Beſatzung hat auch dem Orden durch Ausfälle ziemlichen Schaden zugefügt, und einsmals nach geſchlagener Bedeckung 10000 Gulden Gelder für die Kriegsvölker erbeutet. Von Stum ruckten die Polacken auf Marienwerder. Jagello ward von dem pomeſaniſchen Biſchofe und aller Geiſtlichkeit, auch übrigem Volk eingeholet, und erſucht die Stadt mit der Plünderung zu verſchonen. Der König bewilligte ſolches, und kam nur vor ſeine Perſon nach Märienwerder. Von hier ward der Beſatzung in Stum lebensmittel zugeführet. Das Heer rückte in die Gegend von Rhaden. Das Schloß dieſes Orts war ſeit der tannenbergſchen Schlacht durch einen beſondern Haufen belagert gehalten. Mit demſelben vereinigte ſich der König und ließ den Ort vergebens auffordern. Es erfolgte ein allgemeiner Sturm. Nach fünfſtündiger guter Gegenwehr gieng das Schloß über, alles, bis auf 15 Ritter, wurde niedergehauen, der Ort geplündert und mit polniſcher Beſatzung belegt. Drauf ſetzten die Polacken, obwol mit vieler Mühe, über die Weichſel, und giengen aus einander. Jagello kam vor ſeine Perſon nach Thorn, wo er mit groſſer Pracht empfangen, und im Schloß herrlich bewirthet wurde. Er gab dem thornſchen Frauenzimmer auf deſſen Verlangen die Verſicherung, ſie mit Männern zu verſorgen, da die vorigen bey Tannenberg geblieben. Endlich zog er ſich über Neſſau nach Jungen Leslau und folglich nach Polen. Hier bekam er aber eine ſchlechte Botſchaft nach der andern. Der Statthalter machte alle Anſtalten die polniſchen Beſatzungen aus den veſten Plätzen in Preuſſen zu bringen. Danzig unterwarf ſich. Die Bürger von Tauchel übergaben die Stadt ſeinen Händen, worauf das mit Polacken beſetzte Schloß vom Michael Kuchmeiſter von Sternberg, Vogt von Neumarkt belagert wurde. Oſterode, Neidenburg und Soldau wurden auch erobert. Jagello beſetzte die Grenzorte, da er wohl ſahe, daß nun auch Streifereien in Polen vorgenommen werden ſolten, und erhielt mit vielen Thränen, daß ſich einige polniſche Fahnen, die Grenzveſtung Krone zu bedecken und Tauchel zu entſetzen, zuſammen zogen. Ueberhaupt beſchreibt Dlugoß den König ſehr weichlich, und läßt ihn oft Thränen vergüſſen. Die Ordensvölker vor Tauchel ſuchten den 10ten Oct. unter Michael Kuchmeiſters Anführung dieſer ihrer Einbildung nach zuſammengeraffte Völker nebſt Krone zu überrumpeln, wurden aber geſchlagen und erlitten eine harte Niederlage von beinahe 2000 Mann. Michael Kuchmeiſter von Sternberg ſelbſt ward nebſt verſchiedenen andern gefangen, der noch länger als die übrigen Ritter in Gefangenſchaft behalten wurde. Doch pralen die Polacken vergebens, daß dieſer Sieg mit dem bey Tannenberg gleich geweſen. Der Erfolg zeiget ſolches. Der Ueberreſt der Ordensvölker zog ſich wieder in das Lager vor das tauchelſche Schloß. Der polniſchen Beſatzung wuſte man die Meinung beizubringen, daß der Orden geſiegt habe, und ſelbige bewogen das Schloß zu übergeben. Es ward ſolches gut beſetzt. Johann von Eglofſtein Biſchof von Würzburg und Johann der letzte piaſtiſche Herzog von Münſterberg legten die Hülfsvölker hinein, welche die dem Orden zugeführet. Es ſchickte zwar Jagello ein Heer ab, den Ort wieder zu erobern, allein ſolches ward nach

ſtarker

ſtarker Gegenwehr geſchlagen, und muſte ſich zurück ziehen, wobey ihm die Nacht und ein dicker Nebel des folgenden Morgens wohl zu ſtatten kam. Die Polacken waren über den misslungenen Anſchlag ſo misvergnügt, daß ſie von der Beſatzung in Tauchel aller derer Soldaten Kriegsrüſtung verlangten, welche in der Schlacht bey Krone feldflüchtig geworden. Allein dieſe leugneten daß ſie geflohen, weil unter Flucht und klugem Zurückziehen ein Unterſchied zu machen; ſie erboten ſich an unparteiiſchen Höfen ihre Ehre durch einen Zweikampf zu beweiſen. Ich führe ſolches an, um Kriegsgewohnheiten damaliger Zeit dadurch bekandt zu machen. Unter dieſen Kriegsverrichtungen machte man die nöthigen Anſtalten zur Hochmeiſterwahl. 1410.

§. 140.

Henrich von Plauen wird Hochmeiſter.

Bey der Wahlverſammlung fanden ſich auſſer denen preußiſchen Gebietern die Landmeiſter von Deutſchland und Liefland ein. Sonntags vor dem Martinsfeſt ſolte die Wahl geſchehen. Drey Perſonen hatten ſich in dieſen bedenklichen Zeiten um den Orden am verdienteſten gemacht. Henrich von Plauen Comthur von Schwetz und Statthalter, deſſen Verdienſte unleugbar. Michael Kuchmeiſter von Sternberg Pfleger in Neumarkt, der kurz vor der Tannenberger Schlacht die Polacken geſchlagen, der nachher die Grenzen vor den polniſchen Streifereien geſichert, und ſein leben und Freiheit bey Krone in die Schanze geſchlagen hatte. Henrich ein Vetter des Hochmeiſters aus ſeinem Hauſe Comthur von Danzig, der nach der tannenbergſchen Niederlage in Marienburg groſſe Thaten verrichtet. Auf dieſe drey ſahen alle übrigen Wähler. Ihre Verdienſte erhoben ſie noch höher als die Geburt, ſo anſehnlich dieſe immer ſeyn mochte. Kein einziger von den übrigen machte ſich die geringſte Hofnung zur Hochmeiſterwürde, ſo lange dieſe verdienſtvollen drey Männer noch zu belohnen waren. Aber wen von dieſen ſolte man wählen? Vielleicht machten ſich alle drey Rechnung auf die Ehre Hochmeiſter zu werden. Jeder mochte ſeinen Anhang haben. Jetzt war nicht Zeit einen einzigen zu beleidigen. Dies befurchte man aber bey einer ordentlichen Wahl. Bey dieſen auſſerordentlichen Zeiten fiel man auf eine auſſerordentliche Wahl. Die ganze Verſammlung überließ denen drey Perſonen die Benennung eines Hochmeiſters. Der Michael Kuchmeiſter von Sternberg ſowol als des Statthalters Vetter überlieſſen dem Statthalter den völligen Ausſpruch, wer regieren ſolte. Deſſen Weisheit wuſte, was vor Tugenden vorjetzt erfordert wurden. Seine Erfahrung kannte diejenigen, welche Verdienſte beſaſſen. Seine Gerechtigkeit und Treue waren Bürgen, daß er auf keinen Ungeſchickten fallen würde. Der Orden brauchte einen Mann von auſſerordentlicher Treue und von ausnehmenden Gaben. Geſetzt, daß die letzteren bey einigen zu finden, wer konte vor ihre Treue ſtehen? Der Statthalter erkannte ſeine Ergebenheit für den Orden am beſten. Seine Thaten hatten ſie aller Welt bekandt gemacht. Nun war er beſchworen, auf ſein Gewiſſen zu wählen. Es war jetzt nichts leichtes Regente werden, da das Unglück den Orden auf das äuſſerſte verfolgte. Jetzt ward die Regierung eine wahre Bürde. Faſt alle Plätze befanden ſich in feindlichen Händen. Die ungeheure

1410. Macht konte jedem bange machen. Die besten Ordensvölker hatte das Schwerd gefressen. Die Schätze und das Vermögen des Ordens war dem Raube der Polacken, Lithauer, Russen und Tartarn zugefallen. Bey solchen Zeiten wurde ein Heldenmuth erfordert, ein solches verworrenes, zerrüttetes Land zu regieren, worin die Schuld alles Unglücks immer einer auf den andern zu wälzen suchte. Nicht sich, sondern seinen Brüdern und dem lande zu gut fielen des Statthalters Gedanken auf sich selbst. Nachdem er also den folgenden Tag auf sein Befragen von allen zur Wahl gehörigen vernommen, daß sie dabey blieben, und den zum Herrn annehmen wolten, dem der Statthalter den Hochmeistermantel umgeben würde, so schwung er dieses Zeichen der Regierungsbürde um seine eigene Schultern, und erklärte sich also selbst zum Hochmeister y). Er sahe voraus, daß dieses Verwunderung und Neid erwecken würde. Er gab daher seine Gründe zu seinem Betragen an den Tag. Seine Mitwähler hätten die Wahl seinem Gewissen überlassen. Dieses hätte ihm nicht erlaubt, es besser zu treffen. Er kenne zwar seine Treue für das Land, aber für andere hätte er keine Bürgen. Es ist natür-

y) Ueber diese Selbstwahl ist ein Streit entstanden. Der selige Herr Köhler und der um die preußische Geschichte Hochverdiente Danziger Professor Herr Hanow haben solche geleugnet, und behaupten wollen, daß Henrich durch ordentliche Wahl zu diesem Amt gekommen. Aber die Hallischen Hist. Samml. haben sich zu zeigen bemühet, daß die Selbstwahl nicht zu leugnen. Die Pr. Liefr. haben zwar die Hallischen Sammlungen zu widerlegen gesucht, und in der That Gelehrsamkeit und Belesenheit gewiesen. Allein da ich mich als den Verfasser der Lebensbeschreibungen der Hochmeister, die in den Hallischen Sammlungen stehen, öffentlich bekennen muß, so halte ich davor, daß die Gründe noch nicht hinlänglich sind, die allermeisten Ordensgeschichtschreiber einer Unwahrheit zu beschuldigen. Hier ist nicht der Ort, die geneigten Leser mit gelehrten Streitigkeiten aufzuhalten. Ich beg nüge mich daher folgendes mit wenigen Worten anzuführen: 1. Bey Geistlichen ist eine dreifache Art der Wahl erlaubt, nemlich per scrutinium, per inspirationem, per compromissum. Die Zeitumstände forderten jetzt die letztere Art zu wählen. Der Streit zwischen den Personen von hohem und niedern Adel lagen unter der Asche. Dem letztern gab man Schuld, daß die Feinde gesiegt und so grosse Eroberungen gemacht, und unter den Wählenden wolte man es nicht eben zu sonderlichem Wortwechsel über die Verdienste eines jeden um den Orden kommen lassen. Man entschloß sich also zum Compromiß auf drey Personen, die wieder auf einen, nemlich den Statthalter compromittirten. 2. Wenn die Schriftsteller sagen: man habe die Wahl dreien Gliedern von hohem Adel übertragen, so kann solches sehr wohl von dem Adel der Seele verstanden werden, der sich durch vorzügliche Thaten gezeigt, und in der That hatten diese drey Herrn die erheblichste Verdienste. Zwischen dem Michael Kuchmeister von Sternberg, mit dem es der niedre Adel hielt, und dem Statthalter und seinem Vetter war über diese Wahl eine Feindschaft entstanden, die nachher ausbrach. 3 Michael befand sich wirklich bey der Wahl, denn das sagen die Schriftsteller. Er muß also wohl aus der Gefangenschaft erledigt gewesen seyn, und dies kann wenige Tage vor der Wahl, und vielleicht der Wahl wegen geschehen seyn, weil Jagello vielleicht die Eifersucht zwischen ihm und dem Statthalter gekannt und von solcher Nutzen zu schöpfen gesucht. 4 Es ist wohl zu bemerken, daß damals im Orden üblich war, daß die Ritter jedes einzelnen Landes die Befehlshaber aus ihrem Mittel wählten. Die Landmeister in Liefland und Deutschland wurden nur aus Rittern gewählt, die in Liefland oder Deutschland Comthureien besassen, und ich glaube, daß keiner, der nicht zu den eigentlichen Rittern in Preussen gehörte, damals fähig gewesen gewählt zu werden. Die Landmeister hatten vielleicht keine, wenigstens keine Paßstimmen. 5 Wenn man sagt: Man habe bey Henrichs nachmaliger Entsetzung aus dieser Selbstwahl keine Beschuldigungen gegen ihn gemacht, so zeigt solches nur, daß jedermann eine Wahl, die per compromissum geschehen, vor rechtmäßig gehalten, und mit Bestand Rechtens nichts dagegen einwenden können. Aber freilich gab der Neid Gelegenheit zu grossen Veränderungen, die nachher erfolgten.

natürlich, daß sich die Brüder darüber verwundernd ansahen. Doch leistete jeder ohne Widerrede die Huldigung mit einem Handschlag. 1410.

§. 140.

Der hochmeister macht endlich mit Polen friede.

Die Besetzung der Hochmeisterstelle hatte die glücklichsten Folgen. Die Städte unterworfen sich Haufenweise, und es veränderten die Einwohner die bereits angenommene polnische Tracht mit ihrer ehemaligen Kleidung z). Einige Vestungen waren nur noch mit polnischer Besatzung beläsiget. Der Hochmeister suchte solche zu befreien. Doch hiezu ward Geld erfordert. Vom 15ten Jul. bis zum 1sten Nov. hatte schon der Orden täglich 14000 Ducaten Besoldungen auszahlen müssen. Die Schätze waren leer, und der Henrich wolte jetzt die ausgesogenen Unterthanen nicht mit Schazungen belegen. Er fiel daher auf andere Mittel. Um was zu ersparen, unterzog Henrich sich der Beschäftigung der meisten Ordensbedienungen, die er erst nach und nach besetzte, um das Geld, daß diese Bediente zogen, anderwärts nützlich zu brauchen. Man siehet daraus seine Fähigkeiten, Arbeitsamkeit und Liebe vor das Land, obgleich solches Klagen bey denen verursachte, welche gern Bedienungen gehabt hätten. Dies langte noch nicht hin. Henrich verkaufte daher die Ordensgüter in Böhmen als Commotau u. s. w. die entlegen lagen, und schon einmal dem Orden eingezogen waren, wiederkäuflich dem Könige Wenzel. Sie hatten sonst 4000 Ducaten eingetragen. Jetzt gab Wenzel 115000 Ducaten vor diese Güter. Die Danziger hatten sich bisher viel zu Schulden kommen lassen. Jetzt waren sie wieder zum Orden getreten, und erboten sich, um ihrer Strafe zu entgehen, zu einem ansehnlichen Darlehn. Als sie daher mit entblößten Häuptern um Gnade baten, ward ihnen die auferlegte Geldbusse erlassen. Conrad Letzkau, Bürgermeister dieses Orts, ward nach Deutschland geschickt, Hülfe und Söldner aufzutreiben. Es schlich sich derselbe in Bettlerkleidern durch die von Polacken besetzte Orte, und durch die Länder der polnischen Bundesgenossen, und richtete sein Gewerbe aus. Der Hochmeister erhielt fremde Söldner, belagerte Stum, und nach sechs Wochen sahe sich die Besatzung durch Feuer zur Uebergabe gezwungen. Morungen ward erobert. Das Schloß zu Rhaden war schon 6 Wochen belagert. Weil man aber in Thorn mit einigen ein Verständniß unterhalten, so riethen die Ordensgetreue dem Henrich, sich der Stadt zu nähern. Dies that der Hochmeister. Die thornschen Obern baten zwar sofort vom Könige sich einen Entsatz aus, der ihnen auch versprochen, und verabredet wurde, daß man Schiffe bereit halten solte, Polacken über die Weichsel zu führen. Die Stadtobrigkeit in Danzig zeigte auch ihre schlechte Gesinnung. Sie gab von des Hochmeisters Zuge nach Thorn dem Könige Nachricht. Henrich aber beschleunigte glücklich seinen Zug, und kam dem Könige zuvor. Die thornsche Stadtobrigkeit ließ daher dem Jagello melden, daß sich die Stadt nur 24 Stunden halten könte. Der König sahe die Unmöglichkeit ein, weil die Schiffe zum Uebersetzen nicht vorhanden,

z) Pr. Samml. B. 3. S. 345.

1410. und hätte die thornſchen Abgeordneten beinahe deswegen veſt nehmen laſſen. Henrich nahm wirklich von Thorn Beſitz. Die Polacken hatten indeſſen das Städtgen Rhaden eingeäſchert, und in Pommerellen gräulich hausgehalten. Um Thorn hatten ſie eben ſo gehauſet, wo ſie aber blutig zurück gejagt wurden. Henrich wünſchte daher dem lande Ruhe zu verſchaffen. Der Erzbiſchof Johann von Riga, die Biſchöfe Johann von Würzburg und Johann von Rieſenburg, die Grafen Wilhelm von Henneberg, Leonhard von Caſtel, Henrich regierender Herr von Plauen, des Hochmeiſters alter Vetter, Gorme und Wenzel von der Tanne, Johann von Kospornen, Apel Vitzdom von Thüringen, Albrecht von Eglofſtein, Ernſt von Gleichen, Peter von Schellendorf, Gemeicke von Burſeins und andere gaben ſich alle Mühe, einen Waffenſtillſtand zu bewirken. Unſer Henrich hätte auch gern auf Rath der Ordensgebietiger ſich mit Polen zu Thorn darüber verglichen. Der Hochmeiſter war den 8ten Dec. deswegen perſönlich mit Jagello zu Raciacsz zuſammen gekommen. Allein die polniſchen harten Anforderungen machten, daß man ſich nicht einigen konte, und zum Frieden wenig Hofnung vor ſich ſahe. Henrich machte daher ſolches Sonntag nach Luciä durch ein öffentliches Ausſchreiben der ganzen Welt kund, und bat um Beiſtand gegen Polen. Um des Jagello Macht zu theilen, ſchickte der Hochmeiſter 40000 Ducaten dem Kaiſer Sigmund, deſſen Völker endlich wirklich in Polen einbrachen. Der Landmeiſter von Liefland, der mit einigen Völkern in Preuſſen ſtand, hatte zwar von den Polacken einige Einbuſſe erlitten, aber die verſtrichene Jahrszeit war Urſache, daß dies keine Folgen hatte. Endlich verglich man ſich zu Thorn mit dem Feinde über einen Waffenſtillſtand bis zum Feſt der Erſcheinung des folgenden Jahres. In der Zeit hatte Henrich alle Sorge auf die Wohlfahrt des landes gewandt. Er brachte einen Handelsvergleich zwiſchen London und Preuſſen zum Stande, der ſchon *a*) unter ſeinem Vorfahr Ulrich von Jungingen entworfen worden. Unſer Henrich ſchützte die Wahl des Johann Reimanns zum Biſchof von Pomezanien, obgleich der Papſt einen Grafen von Schaumburg ein-

1411. ſchieben wolte. Gleich zu Anfang des Jahrs 1411 ward zwar der Waffenſtillſtand noch etwas verlängert, aber Jagello zog immer mehr Völker in die Nähe, vereinigte ſich mit dem lithauiſchen Heer, und machte Mine, den Krieg mit Belagerung der Stadt Thorn wieder anzufangen. Zum Glück langten durch Conrad Letzkau Bemühungen auch mehr Söldner vor den Orden in Preuſſen an. Die Herzoge von Pommern Wolgaſt, Sachſen Lauenburg, Braunſchweig Lüneburg, der Biſchof von Camin und Friedrich Burggraf von Nürnberg, Statthalter der Mark, hatten die Werbungen erlaubt. Die Ausgaben mehreten ſich aber hiedurch erſtaunend. Man macht daher dem Hochmeiſter zur Ungebühr neue Beſchuldigungen daraus, daß er bey ſolchen Umſtänden einige Gnadengelder eingezogen und Nothmünzen prägen laſſen,

a) Schon 1409 den 4ten Dec. war dieſer Vergleich gemacht, und ward er nur jetzt 1410 den 24ſten Dec. von unſerm Henrich beſtätiget. Conrad Töllner von Rotenſtein hatte bereits 1386 zu dieſem Vergleich den Grund gelegt.

fen, und die Münzsorten auf einen schlechtern Fuß als bisher auszustücken wuste *b*). 1411.
Da das meiste dieses Geldes in die Hände der Fremden und ausser landes gekommen, so beugte der Hochmeister dadurch einer grössern Noth vor, die aus der schlechten Münze einem lande zustossen können, wenn sie durchgehends im lande geblieben wäre. Die gedachten Völker langten eben bey Thorn an, da Jagello den Ort angreiffen wolte. Der König änderte daher seinen Entschluß, und verzweifelte, von Preussen etwas weiter zu erobern. Vitold hofte bey beschleunigtem Frieden Sameiten vor sich zu bekommen, und drohete daher mit seinen Lithauern davon zu gehen, wenn Jagello nicht Friede machte. Die Nachbarn, sonderlich in der Mark Brandenburg, wo der Statthalter des Kaisers Sigmunds Vortheile kannte, schienen jetzt eher als im vorigen Jahre im Stande zu seyn, den Orden zu unterstützen. Viele deutsche geist- und weltliche landesherrn gaben sich Mühe das Kriegsfeuer zu löschen. Der Papst bekannte seinen Fehler, und schickte einen Botschafter ab, Frieden zu vermitteln. Alles dieses beförderte den Frieden. Auf einer Insel bey Thorn wurde daran gearbeitet, und indessen der Waffenstillstand verlängert. Die brombergsche Besatzung brach zwar denselben und nahm bey Papau dem Orden Pferde ab; aber Henrich nahm die Entschuldigung, daß der brambergsche Befehlshaber von der Verlängerung des Waffenstillstandes noch keine Nachricht gehabt, an, und brachte endlich den 20sten Jan. den Frieden glücklich zum Stande. Vermöge dieses Friedensschlusses, in den der König die Herzoge Vitold von Lithauen, Ziemovit und Johann von Masovien, Boguslaum von Pommern Stolpe einschloß, solten: 1. Alle Feindseligkeiten zwischen beiden Theilen aufhören. 2. Alle Gefangene ohne lösegelder auf freien Fuß gestellet. 3. Alle eroberte Plätze zurückgegeben werden, und die Besatzungen mit ihrer Habseligkeit freien Abzug haben. 4. Nur Sameiten solte Vitold und Jagello so lange sie lebten, behalten, welches nach ihrem Tode aber an den Orden zurück fallen solte. 5. Ziemovit von Masau bekommt das an den Orden versetzte ländgen Zaver unentgeltlich zurück. 6. Dobrin soll Polen so wie 7. Culm, Michelau, Orlow und Nessau dem Orden, so wie alles das verbleiben, was die Marianer bisher im Besitz gehabt. 8. Der Streit wegen Driesen und Zantok soll durch Schiedsrichter entschieden werden, und wenn sich solche nicht vergleichen könten, solte der Papst darüber den Ausspruch thun. 9. Eben so solte es wegen allen strittigen Grenzen zwischen Polen, Lithauen und Pommern einer Seits, und dem Orden anderer Seits, gehalten werden. 10. Auf eben den Fuß werden die Streitigkeiten über die Inseln, Fischfang und Schiffahrt auf der Weichsel und Drewentz entschieden. 11. Den polnischen Erz- und Bischöfen behält man ihre Rechte auf diejenigen Orte vor, die zwar unter der Herrschaft des Ordens stehen, aber zum Kirchensprengel polnischer Bischöfe gehören. 12. Alle bisher verübte Gewalt von beiden Theilen ist vergessen. 13. Der Handel wieder hergestellet, und 14. beständige Freundschaft beliebet. 15. Alle Streitigkei

b) Ausser dem, was in den Hallischen Hist. Samml. S. 96. No. f. davon gesagt ist, sehe man auch Oetters Samml. Th. 3. S. 192. und Erl. Pr. Th. 1. S. 9 f.

1411. tigkeiten der friedſchlüſſenden Theile ſolten künftig durch 12 Schiedsleute entſchieden werden, und der Papſt ſolte ihr Obmann ſeyn, welche 16. Streitigkeiten über Erbe nach den Rechten des Orts, worin ſolche Erbe gelegen, und 17. Lehnsſtreitigkeiten nach Lehnrecht ausmachen ſolten 18. ſowol Jagello und Vitold, als auch 19. der Orden in Preuſſen und Liefland wollen allen Fleiß anwenden den Unglauben zu erſticken, und das Chriſtenthum auszubreiten. Daher ſollen 20 beide Theile denen ihnen angrenzenden Ungläubigen Nachricht von dieſem Frieden geben, und ſich beide beiſtehen, wenn ſolche nicht die catholiſche Religion im guten annehmen wolten. 21. In Kriegszügen und Theilungen der gemachten Eroberungen gegen die Ungläubigen bleibt es bey den deshalb ehemals gemachten Verträgen. 22. Alle Ueberläufer werden begnadiget, gegen den Biſchof von Ermeland aber ſoll rechtlich verfahren werden. 23. Der Kaiſer Sigmund von Ungarn ſoll, wenn er will, in dieſen Frieden eingeſchloſſen ſeyn. 24. Uebrigens verbleiben beiden ſchlüſſenden Theilen alle ihre habende Rechte. 25. Polen und Lithauen ſolle ſo wenig als der Orden ihren gegenſeitigen Feinden beiſtehen *c*). Der König Jagello fügte aber noch einige Aenderungen zu dieſem Friedensſchluß. Der Hochmeiſter ſolte in drey Tagezeiten, nemlich auf Johann, Michael und Martin zuſammen 100000 Schock breiter Prager Groſchen als ein Löſegeld für die Gefangenen, welche in polniſchen Händen ſich befänden, auszahlen; und die vornehmſten derſelben verbürgten ſich auf den Fall der nicht Bezahlung zum Einlager. Der König verſtattete dagegen, daß der Herzog Ziemovit von Maſow ſein Ländgen Zaver auch für 4000 Schock ablöſen ſolte. Unter dieſen Bedingungen ward in lichtmeß der Frieden von beiden Theilen angenommen, verſiegelt, beſchworen und zu Veſthaltung deſſelben ſogar eine geſegnete Hoſtie zwiſchen dem Könige und dem Hochmeiſter getheilt *d*). Henrich war mit anſehnlichen Gefolge deswegen perſönlich in das Hauptlager des Königes gekommen, wo er wohl bewirthet wurde. Von beiden Theilen wurden anſehnliche Geſchenke gegen einander ausgetheilet. Hier ließ der Hochmeiſter den Streit eines deutſchen Söldners gegen einen polniſchen Edelmann durch ein gehaltenes Kriegsrecht erörtern und entſcheiden, und langte ſodenn zurück in Thorn an. Zu eben der Zeit ward auch zwiſchen dem Jagello und dem Kaiſer Sigmund ein achtmonatlicher Waffenſtillſtand getroffen, der aber gebrochen ſeyn ſolte, ſobald Polen mit dem Orden Krieg anfieng; würde aber der Orden den Frieden mit Polen brechen, ſo ſolte Sigmund demſelben keine Hülfe leiſten *e*).

§. 141.

Er ſucht die widerſpenſtigen unterthanen zum gehorſam zu

Nunmehr theilte Henrich von Plauen Belohnungen und Strafen aus, wie es bisher jeder verdient hatte. Er ließ den Körper ſeines Vorfahren Ulrich von Jungingen von Oſterode nach Marienburg bringen und in der hochmeiſterlichen Gruft beerdigen. Ueber die Gebeine der übrigen bey Tannenberg Erſchlagenen ließ er eine Capelle

c) So ſteht des Friedensinſtrument in den Pr. Lieſr. B. 1. S. 295 f.
d) Schütz f. 406. Pr. Samml. Th. 3. S. 348.
e) Pr Samml. Th. 3. S. 350. *de Somwerſb.* Scr. Rer. Sil. T. 2. Doc. p. 82.

Capelle anlegen, wo täglich von verschiedenen Geistlichen Seelenmessen gelesen würden. 1411.
Nun sorgte er auch für die Bevölkerung des Landes. Er erlaubte, daß die Witwen bringen und
derer, die bey Tannenberg geblieben, aus denen Söldnern sich Männer aussuchen das land zu
dürften. Besonders bediente er sich der Gewissensfreiheit Leute ins Land zu ziehen, da bessern.
er ohnedies den Religionszwang verabscheuete. Er ertheilte also denen Wiclefiten die Erlaubniß, in Preussen sich niederzulassen. Wilhelm Graf von Katzenellenbogen hatte unter den Rittern zuerst deren Lehren beigepflichtet. Ihm folgten viele, sonderlich aus dem hohen Adel. Henrich glaubte, daß bey der Verschiedenheit der Religionsmeinungen jemand doch ein treuer Bürger und ehrlicher Mann seyn könte, und besetzte viele Bedienungen mit Personen aus hohem Adel, wenn solche gleich für Wiclefiten ausgeschrien wurden. Er selbst scheuete sich nicht, öffentlich zu gestehen, daß damals auf dem päpstlichen Stul der Antichrist herrsche, weil drey Päpste zu gleicher Zeit die Christenheit beunruhigten. Henrich erkannte auch den eingerissenen äussersten Verfall der damaligen Geistlichen, die, statt mit ihrer anvertrauten Gemeine sich zu beschäftigen, sich der Jagd befleißigten Er nannte solche Art Leute Hundejungens. Er befahl weislich: daß man Gotteswort lauter und allein, ohne menschliche Zusätze und ohne besondere Meinungen der Kirchenväter, lehren solte. Er scheuete den Teufel selbst bey seinem Rechtthun nicht, ob er gleich wohl wuste, daß die Geistlichen deswegen ihn selbst vor einen Wiclefiten halten und mit den schwärzten Farben abmalen würden, da er Ohrenbeichte, Fasten und andere Kirchengebräuche vor nichts verdienstliches halten, und in der Absicht gebrauchen wolte. Er erlaubte aus eben der Ursache denen Geistlichen aus den Klöstern zu gehen und zu heirathen, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht hatten, da ihr Gelübde ohnedies der Einrichtung GOttes und des Staats zuwider. Er überließ ihnen hierin nach ihrem Gewissen zu handeln, besonders da der entvölkerte Staat hiedurch grossen Vortheil hatte. Aber aus allen diesen Stücken machte man gegen ihn Beschuldigungen, ohnerachtet er selbst allen Unordnungen vorbeugte, und denen entlaufenen Geistlichen, die keine ordentliche Lebensart anfiengen, befahl entweder wieder in ihre Klöster zurück zu gehen, oder das Land zu räumen. Es hatte also ein gewisses Mädgen keine Ursache sich die Augen auszustechen, die einen Ordensritter verliebt gemacht hatten. Jagello wolte jedoch weder die Gefangenen losgeben, noch die Besatzungen aus den Ordensplätzen ziehen, bis die im Frieden versprochene Gelder bezahlt wären. Damit auch der Hochmeister diese Zahlung nicht aus der Ursache der Ungerechtigkeit des polnischen Krieges verweigern, oder die in Preussen aus den Kirchen sogar geraubte Schätze in Abrechnung bringen möchte, so ließ der König durch den Papst Johann 23 gegen ansehnliche Geschenke den geendigten Krieg vor rechtmäßig erklären, und das geraubte Kirchengut sich zusprechen. Doch Henrich suchte keinen Vorwand, sich von der Verbindlichkeit des Friedens loszumachen, ob ihn gleich schmerzte, daß er durch Verringerung der Münze und Erhöhung der Landesabgaben, die den Polacken versprochene Summen aufbringen muste. Er konte daher freilich gegen die nicht wohl zu sprechen seyn, die theils an dem bisher erlittenen Un-

1411. glück durch ihre Untreue, Verrätherey und Zaghaftigkeit Schuld geweſen, theils neue Streiche vorhatten. Er beſtrafte ſolches ernſtlich, ohne daß man ihn deswegen eben einer gar zu groſſen Strenge beſchuldigen kann. Nicolaus von Renitz, Eberhard von Königsegg, Johann von Dolen und einer von Schwilut *f*) hatten Dinge vorgenommen, die weder mit der Treue eines Unterthanen überhaupt, und noch weniger mit den Pflichten ihrer vornehmen Geburt beſtehen konten. Sie wurden deshalb theils enthauptet, theils geviertheilt. Doch geſchahe ſolches, die Ehre ihrer adelichen Verwandten zu ſchonen, in den Gefängniſſen in aller Stille, und es war eine bloſſe Sage, daß Schwilut im Thurm verfaulen, und ſie den Tod ohne allen Rechtshandel ausſtehen müſſen. So beſtrafte der Hochmeiſter die Bosheit an den Verbrechern, und ſchonte den guten Namen derer unſchuldigen Verwandten. Der ermländiſche Biſchof Henrich Heilsberg von Vogelſang hatte ſich der Verrätherey und eines heimlichen Verſtändniſſes mit den heidniſchen Lithauern ſchuldig gemacht. Er hatte, ohnerachtet er der anſehnlichſte Landesprälat geweſen, nicht nur nach der tannenbergſchen Schlacht keinen Widerſtand bewieſen, ſondern ſogar ſein Stift und das heilige Kirchengeräthe Vitold in die Hände geliefert. Da nun die Sachen anders lieſen, als er es ſich eingebildet, er auch wohl erkannte, daß jetzt ſeine Handlungen unterſucht werden ſolten, ſo rettete er ſich mit der Flucht in Kaufmannskleidern verſteckt aus dem Lande und dachte mit des Kaiſers Sigmunds Hülfe wieder zum Stift zu gelangen. Aber der Hochmeiſter konte ſolches unmöglich zugeben. Er ſetzte den Henrich Graf von Schwarzburg zum Stiftsverweſer, und den Lucas von Helfenſtein zum Stiftsvogt, welche die Stiftseinkünfte dem Orden zu gut erheben muſten. Jetzt kam auch die Reihe an die groſſen Städte. Als Landesherr ſetzte er einige ungetreue Glieder der thornſchen Stadtsobrigkeit ab, und bey dieſem auſſerordentlichen Falle andere gewiſſenhaftere an deren Stelle *g*). Dies konte nicht einmal eine Strafe der alten Rathsglieder, ſondern nur eine Sicherung vor den Landesherrn aufs künftige heiſſen. Die Danziger Rathsperſonen bezeigten ſich gegen ihren Landesherrn ſehr widrig. Bisher hatte er alle Rechte des Orts ihnen beſtätiget und ſchützte ſie dabey. Der Ort behielt das Recht den dritten Theil des darin verarbeiteten Bernſteins vor ſich zu behalten. Der Rath behielte die Krahngerechtigkeit und Gefälle, obgleich der Comthur zu Danzig das letztere zu den landesherrlichen Rechten ziehen wolte. Der Hochmeiſter hatte die Beſchwerden der Stadt Danzig gehoben, daß man in die junge Stadt viele Handwerker und Kaufleute aufnahm, auch denen Engländern ein Haus zur Verkaufung und Auspackung der Tücher eingeräumt hatte, wodurch die rechte Stadt in ihrer Nah-

f) Dahin gehörte auch wohl Johann von Hollen, wo dieſer mit dem von Dolen nicht eine Perſon geweſen. Der Orden hat lange nach dem Tode des Hochmeiſters das Verfahren gerechtfertiget und ſagt: man ſchweige von ihren Verbrechen, um nicht ihre Verwandte zu beſchimpfen.

g) Der Orden behauptete lange nach des Hochmeiſters Tode: es ſey was unerhörtes, daß der Landesherr Leute in Aemtern laſſen ſolte, denen man nicht trauen könte. Die neuen Rathsglieder waren ſo beſcheidene Leute, daß ſie ſelbſt abdankten, ſo bald Henrichs Nachfolger ſolches haben wolte.

Nahrung zu leiden sich befürchtete. Und doch lehnte sich die dortige Obrigkeit gegen 1411.
ihren Landesherrn auf. Benedict Pfennig ein Rathsglied des Orts hatte sich um den Orden sehr verdient gemacht. Er hatte der Stadt, aber auch dem Orden geschworen. Wenn nun in der Stadt, sonderlich zu Rathhaus, Anschläge gegen den Orden geschmiedet wurden, berichtete solcher nach Gewissen dem Comthur alles was vorgieng, zog sich aber dadurch den Haß der übrigen Rathsglieder zu, die lieber Herren von Danzig allein gewesen wären. Pfennig hatte in Danzig die Münze zu besorgen, und weil er sie nach dem damals nothwendigen Fuß ausprägte, wolten die Danziger solches nicht leiden. Seine eigene Gehülfen machten gegen ihn eine Verschwörung, überfielen ihn sogar auf dem Rathhaus, und warfen ihn zum Fenster heraus, so daß er zwar am Leben blieb, aber Arm und Bein brach. Man entsetzte ihn des Raths. Der Comthur berichtete solches dem Hochmeister und verlangte Strafe. Henrich kam aber selbst nach Danzig, und stillte, weil Conrad Letzkau noch Verdienste um den Orden hatte, alle Unruhe, und vermittelte, daß Rath und Comthur sich wieder in der Kirche die Hände gaben. Aber die Danziger giengen weiter. Sie unterstanden sich unter des Rathssiegel dem Comthur von Derschau, den einige einen Edlen Herrn von Querfurt, andere Sigmund von Ammenstein nennen, einen Fehdebrief zuzuschicken, und also den Landfrieden zu brechen. Lindenblatt hat die nähern Ursachen angeführt. Die Stadt Danzig weigerte sich den Schoß zu bezahlen, den zu Polens Befriedigung das ganze Land, die Geistlichkeit selbst nicht ausgenommen, bezahlen muste. Sie verschloß das Thor gegen das Schloß, und ließ sich verlauten, die andern Hansestädte zu Hülfe zu rufen, wenn man zu Zwangsmitteln schreiten würde. Der Hochmeister ließ daher alle Danziger, wo man sie antraf, anhalten. Hierauf legte sich die Stadt zum Ziel, verglich sich mit dem Comthur, der die Kette gegen die Stadt niederließ, und dagegen die Stadt das Thor gegen das Schloß wieder öfnete. Nach zwey Tagen kam das Gerücht in die Stadt, daß der Comthur von Derschau 10 Danziger Kaufleute angehalten. Darüber kündigte der Rath solchem den Krieg an. Den Fehdebrief schickte der Comthur von Derschau an den Danziger Comthur des Hochmeisters Vetter. Hiezu kam, daß die Danziger einen entsetzten Ordensbedienten, dem das Land verboten war, Lüdecke Polsat oder Paulsach einen Elsasser in ihrer Stadt mit grosser Vertraulichkeit unterhielten. Der Comthur ließ dieser Vergehungen wegen den Rath aufs Schloß berufen, und die Rathsglieder Conrad von Letzkau, Arnold Hecht und Balthasar Groß vestmachen und in der Stille ihnen die Köpfe abschlagen. Die Danziger, welche von dem letzten Umstand nicht benachrichtiget, thaten um die Befreiung ihrer Rathsglieder bey dem Hochmeister Ansuchung. Dieser wolte auch die Sachen untersuchen, und befahl indeß die Gefangenen auf freien Fuß zu setzen. Allein jetzt erfuhr er, was geschehen, und geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Der Comthur brachte verschiedenes zu seiner Vertheidigung zwar bey. Aber der Hochmeister bezeigte zur Gnüge, daß er mit seinem Betragen nicht al-

1411. lerdings zufrieden ſey *b*). Indem dieſes vorgieng, hatte Johann 23 mit dem Könige Ladislao von Neapel ſchwere Streitigkeiten. Der Papſt ließ daher gegen denſelben auch in Preuſſen das Creuz predigen. Der Hochmeiſter ließ ſolches geſchehen, da er den Papſt nöthig brauchte. Die Könige von Frankreich und England vermochten denſelben, den Orden in ſeinen Schuz zu nehmen, und den Jagello zu ermahnen, den Frieden zu halten.

§. 142.

Der hochmeiſter ſucht durch rüstungen und unterhandlungen Polen von der gewalt abzuhalten.

Der Orden war auſſer Stand mehr als die Helfte des verſprochenen Geldes mit gröſter Noth aufzubringen. Denn auſſer der ausgeſtandenen Kriegsnoth drückte Mißwachs und Mäuſefraas das land dergeſtalt, daß man denen Unterthanen, ſtatt ihnen etwas abzufordern, mit Geld, Brod, Korn und Saamen unter die Arme greifen muſte. Weil der Hochmeiſter nun beſorgte, daß Polen einen Vorwand von der nicht bezahlten Summe zum neuen Kriege hernehmen möchte, ſo nahm der Hochmeiſter 100 Gleven als Schützen in ſeinen Sold, womit er die Grenzveſtungen beſezte. Ein jeder Gleve war ein Kriegsbefehlshaber, der noch andere leute anwarb

1412. und befehligte. Henrich behielt dieſe Beſatzungen bis um Faſten 1412 bey. Allein da auch dieſe nicht richtig bezahlt werden konten, ſo hielten ſie ſehr übel haus, und verſetzten endlich die Schlöſſer Lieben, Rhein und Ortelsburg ſogar an den Herzog von Maſovien, die nachmals der Orden um 34000 ungariſche Gulden wieder einlöſen muſte. In dieſem Jahr langten aber theils von Roſtock, theils durch den Sund Kriegsleute zu Waſſer an, die dem lande auf ihre eigene Koſten, ſo daß ſie nur freien Unterhalt verlangten, dienen wolten. Der Kaiſer und die Churfürſten erboten ſich, die noch übrige Streitigkeiten mit Polen gütlich aus einander zu ſetzen, und die päpſtlichen Botſchafter lieſſen in Preuſſen und Polen ebenfals Vorſtellungen thun, den geſchloſſenen Frieden zu halten. Der Hochmeiſter war damals in der äuſſerſten Verlegenheit. Der Kaiſer und Polen ſchienen bey dem Unglück des Ordens blos ihre eigene Vortheile zu Rathe zu ziehen, und der Henrich hatte Nachricht erhalten, daß beide ſich vereiniget, unter dem Schein der nicht bezahlten ſchuldigen Gelder, den Orden anzugreifen und zu vertilgen, das land zu theilen, wobey Polen, Culm, Pommerellen und Michelau voraus haben ſolte. In der That mahnete Siegmund den Orden wegen rückſtändiger Summen. Aus Schleſien langten Mahnbriefe von denen Söldnern an, die im lezten Kriege gedient hatten. Einzelne Schlöſſer, als Althaus, waren in die Hände einzelner Adelichen gerathen, die ſolche nicht anders als gegen groſſe Gelder ausliefern wolten. Alles dieſes vermochte den Hochmeiſter mit des ganzen landes Einwilligung, eine neue Schatzung dem lande auf liegende Gründe, auf die Speiſen, und alle aus- und eingehende Waaren anzukündigen. Weder Geiſtliche

noch

b) Das Betragen des Comthurs von Danzig iſt unſtreitig zu hart geweſen, aber man kann es unſerm Hochmeiſter nicht zur Laſt legen, der damit ebenfals nicht zufrieden war, ohnerachtet der Rath in Danzig durch ſein widriges Betragen ſich ſelbſt dieſe Härte zuzog. Selbſt die Erzehlung, ſo wie ſie im Schüz von dieſem Vorgang der Sache beſchrieben iſt, läſſet keinen Zweifel übrig, daß die Stadt Danzig zu weit gegangen.

noch selbst die Ritter waren davon ausgenommen. Sie musten ihr Geschmeide eben 1412.
sowol als die Kirchen ihre noch übrige silberne und güldene Gefässe hergeben, wofür dagegen zinnerne angeschaft wurden. Niemand widersetzte sich dieser nothwendigen Einrichtung als die einzige Stadt Danzig. Sie schickte einige Abgeordnete an den Comthur, diese Schatzung abzuschlagen, weil die Waaren, die über See giengen, in der Gewalt des Windes und Wassers wären, und die Stadt wegen ihres starken Handels das meiste sodenn beitragen müste. Der Comthur ließ diese Abgeordneten anhalten. Darüber kam es in der Stadt zum Aufruhr. Man umzingelte das Schloß und nöthigte dadurch den Comthur die Abgeordneten in Freiheit zu setzen, doch bedung sich der Comthur aus, daß die Stadt einige aus ihrem Mittel an den Hochmeister schicken solte. 18 Personen wurden um Catharinentag auf einen Landtag nach Braunsberg geschickt, nachdem sie den Hochmeister in Marienburg gesprochen. Man fand ihr Ansuchen so übel gegründet, daß sie vestgenommen und der Stadt auferlegt wurde, theils die Schatzung sich gefallen zu lassen, theils wegen des Aufruhrs 18000 Mark Strafgelder zu bezahlen, wenn die 18 Glieder in Freiheit kommen solten. Doch ließ der Hochmeister der Stadt Zeit, diese Strafgelder nach ihrer Bequemlichkeit aufzubringen. Allein dieses sowol als die folgenden betrübten Umstände im Orden befreiete Danzig endlich von der Bezahlung. Da Elbing sich ganz anders betrug, und den Hochmeister, der dieses Jahr daselbst persönlich sich huldigen ließ, auf dem Rathhause mit gebührender Achtung bewirthete, so erwies auch Henrich sich gegen diese Stadt als ein milder Landesherr. Er erlaubte ihr alle aus ihrem Gebiet entwichene und verlaufene Einwohner aufzusuchen, damit ihre Dörfer wieder besetzt und bebauet würden. Auch der Stadt Marienburg erließ er wegen erlittenen Brandschaden den dritten Theil derer von ihr gemachten Schulden. Bey dem allem langte das Geld noch nicht hin, die Anforderungen, die von allen Theilen gemacht worden, zu befriedigen. Die Verbindung des Sigmunds und Jagello war zwar geheim genug gemacht, weil Sigmund sich derselben schämete, und befürchtete, daß man ihn gar deswegen absetzen würde. Aber Henrich muste doch alles thun, um diese gefaßten Anschläge zu vereiteln. Man hatte dem Kaiser versprochen, daß wenn die Gelder, welche man ihm zugesagt, nicht richtig einliefen, so solte die Neuemark und Driesen dem Kaiser eingeräumt werden. Doch Henrich, der äusserlich sich zum Kriege rüstete, arbeitete heimlich an den Mitteln, die Ruhe zu erhalten. Er schickte Gesandten an Sigismund, die es endlich durch Geschenke dahin brachten, daß sich solcher der Vermittelung aller Irrungen mit Polen unterzog, wozu ein vieles beitrug, daß der Hochmeister sich in starke Rüstungen setzte, und sein sehnlich Verlangen zum Frieden eben dadurch beförderte. Er schickte 171000 Gulden Rheinisch an seinen Vetter nach Deutschland. Um das Geld sicher durchzubringen, ward es zusammen geschlagen. Hievor wurden 5000 Kriegsknechte geworben, auf die preußischen Grenzen verlegt, und von dem lande unterhalten. Der Hochmeister ließ ausprengen, daß diese bey vorfallendem Kriege auf der einen Seite in Polen einbrechen solten, wenn er auf der andern

1412. Seite einbräche. Es sey überdem eine ansehnliche Hülfe von deutschen Fürsten zu vermuthen, um die er angehalten. Oeffentlich redete man mit Fleiß in Preussen von nichts als Krieg, da Henrich heimlich mit seinen Vertrautesten beständig vor den Frieden besorgt sich bewies. Er ließ den mit Jagello geschlossenen Frieden von Papst bestätigen. Er brachte es auch endlich dahin, daß Sigmund zum Schiedsrichter angenommen wurde. In Ofen solte eine Versammlung deshalb gehalten werden. Der Hochmeister schickte Johann von Wallenrod, Henrich den ältesten von Plauen, Michael Kuchmeister Obersten Marschall, Werner von Tettingen Comthur von Elbing, der auf dieser Reise zu Kaschau verstorben, den Comthur von Christburg von Wellin, den Comthur von Thorn Eberhard Wellinfels, den D. Johann Abzieher, den Domherrn zu Frauenburg Caspar Schwenflug, den offenen Schreiber Johann seinen Kanzler, den Peter von Stein, Dietrich von Legendorf, Hermann von Kulingen, und drey Bürgermeister von Thorn, Elbing und Danzig nebst vielen andern nach Ofen. Acht Tage vor Pfingsten giengen solche ab, da die Versammlung um Johannis gehalten werden solte. Indessen ließ der Hochmeister in Preussen Bet- und Fasttage halten, um den Segen der Vorsicht zu diesen Unterhandlungen zu erbitten. Weil aber der Kaiser anderwärts zu thun, auch durch verzögerte Unterhandlungen von dem Orden noch vieles ziehen zu können glaubte, so kam man nicht zum Schluß, sondern Sigmund ernannte einige Räthe, die den Vertrag zu besorgen, fortfahren solten. Er brauchte jetzt 40000 Schock böhmische breite Groschen. Weil nun Henrich Geld an Polen zu bezahlen schuldig, that Siegmund den Antrag, dieses Geld mit des Jagello Bewilligung an ihn zu bezahlen. Michael Kuchmeister von Sternberg muste in Polen es endlich dahin bringen, daß Henrich das Geld an Sigmund bezahlen, Jagello solches auf Abschlag annehmen, und dagegen dem letzteren ein Theil der Grafschaft Zips versetzt werden solte.

§. 143.

Seine mißgünstigen sind mit ihm nicht zufrieden.

Nun konte der Hochmeister öffentlicher zu Werk gehen. Er, der bisher fast alles allein veranstaltet, und darüber viel Nachrede auszustehen hatte, wählte sich nach Zurückkunft seiner Gesandten aus Ungarn einen geheimen Rath von Rittern, Landedelleuten und aus den Städten, die er vereidete. Jetzt wurden die Unterhand-

1413. lungen mit Polen fortgesetzt. 1413 langte gleich zu Anfang des Jahres ein kaiserlicher Gesandter in Preussen an, der auch wohl aufgenommen wurde, und von hier nach Lithauen und Polen abgieng. Doch Vitold und Jagello wusten selbigen bald durch höhere Geschenke zu gewinnen, so daß er in allen Stücken dem Orden nachtheilig sprach, und hiedurch verursachte, daß Henrich sich mit schweren Kosten auf Sigismunds persönlichen Ausspruch berufen muste. Die Streitigkeiten betrafen theils die Grenzberichtigungen, theils bestund der Hochmeister darauf, daß die gefangenen Fürsten und Herrn, die nicht im Orden wären, das Lösegeld aus eigenen Mitteln bezahlen müsten. Wenn der Kaiser und andere als der Landmeister von Liefland ihm rathen

wolten,

wolten, dieſe Einwendung fahren zu laſſen, weil ſie ihm ſonſt nicht beiſtehen würden, 1413.
ſo erklärte er ſich, daß er hoffe GOtt werde ſein Glück ſtärken und ſeine Rechte unterſtützen. Sonderlich ſtellte er ſich immer, als wenn er die Grenzirrungen mit Dobrin, Maſovien und Stolpe mit Gewalt beendigen wolte, allein auf Rath der Gebieter blieb man bey dem Wege der Unterhandlungen. Weil alſo vor der Hand kein Krieg zu befürchten, ſo dankte Henrich die fremden Söldner, die bis Lauterburg gekommen, ab. Niemals wäre die Sache vor den Orden ſo wohl abgelaufen, wenn er nicht ſolche heimlich gehalten, und ſeine wahren Abſichten zu verbergen gewuſt. Aus dem Grunde zog er in dieſer Sache nur ſeine Verwandten, Vertrauteſten und Freunde zu Rathe, und fuhr gut dabey. Um die Zeit ward das Chriſtenthum in Lithauen weiter ausgebreitet. Weil dem deutſchen Orden vom Kaiſer Ludwig 4 nebſt ganz Lithauen das Schloß Baiern geſchenkt worden, und darin ein Erzbiſchofthum über ganz Lithauen errichtet werden ſolte, ſo ließ Henrich dieſe Begnadigung durch einen offenen Schreiber bezeugen. Nun ſuchte er auch die Wohlverdienten zu belohnen. Er gab den Samländern die Freiheit der freien Holzung. Er erhob ſeiner Schweſterſohn den Wilhelm von Katzenellenbogen ſtatt des abgeſetzten Ysedom von Weitzau zum Comthur von Schlochau, und glaubte, daß Wilhelm auch als ein Wicleſite ein ehrlicher Mann ſey könne. Er ließ die Kapelle zu Tannenberg weihen, und mit nöthigen Geräthſchaften und Geiſtlichen verſorgen. Sein Kanzler erhielt das Recht vor ſich und die übrigen Kanzeleibedienten künftig vor alle ſchriftliche Ausfertigungen einige Gebühren zu fordern. Er kleidete etliche ſeines Geſchlechts in den Orden ein und gab ihnen Bedienungen darinnen. Er reiſete oft mit geſetzmäßigem anſehnlichem Gefolge, das um ſo nöthiger war, weil viele Mißvergnügte ſich im Orden befanden, im lande herum, um alles zu des landes Beſten zu beſorgen. Eben daher hielt er gelehrte, aufgeweckte, geſchickte leute an ſeinem Hofe, die die Dummheit vor Zauberer und Teufelsbanner ausſchrie. Dem Vater des Jacob Raſchaus gab er ein Dorf von 1000 Mark preußiſch an Werth vor ſeine gute geleiſtete Dienſte. Doch eben die Begnadigungen des Hochmeiſters gaben zu einem ſchweren Zwieſpalt unter den Ordensbedienten Gelegenheit. Einige Uebelgeſinnte legten alles aufs übelſte aus, und gaben für, daß der Hochmeiſter keine liebe zum lande habe. Nicht alle vom niedern Adel wurden mit Bedienungen, wie ſie es wünſchten, verſorgt, und ſie verdienten es nicht alle. Henrich wuſte, wie es einige alte Brüder vorher gemacht, und wie ſchlecht ſich viele im vorigen Kriege gegen Polen betragen. Er ſetzte daher lieber junge leute in die Aemter, von deren guten Geſinnungen er überzeigt war. Weil ſolche meiſtens Männer aus hohem Adel, Wicleſiten und Niederdeutſche waren, ſo ſtand ſolches dem niedern Adel, der meiſt gut römiſch geſinnt und aus Oberdeutſchland gebürtig, nicht an. Es entſtunden alſo zwey Parteien, und nach engländiſcher Art belegten ſich beide mit Schimpfwörtern. Die Freunde und treuen Anhänger des Hochmeiſters nannte man Rabenneſter, weil ſie vermuthlich ſich in die höchſten Aemter einzuniſten ſuchten. Dagegen hieſſen die Mißvergnügten Wachtelbuben, weil ſie

auch

1413. auch bey den unſchuldigſten Handlungen des Hochmeiſters anſchlugen und Lerm machten. Dieſe hieſſen Verräther des Landesherrn, und jenen gab man Schuld, daß ſie nur ſich, nicht aber das gute Land meinten. Henrich ſolte das Opfer ſeyn, und muſte, weil er den Rabenneſtern beipflichtete, von den Wachtelbuben viele üble Nachreden ausſtehen. Sein Ruhm, ſeine Erhöhung, verurſachte Eiferſucht. Michael Kuchmeiſter von Sternberg ſchlug ſich hauptſächlich zum niedern Adel, ohnerachtet der Hochmeiſter ihn zum Comthur von Bretgen und Ordensmarſchall gemacht, und in den wichtigſten Verſchickungen gebraucht hatte. Er ſchmiedete aber die Pfeile, die andere auf den Hochmeiſter verſchüſſen ſolten. Es brach endlich eine Verſchwörung gegen den Hochmeiſter aus, an der lange heimlich gearbeitet war. Die Misvergnügten bemäntelten ihre eigene Vortheile mit dem Deckmantel der Sorge für die Religion und für die Abſchaffung der Abgaben. Sie zogen dadurch die Geiſtlichen und die Unterthanen meiſtens auf ihre Seite, und es iſt kein Wunder, daß die Wachtelbuben über die Rabenneſter das Uebergewicht bekommen. Die harten Strafen, womit einige Unruhige von Adel im Anfang dieſer Empörung beigt worden, entzündete das Feuer nur noch mehr. In aller Stille beſchwereten ſich die Mißvergnügten über den Henrich durch den Landmeiſter von Deutſchland bey Kaiſer Sigmund und beim Papſt. Der entſetzte Biſchof von Ermeland muſte an beiden Höfen alles einfädeln. Bey beiden ſchien alles wahr zu ſeyn, was man nur übles vom Hochmeiſter ſagte, da man ihn für einen Wiclefiten ausgab, und weil er die Rechte eines ununterworfenen Fürſten im weltlichen männlich vertheidiget hatte. Im Lande ſelbſt ſuchten die Einverſtandenen alle Mittel hervor, den Herren und deſſen am Ruder ſitzende Bediente verhaßt zu machen. Sie erkauften einen Schmid in Chriſtburg, welcher vorgeben muſte, daß er im zerſtörten Schloſſe Chriſtburg viele Teufel geſehen, die ihm aufgetragen hätten, dem Henrich die böſe Lebensart der vornehmſten Gebieter, und zugleich den bevorſtehenden Untergang des Landes zu entdecken. Der Hochmeiſter erkannte die Tücke des Böſewichts, die Lügen des Betrügers, und ließ den Schmid in die Nogat werfen und erſäufen, der ſelbſt geſtand, daß ihm der Teufel geſagt: er habe den Tod verdient. Doch hiedurch wurden die Mißvergnügten noch mehr gereitzt, alle ſchuldige Ehrfurcht beiſeite zu ſetzen. Sie unterſtanden ſich bey denen Befehlen Henrichs in ſeiner Gegenwart Einwendungen zu machen. Henrich führte ihnen zwar den Unterſchied zwiſchen Herren und Unterthanen zu Gemüthe. Aber dies beſchleunigte das Vorhaben der Uebelgeſinnten.

§. 144.

Er wird abgeſetzt. Es hatten ſich einige Gebieter zum Gehör dringen wollen. Allein da Henrich ſchon lange Urſache gehabt, ihnen nicht zu trauen, ſo fanden ſie verſchloſſene und mit einer Wache beſetzte Thüren. Das hatte ſie vollends erbittert. 73 Convente hatten ſich ſchon gegen den Hochmeiſter verſchworen. Sie führten die Verſchwörung aus. Sie faßten den Entſchluß, denjenigen, der ihnen nach der tannenbergſchen Schlacht allein das Land erhalten, abzuſetzen, weil ſie von dem Papſt auf ihr Anſuchen die Ant-

wort

wort bekommen: es auf ihr Gewiſſen zu nehmen; der älteſte Bruder ſolte die Sache 1413.
beſorgen. Dieſes war Otto von Lernſtein. Er überfiel mit dem Großſchaffner von Scharfau, mit den Comthurs von Elbing, Balge und Brandenburg, und mit den Vögten von Ermeland und Samland zur Nachtzeit, unter dem Vorwand wichtige Dinge zu berathſchlagen, den Hochmeiſter zu Schaacken, und kündigten ihm die Gefangenſchaft an. Der Hochmeiſter berief ſich auf eine allgemeine Ordensverſammlung, die er auf den 11ten Oct. nach Marienburg verſammlen wolte. Weil die Mißvergnügten ſchon zum voraus der meiſten Stimmen gewiß, ſo lieſſen ſie ſich ſolches zwar gefallen, führten aber indeſſen ihren Herrn als einen Gefangenen nach Taplau, wo niemand mit ihm zu ſprechen Erlaubniß hatte. Den 11ten Oct. kam die Verſammlung zuſammen. Die Mißvergnügten hatten hier augenſcheinlich die Oberhand. Man hatte bereits die Abſetzung des Hochmeiſters beſchloſſen, die hier ausgeführet wurde. Die Urſachen, welche man angab, waren: 1. Er habe die oberſten Gebieter, die doch ſeinen Rath ausmachten, nicht zu Rathe gezogen, 2. vielmehr gegen ihr Gutachten vieles gethan. 3. Das land mit vielen Abgaben beſchweret. 4. Alle Nachrichten, die den Frieden betroffen, unterdrückt, und nur die bekandt gemacht, die vom Kriege handelten. 5. Das Ordensgeld, ohne der Gebieter Vorwiſſen, auf Geſandtſchaften an Fürſten und Herren verwandt, und ſolchen die Sachen anders vorſtellen laſſen, als ſie ſich wirklich befunden. 6. Zu viele Koſten denen Gebietern auf ſeine und der Seinen Verpflegung verurſachet. 7. Den Krieg mit Polen fortſetzen wollen. 8. Ohne Vorwiſſen der Gebieter, Prälaten und landesräthe, fremde Völker ins land gezogen. 9. Vor ſeinen Gebietern und Räthen die Thüren verſchlüſſen und bewachen laſſen, und ſie mit der Antwort abgewieſen: er habe zu gebieten, und er wolle ſchon ſelbſt rathen. 10. Er habe die Münzen verringert. 11. Er habe auf gegebenen Rath keine Unterſuchungen gegen diejenigen angeſtellet, die andere um das Ihrige gebracht, und wohl gar anderer Blut vergoſſen; 12. Eigenmächtig den Biſchof von Ermeland entſetzt, und das Stift dem von Schwarzburg gegeben. 13. Demjenigen habe er gefolgt, was ihm einige geringere Gebieter gerathen, und ſich ſolches von den Obergebietern nicht ausreden laſſen. 14. Er habe des Ordensablaß eigenmächtig predigen, und zugleich denen, gegen die bekandtgemachte Vergebung, die ſich im vorigen Kriege nicht wohl verhalten, ſolches vorwerfen laſſen. 15. Mit Sternſehern und Wahrſagern habe er Rath gehalten, und auf ihr Gutachten Krieg anfangen wollen. 16. Jetzt müſſe man mit vieler Mühe theils die Hülfsvölker abſchreiben, die er berufen, oder um die bereits angekommenen los zu werden, ihnen Sold, Zehrung zur Rückreiſe und Erſetzung des erlittenen Schadens mit ſchweren Koſten übernehmen. 17. Es würden zu ſeiner Zeit noch mehrere Beſchwerden gegen ihn bekandt werden. Vielleicht verſtehet Lindenbladt hier dasjenige, was nach ihm Grunow anführet, daß er denen Städten, denen er günſtig geweſen, ihre Freiheiten gelaſſen, die andern aber beunruhiget; daß er nie gefaſtet noch gebeichtet, die Prieſter Hundebuben geſcholten und ihnen zu predigen verboten, wenigſtens hätten ſie bey ſeiner Ungnade ſich an den bloſſen Text

1413. der heiligen Schrift halten müſſen; den Papſt vor den Antichriſt ausgegeben; Menſchenblut geiſt- und weltlicher Perſonen, fremder und einheimiſcher vergoſſen; den Orden nicht mit Treuen gemeinet, und demjenigen nachgetrachtet, was ihm Heuchler, Schmeichler und Verräther angerathen. Unſer Hochmeiſter ſahe, daß hier Ankläger und Richter einerley Perſonen wären, und daß er als ein Gefangener doch nichts ausrichten würde. Er war faſt in den nemlichen Umſtänden, in denen ſich Carl Stuard von England befand. Dies bewog ihn, einzugeſtehen, was wahr ſey, zugleich aber zu bezeugen, daß er niemals geglaubt, daß man ihm daraus Verbrechen würde machen können. Wenn man ihm das Hochmeiſteramt lieſſe, ſo wolte er ihrem Willen ein Gnügen thun. Er habe ſich bisher bearbeitet, ſeinem Geſchlecht Vortheile zu verſchaffen, ſolches zu erheben, und einen ewigen Namen demſelben zu verſchaffen. Allein auch dieſes half nichts. Der Schluß war bereits gefaßt. Man nahm ihm die Schlüſſel zu Kammern, Kaſten und Kellern, ſo wie die Siegel ab. Das Hochmeiſterthum ward für erledigt gehalten, und der Comthur von Elbing Hermann Gans indeſſen zum Statthalter ernannt. Zugleich ward auch des Hochmeiſters Vetter der Comthur von Danzig veſtgemacht und in Danzig ſeit dem genau bewachet. Vielleicht hat ſelbſt der Hochmeiſter mit ihm zuſammen auf dem dortigen Schloß bis zur neuen Wahl gefangen bleiben müſſen. Auch andere Freunde des bisherigen Hochmeiſters kamen um ihre Aemter. Sonderlich verlor Henrich Graf von Schwarzburg das Biſchofthum Ermeland, welches dem ungetreuen Vogelſang wieder eingeräumt wurde. Bey ſo bewandten Umſtänden hielten die vom vorigen Hochmeiſter ernannten Rathsherrn von Thorn am zuträglichſten, ihre Bedienungen ſelbſt niederzulegen. Nunmehr wurden die Anſtalten zur neuen Wahl gemacht.

§. 145.

Michael Kuchmeiſter von Sternberg wird hochmeiſter.

Sie ſolte Sonntags nach dem heiligen drey Königsfeſt geſchehen. Michael Kuchmeiſter von Sternberg, deſſen Haus noch jetzt in Preuſſen blühet, und ſich noch zu der Zeit, da ich ſolches ſchreibe, in der Perſon des Herrn Gottfrieds Kuchmeiſters von Sternberg Ehre erworben hatte, die größte Hofnung *i*). Der Michael hatte um den Orden unſtreitige Verdienſte. Er war ehemals Comthur von Raſtenburg *k*), 1409 Vogt in Sameiten *l*), nachher Pfleger der Stadt Neumarkt, nicht aber, wie einige glauben, des Landes Neumark geweſen. Er ſchlug einen Theil der Polacken vor der Schlacht bey Tannenberg *m*). Nach dieſem unglücklichen Treffen belagerte er das Schloß von Tauchel, ward aber von den Polacken bey Krone geſchlagen und gefangen, aber bald darauf in Freiheit geſetzt. Er konte alſo der Hochmeiſterwahl beiwohnen, nnd befand ſich unter denen, welchen man die Wahl ſelbſt überließ. Er trug aber den gänzlichen Ausſchlag dem Gutdünken des damaligen Statthalters auf, der ſich wider ſein Vermuthen ſelbſt wählte. Ob er nun wohl unter dieſer Regierung das Marſchall-

i) Von mehreren Perſonen dieſes Hauſes in neuern Zeiten handelt Dietmar vom Herrnmeiſterthum Sonnenburg de 1737. Th. 2. No. 2. S. 15.

k) Erl. Pr Th. 3. S. 657.

l) Schütz f. 101.

m) Pr. Samml. Th. 3. S. 336. *Dlugoſſ.* ad 1410.

Marſchallamt und die Comthurey Bretgen bekleidete, auch in Geſandtſchaften nach 1413.
Ungarn und Polen vom Hochmeiſter gebraucht wurde, ſo beklagte er ſich doch hauptſächlich darüber, daß Henrich ihm niemals recht trauete, zu Rathe zog, und ſeinen Anſchlägen nicht folgte. Dlugoß ſchreibt ihm alſo hauptſächlich dasjenige zu, was gegen den Henrich vorgenommen wurde. So ſtritten ſich Pompejus und Cäſar um die Oberherrſchaft des Staats. Henrich muſte endlich erliegen, da er die meiſten aus niederm Adel, ſonderlich die Oberdeutſchen, die damals am ſtärkſten im Orden waren, gegen ſich hatte, die noch überdies die herrſchende Kirche zu beſchützen vorgaben. Am Wahltage ſelbſt nöthigte man den abgeſetzten Hochmeiſter zum Schein die Hochmeiſterwürde niederzulegen. Die verſammleten Gebieter aus Deutſchland, Liefland und Preuſſen ſchickten Sonntags nach Heiligen drey König 1414 zwey Comthurs 1414.
an Henrich von Plauen ab, um ihn zur neuen Wahl einzuladen. Man erzehlte darauf die Gebrechen, warum man ihn entlaſſen. Henrich ſahe jetzt kein ander Mittel, mehrerer Gewalt zu entgehen, als ſein Amt niederzulegen. Den Dienſtag darauf erfolgte ſodenn nach den Ordensvorſchriften die Wahl des Michael Kuchmeiſters von Sternberg. Henrich muſte ſelbigem, gleich andern, den Eid der Treue und des Gehorſams ablegen. Der bisherige Hochmeiſter ward zum Comthur in Engelsburg, und der bisherige Comthur von Danzig, deſſen Platz Rudolph Eilenſtein erhalten, ward zum Pfleger in Lochſtädt ernannt. Auf beide aber ließ der neue Hochmeiſter genau acht geben. Dem Pfleger von Lochſtädt fiel alles, was mit ihm, ſeinen Freunden und dem jetzigen Comthur von Engelsburg vorgegangen, ganz unleidlich. Er entflohe, mit einem Knecht, verkleidet nach Polen, und aus Rachſucht ſuchte er den König zu bewegen, dem entſetzten Herren das Heft der Regierung wieder zu verſchaffen. Man kann ſich von ſelbſt einbilden, daß ſich der König dagegen manches wird ausbedungen, und ſeine Vortheile bedacht haben. Nunmehr fieng Polen an, mit etlichen Gebietern, die noch im Beſitz ihrer Veſtungen waren, und denen man ſolche abzunehmen ſich nicht getrauet, ſowol als mit dem Comthur von Engelsburg ſelbſt ſchriftlich über die Mittel Unterhandlungen zu pflegen, welche hiezu dienen ſolten. Der letztere ſolte auch nach Polen fliehen, allem was mit ihm vorgegangen, widerſprechen, ſich mit polniſcher Hülfe wieder des Landes bemächtigen, und vor die Hülfe einige Plätze dem Könige abtreten. Doch Michael Kuchmeiſter bekam durch den Johann Kropidlo, der ſolches dem Comthur zu Thorn bekandt machte, die erſte Nachricht von dieſen Unterhandlungen. Einige aufgefangene Briefe entdeckten den ganzen Handel, der dem geweſenen Hochmeiſter eine weit härtere Verſtrickung zuzog. Er ward von Engelsburg, von da er ſich wegen der Gicht nicht zu geſetzter Zeit hatte entfernen können, gefänglich über Königsberg nach Brandenburg gebracht, und daſelbſt ſehr genau bewacht. Auch die übrigen Freunde der vorigen Regierung hatten ſich ſo verdächtig gemacht, daß wenn einer nur ſein Schloß verließ, ſogleich die Freunde Michaels Beſitz davon nahmen, und den vorigen nicht wieder einlieſſen. Doch dieſes hinderte den gefaſten Anſchlag der Polacken, ſo wenig als die Freunde des Hoch-

1414. meiſters, in Deutſchland alles zu ſeiner Befreiung anzuwenden. Der damalige regierende Herr von Plauen ſchickte einen Schmähbrief nach Preuſſen, worin er ſonderlich die Beſchuldigungen abzulehnen ſuchte, als wenn der ehemalige Hochmeiſter ſein Haus auf Koſten des Ordens zu bereichern geſucht, und erklärte diejenigen, welche ſolches vorgegeben, vor Böſewichter, denen um ſo weniger zu glauben, da ſie an ihrem Herrn meineidig geworden, der nicht das Amt, wie man vorgab, niedergelegt, ſondern mit Gewalt davon verdrungen ſey. Er wolte von der ganzen unparteiiſchen Welt darüber ein Urtheil ſprechen laſſen. Michael ſuchte ſich ſo viel möglich veſtzuſetzen. Alle Plätze und Bedienungen, die Henrichs Freunde gehabt, beſetzte er mit Perſonen von ſeinem Anhange. Um das Land auf ſeine Seite zu ziehen, ward von ihm eingegangen, daß künftig vom Hochmeiſter nichts von Wichtigkeit vorgenommen werden ſolte, wenn ſolches nicht vorher durch einen groſſen Rath von Landen und Städten beliebt wäre. Dieſer ſolte auſſer des Ordens oberſten Gebietern, aus denen Prälaten, einem Ausſchuß des Landadels, und denn den Städten Thorn, Elbing, Danzig, Königsberg und Culm beſtehen, davon jede zwey Rathsglieder zum Landes Rath abſchicken könten. Er verſprach auch auf dieſer Tagefahrt den Städten, daß ſolche ſelbſt die Lehrer ihrer Schulen dem Hochmeiſter vorſtellen ſolten, die derſelbe nachher beſtätigen würde. Dem polniſchen Einfall ſuchte Michael zwar dadurch vorzubeugen, daß er den Marggrafen Wilhelm von Meiſſen zum Schiedsrichter in Vorſchlag brachte. Demunerachtet rückten wirklich Jagello und Vitold mit zweien Heeren in Preuſſen ein. Unter ihren Kriegsvölkern befanden ſich auch Meißner, Böhmen und ſonderlich viel Schleſier. Herzog Conrad der Weiſſe von Oels, Herzog Conrad von Kanth genannt, Herzog Bernhard von Oppeln und die jungen ſaganſchen Prinzen führten ſolche an. Jagello eroberte Neidenburg, Allenſtein und Hohenſtein, wo er die Mühlen und Backöfen wieder herſtellen ließ, die auf Michaels Befehl abgebrandt waren. Guttſtädt wurde beſetzt. Um Heilsberg fielen verſchiedene kleine Treffen für, die aber nichts entſchieden. Das platte Land ward überall, ſonderlich um Rieſenburg, ſehr mitgenommen. Es war beſchloſſen Culm und Thorn zu belagern. Doch Michaels Klugheit zog die Feinde vor Strasburg, welches vorzüglich beveſtiget, gut beſetzt, und mit allen Bedürfniſſen verpflegt war. Er ließ mit Fleiß einen Brief des Comthurs dieſes Orts an den Hochmeiſter von Polacken auffangen, worin ſich der Befehlshaber von Strasburg über Mangel an allen Nothwendigkeiten beklagte. Der König glaubte dieſer mit Fleiß ausgeſtreueten Nachricht, und belagerte Strasburg. Aber die ſtarke Beſatzung wehrete ſich aufs beſte. Der Hochmeiſter wuſte dem feindlichen Heer die Zufuhr abzuſchneiden. Die rothe Ruhr war bey den Polacken eine Folge des Mangels an Mundbedürfniſſen. Die Lithauer wurden der Sache überdrüßig, und Vitold ſonderte ſich von den Polacken ab. Die beſte Jahrszeit war verſtrichen. Endlich vermittelte ein angekommener päpſtlicher Botſchafter einen zweijährigen Waffenſtillſtand. Das was mit dem vorigen Hochmeiſter vorgegangen, ſolte auf der Coſtnitzer Kirchenverſammlung entſchieden wer-

werden, wohln auch der regierende Herr von Plauen ſich wendete, und ſeine Klagen anzubringen ſuchte. Denn im lande war dieſe Sache nicht auszumachen, wo ſich alles, entweder vor den Henrich oder Michael, parteiiſch zeigte *n*). 1414.

§. 146.

Das land fieng nunmehr an ſchwürig zu werden, daß die Händel mit dem ehemaligen Hochmeiſter den polniſchen Krieg nach ſich gezogen. Die vom hohen Adel; wozu aber auch andere aus Niederdeutſchland, ſonderlich die Wicleſiten oder Hußiten gehöreten, nannten ſich öffentlich das güldene Vließ, und wolten unſtreitig dadurch ſo viel ſagen, daß ſie die beſte Sache vertheidigten, und alles Recht auf ihrer Seite hätten. Die herrſchende Parten aber nannte ſich das güldene Schif, und gaben dadurch zu verſtehen, daß ſie mit dem güldenen Vließ doch machen könnten, was ſie wolte. In der That drung das güldene Schif durch. Die Oberdeutſchen bemächtigten ſich meiſtens aller Ordensbedienungen *o*). Da, um ein Beiſpiel zu geben, der damalige Comthur von Elbing Hermann Gans vielleicht ein Edler Herr von Putlitz zum güldenen Vließ gehören mochte, ſo trug Michael das Oberſpitleramt dem Hermann Jonas Comthur von Chriſtburg auf. Denn ſo kommt derſelbe 1415 in einer Verſchreibung an die Nonnen in Thorn in dieſer Bedienung vor, die doch ſonſt allemal der Comthur von Elbing bekleidete *p*). Die Oberdeutſchen erklärten ſich öffentlich: Hier kann niemand Gebieter ſeyn, er ſey denn Bayr Schwab oder Fränckelein. Doch dieſe Zwiſtigkeiten zogen in der Folge dem Orden den Verluſt von halb Preuſſen zu *q*). Das güldene Vließ behauptete, der neue Hochmeiſter und ſein Capitul habe an dem vorigen Hochmeiſter verrätheriſch gehandelt, daß ſie einen ſolchen Mann bis in den Tod verunehreten: hingegen behauptete das güldene Schif, ihm und ſeinen Mitverräthern ſey Recht geſchehen. Das ganze land ward hierdurch gegen einander aufgebracht und bösordeniſch *r*). In Marienburg wurde eine Verrätherey entdeckt, da man das Geſchütz und das Pulver zu verderben vorhatte *s*). Michael berief zu dem Ende 1416 auf den Neujahrstag eine Ordensverſammlung nach Braunsberg, und miſchte auf derſelben hauptſächlich die Religion in die Staatsangelegenheiten. Weil das güldene Vließ ſonderlich aus Männern beſtand, die den Hußiten beipflichteten: ſo wurde hier die evangeliſche Lehre als eine ſolche verworfen, wodurch dem laſter Thür und Thor geöfnet, und Parteien erregt würden. Daher verbot der Hochmeiſter alle wicleſitiſche und hußitiſche Bücher und Predigten. Bey Strafe 30 guter Mark ſol-

Der hochmeiſter ſucht ſich zu erhalten.

1415.

1416.

n) Schütz f. 109. Erl. Pr. S. 370. *Dlugoſſ.* ad h. a. Der einzige Cont. Dusb. ſetzt dieſen Krieg ins Jahr 1416.

o) Pr. Samml. B. 3. S. 195 f.

p) Erl. Pr. B. 4. S. 41. 51. Thornſche Denkw. S. 41. Cont. Gelehrt. Pr. 2. Quart. S. 189. Geſamml. Nachr. S. 125.

q) Daher heiſt es im Sprüchwort:

Wir haben einander wohl gehütt,
Daß wir nun ſind des Landes quitt,
Das haben wir zu danken
Den Bayren, Schwaben, Franken.

r) Pr. Samml. Th. 3. S. 196.

s) Neuer Büchersaal B. 8. S. 75.

1416. te niemand denjenigen, der in dieſer Ketzerey ſtürbe, auf den ordentlichen Kirchhof, ſondern auf den Kirchhof der Preuſſen begraben laſſen, und niemand ſolte ſeiner Leiche das Geleit geben. Ein jeder ſolte in ſeinem letzten Willen ſeine Religion anzugeben pflichtig ſeyn. Die Geiſtlichen ſchrieben Bußtäge aus, verboten alles Saitenſpiel, und gaben dadurch der andern Partey nur zur Verſpottung Anlaß. Vornehmlich ließ Michael alle Geſchichtbücher von Preuſſen vor Geld aufkaufen, um denen Nachkommen den rechten Verlauf der Sachen vorger Zeiten zu entziehen. Man bediente ſich des Vorwands, das Ketzeriſche darin zu vertilgen, und unter dieſem Vorwand ſind die beſten Geſchichtſchreiber, die von Preuſſen handeln, der Welt theils entriſſen, theils verſtümmelt worden. Zum Glück wurden einige durch Freunde des goldenen Vlieſſes vermauert, die ſich nachher zum Theil wieder gefunden haben. Der Schade, der daraus der Nachwelt erwachſen, iſt leicht zu begreiffen, und es ſetzte ſolches das Betragen gegen den vorigen Hochmeiſter in keinen geringen Verdacht. Man hat bey der Gelegenheit uns das in den Ordensgeſchichten ausgemerzt, was mit den Begebenheiten damaliger Zeit eine Aehnlichkeit hatte. Die Geſchichte derer ehemaligen Hochmeiſter aus dem Hauſe Hohenlohe ſind damals ausgelaſſen oder verſtümmelt worden. Alles was dem Orden keinen guten Ruf bringen konte, wurde unterdrückt, und die Thaten des vorigen Hochmeiſters, und auch vielleicht die wahren Umſtände ſeiner Wahl theils aus dem Gedächtniß zu bringen, theils anders vorzutragen Mühe angewandt, als ſich ſolche wirklich befanden. Ein übel abgemeſſener Schritt ziehet groſſe Fehltritte nach ſich, und wer Urſache hat an der Rechtmäßigkeit ſeines Verfahrens zu zweifeln, ſchämet ſich vor dem gerechten Urtheil der Nachwelt, wenn er gleich ſich durch Vortheile hinreiſſen läſſet, das Urtheil ſeiner Zeitgenoſſen zu verachten *t*). Michael ſuchte ſeine Freunde immer mehr durch Wohlthaten an ſich zu ziehen *u*), und ließ auch einige Münzen beſſer als die vorigen ausprägen, jedoch auch die kleinern Sorten eben ſo leicht ſchlagen, als die vorigen geweſen. Es entſtand daher ein Unterſcheid unter leichter und ſchwerer Münze in Preuſſen *x*). Bey dem allen befand ſich in Preuſſen alles in der gröſſeſten Unordnung. Der Rath in Danzig hielt es gröſtentheils mit der neuen Herrſchaft; dagegen der Bürger es mit dem güldenen Vließ gehalten zu haben ſcheint. Darüber entſtand ein Aufruhr, den Michael, der perſönlich herbey eilete, nicht ſtillen konte. Allein er ſtrafte nachher die Empörer als der erſte Lerm vorbey theils am leben, theils mit der Verbannung, und die verjagten Rathsglieder muſten wieder aufgenommen werden. Seit der Zeit ſolten ſich die Zünfte nicht eher verſammlen, als bis es der Rath erlauben würde. So wurden die Bürger zu der Zeit noch auf mehrere Art eingeſchränkt *y*).

§. 147.

Michael muß abdanken. Das gröſte Uebel war, daß auch der äuſſere Frieden nicht gar zu ſicher war. Der Waffenſtillſtand mit Polen gieng zu Ende. Donnerſtag vor Galli kamen zwar beider-

t) Pr. Samml. Th. 3.
u) Geſamml. Nachr. S. 126.
x) Erl. Pr. B. 3. S. 257.
y) Schütz f. 109. 110.

beiderſeitige Geſandten auf der Memel zu Vielun wegen deſſen Verlängerung zuſammen. Hier forderte der Hochmeiſter vor ſich und ſeine Gebieter bey allen Beſitzungen gelaſſen zu werden, vor alle Gefangene die Freiheit. Er begehrte auch die Erſetzungen aller Schäden, welche dem Orden ſeit dem thornſchen Frieden und Sigmunds Unterhandlungen von Polen verurſacht worden. Die Polacken rechneten ebenfals ihren Schaden, und den ihre Bundesgenoſſen ſeit der Zeit erlitten ſowol als die Unkoſten, die ſie auf Veſtungen und Söldner verwenden müſſen, ſehr hoch. Sie verlangten zugleich ſo viel Geld und land als dem Könige bald nach der tannenbergſchen Schlacht angeboten war. Der Hochmeiſter wandte aber dagegen ein, daß er durch den jetzt gegenwärtigen von Dohna den in Stolpe, Maſau und Cujavien zugefügten Schaden nach Erkenntniß einiger Schiedsritter zu erſetzen verſprochen, welche der König bereits angenommen habe. Weil jedoch die polniſchen Geſandten ſich hiezu nicht einlaſſen konten, ſo zerſchlugen ſich die Unterhandlungen. Ein polniſches Heer näherte ſich den preußiſchen Grenzen. Michael wuſte, daß dieſes bey der Uneinigkeit, die im Lande herrſche, von übien Folgen ſeyn könte, und ſchickte dem Könige Geſandten entgegen, durch die er ſich zur Genugthuung aller verurſachten Schäden erbot. Allein Jagello behielt die Geſandten bey ſich bis er die Grenzen von Preuſſen erreicht hatte. Der Einbruch geſchahe mit der Fackel in der Hand. Michael ſchickte zwar neue Geſandten an den König, und erbot ſich zu einer Unterredung und Unterhandlungen. Doch es wurden ſelbige nicht angehöret. Die polniſchen Kriegsvölker breiteten ſich bis gegen Braunsberg und Elbing aus, obwohl der Hochmeiſter ſchon zu Abtretung einigen landes, und einiger Summen ſich erbot. Ganzer ſechs Wochen durch wurde alles von ihnen verwüſtet. Endlich ward eine Zuſammenkunft gehalten, aber auf derſelben nichts weiter ausgerichtet, als daß man einen neuen Waffenſtillſtand auf etliche Jahre ſchloß z). Die damals im lande wütende Peſt mochte wohl hauptſächlich den König zu demſelben genöthiget haben *a*). Ob alſo gleich hiedurch die äuſſere Ruhe wieder hergeſtellet war, ſo blieben doch noch im lande die innerlichen Zwiſtigkeiten, da das güldene Vließ ſich noch beſtändig über die Gewalt, welche dem vorigen Hochmeiſter bewieſen worden, beſchwerete, das güldene Schif aber ſolche vertheidigte. Walther Kerskorp oder Keſtorf Vogt der Neuenmark ließ ſogar in einer Urkunde von 1417 den vorigen Hochmeiſter Henrich gar aus der Reihe der Hochmeiſter aus, welches von der Verbitterung beider Parteien zeiget *b*). Ob nun gleich das güldene Vließ im lande den ſchwächſten Anhang hatte, ſo dachte es doch noch durch die Coſtnitzer Kirchenverſammlung 1418 mit ſeinen Beſchwerden durchzudringen. Das güldene Schif hielt daſelbſt ebenfals ſeine Geſandten, unter welchen ſich beſonders der bisherige Comthur von Balga Ulrich Zengel befand, welcher 1419 als Comthur nach Thorn befördert wurde *c*). Michael blieb indeſſen immer bey der Regierung, und beſorgte 1420 in denen Streitigkeiten mit Polen des Kaiſers ſchiedsrichterlichen Ausſpruch in Breslau,

1416. 1417. 1418. 1419. 1420.

z) Schütz f. 111.
a) Pr. Samml. Th. 3.
b) Geſamml. Nachr. S. 159.
c) Geſamml. Nachr. S. 152.

1420. lau, womit Polen aber nicht zufrieden war *d*), und andere landesſachen *e*). Allein ſeit dieſer Zeit fieng ſich Michaels Glück zu ändern an, und das güldene Vließ bekam beſonders auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz ziemlich Beifall. Die Hanſe bedien-
1421. te ſich der miſlichen Umſtände, in welche der Hochmeiſter gerieth, zu ihrem groſſen Vortheil. Sie ſchickte 1421 Geſandten nach Preuſſen, die dem Hochmeiſter das Verſprechen abtrotzten, daß der Pfundzoll, den bereits vier Hochmeiſter zu des Ordens Beſten erhoben hatten, herunter geſetzt werden ſolte. Sie muteten ihm ſogar an, das bisher gehobene Geld ganz oder zum Theil wieder zurück zu geben. Michael muſte der Hanſe verſprechen, das, was auf ihren Zuſammenkünften beſchloſſen würde, in Preuſſen und Liefland gelten zu laſſen, und beſonders zu genehmigen, was die Hanſe zum Nachtheil derer Kaufleute, die ſich aus England, Schottland und Holland im Ordenslande befinden, verordnen würde. Man erkennet hieraus theils die Macht und den Uebermuth der Hanſe überhaupt und beſonders auch derer in Preuſſen zur Hanſe gehörigen Städte, theils die bedenklichen Umſtände des Hochmeiſters, welcher faſt alles einzugehen ſich bemüßiget ſahe, was man von ihm verlangte *f*). Auch Polen hatte Anſtalten gemacht einen Krieg mit Preuſſen anzufangen, welches aber der Churfürſt Friedrich I von Brandenburg vor dieſes Jahr noch hintertrieb *g*). Und doch konte ſich Michael dadurch nicht bey der Hochmeiſterwürde erhalten. Seit des Henrichs Entſetzung fiel das Anſehen der Landesherren auf ausnehmende Art. Die Ordensgebieter thaten alles was ſie wolten ungeſtraft, und das güldene Schif ward denen Unterthanen ausnehmend beſchwerlich, die ſich nicht einmal unterſtehen dürfen zu klagen, weil ſie ſich ſonſt ihren unvermeidlichen Untergang zuzogen. Beim Hochmeiſter, der ſich als ein Geſchöpfe des güldenen Schiffes betrachten muſte, war gegen die ärgſten Gewaltthätigkeiten kein Gehör zu finden, oder doch wenigſtens keine Abänderung zu erhalten, und wer von den Unterthanen dem Papſt oder Kaiſer ſeine Noth vorſtellen wolte, zog ſich den gewiſſen Untergang zu *h*). Das güldene Vließ hatte hiedurch Gelegenheit genug, alles dieſes als Folgen der Entſetzung Henrichs anzufüh-
1422. ren. Es übergab ſolches 1422 gegen den Michael ſo wichtige Klagen, daß der Gegentheil ſich nicht entbrechen konte, ſolche in Ueberlegung zu ziehen. Es ward daher in der Faſten eine Ordensverſammlung gehalten, und von beiden ſtreitenden Partheien zu endlicher Beruhigung vor das beſte gehalten, daß zu Henrichs Genugthuung Michael die Hochmeiſterwürde aufgeben ſolte. Dieſer ſahe wohl ein, daß er nur durch eine Abdankung der Abſetzung entgehen könte, er legte alſo in ſeinem hohen Alter das Amt nieder, was er bey jüngern Jahren ſo eifrig geſucht, weil es nicht anders ſeyn konte, und nahm ſeinen Aufenthalt zu Schwetz *i*).

§. 148.

d) *Dlugoſſ.* ad h. a. p. 414. 422.

e) Erl. Pr. B. 3 S. 470. Paleogr. Pruſſ. St. 2. S. 20 St. S. 5. 17. Geſamml. Nachr. S. 126.

f) Schütz f. 112.

g) *Dlugoſſ.* ad h. a. p. 438.

h) Vieles was nachher die Unterthanen zu Beſchönigung ihres Abfalls anführen, gehört in dieſes Michaels Regierungszeiten.

i) Henneb. S. 303. Schütz f. 113. Waiſſel S. 149.

§. 148. 1422.

Worauf Paul Bellizer von Rusdorf gewählt wird.

Gleich nach Michaels Abdankung ward zur Wahl eines neuen landesherren geschritten. Anfänglich entſtunden ſchwere Streitigkeiten zwiſchen denen vom hohen Adel, Neugläubigen und Niederdeutſchen, oder den Rabenneſtern und goldenem Vließ einerſeits, und dem goldenen Schif, den Wachtelbuben, oder denen aus dem niedern Adel ſonderlich aus Oberdeutſchland, die meiſtens zu der herrſchenden Kirche gehöreten, anderer Seits. Beide wolten gern einen Hochmeiſter von ihrem Anhange haben, und ſpareten hiebey keine Mühe. Endlich aber wurde denenjenigen, welche bisher am wenigſten parteiiſch ſich bewieſen, das Wahlgeſchäfte überlaſſen, welche Dienſtag nach Reminiſcere den Paul Bellizer von Rusdorf Comthur von Chriſtburg zum Hochmeiſter wählten. Da Chriſtburg ſchon in ſeinem Schutt lag, ſo mag er blos den Namen von dieſem ehemaligen Schloß geführet, aber anderwärts, vielleicht in Raſtenburg, gewohnet haben. Alle Schriftſteller ſind über die löblichen Eigenſchaften dieſes Herrn einig. Sein friedliebendes Gemüth verſchafte ihm die landesregierung, in der er ſich ſo ſehr der Ruhe befleißigte, daß ihm die Polacken ſogar den heiligen Geiſt zu nennen pflegten. Sonderlich ſuchte er gleich anfänglich die innere Ruhe zu verſichern. Er brachte es dahin, daß von nun an die parteiiſche Benennungen von Rabenneſtern und Wachtelbuben, vom goldenen Vließ und goldenen Schif aufhöreten; obgleich der Parteigeiſt ſelbſt dadurch noch nicht gehoben war, ſondern endlich dem Orden betrübte Folgen veranlaßte. Er ſuchte beide Parteien durch Wohlthun ſich verbindlich zu machen. Den ehemaligen Hochmeiſter Henrich von Plauen ließ er von Brandenburg, wo er bisher in enger und ſchlechter Gefangenſchaft geſeſſen, nach Lochſtädt abführen, aber darin weit beſſer und leidlicher als bisher halten. Allein dieſer brachte bereits einen entkräfteten Körper in dieſen Ort. Schon ehemals war er mit der Gicht beſchweret geweſen. Die bisher ausgeſtandene Aergerniß und ſeine Gefangenſchaft muſte nothwendig ſeine Krankheit vermehrt haben. Er ſtarb alſo noch in dieſem Jahr ohngefähr ein halb Jahr nach Pauls Erwählung *l*). Er hatte um den Orden unſtreitige Verdienſte, ſcheint aber zu hochmüthig auf die Vorzüge einer vornehmen Geburt, und zu ſtreng gegen alle diejenigen geweſen zu ſeyn, die im vorigen Kriege ihre Schuldigkeit gegen ihre landesobrigkeit nicht bewieſen hatten. Er wolte durchaus in der Regierung weder durch Papſt, Kaiſer, Ordenscapitul, noch vielweniger durch die landesunterthanen, die auf ihre Rechte und Freiheiten zur Unzeit pochten, ſich ſelbſt einſchränken. Dies alles brachte ſein Unglück zur Reife. Er läſſet ſich ziemlich geſchickt mit dem Chriſtian 2 König von Dännemark in Vergleichung ſtellen. Sein Körper iſt nach einigen *m*) zu Marienburg in der hochmeiſterlichen Gruft, oder nach andern Nachrichten zu Marienwerder beerdiget worden *n*). Auch der vorige Hochmeiſter Michael Kuchmeiſter von Stern-

k) Schütz f. 113. Pr. Samml. Th 3 S. 376. 208. Henneb. S. 393.
l) Pr Samml. Th. 3. S 376.
m) Erl. Pr. Th. 1. S. 154. Waiſſel S. 139.
n) Leo S. 217. Acta Boruſſ. T. 1, p. 225.

1422. Sternberg bekam Merkmale der edlen Geſinnung unſers Pauls. Er ernannte ihn zum Comthur von Danzig, wo ſich ſelbiger nahe bey der Stadt ein Landſchloß bauen ließ, und die übrige Lebenszeit daſelbſt ruhig zubringen konte. Doch bey der beſten Geſinnung des neuen Hochmeiſters war es ihm doch unmöglich ſo wenig ohne Krieg zu bleiben, als den Fortgang innerer Spaltungen zu verhindern.

§. 149.

Nach dem polniſchen kriege wird er von den ſtänden eingeſchränkt.

Polen hatte ſeit dem thornſchen Frieden bey aller Gelegenheit ſeine Habſucht nach mehreren Eroberungen blicken laſſen. Die innern Zwiſtigkeiten im Orden vermehrten deſſen Hofnung. Jagello wolte ſich aufs neue der Umſtände bedienen, die bey Michaels Abdankung vorgegangen. Er brachte ein ſtarkes Heer aus ſeinem Lande, aus Lithauen, Reußland und von Tartarn zuſammen, und brach wirklich in Preuſſen ein. Seine Kriegsvölker verwüſteten alles, wo ſie hinkamen, und die Hauptmacht belagerte Culm. Der Hochmeiſter ſchickte zwar 8000 Mann in Polen, um durch deſſen Verheerung den Jagello zu Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Aber dieſer Anſchlag ſchlug fehl. Die Polacken eroberten den Platz, und legten die Hauptkirche in die Aſche. Paul fiel alſo auf ein anderes Mittel. Er zog ſeine ganze Macht zuſammen, wozu auch diejenigen ſtieſſen, welche in Polen geweſen. Der Hochmeiſter verlegte hierauf ſelbige ſo vortheilhaft, daß den Polacken, die in Culm das Hauptlager hatten, alle Zufuhr abgeſchnitten wurde. Der König ſchien hiedurch ſelbſt eingeſchloſſen zu ſeyn, und ſeine Völker litten an allen Bedürfniſſen um ſo mehr Mangel, da ſie das umherliegende Land faſt gänzlich verheeret hatten. Dies nöthigte den Jagello an einen Vergleich zu denken, den Paul bey dem Antritt ſeiner Regierung ebenfals nöthig hatte. Er hofte zwar auf deutſche Hülfe. Da ſolche aber nicht zeitig genug eintraf, ward im Lager bey dem See Melno verabredet, daß der Orden der Krone Polen, Neſſau und Diebow mit ihren Bezirken ſowol, als die halbe Weichſel nebſt dem halben Fährgelde in Thorn abtreten ſolte, wobey Polen alles übrigen ſich begab, was es nach dem Ausſpruch der päpſtlichen Botſchafter noch fordern konte. Der Orden aber verſprach, daß der thornſche Friede ſowol als die Ausſprüche des Sigismundi, in ſo fern ſie dieſem Vergleich zuwider, ungültig ſeyn ſolten. Während dieſen Unterhandlungen kamen die deutſchen Hülfsvölker unter dem Erzbiſchof Dietrich von Cöln, dem Pfalzgrafen Ludwig, und dem Herzoge von Bayren Henrich um Simonis und Judä zwar herbey. Es war dieſes aber blos dazu beförderlich, daß die Polacken ihre Anforderungen nicht höher trieben, worauf
1423. die fremden Völker bis in das nächſte Jahr 1423 um Lichtmeß im Lande blieben, und ſodenn abgeführet wurden. Denn obwol anfänglich gegen dieſen Vergleich noch manche Einwendungen gemacht wurden, weil hiezu der Bundesgenoſſe des Ordens Sigismundus nicht mitgewirkt, ſo ward doch um Mitfaſten dieſer Einwurf auf einer Zuſammenkunft gehoben, auf der Ungarn dem Friedensſchluß, der an der See Melno geſchloſſen, beitrat, und dem Orden ſolchen zu beobachten anrieth. Der

Chur-

Churfürſt Friedrich I von Brandenburg wuſte auch genugſame Entſchuldigungen an- 1423.
zubringen, warum er im vorigen Jahr, ſeinem Verſprechen zu Folge, den deutſchen Orden nicht feindlich überzogen habe. Hierauf verglich ſich der Orden um Himmelfahrt über die ſtrittigen Grenzen zwiſchen Sameiten, Lithauen und Sudauen; und zu eben einer ſolchen Grenzberichtigung zwiſchen Preuſſen und Maſovien ward in Soldau eine Zuſammenkunft zwiſchen Ziemovit dem Herzoge von Maſau und Paul von Rusdorf beliebet *o*). Alles ſchien jetzt um ſo mehr beruhiget zu ſeyn, da auch
1424 der ehemalige Hochmeiſter Michael Kuchmeiſter von Sternberg mit Tode ab- 1424.
gieng, deſſen Körper zu Marienburg in der hochmeiſterlichen Gruft beigeſetzt wurde *p*). Man kann dieſem Herrn weder Tapferkeit, noch Klugheit, noch andere Verdienſte abſprechen. Aber ſeine Luſt zur Hochmeiſterſtelle hatte in Preuſſen einmal eine Fackel angeſteckt, die ein verzehrend Feuer entzündete, welches nicht ſo leicht zu löſchen war. Es hatte zwar ſeinen Zweck erreicht, aber darüber gieng das Anſehen der Hochmeiſter gröſtentheils zu Grunde. Sonderlich hatte er denen landſtänden faſt eine völlige Mitregierung eingeräumet, und da ſeine Nachfolger ſolche wieder dem lande und den Städten zu entreiſſen gedachten, kam darüber der Orden in die betrübteſten Umſtände. Paul von Rusdorf hielt anfänglich denen Ständen, was ſein Vorfahr einmal denenſelben verwilliget, und vermehrte dadurch ſowol als durch anderweitige Begnadigungen die von ihm gefaßte gute Meinung. Er verordnete 1425 denen Schiffern auf 1425.
der Weichſel und dem Hafe, wenn ſie wegen widrigen Windes anlegen müſten, drey Tage lang freies Brennholz zu fällen, davor aber dem Orden in andern Fällen mit ihren Gefäſſen zu Dienſten zu ſtehen. Denen Seeplätzen überließ er die Entſcheidung aller Seeſtreitigkeiten. Er verbot allen Vorkauf, und wolte denen engländiſchen Kaufleuten durchaus auf ihr Anhalten die Freiheit im Handel nicht verſtatten, die ſeine Unterthanen hatten, ob er ſie gleich bey alle den Rechten zu ſchützen verſprach, die fremden Kaufleuten nur immer zuſtehen könten *q*). Er gab dem Dorf Lyck eine Handveſte *r*), und auf einer Tagefahrt zu Elbing ertheilte er denen Städten Danzig und Thorn das Münzrecht auf einige Zeit, weil der Orden keinen genugſamen Verlag zur Münze hatte *s*). Doch alles dieſes ſtärkte den Muth der Stände, ſonderlich der groſſen Städte, und die Eiferſucht der Ordensgebieter, welche in der Folge groſſe Veränderungen nach ſich gezogen. Das Jahr 1426 iſt wegen des harten Froſtes bekandt, 1426.
da man *t*), ſo wie ſchon ehedem 1423 geſchehen *u*) war, von Danzig über die mit Eiß belegte Oſtſee bis nach Lübeck reiſen konte. Der Hochmeiſter hielt ſich ſeit dieſer Zeit meiſtens in Raſtenburg auf *x*), um denen lithauiſchen und polniſchen Grenzen deſto näher zu ſeyn, oder weil er an dieſem Ort, wo er ehemals ebenfals Comthur

o) Schütz f. 113. Cont. Dusb. S. 440. Pr Liefr. S. 659. Geſamml. Nachr. S. 59 f. *Dlugoſſ.* ad h. a.
p) Schütz f. 119.
q) Schütz f 114.
r) Geſamml. Nachr. S. 116.
s) Erl. Pr. B. 2. S. 728.
t) Schütz f. 114.
u) *de Ludw.* Rel. T. 9. p. 125.
x) Erl. Pr. Th. 3. S. 657.

1426. geweſen, ein beſonderes Belieben fand y). Doch beſorgte er die Landesangelegenheiten nach allem Vermögen. Zwiſchen dem nordiſchen Könige Erich gebornen Herzogen von Pommern und der Hanſe war damals ein heftiger Krieg ausgebrochen. Beide
1427. Theile ſchickten Geſandten an den Hochmeiſter 1427. Die Hanſe verlangte ſeinen Beiſtand in dieſem Kriege ſonderlich durch die zu ihrem Bündniß gehörige unter des Ordens Herrſchaft ſtehende Städte. Erich hingegen wünſchte ſeine Vermittelung. Paul nahm anfänglich das letztere an, weil es aber dem Könige kein rechter Ernſt, ſo erlaubte er denen Seeſtädten zu Bedeckung ihrer Kauffahrer Kriegsſchiffe auszurüſten, und der
1428. Hanſe beizuſtehen. Weil 1428 die preußiſche Flotte zu ſpät in die See gelaufen, als bereits die hamburgſche Kriegsſchiffe geſchlagen, ſo verloren auch die Preuſſen ein Seetreffen, und die meiſten ihrer Kauffahrer wurden von den ſiegenden Dänen aufgebracht. Dieſe Unglücksfälle verurſachten zwiſchen denen zur Hanſe gehörigen Städten ein Mistrauen. Die preußiſchen Städte verglichen ſich mit dem Könige Erich und erhielten die völlige Freiheit, mit ihren Waaren ungehindert durch den Sund gehen zu dürfen. Die Engländer ſuchten abermals vergebens mehrere Freiheiten im preuſſiſchen Handel als andere Fremde zu erhalten, weil die preußiſchen groſſen Handelsſtädte ſolches bey dem Hochmeiſter auf allen Tagefahrten, die wegen des däniſchen Krieges gehalten wurden, zu hintertreiben wuſten z). Vor ſeine Unterthanen war alſo der Hochmeiſter ſehr väterlich geſinnt, wie ſolches viele Begnadigungen, auch vom
1429. Jahr 1429 darthun. Am meiſten aber kann man ſolches aus denen Landesſatzungen be-
1430. weiſen, die er mit Zuziehung der Prälaten, dem Landadel und Städten 1430 auf der Tagefahrt am Sonntag Oculi zu Elbing ſich gefallen ließ. Nach denſelben bewilligte er, daß der vom vorigen Hochmeiſter Michael ſchon nachgegebene groſſe Landesrath nunmehr wirklich eingerichtet werden ſolte. Auſſer dem Hochmeiſter ſolten darin 6 Ordensgebieter, 6 Landesgeiſtliche, 6 vom Landadel, und 6 aus denen Städten Sitz und Stimme in allen Dingen haben, die die Regierung und Münze betreffen, und ſolte dieſer groſſe Landesrath ſich jährlich verſammlen. Dieſer ſolte auch die Entſcheidung thun, ſo oft über die Begnadigungen und Rechte der Unterthanen Streitigkeiten entſtünden. Sonderlich ſolten ohne deſſen Bewilligung keine neue Auflagen gemacht werden, bey welchem letzten Punkt ſich jedoch der Hochmeiſter ausbedung, daß alle ſeine Rechte bey Kräften bleiben ſolten, die der Orden aus päpſtlicher, kaiſerlicher oder andern Begnadigungen habe. Dieſes war eine Art eines Parlaments in Preuſſen, welches die Ordensregierung einzuſchränken erdacht worden, und welches hauptſächlich nachher, da der Orden ſich davon wieder zu entledigen ſuchte, zu innerlichen Kriegen ausbrach a).

§. 150.

Und noch mehr in dem Es zeigte ſich ſeine Gewalt gleich in denen über Lithauen mit der Krone Polen entſtandenen Kriegen. Die völlige Vereinigung dieſer beiden Länder war noch immer der

y) Erl. Pr. Th. 3. S. 657.
z) Schütz f. 114.
a) Schütz f. 115. 116. 117.

der Gegenſtand der polniſchen Staatsabſichten geweſen. Vitold hingegen ſuchte ſein Vaterland in ſeiner Unabhängigkeit zu erhalten. Der Kaiſer Sigmund unterſtützte ſelbigen ſowol als der deutſche Orden in dieſem Vorſatz. Der erſte beſchloß ihn zum Könige von Lithauen zu machen, und ſeine Geſandten waren bereits mit den Merkzeichen der königlichen Würde bis Frankfurt an der Oder gekommen. Allein dies ſuchten die Polacken aus allen Kräften zu verhindern. Sie verlegten den kaiſerlichen Geſandten die Wege durchzukommen, und Vitold ärgerte ſich über dieſen Zufall zu Tode. Nun glaubten die Polacken gewonnen zu haben, und Lithauen von nun an als eine Provinz des polniſchen Reichs behandeln zu können. Allein die Prinzen aus großherzoglich lithauiſchem Blut dachten anders. Des Jagello Bruder Suidrigello der in der Taufe Boleslaus genannt worden, glaubte, daß nach Vitolds Tode Lithauen an ihn gefallen wäre. Der Adel dieſes landes leiſtete ihm die Huldigung, um ſich blos der polniſchen Herrſchaft zu entſchütten. Das ganze Betragen des Jagello beweiſt, daß er ſelbſt die Freiheit ſeines Vaterlandes geliebet, aber ſolche denen Vortheilen ſeines eigenen Hauſes aufgeopfert. Er wünſchte, daß die Polacken ſeinem älteſten Prinzen Wladislav die künftige Thronfolge verſichern möchten, und ſahe ein, daß blos die Vereinigung Lithauens mit der Krone der ſtärkſte Bewegungsgrund ſeyn würde. Er misbilligte zu dem Ende das Verfahren des Suidrigello, und machte Anſtalten Lithauen dieſem Prinzen wieder zu entreiſſen. Der neue Großfürſt hingegen ſchloß mit dem deutſchen Orden ein Bündniß, welcher ſich theils der Uebermacht Polens widerſetzen, theils an Wiedererhaltung des landes Sameiten denken muſte *b*). Der Krieg zwiſchen Jagello und Suidrigello brach ſonderlich 1431 recht aus, und dieſer wäre ſchon damals von ſeinem Bruder unterdrücket, wenn der Orden nicht, ihm Luft zu machen, mit zwey verſchiedenen Heeren in Polen eingebrochen. Die Comthurs von Thorn und Oſterode rückten in das land Dobrin, wo ſie über dem Schutt der eroberten Hauptſtadt den Johann von Zegenberg und andere mit dem Ritterſchlage beehrten. Der landmarſchall von Preuſſen ſowol als der landmarſchall von Liefland brachen mit der Hauptmacht in Cujavien ein. Auf beiden Seiten ſchien es als wenn der Krieg blos zu völliger Verderbung der Staaten geführt würde. In Cujavien machte der Orden groſſe Eroberungen. Doch mitten in denſelben lief die Nachricht ein, daß Jagello mit dem Suidrigello einen zweijährigen Waffenſtillſtand getroffen. Die Ordensvölker zogen ſich auf dieſe Nachricht aus Polen nach Preuſſen überall zurück. Der Marſchall von Liefland und der Comthur von Tauchel ſuchten hiebey in der Gegend von Nackel noch einige Beute zu machen, erlitten aber eine ſchwere Niederlage. Der Comthur von Tauchel blieb auf der Stelle, und der Marſchall von Liefland ward nebſt vielen andern gefangen, und der Orden verlor hiebey an 800 Pferde. Der Hochmeiſter muſte alſo um ſo mehr auf ſeiner Hut ſeyn, und an gute Rüſtung zum Kriege denken, ob er gleich die Regierungsgeſchäfte deswe-

1430. kriege, welcher Lithauen zu gut mit Polen geführet wurde.

1431.

b) Schütz ſ. 118. Conr Dusd. S. 442 ſ.

1431. gen nicht verabſäumte, wie ſolches die Urkunde c) beweiſet, wodurch er der Neumark
1432. alle ihre Rechte beſtätigte. Denn 1432 hatten die Lithauer zum Theil den Großher-
zog Suidrigello verlaſſen. Jagello hatte ſie zu dieſer Untreue verleitet, und ihnen
einen

c) Wir wollen ſolche hier bekandt machen, da ſie, ſo viel ich weiß, noch nie gedruckt iſt: Wir Bruder Pawel von Rubosdorff, Homeiſter des Ordens, Bruder des Hoſpitals Sunte Marien, des deutſchen Huſes von Jeruſalem, thun kund und bekennen allen, den deſſe Schriffte werd vorgebracht, das ſind der Ziet der allerdurchlauchſte Fürſte, unſer allerdurchlauchſte Herre, Römiſcher, Hungeriſcher und Böhmiſcher Herre König, von ſunderlichen Gnaden, uns und unſern Orden hatt gegeben, und vereignet das Land der Neuen Mark benumbt, und die Mechtiglich an unſern Orden gewyſet hat, zu ewigen Zyten, mit allen eren Zubehörungen, und inwohnern gelich als ſine gnade dy gehabt hat, vnd die Briſe darewer von ſiner Königl. Maytt. gegeven das klar upwiſen. So haben uns Manne und Stätte der innerweſenden mütiglichen angelegen, das wir ſamnliche Articulos, die von den Erwerdigen ſeliges gedöchtnis Bruder Conrad von Jungingen uf die Ziet Homeiſter als die ſuive Nuemark erſt an Unſern orden qvam, eingenihen to vernüven, mit etlicken andern vorgegebenen Stücken etc. Des ſo haben wir angeſehen ere ſo liebliche günſtige Zuneigung und recht werdige treuwe die ſie zu unſern Orden haben, und mit riffen Wohlbedachten unſer gebitiger Rahte ſyen wir en das gerne gewoigig und bügeren wißentlich zu ſien allen, die dieſen Briff ſehen, hören oder leſen, das wir den vorgedachten unſern Lieben und getreuwen Riddern, Knechten, Bürgermeiſter, Rahtmannen, Bürgern vnd gebuwern und gemeinen, ſo wol uf den Lande alze in den Stätten derſulven Nueven Margkr ſy ſin geiſilich odder weltlich Aepte, Aeptißynnen und Thumherrn welcherley weſens oder wirdigkeit, die ſien, mildiglich und Kraft dieſes Briffes beſtettiget und buvoren alle ihre Previlegia, gerechtigkeiten und Freyheiten die ehnen in vorzeiten verlehnet ſind und gegeben von Kayſern, Kayſer Kindern, Fürſten und Fürſtinnen rechter Herrſchaft des obenbenumbten Landes, darzu auch alle Lebliche und redliche Gewohnheiten von alters gehalten daſelbſt in Lande, Sunderlichen Wir die Manſchaft des obgenumbten Landes mit einen ſulchen, Ob Wir oder Unſers ordens Voigt daſelbſt zu unſern dienſten oder geſchefte Heuſcheten oder ließen heiſchen ſo ſeal Unſers ordens Voigt derſelben Neumark Ein yren geſinde und Pferden redelicke nothdurfft geben uf der reiſen auß ihren Häuſern vnd widder darin, vnd verbaß vor allen ſchaden ſtehen, als man von olders vormals gethan hat, geſchehe, da Gott vor ſy, der Manſchafft ſemliche ſchwere nedderlage und ſulcher groſſer ſchade, das unſers ordens Voigt daſelbſt das zu ſchwach were, und nicht vermochte ußzurichten, So wollen wir mit unſern Nachkomlingen ſulchen ſchaden ſelber richten, geſchege es auch, das Bruder oder fetter mit Lehnen von ihren Eltern beerbet weren in ſonnder hant, wo ſich die teilten oder von einander ſetzten, das ſol en kagen uns und unſern Nachkomlingen an verſambter Hand von Gerechtigkeit Unſchedelick ſyn, alſe Wir das gefunden haben vnd vor geweſt iſt. Verdürben auch jemandts der Neuwemark ſyne olden Briffe und Handtfeſten oder führens halben oder auch ſüſt jemanden wyſe zu nichten würden, ſemliche alleſamen wollen wy ihre Handtfeſte, die en alſo abegingen, umme ſüſt ihre Lehn liehen, ahne gifft und gaben der Herrſchaft gerne, vernüwen, wen wir mit redlichkeit vnd wahrheit unterwyſet werden, wie die Alten geiutet haben, v. auch in der wyſywie ſie ihre güter und Beſitzungen von olders gehatt haben, bis uf die Ziet, alſe ſyn Vernürung ſyn bügerende, Ouch thun wir unſern lieben getreuwen der Mannſchafft die Gnade, das Unſers Voigts Schreiber daſelbſt in Lande von Handtfeſten, Briven uf Lehen oder amder güter nicht mehr nehmen ſüllen von jemande den Zwelff böhmiſche Großen oder zwe Mark Vinckenogen und vor enen Brif obyr frauwen Leibgedinge nicht mehr ſüllen nehmen, den Sechs Gr. oder eine Mark Vinckenogen, Sundelich umb unſer gebitiger, unſer lieben getrewen, der Ritterſchaft der Neuwemark Bethe und der Stätte dinſte willen, die ſie bisher gethan haben, und noch thun ſollen und Zukünfftigen Zeiten begnaden wir unſer lieben getreuwen die Stätte Derſelben Neuwmark mit einen ſulchen, wen ſy von uns oder unſers Ordens Ambts Lüden geheiſcht werden, wie ſtark ſy dan mit reiſige gezuge ſulgen, denſelben Leuten mit ihren reiſigen gezuge wir oder unſers ordens Ambtman gleich unſern Lieben getreuwen der Manſchafft buwſen Unſern Landes Grenzen futter und Koſt wollen gewen, jedoch ſo beſcheidelich das wir oder unſer orden en vor keine ſchäden ſtein ſüllen, was aber die Stätte von unreiſigen gezuge haben, den ſollen ſie ſulver alle nothdurfft geben vnd verſorgen, alle oben geſchrewene Stücke

einen andern lithauiſchen Prinzen, der mit Vitold Geſchwiſter Kind war den Sigismund Starodubsky zum Regenten vorgeſchlagen, welcher ſich anheiſchig gemacht, Lithauen als ein der Krone Polen unterwürfiges Land zu beſitzen. Suidrigello wandte ſich an ſeine Bundesgenoſſen, und die Kreuzherren hielten wirklich vor nöthig, dieſen Prinzen zu unterſtützen. Paul von Rusdorf konte aber wenig ohne den groſſen Landesrath beſchlüſſen, und dieſer war eben nicht geneigt, ſich des Suidrigello wegen einen neuen Krieg mit Polen zuzuziehen. Mit vieler Mühe erhielt der Hochmeiſter auf einem Landtage zu Elbing, der auf Pauli Bekehrung gehalten wurde, einige Beihülfe. Es ward beſchloſſen, der Hochmeiſter und ſeine Gebieter in Preuſſen, Liefland und Deutſchland ſolten auf ihre eigene Koſten 2000 Spieſſe ins Feld ſtellen, das Land wolte 1000 Spieſſe unterhalten. Dies iſt von Söldnern zu verſtehen, weil übrigens der Hochmeiſter und das Land die Ordens- und Landesmacht aufzubringen ſich erboten. Die Zieſe auf Speiſe und Trank, die Paul begehrte, konte er nicht erhalten. Auf einem andern Landtage muſte der Hochmeiſter ſich noch mehr einſchränken laſſen. Es ward ihm ein geheimer Staatsrath zur Seite geſetzt, in welchen von dem Lande vier Mitglieder aufgenommen wurden, Polt von Eulenburg, Johann von Bayſen, Hans von Legendorf und Nicolaus Gerlach kamen als Beiſitzer in dieſen geheimen Staatsrath, und man beſchloß, es ſolte der Orden, auſſer dieſen geheimen Staatsräthen nichts mehr von Wichtigkeit beſchlüſſen, am wenigſten Krieg und Bündniſſe künftig eingehen; keine Auflagen ſolten ohne Einwilligung des Landes gemacht, keine anſehnliche Perſon, auch nicht einmal wegen Hochverrath, anders als nach dem gewöhnlichen Rechtslauf behandelt werden; jeder Unterthan ſolte über Gewalt und Unrecht, die ihm von dem Hochmeiſter oder dem Orden zugefügt, auf dem Landtage klagen können, der jährlich den Sonntag vor Philippi Jacobi zu Elbing gehalten werden ſolte, und auf dem der Orden die Regierung des Landes nicht anders als mit der Stände Einwilligung verwalten ſolte. Paul von Rusdorf ward durch dieſe jährliche Verſammlung und ſeinen geheimen Staatsrath faſt auf gleiche Art als Maximilian I in Deutſchland durch die jährliche Verſammlung und das Reichsregiment eingeſchränkt. Der Hochmeiſter gab ihnen in der That zu gutwillig nach, und als ſeine Nachfolger ſich von denen angelegten Banden los zu machen ſuchten, verloren ſie Land und Leute. Gleich auf denen folgenden Landtägen 1433 zeigte ſich ſolches klärlich, da 1432. 1433.

der

cke und Artical und einen jeglichen beſunder vor ſich gelobin wir Bruder Pawel Homeiſter Vorgedacht Unſern lieben getrewen Mannen und Städten und inwohnern der Neuwen Mark vor uns, unſere Nachkommelingen und unſer ganzen Orden Städte, feſte, heil und unverrückt zu halten zu ewig Zeiten, Und das zu groſſer ſichrickeiten haben wir Unſers ordens gröſte Inſiegel mit rechter wiſſenſchafft laſſen anhangen dieſem Brive, der gegeben iſt uf unſerm Huſe Marienburgck am Sontage nach des H. Chriſt Tage in dem Jahre unſers Herrn 1431. Gezugen ſyn die Ehrſahme geiſtliche Unſers ordens lieben Bruder und gebietiger Johann Möel groß Cumptur, Hynrich holt oberſte Marſchalck, Conrad Velder-heim obriſte Spittaler, vnd zum Elbinge Marten Kempnather, oberſter Trappir vnd zu Chriſtiburg Cumptur, Henrich von Plawen treſeler Joſt Struilbergck zu der Balge, Joſt Hoenpicher zum Tuchel, Walcher Kyrskorpff zu Dannig, Cumpture, Herr Niclas Unſer Capelan, Ruther von Schenewort, wegel von ſliderheim Unſere Cumpan, lucas und martinus Unſere Schreiber und andere viel gelöbige ꝛc.

1433. der Orden in dem bevorſtehenden Kriege es auf die Unterthanen ankommen laſſen muſte, was ſolche dazu beiſteuren wolten, da denn ſtatt der angeſuchten Zieſe ein Kopfgeld bewilliget ward *d*). Der Hochmeiſter hatte bey Labiau einen Zoll angelegt, welcher bereits zu groſſen Klagen Anlaß gab *e*). Indeſſen brach der Krieg mit Polen wirklich nach Ende des zweijährigen Waffenſtillſtandes wieder aus. Da Jagello mit aller ſeiner Macht auf den Suidrigello losgieng, um den Sigismund in Lithauen zu unterſtützen, ſo hatte er gegen den Orden die Hußiten in die Waffen gebracht. Dieſe fielen mit aller Macht unter des Czepko Anführung durch die Lauſitz in die Neumark, wo ihnen nichts widerſtehen konte. Hierauf kamen ſie in Pommerellen. Vor Konitz muſten ſie abziehen, und ihr Nachtrab litte durch einen Ausfall Schaden. Sonderlich muſten ſie einen Wagen mit geraubtem Kirchenſilber von hohem Werth im Stich laſſen. Auch vor Derſchau würden ſie nichts ausgerichtet haben, wenn der Wind das Feuer der angeſteckten Vorſtadt nicht in die Stadt getrieben hätte. Die den Flammen entgehen wolten fielen den Böhmen in die Hände. Hierauf rückten die Hußiten vor Danzig, konten aber auſſer Abbrennung der Vorſtädte nichts erhebliches ausrichten, weil die Einwohner und Schifleute nach Rath des Hauscomthurs in den Mauren gute Gegenanſtalten machten. Die Hußiten plünderten ſodenn Olive, und kamen bis an die Oſtſee, aus der verſchiedene von ihnen Waſſer ſchöpften, um ſolches zum Andenken nach Böhmen zurück zu nehmen. Auf dem Rückwege fielen ſie das mit Ordensvolk beſetzte Schloß Jesnitz an. Der Ort hielt ſich zu ſchwach lange Widerſtand zu thun, und wolte Unterhandlungen pflegen. Als aber hiezu kaum Perſonen ins böhmiſche Lager gekommen, und man alſo in dem Ort ſich keiner Gewalt verſahe, erſtiegen die Hußiten den Ort, und legten ihn, nachdem alles mit Mord und Raub verödet, in die Aſche. Indeſſen kam doch im Lager vor Jesnitz zwiſchen den Böhmen und Polacken einerſeits, und dem Orden andererſeits von Kreuzeserhöhung bis auf Andreastag ein Waffenſtillſtand zum Stande. An dem letzten Tage ſolte zu Breſt entweder über einen Frieden oder dauerhafteren Waffenſtillſtand gehandelt werden. Man konte ſich aber zu Breſt blos über eine anderweitige Zuſammenkunft zu Lenczicz vergleichen. Der Orden ſchickte eine Geſandtſchaft dahin, die auſſer Ordensperſonen ſchon aus zweien vom Landadel und zwey Bürgermeiſtern beſtand. Weil man über einen Frieden ſich hier nicht einigen konte, ſo ward zwiſchen Polen und dem Orden und beiderſeitigen Bundesgenoſſen ein zwölfjähriger Waffenſtillſtand beliebet. Jeder ſolte behalten was er im Beſitz hatte. Die Landesgrenzen ſolten ſo bleiben, wie ſie vor dem Kriege geweſen. Kein Theil ſolte in der Zeit den Degen zucken, und keine Macht die ſchlüſſenden Theile von dieſer Verbindlichkeit loszählen können. Endlich ſolten die Unterthanen demjenigen Oberherren alle Hülfe verſagen, welcher dieſen Waffenſtillſtand brechen würde *f*).

§. 151.

d) Schütz f. 118. 121. *e*) Not. ad *Dusb.* Chr. p. 267.
f) Schütz f. 121. 122. Cont. Dusb. S. 446. 450. Privil. Pruſſ. f. 6 f.

§. 151. 1433.

Der Waffenstillstand scheint von Seiten des Ordens zur Unzeit geschlossen zu seyn. Die Mitregierung der landstände und ihr Verlangen nach Ruhe, hatten daran den meisten Antheil. Polen allein hatte Vortheile. Denn es war bereits ein starkes Heer Söldner zum Besten des Ordens aus Meissen, Lausitz, Schlesien und andern deutschen landschaften angekommen, die aber jetzt zu nichts gebraucht werden konten, ob sie gleich viel Unkosten verursachten. Man nahm blos dem von Mantcusfel Poltzin durch sie wieder ab, wovon er sich vorher bemächtiget hatte *g*). Gleich nach dem Waffenstillstand starb 1434 Jagello. Er hatte seinem ältesten Sohn Wladislaus die polnische Wahlstimmen bereits durch Abtretung vieler Rechte der Regenten erkauft, so wie seine eigene Krone dem lithauischen Großherzogthum den Verkauf der Unabhängigkeit zugezogen hatte. Nach des Jagello Tode entstunden in Polen Unruhen, welche gewiß dem Orden Vortheile verschaft hätten, wenn solcher durch den Waffenstillstand sich nicht bereits die Hände gebunden. Doch bedienete sich der Hochmeister derselben die Johanniterritter zu bestrafen, welche den Polacken beigestanden, und dem deutschen Orden aus Zantoc vielen Schaden zugefügt hatten. Paul zog denen Johanniterrittern Quartschen und andere Güter ein, gab sie aber doch auf Vermittelung des Kaisers und anderer Fürsten durch einen Vergleich in Marienburg wieder zurück *h*). Der Kaiser bezeigte über den geschlossenen Stillstand den äussersten Unwillen, und erklärte selbigen nicht nur für ungültig, sondern verlangte ausdrücklich, daß der deutsche Orden dem Suidrigello Beistand leisten solte, so wie er und andere Benachbarte thun würden. Denn Suidrigello rüstete sich wirklich zu einem neuen Kriege. Aber der Hochmeister und die landstände verlangten vielmehr die Beibehaltung der Ruhe, und schickten erst den Comthur von Rheden Johann Pommersheim, nachher eben denselben, und den Henrich von Plauen Comthur von Elbing, endlich den Comthur von Christburg Canitz, den Sigmund von Wapels vom landadel und den culmschen Bürgermeister Stertz an den Kaiser ab, um solchem die nothwendigen Ursachen anzuzeigen, die den geschlossenen Waffenstillstand angerathen. Der Kaiser blieb aber beständig auf seinem Kopf *i*). Hingegen wolte sich auch der landesrath in Preussen zu keinem neuen Kriege verstehen, vielmehr machte man auf dem landtage zu Elbing am Sonntage Septuagesimä verschiedene landesgesetze. Man beschloß 1. daß der Gottesdienst und die Festtage beobachtet. 2. In der Kirche und auf dem Kirchhofe nichts verkauft. 3. Kein Wucher getrieben, Meineid gethan, oder Maaß, Gewicht und Speise und Getränk verfälscht. 4. Keine Ungerechtigkeit erlaubt, sondern 5. jeder bey seinen Rechten gelassen. 6. Die Kaufleute der Schulden wegen nicht gepfändet. 7. Die Herrschaft in Handelssachen mit den Kaufleuten gleich behan-

Der orden sucht die ruhe beizubehalten.

1434.

g) Cont. Dusb. S. 446.
h) Ditmar von Johanniterorden. Frankfurt 1737. S. 50.
i) Cont. Durb. S. 451.

1434. behandelt werden ſolte. 8. Die Herrſchaft ſoll den Kaufleuten keinen Eintrag thun. 9. Vielmehr ſich alles Handels enthalten. 10. Wenn die Getreideausfuhren verboten worden, ſoll ſolches alle angehen, und allen zugleich die Ausfuhre wieder erlaubt werden. 11. Die Kaufleute ſollen alle erlaubte Straſſen fahren dürfen. 12. Kein Ordensgebieter ſoll jemand verhindern das Getreide zu Markt zu führen. 13. Der Orden ſoll keinem Gaſtwirth oder Handwerksmann, auſſer in Städten zu wohnen erlauben. 14. Alle Stadtobrigkeiten ſollen auf ordentliche Art gewählt, und keiner von dem Landesherrn geſetzt werden. 15. Landeskinder ſolten vor den Fremden in des Ordens Bedienungen einen Vorzug haben. 16. Es ſoll niemand zur Verantwortung gezogen werden, wer vor die Unterthanen zu ihrem Beſten das Wort führet. 17. Das culmiſche Maaß ſoll durchs ganze Land gelten. 18. Fremde Pferde ſollen nur einen halben Tag und eine Nacht in des Ordens Häuſern geduldet werden. Der Orden hat zwar den Vorkauf derſelben, darf ſolche aber nicht wieder verkaufen. 19. Keine Rechtshändel ſollen von den ordentlichen Gerichten vor die Landesherrſchaft gezogen werden. 20. Niemand ſoll gegen ſeine Gläubiger geſchützt werden. 21. Die Strafgelder ſollen nicht zu hoch angeſetzt werden. 22. Was auf dem Landtage beſchloſſen, ſoll nicht anders als mit Genehmigung der Stände vom Hochmeiſter und ſeinen Gebietern geändert werden. 23. Die Städte dürfen die Bauren nicht höher richten, als um einen halben guten Vierdung, wer mehr an ſie zu fordern, muß an gehörigen Ort gegen ſie klagen, und erhält unverzügliche Gerechtigkeitspflege. 24. Keine leibeigene darf man irgendwo annehmen, wenn ſie nicht mit gutem Willen ihrer Herrſchaft weggezogen. 25. Der Hochmeiſter und Prälaten ſollen die ausgekauften adelichen Güter wieder an andere vergeben. 26. Jeder ſoll vor dem geiſtlichen oder weltlichen Richter klagen, wo der Beklagte hingehöret, und die geiſtlichen Gerichte haben vor den weltlichen nichts voraus. 27. Niemand ſoll an Sonn- oder Feſttagen zu Frohndienſten angehalten werden. 28. Es ſoll ein allgemein Landgericht jährlich zu bequemer Zeit gehalten werden. 29. Niemand ſoll ohne vorhergegangenen gewöhnlichen Rechtslauf an Leib oder Gut geſtraft werden. 30. Fleiſcher ſollen nicht auf den Märkten Vieh beſprechen, und kein Geiſeler Vieh in den Städten kaufen oder verkaufen ein ganzes Jahr durch. 31. Keiner ſoll im Lande herum reiſen, um den Vorkauf auszuüben, ſondern alles ſoll auf dem Markte gekauft werden *k*). Der Orden hat in den folgenden Zeiten dieſe Geſetze nicht genau beobachtet, und dies vermehrte die Klagen des Landes gegen denſelben. Damals fieng bereits die Hanſe an, ſich ihrem Verfall zu nähern, ſonderlich da die niederländiſchen Städte unter ihren Landesherrn aus dem Hauſe Burgund ſich im Handel zum Abbruch anderer Hanſeſtädte zu heben, auch England ſich mehr auf den Handel zu legen anfieng. Die Hanſe ſuchte ſich damals durch den deutſchen Orden zu helfen, und von dieſer Zeit an erſuchte ſie den Hochmeiſter Paul von Rusdorf durch Geſandtſchaften ſich ihrer gegen Dännemark, Norwegen, Schweden, England, Holland, Seeland und Flandern anzunehmen. Ich glaube der Orden habe einen Staats-

k) Schütz f. 123. Pr. Lieſr. S. 668 f.

Staatsfehler begangen, daß er sich in dieses Geschäfte gezogen, welches ihm auswärts eben keine Freunde verschaffen konte, da sich die Hanse oft der Landstädte gegen deren rechtmäßige Oberherren angenommen, und allen Handel in Europa als ein ihr zustehendes Eigenthum ansehen woite. Weil aber damals die gröſſern preußischen Städte, welche zur Hanse gehöreten, im groſſen Landesrath viel zu sprechen hatten, so ward das Ansuchen der Hanse angenommen, und Paul von Rusdorf fertigte ihr zugefallen eine Gesandtschaft nach England und in die Niederlande ab. Die Hanse nahm sogar den Hochmeister zu ihrem Schutzherren an, der seit der Zeit in die allgemeine Geschäfte dieser Bundesgenossen groſſen Einfluß hatte, bis er sich hernach in den groſſen Krieg verwickelt sahe, wodurch er auſſer Stand kam, sich selbst, geschweige andern, zu helfen *l*). 1434.

§. 152.

Damals beruhete das Vernehmen mit Polen auf dem mit dem vorigen Könige Jagello geschloſſenen zwölfjährigen Waffenstillstand. Es wurden 1435 mit dem neuen Könige Wladislao, des Jagello Sohn, manche Unterhandlungen, den Stillstand in einen Frieden zu verwandeln, gepflogen. Weil aber Polen darauf bestund die halbe Flüsse Dreven, Weichsel, Netze und Warthe, so weit solche an das Ordensgebiet floſſen, zu haben, so daß ihnen die freie Schiffahrt bis in die Mittelmark und die Oder zustünde; so konte sich der Orden hiezu anfänglich nicht verstehen, besonders weil der Kaiser Sigismund damals die Gültigkeit des Waffenstillstandes aus dem Grunde anfochte, weil ohne ihn der Orden denselben nicht treffen können. Viele Gebieter und Ritter waren wirklich nicht abgeneigt, lieber einen neuen Krieg zu wagen, als der Polacken Forderungen einzugehen. Der Hochmeister woite wenigstens sich in Rüstung setzen, um seinen Vorstellungen in den Unterhandlungen einiges Gewicht zu verschaffen. Aber seit Henrichs von Plauen Entsetzung hatte der Orden denen Ständen, und sonderlich denen Städten zu viele Gewalt eingeräumt. Die letztern weigerten sich schlechterdings zu denen Kriegsrüstungen die Hand zu bieten, weil im Waffenstillstand beliebet worden, daß die Unterthanen desjenigen Theils, der denselben brechen würde, keinen Beistand leisten soiten. Sonderlich war Johann Stertz, Bürgermeister von Culm hiebey sehr geschäftig. Er ward beschuldigt, daß er überall sich verlauten ließ: „der Orden könte wohl Frieden haben, wenn er nur friedfertiger gesinnt; der Widerwillen des Kaisers gegen den Waffenstillstand könte dessen Gültigkeit nicht heben; die Ordensbefehle wegen der Kriegsrüstungen wären ohne Vorbewust der Landstände gegeben, gleich als ob der Orden Land und Städte nicht mehr haben wolte; es wäre besser künftig nichts in öffentlichen Angelegenheiten als mit einträchtiger Bewilligung der Landstände zu thun.„ Der Hochmeister sahe die Folgen dieser Reden eines angesehenen Mannes wohl ein, und was solche vor einen Einfluß auf den gemeinen Mann haben könten. Er ließ daher den Stertz gefänglich einziehen. Es nahmen sich aber

Ewiger friede mit Polen geschlossen. 1435.

l) Schütz f. 124. 125. 126. *de Behr* Res Meckl. p. 620 f. Willebrand Hanseſche Chronic. Th. 1. ad h. a.

1435. ſeiner die übrigen Städte ſo angelegentlich an, daß Paul vor gut befand, den Gefangenen wieder in Freiheit zu ſetzen, um mehrere Zwietracht zu verhindern. Das Betragen der Städte nöthigte auch wirklich den Orden zu einem Frieden näher zu treten, da ohnedies der Kaiſer in Böhmen immer ſo viel zu thun fand, daß auf ſeine Hülfe gegen Polen keine Rechnung zu machen. Zu dem Ende ſchloß der Hochmeiſter mit dem leslauiſchen Biſchof einen vorläufigen Vergleich. Dieſer Prälat hatte ſonſt vor Danzig auf dem Biſchofsberge ein eigen Haus gehabt. Weil unter Michaels Regierung in damaligen Unruhen mit Polen ihm als einem polniſchen Reichsſtande nicht zu trauen, befahl Michael den Danzigern dieſes Haus zu zerſtören. Es befolgten die Bürger deſſen Befehl. Hieraus entſtand ein ſchwerer Streit mit dem Biſchof, der die Sache beſonders auf der Baſeler Kirchenverſammlung ſtark betrieb. Damit aber dieſe Angelegenheit keinen Einfluß in den Frieden mit Polen haben ſolte, ſo verglich ſich der Hochmeiſter mit dem Biſchof dahin, daß der letztere für ſein Haus 1200 ungariſche Gulden und ein Stück breslauiſches Tuch bekommen ſolte. Nun verlangte zwar der Orden, daß die Stadt Danzig, weil ſie des Biſchofs Haus abgebrochen, auch die Vergütung zu thun übernehmen müſte. Weil aber dieſe Stadt erwies, daß ſolches auf hochmeiſterlichen Befehl geſchehen, ſo muſte der Orden ſelbſt dieſe Laſt übernehmen. Die Unterhandlungen mit der Krone Polen wurden indeſſen fortgeſetzt. End-
1436. lich kamen dieſelben 1436 zu Breſt zum Schluß, ſo daß zwiſchen Polen und dem Orden ein ſo genannter ewiger Frieden getroffen wurde. Unter andern wurde darin veſtgeſetzt. 1. Daß künftig zu ewigen Zeiten kein Theil gegen den andern feindlich handeln, ſondern ſich vielmehr in ſeinen beſtimmten Grenzen ruhig verhalten ſolte. 2. Beider Theile Unterthanen haben die Freiheit ungehindert aus des einen Lande in des andern zu ziehen. 3. Auch ſoll kein Kaufmann des einen Theils im Lande des andern um irgend einer Urſache oder Schuld angehalten oder verhindert werden. 4. Würde ein gedungener Fuhrmann den Zoll verfahren, ſo ſoll blos der Fuhrmann an ſeinem Eigenthum geſtraft werden, ohne daß man ſich an deſſen geladenen Waaren halten könte. 5. Von beiden Seiten ſolten keine neue Zölle angelegt, ſondern die neuerlich angelegten vielmehr abgeſchaft werden. 6. Den Ordens Kaufleuten ſoll durch ganz Polen, Lithauen und zugehörigen Landen mit ihren Waaren zu Lande und Waſſer eine ungehinderte Fahrt verſtattet werden, wohin ſie wollen, ohne ſie ihre Waaren hie oder da zu verkaufen zwingen zu können, wenn ſie nur die alten Zölle berichtigen. 7. Des Ordens Bündniß mit dem Suidrigello ſoll aufgehoben ſeyn. 8. Den polniſchen Biſchöfen und Geiſtlichen ihre Rechte in den Ordenslanden verbleiben, auch ihnen 9. das was ſie in denen vorigen zwey Jahren nicht erhalten, vom Orden künftige Oſtern bezahlt werden. 10. Das dem Biſchof von Leslau in Danzig abgeriſſene Haus wird ihm mit Gelde vergütet. 11. Die Neumark verbleibt dem Orden, hingegen trit dieſer Neſſau und 12. die halbe Fähre der Weichſel bey Thorn an Polen ab. 13. Jaſenitz verbleibt dem Orden. 14. Alle die zur andern Partey in dieſen Unruhen getreten, werden begnadiget. 15. Die Grenzen beſtimmt. 16. Um alle künftige Strei-

tig-

tigkeiten zu heben, ſollen alle zwey Jahr gewiſſe Schiedsleute zuſammen kommen, davon die polniſchen der Orden, die preußiſchen der König erwählen ſoll. 17. Jeder neue König oder Hochmeiſter ſoll innerhalb einem Jahr nach Antrit ſeiner Regierung, und jedes Theiles Räthe alle 10 Jahr in Gegenwart der Geſandten des andern Theils dieſen Frieden beſchwören und beſtätigen. 18. Die Unterthanen ſolten ihrem Herrn nicht Beiſtand leiſten, der dieſen Frieden brechen wolte. Dieſer Friede kam den letzten Tag im Jahr zur Richtigkeit. Der König Wladislaus, der Großfürſt von Lithauen Sigismund und der Hochmeiſter beſchworen ihn für ſich und ihre Nachkommen. Die Unterthanen ſtellten ebenfals ihre Genehmigungsurkunden aus, welche überdies bey dieſem Friedensſchluß durch ihre Abgeordnete mitgewirkt hatten *m*). 1436.

§. 153.

Gleich nach dieſem Frieden giengen 1437 die innern Streitigkeiten wieder an. Die Städte beſchwereten ſich bey dem Hochmeiſter hauptſächlich über zwey Stücke. Es war bisher die Ausfuhre des Getreides verboten geweſen. Ehe das Verbot aufgehoben, hatte der Hochmeiſter einigen aus beſondern Gnaden die Ausfuhre erlaubt. Darüber beſchwereten ſich die Kaufleute, obgleich der Hochmeiſter ſich auf die Gewohnheit der vorigen Zeiten ſowol, als darauf berief, daß in den Freiheitsbriefen der Städte davon nichts beſonderes ſtünde. Zugleich rückte er denen Städten vor, wie wenig Hülfe ſie dem Orden in den vorigen Kriegen geleiſtet. Eben ſo wenig konten die Unterthanen mit ihren Klagen über die neuangelegten Zölle etwas ausrichten, da der Hochmeiſter ſich damit entſchuldigte, daß der Zoll zur lahmen Hand zur koſtbaren Erhaltung des Dammes, und der zu Marienburg zu Erhaltung der koſtbaren Nogatbrücke nothwendig ſey. Er wolte zwar den Städten die Zölle ſelbſt zu erheben einräumen, wenn ſelbige dagegen den Damm und die Brücke erhalten wolten. Weil dieſe aber ſich hiezu nicht verſtehen wolten, ſo blieben die gemeldten Zölle nicht nur, ſondern wurden überdies noch erhöhet *n*). Auch mit denen Meiſtern in Liefland und Deutſchland hatte der Hochmeiſter Verdruß. Jener wolte den ewigen Frieden nicht annehmen, ſondern ſetzte den Krieg mit Liefland vor den Suidrigello, obgleich zu groſſem Schaden von Liefland, fort *o*). Eben ſo widerſprach der Deutſchmeiſter dem Frieden, weil der kaiſerliche Hof davon nichts wiſſen wolte. Es gieng zwar der Kaiſer Sigmund mit Tode ab, und ſein Schwiegerſohn Erzherzog Albrecht folgte 1438 ihm in Ungarn ſowol als in der Regierung des deutſchen Reichs. Aber mit der Nachfolge in Böhmen gieng es nicht ſo ruhig zu. Der verſtorbene Sigmund hatte ihm zwar dieſe Krone gleichfals zu verſichern geſucht. Dem ungeachtet erfolgte unter denen böhmiſchen Ständen Uneinigkeit. Die meiſten unterwarfen ſich dem Albrecht. Viele Hußiten, die mit dem Vergleich, der ihrer Lehre wegen mit der Baſeler Kirchenverſammlung geſchloſſen, nicht zufrieden, oder dem Albrecht deswegen nicht gewogen, 1437. Der orden läßt ſich davon nicht abwendig machen. 1438.

m) Schütz f. 127. 407. 408. Leo S. 250. Privil. Pruſſ.
n) Schütz f. 128. *o*) Schütz f. 129

1438. weil er unter der vorigen Regierung alles zu Unterdrückung ihrer Partey angewendet hatte, verlangten ein ander Oberhaupt. Sie fielen zuletzt auf des Königs von Polen Bruder Casimir, der auch mit polnischer Hülfe in Schlesien einzubrechen suchte. Albrecht wünschte daher daß die Polacken auf der preußischen Seite etwas zu thun bekämen, und suchte den deutschen Orden, des ewigen Friedens unerachtet, zu Ergreifung der Waffen gegen Polen zu bewegen. Sein Gesandter Martin von Baranow muste dem landesrath vorstellen: Polen suchte durch sein Betragen nicht nur dem Unglauben Thür und Thor zu öfnen, sondern auch die Krone Böhmen den Deutschen zu entziehen. Weil nun der Orden ein Glied des deutschen Reichs, von Deutschen gestiftet, und in allen seinen Nöthen Hülfe erhalten, auch eigentlich zu Beschützung des Glaubens errichtet, so wären das alles hinlängliche Ursachen, sich in eine Sache zu mischen, die dem Glauben und dem deutschen Reiche so nahe angiengen. Albrecht versprach dagegen dem Orden gegen Polen beizustehen, und die Freiheiten der Marianer mächtig zu schützen. Der ewige Friede sey nichtig, weil er ohne Wissen, ja gar wider Willen des vorigen Kaisers geschlossen, und darin versprochen worden, daß der Orden auch denselben halten wolte, wenn Polen gegen Deutschland zu Felde gienge. Dies konte leicht Deutschland aufbringen alle Ordenslande einzuziehen, welches sodenn den Kreuzherren um so mehr Schaden bringen würde, weil Polen keinen Frieden hielt, und die Kreuzherren hernach keiner Hülfe sich zu getrösten hätten. Doch dies alles half nichts. Der Orden bestand in seiner Antwort darauf: daß er ohne Friedensbruch und Meineid sich in diese Händel nicht mischen könte. Seine Macht sey in den vorigen Kriegen ganz erschöpft, und ein Mangel an allen Mundbedürfnissen vorhanden. Der geschlossene ewige Friede müsse aber um so mehr bey Kräften bleiben, weil die äusserste Noth solchen erfordert, und der Orden von niemand Hülfe und Rettung erlangen könte. Eben der vorige Kaiser sey an dem meisten Unglück des Ordens Schuld, da er demselben viel versprochen, wenig gehalten, und ihn immer stecken lassen. Der Friede sey mit theuren Eiden bestätiget, die man halten müsse, und die Christenheit habe mehr Vortheile davon, daß der Orden seine ausser Deutschland liegende länder in Ruhe behielt, als bey entstandenem Kriege verlöre, weil sodenn nach dieser überstiegenen Vormauer der Christenheit die Ungläubigen ungehindert selbst in Deutschland einbrechen könten. Eben diese Vorstellungen machten dem Kaiser des Ordensgesandten, welche nach Breslau an den Albrecht abgeschickt wurden. Allein der kaiserliche Hof schickte abermals den Marggrafen und brandenburgischen Churprinzen Johann den Goldmacher nebst einem Rechtslehrer und Domherrn von Worms nach Preussen, die nebst denen Briefen des Kaisers auch von sechs Churfürsten Briefe dem Orden überbrachten, und alles mögliche vorstelleten, den Orden zu bewegen, den Frieden zu brechen, da solcher gegen das Reich, Kirche, Papst und alle Rechte liefe. Aber der Bischof von Ermeland muste dieser Gesandtschaft im Namen des Hochmeisters eben die vorigen Gründe anführen. Der Marggraf stellete zwar vor, der Orden sey ein Reichsglied, und müsse bedenken, daß er künftig auch von den Deutschen verlassen werden möchte, wenn Polen nach

seiner

seiner Gewohnheit auch diesen Frieden brechen und Preussen angreifen würde. Allein 1438.
des Marggrafen Johanns Worte halfen weniger als seines Bruders Marggraf Albrechts Schwerd. Dieser fochte vor den Kaiser in Schlesien so glücklich, daß Casimir mit denen Polacken und denen ihm geneigten Böhmen nichts ausrichten konte, bis der Kaiser 1439 in Ungarn mit Tode abgieng. Seine Gemalin brachte erst 1439.
nach seinem Tode den Prinzen Ladislaum zur Welt. Dies hatte den Erfolg, daß die Böhmen ihr Reich zu regieren gewissen Statthaltern, dem von Neuhaus, und dem von Podiebrad bis zu Ladislai vogtbaren Jahren anvertrauten, von denen Georg von Podiebrad bald die landesregierung allein an sich zog. Die Deutschen wählten den schläfrigen Friedrich, einen Vetter des vorigen Kaisers, zum Oberhaupt des Reichs. Ungarn aber war mit sich selbst uneins. Einige Grosse dieses Reichs krönten zwar schon den Ladislaum in Mutterleibe, und blieben nach seiner Geburt auf seiner Seite. Die meisten aber hielten dafür, daß die Regierung eines Kindes dem ungarischen Reich mehr Schaden als Vortheil bringen würde. Sie fielen daher auf den polnischen König Wladislaum, der seine polnische Macht mit der ungarischen vereinigen könne, und damit die ungarischen lande sonderlich gegen die Türken am besten zu beschützen im Stande sey. Ihm trugen sie daher wirklich die ungarische Krone an, der selbige, obwol zu seinem nachmaligen grösten Unglück, auch annahm *p*).

§. 154.

In Preussen bedienten sich die Stände ihres einmal erlangten Ansehens immer mehr die Gewalt des Ordens, die bisher öfters schwer gemißbraucht worden, noch mehr einzuschränken. Der Orden im Gegentheil suchte das Ansehen der Stände zu unterdrücken, und bediente sich dabey der härtesten Mittel. Hieraus muste zuletzt nothwendig, da kein Theil nachgab, jeder zu weit gieng, und seine Rechte, die er hatte, oder zu haben vermeinte, nicht nur mit Gewalt zu handhaben, sondern auch zu vermehren gesinnet war, ein innerlicher Krieg ausbrechen. Die Städte machten hiezu den Anfang, und verlangten vom Hochmeister bey ihren Rechten, der Versicherung gemäß, gelassen zu werden, die Paul bey Uebernehmung der Regierung gethan. Da aber der Pfundzoll und andere unter seiner Regierung angelegte Zölle mit ihren Rechten stritten, so verlangten sie, daß solche abgestellet würden. Der Hochmeister antwortete, daß die Freiheiten, die sie anführten, blos aus der culmschen Handveste herrührten, die nur den ländern zwischen der Drewenz, Weichsel und Ossa gegeben wären. Er wisse seine Rechte eben sowol, und hoffe daß der Pfundzoll bleiben würde. Die Abgeordneten brachten diese Antwort an die Städte zurück, welche von nun an zusammen zu halten beschlossen, um sich derer Beschwerden zu entladen. Auser dem Pfundzoll beschwereten sie sich, daß das landgericht blos von Ordenspersonen, ohne die Stände, besetzt sey, auch, der Abrede gemäß, nicht ein jährlicher landtag zu Einrichtung der Regierung und Abstellung der landesgebrechen gehalten würde, welchen

In Preussen entstehen grosse bewegungen zwischen dem orden und unterthanen.

p) Schütz f. 130 - 132.

1439. chen der Hochmeiſter zu halten keine luſt habe; daß des Ordens Bediente Handlung triebe, und Paul ſich verlauten laſſen, daß ſolches wohl angienge, und in den Freiheitsbriefen der Städte der Handel den Städten nie Ausſchlüſſungsweiſe eingeräumt ſey; daß der Orden denen Gewerken Siegel erlaubt, unter denen ſie Mitglieder aufgenommen, die das Bürgerrecht nicht erlangt; endlich daß denen Fremden aller Handel auf dem lande ſowol als auf Wochenmärkten nachgelaſſen würde, und daß der Hochmeiſter dieſe Stücke abzuändern völlig verweigert habe. Die Danziger verlangten vom Hochmeiſter beſonders Vorſchriften an den damaligen Großherzog in Lithauen Caſimir, den Bruder des polniſchen Königes Wladislai, der keinen aus Preuſſen ins land laſſen wolte, damit die bisher in Preuſſen wütente Peſt nicht auch nach Lithauen geſchleppt würde, um die Freiheit, daß den Preuſſen, ſonderlich Danzigern, dem ewigen Frieden gemäß, da die Peſt in Preuſſen nachgelaſſen, nach Lithauen zu reiſen, unverwehrt bliebe. Da ſie aber dergleichen Vorſpruch nicht erlangen konten, ſo machte dieſes bey ihnen gegen den Hochmeiſter noch mehr Erbitterung *q*). Auſſer dem entſtand eine Zwiſtigkeit zwiſchen den Ordensgliedern in Liefland und dem Hochmeiſter. Der bisherige landmeiſter Francke von Kerſchdorf, den unſer Hochmeiſter gegen den Willen der dortigen Ritter eingeſetzt, war mit Tode abgegangen. Seine groſſen Schätze hatte Walther von Kerſchdorf nach Preuſſen gebracht. Die liefländiſchen Ritter forderten ſolche als in Liefland erworben zurück, erhielten aber nicht was ſie ſuchten. Sie wählten ſich daher eigenmächtig einen neuen landmeiſter ohne des Hochmeiſters Vorwiſſen, der doch bisher bey Beſetzung dieſer Stelle das meiſte zu ſagen gehabt. Die liefländiſchen Ritter entſchuldigten ihr Betragen damit, daß der Krieg in Liefland eine ſchleunige Beſetzung der Regentenſtelle nothwendig gemacht. Man verglich ſich endlich, daß dieſe Sache, ſo wie einige Irrungen mit dem Deutſchmeiſter auf einer künftigen groſſen Ordensverſammlung zu Marienburg erörtert und entſchieden werden ſolten *r*). Endlich kam das in der preußiſchen Geſchichte unvergeßliche Jahr

1440. 1440 herbey. Sonnabend nach dem Neuenjahrstag kamen die Abgeordnete der Städte zum Hochmeiſter nach Elbing. Hier trugen ſie demſelben ihr Verlangen vor: 1. über das gemeine Gericht und jährliche Verſammlung. 2. über die neuerlichen Zölle. 3. über die Mühlen, weil man nicht mehr als die bisher gewöhnliche Metze geben, und keine Zwangmühlen dulden wolte. 4. Daß jeder Meel und andere Waaren ungehindert zu Markt führen dürfte. 5. Daß dem Orden der Handel verwehrt würde. Paul antwortete, 1. daß die jährliche Verſammlung der Peſt wegen bisher nicht gehalten werden können, und das gemeine Gericht zu ſchweren Streitigkeiten Anlaß gegeben. 2. Daß die Zölle gar nicht gegen die Rechte der Stände liefen. 3. Daß er Vorſchläge erwarte, wie die Mühlen Angelegenheiten beigelegt und die Mühlen Knechte angehalten werden könten, nichts als was ſich gebühre zu fordern, und würde es am beſten ſeyn, dieſe Sache mit Vorwiſſen der Prälaten beizulegen. 4. Pfundmehl würde keinem zu Markt zu fahren verwehrt, aber das loſemehl könte man nicht erlauben hin zu

fah-

q) Schütz f. 134. *r*) Schütz f. 134.

fahren, weil man ja die Mühlen mit schweren Kosten erhalten müste, und daher die Bäcker in den Städten um ihre Nahrung kämen. 5. Der Handel des Ordens sey nicht den zehnten Theil so erheblich mehr wie ehemals, da sonst die Gebieter einen oder wohl gar zweene Schäffer gehalten, davon ein Schäffer mehr Handlung getrieben, als jetzt alle mit einander. 6. Wenn man sich beschwere, daß man leute zwinge ihr Getreide in die Ordenshäuser und nicht in die Städte zu führen, so sey dem Hochmeister solches nicht bekandt, und erbiete er sich, solches aufs künftige abzustellen, wenn es erwiesen werden könte. Allein die Abgeordneten der Städte verlangten eine entscheidende Antwort: ob er das land bey denen Freiheiten lassen wolle, die es bey Antritt seiner Regierung gehabt, da land und Städte ihm unter diesem Beding die Huldigung geleistet, und ob er den Pfundzoll und andere neue Zölle nebst andern Beschwerden abthun wolle, oder nicht. Der Hochmeister fand sich darüber äusserst betreten. Er blieb bey seiner vorigen Antwort und zeigte, daß ohne die Zölle die allgemeine Ausgaben nicht bestritten werden könten, ohne sonst schwere Auflagen zu machen, die dem lande nicht gefallen würden. Es sey die Abänderung dieser Sache von der Beschaffenheit, daß er solche ohne Beirath anderer nicht versprechen könte. Wenn sie nach Eid und Pflicht handeln wolten, so könten sie ihm nicht einmal rathen den Pfundzoll abzuschaffen. Die Abgeordneten sagten, daß sie darüber zu Hause Bericht abstatten würden, und verlangten, daß der Hochmeister einen allgemeinen landtag ansetzen möchte. Paul versprach solchen nach Ostern auszuschreiben. Dies fiel den Mißvergnügten zu lange, und dieselben beschlossen, wenn nicht eher ein landtag zusammen käme, so wolten sie sich wegen einer Zusammenkunft einigen. So hohe Ursache nun die Ordensglieder auch immer hatten, bey diesen Aussichten in der genauesten Einigkeit zu bleiben, war doch niemals unter ihnen mehr Streit und Zänkereien, als jetzo. Der Hochmeister lebte nicht nur mit denen landmeistern in Liefland und Deutschland in schwerem Mißvernehmen, sondern in Preussen selbst war das Reich mit sich selbst uneins, und muste daher untergehen. Die oberdeutschen Ritter, welche den grösten Haufen ausmachten, bestunden durchaus darauf, die Niederdeutschen von allen Bedienungen auszuschlüssen. In allen Ritterconventen liessen sie sich solches nicht nur deutlich genug merken, sondern sprachen davon sogar öffentlich als von einer schon berechtigten Sache, oder schrieben an die Thüren den bekannten Spruch: Hier kann niemand Gebieter seyn; er sey denn Schwab, Bayer oder Fränckelein. Eben diese hatte schon bisher seit Henrichs von Plauen Zeiten alle Ehrfurcht gegen ihre Obern bey Seite gesetzt, und Paul von Rusdorf konte keine bessere Begegnung erwarten. Sie hatten bey aller Gelegenheit das land und die Unterthanen gedruckt, und dadurch den Haß gegen die Ordensherrschaft vermehrt. Dies letztere hatte gemacht, daß der landadel und Städte über den Orden grosse Klagen führten, und die ganz verfallene Zucht der Ritter verschloß, alle Wege zur Hülfe. Seit Ulrichs von Jungingen Zeiten war alles in Preussen in einer Gehrung. Die grossen Städte, der landadel und die Prälaten suchten sich einer Mitregierung zu bemächtigen, und es gelung ihnen zum grösten Verdruß der Or-

1440.

1440. densgebieter, die denen Städten und andern Ständen, um ſie zur Mitwirkung gegen Henrich von Plauen zu vermögen, vieles einräumeten, aber wenig zu halten gedachten. Weil nun der Orden ſich der Stände Mitregierung zu entſchütten ſuchte, und dadurch zu groſſen Klagen neue Gelegenheit gab, ſo hielt der Hochmeiſter Paul vor das zuträglichſte, den gelindeſten Weg zu gehen. Aber die Gebieter und Ritter hatten ganz andere Maaßregeln ſich vorgeſetzt. Sie verlangten von ihrem Oberhaupt gewaltthätige Mittel. Darüber kam es zu Marienburg zu ſolchen Streitigkeiten, die endlich zu Thätigkeiten ausbrachen. Da der Hochmeiſter alt und ſchwach, ſo lieſſen die Ritter ſich merken, daß ſie ſeinem Tode mit Verlangen entgegen ſehen, um ſich der Mitregierung der Stände zu entledigen. Man ſetzte die ſchuldige Achtung ſo ſehr gegen den Paul bey Seite, daß dieſer Herr vor ſeine Perſon ſich nicht mehr ſicher hielt. Das was mit Henrich von Plauen und Michael Kuchmeiſter von Sternberg geſchehen, lehrte ihn auf ſeiner Hut zu ſeyn. Ehe ſich ſeine Gebieter und Ritter es verſahen, ließ er ſich heimlich auf einem Schlitten nach dem Danziger Schloß den 16ten Jan. abführen, um ſich durch die Stände ſonderlich Städte gegen ſeine ungehorſamen Ritter zu ſichern. Er ließ den Stadtrath zu ſich fordern. Aber was zu Henrich von Plauen Zeiten geſchehen, und die ungewöhnliche heimliche Ankunft des Hochmeiſters, deren Urſache die Stadt nicht wuſte, verurſachte in Danzig eine obwohl ungegründete Furcht. Die Bürger kamen gewafnet zuſammen, und erklärten ſich, daß ſie die Rathsperſonen der Gefahr aufs Schloß zu gehen nicht ausſetzen wolten. Sie ſchlugen die heilige Geiſt-Kirche vor, wo der Hochmeiſter mit den Rathsgliedern ſich beſprechen ſolte. Die Noth vermochte den Hochmeiſter nachzugeben. Er kam und klagte ſeine Noth, verſprach auch den Ständen, und ſonderlich den Städten in allem Geſuch beförderlich zu ſeyn, um nur durch ihren Beiſtand ſich für denen Ordensgliedern ſichern zu können. Nun ſchrieb er auf den Tag Priſcä einen Landtag nach Elbing aus. Die groſſen Städte ſchickten ihre Abgeordneten dahin, die ſich unter einander genau zuſammen zu halten verbanden. Weil aber die übrigen Landſtände nicht Zeit genug gehabt hier ſich einzufinden, ſo ward die Eröfnung des Landtages bis auf Reminiſcere verſchoben. In der Zeit hatte ſich der Lerm unter den Ordensgliedern vermehrt, und die Conventе von Königsberg, Balga und Brandenburg hatten ihren Marſchall entſetzt, obgleich die ſchwächſte Partey ſolchem Beginnen widerſprochen hatte *s*).

§. 155.

Die Klagen des landes verurſachten endlich ein bündniß gegen den orden.

Die Uneinigkeiten zwiſchen dem Hochmeiſter und ſeinen Rittern und der Ritter unter ſich machte auf dem angegangenen Landtage die Landſtände beherzt, alle ihre Klagen auszuſchütten. Es iſt freilich nicht zu leugnen, daß ſonderlich die aus Deutſchland nach Preuſſen berufene neue Anbauer beſondere Freiheiten und Befugniſſe gehabt, welche eine gelehrte Feder *t*) ſo hoch als möglich zu treiben geſucht. Allein die erheblichſten hatten ſie ſeit der tannenbergſchen Schlacht erworben, und dieſe

s) Schütz f. 134 : 136. *t*) Pr. Samml. Th. 3. S. 539 : 567. 601 : 645.

dieſe waren der vornehmſte Gegenſtand der Irrungen zwiſchen dem Orden und den Ständen. Es iſt gar nicht zu leugnen, daß man dabey von beiden Seiten zu weit gegangen. Die Klagen der Stände kamen theils auf allgemeine Beſchwerden über die Ordensregierung, theils auf viele Gewaltthätigkeiten, die in einzelnen Fällen bewieſen ſeyn ſolten, theils auf das unregelmäßige üppige leben der Ordensperſonen an. Namentlich beſchwerte man ſich: 1. daß ohne Willen der Stände und gegen deren Freiheiten der Zoll zur lahmen Hand errichtet. 2. Ohne der Stände Vorwiſſen Bündniſſe mit auswärtigen, als Dännemark, dem Herzoge von Stolpe, und dem Großherzoge von Lithauen Suidrigello geſchloſſen. 3. Henrich von Plauen der Hochmeiſter und ſein Vetter der Comthur von Danzig ohne des landes Vorwiſſen entſetzt ſey, und dadurch das land in unnöthige Kriege verwickelt worden. Eben dies ſey 4. die Folge des Bündniſſes mit Lithauen geweſen, in das der Orden ſich, dem geſchloſſenen Frieden zuwider, eingelaſſen. 5. Anjetzt ſey der Orden in zwey Parteien getheilt, und das land ſey verlegen, ob es ſich zu des Hochmeiſters oder der Gegenpartey ſchlagen ſolte. 6. Die Gebieter wolten die wohlbefugte landeszuſammenkünfte als ſtrafbare Zuſammenrottirungen hintertreiben. 7. Münz und Maaß ſey gegen das culmiſche Recht verringert und verkürzt, und die verſprochene Beſſerung unterblieben. 8. Der Pfundzoll ſey unbefugt vom Orden erhoben, und nach dem, der Hanſe geſchehenen Verſprechen, noch nicht aufgehoben. 9. Der Orden will gegen des jetzigen Hochmeiſters Verſprechen den leuten nicht Freiheit laſſen zu mahlen wo ſie wollen, und das Mehl zu verkaufen. 10. Gegen die culmiſche Freiheit maſſe ſich der Orden der Erbſchaft derer an, die keine männliche Erben haben, und verwehret denen, die keine leibeserben haben, ihre Güter zu veräuſſern, als ob er leibeigene leute unter ſich habe. 11. Der Hochmeiſter Henrich von Plauen habe den alten Rath in Thorn abgeſetzt, und einen neuen eigenmächtig geſetzt, ohne es auf eine Wahl ankommen zu laſſen. 12. Den Elbingern würde ſowol die Fiſcherey im Elbing, Drauſen und Hafe, als auch die Beſetzung des Thors und der Stadtmauer gegen dem Schloß über, gegen alles Recht ſtreitig gemacht. 13. Der Hochmeiſter Henrich von Plauen habe zwey Ritter blos aus Haß ohne Urtheil und Recht köpfen, und 14. den dritten im Thurm verfaulen laſſen. 15. Der Comthur von Elbing Henrich Gold habe den Rüdiger Clericke einen Geiſtlichen, der etliche Ritter nach Rom habe vorladen laſſen, in Fiſchhauſen mit liſt aufheben und enthaupten laſſen. 16. Eben derſelbe habe einen Fähnrich, der ſeinen Sold gefordert, aus dem Bette aufheben und erſäufen laſſen. 17. Der Comthur von Grebin in Curland habe 16 Geiſtliche, die ihr Recht in Rom ſuchen wollen, unter dem Eiſe erſäufen laſſen. 18. Der Hochmeiſter Henrich von Plauen habe den Johann von Hollen auffangen und ohne Recht enthaupten laſſen. 19. Hans Haſlicht und der Schultz in Neudenburg wären umgebracht, weil ſie gegen den dortigen Vogt beim Hochmeiſter geklaget. 20. Joſt Treberger Treßler auf Marienburg habe den Nickel von Pfeilsdorf einen Ritter ohne Urtheil umbringen laſſen. 21. Ein Hauscomthur zu Mewe habe polniſche reiſende Kaufleute umgebracht und ge-

1440.

1440. plündert, welches zum polniſchen Kriege ebenfals Gelegenheit gegeben. 22. Wilhelm von Stein Comthur von Thorn habe einen Zimmermann umbringen laſſen, um deſto ſicherer mit deſſen Weibe in Unzucht leben zu können. 23. Jacob Zahn könne von dem Orden das nicht bekommen, was ſein Vater bey Anlegung des Schloſſes Cüſtrin in der Neumark verdienet; man habe ihm vielmehr, da er ſolches gefordert, noch ſeine übrigen Güter eingezogen. 24. Der Comthur von Danzig habe Danziger Rathsherren zu Zeiten des Hochmeiſters Henrichs von Plauen verrätheriſch ermorden laſſen. 25. Da dieſer Ermordeten Witwen deswegen bey den Ständen geklagt, wäre ihnen ſogar auch ihr Vermögen eingezogen. 26. Die Gerechtigkeit werde nicht unparteiiſch bey den Rittern verwaltet. 27. Die Unterthanen dürften ihr Recht nicht weiter verfolgen, als es den Rittern beliebte, und pochten dieſelben gegen das culmſche Recht, daß ſie Herren des Landes und des Rechts wären. 28. Der gerichtliche Beiſtand würde mit Geld oder Gefängniß beſtraft, der die ihm anvertraute Sache nicht ſo führt, als es die Gebieter haben wollen. 29. Zu Dorfſchulzen würden die gewählt, welche die meiſten Frohndienſte herbey ſchaften, und die Schöppen müßten ihr Urtheil ſo abfaſſen, als es dem Schultz beliebet. 30. Wenn Parteien ſich verglichen, ſo miſchte ſich der Orden drein, und ſtrafte beide Theile als ſolche, die durch den Vergleich ihre Schuld bekandt. 31. Wenn der beleidigte Theil gleich dem Beleidiger verziehen und nicht geklaget, ſo würde doch der Beleidiger geſtraft, und was der Beleidigte ſonſt zur Genugthuung erhalten ſolte, nehme der Orden. 32. Wenn die Bauren Hafer nach Marienburg liefern müſten, dürften ſie nicht den bringen, den ſie gebauet, ſondern müſten ihn theuer von des Ordens Bedienten kaufen, wobey ſie bey der Lieferung am Maaß ſowol als Gelde einbüſſeten. 33. Wer beim Hochmeiſter über Gewalt und Unrecht der Gebieter klage und gleich die beſte Abfertigung erhielt, würde mit Gefängniß beſtraft, des Landes verwieſen, ihm auch wohl ſeine Habſeligkeit eingezogen. 34. Jährlich würden neue Frohndienſte und Lieferungen erdacht und damit das Land beſchweret. 35. Die Gebieter veränderten allerley Maaß und Gewicht nach ihrem Gefallen, und die Zünfte müſten ſich von ihnen Vorſchriften machen laſſen. 36. Alle Ordensbedienten trieben Handlung, bedienten ſich dabey ungebührlicher Frohndienſte, und übten den Vorkauf aus. 37. Die Gebieter kauften ſonderlich den Winter durch Korn und Hafer wohlfeil auf, und verkauften beides im Frühjahr den Unterthanen weit theurer. 38. Im Frühjahr dürfte kein Schif mit Waaren beladen eher in die See ſtechen, bis des Ordens Waaren verſchift wären. 39. Die Gebieter gäben ihren Unterbeamten nicht mehr ihren Unterhalt, ſondern ſie müſten ſich ſelbſt ernähren, folglich die Unterthanen ſchinden. 40. Gebieter und ihre Unterbeamten trieben theils in den Conventen, theils auſſer denſelben ein ärgerliches unzüchtiges Leben. Schwelgen, Praſſen, Uebermuth und Unzucht würde nicht mehr geſtraft, und kein vereheligt oder unvereheligt Frauenzimmer allerley Standes, ſey mehr vor der Verführung und Nothzucht ſicher *u*).

Wenn

u) Schütz f. 136 : 138. In einer geſchriebenen Ordenschronick, die der ſelige Herr Regierungsrath Schröter in Magdeburg beſeſſen, ſind die Klagen gegen den Orden ſo abgefaßt. 1. Die culmi-

Wenn man dieſe Klagen unterſucht, ſo waren ſie zum Theil alt, abgethan und übertrieben, zum Theil aber ſehr erheblich. Das was damals die preußiſchen Stände gethan ſtehet mit dem was im folgenden Jahrhundert die Niederländer gegen Spanien vorgenommen, in ziemlicher Vergleichung. Aller dieſer Klagen wegen beſchloſſen die Landſtände auf Judica zu Marienwerder zuſammen zu kommen, und einen förmlichen Bund mit einander zu machen. Johann von Bayſen der zum Geheimenrath 1440.

culmiſche Handveſte beſaget, daß eine ſilberne Münze im Lande ſoll gebraucht und gegeben werden. Nun iſt eine kupferne im Gange. 2. item Eine flamiſche Elle ſoll im Lande gebraucht werden. 3. Der Hochmeiſter hat das Land um eine groſſe Schatzung geſchatzet, die Schatzung iſt gegeben, die Münze zu beſſern. Die Münze aber iſt nicht gebeſſert worden. 4. Die flamiſche Elle damit man das Land mißt, iſt kürzer gemacht, alſo daß aus 4 Huben 5 Huben gemacht, dadurch die Ordensherrn mehr Zinſen gemacht. 5. Denenjenigen aus der Mannſchaft die Fiſcherey haben, mit dem Klebgarn für ein klein Gezeug in kurzem gewandelt, und ein groß Gezeug gemacht. 6. item Ein Pfundzoll iſt unter die Landesfreiheit aufgeſetzt. 7. Das Volk im preußiſchen Hinterlande, die Schalauner genannt, ſollen vom Hochmeiſter jährlich Wartgeld und Korn haben, von wegen ihrer Wacht gegen Litbauen. Nun fordert der Hochmeiſter das Korn und Wartgeld ab. 8. item. Der Hochmeiſter Paul Rußdorf hat den Einwohnern zugeſagt, ſie möchten mahlen, und das Mehl verkaufen wo ſie wolten, dieſes die Ordensherrn nicht halte. 9. item Da die Ritterſchaft und Städte wider magdeburgiſches Recht beſchweret werden. Denn die Ordensherrn wollen erben was ohne Erben abſtirbt, und Schweſter und Brüder ausſchlüſſen. 10. Die Ritterſchaft, ſo unbeerbet, will man nicht laſſen, ihre Güter zu verkaufen, oder permutiren, wollen ſie vor eigne Leute haben. 11. Die Güter ſo die Herren des Ordens ihren Dienern verlehnen; wenn die Diener dieſelben Erbgüter verkaufen oder ſterben, da unterwindet ſich der Orden des Geldes, laſſen es nicht an die Erben kommen, ob ſie gleich darein verwilliget. 12. Der Hochmeiſter von Plauen hat den Raht zu Thorn wider alle Billigkeit abgeſetzt, einen andern Raht wider der Stadt Freiheit verordnet. 13. Den Elbingern iſt ihre Freiheit, im Elbing, Drauſen und friſchen Haf zu fiſchen genommen. 14. Der Orden hat ſich eines Theils der Stadtmauer, eines Thurms und Thores zum Elbing, wider der Stadt Freiheit unterwunden. 15. item Die Stadt Elbing hat das Thor gegen den Schloß ſtets geſchloſſen, dies Recht iſt ihnen genommen. 16. Die Elbinger ſollen in allen des Ordens Landen Zollfrey ſeyn. Nun wird Zoll in Danzig von ihnen genommen. 17. Der Hochmeiſter von Plauen hat einen Ritter Niclas Reins und einen Eberhare von Königsberck ohne Urtheil laſſen enthaupten. 18. Der Hochmeiſter von Plauen hat einen Edelmann, genannt Svelue, im Thurm laſſen verfaulen. 19 Der Comthur von Elbingen Heinrich Haldt hat einen frommen Mann Rüdger Clerinck zu Fiſchhauſen bey Nacht aufheben und ertrinken laſſen; darum daß er etliche gen Rom hat citirt. 20. Der Voygt von Grebin Goſſwin Aſchenberg, einer des Ordens, hat 24 Perſonen laſſen zum Tode richten; darum daß ſie wolten den Ordensherren vor dem Papſt verklagen. 21. Der ehgenannte Hochmeiſter hat einen Ritter Johann von Dolen in dem Hofe zum Einſiedel bey Brauneberg laſſen enthaupten. 22. Hans Haſeliche und der Schultheiß zu Neidenburg ſind an ihrem Leib und Gut, von dem Orden beſchädiget, darum daß ſie Recht wider den Orden ſuchen wolten. 23 Jobſt Treberger Treſeler zu Marienburg hat einen Ritter Niklas Pfiledorffer ohne Urtheil laſſen enthaupten. 24. Der Haus Commendator von der Mewe hat in einem Friede Stande viel Kaufleut mit Weib und Kind, ſo von Poſen aus Polen waren, laſſen tödten, ihr Haab und Gut genommen, als ſie vom Jahrmarkt von Danzig heimgezogen, darum der König von Polen das Land überzogen, und darin viel Leute beſchädiget. 25. Henrich von Plauen als er Comthur zu Danzig war, hat er zu Tiſche geladen Herr Conrad von Lenkaw Burgmeiſter, Arnold Hecke und Bartel Groſſen Rathmänner zu Danzig, wie ſie in gutem Vertrauen zu ihm kommen, ſie vom Lebeu zum Tode bringen laſſen. Da man ihn um die Rahtmann fragte, wolte der Comter nicht antworten. Alsdenn der Hochmeiſter erſucht ward, wurden die drey todten Leichnahme herfür gebracht. 27. Wilhelm von Stein Comter zu Thorn hat einen frommen Mann daſelbſt zu Thorn laſſen umbringen. Darum daß er mit ſeiner Hausfrauen möchte ſeinen Willen vollführen.

1440. des Hochmeiſters gehörte, beſchloß, lieber ſeine Geheimerathsbedienung niederzulegen, als aus dem Bunde zu bleiben, wenn beides nicht mit einander beſtehen könte. Die Einverſtandenen lieſſen von ihrem Vorhaben den Hochmeiſter durch Abgeordnete benachrichtigen, und zugleich wiſſen, daß ſie ihn bey ſeiner Macht gegen die Gebieter ſchützen wolten. Dadurch bewogen ſie den Paul von Rusdorf zu einer zu ſchlüſſenden Verbindung ſeine Einwilligung zu ertheilen. Nach mehreren Unterhandlungen der Einverſtandenen kamen viele vom landadel, gröſſern und kleinern Städten am veſtgeſetzten Tage Reminiſcere zu Marienwerder zuſammen, und ward das verabredete Bündniß wirklich aufgeſetzt und verſiegelt. Der Inhalt deſſelben gieng dahin. Die Bundesgenoſſen verſprachen dem Hochmeiſter und Orden, ſo wie den Prälaten zu thun, was jeder pflichtig; davor ſoll man aber auch jeden bey ſeinen Rechten und Freiheiten laſſen, die alten Beſchwerden abthun und keine neuen verhängen, ſondern der Hochmeiſter ſoll jeden dagegen ſchirmen. Wem Gewalt geſchicht, der ſoll es dem Hochmeiſter klagen, und wenn der nicht helfe, die Sache bey dem landrechtstag vorbringen, der zu dieſem Ende jährlich gehalten werden ſolte. Würde auch hier die Gewalt nicht abgeſchaft, ſoll man es den Bundesgenoſſen wiſſen laſſen, welche gegen den Gewaltthäter zuſammen halten, und das unrechtmäßig vergoſſene Blut oder anderes Unrecht rächen ſolten. Der Großcomthur, welcher die Vollziehung dieſes Bundes zu widerrathen anlangte, ward mit der Antwort abgefertiget: daß er zu ſpät angekommen. Durch dieſes Bündniß über deſſen Rechtmäßigkeit ich nicht urtheilen mag, welches aber die Ordensperſonen denen Unterthanen faſt abgedrungen, ſuchten die Stände den Orden im Zaum zu halten. Sie maßten ſich aber zugleich die Unterſuchung der Urtheile ihrer landesherren an. Dies legte den Grund zu groſſen Thätigkeiten zwiſchen dem Orden und den Bundesgenoſſen, da bereits eine Zeitlang zwiſchen beiden eine bittere Feindſchaft ſtatt gefunden x).

§. 156.

Ueble folgen des bundes.

Der Hochmeiſter ließ ſich nebſt 39 Gebietern und Ordensbedienten theils aus Klugheit, theils um ſich ſelbſt gegen ſeine Widerwärtigen zu ſchützen, den Bund gefallen. Die meiſten aber ſahen ſolchen als einen öffentlichen Aufruhr an, der einen völligen Abfall zum Endzweck habe. Sie machten dem Hochmeiſter Vorwürfe, daß er ſeinen Unterthanen, die der Orden mit dem Schwerd gewonnen, ſo vielen Willen gelaſſen, daß ſie ihm zu Kopf gewachſen. In der That waren ihre eigene Uebelthaten daran am meiſten Schuld, ihre Zwiſtigkeiten unter ſich ſelbſt und ſonderlich ihr Betragen gegen die Hochmeiſter ſeit Henrich von Plauen Zeiten hatten denen Ständen Gelegenheit und Muth gemacht, einen Schritt nach dem andern zu wagen. Die Hauptfrage kam darauf an: ob die Unterthanen mit dem Schwerd erworben; und zu einem unbedungenen blos leidentlichen Gehorſam verpflichtet ſeyn, oder ob ſich die Unterthanen alle des culmiſchen Rechts zu erfreuen hätten. Es iſt unſtreitig das land mit dem Schwerd

x) Schütz f. 139. 141.

Schwerd erworben, und nachher unter die neue Anbauer sowol als alte Einwohner vom Orden ausgetheilet worden. Da aber der Orden die culmsche Handveste einmal gegeben, so hätte er solche heilig halten sollen. Zwar wandten die Ritter ein, daß dieser Freiheitsbrief blos dem Strich landes zwischen der Weichsel, Ossa und Drewenz ertheilet worden. Allein sein Gebrauch war nach und nach auch auf andere Gegenden ausgedehnet worden. Die Einwohner von Pommerellen und der Neumark konte man nicht mit allen preußischen landen völlig gleich halten. Sie waren auf andere Art an den Orden gekommen, der auch ihre Rechte und Freiheiten, die sie von ihren vorigen Herren gehabt, bestätiget hatte. Ueberdies hatte der Orden fast allen Städten Begnadigungsbriefe gegeben, welche man nicht hätte durchlöchern sollen. Jetzt beriefen sich alle Bundesgenossen hauptsächlich auf die culmische Handveste, welche in Preussen also eben so vielen Streit verursachet hat, als in England der grosse Gnadenbrief des Königs Johann I. Der geschlossene Bund theilte also das ganze land in zwey Parteien. Was in England Cavaliers oder Torys heißt, oder geheissen, waren in Preussen die, welche den Bund als eine Empörung ansahen, und die Mißvergnügten oder Bundesgenossen waren in Preussen das, was die Engländer Rundhüte oder Whigs nannten. Die meisten Glieder des Ordens gehörten zur ersten Partey, und beschlossen, kein Mittel unversucht zu lassen, das Bündniß zu entkräften, und die Mißvergnügten wieder zum Gehorsam zu bringen. Der Hochmeister mochte bitten und befehlen was er wolte, so druckten sie jetzt, da man billig Gelindigkeit hätte brauchen, und die Bundesgenossen nach und nach zu trennen sich Mühe geben sollen, die Unterthanen überhaupt, und sonderlich die Bundesgenossen stärker als vorher. Unter andern wurden 17 von Adel, die dem Bunde beigetreten, aufgehoben, und ihre Wohnhäuser zum Theil in Brand gesteckt, ohne daß man die eigentlichen Thäter erfahren konte. Die Mißvergnügten verbanden sich hiedurch nur desto genauer, und da sie sich auf ihren Bund verliessen, begegneten sie dem Gegentheil ebenfals mit Gewalt. Nach vielem Verlangen erhielten sie endlich, daß der Hochmeister einen landgerichtstag vestsetzte. 2 Bischöfe, 2 Domherrn, 2 Comthurs, 2 Kreuzherren, 2 von Adel aus dem culmischen Gebiet, 1 aus dem osterodischen, 1 aus dem riesenburgschen, 1 aus dem ermeländischen, 1 aus dem elbingschen, 1 aus dem balgischen, 1 aus dem balgischen, 1 aus dem brandenburgschen und endlich 1 aus dem samländischen Bezirk, 2 aus dem pommerellischen und die Abgeordneten der Städte Culm, Thorn, Elbing, Danzig, Altstadt Königsberg, Braunsberg und Königsberg Kneiphof waren dessen Beisitzer. Hier wurden viele Klagen angebracht. Johann von Baysen klagte gegen den Bischof von Ermeland wegen eines Sees. Der Hochmeister versprach ihm, da er schon wirklich von diesem Rechtstag, auf die Bundesgenossen sich berief, anstatt des verlangten Sees doppelte Erstattung anderwärts. Als aber der von Baysen auf seinem Kopf blieb, so ward ihm der See wirklich zuerkannt. Dieser gute Erfolg zog unzählige Klagen anderer nach sich über erlittene Gewalt an Ehre, Gut, Leib und Leben, ohne einen Unterschied unter alten und neuen Händeln zu machen. Die

1440.

Bei-

1440. Beiſitzer des landgerichts trenneten ſich. Einige wolten nur die Klagen annehmen, welche gegen noch lebende Menſchen, und die unter dem jetzigen Hochmeiſter veranlaſſet worden. Weil aber die andern noch viel weiter giengen, ward der ganze landgerichtstag darüber in groſſem Lermen und Verbitterung zerriſſen. Nun miſchten ſich die Städte auch in die Angelegenheiten des Ordens. Der Hochmeiſter war mit den Conventen in Königsberg, Balge und Brandenburg zerfallen. Dieſe befürchteten einen gewaltſamen Ueberzug, und beſchloſſen, ſich auf den Fall nach Königsberg zu ziehen, welche Stadt ihnen Sicherheit zuſagte, und wirklich Volk anwarb. Die Städte beſchickten wirklich ihrentwegen den Hochmeiſter, um ihm die Gewalt abzurathen und zu gütlicher Unterſuchung zu beſtimmen. Paul leugnete, daß er jemals Gewalt brauchen wollen. Er ſey vielmehr geneigt, auch gegen die, welche etwas verbrochen, mehr Gnade als Recht zu zeigen. Auf Anſuchen der Städte verſprach er überdies denen Conventen ein völlig ſicher Geleit, ohnerachtet die Städte bey allem was ſie anbrachten, zugleich Drohungen hinzufügten. Dieſer und anderer Sachen wegen ſetzte der Hochmeiſter einen landtag zu Elbing auf Himmelfahrt an. Hier verlangten die Städte durchaus die Abſchaffung des Pfund- und anderer Zölle, weil ſolche ihren Freiheiten zuwider, indem ſolche nicht von je her angelegt geweſen. Hier half keine Vorſtellung, daß der Hochmeiſter anführte, daß er und ſein Orden zu dieſen Zöllen berechtiget, daß er dieſes ſein Recht durch unparteiiſche vereidete leute vom Orden und lande unterſuchen laſſen wolte, daß er Gefahr lief, von den Meiſtern in Deutſchland und Liefland abgeſetzt zu werden, wenn er dieſes Recht ohne ihr Vorwiſſen ſich nehmen ließ, die er die Zölle blos zum Landes Beſten in öffentlichen Angelegenheiten verwenden wolle, und zu deren Erhebung land und Städte mitgezogen werden ſolten. Auch der Vorſchlag, daß die Zölle blos von Fremden ſolten erhoben werden, ward nicht angenommen. Kurz der Hochmeiſter muſte die Zölle völlig abzuſchaffen verſprechen. Die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Hochmeiſter und den drey Ordensconventen von Königsberg, Balge und Brandenburg, welche über Abſetzung alter, und Ernennung neuer Ordensbedienten entſtanden, wurden hier auf Anſuchen land und Städte durch Vermittelung des Biſchofs von Ermeland und des Marſchalls Conrad von Erlichshauſen glücklich gehoben, und zugleich veſtgeſetzt, daß alle künftige Irrungen dieſer Art durch den Marſchall und die Comthurs von Chriſtburg, Elbing und Balge entſchieden werden ſolten. Allein die Irrungen mit denen Meiſtern von Deutſchland und Liefland, an deren Beilegung bereits im vorigen Jahre zu Frankfurt am Mayn gearbeitet worden, konten nicht ſo glücklich ausgemacht werden. Es kamen zwar der Hochmeiſter ſowol als der Deutſchmeiſter Eberhard von Seinsheim und der landmeiſter von Liefland Henrich Finck von Auersberg mit ihren Comthurs im Oct. deswegen zu Danzig zuſammen. Aber alle Vorſchläge zum Vergleich waren vergebens. Der Hochmeiſter wolte ſie nicht in dieſen Würden erkennen, weil ſie ohne ſeinen Vorbewuſt gewählt worden; ſie hingegen hatten den Hochmeiſter nach ihrer Meinung aus der Urſache entſetzt, weil er die Ordensgeſetze verletzt, welche mit Zuziehung

der

der Meiſter von Deutſchland und Liefland unter Werner von Orſeln gemacht waren, und weil die Regierung in Preuſſen ſchlecht verwaltet würde y). 1440.

§. 157.

Paul Bellizer von Rusdorf war alſo auf allen Seiten ein geplagter Mann. Die Bundesgenoſſen verlangten, da ſie die Abſchaffung der Zölle erhalten, nun auch von ihm ihre übrigen Beſchwerden abzuthun, und ſie würden ſolches auch erhalten haben, wenn es auf ihn allein angekommen wäre. Allein die Widerſetzung der Ordensgebieter verhinderte ihn daran. Bey dem allen ward er in Deutſchland und Liefland nicht erkannt. Die Ritter in Preuſſen thaten was ſie wolten, und eben dies galt auch von den Bundesgenoſſen. Des Hochmeiſters gar zu friedliebendes Gemüth äuſſerte ſich bey aller Gelegenheit bis zur Furchtſamkeit, und dieſe machte ihm die Regierungsgeſchäfte immer ſaurer, weil die Widerſpenſtigen ſolche wahrnahmen, und auf allen Seiten misbrauchten. Paul verzehrte ſich bey dieſen Umſtänden ſelbſt, und ſeine Geſundheit litte um ſo mehr, da er bereits ein hohes Alter erreicht hatte. Er beſchloß daher endlich durch Niederlegung ſeines Amts ſich Ruhe zu verſchaffen. Er ſchrieb auf den 6ten Dec. eine Ordensverſammlung nach Marienburg aus. Hier legte er an dieſem Nicolaitage ſein Amt nieder. Doch iſt wohl nicht zu leugnen, daß ſeine Widerſacher mehr als einmal von ſeiner Entſetzung geſprochen haben mögen, und dies ihn auch zu der Abdankung bewogen, daher denn auch einige vorgegeben, daß er ſeiner Würde entſetzt worden. Er muß bey der Gelegenheit viel Aergerniß gehabt haben. Denn etliche Tage darauf rührte ihn der Schlag. Und doch wolte er ſich ſo lange nach Königsberg begeben, bis alles in Raſtenburg vor ihn eingerichtet ſey, wohin er ſich zu wenden, und ſeine Tage daſelbſt zu beſchlieſſen, ſeine Meinung war, daher auch bereits verſchiedene Wagen mit ſeinem Geräthe dahin abgegangen. Als er aber ſeine Reiſe antrat, ſtarb er den 29ſten Dec. zu Elbing, und ward in der hochmeiſterlichen Gruft zu Marienburg beerdiget. Er wird beſtändig ein Beiſpiel bleiben, daß ein gar zu nachgebendes Gemüth keiner ſtandhaften Entſchlüſſungen fähig ſey, und ſich ſelbſt unglücklich mache. Seine friedliebende Geſinnung gegen das goldene Vließ und goldene Schif bahneten ihm den Weg zur Hochmeiſterwürde. Aber er konte ſich in derſelben weder bey ſeinen Ordensbrüdern, noch bey denen Unterthanen genugſame Ehrfurcht verſchaffen. Sein Nachgeben vermehrte immer die Forderungen, die man gegen ihn durchzutreiben vermeinte, ſo wie die Frechheit derer, welche ſich gegen ihn und die Unterthanen ſeiner Gelindigkeit misbrauchten. Da er weder gegen die Bundesgenoſſen noch die Gewaltbrauchenden Ordensbrüder Strenge genung bewies, ſo wurden beide Theile halsſtarrig, und die dadurch vermehrte Verbitterung, die durch ſein Betragen immer Nahrung erhielt, zwung ihn nicht nur zur Niederlegung ſeines Amtes, und brachte ihn ins Grab, ſondern war auch an denen nachmaligen Unruhen vorzüglich Schuld z). Der hochmeiſter dankt ab und ſtirbt.

§. 158.

y) Schütz f. 142 / 144.

z) Schütz f. 142 / 144.

1440. §. 158.

Conrad von Erlichshauſen wird hochmeiſter und erhält den Pfundzoll.

Schon ſeit 1438 hatten einige Ordensbeamten den vorigen Hochmeiſter Paul Bellizer von Rusdorf abzuſetzen, und den Conrad von Erlichshauſen an ſeine Stelle zu wählen ſich unterfangen. Weil aber jener noch unter den Marianern einen ſtarken Anhang hatte, und ſonderlich die Stände es gröſtentheils mit ihm gehalten, ſo ſuchte vielmehr Conrad von Erlichshauſen die Convente von Königsberg, Balge und Brandenburg ſowol als auch die Meiſter in Deutſchland und Liefland mit dem Paul zu vertragen. Es gelung ihm aber nur einen Vergleich mit denen dreien Conventen zu vermitteln, welche hauptſächlich darüber misvergnügt ſich bezeigten, daß Paul verſchiedene Ordensbeamten ſchützte, und andere dagegen ihrer Aemter entſetzte. Weil es ihm aber unmöglich fiel, den Paul auch mit denen Landmeiſtern von Deutſchland und Liefland wieder zu verſöhnen, und andere Dinge dazu gekommen, ſo dankte endlich der alte von Rusdorf ab. Conrad von Erlichshauſen aus gutem fränkiſchen Adel, war ehemals theils Comthur von Ragnit, theils hatte er die Marſchalls- theils die Großcomthurswürde bekleidet. Die Nachricht von der Erledigung des hochmeiſterlichen Sitzes, zog die Meiſter von Deutſchland und Liefland, welche ſchon auf ihrer Zurückreiſe von Danzig begriffen waren, nach Preuſſen zurück. Es

1441. wurden Anſtalten zu einer neuen Wahl vergekehret. Mittwoch vor Oſtern 1441 kam ſolche endlich zum Stande, und traf eben dieſen Conrad von Erlichshauſen, einen Mann von unſträflichen Sitten und bekannten Tugenden, und bey den Rittern ſowol als Land und Städten beliebt *a*). Er ſolte Sonntag nach Oſtern zu Marienburg auf einem ausgeſchriebenen Landtage gehuldiget werden. Die Bundesgenoſſen, welche ihren Bund vom Kaiſer beſtätigen laſſen, weigerten ſich aber den Huldigungseid ſo abzulegen, als derſelbe vorgeſchrieben, und bereits ſeit vielen Jahren geleiſtet worden. Sie verlangten, ihre Pflicht in ſolchen Worten abzulegen, als es zu Winrich von Kniprode Zeiten geſchehen. Endlich aber einigte man ſich doch über die Ausdrücke des Eides, welchen die Unterthanen abſchworen, und dagegen von dem Hochmeiſter die Verſicherung ihrer Freiheiten erhielten. Die Bundesgenoſſen verlangten zwar ſogleich eine Aenderung ihrer Beſchwerden, aber der neue Hochmeiſter

1442. verwies ſie auf den künftigen Landtag, der zu Elbing im Merz 1442 gehalten wurde. Der Hochmeiſter beſtund hier darauf, daß er den Pfundzoll wieder haben müſte, weil die landesherrlichen Einkünfte ſo gefallen, daß er ohne Zölle die öffentlichen Angelegenheiten nicht beſtreiten könte. Er berief ſich überdies auf ſeine hiezu habende Befugniß. Das Staatsrecht war in dieſen Zeiten aus den wahren Quellen des allgemeinen Naturrechts nicht hinlänglich ausgearbeitet. Da die Städte Thorn, Culm, Elbing, Danzig, Königsberg, welche hauptſächlich ſich denen Zöllen widerſetzten, keinen andern Grund wuſten, als daß eine Zeit geweſen, wo die Zölle in Preuſſen nicht erhoben worden; ſo hätte ſich der Hochmeiſter mit der Befugniß eines unum-

a) Geſamml. Nachr. S. 47. Henneb S. 129. 306. wo auch angeführt iſt, wie zwiſtig die Schriftſteller über die Zeit ſeiner Wahl ſind. Schütz f. 145.

unumſchränkten landesherren decken können, der berechtigt iſt, von ſeinen Unterthanen 1442.
ſo viel zu erheben, als zur Beſtreitung der allgemeinen Koſten nothwendig, wenn er ſich durch beſondere Verträge hierin nicht die Hände gebunden. Das letztere konten die Städte nicht erweiſen, da ſogar die culmiſche Handveſte nur einem kleinen Bezirk ertheilet worden. Aber des Hochmeiſters Räthe ſuchten einen andern Weg, die Gerechtſame des Ordens, Zölle anlegen zu können, begreiflich zu machen. Sie brachten eine Urkunde vom 16ten Merz des Jahres 1226 zum Vorſchein, wo Kaiſer Friedrich 2 dem Orden das Recht ertheilet hatte. Da die Macht des Ordens zu ſchwach ſich bey den Rechten eines unumſchränkten Herren zu ſchützen, ſo wolte man das Anſehen des Kaiſers zu Hülfe nehmen. Der Orden ſetzte ſich auch in Beſitz des Pfundzolles, eines Zolles zu Labiau und zu Dollſtädt. Er befreiete aus Staatsklugheit Thorn und Culm davon, theils weil ſolche im Bezirk lagen, den die culmiſche Handveſte angieng, theils um die gröſſern Städte zu trennen, da die kleinern, ſo wie das übrige Land, die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Zölle erkannten. Aber Thorn und Culm lieſſen ſich von den übrigen nicht abſondern, die theils hier, theils nachher zu Marienburg und an mehreren Orten immer auf die gänzliche Abſtellung der Zölle drungen. Einige Bürger in Elbing und Danzig ſprengten überdies Gerüchte aus: als ob der Orden die Urkunde von 1226, wo nicht ſelbſt gemacht, doch nach ſeinem Willkühr Aenderungen darin vorgenommen habe, und daß der Orden Danzig habe mit Gewalt überfallen wollen. Der Orden erwies den Ungrund beider Gerüchte. Und doch waren die Städte unbiegſam. Der Hochmeiſter zeigte, daß er eben ſo viel Rechte als England, Burgund, Dännemark und Lübeck habe neue Zölle anzulegen, und Auflagen zu machen. Er gab dadurch zu verſtehen, daß der wahre Grund ſeines Betragens in denen Rechten eines Landesherrn zu ſuchen. Doch auch dies hatte keine Wirkung. Die hochmeiſterlichen Räthe, die ſchon einmal einen falſchen Tritt gethan, daß ſie ſich ohne Noth auf kaiſerliche Begnadigung berufen hatten, lieſſen Culm, Thorn, Elbing, Königsberg und Danzig vor die Gerichte des Kaiſers 1443 vor- 1443.
laden, um ihnen dort die Gerechtigkeiten des Ordens darzuthun. Dies gereichte nachmals dem ganzen Orden zum Verderben. Die Bundesgenoſſen ſahen nachmals dieſes als einen Weg an, mit ihren Herren bey auswärtigen Gerichten, bey den Gerichten Friedrichs 3 ſtreiten zu können. Damals ſchien der Orden davon Nutzen zu haben. Die Städte, die noch nicht ihren Vortheil, oder beſſer zu ſagen, die Mittel recht kannten, die ſie bey einem Rechtshandel vor kaiſerlichen Gerichten brauchen müſten, um ſich Vortheile zu verſchaffen, gaben nach. Sie bewilligten den Pfundzoll unter folgenden Bedingungen. Einer von den Rittern und ein Mitglied der Stadtobrigkeit ſolte ſolchen erheben. Zwey Drittheil ſolte der Hochmeiſter davon ziehen, und ein Drittheil ſolte den Städten davon zu Beſtreitung der öffentlichen Angelegenheiten ihrer Städte verbleiben. Der Hochmeiſter verſprach überdies ohne dringende Noth und Rath der Landſtände keine weitere Zölle anzulegen. Die Folge der Geſchichte wird beweiſen, daß die Städte hiebey mehr gewonnen als verloren, da ſie jetzt in den Stand geſetzt wur-

1443. den, ohne beſondere Anlagen auf ihre Bürger zu machen, anſehnliche Summen zu Durchtreibung ihrer Anſprüche anzuwenden. Denn es blieb nur der gemachte Bund wenige Zeit unangefochten. Polen war wirklich mit Schuld, daß der Lerm nachher darüber gröſſer wurde, als er vorher geweſen. Wir müſſen daher den polniſchen Staat nicht aus dem Geſicht verlieren. Der König Wladislaus, der die polniſche
1444. Krone zugleich mit der ungariſchen getragen, blieb 1444 in dem unglücklichen Treffen bey Varna. Die Polacken ſetzten hierauf deſſen Bruder Caſimir damaligen Großfürſten von Lithauen auf den Thron, wodurch denn Lithauen, welches bisher doch noch immer eigene Regenten gehabt, jetzt völlig mit Polen vereiniget wurde. Er
1445. ließ ſich zwar nach ſeiner 1445 erfolgten Wahl erſt lange bitten, ehe er die angebotene Krone annahm. Allein es war ihm hiebey eben ſo ums Herz, als da er nachmals ſich bitten ließ die Helfte von Preuſſen anzunehmen. Aus der Vereinigung Lithauens und Polens konten vernünftige vor den deutſchen Orden in Preuſſen bey der Gährung in dieſem lande, ſchon damals nichts gutes weiſſagen. Es brauchte alſo der Einſiedler, der in dieſem Jahre denen Marianern ſo viel Unglück verkündiget haben ſoll, hiezu eben keiner übernatürlichen Eingebung *b*).

§. 159.

Er regieret die unterthanen in ruhe, und will gegen den bund, ſo lange er lebt, nicht gewalt brauchen.

Der Bund war den Kreuzherren ein Dorn, den ſie ſich gern ausziehen wolten. Sie ſteckten ſich 1446 hinter die Geiſtlichkeit. Es bemüheten ſich die landesprälaten die Bundesgenoſſen zu überführen, daß ihre Vereinigung allen Rechten, und daher dem Gewiſſen zuwider ſey, weshalb ſie als Seelſorger verlangten, daß dieſer Bund aufgehoben würde. Der Biſchof von Heilsberg oder Ermeland trieb ſolches aber mit ſo vieler Heftigkeit, und ließ ſich öffentlich verlauten, daß der Bund mit der Eigenſchaft
1446. eines gehorſamen ehrlichen Mannes nicht beſtehen könte. Die Bundesgenoſſen nahmen ſolches hoch auf, weil nach ihrer Meinung das Bündniß keinen Aufſtand zum Endzweck hätte, ſondern blos gemacht ſey, gegen Ungerechtigkeit und Gewalt jedermann zu ſchützen. Sie verlangten vom Hochmeiſter zu wiſſen, ob ſolcher davor halte, daß der Bund gegen Pflicht und Ehre ſtreite. Conrad ſahe zwar die gefährlichen Folgen dieſes Bundes ein, hatte ſich aber vorgeſetzt gegen die Bundesgenoſſen behutſam zu Werk zu gehen. Er ſchlug denen Bundesgenoſſen daher vor, daß ſie ihre Verbindung aufheben möchten, wogegen er ſich anheiſchig mache, ihnen unter der Gewährleiſtung der Meiſter von Deutſchland und Liefland auch aller Ordensgebieter ſchriftlich genugſame Verſicherungen ihrer Rechte und Freiheiten auszuſtellen. Allein die Bundesgenoſſen waren zu mistrauiſch, und glaubten, daß der Bund das einzige Mittel ſey, ſie vor Gewalt zu ſichern. Sie klagten ſogar über den Biſchof von Ermeland, daß derſelbe ſeinen Unterthanen zu läſtig würde. Der Hochmeiſter und einige Gebieter hielten alſo vor das Beſte, die Unterthanen glimpflich zu regieren, und ſich zu hüten ihnen keine Gelegenheit zu fernern Klagen zu geben, ſo würde der Eifer vor den Bund mit der Zeit erkalten, und andere Sachen vielleicht Gelegenheit geben, daß ſich

b) Schütz f. 146 ſ. 152.

sich die Bundesgenossen, und mit ihnen der Bund von selbsten trennete. Dies war 1446.
in Wahrheit das weiseste Mittel, mehreren Unruhen vorzubeugen. Kein Bündniß ist ewig, weil sie alle von Menschen gemacht sind, die ihre besondere Vortheile dem allgemeinen gar zu leicht vorziehen, und dadurch zur Trennung Gelegenheit geben. Dies solte man nach des Hochmeisters Meinung abwarten, nicht aber durch Hitze die Gemüther derer Verbundenen erbittern, und sie dadurch zu mehrerer Zusammenhaltung vermögen. Aber die meisten Ordensglieder hatten ganz entgegen stehende Maaßregeln sich vorgesetzt. Sie verlangten, daß man die Trennung des Bundes mit Gewalt bewirken, den Häuptern als Meutmachern die Köpfe abschlagen, und denen übrigen durch alle Härte den Bund leid machen müste. Conrad erkannte aber, daß dieses viel zu spät, und der Bund bereits zu mächtig sey. Er blieb also Zeitlebens bey seinen Grundregeln, denen Bundesgenossen des Bundes wegen nicht schwer zu fallen. Er erkannte sogar seinen Fehler, daß er das deutsche Reich, dem der Orden, in Absicht der preußischen lande, gar nicht verpflichtet, in die preußischen Angelegenheiten ziehen wollen. Als daher einige Unterthanen in Preussen sich über den Mangel der Gerechtigkeitspflege 1447 bey denen heimlichen westphälischen Gerichten zu beschwe- 1447.
ren anfingen, und diese wirkliche Vorladungen an preußische Stadtobrigkeiten und andere Personen ergehen liessen, zeigte der Hochmeister, daß er, da er und sein Orden ohnedies geistlich, keinen fremden weltlichen Richter in der Welt über sich oder seine Unterthanen zu erkennen schuldig. Man könte diese heimliche westphälische Gerichte ihrem Ursprung nach mit der heiligen Inquisition in Portugal und Spanien vergleichen, die aber zugleich mit der venetianischen Staatsinquisition und mit der rußischen vieles gemein hatte. Nach und nach erweiterten diese heimlichen Gerichte sowol die Gerichtspflege, als die Fälle, in welchen sie zu sprechen hätten. Nach entstandener landeshoheit wurden diese heimlichen westphälischen Gerichte selbst denen deutschen landesherren unerträglich, die schon um diese Zeiten die erheblichsten Klagen gegen dieselben ausschütteten. Unser Hochmeister sorgte daher davor, daß der Papst 1448 die 1448.
Ordensunterthanen von allen Anmassungen der heimlichen westphälischen Gerichte frey zu seyn erklärte. Conrad nahm sich überdies der Handlung seiner Unterthanen nach Möglichkeit an. Er ließ sowol an den nordischen König Christoph, als an den gewesenen König Erich, der durch seine leute von Gothland aus Seeräubereien treiben ließ, dieserwegen ernsthafte Schreiben ergehen. Doch andere Zufälle endigten diese Unsicherheit der Schiffart. König Christoph gieng mit Tode ab. Die Dänen wählten den oldenburgschen Grafen Christian I 1449 zum Könige, und die meisten 1449.
Schweden machten Carl Cnutson zu ihrem Herren. Erich aber entflohe nach Pommern, und starb zu Rügenwalde in äusserster Dürftigkeit. Auch gegen die Niederländer nahm sich der Hochmeister der Sicherheit der preußischen Flaggen an, und erlaubte solchen nicht anders die Handlung nach seinen Staaten, als bis sie noch einen besondern Pfundzoll, der von dem oben bewilligten verschieden, zu erlegen, sich im vorigen Jahr anheischig gemacht. Nur die Verschiedenheit der Gesinnungen der

1449. Ordensperſonen in Abſicht des preußiſchen Bundes verurſachte unſerm Conrad den gröſſeſten Kummer *c*).

§. 160.

Conrad von Erlichshauſen ſtirbt.

Es vermehrte ſich ſolcher hauptſächlich auf ſeinem letzten Krankenlager. Henneberger *d*) behauptet, daß er Steinſchmerzen gehabt, daß die Aerzte ihm als ein Geneſungsmittel den Beiſchlaf verordnet, daß er ihnen aber zur Antwort ertheilet: das gebe GOtt nicht, daß den Leib, den Chriſtus gewaſchen, eine Hure wieder beſudele; wiſſet ihr nicht, daß die Hurer und Ehebrecher GOtt richten wird. Beſſer den Stein, denn ewig leiden der Höllen Pein. Wenn Henneberger dieſen Conrad von Erlichshauſen nicht mit dem Conrad von Jungingen verwechſelt hat *e*), ſo müſſen die Aerzte zu damaligen Zeiten bey Steinſchmerzen, über die Geneſungsmittel eine allgemeine Meinung, dieſer Conrad von Erlichshauſen aber ein eben ſo zärtlich Gewiſſen als Conrad von Jungingen gehabt haben. Henneberger berichtet ferner, daß unſer Hochmeiſter als Hochmeiſter einen Fiſteiſchaden bekommen, den er zum Nachtheil ſeiner Geſundheit heilen laſſen; daß er kein Abendbrod gegeſſen, aber deſto beſſer gefrühſtückt, daß ihn endlich aus Gram über die Streitigkeiten im Lande der Schlag gerühret habe. Dem ungeachtet wolte er die gewöhnlichen Landesreiſen doch nicht verabſäumen. Zu Graudenz rührte ihn der Schlag noch ſtärker. Kaum konte man ihn mit gröſter Mühe bereden, zu fernerer Reiſe ſich ſtatt des Reitpferdes eines Wagens zu bedienen. Es war damals etwas unmännliches zu fahren. Erſt im vorigen Jahrhundert iſt das Fahren der Mannsperſonen gewöhnlich geworden. Als der Hochmeiſter nach Althaus gekommen, hielt er ſich ſchon für ſtark genug, ein Pferd zu beſteigen. Er ritte, obwol mit groſſer Beſchwerlichkeit nach Thorn, und von da zurück nach Stum. Aber hier verlieſſen ihn ſeine Kräfte, ſo daß man ihn zurück nach Marienburg führen muſte. Er ſowol als die Ordensgebieter ſahen nunmehro die Gefahr ſeines Lebens, und nach Gewohnheit fragten ihn die letztern, was er in Abſicht ſeiner Nachfolgerwahl ihnen vor einen Rath ertheilen wolle. Der kranke Herr nahm hier Gelegenheit ſeine Beſorgniß über den künftigen Lauf der öffentlichen Angelegenheiten zu äuſſern. Er habe, ſagte er, nicht viel Freude in ſeiner Regierung gehabt, und es wäre ſeine Krankheit gar nicht zu bewundern. Er ſehe ſolche Umſtände voraus, daß er ſich eher, wenn ſolches ohne Sünde zu thun möglich, den Tod als ein längeres Leben wünſche. Der Orden brauche nach ſeinem Tode einen Mann zum Regenten, der Verſtand beſäſſe, und dem auch Folge geleiſtet würde. Auf ferneres Anliegen der Ordensbediente zu ſagen, wen er in Vorſchlag brächte, wobey man die Verſicherung hinzufügte, daß man ſeinem Rath Folge leiſten wolle, ſagte der ſterbende Hochmeiſter: Er ſehe voraus, daß vorzüglich zwey die erledigte Würde zu erhalten ſuchen würden, zu welchen beiden er aber nicht rathen könte. Fiele die Wahl auf Henrich Reuß von Plauen, ſo ſey nichts gewiſſers als ein allgemeiner Aufſtand der Unterthanen zu beſorgen,

c) Schütz f 152 : 160.
d) Henneb. S. 306.
e) ſiehe oben S. 244.

gen, und er bitte GOtt, daß nicht noch was ärgeres daraus entſtünde. Solte die Wahl ſeinen Bruders Sohn Ludwig von Erlichshauſen treffen, ſo hätten ſie einen Fürſten, der nicht fähig ſey die Sachen gehörig einzuſehen, und gehörige Hülfsmittel ausfindig zu machen. Es würde derſelbe folglich genöthiget ſeyn, alles zu thun, was die Gebieter vor gut hielten. Nach ſeinem Rath ſolten ſie den Wilhelm von Eppingen Comthur von Oſterode zum Hochmeiſter machen. Dieſes ſey ein ſanftmüthiger friedliebender Mann, der das Land lieb habe, und ihm treulich vorſtehen würde. Aber bey dem allen ſehe er wohl, daß dieſer ſein wohlmeinender Rath ganz unnütz ſey. Er habe gute Nachrichten, daß die meiſten Gebieter in einer auf dem Schloß zu Mewe gehaltenen Verſammlung bereits eins geworden, daß derjenige, welcher von ihnen zur Hochmeiſterwürde gelangete, auch den gemachten Bund zu trennen ſuchen müſte, geſetzt daß man darüber das Land verlieren ſolte. Er bitte GOtt, daß er ſolches verhüte; aber er ſehe aus allen Umſtänden, daß dem Orden eine lang anhaltende Plage, die man durch vielfache Sünde verdienet, bevorſtünde. Der Gottesdienſt wäre verachtet, der Uebermuth habe überhand genommen, jeder thue was ihm gelüſte. Er wünſche, daß er lieber in einem Cartheuſerkloſter erzogen wäre, ſo wäre ihm jetzt viel beſſer. Er bitte GOtt, den Jammer zu wenden, der dieſem Lande bevorſtünde, welches die Vorfahren mit vieler Mühe und Arbeit, mit GOttes Hülfe und dem Blut manches tapfern Mannes den Heiden abgenommen. Man habe alles anzuwenden, daß ſolches nicht durch Uebermuth aus GOttes Verhängniß wieder verloren gehe. GOtt möge ſich erbarmen.„ Hier erſtickten der Jammer und Seufzer ſeine übrigen Worte. Er konte die Gebieter vor Wehmuth nicht mehr ſehen, ſondern wandte ſein Geſicht von ihnen ab. Die Gebieter nahmen ſodenn von ihm den letzten Abſchied, und entfernten ſich mit entgegenſtehenden Gedanken. Einige waren von des ſterbenden Conrads letzten Vorſtellungen gerührt, andere aber ſchrieben ſolche einer Kleinmüthigkeit zu, die er durch ſeine ganze Regierung in Abſicht des Bundes bewieſen, da er demſelben ſich nie mit gehörigem Ernſt zu widerſetzen, oder die Vorzüge des Ordens gegen die Unterthanen gehörig zu vertreten getrauet habe. Indeſſen ſtarb der Hochmeiſter am Leonhardstage. Seine Gebeine kamen in die hochmeiſterliche Annengruft nach Marienburg. Er iſt aber auch der letzte Hochmeiſter geweſen, der in derſelben ſein Grab gefunden *f*). 1449.

§. 161.

Die Schriftſteller ſind in der Zeit der Wahl dieſes Hochmeiſters ſehr uneins. Bald ſoll ſolche am Tage Thomä, bald den 3ten Adventſonntag, bald den 5ten Febr. 1450, und bald den 21ſten Merz oder Sonntag für Judica geſchehen ſeyn. Ich halte davor, daß man den bisherigen Comthur von Mewe, des vorigen Hochmeiſters Bruders Sohn anfänglich zum Statthalter ernannt, daß ſodenn am 5ten Febr. eine zwiſtige Wahl zum Hochmeiſter erfolgt ſey, und den 21ſten Merz erſt der ganze Ludwig von Erlichshauſen wird hochmeiſter. 1450.

f) Schütz f. 161. Henneb. S. 306. Ich vermuthe daß er noch 1449 den 6ten Nov. geſtorben. obgleich Henneb. das Jahr 1450 angiebt.

1450. ganze Orden in der Perſon dieſes Ludwigs von Erlichshauſen einige geworden. Denn Henneberger berichtet ausdrücklich, daß man anfänglich über die Perſon des neuen Hochmeiſters ſich nicht habe einigen können, da einige, dem Rath des verſtorbenen Landesherrn zu Folge, den Wilhelm von Eppingen Comthur von Oſterode, andere den Henrich Reuß von Plauen zu der Hochmeiſterwürde beſtimmt, bis endlich der letztere die Wählenden bewogen, ſich über den Ludwig von Erlichshauſen zu vereinigen. Aus dem, was der vorige Hochmeiſter auf ſeinem Todtenbette geſagt, läſſet ſich ſchlüſſen, daß Henrich Reuß von Plauen das Haupt der Partey geweſen, die auf die Trennung des Bundes gedrungen, und daß er lieber die Hochmeiſterwürde als dieſen ſeinen Entwurf verfehlen wollen, endlich daß er vermuthlich einen groſſen Einfluß in denen öffentlichen Staatsangelegenheiten vermuthet, wenn Ludwig von Erlichshauſen Hochmeiſter würde. Kurz die Wahl dieſes Herrn erfolgte wirklich. Die Bundesgenoſſen beſchloſſen indeſſen auf verſchiedenen Verſammlungen die Huldigung nicht anders als mit denen Worten zu leiſten, womit ſie ſich dem vorigen Herrn verpflichtet, zugleich aber um die Beſtätigung ihres Bundes anzuhalten, und einen jährlichen Rechtstag zu erhalten. Aber darüber waren die Meinungen im Orden getheilt. Die meiſten, ſonderlich der zur Hochmeiſterwahl ins Land gekommene Deutſchmeiſter, wolten vom Bunde durchaus nichts wiſſen, und dieſer verſprach die Gerechtſame des Ordens bey Papſt und Kaiſer zu verfechten, wenn nur indeſſen der Hochmeiſter alles anwendete, den Ungehorſam der Bundesgenoſſen zu brechen. Auf dem Landtage zu Elbing nach Miſericordias entſtand daher heftiger Streit, da die Bundesgenoſſen vor der Huldigung ihre Beſchwerden erörtert, und ihren Bund beſtätiget wiſſen wolten, der Hochmeiſter aber durchaus darauf beſtand, daß hier, wie ihm auch einige vorher zu Marienburg verſprochen, von nichts als der Huldigung gehandelt werden ſolte. Dieſes letztere ward endlich verglichen, aber wegen der Beſchwerden war ein Vergleich um ſo ſchwerer zu hoffen, da der Biſchof von Ermeland ſich verlauten ließ, daß man ihn nicht bey dem Hochmeiſter, ſondern allein beim Papſt belangen könte. Die Bundesgenoſſen hingegen blieben dabey, daß ſie es im Lande mit ihm ausmachen wolten, mit Geide, Leib und Gut, und ſolte es auch Hälſe koſten. Der Papſt wurde von dieſem allen benachrichtiget, beſonders daß man auch von Seiten des Ordens einigen gewehret hätte, Klagen an den römiſchen Hof zu bringen. Dies bewog ihn, einen Botſchafter nach Preuſſen abzufertigen. Es ſtellte derſelbe vor, daß der Gottesdienſt in Preuſſen im Verfall, die Rechte der Kirche geſchmälert, die Regierung übel verwaltet, zwiſchen Herrn und Unterthanen Zwiſtigkeiten entſtanden, und gegen einander Verſchwörungen gemacht, und gegen alle Rechte Neuerungen veſtgeſetzt wären. Dies ſolte der Botſchafter unterſuchen, und die Ungehorſamen ſogar durch den Bann zum Gehorſam anhalten. Die Unterthanen wolten vom Hochmeiſter vertreten ſeyn. Ludwig wandte aber ein: daß es eine Todſünde ſey, jemand gegen den Papſt vertreten. Die Bundesgenoſſen wolten von keiner Verſchwörung etwas wiſſen, weil ihr Bund mit Pauls und Conrads

g) Schütz f. 161, Henneb. S. 307.

rads Vorwissen gemacht sey, welcher nicht gegen den Landesherren, sondern gegen Gewalt zum Stande gekommen; der Bischof von Ermeland sey Stifter vieles Unheils. Auch könte es dem Orden keine Ehre bringen, wenn man die wahren Bewegungsgründe des Bundes öffentlich der Welt vor Augen legen müste. Der Hochmeister ward darüber sehr empfindlich. Er ließ sich verlauten: kein redlicher Mann habe noch jemals ihren ungetreuen Bund gegen den rechtmäßigen Landesherrn gebilliget, welches er auch in Ewigkeit nicht thun würde. Der Orden habe ebenfals nicht nur grosse Ursache über die Bundesgenossen zu klagen, sondern auch ihre Widerspenstigkeit mit Ernst zu bestrafen; sie solten der päpstlichen Botschaft in allem gehorsamen, damit sie nicht in den Kirchenbann kämen. Diese ernstliche Vorstellung bewog die Städte, Marienburg, Neustadt-Thorn und Konitz aus dem Bunde zu treten. Die übrigen aber verbunden sich 1451 desto genauer zu Elbing, und übergaben dem päpstlichen Botschafter sowol einen Beweis ihrer Frömmigkeit und guten Werke, als auch eine Entschuldigung ihres Bundes. Das erste hielt der Botschafter für ihre Schuldigkeit; aber das sey ihnen nicht erlaubt, daß sie die Geistlichen an ihre gemachte Ordnungen binden wolten. Er verlangte also, daß die Bundesgenossen ihm völlige Gewalt überlassen möchten, ihren Bund nach Befinden zu bestätigen oder aufzuheben. Johann von Bayfen zeigte aber an, es möchten bey der Untersuchung dieses Bündnisses viele Dinge an den Tag kommen, die dem Papst nicht lieb zu hören wären, und dem Orden keine Ehre brächten, und es sey besser, mit dem Orden selbst über diejenigen Stücke des Bündnisses Unterhandlungen anzustellen, über welche der Orden sich beschweren zu können Ursache zu haben glaube. Der Hochmeister nahm diesen Vorschlag um so lieber an, da der päpstliche Botschafter sich viele Gewalt heraus zu nehmen, und sich in die innere Landesangelegenheiten zu mischen anfieng. Da also der päpstliche Gesandte wohl erkannte, daß er nichts weiter auszurichten vermochte, gieng er zurück *b*).

1450. 1451.

§. 162.

Die Irrungen über den Bund werden immer stärker.

Der Orden suchte nun wenigstens zum Schein denen Bundesgenossen Gerechtigkeit zu verschaffen. Der Hochmeister setzte auf den 10ten May, folglich über 14 Tage einen Rechtstag zu Elbing an, damit ein jeder daselbst die Beschwerden vorbringen möchte, die man seit dem Regierungsantritt Ludwigs zu haben vermeine. Die Bundesgenossen aber wolten sich vor diesem Gericht nicht einlassen, weil solches 1. zu kurz angesetzt, 2. nicht wie man versprochen besetzt sey, und 3. nur die Klagen, die man seit Ludwigs Regierungszeit habe, vorgetragen werden solten. Weil nun aus diesen Ursachen keine Klagen vorgebracht wurden, so nahmen der Hochmeister und übrigen Beisitzer des Rechtstages solches so auf, als ob niemand Klagen habe, und folglich der Grund des Bundes gehoben sey. Sie hoben daher den Rechtstag auf. Bald darauf kamen von den Churfürsten des Reichs an die Bundesgenossen Schreiben, worin sie von dem

b) Schütz f. 161 - 164.

1451. dem widerrechtlichen Bunde abzuſtehen, ermahnet wurden. Der Kaiſer befahl ihnen ſolches bey harter Leibesſtrafe und Geldbuſſe. Am heftigſten ſchrieb der Papſt Nicolaus 5. Er verwies dem Hochmeiſter, daß er den päpſtlichen Botſchafter nicht kräftiger unterſtützt, und daß er gegen die ungehorſamen Unterthanen, die ärger als Heiden ſich aufführeten, nicht mehrere Strenge bewieſen, und ſich dadurch verdächtig gemacht habe, als ob er mit der Verſchwörung ſeiner Unterthanen, ſo wie ſeine Vorfahren, zufrieden wäre. Er ſolte alſo, wo er nicht als ein Abtrünniger und öffentlicher Feind der Kirche angeſehen ſeyn wolte, den päpſtlichen Befehlen künftig mit mehrerem Ernſt nachleben. Eben dieſer Papſt befahl dem Biſchof von Ermeland, denen Bundesgenoſſen alle kräftige Mittel der Kirchen entgegen zu ſtellen, und gegen die Ungehorſamen den Bann zu verkündigen. Alles dieſes bewog die Bundesgenoſſen, auf einer neuen Verſammlung den Hochmeiſter um Rath zu fragen. Ludwig rieth ihnen den Bund aufzuheben, weil jedermann ſolchen als widerrechtlich halte, und ſich durch fernern Ungehorſam die Strafe des Papſts und des Kaiſers nicht zuzuziehen. Er wolle ihnen andere Verſicherungen ihrer Gerechtſame ertheilen, davon er ihnen einen Entwurf übergab, nach welchem „alles, was bisher geſchehen, von beiden Theilen auf ewig vergeſſen ſeyn ſolte, und alle Gewalt aufs künftige ſo verboten ward, daß der Hochmeiſter dem klagenden Theil Recht ſchaffen, und der Beklagte, wenn er aus dem Lande entwichen, in keinen Ordenshauſe jemals geduldet werden ſolte. Er verſprach jährlich einen Gerichtstag vor jeden zu halten, der was zu klagen habe; hätte einer von Adel ſich gegen einen Unterbeamten oder Ritter zu beſchweren, ſo ſoll der Comthur der Gegend nebſt dem Landrichter mit Zuziehung des Landſchreibers Klage und Antwort ſchriftlich aufnehmen, und verſiegelt dem Hochmeiſter zuſchicken, und den Beſcheid gewärtigen. Hätte einer von Adel gegen einen Comthur oder andern Gebieter beſchwerden, ſo würde der Hochmeiſter einen andern Gebieter ernennen, der mit Zuziehung des Landrichters Klage und Antwort ſchriftlich aufnehmen, und dem Hochmeiſter zur gerichtlichen Erkenntniß unterſiegelt zuſchicken ſoll. Klage einer von Adel gegen einen der einem Prälaten unterworfen, ſo wird der Official nebſt dem Landrichter die Sache unterſuchen, und die Klage und Antwort ſchriftlich verſiegelt dem Biſchofe zuſchicken. Wäre der Kläger ein Bürger, ſo ſoll zur Unterſuchung dem Ordensgebieter oder Official ſtatt des Landrichters der Bürgermeiſter, unter den der Kläger gehöret, zugeordnet ſeyn. Jährlich wird man auf einem Rechtstage, dem der Hochmeiſter, Prälaten und Gebieter beiwohnen ſollen, alle eingeſchickte Sachen rechtlich entſcheiden. Solte aber das Urtheil dem Kläger nicht anſtehen, ſo ſolte die Sache an einen Richter verſchickt werden, über den ſich der Orden und Prälaten eines Theils, und Land und Städte andern Theils auf der nächſten Tagefart vereinigen wolten. Was nun derſelbe ausſprechen würde, dabey ſolte es unwandelbar verbleiben.„ Allein des Hochmeiſters Vorſchläge wurden nicht angenommen. Die vereinigten hielten davor, daß ihr Bund keinen Aufſtand und Empörung zum Grunde habe, nicht gegen ihre Herren, ſondern gegen Gewalt geſchloſſen, und daher dem Vertheidigungsrecht, welches in der Natur gegründet,

gründet, völlig gemäß, auch daher denen Rechten eben ſo wenig zuwider ſey, als das- 1451.
jenige, welches ehemals die ſchwediſchen Stände gegen den König Albrecht aus dem mecklenburgſchen Hauſe geſchloſſen, und welches vom Papſt und Kaiſer genehmiget worden. Den Bundesgenoſſen war jedennoch nicht wohl zu Muth, da der Orden auſſerhalb an allen Höfen den Bund als aufrühriſch vorſtellte, und im Lande einige Glieder des Bundes durch Gaben und Verheiſſungen von dem Orden zu trennen ſich bemühete, und auch bey einigen ſeinen Zweck erreichte. Dies brachte die Einigungsverwandte dahin, daß ſie 1452 einige aus ihren Mitteln an den Hochmeiſter abfertigten. Dieſe 1452.
begehrten einen Rechtstag zu Abthuung ihrer Beſchwerden, welches aber der Hochmeiſter abſchlug, weil niemand auf dem vorigen Rechtstage was zu klagen begehret, gegen welchen aber die Bundesgenoſſen ihre Einwendungen vortrugen, und zugleich ſich beklagten, daß man ihre Einigung als eine Empörung ſogar von den Kanzeln vorſtellen ließ, da ſie doch ſolchen ſchon 12 Jahr zu Handhabung des hochmeiſterlichen Anſehens und zum Landes Beſten beibehalten, wie ſolches aus der Geſchichte des Paul von Rusdorf zu erſehen. Sie rühmten zugleich ihre treue Dienſte, die ſie dem Orden bey allen Gelegenheiten auch ſogar in unnöthigen Kriegen bewieſen. Daher ihr Bund nicht als eine auf Empörung abzielende Verſchwörung angeſehen werden könte. Sie erſuchten ſogar den Hochmeiſter zu ſeinem eigenen Beſten ihre bey dem Bunde hegende gute Meinungen und deſſen Rechtmäßigkeit verfechten zu helfen. Der Hochmeiſter gab ihnen damals keine entſcheidende Antwort, weil er zu wenig Gebieter bey ſich hatte, eine Reiſe nach Pommern thun muſte, und eine Unterredung mit dem Könige von Polen Caſimir im Werk war. Am Tage Jacobi beſprach ſich der Hochmeiſter mit dem Könige zu Dibow, und ward wohl aufgenommen. Den Sonntag darauf hatte der Hochmeiſter den König und deſſen Gefolge auf dem Schloſſe zu Thorn zu Gaſt. Indeſſen lief abermals ein kaiſerlicher Befehl an die Bundesgenoſſen ein, den Bund zu trennen. Endlich gab der Hochmeiſter denſelben ſeine Antwort: Er ſuche ihr wahres Beſtes. Davor könne er nicht, daß ſie dem päpſtlichen Botſchafter weder Erkenntniß noch Vermittelung in den Streitigkeiten mit dem Orden eingeſtehen wolten. Statt ſich zu vergleichen, wäre man noch in mehrere Weiterung gekommen, da kein Theil den Vorſchlägen des andern trauen, Gehör geben und nachgeben wolle. Ein auswärtiger unparteiiſcher Richter könne ſolche am leichteſten heben, und die Widerſpenſtigen zu Befolgung des Urtheils anhalten; da ſie ihrem Bunde gemäß blos einen gerechten Richter über ihre Klagen verlangen zu wollen, fürgeben, ſo ſey dies der kürzeſte Weg alle Irrungen beizulegen. Der Orden und die Bundesgenoſſen ſolten ſich über den Papſt, oder Kaiſer, oder einen Churfürſten, oder Geiſtlichen oder weltlichen Reichsfürſten, oder ſonſt einen gewiſſenhaften Prälaten in Preuſſen oder Liefland vereinigen, und durch den als einen willkührlichen Richter einen Ausſpruch thun laſſen, und ſolchen befolgen. Im letztern Fall könte man dem Prälaten von beiden Theilen in gleicher Anzahl gute Männer zugeſellen, oder man wolte zweien aus dem Landadel und zweien Ordensperſonen auftragen, ihre Zwiſtigkeiten gütlich beizulegen oder rechtlich zu entſcheiden, wenn ſie vorher

1452. ihrer Eide erlaſſen wären, und wenn ſich ſolche nicht einigen könten, ſolte Papſt oder Kaiſer, oder ein anderer Reichsfürſt Obmann ſey. Doch auch dieſe Vorſchläge verwarfen die Bundesgenoſſen, weil man ſie bereits bey Papſt und Kaiſer, auch dem ganzen Reich verhaßt gemacht, auch innerhalb im Lande ſich nicht leicht jemand finden würde, welcher ohne Furcht vor dem Orden ſich der Sache unterziehen möchte, wozu noch käme, daß ſie zu den vorgeſchlagenen Obmännern eben kein Zutrauen haben könten. Sie von ihrem Theil wolten den König Caſimir von Polen zum Schiedsrichter nebſt deſſen Räthen vorſchlagen, der Orden könte auf ſeinem Theil demſelben zugeſellen, wen er wolte. Weil aber der Orden aus ſehr wichtigen Urſachen die Polacken nicht gerne ins Spiel ziehen wolte, und folglich deſſen Schiedsrichteramt gänzlich ausſchlug, ſo blieben die Bundesgenoſſen dabey, daß ſie nun nichts weiter thun könten, als daß ſie die Rechtmäßigkeit ihres Bundes dem Kaiſer durch Geſandten vorſtellen laſſen müſten. Sie ernannten ſolche auch wirklich. Doch ihre Abreiſe verzog ſich noch eine Zeitlang, in welcher die Verbitterung von beiden Theilen zunahm. Die Bundesgenoſſen wurden von den Rittern vor leibeigene Knechte ausgeſchrien, deren Bund alſo nichts als eine Empörung zum Grunde habe. Jene rächeten ſich dadurch, daß ſie die Ritter als lauter Tyrannen vorſtelleten. Beide droheten ſich bereits mit der äuſſerſten Gewalt, gegen die man ſchon auf beiden Seiten Zurüſtungen machte. Der Hochmeiſter verbot aber nicht nur alle üble Nachreden und Zurüſtungen, ſondern verlangte auch von den Bundesgenoſſen eben dergleichen *i*).

§. 163.

Die ſache kommt vor den kaiſer.

Endlich verglichen ſich beide Theile über einen Schiedsrichter, wozu ſie den Kaiſer erwählten. Aeneas Sylvius *k*), der ſich damals am kaiſerlichen Hofe befand, ſowol als die kaiſerlichen Urkunden ſelbſt, bezeugen ausdrücklich, daß Friedrich 3 nicht als ein ordentlicher Oberherr, ſondern als Schiedsrichter die Sache unterſuchen ſolte. Die Ausdrücke der Parteien ſowol als der kaiſerlichen Schriften, worin man Preuſſen als ein dem Reiche unterworfenes Land vorſtellet, waren Ausdrücke, die auch von andern Reichen gebraucht wurden. Ueberhaupt bedienete man ſich damals noch nicht ſo vieler Behutſamkeit als jetzo, alle Ausdrücke zu vermeiden, die ſich ein Staat zum Nachtheil der Unabhänglichkeit des andern bedienen konte. Der Orden ließ ſich den ſchiedsrichterlichen Ausſpruch des Kaiſers gefallen, weil derſelbe ſchon gegen den Bund eingenommen war, und der Orden in Deutſchland viele Freunde hatte, ihm auch grauete, daß ſich Polen darein miſchen würde. Die Bundesgenoſſen waren endlich auch zufrieden, den ſchiedsrichterlichen Ausſpruch des Kaiſers ſich gefallen zu laſſen, da derſelbe bereits auf ihr Begehren 1441 ihren Bund beſtätigt hatte *l*). Sie konten aber in der That beide auf die Gerechtigkeit ſeines Ausſpruchs wenig Staat machen, da es mehr als zu bekandt iſt, wie es an dem Hofe dieſes Kaiſers in Abſicht der Rechtspflege hergieng, und was vor bittere Klagen ſelbſt das ganze Reich darüber geführet, daher

i) Schütz f. 164 : 171. *k*) Pr. Samml. Th. 2. S. 176.
l) Pr. Samml. B. 2. S. 348.

daher selbiges auch vor nöthig hielt, auf ein besser eingerichtetes Reichsgericht zu dringen. 1452.
Daß man den Kaiser blos durch willkürliche Wahl zum Schiedsrichter beliebet, und er durchaus kein Oberherr beider streitenden Parteien gewesen, haben schon vor mir längstens sowol der selige Canzler der Hallischen Friedrichs hohen Schule Herr von Ludwig *m*), als auch der geschickte Herr D. Ohlius *n*) genugsam bewiesen. Die Gesandten beider Theile kamen wirklich zum Kaiser. Die Bundesgenossen suchten ihren Bund zu vertheidigen, und einen Rechtstag gegen den Orden wegen aller Beschwerden; der Orden aber blos die Vernichtung des Bundes. Der Kaiser aber that in der Wahrheit nichts, und beschiede die streitenden Theile auf Johannis des folgenden Jahres. Er entschuldigte sich bey allen Gelegenheiten mit seinen vielen Geschäften. Indessen bestätigte er doch die Freiheiten der preußischen Stände *o*), und gab dem Bischof von Leslau das Recht von den Freiheitsbrifen der Preussen beglaubte Abschriften zu nehmen *p*). Er befahl dem Bischof zu Camin die Preussen gegen die heimlichen Fehmgerichte zu schützen *q*). Er verbot während dem Rechtshandel alle Neuerungen und Beleidigungen beiden streitenden Theilen. Er verstattete den Bundesgenossen sich mit einander zu berathschlagen, Vollmächtigte abzuordnen und Schatzungen aufzulegen, um die Kosten des Rechtshandels bestreiten zu können *r*). Ausser der Ladung des Kaisers an den Hochmeister, welche die Bundesgenossen 1453 ausgebracht *s*), 1453.
bedienten sich auch einzelne Personen jetzt der Gelegenheit, ihr Recht gegen den Orden zu suchen. Jacob Kaschube forderte zum Beispiel die Ersetzung des Dorfs, welches Henrich von Plauen seinem Vater gegeben hatte, nachher aber von dem Nachfolger dieses Hochmeisters wieder eingezogen war, und erhielt darüber ebenfals eine kaiserliche Ladung *t*). Die Bundesgenossen beschwereten sich indessen bey dem Hochmeister, bey dem sie Entschuldigungen anbrachten, warum sie ihm die erhaltenen kaiserlichen Begnadigungsbriefe nicht ertheilen könten, daß man von Seiten des Ordens diese Begnadigungen und Bestätigungen des Kaisers vor unterschoben oder verfälscht ausschrie; ihnen wehren wolte Auflagen auf die Bundesgenossen zu Fortsetzung ihrer Bundesangelegenheiten zu machen; sie bey aller Gelegenheit ihrer Eide erinnere, die sie doch beobachteten, da doch auch der Hochmeister ihnen angelobt, sie zu schützen, und ihre Beschwerden abzuthun; endlich, daß die Ordensbediente die Bundesgenossen überall als Ehren- und Pflichtvergessene Aufwiegler und Empörer ausschrien. Der Hochmeister beantwortete solches: er wolle sie zu Mittheilung der kaiserlichen Urkunden nicht zwingen, und wisse nicht, daß man solche vor unterschoben oder verfälscht ausgegeben. Er könne ihnen aber freilich das Recht, Auflagen zu machen, welches allein einem Landesherrn zustünde, nicht einräumen, besonders da solches eine Neuerung sey, die doch der Kaiser überhaupt, so lange der Rechtshandel dauret, verboten. Man könne es ihm nicht verdenken, sie bey aller Gelegenheit ihrer Pflicht und Treue zu erinnern, da dies der

m) Hallische Anzeigen von 1740. No. 24.
n) Erl. Pr. Th. 5.
o) Pr. Samml. Th. 2. S. 352.
p) Ibid. 3. p. 172.
q) Pr. Samml. Th. 2. S. 373.
r) Pr. Samml. Th. 2. S. 680. 686.
s) Ib. 2. p. 683.
t) Pr. Liefr. S. 768.

1453. gelindeſte Weg ſey, diejenigen, welche ſich wehl merken lieſſen, daß ſie an Neuerungen Luſt hätten, davon abzubringen. Er habe bisher noch immer ſeiner Zuſage ein Gnügen geleiſtet, und wolle das noch künftig thun. Die ausgeſtoſſene Schmähung billige er nicht, und wolle, den andern zum Beiſpiel, denjenigen hart beſtrafen, dem ſolches erwieſen werden würde. Zugleich ſchlug er abermals ein Mittel zu gütlicher Vereinigung vor. Jeder Theil ſolte vier redliche unverdächtige Männer wählen, die ſich über die Mittel alle Irrungen beizulegen, ohne Rückenhalt und vertraulich beſprechen, auch vereidet werden ſolten, daß wenn der Vergleich nicht erfolge, Zeitlebens keinem Menſchen etwas von dem entdecken ſolten, was ihnen von der andern Partey anvertrauet worden. Allein die Vereinigten ſchlugen dies Mittel aus, und damit alle ihre Anſchläge künftig deſto geheimer und geſchwinder giengen, ſo ſetzten ſie einen geheimen Rath von 20 Perſonen, 10 aus dem Adel und 10 aus den Städten nieder, die auch ihre Abſicht völlig erfülleten. Nun wählten beide Theile die Geſandten an den Kaiſer, denen beide auch die gehörigen Vollmachten ausfertigen lieſſen *u*). Die, welche der Orden abſchickte, konten ſich auf die Vorſprache des Herzog Ludwigs von Bayren, Antons Biſchof von Bamberg, und der Marggrafen Johann und Albrecht von Brandenburg verlaſſen. Man bemühete ſich auch an andern deutſchen Höfen die Sache des Ordens aufs beſte vorzuſtellen. Die Einigungsverwandte hingegen ſchickten ſchon damals an den König von Polen, und baten ſich deſſen Beiſtand aus, wenn man gegen ſie Gewalt brauchen wolte. Caſimir ſagte ihnen ſolches zum gröſten Verdruß des Ordens zu, der ihm dagegen alle Vorſtellungen machen ließ, aber zugleich es abſchlug, da Caſimir ſein Schiedsrichteramt anbot. Endlich reiſeten die Geſandten beider Theile nach Neuſtadt in Oeſterreich unter ausdrücklichem Geleitsbriefen des Kaiſers *x*) und des böhmiſchen Königes Ladislai ab. Die Ordensgeſandten ſprachen unterweges verſchiedene Fürſten, ſonderlich den Churfürſten Friedrich 2 von Brandenburg um Beiſtand an, wenn die Vereinigten, die ſich auf polniſchen Beiſtand zu verlaſſen ſchienen, dem Ausſpruch des Kaiſers kein Gnüge thun wolten, und verfügten ſich ſodenn zum Kaiſer. Aber den Geſandten des Bundes begegnete gröſtentheils das Unglück, daß ſie unweit Brün von dem von Maltitz überfallen, einige getödtet, andere gefangen, und ihrer Schriften beraubt wurden. Dies gab dem Rechtshandel, der nun am kaiſerlichen Hofe ſeinen Anfang genommen, eine groſſe Hinderniß, und die Bundesgenoſſen erhielten einmal über das andere einen Aufſchub, bis endlich die Gefangenen freigelaſſen wurden. Maltitz hatte ſich damit entſchuldigen wollen, daß er kaiſerliche Unterthanen überfallen, mit denen Böhmen im Kriege begriffen. Aber Georg Podiebrad unterſchied ſehr rechtmäßig, daß der Kaiſer nicht das Richteraint als Oberherr, ſondern als blos willkürlich angenommener Schiedsrichter führe. Endlich kam es zum weitläuftigen gerichtlichen Verfahren beider Parteien, wo von keinem Theil etwas geſparet wurde, was zur Beſchönigung ſeiner Sache die Wahrheit, oder der Sachwalter nur ausdenken oder darbieten konte. Ich würde meinen

Leſern

u) Pr. Samml. Th. 2, S. 519. 527. *x*) Pr. Samml. Th. 2. S. 494.

lesern mit Einschaltungen der Gerichtshandlungen und Schriften nur eckelhaft werden, und berufe mich daher für die, welche solche wissen wollen, auf die unten angeführten Schriftstelier y). Alles kam auf zwey Hauptstücke an, 1. auf die Klagen der Bundesgenossen über den Orden, 2. auf die Frage, ob der Bund rechtmäßig sey, und bestehen könne. Da wir oben die Beschuldigungen, welche man dem Orden gemacht, beigebracht, so ist es billig, daß wir auch das hören, was der Orden zur Verantwortung gesagt. 1. Den Zoll zur lahmen Hand entschuldigt der Orden mit seinen Berechtigungen, die er von Päpsten und Kaisern erhalten, und der Nothwendigkeit. 2. Die Bündnisse mit Auswärtigen hiengen blos von den Einsichten des Landesherrn ab, und der mit dem Suidrigello sey auf Verlangen des Kaiser Sigmunds geschlossen. 3. Die Entsetzung des Hochmeisters Henrich von Plauen und seines Vetters des Comthurs von Danzig, und 4. der darauf erfolgte Bruch des mit Polen geschlossenen Friedens übergehen die Ordensgesandten mit Stillschweigen. 5. Der Hochmeister Paul von Rusdorf habe ohne Einwilligung seiner Gebieter und der Landesprälaten keine Erlaubniß zum Bunde geben können. 6. Ihre Münze sey gut, von den Städten wohl 16 Jahr selbst geschlagen, und den Münzen der Benachbarten verhältnißmäßig eingerichtet. Die Flämische Elle aber schon vor 80 Jahren mit Bewilligung der Landeseinwohner verkürzt. 7. Zum Pfundzoll wäre der Orden als Landesherr und wegen seiner habenden Freiheiten berechtiget, und von den Unterthanen etliche Jahre auf unbefugte Art darin geirret. 8. Da man den Orden beschuldiget, daß da bisher den Schalaunern vor die Bewahrung der Landesgrenzen im grossen lithauischen Kriege Korn und Wartgeld verheissen worden, so hätte dieses nach Endigung des Krieges nicht mehr erhoben werden sollen; so antwortet der Orden, daß man noch wirklich zu Bewahrung der Grenzen zwey Schlösser Ragnit und Tilsit mit Volk und Lebensmitteln versehen müsse, und daher halte der Bund die Lieferung des Korn und Wartgeldes widerrechtlich vor. 9. Die Mühlbeschwerden wurden nicht beantwortet. 10. Mit denen Lehnen verführe der Orden nach üblichem Lehnrecht, und sie belehnten lauter Landeskinder, welche in ihren Diensten wären, mit denen eröfneten Lehnen, welches daher wohl keine Ursache zum Bunde seyn könne. 11. Der Hochmeister Henrich von Plauen habe bey der Veränderung des thornschen Raths als Landesherr gehandelt. 12. Denen Elbingern sey nichts, was ihren Freiheiten und Rechten nachtheilig geschehen. 13. Die unter dem Hochmeister Henrich von Plauen hingerichtete von Adel hätten solches verschuldet, ob man gleich zum Besten ihrer Häuser ihre Verbrechen nicht entdecken wolle. Zu dem hätten diese Unglücklichen Kinder und Verwandte, welche keine Ursachen zu klagen zu haben glaubten. 14. Der Rüdiger Clerick sey ins Wasser geworfen, nicht weil er Ladungen nach Rom ausgebracht, sondern weil schon drey Urtheile gegen ihn mit Anrufung des weltlichen Arms vorhanden gewesen, und man diesen Umtreiber anders nicht habhaft werden können. Die andern, welche ebenfals ertrenckt worden, sind in dem Kriege des Ordens gegen den Erzbischof von Riga 1453.

y) Schütz f. 171 / 193. Pr. Samml. B. 2. S. 464 f. und 559 f.

1453. Riga von Liefländern ins Waſſer geworfen, dieſe Sache gehe Preuſſen alſo nichts an, und ſey gar zu alt, und von Perſonen verrichtet, die längſt mit Tode abgegangen, welches auch 15. von den Comthur von Mewe gilt, der polniſche Kaufleute erſchlagen und beraubet. 16. Die Rathsperſonen von Danzig, die der Comthur Henrich von Plauen hinrichten laſſen, hatten ſolches dadurch verdienet, daß ſie dem Comthur von Derſchau, einem von Querfurt unter dem Rathsſiegel einen Abſagsbrief zugeſchickt. 17. Wilhelm von Stein ſey nie überführt worden, daß er Schuld an des Zimmermanns Tode geweſen, um deſto freier mit deſſen Weibe leben zu können, und doch wäre er, aus bloſſem Verdacht gegen ihn, von dem Hochmeiſter mit einem ewigen Gefängniß nach den Ordensregeln beſtraft worden, worin er auch geſtorben. Ueberhaupt 18 wären alle Beſchwerden, die man als Urſachen des Bundes angäbe, entweder nach bereits gemachten Bunde oder lange vorher vorgefallen. Die Beſchuldigungen giengen alle gegen den Orden, und doch wären biſchöfliche Unterthanen ebenfals in den Bund getreten. Endlich 19 hätten zwar die Bundesgenoſſen zwey Briefe wider des Pauls von Rusdorf Regierung bekandt gemacht, die aber von ſeinen Feinden geſchrieben wären, und Sachen enthielten, die dieſer Hochmeiſter nicht ſowol wider das Land, als wider den Orden vorgenommen, und alſo könte man auch hierin keinen Behuf oder Urſache zum Bunde finden. Eben dieſer Bund und deſſen Rechtmäßigkeit war das andere Hauptſtück des Streits unter beiden Theilen. Der Orden fochte ſolchen auf manche Art an, und die Bundesgenoſſen ſuchten denſelben auf viele Wege zu vertheidigen. Vergebens verſuchte der Kaiſer anfänglich einen gütlichen Vergleich. Die Bundesgenoſſen hatten dem Kaiſer vor die Beſtätigung des Bundes 4500 Gulden zugeſagt z), und glaubten, daß die ihre Frucht tragen müſten. Der Orden mochte vielleicht auch reichlich geſäet haben, und verſprach ſich eine gute Erndte. Endlich merkten die Abgeordnete des Bundes, daß der Spruch für ſie nicht wohl klingen möchte, und meineten, der Kaiſer ſolle nur darüber erkennen, ob ſie ihre Klagen und die Urſachen zum Bunde bewieſen hätten, nicht aber über den Bund ſelbſt, ob er bey Kräften bleiben ſolte, oder nicht einen Spruch thun ſolte. Sie blieben alſo an dem Urtheils Tage aus. Demungeachtet erfolgte daſſelbe in Gegenwart der kaiſerlichen Gerichtsperſonen und der Abgeordneten von verſchiedenen Churfürſten und geiſtlichen und weltlichen Fürſten vor den Orden. Der Bund ward darin vor nichtig erkläret. Der Kaiſer nennet ſich darin *a*) ausdrücklich einen verwilligten Richter, daß es alſo hieraus gewiß iſt, daß er nur Schiedsrichter geweſen, und nicht als Oberherr geſprochen. Zum gröſten Unglück aber legten die Bundesgeſandten einen feierlichen Widerſpruch *b*) gegen allen Ausſpruch ein. Man beſchuldigte den Kaiſer einer Parteilichkeit, da er Churfürſten und Fürſten zu der Unterſuchung gezogen, über die die Parteien doch nicht einig geworden, daß er in der Hauptſache den Bund betreffend erkannt, welches ihm doch nicht aufgetragen, und er doch als bloſſer erwählter Richter nur über das ſprechen ſollen, was ihm

z) Pr. Samml. Th. 3. S. 242.
b) Pr. Samml. Th. 3. S. 245.
a) Pr. Samml. Th. 2. S. 466 f.

ihm aufgetragen worden. Endlich weil er ein Urtheil abfasse, ehe sie noch alle Beweise beigebracht. Sie verlangten, daß er von nun an sich alles Richteramts enthalten solte. Sie hatten mit einem schwachen Herren zu thun. Als man das Siegel von der Urkunde abreissen wolte, worin er den Bund bestätiget, so verbot er solches, weil seine Urkunden bey Kräften bleiben müsten. Man kann nicht begreifen, wie dieses mit seinem Urtheil bestehen konte c). 1453.

§. 164.

Doch der kaiserliche Spruch hatte vor den Orden die betrübteste Folgen. Der kluge Aeneas Sylvius, der auch zu den Räthen des Kaisers gehörte, äusserte bereits vor dessen Bekanntmachung die Beisorge, daß sich die Vereinigten, so unbillig nach seiner damaligen Meinung der Bund immer wäre, sich an Polen hängen möchten. Schon währendem Rechtshandel giengen die Kriegsrüstungen von beiden Theilen an. Der Hochmeister ließ die Schlösser mit Mannschaft und Lebensmitteln versorgen, weil er vernommen, daß die Bundesgenossen zu Graudenz sich gewafnet versammlen wollen, und berichtete denen Bundesgenossen, daß er solches blos zur Vertheidigung vor nöthig gefunden. Diese aber sahen solches vor eine vom Kaiser verbotene Neuerung an, und baten um so mehr um Abstellung aller Kriegsrüstungen, da die gewafnete Versammlung eine falsche Erdichtung sey. Weil aber ihnen von aussen von verschiedenen mit Krieg gedrohet wurde, so setzten sie sich gleichfals, obgleich in aller Stille, in die beste Verfassung, die um so viel vermehrt wurde, da sie von Zeit zu Zeit die Nachricht erhielten, daß ihre Sache am kaiserlichen Hofe keinen guten Ausgang haben würde. Ihre Verbitterung wuchs durch den wirklich geschehenen kaiserlichen Spruch, und die Ritter brachten sie völlig zur Verzweiflung. Der Orden sprengte aus, daß er nunmehro befugt sey, alle Freiheiten und Rechte denen Ständen zu nehmen, von ihnen 600000 Gulden Strafe und die verursachte Unkosten zu fordern, und 300 Personen von den Bundesgenossen nach Gefallen auszusuchen, und am Leben zu strafen. Alles dies bewog die Bundesgenossen schon den 4ten Febr. 1454 dem Hochmeister und dem Orden allen Gehorsam aufzukündigen, und weil sie einen blutigen Krieg voraus sahen, sich den Schutz eines mächtigen Königes zu versichern. Es waren unter ihnen hiebey die Könige von Dännemark, Böhmen und Polen im Vorschlage. Weil man aber dem Christian I von Dännemark nicht recht trauete, und ihn vor einen Freund des Ordens hielt, auch von ihm nicht genugsame Unterstützung vermuthete, da er in offenbarem Kriege mit dem schwedischen Reich und Carl Cnutson begriffen, auch den König von Böhmen und Ungarn Ladislaum zu einem so wichtigen Werke zu jung hielt, so entschloß sich der Bund den König Casimir von Polen zum Herren anzunehmen. Der Einwurf, daß im letzt geschlossenen ewigen Frieden unter andern ausgemacht worden, daß weder Polen noch der Orden aufrührische Unterthanen unterstützen solle, wurde wenig geachtet, weil man wohl wuste, daß

Der bund fängt krieg an und hängt sich an Polen. 1454.

c) Schütz f. 194.

1454. daß der Vortheil, den man den Polacken anbot, mehr Eindruck als die Verträge machen würde. Es ſind nur wenig Beiſpiele vorhanden, daß Regenten durch ihre Vertragſchlüſſe ſich abhalten laſſen, ein ihnen angebotenes Land auszuſchlagen. Aus allen Umſtänden erhellet überdies, daß man mit Polen dieſerhalb bereits mehr als zu einig geweſen, und daß man nur des Wohlſtandes wegen noch einige Feierlichkeiten hinzufügen muſte. Es wurden deswegen von des Bundes wegen Geſandten nach Polen geſchickt, die zum Schein den Auftrag bekamen, daß wenn Caſimir ihr Geſuch abſchlüge, ſie ſodenn ſolches dem Ladislao von Böhmen antragen ſolten. Daß die Bundesgenoſſen aber bereits ihrer Hülfe gewiß ſeyn mochten, erſiehet man daraus, daß ſie an eben dem Tage, den 6ten Febr. da der Hochmeiſter zu Marienburg ihre Kriegserklärung erhielt, bereits mit den Feindſeligkeiten den Anfang machten. Das thornſche Schloß ward nicht, wie Schütz ſagt, durch liſt, ſondern durch offenbare Gewalt zur Uebergabe gezwungen *d*). Den 7ten giengen die Feindſeligkeiten an, und den 8ten ergaben die Ritter das Schloß mit allem was darinnen war. Sie bedungen ſich einen freien Abzug nach Deutſchland und denen Einwohnern der Stadt, die auf dem Schloß befindlich, die Erhaltung ihres Lebens. Den Tag vorher hatte nach einer Handſchrift der Hochmeiſter den Obermarſchall von Königsberg, den Comthur von Danzig, den Comthur von Graudenz, den Pfleger und Kellermeiſter von Papaw, den Großſchäffer und einen weltlichen Grafen von Grüningen abgeſchickt, um den Bundesgenoſſen neue Vergleichsvorſchläge zu thun. Sie wurden aber insgeſamt in Papaw gefangen und nach Thorn gebracht. In dieſer Stadt wurde auf dem höchſten Thurm ein Feuer gemacht. Dies war die allgemeine Loſung der Bundesgenoſſen in allen Orten, auf welches den 8ten Febr. die Einwohner von Bergelow, Papaw, und nachher die von Graudenz, Althaus, Strasburg, Schwetz, Mewe, Sobbowitz die Ordensſchlöſſer dieſer Orte angriffen, und ſie unter des Bundes Gewalt brachten. Schöneck trat zum Bunde, die Neuſtadt Thorn unterwarf ſich der Altſtadt Thorn. Der Hauscomthur von Danzig übergab das Schloß gegen freien Abzug der Geſunden nach Deutſchland, und Unterhaltung der kranken Brüder, an die Stadt, und auf ſeinen Rath wurde das Schloß zerſtöret. Das Schloß Grebin ergab ſich ohne, und Elbing den 12ten Febr. nach kurzer Gegenwehr. Den 18ten kündigten die ermländiſchen Unterthanen ihrem Biſchof den Gehorſam auf. Die Braunsberger plünderten der Domherrn Häuſer, das Schloß Balga ward zerſtört, Wormdit eingenommen, und das Schloß in Königsberg muſte ſich unter der Bedingung ergeben, daß die Ritter bis auf das Frühjahr unangefochten in Lochſtädt bleiben ſolten. In 4 Wochen waren 56 Schlöſſer in des Bundes Gewalt. Die Bundesgenoſſen konten ſich aber nicht einigen, was mit den Schlöſſern anzufangen. Der Adel wolte ſie beibehalten und beſetzen, die Städte drungen auf ihre Zerſtörung. Viele ſind hiebey untergegangen, andere aber erhalten worden. Die Ritter hatten ſich einen ſo geſchwinden

d) Die ſchröterſche Handſchrift, deren Verfaſſer ein Thorner, erzehlt davon die kleinſten Umſtände.

den allgemeinen und hitzigen Angrif nicht verſehen. Alles flohe daher auf die Schlöſ- 1454.
ſer Marienburg, Stum und Conitz, welches faſt die einzigen Orte, ſonderlich im weſtlichen Theil des landes waren, die ſich noch in ihrer Gewalt befanden. Der Bund gab auch allen auf der See befindlichen Preuſſen von dem, was im lande vorgefallen zu ihrer Warnung Nachricht, und erſuchte den König von Dännemark, ſolche in ihrer Fahrt nicht zu behindern. Nun ſolte auch Marienburg belagert werden. Die Danziger ſchloſſen den Ort auf der einen, und die übrigen Bundesgenoſſen auf der andern Seite der Nogat ein. Endlich erfuhr man was Polen beſchloſſen. Nachdem die Geſandten des Bundes ihren Vortrag gethan, ſuchte der Ordenstreßler, welcher ſich eben in Cracau befand, um dem Könige zu ſeiner neuen Gemalin Eliſabeth, einer Schweſter des Königs Ladislai, Glück zu wünſchen, dem Caſimir abzurathen, Rebellen gegen den ewigen Frieden in Schuz zu nehmen, konte aber nichts weiter erhalten, als daß der König ſich zu bedenken ſchien, und zum Schein, dem Bunde den Rath gab, ſich mit ſeinen Herren auszuſöhnen. Da aber die Bundesgeſandten noch weiter um den Schuz des Königs anhielten, und Miene machten, als ob ſie ſonſt ſich an Ladislaum wenden müſten, nahm Caſimir endlich die Bundesgenoſſen auf Bedingungen, die ſie ſelbſt vorſchlugen, zu ſeinen Unterthanen an, und erklärte ſeine Urſachen, die ihn dazu bewogen, in einer öffentlichen Schrift. Die Tyranney des Ordens, welche er auf den Bericht der Bundesgenoſſen vor bekandt annahm, hätte ihn bewogen eines landes wieder ſich zu bemächtigen, welches ehemals zu Polen gehöret, und wovon die Kreuzherren ungerechte Beſizer geweſen. Wer aber hatte ihn zum Richter über das Betragen des Ordens gemacht? oder wie konte Polen alle ſchon oft widerlegte Anſprüche auf ein land wieder mit Recht hervorſuchen, welche doch durch die heiligſten Friedensſchlüſſe abgethan waren? Der Vortheil der Polen und das Glück der Bundesgenoſſen thaten alſo in der That das meiſte zu der Entſchlüſſung Caſimirs. Keine Zeit war bequemer Preuſſen mit Polen zu verknüpfen. In Ungarn und Böhmen herrſchte Caſimirs Schwager. Friedrich 3 konte in Deutſchland weder ſich noch denen Ständen des Reichs helfen, und das Reich wurde unter ihm einer Mördergrube ähnlich. Chriſtian von Dännemark und Carl Cnutſon von Schweden hatten nähere Händel unter ſich auszumachen. Rusland ſtand noch unter der Gewalt der Tartarn, und dieſe ſowol als die Türken hatten nach der Eroberung von Conſtantinopel viele Zeit nöthig, um ſich in dem griechiſchen Kaiſerthum recht veſt zu ſezen. Der Papſt konte mit nichts als Schriften ſchrecken. Der Orden ſelbſt war unter ſich uneins, von ſeinen Unterthanen verlaſſen und bekriegt. Es war ſchon lange abgekommen, ohne Sold dem Orden zu dienen, um Ehre und Seligkeit zu erwerben. Es ward Geld erfordert deutſche Hülfe zu erhalten, die bey dem allen bey denen innerlichen Kriegen der deutſchen Reichsſtände nur ſchwach ſeyn konte. Polen war mit Lithauen und verſchiedenen rußiſchen Provinzen verknüpft, und konte ſich die gröſte Rechnung machen, Preuſſen durch ſeine eigene Einwohner, welche als Verzweifelte vor Freiheit, Gut, Leib und Leben ſtritten, zu erobern. Sie ſuchten

1454. gleich anfänglich die nöthigen Summen zu Fortſetzung des Krieges auszumachen. Sie beſtimmten hiezu alles was dem Orden gehörte, alle deſſen Einkünfte, was er in Schlöſſern verlaſſen, was er auf der See auf Schiffen hatte *e*). Selbſt das Kirchenſilber in den Ordenskirchen ward in die Münzen geſchickt. Der Orden ließ zwar bey dem Papſt und Kaiſer, ſo wie bey andern deutſchen Höfen durch den landcomthur von Sachſen Friedrich von Polenz *f*), über den Aufſtand und den König Caſimir die bitterſte Klage führen. Er ließ auf dem Reichstage zu Regensburg ſich um deutſche Hülfe erwerben, die dagegen die polniſchen Geſandten bey dem Papſt, dem Reichstag und dem König Ladislao abzuwenden ſich bemüheten. Deutſchland that wirklich vor den Orden wenig oder nichts. Es ſchickte Geſandten an Caſimir und Ladislaum, den erſten von den preußiſchen Sachen abzuziehen, den andern aber um Hülfe vor den Orden anzuſprechen. Allein Geſandtſchaften waren hier nicht hinreichend, weder denen Polacken es leid zu machen, ein ſchönes ihnen angebotenes land anzunehmen, noch Ladislaum zur Hülfe gegen ſeinen Schwager zu bewegen, ob ſich gleich der Orden in deſſen Schutz begeben. Ihr Anbringen an Caſimir lief eben ſo fruchtlos ab, als das Anbringen einer böhmiſchen Geſandtſchaft an eben dieſen König. Der Orden erſuchte zwar Herzog Wilhelm von Sachſen ſein Beſtes auf dem deutſchen Reichstage zu Frankfurt zu unterſtützen. Allein die Unruhen in Deutſchland hinderten auch hier die Hülfe ſowol vor den Orden als gegen die Türken, obgleich Aeneas Sylvius zwey Heere in Vorſchlag brachte, davon das eine aus Sachſen und Böhmen nach Preuſſen, das andere aus andern Reichslanden gegen die Türken abgehen ſolte *g*). Der Orden muſte alſo ſich ſelbſt ſo gut als möglich helfen.

§. 165.

Der orden gewinnet eine ſchlacht bey Conitz.

Er ſchlug in einem Ausfall die Danziger, welche auf der einen Seite Marienburg eingeſchloſſen hielten, und ließ denen Einwohnern des groſſen Werders bey Leib- und Lebensſtrafe anbefehlen, ihre Habſeligkeiten nach Marienburg zu flüchten, und ſelbſt die Ufer der Weichſel zu beſetzen, damit niemand darüber kommen könte, auch beſonders die Danziger feindlich zu behandeln. Denn dieſe wolten wieder vor Marienburg ziehen. Weil ſie aber Nachricht erhalten, daß der Deutſchmeiſter mit groſſer Macht auf zweien Wegen durch die Neumark im Anzuge, und ſie ſelbſt eine Belagerung ihrer Stadt befürchteten, ſo behielten ſie ihre Mannſchaft beiſammen, befeſtigten Danzig aufs beſte, und belegten Schlochau mit einer Beſatzung. Nunmehr kamen königlich polniſche Geſandten in Preuſſen an, die den Bundesgenoſſen vor den König den Eid der Treue abnahmen. Der König Caſimir langte endlich in Perſon nebſt ſeiner Frau Mutter und Gemalin in Thorn an, und er verfügte ſich ſodenn nach Elbing, wo ſich auſſer denen bisherigen Bundesgenoſſen ihm auch die Biſchöfe von Culm, Pomeſanien und Samland nebſt denen ermländiſchen Stiftsunterthanen

e) Schütz f. 195 / 201. *f*) Geſammt. Nachr. S. 76.
g) Müller Reichst. Theat. Friedrich 5. Vorſtell. 2. S. 434 / 472. und 488 / 491.

nen und denen Capituls zu Frauenburg und Guttstadt unterwarfen. Der Bischof von Ermeland Franz Kuhschmalz aber war auf seiner Rückreise von Wien zu Breslau mit Tode abgegangen. Dieser Prälat, der eine grosse Feindschaft auf die Bundesgenossen, sonderlich auf die von Bayſen gehabt, war am meisten Schuld, daß die Verbitterung endlich die Gewalt geboren. Denn so wie die Stadt Danzig unter denen Städten vor den Bund am eifrigsten sich bezeigte, so waren Johann von Bayſen und andere Personen dieſes Hauſes unter dem Landadel die heftigſten Feinde des Ordens: da im Gegentheil Henrich Reuß von Plauen unter den Ordenspersonen und der Bischof von Ermeland, Franz Kuhschmalz unter den Prälaten auf den Bund am meisten erbittert sich bewieſen. Zu Elbing beſprach sich Caſimir mit den Bundesgenoſſen wegen der preußiſchen Angelegenheiten. In Conitz lag der Comthur von Schlochau, zu dem sich Henrich Reuß von Plauen bisheriger Comthur von Elbing verfügt hatte. Es lagen schon Söldner der Bundesgenoſſen, meiſtens Böhmen für dieſem Ort, welche die Geſandten, die nach Polen geſchickt waren, angenommen hatten. Der König nahm über sich dieſelben mit ſeinen Völkern zu verſtärken, Conitz einzunehmen, und dem Deutſchmeiſter alſo den Weg nach Preuſſen zu verſperren. Die Danziger erboten sich das groſſe Werder zurück zu erobern. Der König beſtätigte nicht nur davor der Stadt Danzig ihre Freiheiten, ſondern war auch gegen ſie ſehr freigebig, doch ſo, daß es ihm nichts koſtete. Er gab ihr viele Güter, die unmittelbar bisher dem Orden zugehöret hatten. Und doch waren die Danziger nicht zufrieden, da der König ihnen anlag, vor die Soldaten vor Conitz Geld herzugeben. Hingegen ſchickten ſie Kriegsvölker zu dem Heer von Böhmen und Polacken, welches Marienburg wieder einſchloß, ſo wie die polniſchen Völker ebenfals Stum belagerten. Der König hielt ſodenn einen Landtag zu Graudenz um ſeine Getreuen, oder beſſer zu ſagen, ihr Geld näher kennen zu lernen. Er legte ihnen daſelbſt des Hochmeiſters Schreiben an ihn für, in welchem ſolcher sich beſchwerete, daß man ſogar ſeine Geſandten todtſchlüge, aufhienge, und ertränkte, und den König nochmals um Veſthaltung des ewigen Friedens erſuchte. Auch das Schreiben des Hochmeiſters an den Henrich Reuß von Plauen nach Conitz, worin er denſelben zur tapfern Gegenwehr aufgemuntert, ward den Bundesgenoſſen vorgelegt, und vornehmlich ihnen vom Könige aufgetragen Geld vor die Söldner aufzubringen. Da man sich von königlicher Seite ſtellte, als ob man denenſelben verſchiedene Orte in Preuſſen verpfänden wolte, ſo bequemten ſich die Bundesgenoſſen *b*), 1454.

b) Um theils die Bundesgenoſſen theilt ihr damaliges Verhältniß unter ſich kennen zu lernen, ſo will ich das Verzeichniß deſſen aus dem Schütz f. 204 f. anführen, was jeder aufbringen ſollen.

Culmiſches Gebiet.		Lebau	200 Mark	Deſſen Neuſtadt	200 Mark
Culm	500 Mark.	Leſſen	50	Wormdit	600
Thorn	2000	Gelub	50	Heilsberg	600
Graudenz	400	Schönſee	50	Röſſel	600
Reden	100	Culmſee	50	Guttſtadt	200
Strasburg	300	Biſchofthum Heilsberg.		Seeburg	200
Neumark	400	Braunsberg	2000 Mark	Biſchofſtein	50

Meel-

1454. unter ſich ſelbſt Geld zu Bezahlung der Söldner aufzubringen. Den Städten Thorn, Culm, Elbing, Königsberg und Danzig wurden überdies die Landeseinkünfte verſetzt. Auſſer dem Landesſtatthalter Johann von Bayſen ward auch dem Könige vom Lande eine geheime Rathsverſammlung erwählt, übrigens aber faſt von nichts anders als von den Mitteln Geld aufzubringen gehandelt. Da der Theil Preuſſens, welcher durch dieſen Aufſtand an die polniſchen Könige gekommen, nicht eigentlich der Gegenſtand meiner Geſchichte iſt, ſo brauche ich mich über die Bedingungen, unter welchen ſolches geſchehen, nicht weitläuftiger heraus zu laſſen. Die Bundesgenoſſen hatten ſich blos dem jedesmaligen polniſchen Monarchen, nicht aber der Krone Polen unterworfen, und ſich ihre eigene Verfaſſung, Vorrechte und Freiheiten ausbedungen. Anfänglich ſtand man ihnen alles zu, ob man gleich frühzeitig die Sprache gegen ſie führete, daß Preuſſen ehemals zu Polen gehört habe. In den folgenden Zeiten hat das heutige polniſche Preuſſen mancherley Beſchwerden geführt, daß man nach und nach ſeine Verfaſſung, Vorrechte und Freiheiten zu durchlöchern, und es als eine andere polniſche Provinz zu behandeln geſucht. Indeſſen hatten die Polacken Stum durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. 50 Mann von der Beſatzung hatten ſich nach Marienburg gewendet. Von hier that die Beſatzung einen Ausfall ward aber ſich zurück zu ziehen genöthiget. Die Danziger ſuchten die Nogatbrücke in Brand zu bringen, und dadurch theils die Ausfälle, theils die Zufuhre aus dem groſſen Werder zu verhindern. Aber wegen der herzhaften Gegenwehr der Beſatzung geſchahe eben kein beträchtlicher Schade. Nach und nach langten aus Deutſchland die Söldner des Ordens

Meelſack	100 Mark	Hela	50 Mark	Freiſtadt	50 Mark
Allenſtein	200	Bütow	20	Biſchofswerder	50
Frauenburg	100	**Königsbergiſches Gebiet.**		Roſenberg	25
Elbingiſches Gebiet.		Königsberg	4000 Mark	Gardenſee	25
Elbing	2000 Mark	Kneiphof	3000	**Oſterodiſches Gebiet.**	
Deſſen Neuſtadt	200	Löbenicht	400	Oſterode	50 Mark
Holland	400	Welau	300	Hohenſtein	100
Morungen	100	Gerdauen	50	Gilgenburg	100
Tolckemit	100	Allenberg	100	Soldau	100
Mühlhauſen	50	Friedland	400	Neudenburg	200
Liebſtadt	50	Dringfort	30	Eulau	100
Paſſenheim	50	Domnau	50	**Chriſtburgiſches Gebiet.**	
Pommerellen.		Schippenbeil	200	Chriſtburg	100 Mark
Danzig	10000 Mark	Raſtenburg	400	Saalfeld	100
Dirſchau	100	Seinsburg	30	Liebemühl	50
Stargard	400	Bartenſtein	600	**Geiſtlichkeit.**	
Mewe	200	Landsberg	300	Culmſche Biſchof und Capitul	2000 Mark
Neuenburg	800	Zinthen	400	Rieſenburgſche Biſchof und Capitul	4000
Schwetz	100	Heiligenbeil	200	Samländiſche Biſchof und Capitul	3000
Tauchel	100	Creutzburg	100	Cap. zu Frauenburg	2000
Schöneck	50	Fiſchhauſen	50	Cap. zu Guttſtadt	200
Lauenburg	100	**Rieſenburgiſches Gebiet.**			
Putzke	100	Rieſenburg	200 Mark		
Lebe	50	Marienwerder	200		

bens an. Henrich Reuß von Plauen des Comthurs von Elbing Vetter, der die Regierung führte, kam mit 1000 Pferden zuerſt in Preuſſen an, und hatte ſich in Conitz geworfen, ehe ſolches noch belagert war. Im Anfang des Septembers ruckten aus Deutſchland unter den Obriſten Balthaſar und Rudolph Herzogen von Sagan und Bernd von Sonnenburg 8000 Söldner durch die Neumark unweit Conitz auf die dramburgſche Heide. Gegen dieſelben bot der König ſeine Mannſchaft aus Grospolen auf, und kam mit 12000 Reutern ohne das Fußvolk in der Gegend von Conitz an. Je ungeübter ſein Volk in den Waffen war, je übler wirthſchaftete ſolches auf ſeinem Zuge. 5000 Mann waren zur Bedeckung in Grospolen noch zurück geblieben. Die Polacken glaubten ihrer Menge wegen die anrückenden Deutſchen mit Peitſchen vertreiben zu können, und Caſimir beſchloß wider den Rath verſchiedener Kriegsverſtändigen den Angrif des Entſatzes. Er zog die Danziger Soldaten, die vor Marienburg gelegen, an ſich, welche aber bey dem Abzuge und Uebergange über die Weichſel von der ausfallenden Beſatzung von Marienburg angegriffen wurden, und erſt nach einem harten Gefechte über den Fluß kommen konten. Den 17ten Sept. ruckten die deutſchen Ordensvölker näher heran. Den 18ten erfolgte endlich eine Schlacht. Das polniſche Heer war über 40000 Mann ſtark, und in zwey Treffen getheilt. Im Hintertreffen befand ſich der König. Das erſte aber ward von polniſchen Herren angeführt. Dieſe griffen die Deutſchen zwiſchen Sümpfen an, wo ſich dieſe nicht recht ausbreiten konten, und thaten im erſten Anfall vielen Schaden. Herzog Balthaſar von Sagan blieb vor der Spitze ſeiner Leute, und Bernd von Sonnenburg war bereits dem Feinde in die Hände gekommen, erlöſete ſich aber dadurch, daß er denjenigen erlegte, der ſich ſeiner bemächtiget hatte. Indeſſen aber hatten die Hülfsvölker einen Haufen um die Sümpfe herum geſchickt, der den Polacken in die Seite fiel. Dies hatte allen erwünſchten Erfolg. Das Vordertreffen der Feinde hatte vor ſich und zur Seite Feinde. Ihre Feldherrn verloren das kalte Blut und die Gegenwart des Geiſtes. Sie zitterten vor der Gefahr, und dies machte alles unter den Polacken verwirrt. Die Unordnung riß ein. Die Furcht fieng ſich an bey dem Hintertreffen auszubreiten, und ſie wurde dadurch vermehrt, daß Henrich Reuß von Plauen mit ſeinen Reutern aus Conitz fiel, und den Hinterzug angrif. Hier war angreifen und ſiegen vor den Orden eine Handlung. Der König ſuchte zwar die Zerſtreueten wieder zum ſtehen zu bewegen, aber niemand hörte ſeine Stimme. Caſimir ſchämte ſich zu fliehen und wäre beinahe gefangen worden. Sein Gefolge riß ihn faſt mit Gewalt zur Flucht. So erzehlen es polniſche Geſchichtſchreiber. Nun glaubte das Vordertreffen, daß alles verloren. Es befürchtete jetzt auch den Feind im Rücken, und verzweifelte an allem. Es wolte denen überall andringenden Deutſchen entweichen, und gerieth in die Moräſte und Sümpfe. Hier entkamen wenige dem Nachhauen der Deutſchen, deren Kräfte der Sieg vermehrte. Der Feind ward ſtark verfolgt, und ſein ganzes Lager erbeutet. 4000 Rüſtwagen mit Lebensmitteln und Kriegsgeräthe, und das meiſte, was die Polacken theils mitgebracht, theils geraubet, kam in die Hände 1454.

1454. Hände der Sieger. Der polniſche Unterkanzler kam hier ums leben. Uebrigens ſtreiten ſich die Schriftſteller über die Anzahl der Gebliebenen. Einige ſagen, daß auf beiden Seiten wohl 30000 Mann getödtet worden, von denen freilich die Polacken ſonderlich auf der Flucht am meiſten eingebüſſet. Andere verringern den Verluſt der Polacken auf 3000, und noch andere gar auf 60 Mann. Die Sieger bekamen nur 330 Gefangene, weil man gar zu erbittert gefochten. Auch die letztern ſollen es ſehr übel gehabt haben. Man brachte ſie nach Marienburg, und hielt ſie in den Gefängniſſen ſo übel, daß viele ſtarben, die nicht einmal begraben, ſondern in die Nogat geworfen wurden. Der König hatte ſich nach dieſer Niederlage zu Neſſau an der Weichſel gelagert. Die Bundesgenoſſen befürchteten, daß er ohne ſie Frieden machen möchte, und baten ihn, ſich ihrer ſtandhaft anzunehmen, welches Caſimir verſprach. Der Orden bediente ſich des Sieges ſo viel er konte. Er verſprach allen, die ſich ergeben würden, Verzeihung und Beſtätigung der Freiheiten. Stum übergab Remſel von Brixen ohne Schwerdſchlag. Georg von Berg machte es mit Preuſchmark eben ſo. Oſterode, Saalfeld, deutſch Eulau, Neumark, Marienwerder, Rieſenburg, Schönberg, Biſchofswerder und Leſſen, nebſt dem Biſchof von Samland traten auf des Ordens Seite. Dirſchau und Mewe ergaben ſich auf Bedingungen eines freien Abzuges vor die Beſatzung an die Völker, welche bey Conitz geſiegt hatten. Dieſe ſtreiften bis vor die Thore von Danzig, muſten aber ſich wieder in die veſten Plätze ziehen, weil im Nov. Caſimir mit einem bis 60000 Mann verſtärktem Heer aufs neue vorrückte. Er nahm Rieſenburg und Biſchofswerder ein, und be-

1455. lagerte Leſſen. Butow und Lauenburg wurden 1455 dem Herzoge Erich von Pommern eingeräumt, und die Danziger brachen die Junge Stadt, damit der Orden in derſelben ſich nicht veſtſetzen, und dem übrigen Danzig daraus ſchaden könte. Der Hochmeiſter ſuchte vergebens den König durch eine Geſandtſchaft zu bewegen, das Land ſeinem ehemaligen Herrn wieder zuzuſtellen. Doch nöthigte der Mangel der Lebensmittel und die Kälte den König, die Belagerung von Leſſen den 14ten Jan. aufzuheben, und nach Polen zurück zu gehen, ſobald er die veſten Plätze mit Beſatzungen und andern Nothwendigkeiten verſehen hatte *i*).

§. 166.

Der krieg wird vom ordn glücklich fortgeſetzt, der aber die Neumark verkauft.

Hiedurch war aber der Krieg ſelbſt nicht gehoben. Der Hochmeiſter, der Deutſchmeiſter und Hans Graf von Hohenſtein Herr von Heldrungen rückten zwar mit 1400 Pferden für Danzig, wurden aber mit 600 Mann Verluſt zum Abzuge gezwungen. Noch erheblicher aber war der Lerm den die Ordens Söldner erregten. Sie drungen auf den verſprochenen Sold, da doch die Ordenseinkünfte meiſtens in fremden Händen, und die Caſſen erſchöpft. Der Orden wuſte keinen andern Rath zu ſchaffen, als daß er ihnen verſprach, entweder auf St. Georgii die Zahlung zu verſchaffen, oder ihnen alle Ordensſtädte, Schlöſſer und Lande in Preuſſen und der Neumark, die ſie beſaſſen, zu verpfänden. Der Bund hingegen machte ebenfals zu dem nöthigen

Gel-

i) Schütz f. 202 : 213.

Gelde Anſtalten, und machte auf einem Bundstage zu Elbing eine ſtarke Auflage. Ob 1455.
nun wol Kneiphof Königsberg ſolche annahm, ſo wolte doch die Altſtadt Königsberg und Löbenicht die Schatzung nicht erlegen. Die Bürger machten vielmehr einen Aufſtand, unterwarfen ſich dem Orden, und fiengen an dem Kneiphof feindlich zu begegnen. Henrich Reuß von Plauen geweſener Comthur von Elbing ward ſogleich nach Königsberg abgefertiget. Im Hinzuge konte er zwar vor Braunsberg nichts ausrichten, aber Heiligenbeil und Mehlſack ergaben ſich an ihn. Sobald er angekommen, ward der Kneiphof belagert. Der Ort wehrte ſich ausnehmend, und die Bundesgenoſſen, ſonderlich Danzig, thaten alles, um ihn zu entſetzen. Der Orden hatte zwar auch Seerüſtungen gegen die Bundesgenoſſen veranſtaltet, konte aber zu Waſſer nicht viel gegen die Danziger ausrichten. Hingegen erfuhr der Comthur Henrich Reuß von Plauen daß Remſel von Brixen mit einem Haufen vor preußiſch Eulau gegangen. Der Ort wurde zwar geſtürme, aber der Sturm abgeſchlagen. Den folgenden Tag kam der von Plauen an, und ſchlug die Feinde aufs Haupt. Jedoch büſte der Orden auf dem Hafe ein, und es miſlung auch des Hochmeiſters Verſuch durch Schreiben die Gewerke von Danzig, ſo wie die Jungſtädter an ſich zu ziehen. Aber die Stadt Kneiphof muſte ſich endlich unter Bedingungen an den Orden ergeben, wobey die darin befindlichen Danziger freien Abzug erhielten. Die Domherren von Frauenburg hatten ſich ebenfals mit dem Orden ausgeſöhnet, und demſelben ihre Schlöſſer, ſonderlich Allenſtein überlaſſen. Davor aber wurden die Domherren von der Kriegsmacht des Bundes ſchwer überzogen. Damit auch die aus Liefland erwartete Hülfe zur See nicht anlangen könte, verſenkten die Danziger das Tief bey Balga. Des Ordens Söldner in Marienburg ſuchten abermals vergeblich die Innungen von Danzig ſchriftlich zum Uebertrit an den Orden zu bewegen. Vielmehr rückte Caſimir im Sept. mit 150000 Mann in Preuſſen ein, und rückte vor Leſſen. Doch dieſer kleine Ort wehrte ſich ſo gut, daß der König endlich aus Mangel genugſamen Geſchützes und der Lebensmittel, die Belagerung wieder aufheben, und in die Gegend von Graudenz ziehen muſte. In der Zeit hatten die Bundesgenoſſen die Stadt Preußiſch Eulau erobert und ausgeplündert, konten aber des Schloſſes ſich nicht bemächtigen. In Danzig wurde eine Verrätherey entdeckt und beſtraft. In der That waren die Bürger dieſer Stadt der ſtarken Ausgaben überdrüßig, und auf den Rath höchſt misvergnügt. Ueberdies klagten die königlichen und Bundes Söldner über die Nichtbezahlung ihres Soldes, bis ſie von den Danzigern zufrieden geſtellet, dieſen aber dafür vom Könige anſehnliche Aemter verſetzet wurden. Der Verſuch des Ordens auf Welau, Friedland, Schippenbeil und Lebau lief vergebens ab. Mehlſack wurde vom Bunde eingenommen, ausgebrandt und verlaſſen. Vor Neudenburg konte das Ordensvolk nichts ausrichten. Aber Allenſtein, Röſel, Wartenberg, Ortelsburg, Rhein, Hohenſtein, Deutſch Eulau, Rieſenburg und andere benachbarte Städtgen und Schlöſſer in dieſen Gegenden, unterwarfen ſich dem Orden freiwillig. Der von Plauen überfiel 600 maſoviſche Reuter, die ſich vor

1455. Rhein gelagert hatten, und ſchlug ſie aufs Haupt, ſo daß bisher der Orden mehr Glück als die mit den Polacken verbundene abgefallene Preuſſen hatten *l*). Es wünſchte indeſſen der Orden noch immer durch gütlichen Vergleich aus dieſen mislichen Umſtänden zu kommen. Der Kaiſer hatte insbeſondere auf Anhalten des Ordens den Churfürſten von Brandenburg erſucht ſich ins Mittel zu ſchlagen, welches dieſer Herr um ſo viel lieber that, da theils die Nachbarſchaft, theils die Neumark ihn ſehr aufmerkſam gemacht. Schon 1444 hatte er dem Orden auf die Neumark Geld vorgeſchoſſen. 1454 übernahm er bey ausbrechendem Kriege den Schuz dieſes Landes, erlaubte ſeinem Adel in dem Kriege vor den Orden ſich brauchen zu laſſen, und erlaubte denen in Deutſchland vor die Marianer geworbenen Soldaten, den Durchzug durch ſeine Lande. Doch eben dieſe Söldner lieſſen ſich bey ausbleibendem Solde von dem Orden nicht nur deſſen Städte in Preuſſen, ſondern auch in der Neumark verſchreiben. Churfürſt Friedrich 2 erkannte die Uebel, die daraus vor den Orden nothwendig entſtehen müſten, und die Kreuzherren brauchten in ihren groſſen Nöthen noch mehrere Summen. Sie fielen ganz natürlich auf den Verkauf der Neumark, um das übrige erhalten zu können, und thaten deswegen dem Churfürſten Vorſchläge. Vielleicht ſuchten ſie hiedurch ihn in ihren Krieg mit Polen und Pommern einzuflechten. Der Churfürſt bedachte ſich keinen Augenblick dieſes Zeitpunkts ſich zu bedienen um die Neumark mit ſeinen übrigen Staaten wieder zu vereinigen, hiedurch eine Vormauer vor ſeine übrigen Länder bey den damaligen polniſchen Unruhen zu erhalten, und zu verhüten, daß das Pfandrecht der Ordens Söldner nicht gar Gelegenheit gäbe, daß dieſe Provinz in andere Hände fallen möchte. Er ließ ſich alſo mit dem Orden in Unterhandlungen ein, die in dieſem Jahr 1455 um ſo leichter zum Schluß kamen, weil die Ordens Söldner ſchon in den Verdacht kamen, als wenn ſie ihr Unterpfand gegen anſehnliche Summen Polen in die Hände ſpielen wolten. Um nun denen Söldnern wenigſtens einen Theil der Forderungen abtragen zu können, und noch baar Geld in den Händen zu behalten, trat Ludwig von Erlichshauſen nebſt ſeinem Orden die Neumark ſamt Drieſen und Schiefelbein mit allen Zubehörungen an den Churfürſten Friedrich 2 und ſeine Nachfolger käuflich ab. Der Orden behielt ſich dabey den Wiederkauf gegen Erlegung 100000 guter rheiniſcher Gulden vor, und bedung ſich den ungehinderten Durchzug ſeiner Leute und Soldaten durch des Churfürſten Staaten aus. Dieſer nahm alſo ſofort Beſiz von der Neumark, worin nunmehr die Ordensregierung ein Ende hatte, die bisher durch Landvögte regiert wurden, welche in folgender Reihe auf einander gefolget waren. Einer von Techwiz, Balduin Stell, Arnd von dem Bade, oder wie er auch ſonſt heiſt Arnold von Balden, Albrecht von der Dive, Hoyer von Manders, Sander oder Alexander von der Marwitz, Walther Kesdorf oder Kerskorp, Lamprecht von Wedel und Chriſtoph Eglinger *m*). Dieſem lezten räumte der Churfürſt den Haf Grünenberg, das

l) Schüz f. 213 : 233.

m) Michael Kuchmeiſter von Steenberg iſt alſo nie Landvogt der Neuenmark geweſen, wie wir doch B. 2. dieſer Geſchichte S. 220. ſolches behauptet haben.

das Städtlein Morin nebſt dem Hofe zu Königsberg auf lebenszeit wegen ſeiner gu- 1455.
ten Dienſte ein, die er dem Churfürſten bey dieſem Vergleich geleiſtet. Ueberdies ſchloß Friedrich 2 mit dem Orden ein Bündniß, ſich zwar in den jetzigen Krieg mit Polen nicht zu miſchen, künftig aber ſolten ſich beide Theile getreulich beiſtehen, wenn die Unterthanen eines oder des andern Theils neue Unruhen oder Aufſtand machen würden. In den jetzigen Krieg konte ſich der Churfürſt um ſo weniger miſchen, da er bereits die Mühwaltung über ſich genommen, den König Caſimir von Polen zu gütlichen Unterhandlungen zu bewegen. Er übereilte ſich zwar damit nicht, ſo lange der Orden durch den Sieg bey Conitz Hofnung hatte, ſich ſelbſt helfen zu können: da aber dieſelbe vorbey, ſo unterzog ſich Friedrich 2 des Amts eines Friedensſtifters *n*).

§. 167.

Die brandenburgiſchen unterhandlungen ſind fruchtlos.

Er ſchrieb zu dem Ende an den König Caſimir, daß er im Begrif ſtehe nach Preuſſen zu reiſen, und ſich der Vermittelung zu unterziehen, damit die Chriſten mit vereinigter Macht den Türken deſto beſſer widerſtehen könten. Des Königs Antwort war ganz unbeſtimmt, und deſſen Statthalter in Preuſſen verſicherte denen Bundesgenoſſen, an die der Churfürſt auch geſchrieben: daß der König zu keinem Vergleich geneigt ſey. Friedrich 2 aber brachte es doch dahin, daß zu Bromberg den 14ten Sept. eine Verſammlung zu den Unterhandlungen angeſtellet wurde. Caſimir kam mit 1000 Reiſigen, und Friedrich 2 mit 300 an. Dieſer ſchlug vor, daß einer von beiden kriegenden Theilen die Anſprüche des andern auf die ſtrittigen lande abkaufen oder auf andere Art vergüten ſolte. Er ſtellte dabey ſeine Unpartheilichkeit vor, da er in Polen erzogen, und daſelbſt alle Freundſchaft genoſſen, auch jetzt durch die Neumark ein Nachbar von Polen geworden. Auf die Vorwürfe, die der König dem Orden machte, antwortete der Churfürſt, daß er alles, was bisher geſchehen, nicht unterſuchen, ſondern vors künftige Ruhe ſchaffen wolte. Caſimir dankte ihm für ſeine Mühwaltung, und verſprach ſeine Vermittelung auf einer nach Neuburg veſtgeſetzten Zuſammenkunft anzunehmen. Jedoch es war demſelben kein Ernſt. Der Churfürſt war von Bromberg kaum abgereiſet, als die königliche Räthe öffentlich ſich erklärten: Preuſſen niemals wieder abzutreten. Auch der Zuſammenkunft zu Neuburg berichtete der Churfürſt, daß der Orden ſich erboten, es auf den Ausſpruch des Papſts, oder des Kaiſers, oder des Königs von Böhmen und Ungarn, ankommen zu laſſen, ob der Orden oder Polen zu denen ſtrittigen landen ein beſſeres Recht habe. Doch Polen verwarf dieſen Vorſchlag, und äuſſerte vielmehr, daß es ſolches auf die Entſcheidung einer allgemeinen Kirchenverſammlung ankommen laſſen wolte, aber nur unter der Bedingung, daß der König unterdeſſen das behalten ſolte, was er im Beſitz hätte. Der Orden wolte ſich aber hierein um ſo weniger einlaſſen, weil an eine Kirchenverſammlung kaum mehr zu denken, und indeſſen ſich Caſimir in Preuſſen völlig veſtſetzen könte. Der Churfürſt that den Vorſchlag: der Orden würde, wenn Caſimir das land fahren laſ-

n) Unſere Geſchichte B. 2. S. 187. 214 / 220.

1455. ſen wolte, und die bereits verwandten Kriegskoſten ſich nicht höher als das Land betragen möchten, dem Könige alles mit Gelde erſetzen. Caſimir wandte dagegen ein, daß das Chriſtenblut nicht feil ſeyn müſte, und wenn der Orden das Land wieder erhielt, ſo wäre nichts als Mord und Rachſucht zu befürchten. Friedrich 2 glaubte den Caſimir dadurch zu gewinnen, daß er ihm zu Gemüthe führte, der Orden ſey gegen die Ungläubigen zum Beſten der Chriſtenheit geſtiftet; man ſolte ihm alſo doch ſeinen Wohnſitz in einem Lande gönnen, wo er bisher geweſen. Caſimir antwortete aber darauf: daß der Orden ſchon ſeit 200 Jahren wenig anders als Chriſtenblut vergoſſen, und vielmehr denen Polacken in ihren Kriegen gegen die Ungläubigen alle mögliche Hinderniſſe in den Weg gelegt, obwol dieſelben die eigentlichen Beförderer des Ordens geweſen. Die Unterhandlung zerſchlug ſich durch die letzte Erklärung der königlichen Räthe: Daß da der Orden keinen Waffenſtillſtand eingehen, und ſeine Streitigkeiten dem Ausſpruch einer Kirchenverſammlung nicht unterwerfen wolte, jeder Theil es auf den Ausſchlag der Waffen ankommen laſſen müſte o). Es glaubten die Polacken damals mit ihrem Heer von 150000 Mann mehr ausrichten zu können, als blos damit Leſſen und
1456. das noch dazu vergeblich zu belagern. 1456 kam der König gar nicht ins Land. Im Felde ward auch in der That wenig erhebliches von beiden Seiten unternommen. Bey Rhein fiel ein leichtes Treffen vor, worin das Ordensvolk viel einbüſte. Reden ward zwar erſtiegen; aber der Orden konte das Schloß nicht erobern, und brandte daher das Städtgen aus. Die Danziger verſenkten das alte königsbergſche Tief, und holten in Samland manche Beute. Sie wurden aber, als ſie einen zweiten ähnlichen Verſuch machen wolten, mit blutigen Köpfen abgewieſen. Der Orden konte wegen mancherley Umſtänden nichts ſonderliches ausrichten. Er hatte zwar durch den Churfürſten Friedrich 2 von Brandenburg den Kaiſer bewogen, die Abgefallenen in die Reichsacht zu erklären. Allein er bewies durch dieſen Schritt in der That nur ſeine Schwäche, und erbitterte die Bundesgenoſſen noch mehr, daß er ſie einer fremden Macht Preiß geben wolte, die niemals ſie zu ächten berechtiget. Faſt niemanden brachte dieſe Reichsacht Schaden, als denen Urhebern. Der Kaiſer begieng dadurch einen Fehler, der der ſchwachen Denkensart dieſes Prinzen und ſeiner Räthe zuzuſchreiben iſt, daß man Leute in die Reichsacht erklärte, denen das ganze Reich nichts zu befehlen hatte. Weil nun gegen dieſen Prinzen unzählige Beſchwerden in Deutſchland ſich äuſſerten, ſo entſtunden ſelbſt in Deutſchland gegen ihn groſſe Bewegungen, bey denen er mit genauer Noth ſeine Krone behaupten konte. Es kehrte ſich daher faſt niemand an die kaiſerliche Acht. Der Orden nahm zwar davon Gelegenheit, durch viele Schreiben an die Bürger und Gemeinen derer Städte, die zum Bunde gehörten, ſolche zu bewegen, jetzt ſich um ſo mehr dem Orden wieder zu unterwerfen, da Bann und Reichsacht, wofern ſie in den nächſten 60 Tagen ſolches nicht thäten, ihre Wirkung zeigen würden; ſie möchten ſich lieber der Begnadigung bedienen, welche ihnen der Orden jetzt ſowol als die Beſtätigung und Veſthaltung ihrer Freiheiten anbiete.

Ob

o) Schütz f. 223. 227. 228. Unſere Geſchichte B. 2 f. 221 : 223.

Ob aber gleich die Bürger ſonderlich in Thorn und Danzig über ihre Rathsglieder ſchwürig, theils wegen der groſſen Abgaben, theils weil man ſie ohne ihr Vorbewuſt dem Könige von Polen in die Hände geſpielet, ſich bezeigten, und an beiden Orten ein Aufruhr entſtand, ſo wurde doch an beiden Orten die Ruhe wiederhergeſtellt, und die Meutmacher auf das härteſte beſtrafet. Der Hochmeiſter, der geweſene Comthur von Elbing Henrich Reuß von Plauen und der Herzog Balthaſar von Sagan ſuchten zwar durch immer erneuerte Schreiben unter den Bundesgenoſſen Trennungen zu verurſachen, auch ſonderlich durch die Geiſtlichkeit ihren ehemaligen Unterthanen die vorigen Pflichten auf dem Predigtſtul ſowol als in der Beichte ins Gewiſſen zurück zu rufen, allein die Häupter des Bundes, welche von der Ordensherrſchaft zu viel beſorgeten, machten durch gute Gegenanſtalten alle dieſe Bemühungen fruchtlos. Man ſuchte vielmehr den Orden ſehr gehäßig zu machen, und gab vor, daß alle ſeine glatten Verſprechungen und Zuſagen keine genugſame Sicherheit vor ihre Freiheiten gewehreten. Es war ein Gerücht entſtanden, daß die Ordensperſonen ſich öffentlich hätten verlauten laſſen: wenn ihre Haut das Pergament, ihr Blut die Dinte, und ihr Herz das Siegel wären, und alles dieſes bey denen Verſprechungen des Ordens gebraucht worden, ſo möchten und könten ſie doch ihre Verſicherungen nicht halten. Doch der Orden leugnete, daß ihm jemals dergleichen in den Sinn gekommen *p*). 1456.

§. 168.

Des ordens ſöldner verkaufen verſchiedene orte an Polen.

Den gröſten Schaden litte der Orden durch die Söldner, die ihm den Sieg bey Conitz verſchaft, und denen der Orden bald darauf verſchiedene Schlöſſer wegen ihres geforderten Soldes, worunter ſelbſt das Schloß Marienburg geweſen, zum Unterpfande einräumen müſſen. Die ihnen verſchriebene Plätze der Neumark waren ihnen bey der Gelegenheit abgelöſet worden, da dies land an Churbrandenburg verkauft iſt. Aber die Schlöſſer in Preuſſen hatten ſie noch in Beſitz. Weil nun die Bezahlung von Seiten des Ordens nicht erfolgte, ſo boten ſie denen Polacken gegen Berichtigung ihrer Forderungen alle die Orte an, die man ihnen eingeräumet. Die deutſchen Söldner erkannten die Unbilligkeit dieſes Anſchlages, daß da der Orden die Söldner angenommen, ſeine Plätze gegen Polen zu ſchützen, ſolche jetzt, weil es denen Marianern unmöglich fiel, zu verſprochener Zeit Geld zu ſchaffen, diejenigen Orte, die Polen noch niemals gehabt, und unter denen ſogar die Hauptveſtung Marienburg, an Polen zu verkaufen. Die Deutſchen wolten daher mit dieſer Sache nichts zu thun haben. Aber die böhmiſchen Söldner ſetzten die Unterhandlungen beſtändig fort. Vergeblich bot der Orden ihnen einen Theil ihrer Forderungen, mit dem Verſprechen auch das übrige zu bezahlen, an. Zerwonka und andere böhmiſche Kriegsbefehlshaber brachten den ſchändlichen Vergleich mit Polen und dem Bunde zur Richtigkeit, ob es gleich auf dieſer Seite auch ſehr ſchwer hielt, die verglichene Summen aufzubringen, und die wirkliche Uebergabe dadurch von Zeit zu Zeit gehemmet wurde. Sobald aber

p) Schütz f. 236. f.

1456. die Böhmen die erſten Gelder auf die verglichene Summen erhalten, waren ſie ungemein auf ihrer Hut. Sie verjagten aus allen dieſen Orten die Ordensbrüder mit Gewalt, entwafneten ſonderlich die Stadt Marienburg, und hielten den Hochmeiſter auf dem Schloß in einer Art von Gefangenſchaft. Niemand durfte mit ihm ſprechen. Seine ganze Bedienung beſtand in einem Kammer-Edelknaben, einem Koch, und einem Diener. Mit genauer Noth konte man noch verhindern, daß des Hochmeiſters Zimmer des Nachts nicht erbrochen und geplündert wurde. Endlich langte
1457. Caſimir mit einem Heer 1457 perſönlich in Preuſſen an, der ſelbſt von denen verkauften Schlöſſern Beſitz nehmen wolte. Am Montage der Pfingſtwoche räumten die Söldner das marienburgſche Schloß, von dem der König den folgenden Tag Beſitz nahm. Der Hochmeiſter muſte alles im Stich laſſen. Man ließ ihm nicht einmal gegen alle geſchehene Zuſage die Bilder der heiligen Maria und Barbara, das groſſe Kreuz, andere Heiligthümer und Kirchengeräthe. Ihm ſelbſt hatte man anfänglich die Zuſage gethan, daß man ihn frey nach Preußiſch Mark oder Stum, oder einem andern Ort, wo es ihm beliebte, abziehen, und ihm dahin ein ſicheres Geleit geben wolte. Aber bey der Räumung des Platzes muſte er mit den Ordensſöldnern nach Dirſchau abgehen. Hier verlangte er ein ſicher Geleit bis Conitz. Aber man wolte ihn nach Schwetz abführen, und einem polniſchen Geleite überlaſſen. Ludwig von Erlichshauſen konte ſich dazu nicht verſtehen. Kurz der Hochmeiſter entkam mit vieler Mühe den Händen der Polacken. Da die Söldner ſchon die Ordensorte dem Könige überlaſſen, ſo muſte man es ihnen noch zur Tugend anrechnen, daß ſie nicht auch den Landesherrn verhandelt haben. Ich glaube nicht, daß jemand dieſe unredliche That der Söldner Recht ſprechen wird, da ſie ausdrücklich verſprochen, die ihnen eingeräumten Plätze, wenn ſie ſolche ja verkaufen wolten, vorzüglich dem Orden zu überlaſſen. Hiedurch gewann der König und der Bund mehr, als bisher durch Gewalt erlangt werden können. Marienburg, Deutſch Eulau, Dirſchau, Mewe, Hammerſtein, Conitz und andere Orte kamen auf dieſe Art in polniſche Hände *q*). Seit dieſer Zeit iſt der Wohnſitz der Hochmeiſter auf das königsbergſche Schloß verlegt und daſelbſt geblieben, bis der Orden endlich ganz Preuſſen verloren. Die böhmiſchen Söldner zogen jetzt aus dem lande heraus, aber die Deutſchen hielten noch redlich bey dem Orden, der ſeines erlittenen Unglücks ungeachtet noch nicht alle Hofnung aufgab, dasjenige, was er durch Aufſtand, und der böhmiſchen Söldner Verkauf eingebüſt, entweder mit Gewalt, oder Unterhandlungen, oder durch andere Wege wieder bekommen könte. Aber an freiwillige Unterwerfung war um ſo weniger zu denken, da unter denen zu Marienburg gefundenen Ordensſchriften unter andern ein Aufſatz ſich befunden haben ſoll, darin Vorſchläge enthalten, daß der Orden künftig, wenn er das land wieder bekommen ſolte, die Unterthanen noch weit härter, als vor dem

q) Der Orden hatte zwar ſolches vorhergeſehen, und 1456 auf dem Churfürſtentage zu Nürnberg Geld und Volk Hülfe begehret. Die daſelbſt Verſammleten gaben Vertröſtung. Auf der Verſammlung zu Frankfurt 1457 ſolte ſolche erfolgen. Allein da war ſchon alles zu ſpät.

dem Aufſtand halten, und ihre Freiheiten zu Grunde gehen laſſen wolte. Dies konte 1457.
eben keine ſonderliche Empfehlung vor die Marianer ſeyn, die ſonderlich bey der Danziger Stadtobrigkeit ſehr verhaßt waren, welche vieles zu Abfindung der böhmiſchen Söldner hergegeben, und dafür das Dirſchauer Gebiet von dem Könige erhielten. Allein mit dem Könige Chriſtian 1 von Dännemark fiel Danzig ſowol als Caſimir und die preußiſchen Bundesgenoſſen in offenbaren Krieg. Die Schweden hatten endlich den Carl Cnutſon verjagt, und ſich dem Chriſtian unterworfen. Carl nahm ſeine Zuflucht nach Danzig, ward da geſchützt, und die Danziger lieſſen ſich deſſen Wiedereinſetzung angelegen ſeyn. Sie thaten auf dem Hafe dem Orden manchen Schaden, und ſahen alle deſſen Hafen als geſperret an, daher ſie auch ſowol lübeckſche als auch niederländiſche Schiffe als gute Beute anſahen, die nach Memel, Balge oder nach einem andern Ort des Ordens in Preuſſen und Liefland etwas hinbringen wolten r).

§. 169.

Bey dem allen blieb das Glück der Polacken und der Bundesgenoſſen ſehr mäſſig. Mewe unterwarf ſich dem Orden freiwillig. Caſimir belagerte dieſen Platz zwar mit ſeiner ganzen Macht, konte ihn aber nicht erobern, weil ſeine Soldaten wider den Willen ihrer Befehlshaber Haufenweiſe davon giengen, weswegen auch Johann von Kottwitz das Leben laſſen muſte. Bey Schippenbeil ſchlug Henrich Reuß von Plauen den polniſchen Feldherrn Otto von Machwitz, und bekam ihn ſelbſt gefangen. Die Stadt Marienburg fiel durch gutes Verſtändniß des dortigen Bürgermeiſters Barthel Blumen dem Orden in die Hände, ohne daß ſelbiger ſich des dortigen Schloſſes, wegen hartnäckiger Gegenwehr der polniſchen Beſatzung, bemächtigen konte. Dem Bernd von Sonnenburg oder Schönberg, der dem Orden Dienſte leiſtete, wolte es zwar im groſſen Werder gegen den Lubesewsky nicht glücken, deſſen Leute nebſt den Danzigern ſogar Neuteich ausplünderten. Hingegen gieng Culm durch Verrätherey an den Orden über, und Culau ward von deſſen Volk überrumpelt, da eben die Beſatzung auf Fütterung fortgegangen. 1458 wurde der Krieg erſt durch gegenſeitige Streifereien geführt, die beiden Theilen Schaden, keinem aber ſonderlichen Vortheil brachten. Unter andern wurden im ländgen Dobrin auf 40 Dörfer ausgeplündert. Henrich Reuß von Plauen geweſener Comthur von Elbing belagerte Welau vergeblich. Eben derſelbe kam nebſt dem Hochmeiſter vor das Schloß Marienburg, aber auch hier wolte es dem Orden nicht glücken. Caſimir kam indeſſen am Tage der Apoſtelntheilung mit 20000 Polacken und 600 Tartarn nach Preuſſen, eroberte das Schloß Papau mit Sturm, welches darüber geplündert, ausgebrandt und endlich geſchleift wurde. Hierauf wolte er Culm belagern, änderte aber ſeinen Vorſatz, ſchlug den Befehlshaber von Culm Bernd von Sonnenburg, der ihm in den Nachzug fallen wolte, und rückte vor die Stadt Marienburg. Indeſſen gieng Neuburg, worin der Orden ein Verſtändniß mit den Bürgern unterhalten, an die Marianer

Der orden macht mit Caſimir einen waffenſtillſtand.

1458.

r) Schütz f. 236 : 267.

1458. rianer über, welche den königlichen und Bundesvölkern, die 40000 Mann ſtark vor der Stadt Marienburg lagen, die Zufuhren erſchwereten. Weil nun der König den Ort durch Sturm nicht verderben wolte, ſo riſſen nach zwey Monaten Hunger und Krankheiten in ſeinem Lager ein. Seine Völker giengen Haufenweiſe davon. Dies nöthigte den Caſimir die Belagerung aufzuheben, und ſich nach Thorn zu ziehen. In der Zeit hatte man ſich groſſe Mühe gegeben, einen Frieden oder wenigſtens einen Waffenſtillſtand zum Stande zu bringen. Die Lübecker thaten alles mögliche Dännemark mit Polen und dem Bunde zu vertragen. Es ward dieſerhalb zu Stockholm eine Unterhandlung angeſtellet, die ſich aber darüber fruchtlos zerſchlagen, weil Chriſtian I durchaus den Orden mit einſchlüſſen und haben wolte, daß ſich die abgefallenen Unterthanen in Preuſſen denen Kreuzherren wieder unterwerfen ſolten. Lübeck ſchickte hierauf Geſandten nach Preuſſen, die ſich theils zu Danzig, theils bey dem Hochmeiſter zu Fiſchhauſen viele Mühe gaben. Endlich brachten ſie zu Danzig zwiſchen Polen und den Bundesgenoſſen einerſeits, und Dännemark anderſeits einen Waffenſtillſtand vom Tage Pantaleonis bis Bartholomäi des folgenden Jahres zu Wege. Auch zwiſchen Polen und dem Orden wurden manche Unterhandlungen gepflogen. Durch den Tod des Königs Ladislai von Böhmen und Ungarn hatte deſſen Schwager der König von Polen Caſimir Urſache, auf dasjenige zu ſehen, was in beiden Staaten vorgieng. Die Verwandtſchaft machte ihn hoffend in dieſer Erbſchaft nicht leer auszugehen, obgleich ſolches zuletzt doch erfolgte; da in Böhmen Georg Podiebrad und in Ungarn Matthias Corvinus Hunniades den Thron beſtieg. Caſimir hielt damals vor nöthig mit dem Orden Ruhe zu haben, und es ward nach ſeinem Abzuge von Marienburg zu Thorn ein Waffenſtillſtand vom Tage Dionyſii auf 20 Monate geſchloſſen. In der Zeit ſolten acht Schiedsrichter von jedem Theile zu Culm an einem Friedensſchluß arbeiten, und wenn ſich ſolche nicht einigen könten, ſolte der Ausſpruch dem Herzog Albrecht von Oeſterreich als Obmann überlaſſen ſeyn. Die Stadt Marienburg ſolte indeſſen dem Jan Iſerne einem Böhmen anvertrauet werden, der ſolche demjenigen Theil ausliefern

1459. ſolte, welchem ſie zugeſprochen werden würde. Caſimir zog 1459 auch die preußiſchen Angelegenheiten auf dem Reichstage zu Peterkau in Ueberlegung. Viele polniſche Reichsſtände riethen zwar zum Frieden mit dem Orden, weil man Nachricht habe, daß die Marianer hiezu geneigt, und ſich erboten, dem Könige vor ſeine bisherigen Kriegskoſten gegen Abtretung alles was er in Preuſſen beſaß, 100000 Gulden, ferner jährlich 20000 Gulden zu bezahlen, Preuſſen von Polen zu lehn zu nehmen, und der Krone in jedem Kriege mit zwey Fahnen Hülfe zu leiſten. Aber die eben angekommenen Sendeboten der preußiſchen Bundesgenoſſen hintertrieben dieſen Entſchluß, und brachten es dahin, daß durch die meiſten Stimmen die Fortſetzung des Krieges, die Beibehaltung Preuſſens, und ein Hülfgeld zu dem Kriege beſchloſſen wurde. Aus der Friedensverſammlung zu Culm ward ebenfals nichts, ob ſich gleich als Unterhändler des Ordens der Pfalzgraf beim Rhein, der Herzog von Sachſen

sen und der Marggraf von Brandenburg daselbst bereits eingefunden hatten. Die polnischen und Bundesgesandten wolten von Niessowitz nicht nach Culm abreisen, weil sie daselbst nicht genugsame Sicherheit und Unterhaltungsmittel zu haben glaubten. Dahingegen wolte der Orden den einmal beliebten Versammlungsort durchaus nicht geändert wissen. Aus dem Frieden ward also nichts, ohnerachtet der Papst Pius 2 sich sehr darum bewarb, weil er gern zu Mantua die ganze Christenheit zu einem Türkenkriege bewegen wolte, und daher den Kirchenbann, den Nicolaus 5 und Calixtus 3 gegen die preußischen Bundesgenossen und ihre Helfer ausgesprochen hatte, so lange die Friedensunterhandlungen daureten, verschob, auch den Erzbischof von Creta Jeronimum zu Beförderung des Friedens nach Polen und Preussen abschickte *s*). Selbst der Waffenstillstand ward von beiden Theilen nicht genau beobachtet. Auf des Ordens Seite schob man die Schuld auf die Söldner, die man nicht im Zaum halten könte. Sonderlich beschwerte sich König Christian 1 von Dännemark, daß man den Carl Cnutson zu Putzig, welches ihm die Danziger überlassen, dulde. Sowol der Orden als auch die preußischen Vereinigten schoben die Schuld des nicht gehaltenen Waffenstillstandes bey auswärtigen Mächten auf den Gegentheil. Christian 1 hatte schon etliche Danziger Schiffe im Sunde anhalten lassen. Allein die erwählten Schiedsrichter Adolph Herzog von Schleswig und Graf von Holstein, bey dem sich auch der Bischof von Ratzeburg befand, nebst der Stadt Lübeck von königlicher Seite, und die Städte Stralsund und Wismar von Seiten Polens und der preußischen Bundesgenossen brachten es dahin, daß der Waffenstillstand zwischen Dännemark und Polen noch auf vier Jahr verlängert wurde *t*). 1459.

§. 170.

Nunmehr war der Orden von der Seeseite, da er die dänische Hülfe entbehren muste, von aller Hülfe abgeschnitten. Der polnische Befehlshaber des Schlosses zu Marienburg Stybor von Ponitz hatte zwar wegen ausbleibenden Soldes nicht üble Lust diesen Ort den Marianern zu verkaufen, aber man hatte seinen Vorsatz zu bald erfahren, ihn seiner Stelle entsetzt, und zwey andern polnischen Herren das Schloß anvertrauet. Nach Margarethentag gieng der Krieg von neuem an. Henrichs von Plauen Anschlag auf Morungen schlug fehl. Die Danziger konten vor dem Schloß Keuschau nichts ausrichten, zerstörten aber die Ordensschlösser Schowitz und Grebin. Die Einwohner von Passenheim stellten sich, als ob sie sich an den Orden ergeben wolten. Als aber Georg von Löben Befehlshaber in Wartenberg zur Besitznehmung heranruckte, verlor er seine Freiheit und fast alles Volk, was er bey sich hatte. Der Anschlag der Ordens Söldner in Mewe auf Stargard mislieth. Lebaw aber ergab sich freiwillig. Die Danziger besorgten eben das vor Lauenburg, und Der krieg gehet wieder an.

s) Pr Samml. Th 3. S. 174. Der Bann ward aber nicht 1450, sondern 1459 nicht aufgehoben, sondern suspendirt.

t) Schütz f 268 : 280.

1459. und besetzten den Ort mit ihrem Volk, ohnerachtet solches an Pommern überlassen war. Der übrige Theil des Jahres ward mit dem kleinen Kriege zugebracht, und endlich vom polnischen Statthalter in Preussen ein Waffenstillstand auf zwey Monate gemacht, in den aber die Städte nicht willigten. Bisher hatte der Orden aus Lithauen und sonderlich aus Masovien viele Zufuhre gehabt; aber auf Anhalten der
1460. Danziger wurde solches 1460 vom Casimir verboten, und nicht erlaubt, daß die Herzoge von Masau mit denen Marianern einen Waffenstillstand machen durften. Der Krieg gieng wieder an. Die Thorner griffen nebst denen aus Dirbow dazu gestossenen Polacken das Schloß Lessen vergeblich an. Hingegen belagerten die Polacken samt den Bundesgenossen die Stadt Marienburg. Die Zufuhre, die man von Mewe aus in diesen Ort schaffen woite, ward meistens aufgefangen, und der Hochmeister versuchte gleichfals vergebens lebensmittel in die Stadt zu schaffen, und verlor noch überdies bey Stum einige seiner Wagen. Dies zog eine grosse Hungersnoth in Marienburg nach sich, daß man sogar aus Malz Brod backen muste. Man suchte zwar sich des unnützen Volks in der Stadt zu entledigen, und jagte auf hundert Personen heraus. Aber der Feind ließ solche Unglückliche nicht durch, und man muste sie wieder in Marienburg aufnehmen. Der Hochmeister suchte die Aufmerksamkeit der Feinde auf eine andere Seite zu ziehen, belagerte die Stadt Welau, die sich auch nach harter Gegenwehr, weil kein Entsatz zu hoffen, ergeben muste. Allein dadurch konte er die Stadt Marienburg nicht retten. Vom Schloß hatte man sich unter der Erde bis nach der Stadtkirche durchgegraben. Dies nöthigte den Ort an eine Uebergabe zu denken, welche am Tage Dominici zum Stande kam. Der Bürgermeister Blume, der die Stadt vorher dem Orden in die Hände gespielet, ward geviertheilet. Es ist schwer über die Rechtmäßigkeit dieser Strafe ein Urtheil zu fällen. Die Bundesgenossen sahen den Blume vor einen Verräther, der Orden vor einen getreuen Patrioten an. Der letztere ließ vielmehr die Danziger, die theils vor Marienburg, theils zu Wasser denen Marianern den gröSten Schaden zugefügt, überall als die abscheulichsten Landesverräther abmalen, wogegen die Danziger den Hochmeister und seine vornehmsten Ordensglieder vor Verräther ihrer selbst ausschrien. In bürgerlichen Kriegen hält es schwer, daß ein angesehener Ort oder beträchtlicher Mann nicht wenigstens auf einer Seite verstossen solte. Die wackersten Männer besteigen, wenn Bürger gegen Bürger die Waffen ergreiffen, öfters die Henckerbühne und die besten Orte nähern sich ihrem Verderben. Religions- und bürgerliche Kriege bleiben allemal die abscheulichsten, weil in beiden die klügsten Menschen ihren eigenen Einsichten folgen, welche von Leuten, die eben so viel Einsicht haben wollen, verflucht werden. Der Orden schlug in einem leichten Treffen bey dem Dorf Prust die Danziger, die aber noch übler dran waren, als der Herzog Erich von Pommern, Lauenburg und Butow dem Orden einäumte. Lauenburg war bisher mit Danzigern besetzt. Sobald das Ordensvolk den Ort belagerte, kam Erich in Person mit Kriegsvölkern in den Ort, den die Marianer durchliessen. Er bekam darin die Oberhand, ließ die Danziger

ziger Beſatzung abziehen, und übergab Lauenburg und Butow dem Orden, theils um 1460.
ſeinen Ländern einmal Ruhe zu verſchaffen, theils weil die Kreuzherren 13 pommeriſche von Adel gefangen, und der Herzog ſolche nicht anders löſen konte. Auch Wormsdit ward vom Orden überrumpelt und vom Ordensvolk aus Holland und Liebſtadt, die damals ſchon dem Orden gehörten, ausgeplündert. Die Feinde brannten zwar dem Orden die Mühle bey Mewe ab, büſten aber in einem leichten Treffen bey Heiligenbeil ein. Die Kreuzherren überrumpelten das Städtgen Putzig und plünderten ſolches. Das Schloß gieng an ſie mit der Bedingung eines freien Abzuges über. Hingegen verlor das Ordensvolk in einem leichten Treffen gegen die polniſche Beſatzung von Olive. Aber Bartenſtein und faſt der ganze öſtliche Theil von Preuſſen verließ den Bund, und unterwarf ſich denen Kreuzherren. Golub gieng mit Verrätherey an ſie über, obgleich das Schloß in den Händen der Feinde blieb. Dieſe überrumpelten zwar die Stadt Marienwerder, die ſie plünderten und anſteckten; aber die Ordensbeſatzung hatte ſich in die Domkirche gezogen, und ſich ſo gut daraus gewehret, daß die Schwezerbeſatzung, die ſich der Stadt bemächtiget, mit groſſem Verluſt wieder den Ort zu räumen ſich gezwungen ſahe. Bernd von Sonnenburg erſtieg zwar auch das Schloß Schwetz durch ein heimlich Gemach, konte ſich aber darin nicht erhalten, ſondern muſte es unter Bedingungen wieder räumen. Auch der Anſchlag, den die Ordens Söldner auf Danzig gemacht, ſchlug fehl. Die dazwiſchen vorgenommene Streifereien waren zwar beiden Theilen ſchädlich, aber von keiner Beträchtlichkeit *u*).

§. 171.

Eben mit ſolchen Neckereien fieng ſich das Jahr 1461 an. Guttſtädt unterwarf 1461.
ſich ſeinem ermländiſchen Biſchof Paul von Lehndorf wieder, der auch von den pol- Wird fortniſchen Söldnern Heilsberg gegen Bezahlung des rückſtändigen Soldes, ſo wie die geſetzt.
Domherrn von Frauenburg die Stadt Allenſtein von des Ordens Söldnern an ſich gehandelt. Seeburg ward auch dem Orden entriſſen. Henrich von Plauen, der im deutſchen Orden ſich befand, belagerte Morungen und zwang den Ort durch Hunger ſich mit Bedingungen zu ergeben. Die Streifereien ſowol zu lande als auf dem Hafe und auf der See giengen indeß immer fort, bis im Auguſt der König Caſimir nach Preuſſen kam. Er belagerte Conitz vergeblich, aber Friedland ergab ſich auf die Bedingung eines freien Abzuges. Die Polacken ſtreiften ſodenn in Pommern, weil Herzog Erich ſich mit dem Orden verglichen. Aber des Herzogs Gemalin Sophia, welche perſönlich den König beſuchte, verſöhnete durch ihr artiges Betragen den Monarchen mit ihrem Gemal. Die Polacken verheereten auch das Gebiet von Nackel, welches ſich in des Ordens Schutz begeben. Caſimir gieng aber ſodenn nach Polen zurück, weil ſeine Frau Mutter mit Tode abgegangen. Hierauf verjagten die Bürger von Braunsberg ihre polniſche Beſatzung, und unterwarfen ſich dem Biſchofe von Ermeland. Der polniſche Befehlshaber Schalsky ſuchte zwar den Ort zur

u) Schütz f. 281. 282.

1461. Nachtzeit zu übertumpeln, verlor aber durch die Gegenwehr der Bürger faſt alle ſeine Leute, und wäre beinahe ſelbſt gefangen. Friedland im öſtlichen Preuſſen ward dem Orden verrathen. Schippenbeil muſte ſich durch Hunger an den Orden ergeben. Bey Frauenburg aber büſten die ermländiſchen Stiftsunterthanen ein, welches ſie dem Schalsky abnehmen wolten. Der Anſchlag, Danzig durch Verrätherey einzunehmen, ſchlug fehl. Die polniſchen Söldner erſtiegen Leſſen. Des Ordens Söldner hatten durch Verrath zwar bereits die Stadt Strasburg erobert, wurden aber durch die Beſatzung des Schloſſes wieder herausgejagt. Auf der Weichſel fielen öfters die Ordens Beſatzungen die Danziger Schiffe an, konten aber nicht viel erhebliches ausrichten. Stargard aber kam durch nächtlichen Ueberfall in des Ordens Gewalt. Der Ort ward geplündert und eingeriſſen. Die Bundesgenoſſen waren über den Fortgang des Ordens Glücks, und wegen der wenigen Hülfe, die ihnen bisher Polen geleiſtet, in groſſen Sorgen, die ſie deutlich genug dem Könige vorſtellen lieſſen. Auch mit dem Biſchof von Ermeland Paul von Lehndorf, wurden zu Elbing Unterhandlungen angeſtellet. Es hatte derſelbe dem Papſt bey der Antretung des Stifts verſprochen, eine genaue Parteiloſigkeit im Kriege zwiſchen Polen und dem Orden zu beobachten. Der König war ihm nicht zuwider, und mit dem Hochmeiſter hatte er einen Waffenſtillſtand bis Mariä Reinigung geſchloſſen. Jetzt beklagte man ſich über ihn, daß er es unter der Hand mit dem Orden hielt, und ſonderlich denen königlichen Beſatzungen verſchiedene Orte entreiſſen, und ſonſt Schaden thun laſſen. Er entſchuldigte ſich aber ſonderlich damit, daß man ihm viele Stiftsorte von Seiten des Königs, und der Bundesgenoſſen vorenthalten, und ſeine Unterthanen den Krieg nicht länger ausſtehen könten, da ſie doch noch kein Ende deſſelben vor ſich ſähen. In der That wurde ſolcher noch

1462. immer fortgeſetzt. 1462 ward, verſchiedener Streifereien zu geſchweigen, vom Orden die Stadt Strasburg erobert, auch das Schloß durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Ohnerachtet der Bund bey dem Könige einen Entſatz verlangt, auch dem Peter von Dunin zu dem Ende Kriegsvölker zugeſchickt worden, ſo hatte ſich dieſer doch nicht den Entſatz zu wagen getrauet. Die Thorner aber hatten Schwetz erobert. Weil ihnen aber die Beſetzung des Orts, welcher zwey Schlöſſer hatte, zu koſtbar fiel, und die Danziger die Beſetzung derſelben nicht übernehmen wolten, ließ die Stadt Thorn eins der Schlöſſer in Schwetz niederreiſſen. Die Danziger erklärten jetzt auch die liefländiſchen Hafen vor geſperrt und feindlich, darüber jedoch die Niederländer nicht zufrieden ſich bezeigten. Golub fiel den Polacken in die Hände. In Glogau waren Unterhandlungen angeſtellet, Polen ſowol mit dem Orden als mit George Podiebrad auszuſöhnen. Bisher hatte Caſimir einige Hofnung gehabt, durch Hülfe der catholiſchen Unterthanen des Königreichs Böhmen ſeinem Schwager Ladislao in Böhmen auf dem Throne zu folgen. Allein Georg Podiebrad hatte ſich zu gut beveſtiget, und da er ſich in Rom anſtellete, als wenn er im Herzen mehr catholiſch als huſſitiſch ſey, ſelbſt den Papſt vor ſich eingenommen. Unter Vermittelung verſchiedener Mächte ward alſo Caſimir und Georg in Glogau ausgeſöhnet.

Der

Der Hochmeiſter hatte ſich nicht vorher wegen Mangel der Zeit mit denen Meiſtern von 1462.
Deutſchland und Liefland beſprechen können, und verlangte eine anderweitige Verſammlung, welches aber Caſimir ausſchlug. Der Krieg ward daher anfänglich meiſt durch Streifereien in Polen und Preuſſen fortgeſetzt, bis Caſimir mit einem Heer ſich in Preuſſen eingefunden, worauf ſchon wichtigere Dinge vorfielen. Das vom Hochmeiſter und dem Biſchof von Ermeland belagerte Frauenburg ward durch die Polacken entſetzt, und zur Zeit dieſer Belagerung Fiſchhauſen von den Danzigern geplündert und eingeäſchert. Zwiſchen Polen und Dännemark kam ein neuer Waffenſtillſtand zur Richtigkeit. Das erheblichſte aber was in dieſem Jahr vorfiel, war ohne Streit das Treffen im Putzker Winkel den 17ten Sept. Des Ordens vornehmſte Anführer der Söldner Fritz von Reineck, Caſpar von Noſtitz, Caſpar von Wernsdorf, und Fritz von Hoheneſt giengen mit 1000 ſchweren und 600 leichten Pferden, 400 Fußknechten, und 1300 Bauren zu denen ſich aus Pommern und Caſſuben viel loſes Geſindel geſellet, auf den Feind los, der etliche 100 Mann weniger zählte. Das Ordensvolk glaubte ſchon des Sieges gewiß zu ſeyn, und hatte daher viele Bäume ſo weit umgeſäget, daß ſolche auf die Fliehenden ſtürzen und ſolche erſchlagen ſolten. Es ruckte in einer Schlachtordnung, die wie ein halber Mond geſtaltet, auf die Feinde an, die man alſo auf beiden Seiten überflügelte. Die Reuter hielten ſich wohl, und hatten die Polacken ziemlich im Gedränge. Allein die Verzweifelung feurete diejenigen an, welche keinen Weg zur Flucht vor ſich ſahen. Das Fußvolk des Ordens ward von dem Gegentheiligen, die in der Wagenburg fochten, in Unordnung gebracht und geſchlagen. Hierauf folgte auch die Flucht der Reuter, beſonders da Fritz von Reineck auf dem Platz geblieben. Alle Nachrichten ſagen, daß Caſpar von Noſtitz zu frühzeitig ſich zurückgezogen, und bey ſeiner längern Gegenwehr vielleicht noch der Orden geſiegt haben würde. Die umgeſägten Bäume thaten ſonderlich den ſchweren Reutern den gröſten Schaden, und die, welche dem Feinde keine güldene Brücke bauen oder gar keinen Weg zur Flucht laſſen wolten, litten ſelbſt eine wichtige Niederlage. Es iſt aber ungezweifelt, daß dieſes Treffen mit vielen Schlachten und Niederlagen des Ordens in keine Vergleichung zu ſtellen. Die polniſchen Geſchichtſchreiber machen dieſe Sache viel zu groß, wenn ſie ſolches thun. Golub fiel den Polacken hierauf wieder in die Hände. Auch der Anſchlag des Biſchofs von Ermeland, Wormdit durch Verrätherey in ſeine Hände zu bekommen, ward verrathen, und mit deſſen gröſtem Schaden hintertrieben. Indeſſen war der Erzbiſchof Jeronimus von Creta in Polen angelangt, um den Frieden zu vermitteln. Er kam von da 1463 nach Königsberg zum Hochmeiſter. Er brachte es da- 1463.
hin, daß auf Philippi und Jacobi oder den 1ſten May eine Friedensverſammlung zu Brzeſk gehalten werden ſolte. Der Orden ſchickte einen von Henneberg und einen Domherrn von Frauenburg dahin ab. In ihrem Gefolge langte der päpſtliche Botſchafter an. Dieſer bekam aber ſofort ſchwere Streitigkeiten. Die Polacken wolten ſich von den Bundesgenoſſen nicht trennen laſſen, da doch der Botſchafter an-

1463. fänglich die Bundesgeſandten als Verbannete gar nicht zu den Unterhandlungen laſſen, und nachher ihrentwegen keinen Gottesdienſt in dem Ort verſtatten wolte. Die Polacken kehrten ſich aber wenig daran, und ſtellten vielmehr wegen erhaltener Vortheile gegen die Stadt Heiligenbeil ein feierliches Dankfeſt an. Dies brachte den Botſchafter ungemein auf. Weil Caſimir ſich damals in Lithauen befand, ſo wolte der Botſchafter vor deſſen Zurückkunft nichts weiter thun, und ſolche in Cracau abwarten. Allein die polniſchen Geſandten, die ihn im Verdacht hielten, als ob er vor den Orden parteiiſch, wolten ihn nicht nach Cracau laſſen. Es zerſchlugen ſich daher dieſe Unterhandlungen noch ehe ſie angegangen. Der Botſchafter gieng nach Breslau, wo er die Pommern und Preuſſen, die des Jubiläi wegen dahin gekommen, auf des Ordens Seite mit Vorſtellungen und Drohungen zu bringen ſuchte. Er verbot ſogar denen Frauens alle eheliche Beiwohnung, bis die Männer ſich dem Orden unterworfen. Ein eigenes Mittel des Papſts Anſehen zu erhalten! Der König konte auch die Aufhebung des Bannes gegen die Preuſſen von ihm nicht erhalten, warum er durch Geſandten anhalten ließ. Hingegen ſchloſſen die Danziger und Elbinger mit dem Orden an eben dem 1ſten May einen Vertrag, daß auf dem Hafe und den Landflüſſen, die Fiſcher von beiden Theilen in ihrem Gewerbe nicht geſtöret werden ſolten. Mit den Danzigern war damals König Chriſtian I ſchlecht zufrieden, die noch immer unter der Hand es mit ſeinem Feinde Carl Cnutſon hielten, daher zwiſchen beiden Theilen der Stillſtand ſchlecht beobachtet wurde x). Der Vortheil, den die Polacken gegen Heiligenbeil gehabt, beſtand in der Einäſcherung des Orts, ohne daß ſie ſich darin veſtſetzen, oder die Thürme dem Ordensvolk abnehmen konten. Aber dem Orden gelung es eben ſo wenig, Danzig durch eine neue Verrätherey in ihre Gewalt zu bekommen. Vielmehr belagerten die Feinde Mewe, und machten alle Anſtalten, dieſen Ort, der ihnen bisher die Fahrt auf der Weichſel ſehr unſicher gemacht, auszuhungern. Die Anſtalten des Ordens, den Platz theils zu Lande, theils mit Schiffen, die aus dem Hafe in die Weichſel laufen ſolten, zu entſetzen, waren vergeblich, und büſten, ſonderlich die letztern, viel Volk und Schiffe ein. Einige elbingſche und polniſche Parteigänger überfielen auch zu St. Albrecht zwiſchen Lochſtädt und Fiſchhauſen zur Zeit der Kirchweyh diejenigen, welche die Andacht dahin geführet. Beinahe wäre der Hochmeiſter ſelbſt denenſelben in die Hände gefallen, da er der Kirchweyh perſönlich beiwohnen wollen. Die Stadt Holland fiel zwar dem Henrich Reuß von Plauen in die Hände, er konte ſich jedoch darin nicht behaupten, weil die Beſatzung des Schloſſes durch polniſche Völker aus dem Lager vor Mewe verſtärkt wurde. Die caſſubiſchen Bauren trieben auch dem Orden einen groſſen Vorrath von Vieh weg, und verkauften ſolches in Danzig, ſo daß der Orden alſo in dieſem Jahr überall Einbuſſe hatte y).

§. 172.

Verſchiedene friedensunterEs iſt kein Wunder daß bey ſo geſtalten Sachen die Marianer ſich nach dem Ende eines Krieges geſehnet, der ſie bereits völlig erſchöpft hatte, und in dem ſie in der

x) Schütz f. 288 - 307. y) Ibid. p. 307 - 311.

der Gefahr ſtunden auch dasjenige in Preuſſen zu verlieren, was ihnen darin noch zugehörte. Die Polacken waren nie ſo einig geweſen als jetzo, und verdoppelten die Anſtalten zu Fortſetzung des Krieges, da auf des Ordens Seite keine Hülfe abzuſehen. Auf der Kreuzherren Anſuchen that der in Breslau befindliche päpſtliche Botſchafter ſowol, als auch die Stadt Lübeck dem Caſimir zu neuen Friedensunterhandlungen Vorſchläge. Der König beſprach ſich auf dem Rechtstage zu Peterkow deswegen mit den preußiſchen Bundesgenoſſen. Dieſe bezeigten zur Vermittelung des päpſtlichen Botſchafters, den ſie vor parteiiſch hielten, keine Luſt, lieſſen ſich aber die Vermittelung der Hanſe gefallen. Indeß ward ſowol dem päpſtlichen Botſchafter, als auch den Lübeckern geantwortet, daß man von polniſcher Seite einer gütlichen Auskunft ſich nicht widerſetzen wolle. Nur verwarf der König den Vorſchlag des Ordens, daß die polniſchen Geſandten ſich zu Elbing, des Ordensgeſandten zu Braunsberg oder Heiligenbeil ſich aufhalten, und die Unterhandlungen ſelbſt zu Tolkemit vorgenommen werden ſolten. Polen ſchlug vielmehr Bromberg vor ſeine, und Culm vor die Geſandten des Ordens, Thorn aber zu dem Unterhandlungsort vor. Es wurden von beiden Theilen die nöthigen Geleitsbriefe ausgefertiget und 1464 die Friedensverſammlung eröfnet. Die Stadt Lübeck, Roſtock, Wismar, Lüneburg, Riga und Dörpt unterzogen ſich des Mitleramts. Man war ſchon ziemlich weit gekommen. Dem Könige ſolte Pommerellen und die Gebiete von Culm, Michelow und Elbing verbleiben. Weil aber Caſimir noch das marienburgſche Gebiet behalten wolte, auch verlangte, daß der Hochmeiſter ſein Lehnmann werden ſolte, und ſich nicht anheiſchig machen wolte, die Ordensbeſatzungen auf ein Jahr lang ihren Sold zu bezahlen, und endlich der päpſtliche Botſchafter nach Lübeck kam, und ſich auch in die Friedensunterhandlungen miſchen wolte, ſo zerſchlugen ſich ſelbige fruchtlos. Eben ſo war eine andere Friedensverſammlung zu Thorn ebenfals ohne erwünſchten Erfolg, welche der Biſchof und die Stadt Lübeck ſamt andern auf Johannis des Täufers Tag angeſtellet hatten. Von beiden Theilen waren anſehnliche Geſandten hingekommen. Der Orden hatte den Biſchof von Oeſel, den Großcomthur Henrich Reuß von Plauen und andere Gebieter dazu abgeſchickt. Die Polacken gaben hier an: „1. Ihre Vorfahren hätten mit Polen zugleich auch Culm, Michelau und Pommerellen bevölkert. Deswegen habe auch jeder darin befindlicher Ort ſeinen polniſchen Namen. Daher ſtünden dieſe Lande unter dem Kirchenſprengel polniſcher Biſchöfe. Daher bezahlten ſie den Zehenten und den Peterspfennig ſo wie andere polniſche Unterthanen. 2. Das jenſeits der Weichſel gelegene Preuſſen wäre theils in den älteſten Zeiten Polen unterwürfig und zinsbar geweſen, theils habe der jetzige König es denen Söldnern vor 400000 Schock breiter böhmiſcher Groſchen abgekauft. 3. Der Orden habe das alte Eigenthum der Polacken ihnen mit Gewalt entriſſen. 4. Zu den Zeiten Wladislai Loctici haben des Papſts Johann 22 Bevollmächtigte ſolche der Krone zugeſprochen, und den Orden noch überdies in 30000 Mark polniſcher Strafe verdammt. Statt ſolchem Urtheil ein Gnüge zu leiſten, habe der Orden Verheerungen in Polen

1463. Handlungen ſind vergebens.

1464.

zu

1464. zu einer Zeit angerichtet, da der König gegen die Tartarn zu Felde geweſen. Dieſer habe nach ſeiner Wiederkunft aus dem Feldzuge die Sache dem Papſt Benedict 12 überlaſſen, der durch Bevollmächtigte dem Orden 194500 Mark polniſch Strafe zuerkannt, und ihm überdies auferlegt, an den König 1600 Mark zu entrichten. Dem allen ungeachtet habe ſich der Orden daran nicht gekehret, ſondern das Land der Krone Polen vorenthalten, und darin ſolche Tyranney verübet, daß ſolches ſich genöthiget geſehen, ſich wieder zu ſeinem ehemaligen Herrn zu wenden. 5. Eben die unmenſchliche Begegnung, welche der Orden denen Unterthanen bewieſen, haben den Bund mit des Hochmeiſters Paul von Rußdorf und des Kaiſer Albrechts Genehmhaltung erzwungen, und zuletzt genöthiget, von dem Gericht des Kaiſers ſich an den König in Polen zu wenden.„. Die Ordensgeſandten ſuchten die polniſchen Gründe ſo zu entkräften. 1. Die Art der Bevölkerung aller Länder ſey ſehr unzuverläßig. Es ſey kein Merkmal der polniſchen Herrſchaft, daß Polacken, die kein deutſch könten, Orten polniſche Namen geben. Die Eintheilung in Kirchenſprengel und in Staaten ſey himmelweit unterſchieden, und von der einen nicht auf die andere zu ſchlüſſen. Der Schluß von geiſtlichen Zehenten auf die weltliche Oberherrſchaft ſey ungegründet. Culm und Michelau dürften den Peterspfennig nicht bezahlen, und daß Pommerellen ſolchen entrichtet, ſey durchaus kein Merkmal, daß es zu Polen gehöret, da viele andere Staaten und Länder ſolchen bezahlen, die niemals zu Polen gehöret. Pommerellen habe der Orden 1310 und 1311 denen Marggrafen Woldemer und Johann von Brandenburg mit des Kaiſers Henrich 7 Genehmigung vor baares Geld abgekauft, folglich von denen rechtmäßigen Herren auf gültige Art an ſich gebracht, da ſchon 1231 Kaiſer Friedrich 2 das Pommerellen denen Marggrafen von Brandenburg beſtätiget hat. Culm und Michelau habe der Orden nicht durch Gewalt der Waffen bezwungen, ſondern Herzog Conrad von Maſau habe zu der Zeit, da Polen keinen allgemeinen Oberherrn gehabt, aus dringender Noth, um ſich gegen die heidniſchen Preuſſen zu ſichern, dieſe Länder mit allen oberherrlichen Rechten, die auch von Kaiſern und Päpſten vielfach beſtätiget worden, dem Orden zum Eigenthum überlaſſen, worin auch deſſen Gemalin und Kinder gewilliget. Es ſey daher klar, daß auch Culm und Michelau rechtmäßig an den Orden gekommen. 2. Das übrige Preuſſen hätte der Orden von den Ungläubigen mit dem Schwerd und fremder Hülfe erobert, und durch kaiſerliche und päpſtliche Urkunden ſey klar, daß der Orden ſich darüber ſolche Rechte und Freiheiten erworben, als nur irgend ein unumſchränkter Fürſt oder König über ſeine Lande haben könne. 3. Wladislaus Locticus, der die Unmöglichkeit erkannte, Pommerellen mit dem Schwerd zu behaupten, wuſte zwar Mittel den Papſt Johann 22 zu bewegen die ſtrittigen Lande dem Ausſpruch einiger Geiſtlichen aufzutragen. Da aber ſelbige ſelbſt Polacken geweſen, die gegen den Orden gefochten, die ihr Gericht in Polen eröfneten und dem Orden die Mittel zur Vertheidigung abgeſchnitten, ſo habe der Orden dieſe parteiiſche Richter verworfen, und ſich gegen ihren Ausſpruch nach Rom gewendet. In der

Zeit

Zeit ſtarb Wladislaus Locticus. Sein Sohn Caſimir fiel zwar dem Orden ins 1464.
land, als ſolcher eben in Geſellſchaft des Königs von Böhmen Johannis gegen die Feinde zu Felde lag. Aber nach dieſer Zurückkunſt ließ Caſimir ſich gefallen, daß Johann von Böhmen und Carl von Ungarn die Sache entſcheiden ſolten. Ihr Ausſpruch vermochte: daß der Orden Pommerellen und die Gebiete Culm und Michelau, Polen aber das land Dobrin und Cujavien behalten ſolte. Der Papſt Benedict 12, der von dieſem Ausſpruch nicht benachrichtiget worden, überließ den Ausſpruch der vorigen polniſchen Anſprüche zweien geringen Perſonen, denen der Orden billig widerſprach, da der Papſt ſelbſt geſtand, daß man auf unrechtmäßige Art die Bevollmächtigung dieſer Perſonen erhalten. Der Orden berief ſich alſo gegen ihren Ausſpruch mit Recht auf den Papſt und König Caſimir fand für das beſte, mit dem Orden ſich durch den ewigen Frieden zu ſetzen, und dem Orden Pommerellen, Culm und Michelau auf ewig zu überlaſſen, und ſich des Titels und Wappens auf Pommerellen auf ewig und eidlich zu begeben. Es wurden gleich darauf die Grenzen bezogen und veſtgeſtellt. Die maſoviſchen Fürſten, die polniſchen Groſſen ſowol als viele Städte beſchwoten den Frieden gleichfals, und verſprachen dem Orden gegen den König beizuſtehen, wenn er den Frieden brechen ſolte. Jagello habe eben denſelben beſtätiget. Da hierauf zwiſchen ihm und dem Orden ein Krieg entſtanden, und Jagello den tannenbergſchen Sieg befochten, verglich man ſich zu Thorn 1411, daß Polen auf Pommerellen, Culm und Michelau keinen Anſpruch haben, noch den Ordens Feinden mit Rath oder That beiſtehen ſolte. Bey neu ausgebrochenen Unruhen that Sigmund von Ungarn 1412 mit beider Theile Bewilligung zu Ofen einen Ausſpruch, der dem ewigen Frieden vollkommen gemäß; und da abermals ein Krieg entſtanden, ward mit beider Theile Bewilligung vom Sigismundo zu Breslau 1420 ausgeſprochen, daß der thornſche Friede von 1411 bey Kräften bleiben ſolte. Des Jagello Sohn und Nachfolger Wladislaus verglich ſich nach dem Einfall der Huſſiten in Preuſſen durch einen ewigen Frieden abermals, daß der Orden Pommerellen, Culm und Michelau ewig behalten, Polen ſich aller Anſprüche darauf begeben, alle dahin einſchlagende Urkunden aber dem Orden ausliefern ſolten. Das letztere ſey von Polen nicht gehalten, da doch von zehn zu zehn Jahren dieſer Friede von beiden Theilen, ſo wie von jedem neuen Könige und neuem Hochmeiſter beſtätigt und beſchworen worden, und ſelbſt der jetzige König Caſimir ſeinen Eid darüber abgeleget, womit aber ſein jetziges Betragen ſchlecht übereinſtimme. In eben dem Frieden hätten alle polniſche Stände in einem beſondern Artikel verſprochen: dem Orden auf deſſen Erfordern beizuſtehen, wenn ihr Monarch den Frieden brechen ſolte. Sie hätten aber jetzt ihrem Gelübde ſchlecht nachgelebt, als der Hochmeiſter ihren Beiſtand nach dem Friedensbruch des Königs verlanget habe. 4. Die Klagen der Bundesgenoſſen über unmenſchliche Tyranney wären ungegründet. Jetzt wüſte man keine beſondere Fälle einer Tyranney anzugeben, und was davon ehemals angebracht wäre, könte um ſo weniger gelten, da der Orden, wie des Kaiſers Urtheilsſpruch klärlich darthäte, ſich

1464. gerechtfertiget, daß alles, was geſchehen, billig und mit Recht geſchehen ſey. 5. Am wenigſten könte man ſich polniſcher Seits auf den von den Söldnern des Ordens vorgenommenen Verkauf des Landes beziehen. Denn denen ſey das Land verſetzt, und erlaubt worden, ſolches zu verkaufen, wenn der Orden ſie nicht befriedigen könte. Man habe aber bereits zu Stum anſehnliche Summen zur Befriedigung ihnen vorgewieſen, und das übrige in Liefland bereits beiſammen gehabt; nur hätten einige Verkäufer das vorräthige Geld mit Füſſen getreten, und auf das übrige keine Stunde warten wollen. Zu dem ſey die Verſchreibung allen Häuptern der Söldner geſchehen; es habe aber nur einer unter ihnen, der nicht einmal einer der erheblichſten zu nennen, ſich des Verkaufs angemaſſet. Endlich ſey der Verkauf an den Hauptfeind des Ordens, dem ſie doch gedienet, geſchehen, welches jedermann als ein unbilliges Verfahren erkennen müſte, deswegen auch der König von Böhmen bereits etliche dieſer Verkäufer deswegen ihres Adels entſetzen, ehrlos machen, und zum ewigen Gefängniß verdammen laſſen. Da nun die von beiden Theilen angeführte Rechtsgründe zu Streitigkeiten Gelegenheit gaben, ſo erklärten die Unterhändler: daß ſie Mitler aber keine Richter wären. Sie verlangten vom Orden zu wiſſen, ob er zufrieden, daß beide Theile das behalten ſolten, was jeder im Beſitz habe. Polen wolle nach dem, wozu ſich die polniſchen Geſandten erboten, ihnen nichts in Preuſſen laſſen, und alles was vom Könige etwa zu hoffen, beſtünde darin, daß er den Marianern ein Stück Land an den Grenzen der Ungläubigen einräumen möchte, wo ſie wider die Heiden, ihrer Einrichtung gemäß, fechten könten. Endlich verlangten die Polacken Culm, Michelau und Pommerellen ohne Widerrede zu behalten, und wegen des übrigen wolten ſie ſich in Unterhandlungen einlaſſen. Der Orden hingegen beſtund darauf, daß man ihm ganz Preuſſen nebſt Marienburg und Elbing vorläufig laſſen ſolte, wegen Pommerellen und Culm wolte er ſich die Unterhandlungen gefallen laſſen. Die Polacken erwiederten: man müſte ihnen, ehe die Unterhandlungen angiengen, die ganze pommerſche Seite und Marienburg nebſt den Städten Danzig, Thorn und Elbing mit deren Zubehörungen abtreten. Der Orden ſolte ganz Samland und die Gebiete Brandenburg und Balge behalten, wegen der übrigen wolten ſie ſodenn erſt ihre Gedanken eröfnen. Henrich Reuß von Plauen ſahe ein, daß auf die Weiſe nicht nur Thorn, ſondern auch das ganze culmiſche und michelauiſche Gebiet, nicht nur Marienburg, ſondern das ganze Werder nebſt Stum, folglich der beſte Theil des Landes in polniſche Hände käme, welches er bey dem Orden nicht verantworten könte. Alles, wozu er ſich blos aus Liebe zum Frieden verſtehen könte, beſtünde darin: daß von beiden Theilen alle verurſachte Schaden und Koſten gegen einander aufgehoben würden; dem Könige ſolte Thorn nebſt dem ganzen culmiſchen und michelauiſchen Lande abgetreten werden. Der Orden wolte vom Könige zu lehn gehen, und entweder jährlich eine Geldſumme bezahlen, oder in denen Kriegen eine Volkhülfe dem Könige zuführen; dahingegen müſte alles übrige dem Orden verbleiben. Der letzte Entſchluß der Polacken aber war davon ſehr weit entfernt. Sie verlangten ganz Pommerellen

len, die ganze Nehrung, ein Schloß und eine Stadt ausgenommen, die sie in Pommerellen dem Orden lassen wolten; das ganze Culmische und Michelauische müste nebst Thorn dem Könige verbleiben. Danzig und Elbing müste ebenfals ohne weitere Widerrede Casimir gehören, über das elbingsche Gebiet aber könten noch Unterhandlungen gepflogen werden, doch was der Stadt jetzt gehöre, müste bey der Stadt verbleiben. Ueber Neudenburg, Passenheim und Holland wolte man sich vergleichen. Marienburg, Stum, Beenhof aber solten mit ihren Zubehörungen auf 20 oder 30 Jahr dem Könige eingeräumt werden, und in der Zeit solte man sich entweder gütlich vergleichen, oder durch Schiedsrichter entscheiden lassen, wem solche zugehören solten. Weil sich aber die Ordensgesandten ausser Stande befanden, auf dies Ansinnen der Polacken ohne den Hochmeister, den Orden und die Söldner zu Rath zu ziehen, einzulassen, so zerschlug sich auch diese Friedensunterhandlung, und der Krieg ward fortgesetzt z). 1464.

§. 173.

Der Orden war jedoch bey Fortsetzung des Krieges eben nicht glücklich. Mewe ergab sich endlich auf Bedingungen. Die darin befindlichen Kreuzherren, worunter Ulrich von Eisenhofen gewesener Comthur zu Mewe, Henrich von Richtenberg gewesener Fischmeister zu Putzig, Conrad Pfirsfeld gewesener Comthur zu Danzig, Stanislaus von Dohna, Nicolaus von Weissenbach, Fritz von Hohenneſt, und Stephan Schönaich sich befanden, erhielten nebst ihren Sachen einen freien Abzug. Der polnische neue Befehlshaber von Mewe gieng aber mit den Einwohnern so barbarisch um, daß ihn auch der König deswegen absetzen muste. Bernd von Sonnenburg oder Schönberg, dem der Orden Culm, Strasburg und Althaus wegen seiner Forderungen verpfändet hatte, verglich sich mit dem Könige: die erwehnten Orte bis zum Ausgang des Krieges im Besitz zu behalten, in der Zeit sey ihm von polnischer Seite ein völliger Waffenstillstand verstattet, so daß er aber aller Gemeinschaft mit dem Orden sich enthalten solten; nach Beendigung des Krieges solte er dem Könige die in Händen habenden Plätze ausliefern, wogegen ihm Casimir seine Forderung nach billiger Erkenntniß bezahlen würde. Auch der Bischof von Ermeland schloß vor sich und sein Stift erst einen Waffenstillstand, und nachher einen Frieden, wodurch er sich und sein Stift dem Könige unterwarf. Die Danziger belagerten sodenn Putzig. König Christian, dem jetzt Carl Cnutson aufs neue den schwedischen Thron streitig machte, suchte die Ruhe mit Polen und dem Bunde beizubehalten. Die Bundesgenossen konten zwar Memel durch Verrätherey nicht erobern, thaten aber sonst durch Streifereien den Orden Schaden. Des Königs Söldner belagerten Neuburg. Das erste mal schlug zwar die Besatzung die Belagerer mit grossem Verlust weg. Aber eine weit stärkere Anzahl Feinde belagerten den Ort zum andernmal und schlugen den Ordens Entsatz in die Flucht. Putzig ergab sich endlich den Feinden, und Balthasar von Dohna und Hans Töst bekamen nebst ihrem Volk Der krieg geht zu ende.

z) Schütz f. 310. 311. 313 : 318.

1464. einen freien Abzug. Die ermländiſchen Unterthanen warteten nur auf eine Volkhülfe vom Könige, um ſodenn ebenfals gegen den Orden feindlich zu handeln. Der von Plauen in Preußiſch Mark ſtand mit dem königlichen Statthalter in Preuſſen in Friedensunterhandlungen. Während der Zeit hatte er bald auf Thorn, bald auf die elbingſche Neuſtadt, bald auf Dirſchau Anſchläge gefaßt, die aber alle fehl ſchlugen. Jedoch that die Beſatzung von Stargard denen Dirſchauern bald darauf groſſen Schaden. Eben das Ordensvolk in Stargard ſchlug einen Theil Volks der Danziger
1465. das 1465 die Belagerer von Neuburg verſtärken ſolten. Die Polacken waren wegen des groſſen Widerſtandes der Belagerung überdrüßig, und wolten ſolche ſchon aufgeben. Die Danziger thaten aber alles mögliche dieſelbe fortzuſetzen, und den Ort durch Hunger zu zwingen. Dieſer verurſachte, da alle Hofnung zum Entſatz verſchwunden, daß die Beſatzung den Ort endlich übergab, und freien Abzug erhielt. Davor plünderten der von Plauen und Georg von Löben das kleine Werder, und warfen ſich nachher in Stargard. Den 1ſten May wurden zwiſchen dem Orden und dem königlichen Statthalter auf der Rehrung Friedensunterhandlungen gepflogen. Der letztere that den Vorſchlag, daß der Orden zwar in Preuſſen bleiben, aber aller Regierung ſich begeben, und ſo wie an den meiſten Orten in Deutſchland landſäßig ſeyn, auch keine als Einzöglinge von Preuſſen in den Orden aufnehmen ſolte, damit die von einem Ritter erworbene Gelder nicht aus dem lande kommen möchten. Aber der Hochmeiſter konte dieſen Vorſchlag ohne Einwilligung der Meiſter aus Deutſchland und Liefland nicht eingehen. Um aber ſich mit denen reiflich berathen zu können, verlangte er einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr. Aber dies konte er nicht erlangen, weil man befürchtete, daß der Orden in der Zeit ſich auswärtige Hülfe verſchaffen möchte. Die Unterhandlungen wurden nachher ſchriftlich fortgeſetzt. Aber man konte nicht eins werden, welche Orte der König oder der Orden behalten ſolte. Der Krieg ward alſo durch Streifereien fortgeſetzt, in denen der Orden ſowol gegen die Polacken und Bundesgenoſſen, als auch gegen den Herzog Henrich von Stolpe wenig Vortheil hatte. Die von Stargard ſuchten Dirſchau bald durch liſt, bald durch Gewalt in ihre Hände zu bekommen, aber beides mislung. Nachdem die Beſatzung von Stargard, die auf Fütterung ausgegangene Beſatzung von Meive geſchlagen, rückten ſie vor Meive ſelbſt. Der Ort ward aber entſetzt. Bald darauf ward Stargard ſelbſt belagert. Die Beſatzung nahm mit liſt drey königliche Befehlshaber gefangen, und ſchickten ſie nach Conitz. Aber ein Ausfall misrieth, und die Belagerung ward fortgeſetzt. In Königsberg entſtund ein Aufſtand wegen des langen und koſtbaren Krieges. Aber Henrich von Plauen ließ 70 Bürger und 26 von Adel gefangen nehmen. Sechs Rädelsführer muſten das Leben laſſen. Die übrigen wurden in die Schlöſſer vertheilt, wo ſie theils geſtorben, theils ſich mit erheblichen Geldbuſſen die Freiheit erkaufen muſten. In Stargard, wohin ſich einige Verſtärkung geworfen, that man dem Feinde durch Ausfälle ziemlichen Schaden, und das Ordensvolk ſuchte den Belagerern die lebensmittel ſo viel möglich ſchwer zu machen. Allein die Belagerung gieng fort, und der Orden hatte im

Jahr

Jahr 1466 noch weniger Glück. Der Biſchof von Ermeland und ſein Stift machten jetzt ein Bündniß mit den Ordensfeinden, und räumten ſolchen Neudenburg, Paſſenheim und Wormdit ein. Michael Tader Schöneich genannt, Befehlshaber zu Keuſchau, ſchloß mit den Feinden einen Waffenſtillſtand. 700 Reuter, die aus Liefland nach Preuſſen gehen wolten, wurden meiſt von den Sameiten erſchlagen, und 40 Schiffe mit Kriegs- und Mundbedürfniſſen, die aus Liefland nach Preuſſen gehen ſolten, ſtrandeten an der curiſchen Küſte. Der Anſchlag, das belagerte Stargard mit Hülfe einiger Verräther im Lager zu entſetzen, ſchlug fehl. Meelſack ward von den Polacken eingenommen und geplündert, und Henrich Reuß von Plauen verlor ſowol vor dieſem Ort, den er wieder erobern wolte, als auch vor Holland viele Mannſchaft. Der Orden konte ſich keines Orts bemächtigen, und muſte ſich begnügen Verwüſtungen anzurichten. Es gieng aber ſeinen Landen nicht beſſer, welche vom Feinde öfters verheeret und geplündert wurden. Die Ordensbeſatzung in Stargard verließ endlich aus Mangel der Lebensmittel den Platz, und zog ſich bey Nachtzeit nach Conitz. Martin von Zitzwitz bemächtigte ſich zwar des Schloſſes Schlochau, worin er gefangen lag, verlor ſolches aber etliche Tage darauf, als er eben auf Beute ausgegangen. Caſimir näherte ſich über Bromberg dem Lande Preuſſen mit einem friſchen Heer, an welches ſich Friedland und Hammerſtein ergaben. Nun ward Conitz von den Polacken belagert, worin ſich das Ordensvolk tapfer wehrte, und durch Ausfälle viel Schaden that. Die Belagerer wurden durch Tartarn und Lithauer ſehr verſtärkt, die den vierten Theil des Orts nebſt vielem Vorrath abbrandten. Caſpar von Noſtitz muſte alſo zuletzt den Ort unter der Bedingung eines freien Abzuges übergeben. Lauenburg und Bütow hatte der Orden an Pommern vor 8000 Gulden verkauft. Die Polacken belagerten Zanthir, welches das Ordensvolk nach langer herzhafter Gegenwehr endlich verließ. So war faſt ganz Pommerellen in feindliche Hände gerathen, und der Orden ſtand in Gefahr, auch das übrige Preuſſen zu verlieren, wenn er nicht durch einen baldigen Frieden ſich endlich noch in einem Theil des Landes erhalten hätte *a*). 1466.

§. 174.

Alles ſehnet ſich nach Frieden.

Schon ins 13te Jahr hatte der Orden einen koſtbaren Krieg gegen den gröſten Theil ſeiner Unterthanen und das mächtige polniſche Reich geführet. Die Schläfrigkeit des Kaiſers und die vielen Kriege in Deutſchland verurſachten, daß das deutſche Reich dem Orden keine Hülfe leiſtete. Alle Kriegsvölker, die die Marianer aus Deutſchland gezogen, hatte er vor ſeine eigene Koſten werben müſſen. Die Quellen der Einnahmen waren verſtopft, und da ſchon ein Theil der Söldner aus Mangel der Bezahlung, die ihm anvertrauten Orte Polen verkauft hatte, ſo muſte der Orden befürchten, daß die übrigen es eben ſo machen möchten. Da Pommern es meiſt immer mit Polen hielt, da Pommerellen verloren, da Chriſtian von Dännemark

a) Von dieſem 13jährigen Kriege hat Dionyſius Kunau eine eigene Abhandlung geſchrieben. Schütz ſ. 312. 313. 318 : 326.

1466. sich nach der Ruhe, mit Polen sehnete, und Carl Cnutson es öffentlich mit den Feinden des Ordens hielt, so war der Hochmeister von allen Seiten mu Feinden eingeschlossen, von aller Hülfe abgeschnitten, und es hielt sogar schwer die nöthigen Kriegs- und Mundbedürfnisse herbey zu schaffen. Was der Orden noch besaß war ausgeplündert und verheeret, oder doch bey den schweren Abgaben, die der lange Krieg nothwendig gemacht, schwürig, und sehnete sich nach Ruhe. Der Orden muste also entweder alles was er noch besaß, mit schwacher, oder besser zu sagen, ohne alle Hofnung eines glücklichen Erfolgs aufs Spiel setzen, oder sich einen Frieden unter denen Bedingungen gefallen lassen, unter welchen man ihnen solchen eingestehen wolte. Zum Glück waren die Bundesgenossen, die sich an Polen ergeben, des Krieges eben so müde und ungemein schwürig. Sie erklärten sich darüber zu Peterkau ohne Rückenhalt, daß sie in diesem Kriege nicht nur verarmet, und durch den König schlecht unterstützet wären, sondern daß die Polacken ihnen die Bedingungen der Unterwerfung schlecht gehalten, ihre Plätze mit auswärtigen Völkern und Befehlshaber besetzt, ihr Statthalter habe nicht das gehörige Ansehen, ihre Rechte würden verkürzt, und die Gerechtigkeitspflege nicht beobachtet. Kurz, da sie den Krieg angefangen, der Leibeigenschaft zu entgehen, so wären sie in tiefere Knechtschaft versunken, als die sie jemals gefühlt. Sie ersuchten den König selbst nach Marienburg zu kommen, und entweder durch einen mächtigen Kriegszug oder einen Frieden den Krieg zu beendigen, und ihren Klagen abzuhelfen. Da die Bundesgenossen schon genugsam bewiesen, wozu sie eine harte Regierung verleiten können, so muste Casimir befürchten, daß sie eben so bald sich seiner Herrschaft entziehen könten, als sie sich solcher unterworfen hatten, wenn er das Land nicht durch einen Frieden beruhigte. Die Polacken waren in der That des Geldgebens sowol als der Ordensstreifereien überdrüßig, und sehneten sich nach dem Ende eines Krieges, der ihnen das, was sie in 13 Jahren mehr durch die Bundesgenossen als durch eigene Kräfte erworben, versicherte. Der Papst besonders gab sich dieserhalb alle ersinnliche Mühe. Er wolte nicht gern den ganzen deutschen Orden vertreiben lassen, und solchen durch einen Frieden retten, da ihm durch Fortsetzung des Krieges kaum mehr zu helfen. Ueberdies war der päpstliche Stul mit dem Könige von Böhmen Georg Podiebrad in grosse Weiterungen gerathen. Da dieser Prinz sich anfänglich angestellet, als wenn er den Vergleich der Hußiten mit der Basler Kirchenversammlung verlassen, sich völlig in allen Stücken zu der römischen Kirche und allen deren Lehren wenden, und seine Unterthanen ebenfals dazu anhalten wolte, so bewies er nachher vielmehr, daß er bey den verglichenen Punkten der Hußiten bleiben, und ihre Lehrsätze durchaus nicht als Ketzereien angesehen wissen wolte. Der Papst Paul 2 erklärte ihn dieserhalb vor einen Ketzer, und suchte ihn des Throns zu berauben, damit die Hußiten Ketzerey endlich unterdrückt werden möchte. Er bot die böhmische Krone fast allen Nachbarn dieses Reichs an. Er hoffete, besonders durch den König Casimir von Polen seine Absicht zu erreichen, wenn er vorhero demselben in Preussen Ruhe verschafft. Dieserhalb schickte er den Bischof Rudolph von Lavant

vant als ſeinen Botſchafter ab, um dies groſſe Geſchäfte zu beendigen. Von Breslau aus meldete ſich ſolcher beim Caſimir ſowol als dem Hochmeiſter, und fand, daß man von allen Seiten nicht abgeneigt, Friedensunterhandlungen anzufangen. Man verglich ſich, daß Caſimir zu Thorn, der Hochmeiſter zu Culm ſich perſönlich einfinden, und zu Culmſee die Friedensgeſandten ſich verſammlen ſolten. Von beiden Theilen fertigte man die ſichern Geleitsbriefe aus. Dienſtag nach Mariä Geburt kam der König mit anſehnlichem Gefolge zu Thorn an, und bezeigte dem Biſchof von Lavant als Mitler ſeine Geneigtheit zum Frieden. Weil aber am Mitwoch der Hochmeiſter noch nicht angekommen, ſo wolte zwar der König alle Unterhandlungen bereits abbrechen. Jedoch zeigte der Mitler, daß der Hochmeiſter ſeine Ankunft blos deswegen verſchoben, weil er nicht wiſſen können, ob der päpſtliche Botſchafter wegen der von den Böhmen vorgenommenen Belagerung der Stadt Namslau zu beſtimmter Zeit ankommen würde. Er ſey durch Bernd von Sonnenburg benachrichtiget, daß noch dieſe Woche der Hochmeiſter gewiß in Culm ankommen werde *b*). 1466.

§. 175.

Es wird darum gearbeitet.

Hierauf ließ Caſimir dem Mitler alle Gründe ſeiner Anſprüche auf ganz Preuſſen vorlegen. Rudolph reiſete ſodenn nach Culm. Donnerſtags vor Matthäi kam er in Geſellſchaft des Bernd von Sonnenburg nach Thorn zurück, und zeigte, daß der Orden zum Frieden nicht abgeneigt. Der von Sonnenburg erſuchte aber den König die Unterhandlungen von Culmſee nach Schwetz oder einem andern Ort zu verlegen, weil Culmſee ganz verheeret, und darin weder Bequemlichkeit noch nothdürftiger Unterhalt zu haben. Caſimir ſchlug Neſſau vor, welches der Orden ſich gefallen ließ. Hier fanden ſich die Friedensboten ein. Der Hochmeiſter fertigte dahin den liefländiſchen Marſchall Gerhard Molingrad, den Befehlshaber von Eulau Ulrich Kinsberg, den D. Johann Winckler, Nicolaum Dechant der hohen Domkirche zu Samland, George von Schlieben, den von Bich hochmeiſterlichen Kammerherrn oder Compan, und die Bürgermeiſter Johann Volmer aus der Altſtadt Königsberg und Michael Cromer aus dem Kneiphof dahin ab. Der Mitler ſuchte klüglich zu vermeiden, daß hier nicht über gegenſeitige Anſprüche und Rechte, ſondern blos über gütliche Auskunft gehandelt würde. Caſimirs Geſandten erklärten hierauf, daß man dem Orden etwas in Preuſſen laſſen wolle, wenn er ſich der königlichen Gnade überließ. Ganz Samland, aber ohne die drey Städte Königsberg ſolte er behalten. Die Ordensgeſandten giengen ſodenn nach Culm zum Hochmeiſter ab, um von dieſem Antrag demſelben Nachricht zu geben, Caſimirs Geſandten kamen auch nach Thorn, um weitere Verhaltungsbefehle zu erwarten. Der Mitler ſtellte Donnerſtag nach Matthäi dem Könige vor, daß in denen vorigen Friedensunterhandlungen, die der Biſchof und die Stadt Lübeck gepflogen, und die auch auf der Nehrung gehal-

b) Schütz f. 327. 328. item 323 : 325.

1466. gehalten, dem Orden schon weit mehr gelassen werden sollen. Er ersuche daher den König, dem Orden das zu lassen, was er im Besitz habe, und dem Hochmeister zu erlauben, dem Könige persönlich aufzuwarten. Casimir zeigte, daß ob er wol seit vorigen Unterhandlungen mehr Kosten verwandt, und mehrere Eroberungen gemacht, und also jetzt solches hoch anrechnen könne, so wolte er doch des päpstlichen Mitleramts wegen dem Orden ausser Samland lassen die drey königsbergischen Städte und dortige Schloß und Gebiet, ferner die Schlösser und Städte Insterburg, Norkitten, Wohndorf, Allenburg, Angerburg, Laukischke, Domnau, Lötzen, Dringfort und das ganze brandenburgische Gebiet doch dergestalt, daß der Orden solches alles von ihm zu lehn nehme. Der Mitler besprach sich dieserhalb mit dem Hochmeister zu Culm. Am Michaelstage kam er nach Thorn zurück, und berichtete, daß der Orden zwar gegen die zugemuthete Lehnbarkeit manches und besonders eingewandt, daß er ohne Mittel dem römischen Stul unterworfen sey, und das deutsche Reich ihm solches sehr verdenken würde; auf des Mitlers Vorstellen aber, daß mehrere dem päpstlichen Stul ohne Mittel unterworfen, die doch zugleich in den Pflichten anderer Mächte stünden, und daß des Ordens jetzige Umstände die Annehmung polnischer Lehnpflicht bey der ganzen Welt entschuldigen müsten, habe sich der Orden endlich dazu verstanden. Aber da unter denen Orten, die man den Marianern lassen wolle, kein rechtschaffen Schloß befindlich, so verlange der Orden alles zu behalten, was er und seine Söldner im Besitz hätten, und überdies die Orte Passenheim, Neudenburg und Holland, die zu Niederpreussen gehörten, endlich auch den hochmeisterlichen Wohnsitz Marienburg. Alles dieses wolle er vom Könige zu lehn nehmen. Der Mitler bat überdies, daß die Unterhandlungen wegen vieler Unbequemlichkeit nach Thorn verlegt würden. Den letzten Punkt stand Casimir so fort ein. Von der Wiedergabe Marienburgs wolte er aber um so weniger etwas wissen, da solches so viel Kosten und Mühe gemacht, und es billig wäre, daß der Oberlehnsherr des Ordens auch die Hauptvestung im Lande behielt. Er wolle aber zu dem, was er dem Orden angeboten, noch das balgische und rastenburgsche Gebiet hinzufügen. Ueber diese Antwort besprach sich der Mitler wieder mit denen indessen nach Thorn gekommenen Ordens Friedensbotschaftern. Am Tage Francisci brachte er des Hochmeisters Erklärung zurück: daß er von dem, was der Orden noch wirklich im Besitz habe, nichts abtreten könne, und wenn ja der König Marienburg behielt, so verlange doch der Orden die Bilder Mariä und Barbarä und das grosse Kreuz zurück, welches von den Söldnern dem Könige nicht mit verkauft sey. Hierüber wolte nun der König die Unterhandlungen abbrechen, und alles dem Glück der Waffen überlassen. Der Mitler aber zeigte daß die Ordensbotschafter nicht über ihre Verhaltungsbefehle hätten gehen können. Er wolle mit des Königs Erlaubniß an den Hochmeister schreiben, oder persönlich in Gesellschaft einer Person, die ihm Casimir zugeben solte, zu demselben nach Culm abreisen, um zu versuchen wie weit er es daselbst bringen könte. Dieses letz-

tere

tere ward angenommen. Am Tage Dionyſii brachte er den letzten Entſchluß des Or- 1466.
dens nach Thorn. Der König ſolte ganz Pommerellen, das culmiſche und michelauiſche Gebiet, Marienburg mit ſeiner Zubehörung, die Stadt Elbing mit ihrer Freiheit, und was vom Waldamt dahin gehörig; dem Orden aber alles übrige verbleiben; da der Orden noch Stum, Bretgen und Neumark im Beſitz habe, ſo könten dieſe Orte mit Holland, Paſſenheim und Neudenburg, die die königlichen Völker beſetzt, vertauſcht werden; wenn der König dieſen Antrag annehme, ſo wolte der Hochmeiſter mit ſeinen Gebietern, um den Frieden zu vollziehen, zum Könige nach Thorn kommen; im entgegenſtehenden Fall müſten ſie unverrichteter Sache wieder zurück gehen. Auf des päpſtlichen Botſchafters Sitten nahm endlich der König dieſe Bedingungen an. Der Mitler gab hiervon dem Hochmeiſter Nachricht, der ſich ſofort in Geſellſchaft einiger anſehnlichen Ordensgebieter nach Thorn verfügte, und von vornehmen polniſchen Herren eingeholet wurde. Hier brachte der Friedensvermitler die noch übrigen Friedenspunkte endlich zum glücklichen Ende. Den 19ten Oct. kam der päpſtliche Botſchafter, der König, der Hochmeiſter, mit ihrem Gefolge auf der thornſchen Gilde zuſammen. Nach denen Höflichkeitsbezeigungen ward der in lateiniſcher Sprache verfaßte Friedensvertrag, der vom Mitler, König und Hochmeiſter und deren vornehmſten Räthen unterſiegelt worden, erſt in deutſcher, darauf in polniſcher Sprache öffentlich verleſen, und ſodenn in des Mitlers Hände vom Könige, Hochmeiſter, und beider Theile vornehmſten Räthen beſchworen. Alles verfügte ſich ſodenn in die Marienkirche, wo der Ambroſianiſche Lobgeſang angeſtimmet, und vom päpſtlichen Botſchafter das Hochamt gehalten wurde. Der König gab ſodenn ein prächtig Gaſtmal. Die beim Abzuge dem päpſtlichen Botſchafter angebotene königliche Geſchenke verbat derſelbe. Der Hochmeiſter aber Ludwig von Erlichshauſen, Henrich Reuß von Plauen oberſter Spitler, der Marſchall von Liefland Gerhard Molingrad, der Comthur von Oſterode Wilhelm von Eppingen, der Befehlshaber von Eulau Ulrich von Kinsberg, der Befehlshaber von Culm Bernd von Sonnenburg oder Schönberg, der Georg von Schlieben, und des Hochmeiſters Kammerherren oder Compane wurden alle vom Könige mit Pelzen, Gelde und Pferden beſchenkt, ihnen in Thorn freie Zehrung ausgemacht, und dem Hochmeiſter noch vor ſeiner Abreiſe ein Geſchenk von 15000 Mark Gulden verſprochen, um ſolche zur Bezahlung der Söldner anzuwenden. Caſimir befreiete ihn auf 25 Jahr von der dem Frieden gemäſſen Pflicht den Polacken Hülfsvölker zuzuſchicken, es wäre denn daß ein Krieg gegen die Türken entſtünde. Der Hochmeiſter hingegen erließ denen Polacken, die in ſeinen Landen Beſitzungen hatten, auf 25 Jahr alle Geldabgaben und Dienſtleiſtungen. Beide Theile ſchickten ſodenn, dem Frieden gemäß, Geſandten nach Röm, um die Beſtätigung des ohnedies gültigen Friedens anzuhalten, und vor den Rudolph Biſchof von Lavant einen Cardinalshut zu erbitten c).

§. 176.

c) *Dlugoſſ* T. 2. p. 374. Schütz f. 328. 330.

1466. §. 176.

Inhalt des friedens. In dem Friedensvertrage ward ausgemacht. 1. Polen ſolte das Culmer und michelauiſche Gebiet, imgleichen ganz Pommerellen ſamt der Nehrung nach ſeinen alten Grenzen haben, nur daß dem Orden auf der Nehrung die Dörfer Schwente und Neudorf ſamt dem Mittelhofe mit aller Gerichtbarkeit und Nutzungen, und das Tief mit dem Störfange und dem alten Zoll, die Jagd allein ausgenommen, und daß kein Schloß oder Veſtung aufgebauet, und kein neuer Zoll ins Tief angelegt werden darf, zugehören ſolte. 2. Polen bekommt die Schlöſſer und Städte, Marienburg, Stum, Chriſtburg, alt und neu Elbing und Tolckemit mit ihrem Gebiet, und Waldamt, und 6 Dörfer, die bisher zu Holland gehöret. 3. Auf alles was jetzt an Polen kommt, leiſtet der Orden Verzicht. 4. Der Orden behält, doch als ein polniſches Lehn, alles übrige in Preuſſen mit allen geiſtlichen und weltlichen Rechten, und den Biſchofthümern Pomeſanien und Samland. 5. Der Hochmeiſter und alle ſeine Nachfolger werden polniſche Reichsfürſten, und die abzuſchickenden Gebieter polniſche Reichsräthe, und ſo jederzeit geehret und bey allen damit verbundenen Rechten geſchützet. 6. Jeder neue Hochmeiſter ſoll 6 Monate nach ſeiner Wahl perſönlich vor ſich, ſeine Gebieter und alles was dem Orden in Preuſſen zuſtehet, dem Könige und der Krone Polen ſchwören allen dieſen Friedenspunkten treulich nachzukommen, und ſich von keiner Macht davon abwendig machen, oder davon loszählen zu laſſen. 7. Der Hochmeiſter bekommt allemal die Stelle zur linken Hand des Königs. 8. Der Orden bleibt wegen Preuſſen mit der Krone Polen auf ewig vereiniget, erkennet auſſer der geiſtlichen Gewalt des Papſts keinen andern als den König von Polen vor ſein Oberhaupt, und leiſtet demſelben gegen alle Feinde Hülfe, und verſpricht, ohne deſſen Vorbewuſt mit keiner chriſtlichen Macht Krieg anzufangen. 9. Das Biſchofthum Culm wird künftig unter das Erzſtift Gneſen gehören. 10. Der Orden leiſtet auf das ganze Stift Ermeland Verzicht, welches künftig bey Polen verbleibet. 11. Vincenz Kielbaſſa ſoll auf Zeitlebens die Stifter Culm und Pomeſanien haben, nach ſeinem Tode aber das letzte Stift von dem Orden vergeben werden. 12. Alle geiſtliche und weltliche Beſitzungen werden, dieſem Frieden gemäß, eingerichtet, alle Gefangene in Freiheit geſetzt, beiden Theilen alle Straſſen ungehindert zu reiſen erlaubt, von keinem Theile neue Zölle angelegt. 13. In den Orden werden auch Polacken aufgenommen, doch daß wenigſtens die Helfte Ordensglieder Deutſche bleiben. Bey Vergebung der Aemter wird man die Polacken nicht ausſchlüſſen. Der Orden ſoll zwar die Wahl eines Hochmeiſters behalten, kann aber keinen Hochmeiſter ohne Vorbewuſt des Königes abſetzen. 14. Kein Theil darf ſich von jemand in der Welt von dieſen Friedensverbindungen loszählen laſſen, oder wenn ſolches geſchehen, ſich einer ſolchen loszählung bedienen. 15. Beide Theile ſollen ſich beiſtehen, den Beſitz derer Orte zu erhalten, die ihnen in dieſem Frieden ausgemacht ſind. 16. Auf Johannis werden die Orte, welche ein Theil dem andern einzuräumen ſchuldig, geräumt, eine völlige Verzeihung und Vergeſſenheit beliebet, alle in dem Kriege vorgegangene

Ein

Einziehung der Güter wird aufgehoben, und jedem Ueberläufer und Vertriebenen zu dem Seinigen zurück zu kehren erlaubt. Sind ſolches Adeliche ſo bekommen ſie ihre Güter wieder, geſetzt daß ſie ſchon verkauft wären, Bürgerliche bekommen diejenigen Güter, welche Zeit dieſer Friedensunterhandlungen veräuſſert; wenn aber ſchon zuvor was verkauft worden, ſo wird man ihnen die erhaltene Kaufſumme einhändigen. 17. Die Stände von Polen und Preuſſen beſchweren dieſen Frieden, und verzeihen ſich alles deſſen was demſelben zuwider. 18. Beide Theile, werden den Papſt durch Geſandten bitten dieſen ohnedies gültigen Frieden zu genehmigen, und diejenigen mit Kirchenſtrafen zu belegen, welche demſelben zuwider handeln wolten *d*). 1466.

§. 177.

Durch dieſen Friedensſchluß ward endlich der 13jährige Krieg beigelegt. Der Orden bedurfte denſelben freilich vorzüglich, obgleich auch Polen ſchwere Koſten und vieles Blut anwenden müſſen, ſolchen zu erhalten. In der That hat der Krieg ſelbſt zwar nur bis ins 12te Jahr gedauret. Man iſt aber gewohnt ihn den 13jährigen zu nennen, weil die Rüſtungen ſich bereits 1453 angefangen. Von denen aufgegangenen Koſten und vergoſſenem Blut in dieſem Kriege hat man eigene Berechnungen hinterlaſſen *e*). Der König ſeufzete bey Erblickung eines ſolchen Verzeichniſſes und ſagte: Ach GOtt, iſt auch das Land ſo viel wehrt zu achten, daß darum ſo viel Chriſten Blut geſtürzt, und ſo viel Geld geſplittert worden.„ Ein guter Baumeiſter überſchlägt die Anmerkungen über dieſen Frieden.

d) *Dlugoſſ.* T. 2. p. 388 f. Leo S. 312.

e) Auſſer der die Schütz f. 331. beigebracht, finde ich eine andere in einer thornſchen Handſchrift folgenden Inhalts: In dem Kriege, welcher 11 Jahr, 37 Wochen gewehret, hat der König aus Polen 90000 fremder Mann ohne die Polacken aus den polniſchen Städten gehabt, dieſe wurden alle erſchlagen. Der Hochmeiſter hat fremdes Volk gehabt, 71000 Mann ohne die Bauren, deren eine groſſe Anzahl geweſen, davon ſind 69250 Mann erſchlagen, und bey dem Leben ſind 1750 Mann geblieben. Die Danziger hatten 15000 Mann, davon ſind 14839 erſchlagen, und 161 Mann bey dem Leben geblieben. Noch an Bürgern und Bauren 1982 Mann geweſen ohne die Vorländer. Die Thorner hielten 3000 Mann ohne Bürger und Bauren, davon 709 erſchlagen wurden, und 2291 Mann lebendig verblieben. Die Elbinger hielten vor ihre Stadt 1800 Mann ohne Bürger und Bauren; Von den wurden 1681 Mann erſchlagen, und 119 Mann ſind beim Leben geblieben. Die kleinen Städte des Landes, und die Bauren hielten 90000 Mann, davon ihrer wenig verblieben ſind. Der König, der Hochmeiſter, die Städte des Landes haben alſo fremdes Volk gehabt, 270800 Mann ohne Bürger und Bauren, ohne die Polacken die der König gehabt, auch hat das Land 1982 Bauren, davon ſind auf allen Theilen 268461 Mann erſchlagen und todt geblieben, und 4321 Mann ſind lebendig verblieben. Dem Könige von Polen hat dieſer Krieg geſtanden, und iſt ihm aufgangen 96 mal hundert tauſend Gulden ungariſch. Den Kreuzherren iſt im Kriege 57 mal hundert tauſend Gulden, blieben viel ſchuldig, noch ohne das was ſie auf ihr Gewehr hatten verſchrieben, aufgegangen. Dem Lande und den kleinen Städten ſind 500000 Mark preuſſiſch, ohne ihre Erbzinſe, der Herrſchaft aufgangen. Den Danzigern iſt 700000 Mark preuſſiſch, und 213 Mark löthiges Silber aufgangen. Den Thornern ſind 100000 und 12000 Mark preußiſch aufgangen. Den Elbingern ſind 85000 Mark und 30 Mark löthig Silber aufgangen. Vor dem Kriege ſind in Preuſſen 21000 Dörfer geweſen, davon ſind 17987 Dörfer verbrandt, und 3013 ſind unverbrandt geblieben. 119 Kirchen ſind geplündert worden und wüſte verblieben.„ Ich kann vor dieſe Ausrechnung nicht Bürge ſeyn. Aber das ſiehet man wohl, daß der Krieg viel Volk und Geld gekoſtet. Es iſt daher auch ſehr begreiflich, daß gleich nach dem Kriege bey geſegneter Erndte und vieler freien Zufuhre aus Polen ſehr wohlfeile Zeit bey der wenigen Mannſchaft, die im Lande übrig, ſeyn müſſen.

1466. Koſten vor dem Anfang ſeines Baues, und rechnet lieber zu viel als zu wenig. Indeſſen ſiehet man, daß die Polacken ſowol als die von den Bundesgenoſſen ſehr übel gerathen, welche die Fortſetzung des Krieges bis zu gänzlicher Vertreibung des Ordens aus ganz Preuſſen gewünſcht. Es iſt aber freilich nicht zu leugnen, daß der Friede, ſo hart er immer ſeyn konte, eine wirkliche Wohlthat vor den Orden geweſen, der bey längerer Fortſetzung des Krieges nichts in Preuſſen übrig behalten haben würde. Dies iſt der Friede, durch den der weſtliche Theil von Preuſſen an Polen gekommen, und wodurch alſo zuerſt der Unterſcheid des weſtlichen Preuſſens oder polniſchen Preuſſens und des öſtlichen Preuſſens, welches die Kreuzherren damals noch behielten, entſtanden. Die Schickſale jenes Antheils ſeit dem es bey Polen geweſen, gehen uns in unſerer Geſchichte nichts mehr an. Seit dem Schütz und Lengnich deſſen Geſchichte beſchrieben, iſt es auch nicht nöthig, daß ein anderer ſolches übernimmt. Aber mit der fernern Geſchichte des weſtlichen Preuſſens müſſen wir fortfahren. Der Orden, deſſen Hochmeiſter ſeit dieſem nicht mehr zu Marienburg ſondern zu Königsberg wohnete, verlor durch dieſen Frieden auch ſelbſt über dieſen Theil die bisher gehabte höchſte und von keiner auswärtigen Macht eingeſchränkte Oberherrſchaft. Er ward ein lehnsträger von Polen, und hatte durch einen höchſt nöthigen und heilig beſchwornen Frieden die lehnspflicht übernommen. Er würde dieſen Theil auch beſtändig haben behalten können, wenn er die Bedingungen dieſes Friedens ohne Argeliſt und Gefährde treulich beſtändig beobachtet hätte. Der 13jährige Krieg mag auf polniſcher Seite gerecht oder ungerecht geweſen ſeyn, ſo iſt doch nur GOtt und der Degen der Richter der Völker. Der Friede aber iſt unter den Mächten das Ende des Haders und der Krieg unter Staaten ein rechtmäßiges Erwerbungsmittel. Da das Schickſal einmal den Orden genöthiget hatte die polniſche lehnspflicht anzunehmen, ſo war derſelbe ſchuldig, den Frieden treulich zu halten, und ſich ſo aufzuführen, als es einem geſchwornen lehnmann eignet und gebühret. Er hätte den Frieden entweder nie eingehen oder beſtändig demſelben gemäß ſich verhalten müſſen. Wir werden aber im folgenden ſehen, daß der Orden ſich dieſen Frieden zur Zeit der Noth gefallen laſſen, ohne den Vorſatz zu haben, ſolchen zu beobachten. Er wurde hierdurch aber ſeines eigenen Unglücks Schmid. Er ließ ſich durch auswärtige verleiten, von ſeinen Verbindlichkeiten, die er in dieſem Frieden übernommen, ſich loszumachen, und verlor darüber den Reſt von Preuſſen. Georg Podiebrad hatte ſchon damals gern den Orden an dieſem Friedensſchluß verhindert, um dem Könige Caſimir zu thun zu ſchaffen, der vom Papſt noch immer ſich gegen Georg Podiebrad zu erklären, und deſſen Königreich anzunehmen, angemahnet wurde. In folgenden Zeiten ſuchte das Oberhaupt des deutſchen Reichs den Orden von ſeiner Treue gegen Polen abwendig zu machen, da ſowol Deutſchland als der Orden vortheilhaftig zu ſeyn glaubte, zu behaupten, daß Preuſſen zum deutſchen Reich gehöre, ob ſolches gleich durch nichts dargethan werden konte. Der Hochmeiſter hatte zwar als Reichsfürſt ſeine Stimme, auf den deutſchen Reichstagen aber nicht ſowol wegen Preuſſen als wegen der deutſchen Ordenslande. Unter dem Kaiſer Sig-

mund

mund wurden preußiſche Städte in das Verzeichniß derer mit hineingebracht, welche ihm Hülfe leiſten ſolten. Allein Sigmund brachte alles in dies Verzeichniß, was ihm auch nur bittweiſe beiſtehen wolte, oder von denen er auch nur zur Hülfsleiſtung einigen Anſchein der Hofnung vor ſich ſahe; und da im folgenden die erſte Reichsmatricul allemal bey denen folgenden zum Grunde gelegt iſt, ſo ergiebt ſich daher, daß es zu denen Gebrechen unſerer Reichsanſchläge gehöre, daß in ſelbigen einige preußiſche Städte gebracht werden. Der Orden geſtand bey denen Friedensunterhandlungen mit Polen, daß er Preuſſen theils durch Schenkung des Herzogs Conrads von Maſau erworben, theils durch Waffen erobert habe, und die kaiſerlichen ſowol als päpſtlichen Urkunden beſagen, daß er Preuſſen mit ſolchen Rechten beſitzen ſoll, als nur irgend ein Monarch ſeine Staaten beſitzt. In dem Frieden mit Polen wird keines Rechts des deutſchen Reichs auf Preuſſen, wohl aber der päpſtlichen geiſtlichen Rechte über den Orden gedacht. Daß Kaiſer Friedrich 3 als bloſſer Schiedsrichter in den Streitigkeiten des Ordens mit deſſen Unterthanen geſprochen, iſt ſchon oben dargethan. Es hatte alſo auch der Orden jetzt durch den mit Polen geſchloſſenen Frieden die polniſchen Monarchen wegen Preuſſen zu Lehnsherren annehmen können, ohne daß Deutſchland berechtiget war, dem Punkt des Friedens zu widerſprechen. Es iſt auch wirklich anfänglich von Seiten Deutſchlands nicht einmal daran gedacht, einen dahin abzielenden Widerſpruch zu äuſſern: beſonders da es durch den ganzen 13jährigen Krieg ſich des Ordens mit keiner wirklichen Hülfe angenommen, wie ſolches doch deſſen Schuldigkeit erfordert hätte, wenn es Preuſſen als ein Stück des deutſchen Staatskörpers anſehen wollen. Ich habe dieſes nothwendig erinnern müſſen, um dadurch in der Folge deſto klärer zeigen zu können, wie unrecht in den folgenden Zeiten der Orden von der Verbindlichkeit dieſes geſchloſſenen Friedens ſich loszumachen geſucht, und wie deſſen Lehnsfehler mit Einziehung des Lehns auf gerechte Art von Polen beſtraft ſey. 1466.

§. 178.

Der Papſt ermangelte nicht zur Beſtätigung des Friedens ſowol als zur losſprechung derer polniſchen Preuſſen von Kirchenbann Hofnung zu machen. Beides iſt auch in der folgenden Zeit erfolget. Die im Frieden vorgenommene Theilung von Preuſſen machte aber noch viele einzelne Unterhandlungen beider Theile nothwendig. Der Landmeiſter in Liefland band ſich in Einſtellung der Feindſeligkeiten nicht gar zu genau an den gemachten Frieden. Der polniſche Befehlshaber zu Frauenburg Schalsky hatte einen neuen Zoll zu Frauenburg angelegt, dagegen der Orden ebenfals einen Zoll vor die Waaren einforderte, die nach Lithauen giengen. Beide Theile ſuchten dieſe und andere Sachen auf einer Tagefart zu Elbing 1467 beizulegen. Der Hochmeiſter ſchickte den Comthur von Holland Henrich Reuß von Plauen, und einige andere Ordensperſonen ſowol als die Bürgermeiſter der dreien Städte Königsberg dahin ab. Beide Theile befahlen, durch verſtändige Männer, die in ganz Preuſſen befindlichen Münzen un- Ludwig von Erlichshauſen geht mit tode ab. 1467.

1467. terſuchen zu laſſen, da ſolche nun nicht eben zu ſchlecht befunden wurden, verglichen ſich beide Theile, daß ſowol die hochmeiſterlichen Münzen, als die, welche von Danzig, Thorn und Elbing geſchlagen wären, im ganzen Preuſſen gangbar ſeyn, und von beiden Theilen von Zeit zu Zeit probirt werden ſolten. Die Ordensgeſandten leugneten, daß der Zoll auf die Waaren nach Rusland und Lithauen neu, und folglich dem Frieden zuwider wäre. Da man Klage führte, daß der Comthur von Memel den Frieden nicht halten wolte, und die Liefländer ſchon dagegen gehandelt, ſo verſprach der Orden den von Memel zu Veſthaltung des Friedens auch mit des Königs Hülfe zu zwingen. Er wolte durch den König auch entſcheiden laſſen, ob das, was durch liefländiſche Schiffe weggenommen, als gute Priſen anzuſehen wäre, oder nicht. Hingegen verlangte der Orden, daß die Danziger die gefangene Kriegsknechte in Freiheit ſetzen, und die aus ihrer Stadt verbannete wieder, dem Frieden gemäß, der allgemeinen Verzeihung genüſſen laſſen ſolten. Das erſte ward bewilliget, das andere aber deswegen abgeſchlagen, weil niemand aus der Stadt verwieſen, als ſolche, die wider die Verbindung der Hanſe und ihre Stadtgeſetze gehandelt und Aufruhr erregen wollen, worüber einigen ſogar das Leben abgeſprochen ſey, und 22 Perſonen auf ewig der Stadt verwieſen worden. Da nun dieſe Leute nicht des Krieges wegen, ſondern ihrer Verbrechen halber verwieſen, ſo könte ihnen der gemachte Frieden auch nicht zu gut kommen. Man verglich ſich auch, wie es gehalten werden ſolte, wenn Unterthanen beider Theile gegen einander Klage und Wiederklage zu führen hätten. Der Hochmeiſter kam alſo in allen Stücken dem geſchloſſenen Frieden aufs genaueſte nach, er war auch viel zu neu, und der Orden in gar zu ſchlechten Umſtänden, als daß er ſich hätte merken laſſen dürfen, daß er davon abgehen wollen. Allein Ludwig von Erlichshauſen muſte ſich die groſſe Veränderung ſeiner Umſtände nothwendig zu Herzen nehmen. Beim Regierungsantrit war er unumſchränkter Herr des ganzen Preuſſens, und regierte von Marienburg aus über reiche und mächtige Staaten. Unter ihm empören ſich die Unterthanen, und greiffen ihn an Ehre und Gut. Polen macht nichtige Anſprüche durch den Degen geltend. Ludwigs eigene Söldner verkaufen ſeinen Wohnſitz den ärgſten Feinden, er entkommt nur kümmerlich nach Mewe, und muß ſich auf einem elenden Kahn von da durch einen Fiſcher über das Haf bis nach Königsberg bringen laſſen, wo er das Wohnſchloß des ehemaligen Marſchalls bezog. Alle auswärtige Staaten verlaſſen ihn. Er liegt unter, und muß noch zuletzt einen Frieden als eine Wohlthat anſehen, wodurch ihm das ganze weſtliche Theil von Preuſſen entzogen, und wegen des Ueberreſts des Landes die Verbindlichkeit eines polniſchen Lehnsmanns aufgelegt ward. Dieſe groſſe Veränderung lange zu überleben, war er nicht unempfindlich genug. Er ſtarb den 4ten April Sonnabend nach Oſtern. So wie der hochmeiſterliche Wohnſitz ſich geändert, ſo war auch die Gruft der Hochmeiſter nicht mehr zu St. Annen zu Marienburg, ſondern in der Domkirche zu Königsberg, und die Gebeine unſers Ludwigs von Erlichshauſen haben ſolche zum hochmeiſterlichen Begräbniß gleichſam eingeweihet. Er hatte auf ſeinem 15tägigen Krankenlager noch vom Könige Geſchenke

erhal-

erhalten, die er durch ein höflich Schreiben erwiederte, worin er ſich beklagte, daß er nicht eine längere Zeit der königlichen Gnade genüſſen könne, und ſeinen Orden dem Schuz des Königes empfahl. Man beſchreibt ihn als einen artigen höflichen Herren, der ziemlich Latein gekont, aber auch zu verliebt, und dem Trunk zu geneigt geweſen *f*). 1467.

§. 179.

Nach Ludwigs Tode ward in der Zwiſchenregierung dem **Henrich Reuß von Plauen** die Statthalterſchaft des Hochmeiſters bis zur neuen Wahl aufgetragen. Seine Verwandtſchaft iſt bereits oben beigebracht. Er muß ſich im Orden bald in groſſes Anſehen zu ſezen gewuſt haben. Denn er ward nicht nur als Ordensſpitler und Comthur von Elbing einer derer Obergebieter, ſondern nach **Conrad von Erlichshauſen** Tode rechnete man ihn unter die Mitwerber des Hochmeiſteramts. Er erhielt wirklich bey der damaligen Wahl 1449 verſchiedene Stimmen, und hatte hauptſächlich diejenigen auf ſeiner Seite, welche auf der Abſchaffung des Bundes beſtunden, daher auch ſchon **Conrad von Erlichshauſen** einen unausbleiblichen Krieg in ſeiner Regierung vorherſagte. Weil aber **Wilhelm von Eppingen** damals auch viele Stimmen hatte, ſo ſtimmte er ſelbſt auf den Ludwig von Erlichshauſen, und half deſſen Wahl zum Stande bringen. Bey dem galt er ſo zu ſagen alles, und wenn man richtig urtheilet, ſo iſt die ganze vorige Regierung durch ihn geführet worden. Er beſtund auf der Trennung des Bundes. Er verfochte 1453 die Sache ſeines Ordens am kaiſerlichen Hofe mit Eifer. Er verlor aber darüber 1454 ſein Schloß **Elbing**. Er führte hauptſächlich den Krieg. Ihm ſchrieb man vorzüglich die unvorſichtige Rede zu, daß der Orden die Landesfreiheiten nicht halten könte, wenn ſolche gleich ſo ausgefertigt wären, daß dabey ſeine Haut das Pergament, ſein Blut die Dinte, ſein Herz das Siegel geweſen. Er eroberte **Königsberg** und viele Orte vor den Orden. Er war bey den Friedensunterhandlungen ſowol da **Lübeck**, als da der Papſt das Mitleramt führte. Er half den ewigen Frieden berichtigen und beſchwören. Bald nach geſchloſſenem Frieden kam er in Lebensgefahr. Er war auf einer Reiſe in **Elbing** eingekehret, wo ſich eine Menge Volks vor dem Hauſe einfand, in dem er abgetreten. Alles bezeigte eine Begierde, ihn zu ſehen, weil er bey Spannung ſeines Armbruſts ein Auge verloren haben ſolte. **Henrich** zeigte ſich an der Thür und rief dem neugierigen Volk zu: Hier ſehet ihr mich, die ihr an der Jungfrau **Maria** untreu geworden ſeyd. Einige von euch werden ſich freuen, andere aber ärgern, daß ich noch am Leben ſey. Ich weiß gewiß, daß bey Chriſti Zukunft zum Weltgericht **Johann** und **Gabriel von Bayſen** als die Anführer der Verräther erſcheinen werden *g*). „ Ueber dieſe Rede entſtand ein Auflauf, den der Biſchof von **Ermeland** und der Stadtrath kaum ſtillen konte. **Henrich** aber entfernete ſich noch denſelben Abend aus der Stadt *h*). Er war noch kurz vor dem Tode des vorigen Hochmeiſters auf der Tagefart zu **Elbing**, und beobachtete dabey des

Nach langer Zwiſchenregierung iſt Henrich Reuß von Plauen kurze Zeit hochmeiſter.

Ordens

f) Schüz f. 332 : 335. *Dlugoſſ.* ad h. a. p. T. 3. p. 401. 402. Henneb. S. 199.
g) Henneb. S. 252. *h*) Leo S. 317.

1467. Ordens Beſte. Er hatte ſeinen Wohnſitz nach dem ewigen Frieden unter Ludwigs Regierung bald zu Brandenburg, bald zu Holland. Da ihm die Statthalterſchaft aufgetragen worden, übereilte man ſich nicht mit der Hochmeiſterwahl. Zwey Jahr blieb dieſe Würde unbeſetzt. Man giebt dem Orden Schuld, daß ſolches deswegen geſchehen, weil der Orden ſchon damals nicht gern ihr Oberhaupt den Lehnseid an Polen habe ablegen laſſen, und deswegen lieber ſich keinen Hochmeiſter habe wählen wollen. Es kann aber auch wol noch eine andere Urſache zu der langen Zwiſchenregierung Gelegenheit gegeben haben *i*). Der Orden befand ſich in einer entſetzlichen Schuldenlaſt, und vielleicht ſuchte man die hochmeiſterlichen Einkünfte zu Tilgung derſelben mit anzuwenden. Der Statthalter ließ ſich wenigſtens die erſte Abſicht nicht merken. Er reiſete im Anfang des Maymonats zum Könige nach Peterkau und hatte auſſer andern den geweſenen Vogt zu Stum Conrad von Lichtenhayn in ſeinem Gefolge. Er brachte dem Caſimir die beſiegelte Annehmung des ewigen Friedens von allen Ordensperſonen und Landſtänden ſeines Antheils mit. Der König ließ ſodenn in ſeiner Gegenwart dieſen Frieden von allen den polniſchen Ständen beſchwören, welche in Thorn nicht zugegen geweſen *k*). Bald nach ſeiner Zurückkunft in Preuſſen reiſete der Statthalter mit andern ſeines Ordens und Stände auf die Tagefart nach Elbing, welche Montags nach Petri Kettenfeier gehalten wurden. Hier verglichen ſich beide Theile Preuſſens, wie es mit denen zu halten, die während dem Kriege ihre Schulden, Dienſt- und Erbgelder oder Zinſe nicht abgetragen, oder abzutragen auſſer Stand geſetzt worden; imgleichen mit denen, die ihre Häuſer und Aecker verlaſſen müſſen, welche daher wüſte geworden, um den Verarmten wieder aufzuhelfen, und das Land wieder anzubauen. Weil auch die Verbitterung der Unterthanen gegen einander, des geſchloſſenen Friedens unerachtet, ſich noch nicht heben laſſen, ſo wurden Strafen auf diejenigen geſetzt, die bey öffentlichen und beſondern Zuſammenkünften ihre Zunge nicht zähmen könten, und ſonderlich über den ewigen Frieden ſich misvergnügt bezeigen, oder die Unterthanen des andern Theils vor Verräther und Meineidige ſchelten würden *l*). Der erfolgte Tod des Biſchofs von Ermeland Pauls von Legendorf, gab zu neuen ſchweren Händeln in Preuſſen Gelegenheit. Die Domherrn wählten ihren Dechant Nicolaum Tungen an deſſen Stelle, und der König wolte haben, daß der Biſchof von Culm Vincentius Kielbaſſa Biſchof in Ermeland werden ſolte *m*). Der Ordensſtatthalter wolte abwarten, was daraus entſtehen würde, und beſprach ſich in Geſellſchaft

i) Schütz f. 135.

k) *Dlugoſſ.* ad h. a.

l) Schütz f. 335 Um Beiſpiele anzuführen, ſo ließ Werner Teucherwitz zwey Bettelmönche aus Elbing ſamt ihrem Fuhrmann erſäufen, weil er ein Gelübde gethan, die erſten, welche aus den Verräthern in ſeine Hände fielen, ſo zu behandeln. Ein gemeiner Mann frug ſeinen von hohen Schulen gekommenen Sohn, warum bey dem römiſchen Geſetzbuch, das er mitgebracht hatte, bald gröbere, bald feinere Schrift wäre. Die erſte, antwortet der Sohn, iſt das Geſetz ſelbſt, die andere enthält die Griffe, die man ſich bedienen kann, dem Geſetze eine andere Auslegung zu machen. Hierauf ſchnitt der Vater in Abweſenheit des Sohns die kleinere Schrift weg; weil ſolche Rechtsgriffe ohnedies bekandt genug in Preuſſen, da dadurch der Orden den halben Theil des Landes verloren Leo S. 319.

m) Dlugoſſ. S. 418.

schaft des Comthurs von Ragnit kurz vor den Fasten 1468 mit dem Könige zu Vilna, über die Angelegenheiten Preussens. Hier warnete er den Casimir vor die Danziger, welche nach aufgewiesenen Briefschaften nicht abgeneigt schienen, von Polen abzufallen, und sich dem Herzog von Burgund zu unterwerfen. Es kann aber wohl seyn, daß der Statthalter die Sache zu groß gemacht, weil er vielleicht diejenigen zu einem neuen Abfall fähig hielt, welche bereits einmal sich ihren Oberherren zu entziehen gewust hatten. Er konte den Abfall besonders denen Danzigern nicht vergessen. Diese aber rechtfertigten sich bey dem Könige, daß sie nie daran gedacht, von Polen abzufallen *n*). Der König kam dies Jahr selbst nach Danzig, und von da nach Marienburg. Am letzten Ort besuchte ihn der Statthalter mit dem Ordensmarschall und andern Gebietern. Er erhielt in allem seinem Ansuchen geneigtes Gehör. Der König ließ dem Orden 5000 Gulden auszahlen, und räumte auch, dem Frieden gemäß, die Stadt Neudenburg, wo bisher noch immer polnische Besatzung gestanden, dem Orden ein. Casimir gab zugleich seine Verwunderung zu verstehen, daß noch keine Hochmeisterwahl erfolget sey, muste aber sich mit der Antwort befriedigen lassen, daß die noch nicht erfolgte Ankunft der Meister aus Deutschland und Liefland, die dabey zugegen seyn müssen, daran Schuld sey, vor welche der Statthalter ein polnisch sicheres Geleit sich ausbat und erhielt. Casimir frug auch den Statthalter um Rath, ob er sich dem päpstlichen Ansinnen zu folge in die böhmischen Angelegenheiten gegen den Georg Podiebrad mischen solte. Henrich Reuß von Plauen war der Meinung, daß der König solches wol thun könte, wenn er nur Böhmen ohne einen Krieg an sich bringen könte, sonst aber sey es bedenklich, die Macht Polens nach kaum geschlossenem Frieden mit Preussen auf das Spiel zu setzen. Der Statthalter sahe aber wohl ein, daß sich Georg Podiebrad ohne Blutvergiessen nicht vertreiben lassen würde. Zu Elbing besorgte der Statthalter den an Mariä Reinigung beliebten Rechtstag, da von seiner Seite zwölf, und von polnischer Seite auch zwölf Beisitzer die Streitigkeiten beiderseitiger Unterthanen abzuthun suchten *o*). Weil nun Casimir Böhmens wegen nicht gern sich in Krieg verwickeln wolte, und die vom Papst und einigen Böhmen ihm angetragene Krone anzunehmen zauderte, hatte der Papst solche, obwol vergebens, dem Churfürsten Friedrich 2 von Brandenburg angeboten. Doch auch dieser verwarf des Papsts Anerbieten. Der Kaiser Friedrich 3 war zwar nicht abgeneigt König von Böhmen zu werden. Doch der Papst erkannte, daß er dem Werk nicht gewachsen. Er wiegelte daher endlich den König von Ungarn Matthiam auf, seinem Schwiegervater die Krone zu entreissen. Georg erwährte sich aber desselben männlich, und wuste besonders den König Casimir von Polen dadurch ausser dem Spiel zu erhalten, daß er ihm 1469 Hofnung machte, sich dessen ältesten Prinzen Wladislaum zum Nachfolger wählen zu lassen. Damit nun weder der Kaiser noch Matthias den deutschen Orden an sich ziehen möchte, so ließ Casimir

1468.

1469.

n) Dlugoss. S. 420.

o) Dlugoss S. 433. 434.

1469. ſimir durch Geſandten, die nach Preuſſen geſchickt wurden, ſolches zu hintertreiben ſuchen *p*). In der That war polniſch Preuſſen ziemlich ſchwierig, da Polen groſſe Veränderung darin machte, und ſonderlich durch eine eigene Geſandtſchaft den Stybor von Bayſen der Statthalterſchaft entſetzte. Der Statthalter des Hochmeiſterthums ließ zwar bey den königlichen Geſandten in geheim um Milderung und Abänderung einiger Stücke des ewigen Friedens anhalten. Es konten ſolche aber ſich darauf nicht einlaſſen. Vielmehr erſuchten dieſelbe das Wahlgeſchäfte endlich zum Stande zu bringen. Es erfolgte die Wahl auch endlich zu Königsberg in einer groſſen Ordensverſammlung in Gegenwart einiger Gebieter, die der Deutſchmeiſter hiezu abgeſchickt hatte, am Freitage den 20ſten Oct. Der bisherige Statthalter Henrich Reuß von Plauen ward zum Hochmeiſter gewählt. Allein ſeine Regierung endigte ſich ſehr ſchleunig. Der neue Hochmeiſter reiſete, da er das hiezu nöthige Geld durch Auflagen auf die Unterthanen aufbringen muſte, zu Ende des Jahres zum Könige nach Petrkau. Er hatte den Comthur von Brandenburg Giech und ſeinen Kammerherrn Martin Giebſattel in ſeinem Gefolge. Henrich ſchwor hier dem Könige den Lehnseid in die Hände des Biſchofs von Cracau den 1ſten Dec. und erhielt hierauf ſeinen Platz zur linken Hand des Königs. Er wohnte deſſen geheimen Rath bey, in welchem aber mit Fleiß keine Dinge von Wichtigkeit in Ueberlegung kamen, weil man dem Hochmeiſter nicht trauete. Auf der Rückreiſe rührte ihn den 31ſten Dec. zu Thorn der Schlag an der Tafel. Er fiel ſprachlos zur Erden. Man brachte ihn ſodenn nach
1470. Morungen, wo er den 2ten Jan. 1470 mit Tode abgieng. Sein Körper ward den 5ten Jan. in Königsberg beerdiget *q*). Weil man ſeinem Betragen den Verluſt zuſchrieb, den der 13jährige Krieg nach ſich gezogen, ſo wurde anfänglich, wie ſolches doch ſonſt üblich geweſen, bey ſeinem Grabe ſein Bildniß nicht zum Denkmal aufgeſtellet, bis nachher Martin Truchſeß von Wetzhauſen ſolches thun laſſen, weil verſchiedene üble Nachreden entſtunden. Er iſt unſtreitig der ärmſte Hochmeiſter geweſen, da die eine Hälfte des Landes verloren gegangen, die andere Hälfte faſt völlig verwüſtet lag, die Ordensſchätze geleeret, und dagegen erſtaunende Schulden vorhanden waren. Seine Hitze und Herzhaftigkeit erhob ſeine Perſon, war aber dem Orden ſchädlich *r*). In eben demſelben Jahr ſtarb auch der bekannte Bernd von Sonnenburg oder Schönberg zu Culm in ziemlicher Dürftigkeit *s*). Georg König von Böhmen und der unruhige Carl Cnutſon König von Schweden giengen ebenfals mit Tode ab.

§. 180.

Henrich Reſſe von Richtenberg wird hochmeiſter.

Gleich nach des vorigen Hochmeiſters Tode ward die Statthalterſchaft dem Henrich Reſſe von Reichenberg oder beſſer Richtenberg aufgetragen. Schon 1443 war er Pfleger zu Raſtenburg. Im 13jährigen Kriege hatte er anfänglich das Trſchmeiſteramt zu Putzke, und nachher ward er Ordensſpitler zu Königsberg. Seit 1468 kommt

p) Dlugoſſ. S. 446.
q) Dlugoſſ. S. 451. 453. 454.
r) Henneb. S. 200.
s) Dlugoſſ. S. 454.

kommt er als Großcomthur vor, da er denn 1470 Statthalter wurd *t*). Er beſorgte 1470.
ſodenn die gehörigen Anſtalten zur Hochmeiſter Wahl, die ihn ſelbſt traf. Henneberger ſetzt ſolche zwar auf den Tag Dorotheä oder den 6ten Febr. *u*). Wenn man aber bedenkt, daß dieſer Zeitpunkt ſeit dem Tode des vorigen zu kurz geweſen, um die auswärtigen Meiſter abzuwarten; ſo kann man wohl annehmen, daß er den 6ten Febr. zum Statthalter, und wie Dlugoß ſagt, erſt am Michaelstage zu Königsberg ordentlich und einträchtig zum Hochmeiſter gewählt ſey *x*). Bald nach ſeiner Wahl ſoll er zum Könige abgereiſet ſeyn. Er kam aber erſt den 17ten Nov. zu Peterkau an, und leiſtete den 20ſten Nov. den lehnseid. Er war durch 700 Pferde eingeholet und überhaupt herrlich bewirthet *y*). Nur beſchwerten ſich ſeine leute, daß in der Zeit, da ihm der König alle Ehre angethan, die Polacken ihm die beſten Zeuge von ſeinen Pferden diebiſch entwendet hätten *z*). Er hielt auf dem Schloß zu Königsberg einen allgemeinen landtag, wo er einige groſſe Veränderungen im Orden und deſſen Bedienungen zum Beſten des landes vornahm *a*). Sein aufrichtiges Betragen gegen den König brachte ihm 1471 guten Vortheil. Caſimir hatte Geſandten nach Preuſſen ge- 1471.
ſchickt, welche ihn in Königsberg beſuchten, und einen Vergleich zwiſchen ihm und denen Söldnern des Ordens zum Stande brachten, die vom vorigen Kriege her noch nicht befriediget waren *b*). Polen ward in groſſe Weiterungen verwickelt. Denn da die Böhmen den älteſten polniſchen Prinzen Wladislaum zum Könige wähleten, glaubte Matthias von Ungarn, dem ſchon vorher der Papſt und einige böhmiſche Misvergnügte das Reich übertragen hatten, berechtiget zu ſeyn, ſich dem Wladislao mit offenbarer Gewalt widerſetzen zu können. Caſimir nahm an dieſem Kriege Theil, da er ſeinen Sohn unterſtützte. Aber auch Preuſſen blieb nicht ohne Unruhe. Der neue Papſt Sixtus 4 hatte dem Andrea Oporowsky, der kein Einzögling von Preuſſen war, das Biſchofthum Ermeland auf des Königs Verlangen ertheilet, und dem Nicolao von Tungen ein ander ſchlechtes Stift geben wollen, ohnerachtet der von Tungen vom Paul 2 in dem Biſchofthum Ermeland ſchon beſtätiget worden. Da Tungen wuſte, daß die polniſch preußiſchen Stände das Stift weder dem Kielbaſſa nach dem Oporowsky noch irgend einem Polacken gönneten, weil ſolches gegen ihre Freiheiten lief, ſo fieng er 1472 an, ſich mit Gewalt der Städte im Stift 1472.
Ermeland zu bemächtigen, wogegen die königlichen Völker den Oporowsky zu ſchützen ſuchten. Darüber entſtand im polniſchen Preuſſen der ſo genannte Pfaffenkrieg. Da man ſchon damals befürchtete, daß ſich der von Tungen um churbrandenburgſche oder ungariſche Hülfe bewerben möchte, ſo hielt der Hochmeiſter ſowol als die polniſch preußiſchen Stände vor das beſte, durch gütliche Unterhandlungen den lerm zu ſtillen. Die letztern ſtifteten wirklich einen Waffenſtillſtand. Weil aber Oporowsky dadurch keinen Vortheil hatte, ſo war Caſimir damit nicht zufrieden. Er

t) Geſamml. Nachr. S. 130.
u) Henneb. S. 201.
x) Dlugoſſ. S. 459.
y) Dlugoſſ. S. 459.
z) Henneb. S. 201.
a) Erl. Pr. Th. 1. S. 285.
b) Dlugoſſ. S. 463.

1472. nahm ſich daher des Polacken an, wogegen der Hochmeiſter nicht undeutlich ſich merken ließ, daß wenn eine polniſche Macht in das Biſchofthum einrückte, er ſeine Macht vor den Tungen zu Verhütung des fernern Eindringens fremder Völker und
1473. neuer Verheerungen ſtoſſen laſſen müſte. Dieſe Sache beſchäftigte auch 1473 die Aufmerkſamkeit beider Theile von Preuſſen, beſonders da Tungen ſich noch mehrerer Orte bemächtigte. Der König verlangte, daß ihm der Orden gegen denſelben Beiſtand
1474. leiſten ſolte. Aber der Hochmeiſter ließ auf der Tagefahrt zu Marienburg 1474 durch den Comthur von Oſterode Martin Truchſes und andere Geſandten allen Krieg widerrathen, da ſich Preuſſen von dem vorigen noch nicht erholet, wenigſtens würde vom Orden vor den König keine Hülfe geleiſtet werden, weil Caſimir den Orden auf 25 Jahr von allem Beiſtand gegen chriſtliche Mächte losgeſprochen. Die polniſchen Geſandten machten zwar die Einwendung, daß ſolche Befreiung nur von einer Hülfe auſſerhalb Preuſſen zu verſtehen. Zu dem ſey ja von beiden Theilen im letztern Frieden aller Beiſtand verſprochen, wenn ſich jemand unterſtünde, eines Platzes zu bemächtigen. Dies ſey von dem Tungen geſchehen. Da nun der polniſche Theil dem Orden vormals im gleichen Fall gegen den Muſſeck beigeſtanden, ſo erwarte der König jetzt des Ordens Beiſtand gegen den Tungen. Martin Truchſes aber antwortete: er wolle ſich nicht unterfangen ein Ausleger des Friedens zu ſeyn. Jedoch ſey noch nicht ausgemacht, daß Tungen mit ungerechter Gewalt verfahren, da ihm ja viele königliche Unterthanen beigeſtanden. Da ſeine Sachen ein Stift angehe, ſo gehöre ſelbige nach Rom, und der Hochmeiſter als eine geiſtliche Perſon würde abwarten, was der Papſt an ihn gelangen ließ, da ſelbiger in dieſer Sache ohnedies ſchon mit dem Hochmeiſter in Unterhandlung ſtünde. Es nehme den Hochmeiſter ſehr Wunder, daß man ſich nicht bey Zeiten in dieſer Sache vertrauter gegen ihn herausgelaſſen, da ſolche vielleicht leichter auszumachen geweſen, als jetzt, da es damit ſchon ſo weit gekommen. Kurz die Ordensgeſandten lieſſen ſich deutlich genug merken, daß der Orden gegen Tungen ſich nicht würde brauchen laſſen, noch auch allen Handel und Wandel zwiſchen ſeinem Antheil und dem Stift Ermeland verbieten wolte. Der König kam zwar ſelbſt nach hingelegtem Kriege mit Matthia von Ungarn nach Preuſſen, konte aber ſelbſt von ſeinem Antheil von Preuſſen keinen Entſchluß gegen den Tungen erhalten. Man wolte daſelbſt nicht einmal den Handel mit dem Biſchofthum Ermeland verbieten, damit ſich ſolcher nicht aus dem polniſchen Preuſſen ins Gebiet
1475. des Hochmeiſters ziehen möchte. Unſer Henrich beſchickte 1475 das Beilager des Herzog Georgs von Bayren mit einer königlich polniſchen Prinzeſſin. Indeſſen blieb Tungen im Beſitz des Stifts. Der polniſche König Caſimir gedachte jedoch durchaus ſeinen Willen durchzuſetzen, und kam, um alles gegen den Tungen aufzubringen,
1476. perſönlich 1476 nach Preuſſen. Kaum war ſolcher zu Thorn angelangt, als ſich von Seiten des Hochmeiſters der Ordensmarſchall Ulrich daſelbſt einfand, um dem Könige die Meinung zu benehmen, als ob der Orden den Frieden brechen, und ſich von ſeiner Lehnspflicht losmachen wolte. Ulrich erbot ſich ſogar gegen einen jeden zum Zwei-

kampf,

kampf, der ſolches gegen den Orden behaupten wolte. Als ſodenn Caſimir nach Marienburg gekommen, langte der Hochmeiſter in Perſon mit anſehnlichem Gefolge daſelbſt an, und ward ſehr anſehnlich aufgenommen. Der König hielt ihm vor, daß er vom Könige von Ungarn Geſandten angenommen, und mit demſelben heimliche Unterhandlungen gepflogen. Allein Henrich von Richtenberg antwortete, daß ihn zwar Matthiä Geſandten zum Friedensbruch zu bewegen geſucht. Er habe aber ihre Vorſchläge völlig abgeſchlagen. Der König verlangte ſodenn Beiſtand gegen Tungen. Der Hochmeiſter verſprach ſich hierüber mit ſeinen Gebietern zu beſprechen, und in 14 Tagen deren Entſchluß dem Caſimir bekandt zu machen. Endlich beſchwerten ſich auch polniſch preußiſche Unterthanen, daß der Orden vielen derſelben ihr Recht vorenthalte, und ihre Güter noch nicht, laut dem vorigen Frieden wiedergegeben.. Der Hochmeiſter ſagte, daß er davon gar nicht unterrichtet ſey, weil er ſich dergleichen Klagen auf dieſer Verſammlung nicht verſehen habe. Weil jedoch der König darauf beſtand, daß der Orden dieſen Klagen abhelfen ſolte, ſo ward verabredet, daß künftige Michael zu Holland ein Rechtstag gehalten, vom Könige beſchickt, und daſelbſt einem jeden Gerechtigkeit von dem Hochmeiſter wiederfahren ſolte. Nach der Abreiſe des Hochmeiſters aus Marienburg hielt derſelbe eine Ordensverſammlung zu Heiligenbeil, worauf Otto von Machwitz Woywode von Danzig, und Stanislaus Kurozwaki als königlich polniſche Geſandten erſchienen. Hier ſchworen der Biſchof von Samland, die Gebieter und 28 Perſonen aus der landſchaft dem Könige, dem ewigen Frieden gemäß ſich zu verhalten. Nach reifen Berathſchlagungen entſchuldigte ſich der Orden, Hülfe gegen Tungen zu leiſten, weil dieſe Sache vom Papſt abhienge, bey dem der Orden nicht anſtoſſen wolte. Tungen aber habe das Stift vom römiſchen Hofe erhalten, wie der Hochmeiſter aus Urkunden erſehen habe. Die polniſchen Geſandten wandten zwar ein: Tungen habe wider des Königs Willen das Stift vom Papſt Paul 2 erhalten, der aber bereits todt ſey. Der jetzige Papſt Sixtus hingegen habe das Biſchofthum den Oporowsky gegeben, und der Orden würde verſtoſſen, wenn er nicht Hülfe gegen Tungen leiſte. Jedoch ſchob der Orden dieſe Sache auf die Entſcheidung in Rom, vor welcher er ſich in nichts einlaſſen könte. Die Geſandten verlangten wenigſtens, daß aller Handel mit dem Biſchofthum von Seiten des Ordens geſperret würde. Aber auch dieſes ſchlug der Orden ab, weil im vorigen Frieden der freie Handel zwiſchen beiden Theilen von Preuſſen ausdrücklich bedungen wäre. Die polniſchen Geſandten wandten zwar ein, daß die Ermländer dieſer Wohlthat ſich dadurch unwürdig gemacht, weil ſie ſich des Königs Feinde unterworfen hätten. Allein der Hochmeiſter blieb bey ſeiner friedfertigen Geſinnung, und rieth auf einer andern Tagefahrt zu Elbing die Beibehaltung der Ruhe, da ſein land keinen Krieg ausſtehen könne, und doch das meiſte leiden würde, da faſt überall das Stift an ſeine lande gränze. Ein Verbot des Handels wäre ſchon eine Kriegserklärung ſelbſt. Man müſſe den König bitten, ſich in die Zeit zu ſchicken, und durch den Papſt dem Tungen aufzugeben, dem Könige ſich zu unterwerfen, Tungen habe ſich ſchon oft um die königliche 1476.

1476. nigliche Gnade beworben, und aus Noth gedrungen, ſich an den König von Ungarn hängen müſſen. Der Orden wolle zwar den Tungen nicht verantworten, aber auch nicht gern gegen den Papſt handeln, der den Tungen zum Biſchofe ernannt habe. Kurz, der Hochmeiſter zeigte genugſam, daß er dem Tungen ehe beiſtehen, als denſelben bekriegen wolte, da er nicht nur das Biſchofthum von dem Papſt erhalten, ſondern als ein Einzögling noch mehr Recht dazu als Oporowsky habe *c*). Da aber Caſimir auf ſeinem Willen den Tungen auszuſchlüſſen beſtand, gab der Hochmeiſter den Vorſtellungen des Matthias von Ungarn mehr Gehör. Als zu Ofen dieſer Prinz aufs neue Beilager hielt, ſo erſchienen die Ordensgeſandten dabey, mit denen der König von Ungarn ein Bündniß gegen Polen ſchloß, und damit der Orden im Stande ſey, Söldner anzuwerben, zahlte Matthias zu dieſem Zweck 14000 Ducaten auf das Rathhaus in Breslau *d*).

§. 181.

Der hochmeiſter ſtirbt und wird gelobt.

Doch erlebte der Hochmeiſter den Ausbruch des Krieges nicht. Er hatte ſchon lange ſich mit der Schwindſucht geſchleppet, und mit denen Anordnungen zum Kriege ſo beſchäftiget, daß er darüber in ein Fieber verfiel. Auf dem Todtenbette rief er zuletzt: Zu den Waffen! zu den Waffen! die Pfaffen haben mich vors Gericht gefordert. Ob er GOttes Gericht gemeint, wie einige dazu ſetzen, iſt ſo ausgemacht nicht. Er verſtund damit vermuthlich entweder das päpſtliche oder königlich polniſche Gericht, und unter denen Pfaffen ſowol den ſchon längſt verſtorbenen Biſchof von Samland Dietrich von Cuba, als auch den Andreas Oporowsky und ſeinen Anhang. Er ſtarb ſodenn 1477, und ward in der Domkirche zu Königsberg beerdiget. Er verdient die gröſten Lobſprüche. Er ſuchte ſich, ſo viel möglich, beliebt zu machen, und ließ ſich in die königsbergſche Schützen Brüderſchaft aufnehmen. Er hielt den Frieden genau und ſuchte ſolchen beizubehalten, bis ihn der Pfaffenkrieg zu andern Maaßregeln brachte. Er machte auf dem Landtage zu Königsberg die beſten Einrichtungen. Er liebte die Gerechtigkeit, und handhabte ſolche genau ſeinen Unterthanen. Wer ſich über die Ordenspersonen beklagte, erhielt Genugthuung. Er ſtrafte den Ordensbruder mit ernſthaften Worten in Gegenwart des Klägers. Wer zu viel Strafe genommen, muſte ſolche entweder ſofort wieder herausgeben, oder in des Ordens Zuchthaus gehen. Aber bey Boshaften verdiente er dadurch keine Lobſprüche. Sie gaben ihm den Beinamen Lehrtaſche. Viele Gebieter und Pfleger, deren Ungerechtigkeiten er nicht durch die Finger ſehen wolte, wurden ihm feind und ſeiner Regierung überdrüßig. Sie ſchickten ſchon viele Koſtbarkeiten in Fäſſern, worin man Ahle zu verſchicken pflegte, zum Lande heraus, und hatten den Vorſatz, mit den übrigen ſelbſt durchzugehen. In Pommern aber wurden die Fäſſer eröfnet und der Betrug entdeckt. Henrich von Richtenberg hielt deswegen einen Landtag zu Königsberg, und befrug jeden beſonders, wer

1477.

wider

c) Schütz f. 328 ; 360. *Dlugoſſ.* ad h. a.

d) Dlugoſſ S. 551. Der Hochmeiſter hofte vielleicht durch dies Bündniß ſich von Polen loszumachen. Er bediente ſich in dieſem Jahr des Ausdrucks Majeſtäts Inſiegels. Erl. Pr. Th. 4. S. 552.

wider ſein Verbot die Koſtbarkeiten und Gelder weggeſchickt. Niemand wolte ſolches auf ſich kommen laſſen. Der Hochmeiſter ließ darüber den Comthur von Balge, von Liechtenhayn, 5 andere Comthurs und 8 Pfleger gefänglich einziehen, die endlich geſtunden, daß ſie unrecht zuſammengebrachtes Gut haben wegſchaffen und ſodenn folgen wollen. Der Hochmeiſter zog die Gelder alſo ein, und wandte ſie zu Einlöſung der Städte und Dörfer an, die an die Söldner noch verſetzt waren. Die Schuldigen wurden beſtraft. Drey Comthurs wurden zur ewigen Gefangenſchaft in Tapiau verurtheilet, die übrigen muſten ihre Bedienungen niederlegen, und bloſſe Conventsbrüder werden, oder das Land meiden. Solcher Misvergnügten hatte ſich beſonders der Biſchof von Samland Dietrich von Cuba bedienen wollen. Dieſer nicht ungeſchickte Mann, der an dem Hofe Pauls 2 und Sixtus 4 Bedienungen bekleidet hatte, war vom Papſt nach des ſamländiſchen Biſchofs Nicolai von Schöneck, Schlotterkopf genannt, Tode, wider des Hochmeiſters Willen und gegen des Capituls Gerechtſame zum Biſchof von Samland ernannt, und mit groſſem Ablaß verſehen. Er konte aus ſeiner Aufnahme in Preuſſen gleich merken, daß ſeine Perſon nicht angenehm. Dem aber ungeachtet bediente er ſich ſeines Ablaſſes in Königsberg, ſo daß er erſtaunende Summen von dem leichtgläubigen Volk zuſammen brachte. Der Hochmeiſter machte auf die Hälfte deſſelben Anſpruch, um damit den Orden aus den Schulden zu retten, da das Geld im Lande geſammlet, und der Dietrich als ein Ordensbruder unter ihm ſtunde, und vor das Beſte des Ordens alles aufopfern muſte. Durch dieſen Antrag grif der Hochmeiſter dem geitzigen Biſchof an die Seele. Nach ſeiner Meinung ſtand er nicht unter dem Hochmeiſter, ſondern unmittelbar unter dem Papſt, und das eingenommene Geld habe er nicht vor das verarmte Land, ſondern vor ſeine Kirche eingenommen. Er handelte auch wirklich ſeit dem mit ſeinen Geiſtlichen nach Gefallen, und entſetzte viele, um deren Stellen mit ſeinen Geſchöpfen zu beſetzen. Ja er gieng ſogar damit um, den Hochmeiſter ſelbſt, durch den Papſt unter dem Vorwand, daß er des Ordens Regeln nicht beobachte, von der Regierung ins Gefängniß zu bringen, und machte ſich bey denen, dem Hochmeiſter feindſeligen Ordensbeamten einen Anhang, denen er die einträchtlichſten Bedienungen verſprach. Er ſoll ſich ſogar ſelbſt die Hochmeiſterwürde in den Kopf geſetzt haben, weil in Rom, nach ſeiner Meinung, vor Geld alles zu erhalten wäre. Um ſolches zuſammen zu bringen brachte er von ſeinen Kirchen, theils an Geide, theils koſtbarem Kirchengeräthe, theils durch Vorſtellungen, theils mit Gewalt, an 20120 Mark Silber zuſammen, da er das heilige Kirchengeräthe an zwey Bürger in Königsberg und Danzig verſetzt hatte. Der Hochmeiſter bekam aber noch bey Zeiten von ſeinem Vorhaben Nachricht, das der Biſchof nicht mehr heimlich genug hielt. Er ließ daher den unruhigen Mann mit Rath ſeiner vertrauten Gebieter 1474 Montag nach Judica über der Tafel veſtmachen und nach Tapiau abführen. Es iſt falſch, daß er daſelbſt mit dem Kopf in ein Faß voll Aſche geſtoſſen, und auf die Weiſe darin erſtickt ſey. Dieſe perſiſche Strafe war wol in Preuſſen nicht üblich. Der Biſchof ward vielmehr anfänglich ſehr leidlich gehalten, 1477.

und

1477. und ihm ſogar der Zutrit einiger Leute gelaſſen. Hierunter befand ſich ein Kaplan, den der Biſchof auf ſeine Seite zu ziehen, mit deſſen Hülfe aus dem Gefängniß zu entkommen, und ſodenn ſeinen Vorſatz in Rom auszuführen gedachte. Doch eben dieſer ſein Vertrauter wurde ſein Verräther. Der Hochmeiſter hielt mit ſeinen vertrauten Gebietern Rath, was hiebey anzufangen. Die meiſten erkannten, daß bey dem, was ſchon vorgegangen, kein ſicherer Vergleich mehr zu hoffen wäre. Die meiſten ſtimmten darauf, daß man ſich ſeiner entledigen müſte. Der Biſchof ward alſo in ein weit ärger Gefängniß gebracht, daſelbſt angeſchmiedet, und ſo muſte er verhungern. Dieſe Todesſtrafe hielt man vor Standesperſonen am zuträglichſten, um ihrer Ehre zu ſchonen, damit niemand ſich rühmen könte, gewaltſame Hand an ſie gelegt zu haben. Nur zwey vertraute Perſonen wuſten um ſeine Umſtände, die ſich anſtellen müſten, als wenn ſie ihm ſeine ordentlichen Speiſen deswegen allein reichen müſten, weil er keine Perſonen um ſich leiden könte. Nach ſeinem Ableben ward er in biſchöflicher Tracht in der ordentlichen Biſchofs Gruft mit gehörigen Feierlichkeiten beerdiget. Sixtus 4 kam bey der Nachricht von dem Tode des Biſchofs faſt auſſer ſich: Verflucht, ſagte er, iſt der Orden, wo der laye über den Geiſtlichen herrſcht, es müſſe daher das ſchwarze Kreuz des deutſchen Ordens vertilget werden. Allein der Papſt ließ ſich beſänftigen. Sieben Perſonen ſchworen getroſt, daß der Biſchof eines natürlichen Todes geſtorben, ob man nachher gleich im Lande dieſe Leute als Meineidige verabſcheuete. Der Orden erkaufte ſich Freunde am römiſchen Hofe, und der Biſchof ward vergeſſen. Aber darüber ſoll der Hochmeiſter auf ſeinem Todtenbette Gewiſſensbiſſe gefühlt haben, weil ihn die Pfaffen vor GOttes Gericht gefordert. Er habe alſo ſich in Rüſtung ſetzen wollen, ob er ſich der Pfaffen erwehren könte. Ich erzehle die ganze Begebenheit, ſo wie ſie von denen Geſchichtſchreibern überliefert worden, obſchon nicht alles deswegen gleich richtig, was ſie durch das allgemeine Gerede vernommen. Dietrich von Cuba ſtarb im harten Gefängniß. Aber ob er Hungers geſtorben, und ob die ſieben Perſonen alſo meineidig geweſen, die in Rom ſeinen natürlichen Tod dargethan, läſſet ſich noch zweifeln, ehe ſolche Todesart beſſer als durch das allgemeine Gericht dargethan werden kann *e*). Ich will aber noch eine andere Merkwürdigkeit berühren, die in der Regierung unſers Hochmeiſters vorgefallen. Im 13jährigen Kriege hatte Erasmus *f*) von Reitzenſtein ohngefähr 1458 einen Pfeilſchuß in den Kopf bekommen. Es war gefährlich den Pfeil herauszuſchneiden. Reitzenſtein trug ihn daher 14 Jahr im Haupt, bis ſolcher zur Zeit, da er Ordensmarſchall war, ſich ſo geſenkt, daß er ihm zum Gaumen herausgefallen. Der Marſchall widmete ſolchen der St. Albrechtskirche, wo er von 1472 bis 1665 geblieben, nachmals aber zum beſtändigen Andenken in die churfürſtliche Bücher- und Kunſt-Kammer gekommen, und da noch zu ſehen *g*). Es iſt dies mit dem ähnlich, was wir in

e) Schütz f. 338. Henneb. S. 201. 349. Leo S. 323. Erl. Pr. Th. 1. S. 471 f. Acta Boruſſ. T. 1. p. 211.

f) Leo S. 324. nennt ihn falſch Echard von Reitzenſtein Comthur von Königsberg.

g) Leo S. 324. Erl. Pr. Th. 1. S. 763. Acta Boruſſ. T. 1. p. 206.

in unſerer Geſchichte vom Churfürſten von Brandenburg Otto mit dem Pfeil erzehlet haben. 1477.

§. 182.

Der neue hochmeiſter Martin Truchſes von Wetzhauſen wird in den pfaffenkrieg verwickelt.

Der Tod Henrichs Reſle von Richtenberg erfolgte zu einer ſehr bedenklichen Zeit. Da der König im vorigen Jahr ſich in allen Stücken dem Orden widrig bewieſen, alle Klagen gegen denſelben angenommen, und dem Hochmeiſter in keinem Stück Gehör geben wollen, ſo hatte der Orden bereits den Thorner Frieden vor gebrochen gehalten, und ſich auf ſeinem Theil ebenfals davon entbunden zu ſeyn geglaubt. Nun folgte nicht nur ein Bündniß mit dem ermländiſchen Biſchof Nicolao Tungen, ſondern auch eine genaue Vereinigung mit dem Könige Matthia von Ungarn, den der Orden zum Schutzherrn annahm, und durch vertraute Perſonen, die ſich in verſtellter Kleidung durch Polen ſchlichen, über alle künftige Vorfallenheiten mit Matthia Abrede nahm. Die Woywoden von Marienburg und Culm und das Bürgermeiſteramt in Danzig waren der polniſchen Regierung ganz überdrüßig, und es ſchien, daß bey ausbrechendem Kriege durch ſie das polniſche Preuſſen zu ſeinem ehemaligen Herren zurückkehren würde. Einige aufgefangene Briefe des Ordens entdeckten dem Könige, was er zu befürchten hätte. Er ſuchte daher das polniſche Preuſſen auf ſeiner Seite zu erhalten, und das Ordens land auf dem Fall auf ſeine Seite zu ziehen, wenn es zum Kriege käme. Indeſſen rückte die Zeit zur Hochmeiſterwahl herbey, wozu ſich auch Gebieter aus Deutſchland einfanden, und in Danzig gut aufgenommen wurden. Die Danziger hatten durch ſie den Orden vom Bündniß mit Ungarn abzumahnen geſucht. Die Wahl erfolgte den 4ten Aug. zu Königsberg in einer Ordensverſammlung, und traf den kürzlich aus Rom zurückgekommenen Comthur von Oſterode Martin Truchſes von Wetzhauſen einen Fränkiſchen von Adel, der ſchon unter der vorigen Regierung in Staatsangelegenheiten ſtark gebraucht worden. Gleich nach angetretener Hochmeiſterwürde dankte er den Danzigern für die gute Aufnahme der deutſchen Ordensgebieter die zur Wahl gekommen, und zeigete, daß der verſtorbene Hochmeiſter ſowol als Tungen freilich mit Ungarn ein Bündniß gemacht. Aber der Orden ſey durch das ſchlechte Betragen des Königs zu Marienburg dazu bewogen. Er könne aus deſſen Verhalten gegen den Tungen, der doch als ermländiſcher Biſchof den Polacken näher angienge, als der Orden, auf Caſimirs Geſinnung gegen den Orden einen Schluß machen, und ſelbſt das polniſche Preuſſen würde von Polen in Abſicht ſeiner verſprochenen Freiheiten ſo gekränkt, daß ſolches ebenfals wohl nöthig hätte, ſeine Maaßregeln darnach zu nehmen. Der Hochmeiſter ward zwar zu Ablegung des lehneides nach Peterkau erfordert. Weil er aber 1478 daſelbſt nicht erſchien, hielt Caſimir zu Brzeske in Cujavien mit den polniſch preußiſchen Ständen eine Zuſammenkunft. Der Martin erfuhr, daß man ihn ebenfals hin berufen werde, und reiſete daher von Königsberg nach Ragnit ab, um bey ſeiner Berufung nicht gegenwärtig zu ſeyn. Der König beſchwerete ſich daher zu Brzeske über ihn, theils daß er nicht, dem Frieden gemäß, 6 Monat nach ſeiner Wahl den Eid abgelegt, theils mit Ungarn ſich verbun- 1478.

1478. den, theils dem Tungen beiſtünde, und Ermeland an ſich zu ziehen ſuche, theils von denen Söldnern, die Culm, Strasburg und Althaus im Beſitz hatten, dieſe Orte an ſich zu handeln Mine mache. Zugleich erklärte der König lieber ſein Leben einzubüſſen, als Preuſſen jemals wieder fahren zu laſſen, wie man doch ausgeſprengt habe. Man beſchloß eine Geſandtſchaft von Seiten Polens und des polniſchen Preuſſen an den Hochmeiſter abzuſchicken, ihn zur Eidesleiſtung zu ermahnen, und im Namen des Königs ſich zu erbieten, unterſuchen zu laſſen, ob der König oder der Orden den Frieden übertreten habe. Nach des Königs Abreiſe wurde die beſchloſſene Geſandtſchaft zu Graudenz ausgemacht, die nach Königsberg kam, und verlangte, daß der Hochmeiſter den Eid ablegen und Frieden halten ſolte, ſo wie Polen Frieden halten wolte. Wolte GOtt, ſagte der Hochmeiſter, daß Polen vor 50 Jahren Frieden gehalten hätte. Jetzt könne er ohne die Gebieter aus Deutſchland, Liefland und Wälſchland ſich zu nichts erklären. Der Papſt allein müſte zwiſchen ihm und Polen Richter ſeyn. Hierbey blieb Martin aller Vorſtellungen unerachtet. Er ſowol als Tungen rüſteten ſich nunmehr zum Kriege, und erwarteten die verſprochene ungariſche Hülfe. Martin löſete wirklich von Johann von Schönberg, des Bernds Bruder die Schlöſſer Strasburg, Culm und Althaus an ſich, und zog ein Heer, welches jedoch meiſt aus ungeübtem Landvolk beſtand, bey Oſterode zuſammen. Hingegen brach ein aus Polen angekommenes Heer wirklich in das Stift Ermeland, verbannete Marienwerder bis auf den Dom, nahm Wormdit, Frauenburg und Mehlſack ein, und that ſowol im Stift, als auch in den Ordenslanden beträchtlichen Schaden. Die Feindſeligkeiten wurden alſo wirklich angefangen, und doch konte der Hochmeiſter bey ausgebliebener ungariſcher Hülfe mit ſeinen Völkern keine Schlacht wagen. Er verlegte ſolche daher in die veſten Plätze. Churbrandenburg vereitelte wirklich die weit ausſehenden Anſchläge Matthiä und des Ordens am meiſten. Zwiſchen dem Orden und Ungarn muß verabredet worden ſeyn, daß wenn der Hochmeiſter ſich von ganz Preuſſen wieder bemächtiget, und ſich von den Verbindungen gegen Polen losgemacht, ſolcher auch darauf denken könte, die Neumar wieder an ſich zu bringen. Johann von Sagan, der mit Brandenburg wegen der glogauiſchen Erbſchaft zerfallen, ſolte durch die Mark zu bringen, und Völker nach Preuſſen zu bringen ſuchen. Man hielt dieſen Vorſchlag um ſo leichter ins Werk zu ſetzen, weil man auch Pommern gegen Brandenburg in die Waffen gebracht. Aber Churfürſt Albrecht der Held vereitelte das Vorhaben. Er bemächtigte ſich etlicher pommeriſcher Grenzorte, und ſchlug den Herzog Hans von Sagan zwiſchen Croſſen und Freyſtadt. Bisher hatte Matthias ſich gegen Polen geſtellet als ob er blos durch ſeine Vermittelung den preußiſchen Bundesgenoſſen beiſtehen wolle, da er doch den Hans von Sagan nach ſeiner Niederlage mit 1500 bis 2000 Huſaren unter Seleni Anführung verſtärken laſſen. Doch auch dieſe vereinigte Macht konte kaum einige Verheerungen in der Mark anrichten, ohne durchbrechen zu können. Dies machte daß Matthias ſich jetzt anſtellte als ob er mit ſeiner ganzen Macht auf des Papſts Verlangen ſeinen preuſſiſchen

ſiſchen Bundesgenoſſen beiſtehen müſſe. Hiedurch erhielt er, daß Polen ſich anheiſchig machte, mit Preuſſen bis auf Mariä Reinigung einen Waffenſtillſtand einzugehen, und ſeine Völker bis auf die Beſatzungen der eroberten Plätze des Stifts abzuführen. In der Zeit wurde auch zu Elbing am Tage der 11000 Jungfrauen an einer Ausſöhnung gearbeitet, und bey den Unterhandlungen die Stifs- und Ordensangelegenheiten ſorgfältig abgeſondert, damit der Orden ſich nicht als den Schutzherren des Stifts anſehen möchte. Mit den Unterhandlungen kam man aber nicht zum Stande. Tungen ſolte durchaus das Land räumen, und die Ordensgeſandten erboten ſich künftig den ewigen Frieden zu halten, nur daß dem Hochmeiſter der Lehnseid erlaſſen würde, welches aber die Geſandten vom polniſchen Theil durchaus abſchlugen, ohnerachtet der Hochmeiſter ſich ſoll haben verlauten laſſen, daß er ehe in ſeinem eigenen Blut erſaufen, als den Lehnseid ablegen wolte. Man verglich ſich zwar wegen einer neuen Friedenszuſammenkunft, die auch mit dem Eintrit des Jahres 1479 zu Elbing gehalten ward. Weil aber Polen und Ungarn gütlich ihre Streitigkeiten unter päpſtlicher Vermitelung zu Olmütz auf lichtmeß erörtern wolten, auch die preußiſchen Bundesgenoſſen dahin beſchieden waren, ſo ward alles bis dahin ausgeſetzt. Weil aber die Unterhandlungen zu Olmütz zu keinem gedeilichen Ende gelangten, ſo gieng der Krieg nach lichtmeß wieder an. Die Polacken eroberten das ganze Stift bis auf Heilsberg, welches ſie belagerten, und Matthias ward durch einen Türkenkrieg von aller Hülfsleiſtung abgehalten, und alles was er thun konte beſtand darin, ſeinen preußiſchen Bundesgenoſſen einen neuen Waffenſtillſtand auszuwirken. Polen verband ſich mit Brandenburg noch genauer, da der König Caſimir ſeine Prinzeßin Sophia mit des Churfürſten Prinzen dem Marggrafen Friedrich vermählen ließ. Tungen, der durch den Hochmeiſter glücklich entſetzt worden, ſowol als der Hochmeiſter fanden ihre Unterthanen zu Fortſetzung des Krieges gar nicht geneigt. Tungen kam daher nach Königsberg, und beredete ſich mit dem Hochmeiſter, perſönlich zum Könige Caſimir abzugehen, aber ſolchem durchaus nicht zu ſchwören. Zu Sierad ſolte ihre Sachen vorgenommen werden, wohin auch ungariſche Geſandten kommen ſolten. Die letzten blieben aus. Tungen und der Hochmeiſter kamen unter ſicherm Geleit an. Der König war zu Peterkau. Der ermländiſche Biſchof und Martin Truchſes von Wetzhauſen reiſeten zu ihm. Der letzte hatte den Großcomthur Hans von Tiefen, den Comthur von Oſterode Stephan Streitberg, den Comthur Johann von Leſſen, den erwählten Biſchof von Pomezanien D. Fabian, die Kreuzherren Matth. Zeheburger, Kilian Guttenberger, Friedrich Gebeſattel, Adrian des Hochmeiſter Geheimſchreiber, ferner den Carl von Eglofsſtein, Daniel von Kunnheim, landrichter von Brandenburg, Ambroſius von Perband, Nicolaus Kauther, Johann Proyck, Donat Weithner, vom landadel, endlich George Malſchack, Paul Hor und Nicolaus Keuſchel von Städten in ſeinem Gefolge. Der ermländiſche Biſchof wählte den kürzeſten Weg. Auf den ihm gegebenen Rath unterwarf er ſich völlig der Gnade des Königes, und erhielt von ihm das Biſchofthum Ermeland, weshalb er den Eid der

1478.

1479.

1479. Treue ablegte. Der Hochmeiſter aber wolte von keiner Unterwerfung etwas hören, ohnerachtet ihn der von Tungen ſchleunig verlaſſen, und glaubte noch immer, daß ihm Ungarn behülflich ſeyn würde, die unumſchränkte Gewalt ſowol als den verlornen Theil des landes zurück zu erhalten. Doch eben damals ließ ihn Matthias im Stich, und verglich ſich zu Olmütz mit Wladislao von Böhmen aus dem Grunde, ſo daß dieſer Böhmen und die Lauſitz, Matthias aber auf Zeit Lebens Schleſien und Mähren behielt. Caſimir ward es müde zu Peterkau die Unterhandlungen fortzuſetzen, und gieng nach Neuſtadt unweit Cracow ab. Weil nun dahin auch ungariſche Geſandten kamen, ſo reiſete der Hochmeiſter ebenfals nach Neuſtadt. Zehn Tage ward mit ihm über einen Frieden gehandelt, da er ſich durchaus zur Eidesleiſtung nicht verſtehen wolte, weil er ſolches bey GOtt und Menſchen verſchworen. Seine Begleiter thaten alle Vorſtellungen um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Er blieb aber dabey, daß da Polen auf ſeiner Seite den letzten Frieden nicht gehalten, ſo könne er auf ſeiner Seite auch nicht weiter daran gebunden ſeyn. Er ſuchte das erſtere durch eine übergebene Schrift erweislich zu machen. Der König ließ darauf antworten, und die ungariſchen Geſandten hielten des Hochmeiſters Gründe nicht vor erheblich genug den Frieden nicht zu halten. Da aber dieſes noch keinen Eingang fand, ward ihm von Seiten des Königs Matthiä kurz und gut alle Hofnung auf eine ungariſche Hülfe abgeſchnitten. Dies fruchtete. Martin der vorher ſich verlauten laſſen: er wolte ſich eher lebendig ſchinden und in Stücken hauen laſſen als ſchwören, bequemte ſich nach vielen Unterhandlungen den 9ten Oct. nebſt ſeinem Gefolge den lehnseid abzulegen. Die polniſchen Stände, die den Frieden noch nicht beſchworen, thaten ſolches jetzt gleichfals. Der Hochmeiſter trat Strasburg, Culm und Althaus dem Könige gegen 8000 Gulden wieder ab. Der im Pfaffenkriege verurſachte Schaden ſolte durch 4 königliche und 4 Ordensräthe, wozu beide noch einen Obmann wählen würden geſchätzt und vergütet werden. Alles vorhergegangene ward in Vergeſſenheit geſtellet, und der Hochmeiſter und ſein Gefolge vom Könige beſchenkt. Nach dem getroffenen Vergleich wurden auch die Bündniß Urkunden die Ungarn und der Orden ſich einander ausgeſtellet, zu Breslau in die Hände des Biſchofs von Breslau in Gegenwart eines polniſchen offenen Schreibers überliefert, und von demſelben ſogleich zerriſſen, ohne daß ſolche von polniſcher Seite geleſen worden, damit nicht durch den Inhalt dieſes Bündniſſes und der darin enthaltenen Ausdrücke eine neue Gelegenheit zu Verbitterung und Unwillen erwachſen möchte. Auf dieſe Weiſe endigte ſich der andere Verſuch des Ordens ſich von Polen loszureiſſen. Da Henrich Reuß von Plauen ſeinen Eid lange unter dem Vorwand zu leiſten ſich geweigert, daß er nicht eigentlich Hochmeiſter, ſondern nur deſſen Statthalter ſey, ſo entwarf Henrich von Richtenberg einen Entwurf bey Gelegenheit des Pfaffenkrieges mit ungariſcher Hülfe eben dies zu bewürken, weil Polen nicht alle Bedingungen des vorigen Friedens befolget. Aber Martin Truchſes von Wetzhauſen ward von Matthia verlaſſen, und muſte den Eid ablegen *b)*.

§. 183.

b) Dlugoſſ. ad h. a. Schütz f. 361 & 366.

§. 183. 1479.

Seit dieser Zeit regierte der Hochmeister in äusserer Ruhe. Er beschickte durch den Großcomthur Hans von Tieffen und andere Gebieter 1480 wegen verschiedener Irrungen mit dem polnischen Preussen eine Tagefart zu Holland, und klagte, daß die Danziger gegen den ewigen Frieden dem Orden zu Schaden ein Bernsteindreher Gewerk in ihrer Stadt angerichtet, das den Bernstein verarbeite, den man von Dieben an sich gebracht, welche den Bernstein dem Hochmeister und Bischof von Samland gestohlen. Auch Elbing hege Bernstein Diebe. Das letzte leugneten beide Städte; Danzig habe, so wie das Kloster Olive, auch auf ihrem Gebiet Bernstein, und könte zum Besten seiner Stadt, dem Frieden unbeschadet, eben sowol ein Bernstein Gewerk errichten, als in Pommern und Lübeck dergleichen befindlich. Das polnische Preussen beschwerete sich vielmehr über den Orden, daß seine Münzen schlecht, daß der Orden von den Schifbrüchigen Gütern den 3ten Pfenning Bergelohn nehme, im Tief einen neuen Zoll angelegt, und elbingsches Bier in Königsberg verboten. Der Großcomthur antwortete darauf: die Munze sey eben nicht schlechter als einige, die von den polnisch preußischen Städten geprägt worden, und das Silber in gar zu hohem Preise. Die Strandgebieten oder Bergelohn sey längst hergebracht, billig, und sogar den Unglücklichen vortheilhaft, weil sonst die Strandleute sie um das ihrige vollends bringen, und sie nicht vor ihre Personen einmal bergen, sondern lieber in den Fluthen umkommen lassen würden. Der Zoll zu Balge wäre der Fremden wegen angelegt, welche lieber Königsberg nicht besuchen, sondern vielmehr es vorbey fahren, als die dortigen Abgaben entrichten wolten. Der Orden verbiete nicht überhaupt die Einfuhre alles fremden Bieres, sondern wolte nur verhindern, daß solches nicht in so grosser Menge eingeführt werde, daß darüber die Ordensstädte in ihrer Nahrung völlig gehemmet würden. Der Großcomthur verlangte von denen Danzigern auch die Bezahlung der versprochenen Leibrenten vor den ehemaligen Hauscomthur von Danzig, den von Pustern. Kein Theil konte aber von dem andern seinen Zweck erhalten. 1481 daureten also diese Beschwerden gegen einander immer fort. Auch die zu Hebung derselben zu Elbing angestellte Tagefahrt 1482 fiel nicht glücklich aus, ohnerachtet der Hochmeister mit seinen vornehmsten Gebietern und denen Bischöfen von Samland und Pomezanien sowol als auch königliche Gesandten als Mitler solche besuchten. Man beschloß die Entscheidung derselben dem Könige zu überlassen. Der Hochmeister wolte deshalb den Casimir 1483 persönlich in Lithauen besuchen. Dieser erklärte zwar daß ihm dessen Besuch allemal lieb seyn würde. Da er aber weder polnische noch preußische Räthe bey sich hatte, so schickte er eine Gesandtschaft nach Preussen, die eine Tagefahrt zu Christburg veranlaßten. Der Hochmeister beschickte sie durch den Großcomthur Stephan von Streitberg, durch den brandenburgischen Landrichter Daniel von Kuhnheim und andere. So wie hier der Orden auf der Abschaffung des Bernsteindreher Gewerks in Danzig bestand, so verlangte der Gegentheil durchaus die Abschaffung des Zolls zu Balga, worin der Orden

Regiert nachher ruhig bis an seinen tod. 1480. 1481. 1482. 1483.

1483. den nicht willigen konte, da ſolcher mit Bewilligung ſeiner Unterthanen zu Bezahlung der Forderungen, die der Herzog von Sagan machte, angelegt war, und man keinen andern Rath zu ſchaffen wuſte. Beides ward auch hier zu Entſcheidung des Kö-
1484. niges ausgeſetzt. Der Hochmeiſter erwartete ſolche. Indeſſen hielt er ſich 1484 eine Zeitlang zu Raſtenburg auf, und war auf alles aufmerkſam, was vorgieng. Dahin rechne ich die Unterhandlungen Polens mit dem Herzog Erich von Pommern,
1485. welche 1485 zu Lauenburg angeſtellet wurden, da Polen Lauenburg und Bütow zurückhaben wolte, für die beſſere Unterhaltung der Stiefmutter Bogislai, die ſich zu Danzig aufhielt, Vorſtellungen that, und Genugthuung deswegen verlangte, daß ein Danziger Bürger von einem marggräflich brandenburgiſchen von Adel, einem von Bornſtädt, in Pommern beraubet worden. Die anwachſende Macht der Ruſ-
1486. ſen machte den Hochmeiſter wegen Liefland beſorgt. In den Krieg, der 1486 zwiſchen dem Könige Matthia von Ungarn und dem Kaiſer Friedrich 3 geführt wurde, wolte er
1487. ſich nicht miſchen, ohnerachtet 1487 ſogar das deutſche Reich dem Kaiſer Hülfe zuſagte, obwol ſchlecht leiſtete. Polen hatte damals alle ſeine Sorgen gegen die Türken
1488. gerichtet, gegen welche 1488 der König Caſimir in Preuſſen Hülfe verlangte. Doch der Hochmeiſter erlebte keinen neuen Feldzug. Der Tod legte ihn den Abend vor
1489. heiligen Dreikönige 1489 ins Grab, welches er im Dom zu Königsberg fand. Man lobt dieſen Herrn bey aller Gelegenheit, und ſelbſt polniſche Geſchichtſchreiber laſſen ihm Gerechtigkeit wiederfahren, wenn ſie gleich darauf nicht wohl zu ſprechen ſind, daß er ſich der Pflicht gegen Polen entziehen, und nach vieler Mühe erſt zur Lehnsempfängniß bringen laſſen wollen. Man rühmt ſeine Tapferkeit und Klugheit. Im Felde hatte er bey mancher Gelegenheit einen löwenmäßigen Muth bewieſen, da er doch zu Hauſe alle Strenge eines Ordensmannes zu beobachten pflegte *i*).

§. 184.

Sein nachfolger Hans von Tiefen.

Doch ſein Nachfolger wird in den Geſchichten noch mehr gerühmt. Es war ſolches Hans von Tiefen ein Schweizer von Geburt, und der letzte ſeines Hauſes. In Preuſſen hatte er vorher verſchiedene Aemter bekleidet. Er iſt Verweſer zu Schacken, denn 1475 Comthur von Memel, 1477 Großcomthur geweſen. In dieſer Würde half er 1479 den Pfaffenkrieg beilegen, und 1480 war er der vornehmſte Ordensgeſandte auf der Tagefahrt zu Holland. Nachher aber hat er das Amt eines obriſten Spitlers und Comthurs von Brandenburg bekleidet, bis ihm die Stimmen der Wählter 1489 zum Hochmeiſter machten. Einige ſetzen dieſe Wahl auf Pfingſten, andere auf den Aegidientag, und noch andere auf Kreuzeserhöhung. Er war von mittlerer Gröſſe, krauſen, dicken, eisgrauen Haaren. Auch in ſeinem Alter waren ſeine Augen nicht dunkel, und auf ſeinen Wangen erblickte man noch die Röthe eines Mannes, der in ſeinen beſten Jahren iſt. Dies war um ſo mehr zu bewundern da er ſich von Jugend auf ſehr hart gewöhnet, und ſeine Gewonheiten auch denn nicht ablegte,

da

i) Henneb. S. 203. Schütz f. 367 : 380.

da er landesherr geworden. Die Pflichten seines Ordens hielt er unverbrüchlich. Er 1489.
schlief nie in einem Bette, und trug kein leinen Hemde auf seinem leibe. Beständig bezeigte er gegen GOtt eine ungeheuchelte Gottesfurcht. Die Befehle der Obern erfüllete er genau, freundlich bewies er sich gegen seines gleichen, und huldreich und gnädig gegen die, welche das Schicksal unter ihn gesetzt. Schon als Befehlshaber in Schacken zeigte sich seine Vaterliebe. Da ein Kämmerer die Frohnleute übermäßig hart hielt, und sie dadurch zur Verzweiflung brachte, daß er auch darüber schwer verwundet worden, so wolte unser Hans von Tiefen ihn noch überdies aufs empfindlichste strafen, wenn er den deshalb entwichenen Bauer nicht aufsuchen, und sein Erbe wieder zu beziehen, vermocht hätte. Man rühmt, daß er sittsam und friedliebend gewesen, alle Kleiderpracht vermieden, aber die Kirche reichlich begabet und prächtig gezieret habe. Nach seiner Wahl bezeigte er sich gegen die Unterthanen eben so väterlich, als er sich vorher liebreich gegen sie aufgeführet. Er bestrafte denjenigen aufs härteste, der unschuldige leute in Verdacht und Strafe des Bernstein Diebstahls gebracht. Diesem Böswicht wurden die Augen ausgestochen, und die Sehnen zerschnitten, bis er auf die Art starb. Als er Königsberg einsmals vom Haberberge übersahe, bemerkte einer von seinen Hofleuten, daß er schwer seufzete. Da solcher nach der Ursache fragte, antwortete der Hochmeister: Sein Kummer rühre von der Vorstellung her, daß durch seiner Vorfahren Verhalten von vielen grossen Städten nur diese einzige dem Orden übrig geblieben, und so viel Schulden über dieses gemacht worden, daß seine nächsten Vorfahren dieselbe nicht tilgen können, und seine ganze lebenszeit eben so wenig dazu hinreichen würde. Der Hofmann erfand auf der Stelle einen Vorschlag zu Tilgung der Schulden. Man solte nach seiner Meinung die Unterthanen mit schweren Schatzungen belegen, welche sich so wohl aufgeholfen, daß in allen Ständen übermäßiger Staat gemacht würde. Doch der Hochmeister sagte: es solte ihn GOtt dafür behüten, daß er dem Unterthan das nehmen solte, was ihm GOtt gegeben. Er wünschte vielmehr einem jeden weit grösseren Reichthum als er jetzo habe, und statt der wollenen Kleidung seidene Kleider, auf denen Gold, Silber, Perlen und andere Kostbarkeiten zu sehen. Dies sey seine wahre Ehre, über reiche leute zu herrschen.„ Er hatte seit der Zeit, daß er im Orden gewesen, vieles erlebet, und sein gutes Herz ihm den Ausruf bey allen Vorfallenheiten so gewöhnlich gemacht: Ach GOtt von Himmel, oder wie Leo sagt: Ach himmlischer Vater, daß ihn diejenigen mit diesem Ausdruck als einen Beinamen belegten, denen seine Frömmigkeit einem Aergerniß war. Gleich nach seiner Wahl machte er die Anstalten zu Erfüllung der Friedensverbindlichkeit. Er ist seit Ludwig von Erlichshausen der einzige Hochmeister, welcher gegen den lehnseid sich durch nichts gesetzt, und solche durch nichts abzuändern oder aufzuhalten gesucht. Nur das gieng ihm nahe, deß er bey Gelegenheit der nothwendigen Reise zum Könige eine Auflage auf seine Unterthanen machen muste. Eine jede Hufe muste zu Bestreitung dieser Reise eine halbe Mark erlegen. Er eilete mit der

Erfül-

1489. Erfüllung der Lehnspflicht, ſo daß er ſchon am Tage Catharinä nach Preuſſen wieder zurück gekommen *k*).

§. 185.

Er führt bis an ſeinen tod eine ruhige regierung.

Seine Regierung war vor das Land zuträglich, und keine Händel ſtörten die Ruhe ſeiner Unterthanen, obgleich damals ſich ſehr wichtige Begebenheiten ereigneten. Nach dem Tode des ermländiſchen Biſchofs Tungen, hatte das Capitul ſchleunig den Lucas Weiſſelrod von Allen gewählt. Beinahe wäre ein neuer Pfaffenkrieg angegangen, da der König dieſes Stift einem Prinzen ſeines Hauſes zugedacht hatte. Noch mehreren

1490. Irrn verurſachte der 1490 erfolgte Tod des Königs Matthiä von Ungarn, deſſen Krone verſchiedene Mitwerber ſuchten. Die erheblichſten darunter waren der böhmiſche König Wladislaus und Caſimirs anderer Sohn ſeines Bruder Johann Albrecht, die

1491. deswegen in einen blutigen Krieg ſich verwickelt ſahen. Dieſer letztere muſte aber 1491 jenem weichen. Der König Caſimir hielt während dieſen Zwiſtigkeiten, die unter Perſonen ſeines Hauſes ausgebrochen, vor rathſam, das gute Vernehmen mit dem Orden beizubehalten, und hatte deshalb eine Geſandtſchaft an den Hochmeiſter abgefertiget. Dieſer erſuchte auch durch eine Geſandtſchaft den König um die Erörterung derer Streitigkeiten, welche über die Auslegung des ewigen Friedens entſtanden waren, und theils die Gerichtsbarkeit, theils das Strandrecht betrafen. Caſimir ernannte auch Geſandten, welche deswegen nach Preuſſen kamen. Weil aber die polniſchen Preuſſen zu denen Angelegenheiten dieſer Lande die Polacken mitzuziehen Bedenken hatten,

1492. ſo blieb die Sache unerörtert. Die polniſchen Preuſſen führten 1492 beim Könige ſchwere Klagen, und meinten auf der Tagefahrt zu Graudenz „ Sie müſten ihr ſelbſt Beſtes bedenken, wie ſie den Hochmuth und Schmach der Polacken zerſtöreten, und eine Gewalt mit der andern hintertrieben. Sie hätten es zuvor von den Ordensherren nicht dulden wollen noch können, und wolten es nun von ihres gleichen, auch die geringer wären denn ſie, viel weniger leiden. Denn man ſehe und ſpüre doch wohl: Je mehr man klage, je mehr nehme die Gewalt überhand. Wer weiß, was hieraus noch erfolget wäre, wenn Caſimir nicht eben damals mit Tode abgegangen, dem ſein anderer Sohn Johann Albrecht durch die Wahl der Polacken auf dem Throne folgte. Ein entſtanden Gerücht als ob der Biſchof von Ermeland und die Städte Danzig und Elbing ſich mit dem Orden verbunden, franzöſiſche und engländiſche Hülfe erhalten, und Danzig ſich ſogar ſchon auf drey Jahr mit Mundbedürfniſſen verſehen, diejenigen aber ausziehen heiſſen, welche ſolches nicht bewerkſtelligen

1493. könten, machte 1493 den neuen König ziemlich geneigt, dem ſich entſchuldigenden polniſchen Preuſſen die Gelegenheiten zu neuen Klagen abzuſchneiden. Es war in der That aber an dieſem Gerüchte nichts. Vielmehr waren die Danziger ziemlich un-

1494. gehalten auf die Holländer, als ſie ihnen 1494 Summen anrechnen wolten, die jemals der Orden ſchuldig geworden, und unſer Hochmeiſter hatte keine Gedanken gehabt das Mißvergnügen des polniſchen Preuſſens zu benutzen. Er ſahe vielmehr gern,

k) Henneb. S. 203. Schütz f. 380 f. Leo S. 334.

gern, daß 1495 der neue König persönlich nach Preussen kam, und darin alles völlig 1495.
beruhigte. Der Hochmeister hielt sich 1496 eine Zeitlang zu Rastenburg auf, und 1496.
besorgte auch sonst rühmlichst die Regierung. Als daher Hans von Liebenthal Pfleger zum Grünenhof einem Mast- und Segellosen Schif allen Beistand versagte, verwies ihm solches Hans von Tiefen, und befahl denen Nothleidenden beizustehen, die auch hiedurch gerettet wurden. Ein entsetzlicher Sturm, der vom Tage der Heiligen Dreikönige 1497 vier Tage anhielt, eröfnete das neue Tief zu Königsberg, welches 1497.
bis jetzo die ordentliche Fahrt aus der Ostsee in das frische Haf machet. Doch ward dies Jahr durch den Tod unsers Hochmeisters noch merkwürdiger. Der König von Polen Johann Albrecht wolte den Hospodar von der Wallachey Stephan Bogdan vertreiben, und dessen Land mit seinen Staaten vereinigen, und verlangte von unserm Hochmeister zu diesem Zuge, dem ewigen Frieden gemäß, Beistand. Hans von Tiefen, der allemal bereit war seine Pflichten auf das genaueste zu erfüllen beschloß in eigener Person 400 Reuter und 100 Wagenpferde dem Könige zuzuführen. Die dazu nöthigen Kosten wurden durch eine Vermögensteuer erhoben, da jeder von einer Mark drey Pfennige bezahlen muste. Man bemühete sich zwar ihn zu bewegen seiner eigenen Person wahrzunehmen, sein hohes Alter zu schonen, und die Anführung dieser Hülfsvölker einem andern zu übertragen. Hans von Tiefen aber gab zur Antwort: „der geringste meiner Brüder ist in meinen Augen von grösserm Wehrt als ich. Wo die meinen bleiben da will ich ebenfals mich nicht ausschlüssen.„ Er brach daher wirklich auf, holte sich aber auf diesem Zuge den Tod. Er starb zu reußisch Lemsberg an der rothen Ruhr. Man ist nicht eins, ob solches vor oder nach dem unglücklichen Zuge geschehen, da die Polacken in dem Bockenwalde den 24sten Oct. und nachher am Fluß Prut bey Zarnowitz grosse Einbusse erlitten hatten. Der Körper des verstorbenen Hochmeisters ward von Lemberg nach Königsberg abgeführt, und im Dom in der hochmeisterlichen Gruft beerdiget. Das ganze Land betraurete ihn als seinen Vater. Ich muß aber noch einiger merkwürdigen Umstände erwehnen, die in seine Regierung fallen. Um die Streitigkeiten zu heben, welche unter denen Ordensbrüdern aus Ober- und Niederdeutschland seit sehr langen Zeiten her zu vielem Unglück Gelegenheit gegeben, so verglich sich Hans von Tiefen mit dem lobenswürdigen Heermeister in Liefland Walther von Plettenberg dahin, daß in Preussen lauter Oberdeutsche, in Liefland aber lauter Niederdeutsche eingekleidet, und mit Aemtern versehen werden solten. Es war aber um so viel nöthiger vor die innere Eintracht der Ritter zu sorgen, da eben damals die grossen rußischen Einfälle in Liefland angiengen, in denen sich Walther von Plettenberg durch Klugheit, Muth und Glück einen ewigen Namen gemacht. Eben dieser Hochmeister errichtete folgende Gesetze. 1. Daß an Wochenmärkten des Sommers bis 8, und des Winters bis 10 Uhr, so lange eine deshalb aufzurichtende Fahne nicht abgenommen ist, blos Bürger und das Landvolk zu ihrer Bedürfniß kaufen, nachher aber der Markt erst Fremden und jedermann offen stehen soll. 2. Kein preußisches Gesinde soll in den Städten in Dienst genommen werden,

1497. oder ein Handwerk lernen. 3. Kein Geſinde ſoll über 14 Tage auſſer Dienſt liegen, und wenn es von zwey Herrn den Miethspfennig genommen, zu dem erſten Miethherrn ziehen, drey Mark Strafe geben, oder ein Jahr umſonſt dienen. 4. Der Hochmeiſter wird den Städten befehlen Acht zu geben, daß kein Handwerker die leute übertheure. 5. Nach aller Heiligen iſt die Fiſcherey jedem erlaubt. 6. Das Tief ſoll auf eine halbe Meile nicht mit Netzen beſteckt werden, damit die Fiſche ins Haf kommen können. 7. Die Stadträthe ſollen die geſchwornen Meſſer warnen, jeden recht zu meſſen. 8. Acht Tage nach Martini und nicht länger wird dem Bier nach dem Einkauf der Gerſte und Hopfen der Preiß geſetzt. 9. Wer dieſe Geſetze bricht wird unausbleiblich geſtraft. 10. Der Hochmeiſter wird verbieten, daß bey Verluſt der Güter die rechte Straſſe aus Sameiten und Lithauen gefahren werde. 11. Ein Bauer kann in ſeinem, aber in keinem andern Dorf vor ſein eigen Geld auſſer zur Nothdurft der Herrſchaft aufkaufen. Kein Bauer ſoll von dem Bürger Geld zum Vorkauf voraus nehmen. Bürger aus Königsberg können ins Ordens land Gelder verleihen, aber Bürger aus kleinen Städten ſollen ſolches den Bauren nicht thun. 12. Kein Gewandſchneider aus Königsberg darf die Wochenmärkte, wohl aber Jahrmärkte in den kleinen Städten beſuchen. 13. Auf dem Dorf ſoll kein Gewandſchneider gelitten werden. 14. Die Kramer von Königsberg können viermal des Jahres und Montag in der Faſtwoche die Wochenmärkte der kleinen Städte beſuchen. 15. Im Lande ſollen keine Hauſirer gelitten werden. 16. Gewandſchneider und Kramer ſollen durchgehends culmiſch Maaß und Gewicht haben. 17. Die Leinwandelle ſoll kein Stroh breit länger ſeyn als vor Alters. 18. Hopfen wird im geſtempelten Scheffel verkauft. 19. Jeder mag auf dem Lande brauen zu ſeiner Nothdurft, und ſeine Wirthshäuſer verlegen. 20. Ein Bauer kann fuhrwerken ſeinem Herrn unbeſchadet. 21. Wer ſeine Höfe mit Sameiten oder Lithauern beſetzt hat, darf nicht aus Sameiten oder Lithauen andere leute holen. 22. Kein Tagelöhner, auſſer auf dem Schloß, und in den Schlöſſern ſoll Koſt bekommen. 23. Ein Tagelöhner ſoll ſo wohlfeil gemiethet werden, als man kann. 24. Gärtner bekommen Koſt und täglich zwey Schillinge, und ſollen dreſchen um den 14ten Scheffel. 25. Wer keine Gärtner hat, mag Dreſcher, aber ohne Koſt miethen. 26. Wer Bauren hat ſoll ihnen recht thun. Wenn ein Bauer entlauft, ſo ſoll er nirgend geherberget, noch auf den Fehren übergefahren werden, und ſein Herr ſoll ihn hängen laſſen können. 27. Jeder ſoll ſeinen Dienſtboten mit lohn und Koſt recht thun, entlauft aber doch der Dienſtbote und wird wieder bekommen, ſo ſoll ihm in der nächſten Stadt der Henger mit einem Pfenningnagel mit dem Ohr an die Staupe nageln, und ihm ein Meſſer in die Hand geben, damit er ſich ſelbſt losſchneiden könne. 28. Kein Handwerker Geſell oder Arbeiter ſoll einen Arbeittag, und ſonderlich den Montag zum Feiertage machen. 29. Niemand ſoll in der Stadt zweierley Nahrung treiben *l*).

§. 186.

l) Schütz f. 381 - 396. Henneb. S. 204. Statuta des Hochmeiſters in Preuſſen Hans von Tiefen, von den Herrn Kriegsrath Bolz herausgegeben. Der Liefländer nahm ſich der Hochmeiſter durch Vorſtellungen und Anſuchen um Hülfe beim deutſchen Reich getreulich an. Müller Reichst. Theatr. Max 1, Vorſt. 3. S. 145.

§. 186.

1498.

Friedrich Herzog von Sachſen wird hochmeiſter.

Nach Beerdigung des vorigen Hochmeiſters machte der Ordens Statthalter Wilhelm von Eiſenberg, oder wie ihn andere nennen, Graf von Iſenburg, 1498 alle Anſtalten zu einer anderweitigen Wahl. Gleich Anfangs war die Ordenswahlverſammlung nicht einerley Sinnes. Ein Theil wolte die Ruhe beibehalten, und ſolche durch Unterbrechung der lehnspflicht nicht geſtört haben. Ihre Stimmen fielen auf den damaligen Statthalter. Dieſer aber trat der andern Partey bey, der die Fortdauer der lehnsverbindung mit Polen unerträglich, und der Verluſt des halben Theils Preuſſens unleidlich ſchien. Die Anhänger dieſer Partey entwarfen einen eigenen Plan das polniſche Preuſſen wieder an ſich zu bringen, und dem Hochmeiſter die Unabhänglichkeit von Polen zu verſchaffen. Nach dieſem Entwurf ſolte ein deutſcher Prinz aus einem mächtigen Hauſe erwählt werden, der durch ſeine Hausmacht der Sache des Ordens ein Gewicht geben könte, und zugleich ſolte ſich der Orden an Deutſchland hängen, um mit deſſen Hülfe ſein Vorhaben auszuführen. Dieſe Partey bekam auch wirklich die Oberhand. Sie fiel in der Wahl auf Anrathen verſchiedener Reichsfürſten auf den ſächſiſchen Prinzen Friedrich, einen Sohn des Stifters der albertiniſchen linie. Dieſer Friedrich war am Tage Criſpini und Criſpiniani 1574 geboren. Weil er von Jugend auf mehr luſt zu denen Wiſſenſchaften als den Waffen bezeigte, ſo ward er dem geiſtlichen Stande gewidmet, und nachdem er 1491 auf dem Reichstage zu Nürnberg ſich dem kaiſerlichen Hofe bekandt gemacht, lag er theils zu Leipzig, theils zu Siena in Italien den Wiſſenſchaften ob. 1495 beſuchte er den Reichstag zu Worms. Nachher hielt er ſich am churmainziſchen Hofe auf. Vor ſeiner Wahl ſoll er im Dom zu Cöln und daſelbſt Sacriſta geweſen ſeyn. Verſchiedene Umſtände bewogen den Orden beſonders dieſen Prinzen zu wählen, ob er gleich zur Zeit ſeiner Wahl den deutſchen Orden nicht angenommen hatte. Er war unſtreitig aus einem mächtigen Hauſe, das mit andern deutſchen Häuſern, ſonderlich mit Brandenburg und Heſſen im beſten Vernehmen ſtand. Friedrichs Vater Albrecht hatte ſich durch ſeine Tapferkeit nicht nur einen beſondern Beinamen, ſondern auch dadurch vorzügliche Gunſt beim kaiſerlichen Hofe erworben. Seine Verdienſte um Maximilian I machten Hafnung daß derſelbe des Friedrichs ſich beſonders gegen Polen annehmen würde. Da eine Schweſter des Königs von Polen mit Friedrichs Bruder Herzog Georg vermält worden, ſo glaubte der Orden daß der königlich polniſche Hof aus dieſer Betrachtung ſo genau auf die Erfüllung des ewigen Friedens nicht beſtehen würde, obgleich die Fälle ſehr ſelten zu nennen, daß Monarchen ihre Vortheile der Verwandtſchaft aufopfern. Man verheelte dem Friedrich bey der Bekanntmachung ſeiner Wahl die Bedingung nicht, daß er durchaus Polen nicht huldigen, ſondern den abgeriſſenen Theil wieder herbey ſchaffen ſolte. Dieſe Bedingung aber ſchien bedenklich, und Friedrich ſchien anfänglich ſelbſt die Schwägerſchaft ſeines Herrn Bruders von einem Amt abzuſchröcken, in dem er mit Polen nicht Freund bleiben konte. Und doch wolte er auch die angetragene Würde nicht gern fahren laſſen. Er befrug daher

1498. auf dem deutſchen Reichstage zu Freyburg die Stände um Rath, weil das ganze Preuſſen dem deutſchen Orden von Reich wäre verliehen, aber unbefugter Weiſe demſelben entzogen worden. Die Reichsſtände verſicherten ihn ihres Beiſtandes zu Ausführung des Entwurfs, den der Orden gemacht. Dies muthigte ihn an, das ihm aufgetragene Amt anzunehmen. Er gieng alſo in Geſellſchaft ſeines Bruders Georgs nebſt vielen andern Grafen, Herren und Rittern 500 bis 800 Pferde ſtark nach Preuſſen ab. Den 20ſten Sept. kam er nach Danzig, und von da langte er den Abend vor Michaelis zu Königsberg an. Am Michaelstage ward er daſelbſt in Geſellſchaft Nicolai von Altmanhauſen in den Orden eingekleidet, und ihm ſodenn die Hochmeiſterwürde überlaſſen *m*).

§. 187.

1499. Er will Polen durchaus nicht huldigen.

Friedrich ward zwar 1499 vom Könige Johann Albrecht zur lehnsempfängniß nach Cracau erfordert, allein der Orden wolte ihm ſolches zu thun durchaus nicht geſtatten. Sie wünſchten vielmehr, daß er ſogleich den Krieg den Polacken ankündigen möchte. Er hatte aber hiezu ebenfals keine Luſt, und ſuchte vielmehr beim Kaiſer

1500. und andern Reichsfürſten 1500 um ihre gütliche Vermittelung, damit Polen ſich der Oberherrſchaft über die Kreuzherren friedlich begeben möchte. Als daher der König

1501. perſönlich in Thorn 1501 angekommen, und ihm aufs neue angelegen, ſich in keine Weiterungen zu verwickeln, wuſte der Hochmeiſter manche Entſchuldigungen beizubringen, da ihm Kaiſer Maximilian I die Eidesleiſtung unterſaget, und wirklich Schutz verſprochen hatte. Es langte auch wirklich eine kaiſerliche Geſandtſchaft in Preuſſen an. Als aber ſolche kaum ihr Gewerbe beim Könige angebracht, legte ſolchen der Tod ins Grab. An ſeine Stelle ward deſſen Bruder Alexander zum Könige erwählt. Der Orden ſuchte hauptſächlich das polniſche Preuſſen durch Hülfe des deutſchen Reichs an ſich zu bringen. Seit dem Abfall deſſelben hatte Deutſchland nicht nur die beſten preußiſchen Städte in das Verzeichniß derer gebracht, die zu den Reichsanlagen etwas beitragen, ſondern ſolche auch auf die deutſchen Reichstäge erfordert, obgleich dieſelben niemals erſchienen waren. Jetzt nahm die Reichskammer Klagen gegen die Stadt Danzig an, und weil ſich dieſer Ort in dieſen auswärtigen unbefugten Gerichten gar

1502. nicht einlaſſen wolte, ward er 1502 ſogar in die Reichsacht erkläret. Der Orden hofte, daß dieſes der Stadt in ihrem Handel ſo viel Unbequemlichkeit zuziehen würde, daß ſich ſolche näher zum Ziel legen würde. Allein Danzig ließ ſich darauf gar nicht ein, und ſuchte ſich durch polniſche Vorſtellungen der Anmaſſungen des deutſchen Reichs und deſſen Gerichte zu entſchütten. Der Hochmeiſter befand ſich zu Raſtenburg und erwartete den Ausgang der Streitigkeiten mit Polen. Die Schein-

1503. heiligen, welche 1503 in Preuſſen ſich einfanden und Kittelbrüder hieſſen, kamen daher zur Unzeit an. Man war ohnedies der vielen Orden überdrüßig, und ihr Betragen machte zwar Aufſehen, reizte aber wenig zur Nachfolge. Alles war voller Erwar-

tung

m) Henneb. S. 205. 206. *Mich. Bojemus* Vita Albert 3. Animoſi p. 103 Schütz f. 402. Müller Reichst. Theatr. Max. 1. Vorſtell. 3. S. 565.

tung, wie die Sache mit Polen laufen würde. Kaum erhielt der Hochmeister Nach- 1504.
richt, daß 1504 der König Alexander Preussen besuche, als er unter dem Vorwand wichtiger Geschäfte nach Deutschland abreißte. Des Kaisers und einiger Reichsfürsten Gesandten suchten zwar seine Abwesenheit mit der Nothwendigkeit zu entschuldigen, aber der König sahe zu deutlich, daß die ganze Reise hauptsächlich vorgenommen war, die Gegenwart des Königs und die Eidesleistung zu vermeiden, und sich nach Beistand umzuthun. Er beschwerte sich deswegen beim Papst Julio 2, der auch 1505 1505.
den Hochmeister wirklich zu Ablegung der Lehnspflicht anmahnete. Doch auch dieses half nichts. Friedrich suchte vielmehr, so wie bisher beständig geschehen, also besonders jetzt auf dem Reichstoge zu Cöln Hülfe beim deutschen Reich, und ließ daselbst eine Staatsschrift wegen der Gründe überreichen, warum der Orden an den 1466 den 19ten Oct. geschlossenen Frieden nicht gebunden sey. Nachdem darin eine Geschichtmäßige Erzehlung von dem ganzen Vorgange der Sachen in Preussen von Ankunft des Ordens bis zum letzten Friedensschluß beigebracht worden, glaubte der Orden erweislich machen zu können, daß der Frieden mit Gewalt erzwungen, und viele Stücke darinnen wider GOtt und Recht, wider die freie Einsetzung des Ordens, und wider die Freiheit der römischen Kirche zu Schwächung des deutschen Reichs gemacht, und daher ungültig wären. 1. Habe Polen durch den Frieden nicht nur ganz Pommerellen, das Culmische und Michelauische dem Orden ohne Recht abgedrungen, sondern auch Marienburg, Christburg und Elbing an sich gerissen, welche von je her zum eigentlichen alten Preussen und Pomezanien gehört, das der Orden mit Blut den Heiden abgenommen, und worauf Polen nicht den Schein eines rechtlichen Anspruchs jemals haben können. 2. Der Orden sey dem Papst ohne Mittel unterworfen, und den Marianern verboten, ohne päpstliche Bewilligung Preussen zu entfremden, oder anderer Herrschaft zu unterwerfen, und doch sey solches in dem Frieden geschehen. 3. Die Veräusserung ist ohne des deutschen Reichs Willen, das doch des Hochmeisters Oberherr ist, und ohne Einwilligung der Meister aus Deutschland, Wälschland und Liefland geschehen, die doch nothwendig hätten einwilligen müssen. Auch der deutsche Adel hat nicht seine Einwilligung gegeben, da doch Preussen dem Orden, als des deutschen Adels Hospital, vom deutschen Adel erworben ist. Im Frieden stünde aber, daß der Orden ausser dem Papst blos Polen für seinen Oberherrn erkennen. Es habe sich zwar im 16ten Artikel der Orden aller Ordens-Begnadigungen und Freiheiten verziehen mit Vorwissen und Willen der Meister von Deutschland und Liefland, aber er hat solches doch ohne sonderliche Zulassung des Papsts nicht thun können, und der ganze Frieden ist blos aus Noth geschlossen, und aus Furcht eingegangen, damit der Orden nicht das ganze Land einbüsse. 3. Der Orden steht nur unter dem Papst, und es sey gegen GOtt, Recht und Vernunft, daß nach dem Frieden der König von Polen mit St. Peter gleich seyn, und der Orden halb unter dem Papst, halb unter Polen stehen sollen. 4. Nach päpstlichen Begnadigungen soll der Hochmeister keinem Fürsten mit Eiden verwand seyn, und nach dem Frieden soll er doch dem Köni-

1505. ge ſchwören. 5. Der Orden iſt von Deutſchen und vor Deutſche allein eingeſetzt, und laut dem Frieden müſſen die Helfte Polacken in den Orden eingenommen und mit Aemtern verſehen werden, dadurch leicht geſchehen kann, daß die Deutſchen im Orden ganz ausgiengen, weil der deutſche Adel ſchwerlich in einen Orden treten würde, in dem Fremde was zu ſagen hätten. Ohne den Schaden zu betrachten, den der deutſche Adel davon habe, ſo ſey zu bedenken, daß es ſehr unſchicklich ſey, daß deutſche Lehngüter der verſtorbenen Ritter, die dem Orden zu fallen, in polniſche Hände kommen ſolten. 7. Im Frieden iſt verſprochen, daß auch alles Land, was der Orden künftig von den Heiden erobern würde, den Polacken unterwürfig ſeyn ſolte, da ſolch Land doch billig dem römiſchen Stul allein zuſtehe. 8. Der Orden hat im Frieden verſprochen, dem polniſchen Reich ewig gegen alle ſeine Feinde beizuſtehen. Da aber der Orden in den entſetzlichſten Schulden ſtecke, ſo müſte er den übrigen Theil von Preuſſen vollends verkaufen, wenn er dieſem Verſprechen nachkommen wolte. Ueberdies könte Polen gegen chriſtliche Fürſten, und ſonderlich gegen das deutſche Reich Krieg bekommen, gegen die der Orden unmöglich zu Felde gehen kann, und es könne daher ſehr gefährlich ſeyn, einen ſolchen Frieden zu beſchwören. 9. Nach dem Frieden iſt veſtgeſetzt, daß weder Papſt, noch Kirchenverſammlung, noch irgend eine andere Macht dieſen Frieden mit Gültigkeit anfechten, oder einen Theil davon entbinden ſoll, da es doch mit dem Chriſtenthum ſtreite, zu gläuben, daß dem Papſt oder Kirchenverſammlung die Hände ſo gebunden werden können. 10. Die Polacken wollen dieſen höchſt unbilligen Frieden beobachtet wiſſen, da ſie doch vorher ſechs andere billige und gerechte ewige Frieden nicht gehalten haben. Der Orden erbiete ſich daher: 11. durch den Papſt, Kaiſer, die Cardinäle, oder andere chriſtliche Fürſten erkennen zu laſſen, ob die Polacken den Lehnseid, vermöge dieſes ungültigen Friedens, zu fordern berechtiget.„ Der Kaiſer ließ ſich durch dieſe Vorſtellung bewegen, die Cardinalsverſammlung zu erſuchen, ſich bey dieſen Sachen mehr des Ordens als der Polacken anzunehmen, und erhielt dadurch ſo viel, daß Polen durch den Papſt den Hochmeiſter zu Ablegung des Lehneides nicht bringen konte. In der That aber waren des Ordens Gründe gegen den Frieden ſchlecht. Denn 1. iſt der Krieg ein Erwerbungsmittel unter Völkern, und nach dem Frieden iſt ſo wenig weiter erlaubt ſowol über die Gründe der gemachten Rechtsanſprüche, als über die Zwangsmittel, wodurch der Frieden erzwungen, da der Krieg ein erlaubtes Zwangmittel iſt, zu ſtreiten. 2. Der päpſtliche Geſandte hatte den Frieden vermittelt, daher auch der Friede gültig iſt, in ſo weit von geiſtlichen Perſonen, als vom Biſchof von Culm darin gehandelt iſt. 3. Man hatte mit dem Hochmeiſter in Preuſſen, und nicht mit den Meiſtern in Deutſchland und Liefland zu thun. Deutſchlands Einwilligung war eben ſo unnöthig als des Adels von Deutſchland, deſſen Krankenhaus ſich der Orden nennet, da dieſer Frieden blos Preuſſen, und nicht die deutſchen Ordenslande angieng. 4. Es beſtehet mit GOtt, Recht und Vernunft ganz wohl, daß der Orden im Geiſtlichen dem Papſt, und im Weltlichen Polen unterwürfig ſeyn ſolte, wie ſolches Rudolph Biſchof von

Las

Lavant ſelbſt erkannte. 5. Ohne zu unterſuchen, ob die Päpſte, die ohnedies künftige Zeitumſtände nicht wiſſen konten, dem Hochmeiſter verbieten konten ſich gegen keinen mit Eiden zu verpflichten, ſo hatte durch den päpſtlichen Bevollmächtigten der Papſt dieſen Umſtand geändert. 6. Nicht der deutſche Adel, ſondern die im Orden befindlichen Perſonen machen den Orden aus, und ſchon längſt vorher hatte der Orden ſchon freiwillig Polacken, Preuſſen und andere ohne Bedenklichkeit in den Orden aufgenommen. Die Bedienungen, die die Polacken bekommen ſolten, giengen nur Preuſſen, nicht Deutſchland an, und da die Helfte Ordensglieder Deutſche blieben, ſo konte durch die das verwaltet werden, was dem Orden etwa von Lehngütern in Deutſchland zufiel. 7. Es iſt irrig, daß dem Papſt der Heiden Land gehöre, und daher alles was denen abgenommen wird, dem päpſtlichen Stui nothwendig, und keinem andern unterwürfig ſeyn müſſe. 8. Der vom Orden verſprochene Beiſtand muſte nach Möglichkeit geleiſtet werden. Aller Schulden unerachtet hatte ſchon Hans von Tiefen ſolchen möglich zu machen gewuſt. Und da der Orden wegen Preuſſen niemals dem deutſchen Reich unterworfen geweſen, ſo konte er, wenn kein Mittel ſolches zu verhindern ausfindig zu machen, allerdings ſeinem Lehnsherrn von Preuſſen Hülfe auch gegen Deutſchland leiſten. Er konte dadurch ein Feind des Reichs werden, ohnerachtet in ſolchen Umſtänden wegen der deutſchen Ordensgüter in Deutſchland vom Deutſchmeiſter dem Reich Beiſtand hatte geleiſtet werden müſſen; und warum ſolten die Ritter in Preuſſen ſich nicht zur Hülfe vor Polen gebrauchen laſſen, da die, welche unter Spanien ſtunden, ebenfals zum Beiſtand dieſer Krone gegen alle Feinde verpflichtet waren? Bey andern chriſtlichen Mächten fält dies ohnehin weg, und der Orden hatte ja ſchon vorher gegen Pommern und Polen den Degen geführt. 9 Papſt, Kirchenverſammlung u. ſ. w. kann ohnedies keinen Frieden aufheben, der gültig, und wenn ſolcher ungültig, braucht man nicht erſt deſſen Aufhebung abzuwarten. 10. Die Polacken beklagten ſich, daß der Orden an dem Bruch derer vorigen Frieden Schuld geweſen, und die vorigen widerrechtlichen Handlungen des einen Theils machen die nachfolgenden des andern Theils nicht gültiger. 11. Polen brauchte keinen Richter über ſich zu erkennen, da es den einmal geſchloſſenen Frieden und deſſen klaren Buchſtaben vor ſich hatte *n*). 1505.

§. 188.

Er macht geſetze und entfernt ſich aus Preuſſen.

Zum gröſten Glück vor den Orden befand ſich König Alexander von Polen mit andern Geſchäften zu ſehr beladen. Er ließ Unterhandlungen mit denen Geſandten des Herzogs Bogislaus von Pommern, mit dem Döring Ramel und George Kleiſt pflogen. Sie betrafen theils die verlaufenen Bauren, theils die Straſſenräubereien derer Gebrüder Matern, deren ſich Claus Puttkammer durch Vorbitten annahm, theils das Lauenburgſche und Bütowſche. Die letztern Orte blieben jedoch, beſonders in Abſicht der Vermälung Bogislai mit einer polniſchen Prinzeßin bey Pommern. Weit erheblicher war der Krieg Alexanders mit Rußland, welcher ebenfals Polen verhin-

n) Schütz f. 400 : 410.

1505. verhinderte gegen den Orden Strenge zu brauchen. Es befochten zwar die Polacken
1506. über die Ruſſen 1506 einige Vortheile. Aber König Alexander gieng gleich darauf zu Grabe. Nach ihm ward von den Polacken, deſſen jüngſter Bruder Sigismund zum Könige erwählt, welcher einer von denen beglückteſten Monarchen der Polacken geweſen. Friedrich ſahe voraus, daß dieſer Prinz auf den Lehnseid ſo gut als ſeine Vorgänger dringen würde, und hatte doch keine Luſt, ſich in Krieg einzulaſſen. Vielmehr zeigte er ſeine Liebe zum Frieden bey aller Gelegenheit. Da ihm einsmals der Biſchof von Ermeland die gehörigen Ehrenbenennungen eines Reichsfürſten nicht geben wolte, ſuchte man den Hochmeiſter zu bereden, einige Gebieter ihm ins Land zu ſchicken, und Rache darin nehmen zu laſſen. Nein, ſagte Friedrich, ich will nicht Schuld an dem Bruch des Friedens ſeyn, den deſſen Unterthanen genüſſen. Bey dem allen war von der polniſchen Seite nichts als Krieg zu vermuthen. Unſer Hochmeiſter ſtellte
1507. eine Ordensverſammlung dieſer Angelegenheit wegen 1507 zu Memel an, wo ſich auch Walther von Plettenberg der liefländiſche Landmeiſter eingefunden. Man beſchloß hier zwar alles zum Kriege fertig zu machen, aber ſolchen doch nicht eben anzufangen. Der Hochmeiſter ſolte, um einen Vorwand zu haben, nicht huldigen zu dürfen, nach Deutſchland abreiſen, und vor Beendigung dieſer Angelegenheit nicht zurückkommen. Indeſſen ſolte das Land durch Statthalter regiert werden. Ehe aber der Hochmeiſter wirklich das Land verließ, machte er noch die heilſamſten Geſetze, und verglich ſich mit dem Biſchof von Ermeland dahin, daß ſolche auch in ſeinem Stift gelten ſolten. Da ſolche die letzten ſind, die der Orden in Preuſſen gegeben, ſo will ich ihren Inhalt, wie ſolche theils Leo, theils der ſelige Herr Kriegsrath von Werner uns aufbehalten, anführen. 1. Beſtimmte man, wie es mit dem Handel, 2. mit den Zuſammenkünften der Zünfte, und 3. mit rathhäuslichen und Gerichtsverſammlungen an Sonn- und Feiertagen zu halten. 4. Welche Spiele und wie hoch zu ſpielen erlaubt ſey. 5. Wie es mit Hochzeiten und Kindelbier, 6. mit der Schöppenkoſt, 7. wie oft und wie die Handwerksverſammlungen zu halten. 8. Der gute Montag wird verboten. 9. Der Handwerksgeſell muß ein Vierteljahr bey ſeinem Meiſter bleiben, wenn ihn ſolcher behalten will. 10. Eine Meile um die Städte ſoll kein Handwerker auf Dörfern wohnen. 11. Die Handwerker ſollen keinen überſetzen. 12. Jeder Beſitzer eines Hauſes ſoll ſich mit einem Harniſch, als mit einem Blechpanzer und Koller, Armbruſt oder Handbüchſe verſorgen, und keiner das Bürgerrecht erhalten, der ſich damit nicht verſorget hat. 13. Wer das Bürgerrecht haben will muß dem Orden und Rath ſchwören. 14. Gegen ſeine Herrſchaft ſoll kein Bündniß gemacht, und Zwietracht erregt werden. 15. Zu keiner Sache ſoll die ganze Bürgerſchaft vom Rath zuſammen gefordert werden. 16. Die Bürger ſollen keine Kauf- oder Bierpreiſe zu ſetzen Macht haben. 17. Die Fiſcherey und der Heringfang wird nach den Geſetzen getrieben. 18 Der Landesbauer gehört dem, dem er zuerſt zugehöret hat. 19. Kommt ein Bauer auſſerhalb des Landes herein, ſo kann er ſich in ein Dorf ſetzen, wo er will. Wer aber aus einem Stift herkommt, als Ermeland und Culm, ſoll ſich in ein Stiftsdorf, ſonſt

aber

aber kommt er aus einem Ordensort, (wohin man das übrige polniſche Preuſſen zu rechnen ſcheint), ſo läßt ſich ſolcher im Ordensdorf nieder. 20. Der Landmann ſoll den Ackerbau und nicht Handlung treiben. 21. Das Geſinde ſoll ihr Jahr aus dienen, und denn kann Herrſchaft oder Geſinde den Dienſt aufkündigen. 22. Wo der Dienſtbote ſich zuerſt hin vermiethet, zu der Herrſchaft muß er ziehen. 23. Dienſtleute können zwar auch in der Erndte oder Heuſchlag heirathen, müſſen aber ſelbſt, oder durch einen andern, die Arbeit verrichten laſſen. 24. Dienſtboten müſſen länger nicht als 14 Tage ohne Herrſchaft, auſſer bey Eltern und Verwandten bleiben, ſonſt werden ſie in die Kette geſpannet, oder müſſen ein Jahr umſonſt dienen. Wer ein Geſinde auſſer der Zeit miethet, muß ſolchem ein ganzes Jahrlohn geben. 25. Das Geſinde kann man miethen ohne ihm Ausſaat zu verſprechen. Wenn ſie Erlaubniß von der Herrſchaft haben auszugehen, müſſen ſie nicht über die erlaubte Zeit ausbleiben. 26. Kein Ladiggänger wird auf Dörfern gelitten. 27. Polacken und Lithauer ſollen kein Feuer oder anderes Gewehr tragen. 28. Kein Meiſter ſoll einen Geſellen annehmen, der von dem vorigen auſſer der gewönlichen Zeit wandert. 29. Ein Geiſtlicher ſoll den Laien vor ſeinen weltlichen Richter belangen. 30. Der Schultze mahnt den Zehenten vor den Geiſtlichen, pfändt den Säumigen, und übergiebt das Pfand dem Geiſtlichen, der ſich in einer gewiſſen Zeit an dem Pfande halten kann. 31. Wie es mit denen zu halten, die wüſte Hufen annehmen. 32. Die Kirchenvorſteher legen in Gegenwart des Lehnherrn und Pfarrers ihre Rechnungen ab. 33. Die Herrſchaft ſoll ihr preußiſch und lithauiſch Geſinde mehr im Chriſtenthum unterweiſen laſſen. 34. Zauberer und Gotteslåſterer werden überall angehalten und beſtraft. 35. Keiner ſoll alte Kleider als neue aufputzen, und kein Schneider auf den Kauf Kleider machen. 36. Wer andere verwundet oder ermordet wird überall angehalten. 37. Acht Tage nach Martini wird der Preiß des Bieres beſtimmt. 38. Die Fiſcher ſollen dem Tief nicht zu nahe kommen, damit der Fiſch ins Haf kommen könne. 39. Die Verpachtung der Fiſcherey im friſchen und curiſchen Haf dauret, der Armuth zum Beſten, nur bis auf Allerheiligen. 40. Jeder entlaufene Dienſtbote ſoll auch an den Fehren angehalten und ſeinem Herrn ausgeliefert werden. 41. Keiner nimmt einen Bauer an, der nicht Beweiſe vorbringt, daß er mit gutem Wiſſen ſeines vorigen Herrn weggezogen. 42. Niemand ſoll einem vom Orden, dem Rath, oder andern beeidigten oder würdigen Perſonen, geiſt- oder weltlichen Leuten, Frauen und Jungfrauen was übles oder nachtheiliges nachreden. 43. Wenn ein geſunder Menſch bettelt, ſoll aus ihm ein Ragniter, (das iſt ein Veſtungsgefangener zu Ragnit), gemacht werden. 44. Wegen Mordes, Raubes und Brandes darf kein unbekannter Fremder anders als im Wirthshauſe, und nicht länger ohne erhebliche Urſache als einen Tag beherberget werden. 44. In kleinen Städten haben die Bürger auf den Wochenmärkten den Vorkauf. 45. Die öffentlichen Meſſer ſollen in Gegenwart des oberſten Burggrafen ſchwören, und denn jedem recht meſſen. 46. Der Hopfen wird nach dem gezeichneten Hopfen-Scheffel gemeſſen. 47. Ungewönliche Käufe, oder die im trunkenen Muth geſchloſſen, ſind ungül-

1507.

1507. tig. 48. Wenn ein Bauer nicht viel Pferde oder Vieh hat, darf er keines davon im letzten Willen vermachen, damit die Güter nicht verwüſtet werden. 49. Aus Sameiten, Lithauen und Maſovien muß niemand unrechte Straſſen fahren. 50. Auf dem lande muß nichts verkauft, ſondern in die Städte zu Markt gebracht werden.„ Nachher übertrug der Hochmeiſter die Verwaltung der landesregierung den obriſten Ordensbedienten, und reißte zu ſeinen Herren Brüdern nach Deutſchland ab o).

§. 189.

Er ſtirbt in Deutſchland. 1508.

Seit dieſem nahm die Streitigkeit mit Polen zu. Dem Orden, ſonderlich dem Marſchall in Holland, gab man 1508 Schuld, daß er diejenigen hege, die im polniſchen Antheil Plünderungen vorgenommen, der aber ſolches nicht auf ſich kommen laſſen wolte, und man ſuchte den König Sigismund zu bewegen, ſeine Rechte gegen den Orden nicht durch Bitten und Botſchaft, ſondern mit dem Schwerd zu verfolgen,

1509. weil 1509 in den Ordensſchlöſſern bereits Kriegsrüſtungen gemacht wurden. Der Hochmeiſter brachte beim Kaiſer eine ladung auf den Reichstag nach Worms gegen die Städte Danzig, Elbing und Thorn aus, welche ſich durch Abfall ihren rechtmäßigen Herrn entzogen hätten. Sigmund aber verbot, ihnen durchaus vor keinen auswärtigen Richter ſich einzulaſſen, und verſprach ſie zu vertreten. Weil nun der Hochmeiſter ſich beſtändig in ſeinen Streitigkeiten mit Polen auf den Ausſpruch unparteiiſcher Richter berief, ſo erhielt der Kaiſer Maximilian durch Geſandte beim Könige von Polen,

1510. daß 1510 zu Beilegung der Irrungen eine Verſammlung zu Poſen angeſtellet wurde. Auſſer den Geſandten des Königs von Polen und des Hochmeiſters fanden ſich auch Bevollmächtigte des Kaiſers, des Königs von Ungarn und vieler Chur und Fürſten des Reichs ein. Des Hochmeiſters Geſandte verlangten die Aufhebung, die polniſchen die Beibehaltung des ewigen Friedens. Auſſer was beide Theile zu Unterſtützung ihrer alten Gerechtſame und Anſprüche auf Preuſſen ſowol vor als wider die Gültigkeit des ewigen Friedens vorbrachten, wolte der Hochmeiſter nicht eingeſtehen: „1. daß er ſelbſt oder durch ſeine Brüder und Vettern ſich zu Erfüllung des Friedens anheiſchig gemacht, als in ſo fern ſolches mit ſeinem Gewiſſen übereinkomme. 2. Daß er die polniſchen Unterthanen beſchädigen laſſen. 3. Daß ſein Orden gegen deſſen Einſetzung in Preuſſen müßig ſey, und nicht gegen die Ungläubigen fechte, da er nach allem Vermögen den Orden in Liefland, mit dem er ein Leib ſey, gegen die Ruſſen geſtärkt habe, und 4. daß die polniſchen Preuſſen berechtiget geweſen, den Gehorſam ihren Oberherrn aufzukündigen. Da aber die Verſammlung zu Poſen, auf welcher der Biſchof von Pomezanien Job von Seiten des Ordens das Wort führte, und dahin der päpſtliche Geſandte zu ſpät ankam, blos die Streitigkeiten vermitteln ſolte, hier aber kein Theil nachgeben, Polen auch die Verbindlichkeiten des ewigen Friedens weder auf 20 noch auf 10 Jahr ausſetzen wolte, ſo ward zwar beſchloſſen, die Ausſöhnung beider Theile auf einer anderweitigen Zuſammenkunft zu verſuchen.

o) Schütz f 411 : 431. Henneb. S. 206.

ſuchen. Aber der Hochmeiſter erlebte ſolches nicht. Er war kurz vor der Unterhandlung zu Poſen zum Nachfolger des Erzbiſchofs Ernſts von Magdeburg ſeines Vetters, erwählt worden. Nicht nur die preußiſchen Geſchichtſchreiber, ſondern auch die Ehrenbenennung eines Coadiutoris des Hochſtifts Magdeburg, womit er zu Poſen belegt wird, beweiſen dieſen Umſtand augenſcheinlich, ob es mich gleich wundert, daß die beſten Geſchichtſchreiber, die vom Erzſtift Magdeburg gehandelt, ſolches nicht erwehnen. Der Hochmeiſter Friedrich hatte ſich meiſtens ſeit der Zeit, daß er aus Preuſſen gegangen, zu Rochlitz aufgehalten. Hier gieng er Sonnabends nach Luciä mit Tode ab. Er ſtarb an der Waſſerſucht. Da er faſt zwey Jahr bettlägerig geweſen, und in ſeiner Krankheit einsmals zwey ganzer Tage hinter einander geblutet, ſo iſt dieſes alles hinreichend zu zeigen, daß er nicht, wie einige vorgeben wollen, an beigebrachtem Gift geſtorben. Er iſt der einzige Hochmeiſter, der ſeit dem ewigen Frieden den Eid an Polen nicht abgelegt, und doch theils durch ſeine Abweſenheit, theils durch Unterhandlungen die polniſchen Monarchen immer hingehalten, keine Gewalt zu brauchen. Seine Verwandtſchaft mit denenſelben und ihre Kriege gegen Rußland verhinderten aber ebenfals die Polacken mit Gewalt auf den Lehnseid zu bringen. Friedrich iſt auch nicht in Preuſſen begraben, ſondern fand im Dom zu Meiſſen bey ſeinen Verwandten ſeine Ruheſtätte. Unter ſeiner Regierung, in welcher er verdienſtvolle Leute ohne Abſicht des Adelſtandes hervorzog, ſoll ein Stück Bernſtein in Preuſſen gefunden ſeyn, worin man einen geſchriebenen Zettel mit der Nachricht gefunden, daß 1332 unter dem Hochmeiſter Luther von Braunſchweig, Bruder Hermegaſtus von Arfberg Bernſtein Pfleger zu Lochſtädt dieſes Stück aus denen ſamländiſchen Sandbergen bekommen, und zur Nachricht mit dieſer Schrift wieder in die See geworfen habe. Unter ihm fieng man in Preuſſen an in Faſtentagen Milch und Eyer zu eſſen. Man war des ſclaviſchen Zwanges überdrüßig, und eben der Druck und die Sclaverey des römiſchen Jochs, welche die Chriſten überdrüßig geworden, waren beſſere Vorboten einer Kirchenverbeſſerung als die Fabel, daß unter Friedrichs Regierung in Preuſſen auf dem Acker des Johann Gablenz ſtatt des geſäeten Weitzens Knoblauch gewachſen *p*). 1510.

§. 190.

Die Woche für lichtmeſſe 1511 verſammleten ſich die Ordensgebieter zu Königsberg, um eine neue Wahl vorzunehmen. Die Meinungen wegen desjenigen, den man zum Hochmeiſter wählen wolte, waren getheilt. Einige glaubten zuträglicher zu ſeyn einen Ritter aus ihrem Mittel als eine fürſtliche Perſon zu wählen. Die letzteren befolgten ſelten die Vorſchriften genau, und verurſachten bey ihrem Stande erhebliche Koſten, da bey den jetzigen Zeiten auf weit andere Art die Einkünfte anzuwenden, als daß man damit eine anſehnliche Hofhaltung unterhalten müſſe. Die meiſten ſtimmten aber für einen Prinzen aus anſehnlichem Hauſe, der ihnen am kaiſerlichen und andern deutſchen Höfen Beiſtand verſchaffen könte, da der Orden allein vor ſich ohne 1511. Marggraf Albrecht von Brandenburg wird hochmeiſter.

p) Schütz f. 431 - 440. Leo S. 336 - 347. Henneb. S. 206. *Bojemi* Vita Alberti Animoſi. p. 103.

1511. fremde Hülfe viel zu ſchwach ſey, ſeinen einmal veſt geſetzten Entwurf ſich von Polen loszumachen, und das polniſche Preuſſen zurück zu erobern, auszuführen und durchzutreiben. Der Kaiſer Maximilian und der Churfürſt von Brandenburg Joachim 1 hatten den Marggrafen von Brandenburg Albrecht aus der altfränkiſchen Linie in Vorſchlag gebracht. Er war ein Enkel Churfürſt Albrechts von Brandenburg ein Sohn Marggraf Friedrich des ältern und Sophiä einer Tochter des Caſimirs und Schweſter des damaligen polniſchen Königs Sigmunds. Eben dieſer letzte Umſtand beförderte ſeine Wahl am meiſten, weil der Orden glaubte, durch die Verwandtſchaft des Hochmeiſters ihre Entwürfe in der Güte durchzutreiben. 1490 den 17ten May hatte Albrecht zuerſt in Anſpach die Welt erblickt. Er widmete ſich dem geiſtlichen Stande und Erzbiſchof Hermann von Cöln aus dem Hauſe der Landgrafen zu Heſſen, hatte ſich mit ſeiner Erziehung beſchäftiget, und ihm eine Domherrnſtelle im hohen Stift Cöln verſchaft. Er hatte ſich aber auch ſowol am Hofe des Kaiſers bekandt gemacht, als auch bereits einigen Feldzügen, ſonderlich 1408 und 1409 gegen die Venetianer in Italien und der Belagerung von Padua beigewohnt. Dieſes ſowol als ſeine perſönlichen Eigenſchaften beförderten ſeine Wahl. Der Kaiſer und das Reich hielt ſelbige für den Orden ſehr vortheilhaft, und der erſte half den Marggrafen Friedrich den ältern bewegen, einzuwilligen, daß ſein Sohn Albrecht den deutſchen Orden ſowol als die Hochmeiſterwürde, aller bedenklichen Zeitumſtände unerachtet, annehmen möchte, als Graf Wilhelm von Iſenburg Ordensmarſchall, und andere Abgeordneten die Nachricht davon nach Anſpach brachten. Weil nun Albrecht bisher noch nicht zum deutſchen Orden gehört hatte, ſo gieng er nach Mergentheim ab, wo er erſt in den Orden eingekleidet, und ihm ſodenn die Wahlurkunde überreicht ward. Da der Orden durch deutſche Hülfe ſeinen Entwurf gegen Polen ausführen wolte, ſo beſprach ſich Albrecht nach angenommener Würde vorzüglich mit dem Kaiſer, welcher ſich der Umſtände ebenfals bedienen wolte, um Preuſſen zu Deutſchland zu ziehen, und daher
1512. 1512 auch auf den deutſchen Reichstägen zu Cöln und Trier in Vorſchlag brachte, Preuſſen zu einem eigenen Kreiſe zu machen, der aber niemals zur Wirklichkeit gekommen, ſo wenig als der Orden ſeinen Zweck erreichte, ohnerachtet Albrecht alles hierbey gethan, was in ſeinen Kräften ſtand. Sein Herr Bruder Caſimir reiſete zum Beilager des Königs nach Polen, wo auf dem Rechtstage zu Peterkau man zwar anfänglich in Vorſchlag brachte, daß Albrecht nicht eher nach Preuſſen durchzulaſſen, bis er den Lehnseid abgelegt hätte, nachmals aber mit Marggraf Caſimir ſich dahin verglich, daß der neue Hochmeiſter ſicher von Preuſſen Beſitz nehmen, ſodenn aber, laut dem Frieden den Eid ablegen ſolte. Polen verſprach künftig nicht darauf zu dringen, daß Polacken in den Orden aufgenommen würden. Es wolte der König ſogar den Kreuzherrn ein Stück Landes in Podolien einräumen, um, ihrem Gelübde gemäß, Gelegenheit zu haben gegen Ungläubige zu fechten, und es wolte der König ſogar jährlich dem Orden zu dieſen heiligen Kriegen ein Hülfsgeld von 2000 ungariſchen Gülden auszahlen laſſen. Caſimir, der das nicht erhalten konte, was er

im

im Namen seines Bruders Albrechts und des Ordens gesucht, nahm das an, was er erhalten konte. Der König befahl sodenn in ganz Preussen dem Hochmeister mit der Achtung zu begegnen, die seinem Schwesterſohn gebühre. Ausser dem Marggrafen Casimir war von Seiten des Hochmeisters auch der pomesanische Bischof Job von Dobeneck in Polen gewesen. Beide kamen zum Hochmeister, der sich in vornehmer Begleitung mit 400 Pferden über Berlin den Grenzen Preussens näherte. In Danzig sowol als Marienburg war schon alles zu seiner Bewirthung bereitet. Es gefiel ihm aber über Posen, Thorn, Riesenburg und Holland nach Königsberg zu kommen, wo er bey sehr stürmischem Regenwetter mit seinem Gefolge in schwarzer Tracht, weil er eben wegen seiner Frau Mutter in der Trauer sich befand, den 22sten Nov. am Tage Ceciliä seinen öffentlichen Einzug hielt, und die Regierung antrat q). 1512.

§. 191.

Dem Willen seiner Ordensbrüder zufolge gab er sich alle Mühe dasjenige auszuführen, was man bey seiner Wahl vorzüglich von ihm verlangt hatte. Eine gute Wirthschaft war die Seele der Regierung. Weil nun diejenigen, welche den Bernstein sammlen dürfen, und gegen dessen Einlieferung ein gleiches Maaß Salz empfingen, vieles an Fremde überlassen, und also den Orden bevortheilet, so bestellte er gleich gewisse vereidete Aufseher über diejenigen, welche den Bernstein sammleten. Auf die Nachricht, daß sich bey Ragnit aus Sameiten Mordbrenner eingefunden, gieng er selbst mit einiger Mannschaft dahin ab, konte aber die Böſewichter, die sich in die Sümpfe gezogen, nicht bekommen. Nun verlangte König Sigmund vom Hochmeister Albrecht dem nachzukommen, was man in Peterkau beliebt hatte, dieſer aber weigerte sich dessen, da Casimir diese Vorschläge anzunehmen, nicht bevollmächtigt gewesen, und entschloß sich dem Ordensentwurf gemäß, den Eid niemals abzulegen. Sowol des Königs Vorstellungen, als auch der Rath Marggraf Casimirs und des Churfürsten Joachims I, die der König ersucht hatte, den Hochmeister, den er als Verwandter liebe, von seinem Unglück, das er sich zuziehe, abzuhalten, waren vergebens, da der Hochmeister dasjenige thun muste, was der Orden verlangte. Albrecht berief sich, als Sigmund ihm unter Bedrohung der gewaltsamsten Mittel 1513 Pfingsten zur Zeit der Eidesleistung angesetzt, darauf, daß er ohne des Papsts, ohne des Reichs und der Landmeister in deutschen und wälschen Landen Vorwissen sich dazu nicht verstehen könte, deren Meinung einzuholen er bereits Gesandten abgeschickt habe. Der Papst Leo 10 verlangte von dem Könige die Entscheidung seiner Streitigkeiten ihm oder einer lateranischen Kirchenversammlung zu überlassen. Durch ein anderweitiges Schreiben begehrte er solches um so mehr von Polen, weil dem Kaiser, dem Reich und ganz Deutschland daran gelegen, daß dem Orden nicht zu nahe geschähe. 1513.

Er will durchaus nicht dem Könige von Polen den Eid ablegen.

q) Da Herr M. Friedrich Samuel Bock von dem Leben dieſes letzten Hochmeisters und ersten Herzogen Albrechts eine eigene Lebensbeschreibung aus echten Quellen geliefert, so will ich solche statt aller Beweise anführen. Vom Antrit seiner Regierung handelt Herr Bock S. 60 bis 87.

1513. Als aber polniſche Geſandten dem Papſt vorſtellten, daß der Hochmeiſter durch den Marggraf Caſimir ſich bereits zu Peterkau verglichen, Albrecht aber den Vergleich nicht halten wolte, ſo verlangte Leo 10 vom Hochmeiſter dem Vergleich nachzukommen, und dem Orden befahl er, den Hochmeiſter daran nicht zu hindern, ſondern ſolchen viel mehr dazu anzuhalten. Doch alles dies war vergeblich. Der Orden blieb bey ſeinem Entwurf, und wandte beim Papſt, Kaiſer, Reichsfürſten und andern Staaten alles mögliche an, die Abſchaffung des ewigen Friedens zu bewirken. Zu dem Ende ſuchte man ſich in Bereitſchaft zu ſetzen, wenn Polen Gewalt brauchen möchte. Man erkannte, daß Geld unentbehrlich ſey. Man ergrif alſo alle Mittel ſich damit zu verſorgen. Zu dem Ende ſetzte der Hochmeiſter und der Orden in Preuſſen ſich mit dem Landmeiſter von Liefland Walther von Plettenberg in Unterhandlungen. Dieſe Landmeiſter ſtunden bisher unter dem Hochmeiſter. Von ihm wurden ſie beſtätigt, muſten ihm den Eid der Treue ablegen, und jährlich gewiſſe Gelder bezahlen. Unſer Albrecht verſprach gegen Erlegung einer Tonne Goldes das bisherige Landmeiſterthum Liefland von allen Verbindlichkeiten gegen das Hochmeiſterthum loszuzählen. Der von Plettenberg nahm dieſe Bedingung mit Freuden an, zahlte das Geld, verſprach überdies den Hochmeiſter gegen Polen zu unterſtützen, und ward ſeit der Zeit ein freier Fürſt, der nunmehro als Heermeiſter in Liefland nicht mehr dem Hochmeiſter unterworfen war. So wie der Jacobsorden in Spanien denen Rittern ſeines Ordens, welche in Portugall befindlich, alle Verbindlichkeiten erlaſſen müſſen, eben ſo theilte ſich nun der deutſche Orden in denjenigen Theil, der dem Hochmeiſter und denjenigen, der dem Heermeiſter in Liefland unterwürfig war. Das erlangte Geld wolte Albrecht zu denen Kriegskoſten gegen Polen verwenden. Zum Glück hatte König Sig-
1514. mund einen ſchweren Krieg mit Rußland zu führen, welcher 1514 den Ausbruch der Gewalt gegen den Orden hinderte, und den König geneigt machte, allerley Vorſchläge zum gütlichen Vergleich anzuhören, die ſonderlich der Biſchof von Pomezanien, und
1515. 1515 die polniſch preußiſchen Geſandten in Cracau vortrugen. Sie beſtunden darin, daß da der Orden wegen Preuſſen durchaus keinen Eid an Polen ablegen wolte, weil er ſich des landes wegen bereits andern verpflichtet hielt, ſo ſolte der König demſelben entweder ganz Podolien, oder alles dasjenige, was der Orden mit deutſcher und polniſcher Hülfe den Ruſſen abnehmen würde, zu lehn geben, oder er ſolte ſich verpflichten, vor eben das Geld, was von Polen den Tartarn bezahlt wird, dem Könige Kriegsdienſte zu leiſten, und deswegen den Eid ablegen, ſo daß, was der Orden in ſolchen Kriegen den Ungläubigen abnehme, ihm verbleibe, und was mit polniſcher Hülfe erobert würde, zwiſchen dem Orden und Polen getheilt werden ſolte. Wo dieſes aber nicht anſtändig, möchte ſich der König die rechtliche Entſcheidung gefallen laſſen, die der Orden über die Gültigkeit des ewigen Friedens verlangt. Sigmund ſtellte ſich, als ob er dieſer Sache halber, ſich nur mit dem Kaiſer, mit ſeinem Bruder dem Könige von Böhmen und Ungarn Wladislav und mit deſſen Sohn dem jungen Ludwig beſprechen wolte. Er reiſete nach Presburg, und von da nebſt

Wladis-

Wladislao und Ludwig nach Wien. Hier erklärte sich der Sigmund zwar öf- 1515.
fentlich, daß er über die Gültigkeit des ewigen Friedens sich die Entscheidung des Papsts, Kaisers und der Könige von Frankreich und Ungarn gefallen lassen wolte. In der That aber wuste er den Maximilian auf seine Seite zu bringen. Auf dieser merkwürdigen Versammlung zu Wien versprach man dem Hause Oesterreich die Erbfolge in Böhmen und Ungarn, wenn Ludwig, dem man kein langes leben zutrauete, ohne Erben verstorben seyn würde. Davor versprach Maximilian dem Orden keinen Beistand zu leisten, sondern vielmehr solchen zu Beobachtung des ewigen Friedens anzuhalten, und die geächtete preußische Städte der Acht zu entbinden. Des Hochmeisters Gesandten, die sich auch in Wien eingefunden, erhielten keinen fernern Trost, als daß die Sache noch fünf Jahr ausgesetzt bleiben solte, obwol bereits der Kaiser den Albrecht anmahnete, dem peterkauischen Vergleich nach, sich dem ewigen Frieden gemäß zu betragen. Allein der Orden wolte solches durchaus nicht thun, und der König die Gültigkeit des ewigen Friedens eben so wenig, nach dem vom polnischen Preussen 1516 gegebenen Rath, der Entscheidung auswärtiger Mächte überlassen. Es 1516.
muste vielmehr sich schon 1517 im polnischen Preussen auf königlichen Befehl alles 1517.
in Kriegsrüstung setzen. Der Hochmeister sahe, daß solches hauptsächlich ihn angienge, da er den königlichen Gesandten den Erzbischof von Gnesen unverrichteter Sache wieder abgehen ließ, und unter der Hand nicht ungern sahe, daß aus den Ordenslanden verschiedene leute, worunter auch Hypolitus von Wedel sich befand, das polnische Preussen, sonderlich Ermeland beschädigten, und in dem Ordenslande Schutz erhielten, ohnerachtet der Hochmeister manche Entschuldigungen deßhalb vorbrachte. Auf des Marschalls Dietrichs von Würtzburg und Georgs von Schlieben Vorschlag ward zwar zu Königsberg unter der Vermittelung des jetzigen Großcomthurs George Truchses, des alten Großcomthurs Simon von Drahe, des Botho von Eilenburgs, und Georgs von Schlieben zwischen dem Bischof und seinen Beschädigern an einem Vergleich gearbeitet, es kam aber solcher nicht zu Stande. Albrecht sahe also den gewissen Ausbruch des Krieges vor Augen, und setzte sich in die beste Rüstung. Der Bischof von Samland Günther von Bünau hatte ihm hiezu zum Theil Mittel verschaft. Dieser Prälat war mit des Hochmeisters Handlungen gar nicht zufrieden, und wolte daher mit seinem zusammengebrachten Vermögen aus dem lande gehen. Der Hochmeister ließ aber dessen Schätze in Danzig anhalten und einziehen, und da Günther sich entfernete, so kam hernach das Stift an Georg von Polenz r). Der Hochmeister hatte bereits eine grosse Menge Kriegsbedürfnisse an Geschütz, Pulver, Spaten, Hacken u. s. w. auf der Vestung Balge zusammenbringen lassen. Jetzt gieng er persönlich nach Deutschland ab, um die benöthigten Kriegsvölker aufzubringen.

r) Als solcher eingeweihet wurde, kam Albrecht in Begleitung einiger rußischen Gesandten in die Kirche. Da die letztern zur griechischen Kirche gehöreten, wollen die Geistlichen die Einweihungsfeierlichkeiten in deren Gegenwart nicht fortsetzen. Doch Albrecht kam darüber in Hitze, und nöthigte sie mit den Worten dazu: Sie sollen vollends ihr Brod verdienen, oder O Ottes Marter soll sie schänden.

1517. 1518. gen. Verſchiedene Reichsfürſten, ſonderlich Marggraf Caſimir ſetzten ſich wirklich in Rüſtung, und es wurden in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands Völker in Sold genommen. Der Churfürſt Joachim 1 und die regierenden Marggrafen in Franken machten ſonderlich Zurüſtungen, unter dem Vorwand, Nürnberg zu bekriegen. Das polniſche Preuſſen ſuchte daher ſorgfältig alles zu vermeiden, was als Feindſeligkeit ausgelegt werden könte. Es beſuchte zwar 1518 Marggraf Caſimir den König Sigmund zu Cracau bey Gelegenheit deſſen Beilagers mit der mayländiſchen Prinzeßin Bonna. Aber der König verlangte vom Albrecht eine Antwort, warum er nicht den Eid ablegen wolte, warum er die landbeſchädiger in ſeinem lande dulde, den freien Handel aus ſeinen landen in des Königs Staaten nicht verſtatte, und in Deutſchland Verbindungen mache und Werbungen anſtelle. Der Hochmeiſter beantwortete ſolches damit: Er könne nicht zweien Herren, dem Kaiſer und dem Könige dienen; er wüſte nichts von landbeſchädigern, ſondern ſchütze nur die, welche von des Königs Unterthanen keine Gerechtigkeit erhalten könten; er habe nur die Ausfuhre der Mundbedürfniſſe unterſaget, um einer Theurung vorzubeugen; wegen ſeiner Bündniſſe brauche er ſich nicht zu verantworten, und leugne er nicht, daß er ſich mit ſeinen verwandten Fürſten ſo geſetzt, daß er auf ihren Beiſtand ſichere Rechnung machen könne. Dieſe Antwort vermochte den König allen Handel ſeinen Unterthanen mit des Ordenslanden zu verbieten, worauf von Seiten des Hochmeiſters ein gleiches Verbot erfolgte. In der That hatte der Hochmeiſter wegen des bevorſtehenden Krieges bereits alle Maaßregeln genommen. Auf ſeiner deutſchen Reiſe war zu Berlin eine groſſe Verſammlung angeſtellet, welche die Geſandten des Heermeiſters aus Liefland und die vornehmſten Gebieter aus Deutſchland und Preuſſen beſuchten. Auſſer denen fanden ſich Geſandten von Könige Chriſtian 2 aus Dännemark, der Churfürſt Friedrich von Sachſen, der Herzog Georg von Sachſen und die Marggrafen von Brandenburg Caſimir und Wilhelm am churfürſtlichen Hofe ein. Unſer Hochmeiſter hatte allein 200 Pferde zu ſeiner Begleitung. Hier hielten die Ordensperſonen zum letzten mal Rath, und beſchloſſen, den ewigen Frieden, es koſte was es wolle, nicht zu befolgen, ſondern die in Deutſchland geworbene Mannſchaft nach Preuſſen zu ziehen. Aber nun frug es ſich, wo man vor dieſe Völker, die ſich auf 12000 Mann beliefen, einen freien Durchzug durch das Brandenburgiſche, wo ſie ſich verſammlen ſolten, bekommen möchte. Der Orden trat deswegen mit dem Churfürſten Joachim 1 in Unterhandlungen. Es wolte ſich ſolcher zwar nicht öffentlich vor den Orden erklären, um nicht ſeine Staaten den Verwüſtungen der benachbarten Polacken auszuſetzen. Aber er verſprach doch endlich, daß wenn der Orden das Recht des Wiederkaufs fahren laſſen wolte, welches ſich der Orden damals vorbehalten, als er die Neumark an Churfürſt Friedrich 2 verkaufte, ſo wolte er den Söldnern der Marianer den freien Durchzug durch ſeine Staaten verſtatten, und eben dieſes bey andern bewirken. Die Häupter der Marianer erkannten leicht, daß ſie ohnedies nie an den Wiederkauf eines landes denken könten, das ſie ſchwerlich zurück erhalten würden, und daß der Churfürſt

ihren

ihren Kriegsvölkern so lange keinen Durchzug verstatten könte, als der Orden nur noch den Schein eines Rechts auf die Neumark zu haben sich rühmen könte. Die vornehmsten Gebieter giengen also nebst dem Hochmeister des Churfürsten Vorschlag willig ein, und dieser brachte es beim Könige Christian 2 von Dännemark hingegen dahin, daß solcher dem Orden zu Hülfe einige Völker nach Deutschland übersetzen lassen wolte, die sich mit dem Ordensheer vereinigen, und so ins polnische Preussen einbrechen solten. Albrecht langte also in Preussen wieder an, und verdoppelte alle Kriegsanstalten. Es beschloß Polen auf dem Reichstage zu Peterkau 1519 wirklich den Krieg gegen den Orden, wofern der Hochmeister solchem durch den Lehnseid nicht vorkommen würde. Der Hochmeister wolte zwar den Krieg durch das in Deutschland geworbene Heer in des Feindes Land spielen, welches durch die Mark seinen Zug nahm, und Meseritz nebst der umliegenden Gegend schon heimsuchte. Allein alles vereinigte sich so zu sagen gegen ihn. Kaiser Maximilian gieng mit Tode ab, und Marggraf Casimir bekam viel zu thun, die Wahl Carls 5 als dessen Gesandter besorgen zu helfen. Dies Wahlgeschäfte zog die meisten deutschen Fürsten auf einen andern Gegenstand. Albrechts Völker konten wegen guter Gegenanstalten weder durch Posen noch durch Cassuben in Pomerellen durchdringen. Der Herzog Bogislaus von Pommern ein Schwager des Königs Sigmunds, legte ihnen ebenfals alle mögliche Hindernisse in den Weg. 3000 Mann nahmen bey diesen Umständen dänische Dienste gegen die Schweden an, und giengen zu Wasser dahin ab, und die übrigen zerstreueten sich, um theils im hildesheimischen und trierischen Kriege sich brauchen zu lassen, theils die neue Kaiserwahl und deren Folgen abzuwarten. Weil auch Sigmund in Erfahrung gebracht, daß der Hochmeister mit seinem stärksten Feinde dem Czaar in Unterhandlungen stünde, so versäumte er keinen Augenblick die schon unterbrochene Ruhe mit Güte oder Gewalt wiederherzustellen. Er beschrieb also einen Reichstag nach Thorn, wohin er sich mit 20000 Mann persönlich einfand, und dem Hochmeister aufgab, sich dahin unausbleiblich zur Lehnsempfängniß einzufinden. Der Orden hatte diese Auftritte schon zu gut voraus gesehen, als daß solche unerwartet gekommen. Es war also gar nicht daran zu denken, daß der Hochmeister erscheinen konte. Da solcher also den Krieg angehen sahe, hatte er um des Himmels Segen zu erbitten, nicht nur eine Wahlfahrt nach dem heiligen Lande gethan, sondern wohnte auch persönlich einem feierlichen Umgang in Königsberg bey. Es ist aber derselbe der letzte gewesen, den man daselbst gesehen. Sigmund fand sich also bemüßiget, seinem Schwestersohn, den er vor seine Person, wie aus einem Schreiben an Marggraf Georg erhellet, lieb hatte, des Ordens wegen, der ihn im Lehnsfehler zu beharren antrieb, den 28sten Dec. den Krieg aufkündigen zu lassen r). 1518. 1519.

§. 192.

Führt darüber mit Polen den zweijährigen krieg.

Gleich den folgenden Tag fiengen die Streifereien in dem Riesenburgischen an. Den 30sten Dec. nahmen die Polacken Soldau ein, welches Hans Culwitz fast ohne alle Gegenwehr verlassen hatte. Andere Schlösser und Flecken fielen sodenn den Polacken in die Hände. Der Hochmeister eröfnete den Feldzug mit einer wichtigen Bege-

r) Bock l. c. p 88 - 99. Schütz f. 442 ; 461.

1519. Begebenheit. Er verlangte von der Stadt Braunsberg einen Durchzug zum Könige nach Thorn. Die Einwohner waren darüber nicht eins, obwol der Hochmeister schon einen Anhang wuste, worunter sich auch der Bürgermeister Philip Taschner befand. Albrecht brach indessen mit 200 Pferden von Balge auf, und kam über Heiligenbeil
1520. den 1sten Jan. 1520 bey neblichtem Wetter durch das offene Mühlenthor eben in die Stadt, als sich die ganze Bürgerschaft in der Kirche befand. Er berennete die Kirche und forderte die Huldigung, welche man sofort leistete. Um den Bürgermeister aus allem Verdacht zu bringen, gab er ihm mit dem Blechhandschuhe einen Backenstreich und sagte: künftig sollte er die Stadt besser verwahren. Fabian von Maulen übergab auch das Schloß ohne Widerstand, auf welches Peter Burggraf von Dohna mit 100 Mann zur Besatzung gelegt ward, und der Hochmeister kam den 7ten Jan. vor Elbing an, welches sich aber nicht ergeben wolte. Indessen hatten die von allen Seiten eindringenden Polacken, Schönberg, Eilau, Rastenburg, Rosenburg, Gilgenburg und Liebemühl eingenommen. Zwischen diesem Ort und Osterode kam es zum Nachtheil des Ordens zu einem leichten Treffen. Morungen und Hohenstein gieng an die Feinde über. Der Hochmeister, der den letzten Ort entsetzen wolte, ward mit einem Handrohr verwundet, und muste sich nach Holland ziehen. Von hier ließ er viel Geschütz nach Braunsberg bringen, und von Braunsberg schickte er 130 Bürger nach Holland, die Besatzung zu verstärken. Er selbst gieng nach Königsberg. Die Polacken nahmen Osterode ein, und berenneten mit 8000 Mann Holland. Weil sie aber aus Mangel des groben Geschützes sich wegzogen, that die 2000 Mann starke Besatzung einen Ausfall, grif zur Nachtzeit den Feind an, erschlug 2000 Mann, und brachte die übrigen zur Flucht. Der Hochmeister befahl davor GOtt zu danken, besonders da das königliche Heer zum Theil aus Heiden, Tartarn und Unchristen bestand, die weder der Kirchen, noch der Sacramenten, weder der Schwangern, noch der Säuglinge schoneten. Mehlsack ergab sich den Marianern, dessen Burggraf Michael Pfaffe nach Braunsberg geführt und enthauptet wurde. Von Braunsberg aus ward Frauenburg, und von Preuschmark aus Christburg in Brand gesteckt, wogegen die Polacken Mühlhausen einäscherten, und weil sie das pomesanische Stift bis auf Marienwerder und Riesenburg eingenommen, belagerten sie den ersten Ort, jedoch wegen Mangel des groben Geschützes, anfänglich ohne Wirkung. Hingegen kam Mehlsack in ihre Gewalt, von da sie vor Zinten ruckten. Hier verloren sie aber viele Mannschaft. Weil indessen die Bürger von Mehlsack dem Hochmeister das Geschütz zugeschickt, welches solcher darin gehabt, so musten 8 Rathspersonen die Köpfe hergeben. Kaum war das polnische Heer auf Bartenstein losgegangen, so spielte die Bürgerschaft von Mehlsack dem Hochmeister den Ort wieder in die Hände, da die Besatzung bis auf ihre Anführer auf Fütterung ausgezogen. Die sichere Besatzung ward bey ihrer Zurückkunft niedergehauen, die polnischen Kriegsbefehlshaber verloren die Köpfe, und Mehlsack weil solches nicht zu beschützen, abgebrandt. Nachdem Marienwerder

end-

endlich aus dem angekommenen ſchweren Geſchüz beſchoſſen wurde, ergab ſich der Ort, und die Domherren huldigten dem Könige. Dies bewog auch den pomeſaniſchen Biſchof Job von Dobeneck zum Könige nach Thorn zu ſchicken, und demſelben zu huldigen. Die Danziger verſenkten das balgiſche Tief. Die Marianer aber nahmen Wormdit ein, erlegten 500 Polacken in einem Treffen, und da aus Liefland unter 4 Rittern Hülfsvölker angekommen, die ſich zum Theil in Bartenſtein geworfen, ſo fielen 70 Pferde von da in das Stift Ermeland ein, wo ſie übel Haus hielten. Der Papſt, der König von Ungarn, der Erzbiſchof von Maynz Marggraf Albrecht, der Churfürſt von Brandenburg Joachim, der Churfürſt von der Pfalz, und der Herzog Georg von Sachſen hatten zwar an den König Geſandten geſchickt, bey welchem Herzog Friedrich von Liegnitz perſönlich anlangte, um Frieden zu vermitteln. Weil aber der König auf dem Eide beſtand, von dem der Hochmeiſter nichts wiſſen wolte, ſo fiel ihre Bemühung vergeblich aus. Vielmehr gieng der Krieg fort. 9000 Mann hatten Holland lange vergeblich und mit vielem Verluſt belagert. Als aber das ſchwere Geſchüz, das vor Marienwerder gebraucht worden, ankam, den Belagerten das Waſſer abgeſchnitten worden, die Belagerer Stadt und Schloß ſtürmeten, und ſich auch eines Thurms bemächtigten, ergab ſich der Ort. 150 Reuter wurden eidlich verpflichtet ſich zu ſtellen und losgelaſſen; da ſie aber ſolches nicht gehalten, ließ der König die, welche man davon wieder gefangen bekam, hinrichten, und der Anführer derſelben Grieſing ward deswegen in Marienburg zu Tode gemartert. Hierauf rückte das polniſche Heer vor Braunsberg, plünderte die Neuſtadt, aber die rechte Stadt belagerte es bis in den Oct. wegen guter Gegenwehr vergeblich. Die Danziger wolten zwar auch das andere Tief bey Balge verſenken, konten ſolches aber wegen ſtarker Gegenverfaſſung nicht bewerkſtelligen, und hatten hiebey ſchwere Einbuſſe. Bald darauf aber nahmen die Danziger vor Memel einige Schiffe weg, und brandten den Ort halb aus. Die Polacken bemächtigten ſich des Schloſſes Brandenburg, und ruckten bis eine Meile von Königsberg. Sie hatten 7000 Reuter und 5000 Fußknechte, und wolten eine Landung auf Samland vornehmen, unterlieſſen ſolches aber wegen gemachter guter Gegenanſtalten. Der Feind kam alſo dem in Königsberg befindlichen Hochmeiſter ſehr nahe. Dies gab denen Bemühungen des Biſchofs von Ermeland einiges Gewicht, den Krieg beendiget zu ſehen. Der Hochmeiſter erlaubte land und Städten ſeines Antheils vor ihn vom Könige ein ſicheres Geleit und Milderung einiger Stücke des ewigen Friedens zu erbitten. Der König verſprach: ſo bald der Hochmeiſter geſchworen, wolte er ſich wegen einiger Milderung gewierig erklären; vom Auszuge des Hochmeiſters aus Königsberg an gerechnet, verſtatte er einen 14tägigen Waffenſtillſtand, doch daß die polniſchen Völker in der Zeit ihre Unterhaltungsmittel zuſammen bringen könten, dagegen ſolte der Orden ſich ruhig verhalten, und in dieſer Zeit keine Kriegsbedürfniſſe von einem Ort zum andern ſchaffen. Der Hochmeiſter beſprach ſich ſodenn mit dem unweit Königsberg liegenden polniſchen Feldherrn unter einem Zelt, und reiſete nach Thorn mit 40 Reutern in weiſſen tartariſchen Mänteln und 30

1520.

1520. Wagen ab. Er hatte den Michael von Dörn Hauscomthur von Königsberg, Georg Truchſes Spitler zum Heiligen Geiſt in Königsberg, den Henrich Miltitz Pfleger zu Neudenburg, den Cuntz Truchſes Georg, von Schlieben, und die Bürgermeiſter von Altſtadt Königsberg und Kneiphof in ſeinem Gefolge. So bald Albrecht Gehör erhielt, ward ihm ſein Platz zur linken Hand des Königs angewieſen. Henrich von Miltitz verlangte einige Verlängerung des Waffenſtillſtandes, die auch bewilliget ward. Sodenn ernannten beide Theile Unterhändler, die aber kein Mittel zum Frieden ausfinden konten, da man auf des Ordensſeite den ewigen Frieden abgeſchaft, von polniſcher Seite aber durchaus beibehalten wiſſen wolte. Der Hochmeiſter erhielt ſodenn ein beſonder Gehör beim Könige, ſo daß jeder nur zwey Herren bey ſich hatte. Auf Albrechts Seite war Job von Dobeneck Biſchof von Pomeſanien und Henrich Miltitz. Der Biſchof ſtellte vor: der König als des Hochmeiſters naher Verwandter würde ja nicht verlangen, daß ein Marggraf von Brandenburg weniger ausrichte als Herzog Friedrich von Sachſen, der nie geſchworen, und ſich durch den ewigen Frieden ſehr beſchwert gefunden. Albrecht habe mit den Ruſſen ſich zwar eingelaſſen, aber nur deſto ſchleuniger einen allgemeinen Heerzug gegen die Ungläubigen zum Stande zu bringen, und müſſe ſein fürſtliches Wort halten. An den Beſchädigungen vor dem Kriege habe er keine Schuld. Er habe dem Orden geſchworen nichts zu veräuſſern, ſondern das abgeriſſene wieder herbey zu ſchaffen. Er bat noch um 5 Tage Verlängerung des Stillſtandes, um ſich mit den ſeinen zu berathen, denn er wolte eher zu Fuß mit dem Stabe in der Hand aus Preuſſen gehen, als ohne des Ordens Vorwiſſen ſeinen Eid brechen. Der König hingegen, wolte weder vom ewigen Frieden abgehen, noch eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes eingeſtehen, bezeigte auch ſeinen Unwillen über das Bündniß mit Rußland, und wolte es eben nicht unterſuchen, in wie weit der Hochmeiſter in Abſicht der landbeſchäder Schuld habe oder nicht. Auch der Biſchof von Riesenburg konte keine geneigte Antwort erhalten, da er zu wiſſen verlangte, was man vor Vortheile verſpräche, wenn der Hochmeiſter den Eid ablegte, auch verlangte daß das polniſche Heer abgeführet werden ſolte. Albrecht verlangte endlich ſich in nähere Friedensunterhandlungen einzulaſſen, und erbot ſich zum Eide, wenn einige Stücke des ewigen Friedens gemildert würden. Man ſetzte wirklich einige Friedenspunkte von Seiten des Königes auf. Es erhielt aber während der Zeit der Hochmeiſter Nachricht daß die Polacken den Stillſtand gebrochen, in Natangen übel Haus gehalten, und das Tief bey Balge nun völlig verſenkt hätten. Er war auch benachrichtiget, daß König Chriſtian 2 von Dännemark ihm 2500 Mann Hülfsvölker ſonderlich gegen die Danziger zugeſchickt hätte. Dies zuſammen vermochte ihn die Unterhandlungen abzubrechen, die polniſchen Vorſchläge mitzunehmen, und unter polniſchem Geleit, aber ohne beſondern Abſchied vom Könige zu erhalten, zurück in ſeine Lande zu kehren. Von da aus ſchickte er die Antwort auf die polniſchen Vorſchläge dem Könige zu. Wir wollen beide zuſammen dem geneigten Leſer vorlegen, damit er ſolche ſogleich überſehen könne. 1. Der Hochmeiſter, ſeine Gebieter, Prälaten

laten, Bedienten und Städte ſchwören laut dem ewigen Frieden. 2. Auch die Abweſenden, ſonderlich der Herzog von Braunſchweig Erich, der Biſchof von Samland Georg von Polenz, der von Heydeck und andere ſollen zu Ablegung des Eides zum Könige kommen. Antwort auf 1. und 2. Ja, wenn man wegen des übrigen einig ſeyn wird, und der König ſamt der Krone ſich auch gegen den Hochmeiſter und Orden verpflichten wolte. 3. Alsdenn gehet das polniſche Heer zurück. Brandenburg, Heiligenbeil und Zinten bekommt der Orden zurück, der aber Braunsberg räumt und das darin befindliche Geſchütz und Kriegsbedürfniſſe dem Könige überliefert. Antwort. Polen muß dem Orden alles, nichts ausgenommen, was in dieſem Kriege erobert iſt, mit Lebensmitteln, Geſchütz und Kriegsbedürfniſſen wiedergeben. Auch alles was der Orden in Braunsberg hat bekommt er zurück, es übergiebt aber der Orden Braunsberg, und muß der, welcher den Ort übernimmt, ſich mit dem Orden über die aufgewandten Bau- und andere Koſten vergleichen. 4. Wegen der Kriegskoſten ſolten beide Theile Schiedsrichter und einen Obmann wählen, und was denn ausgeſprochen wird, werden beide Theile befolgen. Antwort. Gut, wenn zuvor alles Eroberte und Beſetzte dem Orden zurückgegeben iſt, und wenn es nicht lieber dem Könige gefällig, daß die Kriegsſchaden gegen einander aufgehoben, und alle Gefangene auf freien Fuß geſtellet würden. 5. Bis zu dieſer Entſcheidung und bis der Papſt den ewigen Frieden beſtätiget, wogegen der Orden ſich auf keine Art ſetzen oder ſolches verhindern ſoll, bleiben alle übrige Eroberungen, welche nicht ſchon abzutreten verſprochen ſind, in polniſchen Händen. Antwort. Man wolte ſich der päpſtlichen Beſtätigung nicht widerſetzen, wenn Polen ganz Preuſſen dieſſeits der Weichſel gegen Preuſſen belegen, dem Orden völlig abtrit, und die auf der andern Seite der Weichſel belegene Lande zwar das Eigenthum Polen behält, aber ſolche dem Orden zu lehn giebt, weswegen denn die Marianer die lehnsverbindlichkeiten beobachten werden, über welche man ſich vereinigen wird. 6. Weil etliche Artikul des ewigen Friedens dem Orden zu beſchwerlich fallen, ſo will der König den von der Hülfe, die der Hochmeiſter zu leiſten ſchuldig, und denn von den in den Orden aufzunehmenden Polacken ſo mildern, als es ohne Abbruch des polniſchen Rechts und des ewigen Friedens geſchehen kann. Antwort. Man wird am beſten thun, wenn man beide Artikul gänzlich aus dem ewigen Frieden wegläſt. 7. Alles was bisher im Kriege vorgefallen, wird in Vergeſſenheit geſtellet. Antwort. Das iſt billig. 8. Das Bündniß des Ordens mit Rusland hört auf, und der Orden wird weder Rusland noch ſonſt jemanden gegen Polen Beiſtand leiſten, auch niemals zum Nachtheil Polens mit jemanden ſich verbinden. Antwort. Gut, wenn Polen eben daſſelbe gegen den Orden beobachtet, nur daß dem Hochmeiſter erlaubt wird zwiſchen Polen und Rusland Unterhandlungen anzuſtellen. 9. Der Orden muß künftig keinem Feinde Polens auf keine mögliche Art Hülfe leiſten. Antwort. Aber auch Polen muß ſolches gegen den Orden beobachten. 10. Der Orden wird auf keine Art gegen königliche Unterthanen feindlich handeln. Antwort. Polen gegen den Orden auch nicht. 11. Al-

1520.

1520. le Verbrecher, die in des Ordens Landen Zuflucht haben, ſollen darin rechtlich verfolgt und nicht geduldet werden, welches man im königlichen Antheil auch beobachten wird. Antwort. So iſt man damit zufrieden. 12. Kein Theil ſoll des andern ungetreue und feindſelig geſinnte Unterthanen hegen. Antwort. Gut, kein Theil der Feind iſt, oder geweſen iſt, ſoll ſolche Perſonen dulden. 13. Der Orden ſoll alle königliche Unterthanen, und der König des Ordens Unterthanen, die zu ihm übertreten, nicht aufnehmen, und wenn ſolches geſchehen, nach erhaltener Begnadigung zurück liefern. Antwort. Dies muß alſo beide Theile gleich angehen. 14. Niemand ſoll wegen eines andern Schuld angefochten, noch ſelbſt oder ſeine Güter angehalten werden. Antwort. Gut! doch daß jedem Recht wiederfahre. 15. Würde der Orden den ewigen Frieden nicht halten, oder feindlich gegen Polen handeln, ſo ſollen deſſen Unterthanen ſo lange aller Pflichten gegen den Orden entbunden ſeyn, bis der Orden dem ewigen Frieden wieder ein Gnüge thue. Antwort. Aber in Abſicht der polniſchen Unterthanen muß das auch gelten. 16. Alle 10 Jahr müſſen alle Bediente und obrigkeitlichen Perſonen den ewigen Frieden beſchweren. Antwort. Die polniſchen ebenfals. 17. Kein Theil ſoll aus ſeinen Lande Streifereien in das andere zulaſſen, ſondern die ſolches gethan dem Theil überliefern, dem ſie Schaden zugefügt, und wer ſich deſſen wegert, verfällt in die Strafe des Uebelthäters, und aller Schaden wird aus deſſen Gütern erſetzt. Antwort. Es muß von beiden Theilen auch gehalten werden. 18. Grenz- und andere Streitigkeiten zwiſchen dem Orden und Lithauen ſollen durch Ordensgeſandte gütlich erörtert werden, wenn der König ſich in Lithauen aufhalten wird. Antwort. Es müſſen nicht nur die Grenzen mit Lithauen, ſondern auch mit Maſovien und andern polniſchen Landſchaften auf die Art nach dem Inhalt der vorigen Verträge berichtiget werden. 19. Den Zoll bey Kukerneß im Fluß Gilgen ſchaft der Orden ab und erhöhet keinen Zoll. Antwort. Obgleich der Zoll auf Bitten der Kaufleute zum gemeinen Beſten errichtet iſt, ſo will ihn doch der Orden abſchaffen, wenn Polen ebenfals alle neue Zölle abſchaft. 20. Weder der Orden noch das polniſche Preuſſen üben das Münzrecht anders als mit beiderſeitiger Bewilligung und Rath aus. Antwort. Hierauf kann ſich der Orden noch zu nichts verſtehen. Nach geſchloſſenem Frieden kann dieſe Sache wohl ausgemacht werden. 21. Beiderſeitige Unterthanen ſollen alle Wege und Straſſen ungehindert fahren dürfen. Antwort. Gut. 22. Alle Jahr ſollen beider Theile Unterthanen entweder zu Marienburg oder zu Elbing auf gelegene Zeit zuſammen kommen, alle Zwiſtigkeiten unter ihnen beizulegen, doch den Rechten jeder Stadt ohne Schaden; könte man ſich aber nicht vergleichen, ſo ſoll der Ausſpruch dem Könige überlaſſen werden. Antwort. Der Orden läßt ſich ſolches gefallen, nur daß die Zuſammenkunft ein Jahr um das andere gehalten wird. 23. Wegen derer, die ſich Polen in dem Kriege freiwillig unterworfen, und derer Gefangenen ſollen künftig Unterhandlungen gepflogen werden. Antwort. Ja, aber ein Jahr um das andere. Ueber dieſe Antworten zerſchlugen ſich alle Unterhandlungen, weil darin der Orden ſich dadurch dem Könige völlig gleich ſtellte, und

ſich

sich so betrug, als ob er bereits einen grossen Theil von Polen in seiner Gewalt hätte. Der Krieg ward also fortgesetzt. Sigmund gab sowol dem Papst Leo 10 als dem Kaiser Carl 5 davon Nachricht, und der letztere befahl dem Orden vergebens, dem ewigen Frieden Gnüge zu leisten *t*). 1520.

§. 193.

Die Polacken setzten die Belagerung von Braunsberg fort. Da aber der Ort während dem Waffenstillstand mit Mund- und Kriegsbedürfnissen reichlich versehen worden, und sich tapfer wehrete, musten endlich die Feinde die Belagerung bey später Jahrszeit wieder aufheben. Albrecht nahm Wormdit ein, und das Schloß ergab sich ohne Schwerdstreich. Er konte aber vor Heilsberg nichts ausrichten, ob er gleich fast alle seine Kriegsvölker sowol als die angekommenen Dänen davor gebrauchte auch mit seinem schweren Geschütz grossen Schaden that, weil die sehr starke Besatzung keinen Sturm rathsam machte. Diese Belagerung hielt ihn überdies ab die Völker zu unterstützen, die Wilhelm Graf von Isenburg, der im deutschen Orden sich befand, und Wolf Graf von Schönberg in Deutschland vor den Orden zusammen gebracht. Unter ihrer Anführung rückten 13000 Mann in zwey Haufen herbey, davon der eine 8000, der andere 5000 stark war. Sie kamen durch die Lausitz in die Neumark. Von Frankfurt an der Oder schickte Wolf von Schönberg dem Könige die Kriegsankündigung zu, und seine Kriegsvölker eroberten das Schloß Meseritz mit Sturm, worin alles niedergehauen und die ganze Gegend verwüstet wurde. Weil ein starkes königliches Heer ihnen das weitere Vordringen auf dieser Seite nach Posen zu verwehrte, so giengen diese Kriegsvölker durch die Neumark auf Pommerellen los, in der Absicht sich von Danzig zu bemächtigen. Der Ort war aber bereits vom Könige gewarnt, und hatte alle Gegenanstalten vorgekehret. Conitz, Stargard, Dirschau ergaben sich den anrückenden deutschen Ordens Söldnern. Sie rückten sodenn vor Danzig auf den Bischofsberg und forderten den Ort auf. Weil aber bereits zur Gegenwehr Anstalten gemacht worden, auch 3000 Polacken sich längst der Weichsel im grossen Werder mit nöthigem Geschütz gelagert hatten, und dadurch theils das Uebersetzen der deutschen Völker wehreten, theils den Hochmeister denenselben zu Hülfe zu kommen verhinderten, so erfolgte abschlägige Antwort. Die beiden Feldherrn bemüheten sich zwar nochmals die Einwohner zu bewegen, sich ihrer ehemaligen Herrschaft wieder zu unterwerfen; man benahm ihnen aber durch die Abgeordneten der Stadt hiezu alle Hofnung. Wilhelm Graf von Isenburg sagte solchen zwar: er dächten mit den Danzigern die gebratenen Gänse gewiß zu verzehren; allein die Abgeordneten erwiederten, daß sie auch Zugemüse bereitet, worauf die Kriegsvölker nach Belieben ihre Gäste seyn könten. Der gemeine Soldat der deutschen Völker ward mit dem Beistand und Zahlung des Hochmeisters getröstet, und ihm bey Eroberung der Stadt, die man ihm als leicht vorstellte, zu grosser Beute Hofnung gemacht, und man fieng an Danzig zu beschüssen, und die Radaune durchzustechen. Die Belagerer

Fortsetzung des krieges bis zum waffenstillstande.

t) Schütz f. 461 : 471. Runau vom kleinen Kriege. *Bock* l. c. p. 99 : 114.

1520. rer nahmen ſich aber dadurch ſelbſt das Waſſer. Sie hatten zu wenig ſchwer Geſchüz, ihr beſter Büchſenmeiſter ward erſchoſſen, und in die Stadt kam friſches Kriegsvolk an. Dies nöthigte die Feldherrn ſich nach dem Kloſter Olive zurück zu ziehen, und den Hochmeiſter um Geſchüz und andere Kriegsbedürfniſſe, um Geld und ſeine perſönliche Ankunft zu bitten. Die Einwohner von Putzig unterwarfen ſich zwar, wohin die Deutſchen von Olive abzogen. Allein die gemeinen Soldaten fiengen ſich ſchon zu verlaufen an, und da der Hochmeiſter weder mit Volk, Geld noch andern Bedürfniſſen zu Hülfe kommen konte, und die Lebensmittel ebenfals nicht mehr aufzutreiben waren, zerſtreuete ſich der ganze Kriegshaufen durch Pommern, und wurde meiſtens von denen Polacken, Pommern und Caſſuben aufgerieben. Dirſchau, Stargard, Conitz fielen hierauf wieder in der Polacken Hände. Der Hochmeiſter nahm dagegen Johannisburg ein, welches die Maſuren ihm abgenommen. Er hieb bey Röſſel
1521. an 700 Tartarn nieder. Es kam 1521 Guttſtädt in ſeine Hände, worin die Polacken meiſt niedergeſtoſſen und groſſe Beute gemacht wurde. Doch fiel die letzteren wieder, als man ſie nach Königsberg abführen wolte, dem Feinde in die Hände, und Paſſenheim ward auch von den Polacken eingenommen. Dem Hochmeiſter ſchlug wegen guter Gegenwehr der Entwurf Elbing zu überrumpeln und mit Sturm einzunehmen fehl. Er lagerte ſich ſodenn bey Tolkemit und that von da über das Haf Einfälle in die Danziger Nehrung. Danzig rüſtete dagegen einige Schiffe aus, welche Tolckemit beſchoſſen, und ein Ordensſchif nach ſcharfem Gefecht, worin auch ein natürlicher Sohn des Herzog Erichs von Braunſchweig das Leben einbüſte, wegnahmen. Gleich darauf aber kam das Land zur Ruhe. Der Kaiſer hatte Georg Pannerherrn vor Roggendorf und Mellemburg und den Sebaſtian Sperantius Dompropſt zu Brixen, der König von Ungarn Ludwig aber den Marggrafen Georg von Brandenburg, den Herzog Friedrich von Liegnitz, und Ambroſium Sarkaw von Obechaza Freiherrn von Dimat und Graf von Halladohn als Geſandte auf des Hochmeiſters Anſuchen, dem in dieſem Kriege allein in Preuſſen über 50 Dörfer in die Aſche gelegt waren, nach Thorn geſchickt. Sie brachten den 7ten April folgenden Vertrag zum Stande. „1. Der König gehe auf päpſtlich, kaiſerlich und ungariſches Anhalten zwiſchen ihm und den Herzogen Stanislaw und Janußio von Maſau einer Seits, und den Hochmeiſter anderer Seits von 10ten April einen vierjährigen Waffenſtillſtand ein, in welchem kein Theil den andern feindlich überziehen, noch durch Diebe, Mörder und Räuber in Schaden bringen ſolte. 2. Die Streitigkeit wegen des verweigerten Lehneides ſoll durch Carl 5 oder in deſſen Abweſenheit durch den Erzherzog Ferdinand und den König von Ungarn entſchieden werden. Auf kaiſerlicher Seite wird Matthias Cardinal von Salzburg und Georg Herzog von Sachſen, und auf ungariſcher Seite der Cardinal Thomas Erzbiſchof von Gran und Georg Biſchof von Fünfkirchen zu dieſer Entſcheidung mitgezogen. Stürbe einer von kaiſerlicher Seite, ſo ſolte der Kaiſer, oder deſſen Bruder mit Zuziehung des Hochmeiſters einen andern beſtellen, und wenn einer auf ungariſcher Seite mit Tode abgienge,

ſolte

ſolte der König von Ungarn mit Bewilligung des Königs von Polen an deſſen Stelle einen andern ernennen. 3. Die Söldner und Kriegsvölker beider Theile werden innerhalb 4 Wochen von Oſtern an zu rechnen abgeführt. Des Hochmeiſters Dienſtleute werden von Königsberg, Balge, Braunsberg u. ſ. w. gleich nach der Nehrung übergeſetzt, gehen denn zu lande bis an die Münde, wo ſie auf Danziger Schiffen über die Weichſel geſetzt werden. Hierauf gehet ihr Zug, ohne ſich irgend wo anders als im freien Felde zu lagern, nach Pommern, ſie werden aber vor Geld von den königlichen Unterthanen mit Schiffen und Lebensmitteln verſorgt, und alle Schäden, die ſie anrichten, ſollen nach Erkenntniß obiger Schiedsrichter erſtattet werden. 4. Eben die Schiedsrichter werden erkennen, wie es ſowol mit denen in dieſem Kriege eroberten Orten als mit der Erſetzung der Kriegskoſten zu halten ſey. 5. Die Gefangenen werden von beiden Theilen ohne Entgeld in Freiheit geſetzt. 6. Der Papſt wird denen beiden bemeldten Cardinälen befehlen zum Frieden mit zu wirken, und denſelben im Namen des Papſts auf ewig zu beſtätigen. 7. Alle dieſe Punkte genehmigen der König von Polen ſowol als des Hochmeiſters Geſandten Job Biſchof von Pomeſanien, Henrich von Miltitz Pfleger zu Neudenburg, Georg von Kuhnheim und Hans Federau. Bald darauf ſchickten beide Theile Geſandten nach Graudenz, die ſich daſelbſt auf Jacobi noch überdies folgender geſtalt verglichen. 1. Die Oberherren beider Theile ſolten ſelbſt ausmachen, ob denen, welche im Kriege von ihrem Regenten abgefallen, oder die ſchuldigen Dienſte nicht geleiſtet, ſolches an ihren Ehren ſchaden ſolte oder nicht. 2. Wenn Unterthanen eines Theils unter dem andern Güter beſitzen, von denen ſie währendem Kriege die Dienſtpflichten verabſäumet haben, ſollen ſie dieſe Güter wieder ſelbſt oder durch andere beſitzen, und ihre Dienſtpflichten verrichten, geſetzt, daß ſolche Güter ſchon wegen verabſäumter Dienſte an andere vergeben wären, doch daß ſie ſich mit der Herrſchaft wegen der verabſäumten Dienſtpflichten vergleichen, oder in den Hauptfriedensunterhandlungen darüber geſprochen werde. Wer aber von ſeinen Herrn abgefallen, ſoll die Güter nicht ſelbſt beſetzen, ſondern durch andere verwalten, und durch ſie die Dienſtpflicht verrichten laſſen, bis zur Hauptunterhandlung, wofern ſie ſich nicht anders mit ihren Herrn vertragen können. 3. Die Dörfer, Güter und alle Zubehörungen bleiben bey denen Hauptorten, wozu ſie ſonſt gehöret, die letztern mögen im Kriege erobert ſeyn oder nicht. 4. Die Bauren müſſen wieder demjenigen gefolgert werden, welchem ſie vor dem Kriege zugehöret. 5. Kein Theil wird Plackereien gegen den andern dulden, ſondern beſtrafen helfen. 1521.

§. 194.

Der hochmeiſter ſehnet ſich nach dem frieden.

Gegen Braunsberg und einige andere wenig beträchtliche Orte hatte der Hochmeiſter in dem Kriege das ganze Stift Rieſenburg mit allen deſſen Orten, Gilgenburg, Hohenſtein, Liebemühl, Preußiſch Eulau, Holland, Morungen, Heis

u) Schütz f. 471 : 480. *Bock* l. c. p. 114 : 120.

1521. Heiligenbeil, Brandenburg, Johannisburg und Paſſenheim mit ihren Zubehörungen eingebüßt. Alles bis an die Wohnſtädte Königsberg lag von Grund aus verheeret und verwüſtet. Die Caſſen waren erſchöpft. Deutſchland hatte keine Hülfe geleiſtet, und Albrecht erkannte daß er viel zu ſchwach ſey ſich in längerm Kriege gegen Polen allein zu erhalten. Er überlegte dies alles mit ſeinen Ordensgebietern. Der Hochmeiſter entſchloß ſich perſönlich nach Deutſchland zu gehen, und entweder erheblichen Beiſtand für das künftige oder einen annehmlichen Frieden zu erhalten. Er
1522. ernannte daher 1522 den Georg von Polenz Biſchof von Samland und den Hauscomthur von Königsberg in ſeiner Abweſenheit das Land zu regieren. Er ſelbſt reiſete in Geſellſchaft ſeines Bruders Marggraf Wilhelms und des Friedrich von Heydeck nach Deutſchland, theils an verſchiedene anſehnliche Höfe, theils auf den Rechtstag nach Nürnberg x). Den letztern hatte nach des Kaiſers Abreiſe aus Deutſchland das Reichsregiment ausgeſchrieben. Ueberall ſtellte Albrecht ſeine Angelegenheiten vor, fand aber überall leidige Tröſter. Seit dem Anfang der Kirchenverbeſſerung Luthers erkannten viele ſeine Lehren vor gegründet. Dieſe muſten auf ihre eigene Erhaltung denken, da diejenigen, welche bey der römiſchen Kirche beharreten, die Acht vollſtreckt haben wolten, welche gegen Luther und ſeine Anhänger zu Worms ausgeſprochen war. Die polniſch preußiſchen Staaten erſchienen, wie leicht zu erachten, auf dieſem Rechtstage nicht, und der Hochmeiſter ſahe keinen Vortheil vor ſich, wenn der Entwurf Preuſſen zu einem deutſchen Reichskreiſe zu machen, in Erfüllung käme, da faſt alle Hofnung verſchwand, den ohnedies ſchwer zu bewegenden deutſchen Staatskörper damals, da ſolches am nöthigſten ſchien, zu einer Hülfe zu bringen, und Albrecht ſich dadurch in ſeinen übrigen Maaßregeln die Hände gebunden geſehen hätte, wenn Preuſſen in nähere Verbindung mit Deutſchland käme. Allein eben die Einſichten, die Albrecht von Staats- und Religionsangelegenheiten auf dieſer Reiſe und zu Nürnberg bekam, brachten ihm unendliche Vortheile. So wie ihm die Reichshülfe anfieng gar zu weit ausſehend und verdächtig zu werden, ſo erkannte er ſolches auch von dem Beiſtand des Papſts. Leo 10 hatte nach der ganz eigenen Staatskunſt des römiſchen Hofes ſowol dem Orden als Polen bisher geſchmeichelt, und ſich vor keine Partey kräftig erklären wollen. Der Papſt fieng zu fallen an, welches ihn um ſo behutſamer machte. Der Hochmeiſter hörte den Oſiander in Nürnberg die Lehren der Kirchenverbeſſerung vortragen, und fieng an die alten Lehrſätze in Zweifel zu ziehen. Luther er-
1523. ſuchte den 28ſten Merz 1523 den deutſchen Orden ſeinen bisherigen Irthum einzuſehen, und Spalatinus überreichte zu Nürnberg dem Hochmeiſter des Luthers Schreiben, worin ſolcher auf deſſen Fragen von der Gewalt des Papſts ſo antwortete, daß die Kirche nie auf den Papſt gegründet ſey. Der Hochmeiſter fieng daher an ſeine Maaßregeln zu ändern. Durch Krieg war nichts zu thun. Auf Papſt und Reich konte man nicht bauen. Auch durch Hülfe Chriſtians 2 etwas zu gewinnen ſchlug fehl. Dieſer Prinz war

x) Hier ſoll Albrecht ſtark geſpielet und 600 Goldgulden verloren, auch prächtige und koſtbare Zuſammenkünfte angeſtellet haben.

war mit ſeinen ſchwediſchen ſowol als däniſchen Unterthanen in ſolche Weiterungen ge- 1523.
kommen, daß er nöthig zu haben glaubte, aus ſeinem Reich zu entfliehen. Dies hatte er-
ſtaunende Folgen. Schweden wählte ſich den Guſtav Waſa Erichſon zum Könige,
und Dännemark ſetzte dem bisherigen Herzog von Holſtein, Friedrich die Krone auf.
Chriſtian 2 ſuchte zwar in Deutſchland ſo viel Völker in Dienſte zu nehmen als mög-
lich. Das Haus Brandenburg unterſtützte ihn. Man ſagte, daß unſer Albrecht
die höchſte Anführung aller Völker bekommen, und wenn er erſt Chriſtians Staa-
ten erobert, ſodenn auch Mecklenburg, Pommern und endlich Polen angreiffen
ſolte. Allein dies war ſehr weit ausſehend. Zum Glück fingen auch die Ritter und
Einwohner in Preuſſen an neue Einſichten in Glaubensſachen zu bekommen. Pe-
trus Amandus ein bisheriger Antonitermönch und ſehr hitziger Mann predigte zuerſt
in Königsberg gegen das Papſtthum, und eiferte mit Unvernunft. D. Brismann
ward von Luthern hingeſchickt, und beſtritte die römiſche Kirche mit Gründen. Die
Kirchenverbeſſerung bekam liebhaber und Bekenner. Brismann bekehrte den Biſchof
von Samland Georg von Polenz, der 1524 ſeine Geiſtlichkeit anwies, durch Lu- 1524.
thers Schriften ſich unterrichten zu laſſen. Er iſt der allererſte Biſchof, welcher die
römiſche Kirche verlaſſen. Er heirathete die Catharina Truchſes von Wetzhauſen,
und als ſolche nach 36 Jahren verſtorben, die Anna Freifrau von Heideck. Sein
Beiſpiel machte Nachfolger. Friedrich Truchſes von Waldburg, der im deutſchen
Orden war, nahm die Anna von Falkenhayn zur Ehe. Andere Ritter folgten
Haufenweiſe, und was der Biſchof that, machten Mönche und Nonnen nach. Die
es nicht thaten erklärte Georg von Polenz vor Knechte der Sünden, und Amandus
meinte, da die Mönche lange mit den laien gegeſſen, ſo ſey es billig, daß dieſe auch
bey jenen anfiengen zu Gaſte zu gehen. Dies ſchlug gegen die, welche bey der alten
Kirche blieben, zu einer Art von Verfolgung und zu einem gewiſſen Bilderſturm aus.
Der Pöbel hatte aber daran den gröſten Antheil. Der Biſchof bediente ſich der dama-
ligen Zeitumſtände, die Kirchenverbeſſerung allgemein zu machen, und verfuhr darin mit
mehrerer Ordnung und Gelaſſenheit. Er konte hieben um ſo mehr thun, da er als
Statthalter alles Anſehen hatte. Der Hochmeiſter überlegte indeſſen in Deutſchland
zu Cöln mit einem ſeiner Brüder und den Herzogen von Braunſchweig, wie weit
man es mit Beiſtand des Chriſtians 2 von Dännemark bringen könte. Als aber die-
ſer Prinz die Völker, welche ſich in der Mark Brandenburg zu ſeinem Vortheil zu-
ſammen gezogen, und ſchon bis Perleberg gekommen waren, weder mit Geld unter-
ſtützte, noch ſich perſönlich, der Abrede gemäß, einfand, giengen ſolche aus einander.
Dies war das letzte Mittel geweſen, wodurch Albrecht ſeinen Entzweck mit Gewalt
gegen Polen zu erreichen gehoft hatte. Da aber ſolches ebenfals fehlgeſchlagen, ſo
muſte er an einen andern Weg denken, ſeine Sache mit Polen auszumachen. Luther
ſowol als Melanchton hatten ihm bereits einen beſondern Vorſchlag gethan. Der
Hochmeiſter befrug den Luther, was er von der Einrichtung ſeines Ordens hielte.
Dieſer zeigte ſeine Meinung, daß der geiſtliche Ritterorden auf übel zuſammenhängen-

1524. den und ungereimten Gründen beruhe. Er gieng noch weiter. Er rieth dem Albrecht den Orden fahren zu lassen, sich zu vermälen, nach Preussen zurück zu gehen, und alles anzuwenden, daß er dies Land als ein weltlich Fürstenthum oder Herzogthum beibehielte. Philippus Melanchton war eben der Meinung. Der Hochmeister hielt aber nicht vor gut seine Gedanken über diesen Rath zu äussern. Sein blosses Lächeln zeigte nur so viel an, daß er darüber sich noch nicht heraus lassen könte. In der That aber hatte er sich bereits entschlossen, den Orden fahren zu lassen, den er wider sein Gewissen hielt. Er wolte aber doch vorher das Ende der Unterhandlungen mit Polen abwarten. Mit vieler Mühe brachte es der Hochmeister dahin, daß auf Dreikönigtag des folgenden Jahres zu Presburg eine Zusammenkunft beliebt wurde, um, dem letztern Vergleich zu Folge, die Streitigkeiten Polens und des Ordens zu entscheiden. Auf Albrechts Befehl waren in Preussen diejenigen Männer ausgesucht, welche dieser Unterhandlung beiwohnen solten. Es wurden Ehrhard von Queiß damaliger Bischof von Pomezanien und Friedrich Freiherr von Heydeck von Seiten des Ordens, Henrich von Kittlitz und Georg von Kuhnheim von Seiten des Landadels, und Nicolaus Reichau nebst Crispin Schönenberg von Seiten der Städte zu Bevollmächtigten ernannt. Sie begaben sich wirklich auf die Reise nach Presburg.

1525. Sie waren 1525 bereits zu Olmütz in Mähren angekommen, als sie zu ihrer Bestürzung erfuhren, daß König Sigmund diese Versammlung abgeschrieben. Der Hochmeister war sehr betreten. Er befürchtete sich ohnedies von der presburgschen Versammlung mancherley, da vermuthlich der Cardinal Laurentius Campegius, der päpstliche Botschafter in Ungarn, sich daselbst eingefunden haben würde. Dieser hatte vom Papst Befehl den Bischof von Samland Georg von Polenz entweder vom Luterthum abzuziehen oder abzusetzen. Er schrieb daher an den Hochmeister in dieser Sache. Dieser gab ihm aber zur Antwort: „er wisse nicht, was in seiner Abwesenheit in Preussen vorgegangen. Was daselbst gegen Mönche, Kirchen und Bilder zur Ungebühr geschehen, sey von den Regenten bestraft. Seine künftige Gegenwart würde allen Unordnungen abhelfen. Es sey ihm unbewust, daß sich unter seinem Hofstaat Ketzer befänden. Ueber das verborgene aber zu richten stehe GOtt allein zu.„ Das Ende des gesetzten Waffenstillstandes kam herbey. Albrecht beschwerte sich durch seinen Gesandten Johann Cuspinian beim Könige von Ungarn Ludwig über die Verzögerung des Königs von Polen. Die päpstlichen, kaiserlichen und ungarische Gesandten konten vom Sigismundo bey dem allen die Verlängerung des Waffenstillstandes nicht bewirken. Es machte solcher Anstalten den Krieg fortzusetzen y).

§. 195.

Es kommt zu friedensunterhandlungen.

Der Hochmeister muste eilen den Frieden zum Stande zu bringen, ehe die Zeit des Waffenstillstandes abgelaufen, weil er zu Fortsetzung des Krieges sich ausser Stande befand. Er vor seine Person hielt sich bey seinen Verwandten in Schlesien bey dem

y) Schütz f. 480 : 491. Bock S. 120 : 128.

dem Marggraf Georg Herzogen von Jägerndorf und bey Friedrich 2 Herzogen von Liegnitz auf. Dahin ließ er seine Gesandten aus Olmütz zurück kommen. Die Zeit war viel zu kurz eine Zusammenkunft der gewählten Schiedsrichter aufs neue zu Stande zu bringen. Dies vermochte den Hochmeister sowol als die Gesandten vom Orden und vom lande den Marggraf Georg und den Herzog Friedrich zu ersuchen, sich als Unterhändler zum Könige zu verfügen. Der Hochmeister erbot sich zum Lehnseide, wenn er durch ihre Vermittelung die Abänderung einiger unerträglich scheinender Stücke des ewigen Friedens erhalten könte. Bemeldte Prinzen nahmen das Geschäft wirklich über sich, und reiseten nach Cracau ab. Der Hochmeister und die Gesandten vom Orden und lande verfügten sich nach Beuthen in Oberschlesien, um den Verfolg der Unterhandlungen in der Nähe abzuwarten. Am Sonntag Oculi langten die Mittelspersonen zu Beuthen mit der Nachricht an, daß der König durchaus in nichts von dem ewigen Frieden abgehen wolte. Er habe aber einen andern Vorschlag gethan, des Inhalts: Der Hochmeister solte Preussen vor sich und seine leibeserben vom Könige zu lehn empfangen, und dessen Brüder die Marggrafen Casimir, George und Hans die Mitbelehnschaft auf den Fuß erhalten, wie sie sich selbst darüber vereinigen würden. Auf den Fall wollte der König alle im letzten Kriege gemachten Eroberungen wieder heraus geben; dagegen solte der Hochmeister das im Bischofthum Ermeland eroberte ebenfals zurück geben, und davor vom Bischofe auf Zeitlebens ein Jahrgeld von 3000 Mark zu geniessen haben. Den Ordens- und Landesgesandten kam dieser Antrag unerwartet und bedenklich für, und verlangten eine Verlängerung des Waffenstillstandes, um solchen an den Orden und die Stände von Preussen gelangen zu lassen. Die Unterhändler hielten aber nicht vor gut, sich der Beschimpfung auszusetzen, als wenn man die ihnen gegebene Vollmacht nicht vor zureichend ansähe; sie wüsten gewiß, daß ausser dem Kriege, dem ewigen Frieden nach allem seinem Inhalt und dem letzten Vorschlage des Königes, kein Viertes zu hoffen übrig sey; Polen habe jetzt auf 50000 Mann unter den Waffen, die zu dem Kriege gegen die Tartarn gebraucht werden solten, hiervon dürften nur 5000 nach Preussen abgehen, so wären solche hinlänglich den Ueberrest zu erobern, die ungarischen Gesandten hätten alles angewendet die Verlängerung des Waffenstillstandes auf zwey Jahr zu erhalten, ohne in ihrem Gesuch glücklich zu seyn; Polen schiene vielmehr mit Begierde dem völligen Ablauf des Waffenstillstandes entgegen zu sehen. Hierauf ersuchten die preußischen Gesandten von Land und Städten den Hochmeister seine Meinung hierüber zu erklären. Albrecht verwieß sie deshalb an die Ordensgesandten, den Bischof von Pomezanien und Friedrich von Heydeck, mit welchen er diese Sache bereits, seinen Pflichten gemäß, in Ueberlegung gezogen hätte. Diese erklärten den Landesgesandten des Hochmeisters Entschluß dahin: Da die Ruhe dem lande unentbehrlich, der ewige Friede aber dem Hochmeister, dem Orden und den Unterthanen ganz unleidlich, so sey das beste, des Königs Vorschlag wegen der Vererbung des landes anzunehmen, und nur alles anzuwenden, daß ausser denen Orten, die vor diesem Kriege dem Albrecht gehört, solchem noch einige andere

1525.

1525. Plätze eingeräumt werden möchten. Die Abgeordnete vom landadel und den Städten ſtellten ſich voller Bewunderung, daß die vom Orden abgeordnete dem Hochmeiſter einen ſolchen Rath gegeben. Sie muſten ſehr behutſam zu Werk gehen. Sie ſtellten alſo vor, daß die Stände in Preuſſen des Königs Vorſchlag nicht einmal vermuthen, und folglich ihnen darüber keine Verhaltungsbefehle geben könnten; ſie befürchteten, daß die Ordensglieder in Deutſchland damit nicht zufrieden ſeyn würden, woraus dem lande allerhand Nachtheil erwachſen könte. Die Ordensgeſandten ſtellten aber dagegen vor, daß, da die Ordensglieder aus Deutſchland ſie gänzlich verlaſſen, und von ihnen kein Beiſtand zu erhalten, ſo müſſe man jetzt blos das Wohl des landes allen übrigen Betrachtungen vorziehen. Die Geſandten vom lande und Städten lieſſen ſich ſolches endlich gefallen, wenn der Hochmeiſter ihnen perſönlich ſeine Meinung eröfnet haben würde, ob auf den Fall, daß der königliche Vorſchlag angenommen würde, Polen das land gegen den Orden vertreten, der neue landesherr denen Ständen alle Rechte und Freiheiten beſtätigen, und gleich nach empfangener Belehnung zu Uebernehmung der landesregierung ſofort nach Preuſſen abreiſen, das land durch einheimiſche Räthe regieren, und die Einrichtung der Erbfolge mit den Ständen in Ueberlegung ziehen wolte. Der Hochmeiſter beantwortete ſolches damit: Die auswärtigen landmeiſter hätten ſich bereits ſeinem Gehorſam entzogen, und von ihm laut Brief und Siegel unabhängig gemacht, es ſey alſo von denenſelben kein Beiſtand zu hoffen. Die Ehre der Stände ſey dadurch gedeckt, daß man bey Annehmung des königlichen Vorſchlages nichts als der Unterthanen Beſtes zum Entzweck gehabt. Er ſowol als die Krone Polen würden ſich den Schutz des landes gegen alle, die ſolches anfeindeten, empfohlen ſeyn laſſen. Er wolle die Freiheiten der Stände beſtätigen, und gerne nach Beendigung der Sachen nach Preuſſen kommen. In ſeiner Regierung wolle er ſich lauter gewiſſenhafter Räthe bedienen, ohne jedoch ſich blos auf Einheimiſche einſchränken zu laſſen, und in Abſicht der Erbfolge komme es dem königlichen Vorſchlage gemäß, auf den künftigen Vertrag an. Hierauf wurde vom Hochmeiſter und Geſandten von Orden und Ständen denen beiden fürſtlichen Mittelsperſonen Vollmacht ertheilt, den Vergleich mit Polen völlig zu berichtigen. Es reiſeten ſolche nach Cracau ab, und lieſſen von dem Erfolg ihrer Unterhandlung durch Peter von Königsfeld zu Beuthen folgende Nachricht ertheilen: Der König könne, ſeinem der Krone geleiſteten Eide gemäß, nichts an land und leuten von demjenigen abtreten, was vor dem letzten Kriege zu Polen und polniſch Preuſſen gehört habe. Er wolle aber alles, was er erobert, zurück geben, und gegen Wiederabtretung deſſen, was in des Albrechts Hände gefallen, ihm ein Jahrgeld von 4000 rheiniſchen Gulden verſchreiben. Zu mehrerem ſey vor jetzt der König und die Krone Polen nicht zu bewegen, jedoch ſey zu hoffen, daß man künftig von der Gnade des Königs noch manchen Vortheil zu gewärtigen habe. Nunmehro rieth alles einmüthig, das angefangene Werk zu beendigen. Der Hochmeiſter und die Geſandten vom Orden und Ständen begaben ſich Freytags nach Lätare nach Cracau, und brachten nach verſchiedenen Unterhandlungen endlich denjenigen Vertrag

trag zum Stande, durch welchen der östliche Theil von Preussen eine ganz neue Gestalt gewann z). Da solcher bisher unter der Regierung eines geistlichen Ritterordens gestanden, so ward er anjetzo durch diesen Vertrag ein erbliches Herzogthum vor Prinzen aus dem Hause Brandenburg. Der bisherige Hochmeister Albrecht veränderte nach seiner erlangten Erkenntniß die Religion, und trat vom Papstthum der lutherischen Kirchenverbesserung bey. Nach eben diesen erlangten Einsichten hielte er die Einrichtung des deutschen Ordens vor unerlaubt und dem Willen GOttes zuwider, er entsagte daher der Hochmeisterwürde und dem ganzen Orden, und verwechselte den hochmeisterlichen Mantel mit einem fürstlichen. Die Vererbung des nunmehro brandenburgischen Preussens geschahe mit Rath und Vorwissen sowol derer, die von den preußischen Ständen, als auch insbesondere derer, die von dem Orden in Preussen mit gehöriger Vollmacht versehen waren. Da der Orden ein vor allemal den ewigen Frieden nicht beibehalten, der König aber davon durchaus nicht abgehen wolte, so blieb zu Vermeidung des höchst unglücklichen Krieges nichts mehr übrig, als die neuen Vorschläge des Königes zu Vererbung des landes anzunehmen, indem der letztere Krieg bereits den Verlust eines grossen Stück landes nach sich gezogen, und der Verlust des übrigen um so viel mehr zu befüchten war, da theils die Erfahrung gelehret, wie geringe des bisherigen Hochmeisters Kräfte gegen die polnische Uebermacht, und wie unerheblich derjenige Beistand gewesen, den derselbe bisher sowol von Deutschland als den auswärtigen Ordensbrüdern erhalten. Die Unabhängigkeit, worin sich die auswärtigen landmeister zu setzen gewust, vereitelten alle Hofnung, künftig einen Beistand von ihnen zu erhalten. Die vorzunehmende Staatsveränderung blieb also das einzige Mittel, Preussen vor allem Uebel zu sichern, wofür man sich zu fürchten alle Ursache hatte. Da also der damals gemachte Vertrag von so grosser Erheblichkeit ist, so will ich solchen, so wie ihn uns Schütz überliefert hat, hier einrücken. 1525.

§. 196.

Inhalt des geschlossenen vertrags.

Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit Amen. Von GOttes Gnaden Wir Georg Marggraffe zu Brandenburg, in Schlesien, zu Rottenbar, Jegerndorff, in Preussen, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraffe zu Nürnberg und Fürst zu Rügen, und wir Friedrich von denselben Gnaden Herzog in Schlesien, zur Lignitz, Brieg, und Ober- der Hauptmann in Niederschlesien, bekennen und thun kund allen und jeden, so diesen Vertrag sehen, hören, oder lesen, daß wir aus nach geschriebener Ursachen, so uns als christliche Fürsten hierzu beweget, nachfolgende Unterhandlung und Vertrag, zwischen dem Durchl. Großmächtigsten Herrn, Herrn Sigismundum Könige zu Polen, Großfürsten zu Littawen, in Reussen und Preussen Herrn und Erbling, irer Mai. Erben und nachkommende Könige derselben Kronen an einem, und dem Hochwürdigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten, Marggraffen zu Bran-

z) Schütz f. 491 : 494.

1525. Brandenburg, Hohmeiſter deutſches Ordens in Preuſſen, S. l. Ritterlichen Orden, landſchafft und Städten anders Theils, begriffen und aufgerichtet, zum förderlichſten, dieweil wir vermerckt, daß urſprünglich alle zwieſpaltigkeit, Krieg und unwillen zwiſchen Hochgedacht Königlicher Maieſtet, dem Herrn Hohmeiſter und ſeinen landen ſich aus deme erböret und dargefloſſen, daß kein rechter regierender erblicher Fürſte der lande Preuſſen geweſen, ſondern dieſelbe durch viel Herren und Häupter regieret ſeind, daraus ſich auch die lande gegen einander in Kriege erböret und begeben, viel Chriſtlichs Bluts vergoſſen, land und leute beſchedigt, Widtwen und Wayſen gemacht, auch das genanter Herr Hohmeiſter, unſer freundlicher lieber Bruder, Ohm und Schwager, bey zeiten ſeiner regierung, als ſeine l. das hohmeiſterampt getragen, ſich vieler Mühe und Arbeit bishero unternommen, und alſo faſt bey allen ſtänden der Chriſtenheit, als Bäpſtlicher heiligkeit, Kay. May. dem gantzen heiligen Römiſchen Reich und dem deutſchen Adel fleißige manchfeltige anregung gethan, in meinung, ſie dahin zu bewegen, dadurch dieſelbe langwierige groſſe irrungen, inhalt des ewigen friedens, ſo etwa von Kön. Durchl. König Caſimirn, ꝛc. Hochlöblicher gedechtnis, zu Thorn begriffen, und auf neheſt vierjärigen Compromis durch Kay. May. und Kön. Durchl. zu Vngarn geſchickte, in beywesen Bäpſtlicher heiligkeit legaten, Beyden zu Thorn aufgerichtet, beygelegt und vertragen hetten werden mügen, Welchs doch aus merklichen zufallenden Kriegen und andern groſſen beweglichen urſachen, damit Kay. May. und Kön. Durchl. zu Ungarn beladen, bishero verblieben und verhindert, Und ſo wir dann vermercket, das ſoich aufgericht gütlichs compromiß in kurtzen Tagen ſich geendet würde haben, und wo alſo die ſache vnvertragen verblieben, were zu beſorgen, das Kön. May. die löbliche Krone Polen, vnd der Hohmeiſter, vnd das land Preuſſen auff ein newes wiederumb zu weiterem Kriege vnd Blutuergieſſung, gemeiner Chriſtenheit zu nachteil, hetten kommen mügen, damit nun ſolches alles beygeleget, und hinfürder in zukünfftiger Zeit verhütet, vnd ein ewiger Chriſtlicher frieden, zwiſchen Hochgedachter Kön. May. irer May. Erben und nachkommenden Königen der Krone Polen, dem Herrn Hohmeiſter, ſeinen landen vnd leuten auffgerichtet, und beyderſeits möcht erhalten werden, auch in anſehung, dieweil der Kön. May. zu Vngern, Böhem ꝛc. vnſers Gnedigſten Herrn, als des vorbemelten Compromiſſes Scheidesrichter, ietzund zu dieſer Zeit der Ehrwirdige Vater Herr Starilius Probſt zu Veſperin, als geſchickter Orator, die hochgedachte Königl. May. zu Polen, und unſern lieben Bruder, Ohmen vnd Schwagern Marggraff Albrechten, ſich in unſer vnterhandlung zu begeben, vnd hierinne gnediglich und gutwillig zu erzeigen vnd zu befinden laſſen, erbeten und angeſucht, haben wir als beyder Theile bewilligte vnterhendler, aus oben erzehlten vrſachen, nachfolgende Artickel, die wir für Chriſtlich, ziemlich vnd billich angeſehen, zwiſchen Hochgedachter Kön. May. vnd dem Herrn Hohmeiſter beredet, vnd wie hernach geſchrieben, vollnzogen. Zum erſten, ſollen alle zweyſpältigkeit, auff nachfolgenden vertrag, ſo ſich in dieſem Kriege zwiſchen Königl. May. dem Herrn Hohmeiſter, dem Fürſten aus der Maſow, dem

Biſchoff

Bischoff von Heilsberg, vnd dem von Culmensee, vnd allen andern, auch derselben Vnterthanen, begeben, gentzlich hingelegt, vnd keinen Theil in argem nicht gedacht werden. Zum andern, sollen von beiden teilen die Flecken, Schlösser vnd Städte sampt ihren ein und zubehörungen, so in diesem Kriege ein part dem andern eingenommen, mit dem grossen Geschütze, vnd wie solches im ersten einnemen der Schlösser befunden, abgetreten werden, desgleichen sollen die Hackenbüchsen, wie solche bei den itzigen Ampteuten vorhanden gewesen, auch hinwiederumb vberantwortet werden, So aber nichts vom grossen Geschütze mangeln würde, sollen die Ampteute darumb bey eyden gefragt werden, das sie bey ihren eyden ansagen, was sie allda befunden haben, Was aber das Geschütz belangt, das auff Holland, welches gebrochen worden gefunden, sol ohne verminderung Marggraffe Albrechten wiederumb zun handen geantwortet werden. Zum dritten, sollen alle vnd jegliche des Adels, Bürger oder Bawren, aller gelübd oder pflicht, damit sie sich in itzigen Kriege, oder sind derselben zeit von irer Herrschafft geworffen vnd verbunden, los vnd ledig gezehlet werden. Zum vierden, was den verseumeten Dienst betrifft, sollen von Kön. May. vnd dem Hertzogen in Preussen solches denienigen aus gnaden nachgelassen, vnd die Güter widergegeben werden, doch die so gericht vnd ihren lohn, vmb ihre mißhandlung entpfangen, derselben Kindern sollen die vnbeweglichen Gütere von beiden Theilen wider gegeben werden, vnd dieselbe mißhandlung ihres Vatern den Kindern an iren ehren nicht schaden, noch zu ihr keinem nachtheil bey menniglich gelangen. Zum fünfften sol Kön. May. denen von Newmarck, vnd Marggraff Albrecht denen von Gilgenburg vnd Hohenstein, vnd allen andern Städten, Geistlichen und Weltlichen, Edel vnd Vnedel, beider theile Vnterthanen, die, das sie aus furcht abgefallen, verkiesen vnd vergeben, solches in vngnaden nimmer gedencken, noch iemanden an inen zu rechen gestatten, sondern aus gnedigem Willen, vnter ihrer May. vnd der Hertzog vnter seinen Brieffen vnd siegel ein vrtel geben, das solches inen vnd iren kindern zu keinen Vnehren oder nachtheil gelangen solle. Zum sechsten, was der geistlichen Güter vnd Jurisdiction belanget, sol der Hertzog in Preussen auff der Geistlichen ansuchen hierzu einen ieglichen verhelffen, so viel Christlich, billich vnd recht ist, vnd die Gütere, Renten vnd zinsere, so vnter dem Hertzogen in Preussen, dem Stifft Heilsberg oder desselben Geistlichen zustendig, sollen widerumb allenthalben eingeeumet, vnd zugestellet werden, Wo aber der Hertzog oder sein Adel, Pfarherrn oder andere in geistliche lehen setzen wolten, die die Leute Christlichen versorgten, die sol der Herr Bischoff ferner zu investieren, wie für alters, schuldig sein. Zum siebenden, möchten auch die Herren Bischöffe bestendiglich anzeigen, das sich die Geistlichkeit, so in des Hertzogs in Preussen Lande gesessen, vnchristlich vnd wider die ordnung vnd aussatzung der gemeinen heiligen christlichen Kirchen verhielten, sol der Hertzog aus Preussen neben dem Herrn Bischoffen verholffen sein, das dieselben zu gebührlicher strasse gebracht werden. Zum achten, wo irgend ein Bawer oder Bürger zwey Jahr für nehest gehaltenem Kriege, vnd bis anhero seinem Herrn entworden, vnd one seinen Willen

1525.

1525. entlauffen, dieſelben ſollen, wo ſie gefordert, iren Herrn one mittel wider geantwortet werden, vnd hinfürder kein teil dem andern den ſeinen fürhalten. Welcher aber im Kriege mit gewalt von beyden theilen weggetrieben, dieſelben ſollen beyderſeits an ihre Herrſchafft geweiſet werden durch ein offen mandat vnd befehlsbrieff. Zum neunden, ſol marggraffe Albrecht Kön. May. vnd der Krone zu Polen einen eyd thun, als ſeinen natürlichen Erbherrn, vnd ſich hinfürder gegen ihre Kön. May. in allem, wie ſich einem belehneten Fürſten gegen ſeinem Erbherrn von Rechte zu halten gebühret, gehorſamlich erzeigen. Es ſol auch Marggraffe George von ſeiner vnd ſeiner Brüder wegen den fahn angreiffen, desgleichen ſollen ſich Marggraff Caſimir vnd Marggroff Hans durch ihre Brieffe vnd Sigel in Jahres friſt zu ſolchem Vertrage bekennen. Zum zehenden, ſoll Kön. May. zu entgegen Marggraffe Albrechten die Vntergeſchriebene lande, Städte, Schlöſſer vnd Flecken, nemlichen die drey Städte vnd Schlos Königsberg, Lochſtet, Wargen, Gyrmaw, Pubeten, Rudaw, Schaken, Caymen, Cremiten, Waldaw, Tapiaw, Taplauken, Narbeten, Inſterburg, Allenburg, Wonſtraw, Gyrdawen, Angerburg, Nordenburg, Labiaw, Lawkiſchken, Thylſe, Rangnet, Roſitten, Wyntberg, Mimmel, Brandenburg, Creutzburg, Fridland, Dommenaw, Barthen, Letzen, Balge, Heiligenbeil, Zinten, Landsberg, Preuſcheilaw, Barthenſtein, Sehesten, Saynsburg, Rein, Raſtenburg, Licke, Johansburg, Holland, Libſtadt, Mölhauſen, Morungen, Paſſenheim, Ortelsburg, Oſterrode, Hohenſtein, Neidenburg, Soldaw, Gilgenburg, Schippenbeil, deudſch Eilaw, Preuſchmarck, Liebemuel, Salfeld, Riſemburg, Marienwerder, Tyrenberg, Laptow, Schönberg, Powunden, Jorgenburg, Roſenburg, Gardenſee, Newhaus, Freyenſtad, Salaw, Fiſchhauſen vnd Biſchoffswerder, als einem Hertzogen in Preuſſen zu rechtem Erblichen verleihen, vnd ſolcher verleihung einen Lehnbrieff von einem Brudern auff den andern, vnd derſelben Erben, als vber geſamptlehen, inhalt des vertrags, volnziehen. Zum eilfften, wo die gedachten vier Fürſten, Albrecht, George, Caſimir, vnd Johann Marggraffen zu Brandenburg, vnd derſelben Leibslehnserben alle ohne leibslehnserben abgiengen, alsdann, vnd nicht ehe ſollen die obgeſchriebene lande Preuſſen, an Kön. Maieſtet vnd die Crone zu Polen erblichen gelangen vnd fallen, Wo aber Töchter verblieben, dieſelbigen ſollen mit einem Fürſtlichen Heyratgeld, von Kön. Mai. angerichtet vnd verſorget werden. Zum zwelfften, ſol Kön. Mai. Marggraffe Albrechten, ſeine Erben, vnd alle Einwoner der obbeſchriebenen lande Preuſſen, bei allen iren Privilegien, ſo dieſem vertrag vnd Kön. Mai. Obrigkeit nicht entgegen, behalten, vnd ſonſten für vnrechter Gewalt ſchützen vnd handhaben. Zum Dreyzehenden, ſollen ſich die vollmechtigen Geſchickten des Ordens, vnd beyde von land vnd Städten der obgeſchriebenen lande Preuſſen, für ſich, ire Erben vnd nachkömlinge bewilligen vnd verſchreiben, das ſie ſich, ire Erben vnd nachkommen, nach tödlichem Abgang der obgenanten vier Fürſten, vnd derſelben leibslehnserben, an die Kön. Mai. vnd die Cron zu Polen

vnd

vnd derſelben Erben, mit gebürlicher pflicht vnd vnterthenigkeit, als iren natürlichen Erbherren vnd keinen andern halten ſollen, vnd wollen, doch alſo, das die Kön. Mai. die obgeſchriebene lande Preuſſen, mit einem, der die deudſche Zungen kann, vnd in demſelben Fürſtenthumb wol beſeſſen alle Empter zu regieren, vorſorgen ſol, vnd wie Kön. Mai. ihre Rähte verordenen wird, das die von der Ritterſchafft und Städten, Geiſtl. vnd Weltlich, alle Stende des landes zu Preuſſen dem Hertzogen aus Preuſſen Huldigung thun ſollen, das alsdann aus jeglichem Gebiete, von landen vnd Städten irer zween, von wegen der Eyde, alle auch, wie die jetzigen ſich allhier verſchrieben, vnd zu ſolchem vertrage durch ire Brieffe vnd Sigel bekennen ſollen, vnd wann die Fürſten aus Preuſſen Huldigung thun, das ſie alsdann bei demſelben ihrem gethanem Eide auch geloben ſolchen vertrag zu halten. Zum vierzehenden ſol der Fürſt aus Preuſſen die nehеſt ſtell vnd Seßion in Rähten, landtagen vnd gemeinen Verſamlungen bei der Kön. Mai. haben. Zum funffzehenden, ſol der Fürſt in Preuſſen, ſeine Erben vnd nachkommende regierende Fürſten, von gedachten Fürſtenthumb vnd oben geſchriebenem lande zu Preuſſen nichts verkauffen, ſondern wo er darzu aus obligender noth verurſachet, ſol er daſſelb der Kön. Mai zu Polen, als ſeinem Erbherrn ein Jar zuvor anbieten, vnd ſo es ire Kön. Mai. nicht kauffen wolte, alsdan mag der Hertzog daſſelbige, doch vnſchedlich Kön. Maj. Regalien, lehnſchafften vnd Dienſten, verkauffen. Würde auch der Hertzog aus Preuſſen aus anliegender noth benöthiget, ſein Schlöſſer oder Städte zuverſetzen oder zuverpfenden, dieſelben ſol er ſeinen lehnsleuten zuverſetzen oder zuverpfenden macht haben, damit dieſelben lande vnzerriſſen bey einander, wie ietzund bleiben. Zum ſechtzehenden, den Dienſt betreffende, dieweil das land Preuſſen in mercklichen verderb kommen, hat Kön. Mai. Marggraffen Albrechten aus Gnaden zugeſagt, ſechs Jarlang freyheit zu geben, Wo aber Kön. Mai. vnd die Crone zu Polen ſampt den landen Preuſſen von iemanden, wes wirden oder Standes dieſelbigen weren, von wegen dieſes Vertrags vnd der belehnung halben angefochten, ſo ſol der Hertzog in Preuſſen vnd ſeine Nachkommen, mit ſeinem eigenem Leibe ſampt allen ſeinen Vnterthanen, nach ſeinem höchſten Vermügen, auch inwendig von ſechs Jahren der freyheit ſchuldig ſein, Kön. Mai. darzu zu rathen vnd helffen, Dergleichen hochgedachte Kön. May. vnd die Crone zu Polen wiederumb gegen dem Hertzogen in Preuſſen vnd denſelbigen landen in dieſem Fall auch thun ſol. Wo ſichs aber begebe, das Kön. Mai. oder die Crone zu Polen auſſerhalb dieſes vertrags von den Vngleubigen oder ſonſt bedranget, vnd in eigener Perſon mit allen S. Mai. Vnterthanen ins feld züge, ſo ſol der Hertzog aus Preuſſen, vnd ſeine Nachkommen, verpflichtet ſein, Kön. Mai. mit hundert gerüſteten Pferden bis an die Grentze des landes Preuſſen nachzuziehen, Vnd ſo der Hertzog aus Preuſſen von Kön. Mai. weiter dann vber die Grentze gefordert, ſo ſollen dieſelben hundert Pferde, wie andere Kön. Mai. Reiſige Kriegsleute beſoldet werden. Were es auch ſache, das Kön. Mai. an den Hertzogen zu Preuſſen begerete, zu ſeiner Kön. Mai. obliegender notdurfft mehr dann hundert Pferde aufzubringen, die ſollen was die anzal vber hundert Pfer- 1524.

1525. de betrifft, von Hauſe aus, wie angezeigt, verſoldet werden, Wo es aber in des Hertzogen von Preuſſen vermügen nicht wehre, mehr den hundert Pferde aufzubringen, ſo ſol in Kön. Mai. derhalben weiter nicht bedrangen. Zum ſibenzehenden, Was die Jurisdiction zwiſchen Kön. Mai. vnd dem Hertzogen in Preuſſen anlangt, ſol es dermaſſen gehalten werden, wo hochgedachte Kön. Mai. zu gemeltem Hertzogen in Preuſſen, oder hinwider der Hertzog zu ihrer Kön. Mai. in ſachen irer beyder Perſonen betreffend, zu ſprechen hetten, So ſol die Kön. Mai. darzu ire Räthe zu Marienburg oder Elbing niederſetzen, ſie der eyde, damit ſie irer Mai. zugethan, ledig zehlen, vnd wiederumb zu dem Gerichte, wie gebürlich vereydigen, vnd was alſo von gedachten Räthen der Kön. Mai. vnd dem Hertzogen geſprochen vnd zuerkand, dabey ſol es bleiben vnd vnwiderſprechlich gehalten werden. Zum achtzehenden, Wo aber einer des Hertzogen genoß in Preuſſen Geiſtlichs oder Weltlichs Fürſtenſtandes den hochgedachten Hertzogen zu Preuſſen vmb icht was anzuſprechen vermeinete, Sol die Kön. Mai. ſechſe irer Räthe, vnd der Hertzog auch ſeiner Räthe ſechſe, zum gerichte, wie ob angezeigt, verpflichten vnd beeyden, vnd was auch alſo von denſelben für recht erkand vnd geſprochen, dabey ſollen beyde parte beruhen, vnd hieran one weitern Hinterzug ein genügen haben. Zum neunzehenden, hatt aber einer der nicht Fürſtengenos zum Hertzogen in Preuſſen einigerley klage, die ſol er für ſeinen belehneten Mannen thun, welche ihm der Fürſte niederſetzen, vnd zum gerichte verpflichten ſol, Wo ſichs aber begebe, das ſich iemand in ſolchen gerichten, in fellen des Hertzogen in Preuſſen Perſon belangende, verkürtzet oder beſchweret befünde, ſo mag er ſich an die Räthe, ſo Königliche Mai. vnd der Hertzog alle Jar auff Franciſci, ſo es die notdurfft erfordert, zu Marienburg zuſammenſchicken ſollen, beruffen, dieſelben ſollen macht haben darüber zu erkennen, vnd was alda erkand, das die Appellation von deme der ſich berufft hat, frevelich vnd vnbillich geſchehen, ſo ſol derſelbe theil dem Gerichte zehen Marck Preußiſch verfallen, vnd dem andern theil die expens vnd Gerichtskoſten zu entrichten ſchuldig ſein, vnd ſich des vorigen ergangenen Spruches halten. Zum zwantzigſten, Wo ſich aber klage begeben, der lande Preuſſen Einwoner vnd derſelben Gütere beyderſeits belangend, ſol ein ieder für dem Gericht, do die Güter gelegen, oder der beklagte heuslich geſeſſen, angeklagt, vnd für kein frembd Gericht gezogen werden. Zum ein vnd zwantzigſten, ſollen keines theils Vnterthanen noch derſelben Gütere, dieweil ſie an den ſtellen, dahin ſie ſamt ihren Gütern gehörig, des rechten bekommen mügen, in frembden Gerichten nicht arreſtiret, noch auffgehalten werden. Zum zwey vnd zwantzigſten, ſollen hinfürder alle Einwoner der lande Preuſſen von beyden theilen zu einander auff dem lande vnd Waſſer, vngehindert handeln, vnd wandeln, die alten ſtraſſen ziehen vnd faren, vnd ein ieder disfals bey ſeinen Privilegien bleiben, ſondern wo Merckte auff den Dörffern wider Recht vnd alte Gewonheit aufgerichtet, ſollen hinfürder allenthalb abgeſtellet, vnd in die Städte dahin ſie gehörig, gelegt werden. Zum drey vnd zwantzigſten, Sol das tieff bey der Balge, am Habe, vnd wo ſonſten Tieffe ſein, auch das Heupt auff der Weiſſel vnd alle Ströme, allen Einwonern des lan-

des

des zu Preuſſen darauff zu ſchiffen vnd zu wandeln, frey ſein, auch die fremden 1525.
Kauffleute in keine Stad weder gen Königsberg, Elbing, Braunsberg vnd Dantzig, noch anders wohin zu fahren gezwungen werden, ſondern frey vngehindert, wo inen hin geliebet, ſegeln, vnd ſchiffen, doch alten Zöllen vnd Privilegien vnſchedlich. Zum vier vnd zwantzigſten, ſollen keine newe zölle, niderlagen noch andere beſchwere im lande Preuſſen, wider alte gewonheit vnd Privilegien, von keinem theile auffgerichtet werden, ſondern bey den alten zöllen bleiben, weren aber indert von einem theile, ſinder Königs Caſimir vertrage, zölle auffgerichtet, die ſollen auch beyderſeits abgeſtellet werden. Wo ſichs aber mit der Zeit begebe, das Königliche Maieſtet, desgleichen der Hertzog in Preuſſen, auff anſuchen beyder ihrer Vnterthanen verurſachet, irgends newe Zölle oder niderlagen iren landen zum beſten auffzurichten, So ſol Königliche Maieſtet den Hertzogen in Preuſſen an eine gelegene ſtelle fordern, vnd alſo von beyden theilen macht haben, ſich darumb mit einander zu vertragen, Wo aber die Fuhr- oder Schiffleute ſolche zölle verführen, ſollen inen nicht die Gütere entwand, ſondern allein Schiffe, Wagen und Pferde genommen werden. Zum fünff vnd zwantzigſten, was die Gütere derer ſo Schiffbrüchig werden, antrifft, ſol es mit denſelben nach alter hergebrachten Gewonheit, dieweil es in Seeland, Holland vnd Braband dermaſſen vblich, auch gehalten werden, doch das der Schiffmann ferner vngeſchatzet bleibe. Zum ſechſvndzwantzigſten ſol ſich ein ieder theil wider das ander nunmehr vnd hinfürder, Straſſenreuber, Diebe vnd andere landbeſchediger zu hauſen vnd zu fördern enthalten, ſondern welches eins theils abgeſagter feind iſt, ſol auch von dem andern theil für ſeinen abgeſagten feind vnd beſchediger gehalten werden. Zum ſiben vnd zwantzigſten, ſol ein ieder theil macht haben, one verhinderung ſeinen feinden vnd beſchedigern zu eilen, inen in des andern theils lande nachzufolgen, vnd in welches Gerichte ſie begriffen, in dieſelbig ſollen ſie geantwortet vnd irem Verdienſt nach gerechtfertigt werden. Zum acht vnd zwantzigſten, es ſol ſich der Hertzog in Preuſſen, desgleichen die von Elbingen, Dantzig vnd Thorn aller Müntze zu ſchlagen enthalten, doch das die Kön. Mai. derenthalb zwiſchen hier vnd Pfingſten vber ein Jahr des Vertrags einen Tag anſetze, ſich ſolcher Müntze klerlichen zuvereinigen. Zum neun vnd zwantzigſten, ſol der Fürſt in Preuſſen ſich aller Privilegien vnd Gerechtigkeiten, ſie ſeind von Bapſten, Keiſern, Fürſten oder Königen zu Polen ausgegangen, verzeihen, nun vnd hinfurt denſelben ewiglich renunciren, vnd der Kön. Mai. zun handen ſtellen, So aber etwas in denſelben Privilegien begrieffen, das dieſem vertrage nicht entgegen, ſondern dem Hertzogen in Preuſſen vnd dem lande von wegen der Grentzen vnd anderer freyheiten vnd Gerechtigkeiten von nöten, des lautes ſol ire Kön. Mai. vnter ihren Brieffen vnd Sigel auff ein newes widerumb begaben. Zum dreißigſten, ſol ſich die Crone zu Polen, vnd das land Preuſſen, für ſich vnd ihre nachkommen gentzlich verſchreiben, das ſie dieſen auffgerichteten vertrag, in allen ſeinen ſtücken, Puncten vnd Artickeln, getrewlichen, ewiglichen vnd vnwiderſprechlichen halten, vnd dawider nimmermehr thun vnd handeln ſollen noch wollen. Inſonderheit mit dieſen anhangen-

1525. den punct, Wo ſich Todtes felle begeben, das GOtt nach ſeinem Willen friſte, das ſich das Land Preuſſen, dem ietzigen vnd nachkommenden Hertzogen zugehörig, an Kön. Mai. vnd die Crone zu Polen vnd nirgend anders wohin halten ſollen. Zum letzten, Wo auch iemand, wes Wirden oder Standes dieſelben weren, die dieſen vertrag anfechten wolten, ſo ſollen die drey Marggroffen die in dieſem Vertrag gezogen, mit allen denen die ſie darzu vermügen, neben dem Hertzogen aus Preuſſen, ſolchs Kön. Mai. zu Polen verantworten helffen. Solchen obgeſchriebenen entſcheid vnd chriſtlichen vertrag haben Hochgedachte Kön. Mai. dergleichen der hertzog in Preuſſen, in allen ſeinen begriffenen ſtücken, puncten vnd Artickeln bey iren Königlichen vnd Fürſtlichen Wirden, Chriſtlichen guten glauben, ewiglich, getrewlich vnd vnverbrüchlich, für ſich, Ire Erben, nachkommende Könige zu Polen, vnd Hertzoge zu Preuſſen zu halten gelobt vnd zugeſagt. Zu gröſſer vnd mehrer ſicherheit hat Hochgedachte Kön. Mai. desgleichen der Hertzog in Preuſſen ſolchen vertrag mit eigener Hand vnterſchrieben, auch ire Ingeſigel neben die vnſerigen wiſſentlich hieran hengen laſſen, vnd ſolchs vertrags ſind zweene Scheidebrieffe beyde eines lautes begriffen vnd gemacht, vnd iederm Theil einer vberantwortet; Geſchehen vnd gegeben zu Crackow am Palmabend, der iſt der achte tag Aprilis geweſen, nach Chriſti vnſers lieben HErrn Geburt, tauſent, fünffhundert, vnd im fünff vnd zwantzigſten Jare *a*).

§. 197.

Der vertrag geht in ſeine erfüllung.

Sobald dieſer Vertrag aufgeſetzt war, machten ſich die Bevollmächtigten des Landes Preuſſen den 9ten April in einer beſondern Urkunde anheiſchig demſelben in allen Stücken nachzukommen. Den 10ten April erfolgte endlich die groſſe Feierlichkeit der Belehnung über das neue Herzogthum. Der König erhob ſich mit einem groſſen Gefolge auf das cracauiſche Rathhaus, legte daſelbſt prieſterlichen Schmuck an, und ſetzte die beſte Krone aufs Haupt. Schwerdt, Scepter und Reichsapfel wurden voraus getragen, denen folgte der königliche Prinz Sigismund Auguſt, hierauf kam der König ſelbſt in Begleitung und Gefolg aller geiſtlichen und weltlichen Groſſen des Reichs. Sigmund ſetzte ſich auf einen zubereiteten Thron, und deſſen Räthe nahmen ihre Stellen ein. Hierauf erſchienen die Geſandten Albrechts, die auf Knien um die Belehnung baten. Der König ließ durch den Kanzler antworten: daß aus Betrachtung der Unglücksfälle, die die unaufhörlichen Kriege zwiſchen Polen und dem Orden nach ſich gezogen hätten, und aus perſönlicher liebe gegen Albrecht, Sigismundi Schweſterſohn, der König demſelben dasjenige Preuſſen, was anjetzt der Orden im Beſitz habe, als ein erbliches Fürſtenthum zu lehn reiche, und ihn alſo zu Ablegung der Lehnspflicht gelangen laſſen wolle. Nachdem Albrechts Geſandten vor dieſe königliche Entſchlüſſung die Dankſagung abgeſtattet, brachten ſie dem Hertzoge davon die Nachricht. Albrecht kam hierauf zu Pferde zwiſchen Marggraf Georg und dem Hertzog Friedrich bis an die Schrancken des königlichen Throns, ſtieg daſelbſt ab, näherte

a) Schütz f. 491 : 497.

te sich dem Throne zu Fuß, und danckte nach einer Kniebeugung dem Könige vor deſ- 1525.
sen gnädige Entschlüſſung, und erbot sich zum Lehnseide. Sigmund ließ sich sodenn durch seinen Truchſes ein Panier von weissem Damast reichen, in welchem ein schwarzer Adler, auf dessen Brust der Anfangsbuchstabe des königlichen Namens S. zu sehen, gestickt war. Dieses übergab er als das Wappen des neuen Herzogthums Preuſſen und mit demselben das Herzogthum selbst mit eigenen Händen dem Fürsten. Albrecht und sein Bruder Marggraf George ergriffen solches, und übernahmen hiedurch das dadurch ausgedruckte Land. Der Erzbischof von Gnesen und der Bischof von Cracau hielten ein Evangeliumbuch in dem Schoos des Königs, auf welches der neue Herzog den Lehnseid mit folgenden Worten ablegte! Ich Albrecht Fürst in Preussen, Marggraffe zu Brandenburg ꝛc. verheisse und schwere GOtt dem Allmechtigen, das ich von ietzo an ewiglich will sein getreu, vnterthänig, gehuldigt vnd gehorsam, mit samt allen vnd ieglichen meinen Vntersassen, Geistlichen vnd Weltlichen, dem Durchlauchtigsten, Großmächtigsten vnd Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Sigismundo Königen zu Polen ꝛc. vnd seinen Nachkömlingen, und der ganzen Krone Polen, gleicher weise als es sich behöret vnd beziemet, einem belehnten fridsamen Fürsten, nach der Weise vnd in solchen Dingen, wie dieselben verordnet sein, als mir GOtt helfe vnd das heilige Evangelium. Albrecht kniete nach Ablegung des Eides wieder nieder und bückte sich vor dem Könige, der ihn hierauf zum Ritter schlug nnd ihm mit eigner Hand eine güldene Kette umhieng. Es erfolgte sodenn der Ritterschlag vor mehrere Personen, worauf der neue Herzog in Begleitung der anwesenden Fürsten und vieler polnischen Herrn sich nach seiner Wohnung zurück begab. Nach der Tafel beschenkte Sigmund den neuen Herzog mit drey silbernen übergüldeten Köpfen, einem Kleide von güldenem Gestück, 3 Zimmer Zobeln und 1000 ungarischen Gulden, die beiden Prinzen, welche den Frieden vermittelt, bekamen ebenfals jeder 500 ungarische Gulden, ein gülden Kleid und 3 Zimmer Zobeln zum Geschenk. Den 11ten April bestätigte der neue Herzog Albrecht und sein Bruder Marggraf Georg vor sich und im Namen ihrer abwesenden Brüder und ihrer künftigen Nachkommen, dem neuen Herzogthum Preussen alle seine Gerechtigkeiten und Freiheiten in einer eigenen Urkunde. Nunmehro kam der Landesherr den 9ten May nach Königsberg zurück, und ward mit allen Freudensbezeugungen daselbst empfangen. Er schrieb auf den Freitag nach Himmelfart Christi einen Landtag aus, welchem auch polnische Bevollmächtigte beiwohnten. Hier benachrichtigte der Herzog die Stände von allem was bisher geschehen, und erhielt durch den Bischof von Samland Georg von Polenz den Glückwunsch der Stände. Hier übergaben ihm die polnischen Bevollmächtigten vor den Augen der Stände die königliche Belehnungsurkunde über das Herzogthum Preussen. Hier übergab der Bischof von Samland Georg von Polenz alle Weltlichkeit seines Stifts denen Händen des neuen Herzogs über, und behielt sich gegen einen standesmäßigen Unterhalt nur die geistliche Geschäfte als das Wesentliche seines Amtes bey. Der Bischof von Pomesanien Ehrhard von Queuß folgte nachmals diesem Beispiel.

End-

1525. Endlich überlegte man alle die Veränderung in Regierungs- und Kirchenſachen, welche die groſſe Staatsveränderung nothwendig gemacht.

§. 198.

Polen iſt die veränderung vortheilhaft.

Sowol Polen als Preuſſen fanden bey dieſer groſſen Staatsveränderung ihre Rechnung. So lange der Orden Preuſſen beſeſſen, hatte Polen mit demſelben die wenigſte Zeit in Ruhe leben können. Seine Begierde ſich auszubreiten war ohne Schranken, und das Gelübde das Chriſtenthum mit den Degen in der Hand zu pflanzen, hatte ihm theils den Beſitz einiger lithauiſchen Gegenden, theils einen Anſpruch auf ganz Lithauen verſchaft. Seit der Vereinigung Lithauens mit Polen, war die Trennung dieſer beiden Staaten der Hauptgegenſtand aller Ordensbemühung geweſen, wozu noch überdies die Eroberung einiger polniſchen Länder kam, auf die entweder Polen Anſpruch machte, oder die wirklich zu Polen gehört hatten. Weder die ſchwerſten Niederlagen, die der Orden erlitten, noch die eingegangenen Friedensſchlüſſe konten die Marianer zu Ruhe bringen. Sie miſchten ſich beſtändig in die polniſchen Angelegenheiten, und ſuchten ſolche zu benuzen. Endlich erfolgte der groſſe Abfall derer gedruckten Ordensunterthanen aus Schuld der Marianer. Denn ſo wie vormals das Verlangen das Chriſtenthum auszubreiten, den Adel in den Orden geführet, ſo hatten gute Herzen, die aus ihren Bemühungen auf die Lauterkeit ihrer Sitten ſchloſſen, ſich daraus einiges Verdienſt gemacht, wenn ſie ihre Güter mit ihnen theilten. Allein die Tugenden der Ritter nahmen nicht mit ihren Einkünften zu. Die Ueppigkeit ſchlich ſich ein, und der deutſche Adel ſahe den Orden als eine Freiſtätte an, ſich eines Theils ihrer Kinder zu entladen, und jedennoch denſelben bequemes Leben zu verſchaffen. In dieſer Abſicht war der Orden als ein Hoſpital des deutſchen Adels anzuſehen. Seit der Zeit war alſo nicht mehr ein Religionseifer der Bewegungsgrund ſich einkleiden zu laſſen. Die neuen Ritter glaubten, daß weil man ſie gezwungen dem Eheſtande zu entſagen, ſie ſich durch allerhand Ausſchweiffungen deswegen rächen könten. Ein jeder ergab ſich ſeiner Neigung. Diejenigen, welche zu öffentlichen Bedienungen gekommen, hielten alle unter ihnen ſtehende Unterthanen vor leibeigene, die mit dem Schwerd errungen waren, und für Schlachtopfer ihres Ehr- und Geldgeizes; ohnerachtet viele Unterthanen die herrlichſten Freiheitsbriefe erhalten hatten. Das Uebel vollkommen zu machen ſchlich ſich die Zwietracht in ihre Zuſammenkünfte. Der hohe Adel wolte wegen ſeiner vornehmen Abkunft, der niedere, wegen der gröſſern Anzahl, Vorzüge haben, und dieſer Streit der Rabenneſter und Wachtelbuben lehrte die Ordensritter alle Achtung gegen die Hochmeiſter und andere Gebieter bey Seite ſetzen, er flößte Ungehorſam und Rebellion in die Gemüther der Ritter und hieraus erfolgte Nachfolge auf die Unterthanen. Da die Oberdeutſchen die Ritter aus Niederdeutſchland von allen Bedienungen und andern Vortheilen auszuſchlieſſen ſich bemüheten, ſo gab dieſer neue Streit nicht nur zu einer Trennung unter den Ordensperſonen Gelegenheit, ſondern brachte auch die äuſſerſt gedruckte Unterthanen zur Verzweiflung, die einen Aufſtand erregten, und ſich an Polen hiengen. Ein dreizehen-

henjähriger erfolgter Krieg, nöthigte zwar den Orden den ewigen Frieden einzugehen, 1525.
der den Polacken erhebliche Vortheile verschafte, aber nicht versicherte. Der Orden war über den Verlust des einen Theils Preussen und über die Abhänglichkeit von Polen, die durch den Frieden vestgesetzet wurde, äusserst empfindlich. Er bemühete sich bald öffentlich bald heimlich, bald durch List, bald gerade zu, theils durch Vorstellungen und Bitten, theils durch Gewalt, theils vor sich, theils durch andere Mächte von den Verbindlichkeiten des ewigen Friedens loszukommen. Er verband sich immer näher und näher mit Deutschland, wählte sich Prinzen aus ansehnlichen Häusern zu Oberhäuptern, und die letzten Hochmeister hatten sich verpflichten müssen, Friedebrüchig zu werden, den schuldigen Eid Polen nicht zu leisten, sondern vielmehr ihren rechtmäßigen Lehnsherrn mit öffentlicher Gewalt und Krieg zu Abänderung des Friedens zu zwingen. Es war ein Grundgesetz von ihnen errichtet, sich dem ewigen Frieden durchaus zu widersetzen. So lange also der Orden einen Fuß in Preussen behielt, so lange durfte Polen auf den ruhigen Besitz derer durch den ewigen Frieden erhaltenen Vortheile, gar keine Rechnung machen. Der Papst und der Kaiser wurden beständig vom Orden auf so lang verehret, als er sich ihrer gegen Polen bedienen wolte, obgleich die Marianer weder aus dem einen, noch aus dem andern ein beständiges wahres Oberhaupt machten, und demselben zu gehorsamen, gesonnen waren. Eine Gesellschaft von Rittern konte nie aussterben und kaum geschwächt werden, da sich statt der abgehenden Glieder aus Deutschland beständig neue einfanden, die insgesamt den Haß gegen Polen als eine Mitgabe mitbrachten. Nichts konte also vortheilhafter für Polen seyn, als die Gelegenheit, die der Orden selbst darbot, ihn wegen seiner Lehnsfehler mit der Einziehung des Lehns zu bestrafen, und dem Orden das ganze Land zu nehmen. Der König ertheilte Preussen seinen Schwestersöhnen aus Zuneigung, und konte versichert seyn, daß sie und ihre Erben die Bedingungen der königlichen Gnade genau erfüllen würden. Polen behielt damals sogar eine Aussicht, daß nach Abgang derer sämtlichen Mitbelehnten ganz Preussen mit Polen vereiniget werden konte. Dieser Fall war wenigstens möglich, da solches hingegen, so lange der Orden vesten Fuß in Preussen hatte, nicht einmal möglich gewesen wäre. Niemand konte wenigstens damals dasjenige voraus sehen, was die alles regierende Vorsicht in künftigen Zeiten bestimmen würde.

§. 199.

Es war der Theil dieses Landes, welcher noch zuletzt in den Ordenshänden gewesen, landwärts mit lauter polnischen Provinzen umgeben gewesen. Die bisherigen Kriege zwischen dem Orden und Polen hatten den eingewurzelten Nationalhaß vergrössert, beiderseitige Unterthanen zu Erbfeinden gemacht, und diese Gesinnung äusserte sich sogar auch alsdenn im Handel und Umgang, wenn zwischen beiden Staaten die Waffen ruheten. Da aber jetzt Polen und Preussen eine lang anhaltende Ruhe hoffen konten, so legte sich allmählig der gegenseitige Haß und es entstand nach und nach eine nachbarliche Freundschaft, welche beiden zuträglich seyn muste. Im Handel und in allen

Auch Preussen hatte von dieser veränderung die erheblichsten vortheile zu gewärtigen.

1525. Gewerben zeigte ſich dieſe glückliche Folge des nunmehr geſchloſſenen Vertrags. Auch in Abſicht der äuſſern Sicherheit, war beiden Staaten dadurch wohl gerathen. Preuſſen wurde von der Seeſeite eine Vormauer von Polen, und die weitläuftigen polniſchen Staaten ſicherten Preuſſen auf der landſeite vor allem feindlichen Einbruch, ſonderlich der Ungläubigen. Der gemeine Bürger und Unterthan, der landadel, die damals in Preuſſen befindlichen Ordensglieder und der neue Regente hatten, ſo wie das geſamte Haus Brandenburg, theils im ganzen, theils einzeln betrachtet, anſehnlichen Nutzen. Faſt alle dieſe erkannten ſchon damals die Wahrheit der Kirchenverbeſſerung. Unter dem deutſchen Orden würde es unmöglich geweſen ſeyn, das unerträgliche Joch des Papſtthums abzuſchütteln, und GOtt nach ſolchen Einſichten zu dienen, die die Offenbahrung vorgeſchrieben. Die alles aufzehrende Geiſtlichkeit hatte in Preuſſen um ſo mehr alles Mark des Landes an ſich ziehen können, weil bisher alle Arten von obrigkeitlichen Perſonen aus dem deutſchen Orden gewählt waren, die der Hunger nach Preuſſen gebracht, um ſich daſelbſt auszufuttern. Ein jeder Ritter ſuchte den Fleiß der Unterthanen blos zu ſeinem eigenen Nutzen anzuwenden. Er ſchränkte ſich ſo wenig nach ſeinen Bedürfniſſen, ja nicht einmal nach ſeinem Ueberfluß ein, ſondern ſuchte Schätze zu ſammlen, die er an ſeine übrigen hungrigen Verwandten nach Deutſchland abſchickte. Preuſſen war auf die Weiſe nicht allein des deutſchen Adels Sich- und Armenhaus, ſondern auch zugleich deſſen Vorrathskammer. Da bisher die gewählten Hochmeiſter ſich oft, ſo wie ihre Staatsentwürfe, veränderten, ſo war das gute Land einem Schif gleich, welches Wechſelsweiſe von den heftigſten Winden beſtürmet, hin und her geworfen, und endlich in die Beſorgniß geſetzt wurde, zu ſcheitern, ohne jemals einen ruhigen Hafen zu erreichen. Zu allem Unglück ſaß der Hochmeiſter nicht allein am Ruder, ſondern es hatten die Ordensgebieter von verſchiedenen Geſinnungen ebenfals daran Antheil, die unter einander ſelbſt uneins waren, und hiedurch das allgemeine Elend langwieriger und empfindlicher machten. Die Kreuzherren waren ſchon längſt als Kreuzigen der Bauren und Bürger bekannt. Jener lebte in Preuſſen nicht glückſeliger als der eingeborne Americaner unter ſpaniſcher Herrſchaft. Die ewigen harten Frohndienſte erſchöpften ſeine Kräfte bey unzulänglichem Unterhalt, da ſich im Gegentheil die Marianer ohne Mühe bereicherten, mit dem landes Reichthum wucherten, und dem Bürger den Handel, folglich die vornehmſte Quelle ſeines Unterhalts entzogen. Der landadel ſaß unbekannt und verachtet auf ſeinen Gütern. Man behielt ihn nur deswegen bey, um ſein Blut in den Ordenskriegen zu verſprützen. Die verdienteſten Männer unter ihnen ſahen bey Ertheilung öffentlicher Bedienungen und obrigkeitlicher Aemter, Ausländer vorziehen und lauter Ordensritter, die oft weder Erfahrung noch Verdienſte hatten, über ſich herſchen. Man kann ſich den alten Zuſtand der Staaten, die unter viel kleine Tyrannen vertheilet waren, nicht beſſer vorſtellen, als wenn man den Zuſtand Preuſſens vor der landesvererbung in Erwegung ziehet. Ein jeder Comthur ſtellte einen eigenen Regenten vor, der gegen den allgemeinen landesherrn und die allgemeinen Ordensſchlüſſe nur

nach

nach seinen Gutbefinden folgsam sich bezeigte. Die damals im Lande sich befindende 1525.
Ordenspersonen befanden sich in einem Irrgarten, aus welchem sie blos durch die erwehnte Staatsveränderung herausgebracht werden konten. Das Betragen ihrer Vorfahren hatte sie bey Nachbarn und Unterthanen verhaßt gemacht, und sie in die entsetzliche Nothwendigkeit gesetzt, entweder zur Strafe des Lehnsfehlers das ganze Land zu räumen, oder einen mißlichen Krieg bey erschöpften Cassen, nach der Einbusse des halben Landes zu führen. In dem sogenannten kleinen Kriege Marggraf Albrechts hatten die Ordensglieder in Preussen bereits einen wichtigen Theil von dem ihnen noch zugehörigen Antheil Landes verloren. Der Bischof von Pomezanien war um sein ganz Stift gekommen; und hatte sich blos durch die Unterwerfung unter Polen erhalten können. Soldau, Gilgenburg, Hohenstein, Liebemühl, preußisch Eulau, Holland, Morungen, Heiligenbeil, Brandenburg, Johannisburg, Passenheim mit allen ihren Gebieten befanden sich schon in den Händen der Polacken. Alle Gebieter und Conventsritter dieser Orte waren folglich bey fernerer Widersetzlichkeit um ihren Unterhalt gekommen, und alle übrigen musten bey fernerer Fortsetzung des Krieges eben dieses besorgen, oder bey pünktlicher Annehmung des ewigen Friedens die Helfte von allen Bedienungen in die Hände der polnischen Edelleute übergeben, die vermöge dieses Friedens ein Recht zur Aufnahme in den Orden hatten. Der landmeister von Liefland hatte sich bereits von aller Abhängigkeit des Ordens in Liefland los gemacht, und seine damaligen Kriege mit Rußland verhinderten ihn ohnedies den Rittern in Preussen erhebliche Hülfe zu leisten. Marggraf Albrecht gestund in den letzten Friedensunterhandlungen mit Polen, daß nach Ausweise Brief und Siegels, auch der landmeister von Deutschland sich von dem Hochmeisterthum unabhängig gemacht. Wenigstens genossen die Ordensglieder in Preussen, von denen in Deutschland viel zu wenig Beistand, als daß sie sich ferner in ihren bisherigen Ordenszustande zu bleiben Hofnung machen konten. Der Papst wurde nicht mehr als entscheidender Richter der Staaten erkannt, seine Bannstrahlen hatten die vorige Wirkung verloren, und seine Staatskunst lehrte den römischen Stul bey aller Gelegenheit sich der guten Gesinnung der mächtigern Partey zu versichern. Wer weiß was König Sigmund in Absicht der Kirchenverbesserung vor einen Schrit gethan hätte, wenn Leo 10 unbehutsam gewesen, mehrern Eifer vor den Orden zu bezeigen. Am allerwenigsten konten sich die Ordensglieder in Preussen auf die Hülfe Deutschlands verlassen. Dieser unbewegliche Staatskörper wünschte zwar sich durch Preussen zu vergrössern, wolte und konte aber hiezu keine andere Mittel, als leere Worte und trostlose Gesandtschaften brauchen. Sein Oberhaupt Carl 5 hielt sich an dem entgegen stehenden Ende von Europa in Spanien auf. Das ihn vorstellende Reichsregiment war mit sich selbst uneins. Die besondern Vortheile der einzeln Reichsglieder hinderten die Vortheile des ganzen Staatskörpers. Das harte Wormser Edict vereinigte diejenigen, welche vor die Kirchenverbesserung geneigt waren, auf ihre eigene Sicherheit mehr als auf auswärtige Angelegenheiten zu denken, und flammete die römischen Reichsglieder an, ihre Kräf-

1525. te zur Unterdrückung des Lutherthums in Deutſchland beiſamen zu behalten. Friedrich 1 von Dännemark und Guſtav von Schweden waren des Chriſtians des 2ten wegen weit geneigter Polen als dem Orden, der bisher Chriſtians Partey gehalten, beizuſtehen, und Carls 5 Abſichten, die er mit dem Orden vor hatte, zu unterſtützen. Ludwig ohne Haut König von Ungarn und Böhmen muſte alle ſeine Macht gegen die Türken ſparen, ob ſolche gleich hiezu nicht hinlänglich war. Die Vortheile, die man ſich von einem Bündniß des Ordens mit Rusland verſprechen konte, waren ſehr mäßig. Es war ſogar gefährlich vor den Orden, die zur griechiſchen Kirche gehörigen Ruſſen um Beiſtand gegen Polen zu erſuchen, da die Czaaren ohnedies die Eroberung Liefflands im Sinne hatten. Die entfernten Kronen Frankreich, England und Schotland brauchten alle ihre Sorgfalt den weit ausſehenden Abſichten Carls 5 eher hinderlich als beförderlich zu fallen. Kurz die Ordensglieder in Preuſſen waren von der ganzen Welt verlaſſen. Hiezu kam bey ihnen noch die Religion in Betrachtung. Die meiſten erkannten die Wahrheit der Kirchenverbeſſerung, und glaubten verpflichtet zu ſeyn, einen Orden zu verlaſſen, deſſen Regeln nach ihren Einſichten dem Gewiſſen zuwider liefen. Ohne dieſe Veränderung würde man ſie als ſtrafbar angeſehen und ihre Einſichten ihnen zum Verbrechen angerechnet haben. Wer hätte ohne die Staatsveränderung vor ihren fernern ſtandesmäßigen Unterhalt ſorgen wollen? jetzt verlieſſen die meiſten den eheloſen Stand, in welchem nur ſehr wenige ohne Unordnungen bisher gelebet hatten. Sie hielten davor, Schrift und Natur fordere von ihnen ſich zu verehligen, und ſie wählten ſich wirklich nach ihrer Neigung Gehülfen. Der neue Herzog ſorgte theils durch Landesämter, theils durch Ländereien vor ihren nöthigen Unterhalt. Insbeſondere wurden diejenigen reichlich belohnt, welche die nächſten Werkzeuge der Veränderung geweſen. Friedrich von Heydeck bekam das Städtgen Johannisburg. Nur ſehr wenige Ritter in Preuſſen waren mit dem, was vorgieng, unzufrieden. Wenn man aber denen Vorwürfe macht, die die Staatsveränderung mit Vergnügen befördern helfen, als ob ſie dadurch ihrer Neigung und ihren Vortheilen gemäß gehandelt; ſo iſt ſolches ebenfals auch denen zur laſt zu legen, welchen die Veränderung misfiel. Zu den letztern gehörte Erich Herzog von Braunſchweig, der ſich anfänglich weigerte die Veſte Memel dem neuen Herzoge zu übergeben. Da er aber alle Widerſetzlichkeit fruchtlos zu ſeyn erkannte, ſo trat er in vollem Harniſch und mit entblöſtem Schwerd vor den Eingang des Schloſſes und ſtellte dem ankommenden neuen Herzoge vor, daß Albrecht nicht wohl an Erich gethan hätte. Er gab hiedurch genugſam zu verſtehen, wie empfindlich er ſey, daß ſeine Hofnung in Preuſſen zu hohen Ehrenämtern zu gelangen, und wol vielleicht entweder nach Albrechts Tode, oder nach deſſen Religionsveränderung, das Hochmeiſterthum zu erlangen, fehl geſchlagen. Bey dem allen gab es nur wenige Ordenspersonen, die es lieber geſehen, wenn es beim alten geblieben wäre. Albrecht brauchte keine Art von Gewalt ſelbige auf andere Gedanken zu bringen, vielmehr erſetzte ſeine Freigebigkeit ihre verſchwundene Hofnung

auf

auf andere Art. Herzog Erich wurde zufrieden gestellt, und die bey der römischen Kirche gebliebenen Domherrn bekamen das Amt Salau zu ihrem Unterhalt. 1525.

§. 200.

Vorzüglich dem hause brandenburg.

Bey dem allen ist nicht zu leugnen, daß allerdings der gewesene Hochmeister Albrecht, dessen Herrn Brüder Casimir, Georg und Johann, und in der Zeitfolge, auch die Churlinie von Brandenburg von dieser Veränderung den erheblichsten Nutzen gezogen. Albrecht, der bey seinen neuen Religionseinsichten nimmermehr auf die Beibehaltung der Regierung von Preussen sich Rechnung machen konte, wenn der Orden das Land behalten hätte, ziehet von dem oft wiederholten Lehnfehler seines Ordens und dem daraus bey Polen erwachsenen Widerwillen Vortheile, die den Neid erregen. König Sigmund ersetzt ihm als seinem Schwestersohn aus Gnaden reichlich, was er ihm als Hochmeister nehmen müssen. Da der König dem Eidbrüchigen Orden das Land entzog, so machte er den Albrecht, sobald sich solcher von den Marianern losgesagt, zum Herzoge von Preussen, und erlaubte ihm die Regierung auf seine Söhne zu vererben. Sein Beispiel war auch vor die deutschen Erz- und Bischöfe reizend, nur hatte keiner damals das Herz zu folgen. Luther stellte zwar solches dem Cardinal Albrecht von Mainz und Magdeburg vor, und dieser grosse Prälat hätte sich gerne die Religionsveränderung gefallen lassen, wenn er die Vererbung eins seiner Hochstifter erhalten können. Er hatte aber nicht Muth genug, entweder der Vorsicht die Erfüllung seiner Hofnung zu überlassen, oder auch allenfals um des Evangelii willen alle seine in Händen habende Vortheile aufzuopfern. Der neue Herzog Albrecht von Preussen war muthiger und fuhr dabey besser. König Sigmund erstreckte aber seine Gnade auch noch auf mehrere seiner Schwestersöhne, da er den Marggrafen Casimir, George und Johann die Mitbelehnung ertheilete. Diese Prinzen hatten sich überdies um dem polnischen Reich die Ruhe auf der preußischen Seite zu versichern, alle Mühe gegeben, und sich hiedurch gewisse Verdienste erworben. Vorzüglich war dem Marggrafen Georg zuzuschreiben, daß die ganze Sache nach dem Willen des Königes geendiget worden. Wenn er nicht den ganzen Entwurf zu dem Vertrage zuerst gemacht, so hat er solchen doch denen preußischen Gesandten vom Orden und Ständen annehmlich zu machen gewust, und durch sein Mitleraint zu Stande bringen helfen. Dies wenigstens wurde in der Zeitfolge dadurch belohnt, daß die Regierung von Preussen in die Hände seines Sohns Georg Friedrichs gekommen. Der damalige Churfürst von Brandenburg Joachim 1 erhielt zwar nicht gleich im Anfange dieser grossen Staatsveränderung Vortheile. Er gehörte nicht zu Sigmunds Schwestersöhnen, und ich glaube, daß wenn er auch darunter gehört hätte, sein Eifer vor die römisch catholische Kirche ihm nicht erlaubet haben würde, an einer Sache Theil zu nehmen, bey welcher der römische Stul nothwendig Einbusse haben muste. Wir werden aber in dem folgenden sehen, daß Joachim 2 nach angenommener Kirchenverbesserung durch die Heirath mit des Königs Sigmund Prinzeßin Hedwig,

1525. ſich den Weg gebahnt, zur Mitbelehnung auf Preuſſen zu gelangen, wodurch denn endlich geſchehen, daß dieſes Herzogthum an ſeine Nachkommen gefallen, und mit anderen brandenburgiſchen Staaten vereiniget iſt. So wie nun ſeit der Zeit die preuſſiſche Macht anſehnlich vermehrt worden, und dem gröſten Churfürſten Friedrich Wilhelm es gelungen, ſich in Preuſſen unumſchränckt zu machen, ſo hat nachher dieſes Land dem Churhauſe Brandenburg die gröſte Ehre gebracht, da Friedrich es endlich zu einem Königreich erhoben hat.

§. 201.

Der orden hat keinen grund der rechtmäßigkeit dieſer veränderung zu widerſprechen.

Kein irdiſches Gut auf Erden iſt vor alle Menſchen zulänglich. Was dem einen zum Vortheil gereicht, hält der andere für ſeinen Schaden; wenigſtens plaget der Neid mit dieſen Gedanken ofte denjenigen, der dasjenige verliert, was er mit Recht nicht mehr behalten können. Vor der Erhebung Preuſſens in ein Herzogthum ſtellte der deutſche Orden einen Stamm vor, der ſich in drey Aeſte ausgebreitet. In Preuſſen war die Hauptkrone dieſes Baumes gewachſen, und der liefländiſche ſowol als deutſche Aſt waren anfänglich nur Nebenzweige des preußiſchen. Aber kurz vor dieſer Veränderung hatte Walther von Plettenberg den liefländiſchen Aſt vom Hauptſtamm losgeriſſen, und zu einem eigenen Baum gepflanzt. Dietrich von Cleen ſcheint mit dem deutſchen Aſt es eben ſo gemacht zu haben. Jetzt aber, da auf den preußiſchen wilden Hauptſtamm ein tragbares Reuß gepfropfet worden, machte der deutſche Aſt auf die Nahrungsſäfte und Früchte des preußiſchen Anſpruch. Wir wollen deſſen Anſprüche hören und unterſuchen. Die Marianer in Deutſchland ſcheumen gegen den letzten Hochmeiſter in Preuſſen, Marggraf Albrecht, daß er gegen GOtt, Religion und ſeinen Eid gehandelt, da er das Papſtthum verlaſſen, dem Marianerorden entſaget, und als ein weltlicher Herzog zum Nachtheil des Ordens Preuſſen an ſich gebracht habe. Es ſind hiebey vier verſchiedene Fragen zu erörtern. „1. Ob Marggraf Albrecht bey der Religionsveränderung unrecht gehabt. 2. Ob er dem Orden und der Hochmeiſterwürde mit Recht entſagen können. 3. Ob Preuſſen dem deutſchen Orden mit Unrecht entzogen worden, und 4. Ob Marggraf Albrecht widerrechtlich die herzogliche Würde von Preuſſen angenommen. Bey der erſten Frage kommt es auf Wahrheiten an, die längſt ſchrift- und vernunftmäßig veſtgeſetzet worden. Ein jeder muß GOtt, wenn er nicht ſündigen will, nach ſeinen Einſichten dienen und aller Gewiſſenszwang iſt hiebey unerlaubt. Da die einmal angenommenen Lehrſätze einer Kirche nicht einem jeden Menſchen als wahr einleichten, ſo muß nach genauer Prüfung, einem jeden die Freiheit verbleiben, ſich ein Glaubensbekenntniß zu wählen, welches er nach ſeinen Einſichten mit der Wahrheit übereinſtimmend hält. Ob jemand aber blos nach Wiſſen und Erkenntniß, oder aus unzulänglichen weltlichen Abſichten und Vortheilen, die Religion verändert, kann eigentlich nur derjenige wiſſen, der Herzen und Nieren prüfet, der ans Licht bringen wird, was im Dunkeln verborgen iſt. Und da eine Religionsveränderung, ohne Grund zu haben, blos eine Beleidigung

GOt-

GOttes ist, so gebühret auch dem Höchsten allein die Rache, und darf sich kein 1525.
Mensch die Bestrafung einer Religionsveränderung um so weniger anmassen, da ihm nicht einmal die Erkenntniß über die Rechtmäßigkeit derselben zustehet. Wenn man diese Sätze auf unsern Marggraf Albrecht anwendet, so ists unstreitig, daß weder dem Papst noch dem deutschen Orden, sondern blos GOtt und seinem eigenen Gewissen, die Beurtheilung zuzuschreiben, ob er das Papstthum mit den Lehren der Kirchenverbesserung rechtmäßig verwechselt habe oder nicht. Die Entscheidung der andern Frage, ob er die Hochmeisterwürde und den ganzen Orden der Marianer habe mit Recht aufgeben können, ist ebenfals keinen Schwierigkeiten unterworfen. Ich weiß nicht, daß irgend wo ein Hochmeister sich anheischig machen müssen, diese Würde Zeitlebens zu behalten. Wir haben vielmehr Beispiele genug gesehen, daß Hochmeister bald freiwillig, bald gezwungen, abgedankt haben. Selbst die Verlassung des ganzen Ordens ist nicht ohne Beispiele. Ich will in Absicht des letztern mich blos auf Burchard von Schwenden berufen. Dieser wurde aus einem Marianer ein Johanniterritter, und der Papst selbst hatte dagegen nichts einzuwenden, so ungerne der deutsche Orden diese Veränderung sahe. Gesetzt aber, er hätte sich durch hundert Eide anheischig gemacht, Zeitlebens Hochmeister und im deutschen Orden zu bleiben, so war er doch in seinem Gewissen verbunden, aller dieser Eide ungeachtet, Amt und Orden zu verlassen, sobald er deren innere Einrichtung dem wahren Gottesdienst zuwider zu seyn erkannte. Alle andere Pflichten müssen weichen, oder besser zu sagen, hören auf Pflichten zu seyn, sobald sie, unsern Einsichten nach, mit den Pflichten gegen GOtt nicht bestehen können. Davor hielt aber Marggraf Albrecht, so wie den ganzen Orden überhaupt, als auch die wesentlichen Pflichten desselben insbesondere, die auf den eheloſen Stand und auf die Fortpflanzung des Glaubens mit Schwerd und Waffen gieng. Kann man also mit Recht gegen seine Religionsveränderung nichts einwenden, so bleibt auch die Verlassung seines Amts und Ordens unsträflich. Da er den Papst, Gewissens halber, so wenig als den ganzen Orden vor Richter in Glaubenssachen erkennen konte, so blieb er auch niemand als GOtt im Himmel und seinem Gewissen auf der Welt die Rechenschaft schuldig, warum er Amt und Orden verlassen habe. Hiebey ist wohl zu merken, daß Marggraf Albrecht von demselben Augenblick an, da er Religion und Orden verändert, keine besondere Pflichten zum Vortheile der Marianer behalten, und daß er vielmehr Gewissens halber alles anwenden müssen, denen einzeln Gliedern desselben alle Gelegenheit zu verschaffen, ebenfals zur Erkenntniß der von ihm eingesehenen Wahrheit zu kommen. In Absicht der dritten Frage, ob Preussen dem deutschen Orden mit Recht entzogen worden, ist mancherley zu bedenken. Der Orden hatte durch den ewigen Frieden Verbindlichkeiten übernommen, die er nicht gehalten. Er hatte seine Hochmeister verpflichtet durch Papst und Kaiser, durch List und Gewalt, sich dem Eide, den er Polen zu leisten schuldig, los zu machen. Er hatte wirklich gegen seinen Oberherrn die Waffen ergriffen, und sich folglich der Bestrafung ausgesetzt, die eine solche Anführung verdienete. Da Polen auf nichts weiter drang, als daß

der

1525. der Orden seine Herrschaft verlieren solte; da in Absicht der Personen und der Güter der damals lebenden Ordensglieder in Preussen nichts härteres verhängt wurde, so können die Verbrecher die Entziehung des landes noch als eine Begnadigung ansehen. Der Einwurf, daß das Spiel noch nicht geendiget, und Polen das land noch nicht völlig in seiner Gewalt gehabt, ist unerheblich. Das ganze sogenannte Oberland war schon in polnischer Gewalt, Natangen und Samland zum Theil verheeret, zum Theil erschöpft; alle Hofnung einer auswärtigen Hülfe verschwunden, und folglich nichts als die Furcht übrig geblieben, daß ein einziger Feldzug, nicht nur die Oberherrschaft von ganz Preussen, sondern auch das Eigenthum der Güter, so wie Freiheit und Leben der Einwohner in polnische Gewalt bringen würde. Die landesvererbung geschahe mit Vorbewust, Rath und Einwilligung derer Personen, welchen der Orden in Preussen die Vollmacht ertheilt hatte, den Frieden mit Polen zu Stande zu bringen. Der Bischof von Pomesanien und Friedrich von Heydeck, machten in der That wenigere Schwierigkeiten gegen die Staatsveränderung, als die Abgeordneten von land und Städten. Die meisten in Preussen befindlichen Ordenspersonen bezeigten über die Beendigung dieser Sache, die mit ihren Gesinnungen in Absicht der Religion so wohl überein kam, eine vollkommene Zufriedenheit. Und in allen Gesellschaften, wo nicht besondere Gesetze das Gegentheil erfordern, kommt es in Abfassung der Schlüsse auf den Willen der meisten Glieder an. Selbst diejenigen, welche lieber bey der alten Religion und im Orden beharren wolten, wurden zufrieden gestellt, und erhielten theils in Preussen ihren Unterhalt, theils ihre anderweitige Abfindung, mit der Freiheit sich hin zu wenden, wohin es ihnen beliebte. Der Hauptstamm des Ordens in Preussen kann sich also bey dieser Veränderung über kein Unrecht beschweren, und hat solches auch nicht gethan. Der liefländische bereits abgerissene Nebenast des deutschen Ordens, war weder berechtiget Gegeneinwendungen zu machen, noch liess sich solches einfallen. Der Nebenast in Deutschland ist es allein, der über Unrecht zu klagen, Ursache zu haben glaubt. Wenn man aber erweget, daß dieser deutsche Ast sich damals bereits ebenfals von den Hauptstamm losgerissen, so geht dem erstern das, was mit dem letztern geschehen, gar nicht weiter an. Daß solches aber bereits wirklich geschehen, beweise ich mit folgenden Worten Marggraf Albrechts: daß seine F. G. in keinen Zweifel setzen, daß wir von Landen vnd Städten wissen, was für hülff vnd trost ime widerfaren, vnd noch viel weniger künftig zu hoffen gewest, was sich auch S. F. G. gegen beyden Meistern verschreiben vnd obligieren müssen, das mit sie sich dann ganz und gar aus dem Gehorsam gezogen, auch ire Regalien vom Römischen Reich empfangen, vnd zum Teil noch empfahen wollen, das mit sie sich aus ietzt erholten vrsachen gantz vnd gar exempt machen, welches den Landen vnd Städten gleich sowol zu vnehren als dem Herrn Hohmeister gereichet, wo es auch von nöten, mit Brieff vnd Siegeln zu beweisen ist, daraus dann glaubhafftig zu vermuten gewesen, das sich S. F. G. keiner Hülff

hat

hat verſehen dürffen. Geſetzt aber, daß die völlige losreiſſung dieſes deutſchen Asts damals noch nicht gänzlich zu Stande gekommen, ſo war doch die Einwilligung deſſelben in die groſſe Staatsveränderung aus dreien Urſachen unnöthig. Einmal konte oder wolte derſelbe dem preußiſchen Hauptſtamm nicht zulängliche Hülfe gegen Polen leiſten. Die ſich ſelbſt überlaſſene Ritter in Preuſſen, waren den Schifbrüchigen gleich, welche ein jedes Rettungsmittel nothwendig ergreifen müſſen, ohne diejenigen, welche am lande in Sicherheit ohne alle Hülfsleiſtung zu ſehen, um deren Einwilligung befragen zu dürfen. Zweitens, ſo ſahen Hochmeiſter und Ritter in Preuſſen wohl ein, daß wenn ſie ihre Widerſetzlichkeit in Polen aufs äuſſerſte trieben und darüber von land und leuten verjagt würden, die Ritter in Deutſchland ihnen den erlittenen Verluſt nie erſetzen würden. So wie die in Preuſſen eingekleidete Ordensglieder ſich allein auf preußiſche Verſorgung Rechnung machen konten, ſo waren alle Ordenseinkünfte in Deutſchland ein vorzügliches Eigenthum derjenigen, welche in Deutſchland eingekleidet wurden. Nimmermehr würden die letztern ſich von denen aus Preuſſen vertriebenen, haben verdrengen laſſen. Und endlich drittens, ſo hat der Orden in Deutſchland durch dieſe Veränderung keinen Schaden, wohl aber Vortheil gehabt. Denn geſetzt, Preuſſen wäre ein Ordensland geblieben, ſo hatten die zum deutſchen Aſt gehörige Glieder gar keine Anſprüche auf preußiſche Gebieterſtellen, ſo wenig als auf irgends einige Unterhaltung aus den preußiſchen Einkünften. Nach dieſer Staatsveränderung hingegen durften vom Deutſchmeiſter keine ſogenannte Reſponsgelder nach Preuſſen geſchickt werden. Das Deutſchmeiſterthum konte, wie ſolches auch wirklich geſchehen, mit der Hochmeiſterwürde vereiniget werden. Da Marggraf Albrecht die Hochmeiſterwürde niedergelegt, ſo entſagte er hierdurch zugleich dem Sitz- und Stimmrecht auf deutſchen Reichstägen und der Reichsfürſtenwürde, in ſofern ſolche ihm als Hochmeiſter zugehört hatte. Alle dieſe erheblichen Vorzüge wären nimmermehr mit dem deutſchen Ordensaſt verknüpft worden, wenn der preußiſche Stamm in ſeinem ehemaligen Weſen geblieben wäre. Was endlich die vierte Frage betrifft, ob Marggraf Albrecht mit Recht oder Unrecht ſich und ſeinem Hauſe die Erblichkeit der preußiſchen Regierung erworben, ſo geht eigentlich dieſelbe dem deutſchen Orden gar nichts an. Sobald er nach Einſicht und Gewiſſen Papſtthum und Orden verlaſſen, ſobald hatte er auch keine beſondern Pflichten gegen den Orden mehr auf ſich. Seit dieſer Zeit war er als ein bloſſer Marggraf von Brandenburg anzuſehen, der freilich klüglich ſeine eigene Vortheile beſorgte, in ſo fern ſolches mit Recht geſchehen konte. Der König von Polen, ſeiner Mutter Bruder, dieſer Oberherr von Preuſſen, hatte ein vor allemal beſchloſſen, entweder pünktlich beim ewigen Frieden, wider die Grundregeln des deutſchen Ordens zu verbleiben, oder den ganzen Zuſtand von Preuſſen zu verändern. Da die Widerſetzlichkeit des Ordens gegen den ewigen Frieden, das letztere unentbehrlich machte, ſo kam es auf ihn allein an, wem nun Preuſſen zuſtehen ſolte. Verwandtſchaft und Zuneigung hatten nebſt der Staatsklugheit gleichen Antheil an dem endlichen Entſchluß ſeine Schweſterſöhne mit dieſem lande zu belehnen. 1525.

1525. Warum ſiehet der Orden ſcheel, daß der König ſo gütig geweſen? oder warum hätte Albrecht aus der gnädigen Hand ſeines Vetters die Regierung über Preuſſen als Herzog nicht annehmen ſollen, die er Gewiſſens halber als Hochmeiſter nicht mehr führen konte? Da Albrecht keine beſondern Pflichten mehr gegen den Orden auf ſich hatte, ſo konte ſeine neue Religion ihn doch nicht von denen Pflichten entbinden, die das Wohl derer preußiſchen Einwohner betrafen. Dieſen konte er mehr Gnüge ſeit der vorgegangenen Veränderung thun, und Preuſſen iſt unter ſeiner herzoglichen Regierung in Ruhe geblieben, welche unter der fernern Ordensregierung beſtändig wäre unterbrochen worden. Das land fieng unter ihm an Gewiſſensfreiheit und unparteiiſche Rechtspflege zu genieſſen, und hörte auf denen Plünderungen vieler Gebieter ausgeſetzt zu ſeyn, welche der Mangel bisher in dies Krank- und Armenhaus des deutſchen Adels geführt, und die, wenn ſie geſund und fett worden, ſo viel zurück legten, daß ſich auch ihre auswärtigen Anverwandten davon mäſten konten. Das Wohl des Staats iſt das höchſte Geſetz, dieſes erforderte vor Marggraf Albrecht die herzogliche Würde und die Vererbung des landes, und folglich hat kein Prinz in der Welt rechtmäßiger und mit mehrerem Nutzen ſowol als Einwilligung des Oberherrn und der Unterthanen ein land erworben, als das Haus Brandenburg zum Beſitz von Preuſſen bekommen. Alle ſowol unbefugte als ohnmächtige Anſprüche der Ordensglieder in Deutſchland ſetzen dieſe Geſellſchaft mehr dem Hohngelächter der Welt aus, als daß ſie davon Vortheil ziehen könte; die Zeiten ſind ohnedies vorbey, in welchen der Aberglaube Thronen gebaut, und die Sterblichen an Leib und Seele zu Sclaven der Geiſtlichkeit gemacht.

§. 202.

Eben ſo wenig ſtehet dem papſt,

Dies gilt hauptſächlich auch von dem römiſchen Stul. Ich brauche meinen leſern nicht zu ſagen, daß der Papſt weder dem erſten Herzoge Marggraf Albrecht, noch ſeinen Nachfolgern die Vortheile gegönnt, welche aus dieſer Veränderung entſtanden. Einer weltlichen Oberherrſchaft über Preuſſen hatte er ſchon ſeit dem ewigen Frieden um ſo viel leichter entſagt, da dieſelbe ihm niemals rechtmäßig zugehöret hatte, und von den Eroberern Preuſſens ihm niemals eingeſtanden worden. Es ſchmerzte aber, wie leicht zu erachten, der Verluſt der kirchlichen Gewalt, die der Papſt bey dieſer Veränderung über ſo viele tauſende nebſt allen daraus entſtehenden Nutzungen verloren. Wie gerne würde der Papſt dem Hauſe Brandenburg den Beſitz von Preuſſen gegönnt haben, wenn daſſelbe nebſt dem lande nur in ſeinen Feſſeln hätte bleiben wollen? Es würde ihm gar nicht ſchwer gefallen ſeyn das ſchwarze Kreuz in Preuſſen zu vergeſſen, welches bereits einer ſeiner Vorfahren vermaledeiet hatte. Er gab ſolches wirklich dadurch zu verſtehen, da er in den folgenden Zeiten unſern Albrecht ſchriftlich auf die Kirchenverſammlung nach Trident einladete, und ihm dabey den Ehrennamen eines Herzogs von Preuſſen einräumete. Nur das fällt dem römiſchen Hofe unausſtehlich, daß durch dieſe Veränderung die ſchon angegangene Kirchenverbeſſerung in Preuſſen glücklich beendiget worden, und daß dieſes land jederzeit unter der Regierung

rung wahrer Beschützer des Glaubens gestanden. Aus diesem Grunde suchte der Papst anfänglich durch Polen Preussen wieder in sein Netz zu ziehen, und da der gewissenhafte Sigmund sich zu seinem Werkzeuge nicht brauchen lassen wolte, weil in den Verträgen mit dem Marggrafen der Religion nicht gedacht worden, so ist der Papst seit dieser Zeit einem beständig nagendem Verdruß ausgesetzt. Zum Glück erkannte Preussen aus Schrift und Vernunft, daß der Papst kein Recht habe über ihre Gewissen zu herrschen, kein Recht ihnen Glaubenslehren vorzuschreiben, kein Recht ihre Kirche nach seinem Vortheil einzurichten, folglich auch kein Recht habe, gegen das, was zu Marggraf Albrechts Zeiten geschehen, die mindeste Einwendung zu machen. 1525.

§. 203.

Es ist bereits dargethan *b*), daß der Orden anfänglich ein unabhängiges Recht auf Preussen sich erworben, dem deutschen Staatskörper hingegen vor dem ewigen Frieden keine Gattung von Oberherrschaft über dieses Land zugestanden habe. Weder des Kaisers Friedrichs 2 Schenkungsbrief; noch weil die Hochmeister als deutsche Reichsfürsten auf den deutschen Reichstägen Sitz und Stimme gehabt; noch weil viele Deutsche zu Eroberung Preussens ihr Blut vergossen, sind hinlängliche Gründe, dem deutschen Reich ein Recht auf Preussen zu verschaffen. Ich verstehe hier das eigentliche jenseit der Weichsel gelegene Land. Denn was Pommerellen betrift, so ist die Oberherrschaft Deutschlands darüber vor dem ewigen Frieden wol nicht zu läugnen. Es gehörte solches zum wendischen Staatskörper, der anfänglich seine unabhängige Regenten gehabt, und durch die Schenkung des letzten wendischen Königs Przibezlai an den ersten Churfürsten von Brandenburg Albrecht den Bär gekommen. Dieser unterwarf aber alles, was er als Erbe Przibezlai besas, oder worauf er in Absicht dieser Erbschaft Ansprüche machte, dem deutschen Reich. Deswegen hat Kaiser Friedrich 2 das Churhaus Brandenburg mit ganz Pommern und dem dazu gehörigen Pommerellen beliehen. Deswegen bestätigte Kaiser Henrich 7 den Vertrag, wodurch der deutsche Orden Pommerellen vom Churhause Brandenburg an sich gekauft hatte. Allein auch darauf hatte Deutschland dadurch seine Rechte verloren, daß es den Orden gegen Polens Ansprüche, und gegen den Aufstand der Unterthanen nicht schützte. Der Mangel der deutschen Hülfe war unstreitig Schuld, daß der Orden Pommerellen durch den ewigen Frieden abgeben muste. Dieses gieng aber das jenseit der Weichsel liegende Preussen nichts an. Daher der Orden sich seit dem ewigen Frieden zwar jederzeit vor ein ansehnlich Glied des deutschen Reichs ausgab, aber auch zu der Zeit, da er sich von Polen los zu machen suchte, niemals sich deutlich heraus ließ, daß er wegen Preussen ein Glied des deutschen Reichs sey. Dies machte alle Vorschläge, die Preussen in die Matriculareinrichtung, Kreisverfassung und unter die Gerichtsbarkeit des Kammergerichts zu ziehen, fruchtlos. Nicht eher, als bis Preussen gänzlich dem Orden entzogen war, suchte der deutsche

oder dem deutschen reich ein recht auf Preussen zu.

b) Seite 55. 125.

1525. Aſt des Ordens ſeinen unbefugten Anſpruch auf Preuſſen damit zu beſchönigen, daß Marggraf Albrecht den letzten Vertrag mit Polen ohne Genehmigung des deutſchen Reichs nicht machen könnten, weil Preuſſen als ein Stück des deutſchen Reichs anzuſehen ſey. Es kam demſelben gar nicht ſauer an, ein Land unbefugter Weiſe Deutſchland zu unterwerfen, worauf er ſelbſt kein Recht hatte, und daß er vielleicht mit deutſcher Hülfe noch wol unter ſich bringen könte. Der mächtige Carl 5 war damals Kaiſer, deſſen weit ausſehende Entwürfe Anlaß gaben, ſich in eine Sache zu miſchen, die ihm in der That nichts angieng. Nicht leicht würde ein anderer Prinz, der weniger Ehrgeitz beſeſſen, der preußiſchen Angelegenheiten ſich angenommen haben, da der deutſche Aſt des Ordens keine andere Gründe für Deutſchland anführen können, als deren Nichtigkeit bereits von uns dargethan worden. Die Ritter in Deutſchland wuſten hiebey viele deutſche Reichsglieder dadurch in ihre Vortheile zu ziehen, daß ſie Preuſſen noch immer als das geweſene Hoſpital, oder das Siechen und Armenhaus des deutſchen Adels angaben, und deſſen Verluſt dem deutſchen hohen und niedern Adel ſehr nachtheilig ſeyn müſſe. Rechtsgründe aber, die blos von unſern Vortheilen hergenommen werden, ſind zwar angenehm, aber deswegen nicht geſetzmäßig. Zu dem hat der deutſche Adel mehrern Vortheil, daß Preuſſen an das Churhaus Brandenburg gekommen, als da ſolches noch dem deutſchen Orden zuſtändig war. Da laut dem Vergleich des Hans von Tieffen mit dem Heermeiſter von Liefland nur Oberdeutſche in Preuſſen eingekleidet wurden, ſo können unter denen brandenburgiſchen Regenten auch Adeliche aus Niederdeutſchland durch Verdienſte ſich das Einheimlingsrecht verſchaffen, und alle Vortheile der Eingebornen genieſſen. Sonderlich haben Märker, Pommern, Schleſier und Sachſen in Preuſſen ihr Glück gemacht. Dadurch, daß die brandenburgiſche Macht auch durch Preuſſen vermehret worden, iſt dies Haus in den Stand geſetzt, ein zahlreiches Heer auf den Beinen zu erhalten, bey welchem eine groſſe Anzahl vom deutſchen hohen und niedern Adel Ehre, Glück und Unterhalt gefunden. Auch das deutſche Reich hat hiedurch den Vorzug wieder bekommen, daß einer ſeiner anſehnlichſten Fürſten, dem das Wohl des deutſchen Vaterlandes am Herzen lieget, nicht nur Beſitzer, ſondern auch in neuern Zeiten unabhängiger Herr von Preuſſen geworden iſt. Die Ehre Deutſchlands iſt dadurch erhoben, daß auch Preuſſen zu denjenigen Ländern gehöret, welches oberſte Regenten aus deutſchem Blut hat. Deutſchland ſelbſt hat auch in neuern Zeiten ſowol die Nichtigkeit ſeiner Anſprüche auf Preuſſen, als auch die Rechtmäßigkeit des brandenburgiſchen Beſitzes eingeſehen und anerkannt. Es läßt zwar geſchehen, daß die in Deutſchland befindliche Marianer ſich noch immerhin mit ihren nichtigen Anſprüchen auf Preuſſen pralen. Es erkennet aber zugleich ſowol das Reichsoberhaupt, als auch der ganze deutſche Staatskörper das Churhaus Brandenburg vor den rechtmäſſigen Beſitzer und unabhängigen Oberherrn von Preuſſen. Wir eilen nach dieſen Betrachtungen wieder auf die Fortſetzung unſerer Geſchichte.

§. 204.

§. 204. 1525.

So bald der neue Herzog Albrecht laut dem mit Sigismundo geschlossenen Vertrage, als künftiger erblicher Fürst die Huldigung eingenommen, erfolgten in dem Herzogthum allerhand nöthige Veränderungen. An statt derer bisherigen Grosgebieter des Ordens ernannte er vier neue Regimentsräthe vom preußischen Adel, die bereits in ansehnlichen landesämtern gesessen, und welche künftig die wirklichen geheimen Staatsräthe in diesem lande seyn solten. Der Obermarschall, der oberste landhofmeister, der Oberburggraf und der Kanzler solten diese erhabene Gesellschaft ausmachen. Hieraus ist die noch jetzt blühende Regierung Preussens entstanden. Die Ordenscomthureien wurden in Aemter verwandelt, und die bisherigen Comthurs durch die nachmaligen Amtshauptleute und die Vicecomthurs durch die Amtsverweser vorgestellet. Vor allen andern sorgte der Herzog vor unparteiische Rechtspflege durch Bestellung wohl eingerichteter Gerichte und allerhand gute Gesetze, als worauf er seine Hauptsorge in vielen folgenden Jahren wandte. Ausser der Gerichtbarkeit der Stadtobrigkeit wurden hin und wieder landgerichte angelegt, in denen die Rechtspflege einiger zusammengezogenen Aemter besorgt werden solte. Zu Rastenburg, Saalfeld, Brandenburg, Bartenstein, Morungen, Hohenstein, Riesenburg u. s. w. kamen solche landgerichte zum Stande. Zu Königsberg ward vor den Adel ein Hofgericht bestellet, welches eine lange Zeit das höchste Gericht in Preussen gewesen. Auch in Kirchensachen erfolgten die nothwendigen Einrichtungen. Vor des Herzogs Ankunft hatten schon die meisten Einwohner im lande die Kirchenverbesserung angenommen. Nach des unruhigen Amands Entlassung waren Poliander, Brismann und Speratus die Hauptwerkzeuge gewesen, das Evangelium lauter und rein zu verkündigen. Der Bischof von Samland, Georg von Polenz, hatte bey dieser seligen Veränderung die unstreitigsten Verdienste. Er verfuhr hiebey so uneigennützig, daß er die Weltlichkeit seines Stifts dem weltlichen Regenten Marggraf Albrecht übertrug, und seinem Beispiel folgte nachher der Bischof von Pomesanien Erhard von Queuß. Sie behielten bey der bischöflichen Würde nur die oberste Seelenpflege und die geistliche Gerichtsbarkeit in ihren Stiftssprengeln bey. Die letztere wurde durch zwey geistliche Gerichte verwaltet, deren jedem ein bischöflicher Official vorstand. Die preußische Kirche hat also gleich der engländischen, dänischen, schwedischen das Amt und die Vorzüge der Bischöfe eine geraume Zeit beybehalten. Wenn zuweilen die Stelle eines Bischofs nicht gleich besetzt werden konte, so stellte dessen Person im Consistorio bis zur Wiederbesetzung ein Präsident vor. Wir werden aber unten hören, daß man endlich die Bischöfe eingehen lassen, und ihre Einkünfte zur Ausbreitung der Wissenschaften und andern guten Stiftungen angewendet habe. Der Herzog ließ gleich anfänglich eine Kirchenordnung bekandt machen. Diejenigen, welche bey der alten römischen Kirche verbleiben wolten, durften sich über keinen Gewissenszwang beschweren. Man ließ die Klosterleute nach und nach aussterben, und die catholischen Domherren bekamen in dem Amte Salau ihren Unterhalt auf Zeitlebens. In den folgenden Jahren ließ er

Der neue herzog macht in der regierung und der kirche neue einrichtungen.

1525. alle einzelne Kirchen bereiſen und unterſuchen, vor die Preuſſen den Inbegrif der chriſtlichen Lehre in die alt preußiſche Sprache, die aber nur noch unter dem gemeinen Mann bekandt war, überſetzen, und da die erſte Ueberſetzung ſchlecht gerathen, noch eine andere verfertigen. Den Vortrag der geiſtlichen muſten gewiſſe Tolken in die preußiſche Sprache überſetzen, und Albrecht zog auch polniſche evangeliſche Lehrer nach Preuſſen. So behutſam jedoch der Herzog in allen Stücken zu Werke gieng, ſo waren die vorgegangenen Veränderungen doch zu ſchleunig und zu erheblich, als daß alle Unordnungen hätten verhütet werden können. Der neue Herzog war nach den erſten getroffenen Einrichtungen nach Deutſchland abgereiſet. Dieſe Abweſenheit des Landesherrn zog in Preuſſen einen Baurenkrieg nach ſich. Es iſt nicht zu leugnen, daß die preußiſche Bauren von denen Gutsherren ſehr hart gehalten waren. Der Wahn, als ob die evangeliſche Freiheit auch die leibliche Dienſtbarkeit aufhebe, hatte bereits im vorigen Jahr den Baurenkrieg in Deutſchland erreget. Eben dieſer Schwindelgeiſt erfüllete nunmehr auch die Gemüther der preußiſchen Bauern, ſie raſeten gegen die Perſonen und Güter der adelichen Herrſchaften mit eben der Wut, als ſolches in Deutſchland geſchehen war. Blos der Weisheit der Stadtobrigkeiten war es zuzuſchreiben, daß nicht auch die Bürger der Städte ebenfals von dieſer Peſt angeſteckt wurden. Beſonders gab ſich die königsbergiſche Stadtobrigkeit alle Mühe, durch vernünftige Vorſtellungen der Unruhe Einhalt zu thun. Noch mehr aber fruchtete die Zurückkunft des Herzogs. Er befahl allen in Waffen befindlichen Bauren, ſich zu verſammlen, ſchloß dieſelben unverſehens mit ſeinen Kriegsvölkern ein, nöthigte ſie, die Waffen niederzulegen, die Anſtifter und Räthelsführer auszuliefern, und ſodenn auseinander zu gehen. Die Häupter und Anſtifter dieſes Aufſtandes wurden theils am leben, theils mit Veſtungsbau, theils an Gelde geſtraft. Es ſetzte aber der Herzog auch der harten Begegnung gegen dieſe Elenden einige Grenzen c).

§. 205.

Sorgt vor die auſſere ſicherheit.

Die Herſtellung der innerlichen Ruhe des landes war um ſo viel nothwendiger, da die Kreuzherren in Deutſchland an der Störung der äuſſern Ruhe arbeiteten. Dietrich von Cleen, der denſelben in Deutſchland vorſtand, hatte ſich durch eine Schrift über Albrechts Staatsveränderung als eine rechtswidrige Handlung beſchweret, und

1526. Deutſchland gegen den Herzog aufzubringen geſucht. Dieſer beantwortete aber 1526 ſolche durch die wichtigſten Gründe, und zeigte, daß Menſchenliebe und Nothwendigkeit die vornehmſten Triebfedern ſeines Betragens geweſen. Der Orden wolte ſich jedoch durch Schriften nicht beruhigen laſſen. Der alte Deutſchmeiſter Dietrich von Cleen dankte auf der Ordensverſammlung zu Mergentheim um Lucia ab, worauf den Tag nach Thomä der Comthur zu Frankfurt Walther von Cronberg zum Haupt der Marianer erwählet, und in ſeiner Perſon das Hochmeiſterthum mit dem Amt eines Deutſchmeiſters vereiniget wurde. Weil nun der Orden den Kaiſer Carl 5 als ſeine

c) Bock S. 148 f. 201.

seine Hauptstütze ansahe, so suchte sich dagegen Herzog Albrecht mit denen Mächten, welche gegen den Kaiser ebenfals besorgt waren, näher zu verbinden. Als Hochmeister hatte er die Partey des nordischen Königs Christians 2 gehalten. Als Herzog hingegen unterhielt er nicht nur mit dem schwedischen Gustav, sondern auch mit dem dänischen Friedrich eine genaue Freundschaft. Er ließ sich sogar des letzteren Prinzeßin Anna Dorothea ehelich beilegen, und ladete unter andern den grossen Luther auf seine Hochzeit. Doch den wichtigsten Beistand muste Albrecht bey Polen suchen. Als daher König Siegmund in Danzig angekommen, reisete unser Herzog in Begleitung von 200 Pferden dahin zum Könige ab. Er erschien in einem schwarz sammeten mit Gold besetzten Kleide. Noch mehr Aufsehen machten aber die Bischöfe von Riesenburg und Camin, welchen letztern der Herzog von Pommern nach Danzig mitgebracht hatte. Diese beiden Prälaten hatten die Kirchenverbesserung angenommen, und erschienen in Danzig in Gegenwart verschiedener polnischen Bischöfe in rothem Scharlach. Bey dieser Anwesenheit in Danzig soll unser Marggraf dem Könige in Polen einen rothgefärbten und mit Eisen beschlagenen Kasten übergeben haben. In demselben waren verschiedene Briefschaften, und unter andern eine Urkunde mit einem goldenen Siegel, in welchem das Recht des Ordens auf Preussen enthalten. Diesen Kasten hat man nachgehends in die Herberge des damaligen Krongroskanzlers gebracht, wo derselbige aber nachher in Verwahrung genommen, hat man nicht erfahren. Da inzwischen Lucas David berichtet, daß in diesem Jahr des Ordens Schriften und Privilegia von der Krone Polen dem Reiche überliefert wären, so dünket mich gewiß genug zu seyn, daß diese Briefschaften dem Orden sind ausgehändiget worden. Dieser Umstand benimmt uns die Verwunderung, die sonst über den Mangel der alten preußischen Urkunden in uns könte erwecket werden. Am Michaelistage schloß der Marggraf mit dem Churfürsten Johann von Sachsen zu Beschirmung des Glaubens und was dem anhängig ein frühzeitiges Bündniß. Er gieng noch in diesem Jahr mit seiner neuen Gemalin nach Polen ab, und besprach sich daselbst mit dem Könige Siegmund über verschiedene Angelegenheiten. Die polnischen Unterthanen hatten sich über die Erhebung des Zolls zu Labiau und über die Anlegung eines neuen Zolls zu Kukerneß beschweret. Es waren auch Berathschlagungen über das Münzwesen anzustellen, in welchem der Herzog mit dem polnischen Preussen gerne gemeinschaftlich sich einigen wolte. Zu diesem Ende wurden 1527 mit den polnisch preußischen Ständen verschiedene Unterhandlungen gepflogen. Der Herzog wünschte auch, mit dem Bischofthum Ermland sowol, als dem ganzen polnischen Preussen ein gemeinschaftlich Gesetzbuch oder landesordnung einführen zu können, welches aber die polnisch preußischen Städte verhinderten. Hingegen verglich sich der Herzog zu Bartenstein 1528 mit dem Stift Ermland über eine gemeinschaftliche landesordnung. Er setzte die Berathschlagung über das Münzwesen fort, legte die Streitigkeiten wegen des labiauischen Zolles bey, und schafte den Zoll zu Kukerneß ab. Dem ohnerachtet fehlte es doch nicht an nachbarlichen Streitigkeiten. Die Königsberger führten über die

1526. 1527. 1528.

thorn-

1528. thornſchen Zinngieſſer Klagen, und der Herzog bekam mit der Stadt Danzig Grenzirrungen wegen des Waldes und der Wieſen bey dem Dorf Scheute auf der Nehrung, mit Polen aber über die Frage, ob es erlaubt ſey, von den Urtheilsſprüchen des Herzogs ſich nach Polen zu wenden. Der engländiſche Schweiß, eine Krankheit, die ſich damals in Preuſſen einſchlich, und viele tauſend Menſchen hinrafte, verurſachte dieſem Prinzen andere Sorgen, und vor allen andern hatte er auf die Bewegungen des deutſchen Ordens zu ſehen. Es drohete derſelbe mit allerhand Kriegsanſtalten, die er theils in Liefland, theils anderswo machte. Der Herzog beſorgte, daß ein Bündniß verſchiedener Reichsfürſten, welches im vorigen Jahr zu Breslau gemacht ſeyn ſolte, auch gegen ihn abzielen könte, und verſprach alſo den Proteſtanten in Deutſchland, gegen dieſe Bundesgenoſſen Hülfe zu leiſten. Zum Glück wurden dieſe packiſche Unruhen gleich anfänglich unterdrückt. Albrecht ſchickte den Hauptmann von Memel als ſeinen Geſandten nach Deutſchland ab, um denen Vorſpiegelungen des Ordens zu begegnen, und bezeigte ſich zu einer Türkenhülfe geneigter, als die Marianer, gegen welche er nunmehr auf guter Hut blieb. Er ertheilte deswegen dem von Kunheim Befehl, in Tapiau einen Graumbach, den die Kreuzherren
1529. durch Preuſſen nach Liefland 1529 abgeſchickt, in Verhaft zu nehmen. Er arbeitete mit dem polniſchen Preuſſen noch immer über ein nachbarliches Einverſtändniß in Münz- und Zollſachen und einer gemeinſchaftlichen Landesordnung. Wegen eben dieſer Dinge ſowol, als den Grenzſtreitigkeiten auf der Nehrung wurden die Unterhand-
1530. lungen 1530 fortgeſetzt. Die Freundſchaft und Ergebenheit des Herzogs gegen den König von Polen bewieß er dadurch, daß er nebſt ſeiner Gemalin und ſeinem Bruder Wilhelm der Krönungsfeierlichkeit Sigismundi Auguſti zum künftigen Könige von Polen beiwohnete.

§. 206.

Sonderlich bey gelegenheit der damaligen unruhen in Norden.

Das beſte Vernehmen mit Polen war um ſo viel nöthiger, da auf dem merkwürdigen Reichstage zu Augſpurg verſchiedenes vorgieng, was unſern Herzog näher betraf. Hieſelbſt hatte nicht nur der Kaiſer ſich das Recht angemaſſet, den Vertrag des Marggrafen mit der Krone Polen hauptſächlich aus dem Grunde vor nichtig zu erklären, weil ſolcher, ſeinen Urtheilen nach, der Religion, dem Papſt, Kaiſer, deutſchem Reich, deutſchem Orden und deutſchem Adel nachtheilig ſey, ſondern er belie-he auch mit vielen Feierlichkeiten den Walther von Cronberg mit dem Lande Preuſſen, gleich als ob er daſelbſt etwas zu befehlen hätte. So ſchmerzlich dieſer Schritt dem Herzoge fiel, ſo angenehm war ihm hingegen das in Augſpurg übergebene Glaubensbekäuntniß, welches er hierauf auch in ſeinem Lande annahm. Viele geiſt- und weltliche Perſonen waren damit nicht einſtimmig. Seit dem vorigen Jahr hatten ſich aus Deutſchland und Schleſien eine Art von Wiedertäufern eingefunden, die der Liebling des Herzogs Friedrich von Heydeck auf alle mögliche Art beſchützte. Der
1531. Herzog, welcher 1531 das groſſe Hoſpital zum heil. Geiſt in Königsberg ſtiftete, ſuchte zwar die Vereinigung in der Lehre aller ſeiner Geiſtlichen zu bewirken. Er ließ deswegen

wegen zu Raſtenburg ein Religionsgeſpräch zwiſchen ſeinen beſten Gottesgelehrten und den Wiedertäufern anſtellen. Allein beide Theile blieben bey ihren vorgefaßten Meinungen, daher die Wiedertäufer nachmals theils verwieſen, theils bemüßiget wurden, das Land zu räumen. Hingegen ſchützte der Herzog ſeine übrige Unterthanen bey ihren Rechten mit gehörigem Nachdruck. Die Stadt Danzig hatte denenſelben bey dem Einkauf des polniſchen Getreides einen Eid abfordern wollen, daß ſolches blos zu ihrer Nothdurft und nicht zum Seehandel gebraucht werden ſolte. Dies bewog den Herzog, alle Danziger Schiffe ſo lange in Beſchlag zu nehmen, bis dieſe Irrungen beigelegt worden. Wegen der preußiſchen Münze, die nach einem Vergleich von 1529 mit der polniſchen von gleichem Gehalt ſeyn ſolte, gab es auch allerhand Streitigkeiten. Es kamen ſolche jedoch mit denjenigen in keinen Vergleich, die der Herzog mit dem Orden hatte. Walther von Cronberg ſtellte eine ordentliche Klage wider ihn beim Kammergericht an. Albrecht konte ſich bey dieſem unbefugten Richter in keinen Rechtshandel einlaſſen. Nichts deſtoweniger unterſtund ſich ſolches 1532, unſern Hochmeiſter unter freiem Himmel in die Reichsacht zu erklären. Der König Siegmund ließ jedoch auf dem regenſpurgiſchen Reichstage die Nichtigkeit dieſer Handlung gegen einen Herrn, der wegen Preuſſen in keiner Verbindung mit Deutſchland ſtund, darthun. Der polniſche Geſandte zeigte, daß ſchon Maximilian 1 erkannt, daß der Orden mit Recht auf deutſche Hülfe keine Rechnung machen könne. Polen drohete ſogar, denjenigen vor ſeinen Feind zu halten, welcher gegen den Herzog etwas zu unternehmen gedenke. Denen deutſchen Prinzen von der römiſchen Kirche ſchien es alſo um ſo weniger Zeit zu ſeyn, die Proteſtanten zu reitzen, da man ihrer Hülfe gegen die Türken benöthiget war. Es kam vielmehr der erſte Religionsfriede in Deutſchland zum Stande, deſſen ſich der Herzog Albrecht bedienete, um ſeinem Schwiegervater Friedrich von Dännemark einige Hülfe gegen diejenigen zuzuſchicken, welche ſich noch immer vor den bereits gefangenen Chriſtian 2 bearbeiteten. Der 1533 erfolgte Tod König Friedrichs und die darauf in Norden erfolgten Unruhen machten den Herzog noch aufmerkſamer. Die däniſchen Biſchöfe ſuchten dem Chriſtian 3 den Weg zur Krone zu verſperren, und die Stadt Lübeck fieng mit Dännemark einen Krieg an, um unter dem Vorwande, ſich des gefangenen Chriſtians 2 anzunehmen, ihre eigene Vortheile zu beſorgen. Es gieng ein Gerücht, als ob der Orden mit Lübeck im Bündniß ſtünde, ſich mit deren Hülfe Preuſſen bemächtigen, und ſodenn der Stadt Lübeck zum Handel der ganzen Oſtſee verhelfen wolle. Es war ſolches wahrſcheinlich, da das Kammergericht in Deutſchland allerhand Einwendungen gegen den Religionsfrieden machte, und Walther von Cronberg die Vollziehung der Reichsacht an Preuſſen mit vielem Eifer verlangte. Dieſer Angelegenheiten wegen unterhielt der Herzog mit Polen das beſte Vernehmen. Dem ohnerachtet ſorgte er zugleich vor ſeine Rechte und vor des Landes Wohlfarth. Er begehrte das Stimmrecht auf den polniſchen Königswahltägen. Er verlangte von Polen, daß ſeinen Unterthanen nicht erlaubet würde, ſich von ſeinen Urtheilsſprüchen an Polen zu wenden. Er ver-

1531.

1532.

1533.

1533. langte, daß in Polen keinem ein Aufenthalt und ſicher Geleit verſtattet würde, der ſich ihm verdächtig gemacht; doch dieſe Forderungen waren geſchwinder gemacht, als bewilliget. Es ward jedoch an einer Grenzberichtigung mit Maſovien gearbeitet. Albrecht beſchäftigte ſich aber noch ernſtlicher, um ſein Land nicht nur mit guten Polizeianſtalten zu verſehen, ſondern auch eine Verbeſſerung des culmiſchen Rechts nach den jetzigen Zeitumſtänden zu Stande zu bringen. Ueber den letztern Punkt ſtellte er
1534. mit den polniſchen Preuſſen 1534 mancherley Berathſchlagungen an. Man ſuchte zwar das gute Vernehmen mit dem polniſchen Preuſſen durch das falſche Gerücht zu unterbrechen, als ob Albrecht gegen die Stadt Elbing einen Anſchlag gefaßt, und ſich derſelben bemächtigen wollen, allein Albrecht hatte ſo wenig hieran gedacht, daß er ſowol in Münzangelegenheiten, als auch in Abſicht der nordiſchen Unruhen und der deshalb vor Preuſſen zu nehmenden Maasregeln mit dem polniſchen Preuſſen gemeinſchaftliche Sache machte, und zu Nürnberg unter die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen ſich aufnehmen ließ. In Dännemark wurden die Unterthanen in der noch fortdaurenden Zwiſchenregierung theils durch die Grafenfehde und die Lübecker, theils durch den Seeräuber Clemens ſo mitgenommen, daß die Jütländer zuerſt ſich entſchloſſen, dem Chriſtian 3 die Krone des däniſchen Reichs anzubieten. Albrecht be-
1535. ſprach ſich dieſer däniſchen Angelegenheiten wegen gleich zu Anfang des Jahres 1535 mit dem Könige Sigismundo zu Wilna. Die Furcht, daß der deutſche Orden bey Gelegenheit der däniſchen Unruhen ein Abſehen auf Preuſſen habe, machte, daß der Herzog ſowol dieſerwegen, als auch wegen der Münzangelegenheiten mit dem polniſchen Preuſſen zu Rathe gieng. Er ſchickte 50 Mann nach Balge zur Beſatzung ab, wenn etwa der Orden einen Anſchlag auf das Tief machen ſolte, und befahl dem Biſchof von Samland, die Beſatzung zu beköſtigen. Andreas von Ripp und der Oberburggraf von Kannacher muſten nach Hamburg abgehen, um mit Chriſtian 3 die nöthigen Maasregeln zu überlegen. Zu des letztern Beiſtand ſchickte der Herzog 12 Schiffe unter dem Oberbefehl des Johann von Pein, Hauptmanns von Inſterburg, in die See, nachdem Albrecht die darauf befindliche Mannſchaft am Strande gemuſtert hatte. Auf einem Landtage bewilligte man dem Fürſten eine halbe Acciſe, und von jedem Dienſtpferde drey Mark zu Bewahrung des ſamländiſchen Gebiets und anderer Grenzorte. Ein ſolcher Eifer des Herzogs vermochte den König von Schweden, ihn zum Schiedsrichter in ſeinen Streitigkeiten mit Danzig zu ernennen. In der That klärten ſich die Wolken in Norden immer mehr und mehr auf. Der Sieg des Königs von Schweden bey Helſingburg und der groſſe Sieg, den Chriſtian 3 bey Aſſens in Fühnen befochten, richteten die Sachen der Lübecker und ihrer Helfershelfer meiſtens zu Grunde, wobey ſich immer mehrere Städte Chriſtians 3 Scepter unterwarfen. Des Herzog Albrechts von Preuſſen Beyſorge fieng ſich alſo zu vermindern an, beſonders da er ſich vors künftige auf den Beiſtand der Chur Brandenburg mehrere Rechnung machen konte. Der Churfürſt Joachim 1, dieſer eifrige Vertheidiger des Papſtthums, gieng zu Grabe. Er hatte ſeine Söhne Joachim 2

chim 2 und Johann von Cüſtrin zu Nachfolgern, von welchen der leztere ſich bald öffentlich zur Kirchenverbeſſerung wandte. Beim Churfürſten Joachim 2 zeigte ſich gleichfals hiezu groſſe Hofnung, welche unſer Herzog durch ſeine Vorſtellungen vermehrte. Wenigſtens konte Preuſſen auf die Hülfe Joachims 2 bey künftigem Angrif Rechnung machen, da derſelbe mit der polniſchen Prinzeßin Hedwig ſich vermälte, und mit dem königlich polniſchen Hauſe dadurch in eine ſolche Vertraulichkeit gerieth, die nachher zur Mitbelehnung des Churhauſes über das preußiſche lehn den Grund legte. Der Herzog wohnte dem Beilager des Churfürſten zu Cracau nebſt ſeiner Gemalin perſönlich bey, und nahm damals mit dem Churfürſten wegen der däniſchen Angelegenheiten nöthige Abrede. Es fieng ſich der Churfürſt von der Pfalz Friedrich 2 an, in dieſe Angelegenheiten zu miſchen, um wo möglich ſeinem Schwiegervater Chriſtian 2 oder ſich ſelbſt die verlorne Krone wieder zu ſchaffen. Weil nun 1536 Walther von Cronberg ein unbefugtes Schreiben vom Kammergericht an die preußiſchen Stände und Einwohner ausgebracht, wodurch ſelbige geächtet würden, weil ſie gegen die kaiſerlichen Befehle dem Herzoge Albrecht bishero treu geblieben waren, ſo muſte man beſorgen, daß der deutſche Orden zu Vollſtreckung dieſer unbefugten Acht ſich des Pfalzgrafen Friedrichs bedienen möchte. Der Herzog ſezte daher alle gute Gegenanſtalten im lande fort. Er bewieß in einer Schuzſchrift aufs neue die Rechtmäßigkeit des Erbvertrags; mit Polen überlegte er die gegen den Pfalzgrafen und den Orden zu nehmende Maaßregeln, ſowol, als die Münzſachen mit den polniſchen Preuſſen. Er übernahm das ihm aufgetragene Mitleramt zwiſchen Schweden und Danzig. Er hatte aber endlich das Vergnügen zu ſehen, daß durch Churbrandenburg ſowol der Graf Chriſtoph von Oldenburg, als auch Herzog Albrecht von Mecklenburg mit dem Könige Chriſtian 3 vertragen, Coppenhagen an den leztern übergeben, ein Waffenſtillſtand getroffen, und auf dieſe Weiſe der Grafenfehde in Dännemark ein Ende gemacht wurde. Hiedurch erholte ſich Preuſſen von der bisher gehabten Furcht, und der Herzog war im Stande bey ſeinem Schwager Könige Chriſtian 3 1537 einen Beſuch nebſt ſeiner Gemalin in Coppenhagen abzulegen, auch in den folgenden Jahren mit mehrerer Ruhe an allerley guten Landeseinrichtungen zu arbeiten. Da der Herzog dem ſchmalkaldiſchen Bunde beigetreten, ſo muſte ihm der dagegen in Deutſchland 1538 zum Stande gekommende heilige Bund derer Catholiſchen freilich einen Verdacht erwecken. Es war jedoch zum Glück durch Churpfalz und Churbrandenburg 1539 wenigſtens dem Ausbruch der Thätlichkeiten durch einen gütigen Vergleich vorgebeugt, worauf der Churfürſt Joachim 2 ſelbſt ſich öffentlich vor die Kirchenverbeſſerung erklärte, und ſelbige in ſeinem lande einführte. Die Fortdauer der Grenzirrungen mit Danzig, und die, welche 1540 mit Polen ſich ereigneten, hatten auch nicht viel zu bedeuten.

1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540.

§. 207.

Der Herzog bediente ſich der damaligen Ruhe ſeinen Unterthanen den groſſen Gnadenbrief auszuſtellen, welcher die magdeburgiſchen und lehngüter im Herzogthum Preuſ- Er regiert ruhig.

1540. Preussen betraf. Er gab auch dem polnischen Preussen den Rath, an eine allgemeine Landesordnung zu denken. Er erwarb sich dadurch immer mehreres Zutrauen, so, daß er sich auf die Treue der Seinigen und Freundschaft der Nachbarn völlig Rechnung machen konte. Es zeigte sich solches bey denen neuen Besorgnissen gegen den deutschen Orden. Man glaubte damals Pfalzgraf Friedrich werde aufs neue mit Hülfe der Marianer Dännemark beunruhigen; die Kreuzherrn in Liefland würden indessen gegen Preussen etwas vornehmen, bis der Deutschmeister nach Bezwingung Dännemarks mit Eroberung Preussens zu Werke gehen könte. Der Herzog befahl deswegen dem Hauptmann zu Ragnit von allem was auf der Grenze von Samaiten und Liefland vorgehe, Kundschaft einzuziehen; dem Hauptmann von Memel wurde befohlen, am Strande genugsame Wachen auszustellen. Auf einem Landtage wurde zu des Landes Sicherheit beschlossen, daß alle Dienstpflichtige Unterthanen zu Ergreifung der Waffen sich bereit halten solten. Der König Sigmund rieth selbst dem polnischen Preussen, in Absicht der äussern Sicherheit, eben so wie in Münzsachen immer geschahe, mit dem Herzoge gemeinschaftliche Rathschläge zu fassen. Doch damals waren alle Zurüstungen unnöthig, weil durch einen Vergleich der Niederlande mit dem Könige Christian 3 von Dännemark die Ruhe noch ein Jahr versichert wurde. Weil der Kaiser persönlich nach Deutschland zu kommen, und in Regenspurg einen Reichstag zu halten gesonnen war, konte man sich leicht einbilden, daß bey dieser Gelegenheit die Marianer alles in Bewegung zu bringen suchen würden. Der Herzog überlegte daher durch Hans von Creutzen mit dem Könige von Polen, wie man sich hiebey verhalten wolle und beide beschlossen zu Vertheidigung Preussens gegen den
1441. Orden 1441 Gesandten auf den Reichstag nach Regenspurg zu schicken. Adrian Rosenberg brachte wirklich ein vom Kaiser unterschriebenes sicheres Geleit nach Preussen, darin dem Herzog selbst oder durch Gesandten zu erscheinen frey gestellet wurde. Albrecht schickte den Christoph von Creutzen dahin ab, und ertheilte demselben folgende Anweisung. „Er solte zuförderst den Herzog bey dem Kaiser entschuldigen, warum er nicht in eigener Person erschienen wäre, weil seine Ehre und Glimpf ihm solches nicht gestatten wollen. Solte es zum Wortwechsel kommen, und ihm bey dieser Sache eingewendet werden, daß Herzog Albrecht den Vertrag mit Polen nicht hätte eingehen, sondern lieber alles verlassen, und sich der Ordensländer begeben sollen, so könte darauf geantwortet werden, wie die Wohlfahrt des Landes ein ganz anderes erfordert hätte. Wolte man ihm vorrücken, wie der Fürst, als er mit einigen Ordensherrn in Deutschland zusammen gewesen, versprochen, Preussen nicht in ein weltliches Fürstenthum zu verwandeln, so könte hingegen zur Vertheidigung beigebracht werden: es wäre der Herzog hierum zwar angeredet worden, er hätte aber hierauf geantwortet, wie er seine Abgünstige hievon müste reden lassen, er wolte sich aber als ein Christ fürstlich halten; welches auch geschehen, und könte Brief und Siegel nicht anders aufgeleget werden. Endlich hätte er in dieser ganzen Sache nichts mehr gethan, als daß er die deutschen Ordensherrn auch wider ihren geschwornen Gehorsam,

der

der Unterthänigkeit erlaſſen müſſen. Wenn der König in Polen in der Unterrichtung 1541.
ſeines Abgeſandten geſetzt: der vermeinte Orden, der ſich ein Vertheidiger der Chriſtenheit nennt, hätte mehr wider dieſelbe geſtritten, davon wären noch bey Zeiten des Herzogs ſelber einige Zeugniſſe anzuführen. Denn da der Orden nur im verwichenen Jahr wider die Türken hundert Pferde zu ſchicken, vom römiſchen Könige erſuchet worden, ſo wäre dieſe Hülfe zu ſiebenmalen ausgeſchlagen worden. Und als vor einigen Jahren der König in Polen mit den Moſcowitern geſtritten, ſo hätte der Orden und der Gebietiger in Liefland, dieſe nicht allein mit Geſchütz verſtärket, ſondern ihnen auch durch Liefland den Durchzug verſtattet.„ Creutzen muſte mit dem polniſchen Geſandten Stanislao Maciefci, mit dem brandenburgiſchen Geſandten Euſtach von Schlieben mit den ſächſiſchen und heßiſchen Geſandten und mit dem däniſchen Wolf Ottenhofer gemeinſchaftliche Sache machen. Sie erſuchten insgeſamt den Kaiſer die unbefugte Achtserklärung aufzuheben; ſie ſtellten vor: „wie der Orden in Preuſſen nichts mehr zu thun hätte, da nunmehr keine Heiden dieſe landſchaft bewohneten, und wie es den mehreſten Reichsfürſten, auch Oeſterreich und Schleſien ſelbſt zum Nachtheil hätte ausſchlagen müſſen, wenn das Misverſtändniß mit Polen länger forgeſetzt wäre, indem man von dieſem Freiſtaat des Handels wegen höchſt wichtige Vortheile genoſſen.„ Doch alle Bemühung war vergebens den deutſchen Orden mit ſeinem Geſuch abzuweiſen. Es wurde von Carl 5 blos die Sache auf weitere Zeiten verſchoben. Ein Gerücht, als ob der Kaiſer damit umgienge, den Orden der Kreuzherren und der Johanniter zuſammen zu ſchmelzen, und durch dieſe vereinigte Macht ſeine Entwürfe gegen Dännemark und Preuſſen auszuführen, machte, daß der Herzog Albrecht ſich immer veſter an Polen ſchloß, um durch ſelbiges vertreten zu werden. Zu dieſem Ende wurden von ihm der Biſchof von Samland und der Hauptmann von Neudenburg nach Wilda abgeſchickt, um die Grenzſtreitigkeiten zwiſchen Preuſſen und Lithauen beizulegen. Der König Sigmund wolte zwar unſerm Herzoge den Münzhammer damals legen. Albrecht ſetzte aber ſein Münzrecht, das ihm laut dem mit Polen geſchloſſenen Frieden zuſtändig war, beſtändig fort. Das polniſche Preuſſen unterſtützte ſein Geſuch, daß keine Rechtshändel nach Polen aus Preuſſen geſchleppt würden, er ſelbſt beſorgte indeſſen alles, was er nur vor ſeine Unterthanen vor vortheilhaftig hält. Er befahl, daß der Preiß der Becker und Brauer ſich nach dem Einkauf des Getreides richten ſolte. Er verordnete, daß Zigeuner, Juden und Müßiggänger im lande nicht geduldet würden. Er ſtiftete da, wo ſonſt die königsbergiſche Domſchule geſtanden, zum Beſten der Jugend ein ſo genanntes Particular auf den Fuß der elbingſchen Schulen und begabte ſolches mit reichlichen Einkünften. Hieſelbſt ſolte die Jugend in allen Stücken vorbereitet werden, mit Nutzen hohe Schulen zu beſuchen, ſo wie er ſchon vorher in verſchiedenen Städten niedere Schulen errichten laſſen, in welchen die Grundſätze der lateiniſchen Sprache und der chriſtlichen Lehre vorgetragen wurden. Mitten unter den Beſchäftigungen vor das Wohl und Sicherheit der Unterthanen, war der Herr in Gefahr gerathen auf eine beſondere

1541. Art sein Leben einzubüssen. Den 19ten Merz dieses Jahres entzündeten sich zwey halbe Tonnen Pulver in einem Gewölbe des Schlosses, sprengten die darüber befindliche geheime Rathsstube und einen Theil des Gebäudes, wodurch drey Menschen zerschmettert und andere verwundet wurden, da der Herzog kurz vorher wegen erhaltener Briefe aus der geheimen Rathsstube herausgegangen war. Albrecht von Preussen und Jacob 1 von England sind also in gleicher Gefahr gewesen durch Pulver in die Luft gesprengt zu werden. Man muß aber zu Preussens Ehre den Unterscheid anmerken, daß hieselbst keine Verschwörung, sondern ein blosses Versehen daran Schuld gewesen. Worin aber dieses Versehen eigentlich bestanden, hat man noch nicht ausfindig machen können. Albrecht trug zwar seine Seele immer in seinen Händen, es lehrte ihn aber dieser Zufall sich in beständiger Bereitschaft zu halten aus der Welt zu gehen. Er setzte daher bereits seinen letzten Willen auf und bemühete sich seine noch übrigen Tage
1542. ganz seinen Pflichten zu widmen. Er beschickte 1542 den Reichstag zu Nürnberg durch den Ahasverus von Brand, der bey den deutschen Fürsten seine Gerechtsame gegen den deutschen Orden öffentlich betreiben muste. Er unterhielt aber zugleich den Hieronymum Schurstab in Nürnberg, um von allem unterrichtet zu werden, was daselbst vorgieng. Weil die Türkengefahr sich vermehrte, so ward in Preussen eine Türkensteuer bewilliget, um sich in einige Verfassung setzen zu können. Der Herzog verlangte von Polen die Abschaffung der neuerlichen Zölle in Lithauen und sorgte, daß weder die Grenzirrung auf der Nehrung mit Danzig, noch die Münzstreitigkeiten des Landes Sicherheit stöhren konten. Er blieb immer gegen Liefland auf seiner Hut. Er ertheilte dem Lande den kleinen Gnadenbrief, nach welchem die Einzöglinge für Fremden den Vorzug haben, die acht Hauptämter verwalten, und die eröfneten Gnadenlehn erhalten solten. Gleich darauf ward die sogenannte Regimentsnotel bekandt gemacht, welche als ein Grundgesetz anzusehen, wie es im geistlichen und weltlichen Regiment gehalten worden solte. Wilhelm Truchs von Wetzhausen, Peter von Dona, Jacob von Diebes und Eck von Reppichau, bewiesen in polnischen
1543. Preussen die Güte dieses Gesetzes, dessen Bestätigung 1543 bey Polen gesucht wurde. Um die strittigen Grenzen bey Soldau, Gilgenburg, Schönberg und deutsch Eylau auf einer, und Strasburg, Bretgen und Lautenburg auf der andern Seite zu berichtigen, wurden vom Herzoge der Obermarschall, der Amtshauptmann von Rastenburg Wolf von Heydeck und anderer abgeschickt. Albrecht selbst wohnte dem Beilager des jungen Königes von Polen Sigismundi Augusti in Cracau bey, ob ihm gleich Polen in seinem Ansuchen zuwider, daß seine Rechtshändel von Preussen nicht nach Polen gebracht werden möchten, und besprach sich bey dieser Gelegenheit abermals mit dem Könige Sigismundo wegen der dänischen und Ordensangelegenheiten. Auf des Herzogs Befehl muste der Hauptmann zu Memel Erkundigung von demjenigen einziehen, was auf dem liefländischen Landtage beschlossen wäre. In Memel, Lochstädt, Schaacken, Fischhausen, Tilsit und Ragnit wurden die Besatzungen verstärkt, und auf alle Schiffe die aus der See kamen, genaue Achtung gegeben. Die Besor-

gung

gurg die Dännemark für den Pfalzgrafen Friedrichen hatte, machten solche Anstalten nothwendig, obgleich die Gefahr vor den Türken vorüber gegangen und folglich die Türkensteuer in Preussen aufhörte. Ueberdies hatte der Orden in Deutschland statt des verstorbenen Walther von Cronberg den landcomthur von Hessen Wolfgang Schutzbahr, Milchling genannt, zum Hoch- und Deutschmeister erwählt, welcher mit neuem Eifer, die Ansprüche des Ordens auf Preussen betrieb. Es erhielt derselbe 1544 auf den Reichstage zu Speyer die Belehnung des Kaisers, der sich ihm auch Preussen zuzusprechen und die preußischen Unterthanen von ihrem rechtmäßigen Herzoge an ihn zu verweisen die Gewalt herausnahm. Das beste vor Preussen, was auf diesem speierschen Reichstage vorgieng, war der Vergleich, den endlich Carl 5 mit Dännemark schloß, durch welchen alle bisherige Anschläge des Pfalzgrafen Friedrichs vereitelt, Christian 3 auf dem Throne bevestiget, und besorget worden, daß Christian 2 in seinem Verhaft gut gehalten werden solte. 1543. 1544.

§. 208.

Damals führte der Herzog Albrecht den ihm würdigen Entwurf aus, in Preussen zu Königsberg eine elgene hohe Schule zum Stande zu bringen. Es waren bereits im vorigen Jahr zu Errichtung dieses Musensitzes Anstalten vorgekehrt und so weit fortgesetzet, daß den 17ten August dieses Jahres solcher mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten eingewelhet werden konte. George Sabin ein Mann von seltenen Eigenschaften, gab als der erste Rector demselben eine grosse Zierde. Der Herzog munterte Lehrer und Zuhörer von Zeit zu Zeit durch Ehre, Einkünfte und gute Gesetze auf. Der König von Polen hat nachmals 1560 diese hohe Schule bestätiget, und derselben die Freiheiten und Vorrechte des cracauischen Musensitzes, und unter andern auch den polnischen Adel ertheilet. Nach des Herzogs Verlangen wurden seit der Zeit wirklich solche Männer im lande gezogen, die zu allen Aemtern die nöthige Geschicklichkeit besassen. Der Herzog besuchte darauf 1545 nebst seiner Gemalin den König von Polen zu Wilda. Er selbst wurde von seinem Vetter Marggraf Albrecht dem Krieger Casimirs Sohn, in Gesellschaft des Herzogs von Liegnitz besucht. Weil unser Herzog damals keine Prinzen hatte, so gab sich der Marggraf, da bereits Casimir, Georg und Hans, welche die Mitbelehnung über Preussen erhalten, gestorben, viele Mühe, durch eine polnische Belehnung sich der künftigen Erbfolge zu versichern, konte aber seinen Zweck nicht erreichen. Unser Herzog schickte hingegen den Albrecht von Finck, den Jacob von Auerswald und den von Reppichau zur Grenzberichtigung mit Lithauen ab. Vorzüglich aber verwandte er alle Sorgfalt zur Sicherheit des landes gegen den Orden. Denn nach dem Berichte des Hauptmanns von Memel machte man in Liefland bedenkliche Kriegszurüstungen. Da auch in Deutschland die schmalkaldischen Bundesgenossen mit einem Krieg vom Kaiser bedrohet wurden, so gab solches Gelegenheit daß unser Herzog über Posen nach Nürnberg reisete, und mit den Häuptern vertrauliche Abrede nahm. Kaum war er über Wittenberg, Frankfurt Fortsetzung. 1545.

und

1546. und Poſen wieder zurück gekommen, ſo reiſete er 1546 zum Könige von Polen nach Cracau und Wilda, um mit demſelben ſowol die lithauiſchen Grenzirrungen, als auch ſonderlich die deutſchen Angelegenheiten zu überlegen. Daſelbſt gieng der ſchmalkaldiſche Krieg wirklich an. Der Herzog gehörte zu den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen und Sachſen verlangte dieſerhalb die bundesmäßige Hülfe. Albrecht fand aber vor gut mit dem Könige von Polen gemeinſchaftlich die Aufhebung der unbefugten Reichsacht zu betreiben, weil der Kaiſer verſprochen, daß ſeine und königlich polniſche Bevollmächtigte über die Gültigkeit dieſer Reichsacht erkennen ſolten. Von Seiten des Königs reiſete in dieſer Sache Achatius Czeemen wirklich nach Deutſchland ab, und Ahasverus von Brand des Herzogs Geſandter bekam den Befehl mit dem polniſchen gemeinſchaftlich zu arbeiten. Doch das Geräuſch der Waffen verhinderten
1547. die Unterhandlungen und das Glück des Kaiſers, welches ihm 1547 die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen überwinden half, ſetzten Preuſſen in die gröſte Furcht, daß nach Bezwingung Sachſens die kaiſerlichen Völker nun vor den Wolfgang Schuzbar ſich bearbeiten möchten. Das vorliegende polniſche Preuſſen ſetzte ſich deswegen in Vertheidigungsſtand. Der Herzog, dem ſeine erſte Gemalin mit Tode abgieng, ermangelte gleichfals nicht zu ſeiner Sicherheit alle Anſtalten vorzukehren. Um ſich der Treue der Einwohner verſichert zu halten, befahl er, daß alle von Adel, die noch nicht den lehns- und Huldigungseid abgelegt, ſich hiezu nach Königsberg einfinden ſolten; daß künftig zu Ablegung dieſer Pflicht ein jeder neuer Lehnsbeſitzer gehalten ſeyn ſolte; und daß in denen Städten von denen jungen Bürgern jährlich der Eid der Treue abgelegt werden ſolte. Albrecht ſuchte beſonders bey Polen Beiſtand. Ahas-
1548. verus von Brand und Hans Rauter muſten in dieſer Angelegenheit 1548 den polniſchen Reichstag zu Peterkau beſuchen. Ohnerachtet aber die geiſtlichen polniſchen Reichsſtände dem evangeliſchen Preuſſen Hülfe zu leiſten nicht ſonderlich geneigt, ſo ward doch der Entſchluß gefaſt, bey ſich ereignendem Nothfall einen allgemeinen Aufgebot vorzunehmen, welchen der junge König in Polen in eigener Perſon anführen ſolte. Man konte ſich auch auf Churbrandenburgs Hülfe Rechnung machen, weil Joachim ſchon damals Unterhandlungen wegen der Mitbelehnung über Preuſſen angeſtellet. Wolf von Creutzen Hauptmann zu Tapiau und Ahasverus von Brand muſten hierauf die Beſchleunigung der Zurüſtung im polniſchen Preuſſen betreiben. Der Herzog erſuchte die Stadt Danzig einige Schiffe auszurüſten. Er ſelbſt hielt im ganzen Lande Muſterungen, ließ die Schlöſſer beveſtigen und auf zwey Jahr mit allen nöthigen Bedürfniſſen beſorgen. Die Hauptleute von Ragnit und Tilſit wurden befehliget, ſich in der Stille aller Perſonen zu bemächtigen, die der Orden aus Preuſſen nach Liefland abſchicken möchte. In Mecklenburg und bey andern Reichsfürſten bewarb man ſich um Beiſtand, und der König von Polen ließ durch ſeinen Geſandten Stanislaum Laſci auf dem Reichstage zu Regenſpurg, theils um die Aufhebung der unbefugten Acht, theils um die Vermittelung des deutſchen Reichs Anſuchung thun. Es kam zwiſchen demſelben und dem deutſchen Orden zum Schriftwechſel,

sel, bis endlich einige Stände zur Erörterung dieser Sache abgeordnet wurden. Weil die Abgeordneten aber nichts auszusprechen sich getraueten, sondern alles dem Willen und der Entscheidung des Kaisers überliessen, ohnerachtet sich der Churfürst von Brandenburg vor den Herzog sehr bearbeitete, so blieb noch alles in den vorigen Umständen. Zum Glück war Preussen entfernet. So sehr sich auch Wolfgang Schuzbar um den Kaiser verdient gemacht, so hatte doch Carl 5 keine Lust ihm zu gefallen, mit Polen anzubinden und das gesamte Haus Brandenburg gegen sich aufzubringen, dessen Glieder sich bisher gleichfals um den Kaiser verdient gemacht. Die kaiserlichen Entwürfe in Staats- und Religionssachen nöthigten ihn, seine Macht in Deutschland beisammen zu behalten, wo sich Magdeburg seinem Willen noch öffentlich widersetzte, und woselbst die meisten Reichsfürsten genugsam merken liessen, daß sie sich dem Betragen des Kaisers nur aus Zwang nicht widersetzten. Preussen hatte von denen deutschen Unruhen vielmehr noch einigen Vortheil, da verschiedene böhmische Glieder nach diesem lande kamen, und mit Bewilligung des Herzogs sich darin niederliessen. Es ist nur zu bedauren, daß die übrigen Einwohner ihnen nicht liebreich genug begegneten, und sie nach einigen Jahren nöthigten sich heimlich aus Preussen wieder zu entfernen. 1548.

§. 209.

Der Tod legte damals den grossen König von Polen Sigmund ins Grab, dessen Freundschaft und Zuneigung der Herzog Albrecht bis in seinen Tod genoß. Dieser begleitete deswegen auch den verblichenen königlichen Körper zur Gruft, und theilte den Franciscanern bey dieser Gelegenheit, vor die gottesdienstliche Bemühung reichliche Geschenke mit. Doch ein scherzhafter Einfall, daß die Mönche dieses Geld bemerken, und an den Papst als einen Beweiß überschicken würden, wie freigebig sich der Herzog gegen das Fegfeuer bewiese, machten, daß Albrecht seiner Freigebigkeit Grenzen setzte. Nach Sigismundi Tode trat dessen Sohn Sigismundus Augustus die polnische Regierung an, welchem die Polacken schon bey seines Vaters Lebszeiten die königliche Krone aufgesetzt hatten. Herzog Albrecht unterhielt mit diesem Prinzen eben das gute Vernehmen, welches bisher so glücklich zwischen Preussen und Polen bestanden. Nur stritten sich beide Staaten ob irgend unter einem Vorwande Rechtshändel aus Preussen an polnische Richter und Gerichte gebracht werden könten? Der Herzog leugnete solches, weil ihm das Land mit allen denen Hoheiten und Rechten zu lehn gegeben worden, welche ehemals dem deutschen Orden zuständig gewesen. Er konte sich also niemals entschliessen der Crone Polen etwas einzuräumen, was ihr nicht gehörte, und wodurch die Handhabung der Gerechtigkeit unnöthiger Weise verzögert würde. Polen hingegen wolte sich eben so wenig seines Anspruchs begeben, welchen man aus der obersten Lehnsherrlichkeit her zu leiten sich bemühete. Albrecht bekam damals von seinem Vetter Marggraf Albrecht dem Krieger in Begleitung des landgrafen Christophs von Leuchtenberg einen Besuch. Sein Vetter setzte seine Bemühungen, die Belehnung über Preussen zu erhalten, fort, weil der Herzog keine Söhne

Der herzog bleibt mit Sigismund August in gutem vernehmen.

1548. ne hatte, der ſeine Gäſte nach Polen mit genommen und in ihrer Begleitung nach Preuſſen zurück kam. Albrecht der Krieger hielt ſich noch zu Ausgang des Februars
1549. 1549 in Königsberg auf. Es kann wohl ſeyn, daß er, wie Rentſch behauptet, auf künftigem Fall ſich in Preuſſen habe huldigen laſſen, obwohl, der in Preuſſen wütenden Peſt ohnerachtet, noch in dieſem Jahr der Herzog an eine neue Vermälung dachte. Er ließ durch Albrecht Truchs um die Anna Maria, Herzogs Erichs des ältern
1550. von Braunſchweig Lüneburg Prinzeßin, anwerben, mit welcher er 1550 wirklich Beilager hielt. Die Marggrafen Wilhelm und Johann von Cüſtrin, der Graf Poppo von Henneberg und die Herzoge Johann Albrecht von Mecklenburg, Johann Wilhelm von Sachſen wohnten dem Beilager bey. Die hohe Geſellſchaft beluſtigte ſich auſſer andern Dingen mit einem Ritterſpiel. Der neuen Gemalin war das Amt Neuhauſen zum leibgeding ausgeſetzt. Nunmehr wolte der Herzog dem neuen Könige von Polen Sigismundo Auguſto perſönlich die lehnspflicht leiſten. Er reiſete in dieſer Abſicht wirklich aus Königsberg ab. Weil ihn aber zu Soldau eine Krankheit überfallen, ernannte er den Botho von Eulenburg, den Wilmannsdorf, den Doctor Jonas und Wolf Koderitz als Geſandte, welche den 9ten December ſamt denen Geſandten derer Marggrafen von Brandenburg in Franken von dem Könige die Er-
1551. neuerung des lehns erhielten. 1551 ſchickte Albrecht den Hauptmann zu Tapiau und ſeinen Rath den preußiſchen Geſchichtſchreiber Lucas David zur Berichtigung der Grenzen mit Lithauen ab. Er ſelbſt beſprach ſich mit dem Monarchen perſönlich zu Wilda.
1552. Er beſuchte eben denſelben 1552 in Danzig, wo er allemal durch Trompetenſchall das Zeichen geben ließ, wenn der evangeliſche Gottesdienſt ſeinen Anfang nahm. Der König gieng durch des Herzogs lande nach Lithauen, kam aber in Königsberg in Lebensgefahr. Als man nemlich bey ſeinem Einzuge ihm zu Ehren das ſchwere Geſchütz löſete, zerſchmetterte eine Stückkugel den Edelknaben Wiesniowic an des Königs Seite, der von deſſen Mark und Blut beſpritzt wurde. Das bey dem Könige befindliche Gefolge erſchrack wegen der Gefahr des Königes, doch Siegmund Auguſt blieb geruhig, und bat vielmehr um die Begnadigung des unvorſichtigen Menſchen, der ein ſcharf geladen Geſchütz bey dem Einzuge des Königs abgefeuret hatte. Faſt alle bisherige Furcht vor des Kaiſers Macht und des deutſchen Ordens Anſprüche war verſchwunden, da das Interim und andere Gewaltthätigkeiten des Kaiſers ihm in Deutſchland neue Feinde zugezogen, unter welchen Marggraf Albrecht der Krieger dem Orden in Deutſchland ziemlich ſchwer fiel, und dadurch Rache wegen unſers Herzogs nahm. Dies hatte zwar den paſſauiſchen Vertrag nach ſich gezogen. Weil aber Marggraf Albrecht der Krieger ſeine beſondere Vortheile in dieſem Vertrage nicht beſtätiget fand, und der Kaiſer allem Verſprechen ohnerachtet durch das Kammergericht ſolche vereiteln ließ, ſo grif der Marggraf aufs neue zu den Waffen, und wolte ſich ſeines erlittenen Schadens an allen ſei-
1553. nen Widerſachern erholen. Unſer Herzog ſuchte 1553 eine Heirat zwiſchen einer polniſchen Prinzeßin und einem Sohn des Johann Friedrichs des ältern, gebornen Churfürſten von Sachſen, zum Stande zu bringen. Albrecht der Krieger aber machte mit Erich dem jüngern

gern von Braunſchweig Calenberg, der mit ſeinem Vetter Henrich dem jüngern von Braunſchweig Wolfenbüttel allerhand Irrungen hatte, gemeinſchaftliche Sache. Albrecht der Krieger gieng durch Sachſen ins Braunſchweigiſche, verlor aber die Schlacht bey Sievertshauſen. Er ſowol als Erich ſuchten unter andern bey unſerm Herzoge Hülfe, da Albrecht der Krieger ſein Bruders Sohn, Erich aber ſein Schwager war. Weil jedoch der König von Polen, deſſen neue Hochzeit in Cracau der Herzog beſucht hatte, ihm auf Anſuchen des Kaiſers zu erkennen gegeben, wie er auſſer ſeinem lande keinem einigen mit einem Kriegesheer Beiſtand leiſten möchte, ohne allein der Krone Polen, wie es auch in den Verträgen zugeſtanden worden; ſo muſte unſer Marggraf dieſesmal ſolches Anſuchen des Herzogs von Braunſchweig abſchlagen. Alles, was der Herzog thun konte, beſtand darin, daß er den von Packmor mit Geldern nach Deutſchland abſchickte, um vor dieſe Prinzen einige Kriegsvölker zu werben, welches auch im Hannöveriſchen und Mecklenburgiſchen geſchahe. Doch ein neues unglückliches Treffen bey Braunſchweig ſchlug die Sache dieſer Prinzen darnieder, und brachte ſonderlich Albrechten den Krieger ins äuſſerſte Unglück. Seine Feinde, unter denen ſich auch ſonderlich der Hochmeiſter des deutſchen Ordens geſchäftig bewies, nahmen ihm alle ſeine fränkiſchen lande ab, brachten die Reichsacht gegen ihn aus, und nöthigten denſelben, ſeine lande mit dem Rücken anzuſehen. Alle Prinzen des Hauſes Brandenburg bemüheten ſich zwar 1554 um die Verbeſſerung der Umſtände Albrechts des Kriegers, es fiel ſolches aber vergeblich aus. Unſer Herzog reiſete 1555 durch Danzig und Pommern nach Wismar, woſelbſt ſeine Tochter Anna Sophia mit dem Herzoge von Mecklenburg-Johann Albrecht vermält wurde. Er verglich daſelbſt auch dieſen neuen Schwiegerſohn mit deſſen Bruder Herzog Ulrich, und kam ſodenn über Roſtock, Stettin und Danzig nach Preuſſen zurück. Der in Deutſchland getroffene Religionsfriede verſprach dem Herzog Albrecht zwar vors künftige Ruhe in Abſicht des Ordens in Deutſchland, er wurde aber dagegen ſeit dieſer Zeit in andere Verdrieslichkeiten verwickelt. 1553. 1554. 1555.

§. 210.

Sein Bruder Marggraf Wilhelm, welcher Erzbiſchof von Riga in Liefland geworden, ſolte nach einem zu Wolmar geſchloſſenem Vergleiche keinen ausländiſch gebornen Fürſten zum Nachfolger haben. Dem ohnerachtet nahm er den Herzog Chriſtoph von Mecklenburg hierzu an, der ſich in dieſem Jahr wirklich in Riga einfand. Niemals war dem Orden in Liefland die Eintracht nöthiger geweſen, und niemals waren mehrere Mishelligkeiten in Liefland zu finden. Ohnerachtet der damalige Heermeiſter Henrich von Gahlen alle ſeine Kräfte gegen Schweden und Rußland brauchte, ſo fieng er doch mit dem Hochſtift Riga wegen dieſer Nachfolgerwahl Streitigkeiten an. Der König von Polen und die Herzoge Johann Albrecht von Mecklenburg und Albrecht von Preuſſen ſuchten den Orden zufrieden zu ſprechen. Sie wiederholten dieſe Vorſtellung 1556, nachdem ſich Herzog Albrecht zu Warſchau mit dem Könige unterredet hatte. Allein der Orden beſtund auf einer neuen Verſammlung

Er unterſtützet ſeinen bruder Wilhelm in Liefland. 1556.

1556. zu Wolmar auf ſeinem Willen, und da ſolcher aus aufgefangenen Briefen erſehen, daß Wilhelm in Preuſſen um Hülfe angeſucht, brauchte man Gewalt, und ſetzte ſowol den Erzbiſchof als deſſen Nachfolger gefangen. Dieſerhalb entſchloß ſich der König von Polen auf dem Reichstage zu Warſchau, ein ſtarkes Heer nach Liefland abgehen zu laſſen. Der Herzog Albrecht ließ ebenfals in Deutſchland Völker werben, und das geſamte Haus Brandenburg entſchloß ſich, 4000 Mann zu Marggraf Wilhelms Beſten ins Feld zu ſtellen. Herzog Albrecht ließ in Preuſſen die junge Mannſchaft bewafnen, Königsberg mit Kriegsbedürfniſſen verſehen, andere Schlöſſer mehr beveſtigen, und alle Wege nach Liefland ſperren. Er ſchickte den Erhard von Kuhnheim nach Polen, um die nöthigen Abreden mit dem Könige zu nehmen. In den Aemtern Ragnit und Tilſit ſtunden 2500 Mann bereit aufzubrechen, und bey
1557. Olive langten 1000 Mann mecklenburgiſcher Völker an. Der Herzog ließ 1557 Schiffe in der See ausrüſten, welche Thomas von Eldingen befehligte. Er wolte mit 450 Mann, die bey Ragnit ſtunden, zum Könige von Polen ſtoſſen. Liefland hatte dagegen ebenfals eine Macht nahe bey Memel zuſammen gezogen, getrauete ſich aber nicht, den Ausbruch des Krieges mit Polen und Preuſſen zu erwarten. Der König von Dännemark hatte die Vermittelung der liefländiſchen Angelegenheiten über ſich genommen. Der Orden erbot ſich gegen die däniſchen Geſandten, beide gefangene Fürſten mit allen ihrigen auf freien Fuß zu ſtellen, ihnen vier Aemter zum Unterhalt einzuräumen, und das Erzſtift Riga ſo lange durch andere verwalten zu laſſen, bis dieſer Streit entweder durch rechtliche Mittel, oder durch gütliche Unterhandlungen beigelegt wäre. Weil aber der Erzbiſchof und ſein Nachfolger dieſen Antrag ohne Vorwiſſen ihrer Bundesgenoſſen anzunehmen Bedenken trugen, und ein polniſches Heer ſich indeſſen den liefländiſchen Grenzen näherte, ſo bewog ſolches den Orden, zu Paßwalda in Lithauen neue Unterhandlungen vorzunehmen. Hier fanden ſich auſſer den Geſandten der ſtreitenden Theile polniſche, däniſche und preußiſche Bevollmächtigte ein, welche endlich folgenden Vergleich zum Stande brachten; daß Marggraf Wilhelm als Erzbiſchof beſtätiget, ihm alle Stiftsgüter übergeben, von dem Adel gehuldiget, und der wolmariſche Schluß gänzlich aufgehoben werden ſolte. Es erfolgte auch hierauf eine förmliche Wahl Chriſtophs Herzogs zu Mecklenburg zum erzbiſchöflichen Nachfolger. Nach ſo glücklich erfolgtem Vertrage konte Herzog
1558. Albrecht ſeine Kriegsvölker wieder abdanken. Es hatte ſelbiger auch 1558 das Vergnügen, daß nach Albrecht des Kriegers Tode und des Kaiſers Carl 5 Abdankung der Marggraf Georg Friedrich, der Sohn des Märggrafen Georgs des Frommen durch einen getroffenen Vergleich alle in Franken verlorne Lande zurück erhielt. Chur-
1559. fürſt Joachim 2 ſuchte daher 1559 die preußiſche Mitbelehnung um ſo viel eifriger, da die fränkiſche linie immer ſchwächer wurde. Da Rußland mit 130000 Mann in das Erzſtift Riga eingefallen, alles verwüſtet, und bis an die lithauiſche Grenze vorgedrungen, ſo verurſachte ſolches neue Sorgen. Der Erzbiſchof Wilhelm ſowol als der damalige Heermeiſter von Liefland Gotthard Kettler ſuchten in Polen und Preuſ-

ſen

sen Beistand. Siegmund August König von Polen schloß wirklich zu Wilna zu Beschützung Liflands ein Bündniß, welches um so viel nöthiger, da Deutschland jetzt Liefland eben sowol hülflos ließ, als es ehemals Preussen hülflos gelassen. Der Herzog von Preussen versprach, seine Macht mit den polnischen Völkern zu vereinigen, und schoß dem Gotthard Kettler 50000 Gulden vor. Zum Unterpfande dieser Summe war ihm die curländische Vogtey Grebin 1560 verschrieben, worin er durch seinen Oberhofprediger Johann Funk auch in Kirchensachen alles in Ordnung bringen ließ. Er erlaubte denen mecklenburgischen Kriegsvölkern, die Herzog Christoph nach Liefland abschickte, einen freien Durchzug durch Preussen. Allein alles dieses reichte noch gegen das mächtige Rußland nicht zu, besonders da auch Schweden und Dännemark mehr auf ihre eigene Vortheile, als Lieflands Erhaltung bedacht waren. Dies nöthigte den Gotthard Kettler, 1561 mit Polen zu Wilna einen Vergleich zu treffen, dadurch er ganz Liefland jenseit der Düna der Krone Polen überließ, sich aber das Herzogthum Curland und Semgallen als ein polnisches Lehn vorbehielt. Preussens Beispiel wirkte hiebey unstreitig auf den Orden in Liefland, und Gotthard Kettler machte es fast eben so, als Herzog Albrecht es gemacht, da er fast in gleichen Umständen gewesen. König Erich von Schweden fand hiedurch seinen Entwurf, den er in Absicht Livlands gemacht, verrückt. Es wurden deswegen gegen ihn zur See allerhand Kriegsanstalten gemacht, aber zu gleicher Zeit widersetzte sich der Herzog dem polnischen Verbot, kein spanisches Salz einzuführen, und gab sich sowol wegen endlicher Aufhebung der Reichsacht, als völliger Beruhigung der preußischen Kirche alle ersinnliche Mühe.

1559. 1560. 1561.

§. 211.

Der streit, den Osiander erreget, wird beigeleget.

Wegen der Lehre der Rechtfertigung theilte sich damals Preussen in die Partey des Andreas Osianders und die Partey der Rechtgläubigen, welche vornemlich den Joachim Mörlin zum Anführer hatten. Osiander war von unserm Herzoge ins Land berufen, der ihn mit Gnade überhäufte, und mit einem besondern Zutrauen begnadigte, weil er durch dessen Predigt die erste Kenntniß der evangelischen Warheit erlangt hatte. Nicht eher als nach Luthers Tode unterstund er sich, seine Meinungen von der Rechtfertigung öffentlich vorzutragen, und mit einem Ungestüm gegen alle seine Widersacher zu behaupten, welcher ins pöbelhafte ausartete, und besonders einem Kirchenlehrer sehr übel anstehet. Er behauptete: „das Ebenbild GOttes sey das körperliche Ebenbild des Sohnes GOttes, oder des Mensch gewordenen Wortes, Substanz und Wesen: denn der sichtbare Christus sey ein Bildniß des unsichtbaren GOttes, nach dessen Ebenbild der Mensch geschaffen ist.„ Hiernächst bemühete er sich, darzuthun, „daß wenn gleich Adam nicht gesündiget hätte, dennoch der Sohn Gottes wäre Mensch worden, wiewol er alsdenn nicht am Creutz gestorben wäre. Imgleichen daß der Sohn GOttes nur nach seiner Menschheit ein Ebenbild des Vaters sey, und nicht nach seiner Gottheit, und daß vor Christi Menschwerdung das Ebenbild GOttes nicht auf der Welt gewesen sey. Die Meinung Osianders in einer vertheilten academischen

1561. Schrift gieng dahin: „ſolte der Menſch gerechtfertiget werden, ſo würden ihm erſt ſeine Sünden vergeben, hernach ergreife derſelbe im Glauben JEſum Chriſtum, der in des Menſchen Herz ſamt GOtt dem Vater und dem heiligen Geiſt komme, und dieſe weſentliche Gerechtigkeit Chriſti, die er mit dem Vater und dem heiligen Geiſt gemein hat, ſey eigentlich diejenige Gerechtigkeit, dadurch der Menſch für GOtt gerecht wird.„ Hieraus machte er die Folge, „Chriſtus ſey unſere Gerechtigkeit allein nach der Gottheit;„ imgleichen, „daß die Gerechtigkeit Chriſti uns zugerechnet werde, wenn ſie ſchon weſentlich in uns wohnet.„ Nach Doctor Zeltners Worten hat die eigentliche Meinung Oſianders darin beſtanden, „daß er mit Vorbeigehung des ſo theuren Artikuls von der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, ſo ferne ſie durch die geſchenkte und zugerechnete Gerechtigkeit JEſu Chriſti im Glauben geſchiehet, blos auf die Heiligung und neue Lebensgerechtigkeit des verneuerten Herzens gedrungen, und ſolche aus der einwohnenden weſentlichen Gerechtigkeit des dreieinigen GOttes, deſſen Frucht und Werk ſie ſey, hergeführet.„ In und auſſerhalb Preuſſen kam darüber alles unter den Gottesgelehrten in Bewegung. Oſiander beſiegte ſeine Gegner durch den Arm des Herzogs, und ſchafte diejenigen weg, deren Widerſtand ihm unerträglich war. Selbſt nach ſeinem 1552 erfolgtem Tode wurde dieſe Streitigkeit noch fortgeſetzt. Magiſter Johann Funk, der ehemals des Churfürſten Joachims 2 Lehrer geweſen, und nachher des Herzogs Albrecht Oberhofprediger geworden, unterſtützte eine Zeitlang diejenigen, welche Oſianders Meinung angenommen. Weder kirchliche Zuſammenkünfte, noch gemachte Kirchenordnungen konten anfänglich die unterbrochene Ruhe wieder herſtellen, bis zuletzt der Herzog des Lerms überdrüßig geworden, und den Funk beſtimmte, ſich mit den Lehren der Kirche wieder zu vereinigen, und ſeine bisherige Meinungen zu widerrufen, nachdem die übrigen Oſiandriſten ſchon vorhero theils widerrufen, theils das Land räumen müſſen. Der Papſt Pius 4 ließ in dieſem Jahr durch ſeinen Geſandten Johann Franz Canobius dem Herzoge die tridentiniſche Kirchenverſammlung anmelden. Der Bothſchafter brachte zugleich Briefe des Papſts, des Königs von Polen und des Cardinals Hoſius mit ſich, welche insgeſamt die Kirchenverſammlung betrafen. Der Papſt legte unſerm Prinzen den Ehrennahmen eines Herzogs bey, und erkannte alſo ſeinen rechtmäßigen Beſitz von Preuſſen. Es erfolgte aber auf ſein Anſuchen, daß der Herzog zu der Kirchenverſammlung mitwirken ſolte, eine abſchlägige Antwort, ohnerachtet der Bothſchafter zu verſtehen gab, daß die päpſtliche Vorſtellungen am erſten die Aufhebung der Reichsacht nach ſich ziehen könten. Albrecht erklärte ſich, daß er bey dem angenommenen augſpurgiſchen Glaubensbekänntniß und der ſchriftmäßigen Kirchenverbeſſerung beharren wolle. Er erkenne des Papſts Anſehen in Religionsſachen nicht, lieſſe ſich aber eine freie allgemeine Kirchenverſammlung ganz wohl gefallen, wenn ſolche vom Kaiſer zuſammen berufen wäre. Dem Bothſchafter bezeigte jedoch der Herzog ſowol an ſeinem Hofe, als anderwärts auf ſeiner Durchreiſe nach Lithauen viele Höflichkeit. Nur bedauerte er, daß die römiſchen Schriftſteller, worunter ſich auch der Cardinal Hoſius befand, denen Evangeliſchen ihre vielfache

Treu-

Trennungen bitter genug vorwerfen könten. Weil GOttes Wort aber die eigentliche Vorschrift des Glaubens enthielt, so ließ er auf seine Kosten vor seine Unterthanen, die nur der polnischen Sprache kundig waren, die Uebersetzung der Biebel in die polnische Sprache besorgen. Es verließ diese Uebersetzung 1562 zu Wittenberg die Presse, wodurch denn die Kenntniß von GOttes Wort in Preussen immer weiter ausgebreitet wurde. 1561. 1562.

§. 212.

Der Herzog verabsäumte aber hiebey die Staatsangelegenheiten nicht. Weil der Herzog von Mecklenburg, Johann Albrecht durch seine Vermittelung am kaiserlichen Hofe einige Hofnung schöpfen ließ, daß die Aufhebung der Reichsacht wohl zum Stande gebracht werden könte, so ließ Albrecht durch den Wenzel von Schack den König von Polen um seine Mitwirkung in dieser Sache ersuchen, und erhielt deswegen alle Versicherung. Er schickte den damals nach Preussen gekommenen Paul Scalich, der sich vor seinen Verwandten ausgegeben, nach Liefland, um ihn auch bey Marggraf Wilhelm bekandt zu machen. Mit dem Herzoge von Finnland Johann, der damals die polnische Prinzeßin Catharina heirathete, errichtete er eine vertraute Freundschaft und überschickte demselben durch den Friedrich von Aulak zur Bestätigung und zum Andenken der gemachten Brüderschaft, einen köstlichen Ring. Nach dem 1563 erfolgten Tode seines Bruders Erzbischofs von Riga, schickte er den Achatium Grafen von Dona und den Wenzel von Schack nach Riga ab, um nach dem letzten Willen Marggraf Wilhelms, dessen Erbschaft vor unsern Herzog in Besitz zu nehmen. Er bekam von seinem Schwiegersohn dem Herzoge von Mecklenburg, der sich wegen Aufhebung der Reichsacht noch immer Mühe gab, zu Königsberg einen Besuch. Es scheint daß der kaiserliche Hof die Rechte des Herzogs einzusehen angefangen, denn der Orden suchte bereits anderwärts Hülfe. Jetzt solten ihm die Russen Liefland wieder verschaffen, die er doch bisher immer vor Unchristen ausgeschrien. Aber auch dieses war vergebens. Der Herzog muste sich aber auch vielen Bemühungen unterziehen, welche ihm der unbesonnene Nußkrieg seines Schwagers Herzogs Erichs des jüngern von Braunschweig Calenberg verursachte. Dieser letztere Prinz warb auf gut Glück ein Heer an, um solches einem jeden zu überlassen, der es kaufen wolte. Bald gab er vor, daß seine Völker zum Besten Schwedens gegen Dännemarks angeworben wären. Bald hieß es, daß solche der Krone Polen gegen Rußland beistehen solten. Erich wolte gerne einen Helden vorstellen und das Blut seiner Soldaten solte ihm diese Ehre erkaufen. Er wolte seine Soldaten verkaufen, um mit dem gelösten Gelde sich seiner Schulden zu erwehren. Viele standen in der Meinung, daß Erich seine Macht gegen seinen eigenen Schwager Herzog Albrecht von Preussen zusammen gebracht. Andere glaubten, daß sein Zug eigentlich gegen den Herzog Magnum, welchem sein Bruder König Friedrich 2 von Dännemark seinen Antheil von Liefland überlassen hatte, gerichtet wäre. Gegen diesen Magnum hatte Herzog Erich einen besondern Haß gefaßt. Die Gelegenheit dazu giebt Leuthinger so an: „Magnus 1563.

Der nußkrieg des Erichs hat nicht viel zu bedeuten.

Digitized by Google

1563. gnus ſey einmals nach Königsberg in Preuſſen gekommen, ohne dem landesherrn Herzog Albrecht davon Nachricht zu geben. Sobald aber dieſer jenes Ankunft vernommen, ließ er ihn zu ſich auf das Schloß einladen, und gab ein herrliches Gaſtgebot. Man trunk vielleicht zu viel. Nach der Tafel ward getanzt. Magnus hatte bemerkt, daß Albrechts Gemalin Herzog Erichs 2 Schweſter, eine Bürgerhaube trug, und fiel auf den Einfall, ihr ſolche im Tanz abzureiſſen. Er that es wirklich, und wolte ſeine ungeziemende Handlung mit einem Spaß entſchuldigen. Allein die Herzogin entfernte ſich aus dem Tanzſaal, und war über dieſen groben Scherz höchſt mißvergnügt. Sie ſoll ſolches ihrem Bruder berichtet, und dieſer den Entſchluß gefaßt haben, die ſeiner Schweſter begegnete Beſchimpfung am Magno zu rächen.„ Da nun Schweden mit Dännemark in offenbarem Kriege ſtund; der Czaar Ivan Baſilowitz 2 aber mit dem Herzog Magno in ſo gutem Vernehmen lebte, daß er nachmals denſelben ſogar zum Könige von Liefland machte, ſo ſcheinen die meiſten Urſachen der Zurüſtungen Erichs übereinzuſtimmen, auſſer daß Herzog Albrecht von Preuſſen deren Gegenſtand geweſen ſeyn ſoll. Obwol das letzte gemeinhin angegeben wird, ſo ſcheint ſolches doch noch nicht erwieſen zu ſeyn. Die Eroberung Preuſſens wäre ohnedies ein völlig lächerliches Vorhaben geweſen, weil Erich hiebey, auſſer der preuſſiſchen Macht, ganz Polen gegen ſich hatte. Geſetzt auch, daß die Herzogin und einige preußiſche Stände mit ihm in Verſtändniß geſtanden, oder der deutſche Orden ihn unterſtützen wollen. Seine Kriegsvölker gaben überall, ſonderlich in Münſterſchen, zu groſſen Klagen Gelegenheit. Er bot wirklich dem Könige von Polen die Völker an, erhielt aber die Antwort, daß man ſolche nicht nöthig habe, er alſo dieſelben entweder entlaſſen, oder einem andern zuführen könte. Erich trat ſeinen Zug endlich an. Er gieng durch Mecklenburg, durch die Mark Brandenburg und Pommern bis nach Preuſſen. Der Herzog Albrecht war von vielen Orten von ihm gewarnet. Der König von Polen konte ſich aber nichts übles verſehen, weil Erich nochmals demſelben ſeine Völker in Sold anbot, und um Erlaubniß anſuchte, ſich perſöhnlich mit ihm zu unterreden. Der Herzog Albrecht ließ indeſſen auf alle Fälle in Preuſſen alles in Bereitſchaft ſetzen, und erſuchte den König, der Stadt Danzig aufzugeben, ihren Hafen wohl zu beveſtigen. Herzog Erich war inzwiſchen in Pommerellen angelanget, und hatte ſich nahe bey Danzig vor dem Kloſter Oliva gelagert. Der König in Polen ſchrieb den 1ſten Sept. aus Wilna an denſelben, und verlangte Nachricht, wie er gegen die polniſchen und preußiſchen Lande geſonnen wäre. Sein Heer beſtand aus 12000 zu Fuß, und 2000 zu Pferde, ohne das unordentliche Volk, welches in groſſer Anzahl ſich bey ihm eingefunden. Von der Stadt Danzig forderte er die nöthigen Lebensmittel, wie auch Tücher zur Bekleidung ſeiner Soldaten, nebſt zween Reitpferden, weil ſeine durch den beſchwerlichen Zug unbrauchbar geworden. Die Danziger ſchlugen inzwiſchen dem Herzoge den Durchgang durch ihre Stadt ab, und ſchickten ihre Abgeordneten an ihn, welche bey Lauenburg zur Unterredung gelaſſen wurden. Sie baten ſich aus, ihnen von dem Könige in Polen die ſchriftli-

che

che Einladung zur Hülfe wider Moſcau zu zeigen, und den Zug nicht eher fortzuſe- 1563.
hen, bis ſie von Ihro Majeſtät die nöthige Unterweiſung, wie ſie ſich gegen ihn zu verhalten, eingeholet hätten. Er bewilligte das letztere und erinnerte nur die Geſandten, ſich willig zu finden, das, was er verlanget hätte, einzuliefern. Anſtatt aber, daß die Einwilligung von dem Könige in Polen hätte erfolgen ſollen; ſo ließ der letztere den Herzog erinnern, ſeine Völker von ſeinen Grenzen abzuführen und die Unterthanen von dem plötzlichen Schrecken zu befreien. Den Danzigern aber wurde anbefohlen die Zugänge zu ſperren, und wider Erich Widerſtand zu gebrauchen, dafern er etwas mit Gewalt ſuchte. Inzwiſchen wurden in Culm, Marienburg und Danzig alle nöthige Anſtalten zu einer muthigen Gegenwehr gemacht, und inſonderheit Heilsberg bey dieſer Gelegenheit beveſtiget. Der König in Polen konte ſich noch nicht vorſtellen, daß Erich als ein Feind dieſen Feldzug vorgenommen; indem ihm weder von Polen noch Preuſſen einiges Unrecht zugefüget worden. Inzwiſchen verſicherte er, wie er ſich der Länder unſers Herzogs als ſeiner eigenen annehmen wolte, dafern Erich dieſelbe feindſelig betreten würde. Indeſſen war doch dieſe ungewöhnliche Ankunft mit einem ſo groſſen Kriegesheer noch immer nicht ohne Verdacht. Der König ſchickte den 3ten Sept. eine Geſandtſchaft an den Herzog Erich, und ſchlug ihm den Beſuch ab, weil er nach Warſchau auf den Reichstag verreiſen müſte, da er ihm ſonſt ſowol ſeiner Perſon als des ganzen braunſchweigiſchen Hauſes wegen ſehr angenehm ſeyn würde. Den Einwohnern Danzigs, welche durch die Annäherung fremder Völker ziemlich erſchreckt waren, gab der König die Verſicherung, daß er mit einem Theil der liefländiſchen Kriegesmacht bald anrücken, und dem Herzog Erich den Weg weiſen würde. Dieſer aber rückte näher an die Weichſel, und ſobald unſer Marggraf hievon Nachricht erhielte, ſo ſchien er auch zugleich einen Beweiß zu haben, daß Erich ihn und ſein Herzogthum gemeinet. Unſer Prinz befand ſich eben auf der Jagd, wovon er ein groſſer Liebhaber war, als dieſe Zeitung einlief. Er wechſelte alſobald das Feuerrohr mit dem Kriegesſchwerd, und eilete mit aller nur möglichen Geſchwindigkeit nach Königsberg, weil die Verzögerung allein bey dieſer Sache gefährlich geweſen wäre. Es waren noch nicht acht Tage verfloſſen, ſo ſtellte er 3000 Reuter und eine groſſe Menge Fußvolks dem Herzog Erich bey der Weichſel entgegen, machte ſich aber auch dergeſtalt ab, daß in vielen Nächten kein Schlaf in ſeine Augen kam. Marienwerder und Holland waren die Sammelplätze der Kriegesvölker. Doch wurden zuvor Wolf von Kreutzen, und Andreas Packmor, an den Herzog Erich geſchickt, ihn um ſeine wahre Abſichten zu befragen, welche preußiſche Geſandtſchaft ſich mit der polniſchen, bey welcher Georg von Bayſen war, vereinigte. Erich hatte ſich bey Dirſchau gelagert, und gab denen Abgeſandten zur Antwort: wie er Hülfsvölker vor den König in Polen wider die Moſcowiter anführe. Er käme als ein Freund und wolte den Durchzug durch Preuſſen haben. Dieſe ungewiſſe Antwort konte unſern Durchlauchtigen Marggrafen nicht ſicher machen, er ließ ſeine Soldaten immer näher zuſammen ziehen, und hatte nunmehro ſchon 5000 Reuter

1563. bey ſich. Der junge Prinz Albrecht Friedrich, begleitete ſeinen vor Alter und Kummer abgematteten Herrn Vater. Beide Kriegesheere lagen ſo nahe bey einander, daß ſie ſich ganz genau ſehen konten, indem nur die Weichſel zwiſchen ihnen die Scheidung machte. Weil nun die Nüſſe eben um dieſe Zeit reif waren, und die Soldaten ſich hiemit die Zeit kürzten, ſo wurde dieſer Feldzug der Nußkrieg genannt. Der König in Polen war ſo großmüthig, daß er dem Herzog Erich eine jährliche Beſoldung von 2000 Thalern darbot, wenn er im Frieden abziehen, und nicht zum Nachtheil Preuſſens und Polen etwas vornehmen würde; welches unſers Herzogs Gemalin durch ihre Vorbitte bey dem Könige ausgewirket hatte. Erich wolte dieſen Antrag nicht annehmen, worüber ſich der König nicht wenig verwundern muſte, zumal als Erich eine anſehnliche Vermehrung dieſer Summe forderte, da man ſich doch nicht in Polen bewuſt war, ihm das geringſte ſchuldig zu ſeyn. Der König war auch ſchon geneigt zwey oder drey tauſend von ſeinen Soldaten in Beſoldung zu nehmen, wie er in einem Schreiben an unſern Herzog vom 12ten Sept. aus Wilna anzeiget, nur muſte alsdenn dieſe Mannſchaft zu Waſſer nach Liefland überſchiffet werden, und wider die Schweden und Moſcowiter ihr Glück verſuchen. Dieſer ſolte auch das ſo genannte Wartgeld gereichet werden, damit ſie nach verſtrichener Winterzeit zur Kriegesunternehmung bey der Hand wäre. Die Großmuth des Königes überwand endlich den Herzog Erich, und weil er überdem mehrere Schwierigkeiten fand, als er ſich wohl vorgeſtellet hatte, und ſeine Soldaten hiernächſt auf die Auszahlung des Soldes drungen, da es ihnen am Geld zu mangeln anfieng, ſo ſahe er ſich genöthiget abzuziehen, nachdem die Stadt Danzig zur Beförderung ſeines baldigen Abzuges, ihm ein Darlehn von 12000 Species Thalern überliefert hatte, deren Bezahlung ſie lange vergebens geſucht hat. So viel iſt gewiß, daß der Stadt Danzig dieſer Kriegszug ſehr beſchwerlich geweſen, wie denn auch die abziehende Soldaten an vielen Orten in Pommerellen Fußſtapfen ihrer Mordbrennerey nach ſich lieſſen, daher der König den 11ten Oct. in einem Briefe unſern Herzog verſichert, wie es ihm gereue, daß er mit Erich ſo gelinde und gütig umgegangen. Erich ließ indeſſen bey ſeinem Abzuge Geiſſeln nach ſich, und der König erkundigte ſich bey unſerm Herzoge, wem er dieſelbe gegeben. Indeſſen verlor ſich das Gerücht von den entworfenen Unruhen Erichs nicht ſobald. Im Monat Dec. breitete ſich eine Zeitung aus, daß derſelbe mit einigen deutſchen Fürſten zum Könige von Polen gehen wolte. Worauf dieſer den 11ten Dec. 1563 an unſern Herzog ſchrieb, daß derſelbe ihm nicht erlauben möchte, ohne königlichen Paß durch ſein Land zu ziehen, weil es wider die Ehre des Königs in Polen lieſe, und wider alle Gewohnheit wäre; ſolte dem Erich aber, oder denen die er bey ſich hätte, von jemanden etwas begegnen, ſo ihm nicht gefiele, ſo möchte er ſolches ſich ſelber zu ſchreiben. Das Misvergnügen des Königs von Polen gegen Herzog Erich zog ihm und ſeinen Völkern diejenige Begegnung in der Mark Brandenburg zu, welche wir im vorigen Bande unſerer Geſchichte bereits beſchrieben haben. Denn Churfürſt Joachim 2 bemühete ſich ſeinem Schwager dem Könige von Polen Sigismundo Auguſto in allem

lem gefällig zu seyn, um die preußische Mitbelehnung zu erhalten, worüber sich auch 1563.
bereits der König schriftlich zum Besten des Churfürsten erkläret hatte, und worüber
1564 mit dem Herzoge von Preussen und dessen Ständen Unterhandlungen gepflogen 1564.
worden. Es breitete sich in dem durch Pest sehr verödeten Preussen aufs neue ein Gerücht aus, als ob Erich mit einem neuen Zuge schwanger gehe, weil der König ihm die 2000 Thaler nicht ferner auszahlen ließ. Die Zahlung war unterblieben, weil Erich die vom Könige vorgelegte Erklärung nicht unterzeichnen wolte. Der Herzog verlangte vielmehr vom Könige eine Anweisung, wider welchen Feind er einige Hülfsvölker anführen solte; ihm die auf den vorigen Feldzug verwandte Unkosten zu erstatten; die jährliche Besoldung zu vermehren, und die Versicherung zu geben, daß solche ohne weiteres Ansuchen ausgezahlet werden solte. Diese Forderungen, welche wider alles Recht liefen, wurden lächerlich, da sie von einem Herrn geschahen, der ihnen kein Gewicht geben konte. Die Danziger forderten vielmehr von dem Herzoge die Wiederbezahlung der vorgeschossenen 12000 Thaler, die sie ihm auf sein Verlangen zu schenken, keine Neigung hatten. Bey dem allen prägte der erste unüberlegte Feldzug dieses Prinzen in den Gemüthern eine Furcht ein, daß er zu mehreren Handlungen von gleicher Beschaffenheit aufgelegt sey.

§. 213.

Aber auch die Furcht vor Schweden machte allerhand Vorkehrungen zur Si- Scalich vercherheit des landes nothwendig. Ueber den Besitz von Liefland waren die Kronen ursacht wichtige händel.
Polen und Schweden zerfallen. Man muthmaßte, daß das letztere Reich eine Landung in Preussen versuchen würde. Der Herzog Albrecht bemühete sich daher 1565 1565.
mit Polen gemeinschaftlich vor die Beschützung der Küsten Sorge zu tragen. Zum Glück muste Schweden seine gröste Macht damals gegen Dännemark richten, und dies sicherte Preussen. Dem Churfürsten Joachim 2 gelung es damals auch die Einwilligung unseres Herzogs und seiner Stände zu der Mitbelehnung zu erhalten. Blos die Streitigkeiten zwischen den alten und neuen Räthen des Herzogs verhinderten, daß diese Sache nicht bereits damals völlig zu Ende gebracht werden konte. Wir haben bereits angemerkt, daß ein gewisser Paul Scalich sich in Preussen eingefunden. Er war aus Zagrabien in Croatien gebürtig, seine Mutter hatte ihn von einem Schulhalter geboren. Dieser besaß viele Fähigkeiten und eine ziemliche Kentniß fast in allen Theilen der Wissenschaften. Sein einnehmendes Wesen machte ihn bey leuten von Stande gefällig, und er war eine Zeitlang des Kaisers Ferdinands 1 Hofcapellan gewesen. Er lernete gute Tage kennen und Ehre schätzen, und machte Entwürfe sich beides auf eine dauerhafte Art zu erwerben. Zum Unglück hatte er ein böses Herz voller unendlicher Ehrsucht und er hielt die ärgsten Betrügereien vor erlaubt, die seine Entwürfe befördern könten. Er änderte die Religion aus unlautern Absichten, und verlor seine Bedienung. Kaum war er nach Preussen gekommen, so gab er sich vor einen Abkömmling derer de la Scala, vor einen Erben aller ihrer Güter und vor einen Ver-

1565. wandten des Herzogs Albrechts aus, der der Warheit der Religion wegen alles verlaſſen habe. Er unterſtützte ſein Vorgeben durch warſcheinliche Urkunden, welche aber am kaiſerlichen Hofe erſchlichen waren. Albrecht fieng bald die Eigenſchaften, die Gelehrſamkeit und den vorgewandten Religionseifer dieſes Mannes zu ſchätzen an, er ſuchte ihn als einen nothleidenden Verwandten zu heben, fand ihn brauchbar und überhäufte ihn mit Ehre und Gütern. Jene wandte Scalich zur Verachtung anderer verdienſtvollen Hofleute, die Einkünfte aber zu groſſem Aufwande und wollüſtiger Lebensart an. Die ausſchweifende Freigebigkeit des Herzogs gegen ihn, wurde durch eine vertraute Neigung vergeſellſchaftet, welcher ſich Scalich dazu bediente, daß er die bisherigen Beamten verunglimpfte, und ſeinem Herrn ein Mistrauen gegen ſie einflößte. Der war unglücklich, der ihm misfiel, oder ſeinen Entwürfen ſich widerſetzte. Albrecht Truchs von Wetzhauſen bekam einen koſtbaren Rechtshandel blos deswegen auf den Hals, weil er an ſeiner vornehmen Herkunft zweifelte, und ohnerachtet die bündigſten Beweiſe beigebracht wurden, konten ſie doch gegen den vermeinten Marggraf von Verona, Fürſten von Scala und Hor-Grafen von Hun nichts ausrichten. Er brachte den Oberburggraf Chriſtoph von Kreutzen, den Kanzler von Kreutzen, den Marſchall Joachim von Borck in Ungnade und von ihren Aemtern. Auf ſeinen Empfehl bediente ſich der Herzog ſeines Hofpredigers Magiſter Funck, des Hans Schnell, des Johann Steinbachs, des Matthias Horſt und des Lorenz Kirchhof als vereideter Räthe, welche das Land in erſtaunende Schulden ſtürzten; den Hans Jacob Erbtruchſen zu Waldburg gröblich beleidigten; die Landräthe Elias und Friedrich Gebrüdere von Kanitz, die Kaſtenherrn Chriſtoph Rauter und Pfersfelder um ihre Bedienungen und in Lebensgefahr brachten, das ganze kneiphofiſche Gericht ins Gefängniß zogen, auch endlich mit einer groſſen Veränderung im Lande ſchwanger giengen. Der herzogliche aufgerichtete letzte Wille ward von Tapiau durch den Balthaſar Gans und den Kirchhof abgeholet und vernichtet. Der letzte machte zu einem neuen letzten Willen einen Aufſatz, wodurch dem Herzoge Johann Albrecht von Mecklenburg, wegen der Minderjährigkeit des Albrecht Friedrichs bis zu erreichtem Alter von 18 Jahren die vormundſchaftliche Regierung von Preuſſen übergeben, und die Orte Marienwerder, Memel, Gröbbin und Georgenburg auf Lehnrecht verſchrieben wurden, die ihm ſogleich eingeräumet werden ſolten. Sie thaten ſogar Vorſchläge die brandenburgiſchen Lande in Franken ſowol als Preuſſen dem Herzoge von Mecklenburg in die Hände zu ſpielen. Paul von Wobſer wurde angenommen 1000 Reuter nach Preuſſen zu führen unter dem Vorwande dem Herzoge von Curland zu Hülfe zu gehen, in der That aber Scalichs Anhänger zu unterſtützen und ihre Entwürfe durchzuſetzen, welche auch in den königsbergiſchen Vorſtädten, wo ſie lagen, viele Gewalt ausübeten. Dem Wobſer verſchrieb man vor ſeine Werbung 200000 Thaler. Da nun lauter Ausländer ſich des Herzens Albrechts und der Regierung bemächtiget und gegen ſie im Lande nichts zu erhalten war, ſo wandten ſich die entſetzte und landflüchtige ehemaligen Beamten gröſtentheils nach Polen, wo ſie,

um

um eine Aenderung ihres und des Landes Zustandes gegen die neuen Räthe anhielten. 1565.
Der verschmizte Scalich merkte zuerst das sich über die neuen Räthe aufthürmende
Ungewitter, und entgieng demselben glücklich, da er 1566 mit seinen Beischläferinnen 1566.
unter dem Vorwande sich entfernete, daß er als herzoglicher Gesandter vor den jungen
Prinzen Albrecht Friedrich um eine französische Prinzeßin anhalten solte. Er brauchte eben kein Zauberer zu seyn, worunter ihn viele rechnen wollen, um das voraus zu sehen, was erfolgte. Die schwierigen Landesstände, sonderlich der Adel, die entsetzten Bedienten, die landflüchtigen Personen brachten es durch ihre grossen Klagen bey dem Könige Sigismundo Augusto so weit, daß derselbe Bevollmächtigte zur Untersuchung dieser Sache nach Preussen schickte, welche auch mit einem ansehnlichem Gefolge in Königsberg eintrafen. Die bey ihnen angebrachte Klagen betrafen nicht sowol den Herzog selbst. Man gab ihm vielmehr das Zeugniß, daß dieser Greiß bisher in seiner Regierung sich so verhalten, daß ihm das ganze Land dafür den gröſten Dank schuldig sey. Man klagte nur, daß die neuen Räthe sich des hohen Alters und der schwächlichen Gesundheit dieses Herrn zum gröſten Verderben des Landes gemisbrauchet hätten. Albrecht sahe sich endlich bemüßiget, die angeschuldigten Personen zur Verantwortung zu stellen. Funck, Schnell und Horst verloren, einem Bluturtheil nach, den 28sten Oct. auf öffentlichem Markt die Köpfe. Steinbach wurde des Landes verwiesen; Scalich in Preussen und Polen vogelfrey erkläret, und die ihm geschenkte Stadt Kreuzburg und andere Güter eingezogen. Er hat sich nachmals wieder zum Papstthum gewandt. Die alten durch Scalichs List ihrer Aemter beraubten Räthe, wurden wiederum ihren vorigen Bedienungen vorgesetzt, und dagegen die neuern, so sich unrechtmäßiger Weise eingeschlichen, von denselben verwiesen. Viele Beschwerden wurden abgestellet, das erstere Testament unsers Herzogs bestätiget, die Aenderungen mit dessen Einwilligung widerruffen, beide Testamente von dem Herzoge in Mecklenburg abgefordert, und samt den Verschenkungen, welche unser Fürst nach dem Kriegeszuge wider den Herzog Erich von Braunschweig verliehen, und die mehrentheils durch Scaligs und seiner Gehülfen listige Streiche erschlichen waren, vor nichtig erkläret und aufgehoben. Der Herzog verglich sich 1567 mit seinen Landesständen 1567.
über verschiedene zur geist- und weltlichen Regierung gehörige Sachen. Die Bedienungen solten künftig mit Einzöglingen besetzt, und zwey Bischöffe im Lande behalten werden. Zur völligen Beruhigung der preußischen Kirche hielt man vor gut in diesem Lande ein eigenes symbolisches Buch, welches alle Prediger annehmen und beschwören solten, zu verfertigen. Man ließ zu dem Ende aus Braunschweig die beiden Gottesgelahrten D. Joachim Mörlin und M. Martin Chemnitz nach Preussen kommen, welche mit Zuziehung des D. George Venedigers und anderer preußischen Kirchenlehrer die sogenannte repetitionem corporis doctrinae prutenici aufsetzten, welches nichts anders als eine Wiederholung dessen ist, was das augspurgische Glaubensbekenntniß und dessen Vertheidigung, die schmalkaldischen Artikel und die Schriften Lutheri enthalten. Diese repetitio corporis prutenici blieb seit der

1567. Zeit das vornehmſte ſymboliſche Buch der preußiſchen lutheriſchen Kirche, obgleich in andern Ländern ſolches niemals davor angenommen worden. Nach ſo glücklich erfolgter Beilegung der inneren preußiſchen Angelegenheiten machte Paul Wobſer dem Herzoge, von Deutſchland aus, Verdruß. Wobſer verklagte den Albrecht beim deutſchen Kammergericht, und beſtund auf der Erſetzung der Unkoſten, die er bey Anwerbung der 1000 Reuter im vorigen Jahr verwendet haben wolte. Es unterſtund ſich dieſes Gericht, den preußiſchen Landesherrn vor ſich zu laden. Aber ſowol Marggraf Albrecht, als auch der König von Polen lieſſen dem Kammergericht öffentlich durch Abgeordnete darthun, daß ſolchem keine Gerichtbarkeit über Preuſſen zuſtehe, ſondern daß Wobſer vielmehr dieſer unbefugten Klage wegen vor ſeinem ordentlichen Landesherrn dem Herzoge von Pommern belanget werden ſolte.

§. 214.

Albrechts tod und begräbniß.

Die Verdrüslichkeiten, welche Oſiander, Herzog Erich von Pommern, Scalichs Anhang und Wobſer dem Herzoge in ſeinen letzten Lebensjahren zugezogen, hatten ſowol als die Beſchwerlichkeiten des hohen Alters denſelben ſchon öfters den Wunſch ausgepreſſet: er begehre aufgelöſet und bey Chriſto zu ſeyn. In der Hofnung der Erfüllung dieſes Wunſches hatte er ſchon den 17ten Februar dieſes Jahres ſeinen letzten Willen aufs neue überſehen, beſtätiget und mit einigen Vermächtniſſen vermehret. Er bedachte darin die hohe Schule zu Königsberg, die beiden Biſchöfe und ihre Domkirchen, das groſſe Armenhaus und verſchiedene andere. Beiläufig will ich nur erinnern, daß durch des Herzogs letzten Willen die Leibeigenſchaft in allen Kammergütern aufgehoben ſey, obgleich der Adel auf ſeinen Gütern die Leibeigenſchaft noch beibehalten hat. Nunmehr näherte ſich das Ende unſers Herzogs. Schon 1562 hatte er ſich durch vieles Reiten ein kleines Geſchwür am linken Beine zugezogen. Dieſer Schade ward durch den Beiſtand ungeſchickter Leute verſchlimmert, und da Buſt- und Steinſchmerzen ſich zugleich einfanden, ſo hielten dieſe ſchmerzhaften Umſtände den Herzog öfters zu vielen Wochen nach einander bettlägerig. 1563 kam noch ein Zufall auf der linken Seite dazu, der dem Schlage einigermaſſen gleich kam, und der, ſo wie das ganze Land, alſo auch beſonders den König von Polen vor ſein Leben beſorgt machte. Seine dauerhafte Natur erhielt ſich aber noch, ohnerachtet er bereits bey hohen Jahren war, und abmattende Leibesübungen fortſetzte. Er liebte die Jagd, gieng wol den ganzen Tag zu Fuß im Schnee herum, und genoß bey ſeiner Wiederkunft nicht einmal was warmes. Dasjenige, was 1566 wegen der ſcalichiſchen Händel vorgieng, ſtörete beſonders ſeine nöthige Gemüthsruhe. Faſt durch das ganze Jahr 1567 war er bettlägerig und ſo kraftlos, daß er ſich alles, auch ſogar die Speiſen reichen laſſen muſte. Das Reden fiel ihm beſonders ſchwer, und er ſprach ſehr unvernehmlich. Wegen anſteckender Krankheiten, die damals herum giengen, reiſete er im Herbſt zu Waſſer nach Tapiau, ſo wie ſeine Gemalin ſich bald zu Neuhauſen, bald zu Labiau aufhielt. Bis
1568. in den Merzmonat 1563 befanden ſich beide fürſtliche Perſonen leidlich. Damals aber meldeten ſich bey beiden tödtliche Zufälle, welche ſich täglich verſchlimmerten. Der

Herzog

Herzog ließ ſich durch die gröſten Schmerzen nicht abhalten, beſtändig vor das Heil ſeiner Seele zu ſorgen, bis ihn endlich der Tod den 20ſten *a)* Merz früh um 6 Uhr auflöſete, nachdem er über 77 Jahr gelebet hatte. Diejenigen, welche bey ſeinem Ende gegenwärtig geweſen, D. David Voit ſein Beichtvater, Achatius und Abraham, Burggrafen zu Dohna, Bernhard Ludolf von Schulenburg, Wilhelm Tuſel, Cleophas von Canitz und alle Kammerbediente des Herzogs, D. Mathias Stojus, zwey junge Herren von Adel, Caſpar von Ripp und Ludwig von Rauter, wie auch zweene andere Bediente Chriſtoph und Caſimir, und überdem noch einige andere Perſonen ſind hinlängliche Zeugen, daß er in dem Lehrbegrif der Kirchenverbeſſerung Lutheri wirklich geſtorben, und widerlegen dadurch die Lügen des verlaufenen Scalichs, als ob er ſich auf ſeinem Todtenbette wieder zur römiſchen Kirche gewandt. An eben dieſem 20ſten Merz Abends kurz vor 10 Uhr erfolgte auch das Lebensende der zwoten Gemalin unſeres Albrechts. Caſpar von Lehndorf muſte dieſen doppelten Verluſt dem jungen Prinzen Marggraf Albrecht Friedrich mit guter Art beibringen Des Herzogs Albrechts Geſicht wurde hierauf in Gips abgedruckt, und nachmals in Marmor ausgehauen. Sein erblaßter Körper wurde von den Aerzten eröfnet, und den 23ſten Merz in einen zinnernen Sarg geleget. Den 6ten April ward die Leiche von Tapiau nach Königsberg geführet, und ſo lange im Thor unter ein Zelt geſetzt, bis der Leichenzug angeordnet wurde. Sodenn ward der Sarg mit fürſtlichem Gefolge, worunter ſich auch polniſche Geſandten fanden, und mit andern Feierlichkeiten nach der Stadt geführet. Am Schloß ward der Sarg der verblichenen Gemalin angeſchloſſen, und zuſammen in der Schloßkirche vor dem Altar niedergeſetzt. Den 5ten May wurden beide fürſtliche Leichen nach der Domkirche in den Kneiphof abgefahren, und mit allen gewöhnlichen Feierlichkeiten daſelbſt hinter dem Altar in dem groſſen Fürſtengewölbe beigeſetzt. 1568.

§. 215.

Seine leibes- und gemüthseigenſchaften.

Die Lebensumſtände Herzog Albrechts waren ſo beſchaffen, daß er ſich nothwendig dadurch Feinde und Freunde machen muſte. Dasjenige, was unter ihm mit dem deutſchen Orden ſowol als mit dem Papſtthum in Preuſſen vorgefallen, war freilich nicht allen anſtändig. Sowol die Ordens- als auch die meiſten römiſch-catholiſchen Geſchichtſchreiber haben ihn ſo übel abzumahlen geſucht, als möglich. Zum Glück aber ſo handgreifliche Unwarheiten eingemiſcht, daß ſie ſich dadurch ſelbſt aller Glaubwürdigkeit beraubet haben. Man kann alſo auf die Urtheile des Günthers von Bünau, Biſchofs von Samland, des Paul Pohl und anderer päpſtlich geſinneten Zeitbeſchreiber, die zu ſeiner Zeit gelebt, ſich eben ſo wenig, als auf die Urtheile des Jeſuiten Ludwig Maymburgs, des Anton Varillas, des Johann Leo und am wenigſten auf die neuern Geſchichtſchreiber des deutſchen Ordens verlaſſen. Nach der Erzählung dieſer Männer ſoll Marggraf Albrecht geſchielt und einen ſchwächlichen Körper gehabt haben. Er ſoll mondſüchtig geweſen ſeyn, am Tage das vollbracht haben, was ihm des Nachts geträumet, blos dem Rath ſeiner mitgebrachten Landesleute gefolget, und in

a) Herr Lengnich preuß. Geſchichte T. 2 p. 357. giebt den 21ſten Merz an.

1568. in keinem Regierungsgeſchäft ſo ſorgfältig, als in Erhöhung und Zuſammenbringung ſeiner Einkünfte geweſen ſeyn. Man beſchuldiget ihn, daß er an ſeiner Religion und dem deutſchen Orden nicht getreu gehandelt, und man will die Veränderung, die er mit beiden unternommen, ſeinem Eigennutz zuſchreiben. Insbeſondere ſchämt ſich Varilas nicht, bey Gelegenheit ſeiner Vermälung, die gröbſte Unwiſſenheit in der Geſchichte zu verrathen. Ganz anders beſchreiben ihn aber Luther, Leuthinger, Johann von Sleiden, Thuan, Rentſch, Seckendorf und Herr Lengnich. Ich führe mit Fleiß lauter auswärtige an, damit die guten Urtheile derer, die in Preuſſen gelebt, und vom Herzoge Wohlthaten genoſſen, nicht parteiiſch ſcheinen. Nach ihrer Beſchreibung ſahe er gut aus, war groß, wohl gebaut und von auſſerordentlicher Leibesſtärke, ſo daß er die allerſtärkſten leicht zu Boden werfen konte. Er war ein Liebhaber der Jagd, und ſein Körper ſo dauerhaft, daß er bis wenige Jahre vor ſeinem Tode wenig von Krankheiten wuſte. Er war ſelbſt ein gelehrter Herr, und der gröſte Beförderer der Wiſſenſchaften, ſonderlich der Sternkunde. Viele in und auſſer ſeinem lande befindliche Schulen, die Bücherſammlung auf dem königlichen Schloſſe zu Königsberg, und ſelbſt die dortige hohe Schule haben ihm ihr Daſeyn zu danken. Er ließ durch Erasmum Reinholdum mit groſſen Koſten gleich dem bekandten Alphons 10 von Caſtilien die Tabulas Prutenicas verfertigen. Er beförderte gelehrte Leute, und zeigte ſich gegen ſie freigebig. Seine Staatskunſt verband er immer mit ſeinen Einſichten in der Religion. Er brachte dadurch ſeinem Hauſe ein Land, ſeinen Unterthanen Ruhe und Polen Vortheile zuwege. Er ward ein Lehnträger von Polen, blieb aber am polniſchen Hofe ein treuer Vertreter, nicht nur ſeiner eigenen, ſondern auch der polniſch preußiſchen Freiheiten mit Nachdruck. Wer einmal ſich in ſeiner Gnade veſtgeſetzt, war vor Verläumdungen ſicher, es hielt ſogar ſchwer, diejenigen aus ſeiner Gunſt zu bringen, die ſich ſolcher misbrauchten. Oſiander, Funk, und Scalich, ſelbſt Friedrich von Heydeck haben ſolches erwieſen. Er liebte ſeine Verwandte, und unterſtützte aus dieſem Grunde ſowol Albrecht den Krieger, als auch Wilhelm in Liefland. Dies war ebenfals ein Grund, den Scalich zu erheben. Die Liebe vor ſeinen Schwiegerſohn den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg und ſeine Verwandſchaft mit Dännemark und Polen hatten in ſein Regierungsgeſchäfte einen Einfluß. Seine Tapferkeit zeigte er gegen Polen, gegen den liefländiſchen Orden und gegen den Herzog Erich von Braunſchweig. Es iſt nicht zu leugnen, daß er vor die Landeseinkünfte viele Sorge trug. Er hatte ſolches aber auch ungemein nöthig, und brach ſich vielmehr ſelbſt ab, um nur die Unterthanen nicht zu drücken. Der Orden hatte das Land verſchuldet, und die Kriege der Marianer, ſonderlich auch der zweijährige, ſolches ſehr verwüſtet. Die deutſchen Ritter ſchmiedeten ſowol in Deutſchland als Liefland viele Anſchläge, gegen welche der Herzog ſich immer in guter Verfaſſung halten muſte, die vieles koſteten. Er muſte daher nothwendig auf die Vermehrung und Beibehaltung der Landeseinkünfte bedacht ſeyn. Die Mittel aber, wodurch er Geld zuſammen brachte, waren ſo lobenswerth, als die

Art,

Art, wie er ſolches anwandte. Er ſchränkte ſeine Ausgaben bey Hofe ein. Er ſchafte die überflüßigen Pferde ab, zog einige Hoftiſche, inſonderheit der Knechte und Bedienten, ein, und ſchafte das lange Sitzen bey Tafel ab. Er legte hiernächſt Schäfereien, Waſſer- und Schneidemühlen an. Er unterſagte den Gebrauch der Handmühlen, und verbot, in den Mühlen über der Grenze mahlen zu laſſen. Er verhütete die Unterſchleife bey Abtragung des Pfundzolles zu Pillau. Er brachte im Taplackiſchen Salzſiedereien in Stand, und ließ Salzſieder aus Halle nach Preuſſen kommen. Die Erz- und Eiſenwerke ſuchte er zu verbeſſern. Getreide und Oel ließ er auf ſeinen Schiffen nach Liſſabon führen, und andere nöthige Waaren nach Preuſſen bringen. Er zog einige nahe gelegene Aemter zuſammen, um die Ausgaben zu vermindern. Alle neue Abgaben bewilligten die Stände, weil ſie ſolches vor nöthig erkannten. Es war weder ſelbſt dem Landmann oder ſonſt jemand überläſtig, noch litte er ſolches von ſeinen Bedienten, weil er Sirachs Worte vor wahr hielt: Wer ſein Haus mit anderer leute Gut bauet, der ſammlet ſich Steine zum Grabe. Endlich wandte er ſeine Einkünfte zum beſten Gebrauch an. Was nicht zu nothdürftiger Erhaltung der Landesſicherheit und ſeines Hauſes nöthig war, kam dem Lande zu gut. Er verwendete vieles auf Gelehrte und gelehrte Einrichtungen. Er brachte diejenigen Orte, welche der vorige Krieg verwüſtet, wieder in guten Stand, und erwies denenjenigen Städten, welche unter ſeiner Regierung Feuersbrünſte erlitten, zu ihrer Wiederherſtellung ſeine Freigebigkeit. Er legte die Stadt Margraboga an, die von ihm ihren Namen erhalten. Er bauete die Oſt- und Südſeite des Königsbergiſchen Schloſſes, ſo wie das Schloß zu Brandenburg. Die oſtrokolniſche Säule iſt gleichfals ein von unſerm Herzoge aufgerichtetes Gebäude. Am meiſten verwandte er auf die Ausbreitung der Erkänntniß ſeiner Unterthanen in Religionsſachen. Er war ſelbſt ein fleißiger Bibelleſer, und ſchlug alle Stellen in den Predigten nach, die aus der Schrift angeführet wurden. Er beförderte den Abdruck der Offenbarung in polniſcher Sprache mit erheblichen Koſten. Er ließ geiſtreiche Schriften, die ihm zur Erbauung dienten, zum Beweiſe ſeines daraus geſchöpften Nutzens, in prächtige ſilberne Platten einbinden, woraus die ſogenannte Silberbibliothek entſtanden iſt. Die Gottesgelehrten hatten ſich beſonders ſeiner Freigebigkeit zu rühmen. Er hatte jederzeit einige derſelben um ſich, und Preuſſen war zu ſeiner Zeit der Zufluchtsort aller derjenigen, die des Evangelii wegen vertrieben waren. Wer auf die Art ſeine Einkünfte beſſert, und auf ſolche Weiſe dieſelben anwendet, verdienet meines Erachtens keinen Tadel. In den oſiandriſtiſchen und ſcalichiſchen Streitigkeiten fält die meiſte Schuld auf diejenigen, welche ſich des guten Zutrauens des Herzogs und ſeines hohen Alters misbrauchten. Das beſte moraliſche Gemälde von unſerm Prinzen hat Herr D. Lengnich mit folgenden Worten gemacht. „Er war ein Liebhaber der Religion, ein Beförderer der Wiſſenſchaften, und Beobachter der veſtgeſetzten Regimentsverfaſſung: denn die Aenderungen, ſo er in den letzten Jahren vornahm, waren mehr der gewöhnlichen Schwachheit eines hohen Alters und denen argliſtigen, Ehr- und Gewinnſüchtigen leuten, als ſeiner

1568. eigenen Gemüthsneigung zuzuſchreiben; durch ſeinen Tod verloren die königlich preußiſchen Stände einen beſtändigen Freund, wohl geſinneten Nachbar und treuen Vertreter der gemeinen Freiheiten am polniſchen Hofe.

§. 216.

Seine gemalinnen und kinder.

Ehe wir die Geſchichte des Herzog Albrechts beſchlieſſen, müſſen wir von ſeinen Gemalinnen und Kindern ſprechen. Denn gleich nach der Veränderung der Religion und des Ordens trat er in den Stand der Ehe, und vermälte ſich

I. Mit Anna Dorothea. Ihr Vater war Friedrich I König von Dännemark, und ihre Frau Mutter deſſen erſte Gemalin Anna, des Churfürſten Johannis des Groſſen von Brandenburg Tochter. Beide Vermälte waren alſo nahe verwandt. Die Anna Dorothea war geboren 1505 *d*). Die Vermälung geſchahe am Johannistage 1526 *e*) zu Königsberg in Preuſſen. Sie hatte ſich das lob einer Beförderin der Wiſſenſchaften, ſonderlich derer Studenten und der hohen Schule zu Königsberg, und wahren Mutter der Armen erworben. Sie begleitete ihren Gemal 1530 nach Polen, 1535 nach Cracau, 1537 nach Dännemark und 1545 nach Wilda, und hat zuweilen in Abweſenheit des Herzogs der Regierung vorgeſtanden, wie ſolches ſonderlich 1530 und 1543 geſchehen. Sie verſtarb den 11ten April *f*) am Oſtermontage 1547, und ward den 21ſten *g*) April in der königsbergſchen Domkirche im äuſſerſten Chor beigeſetzt. Ihre Kinder waren

1. Anna Sophia, geboren den 11ten Jun. 1527, verlobt 1550, vermält zu Wismar den 24ſten Febr. 1555 an den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, und geſtorben den 6ten Febr. 1591. Die preußiſchen Stände hatten ihr ſchon 1546 eine Fräuleinſteuer von 30000 Gulden verſprochen, die ſie auch bey der Vermälung erhielt.
2. Friedrich Albrecht, geboren den 5ten December 1529, verſtarb nach wenigen Tagen.
3. Catharina.
4. Lucia Dorothea.
5. Albrecht und
6. Emerentia ſind alleſamt *h*) jung verſtorben.

II. Die

d) Hübner in ſeinen Tabb. Tom. I. Tab 86. nennet ſie blos Dorotheam, und ſetzt ihre Geburtszeit auf das Jahr 1504 an. Die meiſten Schriftſteller nennen ſie aber Annam Dorotheam, und in ihrer Grabſchrift heiſt es, ſie habe 42 Jahr, 8 Monat und 10 Tage gelebt. Sie muß alſo unſtreitig zu Ende des Auguſts 1505 geboren ſeyn.

e) Auch das Jahr der Vermälung ſetzt Hübner ibid. fälſchlich auf 1525.

f) Nicht den 10ten, wie Hafnius, ein märkiſcher Schriftſteller, ſagt.

g) Nicht aber den 11ten, wie Leuthinger behauptet.

h) Eins dieſer Kinder war im Febr 1537 geboren, vermuthlich war ſolches Emerentia, welche

II. Die andere Gemalin des Herzog Albrechts des ältern von Preuſſen war Anna Maria, eine Tochter des Herzogs Erichs I, oder des ältern, Herzogs von Braunſchweig und Lüneburg zu Calenberg. Die Verlobung geſchahe bereits durch den Albrecht Truchſes und den Landvogt und Hauptmann von Brandenburg 1549, die hiezu den 16ten Oct. abgeſchickt worden, weil der Herzog den 24ſten Dec. ſelbſt geſchrieben, daß ſolches bereits geſchehen *i*). Den 23ſten Febr. 1550 wurde ihr das Amt Neuhauſen zum Leibgeding verſchrieben. Das Beilager war am Sontage Eſtomihi den 17ten Merz 1550 zu Königsberg. Sie wird ebenfals wegen der Beſtändigkeit in den rechtgläubigen Lehren, liebe zu den Wiſſenſchaften, Freigebigkeit gegen die Armen, und ſonderlich deswegen gelobt, daß ſie demüthig geweſen, und viel vom Gebet gehalten. Zum Beweis des erſtern führt man an, daß ſie ſich einer ſolchen Haube bedienet, als wohl bürgerliches Frauenzimmer zu tragen gewohnt geweſen, und da ihr einsmal Herzog Magnus von Liefland ſolche vom Kopfe reiſſen wollen, habe ſolches den Kriegszug ihres Bruders Erichs des jüngern nach ſich gezogen. Es iſt bekandt, daß ſie vor ihren Prinzen ein eigenes Buch, unter dem Namen eines Fürſtenſpiegels, geſchrieben, darin ſie in 100 Artikuln gezeigt: wie ſich ein chriſtlicher Fürſt und Herr in ſeinem Amt und Stand gegen GOtt und die Welt die Zeit ſeines Lebens verhalten ſoll. 1567 entfernte ſie ſich wegen der Krankheiten, die in Königsberg viele Menſchen wegraften, nach Neuhauſen und Labiau, ſtarb aber zu Königsberg 16 Stunden nach ihrem Gemal den 20ſten Merz 1568, und ward den 5ten May mit demſelben zu gleicher Zeit und an einem Orte beerdiget *k*). Sie hat ihrem Gemal folgende Kinder zur Welt gebracht: 1568.

1. Eliſabeth, geboren den 20ſten May 1551. Sie war, ich weiß nicht durch welchen Zufall, blind geworden, und ſtarb unvermält den 20ſten Febr. 1596, und ihr Leichnam wurde den 22ſten Merz beerdiget *l*).
2. Albrecht Friedrich, von dem wir ſogleich mit mehrerem handeln wollen.

§. 217.

Herzog Albrecht, der ſeines Sohnes wegen der ältere genennet wurde, hinterließ nur einen einzigen Prinzen Albrecht Friedrich von ſeiner andern Gemalin der braunſchweigiſchen Prinzeßin Anna Maria. Dieſer Prinz kam den 29ſten April 1553 zur Welt *m*). Seine Eltern ſorgten aufs beſte vor ſeine Erziehung. Der Herr Vater Herzog Albrecht Friedrichs geburt und erziehung.

che in dieſem Jahr verſtorben iſt. Chyträus giebt zwar vor, die erſte Gemalin habe drey Prinzen und eine Prinzeßin geboren; es widerſpricht ihm aber die Grabſchrift der Herzogin, nach welcher ſie zwey Prinzen und vier Prinzeßinnen gehabt. Herr Bock nennet die Töchter, die vor dem Herzoge verſtorben, Lucia, Lucia Dorothea, Catharina und Anna Dorothea, da er doch ſonſt anderwärts der Emerentia gedacht. Rentſch giebt folgende Töchter an: Anna Sophia, Catharina und Lucia Dorothea.

i) Folglich nicht erſt den 16ten Febr. 1550, wie Rentſch ſaget.

k) Bock l. c. p. 469 ſ.

l) Eri. Pr. T. 3 p. 232.

m) Herr Bock l. c. p. 332.

1568. Vater that alles mögliche, ihm eine ſtandesmäßige Erziehung zu verſchaffen. Kaum hatte Albrecht Friedrich reden gelernet, ſo ward ihm Jacob von Schwerin zum Oberhofmeiſter verordnet, den Albrecht der ältere und ſeine erſte Gemalin auf ihre Koſten von Kindheit an erziehen und ſtudiren laſſen. D. Simon ward ihm zum Leibarzt und Unterhofmeiſter, M. Chriſtoph aber zum Lehrmeiſter verordnet. Auf des Jacob von Schwerin Anhalten ſchrieb 1562 der alte Herzog eigenhändig eine: Unterweiſung an meinen lieben Sohn Albrecht Friedrich, gebornen Herzog in Preuſſen u. ſ. w. als ein Teſtament, ſeinen Glauben zu GOtt, und ſein Leben, Thun und laſſen, beides im Regiment und ſonſten chriſtlich, fürſtlich und beſtändig darnach zu führen, aus väterlicher Treue fürgeſchrieben. Ich will die Vorrede aus dieſer Schrift, und ſodenn die Aufſchriften derer Capitul herſetzen, welche in der Unterweiſung abgehandelt ſind. Die erſtere iſt ſo geſtellet: „Von GOttes Gnaden ich Albrecht der ältere, Marggraf zu Brandenburg, in Preuſſen, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden u. ſ. w. Herzog u. ſ. w. Burggraf zu Nürnberg und Fürſt zu Rügen u. ſ. w. werde aus väterlicher Treue und Liebe und aus hohen angebrachten Urſachen verurſachet, dir, dem auch Hochgebornen Fürſten und Herrn Albrecht Friedrichen gleiches Titels u. ſ. w. meinem geliebteſten Sohne und Erben eine Unterweiſung und Lehre als ein Teſtament meines Glaubens zu GOtt aus väterlicher Treue Deiner liebden Thun und laſſen, beide im Regiment und ſunſt dich chriſtlich, fürſtlich und beſtändiglich darnach zu richten habeſt, für- und zuzuſchreiben. Und wünſche dir meinem freundlichen lieben Sohne GOttes Gnade und Friede durch unſern Herrn JEſum Chriſtum mit freundlicher väterlicher Erbietung, was ich auch aus väterlicher Verwandtnis und Zuneigung mehr Ehre, Liebes und Gutes vermag zuvorn, Und ſage D. L. hiemit väterlicher und herzlicher Vermahnung freundlich zu wiſſen, daß, nachdem der allmächtige, ewige, gütige GOtt in meinem hohen Alter dich meinen Sohn von der Hochgebohrnen Fürſtin und Frauen, Frauen Anna Maria, gebohrnen Herzogen von Braunſchweig und Lüneburg u. ſ. w. Marggräfin zu Brandenburg u. ſ. w. meiner lieben Gemalin und D. L. freundliche Frau Mutter auf dieſe Welt hat laſſen gebohren werden, ich mir dies am höchſten hab laſſen benöthen ſeyn, und angelegen, daß ich dich lieſſe auferziehen, alſo, daß du nicht allein nach menſchlicher Geſtalt und von meinem Geblüte mein Sohn erkennet und gehalten würdeſt, ſondern vielmehr in allen fürſtlichen Tugenden, der ich doch keine aus mir, ſondern alles von GOtt habe, mir deinem Vater chriſtlich nicht allein nachfolgen, ſondern auch mich (welches ich denn auch von Herzen wünſche) weit an denſelben allen übertreffen möchteſt. Habe derhalben dir, alsbald du nur reden und etzlichermaſſen, was man mit D. L. geredet, zu verſtehen gelernet, mit ſunderlichen väterlichem Vorbetracht zum Zucht- und Hofmeiſter zugeordnet den Ehrenveſten Jacob von Schwerin; welchen ich ſund meine vorige Herzliebſte Gemahl die Hochgebohrne aus königlichem Stamme zu Dännemark u. ſ. w. Marggräfin zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben, in Preuſſen und Wenden Herzogin, Burggräfin zu Nürnberg und Fürſtin zu Rügen u. ſ. w. Frauen Dorotheen

in

in GOtt seelig ruhende mit sunderm Fleiß von Kind auf erziehen, und den christlichen Glauben samt andern guten Künsten studiren haben lassen, in welchen er sich auch (als von seiner Kindheit an und noch diese Zeit) zu aller Zucht und Erbarkeit und Tugend geneigt, fleißig und nicht ohne sondere Frucht sich geübet und erzeiget hat. Darum wir auch desto mehr bewogen, seine Person, die wir dir auch befohlen wollen haben, dir zuzuordnen. Diesem habe ich auch zu mehrerer Aufsicht willen den Achtbaren und Hochgelahrten D. Simonem u. s. w. der mit und neben deinem Hofmeister als ein Leibarzt und Zurather in der Lehre ordiniret und zugeordnet, und ihnen beiden dir zu Lehrmeister, so viel deine kindliche Jugend belanget, zugegeben den wohlgelehrten M. Christophorum und andere Diener mehr, die deinem Leibe dienen sollen, und des Hofmeisters Befehl dienen und gehorsamen. Durch welcher Unterricht, Fürbild, Lehre und Wandel du von Tage zu Tage besser werden mögest u. s. w. Zweifle auch nicht, denn daß dieselben ihrem Amt und Befehl bey dir also nachkommen, und deinen Fleiß mit allem, das zu D. L. Besserung gehöret, anwenden werden, daß weder mich noch dich, noch allen unsern lieben und getreuen Landschaften und Unterthanen, die du mit der Zeit nach mir mit Regierung fürgehen solst, gereuen solle, daß ich dir in deiner Kindheit und Jugend solche Verordnung gethan. Nachdem aber wohlgedachter D. L. Hofmeister aus sunderlicher guter Wohlmeinung und herzlicher treuer Liebe, die er zu D. L. und unserm lieben Lande und Leute (denen er auch eingeleibet, welche du nach mir, wie gemeldt und melde, und es GOtt also gefällt, mit christlicher Regierung fürstehen solst) trägt, mich mehrmals bittentlich angelanget, daß ich zu deiner Besserung, weil ich nun viel Erfahrung, beide in Glaubenssachen und wirklicher Regierung, nicht ohne sondere und dieselben mancherley schwere Mühe, Arbeit und Bekümmerniß gemacht, etwas stellen wolte, darnach du dich in deinem Leben und Regierung als nach einer Richtschnur zu richten, und du beide gegen GOtt und gegen dir selbst und gegen andere D. L. Feinde und Freunde in Friedenssachen oder Kriegszeit in Lieb oder Leid u. s. w. verhalten solst u. s. w. So ich denn aus heiliger göttlicher Schrift vernehme, wie die heiligen Altväter und Regenten im Volke GOttes, als Isaac, Jacob, Joseph, Mose, und sonderlich der königliche Prophet David, ihre Kinder und dem Volk, ehe denn sie aus dieser Welt von ihnen schieden, aufs allertreulichste, wie sie in der Furcht GOtts wandeln solten, unterrichtet, und darauf gesegnet haben, als die da gewiß waren, wenn dieselben ihre Kinder und Volk ihrer Väter u. s. w. Meinung und Lehre folgen würden, so würde auch der Herr ihr GOtt mit Gnaden bey ihnen seyn, und solchen Seegen, den sie ihnen gewünschet, wahrhaftiglich ins Werk stellen u. s. w. aus welchem Grunde denn der allerweiseste Prophet und König Salomo spricht: durch den Segen der Frommen wird eine Stadt erhalten, aber durch den Mund der Gottlosen wird sie zerbrochen Prov. II. Solchem Exempel nach haben viel heilige Leute und Regenten mit rechtem Eifer nachgefolget, und ich selbst habe dergleichen bey den unsern gesehen, welche aber, leider GOtt erbarm, es zum Theil übel angewendet. Denn als das Licht des heil. Evangelii wiederum herfürbrach, dadurch ich und andere aus dem

1568.

1568. Finſterniß und Gräuel des Papſtthums geriſſen, und zur wahren Erkänntniß GOttes und mein ſelbſt gebracht bin, (für welche Wohlthat ich billig dem ewigen GOtt unſterblichen lob, Ehre und Dank ſage) haben etliche hochgelahrte fürſtliche Perſonen ihnen nichts mehr angelegen ſeyn laſſen, denn daß ihre Kinder, auf welche die Regierung ihrer Land und getreuen Leut und Unterthanen mit der Zeit kommen würde, dermaſſen in aller Gottſeligkeit gelehret und unterwieſen würden, daß ihnen beide in wahrer Erkänntniß GOttes und ſeiner Wahrheit, auch an Zucht und Verſtand ſich ſelbſt und ihre Unterthanen weislich in Gottesfurcht zu regieren, nichts mangeln, alſo daß auch Hofnung geweſen, daß dieſelben der ganzen Chriſtenheit heilſamer Spiegel ſeyn ſolten. Solche Hofnung aber hat bey eines Theils weit gefehlet. Denn dieweil ſie der treuherzigen Wohlmeinung ihrer Eltern nicht geachtet, ſind ſie zum Theil dahin gerathen, daß ſie beide ihnen ſelbſt, hernach auch ihren armen Unterthanen, Landen und Leuten (die ſie nächſt GOtt zum höchſten lieben, ſchützen und für Schaden warnen ſollen) die ſchädlichſte Feinde worden ſind; eines Theils aber auch in ſolch gar gottlos heidniſches Weſen und Leben gerathen, daß ſie, unangeſehen aller Gottſeligkeit, die ſie gelernet, auch aller gutherzigen Lehre, Unterrichtung und Vermahnung, ſo ihnen ihre liebſte Eltern mit eigenen Händen fürgeſchrieben, (die ſie ja billig hoch ſolten geachtet haben) ſich ganz und gar von der erkannten und bekannten Wahrheit GOttes zu den teufliſchen Lügen des Antichriſt abgewendet, alle Zucht und Ehrbarkeit aus dem Herzen hinweg geworfen, alſo, daß ſie auch ihre leiblichen Eltern, von denen ſie aus GOttes Gnaden Leib und Seele, Land und Leute ererbet, von ihren Poſſeßionen mit tyranniſcher Gewalt vertrieben, ihre eigene vertraute Ehegatte (die doch von chriſtlichen fürſtlichen Eltern geboren, und in aller Zucht und Ehrbarkeit ihrem Herren beizuwohnen begehrte) bübiſcher Weiſe übergeben, und an fremde Buben wider GOttes Gebot, wider ihre eigene Gelübde und gegebene Treue, wider alle chriſtliche Zucht und fürſtliche Ehrbarkeit mit groſſem Aergerniß vieler ſchwachen Gewiſſen gehenget haben u. ſ. w. Demnach habe ich allerley Bedenken gehabt, ob ihme D. L. Hofmeiſter zu wilfahren oder nicht, und was die Urſachen ſolcher meiner Cunctation geweſen, haſt du aus hier oben vermeldtem leichtlich abzunehmen, welches dir denn zu gelegener Zeit dein Hofmeiſter oder andere der Händel verſtändige wohl weiter erklären werden. Als ich aber zu dir, mein lieber Sohn, der Zuverſicht billig nicht bin, auch aus väterlicher Liebe und Wohlmeinheit nicht ſoll ſeyn, daß du mich in meiner Hofnung und meine treue Unterthanen (die ja mit der Zeit auch dein und dir von GOtt benöthen ſeyn werden) ſie zu aller chriſtlichen Tugend in Friede und Ruhe zu ſchützen u. ſ. w. ihre Zuverſicht, die ſie zu D. L. gefaßt haben, ſo ſchändlich berauben ſolſt, als wohl etzliche unſerer Zeit und vor Alters ihren gottſeligen Eltern gethan haben; und ich endlich betrachtet, daß ſolcher Brauch (nemlich, daß die Väter und ſonderlich die Regenten ihre Kinder, ſo nach ihnen das Regiment führen ſolten, mit höchſter Treue auch für ſich ſelbſt zu unterrichten, je mehr aber, wenn ſie nun ſchier von ihnen ſcheiden wolten) beide im Volke GOttes und bey den vernünftigen Heiden von etzlichen 1000 Jahren her geweſen iſt, wie deſſen die heil.

Schrift

Schrift und der beſten heidniſchen Lehrer Bücher vollgezeichnet ſind, hab ich mich des, 1568.
daß etzliche, ob ſie ſchon wohl weislich und gottſelig unterwieſen, dennoch übel gerathen ſind, nicht wollen abſchrecken laſſen, ſondern D. L. Hofmeiſters Vermahnung als von GOtt an mich gelanget, (der ihn ohne Zweifel zum Mittel gebraucht), gern und ſamt mir in dieſem meinem hohen Alter neben andern mir obliegenden Geſchäften möglich ſeyn mag, Folge zu thun, für die Hand genommen, damit ich, der ich mich für GOtt einen Chriſten und chriſtlichen Fürſten, (wie ſchwach es auch gehen mag, zu ſeyn bezeige und hoffe, es ſollen alle chriſtliebende Nachkommen noch hie auf Erden und hernach jener Tag, an dem alle Ding werden offenbar ſeyn, mir des beſten Ding Zeugniß geben, ob es gleich jetzt etzliche verderbte Leute nicht dafür achten), nicht gering fleißiger in Erziehung und Unterrichtung meines Sohnes, der nach Verleihung GOttes nach mir regieren ſoll, erfunden werden, denn etwa die Heiden, (daß ich der heiligen Väter geſchweige, denen ich mich nicht kann vergleichen, ob ich gleich mit ihnen Gemeinſchaft im Reiche GOttes habe), erfunden worden ſind. Und derhalben in GOttes Namen, der mir auch ſeine Gnade, Geiſt und Verſtand dazu verleihen wolle, dich recht zu unterrichten und dir ein ſolch Gemüth geben, mir mit rechtem Eifer zu gehorſamen, mich fürnehme, dich zu lehren, wie du nicht allein ein Fürſt und Herr, ſondern das zum höchſten von Nöthen iſt, zu chriſtlicher Regierung ein chriſtlicher Fürſt und Herr ſeyn mögeſt. Denn ein Fürſt und Herr biſtu, durch GOttes Verleihung von mir und deiner Mutter gezeuget, welches dir doch nicht mehr denn in dieſem Leben frommen mag, ja welches dir vielmehr mag ſchädlich ſeyn, wenn du des Standes nicht recht gebraucheſt, welches ohne Gottesfurcht, (die allein recht und wahrhaftig bey den Chriſten gefunden wird), nicht geſchehen kann. Darum, damit du nicht allein ein Herr von mir gezeuget werdeſt zur vergänglichen Regierung, ſondern auch derſelben recht gebrauchen könteſt, geleitet durch GOttes Geiſt und Weisheit, und alſo auch ein Erb und Herr im ewigen Reich GOttes, das nimmermehr aufhöret, mit Chriſto dem Erzhirten und allen Auserwählten ewig ſeyn möchteſt; habe ich dich, als du nicht acht Tage alt wareſt, durch die heilige Taufe, welche iſt das Bad der Wiedergeburt, dem Herrn JEſu Chriſto laſſen einleiben, daß du alſo auch ein Chriſt und ein Erbe GOttes werdeſt, welches, wie weit es ſich erſtreckt, an ſeinem Ort weiter ſoll erkläret werden. Denn jetzo zeige ich nur die Urſachen an, um welcher willen ich dich zum Chriſtenthum gebracht habe, nemlich darum, dieweil dir GOtt das leibliche Weſen und Leben von mir und deiner lieben Mutter, als Mittel von GOtt dazu geordnet, gegeben, habe ich mich ſchuldig erkannt, dahin zu helfen, damit dir ſolches Leben im rechten Glauben, liebe und Furcht GOttes, GOtt zu Ehren, dir ſelbſt und unſern armen lieben Unterthanen und andern zu Nutz und chriſtlichem Lob gottſelig führen und gebrauchen mögeſt; und ich alſo, ſo viel an mir immer mehr gelegen, auf allewege verhüte, daß D. L. von der wahren Gottſeligkeit und chriſtlicher fürſtlicher Ehrbarkeit nicht abgeführet werde, ſondern mit höchſtem Fleiß lerne, in was Glauben und

Erkennt-

1568. Erkenntniß GOttes ich durch GOttes Gnade und Erleuchtung des heiligen Geiſtes durchs Evangelium geſtanden und verharret, auch meine Seele in ſolchem Glauben GOttes gnädigen Händen befohlen, daß du auch in ſolchem Glauben, wie denn D. L. durch GOttes Wort reichlich darin gelehret und auferzogen wird, ſtandhaftig verharreſt und in deiner Regierung mir in meinem getreuen Unterricht und Rath in alle Wege nachfolgeſt, und niemanden dich auf andere Wege abführen läſſeſt, damit du alſo in wahrer Erkenntniß GOttes und reiner gottſeligen Lehre in chriſtlichem gottſeligem Leben und Wandel, dein Regiment zur Ehre GOttes und zur Erbauung der Gemeine und Kirche Chriſti, zu Nutz und Frommen unſer Land und Leut, mit mancher Frucht, Lob und Preiß führen mögeſt, denn von mir, da ich doch mit höchſtem Fleiß mich immer bemühet, bishero hat geſchehen können, zu welchem ich denn dir von GOtt Gnade, Glück, Verſtand, Weisheit und Kraft wünſche, durch JEſum Chriſtum unſern Herrn und Heiland, der wolle dir ja die Gnade thun, um ſeines Namens Ehre willen, daß du, wie ichs mit dir treulich und väterlich von Herzen meine, ſolches auch, wie einem gehorſamen Sohne gebühret, mit Lieb und Freud zu Herzen nehmeſt, und mehr die väterlichen Lehren, denn deinem Eigenſinn oder anderer böſen Leute Rath und Verführung folgeſt, damit alſo der Segen GOttes auf dir bleibe, welchen GOtt denen Kindern im vierten Gebot verheiſſet, die Vater und Mutter ehren, und dagegen aller Fluch und Ungnade abgewendet werde, welchen GOtt durch Moſen im 5ten Buch am 28ſten Capitel den ungehorſamen dräuet. Vermahne dich demnach, (mein lieber Sohn): aus väterlicher Lieb und Treue als meinen liebſten und noch einigen Sohn, daß du ja wolleſt mit höchſtem Fleiß zu Herzen führen, wie treulich ich es mit dir meine, und zu was gutem es dir gelangen wird, zeitlich und ewiglich, wenn du meinem Rath folgeſt. Wolleſt derohalben nimmermehr vergeſſen dieſer meiner Lehre. Denn wo du ſolches in Vergeſſen ſtellen wolteſt, wiewol etzliche andere ihre Eltern, die es auch chriſtlich und gut mit ihnen gemeinet, verachtet haben, verachten, ſo ſolſt du wiſſen, daß GOtt, der ein Richter und Rächer iſt, über die ſo Vater und Mutter Gebot verachten, dich gräulich ſtrafen würde, wie dir dieſes dein Hof- und auch Lehrmeiſter viel greiflicher und erſtrecklicher Exempel beide in göttlicher Schrift und ſonſten mit der Zeit zeigen und fürtragen werden. So will ich dergleichen auch nach Gelegenheit in dieſer meiner Unterrichtung etliche mit einführen. Darum zu Vermeidung GOttes Zorn, Ungnad, zeitlicher Straf und ewiges Verderben, folge du mein Sohn: (daß ich des allerweiſeſten Königes Wort Prov. am 4ten gebrauche), und gehorche der Zucht deines Vaters; merke auf, daß du lerneſt und klug werdeſt, daß dein Herz mein Wort aufnehme. Halt mein Gebot ſo wirſt du leben. Nimm an Weisheit, nimm an Verſtand, vergiß nicht und weiche nicht von der Rede meines Mundes, verlaſſe ſie nicht, ſo wird ſie dich behüten. Denn der Weisheit Anfang iſt, wenn man gern höret und Klugheit lieber hat denn alle Güter. Achte ſie hoch, ſo wird ſie dich erhöhen, und wird dich zu Ehren machen, wo du ſie herzeſt. Sie wird dein Haupt ſchön ſchmücken, und wird

dich

dich zieren mit einer ſchönen Krone. Alſo hat der heilige David ſeinen Sohn Salomo vermahnet, welches Namen du deutſch führeſt, denn Salomo heiſſet Friedenreich. Darum ſo folge du mein Sohn auch meiner Lehre, auf daß du wahrhaftig erfunden werdeſt, daß du gerühmet wirſt, nemlich Friedereich, nicht daß du allein hier auf Erden in gutem Frieden leben mögeſt; (Welches eine herrliche Gabe GOttes iſt, doch nicht allezeit ſeyn kann, dieweil GOtt um unſerer Sünden willen, auch bisweilen um andrer Urſach willen Krieg ſchicket): ſondern daß du mögeſt reich ſeyn am Fried mit GOtt, alſo daß du nimmermehr, es ſey in Friedens- oder Kriegszeiten zulaſſeſt, das dein Herz oder dein Gewiſſen betrüben und unfriedſam machen mag. Zu ſolchem helfe dir und mir GOtt der Vater, Sohn und der Heilige Geiſt, wahrer einiger GOtt, von Ewigkeit zu Ewigkeit hochgelobet, Amen. Prov. 1. Mein Kind gehorche der Zucht deines Vaters, und verlaſſe nicht das Gebot deiner Mutter, denn ſolches iſt ein ſchöner Schmuck deinem Haupt und eine Kette an deinem Halſe. Prov. 13. Ein weiſer Sohn läſſet ſich den Vater züchtigen, aber ein Spötter gehorchet der Strafe nicht.„ Die Aufſchriften der Capitel dieſer Unterweiſung ſind: 1. Wer regieren ſoll, der muß die Weisheit von GOtt haben, zu ſolcher kommt man allein, wenn man GOtt fürchtet. 2. Die Furcht GOttes kommt aus rechter Erkenntniß GOttes und ſein ſelbſt; nach welcher Erkenntniß die Heiden getrachtet, habens aber nicht erlanget. 3. Dieweil GOtt will daß wir ihn erkennen und fürchten ſollen, offenbaret er ſich ſelbſt durch ſein Wort. 4. Wer GOtt fürchten will und zu Verſtande kommen, der muß GOttes Wort lieb haben, verſtehen und bewahren, daß er ſeinen Glauben und leben darnach richte. 5. Welches das rechte Wort GOttes ſey, und woraus man erkennet, daß die Schrift GOttes Wort iſt. 6. Daß GOtt die Schrift wider alle liſt und Verfolgung des Teufels erhalten hat. 7. Das was die Schrift ſaget, das geſchehen ſolte, alſo erfüllet iſt. 8. Exempel zur Beweiſung der Gewißheit der heiligen Schrift, und daß ſie wahrhaftig GOttes Wort ſey. 9. Beſchluß des Artikuls von der Gewißheit der Schrift, mit Vermahnung dieſelbe hoch zu halten. 10. Es iſt ein einiger wahrer GOtt, der ſich zu erkennen giebt im Wort; von dem ſoll man auch anders nicht halten, denn wie er im Wort ſelber von ſich zeuget. 11. Warnung, daß man nicht unter dem Namen GOttes Wort auf der Vernunft Grunde gezogen werde, wird erkläret mit dieſer Zeit etlichen Exempeln. 12. Daß nur ein einiger rechter GOtt ſey. 13. Sprüche der Schrift, welche uns GOttes Natur und Eigenſchaft, alſo davon zu reden, bezeugen. 14. Daß GOttes Weſen uns unbegreiflich, und was GOtt laut bisher geſetzter Schrift ſey. 15. Daß der einige ewige GOtt iſt drey in Perſonen Vater, Sohn und heiliger Geiſt. 16. Was durchs Wort Perſon verſtanden werde, und wie die drey Perſonen zu unterſcheiden ſeyn. 17. Zeugniß von den dreien Perſonen. 18 Von der Erſchaffung der Welt. 19. Was ſonderlich bey der Erſchaffung der Menſchen zu betrachten ſey *n*). 1568.

§. 218.

n) *Bock* l. c. p. 518 f.

1568. §. 218.

Fortſetzung. Um aber auch ein Beiſpiel von denen Regeln zu geben, die ihm ſeine Frau Mutter vorgeſchrieben, ſo will ich aus dem Fürſtenſpiegel etwas herſetzen, ohne mich an die Rechtſchreibung zu binden, welche die Herzogin nach damaliger Art gebrauchet. Die Vorrede dieſes Fürſtenſpiegels iſt mit folgenden Worten abgefaſſet. „Von GOttes Gnaden wir Anna Maria, geborne Herzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, Marggräfin zu Brandenburg und Herzogin in Preuſſen ꝛc. Entbieten und wünſchen aus ganzen chriſtlichen und mütterlichen Herzen, dem Durchlauchtigſten, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn, Albrechten Friedrichen, Marggraf zu Brandenburg und Herzog zu Preuſſen unſerm geliebten einzigen Sohn, GOttes Gnade, Hülff, Kraft und Beiſtand, zur Seelen- und Leibesgeſundheit. Auch wahrer und ſtandhaftiger Erkenntniß ſeines göttlichen und allein ſeligmachenden Wortes, zu GOttes Ehre, Glorie und Herrlichkeit, Nutz, Frommen, und Auferbauung der heiligen chriſtlichen Kirchen, auch glückſeligen und friedſamen Regiment und durch JEſum Chriſtum unſern einzigen Troſt und Heiland Amen. Hochgeborner Fürſt, vielgeliebter Herr Sohn, nachdem der allmächtige ewige GOtt Euch Uns aus Gnaden gegeben, wie denn alle Kinder eine Gab GOttes ſind, als in dem hundert und acht und ſibenzigſten Pſalmen geſchrieben ſtehet, und zu einem einzigen Erben, dieſes löblichen Fürſtenthums Preuſſen, verordnet hat, als hat der Durchlauchtigſte Hochgeborne Fürſt, und Herr, Herr Albrecht der Aeltere und Marggraf zu Brandenburg und Herzog in Preuſſen und Unſer vielgeliebter Herr Gemal, Euer allergeliebteſter Herr und Vater, nach der lehre des heiligen Pauli zu denen Epheſern am 6ten: Ihr Väter ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn ꝛc. auch nach höchſter väterlicher und natürlicher Anmuthung, dahin gedenken, daß E. L. von Jugend auf chriſtlich und wohl, zu GOttes Lob und Preiſe, Ehre, aller Zucht und Erbarkeit, möchten chriſtlichen und gottſeligen erzogen werden, auch zu ſolchem chriſtlichen Vorhaben E. L. ferner gelehrte, und gottſelige Hofmeiſter, Doctores, Prediger, Magiſtros, Præceptores, Kämmerer und nicht ohne geringe, die man doch nicht anſehen ſoll, Unkoſten verordnet, und erhalten, wie ſolche denn noch, wie billig, erhalten werden. Welche als wir an ihren Perſonen gänzlichen nichts zweifeln, Ehren, Pflichten und Eiden nach, euch beſtens in göttlicher und menſchlicher lehre, treulichen werden fürſtehen, welchen E. L. auch nach dem Willen GOttes des Allmächtigen als E. L. aus dem Gebot, gehöret und geiernet haben, folgen und nachkommen ſollen, auch nach der lehre des heiligen Pauli an obgemeldten Ort, wie E. L. denn nun zum Theile aus GOttes Gnaden, welchem lob und Dank dafür geſagt, haben angefangen, derſelbige gebe und verleihe auch ferner ſeine Gnade, auf daß wir, und das ganze Fürſtenthum, Ehre und alles Glück an E. L. ſehen und erleben mögen ꝛc. Ueber ſolches chriſtliches Bedenken und Vorhaben Unſers Hochgemeldten und Vielgeliebten Herrn Gemal E. L. Herz allerliebſten Herrn Vaters, haben auch wir, aus chriſtlichem und mütterlichem Herzen, Ernſt und Eifer nach der Gabe und Maaſſe, von GOtt dem Allmächtigen uns gegeben

und

und verliehen, auch das Unsere darthun wollen, damit E. L. ja Eures Herrn Vaters 1568.
und Eurer Frau Mutter väterliches und mütterliches Herz erkennen sollen, wie wir denn an E. L. nicht zweifeln wollen ꝛc. haben auch derwegen hundert Artikel allein aus Grund heiliger göttlicher Schrift, zusammen gezogen und vorgeschrieben, darinnen alles dasjenige, so einem christlichen Fürsten und Herrn von Nöthen, ist zu wissen und zu thun, wahrhaftig gnugsam und gründlich verfasset und begriffen ist, also, daß nichts in geistlichen oder politischen Händeln, könne oder möchte vorfallen, das nicht, durch solche, wo jenem christlicher Weise nach gegangen wird, möchte erhöret, geschlicht und entrichtet werden. Gelanget demnach unser mütterliches Gesinnen an E. L. wolte solche mütterliche Wohlmeinung beherzigen, und solche hundert Artikel wohl fassen, und GOtt dem Allmächtigen um Gnade, Verstand und Weisheit anruffen und bitten, wie auch Salomon gethan hat, als E. L. in dem Artikel weiter finden und lesen werden. Der wird E. L. auch, nach seiner göttlichen Zusagung durch JEsum Christum unsern einzigen Trost und Heiland erhören und gnädiglich gewähren, dem wir E. L. und das ganze löbliche Haus Preussen hiermit wollen befohlen haben, Datum Königsberg in Preussen, auf dem fürstlichen Schloß. Anno 1563. „ Zum Beweise wie die Abhandlung selbst gerathen, will ich nur den ersten und letzten Artikul anbringen. „Der erste Artikul. Erstlich sollen sich christliche Fürsten, Herren und Regenten, um die Zahl der ganzen Gemein menschlichen Geschlechts urkunden. Denn das ganze menschliche Geschlecht ist von einem Menschen her, wie im ersten Buch Mose am andern Capitel, und zum Römern am fünften zu verstehen. Darum hat auch GOtt im Anfang den Menschen nicht geschaffen, wie andere Thier, nemlich paar und paar, sondern nur einen Menschen und aus demselbigen ein Weib, und daher folgends das ganze menschliche Geschlecht, daß wir uns also alle mit einander, wes Standes, Würde, Dignität und Herrlichkeit wir sind oder werden mögen, zu einem Geschlecht erkennen müssen, solten derwegen Fürsten und Herrn wohl zusehen, und sich für die Heuchler und Schmeichler, welche sie nicht in die Zahl der Menschen, sondern der Götter setzen wollen, hüten, sonst wo sie das thun, werden sie gestraft, wie der König Herodes, der sich auch die Heuchler zu hoch erheben ließ, und ihnen nicht wehret noch einredet. Als wir lesen in den Geschichten der Apostel am 12ten Capitel, also aber auf einem bestimmten Tag that Herodes das königliche Kleid an, setzte sich auf einem Richtstuhl, und that eine Rede zu ihnen, das Volk aber rief zu, das ist GOttes Stimme, und nicht eines Menschen, alsbald schlug ihn der Engel des Herrn darum, daß er die Ehre nicht GOtt gab, und ward gefressen von den Würmern und gab seinen Geist auf. Und von dem grossen Alexander lieset man, daß er, da er sterben solte, gesprochen hat: Wo sind nun die so mich vor einen Gott hielten? Und ob sie wohl die heilige Schrift Götter nennet als wir lesen im 82sten Psalm: Ich habe wohl gesagt ihr seyd Götter und allzumal Kinder des Höchsten, so werden sie doch mit solchem hohen Titel nicht von dem menschlichen Geschlecht abgesondert, sondern allein ihres Amts erinnert. Daß Götter Thun und Amt ist: die Bösen zu strafen, und die Guten be-

1568. lohnen, ſchützen und ſchirmen, dieweil denn auf ſolches Regenten dieſer Welt ſchauen ſollen, hat ſie GOtt mit einem ſolchen herrlichen und hohen Titel gezieret und begabet, welcher ihnen nicht allein ihre Dignität und Herrlichkeit, vielmehr ihr hohes Amt, darinnen ſie GOtt, vermöge dieſes Worts, ich habe geſagt ihr ſeyd Götter, geſetzt hat, fürhalten und einbilden ſoll, und damit ſie ſich ſolches hohen Titels nicht überheben, hat der heilige Geiſt mit ſonderlichem Fleiß bald im folgenden Vers, nach den obgeſetzten ihnen fein ihr ſterbliches Weſen beſchrieben, damit ſie ja ſollen wiſſen, daß ſie Menſchen ſeyn, mit ſolchen Worten: Aber ihr werdet ſterben wie Menſchen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen. Der hunderte und letzte Artikel. Und wenn es mit jenen dahin kommt, daß ſie ja GOtt aus dieſem Jammerthal haben und fordern will, ſollen ſie mit höchſtem Fleiß, Ernſt und Eifer, das Regiment ihren Söhnen Erblingen befehlen, und ſich GOtt dem Allmächtigen mit Gedult, Demuth und Andacht ergeben, ſagt, wie wir leſen im erſten Buch der Könige am andern Capitel, alſo. Als nun die Zeit herbey kam, daß David ſterben ſolte, gebot er ſeinem Sohn Salomo, und ſprach, ich gehe hin den Weg aller Welt, ſo ſey getroſt und ſey ein Mann, und warte auf die Hülfe des HErrn deines GOttes, daß du wandelſt in ſeinen Wegen, und halteſt ſeine Gebot, Rechte, Zeugniſſe, wie geſchrieben ſtehet im Geſetz Moſe, auf daß du klug ſeyſt in allem das du thuſt, und wo du dich hinwendeſt, auf daß der Herr ſein Wort erwecke, das er über mich geredet hat und geſagt, werden deine Kinder ihre Wege behüten, daß ſie von mir treulich und vom ganzen Herzen und von ganzer Seelen lernen, ſo ſoll dir nie gebrechen ein Mann auf dem Stul Iſrael ꝛc. Beſchluß. Dies ſind alſo geliebter Herr Sohn die hundert Artikel, wie im Anfang gemeldet und verheiſſen, daraus E. L. leichtlichen doch gründlichen und wahrhaftig alles dasjenige was E. L. zum geiſtlichen und weltlichen Händeln zu wiſſen von Nöthen wird ſeyn, genug zu erlernen haben, bitten und begehren demnach und abermals wie auch zuvoren, aus chriſtlichem und mütterlichem Herzen Ernſt und Eifer E. L. wollet ſolche beherzigen, auch nimmermehr ſolche aus dem Herzen laſſen, ſondern allezeit und in allen Sachen denſelbigen meiſterlich nachdenken, gemein machen, und auch in der That und Wahrheit nachkommen, wie dann E. L. für GOtt und der Welt ſchuldig ſind, und die Ehre geben und jedermänniglich zur Gerechtigkeit helfen, ſo werden E. L. und Euer Land und Leute Glück und Sieg haben und erhalten, wie auch zuvor in etlichen Artikeln gedacht und aus Grund heiliger göttlicher Schrift erwieſen, darzu euch, eurem Land und Leut, GOtt der ewige Vater, ſeine Gnad gnädiglich und väterlich wolle verleihen und geben, auch darinnen zu ſeiner Glorie und Herrlichkeit beſtändiglich bis ans Ende erhalten, durch Jeſum Chriſtum, welchem ſey Lob, Ehre und Preiß von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.„ Der Herr Vater war beſorgt, daß Albrecht Friedrich frühzeitig die polniſche und lateiniſche Sprache erlernen ſolte. Er befahl daher den 12ten Oct 1565, daß beſtändig einige Knaben um ihn ſeyn ſolten, welche nicht viel deutſch, wohl aber polniſch verſtünden. Die ihm aufwartende Junker ſolten mit ihm polniſch und lateiniſch ſprechen, ohne daß er dabey das deutſche vergäſſe. Er ſchrieb den 28ſten

Oct.

October 1567 ſelbſt an den jungen Prinzen, bezeigte über deſſen Wachsthum in der polniſchen Sprache ſein Wohlgefallen, und ermahnte ihn, das Latein nicht zu verabſäumen, ſondern ſich mit den Wiſſenſchaften ſo bekandt zu machen, daß er dem Lande ſowol als der hohen Schule nützlich würde. Damals war ſchon ſein Oberhofmeiſter Caſpar von Lehndorf, der von dem alten Herrn befehliget wurde, den Prinzen anzuhalten, wechſelsweiſe bald deutſch, bald polniſch, bald lateiniſch an den Herrn Vater und ohne nach Linien zu ſchreiben *o*). Selbſt auf dem Todtenbette gab Albrecht der ältere ſeinem Prinzen noch die kräftigſten Ermahnungen *p*). 1568.

§. 219.

Er tritt die regierung an, und läßt ſich belehnen.

Unmittelbar nach dem Tode Herzog Albrechts hatte Caſpar von Lehndorf die Beſchäftigung, theils den Verluſt beider Eltern dem nunmehro in der Regierung folgenden Herzog Albrecht Friedrich auf die beſte Art vorzubringen, theils vor die Ruhe und Sicherheit im Lande die nöthigen Anſtalten vorzukehren *q*). Das erſtere war wegen der Liebe des Prinzen gegen ſeine Eltern, das letztere aber beſonders wegen ſeiner Jugend nöthig, da er damals kaum 15 Jahr alt war. Er hätte eigentlich bis zu ſeinem 18ten Jahre einen Obervormund haben ſollen, weil aber der neue Landesherr bereits viele Klugheit blicken ließ, und die Landesregierung mit alten und erfahrnen Staatsmännern beſetzt war, auch die Zeit ſeines vogtbaren Alters ſich näherte, ſo ward er, nach des Herrn Vaters letztem Willen, an Führung der Regierung, mit Beihülfe der Oberräthe, ohne einen oberſten Vormund zu haben, nicht gehindert *r*). Der Kaiſer Maximilian 2 erbot ſich zwar, die Vermittelung des Streits zwiſchen Preuſſen und dem deutſchen Orden zu übernehmen. Dem ohnerachtet aber ließ der Hochmeiſter an die Danziger, und vermuthlich auch an andere preußiſche Orte Ermahnungsſchreiben gleich nach der Nachricht von Albrechts Tode ergehen, daß ſie ſich ihm unterwerfen ſolten, da ihm 1566 die Belehnung und Verſicherung aller Hülfe zu Wiedererlangung Preuſſens ertheilet worden. Zum Glück fand er nirgends Gehör *s*). Der neue Herzog hatte kaum ſeinen Eltern die letzte Pflicht geleiſtet, ſo machte er die nöthigen Anſtalten, dem Könige von Polen die gehörige Lehnspflicht zu leiſten. Er gab ſeinem damaligen einzigen Lehnsvetter davon die gehörige Nachricht, und überlegte mit dem Churfürſten von Brandenburg Joachim 2 die nöthigen Mittel, um die Mitbelehnung auch der Churlinie zu verſchaffen. Alles war bereits gehörig eingeleitet. Der König hatte ſchon ſein Wort von ſich gegeben. Der preußiſche Geſandte Jacob Truchſes, Freiherr von Waldburg, unterſtützte das Verlangen des Churfürſten im Namen des Herzogs und der preußiſchen Stände ſowol als des Marggrafen Georg Friedrichs aus Franken. Die Freigebigkeit des Churfürſten hatte bereits verſchiedene Groſſen in Polen gewonnen. Joachim 2 ſchickte alſo 1569 den Levin von der Schulenburg, den Abdias Prätorius und Caſpar von 1569.

o) Bock l. c. p. 517 ſeqq.
p) Lentzinger p. m. 468.
q) Bock p. 470.
r) Herr Lengnich preußiſche Geſchichte unter Sigismund Auguſt S. 357.
s) Ibid.

1569. Hans auf den polniſchen Reichstag nach Lublin. Hieſelbſt fand ſich die Geſandtſchaft des Georg Friedrichs, als auch der neue Herzog Albrecht Friedrich ein. Nur wenige Polacken glaubten, daß es für Polen vortheilhaft ſey, Preuſſen nach dem völligen Abgang der brandenburgiſch fränkiſchen linie als ein eröfnetes Reichslehn einzuziehen. Der gröſte Theil war geneigt, der Churlinie die Mitbelehnung einzuräumen. Sonderlich unterſtützte ſolches der Woywod von Poſen Lucas Gorka, und zeigte, wie eine nähere Verbindung mit der Chur Brandenburg ſowol wegen deren Macht und Anſehen, als auch wegen der Nachbarſchaft der Krone Polen erſprieslich ſey. Es ward auch endlich wirklich beſchloſſen, dem Churfürſten Joachim 2 und ſeinen Nachkommen die Mitbelehnung zu ertheilen. Den 19ten Jul. gieng die wirkliche Belehnung über Preuſſen vor ſich. So bald der König ſeinen Sitz eingenommen, nahmen auſſer vielen polniſchen Groſſen auch der kaiſerliche Geſandte George von Proskau und der pommeriſche Henning von Waldau ihre Plätze ein. Der kaiſerliche Geſandte hatte ſchon den 19ten Febr. auf dieſem lublinſchen Reichstage vorgetragen: daß, weil der Deutſchmeiſter, auch verſchiedene Chur- und Fürſten ohne Unterlaß beim kaiſerlichen Hofe wegen der preußiſchen lande anhielten, ſo möchte Polen auf Mittel denken, den Orden zu befriedigen, welche der Kaiſer durch ſeine Vermittelung befördern wolte. Der König berief ſich aber auf den Beſitz von Preuſſen, ob er gleich wegen der vermeinten Anſprüche des Ordens die Unterhandlungen nicht ſcheue. Sodenn langten der preußiſche landhofmeiſter Hans Jacob Truchſes von Waldburg, der Kanzler Hans von Kreutzen und Dr. Jonas als des Herzogs Abgeordnete bey dem Könige an. Der letztere bat, als ſie niedergekniet, um die Belehnung, und dankte nachher vor die durch den Unterkanzler ertheilte gewierige Antwort. Hierauf gieng der Zug des Herzogs zur lehnsempfängniß unter Trompetenſchall vor ſich. Vor ihm ritten ſeine Hofjunker. Er ſelbſt ritte einen weiſſen Hengſt mit ſchwarz ſammetem Zeuge und Satteldecke, ſo daß das Beſchläge ſilbern und übergüldet war, in Begleitung ſeiner Hofleute. Ihm folgten die drey Geſandten Marggraf Georg Friedrichs, denn die drey Geſandten des Churfürſten Joachims 2, und endlich die herzoglichen Regimentsräthe und andere Hofleute. Vor dem lehnſtul ſtieg dieſe Geſellſchaft ab. Der Herzog kniete auf die erſte Stufe des Throns nieder. Neben ſeiner linken nahmen die drey preußiſchen Räthe kniend ihre Stelle. Hinter dem Herzog knieten die fränkiſchen, und hinter denen die churfürſtlichen Geſandten. D. Jonas that die Anrede im Namen des Herzogs. David Hoſemann that im Namen des Georg Friedrichs und Abdias Prätorius im Namen des Churfürſten um die Mitbelehnung Anſuchung. Der Unterkanzler beantwortete ſolches dadurch: daß der König kraft der Verträge geneigt ſey, dem Herzog Albrecht Friedrich das lehn und dem Georg Friedrich die Mitbelehnung zu ertheilen; er habe auch aus ſonderbarer Gewogenheit beſchloſſen, dem Churfürſten Joachim 2 die Mitbelehnung zu ertheilen, ob gleich demſelben aus dem von den preußiſchen Ständen abgelegten Eide, kein Recht dazu erwachſen. Hierauf bekam der Herzog vom Krongroſsmarſchall die preußiſche lehnsfahne.

Sie

Sie war von weiſſem Damaſt, wie eine Ritterfahne, mit zwey Zipfeln, darin der 1569.
ſchwarze preußiſche Adler, der auf der Bruſt die Buchſtaben S. A. hatte, befindlich, und welche mit damaſten Blumen, güldenen Zirkeln, worin Granatäpfel u. ſ. w. gezieret war. So bald der Herzog Albrecht Friedrich die Fahne ergriffen, faßten die fränkiſche Geſandten den vorderſten und die churfürſtliche Geſandten den hinterſten Zipfel derſelben an. Der Herzog gieng jetzt die Stiegen völlig hinauf, kniete unmittelbar vor dem Könige nieder, der das Evangeliumbuch auf ſeinem Schooß liegen hatte, und leiſtete den Lehnseid. Nachdem ſolches geſchehen, ſchlug ihn der König mit dem Reichsſchwerd zum Ritter, und hieng ihm eine güldene Panzerkette vor ohngefehr 400 Ducaten mit eigener Hand um. Sodenn ſetzte er ſich dem Könige zur linken Hand, bis der Ritterſchlag verſchiedener anderer Standesperſonen geſchehen. Er kniete hierauf vor ſeine Räthe und die übrige Geſandten, da denn vom Jonas, Hoſemann und Prätorio die Dankſagungen vor die geſchehene Belehnung und Mitbelehnung erfolgten. Endlich verfügten ſich der Herzog, die Geſandten und das ganze Gefolge nach der Wohnung des Herzogs. Achatz von Dohna trug die Fahne, welche den ganzen Tag öffentlich bey Trompetenſchall zu ſehen war. Als der König vom Rathhauſe, vor dem die Belehnung geſchehen, nach dem Schloſſe zurück gieng, begleiteten ihn der Herzog, die mitbelehnten Geſandten und die fürſtlichen Räthe von ihrem Wohnhauſe bis dahin, kamen aber bald zurück, und der Tag ward ſodenn mit vieler Freude bey einem herrlichen Gaſtmal, welches der Herzog ausrichtete, beſchloſſen. An eben dem Tage ward nicht nur die Lehnsurkunde ausgefertiget, ſondern der König verſtattete auch dem Herzogthum Preuſſen die freie Uebung der Religion, nach der Vorſchrift des augſpurgiſchen Glaubensbekänntniſſes. Der Herzog nahm ſolches an, damit die päpſtlich geſinneten Polacken niemals Gelegenheit finden ſolten, ſich zum Nachtheil der evangeliſchen Kirche in Preuſſen zu bearbeiten. Es fertigte auch der König dem Herzoge eine Urkunde aus, daß nur in gewiſſen Fällen, die in dieſer Urkunde ausgedrückt worden, von den fürſtlich preußiſchen Gerichten eine Berufung an den König ſtatt finden ſolte. Der Churfürſt Joachim 2 von Brandenburg hatte hiebey das meiſte gewonnen, und zwar hauptſächlich durch die Mitwirkung des Herzogs und der Stände von Preuſſen. Er ſtellte deswegen in ſeinen landen ein eigen Dankfeſt an, welches von uns bereits anderwärts beſchrieben worden *t*).

§. 220.

Er bekommt die mitbelehnung der brandenburgiſchen länder in Deutſchland. 1570.

Der Herzog und ſeine Staatsbedienten führten nach des Prinzen Zurückkunft eine löbliche Regierung. Man bemühete ſich vorzüglich, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und zu dem Ende erſuchte der Herzog 1570 die polniſch preußiſche Landſtände, das culmiſche Recht, welches der Albrecht Friedrich aufs neue hatte durchſehen laſſen, und wovon er eine Abſchrift mitſchickte, zu überſehen, ihr Gutdünken zu eröffnen,

t) Siehe den dritten Band dieſer Geſchichte S. 177 f. Erl. Pr. T. 4 p. 640 f. Herr Lengnich preußiſche Geſchichte unter Sigismund Auguſt p. 397. Privil. Pruſſ. p. 90. 91.

1570. nen, und ſich in den ſtrittigen Punkten mit ihm zu vereinigen, oder einigen Perſonen aufzutragen, die ſolches durchgiengen, wo es nöthig, verbeſſerten, und dem Herzoge ihr Bedenken eröfneten. Allein man emſchuldigte ſich damals mit andern Geſchäften, und verſchob dieſe Angelegenheit auf eine andere Zeit *u*). Beide Theile von Preuſſen nahmen aber an dem zwiſchen Schweden und Dännemark zu Stettin geſchloſſenen Frieden vielen Antheil, weil dadurch die Oſtſee beruhiget wurde *x*). Der Herzog
1571. ließ 1571 ſeine erſten Münzen prägen *y*), und war nicht zufrieden, daß nach des bekandten Joachim Mörlins Tode das Biſchofthum Samland mit dem dazu in Vorſchlag gebrachten Tilemann Heſhuſius wieder beſetzt würde *z*). Der erfolgte Todesfall des Churfürſten Joachims 2 von Brandenburg gab zu mehreren Berathſchlagungen Anlaß, welche zum gröſten Vortheil des Herzogs ausſchlugen. Denn ſo wie der neue Churfürſt Johann Georg die Mitbelehnung über Preuſſen und eine Erklärung des polniſchen Hofes erhielt, daß weil der Churfürſt ſchon mit ſeinem Herrn Vater die geſamte Hand erhalten, ſolcher weiter nicht verpflichtet werden könne *a*), ſo bemühete ſich auch Albrecht Friedrich um die künftige Erbfolge in denen deutſchen brandenburgiſchen Staaten. Als der neue Churfürſt Johann Georg die Huldigung von ſeinen Unterthanen einnahm, wurde unſer Herzog auf dem Fall mitgehuldiget, wenn der neue Churfürſt und Marggraf Georg Friedrich, ohne Leibeserben zu verlaſſen, mit Tode abgehen ſolte *b*). Mehrere Schwürigkeiten zeigten ſich aber, als das Churhaus Brandenburg in Prag die Reichsbelehnung ſuchte. Die Streitigkeiten Herzog Albrechts des ältern mit dem deutſchen Orden und die daraus erfolgte unbefugte Achtserklärung dieſes Prinzen hatten bisher verhindert, daß die preußiſche Linie zur Mitbelehnung der deutſchen brandenburgiſchen Staaten nicht zugelaſſen worden. Nach vieler Mühe aber, die von Zeit zu Zeit das geſammte Haus Brandenburg dieſerhalb verwendet, wurde endlich vom Kaiſer Maximilian 2 bey Gelegenheit der jetzigen brandenburgiſchen Belehnung den 29ſten May eine Erklärung ausgewirkt, daß Albrecht Friedrich, wofern nach aller jetzt lebenden Marggrafen tödtlichem Abgang keine männliche Leibes Lehnserben mehr vorhanden ſeyn würden, alsdenn, und ehe nicht zu ihren verlaſſenen Reichslehnen und Regalien die geſamte Hand und Lehnsfolge geſtattet werden ſolle. Nun büßte zwar der Herzog bey dieſer Erklärung in ſo weit etwas ein, daß die Lehnsfolge auch derer fränkiſchen brandenburgiſchen Lande nicht eher, als nach Abgang aller in Deutſchland befindlichen Linien ſeines Hauſes auf ihn kommen ſolte. Er erhielt aber doch dagegen die Aufhebung der Reichsacht, wenigſtens der Sache nach. Denn wie konte Maximilian 2 dem preußiſchen Herzoge anders die Verſicherung der künftigen Erbfolge in den deutſchen Staaten einräumen, als daß er zugleich die bisherige Reichsacht vor nichtig erklärte, nach welcher der Geächtete auch ſogar aller Anſprüche verluſtig gehet? Es iſt auch ſeit der Zeit nichts weiter

u) Herr Lengnich l. c. p. 401.
x) Ibid. p. 397.
y) Acta Bor. T. 1 p 76.
z) Ibid p 77. 80.
a) Unſere Geſchichte B. 3 S. 222.
b) Ibid. p. 219.

weiter von der Reichsacht gegen Preuſſen gedacht worden, und nimmt es mich Wunder, daß in der Reichsachtsſache gegen Preuſſen die Geſchichtſchreiber dieſe Erklärung Maximilians 2 nicht beobachtet haben. Es wäre wohl zu wünſchen, daß dieſe merkwürdige Erklärung ihrem ganzen Inhalte nach bekandt gemacht würde, weil daraus erhellen muß, ob und wie weit der kaiſerliche Hof ſich vorbehalten habe, den unbefugten Anſpruch des Ordens auf Preuſſen zu unterſtützen. Aus dem folgenden Betragen der Kaiſer läſſet ſich ſchlieſſen, daß ſolche nur noch blos gütliche Vermittelung dieſerhalb anwenden wollen *c*). Nunmehro wurde Herzog Albrecht Friedrich auch zu allen übrigen brandenburgiſchen Hausangelegenheiten gezogen. Als daher der Churfürſt Johann Georg eine Erbverbrüderung mit Pommern errichtete, wurde derſelbe ebenfals in dieſe Erbverbrüderung mit eingezogen *d*). Da auch unſer Herzog 1572 das 18te Jahr ſeines Alters erreichte, ſo unterzog er ſich nunmehr der völligen Regierung in Preuſſen, in welcher bisher ſeine ſchwachen Arme die preußiſchen Regimentsräthe unterſtützen müſſen. Er ließ ſich von den preußiſchen Unterthanen den Huldigungseid leiſten, und reiſete in eben dieſer Abſicht im May mit 150 Pferden in die zu Preuſſen gehörige lithauiſche Orte ab, und langte den 28ſten Jun. nach dieſem geendigten Geſchäfte wieder in Königsberg an *e*). In Abſicht der Beſetzung des ſamländiſchen Biſchofthums gieng ſeine Meinung dahin, daß, nach dem Muſter der deutſchen evangeliſchen Kirche, kein Biſchof weiter zu beſtellen nöthig ſey, ſondern deſſen Verrichtungen durch einen Conſiſtorialpräſidenten ausgeübet werden könten. Doch die Preuſſen waren einmal der Biſchöfe gewohnt, ob ſie gleich nicht eben der Meinung der hohen Kirche in England beipflichteten, welche die Biſchöfe als ein Merkmal der rechtgläubigen chriſtlichen Religion anſiehet *f*). Jetzt dachte der Herzog auch mit Ernſt an ſeine Vermälung. Daß ſchon bey lebzeiten ſeines Herrn Vaters Scalich nach Frankreich abgeſchickt worden, um eine franzöſiſche Prinzeßin vor ihn anzuhalten, beruhet blos auf dem Vorgeben dieſes Menſchen, der durch ſein ganzes Leben viele Unrichtigkeiten vorgegeben. Der Herzog ſtand zwar mit dem königlichen franzöſiſchen Hofe in gutem Vernehmen, und ſchenkte demſelben ſogar einen Zwergen, der an des vorigen Herzogs Hofe unterhalten worden. Aber in Abſicht ſeiner Vermälung hatte er andere Gedanken. Er ſchickte vielmehr den Jacob Truchſes von Waldburg und den Balthaſar Gans von Puttlitz nach Cleve, um die Prinzeßin Maria Eleonora anzuwerben, und gab dieſen Geſandten auf, den berufenen Scalich überall deswegen rechtlich zu verfolgen, weil derſelbe die unverſchämte Lügen ausgebreitet, als ob Herzog Albrecht der Aeltere ſich vor ſeinem Tode wieder zum Papſtthum gewendet habe *g*). 1571. 1572.

§. 224.

c) Lünig Reichsarchiv Pars ſpecial. Cont. 2. Fortſ. 1. S. 49.

d) Unſere Geſchichte B. 3 S. 223.

e) Acta Bor. T. 1 p. 83.

f) Acta Boruſſ. T. 1 p. 88.

g) Ibid. p. 85.

1572. §. 221.

Kommt bey der polniſchen wahl in vorſchlag.

Die wichtigſte Veränderung gieng damals in Polen vor, woſelbſt mit Sigismundo Auguſto den 7ten Jul. der männliche Jagelloniſche Stamm zu Kniſchin erloſch *h*). Der Herzog hatte eben an dieſem Orte Geſandte, welche ihm ſolches berichteten, zu gleicher Zeit aber auch Nachricht gaben, daß man ſie von den Reichsrathſchlägen unter dem Vorwande ausgeſchloſſen, weil der Herzog in Preuſſen auf den Reichszuſammenkünften niemals Sitz genommen. Da ihn nun auch im Zwiſchenreich die polniſchen Groſſen zu keiner Berathſchlagung eingeladen, ohnerachtet ihm doch nach den alten Verträgen in Reichsverſammlungen die erſte und nächſte Stelle nach dem Könige gebührete, ſo ließ er deswegen überall gehörige Vorſtellungen thun. Es geſchahe ſolches auch bey den polniſch preußiſchen Ständen, die er um ihre Mitwirkung erſuchte, daß er zum künftigen Wahltage berufen würde. Dieſe erkannten auch, daß die Gerechtigkeit erfordere, den Herzog in dem Genuß ſeiner Vorrechte zu laſſen. Sie verſprachen, ſich dieſerhalb alle Mühe zu geben, ſeine Sache den polniſchen Groſſen zu empfehlen, und ſeinen auf dem künftigen Wahltage ſich einfindenden Geſandten allen Beiſtand zu leiſten *i*). Er befand ſich wirklich unter denen, auf welche man bey der künftigen Wahl eines Königs von Polen ſeine Aufmerkſamkeit richten konte. In einer damals herausgekommenen Schrift, worin die Frage aufgeworfen wurde: wer wohl zum Könige zu erwählen ſey? ward von dem Herzoge alſo geurtheilet. Der Herzog von Preuſſen habe einen Vater gehabt, welcher Königs Sigismundi Schweſterſohn geweſen, ſeine Mutter ſey eine Herzogin von Braunſchweig, deren Vetter Henrich der jüngere mit einer königlich polniſchen Prinzeßin vermält geweſen. Albrecht der ältere behaupte noch nach ſeinem Tode den Namen eines ehrlichen Herrn, der dem Könige von Polen Treu und Glauben gehalten, die Polacken geliebt, mit Weisheit regieret, den Unterthanen nicht beſchwerlich gefallen, mit den Nachbarn verträglich gelebt, und ungemein beredt geweſen. Sein Sohn der jetzige Herzog ſey in den Tugenden ſeines Vaters erzogen und unterwieſen, der polniſchen Sprache und der Weltſachen wohl erfahren, in der ritterlichen Kunſt geſchickt, bey Ausübung der Gerechtigkeit achtſam, von guter Urtheilungskraft und in allen Verrichtungen unverdroſſen. Er ſey ein guter Reuter, Fechter, Schütze, der lateiniſchen Sprache kundig. Er beſitze das allerbeſte, volkreichſte und fruchtbarſte Theil von Preuſſen. Durch ſeine Wahl würde Preuſſen ſogleich mit Polen vereiniget. Da er vor die noch ledige Jagelloniſche Prinzeßin zu jung, ſo könte man ihn mit einer kaiſerlichen Prinzeßin, oder einer Tochter des Churfürſten Auguſts von Sachſen vermälen, und dadurch zugleich zur völligen Verſöhnung mit dem deutſchen Reich den Weg bahnen. Schon in der Hitze ſeiner Jugend richte er ſich nach dem Rath und Willen der Seinigen in Preuſſen, und daraus erwachſe die Hofnung, daß er auch als König von Polen den Rath der Groſſen dieſes Reichs

h) Herr Lengnich Geſchichte von Preuſſen unter Sigism. Aug. S. 419.
i) *Dlugoſſ.* T. 2 p. 1733. Herr Lengnich preußiſche Geſchichte vom Tode Sigismundi Auguſti bis auf den Tod Stephani S. 31. 32. 35.

Reichs beobachten würde. Durch seine Wahl würde man sich der Freundschaft des ganzen Churhauses Brandenburg und verschiedener deutschen Reichsstände, sonderlich Braunschweig, Mecklenburg, Pommern, imgleichen des Königs von Dännemark versichern. Die gegen ihn zu machenden Einwendungen wären unerheblich. Er sey zwar bereits ein Lehnsträger von Polen, würde aber deswegen der piastischen Partey desto angenehmer seyn. Man bemerke zwar, daß er wenig rede, dies sey aber eben kein Merkmal des Unverstandes. Einige würden ihm vorwerfen, daß sein Vater als ein Geistlicher nicht hätte heirathen können; man müsse aber bedenken, daß solches nach seinen Religionseinsichten, und zu einer Zeit geschehen, da er bereits den geistlichen Stand aufgegeben, und die Polacken hätten sich ja bereits unter einem Regenten wohl befunden, der aus dem Kloster auf den königlichen Thron berufen sey, und sein Geschlecht fortgepflanzet habe. Der Einwurf gegen ihn, daß er in der Reichsacht sich befinde, fände nicht mehr statt, und die Irrungen mit dem Orden wären um so weniger beträchtlich, wenn die Kreuzherren in seiner Person zugleich ein gekröntes Haupt verehren müsten *k*). Der Herzog selbst dachte vor seine Person bey der polnischen Königswahl keine neuen Vortheile zu suchen. Er wolte aber die ihm zustehende Rechte beobachtet wissen. Er schickte deshalb 1573 den Achatium Burggrafen von Dohna, den Wenzel Schach von Wittenau, den Andreas von Wilmsdorf, und den D. Eberhard Rogge auf den polnischen Wahltag nach Warschau. Diese musten den 7ten April um die Erlaubniß der Wahl beizuwohnen und mit zu stimmen anhalten, und zugleich erklären, daß wenn man auf polnischer Seite diese herzoglichen Rechte ferner zu schmälern sich erkühnte, so sehe sich der Herzog bemüßiget, einen andern Lehnsherrn zu erwählen. Die polnischen Stände fertigten aber die preußischen Gesandten den 8ten May mit eben den Ausflüchten ab, welche sie schon ehemals gegen das gleiche Gesuch Herzog Albrechts des Aeltern gebraucht, und erboten sich die preußische Forderung zur andern Zeit und bey mehrerer Musse nochmals zu erwegen, und den Entschluß, dem Herzoge entweder durch Briefe, oder durch gewisse Botschafter, wissen zu lassen. In der den 16ten May erfolgten Wahl fielen die meisten Stimmen auf den Prinzen von Anjou Henrich, dessen Partey in der Gegend von Danzig durch den Obersten Ernst von Weyher Soldaten anwerben ließ. Es setzte solches den Herzog zwar in einige Beisorge, die sich aber legte, als die neugeworbenen Völker noch in diesem Jahr abgedankt wurden *l*). 1572. 1573.

§. 222.

Der herzog vermält sich und wird blödsinnig.

Indessen giengen mit dem Herzoge in Preussen merkwürdige Veränderungen vor. Seine nach Cleve abgeschickte Gesandten hatten nicht nur das Jawort zur Vermälung Albrecht Friedrichs mit der clevischen Prinzeßin Maria Eleonora erhalten, sondern es war auch in dem Ehevertrage dieser Prinzeßin die künftige Erbfolge aller ihrem Herrn Vater zustehenden lande mit Ausschliessung ihrer Schwestern auf dem Fall

k) Acta Boruss. T. 2. p. 87. *l*) *Engelhus.* l. c. p. 52. f. 56. 74.

1573. verſichert worden, wenn die männliche Nachkommenſchaft der Herzoge von Cleve abgehen ſolte. Des Herzogs Geſandten langten wohl beſchenkt den 21ſten Jan. mit der Verſicherung an, daß die fürſtliche Braut bald nachfolgen würde. Aber in dieſer Zwiſchenzeit begegnete dem Herzog ein ſonderbares Unglück. Er war den 1ſten Febr. nach Fiſchhauſen gereiſet, um der Hochzeit des dortigen Hauptmanns mit der Tochter des Burggrafen Chriſtophs von Kreutzen beizuwohnen. Unter andern Luſtbarkeiten wurde eine Mummerey veranſtaltet, und der Herzog war ſelbſt unter den 12 verkleideten Perſonen, hatte aber eben das Unglück, was dem franzöſiſchen Könige Carl 6 bey einer Mummerey zuſtieß. Er mochte ſich in der Luſt und beim Trunk zu ſehr erhitzt haben, und fiel unglücklicher Weiſe, als er ſich ſchon ins Schlafzimmer begeben, auf die Gedanken, ein Mädgen zu ſich kommen zu laſſen, das er durch einen Edelknaben ruffen laſſen wolte. Dieſer glaubte, daß die ihm aufgetragene Sache gar nicht zu ſeinem Dienſt gehöre, ſondern vielmehr beſchimpfend ſey. Nacht, Wein und Liebe lieſſen den Herzog zu keinen gemäßigten Ueberlegungen kommen. Sein nicht vollſtreckter Befehl brachte das Blut noch mehr in Wallung, und er beſtund ſchlechterdings auf ſeinem erſten Willen. Der Edelknabe meldete ſolches dem Marſchall, und da auch dieſer den Herrn zu keiner Veränderung ſeines Verlangens bewegen konte, hielt ſolcher vor nöthig den Hofprediger zu Rathe zu ziehen, ob des Herzogs Willen zu erfüllen ſey? Man konte die Antwort eines Geiſtlichen zum voraus wiſſen, welcher wirklich erſtaunte, daß der Herzog einen Ehebruch begehen wolte, indem er bereits eine verlobte Braut habe. Weil der Marſchall vorſtellte, daß alle Gegenreden den Herzog nur noch mehr erhitzten, fiel der Hofprediger auf den vor ſein Amt ſich nicht ſchickenden Einfall, daß dem Prinzen ein Tränklein gegen die Geilheit gegeben werden müſte. D. Venediger Biſchof von Pomeſanien ließ ſich dieſen Rath, zu dem man ihn mit gezogen, ebenfals gefallen. Der D. Valerius verſchrieb das kräftige Trängklein, ließ es in der Apotheck zubereiten, und man fand Mittel dem Herzoge ſolches einzugeben. Der Arzt mag dies Handwerk nicht recht verſtanden haben, und ich glaube aus Menſchenliebe, daß er ſelbſt keine eigene Erfahrung davon gehabt. Dies war wenigſtens kein Mittel den Prinzen tugendhaft zu machen, ob es gleich den Ausbruch ſeiner Vergehung hintertrieb. Das Tränklein ſchlug nicht nur das wallende Blut nieder, ſondern mochte Sachen enthalten, wodurch das kochende Blut in den Adern zu erſtarren anfieng. Kurz, von dieſer Zeit an zeigte ſich beim Herzog Albrecht Friedrich eine tiefe Schwermuth, welche durch mancherley Dinge vermehret wurde, zu einem Blödſinn ausartete, und zuweilen ſo arg wurde, daß der Herzog, den beſtändig bey ſich habenden Wächter ohngeachtet, Fenſter einſchlug, und ſich ſonſt ſehr übel gebehrdete. Dieſe üblen Zufälle kamen aber erſt nachher, und waren nicht zu allen Zeiten gleich ſtark. Anfänglich zeigte ſich nur eine ſtille Tiefſinnigkeit. Den 9ten April ſchien er etwas munter zu werden, da zwey Geſandten ihm von ſeiner Braut einen Kranz brachten, welcher er preußiſch Holland und drey andere Städte zum Leibgeding verſchriebe. Er ſchickte ihr den 19ten Jul. 50 Pferde bis Berlin entgegen. Es muſte aber das Beilager,

weil

weil sie unter Wegens die Massern bekommen, aufgeschoben werden. Sie langte end- 1573.
lich den 9ten Oct. in der Stadt Brandenburg, und den 10ten in der Stadt Königsberg nebst ihrem Herrn Vater an. Ohnerachtet sie von dem Zufall ihres Bräutigams bereits benachrichtiget worden, entschloß sie sich doch großmüthig Glück und Unglück mit demjenigen zu theilen, der in gesunden Tagen um sie angeworben. Obgleich der 11te Oct. bereits zur Trauung angesetzt war, so unterblieb solches doch diesen Tag, weil der Herzog sich gegen den Willen seines Schwiegervaters im Zimmer trauen lassen wolte. Dieser Umstand mag zu dem Gerücht Gelegenheit gegeben haben, daß er erst damals schwermüthig geworden, weil er seine Braut nicht so schön gefunden, als er es sich vorgestellt. Den 14ten Oct. aber gieng die Zusammengebung kurz und gut vor sich, und die deswegen angestellten Lustbarkeiten wurden in den folgenden Tagen gehalten. Sie kosteten aber denen preußischen Männern ihre langen Bärte. Denn den 15ten Oct. ließ der Herzog von Cleve allen, die zur Tafel gekommen waren, und unter andern den Bürgermeistern von Danzig und Thorn ihre Bärte abschneiden. Den 20sten Oct. reiseten die kaiserlichen und andere Gesandten und der Graf von Stollberg wieder ab, und der Herzog von Jülich gieng den 26sten Oct. wieder nach seinen Landen ab. Dagegen langte den 9ten Nov. der Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg in Königsberg an, wohin ihn der traurige Zufall des Herzogs gebracht, und um dessen Genesung den 13ten in den Kirchen zu beten angefangen wurde. Der Marggraf erkundigte sich nach den Umständen dieser Krankheit und woher selbige rühre, er brachte aber nur so viel mit Gewißheit heraus, daß der Prinz vorhin ein feiner vernünftiger Herr gewesen, und man die eigentliche nächste Gelegenheit zu seiner geschwinden Gemüthsveränderung mit keiner Gewißheit angeben könne. Nach des Marggrafen Abreise ließ er den Georg von Wambach zurück, um von Seiten des mit belehnten Marggrafen die preußischen Angelegenheiten zu besorgen. Es wurde in der That täglich schlechter mit dem Herzoge, welches theils von dem vielen Verdruß, den man ihm machte, theils von der öfteren Abwechselung geschickter und ungeschickter Aerzte, nützlicher und schädlicher Genesungsmittel herrührete. Wider seinen Willen waren Heshusius und Wigand nach Preussen beruffen, und obgleich Albrecht Friedrich den ersten weder sehen noch leiden konte, so hatte man ihm doch das Bischofthum Samland aufgetragen, ohnerachtet manche Warnungen vor seinen unruhigen und unbügsamen Geist aus Deutschland eingelaufen. Heshusius war ein Zelote, der 1574 besonders durch die Verbannung des Friedrichs von Aulak grossen 1574.
lerm machte, blos weil Aulak vor Calvins Anhänger gehalten wurde. Er mischte sich auch in die Mittel, die man zur Genesung des Herzogs brauchen wolte. Eine Weibsperson erbot sich den Herrn durch baden gesund zu machen, wozu sie die Kräuter aus der Aerzte Hände fordern wolte. Weil sie aber zu viele Gattungen von Kräutern begehrte, und der Bischof sie vor eine Hexe hielte, ward sie abgewiesen. Der Leibarzt D. Stojus schlug vernünftiger Weise die Entfernung solcher Personen vor, die der Prinz nicht leiden könte. Weil aber der Hofprediger sich darunter befand, ver-

1574. folgte man den Arzt als einen Prieſterfeind. Und doch konten ſich ſeine Amtsbrüder über kein beſſeres Mittel einigen. Dannhauſer ein Ritter und Arzt aus Cüſtrin ſolte dem Biſchof erſt zeigen, womit er helfen wolte, und ob ſolches mit der ſchwarzen Kunſt geſchehe, gab aber zur Antwort, er ſey nicht verpflichtet dem Biſchof ſeine Kunſt zu lehren. Man brauchte bald einheimiſche, bald fremde, bald wälſche, bald andere, bald zuſammen, bald einzeln, und niemand konte des Herzogs Uebel heben. Ein gewiſſer Niederländer Johannes Fortunatus brachte es noch am weiteſten. Er muſte ſich aber mit denen Geiſtlichen herum ſchlagen, die jeden vor einen Teufelsbanner hielten, deſſen Geneſungsmittel ſie nicht einſahen. Sie beläſtigten bald die Stände, bald die Regimentsräthe, bald den Hof ſelbſt mit Bittſchriften, ja ſich zu hüten, daß der Herr nicht durch Zauberey geheilet würde, als ob es in Teufels Macht ſtünde einem den verlornen Verſtand wieder zu verſchaffen, und die innere Beſchaffenheit des Körpers zu ändern. Das Betragen der Geiſtlichkeit ſowol, als die Verſchiedenheit der Aerzte war ſchon hinreichend die Krankheit des Prinzen zu vermehren. Es kamen aber noch andere Sachen dazu. Verſchiedene von Adel bezeigten ſich ſo übel, daß der Herzog ſie nicht leiden konte. Die Herrſchaft wurde ſchlecht bedient, und unter denen, die man dem kranken Fürſten zur Geſellſchaft und Wache zugeordnet, befanden ſich mit Fleiß Perſonen, vor denen er einen Abſcheu hatte. Sogar der ihm widrige Hofprediger gehörte darunter. Venediger würde ſich dazu eher geſchickt haben, wenn ja ein Geiſtlicher darunter ſeyn ſolte. Doch dieſer Mann ſtarb, und man ſagte aus Gram, daß er zu dem übel gerathenen Trank gegen die Geilheit ſeinen Rath ertheilet. Bey allen dieſen Umſtänden muſte natürlicher Weiſe es mit dem Herzog immer ſchlechter werden. Schon in der Woche vor Faſtnacht erklärte ſeine Gemalin, daß er ſich keiner Regierungsgeſchäfte mehr annehmen könte. Aber wem ſolte ſolche übertragen werden? Hierüber waren die Meinungen getheilt. Die Herzogin und der clevſche Geſandte glaubten, daß keiner hiezu näher als die Gemalin des kranken Herrn ſey. Die Regimentsräthe hielten dafür, daß da ſie die laſt der Regierung laut dem letzten Willen Albrechts des Aeltern zu der Zeit hätten tragen helfen, da Albrecht Friedrich noch nicht mündig geweſen, anjetzt ebenfals durch ſie die Regierung ohne allen Vormund beſorgt werden könte, da ſie doch unter einander ſelbſt nicht einig, und die Stände nicht allerdings mit ihnen zufrieden waren. Der von Wambach des Marggrafen Georg Friedrich von Anſpach Geſandter hatte viele von den Ständen auf ſeiner Seite, wenn er ſich vor ſeinen Herrn als den nächſten Mitbelehnten bearbeite. Des Herzogs Schweſter die Gemalin Johann Albrechts von Mecklenburg wolte, als die nächſte Blutsfreundin, ſich und ihren Gemal nicht ausſchlüſſen laſſen. Zuletzt meldeten ſich auch polniſche Abgeordneten, daß ſie im Namen des Königs ſich einfinden, und die Regierung einrichten wolten. Sie blieben aber wegen der Veränderungen aus, die ſich in Polen zugetragen *m*).

§. 223.

m) Acta Boruſſ. T. 2. p. 89 - 120. 726. Ich will mit Fleiß weder alle Aerzte benennen, die man ohne Nutzen gebraucht, noch alles Lerms der Geiſtlichen Erwähnung thun, der damals erreget worden.

§. 223. 1574.

Der gewählte König Henrich hatte sich zwar aus Frankreich in Polen eingefunden. Er hatte sich aber auf die erhaltene Nachricht von dem Tode seines Bruders des französischen Königs Carls 9 heimlich wieder weggemacht, und die Polacken dadurch so aufgebracht, daß sie ihm eine Zeit zur Wiederkehr ansetzten, und da er selbige nicht beobachtet, den Thron vor erledigt erklärten, und 1575 eine neue Wahl vornehmen wolten. Aus Preussen wurde Melchior von Diebes als Gesandter auf den Wahltag abgeschickt, der sich beschweren muste, daß man seinem Herrn das Sitz- und Stimmrecht wider die errichteten Verträge verweigere, und dagegen einen feierlichen Widerspruch einlegte. Erzherzog Ernst von Oesterreich, an dessen Stelle nachmals der Kaiser Maximilian 2 selbst trat, und der Woywode von Siebenbürgen Stephan Bathory waren die vornehmsten Kronenwerber. Die Wahl fiel also zwistig aus, so daß die meisten Grossen den Kaiser, der gröste Theil des Adels aber den Woywoden ernenneten. Es war sehr natürlich, daß Preussen die Partey des erstern ergrif, da derselbe versprochen auf diesem Fall die Mittel ausfindig zu machen, wie die Streitigkeiten mit dem deutschen Orden am besten zu heben wären; obgleich Preussen die Ansprüche der Marianer nie vor gegründet erkannt *n*). In Preussen selbst wurden Veränderungen mit den vornehmsten Landesbeamten getroffen; und Johann Wigand zum Bischof von Pomesanien bestellt. Der samländische Bischof Heshusius aber setzte seine Streitigkeiten theils mit denen Aerzten, die er vor Hexenmeister ausgab, theils mit Friedrich von Aulack fort, den er vor einen Calvinisten hielt. Der letztere vergieng sich 1576 darin, daß er seine Sache nicht vor den ordentlichen Landesgerichten ausmachen wolte, sondern sich auf Pares berief; Heshusius aber theils durch seine Strenge gegen etliche Prediger, die er in Lehre oder Leben nicht richtig hielt, theils dadurch daß er sich anfänglich sogar weigerte, die neugeborne Prinzessin Anna zu taufen, weil Stephan Bathory und der Herzog von Jülich zu Taufzeugen erbeten waren, die zur römischen Kirche gehöreten. Weil aber Wigand die Taufe zu verrichten sich erboten, verloren sich bey dem Heshusio die Bedenklichkeiten *o*). Der Woywode von Siebenbürgen hatte von der Schläfrigkeit des Kaisers Nutzen gezogen, und sich in Polen vestgesetzt. Er schickte den Albrecht Krzikowski nach Königsberg, um den Herzog zur Krönung, oder wo er wegen Kürze der Zeit hiezu nicht kommen könte, zur baldigen Lehnsempfahung einzuladen. Dieser überreichte dem Herzoge das Schreiben zu eigenen Händen. Damals aber hielt man noch nicht vor gut den Stephan als König von Polen zu erkennen. Der polnische Gesandte wolte das Antwortschreiben nicht annehmen, weil die Aufschrift nur an den Woywoden von Siebenbürgen gerichtet war. Die Regimentsräthe, welche die Stadt Holland von dem von Zeemen eingelöset hatten, schickten aber den von Birkhan damit zum Stephano nach Cracau. Hier ward solcher auf einem Prachtpferde nach Hofe geholet. In dem Schreiben beklagte der Herzog die Spaltungen der polnischen

Streitigkeiten in Polen und Preussen. 1575. 1576.

n) Herr Lengnich l. c. p. 151. *o*) Acta Boruss. T. 2. p. 726 f. 816 f.

1576. ſchen Reichsſtände, und daß die Groſſen ſeinen Ermahnungen nicht gefolget. Er führete an: „daß es dem Fürſten von Siebenbürgen nicht unbekannt ſeyn könte, wie vermöge den erſten Verträgen ihm die Stelle und das Vorrecht des erſten Reichsſenatoris auf allen Reichsverſammlungen und vornehmlich bey der Königswahl gebühre, warum er auch fleißige, obwol vergebliche Anſuchung, hätte thun laſſen. Wenn man ſeinem billigen Begehren Gehör gegeben, und er denen gemeinen Rathſchlägen beiwohnen können, würden vielleicht ſeine heilſamen Vorſtellungen etwas mehreres zu Erhaltung der Gemüthseinigkeit beigetragen haben. Da es aber zur Trennung gekommen, ſey er zweifelhaft, was für einen Ausgang die Sache nehmen möchte, und was er, nachdem ſeine Geſandten von allen Rathſchlägen ausgeſchloſſen worden, weiter thun oder hoffen ſolte. Das einzige was noch übrig zu ſeyn ſchien, ſey die Anruffung GOttes, daß er die zwiſtigen Gemüther der Reichsſtände zu einer wahrhaftigen und beſtändigen Einigkeit bringen wolle. Wenn ſolches geſchehen, würde er die dem Könige und dem Reich gebührende Pflicht mit aller Willfährigkeit leiſten, und ſich alſo verhalten, daß weder der König noch die Reichsſtände etwas daran auszuſetzen finden ſolten.„ Weil in dieſem Schreiben aber Stephanus nur noch Fürſt von Siebenbürgen genannt wurde, ſo muſte Birckhan zu Fuß vom Schloß wieder zurück gehen *p*). Preuſſen aber beobachtete wirklich alles was es verſprochen, und da ſich nach und nach faſt alles vor Stephanum erklärte, nahm auch das Herzogthum endlich deſſen Parten. Es war in der That ſolches bey damaligen Umſtänden in Preuſſen nöthig, da theils unter denen, die am Ruder ſaſſen, noch mehr aber unter den Geiſtlichen ſich ſchwere
1577. Streitigkeiten äuſſerten, und ſonderlich 1577 ſehr lebhaft betrieben wurden. Die beiden Biſchöfe wurden die Häupter zweier Parteien in Erklärung der zwo Naturen in Chriſto und deren Vereinigung in einer Perſon, und ob man ſagen könne, Chriſtus habe als GOttmenſch in abſtracto oder in concreto die göttlichen Eigenſchaften. Es iſt nicht möglich, ohne einen wichtigen Theil der Gottesgelahrtheit einzuſehen, dieſe Streitigkeit zu beurtheilen. Und doch nahm jederman daran Antheil. In dem geringſten Weibergezänk auf den Straſſen legten ſich die Streitenden die abſcheulichſten Schimpfwörter bey und zwar mit dem Zuſatz in abſtracto oder in concreto, obwol in Abſicht derer Ehrentitel, die man bey dieſer Gelegenheit brauchte, beides wahr ſeyn konte. Dies iſt eine unzertrennliche Folge aller Religionsſtreitigkeiten, daß ſich alle Gelahrte und Ungelahrte darin miſchen, weil jeder denkt, daß der Grund ſeines ewigen Wohls davon abhängt, auch dieſe oder jene Meinung anzunehmen, zu verfechten, und den zu verabſcheuen gelehrt wird, der einer entgegen ſtehenden Meinung beipflichtet. Die Kirchenlehrer bringen ihr Gezänk auf die Kanzel und ſtöhren dadurch die Eintracht ihrer Zuhörer, die oft die Hälſe ſich zu brechen geneigt werden, um den Klang einiger Worte zu verfechten, die ſie nicht verſtehen. Anfänglich ſiegte Wigands Parten. Heshuſius wurde nebſt verſchiedenen ſeines Anhanges entſetzt, weil ſie behaupteten, daß man nicht nur in concreto ſagen könne, Chriſtus der GOttmenſch habe göttliche Ei-

gen-

p) Acta Boruſſ. T. 2. p. 819 f. Herr Lengnich l. c. p. 181 - 183.

genſchaften, ſondern daß man auch in abſtracto behaupten könne: der menſchlichen Natur Chriſti wären alle göttliche Eigenſchaften zuzuſchreiben. Allein hiedurch waren die Gemüther noch nicht vereiniget. Die Unordnungen muſten um ſo mehr im Lande zunehmen, da die Landesregierung in den Händen eines blödſinnigen Herrn und einiger Landesbeamten ſich befand. Es war daher um ſo nöthiger einen regierungsfähigen Prinzen zum Landesregenten zu verordnen *q*). 1577.

§. 224.

Der nächſte Lehnsvetter des Herzogs Albrecht Friedrichs Marggraf Georg Friedrich hatte ſich darum bereits alle Mühe gegeben. Der neue König kam perſönlich nach dem polniſchen Preuſſen, welches ſich ihm bis auf die Stadt Danzig unterwarf. Dieſer Ort ward vom Könige mit Gewalt angegriffen. In der Zeit aber fanden ſich bey Stephano verſchiedene Geſandten deutſcher Fürſten zu Marienburg ein. Churſachſen hatte den Abraham von Bock und D. Andreas Pauli; der Churfürſt von Brandenburg, den Georg von Bruneberg Verweſer zu Croſſen und Comthur zu Lago und den Chriſtoph Maienburg ſeinen Rath; der Erzbiſchof von Magdeburg den Otto von Ramin; der Marggraf von Anſpach den Wilhelm Herrn zu Heydeck, den Hans Paul von Schomberg Hauptmann zum Haf, den Georg von Wambach und D. Caſpar Brantner; der Herzog von Würtenberg, den Albrecht Grafen zu Löwenſtein und der Landgraf von Heſſen den Burchard von Calenberg und D. Nicolaus Theophilus; Pommern aber den Teſſen Kleiſt Hauptmann zu Stettin und Belgard und D. Joachim Ecger an den König geſchickt. Dieſe Geſandten halfen endlich Danzig mit dem Könige ausſöhnen. Ihr Hauptgeſchäfte beſtand aber darin, den König zu bewegen, den Marggraf Georg Friedrich zum Regenten in Preuſſen zu beſtellen. Stephan hatte ſeine Geneigtheit hiezu bereits durch eine Geſandtſchaft an den Marggrafen bezeiget. Der König erkannte deſſen Recht. Er gab den 23ſten Oct. eine Verordnung: daß da Albrecht Friedrich ſeiner Krankheit wegen der Regierung nicht vorſtehen könte, Georg Friedrich aber die nächſte Anwartſchaft habe, und ſein nächſter Vetter ſey, Stephanus dem letztern aus Gewogenheit und wegen der Vorſprache vornehmer Chur- und Fürſten die vormundſchaftliche Regierung mit dem Herzogstitel übergeben wolle; Georg Friedrich ſoll dagegen dem Könige den vorgeſchriebenen Eid leiſten, und ſodenn in Preuſſen die Huldigung einnehmen, wenn er nach ſeinen andern Landen verreiſe, die preußiſche Regierung durch Eingeborne verwalten, die Landesämter mit Eingebornen beſtellen, dem blöden Herrn einen ſtandesmäßigen Unterhalt geben, wenn er geſund geworden, oder Söhne von regierungsfähigem Alter habe, ſolchen die Regierung wieder abtreten, und des Herzogs Gemalin ihre Mitgift und Morgengabe laſſen. Der König wolte den preußiſchen Ständen dieſes bekandt machen, und wenn der Marggraf beMarggraf Georg Friedrich erhält die regierung in Preuſſen.

lie-

q) Acta Boruſſ. T. 2. p. 828 f. Erl. Pr. B. 2. S. 214. Hartkn. preuß. Kirchenhiſt. Lib. 2. c. 1. p. 458 f.

1577. liehen worden, durch Abgeordnete ihn in Beſitz ſetzen laſſen. Georg von Wambach kam ſodenn in Geſellſchaft verſchiedener fremden als kaiſerlich, würzburgiſcher, ſächſiſcher und anderer Geſandten nebſt königlichen Bevollmächtigten den 24ſten Dec. nach Königsberg, wo die königliche Erklärung bekandt gemacht wurde. Es war ſolches weder der Herzogin noch denen am Ruder ſitzenden Perſonen gefällig. Man hielt einen Landtag, worauf man beſchloß, Vorſtellungen gegen die Vormundſchaft Georg Friedrichs zu machen. Allein Jacob Truchſes von Waldburg und Achatius von Dohna hielten es ſchon, wie viele andere mit dem Marggrafen. Sie reiſeten, ſo wie die polniſchen Bevollmächtigten und Georg von Wambach im Anfang des Jahres
1578. 1578 nach Warſchau ab. Georg Friedrich brach ebenfals dahin den 2ten Jan. von Anſpach mit 20 Wagen und 100 Reutern auf. Er beſprach ſich unterwegens mit dem Churfürſten von Brandenburg. Es kam ihm Achatius von Dohna entgegen, und benachrichtigte ihn von der Lage der Sachen. Den 9ten Febr. langte der Marggraf bey Warſchau an, und ward durch 1000 Polacken eingeholet. Opolinski der Kronmarſchall bewillkommte ihn, und erſuchte ihn zugleich den Faſtnachtsluſtbarkeiten beizuwohnen. Den 11ten Febr. ward er auf einem königlichen Schlitten zum Könige, und ſeine Gemalin zur Königin abgeholet, und beide prächtig bewirthet. Die Unterhandlungen wegen der Lehnsempfangung wurden bis zum 27ſten Febr. fortgeſetzt. An dieſem Tage erfolgte ſolche mit groſſen Feierlichkeiten unter freiem Himmel vor der Stadt bey dem Barfüſſerkloſter, wo der Platz mit rothem Tuch belegt, und vor den König ein Thron aufgerichtet war. Der König übergab dem Marggraf als Vormund des blöden Herzogs Albrecht Friedrichs ſowol als auch als Herzogen ſelbſt die Lehnsfahne von Preuſſen, welche die Geſandten des Churfürſten und des Churprinzen von Brandenburg zum Zeichen der Mitbelehnung an den äuſſerſten Enden anfaßten. Das Pferd was hiebey der Marggraf geritten, wurde vom polniſchen Marſchall vor 600 Gülden wieder abgelöſet. Gleich darauf wurde der Marggraf durch eine Krankheit ſeiner Gemalin von der Abreiſe nach Preuſſen aufgehalten. Die Königin beſuchte ſolche zweimal auf ihrem Lager. Sie ſtarb aber den 8ten Merz. Den 10ten Merz kam bereits Georg von Wambach in Königsberg an, dem den 21ſten der Marggraf folgte. Er ließ ſeine Gemalin den 23ſten in dem königsbergiſchen Dom beerdigen. Er übernahm den 25ſten Merz die Landesregierung durch ein öffentlich Ausſchreiben, und er ſchrieb den 1ſten April einen Landtag aus, der den 11ten ſeinen Anfang nahm. Der neue Regent ließ zum Beweiſe ſeiner erhaltenen Belehnung die Lehnsfahne im Moſcowitergemach auf dem Schloß zum Fenſter ausſtecken und fliegen. Den 21ſten ſchickte er von ſeinem mitgebrachten Gefolge 100 Pferde nach Franken zurück. Den 23ſten langten die königlichen Bevollmächtigten 300 Pferde ſtark, welche den Marggrafen im Namen des Königs in den Beſitz der Landesregierung ſetzen muſten, an. Den 21ſten May erfolgte die Huldigung der Städte und Einwohner Königsberg. Vor dem Moſcowitergemach war eine mit Tapeten behangene Bühne aufgerichtet, auf welcher der Marggraf mit ſeinen Räthen und den polniſchen Botſchaftern ſich befand.

fand. Die Lehnsfahne ſahe man aus dem Fenſter dieſes Gemachs fliegen. Denen in groſſer Anzahl ſich eingeſtellten geſchahe durch den preußiſchen Kanzler Wenzel Schach von Wittenau der Antrag wegen der Huldigung, worauf folgender Eid nachgeſprochen wurde: „Ich ſchwöre GOtt, dem Marggrafen George Friedrich von Anſpach, Fürſten zu Jägerndorf, Herzog in Preuſſen, als Curatori und Gubernatori, wegen des Herzogs Albrecht Friedrichs Ungelegenheit, welcher, da S. F. Gn. einen männlichen Lehns-Erben bekäme, und zu volkomlichen Jahren käme, das Land zu regieren, das Land wieder abſtehet; da aber ſolches nicht geſchehe, daß alsdenn gemeldter Georg Friedrich als vor einen rechten Erben des Landes zu halten; da auch S. F. Gn. ohne männliche Leibs Lehns Erben abgingen, das GOtt lange verhüte, alsdenn und nicht eher dem Marggrafen Hanſen von Brandenburg, Churfürſten, und wo der auch dergeſtalt abginge, alsdenn dem Könige von Polen Stephano u. ſ. w. Den 26ſten May reiſeten die polniſchen Geſandten, nach prächtiger und koſtbarer Bewirthung, mit güldenen Ketten beſchenkt, wiederum ab. Der Marggraf nahm den 6ten Jun. die Huldigung von Samland in Fiſchhauſen an, obgleich der Adel gegen deſſen vormundſchaftliche Regierung noch Einwendungen machte. Hierauf folgte eben dieſe Handlung in Bartenſtein, Friedland, Welau, Tilſit, Memel, Heiligenbeil, Balge, Holland, Marienwerder und in dem ganzen Strich bis Raſtenburg. Am letzteren Ort waren kurz vor des Marggrafen Ankunft auch der blöde Herr in einer Sänfte nebſt ſeiner Gemalin geweſen. Die letztere bezeigte ſich nicht allerdings zufrieden, daß die Landesregierung an den Marggrafen gekommen, und machte daher mit denen Misvergnügten von Adel, die jetzt nicht mehr nach ihrem Willkühr in Preuſſen handeln konten, gemeinſchaftliche Sache. Doch der Marggraf war einmal im Beſitz r). 1578.

§. 225.

Um den ganzen Verlauf der Sache deſto beſſer einzuſehen, wollen wir die Urkunde ſelbſt unſern Leſern vorlegen, in welcher der Marggraf die Landesregierung übernommen: „Von GOttes Gnaden George Friedrich, Marggraf zu Brandenburg, in Preuſſen, auch in Schleſien zu Jägerndorf ꝛc. Herzog ꝛc. Erbar lieber getreuer. Wir ſtellen in keinen Zweifel, die Stände einer erbaren Landſchaft dieſes Herzogthums Preuſſen werden ſich in Unterthänigkeit erinnern, welchermaſſen der hochgebohrne Fürſt, unſer freundlicher lieber Vetter, Gevatter und Sohn, Herr Albrecht Friedrich, Marggraf zu Brandenburg, in Preuſſen ꝛc. Herzog ꝛc. ſonder Zweifel aus ſonderlicher Verhengnis und unwandelbahren Willen GOttes des Allmächtigen, mit Schwachheit und Hauptblödigkeit väterlichen heimgeſucht, alſo daß S. L. von wegen derſelbigen zugeſtanden leibsungelegenheit, ihren von GOtt verliehenen Landen und Leuten, der Gebühr und Nothdurft nach, nicht für ſeyn, oder auch dieſelben regieren können. Nun haben wir ſolchen S. L. zugeſtandenen Unfall, der nahen Blutfreundſchaft und Verwandniß, auch ſonſt vieler anderer chriſtlicher und vernünftigen Urſachen halben ganz Die er übernimmt.

r) Acta Boruſſ. T. 2 p. 834 ſeq. Herr Lengnich l. c. p. 257, 280.

1578. mitleidig und ungern vernommen, auch darauf nicht unterlaſſen, alsbald wir deſſen berichtet worden, uns vor vier Jahren nicht allein in dieſe lande zu begeben, und der obliegenden Blödigkeit halben Erkundigung einzunehmen, ſondern auch mit Rath und Zuthun einer Erbaren landſchaft von allen Ständen, alle chriſtliche, menſchliche und mögliche Mittel zu verſuchen, dadurch S. l. vermittelſt göttlicher Hülf Rath geſchaft hätte werden mögen. Als aber über allen angewandten Fleiß keine Beſſerung erfolget, und wir ſowol, als eine Erblandſchaft dieſes Fürſtenthums, und männiglich geſehen, daß S. l. von wegen angeregter Schwachheit zu nothwendiger Beſtellung der Regierung nicht qualificirt, haben wir uns, der nahen Verwandniß nach, ſchuldig befunden, mit Raht einer Erbaren landſchaft, alsbald auf Mittel zu denken. Wie wir denn auch zu ſolcher Nohtdurft gemeldter landſchaft etliche, unſers Ermeſſens, heilſame, und zu dieſen Sachen dienſtliche Erinnerungen, dazumal gantz gnädiglich und väterlich gethan, alles zu dem Ende, daß S. l. landen und leuten, welche in jetzt gedachter ihres lieben Landes-Fürſten Schwachheit faſt gantz Troſt- und Hülfloſs geweſen, dennoch nichts weniger in geiſtlichen und politiſchen Sachen nützlich fürgeſtanden, und dieſelben ermeldten unſern kranken Vettern, S. l. Poſteritât (da deren vorhanden) zu Troſt dem Chur- und fürſtlichen Hauß Brandenburg, und einer Erb-landſchaft zu Gedeyen und Wolfarth regieret, auch andere daraus beſorgte Weiterung verhütet hätte werden mögen. Als wir aber damals bey gedachter landſchaft, ungeachtet unſerer gnädigen Wohlmeynung und gutherzigen Sorgfältigkeit, über Zuverſicht die gebührliche Folge nicht haben mögen, alſo, daß unſere diesfals geſchehene wohlgemeinte Gutherzigkeit (vielleicht aus verhofter ſchleuniger S. l. Beſſerung) nicht ſtatt gefunden, haben wir die Sachen allenthalben an ihren Ort ſtellen, und ſolches alles GOtt und der Zeit befehlen müſſen. Daneben iſt einer Erbaren landſchaft unverborgen, daß wir angeregte Sachen, von derſelben Zeit an, erſitzen laſſen; haben wir uns auch zwar fürgeſetzt gehabt, uns deren gäntzlich zu äuſſern, in ſonderlicher Betrachtung, daß wir mit Regierung unſerer eigenen anererbten väterlichen lande und leute überflüßig gnugſam zu thun, ſelbſt noch zur Zeit mit leibs-Erben nicht verſehen, und auch aus dem heiligen Römiſchen Reich, in einen weiten und verdrießlichen Weg, mit Unbequemlichkeit in dies land zu verreiſen, ganz ungelegen geweſen iſt. Zu dem, daß wir gleichwol die gute Hofnung nicht allerdings bey uns fallen laſſen, der barmherzige GOtt würde ſo viel Seegens und Gnade verliehen haben, daß obgedachtes unſers freundlichen lieben Vettern l. zu deren Geſundheit kommen, und ihr land und leut ſelbſt der Nothdurft nach regieren würde können. Derhalben wir denn auch dazumahl den veſten unſern Rath und lieben getreuen George von Wambach zu Ultfeldt, ermeldtem unſerm freundlichen lieben Vettern und Sohne zu Troſt und der Sachen zu Gute (weil unſere Gelegenheit, im lande dergeſtalt länger zu bleiben nicht geweſen) hinter uns verlaſſen. Dieweil aber ſolche verhofte Beſſerung (leider) nicht erfolgen, und die Regierung dieſes Fürſtenthums ohn ein ordentlich regierend Haupt nicht beſtehen wollen, in Anſehung, daß (wie männiglich bekennen muß) faſt keine Folge oder Gehorſam geweſen: Wir auch die gewiſſe Nachrichtung

tung erlangt, als ſolten ſich in die Gubernation dieſes Fürſtenthums andere und fremde, die dem Chur- und fürſtlichen Hauſe Brandenburg an Herkommen ungemeß, auch ſonſten an dieſem Ort nicht leidlich, deſſen auch nicht befugt oder berechtigt, einzudringen unterſtanden haben; daraus allerley Gefahr und Ungelegenheit dem Hauſe Brandenburg und dieſen landen zugezogen werden mögen. Wir uns auch dabey ſonderlich erinnert, daß dieß Hertzogthum auf weiland Marggraf Albrechten den Aeltern, Hertzogen in Preuſſen ꝛc. und Marggraf Georgen zu Brandenburg ꝛc. unſern freundlichen geliebten Herrn Vettern und gnädigen Herrn Vatern, hochlöblich ihrer Chriſtlichen Gedächtnis, auch ihrer ld. Menſchliche leibs-lehns-Erben, und alſo auf uns ſucceſſive mit fundirt und ausgeſetzt iſt, uns auch jüngſt verſchienes Jahrs, durch ſondere derwegen zu uns abgefertigte Königliche Geſandten, die Cura unſers freundlichen lieben Vettern des Herzogen ꝛc. ſammt der Gubernation und Regierung dieſer lande angetragen worden. So haben wir demnach zwar nicht unſers eigen Nutzes halben (wie uns wol von etlichen unſern Mißgünſtigen, ohn einige geſtändige Urſachen, über Zuverſicht und die Gebühr, zugemeſſen worden ſeyn ſoll) ſondern zu Abwendung ferneres Unheils, zu Vermeidung beſchwerlicher Einführung, ſo dem blöden Hertzogen und dem gantzen Chur- und fürſtlichen Hauſe Brandenburg daraus erfolgen mögen, auch zur Erhaltung unſerer zuförderſt, und dann unſerer freundlichen lieben Vettern des Churfürſtlichen Hauſes Brandenburg ꝛc. geſammter Belehnung, Anwartung und Intereſſe ſowol, als dieſer lande Nutzens und Wohlſtands, als der näheſte Blutsfreund, ungeacht obangeregter unſerer ſelbſt eigenen Privatungelegenheit, und ſolches doch auch nicht vor uns ſelbſt, ſondern mit ſtattlichem vorgehaltenen Rathe unſerer Erbeinigungs und Blutsverwandten Freunde, der Chur- und Fürſten im H. Römiſchen Reich, aus den vorangezeichneten und andern vernünftigen Urſachen und Bewegniſſen, uns der Cura, Gubernation und Regierung anzunehmen, unvermeidlich nicht umgehen können. Wären auch gnädiglich und wohlgeneigt geweſen, ſolches alles bald mit Rath und Zuthun einer Erbaren landſchaft fürzunehmen. Da allein immittelſt und nach unſerm Abreiſen, die gantze Zeit her bey uns durch ſie (wie wir wohl verhoft, und weil keine Beſſerung ſich ereignet, hoch von nöthen geweſen) die Nothdurfft geſucht, und unſere wohlmeinende Väterliche und gnädige Erinnerungen, ſo wir gemeldter landſchaft, unſers Anweſens allhier im lande, vor 4 Jahren gethan, ſtatt hätte finden ſollen, und ſie uns nicht zum Theil heimgeſtellt hätten, was wir uns bey der damals regierenden Königlichen Majeſtät diesfals ſuchen wolten, und erhalten würden können. Darauf, und auf ſonderliche jetziger Königlichen Majeſtät Ermahnung und Erforderung ſind wir im Nahmen GOttes des Allmächtigen mit dem Hertzogthum Preuſſen in dieſem betrübten Zuſtande, dem alten Gebrauch nach, und vermöge der Verträge ſolenniter unterm Himmel den 27ſten Febr. jüngſt mit Uebergebung der Lehnfahnen zu Warſchau beliehen und inveſtiret worden, haben auch darauf die wirkliche Poſſeßion der lande nunmehr apprehendirt und angenommen; immaſſen denn ſolches hiebevor den letzten December jüngſt verſchienen 77 Jahres, durch ſondere hiezu verordnete Geſandten von 1578.

1578. wegen der Königlichen Majestät ꝛc. der Landschaft insinuirt worden, auch da es von nöthen seyn wird, noch ferner von ihrer Königlichen Majestät Bericht gethan werden mag, und solches doch anders nicht, als unbeschadet seiner, des blöden Hertzogen ld. sowol, als der hochgebohrnen Fürstin, unser freundlichen lieben Muhmen, Gevatter und Tochter, Frauen Maria Eleonora, gebohrnen zu Jülich, Cleve, Berg ꝛc. und in Preussen Hertzogin ꝛc. Rechtens, da GOtt der Allmächtige des blöden Hertzogen ld. zu seiner Gesundheit helff, oder Männliche Leibes Lehens-Erben geben würde, daß alsdenn nach erlangten ihrem mündigen Alter, wir das Land abtreten, und auf deren Fall eine, vermittelst göttlicher Hülffe gebührliche Rechnung thun sollen und wollen, und daß es einer Erbaren Landschaft an ihren wohl hergebrachten Freyheiten nicht nachtheilig seyn solle. Wiewol nun dem also, und wir hierinne nichts fürgenommen, denn was an ihm selbst christlich, erbar, billich, und in alle Wege verantwortlich, und also, was uns von GOttes und Rechtes wegen gebühret; eine Erbare Landschaft auch uns allbereit vorhin, ohne das mit Pflichten verwandt: So haben wir doch bey dieser gantzen Handlung nicht mit geringem Schmertzen und Verwunderung vernommen, daß wir doch von etlichen der Lande Unterthanen in einen ungebührlichen Verdacht gezogen und ausgeschrien sein sollen, als wären wir gemeint gewesen, ermeldten unserm freundlichen lieben blöden Vettern und Sohne, wenn gleich S. l. gesundes Verstandes würden, und Männliche Leibs Lehns-Erben bekommen solten (welches beydes wir S. l. von Hertzen gerne gönnen wolten) an ihrem Eigenthum, unserer freundlichen lieben Muhmen und Tochter, der Hertzogin, an ihrer l. Gerechtigkeit und der Landschaft an ihren wol hergebrachten Freyheiten zu präjudiciren. Es ist auch dabey nicht blieben, sondern es sollen unsere Mißgünstige, wider unser Meynung und Intention, vielen ehrlichen Leuten von der löblichen Landschafft und Städten, ungeachtet unserer mehrfals schrifftlichen, und durch unsere Gesandten mündlich vorher ergangenen Erklärung, allerley fernere ungegründete Sachen eingebildet, und dadurch nicht allein der Verdacht vermehret, sondern auch andere getreue gutherzige Unterthanen, die des Grundes und der Sachen Gelegenheit nicht genugsam berichtet, wider uns unziemlich zu ergretzen, und dagegen die wohlmeinende verhast zu machen, sich unterstanden haben, und vielleicht noch unterstehen möchten. Ueber solches alles denn auch sonderlich dieß fürgelauffen, daß im Nahmen unsers freundlichen lieben blöden Vettern und der Landschafft eine ansehnliche Schickung auf den jüngst verschienen Reichstag gen Warschau abgefertiget, alles (wie wir allen Umständen nach nicht anders vermerken noch schlüssen können) zu dem Ende sich über uns bey der Königlichen Majestät und den Ständen in Pohlen dieses wohlbefugten Werks halben zu beschwehren, uns bey den Landbohten der Cron Pohlen, denen gleichfals der Sachen Gelegenheit unbekannt, zu verunglimpfen, und unsere angehende Curam, Gubernation und Regierung, so viel ihnen müglich, zu verhindern: Immassen sie denn auch hernacher und zu dem allen noch etwas unglimpfflichere Wege, als nehmlich sich der Austräge und Protestationen zu gebrauchen, vermeinte Befehl empfangen haben sollen. Zu dem sind endlich und gleichwol gar spat etliche Beschwerungen

wider

wider das königliche Decret, und zwar durch Mittel-Personen an uns gelanget. Die- 1578.
ser Beschwerungen halben, welche uns belangen und in unser Macht stehen, haben wir den Preußischen Gesandten solche Erklärung thun lassen, mit welcher von Rechts und Billigkeit wegen sie und männiglichen zufrieden seyn sollen, wie wir uns diesfals auf der Gesandten selbst Relation (die sie sonder Zweiffel als Erbare Leute gethan haben, oder noch thun werden) und andere Ehrliebende Biedermannen, so dabey gewesen, referiren thun. Da es auch zu rechter Zeit mit Glimpff und Bescheidenheit bey uns gesucht worden, (wie gleichwol nicht unbillig geschehen wäre) so solten wir die übrigen Artickel, da daraus einiger nachtheiliger Mißverstand in consequentiam eingeführet werden wollen, (so viel uns müglich gewesen) Ihrer Königlichen Majestät selbst mündlich fürgebracht, und wo nicht umb Aenderung, doch umb mehrer und bessere Erklärung, angesucht haben. Wie wir uns denn gegen den Abgesandten dazu mit Gnaden erbitten lassen. Dieweil aber das gantze Werk der Cura und Gubernation gefochten, wir auch berichtet werden, daß täglich neue und schärfere Befehlich, unter unsers freundlichen lieben Vettern, des blöden Hertzogen Nahmen, den Gesandten gen Warschau zugeschicket worden; So haben wir anfänglich, wie gern wir auch gewolt, dazu nicht kommen können, dergestalt, daß wir uns der Sachen diesfals annehmen, und mit Ihrer Königlichen Majestät von denselben Artikeln unterthäniglichen reden, und was ihre Beschwerung wäre, derselben intercedendo hätten fürbringen mögen. Nichts minder aber, und damit ie an uns nichts erwinde, und eine Erbare landschaft unsern gnädigen und väterlichen Willen, daß wir auch (ungeachtet, daß man uns in viel Wege, heimlich und öffentlich zuwider gewesen) gemeine Wohlfahrt dieses landes nicht hindern wollen, spühren möchte, haben wir bey der Königlichen Majestät (in Ansehung, daß wir von wegen unversehenen tödtlichen Abgangs, weyland unserer freundlichen, hertzlieben Gemahlin ꝛc. christlicher löblicher Gedächtniß, und daraus zugestandenen schwehren Hertzeleyds, solches eigener Person nicht thun können) durch die damals noch anwesenden Chur- und Fürstliche Sächsische, Brandenburgische, Magdeburgische und unsere Räthe, etliche fürnehme Artikel, als de datiua cura, verbo indigina, juramento subditorum, und den Worten in unserer Lehen-Pflicht: Dominis meis &c. die eine Erbare landschafft vor beschwehrlich angezogen, auf die Maaß, wie es an uns gelanget, unterthäniglich fürbringen und bitten lassen, dieselben durch füglicher Declaration und Milderung also zu lindern, damit sie in künftigen Zeiten nicht Mißverstand gebähren, und wider der Herrschafft, oder lande Privilegia verstanden oder gedeutet werden möchten. Gleichergestalt haben wir dieses landes angelegene alte Beschwerungsartickel, darunter die Appellation, Seßion, Grentz-Irrungen, Auffsetzung der neuen Zölle in Littauen und Samogiten, und was deme sonst anhängig, und E. Erb. landschafft zu seiner Zeit ausführlicher berichtet werden mag, wiederum erregen und anbringen lassen. Sind auch darauf Ihrer Königlichen Majestät gnädigen und freundlichen Bescheids bei unserer zu Warschau derhalben hinterlassenen Räthe einem gewärtig. Diese Erklärung haben wir darum in gegenwärtigen unserm Ausschreiben vor nothwendig zu

seyn

1578. ſeyn geachtet, damit männiglich den Grund und Herkommen dieſes gantzen Wercks, auch was allenthalben dabey fürgelauffen, wiſſen möge, daß man auch uns von wegen angeregtes Misverſtandes und Verdachts, ſo vielmehr entſchuldiget halte. Und ſtellen in keinen Zweifel, eine Erbare Landſchafft und jedermänniglich werde hieraus unſere gnädige, väterliche Intention und treuhertzige aufrichtige Meynung gnugſam zu befinden haben. Dieweil wir dann dem allen nach nunmehr Gottlob in das Hertzogthum Preuſſen mit Geſundheit ankommen, und im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit die wirkliche Poſſeß, Curam, Gubernation und Regierung deſſelben oben angedeuter Maaſſen angenommen, ſo bitten wir anfänglich GOtt den Allmächtigen, begehren und befehlen dir auch gnädiglich, du wolleſt in allen Kirchen des dir befohlnen Ambtes, und deren von Adel, auf den Cantzeln in dem gemeinen Beberh dergleichen auch zu thun verordnen, nehmlich, daß dies durch die ordentliche Obrigkeit fürgenommene und geſchloſſene Werck zuförderſt zu ſeiner göttlichen Ehre, Ausbreitung ſeines ſeeligmachenden Worts, zu Troſt unſern freundlichen lieben Vettern, Sohn und Gevattern, dem blöden Hertzogen, S. ld. freundlichen lieben Gemahl, ſowol auch des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Brandenburg, ſamt einer Erbaren Landſchafft und ganzen Chriſtenheit Wohlfahrt und Gedeyen gereichen möge. Ferner, ſo ſind wir entſchloſſen, vor uns und auf Gutachtung dieſes Fürſtenthums anweſender Hoff- und Land-Räthe, auch einer guten Anzahl aus der Herrn Standeslandſchafft und Städten, ſo bey Chriſtlicher Beſtattung wolermelder unſerer freundlichen lieben Gemahlin ꝛc. ſeeliger löblicher Gedächtniß, dieſer Tage allhier zur Stätte geweſen, einen gemeinen Land-Tag zu halten, und eine Erb. Landſchafft von Herren, Adel und Städten in gewöhnliche Pflicht, wie in ſolchen Fällen bräuchlich, zu nehmen. Desgleichen einer Erb. Landſchafft Bedenken anzuhören, wie die geiſtlichen, politiſchen und Cammer-Sachen dieſes Fürſtenthums, auch alle Aemter und Cammer-Güter zu Hofe und ſonſten zur Richtigkeit und gutem Nutz zu bringen, zu beſtellen, und dabey zu erhalten. Dieweil auch eine Erbare Landſchafft aus treuer Unterthänigkeit eine Contribution verſchiener Zeit zu Bezahlung der Herrſchafft Schulden gewilliget, und aber ſolches noch zur Zeit nicht allerdings vollenzogen, uns die Urſachen deſſelben zu berichten, und daran zu ſeyn, daß es nachmals, wie ſich gebühret, würklich erfolge. Daneben werden wir berichtet, daß der hochgebohrnen Fürſtin, unſerer freundlichen lieben Muhmen, Tochter und Gevatter, der Hertzogin zu Preuſſen, fürſtlicher Witthumb und Leibgeding, noch nicht gäntzlich, wie derſelbigen ihrer l. bewilliget und verſchrieben worden, vollenzogen und richtig gemacht ſey. Darum doch vor der Zeit bey der Landſchafft mehrmals angeſuchet worden, daß ſolches gleicher Geſtalt nochmals der Gebühr geſchehen möge. Zudeme wollen wir ein unverdächtig General-Inventarium des gantzen Fürſtlichen Vorraths, und anders, wie ſichs gebühret, aufzurichten verordnen, damit wir uns auf die Fäll gebührlich zu verwahren. Was auch ſonſten weiters vor Landgebrechen verhanden, und zur Richtigkeit zu bringen ſeyn möchten, die wollen wir gnädiglich anhören, und uns darauff mit billichem Beſcheid gnädiglich vernehmen laſſen. Dem allen nach iſt endlich unſer Begehren und

gnädiger

gnädiger Befehl, du wolleſt deines befohlnen Amtes Unterſaſſen, von Herren, Ritter- und Adel-Stande, alle, auch die von Städten, an einen gelegenen Ort, alter Gewohnheit nach, zum allerförderlichſten, und alſo Angeſichts dieſes unſers Briefs, vor dich beſcheiden, und ihnen von unſertwegen auferlegen, daß ſie etliche aus ihrem Mittel mit genugſamer Gewalt und Vollmacht dergeſtalt abfertigen, daß ſie Mittwoch nach Miſericordias Domini, welches ſeyn wird der 16te Aprilis ſchierſt künfftig zu Abend gewißlich und unausbleiblich allhie zu Königsberg ankommen, und folgenden Donnerſtag frühe auf dem Schloß erſcheinen, unſere fernere gnädige Meynung anzuhören, und ſich auf obberührte Artikel, und was ſonſt die Nothdurfft erfordern wird, als getreue, gehorſame Unterthanen erzeigen. Wiewol auch die Königliche Majeſtät zu Pohlen ꝛc. unſer gnädiger Herr und freundlicher lieber Schwager, ihre anſehnliche Königl. Commiſſarien allbereit anhero zu dem Ende verordnet, daß ſie uns bey dem würklichen neuen Beſitz, darinne wir nunmehr, Gottlob, ſind, (wofern es von nöthen ſeyn würde) von wegen Ihrer Königl. Majeſtät ꝛc. weiters beſtätigen ſolten. Welche Commiſſarien auch, auf unſer Begehren, gewißlich ankommen werden. Dieweil aber die obgedachte anweſende Hoff- und land-Räthe, auch eine gute Anzahl von denen von der Herrſchafft, Ritterſchafft und den dreyen Städten allhie davor unterthäniglich gebethen, ſich daneben für ihre Perſohn, als treue Unterthanen, zu allen gebührlichen Gehorſam und Unterthänigkeit erbothen, und uns gute Hoffnung gemacht, daß die andern abweſenden gleichergeſtalt alſo geſinnet ſeyn würden. Wir auch gleichwol ihre Königl. Maj. und die Herren Königlichen Commiſſarien, ſo viel müglich, mit dieſer Mühe gern verſchonen, und daneben alle vergebliche Unkoſten und andere Ungelegenheit (ſo viel ſichs leiden will) verhüten wolten: So haben wir, auf ihr unterthänig Anſuchen und Bitten, auch die daneben uns gemachte Hoffnung, die angeregte Commißion noch zur Zeit anſtehen zu laſſen, gewilliget, ſind auch Willens, auf den Fall, da ſich eine Erb-landſchafft der ſchuldigen Gebühr gemäß verhalten wird, (wie wir nicht zweiffeln, ſie auch des widrigen keine beſtändige Urſach haben) uns zu befleißigen, mehr gedachte Commißion gänzlich abzuwenden. Solte aber über Zuverſicht jemands deines befohlnen Ambts ſich vermeinlich unterſtehen wollen, über dieſe unſere treuhertzige Erklärung und gnädig gutherzig Erbitten, dies wohlgemeinte Werk uns oder mehr gedachten unſerm freundlichen lieben Vettern, Sohne und Gevattern, dem blöden Hertzoge und gantzem Hauſe Brandenburg zu Nachtheil, zu difficultiren, oder in Weiterung zu ziehen; So begehren wir gnädiglich befehlende, da du ſolches von einem oder dem andern im wenigſten vermerken würdeſt, du wolleſt uns deſſen zeitlich vor dem obangeregten land-Tage mit allen Umſtänden berichten, damit wir, auf ſolchen Fall, die allbereit deputirte Herren Königl. Commiſſarien, ſo allein unſers Zuſchreibens gewarten, zeitlich zur Stelle bringen, uns auch ſonſt gegen denſelben, ſo ſich widerſetzig erzeiget, und unſer, auch des Hauſes Brandenburg wohlhergebrachtes Recht und Gerechtigkeit, unter einem oder dem andern vermeinten Schein diſputirlich zu machen, ſich unterſtehen möchten, der Gebühr und äuſſerſter Nothdurfft nach, erzeigen mögen. Solches alles 1578.

1578. gereicht zu gemeiner Wohlfahrt dieſer Lande, und geſchicht hieran unſere gnädige zuverläßige Meinung, derhalben wir uns denn auch deſſen von dir zu geſchehen, eigentlich verlaſſen wollen. Und wir ſind dir zu Gnaden wohlgewogen. Königsberg den 25ſten Merz Anno 1578. George Friedrich Marggraf zu Brandenburg s).

§. 226.

Er ſucht Preuſſen zu beruhigen.

Nachdem der Marggraf die Glückwünſche anderer Staaten, wozu ſich auch ſchwediſche Geſandten eingefunden t), erhalten hatte, ſo gab er ſich alle Mühe, die Trennungen in der Kirche zu heben, und in der Regierung des landes Beſtens zu beſorgen. In Abſicht derer Irrungen die durch den Streit Heshuſii und Wigandi verurſacht worden, ließ er ſich durch die zu Herzberg in Deutſchland verſammleten Kirchenlehrer des augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes, welche durch die Verfertigung einer Vereinigungsformel die Ruhe der deutſchen Kirchen zu befördern vermeinten, ein Bedenken ausſtellen, wie der ärgerliche Streit in Preuſſen am beſten zu heben wäre. Die D. D. Jacobus Andreä, Nicolaus Selneccerus, Andreas Muſculus, Chriſtophorus Cornerus und Martinus Chemnitius glaubten, daß dem entſetzten Heshuſio zu viel geſchehen ſey; der Biſchof Wigand ebenfals ſeines Amts zu entlaſſen, und die preußiſche Kirche nicht mehr durch Biſchöfe, ſondern durch geiſtliche Gerichte, welche ſowol mit Rechts- als Kirchenlehrern zu beſetzen wären, und durch die Aufſicht einiger Geiſtlichen über die andere zu regieren wäre; zugleich würde die Annehmung und Unterſchrift der Einigungsformel von erheblichem Nutzen ſeyn u). Dieſem Bedenken gemäß brachte es Georg Friedrich 1579 auch wirklich dahin, daß die in vielen deutſchen Staaten angenommene Einigungsformel auch von denen preußiſchen Geiſtlichen unterzeichnet wurde, ob ſich gleich der Biſchof Wigand nebſt ſechs andern dagegen ſetzte. Der Marggraf ſchickte einen Befehl in alle Aemter, daß die Prediger ſich des Schimpfens und läſterns gegen einander enthalten, der unverſtändlichen Schulausdrücke in der Lehre von der Vereinigung der Naturen in Chriſto gänzlich enthalten und unter einander friedlich leben ſolten. Um aber kein Verfolger zu ſcheinen, ließ er es ſich gefallen, daß Wigand noch immer in dem Beſitz des Biſchofthums Pomeſanien und der Verwaltung des ſamländiſchen Biſchofthums bleiben durfte. Die Wiedertäufer aber muſten völlig das land räumen. Georg Friedrich ſelbſt reiſete den 30ſten Merz von Königsberg über Berlin nach Deutſchland, verlobte ſich unterwegens mit der Prinzeßin Sophia von Braunſchweig, mit der er bald darauf zu Dreßden Beilager hielt x). Er nahm ſich der Regierung ſeiner deutſchen Staaten an, und that zum Beſten Deutſchlands ſowol, als insbeſondere ſeiner lande verſchiedene Reiſen. Der König von Polen hatte ihm und den Städten Elbing und Dantzig aufgetragen, die Mittel auszufinden, wodurch dem Schaden, der aus der Einfuhr der zu gering geſchlagenen auswärtigen, inſonderheit der niederländiſchen Mün-

1579.

ſ)

s) Acta Boruſſ. T. 3. p. 118.
t) Acta Boruſſ. T. 2. p. 854.
u) Erl. Pr. B. 2. S. 215.
x) Acta Boruſſ. T. 2. p. 855 f.

je, entſtünde, abgeholfen werden könte *y*). Es war dieſerhalb von dem Marggrafen 1579.
1580 eine Zuſammenkunft in preußiſch Holland ausgeſchrieben, wohin ſich von ſei- 1580.
ner Seite der Burggraf Achatius von Dohna, der Kammermeiſter Hans Göbel und ein Kanzeleiſchreiber einfanden. Man beſchloß, bey dem Schrot und Korn von dem Jahr 1528 zu bleiben, und die auswärtigen geringern Münzſorten herunter zu ſetzen. Die niederländiſchen Thaler und die beſchnittenen Prinzen und Reichsthaler ſolten gar nicht im Gange bleiben, ſondern in die Münze geliefert werden. Auch die geringhaltigen niederländiſchen Ducaten wurden verboten *z*). Der Marggraf wünſchte, daß in beiden Theilen von Preuſſen ein gemeinſchaftliches Geſetzbuch die Richtſchnur der Unterthanen ſeyn möchte. Er verlangte daher beſtändig, daß auch vom polniſchen Preuſſen zu Berichtigung des culmiſchen Rechts, Hand ans Werk angeleget werden möchte, und beſchickte die zu dieſem Ende in Neumark gehaltene Zuſammenkunft der polniſchen Preuſſen durch ſeinen Hofrath D. Hieronymum Rode, um daſelbſt ſowol das culmiſche Recht zu berichtigen, als auch über ein Landrecht ſich zu vereinigen. In Abſicht des erſtern legte man dasjenige zum Grunde, was 1566 zu Heilsberg geſchehen war. Man gieng jedes Stück des culmiſchen Rechts durch, und verglich ſich meiſtens, auſſer in zweien Stücken, in denen der herzogliche Theil Preuſſens es bey dem alten laſſen, die polniſchen Preuſſen aber eine Veränderung einführen wolten. In vorigen Zeiten war in Preuſſen Rechtens, daß derjenige Gläubiger, welcher ſeine Anforderung an einen Schuldmann zuerſt anbrachte, vor allen übrigen Gläubigern den Vorzug hatte, und nach ihm der zweite, der ſeine Forderung gerichtlich angebracht, nach ihm der dritte u. ſ. w. ſo weit das Vermögen des Schuldmanns zulangte. Einem jeden ſtund überdies in Preuſſen frey von ſeinem Eigenthum ohne alle Einſchränkung ſo viel zu verſchenken und zu vermachen, als es ihm beliebte. Und eben dieſe beiden Stücke wolten die polniſchen Preuſſen ändern, worin zu willigen, Rode keine Vollmacht hatte. Es wurde daher der Stadt Danzig aufgetragen, darüber mit dem Marggrafen ſchriftlich zu unterhandeln. Den Entwurf eines Landrechts zu unterſuchen, verſchob man auf eine andere Zeit *a*). König Stephanus hatte auch bey des Marggrafen hinterlaſſenen Regimentsräthen um einen Geldvorſchuß gegen eine Verſchreibung der drey groſſen polniſch preußiſchen Städte angehalten. Die Räthe brachten auf Verordnung ihres Herrn 20000 Gulden zuſammen, und ſchickten ſolche nach Elbing und Danzig mit der Vorſchrift einer Verſchreibung, nach welcher die groſſen Städte als Selbſtſchuldner zur Bezahlung mit ſechs von 100 auf künftige Oſtern ſich verbinden ſolten. Dieſe nahmen auch das Geld gegen eine Verſicherung an, wolten ſolches aber auf diejenige Summe abtragen, wozu ſich das polniſche Preuſſen gegen den König verbindlich gemacht *b*). Endlich langte der Marggraf im Oct. in Königsberg wieder an, und unterzog ſich der Regierung 1581 mit vielem Eifer. Er 1581.
ſorgte für die Ausbeſſerung der Schiffart auf dem Pregelſtrom, ließ mehrere Wirthshäuſer

y) Unſere Geſchichte B. 3. S. 481.
z) Herr Lengnich l. c. p. 354 f.
a) Ibid. p. 356. 361. 365 f.
b) Ibid. p. 377.

1581. häuſer auf denen landſtraſſen anlegen, und denen Wirthen in denen Waldungen land zum Feldbau anweiſen, und durch niederländiſche neue Anbauer, ſonderlich um Marienwerder, viele Moräſte und Sümpfe austrocknen und urbar machen, wozu verſchiedene leute durch eine dreijährige Freiheit und Einräumung zwo, drey und mehrer Hufen landes angereitzet wurden *c*). Weil ihm auch die polniſchen Preuſſen von einer neuen Zuſammenkunft Nachricht gegeben, die ſie zu Berichtigung des culmiſchen
1582. Rechts halten wolten, ſo beſchickte er dieſelbe 1582 durch oben bemeldten Rode, obgleich darauf die Sache nicht zum Stande kam *d*). Der König Stephan verlangte von unſerm Marggrafen die Annehmung des gregorianiſchen Calenders in Preuſſen. Dieſe Forderung ſchlug er ab *e*), ob ſie gleich in Abſicht desjenigen, was die preußiſchen landesſtände begehrten, von weniger groſſen Beträchtigkeit war.

§. 228.

Einige unterthanen vergehen ſich und werden beſtraft.

Sowol des blöden Herzogs Gemalin, als auch einige von Adel bezeigten ſich über ſeine Regierung unzufrieden, weil ſie lieber ſelbſt das Heft in den Händen behalten wolten. Sie ſuchten mit Fleiß Beſchwerden hervor, die ſie auf einem landtage, der im April zu Königsberg gehalten wurde, vortrugen. Sie begehrten, daß die Einkünfte des Biſchofthums Samland nicht zur Kammer gezogen, ſondern dieſes Stift wieder mit einem Biſchofe verſehen werden möchte, weil man 1566 die Biſchöfe beizubehalten beſchloſſen. Die hohe Schule, welche der Marggraf nach Welau verlegen wollen, müſte zu Königsberg wieder angerichtet, und nach einem Verſprechen vom Jahr 1575 ſolten im lande drey Fürſtenſchulen errichtet werden. Das culmiſche Recht müſte endlich berichtiget und der Preſſe überlaſſen werden. Die Klagen der Unterthanen ſolte man hören, die Regierung und ſonderlich die Stellen der Regimentsräthe und der Geſandten an dem polniſchen Hof mit lauter Einzöglingen beſetzen, den Adel gelinder behandeln, das Hofgericht recht beſtellen, die übermäßigen Ausgaben des Hofes einziehen, das Zeughaus erhalten, den Holzkauf frey erlauben, freie leute nicht zur Dienſtbarkeit zwingen, keine neue Schatzung auflegen, und die Münzirrungen berichtigen; auch die Schiffart auf den Waſſern jederman frey geſtatten. Man verlangte, daß der landesherr die Abſchaffung der in Lithauen und an der Weichſel neu angelegter Zölle zum Stande bringen, den Einheimiſchen den Vorkauf der Fiſche verſchaffen, den nöthigen Bau des Hafens beſorgen, und bey dem Könige von Dännemark die Abſchaffung des Sundzolls beſorgen möchte. Die bloſſe Anführung dieſer Beſchwerden zeigen, daß man von dem Marggrafen Sachen begehret, die theils nicht in ſeiner Macht ſtunden, zum Theil bisher bereits beſorgt waren, zum Theil nach ſeinen Einſichten mit der Wohlfart des landes ſtritten, zum Theil auch ungegründet waren. Da nun Georg Friedrich als landesherr nicht in allen Stücken nachgeben wolte, ſo wurden die Gemüther der Mißvergnügten dadurch noch mehr erbittert. Johann Albrecht von Eulenburg, Friedrich von Aulack, und Chriſtoph von der Delee vergaſſen die ſchuldige Ehrfurcht und

c) Unſere Geſchichte B. 3. S. 481.
d) Hartkn. A. u. N. Pr. S. 341.
e) Herr Lengnich l. c. p. 405. 421.

und verklagten ihn wegen ihrer Aemter Raſtenburg, Barteńſtein und Tapiau 1582.
ſogar am polniſchen Hofe. König Stephan hatte aber bey der Belehnung dem Marggrafen gleich verſprochen keine Klagen von Mißvergnügten anzunehmen. Er ſchickte daher jetzt die angebrachte Klage demſelben zu, und erſuchte ihn, ſich gegen die ungehorſamen zu mäßigen, befahl aber den Klagenden, bey Vermeidung ſeiner Ungnade, den ſchuldigen Gehorſam nicht aus den Augen zu ſetzen. Der Rath der alten Stadt Königsberg unterſtund ſich aber doch einen marggräflichen Bedienten einzuziehen und ihrer Gerichtbarkeit zu unterwerfen. Derſelbe bewieß ſich auch 1583 ſo ungehorſam, daß der 1583.
Marggraf ihm 20000 Ducaten Strafe auflegen, und ſeine Güter einziehen muſte. Der Regente ſuchte freilich die verworrenen landesherrlichen Einkünfte zu verbeſſern, und dies war eine der Hauptſachen, worauf er auf den Landtägen dringen muſte, wogegen die Mißvergnügten immer mehr und mehr ihre Widerſetzlichkeit bezeigten. Eben ſo gieng es auf dem Landtag zu Saalfeld in Preuſſen, der den 17ten Nov. 1584 gehalten 1584.
wurde *f*). Und doch häuften ſich die herrſchaftlichen Ausgaben. Die Ausbauung des Wohnſchloſſes zu Königsberg, welche dieſes Jahr vor die Hand genommen, und 10 Jahr lang fortgeſetzt wurde, machten Koſten, ſo nöthig dieſer Bau auch immer war, ſowol dem Hofe des blöden Herrn als auch des Marggrafen eine bequeme Wohnung zu ſchaffen. Georg Friedrich ſchickte ſeine Räthe Johann Jacob Truchſes von Waldburg, D. Georg Brändner und Nicolaum Schultz als Geſandten ab, um der Beſichtigung des neuen Weichſelgrabens in die Nogat beizuwohnen *ff*). Er bemühete ſich die Grenzirrungen mit dem polniſchen Preuſſen zu heben *g*), und vorzüglich einen ausgebrochenen Krieg zwiſchen Polen und Dännemark beizulegen. Daſelbſt war es wegen Pilten zu Thätlichkeiten gekommen. Bey der Belehnung des erſten Herzogs von Curland hatte der König Sigismundus Auguſtus mit ihm verabredet, Pilten, welches der däniſche Prinz Magnus als Inhaber des curländiſchen Biſchofthums beſaß, gegen Sonnenberg auf der Inſul Oeſel zu vertauſchen, und es mit dem neuen Herzogthum zu verknüpfen. Die Sache hatte aber keinen Fortgang. Magnus behielte Pilten und die Einſaſſen gelobten nach ihres Herrn Tode ſich dem Herzoge von Curland zu unterwerfen, welches jener ſelbſt beſtätigte, und zu mehrerer Verſicherung den curländiſchen Prinzen zu ſeinem Nachfolger ernannte. Wie aber Magnus den 18ten Merz 1583 ſtarb, trugen die Vornehmſten die Regierung dem Könige von Dännemark an, der einen Befehlshaber mit Volk und Kriegesgeräthe, in etlichen Schiffen dahin abſchickte. Der königliche Statthalter in Liefland hergegen, der die erledigten landesſtücke Herzogs Magni, als ein lehn, ſo der Krone Polen heim gefallen, anſahe, bemächtigte ſich ſofort derjenigen Schlöſſer, ſo jenſeits der Düna ihm zugehöret hatten, und ließ den Piltenern andeuten, den König von Polen für ihren einzigen und unmittelbaren Herrn zu erkennen. Dieſe entſchuldigten ſich mit der dem Könige von Dännemark gelobten Unterthänigkeit, und nöthigten den Statthalter, das Recht

f) Hartkn. A. und N. Pr. S. 341 f. Chytraei Cont. Schützens churl. Chr. B. 13. f. 550.
ff) Herr Lengnich l. c. p. 438
g) Ibid. p. 448.

1584. ſeines Königes durch eine Partey Soldaten erweislich zu machen, gegen die es die Piltner wagten, aber aus dem Felde geſchlagen wurden. Von der Zeit ſetzte man die öffentlichen Feindſeligkeiten fort, und wie es den 29ſten Julii dieſes Jahres abermals zum Scharmützel kam, fiel derſelbe gleichfals auf polniſcher Seite glücklich aus. Endlich vermittelte es der Marggraf Georg Friedrich, daß Dännemark vor ſeinen Anſpruch 30000 Thaler nahm, und Pilten dem Könige von Polen ließ, ſo der Herzog, der das Geld vorgeſchoſſen, in Beſitz nahm, und Pfandsweiſe bis auf erfolgte Befriedi-
1585. gung, behalten ſolte. 1585 kam alſo Curland wieder zur völligen Ruhe *b*). Der Marggraf beſchickte die in Graudenz zur Berichtigung des culmiſchen Rechts angeſtellte Zuſammenkunft der polniſchen Preuſſen durch den D. Hieronymum Rode und Johann Heidenſtein *i*). In ſeinem Antheil Preuſſens aber, wo Ambroſius Lobwaſſer, deſſen Pſalmen noch häufig in den reformirten Kirchen geſungen werden, mit Tode abgieng *k*), machten die Mißvergnügten ihm vielen Verdruß. Sie konten es nicht vertragen, daß Georg Friedrich ſtrenger regierte, als Herzog Albrecht und Albrecht Friedrich bisher gethan. Die beförderte Ausländer waren ihnen ſonderlich ein Stein des Anſtoſſes. Friedrich von Aulack, Chriſtoph von der Deele und Johann Albrecht von Eulenburg entfernten ſich ſogar aus Preuſſen nach Polen, und der erſtere unterſtund ſich eine Schrift öffentlich bekandt zu machen, worinnen er zu behaupten ſuchte, daß Marggraf Georg Friedrich der landesregierung zu entſetzen ſey; auch die Mittel anführte, wie ſolches bewerkſtelliget werden könte. Dies brachte den Marggrafen ſo auf, daß er den beiden erſten als ungehorſamen Unterthanen völlig das land verbot, den von Eulenburg aber, weil er ſo viel Schuld nicht hatte, wieder begnadigte. Auf viele eingelaufene Vorbitte, ſonderlich der polniſch preußiſchen Städte nahm er auch die Altſtadt Königsberg wieder zu Gnaden an, und gab derſelben die eingezogenen Güter wieder. Denen geächteten kam ihre Widerſpenſtigkeit theuer zu ſtehen, da der König, bey dem der Churfürſt Johann Georg von Brandenburg ſeinen Vetter vertreten half, ſich in dieſe Angelegenheit eben nicht miſchte, da die Gebrüder Zborowsky es noch ärger mit König Stephano in Polen, als die geächteten Edelleute mit dem Marggrafen in Preuſſen machten *l*). Nunmehro konte Georg Friedrich auch endlich einmal nach ſiebenjährigem Aufenthalt in Preuſ-
1586. ſen 1586 ſeine deutſchen Staaten beſuchen. Der erfolgte Tod des Königs Stepha-
ni von Polen, den ſeine Aerzte hinopferten, machte ihm aber neue Sorgen, wel-
1587. che Anlaß gaben, daß er ſich 1587 mit dem Churfürſten von Brandenburg zu Cüſtrin beſprach. Denn die Polacken konten ſich über die Wahl eines neuen Königes nicht einigen. Auf dem Wahltage fanden ſich auch preußiſche Geſandten ein. Von einigen war des Kaiſer Rudolphs 2 Bruder und Maximilians 2 Sohn Erzherzog Maximilian zum Könige ernannt, wogegen andere den ſchwediſchen Prinzen Sigismund erwählten, welcher letztere auch endlich die Oberhand behielt. Sein Vater

König

b) Herr Lengnich l. c p. 442.
i) Ibid. p. 464 466.
k) Hartkn. A. u. N Pr. S. 482.
l) Hartkn. l. c p. 342. Herr Lengnich L. c. p. 465.

König Johann von Schweden hatte ihm durch die Vermälung mit seiner Mutter Catharina aus jagellonischem Hause des polnischen Königs Sigismund 1 Tochter den Weg zu dieser Krone gebahnet. Diese polnische Angelegenheiten waren eben so wol der Inhalt der Berathschlagungen des Marggrafen mit dem brandenburgischen Churprinzen Joachim Friedrich, als dieser den ersten besuchte, als andere Haussachen, und diejenigen, welche Preussen betrafen *m*). 1587.

§. 228.

In Preussen war der pomesanische Bischof D. Johann Wigand gestorben. Dies gab endlich Gelegenheit, daß der Marggraf seinen Vorsatz, den er auf Rath der deutschen Gottesgelehrten gefaßt; zum Stande bringen konte. Die bischöfliche Würde wurde auf immer in Preussen unterdrückt, die Pfarrer blieben unter der Aufsicht gewisser Oberprediger, die man in Preussen noch Erzpriester nennt, zweien geistlichen Gerichten unterworfen, von denen das Samländische zu Königsberg, und das Pomesanische zu Saalfeld seine Zusammenkünfte halten solte. Durch diese Consistoria, welche theils geistliche, theils weltliche Beisitzer bekamen, ist seit der Zeit, bis auf unsere Tage dasjenige verwaltet worden, was ehemals denen Bischöfen zustand. Die bisherigen Einkünfte der Bischöfe verwandte man theils zu besserer Verpflegung der königsbergischen hohen Schule, theils zu Errichtung der Fürsten oder landschulen, theils zu andern Nothwendigkeiten. Die Einwohner in Preussen reden nach ihren verschiedenen Gegenden drey Sprachen. Die gegen Deutschland zu wohnen, bedienen sich der deutschen, in der Nachbarschaft Polens der polnischen, und an den lithauischen Grenzen der lithauischen Sprache. Die drey Landschulen wurden also zu Saalfeld vor die Deutschen, zu Lyck vor die Polacken, zu Tilsit vor die Lithauer, angelegt, und sind noch heutiges Tages in gutem Stande. Ich selbst habe Ursache diese gemachte Einrichtung zu preisen, da ich auf der Landschule zu Saalfeld, meiner Geburtsstadt, den Grund derer Wissenschaften gelegt, auf die ich theils auf der preussischen Albrechtsuniversität, theils auf der hiesigen Friedrichs hohen Schule fortgebauet habe. Es wird nicht undienlich seyn, bey dieser Gelegenheit die Bischöfe von Pomesanien und Samland von Zeit ihrer Stiftung bis zu ihrem Abgange anzuführen. Denn obwol zur Zeit der Marianer ausser denen beiden gemeldeten, noch das culmische und ermländische Bischofthum errichtet worden, welche beide letztere noch jetzt bestehen, so gehören die beiden letztern doch heutiges Tages zu polnisch Preussen, und gehen in so weit meiner Geschichte nichts an. Die Abtheilung Preussens in vier bischöfliche Kirchensprengel kam 1243 zum Stande, ohnerachtet das Culmische schon vor Zeiten der Kreuzherren in der Person des vom Papst ernannten preußischen Bischofs Christians seinen ersten Stifter erkennet. Alle vier waren anfänglich vom Papst dem neuerrichteten Erzbischofthum Riga in geistlichen Sachen unterworfen. Es gelung aber dem Stift Ermeland zuerst, sonderlich mit Hülfe des Kaisers Carl 4 vom

Die bischöfe werden abgeschaft und drey landschulen errichtet.

m) Unsere Geschichte B. 3. S. 482. 483.

1587. vom Papſt das Vorrecht zu bekommen, daß es unmittelbar unter dem römiſchen Stul ſtehen ſolte. Das culmiſche Biſchofthum ward nach dem dreizehenjährigen Kriege, da es unter polniſche Oberherrſchaft kam, auch im geiſtlichen von Riga losgeriſſen, und dem Erzſtift Gneſen unterworfen. Das pomeſaniſche und ſamländiſche aber blieben bis zur Zeit der Kirchenverbeſſerung in ihrer erſten Verbindung mit Riga. Unter dieſen vier Biſchöfen waren der von Culm, Pomeſanien und Samland Prieſter des deutſchen Ordens, bis der erſtere, da er 1466 unter Polen kam, kein Bruder des deutſchen Ordens ſeyn durfte. Der ſamländiſche und pomeſaniſche höreten aber zur Zeit der Kirchenverbeſſerung auf, ſolches zu ſeyn. Ein jeder dieſer vier Biſchöfe hatte nicht nur alle geiſtliche biſchöfliche Verrichtungen über ſeinen ihm angewieſenen Kirchenſprengel; ſondern ein Drittheil des Sprengels muſte bey Errichtung der Stifter vom deutſchen Orden dem Biſchof ſogar als Eigenthums- und regierenden Herrn überlaſſen werden. Das letztere haben zur Zeit der Kirchenverbeſſerung die Biſchöfe von Samland und Pomeſanien dem erſten Herzoge von Preuſſen und ſeinen Erbnehmern abgetreten. Die vier Kirchenſprengel hatten nach ihrer erſten Einrichtung folgende Grenzen. Das erſte Biſchofthum ſolte begriffen ſeyn zwiſchen den dreien Flüſſen Weichſel, Oſſa und Drwenza, das löbauſche Land mitgerechnet, und dieſes iſt das culmiſche Biſchofthum. Das andere ſolte ſich von der Oſſa anfangen, und bis an die See Drauſſen erſtrecken, von der Weſtſeite aber ſolte die Weichſel ſolches endigen, und dieſes iſt das pomeſaniſche Biſchofthum, dazu auch die Inſel Santiri, das iſt, das groſſe Werder zwiſchen der Weichſel und der Nogat, gehöret. Das dritte ſolte gehen von der See Drauſſen, an dem friſchen Haf weg, bis an den Pregel: gegen Süden aber ſolte es gehen bis an die polniſche und lithauiſche Grenzen, und dieſes iſt das ermländiſche Biſchofthum. Das vierte ſolte ſeyn zwiſchen dem Pregel und der Oſtſee bis an den Fluß Memel und bis an Lithauen, und dieſes iſt das ſamländiſche Biſchofthum. Dieſe Grenzen ſind auch bis an die Zeiten des letzten Hochmeiſters in Preuſſen Alberts unverrückt geblieben. Als dieſe Abtheilung gemacht wurde, gehörte Pommerellen noch nicht zu Preuſſen. Und als ſolches mit Preuſſen vereiniget wurde, ſtand es unter dem leslauiſchen polniſchen Stiftsſprengel, unter welchem es auch beſtändig geblieben *n*).

§. 229.

Folge der bisherigen pomeſaniſchen biſchöfe.

Die Biſchöfe von Pomeſanien hatten zwar ihre Domkirche zu Marienwerder, wohnten aber zu Rieſenburg, und ſind ſo auf einander gefolget: *o*)

1. Erneſtus, von Torgau bürtig, Ord. praedic. ſtarb 1269.
2. Albertus, einer von Adel, ſtarb 1284 den 26ſten Sept.
3. Henricus von Sund, ſtarb 1302 den 20ſten April.
4. Chriſtianus, des Ordens Syndicus und Domherr zu Marienwerder, ſtarb 1305.
5. Lutho oder Ludwig von Baldersheim, iſt 1322 den 22ſten Auguſt geſtorben.

6. Ru-

n) Hartknoch A. und N. Pr. S. 483 und 458.

o) Ibid. p. 460.

6. Rudolphus von Elbing, ſtarb 1333 den 1ſten Jul. 1587.
7. Fabianus, hat das Biſchofthum nicht angetreten, deswegen ihn einige auslaſſen.
8. Bartholdus, ſtarb 1346 den 28ſten Nov. zu Althauß im Gefängniß.
9. Arnoldus, ſtarb 1364 den 29ſten Jan.
10. Nicolaus 1, iſt geſtorben 1376 den 28ſten Oct.
11. Joannes Lindenblat, ſtarb 1409 den 7ten Merz.
12. Joannes Kinwang, S. Th. D. ſtarb 1417 den 4ten Sept.
13. Gerhardus, andere nennen ihn Bernhardus, von Königsberg gebürtig, ſtarb 1427.
14. Johannes 3 von Heilsberg, ſtarb 1440.
15. Caſpar Linke, von Chriſtburg, ſtarb 1463 den 24ſten October.
16. Nicolaus, königsbergiſcher Domherr, hat das Biſchofthum nicht angetreten, ſtarb 1471 den 29ſten April.
17. Vincentius Kielbaſſa, ein Polacke, war dieſes Biſchofthums Verweſer.
18. Johannes 4, ſtarb An. 1501 den 10ten April.
19. Jobus von Dobeneck, genannt der eiſerne Biſchof, ſtarb 1523.
20. Achilles, ein Cardinal von Bononien.
21. Erhard von Queis, ſtarb 1529.
22. Paulus von Sprettern, ſonſt Speratus genannt, ſtarb 1554.
    Joannes Aurifaber, S. Th. D. war nur Präſident des Biſchofthums, zog nach Breslau.
    Joannes Draconites, S. Th. D. war gleichfals nur Präſident, zog nach Wittenberg.
    Mathäus Roſeler, Med. D. und I. V. Lic. den wolte aber die Landſchaft nicht für einen Präſidenten erkennen.
23. Georgius Venetus, S. Th. D. ein preußiſcher von Adel, ſtarb 1575.
24. Joannes Wigandus, S. Th. D. der letzte Biſchof in Pomeſanien, ſtarb An. 1587 den 21ſten October.

§. 230.

Das ſamländiſche Biſchofthum hatte ſeine Domkirche in Königsberg erſt in der Altſtadt, und nachher im Kneiphof. Die Biſchöfe ſelbſt wohnten zu Fiſchhauſen, und folgten alſo auf einander: Folge der bisherigen ſamländiſchen biſchöfe.

1. Henricus von Brünn iſt mit dem Könige Ottocaro in Preuſſen angekommen.
2. Chriſtianus, ein Schleſier.
3. Seifridus, hat mit ſeinem Domherren den Orden angenommen.
4. Joannes, bauete die Kirche zu St. Albrecht.
5. Jacobus, aus Culm, hat die Domkirche in den Kneiphof verlegt.
6. Bartholomäus, Domprobſt zu Königsberg.
7. Theodoricus 1, Dechant, von Marpurg aus Heſſen gebürtig.

1587. 8. Henricus 2 Kühwald, unter dem Hochmeiſter Winrich von Kniprode.
9. Henricus 3, Seefeld, unter dem Conrad von Jungingen.
10. Joannes 2 von Schauenburg.
11. Henricus 4, genannt Hempel, unter dem Michael, Kuchmeiſter von Sternberg.
12. Henricus 5, Salfeld.
13. Michael Jung, unter dem Hochmeiſter Paul von Rußdorf.
14. Nicolaus 1 von Schöneck, genannt Schlotterkopf.
15. Theodoricus 2 von Cuba, ein Meiſner, iſt zu Tapiau verhungert unter dem Hochmeiſter Henrich von Richtenberg.
16. Johannes 3 Rehewinkel, ſtarb 1497 den 1ſten Auguſt.
17. Paulus Wath, I. V. D. kaiſerlicher geweſener Canzler.
18. Nicolaus 2, Domherr zu Königsberg.
19. Günther von Bünau, ein Meiſner, der mit dem letzten Hochmeiſter Marggraf Albrecht ſich nicht wohl vertragen konte, und aus Preuſſen entwich.
20. Georgius von Polenz, I. V. Licent. der erſte lutheriſche Biſchof. Er trat die Weltlichkeit an den Herzog ab, verlegte ſeinen Sitz nach Balga, und ſtarb 1550.
Joannes Brismannus, S. Theol. D. war zu Zeiten Georgii von Polenz Vicepräſes des Biſchofthums, ſtarb 1549 den 1ſten Oct.
Andreas Oſiander, Vicepräſes des Biſchofthums, ſtarb An. 1552 den 17ten October.
Joannes Aurifaber, S. Th. D. Präſident beider Biſchofthümer im Herzogthum Preuſſen, zog 1565 nach Breslau.
Mathäus Röſelerus, Med. D. et I. V. Lic. welchem die Landſchaft widerſprach.
21. Joachimus Mörlinus, S. Th. D. Biſchof, ſtarb An. 1571 den 23ſten May.
22. Tilemannus Heshuſius, S. Th. D. der letzte Biſchof, ward An. 1577 des Biſchofthums entſetzet, deſſen Verwaltung der pomeſaniſche Biſchof Johann Wigand bekam, bis ſolches nach des letztern Tode völlig eingegangen iſt *p*).

§. 231.

Der marggraf reglert in Preuſſen ruhig bis an ſeinen tod.

Der Marggraf beſprach ſich in dieſem Jahr ebenfals wegen der deutſchen, polniſchen und preußiſchen Angelegenheiten mit dem Churfürſten von Brandenburg Johann Georg *q*). Doch die Sachen in Deutſchland ſowol, als ſein kränklicher Leibeszuſtand verſtatteten ihm nicht, perſönlich nach Preuſſen zu kommen. Hier hatte man wegen des erhöheten Silberpreiſes die Münzen etwas ſchlechter, als bisher, ausſtücken müſſen. Achatius Graf von Dona, D. Paul Krüger und ein Münzmeiſter reiſeten alſo 1588 nach Elbing, um mit den Abgeordneten dieſer Stadt ſowol, als

1588.

der

p) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 461. *q*) Unſere Geſchichte B. 3 S. 258.

der Abgeschickten von Danzig sich über das Münzwesen zu besprechen. Man konte aber sich nicht einigen *r*). Weil auch endlich König Sigmund 3 in Polen über seinen Gegner Erzherzog Maximilian völlig die Oberhand behalten, so schickte der Marggraf sowol als die Churlinie 1589 Gesandten auf den Reichstag nach Warschau, und ließ daselbst das Belehnungsgeschäft besorgen *s*). Der König Sigmund 3 war selbst persönlich den 7ten Nov. in Königsberg angekommen, hatte sich sodenn mit der Jagd im lande belustiget, und es sich so wohl gefallen lassen, daß er öffentlich gesagt: wenn es gleich viel wäre, König von Polen oder Herzog in Preussen zu seyn, so wolte er Preussen dem Polen vorziehen *t*). Der Marggraf sorgte 1590 vor die Bestellung mehrerer Prediger in seinem Antheil *u*), und weil ihn die polnischen Preussen auf ihre Zusammenkunft zu Berichtigung des preußischen Rechts eingeladen, so schickte er 1591 Gesandten nach Lessen, wo aber doch nichts zum Stande kam, und vielmehr die Streitfrage aufgeworfen wurde, ob der Herzog in Preussen mit zu der Einrichtung des Rechts gehöre? ohnerachtet der Nutzen in die Augen fiel, wenn beide so nahe liegende Staaten, so wie ehemals unter dem Orden, also auch noch künftig einerley Recht hätten *x*). Dem Könige wurden von dem Herzogthum 10000 Ducaten geschenkt *y*). Die Gemalin des blöden Herrn reisete mit zwo Prinzeßinnen nach Deutschland, ihr Vaterland zu besuchen. Ihre Ankunft in Berlin *z*) gab Gelegenheit, an eine Vermälung des Churfürsten ältesten Enkels Marggraf Johann Sigismund mit der ältesten Prinzeßin des Herzogs Albrecht Friedrichs und der Mariä Eleonorä von Cleve Anna zu denken, um sich hiedurch sowol die Erbfolge in den jülichschen Staaten, als auch in Preussen desto gewisser zu versichern. Diese Verlobung geschahe wirklich zu grossem Vergnügen des Marggrafen zu Berlin 1592 *a*), der sich zu Königsberg mit Elbing und Danzig über den künftig zu beobachtenden Münzfuß vergleichen ließ *b*). Der Tod des Königs von Schweden Johannis öfnete nun zwar seinem Prinzen Könige Sigismund von Polen das Erbfolgsrecht in Schweden. Weil aber bereits Johann vieles in Religionssachen zu ändern sich angelegen seyn lassen, Sigmund auch zur römischen Kirche sich öffentlich bekannte, so machte Johannis Bruder Herzog Carl von Sudermanland hierauf allerhand Entwürfe zu seinem Besten. Er unterzog sich in des neuen Königs Abwesenheit der Regierung, dessen Handlungen aber 1593 theils nicht nach des Königs Sinn waren, theils übel ausgeleget wurden. Besonders bestellte die Kirchenversammlung zu Upsal den bekandten M. Abraham zum Erzbischof, und machte viele Anstalten zu Beibehaltung der evangelischen Religion. Der neue König kam zwar endlich in Schweden an, aber auf einem gedungenen holländischen Schiffe, mit Verachtung der schwedischen Reichsflotte. Da in seinem Gefolge ein päpstlicher

1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593.

r) Herr Lengnich preußische Geschichte unter Sigismundo 3 bis 1605 S. 43 f.
s) Unsere Geschichte B. 3 S. 365.
t) Erl. Pr. T. 3 p. 221. 222.
u) Unsere Geschichte B. 3 S. 484.
x) Herr Lengnich l. c. p. 90 und 133 f.
y) Erl. Pr. B. 3 S. 224.
z) Ibid.
a) Unsre Geschichte B. 3 S. 273.
b) Erl. Pr. B. 3 S. 225. Herr Lengnich l. c. p. 241.

1593. Bothſchafter Malaſpina und verſchiedene Jeſuiten ſich befanden, welche letztere in Abſicht der Religion des Königs Gemüth zu allerhand Neuerungen verhärteten, ſo wurde hiedurch der Grund zu groſſen Veränderungen gelegt. Sigmund ließ ſich zwar
1594. 1594 nach vielen Streitigkeiten krönen, reiſete aber, ſtatt im lande zu bleiben, und denen Gebrechen und Beſchwerden abzuhelfen, nach Polen zurück. Die Stände erſuchten darauf den Herzog Carl, ſich der Regierung aufs neue zu unterziehen, die er auch, zwar nicht nach der Vorſchrift des Königs, wohl aber nach den landesverträgen führete, und ſonderlich auf dem Reichstage zu Südercöping alle bisherige Neuerungen abſtellete *c*). Indeſſen war ſchon im vorigen Jahr Marggraf Johann Sigismund mit 160 Pferden in Preuſſen angekommen, um Anſtalten zu ſeinem Beilager zu machen. In dieſem Jahr wurde ſolches den 27ſten Oct. vollzogen, wobey der Herzog von Sachſen-Coburg mit ſeiner Gemalin, des Bräutigams Bruder Biſchof von Strasburg mit zwo Schweſtern, ein Herzog von Lüneburg, ein Fürſt von Anhalt, ein Herzog von Holſtein und von Curland ſich eingefunden, und überhaupt 1400
1595. Pferde zu verpflegen waren *d*). Die Neuvermälten reiſeten 1595 nach der Mark ab. Der König von Polen aber wurde immer in mehrere Weiterungen wegen Schweden
1596. verwickelt. Er ſchickte zwar einige Abgeordnete 1596 in dieſes Reich, um alle Zwiſtigkeiten zu heben, an welche ſich auch viele der dortigen Groſſen, und ſelbſt der Erzbiſchof Abraham hiengen, und dem Herzoge Carl die Reichsverwaltung abnahmen.
1597. Allein Carl hielt dagegen mit ſeinen getreuen Ständen 1597 den Reichstag in Arboga, wo man den Schluß faßte, bey dem Südercöpingiſchen Reichsſchluſſe zu verbleiben *e*). Die darüber misvergnügten Reichsräthe giengen zwar deswegen aus Schweden nach Polen; gaben aber dadurch dem Herzoge erwünſchte Gelegenheit, ſich des ganzen Reichs zu bemächtigen. Dies nöthigte den König Sigmund, an eine zweite Reiſe nach Schweden zu denken. Er hatte von dem Herzogthum Preuſſen einen Vorſchuß hiezu von 100000 Gulden verlangt. Allein man fand Bedenken, hierein zu willigen. Als
1598. ſich daher der König in polniſch Preuſſen nach Schweden 1598 einſchiffen wolte, fanden ſich daſelbſt bey ihm preußiſche Geſandten ein, die mit guter Art den verlangten Vorſchuß ablehneten *f*). Sigmund landete bey Calmar, fand aber ſeinen Vetter Carl bereit, ſich ihm mit Gewalt zu widerſetzen. Sächſiſche, brandenburgiſche und pommeriſche Geſandten bemüheten ſich zwar, beide Herren zu verſöhnen. Es war aber ſolches vergebens, da der König mit den Thätlichkeiten den Anfang machen ließ. Es kam ſogar zur Schlacht bey Stangebro, worin Sigmund einbüßte, und zum Vergleich ſchreiten muſte. Er ſahe ſich dadurch genöthiget, die entflohenen Reichsräthe auszuliefern. Er verſprach, das Reich nach ſeinen Grundgeſetzen und nach der gegebenen königlichen Verſicherung zu regieren, einem Reichstage zu Stockholm die Entſcheidung ſeiner Streitigkeiten mit Herzog Carl zu überlaſſen, und die fremden

Kriegs-

c) Herr Lengnich l. c. p. 150 f.
d) Erl Pr. B. 3 S. 227. 229. 230. Unſere Geſchichte B. 3 S. 280.
e) Unſere Geſchichte B. 3 S. 283.
f) Herr Lengnich l. c. p. 274.

Kriegsvölker fortzuſchaffen, wogegen ihm ſein Vetter alle Plätze ausliefern ſolte, und wer von dieſem Vergleich abwiche, dem ſolten ſich die geſammten Stände zu widerſetzen berechtiget ſeyn. An ſtatt aber dem Reichstage in Stockholm beizuwohnen, ſegelte der König nach Polen zurück, ließ aber Stockholm, Elfsburg und Calmar mit fremden Völkern beſetzt. Dies ſahen die Schweden als einen Bruch des letztern Vergleichs an, und hielten ſich alſo berechtiget, gegen die zurückgelaſſene fremde Völker feindlich zu handeln *g*). Unſerm Marggrafen verurſachte indeſſen der erfolgte Tod des Churfürſten Johann Georgs von Brandenburg andere Beſchäftigungen, die die Wohlfarth des ganzen brandenburgiſchen Hauſes betrafen *h*). Er ſchloß mit dem neuen Churfürſten Joachim Friedrich, vieler vorhergegangenen Beredungen gemäß, den Vertrag zu Gera, welcher als das Grundgeſetz des brandenburgiſchen Hauſes anzuſehen iſt. Wegen Preuſſen ward darin ausgemacht, daß ſolches nach des Marggrafen Georg Friedrichs und des blöden Herzogs Albrecht Friedrichs Tode, wenn beide ohne männliche Erben verſtürben, an den Churfürſten Joachim Friedrich oder deſſen Churprinzen Johann Sigmund, oder an den jedesmaligen erſtgebornen Nachfolger, regierenden Churfürſten von Brandenburg, der alsdenn vorhanden wäre, fallen ſolte. Unſer Marggraf beſtätigte dieſen Hausvertrag 1599 perſönlich zu Magdeburg *i*). Der neue Churfürſt ſuchte zwar auch die Irrungen des Königs Sigmunds mit dem Herzog Carl und den Schweden beizulegen, da die letzteren ohne Mühe Stockholm und Elfsburg, Colmar aber nach ſechsmonatlicher Belagerung in ihre Gewalt gebracht. Aber ſeine Mühe war vergebens. Zu Jöncöping ſowol als zu Stockholm thaten die ſchwediſchen Stände nicht nur ihrem Könige, ſondern auch deſſen älteſten Prinzen Wladislao vergeblich allerhand Vorſchläge. Carl bemächtigte ſich alſo von Finland, und ließ 1600 vier Reichsräthen, die es mit dem Könige gegen ihr Vaterland gehalten, einem Reichstagsſchluß zu Lincöping gemäß, die Köpfe abſchlagen. Auf eben dieſem Reichstage ward die ſchwediſche Regierung aufs neue dem Herzog Carl aufgetragen, der ſich auch die zu Schweden gehörige Provinz Eſtland unterwarf *k*). König Sigmund hatte damals dem Obriſten von Kreutzen, einem Edelmann des herzoglichen Preuſſens, ein Gut in polniſch Preuſſen geſchenkt. Dies verurſachte die Unterſuchung der Frage: ob die Eingeborne des herzoglichen Antheils als Einzöglinge im polniſchen Preuſſen angeſehen werden könten? Sie ward jedoch unausgemacht gelaſſen *l*). Die Nachbarſchaft des ſchwediſchen Herzogs Carl in Eſtland gab Gelegenheit, daß mit Sigismundi gutem Vorbewuſt der Wonwode von Wenden, Georg Farensbach, von Liefland aus Streifereien nach Eſtland vornahm, und daher den Krieg zwiſchen Schweden und dem polniſchen Reich zuerſt anfieng. Denn Carl brach nun auch in Liefland ein, wo er ſich 1601 immer weiter ausbreitete *m*). Man beſorgte gar eine ſchwediſche Landung in Preuſſen und Polen, und

1598. 1599. 1600. 1601.

g) Ibid. p 277.
h) Unſere Geſchichte B. 3 S. 288.
i) Unſere Geſchichte B. 3 S. 368. 380.
k) Herr Lengnich l. c. p. 277 f.
l) Ibid. p. 311.
m) Ibid. p 319.

1601. trug daher auf dem polniſchen Reichstage auch denen Geſandten des Marggrafen auf, die Mittel ausfindig zu machen, die Schweden von denen Küſten abzuhalten *n*). Der König beſchloß auf eben dem Reichstage, zu Ausmachung der Grenzſtreitigkeiten des Biſchofthums Ermland mit dem Herzogthum Preuſſen Bevollmächtigte abzuſchicken *o*). Sonderlich ward hieſelbſt auch die churbrandenburgiſche Geſandtſchaft gehöret. Denn, um künftig ohne Hinderung zum ruhigen Beſitz des Herzogthums Preuſſen zu gelangen, hatte der Churfürſt nicht nur ſeinen Churprinzen Johann Sigismund wieder nach Preuſſen *p*), ſondern auch Geſandte nach Polen geſchickt, um daſelbſt auszumachen: daß der Churfürſt und ſeine Nachkommen auf erfolgten Tod Georg Friedrichs ſowol die Vormundſchaft des blöden Herzogs, als auch die völlige Regierung übernehmen könten. Dieſes Anſuchen ward durch königlich däniſche, churfürſtlich pfälziſche und ſächſiſche, herzoglich preußiſche, heßiſche, würtembergiſche und mecklenburgiſche Geſandten ſowol, als durch königlich franzöſiſche Schreiben unterſtützt. Der König ernannte deswegen gewiſſe Bevollmächtigte, die zwar mit den brandenburgiſchen Geſandten in Handlung traten, ihnen aber Bedingungen vorlegten, welche einzugehen ſie keine Vollmacht hatten. Unter andern verlangte man polniſcher Seits eine gewiſſe Freiheit vor die römiſch catholiſche Religion im Herzogthum Preuſſen, die dem Religionsfreiheitsbriefe Sigismundi Auguſti widerſprach; eine Aenderung in denen Berufungen herzoglicher Unterthanen an den königlichen Hof; daß die künftigen Herzoge die polniſchen Reichsſteuren mit tragen, und die Quarte, die man jährlich auf 30000 Ducaten rechnete, nach Rawa liefern ſolten. Die churfürſtlichen Geſandten konten aber von dem mit dem Herzoge Albrecht dem ältern geſchloſſenen Vertrage und von denen nachgehends ertheilten Freiheitsbriefen nicht abweichen. Sie erboten ſich jedoch, ein vor allemal 200000 Gulden zu erlegen. Weil aber die Polacken damit nicht zufrieden, und indeß der Reichstag zu Ende gegangen, ſo ward die Sache bis zu anderer Zeit verſchoben *q*). Sigismund brauchte aber die vom Churhauſe angebotene Summe, da die Weiterungen mit Schweden ſich immer häuften. Die Schweden
1602. ſetzten ſeinem Prinzen Wladislao 1602 zu Stockholm ſogar eine neue Friſt, bey Verluſt alles Erbrechts, ins Reich zu kommen, und ſolches nach dem Lehrbegrif des augſpurgiſchen
1603. Glaubensbekänntniſſes zu regieren. Der Churfürſt ſchickte daher 1603 aufs neue Geſandten auf den polniſchen Reichstag. Der König von Dännemark, Churpfalz, Churſachſen, Marggraf Georg Friedrich und der landgraf von Heſſen lieſſen insgeſamt durch ihre Geſandten, die ausdrücklich dieſerwegen abgeſchickt worden, das Verlangen des Churfürſten Joachim Friedrichs unterſtützen. Den 6ten Febr. und in den folgenden Tagen thaten alle dieſe Geſandten im öffentlichen Senat den Vortrag. Sigmund ernannte aufs neue Bevollmächtigte, welche mit den brandenburgiſchen Unterhandlungen pflegen ſolten. Aber der Reichstag gieng zu Ende, ohne daß man ſich über die Bedingungen vergleichen konte. Obgleich die Unterredungen noch etliche Tage

n) Ibid. p. 322.
o) Ibid. p. 325.
p) Erl. Pr. T. 3 p. 241.
q) Herr Lengnich l. c. p. 326. 327.

Lage fortgeſetzt wurden, ſo konten die churfürſtlich brandenburgiſche und herzoglich preußiſche Geſandten doch nur den 16ten Merz folgende Abfertigung erhalten: daß man die Sache in Hofnung eines Vergleichs künftigen Reichstag wieder vornehmen wolte; inzwiſchen ſolte dem churfürſtlichen Hauſe von ſeinem bisherigen Recht nichts abgehen; und auf den Fall, daß Georg Friedrich, der bereits dem Tode nahe war, verſtürbe, ſolte die Regierung durch einheimiſche Regierungsräthe, ſo wie ſie zu Anfang der Blödigkeit des Herzogs Albrecht Friedrichs beſtellet geweſen, geführet werden r). Der kluge und alles Lobes würdige Marggraf Georg Friedrich gieng auch wirklich gleich darauf den 26ſten April zu Grabe. Da wir bereits im vorigen Bande von dieſem Herrn ausführlicher s) geredet, ſo will ich meine Leſer dahin verweiſen. 1603.

§. 232.

Churfürſt Joachim Friedrich führt die preußiſche regierung, doch ohne belehnung.

Nunmehr hätte der Churfürſt von Brandenburg Joachim Friedrich ſofort die Stelle des verſtorbenen Marggrafen Georg Friedrichs in Preuſſen erhalten ſollen. Seine Rechte zur Vormundſchaft des blöden Herzogs und zur ungezweifelten Nachfolge in Preuſſen waren ſo klar, daß dagegen mit keinem Schein Rechtens etwas eingewendet werden konte. Er hatte ſich hiezu auch ſchon bey Lebzeiten Georg Friedrichs beworben. Seine Rechte von Seiten des Hofes des blöden Herzogs unterſtützt zu ſehen, heiratete der Churfürſt deſſen Prinzeßin Eleonora. Polen ſuchte aber bey dieſer Gelegenheit neue Vortheile zu ziehen, und es war nicht rathſam, ſo lange Gewalt zu brauchen, als noch irgend durch andere Wege was zu erhalten war. Der Churfürſt konte aber auch die groſſen widerrechtlichen Forderungen nicht eingehen, die der polniſche Hof bisher gemacht hatte. Er muſte abwarten, was in dieſer Sache durch Unterhandlungen auf dem künftigen Reichstage auszurichten möglich. Er ließ es daher geſchehen, daß die Münzunterſuchung zu Warſchau 1604 von den Regimentsräthen in Preuſſen durch zwey Geſandte beſchickt wurde. Joachim Friedrich ſetzte vielmehr ſeine Bemühungen am polniſchen Hofe fort, der ſich in ziemlicher Verlegenheit befand. Denn die Schweden waren endlich ſo aufgebracht worden, daß ſie zu Norköping erſt des Königs Sigismundi Halbbruder die ſchwediſche Krone antrugen, und als dieſer ſolche anzunehmen Bedenken trug, den Herzog von Sudermanland Carl zum Könige machten. Dieſe Angelegenheiten nöthigten Sigismundum, einen Reichstag auszuſchreiben, auf welchem auch die Sicherheit Polens gegen Türken und Tartarn, und deſſen Betragen gegen die Perſon, welche ſich vor den rußiſchen Prinzen Demetrium ausgab, in Ueberlegung gezogen werden ſolte. Die gegründete Forderung des Churfürſten von Brandenburg war ebenfals ein Zweck dieſes Reichstags. Er wurde auf den 20ſten January 1605 ausgeſchrieben. Das Churhaus hatte ſeine Angelegenheit ſchon ſo wohl eingeleitet, daß faſt alle Groſſen und Landboten zu deſſen Vortheil ſtimmten. Denn, ohnerachtet der Reichstag zerriſſen wurde, ſo trug doch der König dem Churfürſten Joachim Friedrich die Vormundſchaft des blöden Herzogs ſowol, 1604. 1605.

r) Ibid. p. 342. 343.

s) Band 3 S. 476. 488.

1605. wol, als auch die landesregierung in Preuſſen wirklich auf; die Belehnung ſelbſt aber wurde auf andere Zeit verſchoben. Die Vermälung des Churprinzen und des Churfürſten mit des blöden Herzogs Prinzeßinnen hatte die Sache ungemein befördert, und man findet nicht, daß ſeit dieſer Zeit Albrecht Friedrichs Gemalin dem Hauſe Brandenburg einige Hinderniſſe gemacht hätte. Joachim Friedrich muſte aber freilich ſchwere Koſten aufwenden, um zu ſeinem Zweck zu gelangen. Seine Herren Brüder, denen durch den geraiſchen Vergleich die Regierung in Bareuth und Anſpach zugefallen, haben zu ihrem gröſten Schaden in der preußiſchen Angelegenheit ſich mit dem Churfürſten wegen der zu nehmenden Maasregeln nicht einigen wollen, da doch nichts billiger war, als daß dem geſchloſſenen geraiſchen Vertrage und den bisherigen Verträgen mit Polen gemäß, das Herzogthum Preuſſen dem Erſtgebornen unter den Mitbelehnten allein zufallen muſte. Der Churfürſt muſte daher auch alle die groſſen Koſten allein tragen, die zu Beibehaltung und Durchtreibung ſeines Rechts erfordert wurden. Er reiſete nebſt ſeiner Gemalin ſelbſt nach Preuſſen ab, und langte den 9ten October in Königsberg an. Er ſchrieb daſelbſt einen landtag aus, und um den Berathſchlagungen der Stände völlige Freiheit zu laſſen, reiſete er bereits den 30ſten October nach
1606. ſeinen deutſchen Staaten zurück. Die 1606 erfolgte Ermorhung des ſogenannten Demetrii in Moſcau ſchlug alle Hofnung des Königs Sigismundi nieder, von ihm eine ſtarke Hülfe gegen Carl 9 von Schweden in Liefland zu erhalten. Er hofte aber indeß, eine anſehnliche Geldhülfe von dem Churfürſten von Brandenburg zu erlangen, wenn die preußiſche lehnsſache zur völligen Richtigkeit gebracht wäre. Es war dieſes eine Haupturſache, warum er auf den 7ten Merz einen Reichstag nach Warſchau anſetzte. Der Adel im Herzogthum Preuſſen glaubte bey dieſer Gelegenheit groſſe Freiheiten zu erlangen, und hatte aus dieſer Abſicht den Otto von der Gröben nach Warſchau geſchickt, und demſelben zu den Reiſekoſten aus den landkaſten zu Bartenſtein und Oſterode Geld zu nehmen erlaubt. Auch unſers Churfürſten Geſandten langten zu Warſchau an. Die Abgeordneten aus dem polniſchen Preuſſen hatten in ihren Verhaltungsbefehlen den Auftrag, für das Churhaus Brandenburg wegen der preuſſiſchen lehnsempfahung, mit Beibehaltung der alten Verträge mit Polen und der Freiheit des landes alle Sorge zu tragen. Dieſem Auftrage zu Folge bat den 12ten April in einem Gehör Niewieſczinsky, ein pommerelliſcher landbote, den König, die lehnsſache mit dem Churfürſten von Brandenburg zur Endſchaft zu bringen; zugleich aber ſuchte er vor den Adel des Herzogthums mit dem im polniſchen Antheil gleiche Freiheiten auszuwirken, und ihm durch ſeine Vorſprache das Recht zu verſchaffen, von den Ausſprüchen ſeines landesherrn ſich auf das polniſche Tribunal zu berufen. Endlich verlangte derſelbe vor die Ritterſchaft polniſche Bevollmächtigte, um deſſen Beſchwerden zu unterſuchen. Der König erkannte die Billigkeit der churbrandenburgiſchen Belehnung, ſahe aber zugleich die Unbilligkeit desjenigen ein, was der pommerelliſche landbote vor die Ritterſchaft des Herzogthums Preuſſen geſucht. Er ließ daher durch den Unterkanzler Mninsky auf dieſen Antrag antworten: daß er dem Adel

des

das Herzogthum Preuſſen ohne Nachtheil ſeiner eigenen Rechte weder die Berufung an 1606.
das polniſche Tribunal, noch die Freiheiten der Eingeſeſſenen des polniſchen Antheils verſtatten könne. Es bliebe dem Könige vor denſelben nichts weiter zu thun übrig, als beim Churfürſten von Brandenburg Vorſprache vor denſelben einzulegen. Uebrigens ward weder in Reichs- noch preußiſchen Angelegenheiten etwas heilſames beſchloſſen, ſondern der Reichstag endete ſich den 18ten April wegen Uneinigkeit der Stände ohne allen Nutzen. Es kam vielmehr in dieſem Staat ſo weit, daß gegen den König ſelbſt eine Verbindung geſchloſſen wurde, welche man in Polen einen Rokoß zu nennen pflegt. Dieſes waren die Urſachen, warum die preußiſchen Lehnsangelegenheiten auch in dieſem Jahr vom churbrandenburgiſchen Hofe nicht beendiget werden konten. Sieg- mund hatte daher einen neuen Reichstag 1607 nach Warſchau ausgeſchrieben, und 1607.
die Berichtigung der preußiſchen Sache zum Reichstagsgeſchäfte gemacht. Das pol- niſche Preuſſen befahl ſeinen Abgeordneten zu dieſem Reichstage, ſich zu bemühen, daß dieſe Angelegenheit mit Vorbehalt der alten Verträge, des königlichen Lehnrechts, der Freiheit der herzoglichen Unterthanen, der Berufung an den königlichen Hof und ei- ner ungekränkten Uebung der römiſch catholiſchen Religion völlig zu Ende gebracht werden möchte. Unſer Churfürſt hatte ebenfals Geſandte auf dieſen Reichstag abgehen laſſen. Aber die durch den gemachten Rokoß erregte Unruhen in dieſem Reich hatten bereis zu tiefe Wurzeln geſchlagen. Die Mißvergnügten übten ſchon überall Gewalt- thätigkeiten aus. Sie vergriffen ſich ſogar gegen das Völkerrecht, an denen nach Warſchau reiſenden brandenburgiſchen Geſandten, und erſchlugen den Geſandt- ſchaftsſecretair. Sie giengen ſo weit, daß ſie den 23ſten Jun. den König des Reichs verluſtig erklärten, den Thron vor erledigt ausgaben, und die Anhänger des Monarchen als Feinde des Vaterlandes anſahen. Sobald der König ſolches erfuhr, ließ er die Anhänger des Rokoß für Reichsfeinde ausrufen, und denen, ſo im Unge- horſam verharren würden, die Strafe des Meineides ankündigen. Dies war zugleich eine Genugthuung vor dasjenige, was den brandenburgiſchen Geſandten begegnet. Aber die innerlichen Unruhen hinderten doch den König, auf dem Reichstage die preuſ- ſiſche Belehnungsſache zu Ende zu bringen. Es kam ſogar zwiſchen ihm und den An- hängern des Rokoß zum Kriege. Die letztern legten erſt 1608 die Waffen aus den 1608.
Händen. Der Churfürſt glaubte, daß ſich nun der Zeitpunkt der Belehnung nähern würde, er ſchickte daher den Churprinzen nach Preuſſen. Doch dieſer war kaum ab- gereiſet, ſo gieng der Churfürſt ganz unvermuthet den 8ten Jul. mit Tode ab, von deſſen Geſchichte wir bereits im 3ten Bande weitläuftiger t) gehandelt haben.

§. 233.

Ihm folgt fein ſohn churfürſt Johann Sigismund.

Der neue Churfürſt Johann Sigmund bekam zwar unterwegens die betrübte Nachricht von dem Tode ſeines Vaters. Er hielt aber doch vor nothwendig ſeine Rei- ſe fortzuſetzen, langte den 8ten Auguſt in Königsberg an; verbot aber wegen der tie- fen

t) B. 3. S. 353 - 418.

1608. ſen Trauer alle Feierlichkeiten bey ſeinem Einzuge. Er berichtete ſeines Vaters Ableben und ſeine Regierungsnachfolge vorzüglich dem Könige von Polen Sigismundo 3, und that zugleich die Anſuchung, daß ihm ſowol die vormundſchaftliche Regierung dieſes landes, als auch die Belehnung darüber gereichet würde. Weil nun der König eben einen Reichstag nach Warſchau ausgeſchrieben hatte, ſo gab er in ſeinem Beileids- und Glückwünſchungsſchreiben dem Churfürſten zu verſtehen, daß er die preußiſchen Angelegenheiten dem Gutachten der Reichsſtände überlaſſen wolte. Es hätte dieſer Weitläuftigkeit nicht gebraucht, da des Churfürſten Rechte ohnſtreitig waren. Je näher aber das Churhaus Brandenburg dem völligen Beſitz des Herzogthums Preuſſen kam, je mehrere Schwierigkeiten wurden demſelben in den Weg gelegt, die man aber nach und nach glücklich überſtieg. Vor dieſem nach Warſchau ausgeſchriebenem Reichstage ward von denen polniſch preußiſchen Ständen ein Landtag zu Graudenz gehalten. Hier fanden ſich auch Abgeordnete der Ritterſchaft aus dem Herzogthum Preuſſen ein. Sie erſuchten die polniſch preußiſchen Stände, bey den jetzigen Umſtänden ſich ihrer alſo anzunehmen, daß ihre bisherige Gebrechen geändert, und ſie bey dem Genuß der alten Freiheiten geſchützet werden möchten. Die Meinung der meiſten polniſch preußiſchen Landſtände gieng dahin, daß man ſchlechterdings dem Entſchluß der Polacken beitreten ſolte, nur daß einige hieben für nöthig hielten, dieſe Sache ohne fernern Aufſchub zur Endſchaft zu bringen. Die Abgeordneten von Elbing und Danzig redeten beſonders dem Churfürſten und ſeinem Recht das Wort, und ſahen es für höchſt gefährlich an, wo man dem brandenburgiſchen Hauſe, welches nicht nur vor ſich, ſondern auch wegen ſeiner Verwandtſchaft mit den vornehmſten Häuſern in Deutſchland mächtig war, das lehn entziehen wolte. Indeſſen ward denen von den polniſch preußiſchen Ständen auf den Reichstag Abgeordneten unter andern der Auftrag gegeben, vor die Rechte der Ritterſchaft des herzoglichen Preuſſens fleiſſige Sorge zu tragen. Von dieſem Entſchluß ward die Ritterſchaft des Herzogthums Preuſſen benachrichtiget. Dieſen Reichstag muſte unſer Churfürſt nothwendig in
1609. Preuſſen abwarten, weil ſo vieles darauf ankam. Den 15ten Jan. 1609 nahm ſolcher zu Warſchau ſeinen Anfang. Des Churfürſten Geſandten thaten den 3ten Febr. ſowol um die Vormundſchaft des blöden Herzogs, als auch um die Belehnung des Herzogthums Preuſſen Anſuchung. Den 10ten dieſes Monats unterſtützten dieſe Sache die königlich däniſchen, churfürſtlich pfälziſchen und ſächſiſchen, herzoglich würtembergiſchen und landgräflich heßiſchen Geſandten durch ihre Vorſprache. Zu gleicher Zeit wurden die Abgeordneten der Ritterſchaft des Herzogthums gehöret. Sie verlangten, daß ſo lange der Herzog Albrecht Friedrich am leben, die Landesregierung durch gewiſſe unter dem Könige von Polen ſtehende Regenten verwaltet, nach deſſen Ableben aber das lehn, mit Einwilligung der Ritterſchaft und Beibehaltung ihrer Freiheiten, dem Churfürſten gereicht werden möchte. Die Abgeſchickten der herzoglich preußiſchen Städte aber erſuchten den König, daß dem Churfürſten ſowol die vormundſchaftliche Landesregierung, als auch die Belehnung über Preuſſen ertheilt wer-

den

den möchte, damit sie von dem Churhause, dessen Regierung sie bereits gewohnt, und 1609.
das ihrer Rechte und Freiheiten kundig sey, nicht abgesondert würden. Sigismund 3 nahm alles zu reifer Berathschlagung an die Reichsstände. Nach deren Gutachten ward dem Churfürsten die Vormundschaft seines blöden Herrn Schwiegervaters und die Landesregierung wirklich anvertrauet. Wegen der Belehnung aber solte auf dem künftigen Reichstage weiter berathschlaget werden. Zu Untersuchung der Beschwerden der Ritterschaft und der Städte wurden von dem Könige gewisse Bevollmächtigte ernannt, welche deren Grund oder Ungrund auf dem nächsten preußischen Landtage untersuchen, nach Befinden abthun, oder an den König berichten solten. Johann Siegmund behielt also die wirkliche Regierung in Preussen, gewann jetzt einige Zeit nach Deutschland abzugehen, und brach den 20sten Merz mit einem kleinen Gefolge dahin auf. Aber nach Berichtigung der nothwendigsten Angelegenheiten langte er bereits den 15ten April zu Königsberg wieder an. Dahin kamen den 16ten May die königlich polnischen Bevollmächtigten, die den 17ten denen Landständen auf dem kneiphofischen Rathhause ihren Antrag eröfneten. Den 31sten kamen sie mit dem Churfürsten in die Schloßkirche. Weil aber bald nach ihrem Eintrit ein Stück Mauer aus einem Pfeiler fiel, befürchteten sie den Einsturz der Kirche, und verliessen solche schleunigst. Den 4ten Jul. endigten sie ihr Geschäft damit, daß sie in Gegenwart der Landstände auf dem grossen Saal dem Churfürsten die Landesregierung bestätigten. Sie hatten wahrgenommen, daß diejenigen von Adel, die sich bisher mündlich und schriftlich der churfürstlichen Regierung widersetzt, Unwahrheiten gebraucht, und schädliche Absichten geheget. Es wurden daher selbige angehalten dem Churfürsten öffentlich Abbitte zu thun. Die königlichen Bevollmächtigten nahmen darauf Abschied, und der Landtag ward geendiget. Johann Siegmund gieng sodenn nach Deutschland zurück, wo ihm der jülichsche Erbschafsfall wichtige Bemühungen machte, und 1610 1610.
ungemein beschäftigte. So wenig es damals in Deutschland ruhig aussahe, so wenig war Norden in Ruhe, obgleich 1611 König Carl von Schweden mit Tode ab- 1611.
gieng. Sein Sohn und Nachfolger Gustav Adolph setzte seines Vaters Kriege mit Dännemark und Polen fort, und der letztere Staat war überdies tief in die rußische Angelegenheiten verwickelt, und gab sich Mühe dem polnischen Prinzen Wladislav die rußische Krone zu verschaffen. Um die Mittel hiezu auszumachen ward vom Sigismundo ein Reichstag nach Warschau ausgeschrieben. Darauf solte auch die preußische Belehnungssache endlich zum Stande kommen. Der König Siegmund meinte selbst: daß wenn es damit zur Richtigkeit würde gediehen seyn, der Krone nicht nur ein wirklicher Zuschub, sondern auch die Zuneigung vieler mit dem Hause Brandenburg verwandter Fürsten zuwege gebracht werden könne; das Churhaus gründe sich auf eine Anwartung und gewisse Verträge; die Regeln der Klugheit riethen, daß man dessen Freundschaft beibehalte, und die Gerechtigkeit verstatte nicht selbigem das Seine zu entziehen; nur das was bisher gekränkt worden, müsse man in seinen gehörigen Stand setzen, und wegen des angetragenen Vortheils eine solche Verfügung machen,

1611. damit derselbe nicht zum Privatnutzen verwendet würde, sondern dem gemeinen Wesen zu statten käme. Der Churfürst, der im Sept aber nur auf kurze Zeit selbst nebst seiner Gemalin nach Preussen gekommen, ließ daher bey denen polnischen Ständen durch Gesandte sein Bestes besorgen. Die polnisch preußischen Stände, die er durch einen Abgeschickten schriftlich ersucht, ihren Abgeordneten auf dem Reichstag aufzutragen diese Sache zu befördern, gaben ihm die besten Versprechungen. Als diese Stände auf dem Landtage zu Marienburg darüber stimmeten: wie in der preußischen Belehnungssache die Verhaltungsbefehle vor die Abgeordneten einzurichten, beklagte der neue culmische Bischof Matthias von Konnopat den Verfall der päpstlichen Religion in Preussen „Knechte,, sagt er, worunter er die evangelischen verstand, „herrschen über uns, und man übet gegen die catholischen mehrere Härte daselbst als in England aus. Wenn man das ganze Land durchreiset, so findet man keine catholische Kirche. Dieser Umstand hat bey den bisherigen Handlungen mit den churfürstlichen Abgesandten die meiste Schwierigkeit gemacht. Man solte sich in diesem Fall billig darnach richten, wie es ehemals gewesen, da es noch gut um die catholische Kirche gestanden.„ Die andern adelichen Räthe pflichteten dieser Meinung bey. Der pomerellische Woywode gieng gar so weit, daß man nach seiner Meinung dem Churfürsten das Lehn versagen solte, wofern er die Catholicken ihre ehemalige Kirchen wieder einzuräumen Schwierigkeiten mache. Allein die grossen Städte riethen die Sache nicht so weit zu treiben, damit nicht der Churfürst Anlaß nehmen möchte, das Herzogthum mit Macht zu behaupten *u*).

§. 234.

Er wird mit Preussen endlich belehen.

Auf dem Reichstage selbst war die preußische Belehnungssache ein wichtiger Gegenstand der Berathschlagungen, die auch anjetzt zur gänzlichen Richtigkeit gelangte. Abraham Burggraf von Dohna, Johann Truchses von Wetzhausen und Joachim Hübner waren die Gesandten des Churfürsten. Diese suchten den 10ten Oct. für das Churhaus Brandenburg die Belehnung. Sie übergaben zugleich die von dem Adel und den Städten des Herzogthums an den König, an den Senat und an die Ritterschaft gerichtete Schreiben, welche eben desselben Inhalts waren. Hierauf wurden aus dem Senat acht und aus der Landbotenstube 23 Personen ernannt, die mit den brandenburgischen Gesandten in Unterhandlung treten solten. Man verglich sich dahin, daß das Lehn dem Churfürsten Johann Sigismund gereichet werden, von ihm auf seine männlichen Leibeserben, nach dieser tödtlichem Hintritt auf dessen Brüder und ihre Söhne kommen, und nach deren gänzlichem Abgange der Krone Polen anheim fallen; der Churfürst nebst Verstattung einer freien Ausübung der römisch catholischen Religion zu solchem Gottesdienst eine neue Kirche in Königsberg aufbauen, und sie mit 1000 Gulden jährlichen Einkünfte versorgen; auch zu Erbauung einer andern bey den dortigen Landesständen beförderlich seyn; den neuen Calender in dem Her-

u) Unsere Geschichte S. 489 f. 532.

Herzogthum einführen; an den polniſchen Schatz jährlich 30000 Gulden, und ſo oft in der Krone eine Anlage bewilliget würde, eben ſo viel zahlen; zur Deckung der preußiſchen Seeküſte bey erheiſchender Noth vier Schiffe auf eigene Koſten halten; die Einſaſſen bey ihren alten Vorrechten und Freiheiten ſchützen und handhaben; die Berufungen von Endurtheilen, daferne es eine Summe über 500 polniſche Gulden beträfe, an den königlichen Hof verſtatten, und die vom Könige ertheilte ſichere Geleite als gültig erkennen ſolte. Wie man hiermit fertig war, wurden die Bedingungen den geſamten Reichsſtänden vorgetragen, und den churfürſtlichen ward zur perſöhnlichen Lehnsempfahung der 13te Nov. angeſetzt, obwol derſelben zween Landboten in ſo weit widerſprochen hatten, daß ſie die Sache vorher an ihre Brüder zurück nehmen wolten. Der Churfürſt war den 30ſten Auguſt in Königsberg angekommen, und hielt ſich nachher auf der Grenze auf, bis die Belehnungszeit herannahete. Er kam erſt den 15ten zu Warſchau an, und ward vom Könige ſelbſt, dem Prinzen Wladislao und den anweſenden Senatoren, etlichen Corneten Reutern und 18 Fahnen Heyducken vor der Stadt in freiem Felde empfangen. Sobald ſie nahe zuſammen gekommen, ſtieg erſt der Churfürſt, denn der König von ihren Pferden ab und boten ſich die Hand. Sie ſtiegen wieder zu Pferde, der König ritt in der Mitten, der Churfürſt zur rechten, und der königliche Prinz zur linken Hand bis ins königliche Schloß zu Jasdorf, wo der Churfürſt mit 80 Pferden und 36 ſechsſpännigen Kutſchen und einem Rüſtwagen ſeine Wohnung nahm. Der König beſchenkte ihn mit ſeinem Leibwagen, und der Caſtellan von Warſchau mit ſechs Kutſchpferden und einem Kameel. Der folgende Tag ward zur Belehnung beſtimmt, wozu den Churfürſten die Caſtelläne von Gneſen und Elbing einluden. Die Feierlichkeit ſolte auf dem Platze vor dem Bernhardinerkloſter geſchehen, woſelbſt eine Bühne von rothem Tuch, auf welcher ein mit Gold geſtickter und mit Teppichen ausgezierter königlicher Thron ſtunde, aufgeführet war. Der König ſetzte ſich in königlicher Kleidung, mit der Krone, dem Scepter und Reichsapfel auf den Thron. Inzwiſchen hohlten die Woywoden von Poſen, Lenczicz und Maſuren den Churfürſten ab, der beim gneſenſchen Erzbiſchof abtrat, und durch ſechs ſeiner vornehmſten Räthe den König um die Lehen kniend erſuchen ließ. Nach eingenommener Antwort folgten Ihro churfürſtl. Durchl. zwiſchen denen Woywoden von Poſen und Lenczicz. Vor ihnen giengen etliche polniſche Hofbedienten, der Fürſt Radzivil, einige Caſtelläne und der Woywode von Maſuren; nach Ihnen die Abgeſandten von Dero drey Herren Brüdern und Dero anweſende Räthe. An der Stiege der Bühne wurden ſie von den Marſchällen empfangen, und nebſt den Abgeſandten zum königlichen Thron geführet, allwo ſie kniend die Lehnsfahne empfangen, welche zum Zeichen der Mitbelehnung, die Abgeordneten mit anfaſten, auch ſo lange hielten, bis der Churfürſt den Lehnseid, den der Krongroßkanzler vorſagte, auf der Staffel des Throns kniend mit Auflegung zweier Finger auf das Evangelienbuch geleiſtet hatte; worauf der König den Churfürſten umarmte, und ihn neben ſich zur linken auf einen Stul ſetzen ließ. Bald hernach trat des päpſtlichen Botſchafters Geheimſchreiber her-

1611.

1611. vor, der im Namen des Papſts wegen der geiſtlichen Güter im herzoglichen Preuſſen einen Widerſpruch beibrachte, welchen der Burggraf von Dohna mit dieſen wenigen Worten: Da fragen wir nichts darnach; beantwortete, womit ſich dieſe Feierlichkeit endigte, nach welcher der Churfürſt zu Pferde ſtieg, und mit Vortragung der Lehnsfahne nach dem Pallaſt des gneſiſchen Erzbiſchofs kehrete. Das Vernehmen des Churfürſten und des königlichen Hauſes war ſo gut, daß ſich der König des Churfürſten Vater nannte, der ſich mit dem königlichen Prinzen gemeinſchaftlich den Brudertitel beilegte. Hierauf reiſete Johann Sigismund vergnügt nach Preuſſen ab. Fünf Meilen von Warſchau ſtieſſen 300 Soldaten, halb Hellebardirer, und halb mit Feuerröhren bewafnet, zu ihm, welche in Preuſſen angeworben waren, um den Churfürſten bey ſeinem Einzuge in Warſchau zu begleiten, die aber zu ſpät angekommen waren. Mit dieſen hielt er einen prächtigen Einzug durch die Ehrenpforten, welche vor ihn zubereitet waren, unter dem Donner des ſchweren Geſchützes und Läutung der Glocken in die Hauptſtadt des Herzogthums. Auf Johann Sigismunds Befehl ward im ganzen Lande unter Anſtimmung des Ambroſianiſchen Lobgeſangs, wegen endlich vollzogener
1612. Belehnung ein Dankfeſt gehalten. Im Merz 1612 folgten ihm die königlichen ernannten Bevollmächtigten nach Königsberg. Sie reiſeten aber, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder ab, weil die Stände mit dem Punkt, der die catholiſche Kirche betraf, unzufrieden ſich bezeigten. Sie kamen aber bald darauf wieder. Man verglich ſich wegen eines Platzes auf dem Sackheim, wo die catholiſche königsbergiſche Kirche erbauet werden ſolte, welches nachher auch geſchahe. Das Land ward nunmehr von Polen an den Churfürſten, ſeine Erben und Mitbelehnten verwieſen, wogegen ſolches nach deren völligem Abgange wieder an Polen fallen ſolte, welches denn beſchworen ward. Nach der Abreiſe der königlichen Bevollmächtigten nahm der Churfürſt nach und nach vom ganzen Lande die Erbhuldigung ein. Er ließ den 2ten Sept. überall den neuen Calender, doch mit der ausdrücklichen Erklärung, einführen, daß ſolches keinesweges dem Papſt zu Ehren, oder ſeinem Befehl zufolge, ſondern allein dem Könige und dem Churfürſten zu Gefallen geſchähe. Er hatte eine Kleider- und Geſindeordnung in Preuſſen verfertigen laſſen, und ſeine Geſandten Johann Truchſes Hauptmann zu Fiſchhauſen, Euſtach von der Gröben, und der königsbergiſche Bürgermeiſter D. Wilhelm muſten die Stände im polniſchen Preuſſen erſuchen, ſolche auch, der nahen Nachbarſchaft wegen, in ihrem Antheil einzuführen. Allein es hatten ſolche andere Sachen zu berichtigen. Unter andern beſchuldigte der marienburgiſche Woywod die Städte, daß ſie durch ihre letztere Geſandtſchaft an den Churfürſten die Erbauung einer Kirche in Königsberg zu hintertreiben bemühet geweſen, konte aber ſein Anbringen durch nichts beweiſen. Auch mit den letztern Reichstagsſchlüſſen war das polniſche Preuſſen nicht zufrieden. Sonderlich beſchwerete man ſich über das Verbot, die Waaren durch die Mark und Pommern nach Preuſſen zu führen, da man doch von je her die Freiheit gehabt, ſich in den benachbarten Landen der Wege ohne Unterſchied zu bedienen, auch weder Churbrandenburg noch Pommern dieſe Neue-

rung

rung gelaſſen anſehen würden, woraus allerley Verdrüßlichkeiten ſich beſorgen lieſſen, die wol gar zu Störung des Friedens ausbrechen könten. Johann Siegmund reiſete nunmehro nach Deutſchland ab, behielt aber die preußiſchen Angelegenheiten beſtändig vor Augen. Es war ihm angenehm, daß 1613 Dännemark und Schweden ſich mit einander ausſöhnten. Er ſchickte Geſandten auf den polniſchen Reichstag, die auf ſeinen Befehl verlangten, daß alles, was im vorigen Jahr dem vorigen Reichstagsſchluß gemäß von den königlich polniſchen Bevollmächtigten im Herzogthum Preuſſen verabhandelt wäre, durch einen Reichstagsſchluß beſtätiget werden möchte. Es geſchahe ſolches wirklich dadurch, daß alle 1609 und 1612 wegen des Herzogthums Preuſſen ausgefertigte Urkunden denen Reichsgeſetzen einverleibet wurden. Weil aber die königlichen Bevollmächtigten in ihren Schriften die Reformirten von Bekleidung und Bedienungen der Ehrenämter gänzlich ausgeſchloſſen hatten, ſo widerſprachen dieſem Umſtande die damals aus Polen und Lithauen auf dem Reichstage anweſende Evangeliſche ſchriftlich. „Es ſey ſolches, ſagten ſie in ihrer Urkunde, weder mit dem Churfürſten verabredet, noch auch von denen Reichsſtänden begehret. Hierdurch ſey die warſchauiſche Religionsvereinigung gekränket, eine bisher ungewöhnliche Glaubensunterſuchung eingeführet, und die durch die ſendomiriſche Einſtimmung zwiſchen den geſamten Evangeliſchen getroffene Eintracht zerriſſen.„ Dem Churfürſten waren dieſe Einwendungen um ſo viel lieber, weil er aus bewegenden Urſachen ſelbſt zur reformirten Kirche übertrat. Da das Churhaus Brandenburg ſeine Rechte auf Preuſſen ſo glücklich durchgeſetzt, ſo ſahen unſers Churfürſten Vettern in Franken, obwol zu ſpät, ein, daß ſie ſich in dieſem Geſchäft zu ihrem eigenen Nachtheil von dem vorigen und jetzigen Churfürſten abgeſondert hätten. Sie hatten anfänglich dem Churfürſten den Beſitz von Preuſſen nicht alleine gegönnet, und die Churlinie alle ſchwere Koſten alleine tragen laſſen, die man, den Beſitz von Preuſſen endlich zu erlangen, aufwenden müſſen. Weil nun in der letztern erhaltenen polniſchen Belehnung nur des Churfürſten und ſeiner Erben und Brüder, nicht aber der fränkiſchen Vettern, gedacht worden, ſo ſuchten dieſe letztern durch Geſandte auf dieſem polniſchen Reichstage in einem beſondern Gehör die Mitbelehnung des preußiſchen Herzogthums, waren aber nicht ſo glücklich, dieſelbe zu erhalten. Der Churfürſt ließ 1614 den Anfang zum Bau der catholiſchen Kirche zu Königsberg, den mit Polen geſchloſſenen Verträgen gemäß, machen. Er konte aber nicht verhindern, daß in Preuſſen nicht noch beſtändig einige Unruhen geweſen wären. Es zeigten ſich beſonders 1615 hieſelbſt zwey Parteien. Die eine, welche die klagende hieß, ſuchte das, was ſie verlangte, am polniſchen Hofe, dahingegen die andere, welche man die widerſprechende nannte, alle Landesangelegenheiten im lande ſelbſt entſchieden wiſſen wolte. Dies beweg den Churfürſten, 1616 den 22ſten September wieder nach Königsberg zu kommen. In ſeinem kleinen Gefolge befanden ſich mehrentheils preußiſche von Adel. Hier unterzog er ſich den Regierungsgeſchäften dieſes landes mit groſſem Eifer. Zu ſeinem Vergnügen war der ſogenannte neue Graben eben fertig geworden, an welchem er ſeit 1613 mit groſſen Koſten hatte arbeiten laſſen. Es

1612. 1613. 1614. 1615. 1616.

lang-

1616. langten auch auf Verlangen der klagenden Partey polniſche Abgeordnete an, die dem Landtage, wider ehemalige Gewohnheit, beiwohneten, und doch zu Vereinigung der Parteien nichts beitragen konten, welche vielmehr eine neue Streitigkeit über die Frage bekamen: ob zwey Brüder, nemlich Fabian von Dohna, der Amtshauptmann zu Brandenburg, und Friedrich von Dohna, der Landhofmeiſter, dieſe zwey wichtige Landesbedienungen zugleich bekleiden könten. In Gegenwart der polniſchen Abgeordneten und des Woywoden von Cracau ward den 21ſten December die den Verträgen mit Polen gemäß zu Königsberg erbauete catholiſche Kirche von dem Biſchof von Kona eingeweihet. Auf Verlangen der klagenden Partey langten den 9ten May
1617. 1617 abermals die polniſchen Abgeordneten zu Königsberg auf dem Landtage an.
1618. Der Churfürſt ließ aber ſeinen Churprinzen George Wilhelm den 3ten Jun. 1618 nach Preuſſen kommen, um demſelben deſſen Landesangelegenheiten bekandt zu machen *x*).

§. 235.

Der Herzog Albrecht Friedrich der blöde ſtirbt.

Kaum war ſolches geſchehen, ſo gieng Albrecht Friedrich der blöde Herzog den 28ſten Auguſt dieſes Jahres zu Fiſchhauſen mit Tode ab. Der Churfürſt ließ deſſen erblaßten Körper den 5ten Februar 1619 nach Königsberg bringen, und daſelbſt den 6ten Februar mit gehörigen Feierlichkeiten in der Domkirche beerdigen *y*). Da die tiefe Schwermuth, in welche dieſer Prinz bald nach angetretener Regierung verfallen, bis an ſeinen Tod anhielt, ſo ſtand er ſowol, als das Land in der Zeit unter der vormundſchaftlichen Regierung ſeiner nächſten Lehnsvettern. Eben dieſe Schwermuth verhinderte ihn auch, die guten Eigenſchaften zu zeigen, zu denen man ſich in ſeinen jüngern Jahren die gröſte Hofnung gemacht hatte. Wir müſſen alſo nur noch von ſeiner Gemalin und Kindern ſprechen.

Seine gemalin.

Er hatte ſich mit der reichen Erbin der jülichſchen, bergiſchen und cleviſchen Verlaſſenſchaft Maria Eleonora 1572 verlobt, wobey in denen Eheverträgen ihr nach Abgang des jülichſchen Mannſtams die Erbfolge aller Lande vor ſich und ihre Nachkommen vor ihren Schweſtern ausbedungen wurde. Ihr Vater war Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg, und ihre Mutter Maria, Kaiſers Ferdinandi I Tochter. Sie ſelbſt war geboren den 25ſten Jun. 1550. Ihr Herr Vater führte ſie ſelbſt ihrem künftigen Gemal 1573 zu. Da ſie ſchon zwey Verlobte durch den Tod verloren, ſo ſetzte ſie ihre Reiſe nach Preuſſen fort, ohnerachtet ſie bereits von der zugeſtoſſenen Schwermuth Herzog Albrecht Friedrichs benachrichtiget worden. Die Zuſammengebung geſchahe auf dem Saal zu Königsberg den 14ten October 1573 *z*). Es war ihr auſſer drey andern Orten die Stadt Holland zum Witthum verſchrieben, welche letztere Stadt aber erſt 1576 von dem von Zeemen ausgelöſet werden muſte.

Da

x) Unſere Geſchichte B. 3 S. 333-584. Abenhüller Ann. *Ferdin.* T. 7 p. 432. 433

y) Erl. Pr. T. 3 p 538. Hübner Gen. Tab. T. 1. Tab. 180. ſagt den 8ten Auguſt.

z) Acta Boruſſ. T. 2 p. 110 f. Herr Hübner l. c. Tab. 180. T. 1. ſagt, die Vermälung ſey den 7ten Febr. geſchehen. Es iſt ſolches aber von der Vermälung durch Bevollmächtigte zu verſtehen.

Da ihr keine Hofnung zur Wiedergeneſung ihres Gemals übrig geblieben, ſo ſuchte ſie 1618.
zwar ſelbſt die Landesregierung zu überkommen, konte aber gegen den nächſten Mitbelehnten Marggraf Georg Friedrich nichts ausrichten. Da jedoch nachher die Churfürſten von Brandenburg Joachim Friedrich und Johann Sigmund ihre Schwiegerſöhne geworden, ſo bearbeitete ſie ſich ſelbſt in den folgenden Zeiten zum Beſten dieſer Herren. Nachdem ihr Herr Vater 1592 mit Tode abgegangen, that ſie eine Reiſe nach ihrem Vaterlande zu ihrem noch einzigen Bruder Herzog Johann Wilhelm, deſſen unbeerbten Tod ſie aber nicht erlebte. Sie ſtarb den 2ten Jun. 1608 *a*), und ward den 17ten Jul. 1609 in der königsbergiſchen Domkirche begraben, da kurz zuvor den 25ſten Merz 1609 durch den Tod ihres Bruders Johann Wilhelms die jülichſche Erbſchaft erlediget worden. Vermuthlich wären die groſſen Streitigkeiten wegen der jülichſchen Erbſchaft nicht entſtanden, wenn ſie dieſen ihren Bruder überlebet hätte.

Die Kinder, die ſie ihrem Gemal geboren, ſind:

1. Anna, geboren den 3ten Jul. 1576. Sie wurde den 15ten Auguſt getauft, und hatte unter andern den König von Polen Stephanum und ihren Grosvater Herzog Wilhelm von Cleve zu Taufzeugen. Bey Gelegenheit einer Reiſe der Frau Mutter nach Cleve 1591 ward an ihrer Verlobung gearbeitet, welche Sache auch 1592 zum Stande kam. Das Beilager erfolgte den 20ſten October 1594 zu Königsberg mit dem Marggrafen und nachmaligem Churfürſten Johann Sigmund von Brandenburg. Sie brachte ihrem Gemal nicht nur die Erleichterung des Beſitzes von Preuſſen, ſondern auch das völlige Recht auf die jülichſche Verlaſſenſchaft zu. Sie verſtarb auf dem churfürſtlichen Schloſſe zu Berlin um 1 Uhr nach Mitternacht zwiſchen dem 29ſten und 30ſten Merz *b*) 1625. Ihr Körper wurde den 24ſten Jun. nach Königsberg in Preuſſen abgeführet, und daſelbſt in der Domkirche bey ihren Vorfahren beerdiget. und kinder.
2. Maria, geboren den 22ſten Jan. 1579. Sie hielt den 29ſten April 1604 zu Plaſſenburg Beilager mit Marggraf Chriſtian von Brandenburg, dem Stifter der jetzigen bareuthiſchen Linie. Sie ſtarb den 12ten Febr. 1649.
3. Albrecht, geboren den 1ſten Jun. 1580, gieng aber ſchon den 8ten October 1580 wieder aus der Welt.
4. Sophia, geboren den 31ſten Merz 1582. Sie vermälte ſich 1609 mit Wilhelm Kettler, Herzog von Curland und Semgallen. Sie wurde die Stammmutter der folgenden Herzoge von Curland durch ihren Sohn Jacob, den ſie den 28ſten October 1610 zur Welt gebracht. Sie ſtarb aber noch in eben dieſem Jahr 1610.
5. Eleonora, geboren den 12ten Auguſt 1583. Nach ihrer erſten Erziehung kam ſie frühzeitig an den berliniſchen Hof, wo ſie der Churfürſt den 23ſten October 1603

a) Erl. Pr. T. 3 p. 397 und 398. Herr Hübner l. c. T. 1. Tab. 180. ſagt, ſie ſey den 23ſten May 1608 geſtorben. *b*) Nicht wie Hübner T. 1. Tab. 180 ſagt, den 30ſten May.

1618. 1603 ſich zur Gemalin antrauen ließ. Sie ſtarb aber drey Tage nach gehaltenem Kindbette den 31ſten Merz 1607, und ward den 16ten April in der churfürſtlichen Gruft beigeſetzt.

6. Wilhelm Friedrich, geboren den 23ſten Jun. 1585, ſtarb aber bereits den 18ten Januar 1586.

7. Magdalena Sybilla, geboren den 30ſten Dec. 1587. Sie vermälte ſich den 19ten Jul. 1607 an den Churfürſten Johann Georg I von Sachſen, und hat mit ihm das jetzige Churhaus Sachſen fortgeſetzt. Sie ſtarb den 12ten Febr. 1659.

§. 236.

Gleich nach dem Tode des blöden Herzogs Albrecht Friedrichs brauchte deſſen Schwiegerſohn Churfürſt Johann Sigmund, der ohnedies bereits die Regierung von Preuſſen führte, nur dieſelbe fortzuſetzen. Seine Gegenwart im Lande blieb aber nöthig. Er ſchickte zwar ſeine Gemalin, den Churprinzen George Wilhelm und deſſen Gemalin den 8ten October aus Preuſſen nach der Mark wieder ab, und er folgte ſelbſt den 14ten dieſes Monats von Königsberg. Doch ſchon den 29ſten December traf er mit ſeinem jüngſten Prinzen in der preußiſchen Hauptſtadt wieder ein, um das Begräbniß ſeines Herrn Schwiegervaters zu beſorgen. Doch ihn rührte ſelbſt der Schlag, ſo daß er ſeit der Zeit eine Lähmung einiger Glieder behielt. Dies nöthigte
1619. ihn, bis zum 13ten May 1619 in Königsberg zu bleiben. An dieſem Tage brach er aber nach der Mark auf, wohin ihn theils der ausgebrochene dreißigjährige Krieg, theils die Kaiſerwahl zu gehen nöthigte. Er befand ſich jedoch nach ſeiner Zurückkunft immer ſehr kränklich. Dies beſtimmte ihn, die Regierung aller ſeiner Staaten den 22ſten November ſeinem Churprinzen und Nachfolger Georg Wilhelm aufzutragen. Der Churfürſt Johann Sigmund ſtarb auch wirklich den 23ſten December zu Berlin, wo er den 3ten October des folgenden Jahres zur Gruft gebracht wurde. Er iſt alſo derjenige geweſen, welcher das Herzogthum Preuſſen mit dem Churfürſtenthum Brandenburg völlig vereiniget hat. Und da wir den vorigen Band unſerer Geſchichte mit ſeinem Tode beſchloſſen haben, ſo können wir nunmehro zur Beſchreibung der Regierung des Churfürſten George Wilhelms fortgehen.

Der

Der neuern

Geschichte von Brandenburg

Zehntes Hauptstück.

Von der Regierung

des Churfürsten Georg Wilhelms.

Churfürſt Georg Wilhelm.

§. 1.

Der älteſte Sohn des Churfürſten Johann Sigmunds, den er mit der preußiſchen Prinzeßin Anna, der Erbin der jülichſchen Verlaſſenſchaft, erzielt hatte, hieß Georg Wilhelm. Es kam derſelbe, nach der alten Zeitrechnung, den 3ten November zwiſchen 3 und 4 Uhr Nachmittags in Berlin zur Welt, als eben der König von Dännemark von da abgereiſet, zu Berlin aber des Königs wegen noch eine anſehnliche Geſellſchaft vornehmer Herrſchaften beiſammen war. Es befanden ſich auſſer dem damaligen Churfürſten Johann Georg und deſſen Gemalin und Kindern der Churprinz Joachim Friedrich, Verweſer des Hochſtifts Magdeburg, nebſt ſeiner Gemalin Catharina und Prinzeßin Anna Catharina, der Marggraf Johann Sigmund, die Fürſten Johann Georg und Chriſtian von Anhalt mit ihren Gemalinnen, eine Pfalzgräfin beim Rhein, die Herzoge von Lüneburg und Holſtein, nebſt vielen andern in den churfürſtlichen Wohnſtädten. Die Freude über die Geburt dieſes Prinzen muſte ausnehmend ſeyn, da auſſer ſeinem Herrn Vater Johann Sigmund und Grosvater Joachim Friedrich, ſogar ſein Aeltervater Churfürſt Johann Georg ſolche erlebten. Den 16ten November ward Georg Wilhelm zur Taufe getragen. Am Abend dieſes Tages richtete der Hof dem Joachim von Winterfeld, der des Hans Zachariä von Rochow Tochter Eliſabeth heiratete, und dem Nicolao von Kötteritz, der ſich die Hedwig von Bellin ehelich beilegte, die Hochzeit aus. Den 17ten und 18ten November bezeigten die Herr-

Georg Wilhelms jugend.

1619. ſchaften ihr Vergnügen durch ein Ringrennen, in welchem ſich ſonderlich der Marggraf Johann Siegmund und Fürſt Chriſtian von Anhalt hervor thaten. Am erſten Tage geſchahe der Aufzug in ſchwarzen, am andern in rothſammetnen Kleidern mit ſilbernen Borten und geſchlagenen Goldroſen *a*). Der Tod des Churfürſten Johann Georgs, welcher 1598 erfolgte, hinderte die beſte Erziehung George Wilhelms um ſo viel weniger, da ſelbige ſein Großvater Joachim Friedrich und ſein Vater Johann Siegmund beſorgten. Ohnerachtet der erſtere 1608 ebenfals mit Tode abgieng, ſo konte der junge Prinz ſich doch noch unter der Regierung ſeines Herrn Vaters völlig ausbilden. Es ſchickte derſelbe ihn 1611 auf die hohe Schule nach Frankfurt an der Oder, wo auſſer ihm ein brügiſcher und münſterbergiſcher Prinz ſich eben damals aufhielten, und dieſem Muſenſitz vieles Anſehen gaben *b*). 1612 reiſete Georg Wilhelm nach Frankfurt am Mayn, um die Krönung des neuen Kaiſers Matthiä anzuſehen, und ſich dieſem Herrn zu empfehlen, auch mit vielen hohen Standesperſonen bekandt zu machen. Er traf den 5ten Jun. Nachmittags mit dem Marggrafen Ernſt von Anſpach in einem Wagen daſelbſt an, und wurde durch die Reuterey der Stadt Frankfurt eingeholt. Den 17ten Jun. ritte er in dem feierlichen Krönungsaufzuge mit zur Kirche. Er wohnte bey der Krönung der Kaiſerin, dem Ringrennen und dem Fackeltanz bey, bis endlich den 21ſten Jun. der kaiſerliche Hof in Begleitung dreier Marggrafen durch das Anſpachiſche und Nürnbergiſche wieder nach Prag abgieng *c*). Seit dieſer Zeit wurde der Churprinz immer mehr und mehr zu Regierungsgeſchäften gezogen. Weil nun 1613 den 18ten Sept. der erſte brandenburgiſche Statthalter der jülichſchen Erbſchaftsſtücke der Marggraf Ernſt mit Tode abgegangen, ſo ernannte der Churfürſt dieſen ſeinen Churprinzen den 1ſten Oct. durch ein öffentliches Ausſchreiben zu ſeinem Statthalter in dieſen Landen. Man konte von den Unterthanen der jülichſchen Erbſchaft hoffen, daß ſie ſich um ſo viel mehr an dieſen Prinzen halten würden, da ſelbiger wegen ſeiner Frau Mutter der einzige Erbe der ganzen cleviſchen Verlaſſenſchaft, und noch überdies der churbrandenburgiſche Hof öffentlich zur reformirten Kirche übergetreten war. Jedoch eben dieſe Umſtände gaben dem Pfalzgrafen von Neuburg Wolfgang Wilhelm, der von Seiten ſeines Hauſes die Statthalterſchaft in dieſen Landen führte, zu gar ſorgſamen Gedanken Anlaß. Er widerſprach der Statthalterſchaft des Churprinzen öffentlich, und wolte denſelben ſeiner Jugend wegen zu keinen Regierungsgeſchäften ziehen. Als beide Herrn 1614 zu Düſſeldorf angelanget, zeigte ſich gleich das gegenſeitige Mistrauen dadurch, daß beide zu ihrer Beſchützung verſchiedene Wachen beſtellen lieſſen. Brandenburgiſcher Seits wolte man den Pfalzgrafen im Schloſſe Jülich nicht einlaſſen. Der Churprinz hielt ſich in Düſſeldorf nicht mehr ſicher, ohnerachtet er aus Mörs eine Verſtärkung von 100 Mann an ſich gezogen. Er reiſete alſo den 5ten May über Weſel nach Cleve ab. Der Befehlshaber in Jülich der 200 Mann, wovon aber nur die Helfte in brandenburgiſchen

a) B. 3 Unſerer Geſchichte S. *b*) Cernitius S. 103.
c) Ibid. p. 103. *Khevenhüllers* Ann. Ferd. ad 1612.

ſchen Pflichten ſtand, unter ſich hatte, zog noch 200 aus der Nachbarſchaft an ſich, ließ an den Veſtungswerken arbeiten, und deutete denen in pfälziſchen Pflichten ſtehenden an, ſich aus Jülich nach Düſſeldorf zu ziehen. Dies vermochte den Pfalzgrafen Werbungen anzuſtellen, und Düſſeldorf zu beveſtigen. Die zu Wiederherſtellung der Ruhe zu Weſel angeſtellte Unterhandlungen waren fruchtlos. Die Spanier machten Mine, unter dem Vorwande die kaiſerliche Acht gegen Aachen und Mühlheim zu vollſtrecken, in die jülichſche Lande einzubrechen. Der Churprinz ließ daher Werbungen anſtellen, und bewarb ſich im Haag um holländiſche Hülfe. Sobald nun Spinola wirklich viele Plätze, ſonderlich Weſel und Xanten beſetzte, traf auch Moriz von Oranien mit den holländiſchen Völkern in dieſen Gegenden ein, bemächtigte ſich von Emmerich und Rees nebſt andern Plätzen. Zu Xanten wurde zwar an Wiederherſtellung der Ruhe gearbeitet, und den 12ten Nov. durch einen Vergleich der Beſitz der jülichſchen Staaten zwiſchen Brandenburg und Pfalzneuburg getheilt, aber weder die Spanier, noch die vereinigten Niederlande hatten rechte Luſt, die einmal beſetzten Orte zu räumen, wobey ein Theil die Schuld auf den andern ſchob. Der xantenſche Vergleich kam alſo nie völlig zur Wirklichkeit, obgleich der Churprinz ſeit dieſer Zeit ſeiner Regierung und Hofhaltung in Cleve, und der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm die ſeinige in Düſſeldorf behielt. Die Holländer beſetzten vielmehr, unter dem Vorwände, der Stadt Braunſchweig zu Hülfe zu kommen, 1615 die Grafſchaften Mark und Ravensberg und ſowol das Haus Brandenburg als Neuburg fanden Urſachen ihre Uneinigkeiten zu beklagen. Unſerm Churprinzen wurde ſogar nach dem Leben geſtellet, jedoch den 5ten Febr. dieſer Anſchlag zu rechter Zeit entdeckt. Er reiſete auf Befehl ſeines Herrn Vaters den 24ſten Merz 1616 mit drey Compagnien Reuter aus Cleve nach Berlin ab. Die zurückgelaſſene Räthe zeigten durch eine übergebene Schrift, wie ſie eine völlige Vertraulichkeit und Eintracht zwiſchen den Häuſern Brandenburg und Pfalzneuburg wünſchten. Der Churprinz zeigte aber in einer Antwort, daß von ſeiner Seite durch Abdankung der Kriegsvölker zwar hiezu der Weg gebahnet ſey, daß aber Neuburg dieſe gute Eintracht hindere. Die Spanier nahmen wirklich Dortmund, Söſt und Lippſtadt in Beſitz *d*). Der Churprinz reiſete in Perſon nach Heidelberg ab. So wie ſich nun das Haus Pfalzneuburg hauptſächlich auf die Hülfe der römiſch catholiſchen verließ, ſo machte hingegen das Haus Brandenburg auf die Hülfe der Evangeliſchen groſſe Rechnung. Weil nun der Churfürſt von der Pfalz das Haupt der proteſtantiſchen Union war, ſo hielt der brandenburgiſche Hof vor nöthig, mit dem Churhauſe Pfalz ſich ſo genau als möglich zu verbinden. Dem Churprinzen von Brandenburg war ſchon 1605 auf den Zuſammenkünften zu Gellenhauſen und Heidelberg eine pfälziſche Prinzeßin zur Gemalin zugedacht. Dieſe Ehe ward nunmehro vollzogen, und zu Heidelberg den 14ten Jul. das Beilager mit des Churfürſten Friedrichs 4 von der Pfalz hinterlaſſenen Prinzeßin Eliſabeth Charlotta vollzogen. Beide neue Eheleute verfügten ſich hierauf nach Cleve,

1619.

d) *Khevenhüller* Annal. Ferd. ad h. a.

1619. Cleve, und von da kamen ſie auf des Churfürſten Gutbefinden 1617 in Berlin an *e*). 1618 trafen ſie den 3ten Jun. zu Königsberg in Preuſſen ein, reiſeten aber bereits den 8ten Oct. in Geſellſchaft der Churfürſtin nach der Mark zurück. Es war ſolches um ſo viel nöthiger, da der Churfürſt ſelbſt im folgenden Jahr 1619 ſehr ſchwächlich aus Preuſſen zurück gekommen, deſſen Zuſtand ſich von Zeit zu Zeit ſo verſchlimmerte, daß er bereits den 27ſten Nov. vor gut befand die Regierungslaſt ſeinem Churprinzen zu übertragen, und noch vor Ablauf des Jahres den 23ſten Dec. mit Tode abgieng, wodurch denn George Wilhelm zur völligen Regierung des Churfürſtenthums und anderer Staaten, aber in den allerbedenklichſten Zeitumſtänden gelangte *f*).

§. 2.

Zuſtand von Europa als Georg Wilhelm churfürſt ward.

Die öſterreichiſchen Erblande ſtunden bereits in völligen Flammen, welche ſich um ſo viel unvermeidlicher durch ganz Deutſchland ausbreiten muſten, da die darin befindliche Proteſtanten die Unterdrückung ihrer Religion, eben ſo wie ihre Glaubensbrüder der kaiſerlichen Erbſtaaten, befürchteten, und ſolcher mit Gewalt zu begegnen, die Union gemacht, in der ſich des neuen Churfürſten Vettern der Marggraf Chriſtian von Bareuth, ſonderlich aber Joachim Ernſt von Anſpach und Johann Georg von Jägerndorf ſehr geſchäftig erwieſen; die Liga aber unter dem Herzog Maximilian von Bayren ſtand ebenfals in völliger Bereitſchaft die Sache der römiſchen Kirche gegen die evangeliſche zu verfechten. Zum Glück vor die catholiſche Kirche war Erzherzog Ferdinand 2 Kaiſer geworden, deſſen brennender Eifer vor ſeine Religion bereits denen Proteſtanten in ſeinen Erblanden die Waffen in die Hände gegeben, und es ſchien nun vor die Union ſehr bedenklich gegen den Kaiſer Gewalt zu brauchen. Und doch verlieſſen ſich die Mißvergnügten in den öſterreichiſchen Erblanden auf den Beiſtand der proteſtantiſchen deutſchen Reichsſtände ſo ſehr, daß ſie der erlangten Kaiſerwürde unerachtet, Ferdinand 2 vor ihren Oberherrn in dem Königreich Böhmen nicht erkennen wolten, weil ſolches ein Wahlreich ſey, und Ferdinand 2 ſich alles Rechts, das er durch ſeine böhmiſche Krönung zu Matthiä Zeiten erhalten haben mochte, auf vielerley Weiſe verluſtig gemacht. Die in den Waffen ſtehenden Böhmen, Schleſier, Lauſitzer, Mähren, hatten den Churfürſten Friedrich 5 von der Pfalz, des neuen Churfürſten von Brandenburg Schwager, wirklich zum Könige erwählt, weil ſie glaubten, daß England, Holland und die Union ſeine Wahl unterſtützen würde. Alles Widerrathens ungeachtet nahm Friedrich 5 die Wahl wirklich zur Unzeit an, und ließ ſich krönen. Er konte aber von denen zu Nürnberg verſammleten Proteſtanten nicht erhalten, daß ſich ſolche gegen den Kaiſer vor Böhmen entſchloſſen hätten. Sie verſprachen blos die churpfälziſchen Erbſtaaten zu vertheidigen. Der churbrandenburgſche Geſandte von Bellin machte ſich zu Nürnberg anheiſchig durch ſeinen Hof bey Churſachſen alles anzuwenden zum Vortheil der Proteſtanten einen churſächſiſchen Kreistag zu erhalten. Die Ligiſten hatten ſich aber

e) Ibid. *f*) B. 3. Unſerer Geſchichte S.

aber gleichfals zu Würzburg verſammlet, und ihr Haupt der Herzog Maximilian 1619.
von Bayren, an den die verſammleten Proteſtanten eine Geſandtſchaft abſchickten, hatte ſich mit dem Kaiſer zu München unterredet, welches der Union ſehr bedenklich fiel, deren Geſandtſchaft keine weitere Wirkung hatte, als daß die Liga gegen die Drohungen der Proteſtanten ihre Zurüſtungen vermehrte. Da nun die Union die Erbſtaaten des Friedrichs, die Liga aber die Staaten des Ferdinand 2 zu beſchützen im Begrif ſtanden, ſo konte man voraus ſehen, daß der Krieg nicht in denen öſterreichiſchen Landen allein bleiben würde. Die Stände des niederſächſiſchen Kreiſes dachten zuerſt an ihre Vertheidigung. Die Stifter in dieſen Gegenden waren meiſt in den Händen proteſtantiſcher Prinzen, und man wuſte, daß die Catholicken darüber mißvergnügt waren. Damit dieſe alſo abgehalten würden gegen die Stifter etwas zu unternehmen, beſchloſſen die niederſächſiſchen Stände zu Braunſchweig, daß jeder von ihnen dreimal ſo viel Soldaten ſtellen ſolte, als der Reichsanſchlag veſtſetze, und daß der braunſchweigiſche Fürſt Chriſtian, Verweſer des Stifts Halberſtadt, dieſe Völker als Kreisobriſter befehligen ſolte. In Oberſachſen hielt man zwar auch zu Leipzig eine Verſammlung. Weil aber der Churfürſt von Sachſen die Partey des Kaiſers hielte, ſo konten die Proteſtanten zu keinem vortheilhaften Schluß gelangen. Die Liga verließ ſich auf päpſtliche, ſpaniſche und lothringiſche Hülfe, und hielt zu Erhaltung der catholiſchen Religion vor nöthig, dem Hauſe Oeſterreich in der böhmiſchen Sache beizuſtehen. Selbſt Frankreich verſprach dem Kaiſer Hülfe; hingegen verließ Jacob von Großbritannien ſeinen eigenen Schwiegerſohn. Der einzige Bethlem Gabor Fürſt von Siebenbürgen nahm ſich der Böhmen an. Er ſuchte König von Ungarn zu werden, und fand wirklich eine ziemliche Anzahl Anhänger, die mit Ferdinands Regierung eben ſo unzufrieden waren als die Böhmen. Gabriel Bethlem brach daher in Oberungarn ein, und unterwarf ſich meiſtens dieſes land. Er ſchickte hierauf 12000 ſeiner leute zur Verſtärkung des Grafen von Thurn. Dieſer gieng nach einem nicht unglücklichen Gefechte gegen Buquoi und Dampierre wieder bis in die Gegend von Wien. Die Kaiſerlichen verloren zu eben der Zeit gegen den Grafen von Mansfeld alles in Böhmen, bis auf Budweiß und Crumlau. Zum Glück für den Ferdinand 2 fiel Humanai den Bethlem Gabor an, und dieſes machte daß die ungariſchen Völker ſich vom Thurn wieder abſondern muſten. Humanai, der des Kaiſers Völker in Oberungarn befehligte, war nemlich durch 10000 Mann verſtärkt worden, welche der König von Polen Siegmund, ein Schwager des Kaiſers, zu Hülfe geſchickt hatte. Der Churfürſt von Sachſen bezeigte wegen des Vorzuges, welchen die Proteſtanten eine Zeit her dem Churfürſten von der Pfalz eingeräumet, wenig luſt, ſich dem Kaiſer zu widerſetzen, durch den er, in Abſicht der jülichſchen Erbſchaft, Vortheile zu erhalten hofte. Heſſendarmſtadt wolte durch des Kaiſers Hülfe die ſtrittige marburgiſche Erbſchaft gegen das Haus Heſſencaſſel nach ſeinem Verlangen ausgemacht wiſſen, und ließ alle Zuneigung vor Ferdinand 2 blicken. Der Herzog von Braunſchweig Wolfenbüttel und der Fürſt von Oſtfries-

1619. land hielten es ebenfals mit dem kaiſerlichen Hofe, um durch deſſen Beiſtand die Städte Braunſchweig und Emden völlig zum Gehorſam zu bringen. Die Proteſtanten waren alſo in den damaligen Angelegenheiten von ſehr verſchiedenen Geſinnungen, wogegen die Catholicken mehr zuſammen hielten, und alle des Kaiſers Sache als ihre Religionsſache anſahen. Von dem übrigen Europa war in den böhmiſchen Angelegenheiten vor Friedrich 5 wenig zu hoffen. Portugall und Spanien ſtunden unter der Regierung Philipps 3, oder beſſer zu ſagen, ſeiner Staatsbedienten, welche gut öſterreichiſch geſinnet und bereits mit dieſem Hauſe eins waren, groſſe Entwürfe, zum Vortheil der catholiſchen Religion und des geſamten Hauſes Oeſterreich auszuführen. In Frankreich hatte Ludwig 13 theils auf ſeine Frau Mutter, theils auf die Hugonotten zu ſehen, und Richelieu, der eben ans Ruder gekommen, bezeigte ſich in Abſicht der deutſchen Sachen anfänglich mehr wie einen Geiſtlichen als wie einen Staatsmann. Von dem Jacob 1 von England hofte ſein Schwiegerſohn der Churfürſt Friedrich 5 den meiſten Beiſtand; aber alle dieſe Hofnung vereitelte der wunderliche Vorſatz dieſes Königes den Prinzen von Wallis durchaus mit einer Prinzeßin aus königlichem Hauſe und von einer Religion zu vermälen, welche Biſchöfe hatte. Der ſpaniſche Geſandte an ſeinem Hofe, Don Diego Sarmiento d'Acunha, Graf von Gondomar wuſte ihn in den Gedanken ſehr geſchickt zu beſtärken, daß Philips 3 Tochter Maria Anna vor ſeinen Prinzen am zuträglichſten ſey, da doch der ſpaniſche Hof nur damit umgieng, den Jacob durch Unterhandlungen wegen dieſer Heirath von allen muthigen Entſchlieſſungen zum Beſten des Churfürſten von der Pfalz und der Proteſtanten, abzuhalten. König Chriſtian 4 von Dännemark war unter allen europäiſchen Prinzen der einzige, der Ruhe hatte, und Luſt bezeigte, beſonders die niederdeutſchen Stifter denen Proteſtanten zu erhalten, und nur abwartete, was die Sachen in Böhmen vor eine Geſtalt gewinnen würden. Guſtav Adolph König von Schweden, dieſer eifrige Lutheraner, voller Muth, brauchte alle ſeine Kräfte, um, wie er bisher gethan, ſeine Krone nach Verflieſſung des gemachten Waffenſtillſtandes gegen ſeinen Vetter den König von Polen zu vertheidigen. Der neue rußiſche Czaar Michael Foeodorowiz Romanow brauchte Zeit ſich in ſeiner neuen Würde völlig veſtzuſetzen. Siegmund 3 König von Polen war in den moldauiſchen und türkiſchen Krieg hart verwickelt, mit dem Hauſe Oeſterreich verſchwägert, und bereit dem leztern jezt Hülfe zu leiſten, um von demſelben künftig Beiſtand gegen Schweden zu genieſſen. Der Sultan Ottomann 2 wurde durch innere Angelegenheiten ſeiner Staaten, mehr, als durch den Waffenſtillſtand mit dem Hauſe Oeſterreich von aller Thätlichkeit gegen daſſelbe zurück gehalten. Der Papſt Paul 5 ſahe die Vortheile Ferdinands 2 vor ſeine eigene an, und ließ es weder an Ermahnungen zum Beiſtand vor das Haus Oeſterreich noch an Geldhülfe fehlen. In der Schweiz waren die Graubünder durch ſpaniſche Künſte in groſſe Zwiſtigkeit gerathen, die verſchiedenen Religionsverwandten gegen einander erbittert, und die innern Angelegenheiten erlaubten den ſchweizeriſchen Freiſtaaten damals am allerwenigſten ſich in die deutſchen Händel zu miſchen,

miſchen, da es ohnedies zu allen Zeiten gegen ihre angenommene Grundregeln läuft: auſſer den ländern, die zu ihrer Verbindung gehören, an etwas angelegentlich Theil zu nehmen. Die vereinigten Niederlande hatten durch die Kirchenverſammlung zu Dordrecht, durch das blutige Ende des Aegidius von Ledenberg und des Johann von Oldenbarneveldt und durch die Gefangenſchaft des Hugo Grotius und des Rumboldt Roogerbets kaum ihre innere Eintracht wieder hergeſtellt. Sie muſten aber nunmehr auf die Fortſetzung des Krieges mit Spanien denken, da der gemachte 12jährige Waffenſtillſtand zu Ende lief. Der Churfürſt von der Pfalz Friedrich 5 konte ſich alſo nichts mehr verſprechen, als was ihren Kräften in dem Kriege gegen Spanien übrig bleiben würde. Vor völligem Ablauf des Waffenſtillſtandes war ohnedies auf dieſer Seite keine thätige Hülfe zu vermuthen. Und der Churfürſt Georg Wilhelm von Brandenburg muſte überdies beſorgen, daß beim neuen Ausbruch des Krieges zwiſchen Spanien und Holland ſeine cleviſchen Erbſchaftslande, der erſten Wuth ausgeſetzet ſeyn würden, weil ſolche mit den Kriegsvölkern beider Staaten beſetzt waren. 1619.

§. 3.

So war die Lage der Sache beſchaffen als Churfürſt Georg Wilhelm ſeinen Herrn Vater kurz vor Ablauf des Jahres beerbete. Er hatte gleich zu Anfang des Jahres 1620 eine Menge von Beſchäftigungen nöthig, die die Regierungsnachfolge nothwendig gemacht. Er berichtete die vergangene Veränderung überall, wo es ſich gehörte, und empfieng die gewöhnlichen Beileidsverſicherungen und Glückwünſche. Jeder bezeigte ſich aufmerkſam, was er in den böhmiſchen Angelegenheiten vor eine Partey ergreifen würde. Sowol der Kaiſer als der Churfürſt von der Pfalz ſuchten ihn auf ihre Seite zu ziehen. Der Churfürſt, welcher ſich überall in ſeinen Landen huldigen ließ, konte ſich ſeines Schwagers Friedrichs 5 unmöglich gleich annehmen, ſo gut ers auch mit ihm meinte. Eine neue Regierung braucht viele Behutſamkeit. Indeſſen aber ſchlug ſchon alles Unglück über Friedrich 5 zuſammen, in welches verſchiedene Prinzen des Hauſes Brandenburg merklich verwickelt wurden. Die verſtärkte Macht des Humanai nöthigte den Bethlem Gabor ſchon den 16ten Jan. einen Stillſtand mit dem Kaiſer zu ſchlieſſen, und den Friedrich 5 ſeinem Schickſal zu überlaſſen. Ferdinand konte jetzt alle ſeine Macht gegen Böhmen wenden, und alle Umſtände vereinigten ſich zum Vortheil Ferdinands 2. Die drey geiſtlichen Churfürſten erklärten ſich nebſt Churſachſen, Bayren und Heſſendarmſtadt auf der Zuſammenkunft zu Mühlhauſen den Kaiſer bey ſeinen Würden, Reichen und Landen zu erhalten, und demſelben folglich Hülfe zu leiſten. Um den ober- und niederſächſiſchen Krels zu beruhigen, ward von einigen, wegen der von den Proteſtanten im Beſitz habenden Stifter zwar eine Verſicherungsſchrift ausgeſtellt, aber nur unter ſolchen Bedingungen, die vor den Kaiſer vortheilhaft lauteten. Die in Mühlhauſen verſammlete, lieſſen an alle Feinde des Kaiſers Abmahnungsſchreiben ergehen, ſich dem Ferdinand 2 nicht weiter zu widerſetzen. Dies muthigte den Reichshofrath an, im Namen des Kaiſers drohende

Der neue churfürſt bleibt im böhmiſch, pfälziſchen kriege parteilos. 1620.

1620. de Befehle ergehen zu laſſen, theils die Stände von allen Unternehmungen zum Nachtheil des Kaiſers abzumahnen, theils die Kriegsleute aus pfälziſchen Dienſten abzurufen. Der Kaiſer warf ſich alſo zum Richter in ſeinen eigenen Streitigkeiten auf, und vermiſchte das, was gegen das Erzhaus vorgenommen wurde, mit den Angelegenheiten eines Oberhaupts des Reichs. Die kaiſerlichen Befehle hatten indeſſen Wirkung. Viele Kriegsbediente lieſſen ſich durch ein kaiſerliches Abrufungsſchreiben und viele Reichsſtände durch ſeine Bedrohungen von Friedrichs 5 Partey abwendig machen. Dieſer letzte Prinz begieng ſelbſt gleich beim Antrit ſeiner böhmiſchen Regierung unverantwortliche Fehler. Er ernannte den Fürſt Chriſtian von Anhalt zum oberſten Feldherrn ſeiner böhmiſchen Macht, worüber die Grafen von Thurn und Mansfeld, welche bisher die Sache der Mißvergnügten im Felde geführet, nicht zufrieden waren. Der neue König ſchafte die Bilder aus den Kirchen, und änderte noch mehrere römiſche Kirchengebräuche, woran ſich nicht nur die römiſch catholiſchen, ſondern auch der gemeine Mann der proteſtantiſchen Böhmen ärgerten, und daraus eine Gewiſſensſache machten. Friedrich 5 ernannte ſogar ſeinen Prinzen zum Kronnachfolger, da ihn die Böhmen nur vor ſeine Perſon durch eine freie Wahl auf den Thron erhoben hatten, welche Wahlfreiheit der Stände durch das Betragen des Churfürſten öffentlich gekränkt wurde. Endlich wandte er ſeine Zeit und Koſten meiſt auf luſtbarkeiten und Feierlichkeiten, die er doch höchſt nöthig hatte, um ſich in gute Kriegsverfaſſung zu ſetzen. Die kaiſerlichen Völker bedienten ſich indeſſen aller dieſer Umſtände ſo wohl, daß ſie einen Vortheil nach dem andern erhielten. Den gröſten Stoß gab ſeinen Sachen das, was zwiſchen der Liga und der Union vorgieng. Die erſtere ertheilte nach einem ausgemachten Aufſchub von zwey Monate der Union die Antwort auf ihre zu München angebrachte Vorſtellung. Es war ſolche heftig. Beide Parteien ruckten wirklich ins Feld. Die Ligiſten lagerten ſich unter dem Herzoge Maximilian von Bayren bey Donawerth. Die Uniirten theils unter dem Marggraf Joachim Ernſt von Anſpach, theils unter dem Marggrafen Georg Friedrich von Badendurlach in dem Briſgow. Doch eine franzöſiſche Geſandſchaft brachte zu Ulm zwiſchen dem Herzoge Maximilian von Bayren und dem Marggrafen Joachim Ernſt von Anſpach im Namen der Liga und der Union einen Vergleich zum Stande, der vor Friedrich 5 kaum übler ausfallen konte. Er enthielt: daß ſie ſich einander weder ſelbſt, noch durch andere in ihren Landen, ſonderlich in den churpfälziſchen Erbſtaaten mit Krieg überziehen, oder beleidigen wolten. Den Ligiſten wurde die Freiheit vorbehalten, ſich des Kaiſers in Böhmen anzunehmen. Ferdinands 2 Partey wurde hierdurch merklich verſtärkt, dem ſich zu gleicher Zeit Niederöſterreich auf bloſſes Verſprechen der Sicherheit ſeiner Religion und ſeiner Freiheiten gutwillig unterwarf, und das Land Ob der Ens wurde durch den Herzog von Bayern mit Gewalt, dem Kaiſer ſich zu unterwerfen, gezwungen. Nun fiel alle Macht auf den Friedrich 5, der von drey Seiten angegriffen wurde. Der ſpaniſche Feldherr Spinola rückte mit ohngefähr 24000 Mann, denen man, um ſie nicht vor Spanier zu halten, den Namen der burgundiſchen

diſchen Kreisvölker gegeben, in die Unterpfalz. Er brauchte den Vorwand, daß das Haus Oeſterreich zur Liga nicht gehöre, und ihm alſo der Vertrag der Liga mit der Union nicht angehe. Der Marggraf von Anſpach Joachim Ernſt eilte zwar mit ungefehr 26000 Mann, die die Union angeworben, und Prinz Moritz von Oranien mit 13000 Mann niederländiſcher Völker ebenfals nach der Unterpfalz, um ſolche zu ſchützen. Allein hiedurch ward Spinola doch nicht gehindert, einen Platz nach dem andern zu erobern. Der Churfürſt Johann Georg I von Sachſen bemächtigte ſich in noch weit kürzerer Zeit der Marggrafſchaft Lauſitz, ohne daß der Marggraf Johann Georg von Brandenburg, Herzog von Jägerndorf, im Stande ſich befand, ſelches zu verwehren. Hierauf gieng der Churfürſt von Sachſen weiter nach Schleſien fort. Der Herzog Maximilian von Baiern ſtieß in der Zeit zu den kaiſerlichen Völkern, die Buquoi befehligte. Jetzt gieng dieſes 50000 Mann ſtarke Heer in das Herz von Böhmen. Friedrich 5, der nebſt Fürſt Chriſtian von Anhalt und denen Grafen von Thurn und Mansfeld dem Feinde entgegen gieng, war weit ſchwächer. Auſſer 9000 Huſaren, die ihm Bethlem Gabor, welchen die misvergnügten Ungarn zum Könige ausgerufen, zu Hülfe geſchickt, hatte er nur 30000 Mann neugeworbener ungeübter Leute. Bey Rockonitz zogen die Misvergnügten ſchon den kürzern, kamen aber doch dem kaiſerlichen Heer zuvor, als ſich ſolches auf Prag zog, und die erſtern ſetzten ſich auf dem weiſſen Berge vor dieſer Stadt. Hier wurde der Churfürſt den 7ten Nov. angegriffen und völlig geſchlagen. An ſtatt ſich unter dem Schutt von Prag bey ſeinen neuen Unterthanen begraben zu laſſen, entfernte er ſich noch denſelben Tag, und gieng nach Breslau ab. Ganz Böhmen, bis auf Pilſen, Eger und Tabor, die der Graf Ernſt von Mansfeld vor Friedrich 5 noch beſetzt behielt, und ganz Mähren unterwarfen ſich hierauf dem Kaiſer. Die Schleſier fanden ebenfals nicht vor rathſam, ſich allein dem Friedrich 5 aufzuopfern, da ihnen der Churfürſt von Sachſen ſein Wort gab, daß ſie vom Kaiſer Begnadigung erhalten ſolten. Sie gaben ſolches dem Churfürſten von der Pfalz zu verſtehen, welcher alſo in Schleſien bey ſo geſtalten Sachen zu verbleiben ſich nicht getrauete. Er nahm von der Stadt Breslau ein Geſchenk an Gelde an, flüchtete mit ſeinem Urkundenvorrath nach Berlin, und überließ dem Marggrafen Johann Georg von Jägerndorf, ſeine Sache in Schleſien zu führen *g*). 1620.

§. 4.

Der vor Friedrich 5 und ſeine helfer ſehr unglücklich ausfällt.

Der berliniſche Hof hatte kurz vor ſeiner Ankunft verſchiedene Feierlichkeiten gehabt, unter die auch das Begräbniß *h*) des verſtorbenen Churfürſten Johann Sigismunds zu rechnen, welches den 3ten Oct. vor ſich gieng. Von anderer Art waren die Feierlichkeiten, welche die Vermälung der Schweſter des Churfürſten Georg Wilhelms Mariä Eleonorä mit dem Könige von Schweden Guſtav Adolph verur-

g) *Londorpii* Act. Publ. T. 2, Lünig R. A. P. Spec. Theatr. Europ. ad a. 1620. *Khevenhuller* Ann. Ferd. ad h. a.

h) B. 3 unſerer Geſchichte.

1620. ſachten. Der königlich polniſche Prinz Wladislaus hatte um ſie geworben, aber durch des Churfürſten von der Pfalz Bemühungen war ſie bereits im Sommer an den ſchwediſchen Monarchen verlobet worden. Im Anfang des Nov. reiſete ſie mit ihrer Frau Mutter von Berlin zu ihrem Verlobten ab, der ſie den 20ſten mit groſſer Pracht in Stockholm einholte, den 25ſten das Beilager vollzog, und den 28ſten zur Königin von Schweden krönen ließ *i*). Der Churfürſt von Brandenburg zeigte auch bey dieſer Vermälung, daß er der Partey des Friedrichs 5 nicht abgeneigt ſey. Er ſchadete ſich dadurch aber am kaiſerlichen und polniſchen Hofe. Am letztern hatte er bereits verſchiedenemal um die preußiſche Belehnung angehalten. Weil aber Guſtav Adolph gleich nach ſeiner Vermälung in Liefland eingefallen, ſo wurde dieſer und der Türken Sachen wegen ein polniſcher Reichstag gehalten, wohin der König die preußiſche Belehnungsangelegenheit auch verwies. Die dahin abgeſchickte Geſandten des Churfürſten konten aber nichts weiter erhalten, als daß Sigismund Bevollmächtigte nach Preuſſen zu ſchicken verſprach, theils die Belehnungszeit, theils andere öffentliche Angelegenheiten zu behandeln *k*). Der von dem blödſinnigen Piekarsky verſuchte Königsmord, der dem Sigismund mit einem Czekan zwey Hiebe beibrachte, machte neuen Aufenthalt *l*). Seit dieſer Zeit ſchien es dem Churfürſten zu ſpät zu ſeyn, ſich des Churfürſten Friedrichs 5 öffentlich und mit Gewalt anzunehmen, da der kaiſerliche Reichshofrath ihn ſowol als ſeine vornehmſten Anhänger, worunter ſich der Marggraf Johann Georg von Jägerndorf, Fürſt Chriſtian von Anhalt und der Graf Georg Friedrich von Hohenlohe befanden, gleich zu Anfang des Jahres
1621. 1621 den 22ſten Jan. in die Reichsacht verfallen zu ſeyn, und aller Würden und Aemter verluſtig erklärte, auch jedermann ihnen Hülfe oder Aufenthalt zu geben unterſagte. Man beſtritte die Rechtmäßigkeit dieſes Verfahrens zwar mit vielen Gründen. Der Kaiſer, welcher Richter und Kläger zugleich, verurtheilte ſie als Empörer, da ſie doch nicht gegen ihn als Kaiſer, ſondern als Erzherzog die Waffen führten, und vor ſich anführten, daß Ferdinand 2 ſelbſt ſich des Königreichs Böhmen verluſtig gemacht, und die Böhmen in den Stand geſetzt hätte, eine freie Wahl anzuſtellen. Doch ſie wurden, eigentlich zu ſagen, gar nicht gehört, und ohne allen Rechtshandel, einem ſchon vorher gemachten Entwurf gemäß, geächtet, ohne daß der Kaiſer vor nöthig gefunden, dasjenige zu beobachten, was ihm in Reichsachtsſachen nach dem beſchwornen Wahlvertrage oblag. Der Reichshofrath glaubte ohne alle Maaßgebung verfahren zu können, weil der geächteten Perſonen landfriedensbruch aller Welt in die Augen fiel. Die Gründe vor die Verurtheilten wurden vor dem Geräuſch der ſiegenden kaiſerlichen Waffen nicht gehöret. Dieſe vertrieben wirklich alle Beiſorge, daß ganz Deutſchland ſich denen gefaßten Anſchlägen des Kaiſers und der Krone Spanien widerſetzen möchte. Ferdinand 2 trug vielmehr die Vollſtreckung der Acht gegen Friedrich 5 dem Herzog Maximilian von Baiern und dem Erzherzog Albrecht aus den Niederlanden, ge-

gen

i) Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a.
k) Herr Lengnich preuß Geſchichte T. 5 p. 149. *l*) Herr Lengnich ibid. p. 140.

gen den Marggrafen von Jägerndorf und den Fürſten von Anhalt, dem Churfürſten von Sachſen und gegen den Grafen von Hohenlohe, dem Biſchof von Bamberg und Würzburg auf. Das Reichshofrathsverfahren hatte die Wirkung, daß es alles mit Schrecken erfüllete, was dem Erzhauſe zuwider. Der Churfürſt Georg Wilhelm gab ſogar dem Johanniterorden zu Sonnenburg den Rath: da der Herrnmeiſter Marggraf Johann Georg von Jägerndorf geächtet worden, ſein Amt vor erlediget anzuſehen, und durch anderweitige Wahl zu beſetzen. Alle zur Union gehörige Fürſten und Stände lieſſen den Muth ſinken, da ihnen die Macht des Spinola drohete. Ein jeder dachte jetzt an ſich allein, und die Angelegenheiten des Bundes wurden vergeſſen. Die ſterbende Union hielt zwar zu Heilbronn noch eine Zuſammenkunft, ſo wie die Liga zu Würzburg ſich verſammlete. Aber Moritz landgraf von Heſſen verließ die Union am erſten, und ſicherte durch deren Entſagung ſeine Staaten vor dem Spinola. Seinem Beiſpiel folgten die in der Union befindliche Reichsſtädte, und endlich ließ ſich auch der Marggraf von Anſpach Joachim Ernſt und der Herzog von Würtemberg auf der zu Mainz angeſtellten Verſammlung zur gänzlichen Trennung ihres Bundes durch den Churfürſten von Mainz Johann Schweickart bewegen. Dieſem war alſo hauptſächlich zuzuſchreiben, daß die Proteſtanten ſich entwafneten, und dem Spinola freie Hände lieſſen, die Unterpfalz faſt ganz zu erobern. Blos der neue Krieg mit den Holländern bewog dieſen ſpaniſchen Feldherrn, daſelbſt einen Stillſtand auf einige Monate zu machen. Der Churfürſt von der Pfalz war nun an keinem Ort in Deutſchland mehr ſicher. Da der Churfürſt von Brandenburg ſelbſt noch von Reichswegen nicht beliehen, und ſeine lande von Braunſchweig, Sachſen und Polen gleichſam eingeſchloſſen waren, ſo hatte er bey ſeiner mäßigen Macht nicht die Herzhaftigkeit, ſich dem Betragen des Kaiſers, zum Beſten des Schwagers Friedrichs 5 und des Vetters Johann Georgs mit Gewalt zu widerſetzen. Es würde ſolches auch in der That zu nichts gedienet haben, als ſeine lande deſto zeitiger zum Tummelplatz zu machen. Der verlaſſene Friedrich 5 entfernte ſich alſo von Berlin, und ließ ſein Archiv daſelbſt, deſſen Auslieferung der Kaiſer von unſerm Churfürſten begehrte. Der Churfürſt von der Pfalz beſprach ſich auf ſeiner Reiſe zu Segeberg mit dem Könige von Dännemark Chriſtian 4, wo ſich auch ſchwediſche Geſandten befanden. Chriſtian 4 hatte nicht üble luſt, ſich der Geächteten anzunehmen, da er über den kaiſerlichen Hof, theils wegen Erhöhung des Grafen Ernſt von Schaumburg in den Fürſtenſtand, theils wegen der kaiſerlichen Erklärung vor die Reichsfreiheit der Stadt Hamburg misvergnügt und beſorgt war, ſeinem jüngern Prinzen Ulrich das Stift Bremen zu verſchaffen. Jedoch damals kam der Kaiſer mit einem bloſſen Argwohn noch weg, weil der König Jacob von England alle herzhafte Anſchläge widerrieth. Friedrich 5 muſte alſo ſeinen Stab ins Elend nach den Niederlanden weiter fortſetzen. Ferdinand 2 aber gieng inzwiſchen in Böhmen ſehr ſcharf zu Werk. Er beraubte dieſes Königreich zur Strafe des Aufruhrs aller Wahl und anderer Rechte und Freiheiten, von denen er nachmals ſo viel aus Gnaden wieder gab, als es ſeine Vortheile zu-

1621.

lieſſen.

1621. lieſſen. Sonderlich verfuhr ein niedergeſetztes Blutgericht, deren Haupt Carl von Lichtenſtein war, gegen die vornehmſten Anhänger Friedrichs 5 mit aller Strenge. Perſonen aus allen Ständen verloren ihr Leben auf verſchiedene Arten unter den Händen des Nachrichters. Andere kamen mit Verluſt der Freiheit davon. Noch andere wurden verbannet. Die meiſten hatten durch eine kluge Flucht ihr Leben als eine Beute davon getragen, oder waren ſchon durch einen natürlichen Tod einem blutigen Ende entgangen. Aber alle dieſe verloren zum Vortheil des Kaiſers ihre Habſeligkeiten, die ſich ſehr hoch beliefen. Gegen alle vorhergegangene Verſicherungen ward die hußitiſche ſowol als die Lehre des augſpurgiſchen Glaubensbekänntniſſes unterdrückt, und alles zur römiſchen Kirche gezwungen. In Mähren gieng es auf eben die Art her, welches Buquoi völlig zum Gehorſam brachte. Dies gab dem Marggrafen Johann Georg von Jägerndorf, dem der Churfürſt von der Pfalz die Führung des Krieges in Schleſien aufgetragen, Anlaß, durch verſchiedene öffentliche Schriften das Prager Beiſpiel des Betragens des kaiſerlichen Hofes denen Schleſiern vorzuhalten, und ſie dadurch vor Friedrich 5 einzunehmen. Er hielt ſich wirklich in dieſem Lande, ſonderlich in Oberſchleſien, und behielt dadurch den Zugang nach Ungarn offen, wo Bethlem Gabor nicht ganz unglücklich war, gegen welchen Buquoi geblieben. Aber Albrecht von Wallenſtein und der Churfürſt von Sachſen thaten dem Marggrafen allen Abbruch, der möglich. Der Churfürſt Johann Georg von Sachſen verſprach, ſo wie der Kaiſer, denen Schleſiern alles gute, ohnerachtet ſeine Vorbitten vor die evangeliſche Religion bey dem kaiſerlichen Hofe von faſt gar keinem Gewicht war. Tſcherclas von Tilly, Feldherr der Ligiſten und der kaiſerlichen Völker, eroberte die übrigen Plätze in Böhmen, Pilſen, Eger, Tabor u. ſ. w. ſo bald der Graf von Mansfeld nach Heilbronn abgereiſet, um ſich daſelbſt mit dem Pfalzgrafen von Zweybrücken und andern wenigen Freunden Friedrichs 5 zu beſprechen. Der Graf von Mansfeld zog ſich nachher mit dem Ueberreſt ſeiner Völker in die Oberpfalz. Aber eben dies beſchleunigte die ſchon längſt beſchloſſene Beendigung des der Pfalz bewilligten Waffenſtillſtandes und den Einbruch des Herzogs von Baiern in dieſes Land, welches ihm der Kaiſer zur Belohnung ſeiner Hülfe und Erſetzung der Kriegsunkoſten zugedacht, obgleich Pfalz-Neuburg wegen ſeiner Verwandtſchaft ein gegründetes Recht darauf hatte, wenn gleich alles, was gegen Friedrich 5 vorgenommen, zu Recht beſtändig geweſen. Neuburg muſte das Nachſehen haben, um das Land ob der Ens wieder in des Kaiſers Hände zu bringen. Weil nun der Herzog Maximilian 25000 Mann in der Oberpfalz dem Grafen von Mansfeld entgegen ſtellte, der nur 18000 hatte, ſo muſte ſolcher ſich zu retten bedacht ſeyn. Er fieng mit vieler Liſt Unterhandlungen mit dem Herzoge an, und entfernte ſich, ehe man es ſich verſahe, nach der Unterpfalz. Hier befehligte der Feldherr Gonſalez de Cordova die ſpaniſchen Völker, und fieng nach Endigung des Waffenſtillſtandes den Krieg wieder an. Ihm widerſtund Horatius Veere mit etlichen 1000 Mann engländiſcher Völker und anderer Freunde des Friedrichs 5. Mit dieſen vereinigte ſich der Graf von Mansfeld, und

bezeigte

bezeigte ſich gegen die Spanier ſehr männlich. Der damalige Verweſer des Stifts Halberſtadt, Chriſtian, ein geborner Herzog von Braunſchweig, bewies bey den verfallenen Sachen der Proteſtanten noch Muth, ſolchen wieder aufzuhelfen. Er ſtand im Begrif, durch Heſſen zu gehen, und ſich mit dem von Mansfeld zu vereinigen, ward aber durch ſpaniſche und baieriſche Völker daran verhindert, und im Weſtphäliſchen ſich herum zu ziehen genöthiget. Dieſe wenige übrige Freunde Friedrichs 5 und die Holländer verlängerten alſo noch den Krieg. Denn nachdem der zwölfjährige Waffenſtillſtand zwiſchen Spanien und den vereinigten Niederlanden zu Ende gelaufen, ward der Krieg nach kurzer Verlängerung deſſelben von beiden Theilen aus Staatsabſichten beſchloſſen, ohnerachtet Erzherzog Albrecht mit Tode abgieng. Spanien hofte jetzt aus dem Glück des Kaiſers in Deutſchland Vortheile in den Niederlanden um ſo leichter zu ziehen, da Philipp 3 mit Tode abgegangen, und der neue ſpaniſche Monarch Philipp 4 und deſſen oberſter Staatsbedienter der Herzog von Olivarez mit vielem Eifer und Munterkeit der Regierung vorzuſtehen angefangen. Der ſpaniſche oberſte Feldherr Spinola eröfnete den erſten Feldzug gegen die Niederländer in dem Jülichſchen, und folglich den cleviſchen Erbſchaftsſtücken. Die Spanier belagerten das Schloß Jülich *m*). 1621.

§. 5.

Der churfürſt Georg Wilhelm wird mit Preuſſen und den reichslanden beliehen.

Dies waren alſo die erſten Länder des brandenburgiſchen Scepters, die die Laſt des Krieges fühlen muſten. Aber der Churfürſt Georg Wilhelm muſte ſelbſt deswegen leiden, weil er mit ſolchen Höfen verwandt, die mit dem Kaiſer und dem Könige von Polen in Feindſchaft ſtunden. Denn ſeine Schwägerſchaft mit Guſtav Adolph erſchwerete ihm die preußiſche Belehnung. Er war perſönlich in Preuſſen angelanget, um dieſe Angelegenheit zu betreiben. Er hatte die polniſch preußiſchen Stände um Vorſprache erſucht, die ſolche auch von Thorn aus bey dem Könige Sigismundo einlegten, und dem Churfürſten davon Nachricht gaben. Sie erſuchten den König, ſich dabey eine Türkenhülfe und Einlager vor die königlichen neugeworbenen Völker auszubedingen. Es langten wirklich königliche Bevollmächtigte laut dem Verſprechen vom vorigen Reichstage in Preuſſen an, mit denen ſich auch der Churfürſt verglichen hatte. Sie hatten ihn in der Regierung von Preuſſen beſtätiget, und die Unterthanen zum völligen Gehorſam bereits verwieſen. Ganz Preuſſen war damit zufrieden, bis auf ungefehr 15 unruhige Köpfe, welche königliche Befehle auswirkten, wodurch alles wieder aufgehoben wurde, was mit den Bevollmächtigten verhandelt worden. Die Bevollmächtigte machten neue Schwürigkeiten wegen der Belehnung, und maßten ſich im Herzogthum einer ſolchen Gerichtbarkeit und Gewalt an, als wenn Preuſſen der Krone unmittelbar zugehörete. Sie wolten dem Churfürſten den Andreas von Kreutzen zum landmarſchall aufdringen. Sie machten neue Geſetze, begehrten

m) *Londorpius* T. 2. Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a.

1621. gehrten neue Eide und neue Begünſtigungen vor die catholiſche Religion *n*), und die Belehnung ward nicht einmal erwähnet, ohnerachtet ſogar der Churfürſt allen Klagen der Unterthanen abgeholfen. Man verſagte ihm ſogar, ſich mit dem Könige perſönlich zu beſprechen. Georg Wilhelm erſuchte daher aufs neue den 1ſten Auguſt von Tapiau aus die polniſchen Stände, ſich ſeiner am königlichen Hofe anzunehmen *o*). Sie thaten ſolches auf ihrer Verſammlung zu Graudenz den 10ten Auguſt in einem Schreiben, das ſie denen königlichen Geſandten zu dieſem Landtage mitgaben. Sie erſuchten den König, dem Churfürſten, an deſſen guten Geſinnungen, dem Königreich beizuſtehen, ſie nicht zweifelten, die Belehnung zu reichen, und die darüber entſtandene Mishelligkeiten zu einem künftigen Vergleich auszuſetzen *p*). Die Sache kam auch endlich auf dem Reichstage zu Warſchau zur Richtigkeit. So bald die churfürſtlichen Geſandten ihm davon Nachricht ertheilet hatten, ſo brach der Churfürſt perſönlich zum Könige auf. Er ward mit 500 Heiducken und einer ſtarken Anzahl Pferde daſelbſt eingeholet. Den 18ten Sept. *q*) erfolgte die Belehnung mit denen gehörigen Feierlichkeiten, obgleich einige polniſche Räthe gerne geſehen, wenn man die Streitigkeiten noch höher getrieben hätte. Der Churfürſt reiſete den 25ſten Sept. alſo mit der erhaltenen Lehnsfahne nach Königsberg wieder zurück, wo er nunmehr von allen ohne Widerrede die Huldigung einnahm *r*). Bey der Belehnung des Churfürſten mit ſeinen deutſchen Staaten vom Kaiſer Ferdinand 2 konte man ſo viele Schwürigkeiten nicht machen, ob ſolche gleich erſt den 27ſten Auguſt 1622 erfolgte, und wobey Graf Philipp von Solms der ältere und D. Melander des Churfürſten Geſandten waren *s*). Georg Wilhelm konte aber eben ſo wenig als ſein Herr Vater es erhalten, daß er mit den jülichſchen Erbſchaftsſtücken beliehen wäre, in denen die Spanier, nachdem ſie gleich zu Anfang dieſes Jahres das Schloß Jülich erobert, ſich mit denen Völkern der vereinigten Niederländer herum ſchlugen, welches Brandenburg ſowol als Pfalz-Neuburg zu keinem Vortheil gereichte. Der Churfürſt Georg Wilhelm ſchloß daher den 10ten Merz durch ſeinen Geſandten Adam Graf von Schwarzenberg mit denen Holländern, allen vorigen Verträgen mit Frankreich, England und andern Reichs-Chur- und Fürſten unbeſchadet, ein Schutzbündniß wegen ſeiner zur cleviſchen Erbſchaft gehörigen Staaten, welches die Hochmögenden im Haag den 4ten Jun. beſtätigten *t*). Aber auch dieſes Bündniß hatte nicht alle gehofte Wirkung. Spanien und die vereinigten Niederländer hielten ſich in den Niederlanden ziemlich das Gleichgewicht. Spinola muſte die Belagerung von Bergen op Zoom aufheben, aber der Anſchlag des Prinzen Moritz von Oranien auf Antwerpen ward ebenfals vereitelt. Hingegen behielt der Kaiſer und die Liga in Deutſchland immer die Oberhand.

1622.

n) Was man wegen der römiſchen Religion vor Beſchwerden angeführet, ſtehet in Londorpii Act. Publ. T. 2 p. 483.

o) *Londorpius* T. 2 p. 482.

p) Ibid. p 483.

q) *Lengnich* T. 5 p. 149. 150.

r) Theatr. Europ. ad h. a. p. 563. Nur heißt es da, daß die Belehnung den 23ſten Sept. geſchehen ſey.

s) Theatr. Europ. ad h. a. p. 678.

t) Das Bündniß ſtehet in Londorpii Act. Publ. T. 2 p. 623 f.

hand. Bethlem Gabor hatte nach ſeiner ihm eigenen Wankelmuth ſich den 26ſten Jan. mit dem Kaiſer ausgeſöhnet, ſo bald ihm ſolcher vortheilhafte Bedingungen anbot. Hierauf konte der Marggraf Johann Georg völlig nach Siebenbürgen verjagt, und dadurch Böhmen und Schleſien völlig unter des Kaiſers Gehorſam gebracht werden. Alles kam noch auf die Unterpfalz an, worin ſich Friedrich 5 ſelbſt wieder eingefunden hatte. Der Graf von Mansfeld ſchlug zwar den baieriſchen Feldherrn Tilly den 29ſten April bey Mengelsheim und Wieſeloch, aber ein anderer Beiſtand des Churfürſten, der Marggraf von Baaden-Durlach Georg Friedrich, wurde vom Tilly, der ſich mit dem Cordova vereinigte, in einem weit wichtigern Treffen den 6ten May bey Wimpfen überwunden. Dies hatte vor Durlach üble Folgen. Der kaiſerliche Hof verurtheilte ihn, die ſeit Rudolph 2 Zeiten ſtreitige oberbaadenſche lande den catholiſchen Kindern Eduardi Fortunati, die er mit der Maria, Freiin von Riviere, erzeugt, mit Erſetzung alles Schadens und Erſtattung aller Nutzungen abzutreten. Der Graf von Mansfeld, der den landgrafen Ludwig von Heſſen-Darmſtadt gefangen nahm, ſuchte vermuthlich dem Verweſer des Stifts Halberſtadt einen Weg zu eröfnen. Es hatte ſich der letztere in den weſtphäliſchen Stiftern bisher ſogar mit Kirchengut bereichert. Tilly aber und Cordova ſchlugen ihn den 19ten Jun. bey Höchſt, da er über den Main zu gehen luſt bezeigte. Er ſtieß ſodenn mit den übrig behaltenen Völkern zu dem Grafen von Mansfeld, und beide waren dem Kaiſer noch ſo fürchterlich, daß ſolcher ein anderes Mittel brauchen muſte, ſich des Friedrichs 5 in der Unterpfalz völlig zu entledigen. Der leichtgläubige und ſchon mehr als einmal verlachte König von England beredete ſeinen Schwiegerſohn, in der Hofnung, deſto eher mit dem Kaiſer ausgeſöhnet zu werden, alle ſeine Völker abzudanken. Friedrich 5 gab alſo ſowol dem Grafen von Mansfeld, als dem Chriſtian von Halberſtadt, die jedoch ſeine einzige Stützen waren, ſo abentheuerlich ſich dieſe Herren bisher immer aufgeführet hatten, den Abſchied. Sie giengen durch Lothringen bis an die Maaß, und beförderten durch ihre Unterhandlungen mit dem Herzog von Bouillon und dem von Nevers, ob ſolche gleich fruchtlos ſich zerſchlugen, den Frieden, den der franzöſiſche Hof denen Hugonotten bewilligte. Sie giengen ſodenn nach Bergen op Zoom, und eröfneten ſich den ihnen vom Cordova verlegten Weg bey Fleurus mit Gewalt. Herzog Chriſtian ward am linken Arm verwundet, und muſte ſich ſolchen abnehmen laſſen. Er that es unter Trompeten- und Paukenſchall. Allein die Holländer ſahen ſie ſelbſt nicht gern. Sie bezahlten ihnen den Sold auf etliche Monat, und beurlaubten ſie. Mansfeld gieng mit 5000 Mann, die in Münſter und anderwärts übel Haus hielten, nach Oſtfriesland, und Herzog Chriſtian nach Niederdeutſchland. Cordova und die Grafen Henrich von Berghen und Johann Jacob von Anholt folgten ihnen nach. Die weſtphäliſche länder unſers Churfürſten, ſonderlich die Grafſchaft Mark, hatte dies Jahr durch die Spanier und Herzog Chriſtians von Halberſtadt Völker viel gelitten. Friedrich 5 hingegen hatte ſich nach Sedan gemacht, und erwartete den Ausgang einiger Unter-

1622.

1622. handlungen zu Brüſſel, die zu ſeiner Wiederherſtellung angeſtellet worden. Man verwies aber ſeine Sache auf eine andere Chur- und Fürſtenverſammlung. An alles dieſes kehrte ſich aber Tilly nicht. Er nahm Heidelberg weg, und beraubte dieſen Ort ſeines vortreflichen Bücherſchatzes, womit ſich der Papſt bereicherte, doch ſo, daß manches darüber zerſtreuet wurde. Manheim gieng verloren, und nun fieng man an, die römiſche Religion auch in der Pfalz einzuführen. Alles war begierig, zu ſehen, was auf dem vom Kaiſer ausgeſchriebenen Chur- und Fürſtentage zu Regenſpurg vorgehen werde *u*).

§. 6.

Der churfürſt beſtreitet die baieriſche chur, und was mit Jägerndorf vorgehet.

Es hat der Kaiſer Ferdinand 2 durch ſeine ganze Regierung keinen einzigen Reichstag gehalten. Er regierte auf eine ganz neue Art, da er in den wichtigſten Reichsangelegenheiten blos die Churfürſten und einige Fürſten, deren Anhänglichkeit an ſein Erzhaus ihm bekandt war, zu Rathe zog. Eine ſolche Chur- und Fürſtenverſammlung hatte er nach Regenſpurg ausgeſchrieben, welche auch den 7ten Jan. 1623 ihren Anfang nahm. Der Kaiſer wolte anjetzt diejenigen belohnen, die ſich um ihn ſonderbar verdient gemacht. Er bediente ſich hiezu aber Güter, die ihm nicht gehöreten. Beſonders war der Eifer des Maximilians von Baiern vor den Kaiſer durch erhebliche bisher geleiſtete Dienſte beſtätiget. Dieſem wolte der Kaiſer die pfälziſche Churwürde ertheilen, und zugleich die Macht der Proteſtanten in der Churfürſtenverſammlung ſchwächen. Dieſe wichtige die Reichsgrundverfaſſung betreffende Sache ſolte anjetzt zum Stande kommen, ohnerachtet kein Reichstag verſammlet worden. Die Churfürſten von Brandenburg und Sachſen ſahen die Veränderung, die hieraus vor das ganze evangeliſche Weſen ſowol, als vor die deutſche Reichsverfaſſung entſtehen würde. Sie ſchickten beide nur Geſandten nach Regenſpurg, ohnerachtet ſie der Kaiſer, perſönlich zu erſcheinen, erſucht hatte. Des Kaiſers Vortrag wegen Uebertragung der pfälziſchen Chur auf Maximilian von Baiern ward ſehr verſchieden aufgenommen. Spanien ſahe ſolches nicht gern, und die Geſandten von Brandenburg und Sachſen widerſprachen dieſer Neuerung aus mehr als einem Grunde. Sie brachten vor, daß, wenn ſie gleich die Gültigkeit der Achtserklärung gegen den Churfürſten von der Pfalz nicht genau unterſuchen wolten, ſo könte ſolches doch denen unſchuldigen Kindern und dem Bruder Friedrichs 5, am wenigſten aber deſſen Seitenverwandten zum Nachtheil gereichen, die durch ihre Vorfahren insgeſamt zur Churwürde in ihrer Ordnung berechtiget. Sonderlich widerſprach der Pfalzgraf von Neuburg Wolfgang Wilhelm dieſer Sache mit allem Ernſt. Ferdinand 2 aber hielt ſeinen Willen vor das unverbrüchlichſte Geſetz. Er wandte vor, daß er die von Friedrich 5 verwirkte Chur nicht unbeſetzt laſſen könte, und daß er doch die mehreſten Stimmen derer, welche in Regenſpurg verſammlet, auf ſeiner Seite habe. Er beliehe den Herzog von Baiern wirklich den 25ſten Febr. mit der Churwürde, ohnerachtet die ſächſiſchen und brandenburgiſchen Geſandten dieſer Handlung durchaus nicht beiwohneten. Ihr Wider-

u) *Londorp.* T. 2. Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* Ann ad h. a.

Widerſpruch machte, daß Ferdinand 2 doch verſprach von denen Rechten der Kinder und Seitenverwandten des geächteten Churfürſten auf einer anzuſtellenden Verſammlung zu handeln, und was ihnen alsdenn zuerkannt würde, aber erſt auf den Fall, wenn der neue Churfürſt Maximilian von Bayern bereits geſtorben, ihnen zu ertheilen x). Bey dem allen erkannte man wohl die Unſtatthaftigkeit dieſer Belehnung gegen den Willen der weltlichen Churfürſten. Der Kaiſer ſchickte deshalb den Obriſt Wolf Ilbung von Werſezowitz nach Dresden und Berlin, um die beiden Churfürſten zu erſuchen perſöhnlich nach Regensburg zu kommen. Beide Herren kamen daher in Annaberg zuſammen, und ſchrieben gemeinſchaftlich von da aus den 12ten Merz an den Kaiſer, daß ſie nicht hinkommen würden, weil ſie zu dem Verfahren des kaiſerlichen Hofes doch ihre Einwilligung nicht geben könten y). Jedoch fuhr der Kaiſer fort ſeine übrigen Anhänger zu belohnen. Der Landgraf von Heſſen Darmſtadt ward in den Beſitz der marburgiſchen Erbſchaft angewieſen. Dem Churfürſten von Sachſen war ſchon im vorigen Jahr die Lauſitz zum Unterpfande der Bezahlung der vor den Kaiſer aufgewandten 70 Tonnen Goldes verſprochen. Jetzt ward dies Unterpfand wirklich eingeräumt, um den Churfürſten deſto eher zur Einwilligung in die bayeriſche Chur zu bewegen. Chur Maynz wurde mit der Bergſtraſſe belohnt, welche man dem geächteten Churfürſten Friedrich 5 abgenommen hatte. Der Graf Johann Georg von Hohenzollern Hechingen hatte ſich als Präſident des Reichshofraths bisher ſo gehorſam bewieſen, daß der Kaiſer zur Dankbarkeit ihn ſowol als ſeinen Vetter Johann Graf von Hohenzollern Sigmaringen aus uralten Reichsgrafen zu neuen Reichsfürſten machte. Tilly ward Reichsgraf. Der neue Fürſt Carl von Lichtenſtein hatte durch ſein ſtreng geführtes Richteramt in Prag, durch Einziehung ſehr einträglicher Güter der Verurtheilten, und durch Einführung der römiſch catholiſchen Religion ſich um den Kaiſer höchſt verdient gemacht. Davor erhielt ſelbiger das Herzogthum Jägerndorf in Schleſien, welches dem geächteten Marggraf Johann Georg von Brandenburg zugehöret hatte. Der Kaiſer beobachtete hieben die Rechte nicht, welche andern auf Jägerndorf zuſtändig. Denn obgleich der Mrrggraf Johann Georg von Jägerndorf im folgenden Jahr zu Leutſch in Siebenbürgen mit Tode abgieng, ſo hinterließ er doch einen Sohn Ernſt und viele unſchuldige Seitenverwandte und Stammvettern. Geſetzt, daß gegen die Achtserklärung nichts einzuwenden geweſen, ſo beſtand ſein Verbrechen doch entweder in einem lehnsfehler, oder in der beleidigten Majeſtät. Im erſten Fall war keine Urſache vorhanden dieſen lehnsfehler nach denen ſtrengeren fremden longobardiſchen lehnsgeſetzen zu beſtrafen, nach welchem die Väter Herlinge geweſen, und denen Söhnen davon die Zähne ſtumpf werden. Nach denen deutſchen lehnsgewohnheiten konte das Kind die Miſſethat des Vaters nicht tragen, und Johann Georgs Sohn Ernſt hätte nach des Va-

1623

x) *Londorpii* Acta Publ. T. 2. p. 699. wo man aus dem Protocoll der abgelegten Stimmen ſehen kann, wie ſehr, und aus was vor Gründen ſich die brandenburgiſche Geſandtſchaft widerſetzet. Lünich R. A. Th. 3. P. 2. S. 64. Th. 5. S. 693. *Adlzreuter* Ann. Boii. T. 3. L. 8.

y) *Londorpii* Act. Publ. T. 2 p. 733.

1623. ters Tode das Land zurück haben müſſen, welches nach deſſen ohne Leibeserben erfolgtem Todesfall an das Churhaus hätte zurück fallen müſſen. Geſetzt aber, daß man ja auch hier das harte longobardiſche Lehnrecht ausüben wollen, ſo kann nach deſſen Verordnung doch der unſchuldige Lehnsvetter nicht mit leiden, und der Kaiſer war nicht berechtiget das eingezogene Jägerndorf länger dem Hauſe Brandenburg vorzuenthalten, als bis zum Tode Johann Georgs und ſeiner Leibeslehnserben, die nachher mit dem gemeldten Marggraf Ernſt, einem Sohn Johann Georgs ausgegangen ſind. Man nehme aber auch an, daß Ferdinand 2 aus der Sache Johann Georgs ein Laſter der beleidigten Majeſtät gemacht und machen können, ſo erlaubte ihm zwar die ſtrengſte Gerechtigkeit dem Verbrecher und ſeinen Kindern alles wegzunehmen, aber doch nur das was ihm und nicht einem dritten gehöret. Jägerndorf aber gehörte durch den Kauf Marggraf Georgs des Frommen, durch deſſen letzten Willen, und durch den geraiſchen Vertrag, der brandenburgiſchen Churlinie, die nach dem letztern nicht einmal berechtiget war, etwas zu veräuſſern. Der Churfürſt Joachim Friedrich hatte Jägerndorf blos dem Marggraf Johann Georg und deſſen männlichen Nachkommen zu ſeiner Abfindung gegeben, wobey das Eigenthum des Landes allerdings der Hauptlinie verbleiben muſte. Nur der Nießbrauch von Jägerndorf gehörte dem abgefundenen Johann Georg und ſeiner Linie. Mit was Recht entzog alſo der Kaiſer der unſchuldigen Churlinie ihr Eigenthum? Aber der brandenburgiſche Widerſpruch ward mit keiner Macht begleitet und folglich nicht geachtet z). Der Kaiſer ließ zwar auch einigen ſeiner Widerwärtigen Gnade wiederfahren, doch mit ſolcher Einſchränkung, daß Georg Friedrich Freiherr von Roggendorf weder böhmiſche noch öſterreichiſche Begnadigung verlangte, davon nach ſeiner Meinung die erſtere in einem ewigen Gefängniß, die letztere im Verluſt aller Güter beſtand *a*). Andere hingegen blieben noch immer in der Acht, worunter der Graf von Mansfeld und der Verweſer des Biſchofthums Halberſtadt Herzog Chriſtian zu zählen. Man achtete ſolche nicht mehr, und glaubte den Krieg auf kaiſerlicher und catholiſcher Seite ſehr glorreich beendiget zu haben.

§. 7.

In Niederſachſen entſtehen neue unruhen.

Wider alles Vermuthen wurde ſolches aber der Anfang neuer Unruhen, worin nach der Zeit ganz Deutſchland ſich verwickelt ſahe. Denn da in Oberdeutſchland niemand mehr die unzertrennlichen Vortheile der Proteſtanten und des Churfürſten von der Pfalz nachdrücklich behaupten konte; da Churſachſen völlig dem Kaiſer ergeben, und Churbrandenburg zu furchtſam blieb, ſo blieb nur der niederſächſiſche Kreis übrig, der Luſt und Vermögen hatte dem unterdrückten Churfürſten aufzuhelfen. Frankreich und England fiengen an ihre bisherigen Fehler zu erkennen, und waren nebſt

z) *Lond.* T. 2. Theatr. Europ. ad h. a. *Linnaeus* T. 4. addit. ad L. 5. Iur. Publ. c. 7. p. 819. *Puffendorf* L. 4. Hiſt. Brand. p. 44 f. Preuſſens Rechtsbegründetes Eigenthum auf Schleſien. C. 2. S. 1020.

a) Theatr. Eur. ad h. a. In Preuſſen hatte man ſich gegen die aus den kaiſerlichen Erblanden vertriebenen ſehr milde bewieſen. Acta Boruſſ. T. 3. p. 151.

nebſt Holland, Dännemark und dem Bethlem Gabor in Siebenbürgen darauf bedacht, wie die groſſe Macht des Erzhauſes geſchwächet werden könte. Der Graf von Mansfeld und Herzog Chriſtian von Halberſtadt muſten hiezu den Anfang machen. Der letztere hatte ſich von Rinteln bemächtiget, und war über die Weſer gekommen. In ſeinem Stift und im Eichsfelde warb er mit fremdem Gelde Völker. Die meiſten niederſächſiſchen Kreisſtände hatten in Braunſchweig zu ihrer Beſchützung vor denen herumſtreifenden ſpaniſchen Soldaten ein Heer zuſammen zu ziehen beſchloſſen. Sie trugen hierüber dem Herzog Chriſtian von Halberſtadt die oberſte Anführung auf. Hiedurch ſahe er ſich ſo verſtärkt, daß er 20000 Mann beiſammen hatte. Er wolte damit in Böhmen einzudringen ſuchen, da Gabor mit Hülfe der Türken in Ungarn einbrach. Alles ſahe alſo vor den Kaiſer gefährlich aus. Vergebens ſuchte er gegen den letzten bey dem oberſächſiſchen Kreiſe Hülfe, welcher zu ſeiner Sicherheit auf einer Verſammlung 10000 Mann in fertigem Stande zu halten beſchloß. Gegen den Herzog Chriſtian von Halberſtadt aber muſte Graf Tilly zu Felde gehen. Er kam auf das ſchleunigſte aus der Wetterau, bemächtigte ſich von Heſſen, näherte ſich dem niederſächſiſchen Kreiſe, und verlangte von demſelben die Wegſchaffung des geächteten Herzog Chriſtians. Da der Kreiß noch nicht in völliger Verfaſſung ſich befand, ſo muſte ſich derſelbe auch dazu entſchlieſſen. Chriſtian gieng nach Weſtphalen, um ſich mit dem Graf von Mansfeld zu vereinigen. Tilly folgte ihm aber auf dem Fuß, und ſchlug ihn den 6ten Aug. bey Stadtlon im Münſteriſchen aufs Haupt. Er nahm ſeine Flucht nach Holland. Jetzt muſte ihm auch der Graf von Mansfeld aus Oſtfriesland folgen. Die Hofnung der Feinde des Kaiſers ward dadurch zwar niedergeſchlagen. Es vermehrte ſich aber die Furcht vor der zunehmenden Macht des Kaiſers. Die Spanier bedienten ſich wirklich der weſtphäliſchen Kriegsangelegenheiten, und eroberten das meiſte von der Grafſchaft Ravensberg und dem Herzogthum Bergen. Sonderlich ward Lippſtadt nach einer harten Belagerung gezwungen ſich auf Bedingungen zu ergeben, worin ſich Henrich Ludwig von Hatzfeld mit den holländiſchen und brandenburgiſchen Völkern gegen den Grafen Johann von Oſtfriesland gut genug gewehret hatte. Es geſchahe die Eroberung zwar im Namen des Pfalzgrafen von Neuburg, dieſer wurden aber deswegen nicht in den Beſitz geſetzt. Die ſpaniſchen Kriegsvölker führten ſich darin, ſo wie es ihnen ſelbſt beliebte, bald als Herrn, bald als Feinde auf, worüber der Pfalzgraf vergebliche Klage zu Brüſſel führete. Dem Churfürſten von Brandenburg gieng es mit denen holländiſchen Kriegsvölkern nicht viel beſſer *b*). Dies beſtimmte beide Höfe zu Düſſeldorf den 11ten May 1624 ſich aufs neue wegen einer gütlichen Theilung des Beſitzes der jülichſchen Erbſchaftsſtücke zu vereinigen. Im Namen des Churfürſten von Brandenburg, verglich ſich deſſen oberſter Staatsbedienter Adam Graf von Schwarzenberg mit dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm dergeſtalt; daß das Haus Brandenburg den Theil vom Herzogthum Cleve, der zwiſchen Iſelburg und Winnekendonck liegt, und die Grafſchaften Mark und Ra-

1623.

1624.

b) Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a.

1624. Ravensberg ſamt dem Amt Windek zu ſeinem Antheil beſitzen, Pfalzneuburg aber das übrige behalten, beide Theile ihre Rechte auf die ganze Erbſchaft behalten, und ein jeder den ganzen Titel und Wappen führen ſoll. Würde des Churfürſten männliche Leibeserben abgegangen ſeyn, ſo ſolte ſein Bruder Marggraf Joachim Siegmund die Grafſchaft Mark haben, welche nach deſſen und ſeiner männlichen Erben Tode an Sachſen fallen ſoll, wenn ſolches Haus dieſen Vertrag ſich gefallen läßt, im entgegenſtehenden Fall aber an Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm und ſeine männliche Erben kommen ſolte. Würde Wolfgang Wilhelm und ſeine männliche Erben erloſchen ſeyn, ſo ſolte ſein Antheil von Cleve und das Herzogthum Bergen an die Churlinie von Brandenburg und ihre männliche Erben, Jülich aber an Pfalzgraf Auguſt, oder wen ſolche und ſeine männliche Erben nicht mehr vorhanden, an Pfalzgrafen Johann Friedrich, und wenn auch die nicht mehr vorhanden, an die Churlinie von Brandenburg fallen, doch ſolte ſolche alsdenn gehalten ſeyn, den ältern Pfalzgrafen von Zweibrücken, nach dem Recht der Erſtgeburt einen Theil vom Cleviſchen abzutreten. Und von nun an wolten ſich beide Beſitz habende Fürſten friedlich gegen einander betragen, auch den Kaiſer, Spanien, England, Frankreich, Iſabella aus den Niederlanden und Holland zu Annehmung dieſes Vergleichs erſuchen, bey Spanien und Holland für die bisher geleiſtete Hülfe ſich bedanken, beide Mächte aber zugleich erſuchen, alle Feindſeligkeiten, Lieferungen und Erpreſſungen abzuſtellen und ihre Kriegsvölker nach und nach abzuführen *c*). Dieſem Vergleich gemäß ſetzte der Graf von Schwarzenberg im Namen des Churfürſten die Unterhandlungen mit denen vereinigten Niederlanden fort, welche bisher der churfürſtliche Geſandte von Winterfeld im Haag angefangen hatte, und verglich *d*) ſich wegen deſſen, was den holländiſchen Beſatzungen zu reichen. Allein alle dieſe Mühe war abermals vergebens, da ſowol die Spanier als die Holländer keine rechte Luſt bezeigten, ihre Völker aus den jülichſchen Erbſchaftsſtücken abzuführen, wo ſolche auf Koſten der Beſitz habenden Fürſten erhalten werden muſten. Beſonders ſuchte Spanien veſten Fuß in Deutſchland zu behalten, um die mit dem Kaiſer gemachte Entwürfe völlig zum Ende zu bringen, wozu ſich damals alle Hofnung zeigte. Denn Bethlem Gabor ließ ſich aufs neue von dem Kaiſer durch einen vortheilhaften Frieden zur Ruhe bewegen. Die unterpfändlich abgetretene Lauſitz hatte bey Sachſen in Abſicht der bayriſchen Chur gehörige Wirkung. Obgleich Friedrich 5 in dreien ſehr beweglichen Schreiben Sachſen *e*) und Brandenburg abzuhalten bemühet geweſen in die Uebertragung dieſer Würde auf Maximilian von Bayern zu willigen, ſo war ſolches doch bey Sachſen zu ſpät. Denn als der Kaiſer im Junio eine Zuſammenkunft der Churfürſten und einiger Fürſten zu Schleußingen dieſer Sache wegen halten ließ, ſo erfolgte von Seiten des Churfürſten von Sachſen die Einwilligung der bayeriſchen Churwürde, wogegen der Kaiſer die Herzoge von Sachſen Weimar und Altenburg, welche in der Schlacht bey Stadtloon

c) *Lond.* Act. publ. T. 2. p. 875.
d) Ibid. T. 2. p. 818.
e) Theatr. Europ. ad h. a.

loon gefangen waren, frey ließ und begnadigte. Weil aber der Churfürſt von Brandenburg das Betragen des Kaiſers in dieſer Sache einmal vor ungültig erkannte, ſo konte man ihn nicht bewegen, in die bayeriſche Chur ſeine Einwilligung zu ertheilen. Ferdinand 2 verließ ſich aber auf ſeine Macht. Die Vollſtreckung ſeines Ausſpruchs in der marburgiſchen Erbſchaftsſache ward zum Vortheil des Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt und in der badenſchen Sache wider den Marggrafen von Durlach mit groſſer Schärfe vorgenommen. Ueberall, ſonderlich in den kaiſerlichen Erblanden fuhr man fort die Evangeliſchen zu unterdrücken, und der Kaiſer beſtund darauf, daß denen Catholiſchen diejenigen Stifter wieder eingeräumet werden ſolten, welche dem geiſtlichen Vorbehalt zuwider in proteſtantiſche Hände gekommen, ohnerachtet die evangeliſchen Stände ſeit dem Religionsfrieden dem geiſtlichen Vorbehalt beſtändig widerſprochen hatten *f*). 1624.

§. 8.

Beſonders über die erz- und biſchofthümer.

Es iſt dieſe Sache in der That der Hauptgrund zu einem neu ausgebrochenem Kriege in Deutſchland geworden. Wir haben im vorigen Bande unſerer Geſchichte bereits angeführt, daß bey Errichtung des Religionfriedens die Frage zwiſchen Proteſtanten und Catholicken ſtreitig geworden; ob ein Geiſtlicher auch nach der Religionsveränderung ſein voriges Amt behalten könte? Da die beiden Friedenſchlüſſende Theile darüber zu keiner Einigung zu bringen, ſo überlieſſen ſie die Entſcheidung dieſer Frage dem Ferdinand 1, welcher zum Vortheil der Catholicken ausmachte, daß ein Geiſtlicher bey Veränderung der Religion ſein voriges Amt aufgeben müſte. Die proteſtantiſchen Stände waren mit dieſem Ausſpruch nicht zufrieden, und erklärten ſich mehr als einmal, daß ſie die Verordnung Ferdinands 1, welche man den geiſtlichen Vorbehalt nennet, nie vor verbindlich halten würden. Es hatten wirklich ſeit dieſer Zeit ſonderlich in Niederdeutſchland viele Erz- und Biſchöfe mit Beibehaltung ihrer Stifter die proteſtantiſche Religion angenommen. In den meiſten dieſer Stifter waren ſeit der Zeit Prinzen aus anſehnlichen Häuſern zu Erz- und Biſchöfen erwählet worden, ſo, daß die niederdeutſchen fürſtlichen Häuſer ihre nachgeborne Prinzen durch die Stiftswahlen verſorgen und gleichſam abfinden konten. Es war ſolches faſt ſchon zu einer alten Gewohnheit geworden, und die Proteſtanten befanden ſich bereits in einem vieljährigen Beſitz vieler Erz- und Biſchofthümer. Nunmehro aber ließ der Kaiſer an die Proteſtanten des niederſächſiſchen Kreiſes wegen dieſer Stifter zu Abſchaffung aller ſeit dem Religionsfrieden vorgenommenen Neuerungen, Befehle ergehen, und grif dadurch den Fürſten dieſes Kreiſes an die Seele. Der Kaiſer hatte hiebey die Abſicht die meiſten und beſten dieſer Stifter einem Prinzen ſeines Hauſes zuzuwenden, und ſich hiedurch noch mehrere Macht zu verſchaffen. Dieſes ſowol als das, was mit dem Ländgen Valtelin vorgegangen, brachte faſt ganz Europa zur Aufmerkſamkeit. Die Spa-

f) *Khevenhüller* ad h. a. Theatr. Europ. ad h. a. Vittorio Siri Memorie recond. T. 5. Carol. Caraffa Germ. perturb. et reſtitut.

1624. Spanier hatten ſeit 1617 Zwiſtigkeiten unter den Graubündnern erreget. Auf ihr Verhetzen war 1620 in Valtelin ein Blutbad gegen die Proteſtanten vorgenommen, und die Sache ſo geſpielt, daß die Bündner das Valtelin 1621 an Spanien überlaſſen müſſen. Die Unruhen giengen aber 1622 aufs neue an, bis durch franzöſiſche Vermittelung dem Papſt Urban 8 1623 das Beſatzungsrecht in Valtelin aufgetragen wurde, der auch 1624 ſich wirklich im Beſitz ſetzte. Man erkannte aber zeitig, daß der Papſt mit Spanien unter einer Decke lag, und dieſer Krone alle die Vortheile des Ländgen Valtelins gewähren würde. Es war ſolches zwar nicht an und vor ſich beträchtlich, es eröfnete aber einen beſtändig freien Weg zwiſchen Deutſchland und Italien und einen beſtändig freien Durchzug vor die ſpaniſchen und öſterreichiſchen Kriegsheere, die ſich jetzt überall, wo es nur immer nöthig, unterſtützen konten. Eben dieſer Umſtand hatte alle die Bewegungen unter den europäiſchen Mächten verurſachet. England, Frankreich, Dännemark, Savoyen, Venedig, die Schweitzer, der niederſächſiſche Kreiß und Heſſencaſſel errichteten mancherley Verträge, um die überhand nehmende ſpaniſche öſterreichiſche Macht zu ſchwächen. Herzog Chriſtian von Halberſtadt hatte bereits in Frankreich Völker geworben. Zum Unglück litten ſolche in der Gegend von Calais Schifbruch. Der Graf von Mansfeld konte mit ſeinen engländiſchen Völkern keinen Weg nach der Pfalz finden. Durch Frankreich wolte man ihn nicht durchlaſſen, und er ſahe ſich genöthiget in Seeland zu landen. Sein und des Herzog Chriſtians Verſuch, das von den Spaniern belagerte Breda zu entſetzen, ſchlug ebenfals fehl. Nun gieng zwar der König von Großbritannien Jacob 1, der durch ſein Betragen ſeinem Schwiegerſohn Friedrich 5 von der Pfalz
1625. immer mehr geſchadet als genutzet hatte, 1625 zu Grabe, und belebte dadurch die Hofnung des Churfürſten von der Pfalz und ſeiner Freunde. Holland, Frankreich, Dännemark, Schweden, Bethlem Gabor und einige deutſche Reichsfürſten arbeiteten wirklich im Haag an einem gemeinſchaftlichen Bündniß, um Friedrich 5 in ſeine Rechte und lande wieder einzuſetzen. Es kam aber ſolches nur zwiſchen England, Holland und Dännemark zum Stande, und war von keiner ſonderlichen Wirkung. Carl 1 König von Großbritannien war mit ſeinem Parlament uneinig. Er konte alſo nichts weiter thun, als daß er eine Flotte an die ſpaniſchen Küſten abſchickte, welche aber weder vor Cadix noch gegen die weſtindiſche ſpaniſche Flotte etwas ausrichtete. Das von ihm verſprochene Heer zu lande blieb, weil das Parlament kein Geld bewilliget hatte, aus. Der Graf von Mansfeld und Herzog Chriſtian von Halberſtadt bekamen von Holland und auch Schottland nur einige wenige Völker, mit welchen ſie zu dem Könige von Dännemark Chriſtian 4 zu ſtoſſen ſich fertig machten. Um ihnen einen Weg nach dem niederſächſiſchen Kreiſe zu eröfnen, hatten die Holländer angefangen, denen Spaniern, die zur jülichſchen Erbſchaft gehörige Grafſchaft Ravensberg abzunehmen. Der König von Dännemark ſtellte eifrige Werbungen an, und ſchien um ſo viel furchtbarer zu werden, da die Stände des niederſächſiſchen Kreiſes auf der Kreißverſammlung zu Lüneburg, ihn anſtatt des Her-

zogs

zogs Chriſtian von Lüneburg, zum Anführer aller ihrer Völker, oder zum Kreißoberſten erwählet hatten, um deſto mehr im Stande zu ſeyn, die von dem Kaiſer zurück verlangte Erz- und Biſchofthümer beizubehalten g). 1625.

§. 9.

Der deutſche däniſche krieg kommt zum ausbruch.

Alle dieſe Anſchläge, die England, Dännemark, Holland, der niederſächſiſche Kreiß, Fürſt Chriſtian von Halberſtadt und der Graf von Mansfeld gefaſt hatten, konten nicht lange verborgen bleiben. Der Kaiſer, Spanien und die Liga muſten alle Mittel brauchen, die gemachten Entwürfe bey Zeiten zu vereitlen. Der ligiſtiſche Feldherr Graf Tilly muſte ſo ſchleunig als möglich in den dortigen Gegenden ſich einfinden. Es glückte demſelben, die vornehmſten und beſten Plätze zu beſetzen. Er ſchickte den Graf von Anholt mit einem Theil des Heeres gegen Weſel und Rheinbergen, um dem Grafen von Mansfeld und Herzog Chriſtian von Halberſtadt den Uebergang über den Rhein zu verwehren. Tilly ſelbſt machte den Anfang ſowol im oßnabrückiſchen als auch hin und wieder im niederſächſiſchen Kreiſe, die geiſtlichen Kirchengüter, welche gegen den geiſtlichen Vorbehalt in den Händen der Proteſtanten waren, denen römiſch catholiſchen mit Gewalt wieder einzuräumen. Es fehlte zwar nicht an allerhand Vorſchlägen den wirklichen Ausbruch eines neuen Krieges zu verhindern, aber der niederſächſiſche Kreiß konte ſich, ohne genugſame Sicherheit ſeiner geiſtlichen Stifter wegen, nicht entwafnen laſſen; und Tilly wolte wegen Abführung ſeiner Völker ſich zu nichts entſchlieſſen, ehe der König von Dännemark ſeine zuſammengezogenen Völker aus einander gehen laſſen. Der Kaiſer beſtritte deſſen Oberſtenamt im niederſächſiſchen Kreiſe aus dem Grunde, weil man ſolches keinem Fremden auftragen könne. Der König und der niederſächſiſche Kreiß behaupteten hingegen, daß die Beſetzung dieſes Amts blos den Kreiß angehe, und ſich folglich niemand darin zu miſchen habe; daß die Ernennung eines Fremden zum Kreißobriſten durch kein Reichsgeſetz unterſagt ſey; und daß der König von Dännemark, als Herzog von Holſtein betrachtet, durchaus vor keinen Fremden anzuſehen ſey. Dies vermochte König Chriſtian 4, mit den Feindſeligkeiten den Anfang zu machen. Tilly bemächtigte ſich hingegen von Höxter und Holzmünden. Der König ſuchte die andere Seite der Weſer zu vertheidigen. Er zog ſich nach Hameln. Hier that er einen ſchweren Fall, da bey Beſichtigung der Wälle ſein durch einen Schuß ſcheu gewordenes Pferd ſtürzte, und den Hals unter ihm brach, ſo daß er anfänglich den Oberbefehl ſeiner Völker dem Marggrafen Chriſtian Wilhelm, Verweſer des Hochſtifts Magdeburg, übertragen muſte. Seine Krankheit hatte die Folge, daß ſein Heer Hameln und das ganze Stift Münden verließ, und ſich bis Verden zurück zog. Tilly bekam alſo freie Hände das rechte Ufer der Weſer zu gewinnen, bey Hannover Vortheile zu befechten, das ganze Stift Münden und viele Orte im Niederſächſiſchen einzunehmen. Weil ſich nun auf ſein Verlangen der niederſächſiſche Kreiß nicht entwafnen laſſen wolten, ſo ſchickte der Kaiſer ſeine eigene Völker unter Anführung Albrechts von Wallen-

g) Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a.

1625. ſtein durch Heſſen nach Niederſachſen zur Hülfe, welcher ſich der Seiſter Halberſtadt und Magdeburg gröſten Theils bemächtigte, und ſich ſodenn der Elbe an der Deſſauer Brücke verſicherte. Der König von Dännemark ſahe ſich im Gegentheil mit engländiſcher und holländiſcher Hülfe verſtärkt, und Herzog Chriſtian von Halberſtadt und der Graf von Mansfeld kamen mit derſelben über den Rhein. Der erſte vereinigte ſich mit dem Könige. Der letztere aber gieng nach Niederſachſen. Der Kaiſer und die Liga hatten alſo auf 60000 Mann gegen ſich, die aber gröſtentheils aus ungeübten Leuten beſtunden. Der Churfürſt von Brandenburg Georg Wilhelm hatte verſchiedene Urſachen wohl auf ſeiner Hut zu ſeyn. Es ſtreiften einige 1000 Coſacken an den Grenzen ſeiner länder unter dem Vorwande herum, daß der König von Polen ſie dem Kaiſer zur Hülfe geſchickt habe. Sie verübten überall unwürdige Mißhandlungen. Dies vermochte den Churfürſten auf die Sicherheit ſeiner lande gegen ſie zu denken. Sie verlangten einen Durchgang durch ſeine Staaten, wogegen der Churfürſt den 26ſten May ein allgemeines Landesaufgebot vornahm, und überall anbefahl den 21ſten Junii auf den Verſammlungsplätzen zu erſcheinen *b*). Der Zurückzug der Coſacken befreiete nun zwar ſeine länder auf dieſer Seite. Jedoch das in Niederdeutſchland neu ausgebrochene Kriegsfeuer war vor den Churfürſten um ſo mehr bedenklich, weil daſſelbe vornemlich die Kirchengüter angieng, welche ſeit dem paſſauiſchen Vertrage in proteſtantiſche Hände gekommen. Ob nun gleich die Catholicken damals nur die unmittelbaren Reichsſtifter wieder zu verlangen ſchienen, ſo war es doch nothwendig auch wegen der geweſenen Biſchofthümer Brandenburg, Havelberg und Lebus beſorgt zu ſeyn *i*). Das Erzbiſtthum Magdeburg, welches die Catholicken wieder verlangten, und einem kaiſerlichen Prinzen in die Hände zu ſpielen ſuchten, hatte nun ſchon weit über hundert Jahr beſtändig Erzbiſchöfe aus dem Hauſe Brandenburg gehabt. Unſers Churfürſten Vaters Bruder, Chriſtian Wilhelm, damaliger Erzbiſchof von Magdeburg, hatte, aus Furcht ſein Stift zu verliehren, an alle dem den wichtigſten Antheil, wodurch der niederſächſiſche Kreiß ſich wider den Kaiſer, und die Liga zu ſichern vermeinte. Er war ſogar ein Anführer der Kriegsvölker bey dem vereinigten königlich däniſchen und niederſächſiſchen Heer geworden. Jedoch eben dieſes hatte die kaiſerliche Macht in ſein Hochſtift gezogen. Das hohe Domcapitul in Magdeburg dachte auf Mittel das Hochſtift in proteſtantiſchen Händen zu erhalten. Es kannte die hohe Verbindlichkeit des Kaiſers gegen den Churfürſten von Sachſen Johann Georg, ohne deſſen Beiſtand, Ferdinand 2 die Mißvergnügten Proteſtanten in ſeinen Erblanden nicht würde haben unterdrücken können. Dies vermochte das Domcapitul von Magdeburg, ihrem Erzbiſchof noch vor Ablauf dieſes Jahres einen Nachfolger zu erwählen. Der zweite churſächſiſche Prinz Auguſtus war deswegen hiezu ernannt, damit der Kaiſer aus Achtung gegen das wohlverdiente Sachſen des Hochſtifts ſchonen, und ſelbiges in proteſtantiſchen Händen laſſen möchte. Churſachſen und Churbrandenburg hatten

b) *Lo.d* Act publ. T. 3 p. 8092. *i*) Ibid. T. 3. p 896.

ten folglich gleiche Urſache alle Mühe anzuwenden ein Kriegesfeuer zu löſchen, das ſich 1625.
ihren Grenzen näherte, und denſelben auf mehr als eine Art verderblich werden könte. Sie unterzogen ſich beide des Mitleramts zwiſchen dem niederſächſiſchen Kreiſe und den Ligiſten. Zu Braunſchweig wurde an Wiederherſtellung der Ruhe gearbeitet. Doch alle Mühe dieſer beiden Churfürſten fiel endlich 1626 fruchtlos aus, indem die 1626.
niederſächſiſche vereinigte Stände in die Abdankung ihrer Völker vor dem Abzuge des Tilly und des Wallenſteins eben ſo wenig, als in die Wiederabtretung der Kirchengüter willigen wolten *k*).

§. 10.

In Preuſſen war man ſchon ſeit einigen Jahren wegen eines ſchwediſchen Einbruchs beſorgt geweſen. Seit dem die ſchwediſchen Stände dem Sigismundo 3 den Gehorſam aufgekündiget, und ihre Krone dem Carl von Sudermanland aufgeſetzt hatten, führten dieſe beiden Prinzen Krieg, der ſich aus Eſtland nach Liefland gezogen. Guſtav Adolph erbte denſelben von ſeinem Vater, und ſuchte die ſchwediſche Krone gegen die Anſprüche des Königs von Polen zu vertheidigen. Er hatte in einem Kriege, der verſchiedene mal durch eingegangenen Waffenſtillſtand hingeleget war, faſt ganz Liefland erobert; aber auch hiedurch ſeinen Vetter Sigmund nicht vermögen können, ihn als König von Schweden zu erkennen. Guſtav Adolph machte daher Zurüſtungen, um auf Preuſſen loszugehen. So geheim ſein Anſchlag gehalten wurde, ſo muthmaßte man denſelben doch. Der Churfürſt von Brandenburg ließ als polniſcher Lehnsträger zur Beveſtigung der Veſtung Pillau 4 Schiffe von Danzig kommen, beim Eingange des Hafens eine neue Schanze aufwerfen, die Beſatzung verſtärken, und grobes Geſchüz auf die Veſtungswerke bringen. Der Churfürſt kam ſelbſt nach Preuſſen, und überlegte mit den Ständen die Vertheidigungsmittel. Es wurden Völker zu Roß und zu Fuß angeworben. Georg Wilhelm ließ ſogar 200 geübte Leute in Holland in Sold nehmen, und beſtellte den von Podewils, einen groſſen Feldherrn, zu ihrem Anführer. Wegen Verwandtſchaft des Churfürſten mit dem Könige glaubte man jedoch nicht, daß Guſtav Adolph eben hieſelbſt durchbrechen würde. Wider alles Vermuthen aber landete der König den 6ten Jul. in dieſer Gegend, er gieng nicht gerade auf Pillau loß, ſondern ließ die Veſtung zur Rechten liegen, und ſezte auf mitgebrachten Platboten, die nur zwey Fuß Waſſer brauchten, ſein Volk ans Land, ohne daß die Beſatzung von Pillau ſolches beobachtet hätte Von denen ausgerüſteten Schiffen ſtrandete eins, und da die übrigen drey nach Königsberg zu entkommen ſuchten, wurden ſie von der ſchwediſchen Flotte aufgebracht, jedoch unter der Bedingung frey gegeben, daß man ſich ihrer ferner nicht mehr bedienen wolte. Die Veſtung Pillau war nicht im Stande eine Belagerung auszuhalten, die Beſatzung befand ſich zu ſchwach gegen die ſchwediſche Flotte von 150 Segel, und gegen ein Heer von 15000 Mann, das der König und der Feldmarſchall Hermann Wrangel, aufführeten, es aufzunehmen. Das vor dem Hafen neu angelegte Werk war ohnedies noch

Der König von Schweden bricht in Preuſſen ein.

k) Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a.

1626. nicht zur Vollkommenheit gebracht. Innerhalb drey Stunden ergab ſich alſo Pillau an den König, der zur Verſicherung des Hafens gegen das Haf von jeder Seite des Tiefes eine Schanze aufwerfen ließ. Der Churfürſt befand ſich damals in der Mark. Seine preußiſchen Oberräthe aber ſchickten gleich nach Ankunft des Königs Geſandten ab, um beim Guſtav Adolph die Urſach ſeiner Landung, und weſſen man ſich von ihm zu verſehen, zu erkundigen. Der König antwortete ſelbſt, „daß, weil er den Entſchluß gefaſſet, die Geiſtlichkeit im ermländiſchen Biſchofthum heimzuſuchen, die bequeme Lage der Pillau ihn genöthiget, daſelbſt ſein Volk auszuſetzen. Wider den Churfürſten, als ſeinen nahen Schwager, hätte er keine Feindſeligkeit, und ſey ihm leid, daß demſelben Pillau zugehöre, welchen Ort er, um den Rücken frey zu halten, nothwendig in ſeiner Gewalt haben müſſe. Gegen die Landeseinſaſſen wolle er ſich als einen Freund bezeigen, von ihnen keinen Zuſchub begehren, und, daferne man ſich gegen ihn auf gleiche Art zu betragen gedächte, bey ſeinen Worten die Verſicherung geben, daß niemanden ein Huhn ſolle genommen werden. Demnach möchten ſich die Geſandten kurz erklären, ob ſie Freunde oder Feinde ſeyn wolten. Er würde bereits das Herzogthum Preuſſen feindlich behandeln, wie ein zu Polen gehöriges Land, wenn ſolches nicht ſeinem Schwager zuſtändig und der evangeliſchen Religion zugethan wäre.„ Die Geſandten ſchützten die Verträge mit Polen vor, nach welchen der Churfürſt Pillau wider jeden vertheidigen müſte; und es ſey zu beſorgen, daß der Churfürſt das Lehn verlieren möchte, wenn durch Pillau das Stift Ermland überzogen würde. Der König beſtund aber auf der begehrten Erklärung, wozu die Geſandten eine Friſt erhielten, bis ſie desfals von den Regimentsräthen befehliget werden könten. Schon den 7ten Jul. gieng der König über das Haf ins Ermländiſche, und fieng den Krieg mit dem polniſchen Preuſſen an. Den 12ten Jul. kamen neue Geſandten aus dem Herzogthum Preuſſen zum Könige nach Tolkemit, und brachten einen Abgeordneten der drey Städte Königsberg mit ſich. Sie ſuchten zu der neulich abgeforderten Erklärung einen neuen Aufſchub, bis entweder der Churfürſt ſelbſt ins Land käme, oder ſeinen Willen überſchickte. Hiernächſt beklagten ſie ſich, daß der König die Pillau eingenommen; daß deſſen hinterlaſſene Befehlshaber ſich des dortigen Zolls anmaſſeten; und daß bey ſeinem Aufbruch nach Ermland etliche Pferde weggeführet worden, wobey ſie die Verträge mit der Krone Polen und die desfals ihnen obliegende Verbindlichkeit nochmals anführten. Der König, welcher alles ſelbſt beantwortete, verwies den Geſandten, daß ſie ohne ſattſame Vollmacht gekommen wären. Er ſagte, daß die Stände vor ſich einen Entſchluß faſſen müſten, weil der Churfürſt, aus Furcht, das Lehn zu verlieren, ſich nicht erklären dürfte. Pillau hätte er deswegen beſetzt, damit nicht die Polacken aus dieſem Hafen auf das Königreich Schweden einen Angrif thun möchten, würde ihn auch behalten, weil er durch keinen andern Weg, als durch dieſen, wieder nach Schweden kommen könte. Seine Kriegsbefehlshaber wären nicht befehliget, dem Zoll einigen Eintrag zu thun, ſondern nur die einlaufende Schiffe, ob ſie Elbinger und Danziger Güter führeten, zu unterſuchen, welches ihnen aufs neue angedeutet

werden

werden solte, und was die Pferde anlangete, hätte man etwa 20 Stück zur Fortbringung des königlichen Heergeräths gegen baare Bezahlung gebrauchet. Der König erwehnte hiebey, der den Königsbergern vor wenigen Tagen angetragenen Parteilosigkeit, und daß darauf annoch keine Erklärung eingelaufen, welches ihr anwesender Abgeordneter damit entschuldigte, daß sie sich ohne Vorwissen und Nachgebung ihres landesherrn in nichts dergleichen einlassen könten. Nach einigen Wechselreden verlangte der König, man solte ihm entweder zu seiner Sicherheit Lochstädt, Balga und Fischhausen einräumen, oder sich für Freunde erklären. Als nun darwider die Gesandten den Mangel der Befehle abermals vorschützten, antwortete der König, „ich merke wohl, ihr könnet euch nicht entschliessen, und ich werde sehen, wie ihr euch halten werdet; werdet ihr still seyn, so ist es gut, und ich werde, wenn ich mit Elbing fertig bin, weiter rücken, werdet ihr aber nicht ruhig seyn, so will ich mir die Mühe nicht verdrüssen lassen, zurück zu gehen, und in Samland einzunehmen, was ich kann. Ich sage es euch zuvor, was ich thun will. Wenn ich Elbing innen habe, so will ich eine Katze herum bauen, die wol von sich kratzen, und die keiner ohne Handschue angreifen soll. Hernach will ich mich nach der Pillau begeben, und dieselbe dermassen bevestigen, daß mich niemand aus der Herberge heraustreiben mag, zuletzt mich mit meinen Schiffen unter Königsberg setzen, und euch ja oder nein sprechen lehren.„ Endlich verwilligte der König den landesständen eine neue Frist, ohne ihnen eine gewisse Zeit zu benennen, den Königsbergern aber setzte er drey Tage an, und ließ ihre Abgeordnete mit diesen Bedrohungen von sich: „Ich schwöre euch bey dem wahren GOtt, daß, wo ihr euch länger aufhelten, oder mit einer umschweifenden Antwort aufgezogen kommen werdet, ihr sehen sollet, daß ich alsdenn mit meinen Orlochschiffen mich vor eure Brücke und Häuser legen, die Erklärung in eurem Blute suchen, und euch dasjenige lehren will, was ihr euch nicht vermuthet. Habet euch dessen und keines andern zu versehen, und die eurigen für Schaden zu warnen.„ Der König nahm gleich darauf Elbing und Marienburg in Besitz. Bey dem letztern Ort fand sich aus dem Herzogthum im Namen der landschaft ein Gesandter und von wegen der drey Städte Königsberg Abgeordnete ein, die in dem Dorf Lissau, ohnweit Dirschau, zum Gehör gelassen wurden. Jener überbrachte die Versicherung der Parteilosigkeit, auf den Fall, wenn der Churfürst darin willigen wolte. Diese erklärten sich ohne alle Ausnahme, in dem ganzen jetzigen Kriege parteilos zu bleiben; wogegen der König in einer besondern Schrift sich erklärte, ihnen den freien Handel und alle ihre Haabseligkeiten, Einkünfte und Gerechtigkeiten zu lassen. Weil Gustav Adolph nun den Rücken sicher wuste, so gieng er in seinen Eroberungen immer weiter, konte aber die Stadt Danzig zu keiner Parteilosigkeit bewegen. König Sigmund kam zwar selbst mit einem Heer nach Preussen, konte aber gegen die Schweden in diesem Jahr nichts ausrichten *h*).

1626.

§. 11.

h) Hart Lengnich T. 5 p. 180-189. Act. Bor. T. 1 p. 774 f.

1626.

§. 11.

Davon einige Polacken dem churfürſten die ſchuld beimeſſen.

Der Churfürſt war zwar mit dem Betragen der Städte Königsberg nicht zufrieden, und bezeigte durch ein eigenes Schreiben an den König von Polen ſowol, als an den Kronkanzler, daß er, ſeiner märkiſchen lande ungeachtet, alles gegen die Schweden gethan, was in ſeinen Kräften geſtanden. Dem ohnerachtet konte er der Tadelſucht nicht entgehen. Piaſecius, ein polniſcher Geſchichtſchreiber, giebt vor, daß der König von Schweden ſchon das vorige Jahr mit dem Churfürſten und den Elbingern alles verabredet gehabt. Bey der landung wäre das pillauiſche Geſchüz mit bloſſem Pulver geladen geweſen, und die churfürſtlichen Beamten wären dem ſchwediſchen Heer mit Pferden und andern Nothwendigkeiten willig zur Hand gegangen. So ungegründet dieſes auch war, ſo ſuchte man doch auf dem Reichstage zu Thorn, den Sigmund zu Ende dieſes Jahres hielt, den Churfürſten eines Verſtändniſſes mit Schweden zu beſchuldigen. Nach dem Reichstage ließ der König im Monat December denen brandenburg-preußiſchen Ständen einen landtag in Königsberg ausſchreiben, und ſie durch ſeine Geſandte Fabian von Zehmen, Caſtellan Johann Georg von der Gablentz und Johann Zawacki ermahnen, daß ſie, in Anſehung der Verknüpfung mit Polen, und der Pflicht, die der Churfürſt, kraft ſeines Eides, der Krone ſchuldig wäre, zu den polniſchen Völkern ſtoſſen, und mit zuſammengeſezten Kräften den Feind aus dem lande zu treiben behülflich ſeyn möchten. Imgleichen wurden ſie durch ein königliches Schreiben erſuchet, dem polniſchen Heer die nöthigen Lebensmittel zuzuführen. Die Stände antworteten: „daß ſie nicht mit dem Königreiche vereiniget worden, um an den polniſchen Kriegen Theil zu nehmen, ſondern damit ſie vom Könige und der Krone wider alle feindliche Anfälle geſchüzet würden. Der Churfürſt und die Einſaſſen wären nur alsdenn verpflichtet, mit ihrer Macht zu den Polacken zu ſtoſſen, wenn ſie wegen der Belehnung, entweder vom römiſchen Reich, oder ſonſt von jemanden angefochten werden ſolten. Hiebey klagten die Stände über die Streifereien der polniſchen Völker, die in verſchiedenen Aemtern groſſen Schaden verübet hätten, und erkläreten ſich, bey der Parteiloſigkeit zu verharren, auſſer denen, die nahe an der polniſchen Grenze wohneten, als welche, um einer gänzlichen Verwüſtung ihrer Güter zu entgehen, Partey zu nehmen verſprachen. Denen Königsbergern wolte man beſonders anmuthen, ſich dem Könige und der Krone unmittelbar zu unterwerfen, welches ſie aber ſchlechterdings ablehnten, und ſo lange parteilos bleiben wolten, als die Schweden Pillau einbehalten würden. Um dieſe Zeit kam eine Schrift zum Vorſchein, die aus einer römiſch catholiſchen Feder gefloſſen, und auf den Untergang des Königs von Schweden, des Churhauſes Brandenburg und aller Evangeliſchen gerichtet war. Man ſezte zum Grunde, daß der Churfürſt von Brandenburg, welcher mit Schweden und dem Fürſten von Siebenbürgen in gutem Vernehmen ſtünde, dem Könige Guſtavo den pillauiſchen Hafen in die Hände geſpielet, und dadurch nicht nur gegen Polen, ſondern auch, weil er damit die Fortpflanzung der catholiſchen Religion gehindert, gegen das römiſche Reich, das Laſter

des

des Hochverraths und der beleidigten Majeſtät begangen, folglich ſeine Würde und Lande verwirket hätte. Um ſeiner habhaft zu werden, müſte man ihn, unter dem Schein vom Frieden zu handeln, aus der Mark nach Preuſſen locken, und mit Hinterliſt gefangen nehmen. Wenn dieſes geſchehen, ſolte die brandenburgiſche Mark von den kaiſerlichen Völkern beſetzet, und nebſt der Chur dem Herzoge von Lüneburg, unter dem Beding, zum Papſtthum überzutreten, verliehen, auch dieſem, nach Abgang der jetzt regierenden linien, die Herzogthümer Braunſchweig, Grubenhagen und Pommern zugeeignet, inzwiſchen aber, ſo bald er ſich zur catholiſchen Religion öffentlich würde bekannt haben, alle in Niederſachſen gelegene Erz- und Bisthümer eingeräumet werden: deſſen Macht man ſich zur Bezwingung des Königs von Dännemark bedienen könte. Das brandenburgiſche Preuſſen ſolte man entweder einem königlich polniſchen Prinzen geben, oder, da ſolches die Krone nicht geſtatten wolte, es mit dem Königreich Polen unmittelbar vereinigen, und es in Woywodſchaften und Staroſteyen abtheilen. Der Stadt Danzig ſolte wegen ihres guten Verhaltens der Sitz im polniſchen Senat angewieſen; den dortigen Rathsperſonen das Vorrecht, Reichsämter zu bekleiden, ertheilet; daſelbſt die einzige Niederlage aller polniſchen und preußiſchen Waaren angeordnet, und ihr die ländereien der an Schweden übergegangenen Städte, nebſt der curiſchen Nehrung geſchenket werden. Dagegen die Stadt verbunden ſeyn würde, der Krone Polen, ſo oft ſie Geldes benöthiget, ſolches auf das königliche Antheil der Pfalgelder vorzuſchüſſen, den pillauiſchen Hafen zu verſenken, und, ſo bald man den König von Schweden aus Preuſſen getrieben, von holländiſchen und andern Schiffen, auf der Polacken Koſten, eine Flotte zuſammen zu bringen, mit der man, wenn ein Theil der ſpaniſchen Seemacht dazu geſtoſſen, das Königreich Dännemark erobern, den Zoll im Sunde abſchaffen, und dagegen das Pfalgeld in Danzig erhöhen wolte. Hierauf ſolte Schweden an zween Oertern, in Finnland und bey Calmar, angegriffen, nebſt Dännemark zu polniſchen Provinzen gemachet, und durch Statthalter regieret werden. Des gefangenen Churfürſten von Brandenburg aber wolte man ſich als eines Werkzeuges, den Fürſten von Siebenbürgen zum Frieden zu bewegen, bedienen, und ihn als Bürgen in der Gefangenſchaft behalten, auch auf den Fall, wenn der Fürſt von Siebenbürgen den Krieg wieder anfangen möchte, am Leben ſtrafen. Dieſes, meinte man, wären die Mittel, den Frieden in Polen und im römiſchen Reich herzuſtellen, und die geſamte Macht der römiſch-catholiſchen Fürſten wider den Türken und die Ketzer anzuwenden, und eine allgemeine Beobachtung der tridentiniſchen Kirchenverſammlung einzuführen. „ *m*) So unreif dieſe Gedanken auch immer ſeyn mochten, ſo waren ſolche doch ſehr bedenklich, da das, was in Deutſchland vorgieng, alles beſorgen ließ. 1626.

§. 12.

m) Lengnich T. 5 p. 191 f. et Docum. 51 und 52 p. 125 f. Acta Boruſſ. T. 1 p. 774 f.

§. 12.

1626. Die Mark Brandenburg leidet von feinden und freunden des kaiſers, welche letztere die oberhand behalten.

Wallenſtein, der im Anhältiſchen ſtand, hatte zwar dem Churfürſten alle Sicherheit vor ſeine Staaten verſprochen *n*). Allein es änderten ſich bald die Umſtände. Der König von Dännemark wolte gern das kaiſerliche Heer von der Elbe entfernen, da ihm Tilly genug zu thun gab. Der letzte kam dem landgrafen von Heſſencaſſel, der ſich mit Chriſtian 4 vereinigen wolte, allzuzeitlich auf den Hals, und zwang ihn, die Regierung ſeinem Sohn abzutreten, und dieſer muſte alle Gemeinſchaft mit den Feinden des Kaiſers aufheben, und denen Freunden deſſelben den Durchzug und andern Vorſchub verſprechen. Chriſtian 4 ſchickte alſo den Grafen von Mansfeld und ſeinen Feldherrn Fuchs ab, um, wo möglich, in die kaiſerlichen Erblande zu brechen, und die unterdrückten Proteſtanten zum Aufſtande zu bringen, dergleichen wirklich damals in Oberöſterreich gemacht wurde. Dies muſte auch den Wallenſtein zum Rückzuge bewegen. Der Graf und Fuchs kamen im Febr. alſo aus dem Stift Lübeck und dem Lauenburgiſchen ins Mecklenburgiſche, giengen bey Garlöſe über die Elbe, und rückten über Lentzen ins Brandenburgiſche ein. Der Graf beſetzte Havelberg, und kam den 2ten Merz vor Alt-Brandenburg. Die Bürgerſchaft war zur Gegenwehr zu ſchwach, und muſte Beſatzung einnehmen. Von da rückte der Graf ins Anhältiſche weiter vor. Fuchs hatte ſich Freitags vor Eſtomihi nach ſchwacher Gegenwehr von Tangermünde und Stendal bemächtiget, er ließ den erſten Ort etwas beveſtigen, und ſeine Leute hielten in der ganzen alten Mark übel Haus. Indeſſen grif der Graf von Mansfeld, der ſich mit dem Verweſer des Hochſtifts Magdeburg Marggraf Chriſtian Wilhelm vereiniget hatte, den Albrecht von Wallenſtein bey der Deſſauer Brücke an, litte aber den 25ſten April eine ſtarke Niederlage. Der Graf von Mansfeld zog ſich nach der Mark, und ſuchte ſeine Zerſtreueten wieder zu ſammlen. König Chriſtian ſchickte ihm etliche Compagnien Schottländer zu Hülfe, hatte aber doch kaum 3000 Mann Fußvolk und 2000 Reuter beiſammen. Nach und nach brachte er aber auf 15000 Mann zuſammen, die überall ſo übel wirthſchafteten, daß der Churfürſt Volk muſtern, und die Lehnpferde gegen ihn aufbieten muſte. Der Graf trat aber ſeinen Zug den 30ſten Jun. durch die Mark über Frankfurt an der Oder nach Schleſien an, und wurde ihm hin und wieder von den brandenburgiſchen Städten, dem Verbot des churfürſtlichen Obriſten Kracht ohnerachtet, auf dieſem Zuge Schaden zugefüget, weil die Bürger ſich des erlittenen Schadens zu erholen ſuchten. Fuchs blieb immer bey Tangermünde ſtehen, um denen Kaiſerlichen den Weg über die Elbe zu verwehren, welche über Wolmirſtädt bis in die alte Mark gedrungen waren. Sie muſten aber dem Grafen von Mansfeld nach Schleſien folgen. In dieſem Lande blieb Johann Ernſt Herzog von Weimar, den der König von Dännemark dem Grafen mit einem Heer zu Hülfe geſchickt, als däniſcher Feldherr ſtehen. Der Graf von Mansfeld aber drang mit einem Theil ſeiner Völker in Ungarn ein, und ſuchte den Krieg in das Herz der kaiſerlichen Erblande

n) Herr Küſter Antiq. Tangerm. p. 28.

lande zu ſpielen. Er vereinigte ſich mit dem Bethlem Gabor, der dieſes Jahr des 1626.
Churfürſten von Brandenburg Schweſter geeheliget hatte. Jedoch Bethlem ſchickte ſich in die Zeit. Als es in Niederſachſen nicht ſonderlich gieng, entſchloß er ſich, einen Stillſtand mit dem Kaiſer zu machen. Mansfeld ſahe ſich alſo verlaſſen, und verkaufte daher ſein Geſchütz und Heergeräthe. Er wolte ſeinen Weg durch Italien nach Deutſchland nehmen, ſtarb aber unterwegens unweit Zara zu Warkowitz in Bosnien. Der Herzog von Weimar, der in Schleſien unterſchiedliche Vortheile erhalten, gieng auch mit Tode ab. Der Aufſtand in Oeſterreich ward gedämpft. Die neue Unternehmungen des Marggrafen von Durlach im Elſas wurden von dem Erzherzog Leopold Wilhelm nicht einmal zum rechten Ausbruch gelaſſen. Hauptſächlich aber des Kaiſers und der Liga Glück in Niederſachſen dauerhaft geſichert. Chriſtian 4 hatte das Stift Hildesheim und Osnabrück eingenommen, und in dem letztern ſeinen Prinzen, an ſtatt des baieriſchen Grafen von Wartenberg, zum Biſchof eingeſetzt, und Münſter gebrandtſchatzt. Der Herzog Chriſtian von Halberſtadt bemächtigte ſich der Lande ſeines eigenen Bruders des Herzogs von Wolfenbüttel, weil derſelbe nicht die Waffen wider den Kaiſer ergreifen wolte. Er verübte noch mehr Feindſeligkeiten in dem Gebiet des Herzogs Chriſtian von Lüneburg, der es öffentlich mit dem Kaiſer hielt. Er hatte ein Auge auf Heſſen, wohin ſich Tilly, um nicht abgeſchnitten zu werden, und den Landgrafen im Gehorſam zu erhalten, ziehen muſte. Der Verweſer von Halberſtadt hatte ſonderlich Göttingen und Minden ſtark beſetzt. Es ſtarb aber dieſer bittere Feind des Kaiſers zu Wolfenbüttel. Nun rückte Tilly aus Heſſen gegen König Chriſtian hervor, den der Graf von Anholt aus dem Osnabrückſchen ins Braunſchweigiſche zu gehen genöthiget hatte. Dieſer zog den Fuchs an ſich, der bisher bey Tangermünde geſtanden, und ſeine Vorräthe nach Werben bringen laſſen, und ſodenn über Havelberg, Werben, durch die Altemark ins Lüneburgiſche gieng. Tilly muſte zwar anfänglich zurück weichen. Nachdem er ſich aber verſtärkt, gieng er dem Könige unter die Augen, und lieferte ſolchem den 27ſten Auguſt das Treffen bey Lutter am Barenberge. Der König ward auf entſcheidende Art geſchlagen, und Tilly verfolgte ſeinen Sieg. Er nöthigte die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg, ſich auf eben ſolche Bedingungen mit dem Kaiſer zu ſetzen, als es der Landgraf von Heſſen thun müſſen. Nun glaubte der Kaiſer, daß Churbrandenburg, in Abſicht der Einwilligung in die baieriſche Chur, nachgebender ſeyn würde. Churſachſen gab ſich deshalb alle Mühe, und berichtete dem Kaiſer, daß jetzt die rechte Zeit ſey, deswegen einen Geſandten an den Churfürſten abzuſchicken. Ferdinand 2 ſchickte deswegen den Carl Hannibal, Burggrafen von Dona, an Georg Wilhelm. Doch die Kriegesheere hatten auf die Entſchlieſſung des Churfürſten mehreren Einfluß. Denn nachdem Wallenſtein die Völker, ſo nach des Herzogs von Weimar Tode von dem Verweſer des Hochſtifts Magdeburg Chriſtian Wilhelm und dem Grafen von Thurn angeführet wurden, 1627 aus Mähren und 1627.
Schleſien völlig vertrieben, ſo näherte ſich ſolcher der Mark Brandenburg mit dem

1627. kaiſerlichen Heer auf der einen Seite. Auf der andern Seite verfolgte Tilly die dänischen Völker, die ſich nach der Altemark und ins Haveland gezogen hatten. Er legte die Stadt Havelberg in die Aſche, und da Wallenſtein ſich bey ihm in Niederſachſen wieder eingefunden, ſo wurden die Dänen bis in Jütland getrieben. Der ganze niederſächſiſche Kreis mit allen Stiftern kam hiedurch in die Gewalt des Kaiſers und der Liga. Der Churfürſt von Brandenburg ſahe ſich bemüßiget, um dem augenſcheinlichen Verderben ſeines ganzen Landes vorzubeugen, die bisher verzogene Einwilligung in die baieriſche Churwürde endlich zu ertheilen, und durch drey Abrufungsſchreiben allen ſeinen Unterthanen anzubefehlen, die etwa angenommene däniſche Kriegesdienſte zu verlaſſen, und hingegen den Völkern des Kaiſers und ſeiner Bundesgenoſſen allen guten Willen und Beihülfe zu leiſten. Hiedurch wurden jedoch die Unterthanen wenig gebeſſert. Die Kaiſerlichen bemächtigten ſich verſchiedener Orte in der Mark Brandenburg. Selbſt die churfürſtliche Wohnſtadt Berlin kam in kaiſerliche Gewalt, deſſen Völker durch unerſchwingliche Lieferungen und Kriegsſteuren die Mark Brandenburg ausſaugten, und zu erſtaunenden Klagen Anlaß gaben. Nebſt dem Churfürſtenthum Brandenburg ward auch ganz Mecklenburg und Pommern, wenige Plätze ausgenommen, von des Kaiſers Völkern beſetzt o).

§. 13.

Der churfürſt Georg Wilhelm muß im kriege zwiſchen Schweden und Polen parteilos bleiben.

Ganz Europa war zwar über dieſe groſſe Macht des Hauſes Oeſterreich eiferſüchtig, aber wenige Mächte waren im Stande, ſich derſelben mit Nachdruck zu widerſetzen. Die Tapferkeit des Königs von Schweden Guſtav Adolphs konte den Proteſtanten in Deutſchland nur wenig Hofnung machen, da derſelbe noch immer in den polniſchen Krieg tief verwickelt war. Der Churfürſt Georg Wilhelm von Brandenburg hatte ſich gleich zu Anfang dieſes Jahres mit 4000 Mann zu Fuß und 600 Pferden in Preuſſen eingefunden. In Marienwerder ſuchten zwar die Polacken bey ihm an, die mitgebrachten Völker ihnen zu überlaſſen. Der Churfürſt ſchlug ſolches aber ab, und beſchwerte ſich überdies, daß man ihn am polniſchen Hofe eines Verſtändniſſes mit Schweden beſchuldiget, und ſein Herzogthum durch öftere Streifereien verheeret hätte. Er verlegte vielmehr ſeine Völker zu ſeiner eigenen Sicherheit an die Grenzen, und langte zu Königsberg an. Oxenſtirn, welcher nach Guſtav Adolphs Abreiſe nach Schweden deſſen Angelegenheiten als Statthalter in Preuſſen beſorgte, ließ beim Churfürſten ſofort um Beibehaltung der Parteiloſigkeit Anſuchung thun. Der kaiſerliche Geſandte Hannibal Burggraf von Dona hingegen gab ſich alle Mühe, den Churfürſten auf polniſche Seite zu ziehen. Auf einem gehaltenen Landtage beſchloſſen die Stände, alles beim Churfürſten und dem Könige von Polen aufzuſetzen, und die nöthigen Koſten hiezu aufzubringen, die man in 9 Monaten auf 60 Tonnen Goldes rechnete. 10000 Mann ſolten zur Eroberung der Stadt Pillau und 10000 zu Beſetzung der Grenzen gegen die Schweden gebraucht werden. Der Chur-

o) Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a. *Londorp.* Act. Publ. T. 2 und 3.

Churfürſt wurde erſucht, über gute Mannszucht zu halten, den Unterthanen Mittel anzuweiſen, ihr Getreide zu verfahren und zu verſilbern, auch alle Mühe ſich zu geben, daß dieſer Krieg durch Vermittelung anderer Mächte beigeleget werde. Ob nun wol die Stadt Königsberg, bey der Parteiloſigkeit zu bleiben, ſich entſchloß, ſo wolte doch der Churfürſt ſeiner Lehnsverbindlichkeit gegen Polen nachkommen. Aber den 18ten May langte der König Guſtav aus Schweden vor der Pillau an, und brachte 6 Regimenter zu Fuß, die er in der Danziger Nehrung ausſetzte, mit ſich. Seine erſte Verrichtung nach der Ankunft war, daß er dem Churfürſten die Parteiloſigkeit antrug, und ihm zur Erklärung nicht mehr als 24 Stunden vergönnete, da er inzwiſchen etliche 1000 Mann in das brandenburgiſche Preuſſen einrücken, und Lochſtädt berennen ließ. Den 22ſten gedachten Monats ward die Parteiloſigkeit bis Michaelis auf folgende Art gezeichnet: daß der Churfürſt verſprach, in der Zeit wider die Pillau nichts gewaltthätiges vorzunehmen, Lochſtädt mit keinen neuen Werken zu verſehen, ſondern es in dem jetzigen Stande zu laſſen, und in der Gegend dieſes Orts keine Völker zuſammen zu ziehen. Davor gelobte der König von Schweden, im brandenburgiſchen Preuſſen nicht mehr Soldaten, als zur Beſchützung der Pillau und der dazu gehörigen Schanzen nöthig, zu halten: deren bisherige Beſatzung er mit drey friſchen Regimentern verwechſelte. Dieſes ſein Betragen ſuchte der Churfürſt beim Könige in Polen durch Geſandte zu entſchuldigen, denen aber geantwortet ward: es ſolten Ihre Durchl. wider Schweden eine gemeine Sache machen, und nicht abwarten, bis die Reichsſtände Sie Dero Lehnspflicht würden erinnern laſſen. Dies hatte die Wirkung, daß der Churfürſt wirklich die Parteiloſigkeit verließ, und ſich mit dem Könige von Polen verglich, ihm 1000 zu Fuß und 200 Reuter, nebſt 4 halben und einer ganzen Feldſchlange zu Hülfe zu ſchicken, die auch den 6ten Jul. unter Bedeckung von 600 Mann vom Landausſchuß von Königsberg nach dem polniſchen Lager aufbrachen. Zugleich ward den Einſaſſen alle Gemeinſchaft mit denen unter ſchwediſcher Bothmäßigkeit ſtehenden Städten und die Zufuhr der Lebensmittel nach ihrem Heer verboten: darüber die Königsberger, als welche bey der Parteiloſigkeit bleiben wolten, ihre Unzufriedenheit bezeigten. Um ſich zu rächen, ließ der König von Schweden des Churfürſten Silbergeſchirr und Jagdhunde, ſo von Berlin über Stettin zu Waſſer in der Pillau angelanget waren, anhalten, und brach mit dem Heer nach dem brandenburgiſchen Preuſſen auf. Bey Preuſchmark erwartete er die den Polacken beſtimmte churfürſtliche Hülfsvölker, denen der Graf von Thurn noch weiter entgegen gieng, und ſie nöthigte, ſich ohne den geringſten Widerſtand zu ergeben. Die Reuterey wurde untergeſteckt, und von den Fußknechten ein beſonderes Regiment, welches man von den Fahnen das gelbe nannte, aufgerichtet; die meiſten vom Ausſchuß aber, nebſt dem Oberſten, den Rittmeiſtern und Hauptleuten, wie auch die Feldſchlangen, dem Churfürſten, mit der Erinnerung, künftig für ſein Volk und Geſchütz mehrere Vorſorge zu tragen, wieder zugeſchicket. Nach dieſer Verrichtung ſchlug der König ſein Lager bey Holland auf, zu deſſen Verpflegung die herumliegende Städte und Dorfſchaften Geld

1627.

1627. und lebensmittel hergeben muſten, und ſchickte einen Secretarium an den Churfürſten, der ihm die von ſeiner Seite zuerſt gebrochene Parteiloſigkeit vorhalten, und die Städte Königsberg zu derſelben Beobachtung ermahnen ſolte. Zu gleicher Zeit langten in Königsberg polniſche Geſandten an, die den Städten ihre bisherige Zuneigung vor den König Guſtav hart verwieſen, und von ihnen begehrten, ſich von dem Churfürſten nicht zu trennen, noch die Beförderung ihrer Wohlfart, auf eine andere Art, als in einer genauen Vereinigung mit Polen zu ſuchen. Die Königsberger erklärten ſich gegen die polniſchen Geſandten zu nichts gewiſſes, der Churfürſt aber wiederhohlte ſein neuliches Verſprechen, der Krone wider Schweden Beiſtand zu leiſten, und ließ dem Könige Guſtav, durch einen Abgeſandten wiſſen, daß wenn er nicht das Land räumen, und ſich deſſen künftig enthalten würde, Er, der Churfürſt, es nicht anders als eine öffentliche Kriegesankündigung auslegen könte, die ihn Gewalt mit Gewalt abzuhalten berechtigte. Der König fertigte den Geſandten mit einem Schreiben ab, in welchem er die Schuld des vorgegangenen, auf die vom Churfürſten gebrochene Parteiloſigkeit legte, und ihm unter folgenden Bedingungen einen neuen Vergleich antrug: „Daß beider Theile Unterſaſſen einen freien Verkehr und Handel treiben; den Königsbergern wegen der Parteiloſigkeit keine Gefahr zugezogen werden; und der Churfürſt keine Soldaten werben, noch auch aus andern Oertern, inſonderheit aus dem polniſchen Lager ins Land ziehen ſolte.„ Der Churfürſt ließ ſich die Vorſchläge gefallen, und ſchickte darauf ſeine und ſeiner preußiſchen Stände Genehmhaltung, durch den Landhofmeiſter Achatium von Dohna, dem Könige von Schweden, im Anfang des Auguſti zu. Worauf der König den 7ten deſſelben Monats, mit dem Heer von Holland nach Marienburg aufbrach, und ſolches in derſelben Gegend ſtehen ließ. Er ſetzte den Krieg muthig fort, obgleich ſein Leben zweimal vor Danzig, und denn wiederum bey Dirſchau in Gefahr kam. Er war zwar zu einem billigen Vergleich geneigt. Doch die deshalb angeſtellten Unterhandlungen zerſchlugen ſich fruchtlos, ob ſich gleich der Churfürſt von Brandenburg ebenfals deswegen Mühe gab. George Wilhelm bot ſeine Vermittelung dem Könige von Polen nebſt den dazu angekommenen holländiſchen Geſandten an. Siegmund 3 hielt ſolches genehm, und bezeigte ein groſſes Vertrauen wegen eines guten Fortgangs der Unterhandlungen, wenn ſich der Churfürſt ins Mittel ſchlüge. Selbſt der Fürſt von Siebenbürgen ſchickte Geſandten nach Königsberg, und dieſe erhielten hiezu von Polen Freiheit, weil ſie den König von Schweden zu bereden verſprachen, den pillauiſchen Hafen zu räumen. Hiezu hatte aber Guſtav Adolph keine Luſt. Er verlängerte in Elbing die Zeit der Parteiloſigkeit des Herzogthums Preuſſen, und nachdem ſeine Völker in die Winterläger gerückt, gieng er vor ſeine Perſon über Pillau nach Schweden ab. Die Polacken bezogen auch die Winterläger, die ſie zum Theil in dem Herzogthum Preuſſen nahmen *p*). Siegmund war aber in der That nichts weniger als zum Frieden geneigt, woran der kaiſerliche Hof ſchuld war. Dieſer verſprach durch der Spanier und

p) Lengnich Th. 5. S. 199 f 212.

und der Hanſe Hülfe eine Flotte in die Oſtſee zu bringen, auf welcher Wallenſtein 1627.
12000 Mann nach Schweden überſetzen, und den Sitz des Krieges dahin verlegen ſolte.

§. 14.

Ferdinand 2 machte hiezu wirklich ernſtliche Anſtalten, während welchen er die deutſchen Stände ſowol als Frankreich durch angeſtellte Friedensunterhandlungen einzuſchläfern ſuchte. Selbſt die catholiſchen Stände und Freunde des Kaiſers hatten theils über die groſſe Macht des Hauſes Oeſterreich Beiſorge gefaßt, theils auf einer zu Würzburg angeſtellten Verſammlung über die Bedrückungen der kaiſerlichen Völker, die ohne Anſehen auf Freunde oder Feinde alles hart behandelten, Klagen an den Kaiſer gebracht, und auf Berathſchlagungen wegen eines Friedens gedrungen. Zu Colmar kamen die Herzoge von Lothringen und Würtenberg zuſammen, um wegen Ausſöhnung des Churfürſten von der Pfalz Unterhandlungen zu pflegen. Weil aber der Kaiſer darauf beſtand, daß Friedrich 5 in die beſtändige Ueberlaſſung der Chur an Bayren willigen, und die Kriegskoſten, vor welche die Lauſitz und Oberöſterreich verpfändet worden, erſetzen ſolte, ſo zerſchlug ſich alles fruchtlos. Eben ſo gieng es auch auf der Verſammlung zu Mühlhauſen, wohin der Kaiſer die Churfürſten und einige andere Stände beſchrieben hatte. Der Churfürſt ſchickte den Adam Graf von Schwarzenberg, den Sigmund von Götze und D. Peter Fritz als ſeine Geſandten dahin ab. Es ſolte über der Wiederherſtellung des Friedens hier gehandelt werden. Hier verlangten die Catholicken, daß der Kaiſer die Proteſtanten anhalten ſolte, die ſeit dem Religionsfrieden eingezogenen geiſtlichen Güter wieder heraus zu geben. Die meiſten Stimmen der Churfürſten billigten dieſes Begehren, obgleich Churbrandenburg dieſes nicht als das Mittel die Ruhe herzuſtellen erkannte. Man beſchloß: daß der Kaiſer ſich ſeiner Schäden und ſeiner Kriegskoſten wegen an den eroberten Landen erholen, und die Streitigkeiten und Beſchwerden der Reichsſtände gegen einander nach den Reichsgeſetzen abthun und entſcheiden möchte. Wegen des Churfürſten von der Pfalz gab der Kaiſer in dem Punkt wegen Erſetzung der Kriegsunkoſten etwas nach. Weil er aber die Churwürde durchaus bey Baiern laſſen wolte, ſo war dies genug alle Ausſöhnung zu vereiteln. Und doch beſchloſſen die mehrern Churfürſten, dem Kaiſer wider alles Unternehmen des Pfalzgrafen beizuſtehen. Aber die Klagen über die Ausſchweifungen der kaiſerlichen Völker waren allgemein, welche Wallenſtein überall nach ihrem Willkühr hatte leben laſſen. Dieſe Verſammlung ſchien alſo den Kaiſer gleichſam zu berechtigen, mit den Landen, der ſich ihm widerſetzenden Stände nach ſeinem Belieben zu ſchalten, und wenn es ihm belieben würde, die ſeit dem Religionsfrieden von den Proteſtanten eingezogene Kirchengüter zurück zu fordern. Dies gab ihm Gelegenheit, ſeinen andern Sohn Leopold Wilhelm Biſchof von Strasburg und Paſſau mit den beſten Erz- und andern Stiftern in Niederſachſen, die bisher in proteſtantiſchen Händen geweſen, zu verſorgen. Sein älteſter Prinz Ferdinand aber ward zum Erbkönige von Böhmen gekrönet. Um aber doch auch einigermaſſen denen

Der kaiſer arbeitet noch immer an vergröſſerung der macht ſeines hauſes.

Klagen

1628. Klagen gegen ſeine Kriegsvölker abzuhelfen, ſo ließ der Kaiſer 1628 Abgeordnete hin und wieder im Reich herum reiſen, um ſolche zu unterſuchen. Verſchiedene Kriegsbefehlshaber hatten es ſo grob gemacht, daß ſie ihre Dienſte verloren. Die Freundſchaft des Churfürſten von Bayren blieb noch immer dem Erzhauſe unentbehrlich. Um alſo deſſen Mißvergnügen zu ſtillen, fand Ferdinand 2 vor gut die Churwürde nicht nur auf die ganze wilhelminiſche Linie zu erſtrecken, da ſie anfänglich nur dem Herzoge Maximilian ertheilet war, ſondern auch dem neuen Churfürſten wegen der auf 13 Millionen gerechneten Kriegskoſten die Oberpfalz und vier Aemter der Unterpfalz erblich einzuräumen. Hiezu glaubte der Kaiſer durch den mühlhäuſiſchen Schluß ſich berechtiget. Mit Herausgebung des Befehls wegen Zurückgabe der Kirchengüter hielt er, um nicht alle Proteſtanten mit einemmal gegen ſich aufzubringen, zwar zurück. Demungeachtet ward ſolcher ſchon wirklich in verſchiedenen Reichsſtädten vollſtreckt, ſo wie ſolches die Biſchöfe hin und wieder in ihren Landen ebenfals thaten. Der Erzherzog Leopold Wilhelm ward zum Verweſer von Halberſtadt und Hirſchfeld ernannt, und der Papſt ertheilte ihm ſogar das Hochſtift Magdeburg. Das Domcapitul befürchtete dieſes zum voraus. Dies vermochte ſolches, an des am kaiſerlichen und päpſtlichen Hofe verhaßten Marggrafen Chriſtian Wilhelms Stelle den churſächſiſchen Prinzen Auguſt zum Erzbiſchof zu wählen. Doch aller Ergebenheit, die der Churfürſt von Sachſen bisher gegen den Kaiſer bewieſen, unerachtet, beſtund der Kaiſer darauf ſeinen Prinzen bey dem Erzbiſchofthum Magdeburg zu behaupten *q*). Sein vornehmſtes Abſehen blieb beſtändig gegen Schweden gerichtet.

§. 15.

Sein vorhaben gegen Schweden hindert des churfürſten bemühen dieſer krone mit Polen friede zu verſchaffen.

Die Holländer und der Churfürſt Georg Wilhelm von Brandenburg ſuchten noch immer als Mitler Schweden und Polen zu vertragen. In Rieſenburg verglich man ſich gleich zu Anfang des Jahres in dem Dorf Honigfeld, zwiſchen Rieſenburg, Marienwerder und Stum gelegen, in Unterhandlungen zwiſchen den polniſchen und ſchwediſchen Geſandten zu treten. Von allen Seiten kamen die Geſandten im Febr. daſelbſt an, und der Churfürſt hatte den preußiſchen Landhofmeiſter Andreas von Kreutzen, und den Bernhard von Königseck, zu ſeinen Geſandten dahin abgeſchickt. Aber alle Mühe war vergebens. Der Krieg ward fortgeſetzt. Die holländiſchen Geſandten reiſeten, ohne was auszurichten, ab. Der Churfürſt ſetzte aber bey Polen und Schweden ſeine Bemühungen, Frieden oder Waffenſtillſtand zu bewirken, fort, und beredete beide Theile, deswegen neue Verſuche zu machen. Guſtav Adolph erklärte ſich gegen den churfürſtlichen Geſandten Andreas von Kreutzen, daß er ſogar das polniſche Preuſſen wieder abtreten wolte, wenn ihm die Kriegskoſten bezahlet, oder ſtatt deſſen Liefland auf ewig gelaſſen, und die Verſicherung gegeben würde, daß wider ſeinen Staat aus denen preußiſchen Seehafen nichts unternommen, und an den preußiſchen Städten nicht geahndet würde, daß ſie ſich an ihn ergeben. Jedoch ſolte dieſe Verſicherung vom Churfürſten und den groſ

q) Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a. *Londorpii* Act. Publ. T. 6.

groſſen polniſch preußiſchen Städten als Bürgen beveſtiget werden. Nach des ſchwe- 1628.
diſchen Monarchen Abreiſe aus Preuſſen kamen die ſtreitenden Mächte durch Geſand-
ten nebſt denen churbrandenburgiſchen als Mitler den 20ſten Nov. zu Honigfeld zu-
ſammen. Aber man konte nicht einmal zu Unterredungen kommen. Denen Pola-
cken war es kein Ernſt, und das polniſche Preuſſen mißgönnete dem Churfürſten
ſogar die Parteiloſigkeit r). Der Kaiſer war in der That am meiſten Schuld, daß
Polen ſich noch immer zu Wiedereroberung Schwedens Hofnung machte, Guſtav
Adolph aber ſich in die deutſchen Angelegenheiten miſchen muſte. Ferdinand 2 hat-
te den Wallenſtein auserſehen ſeine Entwürfe auf Schweden zum Vortheil Polens
und Spaniens auszuführen. Denn es ſolte nicht nur Siegmund 3 wieder in Schwe-
den eingeſetzt, und dieſes land zur römiſchen Kirche gebracht, ſondern auch aller Han-
del in der Oſtſee den Holländern entzogen, und der Hanſe zugeſpielet werden, da-
mit denen vereinigten Niederländern auf die Art die Kräfte genommen würden, ſich
der ſpaniſchen Wiederbezwingung länger zu widerſetzen. Vielleicht hatte Oeſterreich
und Spanien ſogar die ſchmeichelhafte Gedanken mit der Zeit ganz Norden und die
meiſten europäiſchen Staaten ſich zu unterwerfen. Anſtatt alſo den Wallenſtein
wegen der wider ihn angebrachten Klagen zur Verantwortung zu ziehen, machte ihn
vielmehr der Kaiſer zum Reichsfürſten, ſchenkte ihm das Herzogthum Sagan in Schle-
ſien, und räumte ihm das ganze Herzogthum Mecklenburg unterpfändlich ein, wo-
gegen Adolph Friedrich und Johann Albrecht geborne Herzoge von Mecklenburg
geächtet, und ihrer altväterlichen lande blos deswegen entſetzt wurden, weil ſie im nie-
derſächſiſchen Bunde geweſen, und durch Verbindung mit Dännemark dem kaiſerli-
chen und ligiſtiſchen Verhalten Ziel und Maaß ſetzen helfen wolten. Aber eben hie-
durch ward auch der Churfürſt von Brandenburg empfindlich gekränkt; ob ſolcher
gleich bisher denen Kaiſerlichen in ſeinen landen, zu deren äuſſerſtem Verderben, freie
Durchzüge erlaubet, und allen guten Willen erzeiget hatte. Denn obgleich Wallen-
ſtein das Herzogthum Mecklenburg anfänglich und öffentlich nur Pfandsweiſe erhielt,
ſo hatte man doch nur aus erheblichen Urſachen ſich vor der Welt geſcheuet, Wallen-
ſteins Kauf und Lehn öffentlich kund zu machen, ob er gleich das land wirklich erblich
behalten ſolte. So hart auch das Betragen des Kaiſers in Abſicht der Herzoge von
Mecklenburg immer ſeyn konte, ſo war es in Abſicht des mitbelehnten unſchuldigen
Hauſes Brandenburg doch noch weit härter, dem man alſo zugleich ſeine Rechte ent-
zog, ob man gleich nicht einmal die geringſte Beſchwerde gegen Georg Wilhelms Auf-
führung anzugeben vermochte. Genug daß Ferdinand 2 ein Mittel gefunden, Wal-
lenſteins Verdienſte zu vergelten, ihm ſeine aufgewandten Koſten zu erſetzen, ſich der
Seeküſte deſto mehr zu verſichern, und ihn zu bewegen die Entwürfe des Erzhauſes ge-
gen Schweden mit deſto mehrerem Eifer ins Werk zu ſetzen. Ohnerachtet auch das
Erzhaus auf der Oſtſee keinen Splitter, geſchweige Schiffe gehen hatte, ſo erklärte
Ferdi-

r) Lengnich Th. 5. S. 213 f 221.

1628. Ferdinand 2 doch ſeinen erhöheten Wallenſtein zum Admiral in der Oſtſee. Der Admiral war alſo da, und man brauchte nur noch eine Flotte. Den Staatsbedienten des Hauſes Oeſterreich konte man damals faſt eine ſchöpferiſche Macht zuſprechen. Sie erfunden im Cabinet eine Flotte ohne Mühe, ohne Koſten. Die Hanſeſtädte ſolten ſolche wirklich machen, und durch Einnehmung kaiſerlicher Völker den Rückzug ſichern. Mit ihnen fieng man alſo deswegen Unterhandlungen an, und entſchloß ſich, denenſelben durch Gewalt ein Gewicht zu geben. Wismar und Roſtock wurden mit Macht bezwungen. Demungeachtet aber konte man die andern Hanſeſtädte nicht bewegen, dem Kaiſer zu Willen zu ſeyn. Wallenſtein aber verzweifelte nicht, ſo lange er noch kaiſerliche Völker anführete, und des Kaiſers Staatsbedienten an neuen Anſchlägen fruchtbar waren. Die letztern unterſtunden ſich, dem Churfürſten von Brandenburg zuzumuthen, ſein Herzogthum Preuſſen gegen andere Genugthuung dem Kaiſer zu überlaſſen. Ich weiß nicht, was man dem George Wilhelm gegen Preuſſen zu geben Willens geweſen. Vielleicht aber hatten die kaiſerlichen Staatsbedienten bereits eine neue Achtserklärung ausfindig gemacht, um mit den Ländern des Geächteten das Herzogthum zu bezahlen. Zum Glück ſchlug der Churfürſt dieſen beleidigenden Vorſchlag, ſein wohlerworbenes Preuſſen gegen etwas anders wegzugeben, ſtandhaftig aus. Die Staatsbedienten in Wien waren jedoch wegen neuer Anſchläge nicht verlegen. In Pommern regierte Bogislaus 14, der letzte ſeines Stammes. Dieſem ließ der Kaiſer zumuthen, ſein Land dem Erzhauſe zu überlaſſen. Zum ewigen Nachruhm wolte Bogislaus 14 ſich mit Einlaſſung in eine ſo unwürdige Handlung nicht beflecken. Er wuſte, daß wenn er auch keine Nachkommen hätte, ſein Land doch bereits dem Churhauſe Brandenburg auf dieſem Fall verpflichtet ſey. Man ſuchte aber in Wien mit Fleiß, ich weiß nicht was vor Anſprüche des Hauſes Bayern hervor, um nur dem Churhauſe Brandenburg Pommern ſtreitig zu machen, und ſolches unter dieſem Vorwande zu behalten. Man ſetzte ſeine Hofnung hauptſächlich auf die kaiſerlichen Völker, die ſich in Pommern veſtgeſetzt hatten, und durchaus eine Beſatzung in Stralſund legen wolten. Da Wallenſtein in der Güte ſeinen Zweck verfehlte, ſo brauchte er Gewalt, belagerte den Ort, und vermaß ſich hoch, Stralſund dem Kaiſer zu verſchaffen, wenn ſolches gleich mit Ketten an dem Himmel beveſtiget wäre. Dännemark ſowol als Schweden hatten Urſache ſolches zu verhindern: doch Chriſtians 4 Macht war nicht mehr hinlänglich. Stade und Crempe giengen verloren, und obgleich Glückſtadt dem Tilly widerſtund, ſo war doch der König von Dännemark in Pommern gar nicht glücklich. Der preußiſche Krieg legte dem Könige von Schweden Hinderniſſe in den Weg, dem kaiſerlichen Beginnen eine verhältnißmäßige Macht entgegen zu ſtellen. Er konte aber doch durchaus ſeiner eigenen Sicherheit wegen Stralſund nicht verlaſſen. Er verband ſich mit dieſer Stadt, nahm ſie in ſeinem Schutz, und ſchickte eben zu der Zeit, da dieſer Ort bereits wegen der Uebergabe Unter-

terhandlungen anſtellte, Hülfe, welche nebſt dem Muth der Bürgerſchaft endlich den Wallenſtein nöthigten, die Belagerung wieder aufzuheben s). 1628.

§. 16.

Der kaiſer ziehet ſich durch weitläuftige anſchläge mehr feinde zu, ob er gleich mit Dännemark frieden trift.

Die gar zu weitläuftigen Entwürfe des Erzhauſes waren zum Beſten der Welt am meiſten ſchuld, daß die Ketten, welche man dem Europa geſchmiedet, eben zu der Zeit ſprungen, als man ſolche anlegen wolte. Oberdeutſchland erhielt der Graf Wolfgang von Mansfeld mit 18000 Mann bey Ulm in Furcht, und hintertrieb alle neue Unternehmungen, die man von Seiten des Marggrafen von Durlach befürchtete. In Oberſachſen ſtund eine gleiche Anzahl unter Colalto, von welcher jedoch 30 Compagnien abgedanket wurden, weil Churbayern und Sachſen über ihre Bedrükungen entſetzliche Klagen geführet. Der Kaiſer wünſchte die Liga, um völlig freie Hände zu behalten, getrennt zu ſehen. Wallenſtein drung vornemlich darauf, damit niemand in Deutſchland Ferdinands Macht einzuſchränken fähig wäre. Der Churfürſt von Bayern dachte hingegen daran, durch Beveſtigung der Liga des Kaiſers Gewalt zu mäßigen. Von Dännemark hatte das Erzhaus nichts mehr zu befürchten, da Chriſtian 4 vielmehr ſich nach Ruhe ſehnte. Den König von Schweden hielt man in Furcht, daß fremde Völker in ſeinem eigenen Lande ihm den Thron ſtreitig machen würden, da der kaiſerliche Hof zugleich beſchloſſen eine anſehnliche Hülfe dem Sigmund nach Polen zuzuſchicken. Dieſes aber und die Entwürfe der Spanier und des Kaiſers in Italien verwickelten endlich das Erzhaus in gar zu groſſe Weiterungen. Es war Vincenz 2 Herzog von Mantua mit Tode abgegangen. Carl 1 Herzog von Nevers ergrif, als unſtreitiger nächſter lehnsvetter, den Beſitz dieſer Erbſchaft. Carl war in Frankreich geboren, und dies war hinreichend, Spanien zu beſtimmen, ihn in Wälſchland nicht zu leiden, ſondern von der wohlberechtigten Erbſchaft auszuſchlieſſen. Man ſuchte ſolche Savoyen wegen einiger gemachten Anſprüche in die Hände zu bringen, ohne daß ſich Spanien dabey vergeſſen wolte. Dieſe beiden hatten ſich verabredet, das Montferratiſche mit einander zu theilen. Man nahm den Kaiſer zu Hülfe, der ſich willig einflechten ließ. Er verlangte, daß Carl von Nevers ihm den eigenmächtig ergriffenen Beſitz eines Reichslehns wieder abtreten ſolte. Es fand ſich zu dem Ende in Mantua ein kaiſerlicher Bevollmächtigter ein, dem man zwar mit aller Achtung begegnete, aber deswegen doch nicht den Beſitz abtrat. Carl erhielt Frankreichs Beiſtand, worüber Frankreich und Spanien in einem Krieg geriethen. Ludwig 13 kam ſelbſt nach Italien, verband ſich 1629 mit dem Papſt, Venedig und Mantua, nahm den Paß bis Suſa weg, und ſchloß einen Vergleich, der aber nicht gehalten wurde. Der Kaiſer beſchuldigte vielmehr den Herzog Carl, weil er bey Frankreich Hülfe geſucht, eines lehnsfehlers, und wolte ihm deswegen ſeines landes berauben. Colalto, Gallas und Altringer muſten 30000 Mann nach Italien abführ- 1629.

s) *Londorp.* Act. Publ. T. 3. *Khevenhüller* ad h. a. Theatr. Europ. ad. h. a. *Puffendorf* de Reb. Suecic. L. 1. 2 3. *Adlzreuter* Ann. Boii. T. 3. p. 188. Caraffa Germ. ſacra perturbata et reſtituta p. 301.

1629. führen. Die Kaiſerlichen belagerten Mantua, und die Spanier zu gleicher Zeit Caſal. Der König von Frankreich kam deswegen zum zweitenmal nach Italien, ward aber krank, und Carls Sachen liefen eben nicht zum beſten. Jedoch hiedurch veränderte ſich die ganze Geſtalt der Sache. Frankreich ſuchte dem Kaiſer anderwärts zu thun zu machen, und ſein Geſandter Charnace muſte am bayeriſchen Hofe, zu Coppenhagen, und nachmals beim Könige von Schweden ſolche Unterhandlungen anſtellen, die dem Kaiſer nothwendig ſehr bedenklich werden muſten. Denn die Liga ſtellte eine Verſammlung zu Heidelberg an. Sie beſchloß darauf, erſtlich, daß zur Beförderung des innerlichen Friedens ein Churfürſtentag nothwendig ſey, und damit Sachſen ſolchen perſönlich beſuchen möchte, ſo ſey demſelben hinlängliche Verſicherung zu geben, daß er eine gänzliche Aufhebung des Religionsfriedens zu argwohnen ferner keine Urſache habe: zweitens, daß man auf der Verſammlung von den Mitteln des höchſt nöthigen Friedens rathſchlagen: drittens ein Heer von 27000 Mann Fußvolk und 40 Compagnien Reuterey verſchiedener Urſachen wegen beibehalten: und viertens allenfals die bereits innhabende Einlager gegen die kaiſerlichen Feldherrn mit Gewalt vertheidigen wolle. Es war wirklich der Religionsfrieden in einem zu Dillingen heraus gekommenen Buch, welches der Aufſchrift nach Vorſchläge zur Religionsvereinigung enthielt, angefochten worden. Dies hatte die Proteſtanten eben ſo aufmerkſam gemacht, als der lange zurück gehaltene, nunmehr aber endlich vom Kaiſer herausgegebene Befehl, wegen Zurückgabe der Kirchengüter. Der Kaiſer verordnete darin, daß alle mittelbare Stifter, Klöſter und andere Kirchengüter, ſo nach der Zeit des paſſauiſchen Vertrages von den Proteſtanten eingezogen worden, den Catholiſchen wieder eingeräumet; die übrigen Stifter, zu Folge des geiſtlichen Vorbehalts, keinen andern als catholiſchen Biſchöfen gelaſſen; die catholiſchen Stände in dem Reformationsrecht in ihren Landen nicht gehindert, und in dem Religionsfrieden keine, als die das unveränderte augſpurgiſche Glaubensbekenntniß annehmen, begriffen; alle übrige Lehren aber davon ausgeſchloſſen ſeyn ſolten. Gleich nach Bekanntmachung dieſes Befehls wurden durch alle Reichskreiſe kaiſerliche Bevollmächtigte abgeſchickt, die dieſen Befehl überall, das einzige Churſachſen ausgenommen, mit groſſer Schärfe, auch mit Zuziehung der kaiſerlichen und ligiſtiſchen Völker, in Wirkung ſetzen muſten. Beſonders nahm des Kaiſers Prinz Leopold Wilhelm Beſitz vom Erzſtift Magdeburg, worin nur die einzige Stadt dieſes Namens mit dem ehemaligen Erzbiſchof dem Marggraf Chriſtian Wilhelm es hielt. Wallenſtein ſperrete zwar den Ort ein, konte aber ſolchen doch nicht zum Gehorſam bringen. In der Mark Brandenburg hatte man ſchon ebenfals Anfechtungen. Man wolte unter andern ein Kloſter zu Neuſtadt Tangermünde durch einen Dominicanermönchen in Anſpruch nehmen. Es ward ſolcher aber auf Rath des churfürſtlichen Statthalters ſchlecht abgewieſen. Daß der Churfürſt mit dem Befehl wegen der Wiedergabe der Kirchengüter nicht zufrieden ſeyn können, kann man theils daraus beurtheilen, daß er zur reformirten Kirche gehörte, theils daraus, daß ſolcher Befehl die Landſtifter Brandenburg, Havelberg und Le-

bus

bus mit betraf. Damit aber der Kaiſer freiere Hände in Deutſchland und gegen Schweden behielt, ſchloß er zu Lübeck mit Chriſtian 4 endlich einen leidlichen Frieden. Alle vom Kaiſer ihm abgenommene Lande wurden durch denſelben zurück gegeben, und die Kriegskoſten gegen einander aufgehoben. Der König verſprach, ſich in die Reichsſachen nicht anders, als nur wegen Holſtein, zu miſchen, und ſich der Stifter nicht anzunehmen. Durch eine beſondere Handlung ward dem Chriſtian 4 erlaubt, einen neuen Zoll auf der Elbe anzulegen, und ihm Hofnung zu einem Biſchofthum für einen ſeiner Söhne gemacht. Die Herzoge von Mecklenburg wurden in dieſen Frieden ſo wenig eingeſchloſſen, daß der Kaiſer vielmehr ihnen alle Hofnung zur Wiedereinſetzung in ihre Lande gänzlich benahm. Denn er beliehe um dieſe Zeit den Wallenſtein und ſeine Vettern mit dem Herzogthum Mecklenburg auf die Art, daß er ganz frey damit ſchalten könte. Auf der Friedensverſammlung zu Lübeck hatten ſich zwar auch ſchwediſche Geſandten eingefunden, welche wegen Stralſund einigen Vortrag zu thun befehliget worden. Allein dieſe wurden von allen Unterhandlungen ausgeſchloſſen, indem es ein vor allemal veſtgeſtellet blieb, dem Könige Sigmund von Polen Hülfe zu leiſten, und alles zu verſuchen, ihm die ſchwediſche Krone wieder zu verſchaffen *t*). 1629.

§. 17.

Zu dem Ende war zwiſchen dem Kaiſer und Sigismund verabredet, daß der erſtere einige Kriegsvölker nach Preuſſen, zum Beſten des polniſchen Königs, ſchicken ſolte. Sie ſtanden hiezu im Lauenburgiſchen an den preußiſchen Grenzen in den Winterlagern bereit. Man muſte aber die Einwilligung der Polacken haben. Weil nun Wrangel den 9ten Febr. bey Oſterode ſeine Völker verſammlet, und damit den 12ten Febr. bey Gorzno die Polacken geſchlagen, auch einen Verſuch auf Thorn eben zu der Zeit eines polniſchen Reichstages gemacht hatte, ſo einigte man ſich, 10000 Mann kaiſerliche Völker gegen baare Bezahlung zu übernehmen. Wallenſtein gab die Anführung dieſer Hülfe nach dem Obriſten Arnim, welcher zu Anfang des Maymonats damit zu Hammerſtein einrückte. Doch noch vorher hatte der Churfürſt von Brandenburg, mit des Königs von Polen Willen, bey dem ſchwediſchen Statthalter in Preuſſen Oxenſtirn einen Waffenſtillſtand vom 18ten Merz bis 10ten Jun. zu Wege gebracht. Nach deſſen Beendigung wolten die mit den Polacken vereinigten Kaiſerlichen entweder den Schweden durch das brandenburgiſche Preuſſen in den Rücken kommen, oder Dirſchau belagern. Wider beides machte Guſtav Adolph, der den 31ſten May bey Pillau angekommen war, die nöthige Gegenverfaſſung. Er ſelbſt lagerte ſich bey Marienburg, und Wrangel blieb zu Bedeckung des brandenburgiſchen Preuſſens zwiſchen Rieſenburg und Marienwerder ſtehen. Den 25ſten Jun. wurde der König bey Stum vom Arnim unvermuthet angegriffen, und bey nahe gefangen genommen. Die Kaiſerlichen hatten unſtreitig den Vortheil auf ihrer Seite. Weil aber Arnim ſolchen nicht verfolgte, vor der muntauiſchen

Georg Wilhelm von Brandenburg bringt Schweden und Polen zum waffenſtillſtand.

t) *Lond.* T. 3. *Khevenhüller* und Theatr. Europ. ad h. a.

1629. Spitze den Kern ſeines Volks einbüſte, welches wegen nicht bezahlten Soldes misvergnügt war, und deswegen übel Haus hielt, ſo beſchwereten ſich die Polacken über den Arnim beim Wallenſtein, der auch ſolchem die Anführung der kaiſerlichen Hülfsvölker abnahm, und ſie dem Herzoge von Sachſen-Lauenburg Henrich Julio übertrug. Bey dem allen waren die Polacken der kaiſerlichen Hülfe und des ganzen Krieges müde. Der König von Schweden wünſchte auch der deutſchen Angelegenheit wegen freie Hände zu haben. Der Churfürſt von Brandenburg ließ ſich durch ſeine bisherigen Bemühungen, die Ruhe wieder herzuſtellen, nicht abſchrecken. Er hatte ſich zu Ortelsburg mit dem polniſchen Prinzen Wladislao unterredet. Die Schweden faßten ohne Noth darüber Argwohn, und beſetzten Fiſchhauſen. Dem ohnerachtet giengen die Bemühungen des Churfürſten noch immer fort, worinnen er durch Frankreich und England unterſtützt wurde. Denn im Jul. kam der franzöſiſche Geſandte Charnace, und im Auguſt der engliſche Geſandte Roe über Pillau in Preuſſen an. Dieſe vereinigten ihre Bemühungen mit den churfürſtlichen Geſandten dem landeshauptmann Andreas von Kreutzen, dem landrath Bernhard von Kenſing und dem Hofgerichtsrath Georg von Rauſchke, und brachten den 26ſten September auf dem Felde bey Altmark, ohnweit Stum, zwiſchen den polniſchen und ſchwediſchen Gevollmächtigten einen ſechsjährigen Waffenſtillſtand glücklich unter folgenden Bedingungen zum Stande. Es ſolten die Schweden in Curland Mietau, in Preuſſen Strasburg, Dirſchau, das Danziger Werder, Gutſtad, Wormdit, Melſack, den Dom zu Frauenburg, nebſt dem dazu gehörigen Städtlein, doch ohne den frauenburgiſchen Hafen und das Ufer des Hafes, unter dem Vorbehalt, daß in währendem Stillſtande weder Frauenburg noch ein anderer Ort deſſelben Bezirks beveſtiget, und denen ſchwediſchen Unterſaſſen und Soldaten eine freie Straſſe durch das frauenburgiſche Gebiet verſtattet würde, abtreten; in Liefland aber alles, was ſie eingenommen, und in Preuſſen Braunsberg, Tolkemit, Elbing, das Fiſchhauſiſche Werder, im groſſen Werder das ganze Ufer des Hafes, vom elbingiſchen Gebiet bis an den Ausfluß der Weichſel zu rechnen, nebſt den Dörfern Stobendorf, Habersdorf und Allendorf, Tiegenort an der Weichſel, den ganzen werderiſchen Damm bis an Jankendorf, ein Stück der Danziger Nehrung von Stegen bis an die Pillau, und die Veſtung Pillau behalten. Marienburg, das groſſe Werder, Stum und das Danziger Haupt ſolten dem Churfürſten von Brandenburg zur Verwaltung indeſſen eingeräumet werden, doch dergeſtalt, daß, daferne kein beſtändiger Friede erfolgen möchte, er einen Monat vor Ausgang des Stillſtandes alles in dem jetzigen Stande dem Könige von Schweden wieder einräume, zu deſſen Verſicherung die Schweden Brandenburg, Preuſſen, Fiſchhauſen, Lochſtädt, einen Theil des ſchackenſchen Gebiets, die curiſche Nehrung und die Memel beſitzen ſolten. Der Abtritt vor bemeldeter Oerter ſolte an Polen ſechs Tage nach eingehändigter königlich polniſchen Genemhaltung geſchehen, dem Churfürſten von Brandenburg aber Marienburg und Stum innerhalb 12 Tagen, und das Haupt 8 Tage,

nachdem

nachdem Memel würde ſeyn übergeben worden, eingeräumet werden. Der König von Polen ſolte wider die dem Churfürſten von Brandenburg anvertrauete Oerter nichts nachtheiliges unternehmen, und die an ihn abgetretene Oerter in dem Genus ihrer Rechte und Freiheiten, in welchem ſie vor Anfange des Krieges geweſen, laſſen, wider diejenigen, ſo der ſchwediſchen Partey zugethan geweſen, keine Rechtshändel verſtatten, und die ſchon angeſtrenget worden, aufheben. Ferner ſolten in denen dem Churfürſten eingegebenen Oertern die Catholiken in dem Beſitz der Kirchen und geiſtlichen Güter, die ſie vor dem Kriege eingehabt, und die, welche dem augſpurgiſchen Glaubensbekänntniß zugethan, ſowol in dieſen, als auch in denen an Polen abgetretenen Plätzen, in der ehemaligen freien Ausübung ihrer Religion bleiben; einem jeden, ſeine Wohnung aus einem Ort an den andern zu verſetzen, erlaubt ſeyn; das vorhandene Kirchengeräth, die Stadtbücher und gemeinen Urkunden, nebſt dem gefundenen Geſchütz und groſſen Büchſen aller Orten gelaſſen; beiderſeits Kriegesvölker, auſſer den nöthigen Beſatzungen, aus Preuſſen ab- und in währendem Stillſtande nicht wieder eingeführet; die Handlung zu Waſſer und zu lande nicht gehindert, und keine neue Zölle angeleget; die Gefangenen auf freien Fuß geſtellet, und die polniſchen und ſchwediſchen Beſatzungen aus den Brandenburg-preußiſchen Oertern abgefordert werden. Würde jemand die Erfüllung dieſes Vergleichs hindern, oder unter einigem Vorwand den König von Polen in Preuſſen mit Krieg angreifen, ſo ſolte der König von Schweden ſich anheiſchig machen, ſeine Waffen wider denſelben mit Polen zu vereinigen. Eben dergleichen ſolte der König von Polen, der Churfürſt von Brandenburg, als Herzog in Preuſſen, deſſen Stände und die Stadt Danzig, in Anſehung des Königs von Schweden, verſprechen, fals ihn jemand in Preuſſen beunruhigen würde, und beide Theile gehalten ſeyn, alles, was zum Nachtheil dieſes Vertrages gereichen könte, nach Vermögen abzuwenden. Weil auch der gegenwärtige Stillſtand zu dem Ende geſchloſſen worden, damit man inzwiſchen entweder über einen längern Waffenanſtand, oder einen beſtändigen Frieden ſich einigen könte, als ſolte ſolches innerhalb Jahresfriſt durch Bevollmächtigte verſuchet, und wenn die Sache nicht zum Stande käme, das Werk bey anderer Gelegenheit wieder vorgenommen werden. Uebrigens wurden in dieſem Stillſtand, daferne ſie ſich in Zeit von fünf Monaten dazu erklären würden, von Seiten des Königs von Polen, der Kaiſer, der König von Spanien, die ſpaniſchen Niederlande, der Churfürſt von Baiern; von Seiten des Königs von Schweden, der König von Dännemark, die vereinigten Niederlande und der Fürſt von Siebenbürgen eingeſchloſſen. Noch vor Unterzeichnung dieſes Vertrags gieng der König von Schweden, nachdem er ſich mit dem Churfürſten von Brandenburg zu Fiſchhauſen beſprochen, den 24ſten Sept. über Pillau nach ſeinem lande zurück *u*). 1629.

§. 18.

Nach ſo glücklich hergeſtellter Ruhe in Preuſſen wünſchte der Churfürſt Georg Wilhelm, auch ſeine deutſchen Staaten in Frieden regieren zu können. Sein Statthalter In Deutſchland werden die unruhen

u) Lengnich preuß. Geſchichte Th. 5. Acta Bor. T. 2 et 3.

1629. halter in den cleviſchen Erbſchaftsſtücken, Adam Graf von Schwarzenberg, hatte
durch der Schweden ankunft vermehret. in dieſer Abſicht vielfache Unterhandlungen, theils mit den Holländern, theils mit dem Pfalzgrafen von Neuburg, um denen zur jülichſchen Erbſchaft gehörigen landen endlich einmal die Befreiung von den Bedrückungen fremder Völker zu verſchaffen. Unter andern war der 1624 zu Düſſeldorf geſchloſſene Theilungsvertrag auf 25 Jahr mit der Erklärung verlängert, daß zwar Brandenburg die länder Cleve, Mark und Ravensberg, und Pfalz-Neuburg die länder Jülich, Bergen, Ravenſtein und Breskeſand im Beſitz haben, jedoch dem letzteren frey ſtehen ſoll, innerhalb einem Jahre ſich zu erklären, ob er das ihm zugefallene Herzogthum Bergen lieber mit dem Her-
1630. zogthum Cleve vertauſchen wolte. Nun wählte zwar der Pfalzgraf wirklich 1630 das Herzogthum Cleve. Weil aber die vereinigten Niederländer ſeine Nachbarſchaft vor bedenklich hielten, ſo wurde durch ihre Bemühung der Pfalzgraf endlich vermocht, Bergen, Jülich, Ravenſtein und Breskeſand zu behalten, Cleve und Mark aber dem Churfürſten ferner zu laſſen. Es muſte aber der Churfürſt ſich gefallen laſſen, daß Ravensberg ungetheilt die 25 Jahre durch beiden Beſitzern der jülichſchen Erbſchaft zugehören ſolte. Ohnerachtet alſo Georg Wilhelm ſeine Friedfertigkeit mit ſeinem eigenen Schaden bewies, ſo waren doch alle Unterhandlungen, ſich der fremden Kriegsvölker zu entledigen, eben ſo, wie die Klagen über die Bedrückungen der kaiſerlichen Völker in der Mark Brandenburg, noch zur Zeit fruchtlos. Die Vorſicht hatte aber ganz andere Mittel beſtimmt, die Lehre des augſpurgiſchen Glaubensbekänntniſſes, welches vor hundert Jahren übergeben worden, und deſſen hundertjähriges Andenken der Churfürſt von Brandenburg in ſeinen landen feſtlich begehen ließ, bey Kräften zu erhalten. Der König von Schweden Guſtav Adolph ſolte das Werkzeug ſeyn, die Bedrückungen Deutſchlands, und ſonderlich der Proteſtanten, zu beendigen. Die gegen dieſen Prinzen geſchmiedete Anſchläge des Hauſes Oeſterreichs, die vom Kaiſer den Polacken gegen ihn geleiſtete Hülfe, die verächtliche Begegnung, die ſeine Geſandten auf der Friedensunterhandlung zu Lübeck erfahren müſſen, machten es faſt nothwendig, und ihn bereit, Rache zu nehmen. Sein Muth und ſeine Ehrbegierde flammten ihn eben ſowol, als ſein brennender Religionseifer, an, Verſuche zu machen, dem verfallenen Weſen der Proteſtanten wieder aufzuhelfen, von denen viele, ſonderlich die Vertriebene, um ſeinen Beiſtand ihn erſuchten, und insgeſamt der Hofnung lebten, daß ſein Beiſtand Oeſterreichs Macht und der Catholiken Härte Grenzen ſetzen würde. Der franzöſiſche Hof, der damals ſich noch nicht getraute, etwas hauptſächliches gegen das Erzhaus auszurichten, bearbeitete ſich, ſo viel als möglich, den Guſtav Adolph zum Bruch gegen den Kaiſer zu bewegen. Alles dieſes machte, daß wegen derer Beleidigungen des kaiſerlichen Hofes, über die ſich der König bereits im vorigen Jahr bey denen Churfürſten, und insbeſondere bey dem Georg Wilhelm von Brandenburg, beſchweret hatte, in Schweden der Krieg wirklich beſchloſſen wurde. Der ſchwediſche Obriſte zu Stralſund, Alexander Leslie, muſte ſich der Inſel Rügen bemächtigen. Dännemark ſuchte zwar in Danzig Ferdi-

nand 2

nand 2 und Gustav Adolph wieder auszusöhnen, aber die Friedenshandlungen wur- 1630.
den abgebrochen. Der König, der sich zu diesem Kriege mit der gröſten Vorsicht in alle mögliche Verfassung gesetzt, kam mit seiner Flotte bey Ruden an, landete den 24sten Jun. auf Usedom, verstärkte sich sogleich mit einigen Völkern aus Stralsund, und ließ noch mehrere aus Preussen und Liefland anrücken. Die Ankunft des Königs in Deutschland fiel eben in die Zeit, als zu Regenspurg auf kaiserliches Ausschreiben die Versammlung einiger Chur- und Fürsten gehalten wurde. Es hatte sich Ferdinand 2 dazu entschlossen, um denen Klagen der catholischen Stände einigermassen abzuhelfen. So allgemein Deutschland sich über den Druck des kaiserlichen Heeres beschwerete, so hätten die Protestanten doch noch überdies weit erheblichere Klagen, die Churſachsen, auf des Churfürsten von Brandenburg Ersuchen, zwar dem Kaiser vor dieser Versammlung vorstellen ließ, ohne jedoch gewierige Antwort zu erhalten. Diese beiden Churfürsten entschlossen sich also, auf der ausgeschriebenen Versammlung nicht persönlich zu erscheinen. Georg Wilhelm, der eben aus Preussen nach der Mark zurück gekommen war, und sein Land durch das darin verursachte Elend fast nicht mehr kannte, entschuldigte sich hauptsächlich mit dem Geldmangel. Er berichtete dem Kaiser: „er könte es zwar seines Orts anders nicht ermessen, als daß eine persönliche Zusammenkunft der Churfürsten in viel Wege nöthig, wiewol er nicht wenig anstehen müste, ob dadurch, bevorab wenn diejenigen, mit denen der Frieden zu tractiren, nicht zur Stelle, und sich vielleicht an den Schluß der Churfürsten hernacher nicht verbunden zu seyn erachten würden, Ihro kaiserliche Majestät Intention würde können erreicht werden. Dennoch aber solte ihm nichts erwünschters widerfahren, als wenn er durch diese Gelegenheit zugleich gehorsamst aufwarten, und derselbigen seine schuldige Dienste präsentiren könte. Nachdem er aber in seiner Heimreise diejenigen Oerter, darauf er zukommen, in einem dermassen verderbten und betrübten Zustande befunden, daß er sein eigen Land kaum kennen, weniger aber die Hofnung machen können, daß er aus demselbigen seinen nothwendigen Unterhalt vor sich und die Seinigen würde zu gewarten haben, und darben fast noch mehr zweifeln müste, wie es um die übrigen Lande beschaffen, und ob mit andern in denselben nicht ebenmäßige Devastation und Verwüstung vorgangen sey: Als müste er nothwendig Ihr. Majestät bitten, sie wolte ihn, daß er auf Ihrer Majestät Begehren sich nicht alsobald erklären könte, in Ungnaden nicht verdenken: sondern vielmehr an den General von Friedland Befehl thun, daß selbiger das bishero in seinem Land einquartierte Volk ehestes und ohne ferners Landverderben abführe, und da es ja auf einmal nicht zum Werk gestellet werden könte, dennoch zum wenigsten die Kreise zunächst um seine Residenz, in welchen fast die meisten Aemter, daraus er seine Nothdurft nehmen müste, gelegen, die auch dem St. Julianischen Regiment, obwol dasselbige zum gröſsesten Theil in Mecklenburg einquartirt, nun in 16 Monaten bey 300000 Reichsthaler, ohne was durch das stetige hin und wieder marchiren und verwechseln der Soldaten dem Land für unaussprechlicher Schaden zugefüget, laut der Quittungen baar erlegen müssen, darüber noch fast ansehnliche

1630. Reſta von gedachtem Regiment prätendiret würden, aufs allerehſte befreiet, und auch inskünftig vor allen fernern Beſchwerungen geſichert bleiben, ingleichen die Stadt Frankfurt an der Oder, welche bishero ein groſſes aufbringen müſſen, und noch monatlich etliche 1000 Reichsthaler erlegen ſolte, ihr aber weiters aufzubringen unmüglich wäre, mit fernerer Contribution verſchonet werden möchte: dann auch, daß in den übrigen Quartieren eine ſolche Billigkeit im Unterhalt, bis die gänzliche Abführung erfolgen könte, angeſtellet, damit nicht alles gar unnützlich verwüſtet: ſondern zwiſchen Ihrer Majeſtät widerwärtigen, und der gehorſamen Churfürſten und Stände Landen, ein Unterſcheid zu ſehen, und im Werk verſpüret werden möchte; und endlich, dieweil das Pappenheimiſche Regiment aus der alten Mark genommen werden ſollen, daß kein ferner Volk, weil ſolcher Orts ſchon allerdings ruiniret, einquartiret würde. Wenn Ihr. kaiſerliche Majeſtät nun ihn in ſeinem Suchen erhören, und er ſonſten ſo viel befinden werde, daß ihm nur müglich, Ihr. kaiſerlichen Majeſtät Begehren nach, ſich bey derſelben einzuſtellen, ſo wolt er ſich alsdann weiters erklären, daß Ihr. kaiſerliche Majeſtät Dero getreueſte Affection würde zu vermerken haben.„ In den weſtphäliſchen Ländern des Churfürſten gieng es nicht beſſer. Obgleich die vereinigten Niederländer auf das Anbringen der churfürſtlichen Geſandten den 13ten Auguſt verſprochen hatten, alles anzuwenden, daß die Bedrückungen abgeſtellet, und dem Churfürſten in ſeinen Regierungsrechten und Einnahmen kein Eintrag geſchehen ſolte, ſo blieben dieſe Beeinträchtigungen doch nicht nach. Der Churfürſt hatte alſo hohe Urſachen, auf der Verſammlung zu Regenſpurg die Klagen des geſamten Reichs zu unterſtützen. Er beſchickte dieſelbe durch Sigmund von Götzen, Johann Georg von Ribbeck, Conrad Bertram von Pfuel und Adam Neſtler. Der Kaiſer war ſelbſt daſelbſt erſchienen, und hatte zur Hauptabſicht, die römiſche Königswahl vor ſeinen älteſten Prinzen durchzuſetzen. Aber das bisherige Glück ſeiner Waffen, das hochmüthige Betragen Wallenſteins, die durch ſein zahlreiches Heer verurſachte Bedrückungen ohne Unterſcheid der Religion, waren ihm bey den geiſtlichen Churfürſten ſelbſt hinderlich. Er muſte ſich alſo begnügen, an ſtatt den böhmiſchen König gekrönt zu ſehen, ſeine Gemalin zur Kaiſerin krönen zu laſſen. Um die catholiſchen Stände nicht völlig abgeneigt zu machen, willigte Ferdinand 2 in die von der Liga verlangte Abdankung einer groſſen Anzahl ſeiner Völker. Er ſchwächte ſich alſo gegen den Rath Wallenſteins, weil er glaubte, daß ſeine und der Liga vereinigte Macht dem Könige von Schweden ohnſtreitig überlegen ſeyn würde. Wallenſtein, dem ſonderlich der Churfürſt von Baiern ſich abgeneigt bezeigte, ward vom Kaiſer, wegen der allgemein gegen ihn geführten Klagen, ſeiner Dienſte aber zur Unzeit entlaſſen. Man brachte zwar den Churfürſten von Baiern zum oberſten Anführer des kaiſerlichen Heeres in Vorſchlag. Ferdinand 2 fand es aber nicht vor rathſam, ſondern überließ nachmals die Anführung ſeiner Völker dem ligiſtiſchen General Tilly. Die Klagen der Proteſtanten gegen den Befehl, der die Zurückgabe der Kirchengüter betraf, wurden wegen der gegenſeitigen Rathſchläge wenig geachtet, und die Ausmachung dieſer Sache auf eine anderweitige

weltige Versammlung nach Frankfurt verschoben. Viele catholische Fürsten, selbst Baiern und der Kaiser, waren zwar nicht abgeneigt, die Vollstreckung dieses Befehls auf 40 Jahr auszusetzen; allein aus geheimen Absichten wurde nur beschlossen, daß die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen alle inhabende Stifter und Klöster noch 40 Jahr behalten solten. Wegen der mantuanischen Erbschaft kam hieselbst ein Frieden mit Frankreich zum Stande. Der Kaiser wolte den Carl von Nevers mit dem Herzogthum belehnen, damit er seine Völker aus Italien zurück ziehen könte. Es ist aber dieser Frieden nachmals nicht gehalten worden. In dem Abschiede der regenspurgischen Versammlung ward endlich beschlossen, dem Könige von Schweden mit vereinigten Kräften zu begegnen, doch nicht mehr Völker, als man zur Fortsetzung dieses Krieges unentbehrlich bedürfe, beizubehalten; keinen Krieg anders, als mit Rath der Churfürsten, anzufangen; gute Kriegeszucht zu halten; keinen mit Einlager oder mit Geldanlagen zu bedrücken; sondern die Mittel zur Unterhaltung beider Heere durch besondere Ersuchung der Kreise zu erhandeln; den Pfalzgrafen, wenn er den ihm vorgelegten Bedingungen ein wirkliches Genügen geleistet, nebst Aufhebung der Acht wieder zu Gnaden anzunehmen, und ihm aus den, von der Infantin inhabenden pfälzischen Landen, fürstlichen Unterhalt zu verschaffen x). 1630.

§. 19.

Des Königs in Schweden Ankunft zog indessen grössere Veränderungen nach sich, als man vermuthet hatte. Bald nach seiner Ankunft verjagte er die kaiserlichen Völker, die sich unter Torquati Conti Anführung befanden, aus einem wichtigen Theil von Pommern. Er nöthigte den letzten Herzog Bogislaum 14, ihm Stettin einzuräumen, und einen Vergleich zu treffen, aus welchem man überzeugt werden kann, daß der König schon damals die Absicht gehabt, sich des Besitzes von Pommern zu versichern. Der letzte Punkt dieses Vergleichs zeigt solches zur Gnüge, und war so abgefaßt: „Endlichen haben wir König aus Schweden Vns vorbehalten, daß, wenn ein trawriger Todtsfall sich begeben, vnd der Hertzog in Pommern die Welt ohne Männliche Leibs-Erben gesegnen solte, ehe vnd zuvor der Churfürst von Brandenburg, als eventualiter behuldigter Successor, diese Einigung bestättiget, vnd diesen Landen zu Ihrer Erledigung würklich assistiret hätte, oder da dem Churfürsten die Succession von andern streitig gemacht, vnnd widerfochten würde, wir König aus Schweden, oder vnsere Successorn an der Cron, alsdann diese Landen in sequestratoria et clientelari protectione so lang innbehalten wollen, biß der punctus successionis seine vollständige Richtigkeit erlanget, vnnd uns von dem Successore die Kriegs-Vnkosten (jedoch ohne einigen Beschwerd oder Zuthat deß landes Pommern vnd desselben Stände vnd Innwohner) entrichtet, vnd diese Einigung gebührend ratificirt vnd vollzogen wird.„ Hierauf bemächtigte sich Gustav fast aller Plätze in Pommern, Mecklenburg und der Neumark. Der neue kaiserliche Feldherr Graf von Schaumburg fand

Die Schweden treiben die kaiserlichen aus der Mark.

x) *Londorp.* T. 3 et 4. Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a.

1630. fand alles in der gröſten Verwirrung. Die Niederlage der Kaiſerlichen würde noch gröſſer geweſen ſeyn, wenn man nicht vielen derſelben durch Cüſtrin nach Frankfurt und Landsberg den Durchgang verſtattet, welchen man doch den nachſetzenden Schweden verweigerte. Auf dieſem Zurückzuge hauſeten die kaiſerlichen Völker unausſtehlich. Ihr Feldherr der Graf von Schaumburg berichtete ſelbſt noch Wien: „Daß da ſolchem Unweſen nicht abgeholfen, er abdanken und von dem Heer weggehen wolte, weil er als ein redlich deutſch Gemüth dieſe Barbareien nicht länger anſehen, viel weniger dazu helfen könte.„ Es wurde ſo arg, daß der Churfürſt Georg Wilhelm in ſeinem Lande folgenden Befehl bekandt machen laſſen muſte: „Wir George Wilhelm ꝛc. Entbieten allen und ieden Unſern Unterthanen, weß Stands oder Würden ſie ſind, Unſern Gruß und Gnade, und zweifelen darbey gar nicht, ſie werden zum Theil gnugſam berichtet ſeyn, zum Theil es auch ſelbſt an ſich und den Ihrigen mit unüberwindlichen Schaden und herzbrechenden Schmerzen erfahren haben, wie gar ſehr es faſt eine geraume Zeit daher, und ſonderlich nur in neulicher Zeit von etlichen unter den kaiſerlichen in Unſern und benachtbarten Landen durchziehenden und darinnen liegenden Kriegsvölkern mit allerhand Bedrängniſſen, Aengſtigung, Plündern, Rauben, Beſchätzungen, Prügeln, Verwunden und Niederſchieſſen, Auffſchlagung der Küſten und Boden und Herausnehmung alles Vorraths, Verwüſtung der Häuſer, Schändungen der Weibsperſonen, auch an heiligen Orten und andern gräulichen unchriſtlichen Inſolentien mördergeſtalt übermacht worden, daß es in keinerley Weiſe noch Wege zu verantworten, und zu dulden, auch in des Feindes land ärger nicht könte angeſtellet werden. Solchem barbariſchen Unweſen nun haben wir ziemlich lange mit groſſem Verdruß zugeſehen, Unſere betrübte Unterthanen dabey zur Gedult ermahnet, und ein mehrers nicht darzu gethan, als daß wir die Beſchwerden an gehörigen Orten fürbringen und klagen laſſen. Es ſind auch wohl je und zu Zeiten ernſte Verordnungen darwider ergangen, und von den kaiſerlichen Officieren genugſame Demonſtrationes ihres Mißfallens bezeuget, und im Werke dargethan worden, aber wir vermerken, daß der Ungehorſam der gemeinen Soldateſca ſo groß, und dieſelbe über dem übel eingeführten, zuvor unerhörten Tribuliren armer unſchuldiger Leute, des Plagens und Hinwegnehmens alſo gewohnet, daß ſie faſt aus allem Zwang und Diſeipiin kommen. Zudem ſo ſind die Frauler, (von welchen wir allein, und nicht von redlichen tapfern Soldaten reden,) darüber immer muthiger und ſicherer worden, daß es zum öftern mal, wenn Klagen darauf angeſtellet worden, ſie ſich verlauten laſſen: man ſolte die Thäter nennen, welches aber den armen Leuten, denen der Schaden wiederfahren, unmöglich geweſen, und billig von Officieren erkundigt werden ſollen, und alſo ſind die Uebelthäter ungeſtraft, unſere bekümmerte Unterthanen aber unter der Qual und Angſt ſtecken blieben, und hat ſolche impunität andern nur zur Nachfolge und ebenmäßigen unchriſtlichen Proceduren Anlaß gegeben. Damit aber endlich dieſem Uebel geſteuert werden, und unſere getreue Unterthanen demnach Schutz und Rettung von Uns, ihrem ordentlichen Landsfürſten haben möchten, als haben wir

nicht

nicht länger vorüber gekömt, hierunter Vorſehung und Ordnung zu machen. Befehlen demnach Anfangs berührten Angeſeſſnen unſers Landes ingeſamt, und einem ieden inſonderheit, daß ſie ſich auf keinerley Wege, ſo lieb ihnen iſt unſere ſchwehre Ungnade zu vermeiden, iemand von der Römiſch kaiſerlichen Soldateſca, wann ſie durch Land ziehet, und wichtigen glaubhaften Paß vorzuzeigen hat, auch Ihrer Kayſ. Mai. Dienſt verſichert, einiger Geſtalt zu offendiren unterfangen, ſondern ſich vielmehr befleißigen ſollen, ihr bey ſolchen Durchzügen allen guten freundlichen Willen zu erzeigen. Diejenigen Kriegsleute aber, ſo ſich ſo weit vergeſſen, und vergreifen, daß ſie ſich auf Plündern legen, den Leuten ihre Pferde, Viehe und anders mit Gewalt abnehmen, weg und zu Boden treiben, ſie ſchlagen, ſchieſſen und andere grobe bedrängliche obberührte Exceſſe verüben, ſollen verfolget, angegriffen und verwahrlich in die nächſten Oerter, da kaiſerl. Guarniſonen ſeyn, oder da dieſelbe nicht in der Nähe, dahero ſonſt in unſere Aemter geliefert werden, damit man ihrer zu Beſtrafung mächtig ſeyn könte, würden ſie aber durch ihr Widerſetzen zu ſolcher Haft nicht zu bringen, und alſo von ihrem böſen Vornehmen nicht abzuwenden ſeyn, ſo mögen ſie ſie gar niederſchlagen, und alſo Gewalt mit dergleichen Gegengewalt allen Rechten gemäß hintertrieben und geſteuret werden, dann dergleichen Dinge, wie ſie vornehmen, ſind nicht der Kaiſerl. Mai. Dienſte; an welchen Ihro Kaiſerl. Mai. wie wir deſſen mehr als gewiß verſichert ſeyn, durchaus kein Gefallen haben. Wir können auch diejenigen, ſo ſie begehen, bey deren höchſt ſtrafbaren Verübung für Räuber und Landverderber achten, und dahero auch alſo und nicht anders tractiren laſſen.„ Demohnerachtet wolte der Churfürſt gegen die Schweden keine Freundſchaft blicken laſſen. Auf ſeinen Befehl wurden die Wohnſtädte Berlin und Cöln mit einigen Schanzen verſehen, einige Thore verſchüttet, Geſchütz aufgeführet, 600 Bürger zur täglichen Wache beſtellet, und alle Koſtbarkeiten zu beſſerer Sicherheit nach Spandau gebracht. Marggraf Chriſtian Wilhelm aber warf ſich in die Stadt Magdeburg, und fieng gegen die Kaiſerlichen Feindſeligkeiten an, obgleich der König von Schweden noch viel zu entfernt war, ihn mit Nachdruck zu unterſtützen. 1630.

Dieſer ſchloß den 13ten Jan. 1631 zu Bärwalde nach einigen gehobenen Schwierigkeiten mit der Krone Frankreich ein Bündniß. Schweden verſprach darin 36000 Mann auf ſeine Koſten gegen 400000 Thaler Hülfsgelder in Deutſchland zu unterhalten, die catholiſche Religion in ihrem Zuſtande zu laſſen, und die Liga, wenn ſie ſolches von ihrer Seite gleichfals thun würde, nicht feindlich zu behandeln. Guſtav Adolph ſetzte indeſſen den Krieg gegen die Kaiſerlichen fort. Weil man ihm den Durchzug durch Cüſtrin nicht verſtatten wolte, ſo ließ er, um auch den Kaiſerlichen dieſen Paß zu verrennen, eine Schanze auf dem Damm aufwerfen, er bemächtigte ſich von Löckenitz, und befahl dem Landvolk in der Neumark bey Feuer und Schwerdt ſich wieder in ihren Häuſern einzufinden, und ihr Gewerbe zu treiben. Die neumärkiſchen Stände muſten in 14 Tagen 10000 Scheffel Korn, und 7000 Thaler an die Schweden zu geben bewilligen. Nach einigen Verſuchen gegen Landsberg ward dieſer Ort eingeſchloſſen, und mit der Hauptmacht gieng der König, nachdem 1631.

1631. er Prenzlau beſetzt, nach Mecklenburg. Dies bewog den Tilly, der von der magdeburgiſchen Einſchlieſſung nach Frankfurt an der Oder gekommen war, dem Könige über alt Brandenburg, Nauen, Fehrbellin und Ruppin nachzugehen. Weil er aber denſelben zu keiner Schlacht bringen konte, gieng er nach Ruppin wieder zurück. Die Schweden kamen aber nach Stettin und Neuangermünde zurück, ſchlugen bey Schwed und Vieraden Brücken über die Oder, die ſie mit Schanzen verſahen, und ſchlugen zwiſchen beiden Orten ein lager. Der vom Tilly abgeſchickte Colloredo konte ſeine Abſicht, die Brücken zu verderben, nicht erreichen, und zog ſich über Bezow und Fehrbellin wieder zum Tilly, der mit der ganzen Macht Magdeburg anzugreiffen beſchloß, um den König dadurch über die Elbe zu ziehen y).

§. 20.

Die Leipziger verſammlung der Proteſtanten iſt Schweden vortheilhaft.

Der gute Fortgang der ſchwediſchen Waffen machte den Proteſtanten wieder einige Hofnung. Der Churfürſt von Sachſen berief ſie den 8ten Febr. zu einer Zuſammenkunft nach Leipzig, unter dem Vorwande, ſich wegen des zum gütlichen Vergleich zwiſchen den Catholicken und Proteſtanten nach Frankfurt angeſetzten Tages zu bereden. Der Churfürſt von Brandenburg fand ſich perſöhnlich daſelbſt ein. Verſchiedene Geiſtliche hielten zwar zur Vereinigung der lutheriſchen und reformirten Lehre ein Geſpräch, es war ſolches aber vergeblich. Der Kaiſer verhofte, die Proteſtanten ſolten ſich dem regenſpurgiſchen Abſchied gemäß, wider Schweden in Verfaſſung ſetzen, gegen die er beſonders bey Sachſen und Brandenburg Beiſtand begehrte. Aber die Proteſtanten gedachten nicht einmal des ſchwediſchen Einfalls. Sie führten im Gegentheil wider die Unterdrückung heftige Klagen, womit ſie ſowol durch die ſchlechte Mannszucht der kaiſerlichen Völker, als durch die vorgenommene Vollſtreckung des Befehls wegen Zurückgabe der Kirchengüter ſich beſchweret fanden. Sie beſchloſſen gegen die wider kaiſerliche Verordnung laufende Bedrückung, ſich in Verfaſſung zu ſetzen, zu ſchützen und einander beizuſtehen, auch keinem Einlager oder Geldbeiträge zu bewilligen, ſondern vielmehr 40000 Mann anzuwerben, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Mit den catholiſchen Ständen wolten ſie jedoch wegen eines Vergleichs in Unterhandlung treten, und den Kaiſer erſuchen, die Vollſtreckung ſeines Befehls wegen Wiedergabe der Kirchengüter auszuſetzen, die Gewaltthätigkeiten ſeiner Völker abzuſtellen, und die Fürſten und Stände ungekränkt bey ihren Rechten zu laſſen. Dieſer Leipziger Bund war alſo eine dritte Partey, die es weder mit Schweden halten, noch dem Kaiſer beiſtehen, ſondern ſich gegen die Unterdrückung wehren wolte. Ihre Entſchlieſſung wolte der Kaiſer nach ſeiner gewöhnlichen Art vor eine Empörung halten, und fieng an ſolche auf den Fuß zu behandeln. Er mißbilligte den Leipziger Bund aufs höchſte, und ließ an Sachſen und Brandenburg auch andere Proteſtanten Abmahnungsſchreiben ergehen, ihnen alle Werbungen, die er den catholi-

y) *Puffendorf* de Reb. Svec. ad h. a. Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a. *Londorp.* Act. Publ. T. 4.

tholiſchen Ständen doch erlaubte, unterſagen, und wolte durch Befehle verhindern, daß niemand proteſtantiſche Kriegsdienſte annehmen ſolte. Die Liga verſammlete ſich zu Dünkelſpiel, um die Leipziger Bundesgenoſſen nicht zu Kräften kommen zu laſſen. Der Kaiſer ſchloß mit groſſer Unzufriedenheit der Spanier den Frieden zu Chierasco, und ließ dem Carl von Nevers den Beſitz von Mantua und Montferrat, auſſer daß von dem letztern Trino und Alba, nebſt 80 andern Oertern, an Savoyen abgetreten werden muſten. Nun konte der Kaiſer ſeine Kriegsvölker aus Italien nach Deutſchland zurück ziehen, welche er dazu brauchte, die Evangeliſchen in Oberdeutſchland von dem Leipziger Bunde abzuziehen. Tilly ſolte es mit den niederdeutſchen Ständen eben ſo machen. Churſachſen und Churbrandenburg vertheidigten zwar die Rechtmäßigkeit des Leipziger Schluſſes. Beide erſuchten den Churfürſten von Mainz, es in die Wege zu leiten, daß die Zuſammenkunft zu Frankfurt vor ſich gehe, und wider die evangeliſche Stände keine Kriegsdrangſalen unternommen, ſondern der Friede erhalten würde. Der Churfürſt von Brandenburg beſchwerte ſich insbeſondere beim Kaiſer über deſſen gegen den Leipziger Schluß bekandt gemachte Befehle. Es ſey unerhört, gegen Reichsſtände, die ſich durch nichts vergangen, alſo zu verfahren. Ferdinand 2 habe zwar mehrmals ſeinen Unwillen über die Ausſchweifungen der Kriegsvölker bezeiget, hiedurch ſey ſolchen aber nicht abgeholfen worden. Es ſey dem Churfürſten alſo nicht zu verdenken, der Selbſthülfe zu gebrauchen, da den catholiſchen Ständen ſolches nicht verwehret worden. Er habe bisher in ſeinen Landen das kaiſerliche Heer mit groſſen Unkoſten unterhalten die ihn aber gegen Schweden nicht ſchützen können, und doch habe man ihm nicht erlauben wollen, nur zwey Regimenter aus Preuſſen nach der Mark zu ziehen. Man habe ihm nicht in ſeinem eigenen Lande ſo viele Kreiſe verwilliget, als zum Unterhalt der Beſatzungen in ſeinen Veſtungen nöthig geweſen. Man habe ſogar in ſeiner eigenen Wohnſtadt mit gewafneter Hand Steuren beigetrieben. Er wäre aber bey dem allen von denenjenigen verlaſſen worden, die ihn beſchützen ſollen, und die auf nichts, als auf die Einnahme von Magdeburg, bedacht geweſen. Der Kaiſer beantwortete dieſes Schreiben, daß, weil er den Leipziger Schluß vor unzuläßig hielte, er die dagegen gegebene Befehle ertheilen müſſen, und befremde ihn ungemein, daß man dem ohnerachtet dem Leipziger Schluß nachkomme; mit denen catholiſchen Ständen habe es eine andere Beſchaffenheit, ihre Kriegsrüſtungen würden zum Beiſtand des Kaiſers gemacht. Gegen den König von Schweden habe man den Kaiſer nicht zu Hülfe gerufen, und dies ſey die Urſache des ſchleunigen Fortgangs ſeiner Waffen. Weil nun der Leipziger Bund ſich nicht aus den Reichsgeſetzen beſchönigen laſſe, ſo wolle der Kaiſer, daß ſeinen Befehlen Folge geleiſtet würde. Es hatte ſich aber die Geſtalt der Sachen bereits ſehr verändert. Der König von Schweden war vor Frankfurt an der Oder gerückt, eroberte den Platz mit dem Degen in der Fauſt, brachte dadurch den Kaiſerlichen eine ſtarke Niederlage bey, lies aber zugleich ſeinen Soldaten die Freiheit zum Plündern. Tilly kam zum Entſatz zu ſpät, und gieng alſo, da er bis Brandenburg gekommen, zurück nach Magdeburg. 1631.

Lands-

1631. Landsberg muſte ſich unter Bedingungen an den König von Schweden ergeben, worauf Croſſen und einige ſchleſiſche Orte mit ſeinen Völkern beſetzt wurden. Er ſelbſt kam wieder nach Frankfurt zurück, und gieng über die Spree, um den Entſatz von Magdeburg zu verſuchen. Den 1ſten May rückte er von Fürſtenwalde nach Köppenick, von hieraus ſchickte er den Grafen von Orthenburg nach Berlin, ſo wie der Churfürſt den Marggrafen Sigmund zum Könige zu deſſen Bewillkommung abſchickte. Guſtav Adolph ſtellte dem Churfürſten vor, daß, weil man ihm ſchon einmal den Durchgang durch Cüſtrin verwehret, ſo könne er nicht eher weiter gegen Magdeburg fortrücken, bis man ihm zur Sicherheit ſeines Zurückzuges die Veſtungen Spandau und Cüſtrin einräume, und ſein Volk mit Lebensmitteln, auch einem monatlichen Sold verſorge. Der Churfürſt ſchlug dieſes Anſuchen des Königs ab. Guſtav Horn, der den 2ten May in eben dieſer Sache abgeſchickt worden, konte ebenfals nichts ausrichten. Den 3ten May beſprachen ſich beide Herren perſönlich. Der König reiſete unter Bedeckung von 5 Cornetten Reutern, 1000 Mann zu Fuß und 4 kleinen Stücken Geſchütz nach Berlin. Der Churfürſt kam mit ſeinem ganzen Hofe dem Könige auf eine Viertheil Meile entgegen. Beide beſprachen ſich in einem Wäldgen mit einander. Sodenn unterredete ſich Georg Wilhelm mit ſeinen Räthen, da unterdeſſen der König ſich mit der verwittweten Pfalzgräfin unterhielt. Der Churfürſt konte nach ſeiner Zurückkunft ſich noch zu nichts entſchlieſſen. Der König wolte daher die Unterhandlung abbrechen, und ſich zu ſeinem Heer verfügen. Endlich ließ er ſich durch das churfürſtliche Frauenzimmer erbitten, einen Beſuch in Berlin abzuſtatten. Er brachte 1000 Mann Fußvolk zur Bedeckung mit, davon 200 auf die Wache im Vorhofe des Schloſſes zogen, die übrigen aber auf das Werder verlegt wurden. Den 4ten May ſetzte man die Unterhandlung fort, und das ſchwediſche Heer, welches ſich um Berlin lagerte, gab dem ſchwediſchen Anſuchen mehreres Gewicht. Der König erkannte ſelbſt, daß ſein Verlangen ſehr bedenklich ſey, hielt es aber vor unumgänglich nothwendig, um den Rücken frey zu behalten, wenn er zum Entſatz von Magdeburg vorrücken wolte. Am ſpäten Abend ward man endlich einig: der König ſolte Spandau beſetzen, ſolches aber nach dem erfolgten Entſatz von Magdeburg wieder räumen. Den 5ten May zog das ſchwediſche Heer von Berlin bis an Spandau, der König belegte dieſe Veſtung unter dem Obriſten Axel Lille mit einer Beſatzung, die dem Könige und dem Churfürſten zugleich einen Eid ablegte. Den 6ten gieng das Heer auf Potsdam, worauf die Kaiſerlichen die Städte Brandenburg, Ratenau und andere umliegende Orte verlieſſen. Der König wolte bey Wittenberg über die Elbe gehen, und hielt bey Sachſen um Erlaubniß und Beiſtand an, bekam aber abſchlägige Antwort. Alles dieſes verhinderte Guſtav Adolph, zu rechter Zeit der Stadt Magdeburg zu Hülfe zu kommen z).

§. 21.

Der churfürſt muß es

Denn Tilly trieb indeſſen die Belagerung mit allem Eifer. Er hielt ſeine Zuſage

z) *Puffendorf* l. c. Theatr. Europ l. c. *Khevenhüller* l. c.

ſage nicht, der Stadt zu erlauben, Abgeordnete an andere Glaubensgenoſſen abſchicken zu dürfen, ohnerachtet der Marggraf Chriſtian Wilhelm und der Rath unter andern den ſchwediſchen Geſandten Johann Stahlmann und den Bürgermeiſter Kühlewein an den Churfürſten von Brandenburg zu gehen bereits ernannt hatten. Tilly ſchrieb vielmehr ſelbſt an Churbrandenburg und Churſachſen, daß ſie die Stadt, welche ihre Widerſetzlichkeit auf den Leipziger Schluß gründe, dem Kaiſer ſich zu unterwerfen, bereden möchten. Er ſchläferte die wachſame Bürgerſchaft durch Unterhandlungen ein, und erſtieg den 10ten May dieſen Hauptort, da man es ſich am wenigſten verſahe. Die Einnahme deſſelben war zugleich mit der Zerſtörung verknüpft. Mord, Nothzucht, Raub und Brand lieſſen von dieſem bisher volkreichen Ort an Einwohnern und Gebäuden faſt gar nichts übrig. Kein Geſchlecht, kein Alter, kein Stand wurde verſchonet. Der Erzbiſchof Chriſtian Wilhelm wurde mit dem Degen in der Hand überwältiget, ſchwer verwundet und gefangen weggeführet. Das Verderben dieſer Stadt machte alles aufmerkſam. Der König von Schweden wuſte, daß die Proteſtanten einen Entſatz von ihm gehoft, und fand vor nöthig, ſich deswegen öffentlich zu entſchuldigen. Er bezog ſich unter andern auf den Umſtand, daß der Churfürſt von Brandenburg ihm alle Hülfe abgeſchlagen, weil ſelbiger dem Kaiſer verbindlich, die nöthigen Kriegsnothwendigkeiten an lebensmitteln und Schiffen nicht ſchaffen könte, und ohne Churſachſen ſich zu nichts verſtehen wollen. Der Churfürſt George Wilhelm verlangte nunmehro, dem Vertrage gemäß, daß der König Spandau räumen ſolte, weil dieſer Ort nur bis zum erfolgten Entſatz der Stadt Magdeburg übergeben wäre. Guſtav Adolph ließ zwar den 8ten Jul. Spandau räumen, aber ſchon denſelben Abend Berlin von ſeinen Kriegsvölkern auffordern. Den 9ten fand ſich das ſchwediſche Heer vor der churfürſtlichen Wohnſtadt wirklich ein, und ließ das ſchwere Geſchütz aufführen, Berlin zu beſchüſſen. Der ſächſiſche Feldherr Arnim, der ſich eben daſelbſt befand, ſuchte zwar durch ſeine Unterhandlungen aller Gewaltthätigkeit vorzubeugen. Des Königs Verlangen ſchien aber dem brandenburgiſchen Hofe zu hart. Drey Tage lang reiſete Arnim ab und zu, ohne was auszurichten. Berlin glaubte, daß das ſchöne Geſchlecht mehr ausrichten könte. Die Churfürſtin von Brandenburg, die verwitwete Churfürſtin von der Pfalz, das geſamte Hoffrauenzimmer verfügte ſich den 11ten in das ſchwediſche lager, worin ſchon beſchloſſen war: auf den erſten Schuß Berlin zu plündern, und wenn es ſich in Güte ergebe, zwey Regimenter zur Beſatzung einzulegen. Der Held gab dem Frauenzimmer nach, ſeine Anforderungen wurden gelindert. Nun kam der Churfürſt zum Könige, beſprach ſich mit demſelben in einem Sommerhauſe, und räumte ihm dasjenige ein, was er nicht verwehren konte. Man bewirthete den König des Abends in einem Garten. Den 12ten May um 2 Uhr des Morgens wolte der König, zum Zeichen ſeiner Zufriedenheit, das ſchwere Geſchütz vor ſeinem lager abfeuren laſſen. Es geſchahe ſolches aus 90 Stücken; man hatte aber vergeſſen, aus 40 derſelben die ſcharfe Ladung herauszuziehen, aus welchen alſo die Kugeln nach der Stadt zuflogen. Sechs darunter, die einzeln 30 Pfund wogen, er-

1631. nach zerſtörung Magdeburgs mit Schweden halten.

1631. reichten die Bürgerhäuſer, und fielen durch zerſchmetterte Dächer zum Theil in Schlafkammern, zum Glück aber ſo, daß kein Menſch beſchädiget wurde. Der Churfürſt hatte verſprochen, den Schweden Spandau wieder einzuräumen, zu Cüſtrin das Oefnungsrecht zu verſtatten, monatlich aus dem lande 30000 Thaler zu bezahlen; doch ſolten etliche Kreiſe des Churfürſtenthums nebſt der Ucker- und Mittelmark zu des Churfürſten Unterhalt ausgeſetzt, und von allen lieferungen befreiet ſeyn, und die ſchwediſche Reuterey, ſo viel möglich, aus Mecklenburg und Pommern ihren Unterhalt ziehen. Hierauf beſetzten die Schweden Spandau, Brandenburg und Rathenau, und der König reiſete nach Stettin. Tilly war, nach der Eroberung von Magdeburg, nach Thüringen aufgebrochen. Er hinterließ den Grafen von Pappenheim zur Bedeckung des Elbſtroms, und wolte ſelbſt den landgrafen von Heſſen-Caſſel und andere Proteſtanten in Niederdeutſchland, den Leipziger Bund zu verlaſſen, zwingen. Die Schweden eroberten indeſſen Greifswalde, als den letzten Ort, der ihnen in Pommern noch fehlete. Weil aber die kaiſerliche Beſatzung, wider die gemachte Bedingung, von Greifswalde auf Havelberg zog, wurde ſie in der Priegnitz gröſtentheils gezwungen, das Gewehr zu ſtrecken, und ſich unterſtecken zu laſſen. Von Rathenau aus wurde das Kloſter Jerichau geplündert. Den 13ten Jun. wurden 200 Kaiſerliche in Werben überfallen, auch von den Schweden der Dom in Havelberg weggenommen, und Burg überrumpelt. Der Anſchlag Pappenheims, den Rheingraf Otto Ludwig zu überfallen, wolte nicht glücken. Das Vorhaben der Kaiſerlichen, Croſſen in Brand zu ſtecken, ward glücklich entdeckt. Cotbus ward aber von ihnen überfallen, und dieſer Ort bey dieſer Gelegenheit ausgeplündert. Guſtav Adolph kam aus Pommern in Brandenburg, welches ziemlich beveſtiget wurde, an, und gieng von da nach Jerichau über die Elbe. Ein Theil muſte bey Tangermünde durch dieſen Fluß ſetzen, welcher auch dieſen Ort den 30ſten Jun. mit ſtürmender Hand eroberte. Es folgten immer mehr Schweden über dieſen Fluß, und beſetzten Stendal, Werben und andere Orte der Altmark. Auch die Stadt Havelberg ward von ihnen durch einen Angrif aus dem Dom denen Kaiſerlichen abgenommen. Das ganze Heer rückte nach Werben, wo der König eine Brücke über die Elbe ſchlagen, und mit einer Schanze vertheidigen lies. Dies nöthigte den Tilly, aus Thüringen zurück zu kommen. Drey Regimenter Reuter machten ſeinen Vortrab aus, die aber von den Schweden in den Dörfern Angern, Borgſtall und Reindorf überfallen und geſchlagen wurden. Der König zog ſich darauf in ſein lager bey Werben zurück, und erwartete den Tilly, welcher über Wolmerſtädt und Tangermünde anrückte. Er kam bis vor das königliche lager. Weil er aber ſolches anzugreifen ſich nicht unterſtand, lagerte er ſich aus Mangel des Unterhalts bey Tangermünde. Doch eben dieſer Mangel nöthigte ihn, ins Magdeburgiſche zurück zu gehen. Der landgraf von Heſſen fand ſich aber wegen des neuen Einfalls in ſeinem lande beim Könige ein, und nahm öffentlich deſſen Partey. Tilly ließ ſich zu frühzeitig merken, daß ſeine Abſicht dahin gehe Churſachſen mit Gewalt zu Aufhebung des Leipziger Bundes zu zwingen. Dies nöthigte

den

den Churfürſten von Sachſen, ſich um die Hülfe des Königs von Schweden zu bewerben, und ſich mit demſelben zu verbinden. Tilly war wirklich von Wolmerſtädt ins Mansfeldiſche gerückt, zog in Eisleben den Grafen von Fürſtenberg aus Heſſen an ſich, und brach in Sachſen ein. Der Churfürſt Johann Georg hatte ſeine Völker von Leipzig und Eulenburg nach Torgau gezogen, Tilly aber bemächtigte ſich von Halle, Merſeburg, Naumburg, Jena, Zeitz, und nahm Leipzig mit Bedingungen ein. Der König brach von Werben auf, gieng bey Wittenberg über die Elbe, und ſtieß bey Düben zum Churfürſten von Sachſen, bey welchem ſich auch der Churfürſt von Brandenburg befand. Der letztere reiſete bey fernerem Anrücken auf den Feind wieder zurück, der König aber und der Churfürſt von Sachſen lieferten dem Tilly bey Leipzig am 7ten September ein Treffen, worin Tilly aufs Haupt geſchlagen wurde. Man erbeutete dabey viel ſchweres Geſchütz, wovon einiges vorher dem Hauſe Brandenburg gehöret hatte. Kurz vorher hatten die zu Regenſpurg veſtgeſetzten Unterhandlungen zwiſchen den Proteſtanten und Catholiken zu Frankfurt ihren Anfang genommen. Des Churfürſten von Brandenburg Geſandten waren Balthaſer von Brunn, Gerhard Romilian von Callon, ſonſt Leutmar genannt, D. Matthias Pollanius und D. Adam Neſtler. Die Proteſtanten wurden durch das Glück der Schweden aufs neue belebt. Sie drungen auf die völlige Abſchaffung des kaiſerlichen Befehls wegen der Zurückgabe der Kirchengüter, verſprachen jedoch vors künftige die Gültigkeit des geiſtlichen Vorbehalts zu erkennen. Die catholiſchen Stände hatten aber ganz andere Meinungen, und lieſſen aufs höchſte die Hofnung ſchöpfen, daß man die Vollſtreckung des gedachten kaiſerlichen Befehls auf gewiſſe Jahre aufſchieben würde. Der Leipziger Sieg und der Einbruch des Königs in Franken ließ hingegen die Proteſtanten hoffen, daß ſie ihren Zweck auf andere Art erreichen würden. Hierüber trennete ſich die ganze Verſammlung zu Frankfurt, und der Krieg ward noch mit mehrerer Verbitterung beider Religionsverwandten, als bisher geſchehen, fortgeſetzt, welcher vor das Churhaus Brandenburg um ſo viel bedenklicher ſeyn muſte, da der Churfürſt kaum mehr als Herr ſeiner Lande angeſehen werden konte. Die Mark Brandenburg befand ſich in den Händen der Schweden, und alle Unterhandlungen, die man in dieſem Jahr vorgenommen, um die Parteiloſigkeit und Räumung derer von den Holländern beſetzten Orte in den jülichſchen Erbſchaftsſtücken zu erhalten, waren ohne Nutzen *a*). 1631.

§. 22.

Nach der Leipziger Schlacht berathſchlagte ſich der König von Schweden mit dem für Freude ganz auſſer ſich geſetzten Churfürſten von Sachſen zu Halle, wie der Krieg künftig fortzuſetzen. Vielleicht wäre ſolcher eher geendiget worden, wenn man mit vereinigter Macht durch Böhmen ſich einen Weg nach Baiern und Oeſterreich geöfnet

Nach dem ſiege bey Leipzig macht Schweden groſſe eroberungen.

a) Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a. *Puffendorf* Rer Suec ad h. a. *Londorpii* Act. Publ. T. 4. Kiſners altmärkiſche Geſchichte in Herrn Küſters Antiq. Tangerm. p. 38 f.

1631. geöfnet hätte. Guſtav Adolph hatte aber gröſſere Abſichten. Er ſetzte ſich vor, den zertrennten Bund der Proteſtanten wieder aufzurichten, und das Haupt deſſelben zu werden. Er ſoll gar die Abſicht gehabt haben, ſich zum Kaiſer der Proteſtanten machen zu laſſen. Er wolte daher den Frieden nicht zu ſehr beſchleunigen. Schweden und Sachſen beſchloſſen, ſich zu theilen. Es geſchahe ſolches wirklich. Sachſen verjagte die Kaiſerlichen aus der Lauſitz, obgleich Croſſen abbrandte, brach in Böhmen ein, und eroberte ſogar Prag und Eger. Der König, mit dem ſich die Fürſten von Anhalt und die Herzoge von Sachſen-Weimar verbunden, gieng durch Thüringen, wo ſich Erfurt ergeben, nach Franken. Würzburg ward nach kurzem Widerſtand erobert, Hanau überrumpelt, und Frankfurt am Main öfnete die Thore. Horn muſte den Krieg in Franken fortſetzen, der König ſelbſt drung durch den Rheingau in die Pfalz, und nahm Oppenheim, Mainz und Manheim weg. Alles von Speier bis Coblenz kam in ſeine Gewalt. Der Churfürſt von Trier begab ſich bey dieſen Umſtänden in franzöſiſchen Schutz, und räumte dieſer Krone Ehrenbreitſtein ein. Tilly war nach ſeiner Niederlage verwundet nach Halberſtadt geflohen, und von da nach Hörter abgegangen. Auf die Nachricht, daß die Schweden in Franken eingebrochen, vereinigte er ſich zu Fritzlar mit Altringern, Fuggern und Merode, welche bisher in Heſſen geſtanden hatten. Zu Miltenburg ſtieß der Herzog Carl von Lothringen zu ihm, welcher, in der Hofnung, ſich einen Churhut zu verdienen, entſchloſſen, dem Kaiſer beizuſtehen. Nun wolte Tilly Würzburg entſetzen, kam aber zu ſpät. Er bewies aber ſeinen Grimm an Rothenburg an der Tauber, und Winsheim muſte ſich an ihn ergeben. Er ſchickte ſodenn den Pappenheim nach Weſtphalen ab, und legte ſich ſelbſt vor Nürnberg, als eben der König die Belagerung von Oppenheim vorhatte. Dieſer rückte zum Entſatz an. Tilly wich nach Baiern, und ließ den König zur Belagerung von Oppenheim zurück kehren. Der Landgraf Wilhelm von Heſſen-Caſſel befreiete indeſſen die Wetterau von den Kaiſerlichen, und der niederſächſiſche Kreis begab ſich gröſtentheils in ſchwediſchen Schutz, worin auch die Kaiſerlichen Roſtock, Dömitz und nachher auch Wismar räumen muſten. Ferdinand 2 hatte bey ſeinem bisherigen Glück an eine ſolche Veränderung der Umſtände wohl nicht gedacht. Die Beſtürzung war alſo um ſo viel gröſſer. Italien freuete ſich darüber, daß der Kaiſer gute Worte geben muſte, ohne daß man ihm Hülfe leiſtete. Tilly war unglücklich geweſen, und kam noch überdies in Verdacht, als ob es blos von ihm abgehangen, daß er nicht geſieget. Der kaiſerliche Hof wolte ſein Heer einem andern Feldherrn anvertrauen. Die Spanier brachten hiezu den kaiſerlichen Prinzen und König von Böhmen und Ungarn Ferdinand in Vorſchlag. Die kaiſerlichen Räthe ſetzten aber ihre Hofnung auf Wallenſtein, deſſen Erfahrung, Kriegsruhm, Glück und Reichthum ihn bey dem Hofe und denen Soldaten beliebt machte. Der Kaiſer fand ſogar in der Sterndeuterey Gründe, ihn wieder in Dienſte zu nehmen, ob ihm gleich der Churfürſt von Baiern abgeneigt ſich bewies. Der Fürſt von Eggenberg muſte nebſt andern zu Znaim mit Wallenſtein

ſtein in Unterhandlungen treten, um eine Stelle wieder anzunehmen, die man ihm 1631.
gar zu leichtſinnig abgenommen hatte, und die man ihm auf eine demüthigende Art wieder anbot. Wallenſtein erhielt gegen ſeine bisherige Feinde alle Genugthuung, und machte ſich ganz auſſerordentliche Bedingungen aus Ferdinand 2 vertraute faſt das ganze Recht, Krieg nach ſeinem Willkühr zu führen, und Frieden nach ſeinem Gefallen zu ſchlüſſen, ſeinen Händen. Vielleicht ſahe Wallenſtein bereits damals nicht allein auf ſeine künftige Sicherheit, ſondern hatte ſchon einen Entwurf groſſer Abſichten gemacht, zu deren Ausführung er ſich der jetzt ausbedungenen Macht bedienen wolte. Wallenſtein übernahm alſo die oberſte Kriegsbefehlshaberſtelle, und bemühete ſich, dem Kaiſer ein zahlreiches Heer zu ſchaffen. In der Zeit war der Churfürſt von Baiern auf Mittel bedacht, den König von Schweden abzuhalten. Der König von Frankreich ſchlug vor, daß die Liga die Parteiloſigkeit ergreifen ſolte. Baiern befürchtete theils einen ſchwediſchen Einfall in ſeine Staaten, theils die Wiedereinſetzung des Churfürſten Friedrichs 5 in die lande, aus denen man ihn getrieben hatte, da ſich ſolcher perſönlich bey Guſtav Adolph eingefunden. Maximilian ließ ſich daher die franzöſiſche Unterhandlungen gefallen, die wenigſtens den Nutzen hatten, daß der König von Schweden aus Achtung für Frankreich den Friedrich 5 nicht ſogleich wieder einſetzte, ſondern vielmehr eine achte Churwürde als das bequemſte Mittel in Vorſchlag brachte, Baiern und Pfalz zu befriedigen. Aber die Unterhandlungen zerſchlugen ſich
1632 fruchtlos. Der Churfürſt von Baiern hielt davor, daß die Vortheile ſeines ei- 1632.
genen Hauſes und der Liga mit denen Vortheilen des Kaiſers unzertrennlich verbunden wären. Maximilian ließ daher den Tilly nach Franken gehen, wo Horn die Schweden anführte. Dieſer fand ſich jetzt zu ſchwach. Der König kam ihm aber zu Hülfe. Tilly muſte ſich hinter die Donau und den Lech ziehen. Bey dieſen Umſtänden erſuchte der Churfürſt von Baiern den Wallenſtein um Hülfe; aber dieſer freuete ſich über das Unglück ſeines beſtändigen Gegners, und verzögerte mit Fleiß, ihm Hülfe zu leiſten. Guſtav Adolph eroberte Donawerth. Tilly ſetzte ſich zwar hinter dem Lech, aber der König gieng unweit Rain glücklich über dieſen Fluß, wobey Altringer ſchwer und Tilly tödtlich verwundet wurde. Der letzte ſtarb zu Ingolſtadt, nachdem er die Bewahrung der Stadt Regenſpurg ſonderlich empfohlen hatte. Der König nahm hierauf Augſpurg ein, und kam bey der Brücke in Ingolſtadt in Gefahr, ſein Leben zu verlieren. Er wolte ſich von Regenſpurg bemächtigen, worin ihm aber die Baiern ſchon zuvorgekommen waren. Er breitete ſich jedoch in Baiern aus. Selbſt München muſte ihm die Thore öfnen. Bey ſeinem Einzuge begleitete ihn Friedrich 5 von der Pfalz, der alſo das Vergnügen hatte, als Sieger in der Hauptſtadt ſeines gröſten Feindes zu ſeyn, der ihm ſeine lande zerſtöret und verwüſtet hatte. Doch ward nicht gleiches mit gleichem vergolten. Der König begnügte ſich blos mit dem, wozu ihn der Krieg berechtigte. Er ließ das Zeughaus ausräumen. Anfänglich wolte ſich wenig Geſchütz darin finden. Aber endlich fand man einen Schatz vergraben. Er beſtund in dem vielen Geſchütz, welches bisher erbeutet, und nach

1632. München abgeführet worden. Es fanden ſich auch darunter manche mit dem brandenburgiſchen Wappen bezeichnete Stücke. Der Kaiſer muſte bey dieſen Umſtänden dem Churfürſten von Baiern Hülfe verſchaffen *b*).

§. 23.

Der churfürſt von Brandenburg hält es mit Schweden bis auf des königes tod.

Banner hatte indeſſen das Magdeburgiſche und Halberſtädtiſche unter ſchwediſche Gewalt gebracht, und Pappenheim ſuchte vergeblich die Stadt Magdeburg, der er zu Hülfe gekommen war, zu behaupten. Denn andere Angelegenheiten nöthigten ihn nach der Weſer zurück zu gehen, und Magdeburg zu verlaſſen. Die Schweden ſuchten nunmehr Magdeburg aus ſeinem Schutt wieder herzuſtellen, und richteten die evangeliſche Religion überall wieder her. Sie beſtellten im Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen eine eigene Regierung, und den Fürſten Ludwig von Anhalt zum Statthalter. Des Erzherzogs Leopold Wilhelm Regierung war dadurch geendiget, aber Schweden war unſchlüßig, ob ſie das Erzbiſchofthum dem ſächſiſchen Auguſto geben, oder dem gefangenen brandenburgiſchen Chriſtian Wilhelm aufbehalten wolten. Der letztere war bey dem ſchwediſchen Glück bis Wien, und von da nach Neuſtadt geſchleppet. Die Jeſuiten arbeiteten durch die kräftigſten Mittel ihn zur römiſchen Kirche zurück zu führen. Sein Unglück verſchaffete ihnen Gehör, und er trat wirklich zu der römiſchen Kirche. Es kam nachher ein Buch unter ſeinem Namen heraus, das man den Wahrheitsſpiegel nannte, und welches die Ueberzeugungsgründe enthalten ſolte, die ihm die catholiſche Religion beliebter als die evangeliſche lehren gemacht hätten. Ich habe darin nicht angetroffen, daß er durch dieſen Schritt ſich zu ſeiner Freiheit und Wiederherſtellung den Weg bahnen wollen. Pappenheim war in Niederſachſen und Weſtphalen nicht unglücklich. Der Churfürſt von Brandenburg hatte noch immer Urſache mit denen Holländern wegen Abſtellung der Beſchwerden in der jülichſchen Erbſchaft Handlung zu pflegen. Wallenſtein bemühete ſich die Sachſen aus den kaiſerlichen Erblanden heraus zu bringen. Erſt bediente man ſich einiger Unterhandlungen Sachſen und Brandenburg von den Schweden abzuziehen, und brauchte hiezu eine gemäßigtere Sprache als ſonſt beim kaiſerlichen Hofe üblich geweſen. Aber der Churfürſt Georg Wilhelm, der vielleicht ſeinen Churprinzen mit der ſchwediſchen Prinzeßin Chriſtina zu vermälen gedachte, blieb ſtandhaft in der Verbindung mit ſeinem glücklichen Schwager Guſtav Adolph, deſſen Gemalin, die Schweſter unſers Churfürſten, dieſes Jahr ſelbſt nach Deutſchland ankam, unerachtet die andere Schweſter des Churfürſten die verwittwete Fürſtin von Siebenbürgen auf ihrem Witwenſitz Tokay mit dem Kaiſer und deſſen Anhängern in gutem Vernehmen lebte, und deswegen von dem neuen Fürſten in Siebenbürgen Georg Ragotzy vieles erdulden muſte. Der Churfürſt ließ ſeinen Feldherrn Borgsdorf mit einigen Völkern in Schleſien einbrechen, und ob ſolcher gleich eben nicht ſonderlich glücklich war, ſo ſuchte doch Georg Wilhelm nicht nur

b) *Puffendorf* Theatr. Europ. *Khevenhüller*.

nur Sachsen bey der Verbindung mit Schweden zu erhalten; sondern auch andere Protestanten bey dessen Partey zu bevestigen. Als daher eine Versammlung dieser Sache wegen in Torgau ausgeschrieben wurde, so kam der Churfürst von Brandenburg persöhnlich dahin. Er half alle Bemühungen des Kaisers dadurch vereiteln, daß er nebst andern Protestanten vom Kaiser die Ersetzung aller erlittenen Schäden verlangte, die er vor sich allein auf 20 Millionen schätzte. Weil nun Sachsen bey dem Bunde mit Schweden blieb, so brauchte Wallenstein Gewalt, und vertrieb die Sachsen nach und nach aus ganz Böhmen. Er vereinigte sich zu Eger mit dem Churfürsten von Baiern, welches der König vergeblich zu verhindern gesucht. Weil er nun hiedurch ein Heer von 60000 Mann zusammen gebracht, Gustav Adolph hingegen, besonders wegen der vielen Besatzungen, kaum 20000 Mann zusammen hatte, so muste sich der König, um die Plünderung der Stadt Nürnberg zu verhindern, bey diesem Ort setzen und verschanzen. Er zog hierauf mit gröster Vorsicht mehrere Völker an sich, so daß sein Heer endlich bis auf 75000 Mann anwuchs. Weil er nun dem Wallenstein überlegen war, so grif er diesen zwar in seinen ungemein starken Verschanzungen an, litte aber grossen Verlust, ohne seinen Zweck zu erreichen. Beide Heere konten aus Mangel der Lebensmittel nicht lange stehen bleiben. Der König brach, nachdem er zu Nürnberg eine starke Besatzung hinterlassen, zuerst auf, gieng nach der Donau und ließ dem Mütschevall, der den Paß bey Rain ohne Noth aufgegeben hatte, den Kopf abschlagen. Er glaubte, daß ihm Wallenstein nach Baiern folgen solte. Doch dieser nahm einen ganz andern Weg. Denn das sächsische Heer war unter Arnims Anführung in Schlesien eingefallen. Es war solches durch einige schwedische Völker unter dem Obersten Teufel und durch brandenburgische Kriegsvölker unter der Anführung Borgsdorfs verstärkt worden. Die Verstärkung machte 11 Compagnien Reuter, 12 Compagnien Dragoner und 4 Regimenter zu Fuß aus. Die Kaiserlichen wurden bey Steinau geschlagen, und der Oberst Kalkstein, der den Vorderzug der Bundesgenossen befehligte, that ihnen bey Breslau und Namslau grossen Abbruch. Der Dom in Breslau und viele Orte in Schlesien, selbst Neuß komen in der Bundesgenossen Hände, die aber die Stadt Breslau zu Einnehmung einer Besatzung nicht bewegen konten. Die kaiserlichen Feldherrn Holcke und Gallas waren indessen in das von Kriegsvölkern entblöste Sachsen gefallen. Sie trieben im Voigtlande so üble Wirthschaft, daß der Churfürst von Sachsen sein Heer aus Schlesien zurück kommen lassen muste. Dies machte, daß Wallenstein und der Churfürst von Baiern selbst mit der Hauptmacht durchs Baireuthische und Coburgische nach Sachsen abgiengen. Hierdurch setzte er die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg ins gröste Schrecken. Georg Wilhelm bot zur Beschützung seines Landes den Adel und fast alle Unterthonen auf. Der Churfürst von Sachsen ließ den König von Schweden um schleunige Hülfe anrufen. Gustav Adolph konte diese Hauptbundesgenossen nicht verlassen. Er schickte den Herzog Bernhard von Sachsen Weimar mit einigen Völkern voraus, und folgte demselben mit dem

1632.

1632. dem ganzen Heer von der Donau durch Franken nach Thüringen über Arnſtadt, Butſtädt, Naumburg bis Weiſſenfels. Wallenſtein hatte dem Pappenheim, der Maſtricht nicht entſetzen können, und der König dem Herzoge Georg von Lüneburg Befehl zugeſchickt, zu ihrem Heer in Sachſen zu ſtoſſen. Wallenſtein hatte ſein Heer den 5ten Nov. bey Rippach in Schlachtordnung geſtellet. Weil der König nun Nachricht bekam, daß Pappenheim mit einigen Regimentern noch nicht zu ihm geſtoſſen, ſo entſchloß er ſich, ohne den Herzog Georg zu erwarten, den Feind anzugreifen. Es geſchahe ſolches den 6ten Nov. bey Lützen, wohin ſich Wallenſtein gezogen hatte, um den Pappenheim, der über Halle im Anzuge war, deſto eher an ſich zu ziehen. Doch gleich zu Anfang des Treffens ward der König ſelbſt verwundet, und da er ſich aus dem Treffen ziehen wolte, zum andern mal durch den Leib geſchoſſen, hernach auf der Erde getödtet und geplündert. Demohnerachtet gewann Herzog Bernhard von Weimar die Schlacht. Pappenheim ſtieß zwar indeſſen zu Wallenſtein, und ſtellte das Treffen wieder her. Er blieb aber auf dem Platz, und die Schweden befochten über ſeine Völker einen neuen Sieg, davon die Folge war, daß die Kaiſerlichen aus ganz Sachſen vertrieben wurden. Doch alles dieſes konte den Verluſt Guſtav Adolphs nicht erſetzen, auf welchen bisher die Proteſtanten in Deutſchland ſich hauptſächlich verlaſſen hatten. Der unglückliche Churfürſt von der Pfalz gieng bald darauf den 19ten Nov. zu Maynz ebenfals zu Grabe, und der Churfürſt von Brandenburg verlohr alſo kurz hinter einander zwey Schwäger von ſehr verſchiedenen Glücksumſtänden *c*).

§. 24.

Der churfürſt läſt ſich vom neuen könige von Polen Wladislao mit Preuſſen belehnen.

Schon zuvor im April war auch der König Siegmund 3 von Polen in dieſem Jahr mit Tode abgegangen. Dies nöthigte den Churfürſten George Wilhelm von Brandenburg, der mit einem Gefolge von 1500 Mann in Preuſſen angekommen, auſſer den deutſchen Angelegenheiten, die polniſchen gleichfals in Betrachtung zu ziehen. Er ſchickte deswegen auf den Reichstag nach Warſchau, der nach des Königes Tode gehalten wurde, einen Geſandten. Es muſte ſich derſelbe beſchweren, daß man den Churfürſten gegen die Lehnsverträge zu dieſer Reichsverſammlung nicht berufen, und mit ihm in dem Zwiſchenreich keine Rathſchläge gepflogen. Er rieth den Polacken an, die Friedensunterhandlungen mit Schweden wieder vor die Hand zu nehmen, wozu der Churfürſt gern behülflich ſeyn würde. Er verlangte die Abſchaffung aller Misbräuche, die im Herzogthum Preuſſen gegen die Lehnsverträge, zum Nachtheil der churfürſtlichen Gerichtbarkeit und anderer Rechte, eingeführet worden. Er begehrte, daß der Churfürſt zu Ausübung des Sitz- und Stimmrechts auf den künftigen Wahltag berufen würde; daß man die Grenzverträge zwiſchen Groſpolen und der Mark Brandenburg genauer beobachte, und die Unterſchleife bey der Schiffart auf der Warte abſtelle; daß man dem Churfürſten das Beſatzungsrecht in einem Theil des polniſchen Preuſſens erleichtere, und zu dem Ende ihm dasjenige nachlieſſe, was aus dem Herzog-

c) *Lond.* Acta Publ. T. 4. *Puffendorf* l. c. Theatr. Europ. *Khevenhüller.*

Herzogthum an den königlichen Schatz bezahlt werden müſte; und daß endlich der Stillſtand mit Schweden heilig beobachtet, und die Freiheit auf der Weichſel nicht geſtärkt würde. Der churfürſtliche Geſandte bekam aber von den polniſchen Ständen die Antwort, „daß ſie ſich bey der Berufung zu dieſer Reichsverſammlung nach der bisherigen Gewohnheit gerichtet hätten. Eben dieſe Gewohnheit würden ſie auch bey der Berufung zur Wahl zum Grunde legen, und müſſe der Churfürſt den Grund ſeiner Anforderung auf dem künftigen Wahltag ſelbſt vorbringen laſſen. Sie dankten ihm, daß er zu den Unterhandlungen mit Schweden die Hand bieten wolle, und erſuchten ihn zu dem Ende, es dahin zu bringen, daß noch in der Zwiſchenregierung hiezu ein näherer Ort als Lübeck und Hamburg beliebt werden möchte. Die Grenzverträge ſolten genau beobachtet, was dawider gehandelt worden, unterſucht, und die Grenzirrungen zwiſchen Draheim und Pommern künftig ausgemacht werden. Die vom vorigem und jetzigem Jahr aus dem Herzogthum zu bezahlende Gelder könte man ihm um ſo weniger nachlaſſen, da dem Königreich Polen die Unterhaltung der Beſatzung in Marienburg nicht zuſtünde. Den Stillſtand mit Schweden aber gedenke man heilig zu beobachten.„ Der vornehmſte unter den Kronwerbern war unſtreitig der älteſte Prinz des verſtorbenen Königes Wladislaus. Der Churfürſt ſchrieb daher an den damals noch lebenden König von Schweden, daß derſelbe ſich keine Hofnung auf die polniſchen Wahlſtimmen zu machen hätte. Georg Wilhelm beſchickte zwar auch den Wahltag durch Geſandte, und verlangte zu Ablegung der Wahlſtimmen zugelaſſen zu werden. Allein wegen der beſtändigen dagegen ſtreitenden Gewohnheit und des Geſchreies einiger Landboten, war nichts zu erhalten. Wladislaus wurde wirklich im Nov. zum Könige in Polen erwählt. Der Churfürſt George Wilhelm ließ demſelben zu Erlangung der königlichen Krone ſeinen Glückwunſch ablegen, ihm ſeine Beſchwerden als Herzog von Preuſſen vorſtellen, und um Beſtſetzung der Zeit zur Belehnung Anſuchung thun. Ob man nun gleich 1633 von ihm verlangte, daß er die ſchlechten fremden Münzen aus ſeinem Herzogthum Preuſſen ſchaffen, und wegen einer neuen Münze mit Polen ſich einverſtehen ſolte, ſo hinderte doch ſolches nicht die Lehnsempfängniß. Die deutſchen Angelegenheiten gaben eine hinlängliche Entſchuldigung das Lehn wegen Preuſſen nicht in Perſon, ſondern durch den churfürſtlichen Geſandten Grafen Adam von Schwarzenberg ſich reichen zu laſſen *d*). 1632. 1633.

§. 25.

Guſtav Adolph hatte ſchon vor ſeinem blutigen Ende den Oxenſtirn abgefertiget, um der Verſammlung zu Ulm beizuwohnen, welche wegen einer genauern Verbindung von den Proteſtanten der obern Reichskreiſe gehalten wurde. Die Nachricht von dem Tode des Königes verhinderte ihn zwar daran. Es hatte aber dieſer ſchwediſche Reichskanzler, dem die Einrichtung des ganzen deutſchen Krieges aufgetra- Georg Wilhelm bleibet veſt bey Schweden.

d) Lengnich Th. 6. Theatr Eur. ad h. a.

1633. tragen worden, mit einigen Ständen zu Frankfurt Unterhandlungen, welche abzielten das Vorſteheramt der Proteſtanten, das ſeit der Leipziger Verſammlung wieder bey Sachſen geweſen, der Krone Schweden zu verſchaffen. Er fand daſelbſt ziemliches Gehör. Allein deſto kaltſinniger wurde ſolches in Dresden aufgenommen, als er in dieſem Jahr daſelbſt angekommen. Man kann ſagen, daß ſeit dieſer Zeit Sachſen ſchon eiferſüchtig auf Schweden geweſen, und auf Mittel zu denken angefangen, ſich mit dem Kaiſer auf eine gute Art zu ſetzen. Der Churfürſt von Brandenburg Georg Wilhelm bemühete ſich zwar auf einer Zuſammenkunft zu Dresden den ſächſiſchen Hof zu bewegen, ſich das Vorſteheramt der Krone Schweden vor die Proteſtanten gefallen zu laſſen. Es hält aber ſchwer ſeine Abſicht zu erreichen, wenn man einem anrathen will, ſeine Vortheile aufzuopfern. In Berlin fand Oxenſtirn alſo geneigteres Gehör, als er daſelbſt angekommen. Die Hofnung einer Vermälung des Churprinzen mit der jungen ſchwediſchen Königin Chriſtina verband den brandenburgſchen Hof genau an Schweden. Dännemark ſuchte zwar eben damals zu Leutmeritz einen Frieden zu unterhandeln. Aber Schweden hatte nicht luſt den Krieg beendiget zu ſehen, ſondern nahm ſich vor Eroberungen zu machen. Der Churfürſt von Brandenburg gab alſo auch dem Könige von Dännemark deutlich zu verſtehen, daß es ſich mit ſeinen Unterhandlungen nicht übereilen ſolte, weil noch keine genugſame Sicherheit vor die Proteſtanten zu hoffen ſey. Er erinnerte im Gegentheil die Stände des rheiniſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreiſes alles Mißtrauen, alle Uneinigkeit fahren zu laſſen, und von Schweden ſich nicht zu trennen. Dies hatte die Wirkung, daß als die beſchloſſene Verſammlung der oberdeutſchen Proteſtanten von Ulm nach Heilbronn verlegt worden, ein Bund zwiſchen ihnen und Schweden zum Stande kam. Er ward gegen den Kaiſer und die Liga mit Ausſchlieſſung aller Parteiloſigkeit zu Erhaltung der Rechte und Freiheiten des deutſchen Reichs und des land- und Religionsfriedens, zu Wiederherſtellung der proteſtantiſchen Stände und zu Erhaltung einer für Schweden hinlänglichen Genugthuung, geſchloſſen. Axel Oxenſtirn ſolte als Bevollmächtigter dieſer Krone das Vorſteheramt haben, doch ſo, daß ihm aus denen Kreiſen ein gewiſſer Rath an die Seite geſetzt wurde. Auf dieſer Verſammlung wurden auch die Erben Friedrichs 5 zum Sitz- und Stimmrecht zugelaſſen. Schweden hatte ſie in die eroberten pfälziſchen Lande wieder eingeſetzt, und ſich dadurch alle Freunde des verſtorbenen Churfürſten von der Pfalz verbindlich gemacht. Die heilbronniſchen Bundesgenoſſen ertheilten unter andern dem ſächſiſchen und brandenburgiſchen Churfürſten von ihren Schlüſſen Nachricht. Jener misbilligte ſonderlich, daß man ihm das Vorſteheramt entzogen, welches ihm zu Leipzig zugeſtanden worden. Georg Wilhelm aber blieb treulich bey Schweden, und bezeigte ſeine Hochachtung gegen den verſtorbenen König, auch gegen deſſen Leiche. Dieſe war von Naumburg über Wittenberg nach Wolgaſt gebracht, und von hier ſolte ſolche nach Schweden abgehen. Als das letztere geſchahe, wohnten der Churfürſt Georg Wilhelm, die Churfürſtin, der Churprinz, des Churfürſten Prinzeßin, die verwittwete Churfürſtin von der Pfalz

mit

mit dem ganzen Hofſtaat dem Leichengepränge, welches bey Abführung der königlichen Leichen angeſtellet wurde, mit bey. Ohnerachtet er aber weder von der verwitweten Königin zu Wolgaſt, noch von den ſchwediſchen Reichsräthen genugſame Verſicherung wegen der künftigen Erbfolge in Pommern erhalten können, ſo bewies er doch ſeine Anhänglichkeit gegen die Krone Schweden thätig bey der Fortſetzung des Krieges. Nach dem Siege bey Lützen und der Verjagung der Kaiſerlichen aus Sachſen, konten zwar die Bundesgenoſſen mit vereinigten Kräften in die öſterreichiſchen Erbländer einfallen, und den Frieden erzwingen. Aber die Schweden nahmen andere Maaßregeln. Sie theilten ihre Völker in verſchiedene Heere, um überall denen Proteſtanten luft und Herze zu machen. Oxenſtirn ſchickte einen groſſen Theil der Völker nach Niederſachſen ab, wo George Herzog von Lüneburg befehligte. Herzog Bernhard von Weimar gieng mit einem andern Haufen nach Franken ab. Horn war am Rhein und der ältere Graf von Thurn ſolte nebſt denen Sachſen und Brandenburgern in Schleſien fechten. Die kaiſerlichen Feldherrn Gronsfeld und Merode wolten Hameln entſetzen, wurden aber vom Herzog Georg von Lüneburg bey Oldendorp geſchlagen, worauf ſich Hameln ergab, und ein groſſer Theil von Weſtphalen denen Bundesgenoſſen in die Hände fiel. Der ſpaniſche Feldherr Herzog von Feria, der aber bald darauf ſtarb, muſte auf kaiſerliches Verlangen mit 30000 Mann aus Italien nach Deutſchland kommen, und ſich mit dem Altringer vereinigen. Dies gab den Schweden und ihren Bundesgenoſſen in Oberdeutſchland genung zu thun. Man hielt ſich das Gleichgewicht, beſonders da ſich die ſchwediſchen Feldherrn Herzog Bernhard von Weimar, Horn und Pfalzgraf Chriſtian bey Stökach vereiniget hatten. Als die Kaiſerlichen aber ſich nach dem Rheine wandten, trenneten ſich auch die Bundesgenoſſen, worauf Herzog Bernhard Regensburg und Straubingen in ſeine Gewalt brachte. Ich muß aber beſonders zeigen was zwiſchen dem Wallenſtein und ſeinen Feinden vorgegangen, weil hiebey die brandenburgiſchen Völker und lande vorzüglich in Betrachtung kommen *e*). 1633.

§. 26.

Des Georg Wilhelms Völker ſtanden in Schleſien. Sie hatten die Winterläger jenſeit der Oder gehabt, wie denn der brandenburgiſche Oberſt Hans Henrich von Kötteritz mit einem brandenburgiſchen Regiment Fußvolk bis in den Jun im Fürſtenthum Oels ſtand, dem auch etliche Compagnien des Obriſten von Borgsdorf unter Befehl des Joachim von Goltz folgten. Wallenſtein, der im Münſterbergiſchen ſtand, ſuchte ſich aber ſo viel möglich zu verſtärken, und ſein ganzes Betragen war ſehr zweideutig. Bald ſchien es als wenn er etwas wichtiges unternehmen und in Sachſen und Brandenburg einbrechen wolte, bald ſchlug er Friedensbedingungen von ſonderbarer Art vor. Georg Wilhelm ſuchte ſich auf alle Fälle bereit zu halten, und ließ aufs neue ein Landaufgebot gegen die immer mehr anwachſende Macht Wallenſteins zur Beſchützung der Mark ergehen. Es war ſolches um ſo viel nöthi-

Wallenſtein bricht in die Mark ein, gehet aber, ohne Berlin zu berühren, zurück.

e) Theatr. Eur. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a. *Puffendorf* l. c. ad h. a. *Lond.* Act. Publ. T. 4.

1633. nöthiger da Sachſen wenigſtens hier die oberſte Verwaltung der Kriegsangelegenheiten behaupten, und deſſen Feldherr Arnim einen Vorzug in Anführung der vereinigten Macht über den alten Grafen von Thurn haben wolte. Dieſe Eiferſucht machte, daß die Bundesgenoſſen eben nicht viel ausrichteten, wobey man ſich zugleich durch Wallenſteins vorgeſchlagene Friedensbedingungen einſchläfern ließ, ſo ſonderbar ſelbige auch waren. Unter andern verſprach er, daß im künftigen Frieden alle verjagte, auch in den kaiſerlichen Erblanden, wieder hergeſtellt, und die Schweden mit Geld abgefunden werden ſolten. Churſachſen und Churbrandenburg aber ſolten ihre gehabte Schäden zu allgemeinem Beſten nicht zurückfordern. Wenn der Kaiſer nicht Friede auf dieſe Bedingungen machen wolte, ſo ſey er erbötig ſich mit den Bundesgenoſſen zu vereinigen, und ihn dazu zu zwingen. Und wenn man ihn zum Könige von Böhmen machen wolte, ſo wolte er ſo fort alles darin auf den Fuß ſetzen, wie es vor dem erſten Ausbruch des ganzen Krieges geweſen. Er theilte dieſe Gedanken dem Grafen von Thurn mit, und nahm ihn ein. Oxenſtirn ward davon unterrichtet, trauete aber nicht, und hielt davor, daß ſie mit der Abſicht Schwedens Eroberungen zu machen, ſich nicht vereinigen lieſſen. Bey Frankreich fanden ſie mehr Eingang, da Wallenſtein ſolche dem franzöſiſchen Geſandten in Deutſchland Feuquieres bekandt gemacht. Er unterhandelte aber auch mit denen Churfürſten von Sachſen und Brandenburg über einen Frieden. Vielleicht war es ſein Ernſt damit, welches die Folge glaubend macht. Er that aber unklug ſeine Herzensmeinung ſo vielen Höfen, die ſehr verſchiedene Vortheile ſuchten, mitzutheilen, und die auf einander eiferſüchtig waren. Der kaiſerliche Hof bekam wirklich unter der Hand Nachrichten, die ihm des Wallenſteins Betragen verdächtig machten. Man konte aber auf nichts gewiß fuſſen, weil der oberſte Feldherr der Kaiſerlichen bey allen ſeinen Verträgen ſich immer ſo aufführte, daß er auch das Anſehen behielt, als wenn ſolche blos die Bundesgenoſſen zu berücken angebracht wären. Unter andern ſtellte er ſich, als wenn er mit der Hauptmacht auf Sachſen losgehen, und nur eine mäßige Macht unter Schaafgotſch in Schleſien laſſen wolte. Dies nahm wenigſtens der Arnim zum Vorwand, mit denen meiſten ſächſiſchen und brandenburgiſchen Völkern zur Beſchützung Sachſens dahin abzugehen, und ſich bey Dresden zu ſetzen. Er verſprach dem Grafen von Thurn: durch eine wichtige Unternehmung in Böhmen die Kaiſerlichen zu nöthigen, alle ihre Macht dahin zu wenden. Er that aber nichts. Indeſſen kam Wallenſtein mit aller und ſehr überlegener Macht bey der Steinauer Brücke unverſehens zum Vorſchein, und ſchlug daſelbſt die Schweden aufs Haupt. Das meiſte in Schleſien fiel ihm ſodenn in die Hände. Er beſetzte Croſſen und nahm Görlitz mit Gewalt ein. Die Frankfurter Beſatzung zog ſich nach Cüſtrin und Frankfurt ergab ſich, ſo wie Landsberg unter Bedingungen. Die Schanze bey Zantock ward erſtiegen. Seine Parteien ſtreiften durch die ganze Neumark und Mittelmark bis Pommern, verbrandten die Mühlen und Fürſtenwalde, und ſeine Völker wirthſchafteten überall auf das grauſamſte. Er beſetzte Sandau und Köpenick, und ſein Heer näherte ſich, da es über

die

die Warte und Spree gegangen, Berlin. Der Obriſt Volkmann hielt die Beſatzung viel zu ſchwach, damit Berlin zu vertheidigen, verließ daher ſolches, und gieng über die Havel. Wallenſtein verlangte ſchon von der churfürſtlichen Wohnſtadt 50000 Thaler Brandſchatzung und für fünf Regimenter Einlager. Er ließ durch einen Trompeter Abgeordnete des Raths erfordern, um über die Lieferungen zu handeln. Sein Vortrab ſtand eine halbe Meile von Berlin. Mit einemmal aber ward dieſer Ort von ſeiner Furcht befreiet. Wallenſtein entfernte ſich mit groſſer Eilfertigkeit, theils weil die Schweden Regenſpurg eingenommen, theils und hauptſächlich weil das ſächſiſche und brandenburgiſche Heer von Dresden herzukam. 6000 Mann waren bereits zu Beeskow angekommen, und ſolten auf Frankfurt gehen. Der brandenburgiſche Aufgeboth kam in die Waffen. Arnim ſchickte den Herzog Wilhelm von Weimar mit 3000 Pferden und 12 halben Carthaunen der Mark Brandenburg zu Hülfe. Banner kam mit einer ſchwediſchen Macht aus Pommern über Prenzlow herbey, und verſtärkte ſich mit denen in Mecklenburg angelangten friſchen Völkern. Der Obriſte Borgsdorf nahm Köpenick ein. Der brandenburgiſche Obriſtlieutenant Forchaymer und andere waren gegen kleine feindliche Parteien glücklich. Die ſächſiſche Hauptmacht gieng über Beeskow gegen Frankfurt zu, ohne jedoch es einzunehmen. Wallenſtein hatte ſolches und Landsberg ſtark beſetzt, und zog ſich, an ſtatt nach Pommern zu gehen, und den Schweden den Rückweg aus Deutſchland abzuſchneiden, gegen die Oberpfalz. Dies nöthigte auch die Sachſen, zur Bedeckung ihres Landes abzugehen. Die Mark Brandenburg blieb alſo noch bis 1634 mit brandenburgiſchen, ſächſiſchen, ſchwediſchen und kaiſerlichen Völkern überſchwemmet, welche insgeſamt das Land ſehr ausſogen. Wallenſtein aber hatte ſich gegen den über die Donau zurückgekommenen Herzog Bernhard zu ſichern, zurück gezogen, und die meiſten kaiſerlichen Völker, wider den Willen Ferdinands 2, der ſolche ins Reich gebracht haben wolte, in die Winterläger nach Böhmen verlegt *f*). 1633. 1634.

§. 27.

Nach Wallenſteins ermordung werden die kaiſerlichen wieder aus der Mark gejagt.

Dies gab ſeinen Widerſachern Gelegenheit, alle ſeine Handlungen dem Kaiſer ſehr gefährlich vorzuſtellen. Der Churfürſt von Baiern, der ſpaniſche Geſandte Graf von Ognate und die Jeſuiten brachten den Kaiſer dahin, den Wallenſtein zum zweytenmal abzudanken, und ſeinen Prinzen Ferdinand zum oberſten Feldherrn zu verordnen. Wallenſtein ließ darauf zu ſeiner Sicherheit von den vornehmſten Befehlshabern eine Schrift unterzeichnen. Aber der Hof bekam durch Piccolomini und de Grana von allem Nachricht. Der Kaiſer übertrug durch einen öffentlichen ſchriftlichen Befehl über alle ſeine Völker dem Gallas die Anführung, und erklärte den Wallenſtein und ſeine Anhänger vor Aufrührer. Nun war es dem Wallenſtein Ernſt, ſich in die Arme der Evangeliſchen zu werfen. Zu ſeinem Unglück zauderte der Herzog Bern-

f) *Puffendorf* ad h. a. Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a. *Londorp.* Act. Publ. T. 4.

1634. hard, ſich mit ihm zu vereinigen. Denn der berühmte Wallenſtein ward indeſſen zu Eger nebſt einigen ſeiner vornehmſten Anhänger, hauptſächlich durch den Dienſt kaiſerlicher Kriegsbefehlshaber, aus ſchottiſchem Volk gebürtig, ermordet. Viele kaiſerliche Völker und Anführer wolten zwar ihr Misvergnügen darüber öffentlich zeigen, aber man ließ ſie nicht zu Kräften kommen. Die Kaiſerlichen verloren aber während der Zeit ihre Beſitzungen in der Mark. Borgsdorf der jüngere zeigte ſich ſehr geſchäftig. Die Schweden belagerten Landsberg, und zwungen den Grafen Schlick, den Ort mit Bedingungen zu übergeben. Die Sachſen giengen nach Schleſien, und befochten unter Arnim bey Liegnitz einen Sieg. Der Churfürſt von Brandenburg nahm ſich vor, mit Bannern Frankfurt anzugreifen. Er kam nach Berlin, und gieng von da nach Mönchberg ab, wo er ſeine Kriegsvölker mit Banners Macht vereinigte. Georg Wilhelm hatte drey Regimenter Reuter, davon die Inhaber Herzog Franz Carl von Sachſen-Lauenburg, Conrad Borgsdorf und Ehrenreich Borgsdorf hieſſen, und zwey Regimenter Fußvolk, nemlich Conrad Borgsdorf und Volkmann; die Schweden aber 10 Regimenter Reuter und 12 Regimenter zu Fuß. Dieſe Macht ward nachher bis auf 20000 Mann verſtärkt, und damit die Belagerung von Frankfurt unternommen, worin Manteuffel Befehlshaber war. Dieſer wolte zwar die beſten Sachen der Beſatzung unter Bedeckung von 400 Mann fort und in Sicherheit bringen laſſen. Aber die Belagerer hoben ſolche auf. Die Beſatzung wehrte ſich tapfer genug. Nachdem aber die 91 Fahnen Fußvolk und 55 Cornet Reuter, welche davor lagen, ſo nahe gekommen, daß man den Feind mit einem Spieß erreichen konte, auch auf den Ort 8 halbe Carthaunen, ohne dem vielen andern Geſchütz, beſtändig ſpielten, und dadurch die Thürme am gubenſchen und lebuſiſchen Thore niedergeſchoſſen worden, endlich in der Stadt ſich auch ſchon mancher Mangel zeigte, ſo dachte der Befehlshaber an die Uebergabe. Die Unterhandlungen deswegen wurden zweimal abgebrochen. Endlich kamen den 23ſten May die Bedingungen der Uebergabe, mit des Churfürſten Bewilligung, zur Richtigkeit. Der Ort ſolte dem Churfürſten und Bannern eingeräumet werden, die Beſatzung mit Sack und Pack, aber ohne Fahnen, Stücken und Kriegsbedürfniſſe, blos mit Ober- und Untergewehr, freien Abzug erhalten; ihren Weg nach Liegnitz oder Glatz, ohne auf dem Wege jemanden zu ſchaden, nehmen; ſo weit die evangeliſche Grenzen reichen, bedeckt, und mit Lebensmitteln nach Nothdurft verſehen werden; hingegen alle Gefangene auf freien Fuß ſetzen, die Ueberläufer wieder an ihre Compagnien abgeben, und die brandenburgiſche abgenommene Fahnen zurückgeben; jedem bey den Belagerern Kriegsdienſte anzunehmen erlauben; die Stadt weder plündern, noch die Einwohnern an Leib und Gut beſchädigen; was in die Kirche geflüchtet, die in der Stadt befindliche Bücherſammlungen, ſonderlich des verſtorbenen D. Pelargi, die der Churfürſt erhandelt hatte, in der Stadt laſſen, und was davon etwa weggebracht, wieder herbeiſchaffen; alles, was von andern Orten nach Frankfurt geflüchtet, allen Plunder und alles, was abweſenden kaiſerlichen Kriegsbefehlshabern zuſtändig, da laſſen: aller Kriegsforderungen

berungen an die Stadt oder andere Orte und churfürſtliche Unterthanen ſich begeben; und alles, was geborget, richtig bezahlen. Hierauf zog der Feind 1000 Mann ſtark aus, obgleich der verwundete Manteuffel nicht gleich mitgehen konte. Die Belagerung hatte denen Belagerern 300 Mann gekoſtet. Der Churfürſt ſelbſt hatte kein Feuer geſcheuet, ob ihm gleich eine zehnpfündige Kugel nahe über dem Kopf wegfuhr. Das vereinigte Heer gieng ſodenn auf Croſſen, da die Sachſen Grosglogau belagerten. Den 2ten Jun. gieng Croſſen über. Die Beſatzung muſte mit weiſſen Stäben ausziehen, und wurde untergeſteckt. Ihren Kriegsbefehlshabern erlaubte man den Abzug mit ihrem Geräthe, wozu jedem Hauptmann ein Wagen zugeſtanden iſt; nur muſte denen Einwohnern nichts entfremdet, alle Gefangene auf freien Fuß geſtellet, und Geiſſel zurück gelaſſen werden, bis die den abziehenden Kriegsbefehlshabern mitgegebene Bedeckung ſicher zurück gekommen; endlich ſolten alle Auſſenwerke ſofort, die Stadt ſelbſt aber den folgenden Tag übergeben werden. Hierauf ward von Sachſen, Brandenburgern und Schweden der Krieg weiter nach Schleſien und Böhmen geſpielet, und in beiden Ländern machte man groſſe Eroberungen, bis die Sachen der Schweden in Deutſchland in groſſen Verfall kamen *g*). 1634.

§. 28.

Die Proteſtanten waren theils des Krieges müde und theils auf Schweden eiferſüchtig. Churſachſen konte ſich nicht entſchlüſſen, die Verwaltung der proteſtantiſchen Angelegenheiten Schweden zu überlaſſen, warum ſich doch Oxenſtirn immer mehr bearbeitete. Churbrandenburg aber war wegen des künftigen Anfalls von Pommern beſorgt, welches Schweden im Beſitz hatte. Es kam immer deutlicher an den Tag, daß ihre Abſicht dahin gehe, dieſes land ſich zur Genugthuung und Schadloshaltung zuzueignen, und den Churfürſten von Brandenburg, der nach künftigem Tode Bogislai 14 einzig und allein darauf berechtiget war, mit einigen Stiftern und einem Theil Schleſiens zu entſchädigen. Dieſer Entwurf konte dem Georg Wilhelm unmöglich anſtehen, daß er ein ſo wohl gelegenes land, worauf er, nach dem Urtheil der ganzen Welt, unſtreitiges Recht hatte, mit etwas andern vertauſchen ſolte. Dies zeigte ſich ſonderlich auf denen Verſammlungen, die auf Oxenſtirns Veranſtaltungen gehalten wurden. In Halberſtadt verſammleten ſich die Proteſtanten aus Niederſachſen. Sie beſchloſſen, 16600 Mann zu Fuß und 5200 Pferde zu unterhalten. Der Herzog Georg von Lüneburg und der ſchwediſche Feldherr Johann Banner ſolten dieſe Völker anführen, und Oxenſtirn den Angelegenheiten der Bundesgenoſſen vorzüglich vorſtehen, doch ſo, daß ihm ein Rath an die Seite geſetzt ward. Der oberſächſiſche und weſtphäliſche Kreis wurden gleichfals zu einem Bündniß mit Schweden eingeladen. Aber die den Schweden zu leiſtende Genugthuung und die Vereinigung mit den obern Kreiſen verſchob man auf eine allgemeine Verſammlung

Die ſachen der Schweden kommen durch habſucht und unglück in verfall.

g) *Puffendorf* l. c. Theatr. Europ. ad h. a. *Khevenhüller* ad h. a. *Londorpius* Act. Publ. T. 4.

1634. lung der Proteſtanten, die zu Frankfurt am Main gehalten werden ſolte. Es hatte dieſelbe auch ihren Fortgang. Frankreich verlangte darauf, daß man ihm Philipsburg einräumen möchte. Oxenſtirn war dieſem Geſuch unter der Hand entgegen, und Feuquieres widerſetzte ſich im Gegentheil denen eigenen Abſichten des Oxenſtirn, ſich ein Gebiet am Rhein zu erwerben. Zur Vereinigung aller Proteſtanten in ein gemeinſchaftliches Bündniß mit Schweden und Frankreich gaben ſich aber beide alle Mühe. Aber die Handlungen dieſer Verſammlung waren vielen Streitigkeiten unterworfen. Man konte ſich weder über die Unterhaltung der Kriegsvölker, noch über die Vereinigung vergleichen. Das Vorſteheramt der Proteſtanten aber und die Genugthuung Schwedens machten die meiſten Schwürigkeiten. Churſachſen war in dem erſten und Churbrandenburg in dem andern Stück denen Schweden ganz zuwider. Der erſte ſtellte die Abſichten Frankreichs und Schwedens auf deutſche Eroberungen verhaßt vor, und weil Frankreich bereits die trieriſche lande nebſt Lothringen und einem Theil von Elſas im Beſitz hatte, auch Philipsburg belagerte, und nach dem Frieden wieder abzutreten verſprach, ſo fiel das, was Sachſen vortrug, in die Augen. Die Schweden lieſſen auch durch Oxenſtirn deutlich merken, daß ſie weder mit Gelde noch einigen Stücken landes von dem, was man der Liga und dem Hauſe Oeſterreich abgenommen, ſich begnügen könten. Sie begehrten Pommern, und wolten an Churbrandenburg, ſo auf den Todesfall Bogislai 14 ein ganz ungezweifeltes Recht auf Pommern hatte, einige Biſchofthümer zur Schadloshaltung geben. Dieſem widerſprach der brandenburgiſche Geſandte aus allen Kräften. In der That waren viele auf dieſer Verſammlung geneigter, die fremden Gäſte aus Deutſchland zu vertreiben, als ihnen zu den vorhabenden Eroberungen behülflich zu ſeyn, und blieb ſonderlich Churſachſen in dieſem Vorhaben veſt. Doch währender Verſammlung hatte ſich im Felde vieles geändert. Der König von Ungarn, dem Gallas und Piccolomini des Wallenſteins Völker zugeführet hatten, vereinigte ſich mit den Baiern, welche Straubingen erobert hatten. Sie giengen mit geſamten Kräften vor Regenſpurg, welches auch nach tapferem Widerſtande wegen der ſchlechten Einigkeit zwiſchen dem Herzog Bernhard von Weimar und dem ſchwediſchen Feldherrn Horn den 16ten Jul. in ihre Hände fiel. Aus Italien kam nunmehr unter dem Infant Ferdinand aus Spanien eine Verſtärkung von 12000 Mann an, die ſich mit den Kaiſerlichen vereinigten. Dieſe belagerten jetzt Nördlingen. Herzog Bernhard glaubte, daß man wegen der andern Reichsſtädte dieſen Ort entſetzen müſſe. Auf Gutbefinden Horns ward endlich beſchloſſen, vor der Ankunft des Rheingrafen keine Schlacht zu wagen, ſondern ſich nahe an die Stadt zu ziehen, und auf den Arensberg zu ſetzen, folglich den Feind zu nöthigen, die Belagerung aufzuheben. Bernhard führte dieſen Anſchlag den 26ſten Auguſt glücklich aus. Aber nachdem ſich Horn durch Hofkirchen, nach einiger Vorgeben, bewegen ließ, den Angrif den 26ſten Auguſt fortzuſetzen, und eine andere von Spaniern und Italiänern beſetzte Anhöhe wegzunehmen, ſo wurde er geſchlagen. Bey dem Zurückzuge kam der von ihm angeführte rechte Flügel dergeſtalt in

Unord-

Unordnung, daß Guſtav Horn ſelbſt gefangen, und das ſchwediſche Heer den 27ſten Auguſt gänzlich zerſtreuet wurde. 1634. Die Nachricht von dieſer Niederlage machte der Verſammlung zu Frankfurt ein Ende, und Philipsburg ward ohne ferneres Bedenken denen Franzoſen eingeräumt. Die Kaiſerlichen verfolgten aber ihren Sieg nach Wunſch. Der König von Ungarn überfiel das Würtenbergerland, die Baiern giengen vor Augſpurg, der Herzog von Lothringen wendete ſich nach dem Elſas, und der Infant von Spanien räumte auf ſeinem Zuge nach den Niederlanden nebſt Piccolomini am Main alles auf. Die Proteſtanten der obern Kreiſe ſuchten ſich nun durch ein Bündniß mit Frankreich zu helfen, das zu Paris zum Stande kam. Frankreich verſprach darin, ſich öffentlich gegen Oeſterreich zu erklären, am Rhein ein Heer zu halten, und 2000 Mann deutſcher Völker auf ſeine Koſten zu beſolden; wogegen man ihnen Elſas unter der Bedingung einräumte, daß ſolches nach dem Frieden ohne Entgeld zurück gegeben werden ſolte. Oxenſtirn, der die Nördlinger Schlacht ſeine zweite ſchlafloſe Nacht zu nennen pflegte, war der Meinung, daß man die deutſchen Stände fechten laſſen, und die Schweden nur Pommern zu vertheidigen ſuchen ſolten. Das gefährlichſte bey dem allen waren die Friedensunterhandlungen des Churfürſten zu Sachſen mit dem Kaiſer zu Pirna. Die Eroberungen der Bundesgenoſſen in Böhmen hätten der Nördlinger Schlacht das Gleichgewicht halten können, wenn Churſachſen mit den Schweden und den obern Reichskreiſen ſich einverſtanden hätte. Aber das entriſſene Vorſteheramt der Proteſtanten ſchien Churſachſen unerträglich, und die vom kaiſerlichen Hofe angebotene beſondere Vortheile ſehr annehmlich. Bey denen Unterhandlungen zu Pirna ſtieß es ſich nur noch an zwey Sachen. Sachſen verlangte eine allgemeine Vergebung und Verſöhnung vor die wider den Kaiſer in den Krieg verwickelte Proteſtanten, und beſtund auf der Abſchaffung des kaiſerlichen Befehls wegen Wiedergabe der Kirchengüter. Während dieſen Unterhandlungen kamen die übrigen Proteſtanten wegen Fortſetzung des Krieges zu Worms zuſammen. Sie übertrugen dem Herzog Bernhard von Weimar die Einrichtung des Krieges. Aber ihre Unterhandlungen waren mehr eifrig als fruchtbar. Der Churfürſt von Brandenburg hielt den 16ten Dec. einen landtag zu Berlin, wo der franſiſche Geſandte Rorte ihn in Verbindung gegen den Kaiſer zu erhalten, der aus Dresden angekommene Obriſt Borgsdorf aber zum Frieden geneigt zu machen ſich bemüheten. Das letzte geſchahe auch auf einem andern landtage, den der Churfürſt gleich zu Anfang des folgenden Jahres zu Berlin hielt, durch den von Arnim und andere ſächſiſche Geſandten. Die kaiſerlichen Waffen hatten ſich Franken und beinahe ganz Schwaben unterworfen. Am Rhein hatten ſie ebenfals guten Fortgang. Sie überrumpelten zu Anfang des Jahres 1635 Philipsburg, und Herzog Bernhard hatte 1635. ſich über den Rhein zurück ziehen müſſen. Trier, wo eine franzöſiſche Beſatzung lag, wurde von den Spaniern überrumpelt, und der Churfürſt, weil er ſich in franzöſiſchen Schutz begeben, gefänglich weggeführet. Bey dieſen Umſtänden erneuerten zwar Frankreich und Schweden ihr Bündniß. Ludwig 13 ſchloß ein Angreifungs-

1635. und Beſchützungsbündniß mit den Holländern gegen die Spanier, und kündigte den letztern den Krieg an. Bey dem allen war der Frieden von mehrerer Wichtigkeit, welchen der Kaiſer mit Sachſen ſchloß *b*).

§. 29.

Der churfürſt von Brandenburg nimmt den Prager frieden an.

Dieſe Friedensunterhandlungen waren von Pirna nach Prag verlegt. Churſachſen maßte ſich das Recht an, den 30ſten May im Namen des ganzen Reiches einen völligen Frieden mit dem Kaiſer abzuſchlieſſen. Der Inhalt deſſelben beſtund darin: daß alle mittelbare Stifter, welche vor dem paſſauiſchen Vertrage oder Religionsfrieden eingezogen worden, nach der Verordnung des letztern, denen Ständen des augſpurgiſchen Glaubensbekänntniſſes auf beſtändig, alle unmittelbare aber, wie auch diejenige mittelbare Stifter, welche nach dem Religionsfrieden in ihre Gewalt gekommen, ſo viel ſie deren im Jahr 1627 den 12ten Nov. neuer Rechnung, inne gehabt, nur auf vierzig Jahr, doch ohne Sitz und Stimme, woferne ſie ſolche nicht hergebracht, verbleiben; Magdeburg, wovon Querfurt, Jüterbock, Dame und Burg für Churſachſen ausgezogen werden, dem Herzog Auguſt auf lebenslang; dem Erzherzoge Leopold Wilhelm Halberſtadt gelaſſen; Donawerth nach Erſtattung der Kriegeskoſten wieder hergeſtellet; der Punkt, die Vergönnung der freien Religionsübung in den kaiſerlichen Erblanden, und die Gleichheit der Religion bey dem Kammergericht und Reichshofrath betreffend, ausgeſetzt; der Churfürſt von der Pfalz von der Ausſöhnung, zu Folge des Schluſſes zu Mühlhauſen, ausgeſchloſſen: der Churfürſt von Brandenburg mit eingeſchloſſen, und ihm ſeine Rechte auf Pommern vorbehalten; auch die Erbeinigung und Erbverbrüderung zwiſchen Sachſen, Brandenburg und Heſſen bey Kräften bleiben; die Herzoge von Mecklenburg, wenn ſie dieſen Frieden annehmen würden, bey ihren Landen gelaſſen; auch den übrigen Ständen, die ein gleiches thun würden, die abgenommene Oerter und Lande wieder eingeräumet; allen, auſſer denen, welche in den böhmiſchen und pfälziſchen Händeln verwickelt geweſen, und welche in dem Nebenvergleich ausgenommen waren, die Verzeihung zugeſtanden; die ſämtlichen Kriegesvölker zur Vollſtreckung dieſes Friedens und zur Vertreibung der auswärtigen Feinde vereiniget; und zu dem Ende 120 Römermonate von Reichswegen verwilliget werden ſolten. Dieſem Hauptvergleiche wurden noch beſondere Nebenvergleiche beigefüget. Der erſte betraf die Religionsfreiheit Schleſiens; der zweite die eigenthümliche Abtretung der Lausnitz an Churſachſen; und der dritte diejenigen, welche von der Ausſöhnung ausgeſchloſſen waren, als die Erbunterthanen des Hauſes Oeſterreich, diejenige, welche in dem Rath der obern Kreiſe geſeſſen, wie auch Würtemberg, Baden-Durlach, die Grafen von Löwenſtein, Erpach, Iſenburg-Büdingen, Oettingen reformirten Theils, Naſſau, Hanau-Münzenberg und Lichtenberg, und Wied, den Grafen George Friedrich von Hohenlohe, Maximilian Grafen von Pappenheim, den Grafen von Eberſtein, die Herren von Freiberg-Juſtingen, wie auch gewiſſermaſſen Landgraf Wilhelm von Heſſen. Von dieſem Vertrage

b) *Puffendorf* Theatr. Europ. *Khevenhüller*, *Londorp*. T. 4.

ge hatte der Kaiſer und Churſachſen allen Vortheil, ohnerachtet der letztere Hof in einem vertraulichen Schreiben an Churbrandenburg freilich allerhand Gründe beizubringen wuſte, warum er von Schweden abgetreten. Der Churfürſt von Brandenburg war mit der Hofnung abgeſpeiſet, daß er künftig zum Beſitz von Pommern kommen ſolte. Churpfalz verlor ſeine Würde und Lande. Viele Fürſten und Herrn wurden der willkürlichen Gnade des Kaiſers überlaſſen. Alle Proteſtanten überhaupt aber in wahrſcheinliche Furcht geſetzt, die geiſtlichen Güter künftig einzubüſſen. Es iſt nicht zu läugnen, daß Churſachſen ſeine erhaltenen Vortheile in der folgenden Zeit theuer erkaufen muſte. Seine Lande, die bisher ziemlich geſchont waren, wurden nachher in den Grund verwüſtet, und die Schweden rächten ſich bey aller Gelegenheit, daß man ſie aufgeopfert, ohnerachtet der König von Schweden ſogar mit Aufſetzung ſeines Lebens bisher der Schutzgott Sachſens geweſen. Allein die übrigen Proteſtanten wurden faſt eben ſo wenig geſchont, ohnerachtet ſie bey dem Prager Frieden mehr Schaden als Vortheil zu gewärtigen hatten. Churbrandenburg nahm ihn unter allen Proteſtanten zuerſt an, weil es dieſen Frieden vor das einzige Mittel hielt, Pommern zu erhalten. Seine Antwort an Oxenſtirn zeigt daß Pommern ihn hauptſächlich dazu bewogen. Seinem Beiſpiel folgten nach und nach die übrigen Proteſtanten, die noch was zu verlieren hatten. Blos diejenigen, welchen die Gnadenthür völlig verſchloſſen war, die aber alle ihrer Lande ſich beraubet ſahen, und der Sache kein Gewicht geben konten, blieben in der Verbindung mit Schweden. Der einzige Landgraf Wilhelm von Heſſencaſſel wolte ſich der Willkühr des Kaiſers nicht überlaſſen, und widerſetzte ſich nebſt dem Herzoge Bernhard von Weimar dem Pragerfrieden. Faſt das ganze übrige Deutſchland aber vereinigte ſich mit dem Kaiſer, um Frankreich und Schweden aus ſeinen Grenzen zu vertreiben. Der Churfürſt von Brandenburg ließ ſeit dem ſeine Völker vor den Kaiſer fechten. Churſachſen hingegen rückte nunmehr ins Feld. Banner verſammlete die ſchwediſche Macht 20000 Mann ſtark bey Magdeburg, darunter aber kaum 3000 geborne Schweden waren. Weil die übrigen aus Deutſchen beſtunden, ſo machten die kaiſerlichen Abrufungsſchreiben um ſo mehr Eindruck, da man ihnen beigebracht, daß man für ihre Sicherheit und Bezahlung ihres rückſtändigen Soldes Sorge tragen wolte. In dieſen miſslichen Umſtänden kam Oxenſtirn zu Magdeburg an. Er ſowol als die ſchwediſchen vornehmſten Kriegsbefehlshaber traten mit Sachſen in deſſen Lager zu Schönebeck in Unterhandlungen. Man bot den Schweden für alle mögliche Anforderungen *i*) drittehalb Millionen meißniſche Gulden, und bis zur Vollſtreckung des Vergleichs Stralſund zum Unterpfande an, wenn ſie Deutſchland verlaſſen wolten. Sie ſchienen anfänglich dazu nicht abgeneigt, und hofften nach Ablauf des ſechsjährigen Waffenſtillſtandes mit Polen diejenigen Eroberungen, die ihr König in Polen gemacht, leichter zu erhalten, als in Deutſchland welche zu ſuchen. Oxenſtirn hatte ſich zwar in Magdeburg mit dem Landgrafen von Heſſencaſſel genauer verbunden, er hielt aber ſeinen

1635.

i) *Puffendorf.* Theatr. Europ. *Khevenhüller. Lond.* Act. Publ. T. 4.

1635. längern Aufenthalt an dieſem Ort vor zu gefährlich, da das anhaltende Mißvergnügen ſeines Heeres wegen ausbleibender Bezahlung bereits in einen Aufruhr auszuarten anfieng. Oxenſtirn entfernte ſich alſo, um die Küſte zu ſichern, nach Wismar. Banner hingegen gieng durch die alte Mark, wo die Schweden mitnahmen, was ſie in der Eil kriegen konten, ins Braunſchweigiſche. Das ſächſiſche Heer, welches ſchon vor her über die Sale gegangen, folgte ihnen auf dem Fuß. Es verhinderte den Oberſt Schlangen von der Stadt Tangermünde die auferlegte Brandſchatzung zu erheben. Die Sachſen nahmen die Schanze bey Werben und andere Plätze an der Elbe in Beſitz, ſchonten jedoch des landes ſo viel möglich. Ihre Abſicht war, die Schweden von Pommern und denen 12000 Mann abzuſchneiden, welche aus Preuſſen herausgezogen wurden. Frankreich war hiebey nicht wohl zu Muth, es verdoppelte alle Vorſtellungen, und machte ſich zu neuen Verſprechungen anheiſchig, um die Schweden auf deutſchem Boden zu erhalten, damit die ganze laſt des Krieges nicht endlich auf Frankreich allein fallen möchte. Hiezu war jedoch nothwendig den Schweden die Ruhe mit Polen zu verſichern, welche nach Ablauf des ſechsjährigen Waffenſtillſtandes zu Ende zu gehen ſchien. Da aber ſelbſt die Polacken die Beibehaltung der Ruhe wünſchten, ſo war alle Hofnung vorhanden, ſolche zu beveſtigen, da ſchon ſeit Anfang des Jahres daran gearbeitet worden.

§. 30.

Half aber den Schweden zu einem 26jährigen ſtillſtand mit Polen.

Der Churfürſt von Brandenburg hatte noch immer das Mitleramt zwiſchen Polen und Schweden beibehalten, und ſein eigener Vortheil nöthigte ihn ſolches mit allem Eifer zu treiben. In Preuſſen konte der Krieg, ohne daß der brandenburgiſche Antheil dabey litte, nicht fortgeſetzet werden. Man hatte ſolches vor dem getroffenen Stillſtande erfahren, da das land mit Durchzügen und Einlager ſehr mitgenommen worden, obgleich der Churfürſt die Parteiloſigkeit ergriffen, welche die Polacken ihm inskünftige zu geſtatten Bedenken trugen, ſondern verlangten, daß er entweder ſeine Macht mit dem Könige Wladislao wider Schweden vereinigen, oder die ſchwediſche Partey wählen ſolte. Auf den letztern Fall konte das Herzogthum einer gänzlichen Verwüſtung nicht entgehen, und der Churfürſt muſte befürchten, daß man ihm ſogar das lehn einziehen möchte. Das erſtere war aber deswegen gefährlich, weil die Schweden, ſo lange ſie Elbing und Pillau im Beſitz hatten, das land gleichſam in ihrer Gewalt hatten, und mit demſelben nach eigenem Willen verfahren konten. Ein Friede, wodurch Schweden Preuſſen räumen muſte, war das zuträglichſte. Selbigen deſto eher herzuſtellen wolte anfänglich der Churfürſt in eigener Perſon nach Preuſſen kommen. Weil aber der damalige Zuſtand Deutſchlands ihn zurück hielt, ernannte er an ſeine Stelle ſeinen Vetter den Marggrafen Siegmund von Brandenburg, den Andreas von Kreutzen landhofmeiſter, Johann Georg von Saucken Kanzler, Bernhard von Königseck landrath, Georg von Rauſchke Hofgerichtsrath, und den Hofrath Peter Bergmann. Nebſt dem Churfürſten hatten Frankreich, England und die vereinigten Niederländer die Vermittelung auch übernommen, de-

ren

ren Geſandten in Preuſſen anlangten, als die Unterhandlungen ſchon den 12ten Jan. zu Holland angegangen. Die polniſchen Geſandten hatten ihren Aufenthalt in Morungen, und die ſchwediſchen in Elbing. Hier ward aber nur vorbereitungsweiſe abgemacht, daß in dem Gemach der Unterhandlungen drey Eingänge und drey Tiſche ſeyn ſolten, deren die polniſchen, ſchwediſchen und vermittlenden Geſandten ſich bedienen konten, und die Hauptunterhandlungen ſolten den 22ſten Jan. angehen. Polen ſchlug zwar zu denenſelben das Dorf Hagenau zwiſchen Holland und Morungen und die brandenburgiſchen Geſandten das Dorf Hansdorf zwiſchen Holland und Elbing vor. Es blieb aber bey Holland auf Verlangen der Schweden. Schon den 18ten Jan. ward auf Brandenburgs Vorſchlag beliebt, weder im Schloß, noch einem brettern Gebäude auf dem Markt, ſondern in der Kirche zuſammen zu kommen, wo vor dem Altar ein dreieckigt Zimmer mit drey Thüren und Tiſchen von Brettern errichtet wurde. Man übertrug der brandenburgiſchen Geſandtſchaft die Gerichtbarkeit derer Verbrecher aus dem Gefolge der unterhandlenden Mächte. Dieſes alles machte, daß erſt den 24ſten Jan. die Hauptgeſandten in Holland ankamen, und von den Brandenburgern bewillkommt wurden, die auch ſolche in dem Kirchenzimmer empfingen, und jeden an ſeine Thür und Tiſch anwieſen. Der preußiſche Kanzler hatte den Vortrag. Man verglich ſich die Vollmachten durch die brandenburgiſchen Geſandten einander zuſchicken zu laſſen. Die Urſchriften wurden den 2ten Febr. theils nach Elbing, theils nach Morungen geſchickt und zurück geſendet. Den 5ten ward eine neue Zuſammenkunft zu Holland gehalten, der bereits der engländiſche Geſandte Douglas beiwohnte. Allein über die Worte der Vollmachten wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Marggraf Siegmund kam alſo den 9ten Febr. in Holland zu ſpät an. Auf dem polniſchen Reichstage, der während der Zeit angegangen, ward alſo der Krieg beſchloſſen. Dem Churfürſten von Brandenburg und ſeinen Unterthanen ſolte auf den Fall die Parteiloſigkeit nicht frey ſtehen, wogegen man ihn des polniſchen Schutzes verſicherte. Man fieng an Kriegsanſtalten zu machen, und einige Orte im Herzogthum Preuſſen zu beſetzen. Weil man nun ſolches geſchehen ließ, auch die Königsberger auf Veranlaſſung des Königes Zurüſtungen machten, ſo vermuthete man, daß der Churfürſt ſich auf polniſche Seite ſchlagen würde. Der König Wladislaus kam ſelbſt nach Preuſſen. Den 6ten Jul. beſuchte er Königsberg, beſahe die Veſtungswerke und andere Anſtalten, rathſchlagte, wie Pillau von dieſer Seite anzugreiffen, und reiſete ſodenn nach Thorn wieder ab. Die Schweden lieſſen es auch nicht an Anſtalten fehlen. Im Jun. wurden vom Churfürſten den Schweden die in Verwahrung gehabte Orte, als den 11ten das Weichſelhaupt, und den 20ſten Marienburg zurück gegeben, wogegen die Schweden die ihnen anvertrauten Plätze räumten. Der engländiſche Geſandte und der brandenburgiſche Hofrath Bergmann hatten jedoch bey Wladislao noch erhalten einen abermaligen Verſuch zu neuen Unterhandlungen zu machen. Die Polen beliebten Marienwerder, die Schweden Johannsdorf, die Vermittler Marienburg zu ihrem Aufenthalt. Durch die letztern

1635.

1635. ſolte, ohne daß ſich die ſtreitenden Parteien ſelbſt ſprächen, alles verhandelt werden. Man verglich ſich, daß Stumsdorf der Friedensort ſeyn ſolte. Indeſſen kamen franzöſiſche und holländiſche Geſandten noch als Vermittler an. Den 28ſten May war in Stumsdorf die erſte Zuſammenkunft. Brandenburg, Schweden und Polen hatten hier vor ſich Zelter aufſchlagen laſſen. Die ſchwediſchen und polniſchen Geſandten wurden von den brandenburgiſchen bewillkommt, und gaben ſolchen den Gegenbeſuch. Sodenn ſprachen ſich die ſtreitenden Theile mitten im Dorf unter freiem Himmel. Die engländiſchen und brandenburgiſchen begleiteten die Polacken, die Franzoſen und Holländer die Schweden. Den 28ſten May wolten ſie wieder zuſammen kommen. Indeſſen ſetzten die Vermittler ihre Beredungen auf dem marienburgiſchen Schloſſe fort. Den 28ſten und 30ſten May, den 1ſten, 4ten und 8ten Jun. waren Zuſammenkünfte zu Stumsdorf doch blos durch die Vermittler, die von einem ſtreitenden Theil zum andern giengen, ſelbſt aber ihre Beredungen im Zelt des Marggrafen Siegmunds hielten. Man richtete aber nichts aus, als daß der den 11ten Jul. zu Ende gehende Waffenſtillſtand bis zum 1ſten Aug. verlängert wurde. Die polniſchen Geſandten giengen ſodenn zum Könige nach Thorn, wohin ihnen die franzöſiſche, engländiſche und helländiſche, auch Marggraf Siegmund folgten. Der König that Vorſchläge zum Frieden. Die Schweden ſchlugen einen Waffenſtillſtand auf 100 oder 50 Jahr vor. Zu den Unterhandlungen ward der bisherige Waffenſtillſtand von Zeit zu Zeit verlängert. Unterdeſſen beſuchte Wladislaus wieder Königsberg. Die Unterhandlungen wurden den 14ten Jul zu Stumsdorf durch die Vermittler wieder vorgenommen. Da die Hofnung zum Vergleich wuchs, ſprachen ſich die ſtreitenden Parteien den 21ſten Aug zwiſchen beiderſeitigen Gezelten, ſo daß die polniſchen von den franzöſiſchen und brandenburgiſchen, die ſchwediſchen aber von den engländiſchen und holländiſchen geführet wurden. Die Vermittler fuhren indeſſen in ihrer Arbeit fort. Beinahe wäre ſolche vergebens geweſen, da die ſchwediſchen Geſandten den 27ſten Aug. wegen der Uebung der catholiſchen Religion in Liefland ſich nicht mit den Polacken einigen konten, und ſchon das Zeichen durch Trompeten und Paucken zum Aufbruch gaben. Die polniſchen lieſſen auch das Spiel rühren. Ihr Gefolg meinte, daß dies ein Zeichen zum Angrif ſey, und wolten die Schweden bereits wirklich anfallen, die ſich zur Gegenwehr anſchickten. Zum Glück liefen der engländiſche und die polniſche Geſandte mit Lebensgefahr dazwiſchen, und ſtillten den Lerm. Den 9ten Sept. kam endlich der 26jährige Waffenſtillſtand zur Richtigkeit. Die polniſchen Geſandten wurden an dieſem Tage durch den franzöſiſchen und die brandenburgiſchen; die polniſchen aber durch die engländiſche und holländiſche in das zwiſchen beider Parteien Zelten vor die Vermittler errichtete hölzerne Gebäude begleitet. Alle ſetzten ſich an eine lange Tafel, wobey die brandenburgiſchen Geſandten vor denen holländiſchen den Vorzug behaupteten, daß ſie, ſo wie der franzöſiſche denen polniſchen, zur rechten Hand Platz machten, da auf der andern Seite des Tiſches die ſchwediſchen Geſandten, die engländiſchen zur rechten und die holländiſchen zur linken ſitzen hatten.

Hier

Hier ward der Vergleich öffentlich verlesen. Nach solchem solte Polen und Schweden bis zum 1sten Jul. 1661 nach alter Rechnung einen Waffenstillstand haben. In der Zeit behält in Liefland jeder Theil, was er hatte. Die Schweden aber räumen ganz Preussen, nur daß sie bis zur erfolgten Genehmigung des polnischen Reichstags Elbing und Pillau im Besitz behalten, nachher wird jenes an Polen und dieses an den Churfürsten zurück gegeben. In der Zeit dieses Waffenstillstandes soll Polen aus den curländischen und preußischen Hafens keine Feindseligkeiten gegen Schweden vornehmen, und darüber solten der Churfürst von Brandenburg als Herzog von Preussen, der Herzog von Curland und die grossen preußischen Städte die Gewährleistung übernehmen. Als eben dieser letzte Punkt verlesen wurde, meineten die Schweden, daß zu den grossen Städten auch Königsberg gehöre. Die brandenburgischen Gesandten aber widersprachen, weil man im brandenburgischem Antheil den Unterscheid unter grossen und kleinen Städten nicht habe. Königsberg könne sich auch deswegen zu nichts verpflichten, weil es weder einen Hafen, noch ein Recht über das Haf und den Pregel habe. Die Schweden wandten ein, daß demnach der Churfürst vor sich und vor seine Stadt Königsberg die Gewähr leisten möchte. Hierauf bat der beistehende königsbergische Geheimschreiber Koie den krakauischen Bischof um Erlaubniß zu reden, und erinnerte, daß der Churfürst vor die Stadt nichts versprechen könte, und wenn es geschehe, solches von keiner Gültigkeit seyn würde. Der schwedische Graf Brahe meldete, daß Koie sogar eine Verwahrungsschrift eingereicht habe. Der preußische Kanzler Saucken nannte solche aber eine Schmähschrift, dessen Verfasser nicht ungestraft bleiben solte. Koie wolte behaupten: daß Königsberg dem Churfürsten nicht weiter, als die grossen Städte des polnischen Preussens dem Könige unterthänig sey. Saucken fiel ihm ins Wort und strafte ihn grober Unwahrheit, und der Marggraf Siegmund drohete sogar den Koie, wenn es an einem andern Ort wäre, mit dem Strange zu belohnen. Dieser etwas hitzige Wortwechsel wurde endlich so geendiget, daß man Königsberg übergieng, und blos die grossen Städte des polnischen Preussens nannte. Die Unterzeichnung dieses Vertrages wurde wegen der Rangstreitigkeit des französischen mit dem engländischen, und dem brandenburgischen mit den holländischen Gesandten, bis den 12ten Sept. verschoben. Endlich verglich man sich, daß die Vermitler sich der Unterschrift gänzlich enthalten, und ihrer nur im Eingange also zu erwehnen, daß die brandenburgischen Gesandten, welche zu diesen ganzen Unterhandlungen den Weg gebahnet, zwischen den Namen der polnischen und schwedischen Bevollmächtigten vorkamen, und darnach der französische, die engländischen und holländischen Botschafter folgten. Dieser Vergleich ward in allen Stücken erfüllt. Noch vor Ende des Jahres stellte unter andern der Churfürst von Brandenburg seine Versicherungsschrift wegen der übernommenen Gewährleistung aus. Auf dem polnischen Reichstage, der zur Genehmigung dieses Vergleichs gehalten wurde, schrieben die polnischen Geistlichen den guten Fortgang der Unterhandlungen den Heiligen zu, denen man aus Dankbarkeit zu Pillau eine Capelle zu bauen in Vorschlag brach-

1635.

1635. brachte. Sie waren aber unter ſich ſelbſt uneins, ob dieſe Ehre dem heiligen Albrecht, oder Maria, oder der gar allen Heiligen anzuthun ſey. Sie waren auf Pillau gefallen, weil ſie glaubten, daß nur deswegen daſelbſt die Schweden anlanden können, weil man die Verehrung des heiligen Albrechts bisher unterlaſſen. Dieſer unzeitige Eifer war auch von keinen Folgen, vielmehr wurde Pillau zu Anfang des folgenden Jahres von den Schweden dem Churfürſten von Brandenburg überliefert. Jene verlangten zwar die Erſtattung der auf die Beveſtigung dieſes Orts verwandten Koſten, wenn ſie die von ihnen angelegte Werke nicht ſchleifen ſolten. Weil aber der Churfürſt eine ſtarke Gegenforderung wegen des vor Schweden im verurſachten Schadens machte, ſo verglich man ſich dahin, daß der Churfürſt den Schweden noch 10000 Thaler herausgeben, und übrigens kein Theil an den andern etwas zu fordern haben ſolte. In Pillau und Memel behielt er die von den Schweden angelegte Zölle bey, nur muſte er den Polacken auch davon etwas abgeben *k*).

§. 31.

Die Mark wird wieder der tummelplatz kriegender heere.

In Deutſchland hatte ſich der Herzog Bernhard von Weimar, mit den franzöſiſchen Völkern unter dem Cardinal de la Valette vereiniget, und war über den Rhein gegangen; aber da er ferner zu dem Landgrafen von Heſſen ſtoſſen wolte, ſo wurde dieſes nicht allein gehindert, ſondern er auch von dem Gallas genöthiget über dem Rhein zurück zu weichen, und mit 30000 Mann bis in Lothringen verfolgt, auf welchem Zuge doch auch die Kaiſerlichen nichts ſonderliches ausrichteten, und die Winterläger in Lothringen und Champagne nicht behaupten konten. Der Landgraf von Heſſen und Herzog Bernhard verbanden ſich genauer mit Frankreich. Der letztere erhielt durch den am 27ſten Oct. zu St. Germain en Laye getroffenen Vergleich vier Millionen franzöſiſcher Pfund Hülfsgelder, und in den geheimen Artikeln verſpricht Frankreich dem Herzoge Elſas zu verſchaffen; dagegen dieſer, doch mit Vorbehaltung des Vorſteheramts mit ſeinen Völkern nach des Königes Willen gegen deſſen Feinde zu handeln, ſich verbindlich machte. Die Schweden bekamen nach dem mit Polen geſchloſſenen Waffenſtillſtand mehrern Muth und Macht. Banner wolte ſich von der Elbe durch die Sachſen nicht abſchneiden laſſen. Er überfiel das ſächſiſche Fußvolk, ehe noch die Reuterey dazu geſtoſſen war, den 22ſten Oct. bey Dömiz, und ſchlug ſolches in die Flucht. Bey Goldberg wurden einige ſächſiſche Regimenter Reuter überfallen. Die Kaiſerlichen, die durch die Mark nach Pommern gegangen, konten gegen die aus Preuſſen anruckende Schweden nicht viel ausrichten. Banner verfolgte die Sachſen auf dem Fuß, brachte ihnen den 7ten Dec. bey Kyritz eine Schlappe bey, ſo, daß ſie nach Beſetzung des Doms in Havelberg über die Havel gehen muſten. Die Schweden bemächtigten ſich des Doms zu Havelberg ſowol als der Schanze bey Werben. Nachdem ſich aber bey Sandau eilf kaiſerliche Regimenter mit den Sachſen vereiniget, giengen ſie zuſammen nach Jerichow, lieſſen eine Brücke

zu

k) Lengnich preuß. Geſch. Th. 6. ad h. a. *Lond.* Act. Publ. T. 4.

zu Tangermünde ſchlagen, und nahmen den Schweden Fehrbellin wieder ab, da hingegen die Schweden ſich bey Zedenick lagerten. Es zog ſich das unglückliche Kriegsfeuer alſo wieder in das Churfürſtenthum Brandenburg. Es wurden zwar zwiſchen Schweden und Sachſen durch den Herzog von Mecklenburg die Friedensunterhandlungen wieder fortgeſetzet, und wenn man damals den Schweden vier Millionen Thaler bezahlen, und die im Prager Frieden ausgeſchloſſene Stände in ihren vorigen Stand ſetzen wollen, ſo wäre wahrſcheinlicher Weiſe das Ende des Krieges zu hoffen geweſen. Weil man aber in dieſen Stücken nicht nachgeben wolte, ſo wurden die Feindſeligkeiten fortgeſetzt. Die Schweden ſtreiften bis nach Oranienburg, ſetzten Berlin in Schrecken, und nöthigten dadurch den Churfürſten ſich nach Peitz zu wenden. Um den Krieg von den pommerſchen Grenzen zu entfernen, zog 1636 Banner ſeine Völker bey Rathenau zuſammen, eroberte Barby und gieng nach Sachſen. Dies nöthigte die Kaiſerlichen und Sachſen über Wittenberg und Halle nachzufolgen, wobey die ſächſiſchen Länder den Krieg ſehr hart fühlten. Das Anhältiſche wurde auch ſo mit genommen, daß der Fürſt Chriſtian mit ſeinem ganzen Hauſe nach Berlin ſeine Zuflucht nahm, und doch wurde die Mark eben ſo wenig verſchont, worin die Schweden ſich von alt Brandenburg bemächtiget. Banner muſte ſich jedoch, weil Hatzfeld mit einem kaiſerlichen Heere Sachſen zu Hülfe gekommen, bis ins Lüneburgiſche zurück ziehen. Die alte Mark litte von beiden feindlichen Heeren alle Gattungen von Drangſalen. Rathenau ward bald von den Sachſen, bald wieder von den Schweden beſetzt, und die Belagerung der Stadt Magdeburg von den Kaiſerlichen und Sachſen eifrig betrieben. Frankreich war bey dieſen Umſtänden beſorgt, Schweden möchte mit dem Kaiſer einen Frieden ſchlieſſen. Es ſuchte daher durch ein neues Bündniß ſolches zu verhindern, welches zu Wismar wirklich verabredet wurde. Beide Theile verſprachen den Proteſtanten, ſo bey dem Heilbrunner Bunde veſt beharren würden, und insgeſamt allen deutſchen Ständen die Wiederherſtellung ihrer vor dem böhmiſchen Krieg gehabten Rechten und Freiheiten, ſich ſelbſt aber eine Genugthuung zu verſchaffen, allen möglichen Beiſtand; wobey Frankreich an Schweden jährlich eine Million franzöſiſcher Pfund zu bezahlen ſich anheiſchig machte. Bey dem allen verſchoben die Schweden die Genehmigung dieſes Bündniſſes auf viele Monate, um zu ſehen, ob in der Zeit Hofnung ſey, mit dem Kaiſer ſich zu vergleichen. Denn der König von Dännemark hatte ſeine Vermittelung angeboten, und eine Friedenszuſammenkunft nach Lübeck angeſetzet. Der Churfürſt von Sachſen war bevollmächtiget, daſelbſt im Namen des Kaiſers mit den Schweden allein Unterhandlungen anzuſtellen, die übrigen Proteſtanten aber, welche gegen den Kaiſer die Waffen führten, ſolten vor ſich ſelbſt mit dem Kaiſer an einem Vergleich arbeiten laſſen. Selbſt der Papſt ſuchte zu Wiederherſtellung des Friedens unter den catholiſchen Prinzen etwas beizutragen. Auf ſeine Bemühungen wurde eine Zuſammenkunft nach Cöln beliebt. Der Papſt und Venedig ſolten die Vermitler ſeyn, der Kaiſer, Spanien und Frankreich wolten ſich daſelbſt vergleichen. Weil aber die

1635.

1636.

1636. Schweden an einem Ort, wo päpſtliche Botſchafter das Mitleramt führen ſolten, zu erſcheinen keine Luſt hatte, ſo gieng es mit dieſer Unterhandlung ſehr langſam *m*).

§. 32.

Der churfürſt wird von allen ſeiten gedruckt.

Im Felde änderte ſich das Kriegsglück zuſehens. Die Sachſen hatten mit kaiſerlicher Hülfe Magdeburg erobert, Banner muſte immer mehr zurück weichen, beſonders da der Kaiſer auf der andern Seite Pommern angrif. Die Spanier waren über die Somme gegangen. Johann von Werth ſtreifte in Champagne herum, und Gallas brach mit dem Herzoge von Lothringen nach geſchehener kaiſerlicher Kriegserklärung in Burgund ein. Doch fieng jetzo Bernhard von Weimar an, denen Franzoſen erhebliche Dienſte zu leiſten. Er hatte in Paris die Vorzüge eines deutſchen Reichsfürſten zu behaupten gewuſt, er zeigte aber auch im Felde, daß ſeine Tapferkeit ſeiner Geburt gleich komme. Er hinderte beſonders den Gallas etwas erhebliches auszurichten. Der kaiſerliche Feldherr Götze hatte denen Heſſen, welche ſich von Weſtphalen bemächtiget, ſolches gröſtentheils wieder abgenommen. Die Sachſen hatten Werben, Rathenau und Brandenburg in ihre Gewalt gebracht, lagerten ſich bey Perleberg, da indeſſen der brandenburgiſche Feldherr Klitzing vergeblich die Stadt Brandenburg mit 3500 Mann angrif. Es ſahe bey ſo bewandten Umſtänden um die Schweden und ihre Bundesgenoſſen betrübt genug aus. Banner hielt eine entſcheidende Schlacht vor nothwendig, der Gegentheil hingegen ſuchte ſo viel möglich zu verhindern, daß es nicht dazu kommen ſolte. Der ſchwediſche Feldherr brachte aber doch ſeinen Entwurf zum Stande. Er hatte die abgeſchickten Haufen an ſich gezogen, und gieng vor die Schanze bey Werben. Dies brachte die Kaiſerlichen und Sachſen aus ihrem veſten lager bey Perleberg, die ſich mit Klitzing und ſeinen Völkern vereinigen wolten. Solches zu verhindern gieng Banner nach Wuſterhauſen. Deſſen Feinde zogen ſich nach Wittſtock, und wolten nach Zedenick, um jenſeit der Havel den Klitzing an ſich zu ziehen, und mit andern Regimentern zu vereinigen, die bey Schwed ſtanden. Die Schweden lagerten ſich zwiſchen Wuſterhauſen und Ruppin. Banner gieng darauf den 24ſten Sept. auf die Feinde los, lieferte ihnen das Treffen bey Wittſtock, und ſchlug ſolche aufs Haupt. Hierdurch veränderte ſich die ganze Geſtalt der Sachen. Banner verfolgte den Hatzfeld bis in Thüringen, der zu Götzen flüchtete. Die Schweden befreieten Heſſen, und auf ihrem Zurückzuge muſte ſich ihnen Erfurt ergeben. Man kann ſich leicht einbilden, wie viel die Mark Brandenburg von Feind und Freund damals gelitten habe. Freund und Feind ſog das Land aus, und in einer Zeit von ſechs Wochen war alles längſt an der Havel zweimal von den Schweden, und einmal von den Kaiſerlichen geplündert. Die Schweden behielten zuletzt die Oberhand, überſchwemmten die Mark, belegten ſogar Berlin mit einer Beſatzung, die man mit 30000 Thaler und einigen Kleidungsſtücken abkaufen müſſe, und verlangten des Churfürſten Veſtungen Spandau und Cüſtrin, da es dem Georg

m) *Puffendorf.* Theatr. Europ.

Georg Wilhelm doch nicht mehr frey ſtand darüber zu gebieten, weil die Beſatzungen dem Kaiſer geſchworen hatten. Der Churfürſt ſelbſt hatte zu ſeiner Sicherheit ſich nach Peitz begeben müſſen, und Wrangel bezog ſonderlich in der Neumark die Winterläger, und in der alten Mark zu Gardelegen war auch ſchwediſche Beſatzung. Die weſtphäliſchen Staaten hatten in dem immer fortdaurenden Kriege der Holländer mit den Spaniern, der Proteſtanten mit den Catholicken, keine Ruhe gehabt. Der Churfürſt ließ zwar durch ſeinen oberſten Staatsbedienten Adam von Schwarzenberg neue Unterhandlungen mit den vereinigten Niederländern pflegen, und ſchloß den 4ten Sept. mit den letztern einen Vergleich, indem die Holländer gegen anſehnliche Summen des Churfürſten weſtphäliſche Staaten zu beſchützen verſprachen. Es wäre aber in der That mehr ausgerichtet worden, wenn der Churfürſt ſelbſt Macht genug gehabt, ſich zu beſchützen. Auch in Preuſſen hatte der Churfürſt ſeine Anfechtungen. Er ließ in Pillau eine neue Licentkammer ſtiften, den Zoll erhöhen, Schifs- und Veſtungsgelder bezahlen, und die Rechnungen nach Reichsthalern führen. Da ſeine deutſche lande erſchöpft, ſo muſte er ſich wenigſtens aus Preuſſen ſeinen Unterhalt ſchaffen. Der König Wladislaus, der in dieſem Jahr von Danzig durch Königsberg nach Wilna reiſete, hatte dagegen nichts einzuwenden. Aber die polniſchen Preuſſen hatten allerhand Anſchläge des Churfürſten Rechte zu ſchmälern. Da ſie Abgeordnete auf einen polniſchen Reichstag bevollmächtigten, gaben ſie ſolchen den Auftrag, ſich unter andern zu bemühen es dahin zu bringen, daß Pillau einem polniſchen in der Krone angeſeſſenen Edelmann nach geleiſtetem Eide an den König anvertrauet, dieſe Veſtung mit einer genugſamen Beſatzung verſehen, und wegen ihrer ehemaligen Uebergabe an Schweden eine ſcharfe Unterſuchung angeſtellt werden möchte. Imgleichen daß die im brandenburgiſchen Preuſſen aus fremden Landen, inſonderheit aus Schleſien angekommen, weder daſelbſt noch im polniſchen Preuſſen als Einzöglinge angeſehen, noch ihnen das Recht adeliche Güter zu kaufen geſtattet, auch die Güter, welche von ſolchen beſeſſen würden, die den Adel nicht beweiſen könten, vor verfallen angeſehen und wohlverdienten Perſonen gegeben werden möchten. Dieſe Vorſchläge einiger Mißgünſtigen beſchäftigten aber den Churfürſten weniger als was auf der Churfürſtenverſammlung zu Regensburg verhandelt wurde *n*). 1636.

§. 33.

Der Kaiſer hatte ſolche aus einer zweifachen Urſache veranlaſſet. Es ſolte theils darauf von denen mit Schweden und Frankreich anzuſtellenden Friedenshandlungen gerathſchlaget, theils der kaiſerliche Prinz Ferdinand 3 zum römiſchen Könige gewählt worden. Der Churfürſt von Brandenburg ſchickte ſeinen oberſten Staatsbedienten Adam Grafen von Schwarzenberg als ſeinen erſten Geſandten dazu nach Regensburg. Es gehörten aber überdies hauptſächlich folgende Perſonen zu dieſer Geſandts

Er hilft Ferdinand 3 zum römiſchen König wählen, der auch kaiſer wird.

n) *Londorp.* Act. Publ. Tom. 4. Lengnich Th. 6. Theatr. Europ. *Khevenhüller. Puffendorf.* ad. h. a.

1636. ſandtſchaft: Levin von der Kneſebeck auf Tilſen und Parchenwerder, Johann Friedrich von Blumenthal auf Brototin, Dobauer und Treichwien, Johann Adolph Graf zu Schwarzenberg kaiſerlicher Kämmerer, Peter Freiherr von Götzen kaiſerlicher General, Sebaſtian von Waldau, Johanniterritter, D. Peter Fritz, Rath, Peter de la Cave, Rittmeiſter, George Wilhelm von Rochow, Hauptmann, Jacob von Finck, Dietrich von Reck, Caſpar Chriſtoph von Ley, Henrich Chriſtoph von Flans, Hans Matthias von Hendel, Georg von Holdten, Caſpar Taſchenberg, Geheimſchreiber. Allhier bot man den Schweden an, wenn ſie eine Geſandtſchaft an den kaiſerlichen Hof abſchicken würden, mit ihnen insbeſondere an einem Frieden zu arbeiten, ſo daß aus dem Mittel der Churfürſten Maynz und Brandenburg, oder auch die übrigen, wenn ſie wolten, dazu gezogen werden ſolten. Es wurde dem Marggraf Siegmund von Brandenburg aufgetragen die Schweden darüber zu vernehmen. Die gröſte Schwierigkeit bey denen auf dieſer Verſammlung angeſtellten Friedensrathſchlägen betraf die Sache der allgemeinen Vergebung und Vergeſſenheit alles deſſen was bisher gegen den Kaiſer geſchehen. Churſachſen und Churbrandenburg, welche wohl wuſten, wie nöthig Ferdinand 2 ihre Stimmen zur römiſchen Königswahl hatte, beſtunden anfänglich mit Ernſt darauf. Sie wolten nicht eher in die Wahl des kaiſerlichen Prinzen willigen, bis ſie ihren Zweck erlanget hätten. Auf der andern Seite wurde aber Carl Ludwig des Churfürſten Friedrichs 5 von der Pfalz Sohn wegen ſeines Geſuchs, unter den Churfürſten Sitz und Stimme zu nehmen, abgewieſen. Der Kaiſer hatte ſogar beſchloſſen, auch den Landgraf Wilhelm von Heſſencaſſel in die Reichsacht zu erklären, und deren Vollſtreckung dem Hauſe Heſſendarmſtadt aufzutragen. Würtenberg ſolte nur unter ſehr ſchweren Bedingungen Verzeihung erhalten. Jedoch machte die Schlacht bey Wittſtock beide Theile geſchmeidiger. Der Kaiſer ließ dem Herzoge von Würtenberg Verzeihung wiederfahren. Die Achtserklärung gegen Heſſen unterblieb aus kluger Vorſicht, weil man jetzt nicht einſahe, wie ſie vollſtreckt werden ſolte. Aber auch die proteſtantiſchen Churfürſten, Sachſen und Brandenburg drungen nicht weiter mit dem vorigen Eifer auf die allgemeine Wiederherſtellung aller Widerwärtigen des Kaiſers vor der römiſchen Königswahl. Beide wünſchten daß die zurückziehenden Kaiſerlichen ihre Länder ſchonen, und ſo viel möglich gegen die Schweden ſchützen ſolten. Die Wahl hatte alſo den 12ten Dec. ihren Fortgang. Baiern legte jetzt die erhaltene pfälziſche Stimme ab, und der von den Spaniern gefangen genommene Churfürſt von Trier ward ſogar, weil er vermuthlich ſeine Stimme nicht gegeben hatte, derſelben wegen beſchuldigter Untreue beraubt, und unwürdig geachtet. Die harte Regierung Ferdinands 2 gab aber Gelegenheit in den Wahlvertrag Ferdinands 3 manche neue Einſchränkungen zu bringen. Die churfürſtlichen Geſandten ſolten künftig am kaiſerlichen Hofe gleich nach denen Geſandten der gekrönten Häupter den Rang haben. Die Art und Weiſe der Friedensunterhandlungen zu Prag ſolte zu keiner Folge angezogen werden, ſondern künftig der Kaiſer die Einwilligung der Churfürſten

ſten nicht durch abſonderliche Erklärungen, ſondern auf ordentlichen Churfürſtentagen zu erhalten ſuchen. Der Kaiſer ſolte das Reichsheer ohne Bewilligung des Reichs wenigſtens der Churfürſten nicht auſſerhalb dem Reich brauchen, und durch ſeine Völker, die er auswärtigen Mächten zu Hülfe ſchickt, niemanden beſchweren; vielmehr ſein Heer nach geendigten Frieden abdanken. Er ſoll keine Reichstäge ausſchreiben, ehe er der Churfürſten Einwilligung durch ſonderbare Abgeſchickte eingeholet. Weil bisher in Anſetzung und Eintreibung der Steuern die Reichsgeſetze und das Herkommen vielfältig überſchritten worden, ſo ſoll ſolches inskünftige zu keiner Folge angezogen werden. Auſſer andern Reichsbedienungen ſolten alle hohe Kriegsämter mit gebornen Deutſchen beſetzt werden. Der Kaiſer ſoll im Zoll- Niederlag- und Stapelſachen keine Neuerung ohne die Churfürſten machen. Die Churfürſten und Stände ſollen berechtiget ſeyn mit ihren zugehörigen Lehn, wenn ihre Lehnträger und Unterthanen ſolche verwirkt, nach eigenem Willen ſchalten zu laſſen; der Kaiſer ſoll aber ſolche nicht nach ſeinem Gefallen einziehen, oder denen Ständen die vorigen oder andere Lehnsleute aufdringen können. Auch erbliche verwirkte Güter gehören der Landesobrigkeit, und können an deren Einziehung nicht verhindert werden. Kein Stand ſoll mit Einlager und Durchzügen von kaiſerlichen Völkern ohne Vorbewuſt des Kreißoberſten und deren nach und zugeordneten, wie auch der Kreißſtände, die damit betroffen, beſchwert werden. Kein Stand ſoll ohne Einwilligung der Churfürſten ſelbſt in Fällen, wo die That Weltkundig, und der Friedbrecher beharrlich und thätlich fortführe, in die Acht erkläret werden. Was mit Rath der Churfürſten wegen Aufrichtung der Reichshofrathsordnung oder Abſchaffung der eingeriſſenen Mißbräuche beſchloſſen werde, ſoll unverbrüchlich bleiben. Die fürſtliche und gräfliche Würde ſoll der Kaiſer keinem ertheilen, als der es verdient, im Reich geſeſſen, und ſeinem neuen Stande gemäß ſich aufzuführen Mittel habe. Die Ausſchlieſſung des Churfürſten von Trier, ſoll in künftigen Fällen zu keiner Folge gemacht werden. Aus dieſen angeführten Stücken des Wahlvertrags erſiehet man am beſten, worin das Reich mit der vorigen Regierung nicht zufrieden geweſen. Dieſer vorgegangenen Wahl widerſprachen nicht nur Churtrier und Churpfalz, weil man ſie zu Ablegung der Wahlſtimmen nicht zugelaſſen, ſondern auch Frankreich wolte Ferdinand 3 vor keinen römiſchen König erkennen. Doch die übrigen Stände machten keine Einwendungen. Ferdinand 2, deſſen ganze Regierung voller Unruhen geweſen, und deſſen Betragen, ſonderlich in Abſicht des Einfluſſes der ſpaniſchen Rathſchläge der ſpäten Nachkommenſchaft ein Schrecken verurſacht, gieng bald darauf den 15ten Febr. 1637 mit Tode ab, dem nunmehro der römiſche König Ferdinand 3 in der wirklichen Regierung folgte. Der neue Kaiſer ſetzte zwar den geerbten Krieg aus allen Kräften fort, bearbeitete ſich aber zugleich endlich zur Ruhe zu kommen *o*). 1636. 1637.

§. 34.

Auf der vorigen Churfürſtenverſammlung zu Regenſpurg war insbeſondere Mainz und Brandenburg aufgetragen an einem beſondern Frieden mit Schweden zu handeln. Anſtatt frieden zu ſtiften kommt es zwi-

o) *Puffendorf.* Theatr. Europ. *Khevenhüller. Lond.* l. c.

1637. Noch vor Ablauf des vorigen Jahres legte der Churfürſt Georg Wilhelm zur Vorbereitung der Unterhandlung dem ſchwediſchen Feldherrn Wrangel einige Punkte vor. Man verlangte einen Waffenſtillſtand auf zwey, drey bis vier Monat, in welchem Schweden und Brandenburg gegen einander keine Feindſeligkeiten ausüben, die Schweden des Churfürſten länder mit nichts beſchweren, ſondern die darin habende Völker abführen, eben dieſes Churbrandenburg in Mecklenburg und Pommern beobachten, Wrangel nicht den Banner, und Brandenburg nicht den Kaiſer und Sachſen verſtärken, ſondern beide alle Vorbereitungen zu den Unterhandlungen machen ſolten. Wrangel hatte aber die Mark Brandenburg zu Winterlägern nothwendig, und ſchlug daher den angebotenen Waffenſtillſtand ab. Der Churfürſt von Mainz ſchrieb ſodenn an den Marggrafen Siegmund von Brandenburg, daß da derſelbe mit Schweden in keinen Widerwärtigkeiten begriffen, und bey den Unterhandlungen zwiſchen Schweden und Polen ſich löblich, verſtändig und glücklich gezeiget, ſo möchte er ſich die Mühe geben, entweder bey Oxenſtirn oder bey Bielcken, Wrangel und Bannern zu erlangen, daß Schweden an den kaiſerlichen Hof Abgeordnete ſchicke, wozu es die Churfürſten von Mainz und Brandenburg noch nicht hatten bringen können. Marggraf Siegmund unterzog ſich wirklich dieſem Geſchäft, und brachte im Merz dieſes Jahres eine Zuſammenkunft mit Steno Bielken in Vierraden zum Stande. Hier unterredeten ſich beide fünf Stunden lang über Ort und Zeit künftiger Unterhandlung. Der Marggraf brachte Braunſchweig und Frankfurt an der Oder in Vorſchlag. Bielke beſtund auf Hamburg oder Lübeck. Der Marggraf gieng ſodenn nach Schwed, Bielke nach Stettin wieder ab. Der Tod des letzten Herzogs von Pommern Bogislai 14, der ſeinen Stamm den 20ſten Merz beſchloß, machte den vierradiſchen Unterhandlungen ein fruchtloſes Ende, weil die Schweden befürchteten, daß der in der Nähe befindliche Marggraf Siegmund der Unterhandlung ſich bedienen möchte, um Pommerns Einwohner zu bewegen ihren nunmehrigen rechtmäßigen Herrn den Churfürſten von Brandenburg ohne Widerrede anzunehmen. Pommern hatte ſchon nach Abgang der wendiſchen Könige durch Przibezlai Vermächtniß an den erſten Marggrafen von Brandenburg Albrecht den Bär kommen ſollen. Damals aber machten ſich die Fürſten dieſes landes von Brandenburg unabhängig, ob ſie gleich ihre Abhänglichkeit zuweilen erkannten, und nachmals von dem Kaiſer Friedrich 2 und dem Kaiſer Carl 4 zur lehnsverbindlichkeit gegen die Churfürſten von Brandenburg angewieſen worden. Hieraus entſtanden Kriege zwiſchen Pommern und Brandenburg, die nach dem Abgange der Herzoge von Pommern aus ſtettiniſcher linie, da Churfürſt Friedrich 2 ſich in den Beſitz der länder dieſer linie ſetzen wolte, noch mehr angeflammet wurden. Endlich gaben Vermälungen Anlaß, daß die lehnsherrlichkeit, die Brandenburg unter vielen Streitigkeiten zu behaupten ſuchte, in eine Erbverbrüderung verwandelt wurde, welche die Kaiſer und das Reich von Zeit zu Zeit beſtätiget haben. Brandenburg hatte die Mitbelehnung am kaiſerlichen Hofe bekommen, und die pommerſchen Einwohner zu vielen

Schweden wegen Pommern zu groſſen ſtreit.

vielen malen dem Churhauſe den Eid der Treue auf den Fall geſchworen, wenn der herzogliche pommeriſche Stamm männlichen Geſchlechts ausgegangen ſeyn würde. Kurz vor dem Tode des letzten Herzogs hatten die pommerſchen landſtände Abgeordnete mit gewiſſen Vorſchlägen nach Cüſtrin zum Churfürſten George Wilhelm geſchickt, welche die Regierungsnachfolge betrafen. Sie brachten den 21ſten Merz, folglich gleich nach dem Tode Bogislai 14 die churfürſtliche Antwort zurück, daß er die Vorſchläge in Bedenken ziehe, und mit den freundſchaftlichen Höfen ſich darüber berathen wolle. Der Churfürſt hatte dieſen Abgeordneten gewiſſe ſchon fertig liegende Befehle mitgeben wollen, die ſie aber anzunehmen ſich nicht getrauet. Weil der Churfürſt ein öffentlicher Feind Schwedens war, welches doch Pommern im Beſitz hatte, und zu ſeiner Benugthuung behalten wolte, ſo war es kein Wunder, daß in Pommern verboten wurde keine churfürſtlichen Befehle anzunehmen, und zu verbreiten, wofern man nicht als öffentlicher Feind angeſehen werden wolte. Georg Wilhelm ſahe alſo kein ander Mittel vor ſich, als an die Regierung zu Stettin einen Trompeter abzuſchicken, um derſelben einen Befehl des Inhalts einzuhändigen: daß alle pommerſche Unterthanen von ihrem nunmehr rechtmäßigem landesherrn angewieſen würden, nach allem ihren Vermögen mit zu wirken, damit die Schweden, welche dies land ihren rechtmäßigen Herrn vorenthielten, vertrieben würden. Da aber die Schweden alle Gewalt in Händen hatten, ſo wolte Bielke, daß der Trompeter aufgehenkt, und der churfürſtliche Befehl ihm auf den Kopf genagelt werden ſolte. Zum Glück war die herzogliche Witwe mitleidiger gegen einen Menſchen, der ſeiner Pflicht gemäß einen Befehl überbracht hatte, deſſen Inhalt ihm ſelbſt unbekandt. Ihrer Vorbitte hatte er es zuzuſchreiben, daß er wieder mit der mitgebrachten Schrift zurück geſchickt wurde, und dieſer erſchrockene Bote durfte ſich nicht unterſtehen die ungeziemenden Ausdrücke zu beantworten, die man ihm wegen ſeines Geſchäfts anzuhören gegeben. Die verſammleten landsſtände zu Stettin konten zu keinem Schluß kommen, wie ſie ſich in Abſicht des brandenburgiſchen Rechts und der ſchwediſchen Gewalt verhalten ſolten. Sie entwarfen ein nochmaliges Schreiben an den Churfürſten um gewiſſe Vorſchläge anzunehmen. Sie bezeigten darin zur Gnüge, daß ſie die unſtreitigen Rechte des Churfürſten erkannten. Doch Schweden zwung ſie verſchiedene verbindliche Ausdrücke in dieſem Schreiben zu ändern, verbot hierauf allen und jeden Briefwechſel und andere Gemeinſchaft mit dem berliniſchen Hofe, und erklärte ſich einer jeden Handlung mit der nachdrücklichſten Gewalt ſich zu widerſetzen, wodurch der Churfürſt ein zur Regierung gehöriges Recht ausüben wolte. Schweden hinderte alſo den Churfürſten von Pommern Beſitz zu ergreiffen *p*). 1637.

§. 35.

Das Betragen der Schweden brachte Brandenburg zu mehrerem Eifer gegen dieſe Krone, und verband den Churfürſten auf eine weit ſtärkere Art an die Vortheile des kaiſerlichen Hofes, der ihm im Prager Frieden die Gewähr wegen Pommern geleiſtet hatte. Die Schweden werden bis in Pommern zurück Desgetrieben.

p) *Puffendorf.* Theatr. Europ. et *Lond.* Act. Publ. T. 4.

1637. Des Churfürſten Kriegsvölker waren daher gegen die Schweden nach Möglichkeit geſchäftig, und nahmen an denen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten des kaiſerlichen und ſächſiſchen Heeres Antheil. Banner hatte zu Anfang dieſes Jahres die Sachſen zu Eulenburg geſchlagen, und den Reſt, der nach Torgau geflüchtet, mit zwey andern Regimentern daſelbſt gefangen bekommen. Es befanden ſich Klitzings Dragoner darunter. Hierauf belagerte er Leipzig. Götze und Hatzfeld aber rückten, nachdem ſie ſich durch lüneburgiſche und darmſtädtiſche Völker verſtärkt hatten, zum Entſatz an. Banner wolte ſolchen zwar den Uebergang über die Unſtrut erſchweren. Doch dies ward verſehen. Lesle und Stalhantſch ſolten ſodenn die Sale bewahren, und der letztere ſetzte ſich nebſt Mortaigne an der abgebrochenen Kamsdorferbrücke. Götze aber bemächtigte ſich der Stadt Jena, und die Schweden verlieſſen die Sale. Banner hob nun die Belagerung von Leipzig auf, und zog ſich nach Torgau. Weil jedoch der Feind zu ſtark, ſo entwich er nach der Oder, wurde aber von denen Feinden auf dem Fuſſe verfolgt. Drey Regimenter Sachſen waren in die alte Mark gekommen, die von Gardelegen ſich bemächtigten, welches hierauf der brandenburgiſche Obriſtwachtmeiſter Stange vom Regiment Klitzing beſetzte. Indeſſen hatten die Schweden, die in der Mark unter Wrangels Anführung ſtanden, das ohne Noth verlaſſene Landsberg beſetzt, und Bielcke hatte den ſächſiſchen Feldherrn Arnim auf dem arnimſchen Schloß Boitzenburg in der Uckermark aufheben, und von da nach Schweden bringen laſſen. Wrangel verlegte ſogar ſein Hauptlager nach Landsberg, und ließ von da und aus Frankfurt in Schleſien ſtreifen, und zugleich Cüſtrin von weitem einſchlüſſen. Er gieng aber nachmals, um Verſtärkung aus Mecklenburg an ſich zu ziehen, wieder in die Mittelmark. Es hatte in der Zeit an leichten Treffen nicht gefehlet. In einem ward der ſchwediſche Obriſtlieutenant Starke von den churfürſtlichen Völkern, und der brandenburgiſche Obriſtlieutenant Rochow vom Gegentheil gefangen. Der ſchwediſche Obriſt Kehrberg, der zu Arenswalde lag, ward auch gefänglich in Cüſtrin eingebracht. Endlich kam Banner aus Sachſen, wo er durch Ausreiſſen viel eingebüſt, über Fürſtenberg an, und bemühete ſich Landsberg zu gewinnen, und ſodenn bey Cüſtrin dem Feinde ſich entgegen zu ſtellen. Die öſterreichiſchen und ſächſiſchen Völker waren über Beſekau und Cüſtrin auf der andern Seite der Warte auch auf dieſen Ort geeilet. Weil beide faſt zu gleicher Zeit angekommen, konte Banner hier nicht über den Fluß gehen. Er ließ aber einen dabey liegenden Berg mit Volk und Geſchütz beſetzen, welches der Feind verſchiedene mal vergeblich zu verhindern ſuchte. Von hieraus beſchoß er die Verbundenen über den Fluß in ihrem Lager mit ſolchem Erfolg, daß ſie ihr Lager auf eine Viertelmeile zurück gegen die Oder in dem Eichwalde aufſchlagen muſten. Doch Bannern ward es ſchwer vor baares Geld aus Polen zu zehren. Er hatte 36000 Mann gegen ſich, die Gallas mit 9 Regimentern ſchwerer Reuter, und der Graf von Schwarzenberg und der von Buchheim mit 18 Regimentern Croaten verſtärkten, ohne was Geleen und Bredow mitgebracht. Dies nöthigte ihn auf ein ander

Mit-

Mittel zu denken, ſich mit Wrangel zu vereinigen. Im Anfang des Jul. brach er auf, ſtellte die Reuterey vor die cüſtrinſche Brücke, und ließ das Fußvolk und Geſchütz bey Göritz eine Meile über Cüſtrin durch einen Furt gehen. Die Reuterey folgte. Wrangel, der kurz zuvor Brandenburg einnehmen laſſen, kam ihm von Schwed bis Neuſtadt entgegen, wo ihre Völker zuſammen ſtieſſen. Banner nahm zu Wrietzen, Wrangel zu Chorin, das Hauptlager. Indeſſen war nach Banners Zuge Landsberg an die Verbundenen übergegangen. Die ſchwediſchen Feldherrn theilten ſich. Wrangel ſolte Vor- und Banner Hinterpommern decken. Die Verbundenen konten daher ihre Eroberungen immer weiter treiben. Der brandenburgiſche Feldherr Klitzing nahm Havelberg mit Sturm, und bald darauf auch die dortige Schanze ein. Die Hauptmacht gieng, nachdem ſie ſich von Garz und Uckermünde bemächtiget, auf Vorpommern. Klitzing nahm mit den ſächſiſchen und brandenburgiſchen Völkern die Werberſchanze, Dömitz und Plauen ein, und brachte den Sitz des Krieges auch ins Mecklenburgiſche und Lüneburgiſche. In der ganzen Mark, in Pommern und Preuſſen ließ der Churfürſt ſtarke Werbungen anſtellen, theils die alten Regimenter vollzählig zu machen, theils neue zu errichten. Weil nun ſolches ſchwere Koſten verurſachte, ſo wurde die Kriegesmetze und der Salzzoll eingeführet. Das Lüneburgiſche, Mecklenburgiſche und Pommern wurden ſodenn ſchwer mitgenommen, ſo daß ſich aus dem letztern Lande viele Einwohner weg, und nach Polen und Preuſſen begaben. In der Mark war auch an einigen Orten ſeit 1635 das Feld nicht beſtellet worden, worüber nothwendig ſich der Hunger einfinden muſte. Vierraden ward von den Schweden überfallen, die Brandenburger hingegen brachten den Obriſt Baum gefangen nach Schwed ein. Es kamen noch 3000 Mann Ungarn und Croaten in die Mark, die aber überall ſich mehr als feindlich betrugen. Der Anſchlag, den die Obriſten Sparr, Borgsdorf und Jung aus Schwed und Landsberg auf Stargard gemacht, ſchlug zwar fehl. Aber die Kaiſerlichen eroberten Tribſees, und die Schweden räumten verſchiedene Orte, worunter ſelbſt Spandow ſich befand. Die Schweden ſuchten ſich vergeblich von Prenzlow zu bemächtigen, beſetzten aber Schwed, muſten ſolches jedoch bald darauf verlaſſen, nachdem ſie das Schloß daſelbſt eingeäſchert hatten. Die Kaiſerlichen nahmen nun Wollgaſt und die Inſel Uſedom denen Schweden ab. Bey dieſen Umſtänden befürchtete Steno Bilike einen Angrif in Stettin. Er ließ daher zu mehrerer Sicherheit anbefehlen, daß alle brandenburgiſche Unterthanen dieſen Ort verlaſſen, und von denſelben niemand ohne beſondere Erlaubniß herein kommen ſolte *q*). 1637.

§. 36.

Auch mit den ſchwediſchen Bundesgenoſſen ſahe es mislich aus. Der landgraf von Heſſencaſſel Wilhelm 5 gieng vor Stuckhuſen mit Tode ab. Seine Witwe Amalia Eliſabeth war zur Vormünderin von ihm verordnet, die ſich mit ihren Kin-

Alle zum frieden angeſtellte unterhandlungen ſind vergebens.

q) Ibid.

1637. Kindern nach Gröningen verfügte. Heſſendarmſtadt bemühete ſich die Regierung der caſſelſchen Lande an ſich zu ziehen, und wurde durch den kaiſerlichen Feldherrn Götzen unterſtützt. Die Landgräfin half ſich durch ihre Klugheit. Sie fieng Unterhandlungen an, und ſetzte ſolche ſo lange fort, bis Melander und King, ehe ſich Götze verſtärkt hatte, die veſten Plätze mit den Nothwendigkeiten verſahen. Der Herzog Bernhard von Weimar ſchlug zwar den Herzog von Lothringen, und kam über den Rhein. Da ihn aber Frankreich nicht gehörig unterſtützte, konte er ſich nicht behaupten, und muſte geſchehen laſſen, daß die Kaiſerlichen ſich faſt aller Plätze am Oberrheinſtrom bemächtigten. Es fehlte indeſſen nicht an Friedensvorſchlägen zwiſchen denen ſtreitenden Parteien. Nachdem die vierradenſchen - brandenburgiſchen Unterhandlungen fruchtlos ausgefallen, gaben ſich die Herzoge von Braunſchweig, von Mecklenburg und ſonderlich von Sachſen-Lauenburg dieſerhalb viele Mühe. Nachdem aber Banner vor den Kaiſerlichen weichen müſſen, ſo bezeigte Ferdinand 3 wenigere Neigung zum Frieden als vorher. Des Königs von Dännemark Vorſchläge waren auch umſonſt, und mit der Zuſammenkunft in Cöln wolte es ebenfals nicht fort. Der päpſtliche Botſchafter war zwar angelangt. Weil aber Frankreich Ferdinand 3 noch nicht vor Kaiſer erkennen, Schweden zu Cöln nicht erſcheinen, und Frankreich ohne Schweden ſich in keine Unterhandlung einlaſſen wolte, ſo fanden ſich keine Geſandten von den kriegenden Mächten ein. Man brachte hernach in Vorſchlag, daß mit Schweden an einem beſondern Ort, zu Lübeck oder Hamburg, gehandelt werden ſolte, und dies fand Gehör. Der Kaiſer ertheilte bereits die nöthigen Sicherheitsbriefe zur Unterhaltung der nöthigen Gemeinſchaft zwiſchen Cöln und dem andern Friedensort. Frankreich
1638. ließ 1638 ſeinen Widerſpruch gegen die Kaiſerwürde Ferdinandi fahren, allein es ſtieß ſich nachher an andern Sachen. Denn der Kaiſer wolte die deutſchen Stände, die mit Frankreich und Schweden im Bündniß ſtanden, nicht mit zu den Friedensunterhandlungen laſſen. Höchſtens wolte er ihnen nur erlauben ihr Anliegen nicht ihm unmittelbar, ſondern durch die Krone Frankreich vorzubringen. Mit dieſen Streitigkeiten wurden zwey Jahre zugebracht, ohne daß man ſich recht darüber vergleichen konte. Der vom Papſt in Vorſchlag gebrachte zehnjährige Waffenſtillſtand ward auch nicht angenommen. Und das Glück der kaiſerlichen Völker gegen die Schweden nöthigte dieſe, den zu Wismar verabredeten Bund mit Frankreich endlich völlig zur Richtigkeit zu bringen. Der Kaiſer hatte zwar ſolches zu verhindern geſucht, und durch die Herzoge von Sachſen-Lauenburg an einem beſondern Frieden zwiſchen ihm und den Schweden arbeiten laſſen. Der Kaiſer gab Hofnung durch eine öffentliche Verordnung eine allgemeine Verzeihung kund zu machen, und dem pfälziſchen Hauſe dadurch zu rathen, daß die Churwürde Wechſelsweiſe von der baieriſchen und pfälziſchen Linie geführet werden ſolte. Den Schweden ſolte Pommern entweder mit Gelde abgekauft, oder Vorpommern eigenthümlich überlaſſen werden. Weil aber der Kaiſer nicht anders als mit Ausſchlieſſung Frankreichs dieſerwegen mit Schweden handeln wolte, die Schweden aber einen beſondern Frieden nicht vor ſicher hielten, ſo wurde ihr Bündniß mit

Frank-

Frankreich völlig vollzogen, worin unter andern beſchloſſen worden, nicht anders als gemeinſchaftlich von dem Frieden zu handeln, und daß Frankreich jährlich 400000 Reichsthaler Hülfsgelder bezahlen ſolte. Nun hielten die Schweden nicht mehr vor erlaubt an einem beſondern Frieden mit dem Kaiſer zu arbeiten. Es blieb dabey, daß zu gleicher Zeit mit Frankreich zu Cöln, und mit Schweden zu Lübeck, und zwar an dem letzten Ort unter däniſcher Vermittelung gehandelt werden ſolte. Es fand ſich ſonderlich zu Lübeck ein däniſcher Geſandter zur Vermittelung ein, und die Schweden wurden nach dieſem Orte Geſandten zu ſchicken erſucht. Es geſchahe ſolches aber nicht, ſondern ihr Gevollmächtigter Salvius fieng über einen Vorbereitungsfrieden zu Hamburg mit dem kaiſerlichen Geſandten Graf Kurz Berathſchlagungen an, denen der franzöſiſche Geſandte Avaux beywohnete. Es ward aber auch hier über die Einrichtung der Geleitsbriefe und Zulaſſung der Reichsſtände das ganze Jahr durch geſtritten, ohne daß man recht einig werden konte. Hiezu kam daß die Vermittelung Dännemarks den Schweden bedenklich wurde, da ſich Chriſtian 4 mit dem kaiſerlichen Hofe verſtand, und in Abſicht des niederſächſiſchen Kreiſes bedenkliche Schritte that. Ohnerachtet der Kaiſer ſich ſchon hatte merken laſſen, daß er zu ſeinem Vortheil die Rechte des Churfürſten von Brandenburg auf Pommern wenigſtens zum Theil aufzuopfern bereit wäre, ſo glaubten doch die Schweden durch eine muthige Fortſetzung des Krieges noch mehr zu gewinnen r). 1638.

§. 37.

Das Kriegsglück änderte ſich auch wirklich zuſehens. Herzog Bernhard von Weimar war frühzeitig ins Feld gerückt, überrumpelte Sekingen und Laufenburg, und belagerte Rheinfelden. Der kaiſerliche Feldherr Savelli entſetzte zwar dieſen Ort, ward aber bald darauf vom Herzog Bernhard von Weimar angegriffen, und aufs Haupt geſchlagen, wobey faſt alle feindliche Feldherrn, inſonderheit Savelli, Johann von Werth, Enkevort, Fürſtenberg und Sperreiter, in des Herzogs Hände fielen. Hierauf ergab ſich Rheinfelden an ihn. Er eroberte Rötheln und Freiburg, und belagerte Breiſach. Er ſchlug den zum Entſatz aus Heſſen herzueilenden Götzen, und beförderte durch ſein Glück den Vergleich zwiſchen Caſſel und Darmſtadt, obwol ſolcher nicht völlig zur Richtigkeit gebracht wurde. Der Herzog von Lothringen kam zwar auch in der Abſicht herbey Breiſach zu entſetzen, er ward aber gleichfals auf dem Ochſenfelde bey Thann geſchlagen. Götze verſuchte noch einmal den Entſatz von Breiſach, war jedoch abermals unglücklich, und ſein Verſuch auf Enſisheim ſchlug ebenfals fehl. Der Pfalzgraf Carl Ludwig und deſſen Bruder Robert wurden zwar bey Lemgo geſchlagen, wobey Robert gefangen wurde, und Carl Ludwig im Waſſer umzukommen, Gefahr lief, und wodurch die Kaiſerlichen ſich in Weſtphalen auszubreiten Gelegenheit fanden. Jedoch dies hinderte die Uebergabe der Stadt Breiſach an den Herzog Bernhard nicht. Frankreich ſuchte dieſen Prinzen zu bewegen, dieſe Veſtung dem Ludwig 13 einzuräumen. Der Herzog war aber ganz anderer Meinung. Er hatte den

Die Schweden bekommen Verſtärkung und erholen ſich wieder.

r) *Lond.* T. 4. Theatr. Europ. ad h. a. *Puffendorf* Res. ſuec.

1638. Vorſatz gefaßt, künftig, ohne von Frankreich abzuhangen, den Krieg fortzuſetzen, und ſich am Rheinſtrom ein eigenes Land zu erwerben. Er dachte in dieſer Abſicht ſogar an eine Heirath mit der verwitweten Landgräfin von Heſſencaſſel; die ſich mit einer ſonderbaren Klugheit gegen den Kaiſer und Heſſendarmſtadt zu erhalten gewuſt. Durch dieſe Heirath glaubte Bernhard im Stande zu ſeyn, noch wichtige Dinge zu unternehmen, beſonders, da auch die Schweden auf der andern Seite ſich ungemein erholet hatten. Dieſe ſuchten ſich anfänglich nur der Kaiſerlichen in Pommern zu erwehren, und beſonders die Unterhaltungsmittel ihren Feinden abzuſchneiden, worin es ihnen ziemlich glückte, doch thaten ihnen die Feinde zuweilen Abbruch, unter denen ſich ſonderlich der kaiſerliche Feldherr Johann Rudolph von Bredow und der brandenburgiſche Feldherr von Klitzing hervor thaten. Der letztere eroberte Gartz mit ſtürmender Hand, und ſchickte den gefangenen ſchwediſchen Feldherrn Tromont gefänglich ein. Endlich aber langten aus Schweden im Jun. friſche Völker in Pommern an, worauf die Schweden wieder Angreifungsweiſe den Krieg fortzuſetzen in den Stand kamen. Die churfürſtlichen Höfe von Sachſen und Brandenburg fanden deswegen für nöthig mit dem Kaiſer in der genaueſten Verbindung zu bleiben. Als daher Ferdinand 3 nach Prag gekommen, ſchickten beide ihre Geſandten dahin ab. Als brandenburgiſche Geſandten fand ſich der Geheimerath von Brunn und der Hof- Kriegs- und Kammerrath Johann Fromhold ein. Sowol die Schweden als der Churfürſt von Brandenburg verordneten einen allgemeinen Bettag wegen glücklichen Fortgangs der Waffen. Das Glück erklärte ſich aber vor die Schweden. Banner nahm der brandenburgiſchen Beſatzung nach tapferer Gegenwehr Gartz mit Sturm wieder ab, wobey der brandenburgiſche Obriſte Dragitz gefangen wurde. Banner ließ hierauf Gartz, nachdem die Einwohner nach Greifenhagen und Stettin geſchaffet waren, mit Fleiß anſtecken, zum Theil in die Luft ſprengen und gänzlich zum Steinhaufen machen. Gallas war durch Hunger, Peſt und Verlaufen ſehr geſchwächt. Die Schweden eroberten einen Ort nach dem andern in Pommern. Gallas muſte ſich überall zurück, erſt auf Malchim, denn auf Dömitz ziehen. Marazin, der in Arnims Abweſenheit das ſächſiſche Heer anführte, wolte zwar den Kaiſerlichen eine Verſtärkung über Havelberg zu führen, wurde aber zwiſchen Lentzen und Dömitz überfallen und geſchlagen. Gallas muſte daher weiter zurück durch die Lentzerwiſche über die Elbe, nach der alten Mark gehen, wo er über Seehauſen und Oſterburg nach Stendal rückte. Das Geſchütz kam nach Tangermünde, wo die Kaiſerlichen ihre Vorräthe hatten, die aber vor den Soldaten nicht hinreichend waren. Hier blieb Gallas bis zu Ende des Jahres ſtehen. Der Hunger war in dieſer Provinz ſo ausnehmend groß, daß leute Menſchen, ja ihre eigene Kinder verzehrten. Die kaiſerlichen Völker hielten abſcheulich überall Haus, und die ſogenannten Merodebrüder brachten den Landmann durch die erſtaunſten Martern zur Verzweiflung. Sonderlich bedienten ſich die Soldaten der ſogenannten ſchwediſchen Tränke, da ſie, um etwas auszupreſſen, denen Menſchen Waſſer aus denen

Miſt-

Miſtpfützen, Heringslaage, und ſelbſt Urin von Menſchen und Vieh eintrichterten. Das Blut der Menſchen wurde wie Waſſer vergoſſen; die heiligen Geräthe in den Kirchen geraubt, und die Perſonen andern Geſchlechts vielfältig gewaltthätiget. Dies brachte die Bauren in Drömling endlich in die Waffen, deren Beiſpiel das landvolk um Salzwedel im kalbiſchen Werder und andern Gegenden nachfolgte, mit Genehmhaltung der Obrigkeit ſich Anführer wählte, und Partelenweiſe die Merodebrüder überall todtſchlug, wo man ſie fand. Die ſchwediſchen Parteien machten es in der Mark Brandenburg nicht beſſer. Sie überfielen Bernau und bedienten ſich gleichfals der ſchwediſchen Tränke, um alle verſteckte Habſeligkeiten auszupreſſen. Die armen Einwohner, die um alle das ihrige gekommen, wandten ſich hierauf nach Berlin. Eine brandenburgiſche Partey nahm zwar den Schweden zwey Falconetlein bey Neuenwerben ab, davor beſetzten die Schweden, nachdem ſich die brandenburgiſchen Völker heraus gezogen, Prenzlau, und verfolgten ihre immer weiter an der Havel zurückziehende Feinde ſo ſchleunig, daß wo die Kaiſerlichen den einen Tag geweſen, die Schweden den andern eintrafen, wobey Freund und Feind alles plünderte, und verheerete. Und doch konte der Churfürſt nicht bewogen werden des Kaiſers Partey zu verlaſſen. Er beſchickte vielmehr den oberſächſiſchen Kreißtag zu Leipzig durch ſeine Kammer- und Kriegsräthe D. Fritz und Seidel, und bewilligte daſelbſt ſowol neue Geld- als Volkhülfe gegen die Schweden s). 1638.

§. 38.

Der churfürſt handelt mit Polen wegen des pillauiſchen zolls und des Botho einfall in Liefland.

Auch in Abſicht Preuſſens hatte er mit dem polniſchen Hofe viel zu ſtreiten. König Wladislaus fiel auf dem Einfall aus Geldmangel Herr der Oſtſee zu ſeyn, und hielt ſich berechtiget im Herzogthum Preuſſen eben ſo wie im polniſchen Antheil Seezölle anzulegen. Er machte ſich zuerſt an den Churfürſten von Brandenburg, von dem, als Herzoge in Preuſſen, er dasjenige durch Vorſtellungen zu erlangen ſuchte, wozu ihn die Lehnsverträge nicht verpflichten, auch kein polniſcher Reichstagsſchluß verbinden konte. Es wurde zu dem Ende im Monat Jul. 1637 ein Geſandter nach Berlin geſchicket, und an die preußiſchen Regimentsräthe geſchrieben, dem Arend Spiring, zur Einnahme des Zolls, ein Haus in Pillau einzuräumen. Der Churfürſt urtheilte, daß dieſes Zumuthen von einer gefährlichen Folge wäre, und ihm bey Auswärtigen groſſen Verdruß zuziehen könte. Er berief ſich auf ſeine Vorrechte, und auf die Lehnsverträge, und ließ an die Regimentsräthe und an die Befehlshaber in Memel und Pillau, Befehl ergehen, den Zoll nicht zu geſtatten. Demungeachtet langte Arend Spiring den 9ten Oct. mit einem königlichen Kriegsſchif unter holländiſchen Flaggen und mit geſchloſſenen Schießlöchern vor Pillau an, mit dem Vorgeben, daß er ein Holländer ſey, und Stückgüter führe. Wie er aber eingelaufen, und die Anker geworfen, ließ er königliche Flaggen wehen, die Schieslöcher öfnen, und dem Befehlshaber anbeuten, daß er zur Zolleinnahme gekommen ſey; woran ihn dieſer jedoch, unter Bedrohung ihn in den Grund zu ſchieſſen, hinderte, ſo daß die Schiffe, ohne etwas an

s) *Puffendorf.* Theatr. Europ. *Kuſter* Antiq. Tangerm.

1638. ihn zu zahlen, aus- und einlaufen konten. Den andern Tag hernach überſchickten die Zollbevollmächtigten zur Entrichtung des Zolles, einen königlichen Befehl, nebſt einem offenen Briefe des Kronſchatzmeiſters, darin er die Spiringe, zur Einnahme dieſer Anlage in den preußiſchen Hafen, beſtellte: und es verlangten die Bevollmächtigten, daß jemand von den Regimentsräthen zu ihnen nach Braunsberg kommen möchte, um mit ihnen von der Sache weiter zu reden. Die Regimentsräthe lieſſen alles an den Churfürſten nach Berlin gelangen, und fertigten den Regierungsſecretär Chriſtian Winter, nach Braunsberg, um, was die Zollbevollmächtigten ſonſt zu melden hätten, anzuhören. Spiring lag bis den 14ten Oct. in dem pillauiſchen Hafen, da er unter dem Verſprechen, ſich nach Elbing zu begeben, von dem Befehlshaber durchgelaſſen wurde. Er richtete ſeinen Lauf nach Königsberg, und ankerte auſſer denen Canonen der Veſtung, in dem Fahrwaſſer unter dem Schwalkenberg. Weil niemand zu dem Zoll ſich verſtehen wolte, ſo wurde hiedurch die Farth zwiſchen Königsberg und Pillau gehemmet. Hieraus erkannte der polniſche Hof, daß er ohne Nachgebung des Churfürſten von Brandenburg in Pillau und Memel zum Genuß des Zolles nicht gelangen würde. Die Regimentsräthe, ohne den Kanzler Sauke, waren zwar dem königlichen Vorhaben insgeheim zugethan, konten aber nichts ausrichten, ſo lange der Befehlshaber von Pillau bey dem churfürſtlichen Befehl verharrete, und ſich davon weder durch angebotene Geſchenke noch Drohungen abwendig machen ließ. Noch vor Ausgang des Octobers muſte der Graf Magnus Ernſt Dönhof nach Berlin reiſen, und dem Churfürſten aus dem pillauiſchen Zoll, jährlich 100000 Gulden anbieten. Des Churfürſten vornehmſter Staatsbedienter, der Graf von Schwarzenberg, unterſtützte des Königs von Polen Antrag, daher der pillauiſche Befehlshaber im Nov. die Zolleinnahme nachzugeben, und mit dem Arend Spiring, wegen des vor den Churfürſten zu hebenden Antheils, das nöthige zu verabreden befehliget wurde. Spiring hatte ſich eben von ſeinem Schif nach Elbing begeben, wie der Befehlshaber den Befehl empfieng, und ehe er zurück kam, war der Churfürſt durch die Vorſtellung ſeiner Gemalin bewogen worden, die Nachgebung des Zolles zu widerrufen, und ihn abermals zu verbieten. Die Stadt Danzig, worin der König ſeinen Willen, einen Seezoll anzulegen durchaus durchtreiben wolte, hatte mit dem Churfürſten von Brandenburg in dieſer Angelegenheit ein genaues Vernehmen gepflogen. Sie bat unter andern denſelben: kein Schif, welches dem König in Danzig den Zoll bezahlt, in die preußiſchen Häfen aufzunehmen, ſondern vielmehr den Seehandel wie ſie gethan, gänzlich zu ſperren. Georg Wilhelm hielt wirklich mit der Stadt Danzig genau zuſammen, mit welcher es auch die meiſten Stände von polniſch Preuſſen hielten. Bey dieſen letztern ſuchte des ehemaligen Churfürſten Johann George Sohn, Marggraf Siegmund 1633 an, auf dem künftigen Reichstage mit zu wirken, daß ihm, ſeinen Brüdern und Bruderſöhnen von Polen auf den Fall die Belehnung von Preuſſen gereicht würde, wenn die damalige Churlinie abgienge. Auf dem Reichstage ſelbſt ward unter andern verordnet, daß die in Königsberg auf die Waaren neu eingeführte Anlagen aufgehoben, und

durch

durch Bevollmächtigte unterſucht werden ſolte, ob ſonſt im Herzogthum Preuſſen ein ungewöhnlicher Zoll angeſetzt ſey. Nachher ſchickte der König nach Berlin an den Churfürſten einen Geſandten, welcher die Annehmung des neuen Zolls, auf vier von hundert, in den beiden Hafen Pillau und Memel, auswirkte. Es ward hiebey verabredet: „Daß der Zoll in den gedachten Hafens, nicht eher als bis er zu Danzig, Elbing und in den curländiſchen Hafen würde ſeyn eingeführet worden, anfangen, nicht länger als zwey Jahr dauren; nach Verlauf dieſer Zeit mit dem Churfürſten eine neue Handlung gepflogen; die Einnahme, ohne jemanden desfals Rechenſchaft zu geben, blos von dem Churfürſten beſorget; die dazu nöthigen Leute, von ihm allein, unter ſeinem Eide angenommen; zu Ehren Ihro Königliche Majeſtät aber, einer von den Spiringen, doch unter churfürſtlichem Eide, zu ſolchem Amte gelaſſen; und die Einkünfte nach Abzug der Koſten, zwiſchen dem König und dem Churfürſten getheilet werden ſolten.„ Hiernebſt verſprach der König, die Genehmhaltung dieſes Vergleichs von den Reichsſtänden herbey zu ſchaffen, und beförderlich zu ſeyn, daß dem Churfürſten, die in Anſehung des preußiſchen lehns, an die Krone Polen abzutragende ordentliche und auſſerordentliche Gelder erlaſſen würden. Gleich im Anfange des Jahres 1639 beſuchte der Churfürſt den König zu Grodno. Hier wurde dasjenige genehmiget, was wegen des neuen Zolles durch den polniſchen Geſandten verabredet worden. Georg Wilhelm willigte überdies darein, daß mit der Zolleinnahme wirklich der Anfang gemachet werden ſolte, ohne abzuwarten, bis ein gleiches in Danzig geſchehen. Er ließ zu ſolchem Ende wirklich die Spiringe nach geleiſtetem Eide in die pillauiſche Zollkammer öffentlich einweiſen. Man fieng an auch von denen nach Danzig gehenden Fahrzeugen durch ein königliches Schif den neuen Seezoll zu erheben. Hiermit war Dännemark um ſo weniger zufrieden, weil ſeine Krone im Sunde einen ſtarken Ausfall der Einnahme ſpürte, da der preußiſche Seezoll die Schiffahrt hemmete. Er ſchickte daher nicht nur etliche Kriegsſchiffe auf die Danziger Reede, ſondern verordnete auch daß alle nach Pillau und Memel gehende Schiffer ſolches bey Verluſt der Schiffer und alles Guts im Sunde melden, und den ſonſt gewöhnlichen Zoll zwiefach erlegen ſolte. Er verbot ſogar nachmals alle Fahrt nach den Häfen des Herzogthums Preuſſen. Dieſer Seezoll, das Geſuch des Marggrafen Siegmunds um die Mitbelehnung über Preuſſen und ein Einfall, den der Churfürſt in Liefland vornehmen laſſen, gaben zu der Ausſchreibung eines andern polniſchen Reichstags Gelegenheit. Das harte Betragen der Schweden in den churfürſtlichen deutſchen Staaten, hatte den brandenburgiſchen Hof auf den Anſchlag gebracht, ſie zu nöthigen ihre Macht zu theilen, und ihnen alſo in Liefland was zu thun zu ſchaffen. Ein kaiſerlicher Parteigänger Hermann Boot hatte in dieſer Abſicht in Preuſſen geworben. Es geſchahe ſolches zwar unter dem Schein die Neuangeworbenen nach Deutſchland zu führen. Als ſolche aber bis 900 Mann *z*) angewachſen, nahm Boot unvermuthet durch Samoiten und Curland ſeinen Zug nach Liefs

1638.

1639.

z) Das Theatr. Eur. ſetzt 4000 Mann, geſteht aber daß ſolche nicht alle nach Liefland gekommen.

1639. Liefland, und richtete darin einige Verwüſtungen an. Nachdem aber eine wider Boot ausgeſchickte ſchwediſche Parten denſelben gänzlich geſchlagen, ſo hatten die Schweden davon weiter keinen ſonderlichen Schaden. Demohnerachtet beſchwerte ſich der Befehlshaber von Riga bey Polen, daß der 26jährige Waffenſtillſtand hiedurch verletzet ſey, weil dieſe Völker in Preuſſen ihren Werbungsplatz gehabt, und durch die polniſchen lande nach Liefland gekommen wären. Es lehnte zwar der lithauiſche Großkanzler in einem Antwortsſchreiben dieſe Beſchuldigung von der Krone ab. Weil man aber nicht wiſſen konte, ob Schweden ſich hierdurch beruhigen, oder wol gar zu Thätlichkeiten ſchreiten würde, ſo kam dieſe Sache auf den Reichstag. Hier lief ein Schreiben von den ſchwediſchen Reichsräthen an den polniſchen Senat ein, in welchem ſie auf den Churfürſten von Brandenburg, wegen des vorerwehnten Einfalls in Liefland argwohnten, und ihn zu Beobachtung des ſtumsdorfiſchen Vergleichs, und zu Erſetzung des zugefügten Schadens anzuhalten baten. Der polniſche Senat entſchuldigte den Churfürſten, und verſprach, ſich bey ihm zu bearbeiten, daß er nichts unternehme, noch anderen geſtatte, was der gemeinen Ruhe nachtheilig ſeyn könte. Vor ſich aber gab der Senat die Verſicherung, nicht nur dem Stillſtande genau nachzuleben, ſondern auch bereit zu ſeyn, über einen ewigen Frieden zu handeln, ſobald man ſchwediſcher Seits Zeit, Ort und Gevollmächtige benennen würde. Zuletzt klagte man über die Gewaltthätigkeiten, welche die polniſchen Unterthanen von den ſchwediſchen Soldaten an den liefländiſchen, pommerſchen und märkiſchen Grenzen litten, mit dem Begehren, ſolchen Beſchwerden zum Vergnügen der Beſchädigten, durch beider Theile Bevollmächtigte abzuhelfen. Sonſt ward auf dem Reichstage in Vorſchlag gebracht die Beſchaffenheit der Pillau durch gewiſſe Perſonen unterſuchen zu laſſen. Es beſtand aber der Reichstag wegen verſchiedenen Widerſpruchs nicht. Unter andern hatten einige vom Könige Dinge begehret, die ſolcher einzuwilligen keine Luſt hatte, als: daß Churbrandenburg dahin anzuhalten, daß ſolches den liefländiſchen Einfall nicht nur verantworte, ſondern auch künftig ſich deſſen enthalte; daß eine Unterſuchung vorgenommen werde, wer der eigentliche Urheber dieſes Einfalls ſey; daß der König den Ständen von demjenigen Nachricht gebe, was er zu Ortelsburg mit dem Churfürſten verabredet; und daß Spiring vom pillauiſchen Zoll abgeſchaft, und ein Entzögling dazu beſtellet werde. Die Nachrichten aber die der Churfürſt aus Deutſchland erhielt, waren noch weit betrübter *u*).

§. 39.

Banner führt den krieg in Böhmen und Sachſen.

Gallas ſahe ſich ſo geſchwächt, daß er ſich nicht einmal gegen die altmärkiſchen Bauern, die ihm vieles ſchwere Geſchütz abnahmen, genugſam ſichern konte. Er muſte alſo ſich noch mehr vor den Schweden entfernen, vor denen er ſich durch Sachſen bis nach Böhmen und Schleſien zog. Ihm folgte mit dem Ueberreſt der kaiſerlichen Völker der Feldherr Salis. Die Schweden giengen bey Dömitz ebenfals über die Elbe ins Lüneburgiſche. Weil der Herzog Georg von Braunſchweig Lüneburg ſie

u) Lengnich ad h. a. Theatr. Eur. ad h. a.

ſie daran zu hindern nicht getrachtet, ſo war der kaiſerliche Hof mit deſſen Betragen 1639.
nicht zufrieden. Die verſammleten niederſächſiſchen Kreißſtände erſuchten überdies den Kaiſer ſich einer allgemeinen Verzeihung nicht zu widerſetzen, und Niederſachſen einer genauen Parteiloſigkeit genüſſen zu laſſen. Ein kaiſerlicher Spruch, wodurch dem Herzoge Georg das Stift Hildesheim an Cöln heraus zu geben anbefohlen wurde, erbitterte den Herzog ſo ſehr, daß ſich ſolcher auf die ſchwediſche Seite völlig zu lenken anfieng. Die Schweden hatten mit dem Herzog Bernhard von Weimar verabredet, daß ſie durch Sachſen, er aber durch Baiern in die kaiſerlichen Erblande einbrechen wolten. Die erſtern führten ihren Entwurf aus. Sie giengen durch die Stifter Magdeburg und Halberſtadt und durch die anhältiſchen Lande nach Sachſen. Pful holte bey Elſterberg den Salis ein, und ſchlug denſelben. Stalhantſch erlegte nicht weit von Dresden vier ſächſiſche Regimenter. Banner ſelbſt richtete die feindlichen Völker unter den Marazin bey Chemnitz völlig zu Grunde. Er drang nach der Eroberung von Pirna in Böhmen ein, und legte ſich vor die Hauptſtadt Prag. Herzog Bernhard war auch aus den Winterlägern aufgebrochen, um nach Baiern zu gehen, und ſich mit Bannern zu vereinigen. Allein er ſtarb plötzlich zu Neuburg am Rhein, und ließ ein altes verſuchtes Heer, und eroberte länder ohne Ober- und Kriegsherren. Wer das erſtere an ſich ziehen konte kam zugleich in dem Beſitz der eroberten Veſtungen. Carl Ludwig von der Pfalz bemühete ſich darum, ward aber unter dem Vorwande, daß er ohne Vorwiſſen des Königes von Frankreich durchs Land gereiſet, gefangen genommen; da indeſſen Frankreich des Herzog Bernhards hinterlaſſene kriegeriſche Völker an ſich zog, und durch die Eroberungen dieſes verſtorbenen deutſchen Helden zuerſt veſten Fuß in Deutſchland ſetzte. Weil aber die Schweden ſolches den Franzoſen mißgönneten und beide darüber in einen Streit verfielen, ſo wurde hierdurch das vortrefliche Heer von ſeinem Zuge nach Baiern abgehalten. Die Kaiſerlichen gewonnen Zeit, unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Leopold Wilhelm ihre ganze Macht nach Böhmen gegen die Schweden zuſammen zu ziehen. Banner ließ ſich mit allerley Friedensvorſchlägen aufhalten, machte ſich aber dadurch bey vielen Schweden ſelbſt verdächtig. Inſonderheit war Salvius darüber mißvergnügt, der eigentlich zum Friedensgeſchäfte bevollmächtiget war. Der letztere trieb ſolches in Hamburg nebſt dem franzöſiſchen Geſandten Avaux unter däniſcher Vermittelung. Weil man aber Geleitsbriefe für alle Bundesgenoſſen der Kronen Frankreich und Schweden vom Kaiſer verlangte, und darauf beſtund, daß dieſe Bundesgenoſſen unmittelbar zu den Friedensunterhandlungen zugelaſſen werden müſten, ſo wurden die Unterhandlungen hierdurch verzögert, und ein Theil ſuchte dem andern dieſen Verzug beizumeſſen. Auſſer dieſer öffentlichen Unterhandlung arbeitete Salvius auch insgeheim bald mit dem kaiſerlichen Geſandten Graf Kurtzen, und bald, da ſolcher nach Wien zurück gereiſet, mit dem Herzoge von Sachſen-Lauenburg. Hauptſächlich war die Genugthuung der Schweden der Vorwurf ihrer Unterredungen. Weil aber Schweden den eigenthümlichen Beſitz von Pommern als ein Reichslehn verlangte, der Kaiſer aber dieſes

1639. land den Schweden nur als ein Unterpfand bis zur Bezahlung einer Summe Geldes verwilligen wolte, ſo kam man auch hiermit nicht zu Stande. In der Zeit gieng zwar Hatzfeld nach Sachſen, konte jedoch ſeine Abſichten nicht ausführen, weil Banner in kürzerer Zeit daſelbſt anlangte, die Stadt Prag aber noch enger als vorher einſchloß. Weil aber die kaiſerlichen und andere Völker von allen Seiten zum Entſatz dieſes Orts herbey rückten, wobey Piccolomini unter dem Erzherzog die Völker anführte, ſo muſte ſich Banner nach Sachſen zurück ziehen, um ſich bey Erfurt mit demjenigen Heer zu vereinigen, welches Herzog Bernhard nachgelaſſen, und jetzo von dem Herzoge von Longueville angeführet wurde. Auch Heſſen und Lüneburger ſolten zu ihm ſtoſſen *x*).

§. 40.

Die Mark Brandenburg wird dabey ſehr mitgenommen.

Der Churfürſt von Brandenburg litte noch immer am allermeiſten. Die Schweden beſtunden auf dem Eigenthum von Pommern, welches ſie dem George Wilhelm noch immer vorenthielten, und die übrigen Plätze, worin die Kaiſerlichen Beſatzungen hatten, nach und nach einnahmen. Der Kaiſer fieng in denen geheimen Unterhandlungen mit Schweden ebenfals an, den Schweden die Hofnung zu machen, daß ſie wenigſtens Pommern als ein Unterpfand im Beſitz bekommen ſolten, und der Churfürſt ſolte alſo das Opfer des künftigen Friedens hergeben. Vielleicht mißgönnete damals ſchon der öſterreichiſche Hof dem Churhauſe Brandenburg die rechtmäßige Erwerbung eines ſo wohl gelegenen landes, weil es dem Kaiſer vortheilhafter ſchien ein Oberherr mindermächtiger Stände zu ſeyn, als ſolchen eine Mecht zu gönnen, welche dieſelben in den Stand ſetzen konte des Kaiſers Gewalt einzuſchränken. Auſſer dem, daß man dem Churfürſten im Cabinet ſo mitſpielte, verödete eine Peſt ſein Churfürſtenthum. Der abſcheulichſte Hunger nöthigte die noch übrigen Einwohner ſich mit todten Menſchen und umgefallenem Vieh zu erſättigen. Die Kriegsheere verzehreten nicht nur das was zum Unterhalt der Menſchen noch etwa ſich finden möchte, ſondern raubten oder vernichteten alles, was nur irgend brauchbar. Der churfürſtliche Statthalter Adam von Schwarzenberg ſowol als der Feind beſtund nichts deſto weniger nicht nur auf der Abtragung derer ausgeſchriebenen Abgaben, ſondern ſuchte von den entblöſten Einwohnern noch mehr auszupreſſen. Die Krlegsflamme äſcherte viele Orte ein, und faſt das ganze land kam unter die Gewalt der Schweden. Als Banner zu Anfang des Jahres unter Salzwedel nach dem Lüneburgiſchen ſich zog, gieng der brandenburgiſche Befehlshaber in Gardelegen Helm Wrangel mit 10 Compagnien wohlbewährter Reuter zum Feinde über, und übergab unverantwortlicher Weiſe dieſe Stadt und die ganze alte Mark deſſen Händen. Adam von Schwarzenberg ſprach zwar dem Wrangel den Strang zu, und ließ das Urtheil zu Berlin an ſeinem Bildniß vollſtrecken. Es haben aber nachmals die Schweden das Bildniß wieder abgenommen, und Wrangel ſelbſt wurde hernach begnadiget. Die Schweden ſchrieben hierauf Brandſchatzungen in der alten Mark aus, der Statthalter verbot

ſol-

x) Theatr. Europ. *Puſſendorf.*

ſolche an die Schweden zu zahlen, und verlangte, daß die Unterthanen alles an die brandenburgiſchen Regimenter in der Werbenerſchanze liefern ſolten; doch jedermann war unterthan dem, der Gewalt über ihn hatte. In der Mittelmark überrumpelte der ſchwediſche Obriſte Dewitz die Reuter des Obriſten Borgsdorfs zu Bernau. Die Brandenburger wolten ſich durchſchlagen, aber der Rittmeiſter Weyher blieb auf dem Platz. Borgsdorf ſelbſt und ſein Obriſtlieutenant Johann von Mahl nebſt den meiſten andern wurden gefangen. Der Major Marx Lüdecke aber ſchlug ſich durch und den Rittmeiſter von der Oſten rettete die Flüchtigkeit ſeines Pferdes. Schwarzenberg ſahe ſich kaum von den kaiſerlichen Völkern verlaſſen, und die Schweden herzukommen, ſo verließ er Berlin mit allen Habſeligkeiten, und weil er in Spandau keine genugſame Sicherheit zu haben glaubte, entfernte er ſich damit nach Peitz. Er ließ zwar Berlin beveſtigen, aber ohne Völker zu haben, dieſen weitläuftigen Ort vertheidigen zu können. Der Befehlshaber in Cüſtrin verſuchte vergebens Pritz und Dramburg den Schweden zu entreiſſen, obwol nachher die Schweden daraus vertrieben wurden. Dieſe konten im May gegen Landsberg an der Warte nichts ausrichten, ſie nahmen aber im Jul. den Ort mit Sturm ein, und nöthigten den Oberſten Knörring, der die Schanze vertheidigte, ſich zu ergeben, wodurch auf 1000 Mann brandenburgiſcher Völker verloren giengen. Der Feind nahm ſodenn Frankfurt an der Oder im Beſitz, und brandſchatzte den Ort mit 7000 Thaler. Sonnenburg der Wohnſitz des Johanniterherrnmeiſters muſte herhalten. Der feindliche Oberſte Dewitz kam ſogar mit 4 Regimentern Reuter und zwey Regimentern zu Fuß im Aug. vor Berlin an. Die brandenburgiſche Beſatzung von 400 Mann war zu ſchwach den Ort zu vertheidigen, und zog ſich nach Spandau. Berlin muſte ſich daher ergeben, und 16000 Thaler, ſo wie die Landſchaft 3000 Thaler Brandſchatzung erlegen, und die Völker des Dewitz einnehmen. Havelberg, Brandenburg und Rathenau wurden gleichfals von den Schweden beſetzt. Zum Glück bekam Dewitz Befehl ſich nach Schleſien zu ziehen. Er verließ daher Frankfurt ſowol als Berlin. Der Statthalter kam an den letzten Ort zurück, und ließ den Bürgermeiſter Blechſchmidt gefänglich nach Spandau führen, als wenn es nur von der Stadtobrigkeit abgehangen, die Schweden nicht einzunehmen. Die Einnahme von Rathenau wolte er der Stadt Tangermünde zuſchreiben, und verurtheilte dieſen Ort in 2000 Gulden Strafe, die jedoch nachher erlaſſen wurde, weil Tangermünde ſeine Unſchuld bewieß. Die Beſatzung in Spandau ſchlug 200 Schweden in die Flucht, welche einige ſchwediſche Packwagen bedeckten, hingegen brandſchatzten die Schweden von Pommern aus die Uckermark. Die Beſatzung von Landsberg bemächtigte ſich von der Veſtung Drieſen durch Verrätherey des Hauptmanns Georg Lauriski. Der brandenburgiſche Obriſtlieutenant und Befehlshaber in Drieſen Ernſt Ludwig von Gröben blieb auf dem Platz, der Obriſtwachtmeiſter Ernſt Ludwig von Wedel aber nebſt einen Lieutenant und 75 Mann, 20 Stück Geſchütz, und vielem Kriegsvorrath gerieth in feindliche Hände. Die Schweden konten nun auf 30 Orte mit Brandſchatzung belegen. Der Feind nahm Neuruppin ein.

1639.

1639. Der Statthalter wolte ſolches zurück erobern. Die churfürſtlichen Völker aber wurden mit Verluſt von 300 Mann vom Axel Lilie geſchlagen, und zwey halbe Carthaunen ſamt den Kutſchpferden des Statthalters, die er aus Mangel anderer Pferde davor hatte ſpannen laſſen, erbeutet. Einige ſchwediſche Parteien, die um Witſtock Brandſchatzungen eintrieben, wurden zwar von den Brandenburgern verjaget, da die erſtern aber verſtärkt worden, wurden die Brandenburger bey Spandau zum Stande gebracht, und mit Verluſt von 200 Mann geſchlagen. Der Oberſte Rochow gieng hinter Stendal auf Gardelegen los, konte aber aus Mangel des Fußvolks nichts ausrichten, und ein anderer Verſuch der Brandenburger auf Ruppin war gleichfals vergeblich. Anſtatt durch den Einfall des Hermann Boot in Liefland ſich in der Mark Luft zu machen, nahmen die Schweden durch deſſen unglücklichen Erfolg ſogar Anlaß das Churfürſtenthum noch härter zu behandeln. Die weſtphäliſchen Länder blieben auch immer der Schauplatz kriegeriſcher Begebenheiten *y*).

§. 41.

1640. Fortſetzung des deutſchen Krieges und der preußiſchen angelegenheiten.

Auch in dem folgenden Jahr 1640 wurde der Krieg von allen Seiten noch eifrig fortgeſetzt. Banner hatte nach der Vereinigung mit Longueville auch die Heſſen und Lüneburger an ſich gezogen. Denn ſowol die landgräfin von Heſſen, als der Herzog von Lüneburg hatten ſich wirklich vor Frankreich und Schweden erkläret. Die vereinigte Macht war 32000 Mann ſtark geworden. Aber Piccolomini ſetzte ſich überall, ſonderlich bey Salfeld ſo vortheilhaft, daß Banner gegen die Kaiſerlichen nichts ausrichten konte. Sie kamen ihm zuvor da er ſich nach Franken ziehen wolte. Bey Fritzlar waren die feindlichen Heere ſich wieder ſehr nahe gekommen, ohne daß eine Schlacht erfolgte. Picolomini gieng nach der Weſer, bemächtigte ſich der Stadt Höxter, und wolte die braunſchweig-lüneburgiſchen lande ſo verwüſten, wie ſolches mit Heſſen geſchehen, um Heſſen und Braunſchweig auſſer Stand zu ſetzen, ferner Kriegsvölker zu unterhalten. Er verfehlte aber ſeine Abſicht in dieſem Stück, weil ihm Banner den Uebergang über die Weſer verwehrte, und dadurch die braunſchweigiſchen lande rettete. Die Schweden konten jedoch eben ſo wenig ihre Abſichten in Franken, Baiern, oder die kaiſerlichen Erblande einzubrechen, erreichen, ſo daß die feindlichen Heere den ganzen Feldzug durch in Thüringen, Heſſen und Weſtphalen, ohne ihre Abſichten erreicht zu haben, herum zogen. In dem Churfürſtenthum Brandenburg wurde der Krieg zwar nur mit kleineren Parteien geführt, die aber hinlänglich waren, faſt das ganze land zu Grunde zu richten. Die Schweden ſtellten die Veſtungswerke von Drieſen wieder her. Der brandenburgiſche Oberſt Goldacker konte vor Ruppin nichts ausrichten. Die Feinde ſperreten die Zufuhre nach Spandau, Cüſtrin und der Werbenſchanze. Die letzte wurde jedoch mit neuen Lebensmitteln und Verſtärkung verſehen. Hingegen ließ der Statthalter die Mauern der Stadt Werben einreiſſen, damit ſich der Feind darin nicht veſtſetzen könte. Die Schweden

y) *Puffendorf.* Theatr. Europ.

den beſetzten Frankfurt an der Oder aufs neue, und Axel Lilie wolte von Havelberg, Ruppin und der Priegnitz aus abermals eine Beſatzung nach Berlin bringen. Doch zu rechter Zeit warf ſich der Oberſt Kracht aus Spandau mit einem Regiment zu Fuß und 300 Mann zu Pferde in die Hauptſtadt, die Bürger griffen zu den Waffen, und die Schweden, die ſchon bis in die Vorſtädte gekommen, muſten ſich daher nach Köppenick zurück ziehen. Aus Rache plünderten ſie Fürſtenwald, Müncheberg, Buckow, Wrietzen an der Oder und andere Orte mehr. Die brandenburgiſchen Reuter ſtreiften zwar in Pommern, aber das Vieh, was ſie zuſammen getrieben, muſte die Uckermark erſetzen, ohnerachtet dieſes Land einen Vergleich mit Schweden darüber getroffen, was es erlegen ſolte. Eine brandenburgiſche Compagnie zu Fuß ward von den Schweden in Fürſtenwalde aufgehoben. Dömitz hatte noch eine brandenburgiſche Beſatzung, welche den Schweden Lentzen wieder entriß und hin und wieder im Mecklenburgiſchen und Pommern Streifereien vornahmen. Unter andern thaten ſich hiebey des Goldackers Reuter ziemlich hervor, und glückte es ſonderlich dem Rittmeiſter Strauß den Lilienſtröm, der vom Stallhantſch aus Schleſien kam, mit vielen Koſtbarkeiten und geheimen Briefſchaften aufzuheben und nach Cüſtrin einzuliefern. Der Anſchlag aber, den man auf Frankfurt an der Oder gemacht, ſchlug fehl. Klitzing war in braunſchweig-lüneburgiſche Dienſte getreten. Conrad von Borgsdorf, Befehlshaber zu Cüſtrin mochte damals der vornehmſte Feldherr der brandenburgiſchen Völker ſeyn. Weil ſich ſelbiger aber krank befand, ſo ward die Ausführung des Anſchlages auf Frankfurt dem Oberſten Rochow übertragen, der die Oberſten Kracht, Volckmann und Trotha, welcher letztere Befehlshaber in Peitz war, und den geweſenen Kriegsrath Günther von der Marwitz und Goldacker unter ſich hatte. Ohngefähr 2000 Mann und 6 Stücke Geſchütz ſolten ſich bey Frankfurt verſammlen, um bey der Gelegenheit, wenn einige Wagen mit Korngarben in die Stadt fahren würden, zugleich in dieſelbe einzubrechen. Zum Unglück fiel auf dieſem Zuge ein ſtarker Regen ein, der die Völker aufhielt und das Gewehr unbrauchbar machte. Der Befehlshaber in Frankfurt bekam von ihrem Anzuge zu zeitig Nachricht, und machte zur Gegenwehr alle erſinnliche Anſtalt. Die brandenburgiſchen Völker wolten zwar mit Gewalt ausrichten, was durch liſt nicht mehr geſchehen konte, wurden aber mit ziemlichem Verluſt zurück geſchlagen, und zogen ſich wieder in die Veſtungen Cüſtrin, Spandau und Peitz. Dem Goldacker glückte es beſſer von Kyritz aus, 11 Compagnien Schweden zu Grunde zu richten, worauf auch der Feind Prentzlau zu verlaſſen gezwungen wurde. Ohnerachtet alſo die brandenburgiſchen Völker zur Bedeckung ihres eigenen Landes höchſt nothwendig waren, ſo giengen doch 3000 ſächſiſche und brandenburgiſche Reuter nach Schleſien, um daſelbſt den kaiſerlichen Feldherrn Goltz gegen den Stallhantſch zu verſtärken, der ſich deswegen durch Streifereien rächte, die er von Schleſien aus in die Mark Brandenburg vornehmen ließ. Die Feindſchaft des Churfürſten gegen die Schweden wuchs durch das harte Betragen der Reichsräthe dieſes Staats gegen ſeine Schweſter die verwitwe-

1640.

1640. witwete Königin Maria Eleonora, der man die Erziehung ihrer Tochter Chriſtina, und die vormundſchaftliche Regierung entzogen, und ſie genöthiget hatte ſich heimlich aus dem ſchwediſchen Reich vor der Hand nach Dännemark zu entfernen. Sie wolte ſich nachher zu unſerm Churfürſten verfügen, welcher ſich noch immer in Preuſſen aufhielt, weil er in der Mark Brandenburg vor den Schweden nicht genugſam geſichert zu ſeyn glaubte. Aber auch hier hatte der Churfürſt verſchiedene Streitigkeiten. Der Vorzug, den er dem Burggrafen von Dohna und dem von Eilenburg auch über die übrigen Regimentsräthe von Preuſſen eingeräumet, ſtand vielen nicht an. Auf dem polniſchen Reichstage wolten die Landboten beiehret ſeyn, warum ohne Bewilligung der Reichsſtände ein neuer Zoll in Pillau genommen, und wozu ſelbiger verwendet würde? ob wegen des Einfalls in Liefland gehörige Unterſuchung angeſtellet worden? warum der Churfürſt die Berufungen an den königlichen Hof nicht geſtatten wolle, und warum derſelbe ſeit geraumer Zeit die ſchuldigen Gelder dem Schatz nicht eingeliefert habe? Wegen des letztern verlangten einige ſogar, daß der Churfürſt deswegen auf den künftigen Reichstag vorgeladen werden ſolte. Die meiſten aber hielten für dienlicher ihn vorher durch ein königliches Schreiben nur daran zu erinnern. George Wilhelm hatte durch die ganze Zeit ſeiner Regierung von ſeiner Lehnsverbindung mit Polen ſchwere Verdrüßlichkeiten gehabt. Die Polacken hatten bey vielen Gelegenheiten ſeine Rechte gekränkt, die ihm nach den Lehnsverträgen zuſtanden. Bey einer jeden neuen Belehnung bemüheten ſie ſich die Lehnsverbindlichkeiten des Lehnträgers zu verändern und zu erhöhen. Sie machten immer ſo lange Schwierigkeiten die Belehnung geſchehen zu laſſen, bis der neue Herzog von Preuſſen wenigſtens zum Theil das, was man verlangte, eingehen muſte. Vor ohngefähr zwey Jahren hatte der Churfürſt Georg Wilhelm den König Wladislaum erſucht noch bey ſeinen Lebzeiten den Churprinzen zu belehnen. So geneigt auch der König zu Einräumung dieſes unſchuldigen Verlangens des Churfürſten ſeyn mochte, ſo getrauete ſich derſelbe doch nicht hierin etwas zu thun, weil er einen gar zu groſſen Lerm der polniſchen Stände befürchtete. Dies muſte nothwendig bey dem Georg Wilhelm die Gedanken rege machen, auf ſeiner Seite ſich von den Verbindlichkeiten des Lehns zu befreien, da die Polacken auf ihrer Seite den Lehnsvertrag öfters aus den Augen geſetzt. Man erzählt, daß als ihm einmal zu Neuhaus über Tafel polniſche Briefe eingehändiget worden, die ihm ſehr verdrüßlich geweſen, er aus Unmuth in die Worte ausgebrochen: So wahr ich dieſen in der Hand habenden Apfel zum Fenſter hinaus werfe, ſo wahr ſehe ich mich bemüßiget, mich der polniſchen Verbindlichkeit zu entſchütten. Der Apfel ſey aber beim Holz an dem Fenſter angeprellt und zurück gefallen. Georg Wilhelm war um ſo weniger zu Ausführung eines ſolchen Anſchlags geſchickt, da ihn das Herzogthum Preuſſen jetzt allein erhalten muſte, von welchem er zugleich hofte, daß es die Koſten zu einem Heer aufbringen würde, mit dem er gegen die Schweden in Deutſchland etwas erhebliches ausrichten könte. Er hielt deswegen im Jun. zu Königsberg einen Landtag, auf welchem ſich auch polniſche Bevollmächtigte einfanden, welche Pillau genauer zu bewah-

wahren und ſtärker zu beſetzen den Antrag thaten. Der Churfürſt fand aber die Landesſtände zu den Geldabgaben nicht ſo geneigt, als er ſichs einbildete. Man beſchwerte ſich über die Duldung der Reformirten und der Ausländer in Preuſſen ſo wie über den polniſchen Zoll zu Pillau, der den Handel ſchwächte, und man wolte nicht gern Schweden gegen Preuſſen aufbringen, und deswegen den Kriegsvölkern nicht gern Muſterplätze in Preuſſen verſtatten, welche gegen die Schweden in Deutſchland gebraucht werden ſolten. Man wolte nicht einmal dem, denen Schweden verhaßten Arnim in Preuſſen Aufenthalt gönnen, ob ſolcher gleich zu Fiſchhauſen gefährlich krank lag. Demunerachtet waren etliche 100 Mann in Preuſſen geworben, welche durch Caſſuben nach Pommern gegen Ende des Jahres abgeführet wurden, um den Rechten des Churfürſten auf Pommern ein Gewicht zu geben. Denn ohne Gewalt wolten die Schweden nicht weichen. Sie verhinderten vielmehr auf einem pommerſchen Landtage zu Stettin die vom Churfürſten dahin abgeſchickte Bevollmächtigte etwas fruchtbares vor den Churfürſten auszurichten z). 1640.

§. 42.

Die meiſte Hofnung ſetzte aber der Churfürſt auf einen Reichsfrieden mit Schweden, an welchem noch immer gearbeitet wurde. Lüzow, welcher an Kurzens Stelle in Hamburg des Kaiſers Angelegenheiten beſorgte, ſetzte durch Lunzmann und Meurer die geheimen Unterhandlungen mit dem ſchwediſchen Geſandten jedoch mit wenigem Erfolg fort, da Salvius aus beſondern den Freiherrn von Lüzow ſelbſt angehenden Urſachen nicht ſonderlich trauete. Lüzow gab ſich hauptſächlich Mühe die Erneuerung des zu Ende gelaufenen Bündniſſes zwiſchen Schweden und Frankreich zu hintertreiben, darum ſich doch der franzöſiſche Geſandte Graf von Avaux eifrig bearbeitete. Der Kaiſer wünſchte hierdurch einen beſondern Frieden mit Schweden zu erlangen, und bot denenſelben noch immer Geld und Pommern zum Unterpfand an. Aber die meiſten Reichsſtände hielten einen beſondern Frieden mit Schweden nicht vor zuträglich, ſie wünſchten vielmehr, daß an einem allgemeinen Frieden öffentlich gearbeitet würde. Die damaligen Reichszuſammenkünfte waren hiebey den Reichsſtänden ſehr vortheilhaft. Denn mit dem Anfange des Jahres hatte der Kaiſer einen Churfürſtentag nach Nürnberg veranlaſſet. Der Churfürſt von Brandenburg ſchickte den Verweſer von Croſſen Johann Friedrich von Löben und ſeinen Rath D. Friedrich Fritz auf dieſen Churfürſtentag. Der mainziſche Vortrag gieng ſonderlich auf die Herſtellung des Friedens, und wenn ſolcher nicht zu erlangen, auf die Art und Weiſe den Krieg mit Nachdruck fortzuſetzen. Es hatten ſich aber auſſer den Churfürſten eine gute Anzahl anderer Fürſten in Nürnberg eingefunden. Dieſe bezeigten ſich ſehr unzufrieden, daß ſie durch die bisherigen Churfürſtentäge, welche unter Ferdinand 2 und 3 üblich geworden, von den gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen der Reichsangelegenheiten ausgeſchloſſen worden. Sie zeigten die Nothwendigkeit, daß alle Reichsſtände ohne Unterſcheid

Während dem reichstage zu Regenſpurg ſtirbt der churfürſt Georg Wilhelm.

z) *Lengnich.* Theatr Eur. *Puffendorf.* Abel preuß. Geſchichte.

1640. terſchied zu den Friedensunterhandlungen zugelaſſen werden müſten. Sie, Dännemark als Friedensvermitler, und endlich die geſamten Churfürſten erwieſen, daß dies das einzige Mittel zur Herſtellung des Friedens ſey. Das allgemeine Verlangen nach einem Reichstage vermochte den Kaiſer endlich eine allgemeine Reichsverſammlung auf den 26ſten Jul. nach Regenſpurg zu beſchreiben, welches ſeit 1613 und alſo ſeit 27 Jahren nicht geſchehen war. Der Churfürſt Georg Wilhelm beſchickte dieſen Reichstag durch ſeinen Gehelmenrath Johann Friedrich von Löben dem Geheimenrath D. Peter Fritz und durch ſeinen Gehelmenkammerſchreiber Caſpar Taſchenberger. Obgleich der Kaiſer Heſſen und Braunſchweig-Lüneburg nicht beruffen hatte, ſo wurde ihr Recht zu erſcheinen doch ſo klärlich dargethan, daß Ferdinand 3 vor ihre Geſandten die nöthigen Sicherheitsbriefe ausfertigen ließ. Die Stände drungen auf die nothwendige Bekandtmachung einer allgemeinen Verzeihung, und hielten vor gut, daß die Unterhandlungen mit Schweden und Frankreich entweder zu Regenſpurg oder wenigſtens in der Nähe zu Nürnberg geſchehen ſolten; wogegen der Kaiſer darauf beſtand, daß zu Cöln mit Frankreich, und zu Lübeck mit Schweden die Unterhandlungen fortgehen müſten *a*). Doch der Churfürſt Georg Wilhelm erlebte das Ende dieſes Reichstages ſo wenig als das Ende des Krieges. Schon im Jun. muſte er in Preuſſen an einem Beinſchaden das Bette hüten. Da er ſich zu wenig ſchonte, ſo beförderte ſolches auf dem Schloß zu Königsberg den 20ſten Nov. *b*) nach alter, oder den 1ſten Dec. nach neuer Rechnung, ſeinen wirklichen Tod. Sein entſeelter Körper ward den 1ſten Merz 1641 in der königsbergiſchen Schloßkirche beigeſetzt, und von da den 11ten Merz 1642 mit gehörigen Feierlichkeiten in der herzoglichen Gruft in der dortigen Domkirche beerdiget.

§. 43.

Seine gemalin

Es hatte ſich der Churfürſt mit Eliſabeth Charlotta, Friedrichs 4 Churfürſten von der Pfalz, Prinzeßin vermält. Sie war geboren den 7ten Sept. 1597. Schon 1605 war an dieſer Vermälung zu Gellenhauſen und Heidelberg gearbeitet. Das Beilager erfolgte aber erſt zu Heidelberg den 14ten Jul. 1616. Sie überlebte ihren Gemal und ſtarb erſt den 16ten April 1660 *c*).

Sie gebahr dem Churfürſten folgende Kinder:

und kinder.

1. Louiſe Charlotte, geboren zu Berlin den 3ten Sept. 1617 früh zwiſchen 6 und 7 Uhr. Sie war anfänglich dem Marggraf Ernſt von Brandenburg zur Gemalin beſtimmt. Nachdem ſolcher aber mit Tode abgegangen, vermälte ſie ſich mit Jacob Herzog von Curland den 7ten Oct. 1645. In dem Kriege, der nachmals zwiſchen Carl Guſtav von Schweden und Johann Caſimir von Po-

a) *Lond.* T. 4. Theatr. Eur. *Puffendorf.*
b) *Puffendorf* Res Brand. L. 1. Rentſch S. 506. ſetzt den Tag ſeines Todes auf den 21ſten Nov.
c) *Hubner* Tab. Gen. Tom. 1. Tab. 178.

Polen geführt ward, nahmen die Schweden beide Eheleute gefangen. Sie ſtarb den 18ten Aug 1676 *d*). 1640.

2. Friedrich Wilhelm, geboren den 6ten Febr. 1620. Da dieſer groſſe Herr nachmals die churfürſtliche Regierung geführet, ſo wird der folgende Band unſerer Geſchichte ſein Leben beſchreiben.

3. Hedwig Sophia, geboren zu Berlin 1623 den 4ten Jul. zwiſchen 6 und 7 Uhr Nachmittags. Sie vermälte ſich den 9ten Jul. 1649 an den Landgrafen Wilhelm 6 von Heſſencaſſel. Nach deſſen 1663 erfolgtem Tode führte ſie bey der Minderjährigkeit Landgraf Carls mit vielem Ruhm die vormundſchaftliche Regierung. Sie ſtarb den 16ten Jun. 1683 *e*).

4. Johann Siegmund, geboren den 25ſten Jul. 1624. Er ſtarb aber noch in eben dem Jahr 1624 den 30ſten Oct. *f*).

§. 44.

Allgemeiner abriß dieſes churfürſten und ſeiner regierung.

Ohnerachtet an der Leibesbeſchaffenheit des Churfürſten nichts auszuſetzen war, ſo hat man doch ſeine Gemüthsbeſchaffenheit, und ſeine ganze Regierung ſehr verſchieden beurtheilet; nachdem man entweder der kaiſerlichen oder der ſchwediſchen Parthey geneigt geweſen, und nachdem der Churfürſt ſich bald zu dieſer bald zu jener Parthey geſchlagen. Es iſt gewiß, daß Georg Wilhelm der unglücklichſte unter allen Churfürſten ſeines Hauſes geweſen. Freunde und Feinde hatten vor ihm nicht gehörige Achtung, entzogen ihm ſogar die nöthigen Erhaltungsmittel, bemächtigten ſich ſeiner Wohnſtadt, und nöthigten ihn bald in Peitz, bald in Cüſtrin, bald gar in Preuſſen einen ſichern Zufluchtsort zu ſuchen. Das Unglück drückte alle ſeine Verwandte ſo lange er lebte. Der Churfürſt von der Pfalz wurde verjagt, der Marggraf Johann Georg von Jägerndorf verlor ſeine Lande, der Marggraf Chriſtian Wilhelm wurde in Magdeburg verwundet und gefangen, dem Marggrafen Siegmund wurde ſein Wohnſchloß Schwed angeſteckt. Sein Schwager Guſtav Adolph blieb zu einer Zeit, da er eben die Früchte ſeiner Arbeiten einerndten wolte. Seine älteſte Schweſter Anna Sophia lebte mit ihrem Gemal Friedrich Ulrich Herzog zu Braunſchweig in unzufriedener Ehe. Seine andere Schweſter Maria Eleonora kam mit den ſchwediſchen Räthen in ſolche Weitläuftigkeiten, daß ſie darüber heimlich das Reich verlaſſen muſte. Seine dritte Schweſter Catharina wurde von Feinden und Freunden faſt um alles das Ihrige gebracht, da ihr unruhiger erſter Gemal der Fürſt von Siebenbürgen Bethlem Gabor geſtorben war. Sein würdiger einziger Prinz Friedrich Wilhelm wurde meiſt in einer Entfernung vom Herrn Vater gehalten, und man ſagt, daß demſelben mit Gift nach dem Leben getrachtet ſey. Alle ſeine Länder erfuhren faſt durch ſeine ganze Regierung was Peſt, Hunger und Krieg vor entſetzliche Uebel wären. Das leidige Kipper- und Wipperweſen verwandelte zuerſt ihr Silber

d) Hübners Remſch. Abel.
e) Ibid. Müllers Staatscabinet Th 3. S. 228.
f) Hübner l. c.

1640. Silber in Eiſen. Was der Unterthan hier gerettet hatte, forderte entweder der Hof in erhöheten Abgaben durch Zwangsmittel zu ſeiner Unterhaltung und Kriegsrüſtungen, oder der freund- und feindliche Soldat preßte es mit ſchwediſchen Tränken und andern grauſamen Mitteln aus. Was der Unterthan geſäet, erndteten die Kriegsheere, bis die Einwohner vor andere keine Luſt zu arbeiten mehr hatten, und halb verhungert ihre Wohngebäude verlieſſen, und in benachbarte Staaten flüchteten. Wer etwa zurück blieb, kam oft in die abſcheulichſte Nothwendigkeit ſich mit umgefallenem Vieh oder gar Menſchenfleiſch das Leben zu erhalten, das ihm doch bald darauf die Fauſt eines barbariſchen Soldaten raubte, dem theils ſeine Feldherrn alle Ausſchweifungen durch die Finger ſahen, theils keine Mannszucht mehr anſtändig, und der Name eines Merodebruders gefälliger war. Der Churfürſt wurde von ſeinen Schutzherren dem Kaiſer und dem Könige von Polen gegen Schweden nicht genugſam unterſtützt. Er hatte nicht genugſam hinlängliche Macht ſeine Unterthanen zu beſchützen, und dieſe kamen durch Verzweifelung zu dem Entſchluß: ſich gegen des herumſchweifenden Soldaten ſelbſt zu ſchützen, und unter dieſem Vorwande Schuldige und Unſchuldige zu mißhandeln, und etwas zu erhaſchen, das andern gehörte. Bald ſteckte der Feldherr eine Stadt an, die er zu vertheidigen ſich nicht getrauete, bald ließ er einen Ort plündern, in dem ſich der Soldat gewehrt, oder deſſen Einwohner die unerſchwünglichen Brandſchatzungen nicht aufbringen konten. Bald ließ die Mordfackel eines Böſewichts ganze Dörfer im Rauch aufgehen, in denen er frey plündern wolte, oder in denen er zu plündern nichts mehr gefunden hatte. Berlin war damals in ſo ſchlechten Umſtänden, daß ſelbſt der darin befindliche Feind zuletzt kaum 16000 Thaler erzwingen konte, und dieſe Summe ſchien doch ſo ungeheuer groß, daß der Bürgermeiſter, der ſelbige, nachdem die churfürſtlichen Völker ſich heraus gezogen, verwilliget hatte, gefangen nach der Veſtung Spandau gebracht wurde. Preuſſen wurde, der angenommenen Parteiloſigkeit ohnerachtet, von Schweden und Polacken mit Durchzügen, Einlager, Lieferungen und Plünderungen verheeret. Des Churfürſten Schwager Guſtav Adolph beſetzte die Hafens und andere Plätze, blos weil es ſeine Vortheile erforderten, ohne allen Schein eines Rechtsgrundes. Die Polacken ſchrieben ſolches dem Churfürſten zu, und forderten Genugthuung. Des Churfürſten Völker in Preuſſen ergaben ſich entweder den Schweden oder Polacken, nachdem ſie dieſer oder jener Partey zuerſt in die Hände fielen. Das Königreich Polen trieb den Georg Wilhelm zu neuen Verbindlichkeiten, wozu ſeine Vorfahren nicht verpflichtet, und kränkte doch das Recht der Wahlſtimme und anderer Befugniſſe des Churfürſten. Wladislaus legte ſogar im Herzogthum Preuſſen Seezölle an, und ſchickte Abgeordnete nach Preuſſen, die ſich in innere Landesangelegenheiten miſchten. Die preuſſiſchen Stände führeten darüber Beſchwerden, obgleich der Churfürſt ſolches nicht hintertreiben können. Die cleviſchen Erbſchaftsſtücke waren dieſe ganze Regierung durch ein Tummelplatz der catholiſchen und proteſtantiſchen Kriegsheere, der Spanier und der Holländer, und auch die nachtheiligſten wiederholten Verträge mit Pfalzneuburg und den vereinigten Niederländern konten dem Churfürſten weder ruhigen

Beſitz

Beſitz noch genugſamen Schutz gewähren. Die Mark Brandenburg war am übelſten dran, und wurde bald von den Völkern des Grafen von Mansfeld, des Königs von Dännemark, des Kaiſers, der Schweden geängſtiget, bald von den Meerodebrüdern geplündert, bald ſelbſten von Sachſen und brandenburgiſchen Kriegsvölkern ausgeſogen. Der Soldat entfernte ſich nur zuweilen, um den Einwohnern eine kurze Friſt zu gönnen ſich zum Vortheil des nachfolgenden gierigen Soldatens etwas zu erholen. 1640.

§. 45.

Der churfürſtliche Hof war einem wankenden Rohr gleich, das vom Winde hin und her beweget wird. Bey dem Antrit der Regierung mochte Georg Wilhelm nicht üble Luſt haben, ſich des Friedrichs 5 anzunehmen. Doch da gleich im erſten Jahr die Schlacht auf dem weiſſen Berge die pfälziſche Partey gänzlich niederſchlug, ſo hielt Georg Wilhelm vor das zuträglichſte im böhmiſch pfälziſchen Kriege ſowol als im niederſächſiſchen parteilos zu bleiben. Er brauchte nur Worte und keine Werke ſich denen Durchzügen des Grafen von Mansfeld und anderer däniſchen Völker zu widerſetzen: Denn er hofte daß ſie in Schleſien mehr ausrichten würden, als wirklich geſchahe. In dem Kriege zwiſchen Schweden und Polen wolte das Land aus Furcht ſchwediſch, der Churfürſt aber polniſch ſeyn, bis durch eine feine Staatskunſt von beiden ſtreitenden Parteien, dem Churfürſten und dem Herzogthum eine Parteiloſigkeit eingeräumet wurde. Sie war nöthig, weil man nicht genugſame Macht hatte ſich auf eine Seite mit Nachdruck zu lenken. Aber eben der Mangel der Macht, um der Parteiloſigkeit ein Gewicht zu geben, verurſachte, daß die ſtreitenden Parteien Preuſſen doch nicht ſchonten. Damals war der Churfürſt im Herzen ſchwediſch, ob er ſich gleich äuſſerlich zuweilen auf polniſche Seite zu lenken ſchien. Der Kaiſer Ferdinand 2 achtete weder des Churfürſten Vorſtellungen noch Klagen, weil er deſſen Macht nicht fürchtete. Er handelte bald gegen ſeine Verwandte, bald gegen ihn ſelbſt mit der gröſten Härte. Des Churfürſten Religion war dem Kaiſer ein ſtrafbarer Irthum, und der Gebrauch der churfürſtlichen Rechte einer Ahndung würdig. Selbſt George Wilhelms Unſchuld gereichte ihm zum Verderben, weil er durch keine Macht ſelbiger Ehrfurcht verſchaffen konte. Der Kaiſer entzog ſeinem Hauſe Jägerndorf. Wallenſteins Völker muſten ihn mit Gewalt zur Einwilligung in die baieriſche Chur zwingen. Ferdinand 2 machte ihm Preuſſen fell, und gieng damit um, Pommern an ſich zu bringen. Sein Befehl wegen der Wiedergabe der Kirchengüter betraf nicht nur unmittelbare Stifter, die eine lange Zeit von brandenburgiſchen Prinzen regieret worden, ſondern auch mittelbare brandenburgiſche Stifter und Kirchengüter, die zur Kammer gezogen, oder zu andern Gebrauch angewendet waren. Die vom Churfürſten hierüber ſowol als gegen das zügelloſe Verhalten der kaiſerlichen Völker angebrachte Klagen, die doch niemals erhöret wurden, machten, daß der Churfürſt, der ſich ſelbſt nicht helfen konte, einen Erretter wünſchte. Als aber Guſtav Adolph in dieſer Abſicht erſchien, getrauete ſich Georg Wilhelm nicht ſeine Hülfe anzunehmen, und ein Bündniß mit ihm zu Fortſetzung.

1640. ſchlieſſen. Er wolte eben das Mittel der Staatskunſt anwenden, welches er bisher gut befunden, und unterſchrieb den Leipziger Bund, um einen müßigen Zuſchauer abzugeben, ob der Kaiſer oder die Schweden, die Catholicken oder die Proteſtanten die Oberhand behalten würden. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er ſich zu der Partey zuletzt geſchlagen hatte, die glücklich geblieben; ob ich gleich eben nicht behaupten kann, daß er ſogar auch das Papſtthum wieder angenommen haben würde, wenn ſich das Glück vor die Catholicken erklärt hätte. Nach des Caraffa Bericht ſchmeichelten ſich zwar die Catholicken damit. Es ſcheinet ſolches Grund zu haben; da ſein Vetter Chriſtian Wilhelm zum Papſtthum übergetreten; da ſeine Schweſter Catharina vermuthlich ſolches auch gethan, indem ſie nach Keislers Bericht eine koſtbare güldene Kette nach Loretto geopfert; da der catholiſche Adam Graf von Schwarzenberg bey ihm alles in allem gegolten; da der Churfürſt den ermländiſchen Biſchof Simon Rudniki beſtändig hoch gehalten, und ihn ſeinen Vater genannt; da er 1636 auf die Aufhebung des kaiſerlichen Befehls wegen der Kirchengüter nicht ſo eifrig als Sachſen beſtanden; da einige preußiſche Gelehrte die Kirche zerrüttet, und nachher zum Papſtthum übergegangen, und da der heftige Religionseifer Ferdinands 2 nichts unverſucht gelaſſen haben würde, den Churfürſten catholiſch zu machen, wenn der König von Schweden hätte unterliegen müſſen. Es iſt aber ſolches unwahrſcheinlich, wenn man bedenkt, daß die ſchwediſchen Geſandten bey den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen frey geſtanden, George Wilhelm habe ſchon 1624 und 1625 den König von Schweden zu bewegen geſucht, der Noth der Proteſtanten ſich anzunehmen; daß er 1630 den Proteſtanten die Jubelfeier wegen Uebergebung des augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes erlaubet, und daß er in der proteſtantiſchen Religion zu einer Zeit mit Tode abgegangen, in der er es wirklich mit dem Kaiſer am eifrigſten gehalten. Es ſey aber wie ihm wolle, ſo ließ ihn Guſtav Adolph nicht bey der Parteiloſigkeit bleiben. Dieſer König glaubte, wer nicht in dieſem Kriege mit ihm ſey, der ſey wider ihn, und zwang den Churfürſten und deſſen Staatsbedienten, ſeine Partey zu ergreiffen. George Wilhelm unterſtützte ſolche mehr durch guten Willen als Macht ſo lange der König lebte. Nachdem ſolcher bey Lützen geblieben, hielt er es noch mit Schweden, und gieng ſelbſt zu Felde, um denen Kaiſerlichen Frankfurt an der Oder zu entreiſſen, wo er ſich aller Gefahr des feindlichen Geſchützes ausſetzte. Er rieth ſogar denen Proteſtanten ein allgemeines Bündniß unter dem ſchwediſchen Vorſteheramt zu machen. Sobald der Churfürſt aber einſahe, daß die Schweden ihn von Pommern verdrängen wolten, ſo lenkte ihn Adam von Schwarzenberg gänzlich auf kaiſerliche Seite. Der Churfürſt nahm den Prager Frieden an, obgleich Sachſen denſelben geſchloſſen, und ſich dabey erheblichen Vortheil ausbedungen hatte, ohne daß der Churfürſt einſchlieſſender Theil geweſen, und was erhebliches dadurch erlanget hätte. Seit der Zeit half er das Haus Oeſterreich bey der Kaiſerwürde erhalten, und opferte die Mark feindlichen und freundlichen Heeren auf, und brachte durch des Both Einfall in Liefland ſelbſt Preuſſen wieder in neue Kriegsgefahr, ohne ſeinen

Ende

Endzweck auf Pommern zu erreichen, da zu eben der Zeit, der kaiſerliche Hof in den geheimen Friedensunterhandlungen mit Schweden dieſer Krone Pommern zum Unterpfande ihrer Anforderungen einzuräumen anbot. 1640.

§. 46.

Beſchluß. Man thut indeſſen unrecht, wenn man die Wankelmuth des Churfürſten in ſeinen Entſchlieſſungen, die ſchlechten Ausführungen ſeiner Entwürfe, und alles das Unglück, was er und ſeine Unterthanen ausſtehen müſſen, wie von einigen doch geſchehen g), blos ſeiner Denkungsart zuſchreiben wolte. Nicht ſowol er ſelbſt als die ehrgeitzigen und habſüchtigen Abſichten derer Höfe, mit denen er zu thun hatte; das wandelbare Glück der ſtreitenden Parteien; die Menge ihrer Kriegsheere; die Wut, welche allezeit einen bürgerlichen und Religionskrieg begleiten; die Bereicherungsbegierde derer Kriegsbefehlshaber; die ſchlechte Mannszucht, die man beobachtete; der Mangel des Soldaten, der weder Geld noch Brod in einem verödeten und verwüſteten Lande erhielt; die Art den Krieg durch kleine Parteien zu führen, waren an dem Unglück der churfürſtlichen Staaten am meiſten Schuld. Man könte ihm vorwerfen, daß er nicht ein Heer von wenigſtens 20000 Mann unterhalten habe, die er in der cleviſchen Erbſchaft, zur Vertheidigung ſeiner Länder, zu Durchſetzung ſeiner Rechte auf Pommern hätte brauchen, und ſich dadurch in Ehrfurcht bey dem Kaiſer und bey Schweden und Polen ſetzen können. Allein ſein Herr Vater ließ ihm ein ſolches Heer nicht als eine Erbſchaft. Die Freiheiten der Landſtände, die erſt unter ſeiner Regierung ſcheuterten, machten, daß da ſeine ordentlichen Einkünfte zu Errichtung und Unterhaltung eines ſolchen Heers nicht zulangten, man ſchwerlich ſolche neue Abgaben verwilliget haben würde, die hiezu nöthig geweſen wären. Ohne Krieg ein Heer beſtändig auf den Beinen zu erhalten, war damals unerhört. Wer mehr als Leibwachen und Beſatzungen in den Veſtungen hielt, der führte ſchon Krieg oder wolte ſolches thun. Dies lief aber anfänglich gegen die angenommenen Staatsregeln des Churfürſten parteilos zu bleiben. Da er dieſe Regel verließ, war es zu ſpät. Das Land war ſchon von Volk entblößt und verwüſtet, die veſten Plätze und die Landeseinkünfte bereits in fremden Händen, und die äuſſerſten Mittel ſchon nicht mehr hinlänglich viel Volk zu erhalten, und die nöthige Kriegsbereitſchaft zu machen. Vielleicht wäre der Churfürſt beſſer gefahren, wenn er, da er einmal von Oeſterreichs Feſſeln, die er fühlte, ſich losgemacht, bey der ſchwediſchen Parten geblieben wäre. Sie würden ſeine Lande mehr geſchont haben. Sie hätten ihre meiſten Völker ins Sächſiſche aus ſeinen Staaten geführet, und Oxenſtirn hätte davor geſorget, daß Georg Wilhelm wegen Pommern ſchadlos gehalten wäre. Da er aber alle Kräfte anwandte Pommern zu erhal-

g) Theatr. Europ. ad h a p. 237. Ihrer viel ſpitzten über den Tod Georg Wilhelms die Ohren, und inſimulirten den abgeleibten Herrn Churfürſten, daß er neuer Händel ein begieriger Mitſtifter und Patron geweſen, hergegen der junge Succeſſor ſich die cruenta conſilia nicht habe gefallen laſſen, und beſſer affectioniret ſey: daraus man ſich eine Hofnung machete, es würde, (dem Sprüchwort nach), mit dem alten Schnee viel abgangen ſeyn, und beſſer Wetter, zumal für Brandenburg und Pommern hernach folgen.

1640. halten, die doch allezeit mäßig blieben, richteten die Schweden ſein Land zu Grunde, welches die Kaiſerlichen ſelbſt nicht ſchoneten, und da der Kaiſer ihm Pommern auch nicht gönnete, ſo gieng derſelbe, wider ſein gegeben Wort, damit um, mit Pommern ſich die Schweden loszukaufen. Der Hauptfehler des Churfürſten beſtand alſo darin, daß er dem Graf Adam von Schwarzenberg Herrn von Hohenlandsberg und Gimborn ſein ganzes Vertrauen, und mit demſelben die ganze Regierung anvertrauete. Dies wurde in der That der unumſchränkte Herr des Landes und ſeines eigenen Churfürſten. Er ſtellte das in Berlin vor, was der Herzog von Lerma in Madrit geweſen. Sein Vater Adolph war wegen ſeiner Thaten gegen die Türken in den Grafenſtand erhoben, und ihn hatte der Kaiſer als Bevollmächtigter in den jülichſchen Erbſchaftsangelegenheiten gebraucht. Sein Anſehen bey dem öſterreichiſchen Hofe verſchafte ihm den franzöſiſchen Michaelsorden, der aber bereits in ziemlichen Verfall gekommen. Als Churprinz und Statthalter von Cleve lernte ihn Georg Wilhelm kennen. Da er die Regierung angetreten, machte er ihn zu ſeinem Geheimenrath und Oberkämmerer, auch Geſandten an die Holländer, und ließ die Angelegenheiten der cleviſchen Erbſchaftsſtücke meiſtens durch ihn beſorgen. Doch wuchs die Gnade des Churfürſten gegen ihn faſt täglich. 1625 ward er zum Herrnmeiſter von Sonnenburg auf des Georg Wilhelms Begehren erwählt, und bekam alſo eine Stelle, die ſchon durch verſchiedene Prinzen des churfürſtlichen Hauſes verwaltet worden, ob er gleich zur römiſchen Kirche gehörte, die Glieder des Herrnmeiſterthums aber ſchon längſt die evangeliſche Lehre angenommen hatten. Dieſen Liebling brauchte der kaiſerliche Hof ſeine Vortheile und Abſichten bey dem Churfürſten befördern zu helfen. Durch ihn fielen der Kanzler Götze, Leuchtmar und Winterfeld bey dem Churfürſten in Ungnade. Durch ihn ward Georg Wilhelm von der ſchwediſchen Partey auf die kaiſerliche Seite gezogen. Durch ihn Ferdinand 3 zum römiſchen Könige erwählt, und die Vortheile der Proteſtanten dabey nicht beobachtet. Vielleicht hofte durch ihn Ferdinand 2 wol gar die brandenburgiſchen Unterthanen in den Schoos der römiſchen Kirche zurück zu bringen. Durch ihn wurde die Macht der Landſtände zu Boden getreten, und die churfürſtliche Regierung nicht mehr in wichtigen Stücken an die Einwilligung der Stände gebunden. Er ward ſogar Statthalter des Churfürſtenthums, da ſich Georg Wilhelm in Preuſſen aufhielt. Er führte eigentlich den Krieg, und war die Seele aller Staatsangelegenheiten. Selbſt die Kirchenſachen giengen, ſo wie die Verwaltung der Gerechtigkeit, durch ſeine Hände. Niemand durfte ſich ihm widerſetzen, und Vorſtellungen gegen ſeine Gewalt wurden ſchon als Verbrechen beſtraft. Es gereicht wirklich denen brandenburgiſchen Unterthanen zum ewigen Nachruhm, daß ſie alles duldeten, was ſie unter ſeiner oberſten Verwaltung ausſtehen muſten, und nicht dem Churfürſten, ſondern dieſem Manne, alles Uebel Schuld gaben, das ſie empfunden. Man ſaget: daß er wol gar nach Abgang des Churfürſten und ſeines Sohns den Churhut auf ſein Haupt zu bringen getrachtet, und ſogar dem Friedrich Wilhelm, den er faſt in beſtändiger Entfernung

vom

vom Churfürſten und Mißvernehmen mit ſeinem Herrn Vater zu erhalten gewuſt, nach dem leben getrachtet, um durch Hülfe des Kaiſers ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen. Und was war von Ferdinand 2 nicht zu erhalten, der mit Chur- und Fürſtenwürden eben ſo frey ſchaltete, als mit ſeinen öſterreichiſchen landesämtern, und der Fürſtenthümer leichtlich an ſeine Werkzeuge vergab, wenn ihm ſolche nicht zugehöreten? Schwarzenberg glaubte eben die Verdienſte zu haben, die Wallenſtein gehabt. Wenigſtens war er der kaiſerlichen Gnade mehr als dieſer verſichert. Als der Graf von Schwarzenberg auf dem Churtage zu Regenſpurg krank geworden, that Ferdinand 2 ein Gelübde: daß wenn dieſer Mann wieder geſund würde, der Kaiſer unſer lieben Frauen auf Bogenberg etwas Anſehnliches opfern wolte, und er erfüllete dies Gelübde noch eher als dasjenige, was er wegen der römiſchen Königswahl Ferdinand 3 gethan, eine Kirchfahrt nach Marienzelle vorzunehmen *b*). Dies, glaube ich, zeigte zur Gnüge, wie erheblich ſeine Dienſte vor den Kaiſer geweſen, und was ſich Ferdinand 2 noch von ihm verſprochen. Dieſer oberſte brandenburgiſche Staatsbediente brachte 1640 durch alle Künſte, die ihm die Gnade des Churfürſten und ſeine Macht möglich machte, zuwege, daß ſein Sohn Johann Adolph zum Nachfolger im Herrnmeiſterthum gewählt wurde. Ferdinand 3 that nachher alles, um auch dieſen im Anſehen zu erhalten, und da ſolches ſich nicht mehr wolte thun laſſen, ſo erhob ihn doch Leopold 1671 zum Reichsfürſten, um zu beweiſen, wie viel Nutzen der öſterreichiſche Hof von dem Betragen ſeines Vaters gezogen habe, der immer zu verhindern wuſte, daß Georg Wilhelm entweder die Noth ſeines landes niemals recht erfuhr, oder durch leidige Vertröſtungen einer endlichen öſterreichiſchen Hülfe und Genugthuung gegen alle Klagen der Unterthanen unempfindlich machte. O! wenn doch kein Staat jemals ſtatt ſeines wahren Hirten einem ſolchen Miedling zu Theil würde! Der brandenburgiſche wäre darüber völlig ein Raub der Wölfe geworden, wenn nicht die Vorſicht nach Georg Wilhelms Tode dem Churfürſtenthum den groſſen Friedrich Wilhelm geſchenkt, und mit ſolchen Gaben ausgerüſtet hätte, daß er ſeinem Staat ſtatt Verachtung Ehrfurcht verſchaffen, ſolchen zur Ruhe bringen, ſchützen, mit anſehnlichen ländern vermehren, ſich ſelbſt zum unumſchränkten Herrn von Preuſſen machen, und den Grund zu einer Höhe legen können, die viele beneiden, und zu einer Macht, die GOtt bis auf unſere Tage durch kluge Regenten gegen alle Feinde glücklich zum Wunder der Welt und der ſpäteſten Nachkommenſchaft erhalten hat. Der Raum mangelt mit ſolches in dieſem Bande zu thun, und ich verſpreche mir zum voraus liebhaber des folgenden, da die darin vorkommenden Begebenheiten an und vor ſich groß und reitzend ſeyn werden. 1640.

§. 47.

Als eine Einleitung zum folgenden Bande will ich die Geſchichte des Herzogthums Pommern und des ehemaligen Stifts Camin erzehlen. Hierauf wird der erſte Wie die folgende regierung abzuhandeln.

b) *Khevenhüller* Ann. Ferd. P. 12. p. 2404.

1640. ſte Abſchnitt der Regierung des groſſen Churfürſten bis zum weſtphäliſchen Frieden folgen. Weil dadurch Halberſtadt und Minden mit denen brandenburgiſchen Staaten verknüpft worden, ſo muß deren Geſchichte als ein Anhang des erſten Abſchnitts vorgetragen werden. Der andere Abſchnitt der Regierung Friedrich Wilhelms reicht hierauf bis zu dem Hauptvergleich mit Pfalz Neuburg wegen der jülichſchen Erbſchaft, welcher ſodenn Gelegenheit giebt die alte Geſchichte von Cleve, Mark und Ravensberg vorzutragen. Im dritten Abſchnitt gehe ich bis zur Beſitznehmung des Herzogthums Magdeburg fort; worauf nothwendig die Geſchichte von Magdeburg abzuhandeln. Endlich macht der vierte Abſchnitt den Beſchluß, welcher die letztern Regierungsjahre des groſſen Churfürſten bis zum Lebensende Friedrich Wilhelms enthält. Er wird überall als ein Held gegen ſeine Feinde, als ein Vater ſeiner Unterthanen, als ein erheblicher Bundesgenoſſe ſich zeigen. Wir werden ihn groß in der Wiederherſtellung und Beſchützung ſeiner ererbten Staaten, groß in Erwerbung neuer Länder, groß im Felde, groß in Unterhandlungen, und als den erſten unumſchränkten Herrn ſeines Hauſes beobachten und bewundern. Polen, Schweden, Frankreich, ſelbſt Spanien zeigte er ſeinen Muth, wenn er ſeine eigene Länder, das deutſche Reich, die vereinigten Niederlande und Dännemark ſchützte.

Von ſeiner Weisheit, Klugheit und Tapferkeit haben alle ſeine Nachkommen Nutzen, und ihre Folgen zeigen ſich der ſpäteſten Nachwelt.

Ende des vierten Bandes.

Regiſter

Register
der merkwürdigsten Sachen und Namen.

A.

Aestier haben Preussen bewohnt 9 wer diese gewesen 10 ihre innere Einrichtung 10 f.

Albanus, siehe Leander.

Albrecht, Bischof von Prag, predigt in Preussen das Evangelium, und wird erstochen 31 f.

Albrecht, Marggraf v. Brandenburg, wird Hochmeister 388 reiset nach Preussen ab 389 weigert sich den Lehnseid abzulegen, ebend macht das Landmeisterthum Liefland von allen Verbindlichkeiten gegen das Hochmeisterthum los 390 thut dem König Sigismund von Polen Vorschläge zum gütlichen Vergleich, ebend. rüstet sich wider Polen, ebend. seine Antwort auf des Königs von Polen Anfragen 392 reiset nach Deutschland, Absicht davon, ebend. 402 Krieg mit Polen geht an 393 reiset nach Thorn zum König 395 Polens Vorschläge zum Frieden 396 405 Beantwortung derselben 396 f. was er in diesem Kriege eingebüßt 401 Vortheile von seiner deutschen Reise 402 Antwort, die er dem Cardinal Campezius gegeben 404 macht mit Polen Friede 406 tritt der lutherischen Kirchenverbesserung bei 407 Inhalt seines Vertrags mit Polen 407 f läßt sich als Herzog von Preussen belehnen 414 nimt Veränderungen in der Regierung und Kirche vor 429 sorgt vor die äussere Ruhe 430 f. übergiebt dem Könige von Polen verschiedene Briefschaften 431 ist gegen den deutschen Orden auf guter Hut 432 bekomt mit demselben Streitigkeiten 433 seine Verordnungen im Lande 437 ist in Gefahr ums Leben zu kommen 438 legt zu Königsberg eine hohe Schule an 439 tritt dem schmalkaldischen Bunde bei, ebend. erhält durch Gesandte vom König Sigismund August von Polen die Erneuerung des Lehns 442 unterstützet seinen Bruder in Liefland 444 läßt die Bibel in die polnische Sprache übersetzen 447 seine Verdrüßlichkeiten mit Ostander ebend. mit Herzog Erich von Braunschweig Calenberg 449 mit Paul Scalich 451 mit Paul von Wobser 454 seine Krankheit, ebend Tod 455 seine Leibes- und Gemüthseigenschaften, ebendas. Gemalinnen und Kinder 458 f. desselben Unterweisung an seinen Prinzen Albrecht Friedrich 460

Albrecht Friedrich, Herzog von Preussen, desselben Geburt 459 und Erziehung 460 tritt die Regierung an 469 läßt sich belehnen 470 bekomt die Mitbelehnung der brandenburgischen Länder in Deutschland 472 läßt sich huldigen 473 komt bey der polnischen Königswahl in Vorschlag 474 vermält sich 475 besondere Begegnisse auf einer Hochzeit mit ihm 476 wird blödsinnig, ebend. ihm kan nicht geholfen werden 478 nimt sich der Regierungsgeschäfte nicht mehr an, ebend. stirbt 512 Nachricht von seiner Gemalin und Kindern 513

Altenburg, Hermann von, wird Landmeister in Preussen 65

Dietrich, Burggraf von, wird Hochmeister 183 desselben Stammtafel 184 Nachrichten von ihm 185 schliesset mit Polen Frieden 186 führet den Krieg mit den Lithauern fort 187 siegt gegen die Lithauer 191 bekomt mit Polen neue Streitigkeiten 192 stirbt 193 wird gelobt 194

Amandus, Petrus, prediget in Preussen zuerst wider das Papstthum 403

Andreä, D. Jacob, dessen Bedenken wegen des Streits in Preussen 490

Anmerkungen über den zwischen dem deutschen Orden und denen Preussen geführten 53jährigen Krieg 121 f.

Arfberg, Henrich Dusener von, wird Hochmeister des deutschen Ordens 199 setzt die Kriege gegen die Lithauer fort 200 f schlägt dieselben 201 legt die Regierung nieder und stirbt 202

B.

Balck, Hermann, Landmeister in Preussen 57 läßt Nessau bauen 58 desgleichen das Schloß Thorn 59 wird Landmeister in Liefland 64

Bart, Hermann, deutscher Ordensmeister, dessen Verrichtung und Tod 50

Barten, die, deren Aufruhr gegen die deutschen Ritter 129 wird gestillet ebend.

Bartenland wird vom deutschen Orden erobert 66 fällt von demselben ab 96 unterwerfen sich wieder 108
Bartenstein, Schloß in Preussen, wird erbauet 66 wird von den heidnischen Preussen belagert 104 von den Sudauern zerstört 111 vom deutschen Orden wieder hergestellt 113
Bartenstein, Stadt, wird erbauet 167
Bauernkrieg in Preussen 430
Bayren, preußisches Schloß, dessen Erbauung 188 steht in Gefahr verloren zu gehen 190 Niederlage der Lithauer dabey 191 wird niedergerissen 195
Bendorf, Johann von, ermordet den Hochmeister Werner von Orseln 173 die ihm zuerkante Strafe 175
Berich, der Gothen König, bezwingt die Almerugier und Wandalen in Preussen 9
Berlin, Versammlung daselbst, was darauf beschlossen worden 392
Bernstein, wird in Preussen ans Land geworfen 4 wie er bekannt worden 4 f. Fabel davon 4 wird von den Deutschen Gleß oder Glaß genennet 6
Beselede, Schloß, wird von den aufrührischen Preussen belagert 113 müssen die Belagerung aufheben ebend.
Bethlem Gabor, Fürst von Siebenbürgen, nimt sich des Churfürsten Friedrichs 5 von der Pfalz gegen den Kaiser an 521 muß ihn seinem Schicksal überlassen 523
Bewegungen, grosse, in Preussen, zwischen dem deutschen Orden und deren Unterthanen 296
Bibel, wird in die polnische Sprache übersetzt 447
Bischöfe in Preussen werden abgeschaft 495 f.
" " von Pomesanien, derselben Folge 496
" " von Samland, desselben Folge 497
Bischofswerder, Stadt in Preussen, deren Erbauung 167
Blunte, Bürgermeister in Marienburg, wird geviertheilet, Ursachen hievon 338
Böhmen, wollen Ferdinand 2 nicht vor ihren König erkennen 220 erwählen Friedrich 5 von der Pfalz, ebend. werden von dem Kaiser deshalb bestraft 528
Bolandia, Philipp von, zieht gegen die Lithauer 146 komt ums Leben 147
Bolcslaus 1, König von Polen, überzieht die Preussen mit Krieg 33 will das Christenthum in Preussen einführen 33
Bonifacius 8 nimt sich der liefländischen Streitigkeiten an 140 Gedanken von ihm ebend.
Boos, Hermann, kaiserl. Parteigänger, fällt in Liefland ein 608
Botel, Henrich, Ordensmarschall, greift die Lithauer an 95 bleibt in dem Treffen 96
Botschafter, päpstliche, ihre fruchtlose Bemühung, Lithauen zu bekehren 167
Brandenburg, Mark, leidet viel 546 f. 580 593 f. 610 f.
Braunsberg, Schloß in Preussen, dessen Erbauung 67
" " Stadt, wem zu Ehren sie erbauet worden 92 wird angesteckt 98 wichtige Begebenheit daselbst 394
Braunschweig, Zusammenkunft des niedersächsischen Kreises daselbst 521
Brest, ewiger Friedensschluß zwischen dem deutschen Orden und Polen daselbst 292 wird angefochten 293 f. von Polen gebrochen 321
Brismann, D. wird von Luthero nach Preussen geschickt 403
Bromberg, fruchtlose Unterhandlung zwischen dem Orden und Polen daselbst 331
Bruhan, Barthold. Comthur zu Balge, sonderbare Geschichte von ihm 130 thut einen Einfall in Lithauen und schlägt des Ordens Feinde 139
Bruno von Querfurt, sucht die Preussen zu bekehren, findet aber seinen Tod 32
Brzesk, Friedensversamlung daselbst 341 zerschlagen sich 342
Bünau, Günther von, Bischof von Samland, dessen erworbenes Vermögen wird eingezogen 391
Bündniß, siehe Stände in Preussen.
Buquoi, kaiserlicher Feldherr 521

C.

Canobius, Johann Franz, päpstl. Gesandter in Preussen 446 sein Ansuchen wird verworfen ebend.
Carpen, Otto von, deutscher Ordensmeister, dessen Verrichtung und Tod 50
Carschau, siehe St. Georgenschloß.
Casimir 2, König von Polen, macht sich Preussen unterwürfig 41
Chemnitz, M. Martin, hilft in Preussen das symbolische Buch repetitio corporis prutenici verfertigen 458 dessen Bedenken wegen des Streits in Preussen 470
Christian, erster Bischof von Preussen 42 beredet den Papst Innocentius 3 einen Kreuzzug gegen die ungläubigen Preussen zu veranstalten 43 f. wird von Herzog Conrad von Masovien und andern beschenkt 45 f. beruft den deutschen Orden nach Preussen 54
" " Marggraf von Bareuth, nimt sich der Protestanten an 520
" " Fürst von Braunschweig, befehligt die niedersächsischen Völker wider die Ligisten 521
" " von Anhalt, oberster Feldherr Friedrich 5 524 wird in die Reichsacht erkläret 526
Christoph, M. Lehrmeister des Prinzen Albrecht Friedrichs von Preussen 460

Cleen,

Eleen, Dietrich von, Deutſchmeiſter, ſuchet Deutſchland gegen Preuſſen aufzubringen 430
Cöleſtin, römiſcher Papſt, Geſchichte von ihm 140
Conitz, Schlacht dabey 327
Conrad, Herzog von Maſovien, deſſen Geſchlechtstafel 42 ſchenkt dem deutſchen Orden das Culmer Gebiet 57
Cordova, Gonſalez de, ſpaniſcher Feldherr, befehligt in der Unterpfalz 528
Cornerus, D. Chriſtoph, deſſen Bedenken wegen des Streits in Preuſſen 490
Creutzberg, Schloß in Preuſſen, deſſen Erbauung 66
Creutzen, Chriſtoph von, wird als preußiſcher Geſandter auf den Reichstag nach Regenſpurg geſchickt 436 ſeine Vollmachten deshalben ebend.
Crieve, Hoherprieſter der Sarmaten 20 deſſen Verrichtung ebend.
Croonberg, Walther von, Deutſchmeiſter 430 verklagt den Marggraf Albrecht von Brandenburg beim Kammergericht 433
Cuba, Dietrich von, Biſchof von Samland, Begebenheit deſſelben 367 f.
Culm, Friedensverſammlung daſelbſt geht fruchtlos aus einander 336

D.

Dampierre, kaiſerlicher Feldherr 521
Danzig handelt mit den am deutſchen Orden 256 Verſchwörung gegen eines ihrer Rathsglieder 267 Folgen davon, ebend. Aufruhr wegen einer neuen Schatzung 269 Strafe davor, ebend. wird in die Reichsacht erkläret 280
Dequede, Ludwig von, wird im Zwieſpalt zum Hochmeiſter des deutſchen Ordens erwählet 77 ſtirbt eb.
Deutſch Eylau, Stadt in Preuſſen, wird erbauet 167
Deutſchland, ſiehe Deutſches Reich,
Diodorus Siculus, deſſen Nachricht von Bernſtein 5
Dobeneck, Job von, ſiehe Pomeſaulen.
Drieſen, Schlacht zwiſchen den Preuſſen und Polacken daſelbſt 36
Düſſeldorf, Theilungsvertrag daſelbſt zwiſchen Brandenburg und Pfalz-Neuburg 535 wird verlängert 560

E.

Eiſenſtein, Rudolph, Pfleger in Lochſtädt, ſuchet dem entſetzten Hochmeiſter Henrich von Plauen die Regierung, durch Hülfe Polens, zu verſchaffen 275
Elbing, Stadt in Preuſſen, deſſen Erbauung 62 handelt am Orden verrätheriſch 255 ihr gutes Betragen gegen den Hochmeiſter 269
Elſterberg, Hermann von, kömt vor Garthe ums Leben 147
Endor, Johann von, ſiehe Wendorf.
Engelland, Zuſtand in demſelben unter Jacob 1. 516
Erich, Herzog von Braunſchweig Calenberg, wirbt ein Heer, deſſen Beſtimmung ungewiß 447 gehet damit nach Preuſſen 448
Erlichshauſen, Conrad von, wird Hochmeiſter 306 deſſen Unterthanen bringen auf die Abſchaffung des Zolles, ebend. erhält den Pfundzoll 307 regieret ſeine Unterthanen in Ruhe 308 f. macht dieſelben von den weſtphäliſchen Gerichten frey 309 ſorgt vor die Sicherheit der Handlung derſelben, ebend. Krankheit und Tod 311
" " Ludwig von, wird Hochmeiſter 312 Streit mit denen verbundenen Unterthanen, ebend. ſeine Vorſchläge, zu Aufhebung des gemachten Bundes 314 f. 318. rüſtet ſich wider den Bund 321 gewinnet über denſelben eine Schlacht 327 verkauft die Neumark an Brandenburg 330 iſt in Gefahr in die Hände ſeiner Feinde zu kommen 334. 342 ſchließt mit denſelben einen Waffenſtillſtand 336 fängt den Krieg wieder an 337 ſetzt auf der Nehrung Friedenshandlungen ſchriftlich fort 348 bringt den Frieden zur Richtigkeit 353 einzelne Unterhandlungen deſſelben 357 f. ſtirbt 358
Ermland wird vom deutſchen Orden erobert 66 fällt von demſelben wieder ab 96 unterwerfen ſich wieder 108
Ernſt, Graf von Mansfeld, führt für den Churfürſten Friedrich 5 in Böhmen Krieg 525 geht mit ſeinen Volkern nach der Oberpfalz 528 entfernt ſich nach der Unterpfalz, ebend. ſchlägt den Tilly 531 wird der churfürſtlichen Dienſte entlaſſen, ebend. geht nach Oſtfriesland, ebend. bekomt von Holland und Schottland Völker 538 geht mit denſelben über den Rhein 540 rückt ins Brandenburgiſche ein, ebend. wird vom Wallenſtein geſchlagen, eb. zieht ſich nach der Mark, ebend. dringt in Ungarn ein, ebend. ſtirbt 547
Erörterung der Fragen: hat Albrecht, Marggraf von Brandenburg an der Religionsveränderung unrecht gethan 422 f. hat derſelbe dem Orden und der Hochmeiſterwürde mit Recht entſagen können 423 f. hat er widerrechtlich die herzogliche Würde angenommen 425 f.
Europa, Zuſtand in denſelben bey Antritt der Regierung Georg Wilhelms 520

F.

Ferdinand 2 wird Kaiſer 520 belohnt die, die ſich um ihn ſonderbar verdient gemacht 532 entzieht der Chur Brandenburg das Herzogthum Jägerndorf 534 deſſelben Befehl wegen Zurückgabe der Kirchengüter 556 ſchließt mit Dännemark Friede 557 ſtirbt 597
" " 3 wird röm. König 596 wird Kaiſer 597 wird von Frankreich anfänglich davor nicht erkandt 602

Feuchtwangen, Conrad von, wird Landmeister in Preussen und Liefland 117 legt diese Würde nieder ebend. wird Hochmeister 132 stirbt 137
— — Siegfried von, wird zum Hochmeister des deutschen Ordens gewählt 145 weigert sich diese Würde anzunehmen, ebend. wird abermals gewählt 149 verlegt den Hochmeistersitz nach Marienburg in Preussen, ebend. giebt dem Lande Gesetze 150 wird in die pommerschen Streitigkeiten gezogen 153 verschaft sich Anspruch an Pommerellen 155 und erobert es 156 stirbt 158
Frankfurt am Main, Versamlung der Protestanten daselbst 584
— — an der Oder, wird von Churfürst Georg Wilhelm von Brandenburg belagert und übergeben 582 Bedingungen der Uebergabe ebend.
Frankreich, Zustand in demselben unter Ludwig 13 522
Friede, ewiger, siehe Brest.
Friedrich 5, Churfürst von der Pfalz, nimt die böhmische Krone an 520 Fehler, die er bey Antritt seiner Regierung begangen 524 muß Böhmen verlassen 525 wird nebst seinem Anhang in die Reichsacht erkläret 526 verliert seine Chur und Länder 532
Fürstenspiegel ein Buch, hat die Gemalin Herzog Albrechts von Preussen an ihren Sohn Albr. Friedr. geschrieben 459 desselben Inhalt 466
Funk, M. Johann, pflichtet den Lehren Osianders bey 445 muß dieselben widerrufen 446 hält es mit dem Scalich 452 verlieret darüber den Kopf 453

G.

Galinder, ein sarmatisches Volk, ihre innere Verfassung 14
Gans, Hermann, Comthur von Elbing, wird zum Statthalter im deutschen Orden ernennt 274
Georg Friedrich, Marggraf von Baden Durlach, befehligt die Unirten 524
Georg Friedrich, Marggraf von Brandenburg, erhält die Regierung in Preussen 481 reiset nach Warschau und bekomt die Lehn 482 wird gehuldigt 483 Eid der Unterthanen bey dieser Feierlichkeit, ebend. übernimt die Regierung, ebend. seine Vermälung 490 Beschwerden einiger seiner Unterthanen gegen ihn 492 werden deswegen bestraft 493 schlichtet die Streitigkeiten mit Polen und Dännemark, ebend. seine ruhige Regierung 498 stirbt 503
— — Wilhelm, Churfürst von Brandenburg, seine Geburt 517 besucht die hohe Schule zu Frankfurt an der Oder 518 wohnt der Krönung des Kaisers Matthiä zu Frankfurt am Main bey, ebend wird zum Statthalter der jülichschen Erbschaftslande ernennet, ebend. desselben Streitigkeiten mit Pfalz Neuburg 518 vermält sich, ebend bleibt im böhmisch-pfälzischen Kriege parteilos 523 f. Schwürigkeiten bei seiner Belehnung 529 wird mit Preussen belehen 530 bestreitet die baierische Chur 532 ihm wird Jägerndorf entzogen 534 sein Verhalten bei dem dänischen Kriege 540 f. ihm wird der Einfall der Schweden in Preussen beigemessen 544 Gedanken, was mit ihm und seinen Ländern solte vorgenommen werden 545 gibt die Einwilligung in die baierische Chur 548 muß im Kriege zwischen Polen und Schweden parteilos bleiben 549 suchet Frieden zu stiften 552 wird vom Kaiser daran gehindert 553 f. bringt Schweden und Polen zum Waffenstillstand 558 f. erscheinet auf der Versammlung zu Regenspurg nicht, Ursachen davon 561 Befehl wie sich seine Unterthanen gegen die Ausschweifung der kaiserlichen Volker zu verhalten haben 564 f. desselben Beschwerden beim Kaiser über dessen gegen den leipziger Bund bekandt gem achte Befehle 567 Antwort des Kaisers darauf, ebend. desselben Unterhandlung mit Gustav Adolph von Schweden 568 f. muß es mit demselben halten 570 f. beschickt den Reichstag zu Warschau 576 Vollmacht seines Gesandten deswegen, ebend Antwort der polnischen Stände darauf 577 hält zu Berlin einen Landtag 585 nimt den prager Frieden an 587 hilft den Schweden zu einem 26 jährigen Waffenstillstand mit Polen 589 wird von allen Seiten gedruckt 595 bekomt mit Schweden wegen Pommern Streitigkeiten 599 handelt mit Polen wegen des pillauischen Zolles 607 nimt sich vor, sich von den Verbindlichkeiten des Lehns gegen Polen los zu machen 614 stirbt 616 seine Gemalin und Kinder, ebend. Abriß seiner ganzen Regierung 617 f.
Gepider, wer so genannt worden 9
Gera, Vergleich daselbst zwischen dem Marggraf Georg Friedrich und dem Churfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg 501
Gerichte, heimliche westphälische, davon werden die Ordensunterthanen frei erkläret 309
Gilgenburg, Schloß in Preussen wird angelegt 167
Girdauen, Schloß in Preussen, wird gebauet 167
Goldbach, Helwich von, wird Landmeister in Preussen 141 muß diese Würde niederlegen 142
Gothen, siehe Gutones.
Gothiscanzia, was darunter zu verstehen 9
Graudenz, Schloß an der Weichsel, wird vom König Boleslaus 2 vergeblich belagert 33 Vergleich daselbst zwischen Polen und dem deutschen Orden 401 Zusammenkunft daselbst beschickt der Marggraf Albrecht Friedrich 494
Grodek, siehe Graudenz.
Grümmen, Dietrich von, wird zum Statthalter der deutschen Ordensländer an der Ostsee ernennt 84
Grumbach, Hartmann von, wird Landmeister in Preussen 94 sein Betragen gegen die deutschen Ritter 95 wird abgesetzt 97
Güten, siehe Gutones.

Digitized by Google

Guſtav Adolph, König von Schweden, ſ. Schweden.
Gutones, Nachricht van denenſelben 5 bewohnen Preuſſen 9 werden von den Wenden verdränge 11
Gutſtädt, Stadt in Preuſſen, wird gebauet 167

H.

Hagen, Albrecht von, greift Garthe an 147 muß abziehen ebend.
Halbeeſtadt, Verſammlung der Proteſtanten aus Niederſachſen daſelbſt 583
Heidelberg, Verſammlung der Liga daſelbſt, was darauf beſchlaſſen 556
Helligenbeil, wohee der Name entſtanden 19
Heilsbeeg, Schlaß in Preuſſen, deſſen Erbauung 67
Heldeungen, Haetmann von, wied Hochmeiſter 112 Geſchlechtsnachricht von ihm, ebend. ſtirbt 119
Heradatus, deſſen Nachricht vom Bernſtein 5
Heeren, deutſche, Urſprung dieſes Tuels 217
Heshuſius, wird ſamländiſcher Biſchof 477 ſeine Steeitigkeiten 477. 479 wird entſetzt 480
Hahenlohe Gottfried Graf van, wird Hochmeiſter des deutſchen Ordens 138 gehet nach Peeuſſen 139 reiſet nach Rom 140 kamt wiedee nach Peeuſſen 142 verlegt den Hauptſitz des deutſchen Ordens nach Marienburg, ebend. Ueſachen davon 143 hält eine Ordensverſammlung zu Elbing 144 wichtige Begebenheiten auf derſelben, ebend. ſein Tod 148
Heinrich Graf von, Geſchlechtstafel von ihm 75 ſeine Veedienſte gegen den deutſchen Orden 76 wied im Zwieſpalt zum Hochmeiſter erwählt 77 gehet nach Peeuſſen 83 übet daſelbſt viele Regierungsrechte aus 84 Keieg mit Pommern, ſiehe Suentepolk ſtirbt 89
Hohenſtein Stadt in Preuſſen, deren Eebauung 167
Holland, Stadt in Preuſſen, daſelbſt werden die Paiacken geſchlagen 394 Zuſammenkunft daſelbſt, was darauf vorgenommen 491
Horn, das güldene, wa es hergekommen 5
Hornhauſen, Burchaed von, erſter Befehlshaber zu Königsbeeg 91 greift die Natanger mit gutem Erfolg an 94 bleibt in einem Teeffen mit den Curländeen 95
Humanat, befehligt des Kaiſers Völker 521

J.

Joachim Ernſt, Maragraf von Anſpach, befehligt die Unieeten 524 geht nach der Unterpfalz, dieſelbe zu ſchützen 525 läßt ſich von dem Bunde trennen 527
Friedeich, Churfürſt von Brandenburg, führt die preußiſche Regierung 503. ohne Belehnung 504 geht mit Tode ab 505
Johannistrank, Nachricht von demſelben 212
Johann Geaeg, Heezog von Jägerndorf, nimt ſich der Peoteſtanten an 520 wird in die Reichsacht erkläret 526
Sigismund, Churfürſt von Brandenburg, tritt die vormundſchaftliche Regierung über Preuſſen an 506 bekaunt die Lehen 509
Iſenburg, Wilhelm Graf von, Antwort die er von den Danzigern erhalten 399
Jüten, ſiehe Gutones.
Jungingen, Conrad von, wird Hochmeiſter 233 ſeine friedfertige Geſinnungen 234 nimt ſich des Königs Albrechts von Schweden an, ebend. ſchließt mit dem Herzog Barnim van Pammern ein Bündniß 235 erobert die Inſel Gothland, ebend. legt die Jerungen mit Polen bey 236 iſt den Hanſeſtädten gegen die Seeräuber behülflich 237 ſeine Geſetze 238 ſetzt ſich in Sameiten feſt 239 Streitigkeiten mit der nordiſchen Königin Margaretha 240 kauft die Neumark 241 entſetzt Wisby, ebend. macht mit Polen und Lithauen Friede 242 deſſen Beſchäftigungen nach geſchloſſenem Frieden, ebend. Empörung der Sameiten unter ihm 243 Rath der Aerzte bey ſeinee Vollblütigkeit 244 ſtirbt 245 wird gelobt ebend. Reichthum der Bauren unter ihm 246
Ulrich von, wird Hochmeiſter des deutſchen Ordens 246 macht Geſetze 247 ſeine Streitigkeiten mit Polen 248 Feldzug gegen Polen 250 bleibt in der tannenbergſchen Schlacht 252

K.

Kauen, Belagerung und Einnahme von deutſchen Ordensvölkern 209
Kinſtud, lithauiſcher Prinz, wird gefangen 207 befreiet ſich wieder 208
Kittelbeüder, ſind in Preuſſen nicht angenehm 380
Kneiphaf Königsberg, deſſen Erbauung 167
Kniprode, Winrich von, wird Hochmeiſter des deutſchen Ordens 202 deſſen rühmliche Anordnung im Oeden 203 f. Kelege mit den Lithauern 206 Schlacht mit denſelben 207 ſeine Streitigkeiten mit dem Biſchof von Ermeland 214 werden geſchlichtet 215 die Kriege mit den Lithauern werden fortgeſetzet, ebend. ſtirbt 217
Königsberg, Schloß, deſſen Erbauung 91 daſelbſt wird eine hohe Schule angelegt 439
Kaie, königsberger Geheimſchreiber, ſeine Einwendungen bey der Verſammlung zu Stumsdorf 591
Kounapat, Matthias von, culmiſcher Biſchof, deſſen Klage wegen dem Verfall der päpſtlichen Religian in Preuſſen 508
Kreuzherren, ſiehe Deutſche Herren.
Krieg, dreizehenjähriger, Berechnung deſſelben 355 Anmerkungen darüber 355

Digitized by Google

Krieg, dänische, in Niedersachsen 539. 546 f.
Kriegsflotte, die erste, in Preussen 235
Krone, Schlacht daselbst 258
Kronweissenburg, daselbst wird zwischen Polen und dem deutschen Orden ein Friede gestiftet 186 Polen sucht diesen Frieden anzufechten 189

L.

Lablau, wird erbauet 95
Landesrath, der grosse, in Preussen, dessen Errichtung 284
Lauchstädt, Schloß in Preussen, wird erbauet 100
Lauttenburg in Preussen, wird gebauet 148
Lavant, Rudolph von, Bischof, wird vom Papst als Friedensstifter nach Preussen geschickt 350 bespricht sich dieserhalb mit dem Hochmeister 352 bringt den Frieden zur Richtigkeit 353 seinetwegen wird der Papst um einen Cardinalshut ersuchet ebend.
Leander, D. wird vom Hochmeister Wallenrod in Ehren gehalten 227 dessen Lehren, ebend. Tod 228
Lehndorf, Caspar von, Oberhofmeister des Prinzen Albrecht Friedrichs von Preussen 469
Leipzig, Bündniß der Protestanten daselbst 566
Lengnich, seine Abschilderung von Herzog Albrecht von Preussen 457
Lichtenhagen, Conrad von, Comthur von Brandenburg, thut einen Einfall in Lithauen 139. 146
Liefländer, Streitigkeiten derselben mit dem deutschen Orden 139 Papst Bonifacius 8 nimt sich ihrer an 140
Liefland, Magnus Herzog von, ein einfältigee Streich von ihm 448
Liga, Bund der Catholiken wider die Protestanten 519
Ligisten, Benennung der verbundenen Catholiken 519 wollen die Staaten Ferdinands des zweiten schützen 521
Lilienburg, siehe Gilgenburg.
Lithauer fallen in Curland ein 95 in Samland 131 richten in Natangen grosse Verwüstung an 141 werden geschlagen, ebend. verwüsten das platte Land in Preussen 158 werden gänzlich geschlagen 159
Löbenicht, Stadt in Preussen, wird angelegt 141
Ludwig, König von Polen und Ungarn, Streit nach dessen Tode in Polen 218 darein wird der deutsche Orden verwickelt 219
Lüneburg, Schloß in Preussen, wird angelegt 167
Luther, Herzog von Braunschweig, wird Hochmeister des deutschen Ordens 173 Geschlechtsnachricht von ihm 174 seine persönlichen Eigenschaften 175 Beispiele seiner Gerechtigkeitsliebe 176 führet mit Polen Krieg 177 Schlacht mit denselben 179 ist in Eroberungen glücklich 180 schließt einen Waffenstillstand mit Polen 181 stirbt 183
Luther, D. dessen Meinung vom deutschen Orden 403
Rath, den er dem Hochmeister gegeben 404
Lyck, Stadt in Preussen, daselbst wird eine Landschule angelegt 495

M.

Magdeburg, wird eingenommen und zerstört 569
Mansfeld, siehe Ernst Graf von Mansfeld.
Marienburg, Stadt, wird erbauet 118 befestiget 188 von Polacken belagert 255 und erobert ebend. Verrätherey daselbst wird entdeckt 277
— — Vestung, Gelegenheit zu deren Erbauung 188 belagern die Polacken 255 wird aufgehoben 257
Marienwerder, dessen Erbauung 60
Maslaw, macht sich zum Heren von Masovien 34 wird von den Polacken geschlagen ebend. gehet in Preussen indes auf die Polacken los ebend. wird zum andern mal geschlagen ebend. suchet die Preussen zu Fortsetzung des Krieges zu bereden ebend. wird von den Preussen gehangen ebend.
Maso, siehe Maslaw.
Maximilian, Herzog von Baiern, ist das Haupt der Ligisten 521
Melno, See, Friedensschluß daselbst zwischen dem deutschen Orden und Polen 282
Meseritz, wird von den Polacken belagert und muß sich ergeben 2
Mestwin, Herzog von Pommern, unterstützt die aufrührischen Preussen 106 erneuert den mit seinem Vater und den Marianern geschlossenen Frieden 107 einige Streitigkeiten mit dem Orden werden beigelegt 48 Streitigkeiten, die sein Tod nach sich gezogen 151
Moerlin, D. Joachim, Anführer der Rechtgläubigen in Preussen 445 arbeitet mit an der repetitione corporis prutenici 453
Morungen, wird angelegt 118 mit Mauren umgeben 267
Mühlhausen, Unterhandlung wegen des Friedens daselbst 551. wozu der Schluß derselben den Kaiser Ferdinand bewegen 552
Musculus, S. Andreas, dessen Bedenken wegen des Streits in Preussen 490

N.

Nackel, belagern die Polacken 36 müssen dieselbe aufheben 37 wird vom König Boleslaus 3 belagert 38 Schlacht dabey ebend. muß sich an die Polacken ergeben ebend.

Digitized by Google

Nadrauer, unterwerfen ſich dem deutſchen Orden 113
Natangen, macht ſich den deutſchen Orden unterwürfig 66 fällt von demſelben ab 96 wird verheeret 107 unterwerfen ſich wieder dem Orden 108
Neidenburg, Schloß in Preuſſen, deſſen Erbauung 67
Neſſau, Friedensverſammlung zwiſchen dem Orden und Polen daſelbſt 352 wird geſchloſſen 353 Inhalt deſſelben 354
Netten, Steino von, ſonderbare Erzehlung von ihm 195
Neu-Chriſtburg, wird erbauet 85
Neumark, Provinz, erkauft der deutſche Orden 241 wird an Churbrandenburg wieder verkauft 330
Neumark, Stadt in Preuſſen, deren Erbauung 167
Neuteich, Stadt in Preuſſen, wird erbauet 167
Nevers, Carl 1 Herzog von, ſetzt ſich in Beſitz von Mantua 555 Folgen davon 556
Nickelswalde, Reichthum eines Bauren daſelbſt 246
Niederſachſen, Unruhen daſelbſt 535
Nördlingen, wird von kaiſerlichen Völkern belagert 584 Schlacht daſelbſt ebend.
Nußkrieg des Herzog Erichs von Braunſchweig 448 f. Gelegenheit zu dieſer Benennung 450

O.

Olive, Kloſter in Preuſſen, wird wieder aufgebauet 202
Orden, der Schwerdtbrüder, wie ſie nach Preuſſen gekommen 44 wollen ſich mit dem deutſchen Orden vereinigen 63 Beſchreibung von demſelben ebend. ihre Vereinigung kommt zu Stande 64
, , der deutſche, deſſen Urſprung 45 f. Innere Verfaſſung 48 f. wird vom Biſchof Chriſtian nach Preuſſen berufen 53 Unterhandlung dieſerhalb mit dem Biſchof Chriſtian und Herzog Conrad von Maſovien 54 f. erſte kriege mit den Preuſſen 59 f. Streit mit dem Biſchof Chriſtian 71 letzter Krieg mit den abgefallenen Preuſſen 86 f. guter Fortgang deſſelben 88 leidet von den Curländern eine harte Niederlage 95 iſt gegen die Barten unglücklich 100 fängt mit den Lithauern krieg an 128 wird fortgeſetzt 133 wider denſelben werden bey dem Papſt Clemens 5 Klagen geführet 157 wird in Bann gethan 163 gehet einen Waffenſtillſtand mit den Lithauern ein 167 fängt den krieg mit den Lithauern wieder an 169 krieg mit den Polacken 170 Streit mit den Domherren wegen der Wahl der preußiſchen Biſchöfe 182 Beſchuldigung der Unterthanen gegen denſelben 295 f. Verantwortung dawider 319 gewinnet wider die Bundesgenoſſen eine Schlacht 327 leidet durch die Söldner groſſen Schaden 333 Beſchwerden gegen denſelben 373
Orden, der deutſche, in Deutſchland, deſſen Anſprüche auf Preuſſen nebſt der Unterſuchung 422
Orſein, Werner von, wird Hochmeiſter 166 läßt neue Verordnungen verfertigen 169 trit mit dem Könige von Böhmen in ein Bündniß ebend. geräth mit den Polacken in Krieg 170 ſchließt mit dem Könige von Polen einen Waffenſtillſtand 172 ſeine Verrichtung nach geendigtem Kriege ebend. wird ermordet 173
Oſiander, Andreas, ſeine beſondern Meinungen 445
Oſterna, Poppo von, Landmeiſter von Preuſſen 71 gehet mit dem Hochmeiſter nach Deutſchland 84 wird Hochmeiſter 89 unter ihm werden die Samländer angegriffen 90 deſſen Vertrag mit Herzog Chriſtian von Cujavien 93 legt ſeine Würde nieder 100 ſtirbt 101
Oxenſtirn, Axel, ſchwediſcher Reichsrath, ſucht das Vorſteheramt der Proteſtanten der Krone Schweden zu verſchaffen 576

P.

Papſt, demſelben ſtehet kein Recht auf Preuſſen zu 426
Paſſenheim, Henrich Waldpott von, ſoll der erſte deutſche Ordensmeiſter geweſen ſeyn 49 deſſen Verrichtungen 50 Tod ebend.
Pfaffenkrieg, Urſach deſſelben 363 bricht aus 370 wird geendiget 378
Piaſecius, beſchuldiget den Churfürſten Georg Wilhelm eines Verſtandniſſes mit Schweden 544
Pirna, Friedensunterhandlungen zwiſchen Churſachſen und dem Kaiſer daſelbſt 585
Plauen, Henrich Reuß von, wird Statthalter des Hochmeiſterthums 359 Nachricht von ihm ebend. beſucht den König Caſimir von Polen zu Marienburg 361 wird Hochmeiſter 362 ſtirbt ebend.
Plauen, Henrich von, Comthur von Schwetz, Geſchlechtstafel von ihm 253 ſeine Sorge für den deutſchen Orden nach der tannenbergiſchen Schlacht 254 wird zum Statthalter des Hochmeiſterthums erwählt ebend. führt den polniſchen Krieg fort 255. thut Friedensvorſchläge 256 hintertreibt eine Verrätherey 257. bringt den Vitold auf ſeine Seite ebend. wählt ſich ſelbſt zum Hochmeiſter 260 Beweiſe ſeiner Liebe für das Land 261 ſchließt mit Polen Friede 263 erlaubt die Gewiſſensfreiheit 265 theilt Strafen aus 266 rüſtet ſich, Polen von der Gewalt abzuhalten 268 ſchreibt neue Schatzung aus ebend. Unterhandlungen mit Polen 269 f. belohnt die Wohlverdienten im Orden 271 Zwieſpalt im Orden ebend. Verſchwörung gegen ihn 272 wird abgeſetzt 273 Urſachen hiervon ebend. wird nach ſeiner Abſetzung Comthur in Engelsburg 278 wird gefangen geſetzt ebend. ſtirbt 281

Digitized by Google

Plauen, regierender Herr von, nimt ſich des abgeſetzten Hochmeiſters Henrichs von Plauen an 276
Plettenberg, Walther von, Landmeiſter von Liefland, wird von allen Verbindlichkeiten gegen das Hochmeiſterthum losgezählt 390
Plötzke, Henrich von, Landmeiſter in Preuſſen 147 wird Großcomthur 149
Plut, Schloß in Preuſſen, wird gebauet 167
Pocarwis, Schlacht daſelbſt 97
Pogeſanien, wird vom deutſchen Orden erobert 61 f. fällt von demſelben ab 96 unterwerfen ſich wieder 108 machen einen neuen Aufſtand 115 wird geſtillet ebend.
Polenz, Georg von, Biſchof von Samland, hat zuerſt als Biſchof die römiſche Kirche verlaſſen 403 übergiebt die Weltlichkeit ſeines Stifts dem neuen Herzoge 415
Poliander, prediget in Preuſſen das Evangelium 429
Pomeſanien, wird vom deutſchen Orden eingenommen 61
" " Biſchof von, deſſen Bemühung zum Frieden zwiſchen Polen und dem deutſchen Orden 396
Pommerellen, ſchenkt der König von Böhmen dem deutſchen Orden 111
Portugall und Spanien, Zuſtand in demſelben unter Philips 3 Regierung 522
Prag, Schlacht daſelbſt 525 Friedensſchluß daſelbſt zwiſchen Churſachſen und dem Kaiſer 586
Preuſchmarck, Schloß in Preuſſen, deſſen Erbauung 167
Preuſſen, Eintheilung der Geſchichte davon 1 wer es bewohnet 7 f Eintheilung des Landes 28 erſter Gebrauch des Namens Preuſſen nebſt deſſen Urſprung 28 die Beſitzungen darinnen werden berichtiget 92 f. warum die Eroberung dieſes Landes ſich ſo lange verzögert 123 f. Folgen dieſer Eroberung auf die alten Preuſſen 125 auf die Fremdlinge 126 auf die Ritter und Landesregierung 127
" " das weſtliche komt an Polen 366
Preuſſen, wird ein Herzogthum 414 Vortheil des Landes davon 417 ob es mit Recht den deutſchen Orden entzogen worden, wird erörtert 423
Preuſſen, die alten, ihre bürgerliche Verfaſſung 23 f. deren erſte Thaten 29 f. werden von dem Könige Boleslao von Polen gezwungen, die Taufe anzunehmen 33 behalten nach ſeinem Tode ihre alte Verfaſſung bey ebend. ihre Kriege mit Boleslao 2 von Polen 34 mit Wladislao 35 f. ihre Verhalten unter König Boleslaus 3 38 werden von Boleslao 4 mit Krieg überzogen 39 nehmen, um Frieden zu haben, das Chriſtenthum an ebend. fallen in Maſovien ein 40 die Poiacken ſuchen ſie daraus zu vertreiben ebend. kommen aber durch Liſt meiſtens ums Leben ebend. müſſen dem Könige Caſimir Tribut erlegen 41 richten im Culmerland und Maſovien groſſe Verwüſtung an 43 ihr Aufſtand gegen den deutſchen Orden 73 können nicht gebandiget werden 105 werden beruhiget 108 neuer aufſtand derſelben 115 müſſen unterliegen 123 f. bey welcher Gelegenheit dieſelben ihre Bärte verloren 477
Pullen, lithauiſch Schloß, deſſen unglückliches Schickſal 187
Putzke, Treffen daſelbſt 341

Q.

Querfurt, Meinhard von, Landmeiſter in Preuſſen, Geſchichte von demſelben 130

R.

Rabenneſter, Gelegenheit zu dieſem Schimpfwort 278
Raciaz, friede daſelbſt zwiſchen Polen, Lithauen und dem dem deutſchen Orden 242
Ragnit, deſſen Erbauung 131 wird eingeäſchert 201
Raſtenburg in Preuſſen, wird eingeäſchert 201 Religionsgeſpräch daſelbſt 433
Reden, ſiehe Rhaden.
Regenſpurg, Churfürſtenverſammlung daſelbſt 595 Reichstag daſelbſt 616
Reich, das deutſche, hat keine Anſprüche auf Preuſſen 428 f. Zuſtand in demſelben, als Georg Wilhelm die Regierung in Preuſſen antrit 520
Reichenberg, Helmerich von, Landmeiſter in Preuſſen 98
Reitzenſtein, Erasmus von, trägt 14 Jahr einen Pfeil im Kopf 368
Repetitio corporis doctrinae prutenici, iſt in Preuſſen das ſymboliſche Buch 453 deſſen Inhalt ebend.
Rhaden, Schloß in Preuſſen, deſſen Erbauung 61 wird von Poiacken belagert und muß ſich ergeben 258
Richtenberg, Henrich Reſle von, wird Hochmeiſter 363 reiſet nach Peterkau und leiſtet den Lehnseid ebend. unter ihm bricht der Pfaffenkrieg aus ebend. weigert ſich Polen gegen den Biſchof Tungen von Ermeland beizuſtehen 364 f. beſpricht ſich mit dem König Caſimir von Polen zu Marienburg 365 ſtirbt 366 wird gelobt ebend.
Ritter von Dobrin, wer die geweſen 44 können gegen die Preuſſen nichts ausrichten 45
Röſel, Stadt in Preuſſen, deſſen Erbauung 67 wird eingeäſchert 201
Roſoß, wird in Polen eine Verbindung gegen den König genennet 505 Folgen davon ebend.
Romowe, Gottesdienſt daſelbſt 20
Rotenſtein, Conrad Zöllner von, wird Hochmeiſter des deutſchen Ordens 217 nimt ſich des lithauiſchen Herzogs

Herzogs Jagello gegen ſeinen Vetter Kinſtud 219 ſucht die Vereinigung Polens mit Lithauen zu hintertreiben 220 Bündniß deſſelben mit dem Herzogen von Pommern ebend. miſcht ſich in die Streitigkeiten der lithauiſchen Prinzen 221 ſtirbt 222
Radau, Schlacht dabey 212 f.
Rusdorf, Paul Bellzer von, wird Hochmeiſter des deutſchen Ordens 282 wird von Polen bekriegt 282 macht friede ebend ſeine Begnadigungen 283 f. wird zum Mitler zwiſchen dem nordiſchen König und der Hanſe erwählet 284 unterſtützt den Großfürſt von Lithauen gegen Polen 285 beſtätiget der Neumark ihre Rechte 286 wird von den Ständen ſehr eingeſchränkt 287 der Krieg mit Polen bricht wieder aus 288 macht einen Waffenſtillſtand ebend. deſſelben Landesgeſetze 289 f. nimt ſich der Hanſe an 290 ſchließt mit Polen den ewigen Frieden 292 bekomt innerliche Verdeüßlichkeiten 293 295 läſt ſich vom ewigen Frieden nicht abwendig machen 294 ſeine Streitigkeiten mit denen Ordensgliedern in Liefland 296 der mißvergnügten Reichsſtädte Anfordeeung an ihn ebend 297 ſiehe auch Bewegungen Läßt ſich ſeinee Sicheeheit wegen auf das Danziger Schloß führen 298 dankt ab 305 und ſtirbt ebend.

S.

Salfeld, Stadt in Preuſſen, deren Erbauung 167 daſelbſt wird eine Landſchule angelegt 495
Sabin, Georg, erſter Rector der königsbergiſchen hohen Schule 439
Sachſen, Friedrich Herzog von, wird Hochmeiſter, Urſachen davon 379 weigert ſich Polen zu huldigen 380 reiſet deswegen nach Deutſchland 381 Gründe, warum der Orden an den mit Polen geſchloſſenen Frieden nicht gebunden ſey 381 f Unterſuchung derſelben 382 f. Beiſpiel ſeiner Liebe zum Frieden 384 ſeine Geſetze ebend. Streitigkeiten mit Polen nehmen zu 386 zu Beilegung derſelben wird eine Verſammlung zu Poſen angeſtellet ebend. ſtirbt 387
Sack, Conrad, Landmeiſter in Preuſſen 142 wird gerühmt ebend. ſein Betragen bey der zwiſtigen Ordensregierung in Preuſſen 145 Vertrag mit dem Herzog Lescus von Cujavien 146 legt ſeine Würde nieder 147 ſtirbt ebend.
Saiza, Hermann von, deutſcher Ordensmeiſter 51 deſſen Verdienſte um den Orden 51 f. wird nach Preuſſen berufen 53 Nimt die Würde eines Hochmeiſters an 63 ſein Tod 67 deſſen Eigenſchaften ebend.
Samiänder, werden vom deutſchen Orden mit Krieg überzogen 90 Urtheil eines Alten vom deutſchen Orden ebend. ergeben ſich an denſelben 91 werden von denen noch unbezwungenen Preuſſen angefallen 92 fallen vom deutſchen Orden ab 96 leiden eine ſtarke Niederlage 99 unterwerfen ſich dem Orden aufs neue 100
Sangerhauſen, Hano von, wird Hochmeiſter 102 ſein Herkommen ebend geht nach Preuſſen 103 ſtirbt 111
Sarmaten, bekommen Preuſſen 11 ihre Beſchaffenheit und Hauseinrichtung 12 f. Gottesdienſt 18 f. gottesdienſtliche Perſonen 22
Scalich, Paul, Geburt und Character 451 mißbraucht die Liebe Herzog Albrechts 452 entweicht 453
Schif, das güldene, ſo nennet ſich eine Partey in Preuſſen 277
Schippen, Ludwig von, Landmeiſter in Preuſſen 140
Schmeckbier, im Gaſtmahl, Nachricht hiervon 213
Schutzbahr, Wolfgang, Hoch- und Deutſchmeiſter 439
Schweden, Guſtav Adolph König von, bricht in Preuſſen ein 541 Urſachen hiervon 542 deſſen Unterhandlungen mit den preußiſchen Ständen, die Parteiloſigkeit zu ergreifen ebend. 543 rückt in Deutſchland ein 560 treibet die Kaiſerlichen aus der Mark 563 trift mit Pommern einen Vergleich ebend macht groſſe Eroberungen 572 bleibt in der Schlacht bey Lützen 576
Schwenden, Burchard von, wird Hochmeiſter 119 nimt in Preuſſen groſſe Veränderungen vor 130 dankt ab 131 und ſtirbt 132
Schwerin, Jacob von, Oberhofmeiſter des Prinzen Albrecht Friedrichs von Preuſſen 460
Sciodo, ein edler Samiänder, hält ſeine Landsleute von einem Abfall vom deutſchen Orden zurück 95
Sehſten, Stadt in Preuſſen, wird angelegt 202
Selnecceus, D. Nicolaus, deſſen Bedenken wegen des Streits in Preuſſen 490
Sensburg, Stadt in Preuſſen, wird angelegt
Simon, D. Leibarzt und Unterhofmeiſter des Prinzen Albrecht Friedrichs von Preuſſen 460
Singonotten, ſiehe Waldenſer
Speratus prediget in Preuſſen das Evangelium 429
Spinola, fällt in die Unterpfalz ein 524
ſ ſ ſpaniſcher Feldherr, fällt in die Unterpfalz ein 525 belagert Jülich 529
Stände, in Preuſſen, deren Beſchwerden gegen die Ordensregierung 299 f. machen ein Bündniß 302 Inhalt deſſelben 302 Ueble Folgen davon ebend. f. dringen auf eine Anordeeung ihree Beſchwerden 307 gegen dieſelben will der Hochmeiſter nicht Gewalt gebeauchen 308 f dringen auf eine neue Erörterung ihrer Beſchweeden 312 weigern ſich dieſelben auf dem Reichstage zu Elbing vorzubringen, Urſache hievon 313. 315 werden vom Kaiſer und Papſt,

Papſt ermahnet, davon abzuſtehen 314 bekommen neue Verſicherungen ihrer Gerechtſame, wenn ſie denſelben aufheben wolten ebend. verlangen einen Reichstag zu Abthuung ihrer Beſchwerden 315 wird abgeſchlagen ebend. erwählen den Kaiſer zum Schiedsrichter ihrer Beſchwerden 316 Ausſpruch deſſelben 320 erſuchen den König Caſimir um Schutz 321 Ausbruch des Krieges wider den Orden 322 Verzeichniß derſelben und ihr Verhältniß unter ſich 325 werden in die Reichsacht erkläret 332 ſehnen ſich nach Frieden 350 komt zu Stande 353
deren Unterhandlung mit Guſtav Adolph von Schweden 543 weigern ſich Polen gegen Schweden beizuſtehen 544
Stange, Henrich, Comthur von Chriſtburg, wird in dem Zuge gegen die Samländer getödtet 90
Sternberg, Mangold von, wird Landmeiſter in Preuſſen und Liefland 117 führt gegen die Sudauer Krieg 118 ſtirbt 119
St Georgenſchloß, wird angelegt 95 Schlacht dabey ebend. Folgen davon bey dem deutſchen Orden 96
Strasburg, in Preuſſen, deſſen Erbauung 129
Sternberg, Michael Kuchmeiſter von, wird Hochmeiſter 275 entdeckt eine Verrätherey gegen ihn ebend. wird von Polacken angefallen 276 verfolgt die Wicleſiten und Hußiten 278 dankt ab 280 ſtirbt 283
Sterz, Johann, Bürgermeiſter von Culm, Beſchuldigungen gegen ihn 291
Stockholm, fruchtloſe Unterhandlung daſelbſt 336
Stojus, D. deſſen Rath zur Geneſung Herzog Albrecht Friedrichs in Preuſſen 477 wird deshalb verfolgt 478
Sudauer, Krieg gegen dieſelben 114 der deutſche Orden macht ſich dieſelben unterwürfig 115 die noch unbezwungenen ſtehen den Pogeſaniern bey 116 ihre Verwüſtungen in Preuſſen ebend. werden geſchlagen 117 unterwerfen ſich dem Orden 118
Suentepolk, Herzog von Pommern, nimt ſich der abgefallenen Preuſſen gegen den deutſchen Orden an 73 macht Friede 74
fällt wieder in Preuſſen ein 78 verbrennet Culm 79 verwüſtet Cujavien ebend. gegen ihn wird das Kreuz geprediget 80 wird bey Schwetz geſchlagen 81 macht mit dem deutſchen Orden Friede 83 greift den deutſchen Orden abermals an 84 muß Frieden machen 85 f. Beſtätigung dieſes Friedens 88 f.
Stumsdorf in Preuſſen, daſelbſt wird zwiſchen Polen und Schweden ein 26jähriger Waffenſtillſtand geſchloſſen 591
Schwarzenberg, Adam Graf von, Oberſter brandenburgiſcher Staatsbedienter, bringt mit Pfalz-Neuburg einen Vergleich zu Stande 535 unterhandelt mit den vereinigten Niederländern 536 wird als Geſandter auf die Verſammlung zu Mühlhauſen geſchickt 551 deſſen Abſchilderung 628

T.

Tannenberg, Schlacht daſelbſt 252
Tapiau, wird erbauet 100 205
Taſchner, Philip, Bürgermeiſter von Braunsberg, Begebenheit von demſelben 394
Tauchel, Schloß in Preuſſen, daſelbſt werden die Ordensvölker geſchlagen 258
Thierberg, Conrad von, Ordensmarſchall, führt den Krieg gegen die Sudauer 117
Thorn, Zuſammenkunft daſelbſt 193 handelt am deutſchen Orden untreu 255 Friedensſchluß zwiſchen Polen und dem Orden daſelbſt 263 343 Vorgeben der Polacken auf dieſer Zuſammenkunft 323 der Ordensgeſandten Antwort darauf 344 zerſchlägt ſich wieder 347 Vertrag daſelbſt zwiſchen Polen und dem deutſchen Orden 400
Thüringen, Conrad Landgraf von, wird Hochmeiſter des deutſchen Ordens 68 ſeine Begebenheiten mit dem Erzbiſchof Siegfried 3 von Mainz ebend. ſeine ausſchweifende Frömmigkeit 69 ſein Tod 75
Tiefen, Hans von, wird Hochmeiſter 374 ſein Character 375 legt den Lehnseid ab ebend. ſein gutes Vernehmen mit dem Könige Caſimir von Polen 376 leiſtet Polen Beiſtand 377 ſtirbt ebend hebt die Streitigkeiten zwiſchen den Ordensbrüdern aus Ober- und Niederdeutſchland ebend. ſeine Geſetze ebend. f.
Tilſit, deſſen Erbauung 131 daſelbſt wird eine Landſchule angelegt 495
Tilly, Tſcherclas von, Feldherr der Ligiſten und kaiſerlichen Völker, iſt in Böhmen glücklich 528 ſchlägt den Grafen von Mansfeld bey Höchſt 531 nimmt Heidelberg ein 532 wird Reichsgraf 533 rückt in den niederſächſiſchen Kreiß 539 räumet den römiſch catholiſchen die geiſtlichen Kirchengüter der Proteſtanten daſelbſt mit Gewalt ein ebend bemächtiget ſich von Höxter und Holzmünden ebend. muß ſich nach Heſſen ziehen 547 liefert dem König von Dännemark das Treffen bey Lutter am Barenberge ebend. verfolgt die däniſchen Völker nach dem Havelande 548 bekommt die Anführung der kaiſerlichen Völker 562 rückt vor Magdeburg 567 erſteigt den Ort und äſchert ihn ein 569 bricht nach Thüringen auf 570 wird bey Leipzig geſchlagen 571 flieht nach Halberſtadt 572 lagert ſich vor Nürnberg ebend. weicht nach Baiern ebend. komt beim Kaiſer in Verdacht ebend. gehr argen die Schweden nach Franken 473 muß ſich hinter die

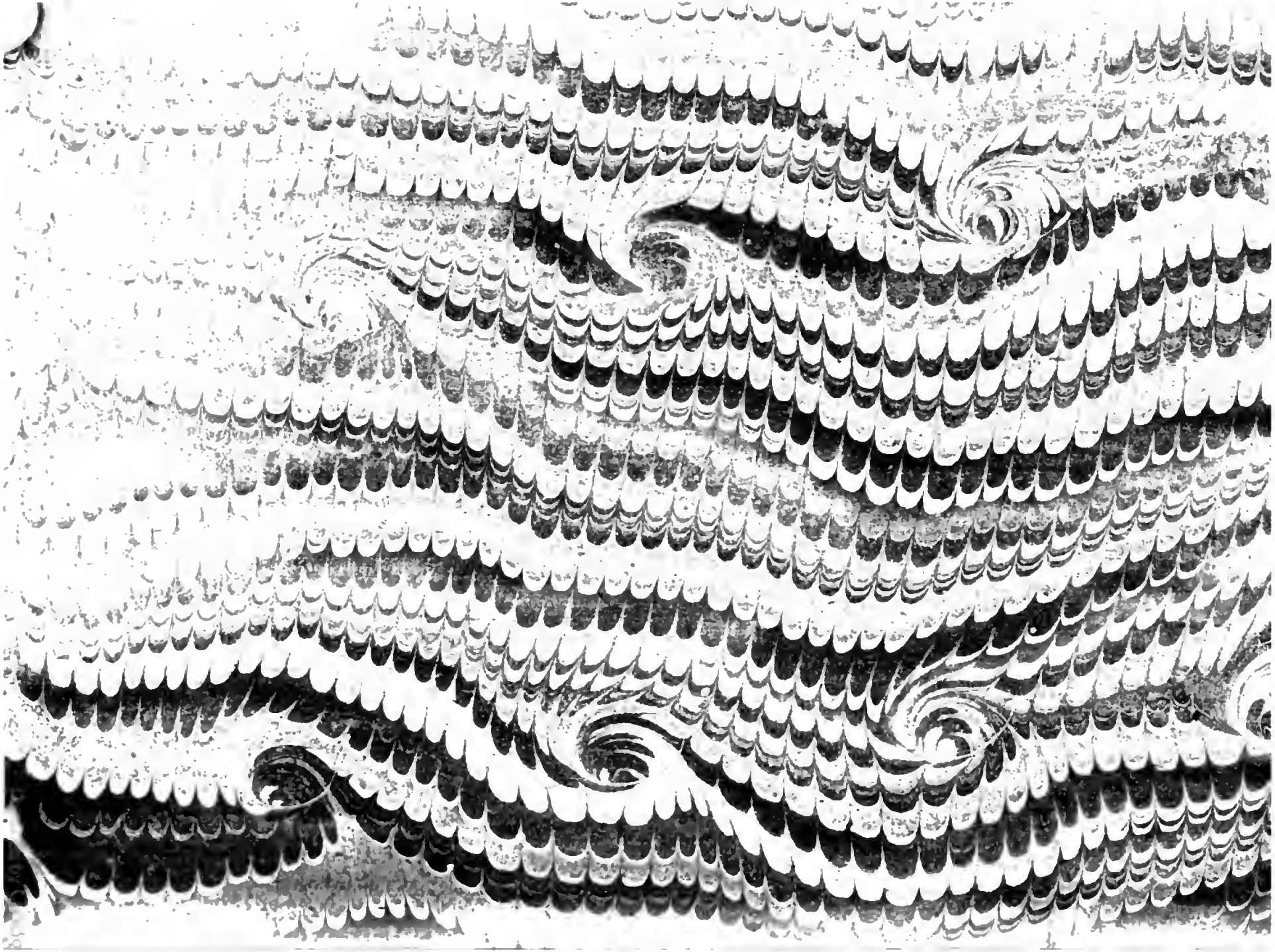
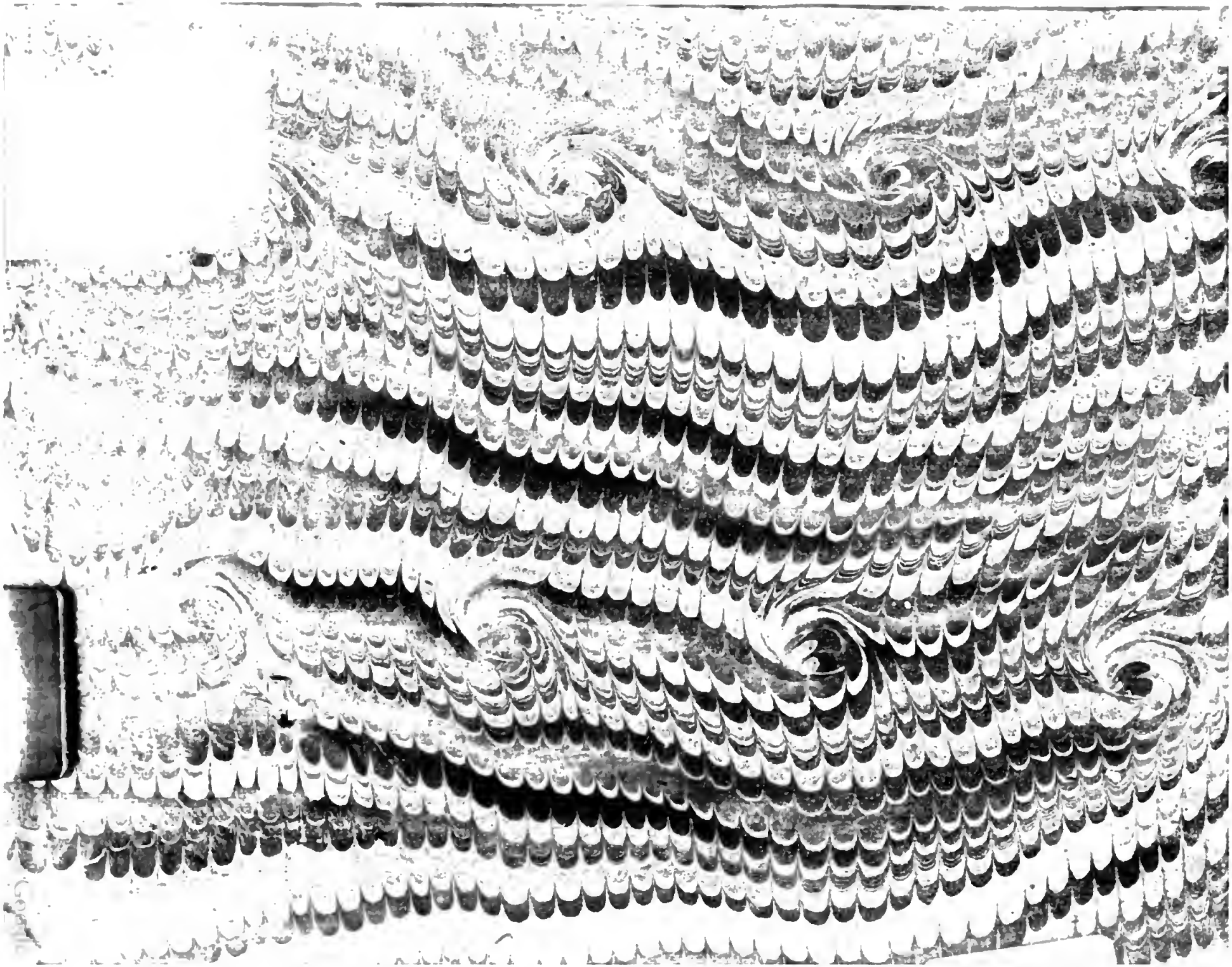
die Donau ziehen ebend. wird verwundet und ſtirbt ebend.
Trier, Carl Beſſart von, wird Hochmeiſter 159 ſetzt den lithauiſchen Krieg fort 160 vertheidiget ſeinen Orden zu Avignon wider den Erzbiſchof von Riga 164 wider den Erzbiſchof von Gneſen 166 ſtirbt ebend.
Tungen, Nicolaus von, Biſchof von Ermeland bemächtiget ſich mit Gewalt des Biſchofthums 363 ſeiner nimt ſich der Orden an 369 reiſet zum Könige Caſimir von Polen 371 erhält von demſelben das Biſchofthum ebend.

U V.

Valteliu in der Schweitz, Begebenheit daſelbſt 537 f.
Venediger, D. George, arbeitet in Preuſſen mit an dem ſymboliſchen Buch repetitio corporis prutenici 453 ſtirbt 478
Vertrag, des Marggraf Albrechts von Brandenburg mit Polen 407 f.
Wieun, Hauptſtadt der Lithauen, wird von deutſchen Ordensvölkern eingeſchloſſen 147 und komt in ihre Hände 148 wird geſchleift 209 fruchtloſe Unterhandlung zwiſchen dem deutſchen Orden und Polen daſelbſt 279
Virnemburg, Eberhard von, Comthur in Königsberg, fällt in Lithauen ein 146 kommt vor Garthe und muß fruchtlos abziehen 147
Vividarii, bewohnen Preuſſen 9
Vließ, das güldene, wer ſich in Preuſſen ſo genennet 277
Ulm, Vergleich daſelbſt im Namen der Liga und der Union 524
Ulmeeugii, haben in Preuſſen gewohnt 9
Union, wird von den Proteſtanten gemacht 520
Unirte, ſiehe Uniſten.
Union, der Proteſtanten wider die Liga der Catholicken 519
Uniſten, Benennung der Proteſtanten 519 ſchicken eine Geſandtſchaft an den Herzog Maximilian von Baiern 521 wollen die Erbſtaaten Friedrichs 5 von der Pfalz beſchützen ebend.
Urban 8, Papſt, bekommt das Beſatzungsrecht in Valtelin 538 hält es mit Spanien ebend.
Unterthanen, in Preuſſen, ob ſie mit dem Schwerd erworben, oder ſich alle des culmiſchen Rechts zu erfreuen hätten? wird erörtert 302
Unterweiſung, Herzog Albrechts von Preuſſen an ſeinen Prinzen Albrecht Friedrich 460 f.
Veere, Horatius, engländiſcher Feldherr, widerſteht dem Cordova in der Unterpfalz 528
Vortheile, daß Preuſſen zum Herzogthum geworden vor Polen 416 dem Lande Preuſſen ſelbſt 417 und Brandenburg 421
Urenbach, Wilhelm von, wird im Zwieſpalt zum Hochmeiſter des deutſchen Ordens gewählt 78
Urkunde, des Hochmeiſters Rusdorf, für die Neumark 286
" " das Recht des Ordens auf Preuſſen, wird Polen übergeben 431 wird dem Orden wieder ausgehändiget ebend.
" " in welcher der Maeggraf Georg Friedrich die Landesregierung übernimt 480 f.

W.

Wachtelbuben, Urſach dieſes Schimpfwortes 271
Wahlſtadt, Schlacht daſelbſt 72
Wahlvertrag, Ferdinands 3 597
Waidelotten, Prieſter der Sarmaten, ihre Verrichtung 20
Wallenrod, Conrad von, wird Statthalter des deutſchen Ordens 222 ſein Kriegszug nach Lithauen 223 wird Hochmeiſter 224 ſein Lob, ebend. angeſchuldigte Verbrechen und Vertheidigung, ebend. f. ſetzet den Krieg gegen Lithauen fort 229 f. ſeine Streitigkeit mit denen Geiſtlichen 230 gibt ein prächtig Ehrenmal 232 iſt gegen die Lithauer unglücklich 233 ſtirbt ebend.
Wallenſtein, Albrecht von, kaiſerlicher Feldherr 528 ſeine Verdienſte werden ihm vergolten 553 bekomt die kaiſerlichen Völker in Niederſachſen zu befehligen 539 verſichert ſich der Elbe an der deſſauer Brücke 540 ſchlägt daſelbſt den Grafen von Mansfeld 546 folgt dem Grafen von Mansfeld nach Schleſien, ebend. nähert ſich der Mark Brandenburg wieder 548 über ihn wird beim Kaiſer Klage geführt 551 wird zum Reichsfürſten 553 und Admiral in der Oſtſee erklärt 554 belagert Stralſund vergeblich 554 f. ſperret Magdeburg, kann es aber nicht bekommen 556 wird ſeiner Dienſte entlaſſen 562 wird wieder in Dienſte genommen 573 leiſtet dem Churfürſt von Baiern nicht gleich Hülfe, ebend vertreibt die Sachſen aus Böhmen 575 geht nach Sachſen, ebend. thut Friedensvorſchläge 550 ſchlägt die Schweden bey der Steinauerbrücke, ebend. brandſchatzet Berlin 581 zieht ſich gegen die Oberpfalz, ebend. wird vor einen Aufrührer erklärt, ebend. wird ermordet 582
Wartenberg, Schloß in Preuſſen, wird gebauet 167
Waydewut, ſoll der erſte König in Preuſſen geweſen ſeyn 24 Beurtheilung hievon 25 f.

Weichſel, bey derſelben Ausfluß wird der Bernſtein geſammlet 4
Weimar, Herzog Bernhard von, ſchwedlſcher Feldherr gewinnt die Schlacht bey Lützen 576 geht nach Franken 579 entſetzt Nördlingen 584 widerſetzt ſich dem prager Frieden 587 vereinigt ſich mit franzöſiſchen Völkern und geht über den Rhein 598 ſchlägt den Herzog von Lothringen 602 erobert Rheinfelden 603 ſucht ſich ein eigenes Land zu erwerben 609 ſtirbt 609
— Herzog Johann Ernſt von, befehligt die dänſchen Völker in Schleſien 546 ſtirbt daſelbſt 547
Welzau, Ludolph König Herr von, wird Hochmeiſter des deutſchen Ordens 194 deſſen erſte Beſchäftigung 195 ſetzt die Friedensunterhandlungen zu Thorn fort 196 ſchließt mit Polen einen ewigen Frieden, ebend. wird tiefſinnig 198 und ſtirbt 199
Welau, wird angelegt 92 188 wird von den Lithauern eingeäſchert 201 von neuem aufgebauet 205
Wenceslaus, König von Böhmen, ſein Ausſpruch in den Ordens- und polniſchen Streitigkeiten 249
Wenden, ſiehe Sarmaten.
Wetzhauſen, Martin Truchſes von, wird Hochmeiſter 369 vertheidiget den Orden, ebend. Beſchwerden des Königs von Polen wider ihn 370 Antwort, die er dem polniſchen Geſandten ertheilet, ebend. der Pfaffenkrieg bricht aus, ebend. reiſet zum König Caſimir von Polen nach Peterkau 371 will ſich nicht unterwerfen 372 folget dem König nach Neuſtadt, ebend. legt den Lehnseid ab, ebend. dringet auf die Abſchaffung des Bernſteindrechergewerks zu Danzig 373 ſtirbt 374 ſein Lob, ebend.
Wicleſiten laſſen ſich in Preuſſen nieder 265
Wiedertäufer in Preuſſen, müſſen das Land raumen 490
Wien, merkwürdige Verſammlung daſelbſt 391
Wieſenburg in Preuſſen, deſſen Erbauung 67
Wigand, wird nach Preuſſen berufen 477 zum Biſchof von Pomeſanien beſtellt 479 wird das Haupt eine Partei 480 ſtirbt 495
Wilhelm, Biſchof von Modena, wird nach Preuſſen geſchickt, den Aufſtand daſelbſt zu ſtillen 72
Wismar, Bündniß zwiſchen Frankreich und Schweden daſelbſt 593
Wittſtock, Treffen daſelbſt 594 Folgen davon, ebend.
Wobſer, Paul, wirbt vor Scalichs Anhänger 452 verklagt den Herzog Albrecht von Preuſſen beim deutſchen Kammergericht 454
Worms, daſelbſt halten die Proteſtanten eine Zuſammenkunft 585
Wrangel, Hermann, ſchwedlſcher Feldherr 542
Wurskaiten, ſiehe Waidelotten.

Digitized by Google